

3 1761 04644616 7
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Das Kloster.

Weltlich und geistlich.

Meist aus der ältern deutschen

Volks-, Wunder-, Curiositäten-,

und vorzugsweise

komischen Literatur.

Zur Kultur= und Sittengeschichte in Wort und Bild.

Von

J. Scheible.

Eilfter Band:

41 bis 44 Zelle.

Stuttgart, 1849.

Verlag von J. Scheible.

Die

Geschichte vom Faust

in Reimen,

nach dem einzigen bekannten Exemplar von 1587 in der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen;

Die deutschen Volksbücher

von

Faust und Wagner;

und die

Historien von den Zauberern Baco, Zyto, Bruder Rausch und vielen Andern.

Auch vierter Band von „Doctor Johann Faust."

Von

J. Scheible.

Stuttgart, 1849.
Verlag von J. Scheible.

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

Vorwort.

In einer politisch wirren Periode, welche der friedlichen Literatur gar abhold ist, bringe ich mein Sammelwerk über Faust mit dem vorliegenden vierten Bande zum endlichen Abschlusse.

Daß ich die im dritten Band schon vielbesprochene „Reimweise Faustgeschichte" nach dem einzigen bekannten Exemplar in der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen, nun vollständig und wortgetreu *) geben kann: diesen Vortheil verdanke ich der abermaligen Güte des Herrn Professor F. H. von der Hagen in Berlin.

Des Herrn Karl Alex. Freiherrn von Reichlin-Meldegg werthvolles Buch über Faust und Wagner, welches neulich selbstständig

---

*) Mit einer populären Ausgabe in neudeutscher Bearbeitung, die bald erscheinen wird, beschäftige ich mich so eben.

erschien, wurde nach Uebereinkunft mit dem Verfasser hier aufgenommen, da es eine so schätzbare Ergänzung und Erläuterung bietet.

Der Anhang zu diesem letzten Bande liefert Manches, was für Manchen Interesse haben dürfte; als auf eine wahre Perle verweise ich auf die Arbeit der gelehrten Herren Ferd. Wolf und Stephan Endlicher über die Historien vom „Bruder Rausch."

Möge eine zu hoffende fröhlichere Zeit diesem umfassenden Faustwerke die Freunde deutscher Sage wieder zuwenden!

Stuttgart, 20. April 1849.

J. Scheible.

Ein warhaffte vnd erschröck=liche Geschicht:

Von

D. Johann Fausten,

dem weitbeschreiten

Zauberer vnd Schwarzkünstler,

w i e

er sich dem Teuffel mit Leib vnd Seel, auff 24. jar lang mit seinem eigen blut verschrieben, Was er hier zwischen für ein Gottloß Epicurisch leben geführt, vnd was für seltzame Abenthewer er getrieben, biß er endtlich von dem Teuffel nach verlauffener zeit jämmerlich vmbgebracht vnd hingefürt worden.

Allen Gottlosen, Vbermütigen, vnd Fürwitzigen Menschen

zu einem erschröcklichen exempel vnd trewhertzigen warnung an tag geben, vnd auß dem vorigen getruckten teutschen exemplar in reymen verfasset.

---

1. Petri 5.

Seyt nüchtern vnd wachet, dann ewer Widersacher der teuffel gehet vmbher wie ein brüllender Löwe, vnd sucht welchen er verschlinge, ꝛc.

Anno M. D. LXXXVII.

Einundvierzigste Zelle.

Faust in Reimen.



Dem Christlichen Leser glück, heil, segen, vnd alles guts vom Herrn.

Christlicher lieber Leser, Es vermahnet der heilige Apostel Petrus in seiner 1. Epistel am 5. Cap. mit hohem ernst, vnd eyfferigem hertzen, alle fromme vnd gutherztige Christen, daß sie sich zuförderst auffs allerfleißigst fürsehen vnd hüten sollen, für den listigen garnen vnnd stricken des leydigen Satans, das er sie nit in fall bringe, vnd also der ewigen seligkeit beraube, dann er sey gar ein tyrannischer vnd vnruhiger Geist, der weder tag noch nacht kein ruhe habe, vnd nicht schlummer oder schlaffe: sondern ohn vnterlaß sich befleißige, Ja auch allerley weiß vnd weg angreiffe vnd versuche, damit er die arme schwachgleubige Christen in die ewig verdamnuß stürtzen möcht. Daher man auch vnter anderen exempeln liset, in der Altväter Historien vnd leben: das ein H. Vater auff ein zeit den Teuffel gesehen hab mit viel vnd mancherley Büchsen, Fläschen, vnd anderen gefäsen vmbhengt, Als er jn nun gefragt, was die vrsach, vnd was er damit schaffen wölle, Habe der Teuffel jm geantwortet: wie daß er sonderliche salben darinnen hab, damit er den Menschen die Augen vnd Ohren salbe, daß sie Gottes wort nicht hören, noch seine werck erkennen, vnd also verstockt vnd verblendet im glauben, verdampt werden. Welche Histori vnd exempel

gewißlich einem jeden frommen vnd guthertzigen Christen, nicht allein an jhm selber erschröcklich vnd abschewlich zu hören: sondern zuförderst auch zu rechter, warer Gottsfurcht, vnd eyfferigem gebet billich reitzen vnd verursachen solle: damit menniglich diesem tausentlistigen künstler dem Teuffel, widerstand thun, vnd empflihen köndte.

Dann was ist hie auff Erden mehr zu beweinen: dann das ein so herrliche vnd edele Creatur, nach dem ebenbild Gottes erschaffen, nit zur verdamnuß, sonder daß sie der ewigen frewd bei allen heiligen vnd ausserwelten Gottes geniessen, vnd besitzen solte, also jämmerlich durch diesen wütenden vnd grimmigen Feind, den leidigen Teuffel muß beraubet seyn? Ja ist auch jrgendts ein mensch, so er anders ein Christliebendes hertz hat, dem solche erschröckliche vnd grewliche that nit solte zu hertzen gehen?

Darumb wir billich nit schlummern noch schlaffen sollen, wie dann auch vnser abgesagter todtfeind, der Teuffel, nit schlummert oder schlefft, sondern fleißig vns für jhm hüten, vnd fürsehen, in Gottesfurcht leben, vnd Gott trewlich bitten, das er vns durch seine heilige Engel beschützen wölle: damit wir nit durch die böse Engel zun sünden gebracht vnd verursacht, in Gottes zorn fallen, vnd auß verhengnus Gottes in jre Feust vnd Klawen gerahten. Zu solcher Gottsfurcht aber vnnd eyfferigem gebett, sol vns billich reitzen vnd vermahnen, die vielfeltige vnd klare exempel, nicht allein der heiligen Göttlichen schrifft, sonder fürnemlich auch die erschröckliche exempla, so wir selber teglich vor augen sehen, oder bei mannsgedencken geschehen sein.

Vnter welchen Historien zwar, diese gegenwertige, von D. Fausto (welche er bey seinem leben selber auffgeschrieben, vnnd nach seinem erschröcklichen end, hinter jhm ver-

lassen hat) nicht die geringste vnnd schlechste, als die nie-
mands nütz, vnd zu verwerffen, sonder ein solche Histori
vnd geschicht ist, die meniglichen, zuförderst aber die Gott-
lose vnd verruchte menschen, so sich aller Edlen geschöpff
vnd Creaturen Gottes, durch jr Gottloß wesen verzigen
haben, widerumb auff den rechten weg, vnd warer erkant-
auß Gottes reitzen, vnd verurhsachen solte. Darumb dann
euch jetzt ermelte Histori, welche vor einem halben jar in
truck außgangen, erzehlter vrsach halben, noch mehr zu
diuulgieren, vnd an tag zu geben ist fürgenommen wor-
den. Damit sie aber dem Christlichen Leser desto lustiger,
anmutiger, vnd kurtzweiliger zu lesen sey, ist dieselbige
durch einen guten freundt, in Deutsche verß oder Reymen
verfasset (dann zweifelsohn dieser stylus von menniglichen
mehr gelobet wirt) in ein richtige ordnung bracht, vnd
hierinnen kein müh noch fleiß gespart.

Dieweil aber (wie man im gemeinen Sprichwort sagt:
Wie einer arbeitet, so wird jm gelohnt) die Menschen
mehr lust vnd begierde zu dem bösen als zu dem guten
haben, so soll ein jeder frommer Christ wissen, vnd mit
der wahrheit erfahren, daß, da er Gottes Allmechtiges
vnd edles geschöpff so gering achten, vnd in wind schlagen
wirt, vnnd sich dem Teuffel vnnd seiner hellischen Rott
anhengig vnd theilhafftig machen wirt, das er entlich, wie
alhie in diesem Büchlein zu sehen, gar schwere rechenschafft
dafür geben müssen, vnd nicht also Gott den Herrn zu
zorn verursache, wie er im ersten buch Mose am 6. Cap.
klaget: Die Menschen wöllen sich meinen Geist nicht mehr
regieren lassen, dann sie sind fleisch. Vnnd im Euangelisten
Mattheo am 11. Capitel drewet er auch gar ein schweres
vrteil denen, bey welchen er am meisten wunder vnd tha-
ten gethan vnd erwiesen, von wegen jres Gottlosen vnd

verkehrten lebens, da er spricht: Wehe dir Chorazim, wehe dir Bethsaida, weren solche thaten zu Tyron vnd Sydon geschehen als bey euch, sie hetten vor zeiten im sack vnd in der Aschen buß gethan, ꝛc.

Welcher nun, wie oben gesagt, sich den Geist Gottes nit regieren lassen will, der mag sein Abentheẅr dafür stehen, aber hievor sey ein jedes froms Christlich hertz trewlich vnd ernstlich gewarnet, dann es gewiß vnd wahrhafftig ist, das Gott dem Teuffel vnnd Zauberern auff zweierley weise gewalt vber die Menschen gibt: Erstlich vber die Gottlosen, wann er sie straffen wil: Zum Andern, vber die frommen, vnd Gottsförchtigen, wann er sie versuchen wil, ob sie bestendig im Glauben, vnnd in seinem gehorsam bleiben wöllen, dann ohn Gottes willen vnd vnser verwilligung kan vns der Teuffel nicht schaden, dann also spricht er: Wer euch anrühret, der rühret mir meinen Augapffel an, Vnd Christus spricht: Ohne den willen meines Himlischen Vatters kan euch nicht ein Härlein von ewrem Haupt fallen, er sorget hertzlich vnnd väterlich dafür, wie ein trewer Vatter für sein liebes Kind.

Derhalben wöllestu Christlicher lieber Leser, diß Büchlein keuffen, vnd mit allem fleiß lesen, so wirstu erstlich hören vnnd sehen, wie der Teuffel so ein arglistiger Mord vnd Lügengeist sey, das er viel zusage, aber hernach halte wie der Hundt die Fasten. Dann er ein Lügner von anfang ist, vnd in der warheit nie bestanden, sondern er verblendet vnd verstocket den Leuten die augen vnd ohren dermassen, das sie auch ein zeitlang nicht anders dencken, dann es sey alles Goldt was glentze, aber hernach bezahlt er sie, wie der Hencker seinen Knecht.

Darnach, wann er sie lang genug vmbgezogen vnnd gebraucht, macht er jhnen den garauß, wie im vierden

vnd letzten theil dieses büchleins zu sehen. Der Allmechtige vnd barmhertzige gütige Gott vnd Vatter vnsers lieben HErrn vnd Heylands Jesu Christi, wölle mit seinem heiligen Geist, dein Hertz, sinn vnd muht also regiren vnd leiten, das es zu seines namens lob, ehr vnd preiß gereiche, vns aber zu vnser Seelen heil vnd seligkeit, Das helffe vnd gebe der getrewe Gott, Amen.

Etliche schöne sprüch, von den Zauberern vnd Warsagern, auß heiliger vnd Gottlicher schrifft.

IHR solt euch nicht wenden zu den Warsagern, vnd forschet nicht von den Zeichendeutern, das jr nicht von jhn verunreiniget werdet, dann ich bin der HErr ewer Gott, Leuit. 19. Ihr solt auch nichts auff Vogelgeschrei achten, noch tage erwehlen.

Leuit. 20. Wann ein Seel sich zu den Warsagern vnnd Zeichendeutern wenden wirt, das sie im nachhuret, so wil ich mein antlitz wider dieselbe Seel setzen, vnd wil sie auß jrem volck rotten. Wann ein Mann oder Weib ein Warsager oder Zeichendeuter seyn wirt, die sollen des Todts sterben, man soll sie steinigen, jr Blut sey auff jnen.

Deut. 3. Das du nicht dein Aug aufhebest gen Himmel, vnd sehest die Sonn vnd Mon, vnd die Sternen, das gantz Heer des Himmels, vnd werdest außgestossen, vnd betest sie an, vnd dienest jnen.

Deut. 18. Es sol kein Warsager, kein tagweler, oder der auff Vogelgeschrey achte, oder zauberer oder beschwerer,

oder zeichendeuter, oder der Todten fragt, vnter euch sein, ꝛc.

1. Paralyp. 11. Darumb das Saul die Weissagerin fragt, vnd fragt den HErren nicht, darumb tödtet er jn, vnd war das Königreich zu Dauid gewendet.

Esai. 47. Spricht der HErr: das dem volck viel widerfahren werde, vmb der menge willen der Zäuberer vnd beschwerer, der sie grosse hauffen hatten.

Jerem. 10. Jr sollt nit nach Heydnischer weißheit lernen, vnd vor des Himmels Zeichen solt jr euch nicht entsetzen, wie die Heyden thun, Dann der völcker sitten ist lautter gauckeley.

Mich. 3. Es wirt euch des gesichts halben nacht, vnd des Warsagens halb finster werden, Die Sonn wirt dieser Propheten halb vntergehen, vnd der Tag von jrentwegen finster werden, Dann müssen sich die Beseher beschemen, vnd die Warsager zu schanden werden.

Erster Theil der (1)

Histori: von D. Joan Fausten,

Erster Theil.

des weitbeschreiten Zauberers geburt vnd studijs.

Es ist der Doctor **Faustus** nun
Gewesen eines Bawren Sun:
Zu Rodt bey Weinmar bürtig her,
Zu wittemberg so hat auch er
Ein freundschafft groß: mit erbarkeit
Sein Eltern warn Christliche Leut
Ein Vätter hett er auch zugleich
Seßhafft zu Wittemberg, vnd reich.
Dieweil dieselb ohn Erben war
So nam er Faustum gantz vnd gar
Auff vnd an zu sich für sein Kindt,
Der dann viel auff jn hat gewendt.
Indem ern auffgezogen hett
Vnd jn auch zu der Schulen thet
Das er sich fein mit künsten zier
Vnd die Theologi studier,
Er aber ist getretten ab,
Indem er gar bald vrlaub gab
Solchem fürnemen: auch sein lob,

Faustus ein Bawren sohn in Düringen.

Faustus wirt von seim vetter in kindes statt angenomen.

(2) Faustus wirt verführt.

Sampt Gottes wort mißbrauchet grob,
Drumb ohn seinr Eltern vnd auch freund,
Die es mit jm han gut gemeint,
Vnd an jm nichts erwinden lassn,
Damit er blieb vff rechter strassn,
Ist solches ohn jr schuld geschehn,
Dann sie sein glück gern hetten gsehn,
Es han die Eltern auch hiemit
An diesem Kind erlebet nit,
Den grewel vnd abtrünnigkeit,
Dann sie fürwar ein grosse frewd,
Hatten an diesem Sohn gehabt,
Dieweil er war so hoch begabt,
Mit einr memori vnd verstandt,
In seines Vatters zucht vnd hand,
So haben sie auch zweiffelsohn,
Groß sorg für jn getragen schon,
Wie dann ein Vatter billich soll
Vnd graht doch zletzt der Sohn nit wol,
Als Cain, Ruben, Absolon,
An den wir ein exempel hon.

Der Eltern vnschuld an dem verderben Fausti.

(3) Darumb die fromme Eltern all,
Entschuldigt sind in diesem fall.
Nun hatte Faustus allezeit
Ein gschwinden kopff, mit glirnigkeit,
Zum studirn wol qualificiert,
Vnd als man jn examinirt,
Ist er dazmal so wol bestandn,
Daß man jn auch gleich nembt fürhandn,
Examinirt jn vor dem Raht,
Selbs sechzehend im Magistrat,
Da er alßbald mit gschickligkeit,
Für ander alle war bereit

Faustus hat ein gut ingenium, vnd ist tügenlich zum studiren.

Auff viel schwer frag antwort zu gebn,
Vnd also allen obgelegn.
Auff solchs war er glert gnug erkent,
Ein **Doctor** creirt vnd genennt,
Doch in der heilgen schriffte zwar,
Darneben war er gantz vnd gar,
Mit eim hoffertgen sinn vnd mut
Vmbgeben, das that nimmer gut,
Daher man jn dann frü vnd spat,
Den speculierer gnennet hat.
Der greht zu böser gsellschafft bald,
Legt dheilig gschrifft auch gleichergstalt,
Vnter dem banck, vnd hinter Thür:
Eylt zu den Sünden mit begier.
Vnd wirt das sprichwort hie bewehrt
Wer zu dem Teuffel gar begert,
Der laufft dahin in schnellem trab,
Vnd lest sich nicht mehr schrecken ab,
Darzu fand Doctor Faustus auch,
Seins gleichens: die in stetem brauch
Hetten, Caldaisch, Griechisch wort,
Arabisch, Persisch vnerhort:
Figuren viel, vnd seltzam zeichen,
Viel sprüch, vnd reymen, vnd dergleichen,
Zu der beschwerung mancherley
Zum Hexenwerck vnd zauberey,
Wie dann die bücher, wort, vnd namen
Genant mögen sein zusammen.
Diß hat jm so ein lust gemacht,
Daß er drinn studiert tag vnd nacht:
Vnd wolt sich forthin keiner massen,
Theologum mehr nennen lassen.
Ward ein Weltmensch in seinem sinn,

Faustus wird D. in der Heil. schrifft.

(4)

D. Faust bekompt lust zur zauberey.

D. Faust wirt der Theologie feind.

Faustus ein D. d' arzney.

Schreibt sich Doctor der Medicin:
Darneben war er auch geehrt
Für ein Sternseher hochgelehrt.
(5) Vnd das er deß ein glimpff möcht han
So fing er zu artzneyen an:
Mit kreutern halff er vielen krancken,
Mit wurtzeln, wassern vnd getrancken,
Vnd thet sich also exerciren
Mit viel recepten, vnd Clistiren.
Darneben war er in den jaren,
In heilger schrifft gar wol erfahren.
Er wust die regel Christi wol,
Was er thun oder lassen sol
Das wer des Herren willen weist,
Vnd sich desselben nit befleist,
Dem werden gschlagen zwiefach rienen,
Niemand kan zweyen Herren dienen,
Diß alles helt er nirgen für,
Vnd setzt sein Seel vffd über thür,
Darumb er nicht entschuldigt wirt,
Weil er nicht thet wie sichs gebührt.

Doctor Faustus ein Artzt, Vnd wie er den Teuffel beschworen hat.

Als nun der Doctor Faustus gar
Liebet, das nicht zu lieben war:
(6) Stach jn der fürwitz also sehr,
Leichtfertigkeit vnd anders mehr,
Das er jm gäntzlich mit begier,
Viel seltzam stücklein name für,
Ins werck zu richten, vnd probiern,

Die schwartze kunst recht zu studiern,
Mit wort vnd zauberischen zeichn,
Mit bschwerungen vnd sonst dergleichn:
Das er all gründt erforschen möcht,
Vnd auch den Teuffel für sich brächt.
Also gieng **Doctor Faustus** bald,
Bey Wittemberg in einen Wald,
Der war der Spesser Waldt genant:
Wie er hernacher selbs bekant,
Darinn gegn Abend er bereit,
In einem virigen wegscheid,
Etliche Circkel mit eim Stab,
Darneben auch zwen klein herab,
Die waren in den grossen gmacht,
Also beschwur er bey der Nacht,
Den Teuffel in der neundten stund,
Biß zehen in dem Circkel rund,
Des hat der Teuffel wol geacht,
Vnd zweiffelsohn ind Faust gelacht:
Harr gsell ich wil dirs machen fein,
Vnd külen wol den willen dein,
Dieweil dir Leib vnd Seel ist feil,
So wil ich dich am Narrenseil,
Herumbher führen, vnd sie kauffn,
Daß du mir nicht mehr solst entlauffn,
Laß ich mich schon bey dir nicht findn,
Wil ich dir doch mein botten sendn,
Solchs dacht der Teuffel alls bey sich,
Vnd äfft den **Faustum** listiglich.
Dann als der **Faustus** an der stett,
Den Teuffel schon beschworen hett,
Ließ sich der Teuffel an dermaß,
Als wolt er nit gern mercken daß,

D. Faust beschwert den teuffel. Der teufel lachet in d faust.

(7)

Vngestü-migkeit des teufels.

Fieng in dem Wald ein tumult an,
Samb wolt alls zgrund vnd zboden gahn,
Daß sich die Bäwm biß zu der Erd
Bogen, vnd sich der Teuffel mehrt,
Als wann der Wald voll Teuffel wer,
Neben des **Fausti** Circkel her,
Bald war ein schein von lautter wägn,
Vnd von vier ecken her zugegn
Des **Doctor Fausti** Circkel zu,
War alls von stralen ein vnruh,
(8) Vnd pfeilen gschwind in Finsternuß:
Bald drauff ein grosser Büchsenschuß,
Dann kam ein helle widerumb,
Vnd wurd gehört im Wald herumb
Ein Music, vnd liebliches klingen,
Von Instrumenten vnd gesängen.
Darauff warn entlich däntz geführt,
Hernacher hat man auch turniert,
Mit schwertern, vnd mit scharffen spiessen,
Das thet den Faustum fast verdriessen,

D. Faust in grosſ angst.

Macht jm groß ängsten vnd vil schnauffen
Das er schier wolt vom Circkel lauffen.
Noch thet er vff seinr meinung bleiben,
Vnd ließ sich darvon gar nichts treiben,
Es gsech jm jetzt gleich was es wöll.
Wölt er doch sein des Teuffels gsell,
Drauff thet er jn beschweren mehr:
Der Teuffel macht jm wider her,
Ein gplerr fürd augen, vnd gesecht
Das jn stracks ob jm dunckte recht
Schweben vnd flattern vberd maß,
Ein Greyffen, oder Trachen groß,
Wann Doctor Faustus jn beschwur,

So kürret das Thier grewlich nur.
Ein klaffter hoch drey oder vier, (9)
Ließ sich ein fewriger Stern herfür,
Der fiel herab gantz vngehewr,
Drauß ward ein kugel voller Fewr: Ein feur vmb Dr. Faustum.
Deß sich dann Faustus hoch erschrickt
Vnd doch sich wiederumb erquickt:
Indem er sich hierinnen vbt,
Vnd sein fürnemen jm geliebt,
Daß jm der Teuffel gantz allein
Soll forthin vnterthänig sein,
Wie er sich dann des rühmet gar,
Als er bey einer gsellschafft war,
Das höchste haupt auff Erden schon
Müß jm nach seinem willen thon,
Vnd das es nicht der Keyser sey,
Ein König, oder Bapst hiebey
Auß Paulo er jn solches fürhelt,
Es seye der Fürst dieser Welt
Auff Erden, vnd auch vnterm Himmel.
Nun bschwur er bald in dem getümmel
Den fewrigen Stern vberal,
Zum ersten, andern, trittenmal.
Ein fewriger Strom gleich hernach,
Gieng vbersich, eins Mannes hoch.
Der ließ sich nieder in der nähen, (10)
Sechs liechtlin wurden drauff gesehen,
Jetzt sprang ein Liechtlein hoch hinauff,
Ein anders wider nider drauff,
Biß sich formiert vnd endert bald,
In eins fewrigen Manns gestalt, Ein fewriger teufel gehet vmb D. Faustum.
Der gieng vmb diesen Circkel rund
Herumbher schir ein virtelstund,

Bald drauff verendert er sich nun,
In eines grawen Mönchs person,
Der sich zu **Doctor Fausto** kehrt,
Vnd fraget jn was er begert:
Drauff sagt er jm bald sein beger,
Biß morgen znacht so solle er,
Vmb zwölff vhr in sein bhausung komn,
Da fieng der Teuffel an zu bromn,
Als wölt er jm nicht leisten das,
Auff solchs beschwur jn **Faustus** baß,
Er soll jm sein beger erfüllen,
Drauff sagt der Geist: Nach deinem willn
Wil ich erscheinen morgen znacht,
Hiemit er sich von dannen macht.

Der teufel fragt D. Faustus weß sinns er sey.

(11) Die Erste Disputation, D. Fausti mit dem Geist.

Als **Doctor Faustus** von der müh,
Zu hause kam am morgens frü,
Bscheid er den Geist ind Kammer sein,
Das thet er bald vnd kam hinein,
Zu hören was er doch begert,
Auff solchs jn **Faustus** wider bschwert.
Von newem mit seim gauckelspiel,
Helt er jm für Artickel viel.

Der teufel kömt zum Faust in seine kammer.

1. artickel. Erstlich, so wil ich von dir han,
Daß du mir seyest vnterthan,
Mit ghorsam, hülff, mit raht vnd that,
In meinem Leben biß in Todt.

2. artickel. Auch was ich von dir forsch vnd bitt,
Daß du mir solchs verhaltest nit.

Vnd was ich dich forthin wird fragn, 3. artickel.
Solst mir die gantze warheit sagn.
Darauff der Geist jm antwort gab,
Vnd schlug jm solches alles ab,
Sagt jm die vrsach solcher gstallt
Er hab fürwar nicht vollen gwalt,
Das soll er wissen, vnd auch glauben, (12)
Sein Obherr thu jms dann erlauben
Der Höllisch Gott: drumb könn er nit
Jm leisten solchs nach seiner bitt.
Drauff antwort Faustus in dem fug,
Wie? bistu dann nicht mächtig gnug?
Der Geist antwortet jm bald: Nein,
Faustus wolt noch nicht häbig sein,
Vnd sprach: So sag die vrsach mir,
Der Geist antwort: So sag ich dir,
Ein Regiment vnd Herrschafft groß,
Jst vnter vns auch gleichermaß,
Wie auff der Erden, da allein
Regenten vnd die Diener sein,
Wie dann ich auch zu dienen han,
Vnd vnser reich heist Legion,
Dann obwol vnser Oberherr,
Welchen man nennt den Luciferr,
Verstossen ist von Gott allein,
Durch vbermut, vnd hoffart sein,
So hat er sich doch bald bedacht,
Ein Legion zusammenbracht,
Ein regiment in einem ziel,
Daß seind der Teuffel grawsam viel,
Deß Herrschafft ist in Orient, (13) Lucifer orientalischer Fürst.
Darvon man jn ein Fürsten nennt.
Deßgleichen ist ein herrschafft groß,

Gen Mitternacht ohn vnterlaß,
Gen Mittag auch, vnd Nidergang,
Weil nun der oberst von anfang,
Sein groß Herrschafft vnd Fürstenthumb
Hat vnterm Himmel weit herumb,
So müssen wir in diesem leben,
Wol zu den Menschen vns begeben,
Denselben vnterthänig sein,
Der Mensch köndt sonst für sich allein
Mit kunst, vnd gwalt in allen sachen,
Den teuffel jm nicht ghorsam machen,
Es sey dann, daß er solches leist,
Wie jetzt durch mich, ein dienstbarn Geist.
Es hat zwar kein mensch nie erkent
Die wohnung, vnd das fundament,
Vnserer Herrschafft allgemein,
Das sol keim offenbaret sein,
Biß die verdampte seel hinfehrt,
Vnd solches selber jnnen werd,
Faustus erschrack, sagt zu der sach
Ist mir nicht glegen, thue gemach:

Der teufel macht sich den menschen vnterthenig, das er sie zu fall bringet.

(14) Muß ich doch nach dem willen dein,
Gar nicht darumb verdammet sein.
Der Geist mit trutziglichem mut,
Antwortet jm, wie folgen thut:
Wiltu nit,
So hats doch kein bitt?
Hats dann kein bitt?
So mustu mit,
Helt man dich so weist es nit,
Dannoch mustu mit,
Da hilfft kein bitt,
Du bist nicht quit,

Sag ich hiemit,
Dein verzweiffelt hertz,
Hat dirs verschertzt
Vnd gantz verschütt,
Drumb mustu mit.
Drauff sagt **Faustus** diese wort:
Heb dich von dannen, in dein ort,
Daß dich Gotts Crisam, vnd das grieß,
Das dich Gotts Elment schenden müß,
Fahr hin, vnd sey der Teuffel dein,
Solt ich darumb verdammet sein?
Da thet der Geist nur deßgleichn,
Als wolt er gar von dannen weichn.
Faustus in seim gmüt wanckelbar,
Beschwur den Teuffel wider dar,
Daß er auff vesper kommen solt,
Vnd von jm hören, was er wolt,
Der Geist bewilligt solches jm,
Darauff verschwand er, vnd fuhr hin.

(15) Hie sihe die verderbte natur der menschen.

Die Ander Disputation Fausti mit dem Geist, so Mephostophiles genennt wird.

Als es nun vmb den Abend war,
Vmb drey vhr, oder vier vngfahr,
Da geht der Geist zu **Fausto** nein,
Vnd sagt er wöll jm ghorsam sein
In allem das er jm gebiet,
Dieweil jm solchs sein Obherr rieht,
Von dem jm der gwalt geben war,
Vnd sagt zu **Fausto**: also bar,
Bring ich nun jetzt ein antwort dir,

Der teufel lest sich alzeit willig finden.

Ein antwort mustu geben mir,
Doch wil ich zuuor hören dich,
Was dein begeren sey an mich,
(16) Dieweil du mir gabst den bescheid,
Daß ich erschien zu dieser zeit.
Bald **Doctor Faustus** antwort gab,
Mit seiner seelen grossem schad,
Gantz zweiffelhafftig in geberden
Dann er wolt gar ein Teuffel werden,
Darumb begert er von jm bald:

D. Faust begeren an Geist.

1. Erstlich das er ein form vnd gstalt,
Vnd auch eins Geistes gschickligkeit
An jm möcht haben allezeit.
2. Darnach das der Geist vnbeschwert,
Solt alles thun was er begert.
3. Zum dritten: Er soll ohne rew
Geflissen sein mit höchster trew,
Mit vnterthenigkeit allein
Sein diener gantz gehorsam sein.
4. Zum vierdten: das er hurtig wer,
Vnd kem zu jm wann ers beger.
5. Zum fünfften, daß er auch hiebey,
In seinem hauß vnsichtbar sey,
Vnd sich von niemand sehen laß,
Dann nur von jm, so offt er das
Von jm beger, vnd solches heiß.
6. Letzlich: das er mit sonderm vleiß,
(17) So offt er jn zu sich beger,
In der gestalt zugegen wer,
Gleich wie ers jm wollt vfferlegn.
Auff solchs der Geist thet antwort gebn:
Er wöll jm gern gehorsam sein
So ferr er mit jm gienge ein

Der teufel dienet nit gern vergebens.

In solchs geding, das er auch wöllt,
Als leisten, was er jm fürhelt,
Welchs wann ers thue so solle er,
Fürs ander sorgen nimmermehr.
Vnd diß seind die Artickel zmal, Des teu-
Das **Doctor Faustus** vberal fels bger
Sich jm versprech, vnd schwer allein, an Faust.
Er wöll des Teuffels eigen sein. 1.
Zum andern: soll er solches nun, 2.
Zur krafft vnd **confirmation,**
Mit seinem eignen Blut bezeugn,
Vnd sich also darmit verschreibn.
Zum dritten: woll er in gemein, 3.
Allen Christgläubigen feind sein.
Zum vierdten: soll er auch dergleichn, 4.
Vom recht Christlichen glauben weichn,
Vnd jn verläugnen gantz vnd gar,
Zum fünfften: soll er nemen war, 5.
Vnd soll sich nicht bekehren lassen, (18)
Die jn ermahnen soll er hassen.
Hergegen wöll der Geist forthin,
Etlich jar zum ziel setzen jm,
Die all wann sie verloffen sind,
So wöll er jn dann holen gschwindt.
Wann er nun diese puncten halt,
So soll er alßdann haben bald,
Was sein hertz glüstet vnd begert,
Ja das er alßbald spüren werd,
Er hab ein gwalt eins Geists an jm.
Faustus in seinem mut vnd sinn,
War dazu stoltz vnd sehr verwegn,
Daß er sich gäntzlich thet ergebn,
Er bsan sich wol ein kleine weil,

Bedenckt doch nit seiner seelen heyl,
Verstockung D. Fausti. Sonder schlug solchs dem Teuffel dar,
Er wölt die stück jm halten gar,
Er meint der Teuffel in dem fahl,
Sey nicht so schwartz als man jn mahl,
Auch nicht so grawsam heiß die Höll,
Man sag darvon gleich was man wöll.

(19) Das Dritte Colloquium vnd Gespräch D. Fausti mit dem Geist, vnd seiner promission vnd verheissung.

Als jetzt nun **Faustus** hatte schon,
Dem Geist die gantz verheissung gthon,
So fordert er jn gleich am morgen,
Widrumb zu sich ohn alle sorgen,
Dem legt er auff die meinung sein,
So offt er wöll, das er erschein,
So soll er jm erscheinen bald,
Gleich wie ein Mönch in gbärd vnd gstalt,
Ein Franciscaner also recht,
Vnd auch ein Glöcklein mit jm brächt,
Damit er mög ein zeichen geben,
Das er durchs gleut könt mercken eben,
Wann er zu jm thet kommen her,
Darnach so fragt auch weiter er:
Wie dieser Geist genennet sey,
Der Geist der sagts jm also frey.
Weil dus begerst so wisse es,
Das ich heiß **Mephostophiles.**
(20) Der Gottloß Mann in dieser stundt
Fellt von seim Gott, tieff in den grundt,

Zun teuffeln all in ewigkeit,
Dann durch stoltz vnd vermessenheit,
Richt er bald mit dem Teuffel auff,
Ein vrkund in dem thewren kauff,
In schrifftlicher bekantnuß frey,
Das es gantz steiff bekräfftigt sey.
Dis grewlich werck vnd schröcklich that,
Fand man in seim hauß nach seim todt,
Dardurch er auch sein diener bald,
Verführt, vnd bracht ins Teuffels gwalt.
Als nun die beyde zu den stunden,
Sich mit einander hart verbunden,
Nam **Faustus** gleich ein Messer drauff,
Vnd sticht jm selbs ein Ader auff,
In seiner lincken hande zwar,
„Man sagt auch, das sey gwiß vnd war,
„Das an der hand sey gschriben gwesn,
„Blutige schrifft, gar wol zu lesn,
„**O Homo fuge:** das ist gleich,
„O mensch thu recht, vnd dannen weich.

O vermessenheit.

D. Faustus lest jhm das Blut herauß in ein Tiegel, setzt es auff warme Kolen, vnd schreibt wie folget. (21)

Ich Johann **Faustus, Doctor** gnant,
Bekenn mit meiner eignen hand,
Zur bstättigung frey öffentlich,
Mit diesem brieff gantz kräfftiglich.
Nachdem ich mir hab fürgenomn,
Ich wöll in künsten höher komn,
Die Elementen außzugründn,

Vnd weil ich solches nit kan findn,
In denen gaben, die mir Gott
Durch sein gnad mitgetheilet hat,
Noch durch mein gschickligkeit vnd fleiß,
Darzu so kan ich vff kein weiß,
Erfahrn vnd lernen von eim menschn,
Die höchst kunst so ich mir thu wünschn,
Darumb so hab ich mich ergebn,
(Damit ich solches lernet ebn)
Dem gegenwertigen gesandtn,
Dem Mephostophiles, genanten,
(22) Ein diener des Höllischen Printzen,
In Orient vnd andern gräntzen,
Den hab ich mir erwehlet wol,
Das er mich solches lehren sol,
Der sich gegn mir auch allezeit
Verspricht mit vnterthenigkeit.
Hergegen aber in einr summ,
Versprich ich mich jm widerumb,
Das wann die vier vnd zwantzig jar,
Von dem tag an verloffen gar,
So soll er alsdan freyen gwalt,
Mit mir zu handlen haben bald,
Nach seiner art, weiß vnd gefallen,
Zu schalten, walten vnd in allen,
Es sey gleich an seel, fleisch vnd blut
In ewigkeit an leib vnd gut.
Hierauff ich heut vff diesen tag,
Dem Himmelischen heer absag,
Vnd allen menschen in gemein,
Ja was da lebt, vnd das muß sein,
Zu festem vrkund vnd mehr krafft,
Hab ich des Receß eigenschafft,

Mit meiner eigen hand gemacht,
Vnd vnterschrieben, wol bedacht,
Vnd solches zwar mit meinem blut, (23)
Meins sinns, meins kopffs, in meinem mut
Mit willen vnd gedancken frey,
Versiegelt vnd bezeugt dabey
Das ich ewig verknüpffet sey.

Vnterschrifft.

Iohannes Faustus, der
erfahrne der Elementen vnd
der Geistlichen D.

Ein feiner Verß vnd Reim, wider die verstockung vnd vermessenheit D. Fausti.

Wer sein lust setzt auff vbermut,
Vnd drinnen sucht viel frewd vnd mut,
Vnd alles dem Teuffel nachthut,
Versetzet jm drauff leib vnd blut,
Der macht jm selbs ein eigne ruht,
Kompt endtlich, vmb seel leib vnd gut.

Item.

Wer nur das zeitlich hie betracht,
Vnd auff das ewig hat kein acht,
Ergibt sichm Teuffel tag vnd nacht, (24)
Der hab auff seine seel wol acht,
Dann nach dem grossen stoltz vnd pracht,
So mans zu viel vnd zgrob hat gmacht,
Vnd ist nicht mehr zur buß bedacht,
Alsdann das gwissen aufferwacht,
Die seel wirt ins verderben bracht,
Der Teuffel allein darzu lacht.

Item.

Wer sich vor nit thut wol besinnen,
Wer sich vom fewr lest willig brinnen,
Wer sich gern stürtzt ind tieffe klingn,
Wer viel dem wollust thut nachhengn,
Wer sich thut vnterd Teuffel mengen,
Wer selb thut in ein brunnen springen,
Demselben wirt gar nit gelingn,
Er wirt geschmecht,
Vnd gschicht jm recht,
Wann er schon nicht mehr kan entrinnen.

Item.

Wer alle zeit
Nur ist bereit,
Mit lust vnd frewd
Zur vermessenheit,
(25) Mit trew vnd eid
Auß leichtfertigkeit,
Von Gott abscheid
Dem wirt es leid
Vnd bleibt des Teuffels in ewigkeit.

Wie der Teuffel D. Fausto erscheinet.

Im dritten gspräch nun, wie gesagt,
Erscheint sein Geist jm vnverzagt,
Frölich sein diener trew zu werden,
Vnd das was sein gstalt vnd geberden.
In seim hauß gieng er mit gebrumm,
Als ein fewriger Mann herumb,
Das von jm giengen allemaln,
Lautter fewrströmen vnd auch straln,
Drauff hört man ein geplerr entspringn,

Seltzam Affenspil des teuffels.

Als wann die Münch zusammensingn,
Verstund doch niemand das gesang,
Dem **Fausto** gfiel der anefang,
Darumb er noch nit war gesinnt
In zfordern in sein Losament,
Biß er seh was durch die geberden,
Endtlich wölt für ein außgang werden. (26)
Darauff ward ein getümmel ghört,
Von spiß vnd schwertern so gemehrt,
Das jn gedunckt also bar,
Man wöll das hauß vmbstürtzen gar.
Bald gieng ein groß geschrey daher,
Als wann es bey eim jagen wer,
Von Jägern vnd von Hunden gut,
Die hetzten auß zornigem mut,
Ein Hirsch biß in die stubn hinein:
Darinnen **Faustus** ist gesein,
Da dann der Hirsch mußt halten her,
Ins **Fausti** stub erschien auch mehr,
Ein Löw, vnd ein grewlicher Drach,
Die stritten hie mit vngemach,
Wiewol sich der Löw dapffer wehrt,
Jedoch er sich zu boden kehrt,
Vnd ist jm die schantz grob mißlungen,
Dann der Trach hat jn gar verschlungen.
Es war des **Fausti** dieners sag,
Das er eim Lindwurm gleichet hab,
Er hab gesehen auff die weiß,
Am bauch geschecket, geel vnd weiß,
Die flügel oben schwartz durchauß,
Der halb schwantz wie ein schneckenhauß, (27)
Damit er die gantz stub erfüllt.
Nach dem nun solches war gestillt,

Da ging ein schöner Pfaw hinein,
Mit samt dem schönen weiblin sein,
Die zanckten mit einander zwar:
Welchs doch gar bald vertragen war.
Bald lieff ein stier dem **Fausto** zu,
Darob erschrickt er mit vnruh,
Doch indem der stier also rennt,
So fellt er nider vnd verschwendt.
Hierauff so geht zu ihm hinein,
Ein grosser alter Aff allein:
Der both die hand gar freundlich jm,
Sprang auff jn nauff vnd liebet jn,
Vnd lieff die stuben wieder nauß,
Bald ward ein nebel in dem hauß,
Das **Faustus** nichts mehr kondte sehn,
Als er vergieng, sich in der nähn
Da lagen zween säck vor jm her,
Von goldt vnd silber also schwer.
Letztlich auch in dem Losament
Hört man ein lieblichs Instrument,
Von Positiff vnd Orgeln schwer,
(28) Von geygen, pfeiffen vnd auch mehr,
Von harpffen süß, vnd lauten thon
Krumbhörner, vnd auch die puson,
Ein jeglichs auff viel stimmen gut,
Das macht dem **Faust** ein frölichen mut,
Der meint wie er im Himmel sey,
So es doch nur wars Teuffels gschrey.
Das alles weert ein gantze stund,
Das also **Faustus** noch gut rund,
In seim fürnemen ohne rew
Halsstarrig blib, durchs Teuffels trew,
Der jm allein das gplerr vnd glantz

Der teufel erzeiget sich freundlich gegen den gottlosen.

Des teufels listig garnen.

Fürmalt, das er jm bleibe gantz,
Mit leib vnd seel vnabgefürt,
Sonder fortfüre mit begird,
Gdacht: Ich hab noch nichts böß gesehn,
Viel lust vnd frewd thut mir geschehn,
Drauff **Mephostophiles** anfieng,
Zu **Fausto** in die stuben gieng,
In eines Mönchs form vnd gestalt,
Zu dem sprach **Doctor Faustus** bald,
Du hast dich wunderbarlich gmacht,
Vnd mir dadurch groß frewd gebracht,
Dein guter anfang vnd geberden,
Machen, das ich muß lustig werden, (29)
Solst von mir alls guts gwertig sein,
Wann du also wirst bharren sein.
Da antwort jm der Geist hiebey,
O das ist nichts, Ich sag dir frey,
Du solt viel grösser wirckung sehn,
Die durch mein weiß vnd krafft geschehn,
Solt haben alles dasd begerst,
Allein das du auch mich gewerst,
Vnd bleibest bey der zusag dein,
Mir ewig zu verschrieben sein.
Faustus nach seinr **promission,**
Reicht jm die **Obligation,**
Vnd sagt, da hast ein brieff darfür,
Der Geist sprach: nimb dCopey zu dir,
Das that der gottloß **Faustus** bald,
Vnd sprang hiemit ins Teuffels gwalt.

Anreitzung des teufels.

Von dinstbarkeit des Geists gegen dem Fausto.

Als **Faustus** nun hatt gantz geleist,
Die grewlich that dem bösen Geist,
Vnd sich verschrieben mit seim blut,
(30) So ist darauß zurachten gut,
Das Gott mit allen Engeln sein,
Auch werd von jm gewichen sein,
Weil er den Teuffel mit der that,
Täglich zu gast geladen hat.
Nun wohnet **Faustus** zu vorauß,
In seines frommen vettern hauß,
Welchs im vermacht war als eim Kindt
Vor seinem todt im testament.
Er hatt auch stets ein schüler jung,
Zum diener, der war gar nit frumb,
Sonder er liebet sünd vnd schandt,
Derselb war Christoff Wagner gnandt,
Dem gfiel diß spiel wol in seim sinn,
Deßgleichen sein Herr tröstet jn,
Er wölt jn hoch erfahren machen,
Zum glerten mann in allen sachen,
Drinn er sich in der jugendt vbt,
Der lieber böß dann gutes liebt.
Es hatt auch **Faustus** bey seinr kunst,
Gar niemand in dem hause sunst,
Dann nur den diener vnd den Geist,
Welchen er **Mephostophilem** heist,
Der wandelt vor jm jmmerdar,
(31) In eines Mönchs gstallt offenbar,
Den bschwur er in das stüblein sein,

Christoff wagner, D. Faust famulus.

In dem er schrib vnd war allein,
Zu jeder zeit sonst wol verschlossen,
Darnach so war im zugeflossen,
Viel prouiant vnd narung frey,
Mit vberfluß so mancherley.
Wan er wolt haben guten Wein,
Bracht jm der Geist den bald herein,
Auß Kellern, wo er gern wolt haben,
Wie er dann selbs einsmals thet sagen,
Er thet dem Churfürst seinem Herrn,
Vnd auch dem Hertzogen auß Beyern,
Auch Bischoffen zu Saltzburg weit,
In jren Kellern sehr viel leid,
Er könt auch mit seinr Zauberey,
Zuwegen bringen was es sey,
Dann wann er thet ein Fenster auff,
Vnd nennet einen vogel drauff,
Den er gern wolt groß oder klein,
So flog er jm zum Fenster ein,
Deßgleichen auch in guter ruh,
Hett er die beste speiß darzu,
In Fürstn vnd Graffen höffen kocht,
Die bracht jm sein Geist, was er mocht.
Es giengen auch zu aller zeit,
Er, vnd sein diener, schön bekleidt,
Welches gewandt doch vberal,
Sein Geist zu nacht einkaufft vnd stahl,
Zu Franckfurt, Augspurg vnd Nürmberg,
So that er auch mit anderm werck.
Den Gerbern vnd den Schustern beyd,
War dieser kauff auch zimlich leid.
Es hatt jm auch sein Geist versprochn,
Er wöll jm geben alle wochn,

Der teufel tregt D. Fausto zu.

Gestolen wein.

Gestolen speiß.

(32)

Gestolne kleider.

Gestolen leder vnd schuch.

Bsoldung D. Faust von seim Geist.

Wol fünff vnd zwantzig kronen gut,
Welchs in eim Jar zusammen thut,
Ein tausent vnd dreyhundert schon,
Zur bsoldung gantz für sein person.

D. Faustus wolte sich verheyrathen.

Es lebte **Faustus** in dem pracht,
Ein Epicurer tag vnd nacht,
Vnd glaubt nicht das ein Gott noch wer,
Ein höll, oder ein Teuffel mehr.
Es stach jn auch sein fleischlich list,
(35) Das er ein buler worden ist.
Vnd nam jm für hiemit zu weiben,
Mit der er möcht die weil vertreiben.
Darauff thet er sein Geist drumb fragen,
Ob er dörfft weiben vnd es wagen?
Dem Geist die sach gar nicht gefellt,
Vnd sagt: was er drauß machen wölt?
Ob er nit denck der zusag sein,
Gott vnd den menschen feind zu sein?

Der teufel erleidt D. Faust den Ehestandt.

Auch weiter jn der Geist bericht:
Zweyen Herren könn er dienen nicht,
Der Ehstand sey ein Göttlich band,
Wir aber lieben sünd vnd schand,
Derhalben magstu lugen fein,
Versprichstu dich Ehlich zu sein,
So thu ich dir für gwiß verheissen,
Das ich dich wil zu stück zerreissen,
Gedenck doch lieber **Fauste** mein,
Was vnruh mag im Ehstand sein,
Groß widerwillen folget drauß,
Viel zanck vnd hader in dem hauß.

Faustus der denckt den sachen nach,
Vnd achtet weder schand noch schmach
Endtlich bhrüfft er sein Geist hinein,
Der wie all Mönch vnd Nonnen sein,
Die den Estand verbieten hart,
So thut der Geist auch gleicher art.
Zu diesem saget **Faustus** nun,
Kurtzumb ich muß ein weibe hon,
Darumb ich mich nach solchem stell,
Es folge drauß, was immer wöll.
Ehe er die wort kaum redet auß,
So geht ein sturmwind an sein hauß,
Als wölt es alles gehn zu grundt
All Thüren sprangen zu der stundt
Auß jren Angeln, vnd auch sunst,
Wirt in dem Hauß ein solche brunst,
Als wolt all ding zu aschen brennen.
In dem als **Faustus** wolt entrinnen,
Nam jn ein mann beym kragen sein,
Vnd warff jn in die stub hinein,
Das er wol in einr gantzen stundt,
Sein händ vnd füß nit regen kundt,
Vmb jn herumb wars vngehewr,
Als ob er schon brändt in dem fewr,
Da schry er bald zu seinem Geist,
Das er jm hierinn gsellschafft leist,
Hülff jm nach seim wunsch, raht vnd that.
Auß dieser jämmerlichen not,
Der teuffel der erscheint jm bald,
Leibhafftig in grewlicher gstalt
Vnd gantz erschröcklich in den nehen,
Das er jn gar nicht kundt ansehen,
Der sagt zu jm trutzig vnd hoch

(34) Ernstlich anhalten D. Faust an seinen Geist der Ehe halben.

Des teufels gefecht, da durch er Faustus von seim fürnemen abwendig machet.

D. Faust in grosse angst vnd not.

(35)

Sag her, welchs sinnes bistu noch?
Faustus antwortet bald dem Geist:
Ich hab mein zusag nit geleist,
Ich habs so weit gerechnet nit,
Darumb ich dich von hertzen bitt,
Du wöllest mir das alls verzeihen.
Der Teuffel der erhört sein schreyen
Vnd spricht: Wolan so sag ich dir,
Beharr darauff vnd folge mir.
Als dieser Teuffel war verschwunden,
Kam bald ein andrer zu den stunden,
Der was der Geist so diente jm,
Der sagt: So du in deinem sin,
Wirst trew vnd fest erfunden werden,
So wil ich dir auff dieser Erden,
Dein glüst vnd wollust gnug erfüllen,
Vnd dir zu betth führn, nach deim willen,
All tag vnd nacht ein schönes Weib,
(36) Die du begerst für deinen Leib,
Sie sey gleich hie in dieser statt,
Odr wie sie sonst ein namen hat,
„Mit vnzucht soll sie bey dir sein,
„In jr gestalt vnd form allein.
Solchs alles gfiel dem **Fausto** wol,
Sein hertz das war der frewd so vol,
Das jm erzittert mut vnd sinn,
Vnd sein fürnemmen rewet jn,
Das er anfangs hat wöllen weiben,
Drumb last er jetzt den Ehstand bleiben,
Gereht jedoch durchs Teuffels kunst,
Vnd durch vnzucht in solche brunst,
Das er den tag vnd gantze nacht,
Allein nach schönen weibern tracht.

D. Faust bitt den Teuffel vmb verzeihung.

Teuffels art.

Verstocktes hertz Fausti.

Alle vnzüchtige lieb vom teuffel.

Wann er heut hett vnzucht begangen,
Mit einem Teuffel in dem prangen,
Hett er biß morgen groß verlangen,
Solchs mit einr andern anzufangen.

O grewel vber alle grewel.

Ein Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophilem.

In dem nun **Doctor Faustus** steht,
Groß schändtliche vnzucht begeht,
Wol mit dem Teuffel vngeacht,
Hat jm sein Geist ein Buch gebracht,
Sehr groß vnd dick voll zauberey,
Vnd sonst schwartzkünsten mancherley,
Das neben seiner Teuffels Eh,
Viel lusts er drinnen hab vnd seh,
Die zauberische kunst genant,
Hernach man bey seim diener fand,
Welchs der Christoffel Wagner war.
Nun fordert **Faustus** wider dar,
Auß lautter fürwitz seinen Geist,
Das er ein weil jm gsellschafft leist,
Besprachte sich mit jm allein,
Vnd sprach: Trawt lieber diener mein,
Was bistu für eins Geistes art?
Der Geist jm drauff antworten ward:
Wiß das ich bin ein fliegender Geist,
Wohn vnterm Himmel allermeist.
Mehr fragt er auch: wie Lucifer
Sein Herr zum fall gerahten wer?
Da sprach der Geist in seinem muht:
Mein Herr der war ein Engel gut,

(37)

Der teufel bringet Fausto ein zauberbuch.

Was memostophiles für ein Geist.

Der fall Lucifers.

Ein gschöpff von Gott erschaffen rein,
Sehr schön, zur seligkeit allein.
(38) Von solchem weiß ich also frey,
Das dieser Engel waren drey,
Als Seraphim vnd Cherubin,
Vnd der ThronEngel also schön.
Der erst der FürstenEngel gnandt,
Regiert allein der Engel ampt.
Der ander: die erhalten recht,
Vnd bschützen das menschlich geschlecht.
Die Engel in der dritten wacht,
Die stewren aller Teuffel macht.
Dieselbig FürstenEngel gut,
Vnd krafftEngel man nennen thut.
Man nennet sie auch durch die sterck,
Die Engel grosser wunderwerck,
Verkünder grosser heimligkeit,
Auch Engel der sorgfältigkeit.
Deßgleichen Lucifer vorhin,
War ein Ertzengel vnter jhn,
Der Raphael genennet war,
Die andern zween sind rein vnd klar,
Michael vnd auch Gabriel,
Ein schutz der frommen leib vnd seel,
Also hastu kürtzlich gehört
Mein meinung, die du hast begert.

(39) Ein Disputation von der Höll, vnd jhrer vrsprung.

Es träwmet **Fausto** nach der sag,
Von pein der Höllen, vnd jr plag,

Drumb fragt er seinen Geist davon,
Wie es darinnen möge stohn,
Von jr erschaffung, vnd jrm ort,
Von jr substantz, sonst vnerhort.
Sein Geist der zeigt jm solches an,
So bald sein herr in abfall kam,
Wol zu der stund vnd selben zeit,
Ward jm der Höll abgrund bereit,
Da lag er in der Finsternuß,
An ketten mit verhindernuß.
Verstossen so mit grosser bschwerd,
Das er zum ghricht behalten werd,
Darinnen nichts zu finden ist,
Dann nebel, gstanck, vnd dunst gemischt,
Bech, Schweffel, vnd ein grewlich fewr,
Auch sonst viel grawsam abenthewr,
Wir Teuffel aber wissen nicht,
Vnd können geben kein bericht,
Auff welche weiß die Höll allein,
Von Gott mag gründt vnd gbawet sein, (40)
Dann sie hat weder end noch grundt,
Das sag ich dir zu dieser stundt.

Ein ander frag D. Fausti, vom regiment der Teuffel, vnd jrem Principat.

Mehr **Faustus** sprach: berichte mich,
Wo doch die Teuffel halten sich,
In bhausung, macht vnd regiment?
Der Geist dem **Fausto** alls bekennt,
Die Höll die ist in solchem fall,
Ein hauß vnd wohnung vnser all,

Des teufels wohnung.

Die in jrm vmbkreiß vmb sich helt,
So viel als sonst die gantze welt,
So hat die Höll vnd Welt zugleich,
Gar nah bey zehen Königreich,
Ein regiment ohn alle maß,
Biß vnden an den Himmel groß,
Diß seind der Fürsten also viel
Der sechs regierung in dem spiel,
Vnd solcher all
Ist diß anzahl.

(41) 1. **Lacus mortis.** 6. **Gehenna.**
2. **Stagnum ignis.** 7. **Herebus.**
3. **Terra tenebrosa.** 8. **Barathrum.**
4. **Tartarus.** 9. **Styx.**
5. **Terra obliuionis.** 10. **Acheron.**

Da wohnen diese Teuffel nun,
Die man sonst nennet Phlegethon,
Es seind auch vier der regiment,
Da Königlich regierung sind,
Als: Lucifer mit seiner pflicht,
Hat sich in Orient gericht.
Beelzebub mit seinem pracht,
Hat sich gen Mitternacht gemacht.
Der Belial mit seiner plag,
Der herrschet gegen Mittemtag.
Vnd Astaroht mit seinem zwang,
Regieret gegen Nidergang.
Vnd die regierung weeren schon,
Biß das Gricht Gottes an wirt gohn

Frag, in was gestalt die verdampten Engel gewest?

Es fraget **Faustus** noch einmal
Sein Geist, das er jm sagen sol,
Mit was gestallt der Lucifer, (42)
Im Himmel vor gewesen wer,
In was gezierd vnd herrligkeit?
Der Geist der gab jm den bescheid,
Er solt jm drey tag aufffschub geben,
Am dritten tag erscheint er eben,
Vnd sprach mit diesen worten her:
Mein Oberster der Lucifer,
Was auch ein Engel Gottes schon,
Ein Cherubin vor Gottes thron,
Ein Gottsgeschöpff in hohen ehrn,
Der täglich sah die werck des Herrn,
Er war in solcher zierd vnd gstallt,
Mit pomp, authoritet vnd gwalt,
In wohnung vnd auch würde frey,
Das er vbr all geschöpff darbey,
Vbr Silber, Gold vnd Edelgstein,
Von Gott erleucht mit hellem schein,
Also das er all Sternen gantz,
Weit vbertraff, vnd Sonnenglantz,
Dann bald jn Gott erschaffen hett,
So setzt er jn gleich auff der stedt,
Auff den berg Gottes in ein ampt,
Das grosse Fürstenthumb genant.
Vnd hat im grossen gwalt gegeben. (43)
Vollkommen vff all seinen wegen,
Er war gziert mit der kron vnd frewd,

Himmlischer pomp vnd herrligkeit,
Sobald er aber vber dmaß,
Gerieht in hoffart also groß,
Das er sich vber Orient
Erheben wolt, da ward er bhend,
Auß diser wohnung vnd den orden,
Weit auß dem Himmel triben worden,
Vnd hat jn also Gott der HErr,
Von seinem sitz verstossen ferr,
In einen fewrstein gantz entzündt,
Der ewig flamt vnd nicht verbrindt.
Nach dem nun Faustus war gewehrt,
Vnd hat von diesen dingen ghört,
Feht er zu speculieren an,
Gründt jm scharpff nach, vnd denckt daran
Erwigt es hoch, vnd geht allein,
Stillschweigend in die kammer sein,
Legt auff sein betth sich zu der stund,
Feht an vnd weint von hertzen grund,
Er seufftzet schwer mit grosser klag,
Betracht also des Geistes sag,
Wie das der Teuffel gwesen wer,
Herrlich geziert in höchster ehr,
Vnd wie er wer gekrönt gewesen,
Ein einigs, ewigs, Himlischs wesen,
Nun aber durch sein vbermut,
Hat er verlorn das ewig gut,
Vnd bleibt von Gott verstossen schwer,
Darauff faht an zu seufftzen er,
O wee, o wee vnd jmmer wee,
O wee, so wirt mirs auch ergehn,
Dann ich war auch auff dieser Erd
Ein Gottes gschöpff, herrlich vnd werd,

Lucifer wirdt vom himmel verstosen.

D. Faust kompt ein rew an.

(44)

Dis solt Faustus voran gedacht haben.

So hat mein groß vermessenheit
Meins fleischs vnd bluts leichtfertigkeit,
Meins leibs, vnd seeln heil vngeacht,
In ewige verdamnuß bracht,
Dann der ich ein gschöpff Gottes bin,
Jedoch hab ich mein hertz vnd sin,
Von Gott gewandt, zus Teuffels trew,
Nun hilfft mich forthin gar kein rew,
Dann ich hab die arm seele mein,
Verkauffet in die ewig pein,
Drumb kan ich kein gnad hoffen mehr,
Sonder ich muß mit Lucifer
In ewigkeit verstossen sein,
Ach wee der armen seele mein,
Ach wee, ach wee vnd jmmer wee,
Ich hab kein hoffnung nimmermeh,
Ach wee hett ich davon geschwigen,
Was hab ich mich doch selbs gezigen?
Ach das ich nie geboren wer.
Die klag führt Faustus also schwer,
Vnd kondte doch jm selbs darneben,
Kein trost in seinem hertzleid geben,
Das er durch ware buß auff Erden,
Zu Gottes gnad gebracht könt werden,
Wann er sich kehrt zu Gott allein,
Vnd zu der Christlichen gemein,
Durch buß, gebett vnd waren glauben,
So könn der Teuffel jm nit rauben
Sein liebe seel, ob er jm schon
Sein leben müst dahinden lohn,
Aber er tichtet hin vnd her,
Daß sein verzweiffelt hertz so sehr,
Kondt solches glauben nimmermehr.

(45) D. Faust zweiffelt an der grossen barmhertzigkeit Gottes, vnd führt ein groß wehegeschrey.

(46) ## D. Faustus disputirt ferrners mit seinem Geist, von gewalt des Teuffels.

Als **Fausto** der vnmuht vergieng,
Vnd wider wenig lusts empfieng,
Fragt er sein Geist vil seltzam sachen,
Vons Teuffels Reich, vnd seinem rachen,
Wie sein regierung hett ein gstalt,
Im angriff, list, raht vnd gewalt,
Von seinem anfang mancherley,
Versuchungen vnd Tyranney,
Wie ers von anfang gtrieben hab?
Darauff der Geist jm antwort gab:
Die schwere frag vnd dein begern,
Die ich dir jetzund soll erklärn,
Das wird dich bringen in groß leid,
In vnmuht vnd beschwerligkeit,
Darzu soltu deßhalben nicht
Begeret haben ein bericht,
Dann es trifft Himmlisch sachen an,
Wiewol ich nicht hie nüber kan.
Darumb so soltu wissen gar,
Sobald der Engel gfallen war,
(47) Ist er Gott (wie auch noch erscheint)
Gleich darauff worden spinnen feindt,
Vnd allen menschen manigfalt
Gegn welchen er vbt sein gewalt,
Vnd vntersteht sich allerley,
Mit seiner grossen Tyranney,
Wie man erfehrt mit grosser klag,
Gantz augenscheinlich alle tag:
Der ein fellt ztodt, der andr ertrenckt,

Der teufel ein feind Gottes vnd der menschen.

Der dritt sich auß verzweifflung henckt,
Der vierd sich etwan selbs ersticht,
Dem fünfften sonst was anders gschicht,
Der wirt erstochn, der wirt erschlagen,
Deßgleichen hört man alle tagen,
Darneben so ist auch zu sehen,
Was ist im Paradeyß geschehen,
Darein der mensch gesetzet war,
Von Gott erschaffen rein vnd klar,
Da hett der Teuffel gar kein rhu,
Vnd setzet jm dermassen zu,
Biß das er jn, vnd in gemein,
All die jm schon nachkommen sein,
Gebracht hat auß dem heilgen standt,
In Gottes vngnad, sünd vnd schandt,
Diß seind des Teuffels griff vnd list,
Wie an Cain zu sehen ist.
Also bracht er auch manche seel
Zur sünd auß dem volck Israel,
Durch grewliche Abgötterey,
Deßgleichen auch durch Hurerey,
Der weiber auß dem Heydenthumb.
So treibt ein Geist den Saul auch vmb,
Der jn so grob hat zugericht,
Das er sich selbs darob ersticht.
Noch ist ein Geist vns auch bekandt,
Derselb ist Asmodeus gnant,
Der hat getödet sieben Man,
In dem sie vnzucht trieben han.
Deßgleichen der Geist Thagon mehr,
Der bracht das volck in vnfall schwer,
Da dreißig tausent warn erschlagen,
Vnd die Lad Gottes weggetragen.

Des teufels handwerck.

Fall des menschlichen Geschlechts im paradeyß durch den List des teufels.

(48) Cain ein Brudermörder.

Die Israeliten treiben Abgötterey.

König Saul bringet sich selbs vmbs leben.

Asmodi tödet der Gottsfürchtigen Sara siben menner.

30000 mann er-

schlagen in der Assyrer legr David lest sein volck zehlen.

Es bracht auch David in vnfal
Ein Geist, mit Namen Belial,
Daß er auß pracht, nach grosser that,
Sein streitbar volck gezehlet hat,
Drumb sechtzigtausent sturben von.

Salomo ein Abgötter. (49)

So hat den König Salomon
Ein Geist gereitzt, das er anfieng,
Vnd an den frembden Göttern hieng.
So seind der Geist vnzählich viel,
Die richten sich all an ein ziel,
Die menschen stetigs zu vmbringen,
In schwere sünd vnd pein zu bringen.
Wir theilen vns in alle welt
Versuchen alles, das vns gfellt,
Mit allerley schalckheit vnd list,
Vnd wo der mensch am schwächsten ist,
Da werffen wir denselben vmb,
Vom rechten glauben in jrrthumb.
Wir sein stets auff das stärckst gerüst,
Wider den Herren Jhesum Christ,
Durchächten jm die fromme sein,
Im leben, biß in todt hinein,
Wir bsitzen die hertzn vnd gezelt
Der König, vnd Fürsten dieser Welt,
Widern Herren Jesum vnd sein lehr,
Dem sie feind seind von hertzen sehr.
So kanstu vnser böß fürnemen,
Bey dir, Herr **Fauste** selbs abnemen.

Faustus erkennet seine schwachheit nit. (50)

Faustus sprach: wie soll ich ermessen?
Wie, hastu mich dann auch besessen?
Ich bitt die warheit mich bericht,
Der Geist antwort: Ja, warumb nicht?
Dann bald wir dein hertz gantz verwundt

Ansahen in der ersten stundt,
Mit was gedancken es vmbgieng,
Warzu es lust vnd lieb empfieng,
Vnd das du solchs nit köndst volbringen,
Du brauchest dann zu diesen dingen,
Den Teuffel, dich hierinn zu lehren,
Da thet er bald dein forschen mehren,
Der hat dich so gar frech gemacht,
Das du nur tichtest tag vnd nacht,
Wie du köndst zwegen bringen frey,
Die schwartzkunst, vnd all zauberey.
Vnd als du vns beschwurest eben,
Da machten wir dich so verwegen,
Das du dich lieber auff der strassen,
Hetst von dem Teuffel holen lassen,
Eh du von deim werck werst gestanden.
Hernacher haben wir zu handen,
Dein hertz besessen also sehr,
Das du sonst nichts begerest mehr,
Dann das du dir bekömpst ein Geist,
Der dir in allem ghorsam leist.
Zuletzt brachten wir dich so weit,
Das du dich willig vnd bereit,
Mit leib vnd seel thetst gantz ergeben,
Wie solchs bey dir kanst selbs erwegen,
Ja das ist war, antwortet er,
Nun kan ich jm thun nimmermehr,
Ach ich hab mich schon selbs gefangen,
Wer ich mit rechter sach vmbgangen,
Hett mich zu Gott gehalten recht,
Vnd dieses Teuffelisch geschlecht
Bey mir nit lassen wurtzeln ein,
So kem ich nit in solche pein,

Der geist probieret Fausto dz er sey mit dem teuffel besessen.

(51)

Nun komm ich nimmermehr darvon,
Ey, ey was hab ich doch gethon?
Der Geist antwortet jm allein,
Da sih du zu, der schad ist dein,
Also gieng **Faustus** gleich von jm,
Gar hoch betrübt in seinem sinn.

Eine Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen, vnd gestallt seye, auch von der pein darinnen rc.

(52) **Faustus** gedacht wol in dem hertzen
Mit grosser rew, vnd grossem schmertzen,
Was er sich doch gezigen hab,
Das er sein seel dem Teuffel gab,
Nur vmb das zeitlich gut allein,
Aber sein hertz das war nit rein,
Es war Cains vnd Judas buß
Darumb er ewig leiden muß,
Vnd wer dem Teuffel gern entgangen,
Aber er war zu hart gefangen,
Es trewmet jn ohn allen zweiffel
Gar offt, wie man sagt, von dem Teuffel,
Darumb so faht er wider an,
Mit seinem Geist ein gspräch zu han.
Fragt erstlich was die Hölle sey?
Zum andern frage er auch darbey,
Wie sie doch möcht erschaffen sein.
Zum dritten, was für weh vnd pein,
Für zittern, angst vnd höchstes klagen,
Alle verdampte mögen haben.
Letzlich ob das verdampte gsind,

Vielerley seltzame gedancken D. Faust.

Erst frag D. Faust an geist.

2. frag.

3. frag.

4. frag.

Zu gnaden wider kommen kündt,
Das er einmal erlöset werd.
Als nun der Geist solchs von jm hört,
Sagt er: Herr **Fauste**, dein beger,
Vnd deine fragen also schweer,
Wol von der Höll vnd wirckung sein,
Soltu jetzunder lassen sein.
Was wiltu selber auß dir machen?
Vnd wann du gleich mit solchen sachen
In Himmel köndtest steigen nauff,
So wölt ich dich doch gleich darauff,
Herunter stürtzen in die Höll,
Dann du bist mein, vnd bleibst mein gsell,
Du ghörest auch in diesen stall,
Darumb laß ab in solchem fall,
Vnd frag dafür ein anders mich,
Dann glaub mir solches sicherlich,
Das wann ich dirs erzehlen thu,
So bringt es dich in groß vnruh,
In vnmuht, rew, vnd ängstigkeit,
Daß dir noch wirt dein fragen leid,
Drumb raht ich, laß dir solchs vergohn,
Faustus wolt noch nicht abelohn,
Vnd sprach: Nun wil ichs wissen eben,
Oder nit auff diese stund mehr leben,
Du must mirs sagen: drumb sag an.
Der Geist antwortet: nun wolan,
Das thut mir wenig kummer bringen,
Ich wil dir sagen von den dingen.
Der Höllen figur vnd gestallt,
Die hat bedeutung manigfalt.
Einmal so wirt sie Höllig gnant,
Auch durstig, dieweil allesandt,

(53) Der teufel wil D. Fausto nit gern auff seine fragen antworten.

Faustus helt ernstlicher an vmb ein antwort.

(54)

Antwort auff die erste vnd ander frage D. Fausti,

was die höll, vnd wie sie erschaffen sey.

So darein kommen hin vnd her,
Han kein erquickung nimmermehr.
Es wirt auch die Höll vberal,
Genennt ein weit vnd tieffes thal,
Welchs nah ligt bey Jerusalem,
Vnd hat ein solche tieffe inn,
Das es dem thron des Himmels hoch,
Darinn die fromme wohnen noch,
Sehr weit entgegen glegen ist,
Das auch die in der Höllen wüst,
Die wohnung heilig vnd bequem
Das Himmlische Jerusalem
Auff keinen weg erreichen können,
So thut man auch die Hölle nennen:
Ein platz sehr groß vnd mechtig weit,
Das die verdampten allezeit
Kein end daran ersehen mögen.
Hernach so nennt man sie darneben:
(55) Die brennendt Höll, vnd diß darumb,
Dieweil es fewrt vnd brennt herumb,
Was an das ort kompt, groß vnd klein,
Drumb wirts verglichen einem stein,
Der ligt in grosser fewers glut,
Dannoch gar nit verbrennen thut,
Wirt auch dauon nicht härter mehr,
Also wirt in der Höllen schwer,
Die Gottloß seel wol stetigs brennen,
Vnd doch sich nicht verzehren können,
Sonder es wirt die qual vnd pein,
Nur jmmerdar noch grösser sein,
Das wirt die ewig pein genendt,
Ohn anfang, hoffnung vnd ohn end.
Die Höll heist auch ein Finsternuß,

In eim thurn vnd verhindernuß,
Da man dann Gottes herrligkeit
Als das hell klar liecht weit vnd breit,
Die Sonn vnd Mond nicht sehen kan,
Vnd geht sie alles vnglück an,
Vnd wer bey jhn nur so viel schein,
Wie die stickfinster nacht allein,
So hetten sie ein hoffnung doch,
Es werd ein schein drauß werden noch.
Was weitters mehr die Höll antrifft, (56)
So hat sie groß vnd tieffe klüfft,
Gleich eim Erdbidem hin vnd her,
Als wann es vnergründtlich wer,
Wann sich dErd von einander thut,
Spürt man ein windt, vnd grosse wuht.
Die Höll hat auch ein außgang breit,
Jetzt weit, jetzt eng, jetzt wider weit,
Die Höll wirt auch ein Felß genennt,
Da man kein stein noch Erden findt,
Gleich wie der Himmel ist behafft,
Mit einr befestigung vnd krafft,
So ist der grund der Höllen auch,
Wie ein felß, spitzig, hart vnd rauch,
Sie heist ein kärcker vngehewr,
Vnd ein verdamnus in dem fewr,
Darinn die Seel mit hertzenleid
Gefangen bleibt in ewigkeit.
Dann da das schwere vrtheil gschicht,
Wie sonst an öffentlichem ghricht.
Es heist die Höll auch ein verderben,
Weil da die seel muß ewig sterben.
Sie heist auch ein verzweifflung noch,
Als wann ein mensch steigt gar zu hoch,

(57) Vnd fellt von einem felsen rab,
Welchs jm sein grosser fürwitz gab,
Wie hoch er steigt, so tieff er fellt,
So ists auch mit der seel bestellt,
Je mehr sie sündigt ohn ein buß,
Je tieffer sie rab fallen muß.
Entlich kan man nit sprechen auß
Was dHöll sey für ein grewlich hauß,
Ein solch gebew durch Gottes zorn
Allen verdampten außerkorn,
Das wirt gnennt ein rach ohn ein grundt,
Ein schandwohnung vnd tiefer schlundt,
Dann der verdampten seel allein,
Seind nit nur in der Höllenpein,
Mit zittern, weh vnd grossen klagen,
Sonder sie müssen täglich tragen
Schand, hohn vnd spott in solcher pein,
Gegn Gott vnd allen heilgen sein,
Dann dise Höll ist stettiglich
Ein schlund gantz vnersättiglich,
Vnd schnappet nach den seelen recht,
Ob sie dieselbe stürtzen möcht.
Das sag ich **Fauste** von der Höllen,
Weil du es nun hast wissen wöllen.
(58) Also ist die Höll vngehewr,
Ein Finsternuß vnd grosses fewr,
Da man des guten gantz vergist,
Da das fewr nimmermehr verlischt,
Da man vor marter vnd groß wee,
Von gott gedencket nimmermeh,
Ein wohnung von grewlichen sachen,
Vnziffer, würm vnd höllschen Trachen,
Aller verstossnen teuffel gmach,

Von schweffel bech ein wüste lach,
Von wüstem pfuel, vnd heiß metall,
Ein grosser gstanck, vnd tieffer fall,
Das sey vom ersten vnd andern gsagt.
Zum dritten hast mich auch gefragt,
Wie es mit den verdampten stand,
Mit wee vnd klagen in der schand,
Das kan ich dir nicht recht verjehen,
Drumb solt deßhalb die schrifft besehen,
Dann jämmerlich muß dieses sein,
Weil allda ist die ewig pein,
Sie werden zittern vnd verzagen,
Vnd führen ein sehr groß wehklagen,
Vber jr sünd vnd boßheit groß,
Vber den gstanck ohn vnterlaß,
Vber den grewel also schwer,
Vber jr schwachheit vnd sonst mehr.
Da wirt man ruffen in der noht,
O wee, o wee, o trewer Gott,
Mit jammer, elend, angst vnd schmertzen,
Mit trübsal vnd betrübtem hertzen,
Dann wolten sie nicht klagen sehr,
Weil solchs auffhöret nimmermehr?
Ja Gottes gschöpff vnd Creatur,
Seind wider sie mit gleicher Chur,
In jhrer ehr vnd herrligkeit,
Bey Gott in alle ewigkeit.
Es wirt auch in der klag vnd pein,
Eins tieffer dann das ander sein,
Vnd wie man vngleich war in sünden,
So wirt man auch die straff empfinden,
Jetzt wirt es sein vnleidlich kalt,
Jetzt vnerlöschlich Fewers gwalt,

Antwort auf die 3. frag, das wee vnd klag der verdampten.

(59)

Ein groß verzweifflung alles guten,
Ein Finsternuß vnd ewig ruten,
Der Teuffel ein erschröcklich gsicht,
Das wirt ja sein ein strengs gericht,
Mit weinendn augen vberd massen,
Mit knirschnden zän, vnd gstanck den nasen
(60) Mit schröcklicher stimm vnd verdrieß,
Mit zittern beyd an hend vnd füß,
Mit grossem schmertzn so gar bsessn,
Daß sie jr eigne zungen fressen,
Den Todt jn wünschen in dem schreyen,
Aber es mag jn nicht gedeyen,
Dann in der pein vnd grossem leidt,
Wirt der todt von jn fliehen weit,
So hast auch von dem dritten ghört:
Zum vierdten hast von mir begert,
Vnd gfragt: das doch Gott weiß allein,
Ob die verdampte auß der pein,
Zu gnaden kommen oder nicht,
Darauff gib ich dir den bericht,
Ob solches deinr promission,
Vnd glübd stracks ist zuwider schon,
So solstu dannoch wissen das,
Das kein errettung sey fürbaß,
Dann alle die vmb jre sündt,
Verstossen in die Höllen sindt,
Die müssen im zorn ewig brinnen,
Vnd auß der vngnad nit entrinnen,
Da sie dann leiden also sehr,
Vnd habn kein hoffnung nimmermehr,
(61) Dann wann sie köndten ledig werden,
Würden sie jn weiß vnd geberden,
Seufftzen nach solcher herrligkeit,

Antwort auff die 4. frag, ob die verdampte wider zu gnaden kommen.

Wie auch wir Geister allezeit,
So wenig doch wir Teuffel können,
Ein hoffnung haben zu entrinnen,
So wenig können solche allen,
Die einmal seind in dHöll gefallen,
Ein hoffnung haben zu der gnad,
Ob sie schon seufftzen in der not,
Wann jr gewissen sie wirt nagen,
Vnd jmmer vnter d augen schlagen.
Ein Keyser, König, Fürst vnd Graff,
Wirt klagen in der grossen straff,
Ach hett ich nur in meinem leben,
Mich nit so mutwillig begeben,
In grosse sünd vnd Tyranney,
So wölte ich noch einmal frey,
Wol kommen noch in Gottes huld.
Ein reicher Mann in seiner schuld,
Wirt sich beklagen an der stett,
Ach wann ich nur nit geitzet hett
Mit meinem Korn, vnd gutem Wein.
Der hoffertig wirt auch da sein,
Ach trieb ich nur nit solchen pracht, (62)
Der Buler: ach hett ichs betracht,
Hett ich den Ehbruch nit geliebt,
Vnd sonst in vnzucht nit geübt:
Deßgleichen ein weinsäuffer mehr,
Ein spieler vnd Gottslesterer,
Auch ein meineydiger vnd ein dieb,
Vnd welchem war das morden lieb,
Auch sonst dergleichen werden dencken,
Ach wee, nun muß ich hie versincken,
Von wegen meiner vppigkeit,
In wollust groß vnd trunckenheit,

Weil ich hab gspielt, gelestert graubt,
Weil ich hab gmordt vnd nicht geglaubt,
Hett ichs nit than so köndt ich doch,
Zu gnaden Gottes kommen noch,
Nun grösser war mein sünd voran,
Dann sie verzigen werden kan,
Hie bleib ich in der Hellen pein,
Vnd muß ewig verdammet sein,
Nach meinem wolverdienten lohn,
Ach wee ich komm nit mehr dauon.
Darumb wiß, lieber **Fauste** mein,
Das da kein ziel noch end wirt sein,
(63) Vnd wann ein berg odr ein sandhauff,
Der biß in Himmel gieng hinnauff,
Vnd käm all jar ein Vögelein,
Vnd nem hinweg ein körnlein klein,
Das wann der berg käm von der Erden,
Sie wider möchten erlöset werden,
Da würden sie sich frewen sehr,
Aber es wird die Hölle schwer,
Ohn alle hoffnung in der pein,
Ohn all erbärmbdnuß ewig sein,
Da werden sie sein wie die todten,
Jr zuversicht wirt nit gerahten,
Dann es wirt jr nicht mehr gedacht,
Das sie solln werden zrecht gebracht.
Also hastu den letzten bricht,
Was in der Höll auch weiters gschicht.

Der geist verbeutt Fausto das er nit mehr also hohe sache von

Ich sag dir auch mein lieber Herr,
Das du mich fragest nimmermehr,
Von solchen sachen wie vermeldt,
Dann solches mir gar nicht gefelt,
Vnd bin dir auch nit schuldig eben,

Von diesen fragen bricht zu geben,
Drumb magstu mich mit frieden lohn.
Faustus gieng abermal davon,
Gantz zweiffelhafftig in seim sinn,
Jetzt denckt er da, jetzt bald dorthin,
Wirt gantz verirrt in dem er tracht,
Nach solchen dingen tag vnd nacht,
Doch hett es bey jm kein bestand,
Dann er lag gar an harter band,
Vom Teuffel gfangen vnd verblendt,
Verstockt, vnd bsessen biß ans end,
Vnd wann er schon dem Gotteswort,
Bißweilen nachdacht an eim ort,
So schmuckt sich dann der Teuffel bald
Zu jm, in schöner frawen gestalt,
Die halset jn, vnd küsset jn,
Vnd trieb jn zu allr vnzucht hin,
Also das er bald Gottes wort
In wind schlug, vnd setzt vff ein ort,
Vnd fuhr in seim fürnemmen fort.

ihm forschen sol.

(64)

Hie sihe was Hurerey vermag.

Ein andere frag D. Fausti, an den Geist.

Faustus der fieng bald wider an,
Vnd wolt vom Geist ein antwort han,
In einer frag fürnem vnd schwer.
Da sagt der Geist: so sag mir her,
Wiewol es mir thut widerstreben,
Jedoch wil ich dir antwort geben,
Vnd solches sol das letztmal sein,
Drumb sag gschwind her das fragen dein.

(65)

Bald **Faustus** jm geantwort hatt:
Sag, wann du werst an meiner statt,
Ein mensch von Gott erschaffen rein,
Was wolstu thun im leben dein,
Damit du Gott zu aller zeit,
Gefielest vnd der Christenheit?
Der Geist sagt bald drauff sein beger:
Wann ich ein mensch erschaffen wer,
So wolt ich allzeit biegen mich,
Gegn meinem Gott demütiglich,
So lang ein athem wer in mir,
Vnd mich befleissen mit begir,
Das ich Gott in meim gantzen leben,
Mit nichten thu zu zorn bewegen,
Wölt halten sein gebott vnd lehr,
So viel mir jmmer müglich wer,
Wölt jn im Himmel hoch dort oben,
Ohn vnterlaß ehrn, preisn vnd loben,
Vnd thun was jm wer angenem,
(66) Damit ich nach meim todt bekem,
Die ewig frewd vnd seligkeit,
Die allen frommen ist bereit.
Da sprach **Faustus** von stunden an,
Nun hab ich solches nicht gethan.
Ja freylich, sagt der Geist zu jm:
Hastu das nicht gethan vorhin,
Sonder dein HErrn vnd schöpffer wehrt,
Verleugnet hie auff dieser Erd,
Der dir dein sprach, gsicht vnd gehör
Gegeben hat, vnd anders mehr,
Seim wort vnd willen nachzutrachten,
Das alles thetstu hoch verachten,
Du hast mißbraucht die Göttlich gab,

Ein fürwitzige frag D. Fausti.

Der teufel wolte gerne selig werden, wenn es müglich wer.

Der geist thut Fausto eine bußpredigt.

Gott vnd den menschen gsaget ab,
Drumb kanstu die schuld niemand geben,
Dann deinem stoltzen frechen leben,
Damit du die zuflucht zu Gott
Verlohren hast in aller not.
Faustus sprach: das ist leider war,
Jedoch sag, woltstu jetzund zwar,
Das du ein mensch werst an mein statt?
Der Geist darauff geseufftzet hat,
Ja sprach er: steiff, mit hertz vnd sinn,
Es darff nicht disputierens drinn, (67)
Dann hett ich schon gesündigt hoch,
Wölt ich mich wol bekehren noch,
Vnd zu den gnaden Gottes kommen.
Faustus sprach: so hab ich vernommen,
Wann ich buß thet mit solchem fug,
So wer es mir auch frü genug?
Der Geist sprach: diß kan nicht mehr sein,
Gott wirt sich nit erbarmen dein,
Du hasts zu grob gmacht mit deinr that,
Drumb ist dein besserung zu spat,
Der zorn des Herren ruht auff dir,
Laß ab allein vnd bleib bey mir.
Faustus sprach zornig in seim sinn:
Laß mich zufrieden, vnd zeuch hinn.
Der Geist antwort mit gleicher maß:
Mich forthin auch zufrieden laß,
Vnd zoch hiemit sein vorig straß.

Der geist spricht Fausto die seligkeit ab.

Ende des Ersten Theils dieser Historien.

(68) Folget der Ander theil dieser Historien,

Ander Theil.

von Fausti Abenthewren

vnd andern fragen.

Als nun die Gottselige fragen,
Dem Fausto waren abgeschlagen,
Vnd wolt der Geist nit mehr hinfort
Auff solches geben ein antwort,
So nam er für sich andre sachen,
Hub demnach an Kalender zmachen,
War also in der zeit daher,
Faustus ein guter Sternseher,
In dieser kunst sehr wol gelehrt,
Darumb er war gar hoch geehrt,
Dann er wust die kunst durch sein Geist,
Drumb traff es zu am allermeist,
Was er für practick hat geschrieben,
Dabey war menniglich geblieben,
Als bey dem recht vnd waren grundt,
Des lobt man jn zu aller stund.
Dann er die practicken von ferren,
Stellt an groß Fürsten vnd auch Herren,
Von seltzam fäll, vnd künfftign dingen,
(69) Das die warheit thet mit sich bringen,
Welchs alles ist getichtet gwesen,
Wie sein Geist jm hett fürgelesen,
Das was er setzet alls gescheh,

D. Faust ein Astrologus vnd Kalendermacher.

Es sey von regen oder schnee,
Warm, kalt, donnr, hagel oder windt
Solchs in der warheit sich befindt.
Es war nit sein Kalender ghricht
Wie etwan von vnglerten gschicht,
Die in dem winter nur allein,
Kalt setzen, vnd erfroren ein.
Vnd wider mitten in dem Sommer,
Warm, vngewitter, vnd viel donner.
Darzu so macht er zeit vnd stund,
Damit es allen werde kundt,
Was in einr herrschafft solt geschehen,
Dann eim reich thut er krieg veriehen,
Eim andern thewrung vnd verderben,
Dem dritten pestilentz vnd sterben,
Mit dem ein jedes vff der Erden,
Sol künfftiglich angriffen werden.

Ein Frag oder Disputation, von der kunst (70) Astronomia vnnd Astrologia.

Nach dem nun **Faustus** vff die weiß,
Sein practick stellt mit sonderm vleiß,
Vnd war schon auff zwey jar gericht,
Drauff jn der fürwitz wider sticht,
Vnd fragt sein Geist zu solcher zeit,
Vmb des Gestirns gelegenheit,
Drauß die **Astrologi** so eben,
Zukünfftig sach zu stellen pflegen,
Darauff der Geist antwortet diß:
Die Sternseher können nit gewiß,
Von künfftign sachen practicieren,

Dem lügengeist ist hie nit alles zu gleuben.

Dann Gott thut diß allein regieren,
Es thut alls in verborgnem gschehen,
Welches kein mensch kann nimmer sehen,
Dann nur wir Geister also eben,
Dieweil wir in den lüfften schweben,
Vnter dem Himmel alle jar
Sehn die verhängnus Gottes klar,
Dann alle Geister seind hierauff
Gar wol erfahrn ins Himmels lauff.
(71) Ich köndt auch also **Fauste** dir
Ein Practick schreiben für vnd für,
Vnd von natiuiteten sagen,
Ein jar vmbs ander, stund vnd tagen,
Von solchem zu erforschen nun,
Ein ewige verzeichnuß thun,
Wie du dann weissest zu vorab,
Das ich dir nie gelogen hab.
Es ist wol war das vor viel jaren,
Viel han die kunst gründtlich erfahren
Vnter den Alten, welche schon
Das sechtzigst jar erlebet hon,
Dann durch die viel jar so vergangen,
Wirt das groß jar auch angefangen,
In welchem sie sich wol besinnen,
Vnd solche sach anzeigen können,
Aber die junge ingemein,
So noch drinn vnerfahren sein,
Die machen jre practick nun,
Nach jrem sinn vnd guten wahn.

Der teufel leugt hie gröblich.

Vom Winter vnd Sommer.

Es danckte **Faustum** auch besonder,
Ein seltzam ding vnd grosses wunder,

Das in der Welt fürnemlich Gott, (72)
Winter vnd Sommer gschaffen hat.
Fragt demnach seinen Geist davon,
Woher sie jren vrsprung han?
Der Geist antwortet jm hierinn:
Kanstu das nit in deinem sinn,
Wol nach der Sonnen das ermessen?
Das soltu aber davon wissen,
Es ist vom Mond biß gar hinauff,
Biß an das gstirn vnd Himmels lauff,
Als voller fewr in einr maß,
Hergegen ist ohn vnterlaß,
Die Erd kalt vnd erfroren gantz,
Je tieffer nun der Sonnen glantz
Herab er scheint, so ist es dann
Sehr heiß, vnd faht der Sommer an: Sommer.
Wann dann die Sonn weicht von vns fer,
So geht alsdann der Winter her. Winter.

Von des Himmels Lauff, zierd vnd vrsprung.

Es trachtet **Faustus** mit begir,
Nach Göttlich sachen für vnd für,
So hatt jm sein Geist abgeschlagen,
Von Engeln etwas mehr zu sagen, (73)
Noch von der grossen frewd der seel,
Noch wenger von der pein der Höll.
Drumb nimpt er ein glimpff für sich her,
Als wann jm solches dienstlich wer,
In der **Astrologi** zu wissen,
Darinn er sich lang hett geflissen

Darumb so thut er sein Geist fragen,
Er soll jm etwas weiters sagen
Vons Himmels lauff, zierd vnd vrsprung,
Drauff sagt der Geist jm die meinung.
Gott, der alls hat in seiner händt,
Der schafft die welt vnd element.
Himmel. Erstlich macht er des Himmels thron
Wol auß des Wassers mittel schon.
Wasser. Er theilt die Wasser an jr end,
Vnd hieß den Himmel Firmament,
Es ist der Himmel auch allein,
Wie ein Christall, schön, pur vnd rein,
Beweglich vnd befestigt recht,
Auß wasser gmacht, vnd kugelecht,
Auffs allerschönest außgerüst,
Daran das Gstirn gehäfftet ist,
Vnd auch die runde vorgedacht,
(74) Wirt die welt in vier theil gebracht,
Quatuor mundi cardines. Als in den Mittag, vnd Auffgang,
In Mitternacht, vnd Nidergang,
Vnd laufft der Himmel vmb so schnell,
Bewegnus des Himmels. Als ob die welt zerbrechen wöll,
Welchs gscheh wann der Planeten gang
Nit stewrten diesen grossen zwang.
Darzu so ist der Himmel gantz
Erschaffen mit fewrigem glantz,
Das wo die Wolcken nit allzeit
Vmbgeben wern mit feuchtigkeit,
So würden bald die Element,
Durch diese grosse hitz entzündt.
Auch durch das Firmament hinein
Die siben planeten. Beim Gstirn, die sieben Planeten sein,
Saturnus, Jupiter, Mars, Sonn,

Venus, Mercurius, vnd Mon:
All Himmel thun sich auch bewegen,
Allein der fewrig ruhet eben,
So muß die Welt getheilet werden,
In fewr, lufft, wasser vnd die erden,
Vnd wirt die Spher also formiert,
Ein jede nimpt was jm gebührt,
Was ghört zu seiner eigenschafft,
Der öberst Himmel hat die krafft,
Das er sehr fewrig scheint herfür,
Die vntern zween hand auch ein zier,
Indem sie liecht vnd lüfftig sein,
Im obern Himmel nur allein,
Da ist es warm vnd liecht darneben,
Vnd solches von der Sonnen wegen.
Der vnterst hat die wärm allein,
Durch dieses glantzes widerschein,
Vnd wann jn der schein dieses glantz,
Bißweilen nicht erreichet gantz,
So ist es tunckel vnd auch kalt,
Da ist der Teuffel auffenthalt,
Verstossen in den wüsten dufft.
Es seind auch in der tunckeln lufft,
Groß donner vnd vngstümigkeit,
Schlag, hagel, schnee zu aller zeit.
Durch solches wissen wir fürwar,
Wie es soll wittern in dem jar.
Darnach so hat auff solche weiß,
Der gantze Himmel zwölff vmbkreiß,
Vmbringt vom wasser vnd der erden,
Die alle Himmel gnennet werden.
Vnd sonst sagt jm der Geist hiebey,
Von den Planeten mancherley.

Die vier Element.

(75)

Hölle.

(76) Ein Frag D. Fausti, wie Gott die Welt erschaffen hab, vnd von der ersten geburt des Menschen, darauff jhm sein Geist, seiner art nach ein falsche Antwort gab.

Als **Faustus** sehr schwermütig war,
Erscheint sein geist jm also bar,
Der tröst jn fraget hin vnd her,
Was sein will vnd anliegen wer?
Da gab jm **Faustus** kein antwort.
Als dieses nun der Geist erhort,
Last er nicht nach vnd setzt an jn,
Das er sein schwermut sagte jm:
Er sols jm sagen nur allein,
Er wöll jm wol behülfflich sein.
Da saget **Faustus** zu dem Geist:
Ich hab dich gdingt wie du wol weist,
Das du mir sollest dienen recht,
Nun sih ich, dein dienst ist gar schlecht
Du thust mir nit nach meinem mut,
Wie sonst thun soll ein diener gut.
Da sagt der Geist: mein lieber Herr,
Wider dich bin ich nimmermehr,
Du theteſt mich offt seltzam fragen,
Drauff thet ich dir die warheit sagen,
Wiewol ichs dir nit schuldig wer,
So sag mir jetzt auch dein beger.
Hiemit ist jm der Geist wol kommen,
Vnd jm das hertz gar abgewonnen.
Drauff hat jn **Faustus** angeredt,

Der teufel ein vnruhiger Geist.

(77) Der teufel wil sich gegen Fausto nit gern abwerffen.

Wie Gott die welt erschaffen hett,
Vnd von der gburt des ersten menschen,
Möcht er jm gern ein antwort wünschen.
Drauff leugt der Teuffel nach seinr art,
Sagt, die Welt nie erschaffen ward,
Dazu bleibt sie vnsterblich recht,
So ist auch das menschlich geschlecht,
Gewesen her von ewigkeit
Ohn ein anfang vnd ohn ein zeit.
Die Erd sich von jr selber nehrt,
Das Meer zertheilt sich von der Erd,
Verglichen sich mit freundligkeit,
Als wann sie redten allebeyd.
Die Erd begeret von dem Meer,
Das es jm geb sein herrschafft her,
Als Acker, Wisen, vnd die Wäld,
Das laub vnd graß, vnd alles Feldt.
Das wasser alle fisch begert,
Vnd alles was darein gehört.
Gott gaben sie zu solche weiß,
Das er erschaffen soll mit fleiß,
Den menschen vnd den Himmel schon,
Jetzt sein sie jm auch vnterthon.
Da jnen solches ist gelungen,
So seind drauß vier herrschafft entsprungen,
Der lufft, fewr, wasser, vnd die Erden,
Kürtzer kan dir kein antwort werden.
Faustus der tichtet in den dingen,
Vnd kondts in sein kopff gar nit bringen,
Sonder gedacht an Gottes wort,
Das er hat glesen vnd gehort,
Welchs Moses that von anfang schreiben,
Doch sagt er nichts vnd ließ es bleiben.

Eine öffentliche lügen des teufels.

(78)

Leug Teuffel leug.

D. Faust hat seinen Geist an der lüge ergriffen.

D. Fausto werden alle Höllische Geister in jhrer gestallt fürgestellt, darunter die sieben fürnembste mit namen genennet seind, 2c.

Einsmals so kehrt bei **Fausto** ein,
Der rechte Fürst vnd meister sein,
(79) **Faustus** erschrack der grewligkeit,
Dann obs schon war zur Sommerzeit,
Jedoch so gieng ohn alle maß,
Ein kälte von dem Teuffel groß,
Also das **Faustus** meint fürwar,
Er müß erfrieren gantz vnd gar.

Belial visitiert D. Faustum. Der teufel sagte Fausto was jhn getrewmet hab.

Der Teuffel nennt sich Belial,
Fieng an vnd sprach zu diesem mal:
Herr **Fauste** ich hab wohl geacht,
Was du gedachst vmb mitternacht,
Sobald du dann erwachet bist,
Dis dein beger gewesen ist,
Zu sehen etlich Geister bald,
Wol auß der Höll in jrer gstalt.
Darumb so bin ich jetzund der,
Vnd komm mit meinen dienern her,
Mit mein fürnembsten Räthen gut,
Das du nach deinem sinn vnd mut
Sie jetzund magst besehen thun.
Wolan, sagt er: wo sein sie nun?
Der Teuffel sprach: drauß stehn sie schon.

Belial in gestalt eines Bären.

Nun gienge Belial daher,
Gleich wie ein gar kohlschwartzer Bär,
Mit zoten groß erschröckenlich,

Sein ohren stunden vbersich, (80)
Die waren sampt dem rüssel sein,
Fewrroht, gleich eim fewrigen schein,
Die zän warn hoch vnd schneeweiß gantz,
Darzu hatt er ein langen schwantz,
Ohngferlich dreyer ellen lang,
Am hals hatt er für einen strang,
Drey fliegend Flügel also groß,
Es giengen auch in gleicher maß,
Die andre Geister zu jm nein,
Den war die stuben schier zu klein,
Der Belial sagt **Fausto** gschwindt,
Wie man ein jeden nennen köndt.
Es giengen aber her zumal,
Die siben fürnemn Geister all.
Vnd erstlich **Fausti** rechter Herr,
Dem vor sich hatt verschrieben er,
Als: Lucifer gleich wie ein Man,
Haarig vnd zottig einher kam,
An farb wie ein Eichhörnlein roht,
Das den schwantz vbr sich gerichtet hat.
Hernach so trat auch in die stub,
Der groß vnd wüst Beelzebub,
Mit einem Ochsenkopff fürwar,
Gantz zottig mit leibfarbem haar, (81)
Mit schröcklichn ohrn, vnd flügeln groß,
Die waren sehr scharpff auß der maß,
Gleich wie die distel auff dem Feld,
Das halbtheil grün, das ander gelb,
Vnd ob den flügeln vngehewr
Flogen groß stromen, wie das fewr,
Darzu ein Küschwantz groß vnd dick.
Hernacher in eim augenblick,

Die gestalt Lucifers.

Der erschrecklich Beelzebub.

Astaroht vnd sein grewlich gestalt.

Gieng auch hinein der Astaroht,
Welcher eins Wurms gstallt an jhm hatt,
Der gieng auff seim schwantz auffrecht ein,
Er hatt kein füß, der schwantz allein,
War geferbt wie ein Blindenschleich,
War in der mitt sehr dick zugleich,
Ein wenig weiß, vnd gilblicht auch,
Daran zween kurtzer füß, war sein bauch,
Sein rück der war gantz Kestenbraun,
Daran vil spitzig stachel stohn,
Vnd sonst vil börst eins fingers lang,
Die machten einem angst vnd bang.
Drauff Sathanas erschiene bald,
Gantz weiß vnd graw, vnd zottigr gstalt,
Mit einem Eselskopff geziert,
(82) Sein schwantz wie einer Katz formirt,
Vnd klawen einer elen lang,

Amabiß ein scheutzlicher Teuffel.

Auch Amabiß in seinem gang,
Hatt einen Hundskopff, schwartz vnd weiß,
Getüpffelt hin vnd her mit fleiß,
Sonst hett er füß, vnd grossen schlundt,
Auch lappend oren wie ein hundt,
Sein lenge war vier elen fast,
Auff diesen folgt ein ander gast.

Dythicanus vnd Drachus die zwen letzten Teuffel

Dythicanus einr elen lang,
Wie ein Rebhun in seinem gang,
War grün am halß, vnd sonst gschattiert.
Der letzt gieng nein gantz wol geziert.
Drachus mit vier kurtz füssen schwer,
Gelb, grün, der Leib war obenher
Wie ein blaw fewr, vnd braun zugleich,
Sein schwantz war roht, vnd zimlich weich,
Die andern Geister alle bald,

Erschienen auch in gleicher gstalt,
Gleich wie die vnuernünfftige Thier,
In jhrem wesen vnd manier,
Als Affen, Räh, Hirsch, wölff, vnd schwein,
Böck, Bären, Biber groß vnd klein,
Auch Büffel, Eber, Esel vnd Geissen,
Mit den thet jn der Teuffel bscheissen,
Ir farb vnd gstallt macht jm ein grauß,
Das etlich mustn zur stuben nauß,
Darob sich **Faustus** wundert sehr,
Vnd fragt die sieben hin vnd her,
Warumb sie also giengen ein,
Ob jr gstallt nit könt anders sein?
Da gaben sie jm den bericht,
Sie köndten sich verändern nicht,
Dann nur auff solch schröcklich geschwürm
Weil sie seind Höllisch thier vnd würm,
Wiewol sie sonst grewlicher sein,
Doch können sie sich schicken drein
Vnd sich verändern auff der erden,
In menschengstallt, vnd auch geberden.
Faustus sprach drauff: Es wirt gnug sein,
Wann bei mir weren sibn allein,
Vnd baht die Teuffel gleich darneben,
Das sie den andern vrlaub geben.
Als solchs geschah, sprach **Faustus**: Nun
Solt jr mich ein prob sehen lon,
Drauff fiengens an sich zu der stund,
Zu ändern, wie ein jeder kundt,
In kriechend thier beyds jung vnd alt,
In grosser vögl, vnd Schlangen gstalt,
Auff vieren füssen vnd auch zweyen,
Welchs **Faustum** gar wol thet erfrewen,

Allerley heßliche Teuffel.

(83)

D. Faust wil nur 7. teuffel bey sich haben.

(84)

Vnd fragt sie, ob auch er solchs köndt?
D. Faust verzaubert sich selbs.
Ja, sagten sie: vnd warffen bhendt,
Für jn ein Zauberbüchlein her,
Darauß solt sich probieren er,
Wie er nur wöll, solchs er auch that,
Zuletzt er sie noch vmb eins baht,
Das sie jm sagten auff der stett,
Wer das vnziffer erschaffen hett,
Woher das vnzifer komm.
Da sagten sie: Nachs menschen fall
Ist bald erwachsen ohne zahl,
Vnziffer viel vnd mancherley,
Das es den menschen ohne schew,
Thu schaden vnd viel plagen an,
Also gar wol ein jeder kan,
Sich vnter vns verwandeln bald,
In solch vnziffer mancher gstalt.
Da lacht **Faustus** der frewden vol,
Vnd sagt: er möcht das sehen wol,
In dem verschwunden sie zumal,
Alsbald erschienen ohne zahl,
In **Doctor Fausti** stuben frey,
(85) Allerley vnziffer in Fausti stuben.
Sehr vil vnziffers mancherley,
Onmeissen, Schnacken, Grilln vnd Egel,
Hewschrecken, Mucken vnd sonst vögel,
Zweyfalter, Hurneussen, vnd schnurrwefftzen
Hornschreiter, wespen, hewstefftzen,
Viel Meyenkäfer, Fledermäuß,
Käßmaden, spinnen, flöh vnd leuß,
Also das von der wüsten art,
Sein gantz hauß voll vnziffer ward,
Vnd sonderlich verdroß jn sehr,
Das sie jn plagten hin vnd her,
Als: die Onmeissen bseichten jn,

Dann stach jn wider bald ein Bin,
Die Mucken schwürmten, wie geschicht,
Im stettigs vnters angesicht,
Die flöh, die leuß, die bien vnd mucken,
Zerbissen jm fast seinen rucken,
Ein wesp jm manchen stich auch gab,
Die spinnen fuhren auff jn rab,
Die Rauppen krochen an dem Täffer,
Hurneussen viel vnd Meyenkäfer.
Der wust in summa, vnd vnfug,
Gab jm jetzund zu schaffen gnug,
Vnd plaget in so grob vnd hart,
Das er deshalb vnwillig ward,
Vnd sagt: Ich glaub fürwar allein,
Das jr all junge Teuffel sein,
Sie theten jn so gar vmbtreiben,
Das er nit kundt indr stuben bleiben,
So bald er auß derselben kam,
Gleich auch die plag ein ende nam,
Verschwandte alles hin vnd her,
Spürt kein vnziffer nimmermehr.

D. Faust wirt sehr vom vnziffer geplagt.

(86)

Das vnziffer treibet faustum auß seim gemach.

Wie Doctor Faustus in die Höll gefahren.

ES war jetzund das achte jahr,
Das **Faustus** sich gab in gefahr,
Vnd streckt sich das ziel seiner plag,
Je längr je mehr von tag zu tag,
Vnd thet die zeit bißher verlieren,
Mit lernen, fragen, disputiren.
In dem so träwmt jm auff ein zeit,
Wol von der Höllen grewligkeit,

Es trewmet fausto von der Höll.

Da fordert er sein Geist zu sich,
Sagt zu jm: Ich beger an dich,
Das du zu mir laßt kommen her,
(87) Den Belial, oder Lucifer.
Da schickt er bald jm in sein stub,
Ein Geist der hieß Beelzebub.
Der Teuffel sprach: was wiltu mein?
Er antwort: kan es nicht gesein,
Das du mich führest in die Höll,
Vnd wider rausser wann ich wöll,
Damit ich jr substantz vnd krafft,
Jr qualitet vnd eigenschafft,
Recht wol jr gantzes fundament
Abnemen vnd ersehen köndt?
Ja sagt Beelzebub hab acht:
Ich wil dich holn vmb Mitternacht.
Als es jetzt nun stockfinster war,
Da kam der Geist zu **Fausto** dar,
Trug auff seim rucken ohngefehr,
Ein beinen sessel mit jm her,
Der rings vmb war verschlossen schon,
Darauff saß Faust, vnd fuhr darvon.
Da hatt der Teuffel jn geblendt,
Vnd nur ein Affenspiel gesendt,
Das er recht meinet also frey,
Wie er ind Höll gefahren sey.
Nun führt er jn ind lufft hinauff,
(88) Der **Faustus** schlieff gar sanfft darauff,
Als wann er säß bis an die arm,
In einem bad vnd wasser warm.
Bald kam er auff ein berg hernach,
Fast einer grossen Insel hoch,
Da schweffel bech vnd fewrstral schlugen,

Beelzebub kömt zu Fausto.

Der teufel verblendet Faustum dz er meinet er sey in der Höll.

Mit vngstüm, prasseln, vnd vnfugen,
Das also **Faustus** dran erwacht,
Der Teuffelswurm mit seiner macht,
Schwang sich mit **Fausto** durch den lufft,
In ein sehr weit vnd tieffe klufft,
Wiewols da hefftig brandte sonst,
Empfand doch **Faustus** gar kein brunst,
Dann gmächlich gieng ein lüfftlein her,
Als wann es in dem Früling wer.
Er hört auch in der phantasey
Der instrumenten mancherley,
Der klang sehr lieblich lautendt war,
Ob schon das fewr brann jmmerdar,
Noch dannoch kondt er keines sehen,
Dorfft auch nichts fragen, vnd nichts jähen
Dann solchs jm hoch verbotten ward.
Zu diesem wurm vnd Teuffels art,
Sich schwungen auch noch andre drey,
In gleicher gstalt die flogen frey,
Dem Geist Beelzebub vorher,
Alsbald kam Faust in groß gefähr.
Ein Hirsch mit horn vnd zincken groß,
Schoß auff jn dar, gab jm ein stoß,
Wolt stürtzen jn ind klufft hinab,
Solchs jm ein grossen schrecken gab,
Doch diese drey vorfliegend würm,
Die wehrten diß Hirschs groß gestürm.
Als **Faustus** weitter kam hinein,
Da dunckt jn nichts herumbher sein,
Dann nur vnziffr vnd schlangen schweben,
Vnsäglich groß, vnd wüst darneben,
Doch kamen fliegend Beeren her,
Die stelten sich zur gegenwehr,

Lautter träwm vnd phanteseyen.

(89)

Erster anstoß Fausti von eim fliegenden Hirsch.

2. Faust ist mit vnziffer umbgeben.

Vnd fingen an ein grossen streit,
Vertrieben sie all von jm weit,
Des **Faustus** sehr erfrewet ward,
Das er fort kondt in seiner fahrt.

3. Doct. Faustus wirt von eim stier angerennt.

Als er nun weiter kam hinab,
Sach er ein Stier mit gleichem trab,
Auß einem alten loch herkommen,
Sehr zornig, brüllend, vnd mit brommen,
Der ist so starck an stuel gerannt,
(90) Das sich der wurm vnd stuel vmbwandt,
Darvon fiel **Faustus** in dem lufft,
Je weiter in die tieffe klufft,
Mit zittern groß vnd wee geschrey,
Gedacht, das ist ein anderley,
Nun ists mit mir auß zu der stundt,
Dann er sein Geist nit sehen kundt.
In dem er nun fiel also tieff,
Ein Aff jm bald entgegen lieff,
Das er jm hülff vnd rettung brächt,
Der war gar alt vnd runtzelecht,
Ein dicker finstrer nebel zwar
Bedeckt die Hölle gantz vnd gar,
Das er ein weil gar nichts kundt sehen,
Bald thet ein wolck sich in der nehen
Auff, drauß zween Trachen stigen hoch,

Faustus wirt auff eim wagen geführt.

Die zogen einen wagen nach,
Auff den der Aff setzt **Faustum** gschwindt,
Der wirt hernacher mehr verblendt,
Dann es folgt grosse Finsternuß,
Die gab jm solchs verhindernuß,
Das er kein stick nit sehen kundt,
(Diß weeret wol ein viertelstundt)
Noch wagen, Trachen an dem ort,

Vnd fuhr doch hin, vnd jmmer fort. (91)
Als nun verschwand die finster gstalt,
Sah er die Roß vnd wagen bald.
Es schossen auch auff **Faustum** her,
Viel straln vnd blitzen also sehr,
Das auch der keckst erschrack allein,
Wie mag dann **Fausto** gwesen sein?
In dem so kam er an ein ort,
Da war ein vngestümb erhort,
Von grossem wasser sehr schrecklich,
Darein die Trachen liessen sich,
Empfand er doch kein wasser gar,
Dann alles warm vnd hitzig war,
Die wellen schlugen ob jhm zu,
Vnd machten jhm sehr viel vnruh,
Also: daß er sein Roß vnd wagen
Verlohr, vnd hatt ein grosses klagen.
Er fiel auch jmmer tieffer drein,
In dieses tieffen wassers pein,
Biß daß er endtlich in dem lufft,
Erlangt ein spitzig hohe klufft,
Drauff saß er in der grossen not,
Als wann er schon wer halber todt,
Er sah vmb sich lang hin vnd her,
Doch sah vnd hört er niemand mehr, (92)
Er sah sehr tieff ind klufft hinein,
Drinn sich erzeigt ein lüfftlein rein,
Viel wasser sah er vmb vnd vmb,
Gedacht alsbald in einer summ,
Nun bistu jetzt verlassen gar,
Von geistern all in höchster gfahr,
Entweder must ind klufft hinein,
Oder ins wasser: Eins muß sein.

4. Stral vnd blitz vmb faustum.

5. D. Faust in wassers gefahr.

In dem er seinem zorn gehorcht,
Da sprang er auß vnsinniger forcht,
Wol in das fewrig loch hinein,
Vnd sprach: Nun nembt das opffer mein
Ir Geister den verdienten lohn,
Weil solches hat mein seel gethon.
In dem er also nunter fehrt,
Wirt ein erschröcklich klopffen ghört,
Ein solches groß getümmelwerck,
Das sich erschüttern felß vnd berg,
Da er auch thet im zweiffel hangen,
Ob seyen groß geschütz abgangen.
Als er nun kam biß auff den grund,
Sah er im fewr zur selben stund,
Viel stattlich leut von nah vnd ferrn,
Als Keyser, König, Fürstn vnd Herrn,
Vnd wider auff der andern seit,
Viel tausent gharnschter Kriegesleut,
Am fewr ein küles wasser floß,
Drauß truncken viel ohn vnterlaß,
Sich zu erlaben auch mit baden,
Vnd welchen es zu viel wolt schaden,
Die lieffen, sich im fewr zu wermen
Als **Faustus** wolt mit seinen armen,
Ein seel ergreiffen in dem fewr,
Die jetzt sollt leiden vngehewr,
Vnd meint, er hett sie in der hand,
Gleich jm sie widerumb verschwand,
Bald thet jn auch die hitz vertreiben,
Das er nicht mehr kondt lenger bleiben,
In diesem donner, fewr vnd rauch,
In frost vnd hitz, vnd nebel auch,
Vnd weil er sah das grosse klagen,

6. Faust stürtzet sich in ein fewrig loch.

Was Faustus in der hell gesehen hab. (93)

Grießgrannen, zittern, wee vnd zagen,
Den jammergschrey, vnd höchste pein,
So wolt er jetzt da nit mehr sein.
Als er sich nun hett vmbgesehen,
Da kam sein Teuffel in der nähen,
Bracht her sein sessel, satzt jn drauff,
Fuhr wider in die lufft hinauff.

D. Faust fehrt auß der höll wider heim. (94)

ALs **Faustus** nun ein lange zeit,
Von seinem hauß war gwesen weit,
Das auch sein **Famulus** gedacht,
Er wer gar vmb sein leben bracht
Vnd ewig aussenbleiben werd,
Dieweil er hab ind Höll begert.
Indem er nun solchs lang betracht,
Kam **Faustus** einmal bey der nacht,
Vnd weil er sanfft im sessel saß,
Darinn er seidher schlaffend was,
Warff jn der Teuffel in sein bett
Darauß er jn genommen hett,
Da aber kam der tag herzu,
Erwachet **Faustus** auß vnruh,
Vnd dacht in seinem sinn gar frey,
Wie lang er doch gesessen sey,
Als in eim finstern thurn fürwar,
Dann jm noch nichts zu sehend war
Wol auß der Höll, dann nur allein,
Was mag von fewrig stromen sein.
In dem er noch im bette lag,
Die Höll jm viel nachdenckens gab
Jetzt dacht er, er hab dHöll gesehen,
Jetzt dacht er es wer nur geschehen,
Durchs Teuffels trug vnd gauckelspil,
Wie es waar ward, vnd fehlt nit viel,

Faustus erwachet wider auß seim trawm.

(95) Faustus weiß nit ob jhm nur

getrāwmet hab oder nicht.

Dann wann er dHöll hett gsehen recht,
So wer sein lust drinn gwesen schlecht.
Nun hab er gsehen was er wöll,
Durch die verblendung in der Höll,
So ist die gschicht gantz in der that,
Gefunden worden nach seim todt,
In einem buch verschlossen wol,
Welchs er geschrieben haben sol,
Mit seiner eigen handgeschrifft,
Der weiß wol, den die sach antrifft.

Wie Doctor Faustus in das Gestirn hinauff gefahren, ꝛc.

ER hat auch beschrieben diese gschicht,
Vnd sie an seinen gsellen bhricht,
Ionam Victorem, gantz vnd gar,
Der **Medicus** zu Leipzig war,
Vnd war des schreibens jnnhalt der:

Insonders liber freund vnd Herr,
Ewr schreiben nechst hab ich empfangen,
(96) In welchem jr habt ein verlangen,
Zu wissen von meiner Himmelfahrt
Wies gschehen sey mit weiß vnd art
Dieweil jr solches hand gehört,
So habt jr mein bericht begert,
Ob jm so seye oder nicht,
Vnd dünckt euch seltzam diß geschicht,
Weit Fritz. Darzu so meldet jhr dabey,
Es sey vielleicht durch zauberey
Geschehen, oders Teuffels kunst,

Dann es könn nicht geschehen sunst:
Es sey jm aber wie jm wöll,
Ich dannoch euch für augen stell,
Das endtlich es geschehen sey,
In solcher gstalt, wie ich hiebey,
Euch brichten wil mit höchstem fleiß,
Vnd dieses ist die form vnd weiß.

Als ich einmal nicht schlaffen kundt,
Vnd dacht darneben in der stundt,
An die Kalender so ich gmacht,
Auch Practiken so werth geacht,
Wie doch des Himmels Firmament
War bschaffen von anfang vnd end,
Das hie die menschen in den wercken,
Fürnemlich etwas solten mercken,
Ob schon jr keinr das sehen kan,
So richten sies doch also an,
Auß büchern vnd auß gutem wohn.
Drumb können sie erforschen schon.
Als ich das dacht in meinem sinn,
Da hört ich bald mit vngestüm,
Ein wind gehn an mein hauß mit brausen,
Der schlug all thüren auff im sausen,
Vnd macht zwar solches also grob,
Das ich gar sehr erschrack darob,
Indem ein brüllend stimm herschreyt:

Gedancken fausti vom practiciren.

(97)

Wolauff deins hertzn begirligkeit,
Vnd lust zu sehen: Bald darvon.
Da gab ich wider antwort: Nun
Wann ichs kan sehen nach meim willen,
Vnd auch damit mein lust erfüllen,

So fahr ich mit aus meinem hauß.
Er sprach: Guck vor zum laden nauß,
So wirst die fuhr da sehen bald,
Das that ich, vnd sah solch gestallt.
(98) Ein Höllischer Teufelswag.
Es flog ein wag mit zweyen Trachen
Herab, der thet sich zu mir machen,
Zwar solches Höllscher stromen weiß,
Der Mond scheint, drumb bsah ichs mit fleiß,
Die Trachen waren also frey,
An flügeln braun, vnd schwartz darbey,
Mit weißgesprengten tüpffeln klein,
Gleich so ist auch jr ruck gesein,
Ir kopff war grünlecht, Halß vnd bauch
Mit gelb vnd weiß besprenget auch.
Die stimm schrey wider: Nun sitz auff.
D. Faust fehrt auf dem wagen zum gestirn hinauff.
Ich sagt: Ich wil dir folgen drauff,
Doch das ich all vmbstend dörff fragen,
Ja sagt die stimm, ich wil dirs sagen.
Da steig ich auff den laden schon,
Sprang auff die Kutsch, vnd fuhr darvon.
Die fliegend Trachen fuhrten mich,
Weit in die lüfften vber sich,
Der Wag der hat vier Räder gut,
Die rauschten gleich wie es sonst thut,
Wann auff dem Land man fehrt herumb,
So gab es alles fewrig strom,
Je höher ich kam vbersich,
Je finsterer es danckte mich,
(99)
Als wann ich auß dem Sonnenschein,
Führ in ein finster loch hinein
Sah also rab in diese welt,
Der teufel sitzet neben
In dem mein Geist sich zu mir gsellt,
Vnd setzt sich zu mir auff den wagen,

Zu welchem ich thet also sagen:
Wo müssen wir nun hin fürbaß?
Er sprach: Laß dich nicht jrren das,
Vnd fuhr also mit mir darvon,
Jetzt hört was ich gesehen hon.
Nun fuhr ich an eim dinstag auß,
Am dinstag kam ich wider zhauß,
Daran ich kein schlaff nimmer thet,
Fuhr gantz vnsichtbar, vnd auch stet,
Als es war frü am morgen nun,
Fragt: wie weit seind wir gefahren schon?
Dann an der welt ich spüren kan,
Das wir nunmehr sind weit hindan.
In dieser fahrt, nit frü noch spat,
Niemals mich gdürst noch ghungert hat.
Da sagt mir **Mephostophiles**.
Solt glauben das vnd wissen es,
Das gfahren bist schon in der eil,
Ind dhöh siben vnd viertzig meil.
Hernach sah ich ind welt herab,
Da ich viel wassers gsehen hab,
Viel Königreich vnd Fürstenthumb,
Vnd in der gantzen welt herumb,
Sah **Asiam** vnd **Africam**,
Europam vnd **Americam**,
Da sagt ich zu meim diener gschwindt,
Nun zeig mir dieser ort vnd end,
Der Reich vnd Länder namen an,
Das solches ich auch wissen kan.
Er sagt: Hie auff der lincken hand,
Sichstu das gantze Vngerland,
Weiter so stehstu Preussen dort,
Vnd schlims hinnumb an jenem ort,

Fausto auff dem wagen.

Was faustus gesehen hab.

Faustus 47 meil hoch gefahren.

(100)

Drey teil des erdreichs Asia, Africa, Europa vnnd America, die newe welt jtzt der vierte teil.

Poln, dennmarck, vnd **Siciliam,**
Teutschland vnd gantz **Italiam,**
Biß morgen wirstu weiter sehen
Das Persisch land: vnd in der nähen,
Auch **Asiam,** vnd nah darbey,
Gantz **Africam,** vnd Tartarey,
Arabiam, vnd **Indiam,**
Dieweil der wind schlegt hinden an,
So sehn wir Pommern, Polen vnd Preussen,
Das teutschland, Vngerland vnd Reussen,
(101) Mit sampt dem gantzen Osterreich.
Am dritten tag da sah ich gleich,
Die gantze Türkey groß vnd klein,
Vnd in die Persisch grentz hinein,
Sah auch Constantinopel ferr.
Auff diesem vnd dem Persischm Meer,
Sah ich viel schiff vnd Kriegsvolck, weit
Fahrn hin vnd wider dieser zeit.
Constantinopel war mir eben,
Als wann die menschen, so da leben,
Wern kaum einr spannenlang gesein,
Vnd auch drey häuser nur allein.
Im Julio fieng an mein reyß,
Da es warm war, vnd zimlich heiß,
Mein gsicht warff ich herumb gar lang
Gehn Auffgang, Mittag, Nidergang,
Vnd Mittnacht. Jetzund regnets dort,
Jetzt donnerts an eim andern ort,
Da schlug der Hagel, dort wars schön,
Sah alles recht nach meinem sinn,
Was sich auff gantzer welt zutrug,
Ich kundt mich nit verwundern gnug.
Nun als ich schon von meinem hauß,

Acht gantzer tag war gwesen auß,
Da sah ich vbersich hinauff,
Der Himmel hett so schnellen lauff,
Als ob er wöll vor allen dingen,
Zumahl in tausendt stück zerspringen,
Es war der Himmel auch so hell,
Das ich, ich thet gleich wie ich wöll,
In lenger nit kundt bsehen frey,
Auch war ein solche hitz darbey,
Das hett mein Geist kein lufft gemacht,
Wer ich verbrunnen vnd verschmacht.
Das gwülck, so ich sah in der welt,
War dick vnd fest, als ich vermeld,
Gleich wie ein Felß vnd mawren groß,
Hell, wie Christall in gleicher maß,
Auch ist der reg, so sich da helt,
Biß das er auff die Erden felt,
So hell vnd klar, das jedermann,
Sich wol darinn ersehen kan.
Das gwülck hat diese eigenschafft,
Das jmmer laufft mit grosser krafft,
Von Osten biß gen Westen schon,
Nimpts gstirn mit sich, die Sonn vnd mon
Drumb lauffens von dem Auffgang her,
Hinüb gen nidergang so sehr.
Es dauchte mich die Sonn dermaß,
Die sey kaum eins faßbodems groß,
So doch sie sechs vnd sechtzig mal,
Ist grösser, dann dErd vberal,
Ich kundt kein end nit sehen dran,
Darzu der Mond nit scheinen kan,
Wann er das liecht nit gantz empfacht,
Wol von der Sonnen in der nacht,

(102) Schnelle bewegung des Himmels.

Das gewülck.

Eigenschafft des gewülcks.

(103) Die Sonn 66. mal grösser dann die Erde.

Wann sie zu vesper nider weicht.
Darumb der Mond dest heller leucht,
Dieweils am Himmel ist so hell,
Derhalb so sey jm wie jm wöll.
Zu nacht so ists am Himmel tag,
Auff dErden gehts stickfinster rahb.
Ein Stern war grösser ungefahr,
Dann dhalbe Erd sag ich fürwar,
So viel fast ein Planet in sich,
Als sonst das gantze Erderich.
Der Geister hauff im lufft sich helt,
Die schweben ob der weiten welt.
Als ich vollenden wolt mein reiß,
Da sah ich auff der Erden kreiß,
Die scheint vor meinen Augen frey
Gleich wie der Totter in dem Ey,
Vnd dunckt mich kaum einr spannen lang.
Es was das wasser vom anfang,
Biß zu dem end zu sehen an,
Als were zweymal mehr daran.
In dem war auch mein reisen auß,
Vnd kam am achten tag zu hauß.
Nach solchem ich mein gar wol pflag,
Dann ich schlieff drauff drey gantzer tag.
Auff diese jetzterzehlte gschicht,
Hab ich all mein Calender ghricht,
Vnd thet darnach mein Practick stellen.

Die größ der stern vnd Planeten.

(104)

D. Faust ist acht tag im lufft vmbgefahren.

Das hab ich euch jetzt schreiben wöllen,
Besecht drauff ewre bücher eben
So werden sie mir kundschafft geben,
Das jr meinr reiß wol glauben müst,
Vnd seid hiemit auch freundlich grüst.

D. Faustus der Gstirnseher.

D. Fausti dritte fahrt, in etliche Königreich vnd Fürstenthumb, auch fürnembste Länder vnnd Stätt.

ES nimpt jm **Faustus** wider für, (105)
Ein andre reiß, mit grosser bgir,
Nach dem er jetzt sechzehen jar,
Dem Teuffel schon verschrieben war,
Berüfft derhalben seinen Geist,
Das er sein dienst jm wider leist,
Befihlt jm hoch, das er jn solt,
Rumb führen wo er jmmer wolt.
Der Geist thet sich verändern bald,
In eines fliegnden Pferds gestalt,
Fuhr also hin mit **Fausto** stet,
Wo er jn nur hin leiten thet.
Nun reiset **Faustus** weit herumb,
Durch manches reich vnd Fürstenthumb.
Als: Osterreich, **Pannoniam,**
Die Schlesi, vnd **Germaniam,**
Das welschland, Behem, Sachsen, meissen
Littaw, das Schwabenland vnd Preussen,
Auch Thüringen vnd Franckenland,
Vnd Lifflant, Beyern vnd Brabandt,
Frießland, Holland vnd Portugal,
Ja durch die Muscowitter all,
Westphalen, Seeland, **Galliam,**
Franckreich, Flandern, **Hispaniam:**
In Vngern, Polen auff vnd ab,
Er war auß fünff vnd zwantzig tag,
Vnd sah doch nit was er begert,
Derhalb er wider rumbher kehrt.

Faustus reitt auf einem teuffel.

(106) Faustus reiset 25. tag eh er sahe was er bgert.

1. Trier.

Vnd erstlich jm einfallen that
Trier, die gar vralte Statt
Zu sehen: doch nichts bsonders fast
Er da sah, dann nur ein Pallast,
Von wunderbarlichem gebew,
Mit backnen Steinen gmacht sehr frey,
Darzu so fest mit Wahll vnd graben,
Das sie kein feind zu förchten haben,
Die Kirch sah er in gleicher maß,
Mit vnaussprechlichen steinen groß,
Vnd Eysenwerck zusammen gfügt,
Darinnen auch begraben ligt
Der Bischoff Poppo, vnd darzu
Auch Simeon in guter ruh.

2. Pariß.

Darnach er sich in Franckreich wendt,
Vnd kam gen Pariß auch gar gschwindt,
Da dann die hohe schulen steht,
Die **Fausto** wol gefallen thet.

3. Meintz.

Auch weiter ist jm gfallen ein,
Wie er zu Meyntz wol möchte sein,
(107) Da dann der Meyn in Rhein einfleust,

4. Neaplis.

Nach diesem er bald wider reißt,
Kam in Campanien zuhand,
In dStatt Neapolis genandt,
Darinn er sehr viel Klöster sah.
Es waren auch viel Kirchen da,
Vnd hohe heuser schön geziert,
Darob sich einr verwundern wirdt.
Auch ist ein Burg da vnd Castell,
Noch new, sehr hoch, weit, schön vnd hell,
In gantzem Welschland ists ein zier,
Von wegen jhrer schön manier,
Der Thürn, Palläst vnd new gebew,

Auch der Schlaffkammern mancherley.
Ein schöner berg ligt an der hand,
Der wirt **Vesuuius** genandt,
Mit schön Weingärten zubereit,
Vnd sonst mit aller fruchtbarkeit.
Am selben wächst der Griechisch wein,
Der soll sehr gut vnd herrlich sein.

Venedig kam jm auch in sinn,
Reitt also bald gleich stracks dahin,
In dem verwundert er sich drab,
Das mitten in dem Meer sie lag,
Vnd doch darneben ist behafft,
Mit allen grossen Kauffmanschafft,
Vnd was der Mensch gebrauchen sol,
Bracht man dahin mit schiffen wol,
Vnd das in einer solchen Statt,
Da es so gar kein gwächs nit hat,
Soll doch ein vberfluß auch sein,
Von Prouiant, von Korn vnd Wein,
Er bsah auch endlich allerley
Gelegenheit, ohn alle schew,
Die weite heuser vmb vnd vmb,
Die zierd der Kirchn, vnd in einr summ
All schön gebew an ort vnd end,
Auffghricht im wasser vnd gegründt.

5. Venedig.

(108)

Kompt weiters auch gen Padua,
Die hohe schul zu bsehen da.
Die Statt die ist befestigt frey,
Mit wassergräben vnd Pastey,
Mit dreyfach mawren auff das best,
Auch hats ein Burg sehr hoch vnd fest,
Vnd sonst, gebew vnd zum vorauß,
Ein schön Thumbkirchen vnd Rahthauß,

6. Padua.

Das in der welt seins gleich nit hat,
So ist auch sonst in dieser Statt,
(109) Ein ander schöne Kirchen gbew,
Mit viel gezierden mancherley,
Die S. Anthoni wirt genandt,
Deßgleich nit ist im selben Land.

7. Er reißt auch ferrners biß gen Rom,
Rom. Die ligt bey einem wasserstrom,
Mit namen Tyberis fast groß,
Der mitten durch die Statt her floß,
Es ligen sieben berg darumb,
Auff einem ist S. Peters Thumb,
Derselb wirt **Vaticanum** gnennt,
Eilff thor vnd porten allda sindt,
Bey diesem berg ligts Bapsts Pallast,
Mit gärten schön vmbgeben fast,
Vnd auch die Kirchen auffgeführt,
Lateranensis schön geziert,
Darinn ligt alles Heiligthumb,
Heist dApostolisch Kirch darumb.
So sah er auch an diesem ziel,
Zerstörter Heydnischr Tempel viel,
Daran sah er sein lust vnd frewd.
Er kam auch weiter zu der zeit,
Vnsichtbar für des Bapsts Pallast,
Zu sein ein vngeladner gast,
(110) Da sah er der Hoffschrantzen muht,
Die Kosten vnd die richten gut,
Die man dem Bapst alltag aufftrug,
Gantz vberflüßig vnd genug,
Das **Faustus** bey sich selber spricht:
Warumb hat mich der Teuffel nicht,
Wol auch zu einem Bapst gemacht?

Faustus kömpt vnsichtbar fürs Bapsts Pallast.

Er sah auch da ein grossen pracht,
Von stoltz vnd hohmut allerley,
Von fressen, sauffen, Hurerey,
Ehbruch, vnd alles Gottlos wesen,
Vom Bapst vnd seim gsind außerlesen.
Dacht **Faustus**: Ich meint, ich allein
Sey nur des leydigen Teuffels Schwein,
Er muß mich aber lenger mesten,
Die Sew zu Rom seind schon die besten,
Vnd weren eben zeittig gnug,
Zu braten all mit gutem fug.
Er blib ein tag noch oder drey,
Zu Rom mit seiner zauberey,
Er war wol in des Bapsts pallast,
Doch ein vnwehrter armer Gast,
Dann er hett noch nichts gessen recht,
Darzu war auch sein trincken schlecht.
Er stund vnsichtbar in dem Saal,
Da essen wolt der Bapst einmal.
Vnd offt das Creutz macht vor sich stet,
Im **Faustus** diesen bossen thet:
Er bließ jm in das angesicht,
Vnd kundt der Bapst jn sehen nicht.
Einsmals so lachte **Faustus** sehr
Das man jn hört, bald weinet er,
Des wuste niemand rechten grund,
Der Bapst bhredt dLeut zur selben stund,
Es were ein verdampte seel,
Vnd bätt vmb ablaß ohne fehl,
Alsbald legt er jm auff ein buß,
Des **Faustus** stetigs lachen muß,
Vnd gfelt jm die verblendung wol.
Als nun der Bapst jetzt essen sol,

Des baystes heiligkeit.

(111) Schwank so Faust vor dem Bapst getrieben.

Wol von der letzten richt vnd speiß,
Hub **Faustus** auff sein hand mit fleiß,
Da flogen dRichten allesand,
Mit sampt der schüssel in sein hand,
Mit solchen ist er bald gereist,
Auff einen berg mit seinem Geist,
Zu essen auch mit gantzem lust,
Sein Geist der must auch, wol bewust,
(112) Hinfahrn vnd bringen guten wein,
Wol von des Bapstes Tisch allein,
Mit sampt den Bechern vnd Pocalen,
Da das der Bapst sah auff dismalen,
Was kam von seinem Tisch hindan,
Da ließ er gleich von stundenan,
Mit allen Glocken zammen leuten,
Vnd auch die Meß recht zubereiten:
Für die verstorbne seel also,
Zu halten recht ein fürbitt da.
Endtlich auff des Bapsts zorn benannt,
War die verstorbne seel verdampt,
Vnd in das Fegfewr bald gesprochen,
Doch **Faustus** fragt nit nach seim pochen,
Denn es schmackt jm sein speiß vnd tranck,
Von des Bapsts Tisch ohn allen danck,
Doch wider man gefunden hat,
Das silbergschirr nach solcher that.
Nach dem er solches hett vollbracht,
Vnd jetzund war vmb Mitternacht,
Führt jn sein geist ind höhe nauff,
8. Da kam er bald in schnellen lauff
Meyland. Gen Meyland, die jn gsund vnd gut,
Dunckt: weil jm hitz kein schaden thut,
(113) Viel schöner flüß vnd wasser groß,

Auch schöne Tempel auß der maß,
Sah er allda, vnd auch dabey
Königliche häuser alt vnd new.
Es gfiel jm auch sonst vberal
Das feste Schloß, vnd der Spittal.
Er reiset auch an andre grentz,
Vnd bsah das Bisthumb zu Florentz,
Verwundert sich sehr ob der zierd,
Mit schönen gwölben auffgeführt.
Er sah ein schönen garten drinn,
Zu S. Maria heist man jn.
Gebawen ist die Kirch ins Schloß,
Mit köstlichen vmbgängen groß,
Der Thurn sol gantz darinnen sein
Auffgricht auß weißem Marmelstein.
Das thor ist außgemacht mit fleiß,
Von Ertz, vnd guter Glockenspeiß.
Auch seind es die Historien
Schön in der Kirch gegraben ein,
Auß alt vnd newem Testament,
Sehr guten wein man auch da findt.
So ist auch da ein guter gwin,
Viel gwerbs, vnd köstlich leut darinn.
Auch gen Leon er sich begibt,
Welchs zwischen zweyen bergen ligt,
Mit zweyen Flüssen wol vmbgeben,
Es steht ein Tempel auch darneben,
Sehr herrlich grosse säul darein,
Dran schöne bilder ghawen sein.
Nachdem jm wider er fürnam,
Vnd bald gen Cölln an Rheinstrom kam,
Darinnen ist das hohe Stifft,
Da die drey König (sagt die Schrifft)

9. Florentz.

(114) 10. Leon in Franckreich.

11. Cölln.

So Christi Stern gesehen haben,
All drey da sollen sein begraben.
Judicium Fausti von den H. drey Könign. Bey sich sprach **Faustus** da allein:
O jhr drey gute menner mein,
Wie seid jr nur so weit jrr gangen,
Als euch stund ewer groß verlangen,
Gen Bethlehem zu ziehen ein.
Da Christus soll geboren sein.
Wie seid jr kommen biß hieher?
Vielleicht warff man euch in das Meer
Welchs euch bißher nach ewrem todt
Wol durch den Rheinstrom gflötzet hat,
Da wird man euch auffgfangen han,
(115) Vnd ehrlich auch begraben dann.
Es ist der Teuffel auch allda,
Welchs heisset zu S. Vrsula,
Mit den eilfftausenden Jungfrawn.
So thet auch **Faustus** wol beschawn,
Das schön geschlecht der weiber art,
Welchs jm gefiel vnd truckt jn hart.

12. Ach. Nit weit von Cölln ligt noch ein Statt,
Die einen schönen Tempel hat,
Gebawt von Marmel vmb vnd vmb,
Wol durch den Keyser **Carolum**,
Das sein nachkommen mit verlangen,
Solln da die Keysrlich Kron empfangen.

13. Genff. In Saphoy bey dem Schweitzerland,
Kam er gen Genff, gar weit bekandt,
Das ist auch sehr ein schöne Statt
Groß gwerb, vnd weinwachs es da hat,
Darinn ein Bischoff wohnen thut.

14. Straßburg. Darnach kam er in guter hut
Gen Straßburg in die mächtig Statt,

In welcher er erfahren hat,
Warumb sie Straßburg ist genennt,
Dieweil es da an diesem end,
Viel eingäng, strassen hat herumb,
Mehr ist darinnen ein Bisthumb.

(116)

15. Basel.

Er zog hernach zu Basel ein,
Durch welche Statt auch leufft der Rhein,
Der nam ist jr gegeben worden,
Weil gwohnet hat an diesen orten
Ein Basilisck, vnd grewlichs gschicht.
Wie sein Geist **Faustum** hat bericht.
Die Mawr ist gmacht mit Ziegelstein,
Vmb welch tieffe gräben sein.
Ein fruchtbar ort, doch alt gebew,
Dazu ein hohe schul dabey,
Kein Kirch gefiel jm zu vorauß,
Dann nur das schön Cartheuser hauß.

16. Costnitz.

Bald kam er auch zu Costnitz ein,
Da geht ein Brücken vbern Rhein,
Auch hat es da ein See zugleich,
Sehr groß, darzu von Fischen reich,
Derselbig ist von anefang,
An schritten, zwantzigtausent lang.
Darzu funffzehen tausent breit,
Es hat auch die Statt groß vnd weit,
Sein nam von Costantino her.

17. Vlm.

Darnach so reist auch weiter er
Gen Vlm, die jren namen hat,
Vom Feldgwächs vmb diese Statt,
Ein Fluß laufft durch, genannt die Blaw,

(117)

Mehr ist ein schönes Münster da,
Ein grosse Pfarrkirch für allsandt,
Die wirt zu S. Maria gnandt.

Anno 1377.

Vor jaren viel hat man gebawen,
Ein köstlich werck, schön außgehawen,
Dergleichen kaum wirt gsehen mehr,
Darinn seind zween vnd funfftzig Altär,
Vnd zwey vnd funfftzig pfründen drinn,
Ein Sacramenthauß auch sehr schön.
Es sagt der Geist zu **Fausto** bald:
Secht an der Statt weiß vnd gestalt,
Wie jr nur wölt, so sag ich euch,
Sie hat der Graffschafft drei zugleich
An sich gebracht, mit parem geld,
Mit allem, das jm zugefellt.
 Als er von Vlm fuhr weitter fort,
Sah er viel Städt an manchem ort,
Traff erstlich an ohn alls gefährt

18. Würtzburg.

Die schön Bischoffliche hauptstatt wehrt
Würtzburg, die noch in Francken ligt,
Dahin er sich lenckt vnd begibt,
Daneben hin so fleußt der Meyn,
Da wächst starck vnd wolgschmacker wein,

(118)

Es hat darumb ein fruchtbar landt,
Darinnen seind auch allerhandt,
Der Klöster viel gestifftet worden,
Als ist der Benedicter Orden,
Cartheuser, vnd Johansser rauch,
Der Stephaner vnd Bettler auch.
Es hat der Bettlersorden vier,
Ein grosse thumbkirch voller zier.
Carthäuser Kirchen hat es drey,
Der Frawenklöster fünfferley,
Zu S. Maria zween Spittäl,
Am Thor ein schön gebew vnd gmähl.
Er kam ins Bischoffs Schloß bey nacht

Darinn er fand ein grossen pracht
Von Prouiant so mancherley,
Er sah auch ein Capell dabey,
Gehawen in ein Felsen ein,
Darinn versucht er alle wein.
Darnach so fuhr er gleich darvon.
Als er gen Nürmberg kame nun,
Die von **Nerone** wirt genant,
Hat er zwo Pfarrkirch bald erkant,
Zu S. Sebald vnd Lorentz weit,
Dann sie da ruhen alle beyd.
Darinnen hangt des Keysers zeichen,
Der Mantel, schwert, vnd sonst desgleichen
Sein Scepter, Apffel vnd die kron,
Welchs sie von Keyser Carle hon.
Es hat auch drinn ein Bronnen schön
Der auff dem grossen Marck thut stehn,
Es soll die Spher auch drinnen sein,
Die hat **Longinus** gstochen ein,
Wol in die seite Christi bseits,
Vnd auch ein stück vom heilgen Creutz.
Fünffhundert, acht vnd zwantzig gassen,
Hat in die Statt man machen lassen.
Darnach seind hundert vnd sechzehen
Schöpffbrunnen, weit vnd in der nähen.
Es sollen der schlagvhren sein,
Vier grosse, vnd auch sonst zwo klein.
Zwey kleine Thörlein, vnd sechs gros,
Eilff steinern brucken gleicher maß,
Zwölff Märckt, zehn Berg, vnd zehen ort,
Darinn man predigt Gottes wort.
Dreyzehen stuben allda sein,
Da man badt, vnd sich machet rein.

19. Nürmberg.

(119)

Sechtzig vnd acht Mülräder groß
Treibts wasser da ohn vnterlaß:
(120) Hundert vnd zwo vnd dreißig mit krafft,
Hat es ein feine Hauptmanschafft
Zwo groß Ringmawren vnd tieff gräben,
Dreyhundert achtzig Thürn darneben
Zehn Apotecken, vier Pasteyen,
Sechtzig acht wächter, die da schreyen,
Zwantzig vier schützen, vnd Verrähter,
Die acht han auff die vbelthäter,
Vierzehen **Doctor** der Artzney,
Vnd zehen in dem rechten frey,
Es seind der Stattknecht auch wol neun,
Die alle recht gezehlet sein.

20. Augspurg. Von Nürmberg fuhr vff Augspurg zu,
Dahin kam er in guter ruh,
Der Geist sagt jm: wie diese Stadt,
Vor jaren auch geheissen hat
Vindelica jr erster nam,
Zizaria hernacher kam,
Auch Eysenburg, vnd endlich mehr,
Augusta, von **Augusto** her,

21. Regenspurg. Weil **Faustus** sah die Statt vor jaren,
So ist er gleich fürüber gfahren
Vnd kam gen Regenspurg hinein,
Derselben namen sieben sein,
(121) Wie jm der Geist verkündigt hatt:
Quadrata vrbs. Man heist sie die vierecket statt.
Hyaspolis. **Hyaspolis**, sos ist behafft
Mit grober sprach der nachbarschafft.
Tyberia. So heist sie auch **Tyberia**,
Weil dieser Herr hat gwohnet da,
Ad Germanos. Zum Teutschen vnd auch Königsburg

Zum sechsten heists auch Regenspurg, — Reginopolis.
Vnd von viel floß, vnd schiffesfahrt
Sie **Ratisbona** gnennet ward, — Imbripolis. Ratisbona.
Ein Statt ist sie, fest, groß vnd frey,
Die Thonaw fleust gar nah darbey.
Ein Kirch vnd brück sein auffgebawen, — Anno 1115.
Sehr kunstreich, lustig anzuschawen.
Es mocht da **Faustus** nicht lang sein,
Doch hat er vor den guten wein,
Beim Wirt zum hohen Busch geschwindt — 22.
Versucht, dann sich gen München gwendt. — München.
In Beyern in das Fürstlich landt,
Die Statt ist schön, vnd wol bekandt,
Mit grossen heusern wol geziert,
Mit weiten gassen auch vmbführt.
Jetzt kam er weitter in ein Statt — 23.
Saltzburg, da es ein Bischoff hat, — Saltzburg.
Viel Bühel, Berg vnd Weyer schon, — (122)
Drauß sie Fisch, vögl vnd Wiltpret hon.
Von Saltzburg fuhr er auß zugleich, — 24.
Vnd kam gen Wien in Osterreich. — Wien.
Der Geist den Faust berichtet hat,
Das nit bald sey ein ältre Statt,
Vnd diese sey von **Flauio**
Dem Landvogt erst genennet so,
Es soll die Statt ein schütte haben,
Mit einem grossen weiten graben.
So hat die mawren auch hiemit,
Ein vmbkreiß bey dreyhundert schritt.
Es seind die heuser gmahlet schön,
Wol nebens Keysers wohnung hin.
Nicht mehr dann nur achzehen mann,
Zur obrigkeit seind genommen an.

Ein hohe schul daselbst auch ist,
Vnd wann man auch den Wein ablißt,
Braucht man darzu (hab ich gehört)
Tausent zweihundert guter pferdt.
Allda auch gute Keller sein,
All gassen bsetzt mit hartem stein,
Die heuser, stuben, stallung frey,
Die sind gezieret mancherley.

(123) Ind höhe fuhr er bald hinauff,
Er sah ein andre Statt darauff,
25. Ein grosse statt mit namen Prag,
Prag. Die weit hindan in Böhem lag,
Derselbn seind in der theilung drey,
Die alte Prag, die Klein, die New,
Die klein Prag auff der lincken seit,
Hats Königs hoff inn, vnd S. Veit,
Welchs ist das schön Bischofflich Thumb
Alt Prag ist zieret vmb vnd vmb,
Mit gwaltig groß, vnd tieffen gräben,
Die ist auff ebnem platz gelegen.
Auß dieser kompt man in die klein,
Wol vbr ein grosse brück hinein,
Sehr dick, mit zwantzig vier schwibbogen,
Es ist auch die New abgezogen,
Wol von der alten statt, mit graben
Die rings vmb thun fest Mawren haben,
Mit einem schönen Wall vmbführt,
Auch ists mit hoher schul geziert.

29. Von dann reist er gegn Mitternacht
Crakaw. Vnd bald gen Crakaw er sich macht,
Welchs die Hauptstatt in Polen ist,
Mit hoher schul schön außgerüst.
(124) Der König wohnt in dieser Statt,

Von **Craco** sie den namen hat,
Der da ein Polnischr Hertzog war,
Sie ist mit hohen Thürnen gar,
Mit schütt vmbfangen, vnd mit gräben,
Mit Fischreich wassern auch darneben,
Mit sieben pforten ists verschlossen,
Hat auch schön Kirchen auß der massen,
Vnd sonst viel wunderlicher werck,
Viel gwaltig Felsen, hohe Berg,
Darauff sich **Faustus** ließ herab,
Kam nit ind Statt, sondr wendt sich ab,
Vnd fuhr vnsichtbar vmb die Statt.
 Endtlich er sich begeben hat,
Wol in dem Lufft, gen Orient,
Da er für viel landschafften rennt.
In dem er lang fuhr hin vnd her,
Vnd wandelt viel tag auff dem Meer,
Kam er auch in das Griechenlandt
Constantinopel so genant,
Sah er die groß vnd mechtig Statt
Da dr Türckisch Keyser wohnung hat,
Allda sich **Faustus** hat beflissen,
Vnd jm viel guter possen ghrissen,
Es ist die Statt mit zinnen weit,
Mit gbew vnd Thürmen zubereit,
Das mans wol new Rom nennen kan,
Es ist das Meer auch hart daran,
Hat eilff thor, vnd drey Königsheuser.
Es bsahe **Faustus** diesen Keyser,
Mit sampt seinr Hoffhaltung vnd macht,
Vnd aller Türcken grossen pracht.
Als nun der Türckisch Keyser saß,
An seiner Taffel spat, vnd aß,

27. Constantinopel.

(125)

Abenthewer so Faust vor dem T. K. getrieben.

Da macht jm **Faustus** seltzam spiel,
Des Affenwercks der massen viel,
Dann in des Keysers Saal herumb,
War nichts dann lautter fewrig strom,
Die wolt man gern gelöschet han,
Da fiengs zu donnern vnd plitzen an.
Den Keyser selb verzaubert er,
Das er nicht kondt auffstehen mehr,
Man kondt jn auch nit dannen tragen,
Darob wolt jederman verzagen.
Bald wirt der Saal erleuchtet gantz,
Als wann es wer der Sonnen glantz.
Es trat auch **Fausti** Geist gar bald,
Ins Bapsts geschmuck, zierden vnd gestalt
(126) Wol für den Keysr, vnd spricht hernach:

Mephostophiles äffet den Türckischen Keyser.

Gegrüsset seystu Keyser hoch,
Begabt mit solcher wirdigkeit,
Dieweil ich Machomet bereit,
Jetzund zu gegen dir erschein,
Nach diesen kurtzen worten sein,
Verschwandt er wider zu der stund.
Der Keysr fieng an von hertzen grund,
Sein Machomet zu ruffen an,
Fiel auff die Knie vor jederman,
Er dancket, lobt, vnd preißt jn sehr,
Das er jm so erschienen wer.
Am morgens **Faustus** selbs allein,
Fuhr in des Keysers Schloß hinein,
Darinn er weiber frü vnd spat,
Vnd seine grosse Huren hat,
Daselbs kein mensch darff wohnung haben
Es seyen dann verschnittne knaben,
Die mit fleiß sollen warten jmmer

Wol auff das schöne Frawenzimmer.
Das Schloß verzaubert **Faustus** bald,
Mit eines dicken nebels gstallt,
Das man kein stick nit sehen kundt
Faustus verwandelt sich zur stundt,
Vnd that sich auß für Machomet, (127)
Vnd gieng vmb vntern Weibern stet,
Sechs gantzer tag in diesem schloß,
Der nebel blieb auch gleicher maß,
Darumb der Türck vnd jederman,
Theten der zeit viel heilgthumb an.
Es hatte **Doctor Faustus** eben,
In dieser zeit das beste leben,
Er aß vnd tranck in guter hut,
Er hatt fürwar ein guten muht,
Sein lust vnd frewd thet er erfüllen,
Auch mit den weibern nach seim willen.
Welchs da ers alles hett vollbracht,
Hat er sich auß dem Staub gemacht,
Er ist auffgfahrn mit solcher ehr,
Als wann er der Bapst selber wer,
Daß jederman hat können sehen.
Nach dem nun solches ist geschehen,
Vnd auch der nebel war vergangen,
Da gieng der Keyser mit verlangen,
Ins Schloß, vnd fragt die Weiber sein,
Wer bey jn sey gezogen ein,
Dieweil das Schloß von aussen gar,
Mit dickem nebl vmbgeben war?
Sie sprachen: Machomet der Gott, (128)
Vns also wol erleuchtet hat.
Er fordert die vnd die zu nacht,
Vnd schlieff bey jnen hochgedacht.

D. Faust thut sich zum Frawenzimmer.

Faustus hat gut leben.

Nach dem nun diese zu jm kamen,
Verstokung des T. K. Sprach er zu jn: Auß meinem samen
Wirt ein sehr streitbar volck entspringen.
Der türck war zfrieden mit den dingen,
Nams für ein grosse schencke an,
Das er zu seinen Weibern kam,
Vnd schlieff bey jnen also frey.
Er fraget sie auch mancherley:
Wie er die Sach hett angefangen,
Obs auch wer menschlichr weiß zugangen?
Ja, sagten sie: er gfiel vns wol,
Wolleben der vnzüchtigen Weiber. Mannlicher kräfften ist er vol,
Er hat vns küst, vnd hertzlich gliebt,
Gantz freundtlich sich im werck geübt:
Wir wolten solches alle tag
Annemen gern ohn alle klag.
Er ist auch nackend bey vns glegen.
In gstallt eins mannsbilds also eben,
Doch hett es diesen fehl allein,
Das er nit vnsrer sprach ist gsein.
(129) Zum Türcken kam die priesterschafft,
Vnd redten mit jm tugendhafft,
Er soll das glauben nimmermehr,
Das Machomet da gewesen wer,
Es sey allein ein gespenst damit,
Sie sagten: Es sey oder nit,
So haben wir jn lassen walten,
Die Huren loben Faustum jhren schlaffgesellen. Er hat sich freundlich zu vns ghalten,
Zu nachts erlag er keines wegs,
Vnd das gschah einmal oder sechs,
Er that auch meisterlich sein prob,
Das wir vns all verwundrten drob,

Dem hat der Türck lang nachgedacht,
Vnd jn in grossen zweiffel bracht.
Als **Faustus** nun von dannen kam,
Gen Mitternacht sein reiß fürnam,
Zu Alkair da kam er an,
Da der Egyptische Soldan,
Sein Schloß vnd groß Hoffhaltung hat,
Ein mechtig grosse feste Statt,
Da fleust der allerschönste Fluß
Der welt, wirt gheissen der **Nilus**,
Wann dSonne laufft im Krebs herumb,
Begeust er dis Land vmb vnd vmb.
Darnach wendt er sich von dem platz,
In die Stätt, Ofen vnd Sabatz.
Nun ist Ofen die königlich Statt,
Welche das haupt in Vngern hat.
Allda hat es ein wasser rein,
Wann man ein Eysen senckt hinein,
So wirt dasselb zu kupffer bald.
Viel gruben hat es gleicher gstalt,
Von Ertz, Gold, vnd von silber frey,
Vnd sonst metallen allerley.
Die Statt die Vnger nennen Start,
Ofen auff teutsch, sehr wol bewart,
Mit einem schönen Schloß geziert,
Vnd sonst mit festungen vmbführt.
Gen Magdeburg vnd Lübeck bald,
In Sachsen, kam er solcher gstallt.
Es hat ein Bischoff hochgeacht,
Gen Magdeburg sein sitz gemacht.
Es ist der sechs krüg einer da,
Auß Cana in Galilea,
Da Christus bey der Hochzeit gsein,

28. Alkair.

(130) 29. Ofen. 30. Sabatz.

31. Magdeburg. 32. Lübeck.

Vnd macht auß wasser guten wein.
Zu Lübeck in der wehrten Statt,
Ein Bischoff auch sein wohnung hat.

(131) 33. Erfurt.

Er thet sich auch gen Lübeck schwingen,
Gen Erdfurt im Land zThüringen,
Darnach hat er sich vmbgewendt,
Vnd Wittemberg sich zugelendt.

Faustus kompt wider heim.

So bald er nun heimkommen war,
Traffs eben anderhalben jar,
Vor welchen er sich ließ hinauß
In frembde land vnd Herrschafft auß,
Die nit allhie beschrieben sein,
Kürtzhalb wölln wir sie stellen ein.

Vom Paradeiß.

Als **Faustus** reiset so zugleich,
Durch manches land vnd Königreich,
Vnd sich viel hin vnd wider wandt:
Kam er auch in das Morenlandt.
Allda fügt er sich nach vnd nach
Auff Inseln, Berg, vnd Felsen hoch,
Vnd sonderlich auff solcher fart,
Er in ein Insel ghraten ward,

34. Britannia oder Engellandt.

Britannia mit jrem namen:
Da kommen sehr viel flüß zusamen.
Es hat allda viel Edelgstein,
Dern viel bracht **Faustus** mit sich heim.

(132) 35. Caucasus.

Darnach kam er auff **Caucasum,**
Das ist ein Insel in einr summ,
Die allerhöchst mit jrem spitz,
Auff dieser **Faustus** auß fürwitz,

Sah vber alle Meer bequem,
Es seind auch da viel Pfefferbäm.
Vnd **Creta** bey den Griechen ferr,
Ligt mitten in dem Gandischen Meer,
Den zu Venedig gibt sie stewr,
Alda macht man den maluaseir.
Die Insel ist der Geissen voll,
Kein Hirsch man drinnen finden soll,
Kein schädlich thier ist auch darinnen,
Dann nur sehr groß vnd gifftig spinnen.
Auff diese hohe Insel gut,
Sich **Faustus** allein darumb thut,
Ob er an solchem ort vnd end,
Das Paradeyß ersehen köndt,
Dann es dorfft gar nit fragen er,
Von solcher sach die Göttlich wer,
Drumb hofft er auff ein andre weiß,
Zu sehen auch das Paradeyß.
Als er nun saß auff **Caucaso**,
Welchs ist die höchste Insel do,
Sicht er wol hin vnd wider lang,
Das hinden nach von dem Auffgang,
Bis weit nauff gegen Mitternacht,
Hatt er einr helle wol geacht,
Gleich wie der helle Sonnenschein,
Als wanns gantz fewerstromen sein,
Die zwitzern von der Erden auff,
Vnd langten biß in Himmel nauff,
Gleich einer kleinen Insel hoch.
Es sahe **Faustus** weitter noch,
In einem thal vier wasser groß
Entspringen her ohn vnterloß,
Das ein laufft gegen **Indiam**,

36. Creta.

D. Faust wolt das Paradiß ersehen.

(133)

Vir brunnen im paradiß.

Das ander, gen **Armeniam**,
Das dritt sich auch zu denen haufft,
Das vierdte gen Egypten laufft.
Von solchen war sein höchst beger,
Zu wissen, welchs jr vrsprung wer,
Vnd dorfft doch sein Geist nit wol fragen,
Jedoch so thet er solches wagen,
Vnd fragt sein Geist, doch gar verzagt,
Was solches wer? Ers jm bald sagt,
Das Paradeyß. Es wer das heilig Paradeyß,
Da Adam aß verbottne speiß,
(134) Ein Gart mit aller lustbarkeit,
Von Gott gepflantzt vnd zubereit,
In Orient: vnd dieser gart,
Der ist auch weitter wol verwahrt
Mit fewrig stromen, die allein
Gott hat zur mawren glegt darein,
Vnd das du weitter sihest dort,
Ein helles liecht, an jenem ort:
Das ist das schwert fewrig vnd hart,
Damit der Engel wol verwahrt,
Das Paradeyß zu aller zeit,
Dahin hastu noch also weit,
So weit du einmal bist gesein.
Des sind auch die vier wasser rein,
Die mitten in dem Paradeyß
Entspringen auff ein solche weiß:
Aus einem Bronnen allesambt,
Ganges oder Physon. Einr Ganges oder Phison gnandt.
Darnach **Gyhon**, odr **Nilus** weit,
Gyhon oder Nilus. Auch **Tygris** vnd **Euphrates** beyd.
Tygris vnd Euphrates. Allda ist groß frewd vnerhort,
Ein heilig, schön vnd lieblich ort,

Dahin dann weder du noch ich,
Noch kein mensch kan begeben sich,
Vnd wirt auch nimmer darein kommen, (135)
Das hastu kurtz von mir vernommen.

Von einem Cometen.

Es hat sich auff ein zeit begeben,
Das man hat gsehen zu Eißleben,
Einen Cometen wunder groß,
Da fragten **Faustum** solcher maß,
Sein gute freundt, wie es zugieng,
Vnd wie der groß Comet anfieng?
Darauff dann **Faustus** sie bericht:
Am Himmel es sehr offt geschicht,
Das vns der Mond verwandelt stet,
Vnd dSonnen vndr der Erden geht,
Wann dann der Mond kompt nah daran,
Die Sonn mit jr krafft so viel kan,
Das sie den schein dann nimpt dem Mon,
So wirt er bald gantz roht darvon:
Wann er nun wider steigt hinnauff,
Verwandelt er sich bald darauff,
Vnd wirt darauß ein wunderzeichen.
Als: ein Comet, odr sonst dergleichen.
Doch was abr jr bedeutung sey,
Die Gott verhengt, seind mancherley: (136)
Eins mals bringts vffruhr also gleich,
Krieg, sichtäg, sterben in eim reich,
Den gähen todt an mancher gräntz,
Viel kranckheit, vnd die Pestilentz,
Groß Wolckenbrüch, dergleichen sunst,
Auch wassergüß, thewrung vnd brunst,

Vrsach des Cometen, auß dem judicio Fausti.

Was ein Comet gemeinglich mit sich bringet.

Durch welch verwandelung allein,
Des Monds vnd auch der Sonnenschein,
Ein **Monstrum** wirt odr ein Comet,
Der gleichsam an dem Himmel steht,
Gleich wie ein rechtes Hurenkindt,
Welchs vmbgeht vnter anderm gsindt,
Des Vatter ist die Sonn vnd Mon.
Auff solches seind die Geister nun,
Gerüst mit jhrem Instrument,
Das sie an allem ort vnd end,
Die menschen plagen hin vnd her,
Nach der verhängnuß Gottes schwer.

Cometa, est adulterina stella. ein verfälschter stern.

Von den Sternen.

Ein **Doctor** N. V. W. genandt,
Zu Halberstatt saß, wolbekandt,
(137) Der **Faustum** an eim abend spat
Einmal zu Gast geladen hat,
Vnd eh das essen war gerüst,
Ans Fenster **Faustus** glegen ist,
Vnd sah gen Himmel auff von ferrn,
Im Herbst als er war voller Stern.
Der **Doctor** war ein **Medicus**,
Darneben ein **Astrologus**,
Drumb leihnt er sich zu **Fausto** bald,
Vnd bsah allda zu gleicher gstallt
Wie sich die Stern gebutzet hon,
Vnd fielen auff die Erden schon:
Dann er jn drumb geladen hatt,
Das er erführ recht in der that,
Was Natur die Planeten wern
Vnd eigenschafft der andern Stern,

Drumb fragt er **Faustum** zu der zeit,
Was shaben für ein glegenheit?
Bald antwort **Faustus** jm hiebey:
Mein Herr vnd lieber Bruder frey,
Ir wist zuvor in diesem fall,
Wie es ist mit den Sternen all,
Der kleinst der vns auff Erd allein,
Dünckt wie ein grosses wachsliecht sein,
Ist grösser in seim Circk herumb,
Dann sonst ein grosses Fürstenthumb,
So sag ich euch auch weitter diß,
(Dann ich hab es gesehen gwiß)
Der Himmel ist so weit vnd breit,
Vnd grösser in seinr herrligkeit,
Dann zwölff Erdbod. Ich sage dir,
Wann einer wer im Himmel schier,
Kan er die Erden sehen nicht:
So seind auch viel Stern, die man sicht,
Viel grösser dann das gantze land:
Dort jener an der lincken hand,
Ein solche weite vmb sich hat:
Ist grösser dann die gantze Statt.
Jenseit ist einr so groß zugleich
Dann auch das gantze Römisch Reich.
Jehnr ist so groß als die Türckey:
Der grössen han sie mancherley.
In seim Circk ein Planet auch helt,
So viel als sonst die gantze welt.

(138) Die wundergröß der stern.

Grösse des Himmels.

Ein frag von gelegenheit der Geister, so die menschen plagen.

(139)

Es fraget dieser **Doctor** mehr,
Wie es ein gstallt vmb dGeister wer:

Dieweil man sonst thut von jn sagen
Das sie die Menschen stetigs plagen,
Bey tag so wol, als bey der nacht?
Da antwort **Faustus** wolbedacht:
Dieweil die Geister in gemein,
Der Sonn nit vnterworffen sein,
So müssens dann jetzunder eben,
Nur vntern wolcken sein vnd schweben.

Wonung der geister.

Darnach, je heller scheint die Sonn,
Je höher sie jr wohnung hon:
Dann Gott hat jnen in gemein
Verbotten allen Sonnenschein.
Darumb znachts wann es finster ist,
So seind die Geister bald gerüst,
Zu wohnen beim menschlichem gschlecht:
Dann ob die Sonn wol scheint nit recht,
Vnd sey so finster als es wöll,
Ist doch der öberst Himmel hell:
Das also wir auch auff der Erden,
Wol können sein ansichtig werden.
Drumb weil die Geister also gantz,
Nit leiden könn der Sonnen glantz,

(140) Nachtgeister.

Der jetzund thut ind höhe steigen,
So thun sie sich bey vns erzeigen,
Vnd seind beyn menschen auff der Erden,
Mit schröcklich vnd grawsam geberden,
Erscheinen, schreyen hin vnd her,
In träwmen vnd anfechtung schwer,
Dann wann jr gehn in ewrem hauß,
Zu nachts nur für ein thür hinnauß,
So macht er euch sehr viel vnruh,
In dem euch falln viel schrecken zu,
Auch sonsten er viel args anricht,

Das sonst bey tag nicht bald geschicht.
Darzu macht er viel fantasey
Im schlaff, mit schrecken vnd geschrey,
Das einer meint in solchem grauß,
Es sey ein Geist in seinem hauß,
Er greiff nach jm, odr gang im schlaff,
Vnd sonst dergleichen schwere straff,
Mit ängstigung vnd plagen groß,
Thun sie vns an ohn vnterloß.

Ein ander Frag von den Sternen, so auff die Erden fallen.

Der **Doctor** fragt auch vnter allen, (141)
Von Sternen, die vff dErden fallen,
Warumb so gmeinglich das geschicht?
Drauff gab jm **Faustus** diesen bhricht:
Wie alle stern jr wirckung han,
Vnd wie sie gantz erleuchtet stahn,
Wie sie vff dErden fallen rab,
Ich darvon nichts news zsagen hab,
Weil diß all nacht sich thut begeben,
Doch merckt davon mich weitter eben:
Es seind die funcken in gemein,
So von den sternen gfallen sein,
Zeichn, oder wie wirs butzen nennen,
Die seind zäh, schwartz, von aussen vnd innen
Halb grünlecht, darumb meint man nun
Ein stern sey rab gefallen schon,
So ist es nur ein fewrstrom gantz,
Vnd giebt zu nacht ein solchen glantz,
Ein butz ist groß, odr etwan klein,

Exhalationes in aëre accensa. Sternbutzen.

Dieweil die stern auch vngleich sein.
So fellt kein stern vom Himmel mehr
Ohn Gottes willn vnd vrtheil schwer,
Wann er will straffen land vnd leut,
So bringt ein stern mit schröckligkeit,
Das gwülck des Himmels vbr der Erden,
Das land vnd leut verderbet werden,
Durch brunst vnd grosse wassergüß.
Von Sternen sey geredet diß.

Wann eigentlich die stern vom himmel fallen.

(142)

Vom Donner.

ZV Wittemberg am abend spat,
Im Augst es sehr gedonnert hat,
Vnd war ein wetter also groß,
Es wetterleucht ohn vnterlaß.
Ohngfähr war **Faustus** zu dern zeiten,
Bein **Medicis** vnd andern leuten,
Die fragten jn von glegenheit,
Wie solchs groß wetter werd bereit?
Er antwort jn: Es wissen viel,
So bald ein Wettr einfallen wil,
So kompt zuvor ein grosser windt:
Sobald nun dieser hat ein end,
Erheben sich platzregen groß:
Das gschicht aber in solcher maß,
Wann die vier wind gehn hin vnd her,
Vnd stossen zsamen also sehr,
So thun sie auch das gwülck bewegen,
Das es wirt schwartz, vnd gibt ein regen,
Wie dann jr sehet ob der Statt,
Wie sich das gwülck gesamlet hat.
Wann nun das wetter also saust

Die vorbotten eines wetters.

(143)

Wie sich ein wetter samle.

Mit vngestüm, das manchem graust,
So kommen dann die Geister bald,
Vnd fechten sehr mit grossem gwalt,
Wol mit des Himmels orten vier,
Das alles wil zerknällen schier,
Durchs Himmels boldern, stöß vnd schall: Donner.
Das nennen wir den Donnerknall.
Ist dann der wind groß an eim ort,
So kan der donner nirgent fort:
Dann er steht an, vnd laufft geschwindt:
Darnach so mercket auff das end,
Dann wo der wind von erst entsteht,
Daher auch gwiß das wetter geht:
Bißweilen kompts mit grosser plag,
Vom Auffgang, oder Mittemtag,
Bißweilen hats sein anefang,
Von Mittnacht, oder Nidergang.

Ende des Anderen theils dieser Historien.

Folget der Dritte Theil, Von (144) Dritt Theil.

Doctor Fausti Abenthewer,

Was er mit seiner Zauberey an Potentaten Höffen gethan vnd gewircket, ꝛc.

I. Ein Historia von Doctor Fausto, vnd Carolo Quinto.

Als Keyser Karle wol bekandt,
Der fünfft des namens so genandt,

Einsmals mit der Hoffhaltung sein,
Zu Inßbruck war geritten ein,
Dahin zog **Faustus** mit verlangen.
Als er nun kam, ward er empfangen,
Wol von Freyherren also schon,
Weil er jn hat viel guts gethan,
Mit seiner kunst, vnd gschickligkeit,
In dem er jn hatt zubereit
Recepten viel, vnd gut artzney,
Für schmertzn vnd kranckheit mancherley,
Drauff luden sie zum essen jn,
Vnd gaben jm das gleit dahin.
Solchs alles in dem Sommer gschah:
Als nun der Keyser jn ersah
Vnd fragt nach seinem namen frey,
Sagt man jm, das es **Faustus** sey.
Der Keyser schweig zu dieser sach,
Gieng nach dem essen in sein gmach:
Dahin er **Faustum** fordert bald,
Vnd redt jn an in solcher gstalt.
Er hab gehört lang hin vnd her,
Wie das er ein erfahrner wer
In schwartzer kunst vnd zauberey,
Hab ein warsager Geist darbey.
Drumb bitt er jn auff solche maß,
Das er jn ein prob sehen laß:
Drauff hat er jm verheissung than
Bey seiner Keyserlichen Kron,
Das jm kein leid geschehen soll.
Darauff war **Faustus** zfrieden wol:
Entbot sich jrer Mayestet,
Das er solchs alles willig thet.
Der Keyser fieng zu reden an:

Faustus wirt zu Inßbruck wol empfangen von den Adelspersonen.

(145)

Faustus wirt für K. Carle gefodert.

Faustus entbeut sich willig gegen dem K.

Einsmals ich in gedancken kam, (146)
(Als ich war an eim ort allein)
Wie es könt nimmer müglich sein,
Das ich einmal erreichen möcht,
Mit meinen Erbn vnd gantzem gschlecht,
Das groß gut, vnd authoritet
Den hohen grad, vnd mayestet,
Der Eltern vnd vorfahren mein,
Die viel jar vor mir gwesen sein:
Vnd sonderlich dacht ich darbey,
Wie **Alexander Magnus** sey,
Ein Keyser gwesen von mächtig thaten,
Dem alle krieg wern wol gerahten:
Ein Keyser aller Keyser schon,
Der jm macht alles vnterthon,
Viel Königreich vnd Fürstenthumb,
Vnd viel herrschafften vmb vnd vmb,
Welchs mir sehr schwärlich wirt gelingen,
Wil ich es wider an mich bringen.
Darumb hab ich dich bitten wöllen,
Du wöllst mir vnter augen stellen,
Den Keyser **Alexander** schon,
Mit seim Gemählin wohlgethon:
In jr gestalt, gang vnd gebärdt,
Wie sie seind gwesen auff der Erdt: (147)
Damit ich möcht erfahren recht,
Ob dein kunst gwiß sey, vnd nit schlecht.
Darauff sagt **Faustus**: Gnädigr Herr,
Nach ewrem willen vnd beger,
Wil ich euch dismal ghorsam sein,
Vnd die Personen führen rhein,
An form vnd gstallt, gewiß vnd eben,
Wie sie seind gwesen in dem leben:

Des keysers beger an faustum.

Faustus willfehrt dem keyser.

So viel ich kan bey meinem Geist
Außrichten, der mir solches leist.
Doch solt jr wissen gnedigr Herr,
Das jre Leiber nimmermehr,
Von Todten können aufferstehn,
Vnd gegenwertig einher gehn.
Doch die vhralte Geister schon,
Die sie im leben gsehen hon,
Die köndten an sich nemen bald
Ir beyder weiß, form vnd gestalt.
Durch diese wil ich rechter massen,
Den **Alexander** sehen lassen.
Drauff gieng er auß des Keysers gmach,
Vnd redt mit seim Geist von der sach.
Bald er sich widr zum Keyser kehrt,
(148) Sagt jhm wie es geschehen werd:
Doch soll er sehen an dem ort
Das er red nit ein einigs wort.
Solchs jhm der Keysr verhieß darauff.
Da thet **Faustus** die thüren auff.
Nach disem gleich so gieng allein
Der Keyser **Alexander** ein,
In solcher form recht gantz vnd gar,
Wie er in diesem leben war:
Ein wolgesetztes Mündlein hart,
Mit einem dicken falben bart,
Mit rohten Bäcklen nit gering,
Von angesicht frisch vnd gestreng:
Das ziert jhn wol, vnd thet jhm taugen
Als hett er Basilisken augen.
Er trat in einem Harnisch ein,
Der war sehr zierlich gantz, vnd rein.
In dem er sich gar tieff geneigt,

Welcher weiß diß geschehen werde.

Alexander Magnus gehet ins Keysers gemach.

Vnd grosse reuerentz erzeigt.
Wolt balt der Kayser mit verlangen
Auffstehn, jhn freündlich zu empfangen:
Doch hat jhm **Faustus** solchs gewehrt.
Alsdann der **Alexander** werd,
Sich neiget, vnd gieng auß dem Saal,
Gieng gegen jm ein sein Gemahl, (149)
Die auch jr reuerentz gleich thet
Der Keyserlichen Mayestet: Des Alexandri Gemahl.
In gantzem blawen Sammat rein,
Gieng sie auffs allerköstlichst ein,
Mit gülden stücken als vmbfürt,
Vnd sonst mit Perlen schön geziert:
Am leib so trefflich schön fürwar,
Mit roten wänglein gantz vnd gar:
Schön, rein von angsicht, zart vnd rundt,
Auch länglecht sunst, welchs zierlich stundt:
In summa schön wie milch vnd blut,
Das dunckt den Keyser wol vnd gut:
Dann er gedacht, nun hab ich gsehen,
Die zwo personen in der nähen:
Die ich so lang begeret hab.
Fürwar ich mich verwunder drab:
Ich glaub es werd nit sein erlogen,
Vnd hab der Geist mich nit betrogen,
Ob schon nit seind jr ware seelen:
Jedoch so kan es nit wohl fehlen.
Dann solches wirt auch offenbar
Als Samuel erschienen war 1. Sam. 28.
In gstallt, als wers sein warer leib,
Erwecket durch ein Hexenweib. (150)
Vnd das er solchs erfuhr gewiß,
So dacht er bey sich selber diß:

Nun hab ich ghöret offt vnd dick
Sie hab dahinden an dem gnick
Gehabt ein wartzen zimlich groß,
Drumb schawt er zu jr solcher maß.
Dieselbig er warhafftig findt,
Sie hielt stockstill gantz vnuerwendt.
Darauff sah er sie nimmermehr.
So hat der Keyser sein beger
Vnd höchsten lust gar wol gestillt,
Vnd jm sein hertz mit frewd erfüllt.

II. Doctor Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auff sein Kopff.

Nach dem man bließ gen hoff zu tisch,
Macht er den **Doctor Faustum** frisch:
In dem legt er sich auff ein zinnen,
Auff welcher er hat sehen können
Vmblauffen das gantz Hoffgesind.
Bald sah er in eim Losament,
(151) Darein die Ritter sich verfügen,
Ein Ritter vnterm Fenster ligen:
Der also schlaffend daran lag:
(dann es war heiß denselben tag)
Baro ab Hardeck. Es war ein Freyherr wol bekandt,
Doch wirt er von mir nicht genant.
Ob wol die Abenthewre schon,
Im grahten ist zu einem hohn:
Jedoch so war des **Fausti** Geist
Sehr gut darzu, der sich befleißt,
Vnnd zaubert jm jetzt schlaffend gar,
(das er solchs nicht kandt nemen war,)

Ein Hirschgewicht auff seinen kopff:
In dem war er ein armer tropff.
Als er erwacht empfand er bald,
Waß mit jm hett für ein gestalt:
Vnd mercket diese schalckheit wol,
Dadurch war er der ängsten vol.
Dis gab dermassen einen possen,
Weil alle Fenster warn verschlossen:
So kundte nicht der gute Her,
Wedr hintersich noch fürsich mehr.
Nach dem der Keyser solchs vernam,
Hub er auch fast zu lachen an,
Vnd ließ jm solchs gefällig sein
Wie auch das Hoffgsind in gemein:
Biß **Faustus** jn macht endlich frey,
Vnd löst jm auff die Zauberey.

Dieser Ritter wirt vor jedermann zu spot.

(152)

III. Wie sich gemelter Ritter an Doctor Fausto wider rechen wolt, aber jhm mißlunge.

Es danckte **Faustum** an der zeit,
Das er nunmehr von dannen scheid:
Darumb er wider vrlaub nam,
Vnd sehr viel schenckungen bekam,
Vom Keyser vnd seim Hoffgesind.
Als er sich nunmehr hatt gewendt,
Mit seiner reiß zimlicher eil,
Gar nah bey anderthalben meil:
Da sicht er halten also bald
Wol sieben Pferd in einem Wald,
Die streiffen auff jn also bar:
Derselb der vorig Ritter war,

D. Faust nimpt vrlaub vom Keiser.

Der Ritter wart auff Faustum im Wald.

Dem **Faustus** hatte zugericht
Den possen, mit dem Hirschgewicht.
Als sie nun **Faustum** wol erkandten,
(153) Mit grossem grimm sie vff jn rannten,
Als wolten sie jn würgen gar.
Nach dem solchs **Faustus** name war,
Bald er sich in ein höltzlein macht,
Darinn ein Zauberey anfacht,
Vnd rannt gleich wider auff sie rauß,
Als wers ein krieg vnd harter strauß:
Da waren sie so gar verblendt,
Das sie an allem ort vnd end,
Der gharnschten Leut sahen so viel,
Als wers ein gantzes Ritterspiel,
Die auff sie rannten auff dem Feld,
Da gaben sie das Fersengeld,
Vnd kundten nit entfliehen gar.
Dann **Fausti** gsind gut auff sie war,
Sie zu erschlagen, vnd vmbringen,
Das thet sie all in ängsten bringen,
Also das sie mit gmeinem raht
Den **Faustum** bahten vmb genad.
Drauff ließ sie **Faustus** alle loß,
Verzaubert sie doch solcher maß,
Daß sie alsbald an jrer stirn,
Ein jeder hett ein Geiß gehürn,
Ein gantzen monat mit beschwerdt:
(154) Darnach so waren jre pferd
Gezieret mit Kühörner schwer.
Also sie hatt gestraffet er,
In dem er mechtig worden war
Desselben Ritters gantz vnd gar:

Faustus verblendt den ritter.

Der ritter bittet Faustum vmb gnad.

Geißhörner aufs Ritters haupt vnd seiner Diener.

Vnd zämet seine Reutter frey,
Mit jetzt erzählter zauberey.

IV. Doctor Faustus frißt einem Bawren ein fuder Hew mit dem Wagen vnd Pferden, ꝛc.

Er kehrt ein mal zu Gotha ein,
Von wegen gwisser gschefften sein.
Als es nun war im Junio,
Vnd man das Hew einführet da,
Hat er mit etlichen gesellen,
Zimlich bezächt, spatzieren wöllen,
Vnd solches zwar am Abendt späht:
In dem er vmb den graben geht,
Mit seiner gsellen vielerley,
Begegnet jn ein wag mit Hew.
Als **Faustus** nun gieng also her,
Im fahrweg mitten ohngefähr,
Da konnt nit schweigen mehr der Bawr,
Er sah ind sach gar leyden sawr:
Weich, weich, sagt er, mir auß der straß,
Vnd mich in meim weg fahren laß:
Laß mir mein Roß vnd wagen gahn,
Daneben nauß ist auch gut stahn.
Drauff **Faustus** trotzig in seim sinn,
Gar wol bezecht, antwortet jm:
Nun wil ich sehen ob Ich dir,
Oder Du müssest weichen mir:
Bawr: Hastu nie gehöret dann,
Das billich einem vollen Mann
Ein Wag voll Hew außweichen soll?

(155) Zanck zwischen dem bauren vnd D. Faust.

Du bist mir wol ein grober knoll.
Der Bawr darüb sehr zornig war,
Dautzt vnd pocht **Faustum** also dar.
Darauff hat **Faustus** bald gesprochen:
Wie Bawr, wolst mich darzu erst pochen?
Ich sag dir, mach mir das nit viel:
Odr ich bey meim Eyd fressen wil,
Das hew, dein roß, vnd auch dein wagen,
Alls mit einander in mein magen.
Der Bawr antwortet mit vnrhu:
Ey so friß auch mein dreck darzu.
(156) Da macht jm **Doctor Faustus** frey
Fürd augen bald, ein fantasey,
Das dieser Bawr meint gleicher maß,
Er hab ein maul eins zubers groß,
Vnd freß hinein bald vnbeschwerdt
Das Hew, den Wagen, vnd die Pferdt.
Der Bawr erschrack vnd ward jm bang,
Das er jm sein armütle verschlang.
Laufft demnach hin mit vngemach,
Vnd zeiget an die gantze sach
Dem Bürgermeister von seim wagen.
Thet also **Faustum** hoch verklagen.
Der Bürgermeister drauff anfieng
Zu lachen, vnd bald mit jm gieng,
Das er die gschicht beseh zuuor.
Als sie nun kamen für das Thor:
Da funden sie des Bawren Pferd,
Den wagen vnd Hew vnverkehrt,
Gleich wie zuvor an ort vnd endt:
War also der Bawr nur verblendt.
Der Bürgermeister war entrüst,
Das er vergebens gangen ist:

Der bauer wirdt verblent von Fausto.

Faustus wirt vom Bawren verklagt.

Der bürgermeister wirt vmb ein gang beschissen.

Gedacht, hat mich der Teuffel doch,
Mit diesem Bawrn beschissen noch.
Der Bawr war fro, er fuhr sein straß, (157)
Wust nit wie jm geschehen was.

V. Von dreyen fürnemen Grafen, so Doctor Faustus auff jr begeren gen München, des Beyerfürsten Sons Hochzeit zu besehen, in lüfften hinführte.

ZV Wittemberg ein mal studierten
Drey Graffen, vnd confabulierten
Wol auff ein zeit, in dem sie kamen
In einem glegnen ort zusamen.
(doch weils nichts hilfft, wann man sie kennt
So bleibens hie wol vngenennt.)
Die gmelte Graffen nun, sag ich,
In sonderheit besprachten sich,
Von grossem pracht vnd herrligkeit,
So sol zu München sein bereit,
Bey einer Hochzeit also schon,
Wol mit des Beyerfürsten Sohn.
Die wünschten alle in gemein,
Ein halbe stund nur da zu sein:
Den pomp vnd pracht auch zu besehen,
Vnd was sonst weitter möcht geschehen. (158)
In dem fiel einem Herren ein.
Vnd sprach: Ir liebe Vettern mein,
So jr mir wolten folgen eben,
Wölt ich ein guten raht euch geben,
Das wir die Hochzeit können sehen:

Darzu so wird es auch geschehen,
Das wir durch solches wunderwerck,
Biß znacht sein wider zWittemberg.
Vnd dieses ist der fürschlag mein,
Wern wir bey **Fausto** nur allein,
Vnd hielten jm die sachen für,
So wir fürhaben mit begier,
Vnd theten ein verehrung jm,
Wirt er vns bringen bald dahin,
Vnd nit abschlagen diese that.
Solchs allen wol gefallen hat:
Vnd schickten hin zu **Fausto** bhendt,
Das er käm in jr Losament.
Er kam zu jnen nach begier,
Da hielten sie jm solches für,
Vnd theten jm ein schenckung groß,
Auch hieltens jm zu gleicher maß,
Ein herrlich mahlzeit also bar:
Des **Faustus** wol zufrieden war:
Versprach jn bald nach jrem willen,
Ir gantz begeren zu erfüllen.
Als nun die zeit herrucken wolt,
Das man die Hochzeit halten solt
Zu München, wie sie hand vernomen,
Heist **Faustus** diese zu jm komen:
Allda befahl er jnen recht
Daß sie sich kleidten, vnd nit schlecht
Auffs aller schönst mit herrligkeit.
Nach dem sie nun warn all bereit,
Führt er sie bald mit sich hinein
In einen garten, der war sein,
Der lag gleich neben seinem hauß,
Darinn spreit er ein mantel auß,

D. Faust wirt von 3. grafen beschickt.

(159)

Darauff setzt er die Graffen drey,
Er aber saß da mitten frey:
Befihlt jn höchlich an dem ort,
Das keiner red kein einigs wort,
So lang sie würden aussen sein:
Vnd ob es gleich hett solchen schein,
Als wann sie müßten reden eben,
Sol doch jr keiner antwort geben.
Dis alles in der that zu leisten,
Sie jhm all drey gar hoch verheissen. (160)
Darauff macht **Faustus** mancherley,
Mit bschwörungen vnd zauberey,
Vnd kompt ein grosser wind daruor,
Der hebt den mantel gantz entpor,
Vnd führt sie also warm darvon,
Vbr Berg, vnd thal, in lüfften schon:
Des sie zu rechter zeit beysamen
Ins Bayerfürsten hoff ankemen,
Vnsichtbar seind sie dahin kommen,
Das niemand jhr hat wargenomen:
Auch im palast den gantzen Tag
Kein Mensch sie nie gesehen mag.
Da sahen sie durchs **Fausti** kunst
Der hochzeit pracht, vnd was sie sunst
Dran sehen wolten, ohn verdruß
Vnd einige verhindernus,
Biß daß man nun mehr Essen solt,
Vnd iederman sich setzen wollt:
Da nambs allein der Marschalck war,
Das noch mehr Gäst seind kommen dar:
Vnd zeigt es an bald seinem Herrn,
Wie schon die Fürsten allda wern
Mit sampt den Graffen zTisch gesessen,

Die vier werden hingführt im lufft.

Der marschalck wirt dieser Grafen gewahr.

(161) Noch hab man jrer drey vergessen,
Die weren kommen erst herein:
Er könn nicht wissen wer sie sein:
Sie stehn drauß für der Thüren noch:
Ein diener gang jn hinden nach:
Er solt hinnauß sie zu empfahen.

Der Beyerfürst empfecht die drey grafen.

Der Fürst thet bald zu jnen nahen,
Sprach jnen zu, vnd redte fort:
Sie aber sagten nicht ein wort:
Dann jhnen hoch verbotten war,
Das sie sich sollen alle gar
Enthalten von eim eintzigen wort,
Vnd wann er wirt an diesem ort
Zu jnen sagen: Nun wollauff:
So sollen sie sich gleich darauff,
An manttel heben, vnd sich halten,
Vnd nachher jhn nur lassen walten:
So würden sie im augenblick
Fahrn wider heim mit gutem glück.
Als nun der Beyerfürst jetzt wolt
Mit jnen reden wie er solt,
Vnd keiner wolt ein antwort geben:
So boht man jnen doch darneben
Das wasser zu den händen her,
(162) Zwar solches alls mit grosser ehr.
Weil nun der ein Graff also bahr
Wolt reden, welchs jm verbotten war:

Die 2. grafen fahren dahin vnd lassen den 3. hinter jhn.

Schrey **Faustus** gschwind nach seiner weiß,
Wollauff: die zween mit sonderm fleiß,
So sich an mantel hielten schon,
Fuhrn nauß mit **Fausto** schnell daruon.
Der dritt so sich gesaumet hat,
Der kam in höchste angst vnd noht:

Dann er alsbald gefangen ward,
Vnd gworffen in gefengnuß hart.
Die andre graffen wolbedacht
Die kamen heim vmb Mitternacht,
Mit gutem glück gen Wittembergk,
Verwundern sich ob solchem werck:
Doch ghuben sie sich vbel beyd
Vnd war jn gwißlich hertzlich leid
Der vnfall groß vnd also schwer,
So jetzt ob jhrem vettern wer.
Deß tröst sie **Faustus** solcher maß,
Er wolt jn morgen machen loß.
Nun ward der gfangne Graff jetzund,
Betrübet sehr von hertzen grund,
Sein hertz war aller ängsten voll,
Weil er gefangen ligen soll,
Vnd in verhafftung schwer geschlossen:
Ach Gott nun bin ich gar verlassen,
Ich komm nit mehr auß dieser noht:
Dann man mich wol verwahret hat
Mit viel scherckanten vor der thür,
Die auff den dienst all warten mir.
Nun ward der Graff sehr vbel plagt,
Dann man hatt jn gar scharff gefragt:
Was das für ein Gsicht gwesen sey?
Vnd weitter mit den andern drey,
So miteinander sein verschwunden.
Der Graff gedacht zu diesen stunden:
Verraht ich sie, so förcht ich sehr
Das es sie bring in groß gefähr
Vnd vns der Teuffel drob erlauff:
Drumb redt er nit ein wort darauff,
Vnd wust noch niemand von den dingen:

Der 3. Graff wirt ins gfengniß gelegt.

Angst vnd not des 3. graffen.

(163)

Der graf wirt gefragt dieser geschicht halben.

Dann man kunt gar nichts auß jm bringen.
Da kam jm endlich der bescheid,
Es werd jm morgen werden leid,
Dann peinlich werd er gfragt mit gwalt,
Da werd er müssen reden bald.

Dem Graffen wirt tröwet mit der tortur.

Der Graff gedacht in seinem sinn,
(164) Dieweil ich so gefangen bin,
(vnd wird auch vielleicht nimmermehr
Erledigt aus den ängsten schwer).
So muß ich mit der sprach herfür,
Wann mans so grob wil machen mir.
Er tröstet sich doch jmmerdar
In seiner noht vnd grosser gfahr:
Sein gsellen werden jn dermassen,
In dieser not nit stecken lassen:
Sondr jn durchs **Fausti** kunst vnd art,
Erlösen auß der gfängnuß hart.
Welchs auch auff solche weiß geschach:
Dann eh der morgend tag anbrach,
War **Faustus** schon bey jm geschwindt,
Der macht die hüter also blindt,
Das sie auch drob entschlieffen frey
Durch sein schwartzkunst vnd zauberey.

D. Faust erlöst den Graffen auß der gefängnuß.

Hernacher thet er bald darauff
Auch alle thür vnd schlösser auff:
Bracht also diesen Grafen wehrt
Gen Wittemberg ohn all beschwerd,
Gar zeitlich in sein Losament.

Der graf kompt wider gen Wittenberg.

Der dann die gutthat wol erkennt,
Vnd **Faustum** bald auß freyem muht,
(165) Gar wol vnd hoch begaben thut
Mit einr verehrung außerlesen:
Das ist dem **Fausto** gut gewesen.

VI. Wie Doctor Faustus Gelt von einem Juden entlehnet, vnd demselbigen sein Fuß zu pfand geben, den er jhm selbst in des Juden beysein, abgesägt, ꝛc.

Man spricht, es werd ein vnhold groß,
Vnd sonst ein Zaubrer gleicher maß,
Nit reicher in eim gantzen jar,
Dann vmb drey heller vngefahr.
Das ist auch **Fausto** widerfahren
In diesen seinen letzten Jaren.
Des Teuffels zusag war wol groß,
Jedoch lest er jn arm vnd bloß,
Dann er hat all sein red verzogen:
Was er nur sagt, ist alls erlogen.
Er gab dem **Fausto** den bescheid,
Er sey mit grosser gschickligkeit,
Durch jn allein begabet wol,
Damit er sich erhalten sol:
Vnd selber sich zur reichthumb schick,
Er werd dabey wol haben glück,
Vnd werd jm mangeln nit an gelt,
So lang er noch leb auff der welt:
Darzu sey noch die gantze summ
Der vier vnd zwantzig jar nit rhumb,
So wöll er jm auff allen strassen,
An nirgend einem mangel lassen:
Er könd auch essn vnd trincken gnug
Bekommen wol mit gutem fug,
Wo er nun wolt mit seiner kunst
In Königshöffen, vnd auch sunst

Der teufel leugt D. fausto, helt jhm sein zusag nicht.

(166)

Da must jm **Faustus** geben recht:
Dann er gedacht es wer nit schlecht
Das er so wol erfahren wer,
In schwartzer kunst recht hin vnd her.
Nach solcher **Disputation,**
So er mit seinem Geist gehon,
Hat er mit etlichen gesellen,
Ein mal auch panckctieren wöllen.
Als er nun nit wol war bey gelt,
Vnd jm auff dißmal hett gefählt:
So sicht er ob jm möcht gelingen,
Gelt von eim Juden auffzubringen.
(167) Indem er bald zu einem kam,
Vnd sechtzig Thaler von jm nam
Auff einen Monat lang, Hernach
Im zu bezahlen solchs versprach.
Als nun die zeit verloffen gar,
Vnd jetzt der Jud gewärtig war,
Das Gelt vnd zinß bald zu empfahen:
Thet er sich zu dem **Fausto** nahen,
Vnd gieng auch selber jm ins hauß,
Zu fodern jetzt sein Gelt herauß:
Doch dachte **Faustus** in seim sinn,
Kein heller mehr zu geben jm.
Er sprach: Jud, thu was dir gefellt,
Ich bin jetzt warlich nit bey gelt
Ich weiß auch gar keins auffzubringen:
Jedoch das du in diesen dingen,
Der zahlung möchst versichert sein,
So wil ich dir von gliedern mein,
Es sey ein schenckel oder arm
Herabér schneiden also warm,
Vnd dir zum vnterpfand verlassen

D. Faust entlehnet 60. thaler von eim Juden.

Der Jud heischet das entlehnte gelt von D. Faust.

D. Faust verheist dem Juden ein glied von seim leib zu pfand.

Mit dem geding, vnd solcher massen:
Sobald ich zu geld kommen würd,
Vnd dich bezahln wie sichs gebührt,
Soltu mir mein glied wider geben, (168)
Der Jud gedachte bey sich eben:
Der muß ja gar verwegen sein,
So für das zeitlich gelt allein
Eins wolt versetzen von sein glieden:
Vnd war derhalben wol zufrieden.
Bald **Faustus** nimpt ein säg ind hand,
Zu machen jm ein vnterpfand:
Vnd schneidet jm ein Fuß herab
Denselben er dem Juden gab.
Doch war der Jud verblendet gar,
Das er solchs nicht kundt nemen war,
Vnd meint es könn jm fehlen nicht,
Er hab die sach wol außgericht:
Zog also mit dem Fuß dahin.
Als er nun lang hett tragen jn,
Macht er jn müd, vnd gantz verdrossen,
Das er bey sich gedacht dermassen:
Was hilfft mich solcher S c h e l m e n F u ß,
Den ich vergebens tragen muß?
Bring ich jn heim schon mit vnruh,
So wird er stinckend erst darzu:
Es wird fürwar sehr mißlich sein,
Wil er jn wider setzen ein:
Er that sich gar zu hoch verbinden, (169)
Das ers wol nicht hat höher künden:
Ich sorg es werd mir nichts mehr drumb.
Mit den gedancken gieng er vmb,
(Wie er hernacher selber sagt,
Das er sich also hab beklagt.)

D. Faust schneidet jm selbs ein schenckel ab.

In dem er noch war auff dem weg,
Vnd gieng jetzt vber einen steg:
Nam er das grosse Schelmenbein,
Vnd warff es in das wasser nein,
(das wasser schlug darüb zusamen,)
Hinab in aller Teuffel namen.
Dis alles **Faustus** nicht vergist:
Dann er hat solches wol gewüst.
Drumb schickt er hin, nach dreyen tagen,
Nach diesem Juden bald zu fragen,
Das er in sein hauß kommen solt,
Dann er jn jetzt bezahlen wolt.
Der Jud erschien, vnd klagt sich sehr,
Wie er sein fuß hett nimmermehr:
Dann weil er kein nütz danckte jn,
So hab er jn geworffen hin.
Darauff sagt **Faustus**: Nun kurtzumb,
Gib mir mein schenckel widerumb:
Ich laß mich nit so leicht gestillen,
Odr mach mir darumb meinen willen,
Ich kan nit schweigen zu den sachen,
Drumb gschwind thu mir mein willen machen:
Der schad ist mein vnd also groß.
Wolt nun der Jud sein von jm loß,
So muste er jm noch darneben,
Wol sechtzig parer thaler geben:
Vnd hatt doch **Faustus** alls hernach
An seinem leib, den schenckel noch.

Der Jud wirfft den schenckel auß vnwillen ins wasser.

D. Faust wil kurtzvmb sein fuß wider haben.

(170)

D. Faust steigert den Juden.

VII. Doctor Faustus betreugt einen Roßteuscher.

Hernach hat er sich mehr beflissen,
Vnd ein Roßteuscher wol beschissen,

Auff einem Jarmarck, wie geschicht.
Nun hat er jm selbs zugericht,
Ein herrlich schön vnd lustig pferd,
Als man mocht finden auff der erd.
Dasselb rhitt er in stetem lauff,
Auff ein Jarmarckt, das ers verkauff:
Das hat er Pfeiffering genennt.
Viel keuffer, vnd sonst mehr gesind,
Die stunden vmb das pferd herumb.
Zu letzt ließ ers mit parer summ,
Vmb viertzig Thaler also bar,
Der keuffer ein Roßteuscher war.
Es sagt jm **Faustus** dieser zeit,
Das er jn nit ins wasser reit.
In dem reyt der Roßteuscher fort,
Vnd dacht noch als ans **Fausti** wort:
Was er doch mit demselben mein.
Ritt demnach in ein schwemme nein:
Als er nun in der tieffe war,
Verschwand der schön gaul gantz vnd gar,
Er aber saß im wasser da,
Auff einer schlechten bischel stro:
Mit dieser ist er vnter gsuncken,
Vnd schier im wasser gar ertruncken.
Der keuffer wust die Herberg wol,
Wo der verkeuffer ligen sol:
Dahin er zornig lieff behend,
Vnd **Doctor Faustum** ligen find
Hart schlaffend auff eim lotterbeht,
Da nam der keuffer auff der stett
In bey seim fuß, als wolt er bald
Ihn rhaber ziehen mit gewalt:
Welchs **Faustus**, als ers wol empfand,

D. Faust macht jm selbs ein roß.

(171) D. Faust beut sein pferd feil.

Das pferd verschwindt im wasser.

(172) Ließ er den Fuß in seiner hand,
Das also der Roßteuscher gar,
Mit jm ind stuben gfallen war,
Als wann jn schlüg der Hagel nein,
Da klagt der Faust den jammer sein:
O wee, o wee, o mordio:
Was hastu mir gemachet da?
Dem keuffer war sehr angst daneben,
Drumb hat er bald die flucht gegeben:
Er meint nit anders dann er hett
Dem **Fausto** auff dem Lotterbett,
Auß seinem Arsch ein bein gerissen,
Vnd also jn der Teuffel bschissen.
Er dacht, wann **Faustus** nur thet schweigen
So wolt ichs alles lassen bleiben.
Hiemit kam **Faustus** zu bar gelt,
Vnd hat die kunst jm nit gefehlt.

Der roßteuscher reißt fausto ein bein auß dem arsch.

Der roßteuscher gibt die flucht.

VIII. Doctor Faustus frißt ein fuder Hew.

Einmal reist **Doctor Faustus** hin,
Vnd kam auch bald nach seinem sin,
Wol in ein Statt Zwickaw genannt,
(173) In welcher er war wol bekannt:
Dann jm da viel **Magistri** schon,
Sehr gut gesellschafft gleistet hon.
Als nun das essen war vollbracht,
Da haben sie sich bald bedacht,
Mit **Fausto** zu spatzieren gehn,
Weil es war an eim Abend schön.
In dem sie nun auffs feld seind kommen,
Hat **Faustus** gar bald wargenommen
Eins Bawren, welcher fuhr herbey,

D. Faust kompt gen Zwickau.

Mit einem wagen voller Hew.
Zu dem sprach **Faustus** an dem ort:
Was wiltu nemen mit eim wort,
Vnd mich Hew essen lassen gnug?
Der Bawr ein kreutzer jm fürschlug.
Mit solchem kamens vberein:
Der Bawr meint wol, er spott nur sein.
Da fieng er an so geitzig fressen,
Des jederman sich wundert dessen:
Wer es nur sah der muste lachen:
Doch thets den Bawren ängstig machen,
Den hatt er hie verblendet nun,
Das er meint, er freß alls darvon:
Dann er hats wol schon halber nein:
Wolt nun der Bawr zufrieden sein,
Vnd das er möcht den halb theil bhalten:
Must ers Gott also lassen walten:
Vnd auch dem **Fausto** in den sachen
Den willen völlig darumb machen.
Als nun der Bawr fuhr wider fort,
Vnd kam daheimen in sein ort,
Fand er sein Hew in rechter summ,
Welchs jn erfrewet widerumb.

Faustus machet ein geding mit einem Baw-ren das er jn gnug Hew essen lasse.

D. Faust frißt hew das dem Bawren angst wirt. (174)

IX. Von einem hader zwischen zwölff Studenten.

ZV Wittemberg, vor seinem hauß,
Erhub sich gar ein wilder strauß:
Dann es warn wider fünff allein,
Wol sibn Studenten in gemein.
Das danckte **Faustum** in seim sinn,

Sieben Studenten widr fünff.

Es wer ein groß vngleichs darinn:
Drauff that er sie also verblenden
Das keinr den andern hat sehen könden:
Sie wusten auch nit, wo sie sein,
Doch schlugen sie allsampt darein
Auß zorn vnd grimmiglichem muht,
Als auff einander, in eim wuht,
Das jederman, so in der nehen,
Dem schawspiel haben zugesehn,
Sich fast verwunderten darab,
Vnd auch ein groß gelächter gab.
Zuletzst must man sie führen heim,
So bald einr kam ins hauß hinein,
Sah er gleich wider zu der stund,
Das man an jm nichts spüren kundt.

Faustus verblendet die 12. studenten.

(175)

Die 12. studenten werden wider sehend.

X. Ein Abenthewr von vollen Bawren.

Einmal hatt **Faustus** mit sein gsellen,
In einem Wirtshauß zechen wöllen:
Darinnen waren sehr viel tisch,
An welchem sassen also frisch
Viel Bawren rumbher in dem reyen,
Die theten singen vnd laut schreyen,
Mit plerren, plaudern also grob,
Das mancher sich verwundert drob:
Vnd trieben solchs dermassen fort
Das keiner hort sein eigen wort.
Das machet als der küle wein,
Des sie zu viel hand gnommen ein.
Als Faustus lang hört das geschwürm,
Machts jn so thöbig in dem hirn,
Das ers kaum weitter mocht ertragen.

Volle vnd tolle bawren.

(176)

Die bawren machen

Drumb faht er an deßhalb zu klagen
Dem Wirt, vnd sprach doch auch hiebey:
Habt acht, ich wil bald dieses gschrey,
Vnd das getümmel von vns treiben,
Das diese Bawren müssen schweygen.
Die Bawren machten dapffer her
Mit jrem gsang, je längr je mehr.
Alßbald macht er sein zauberey,
Das alle Bawren also frey
Jr meuler hetten offenstan,
So weit sies kondten jmmer han,
Vnd keiner es zubringen kundt,
Da wars gleich still zur selben stund:
Ein Bawr den andern thet ansehen,
Wust keiner wie jn war geschehen.
Bald aber einer gieng hinauß
Für dstubenthür in diesem hauß,
Bekam er recht sein vorig sprach:
Vnd giengen also hinden nach,
Einr nach dem andern wider heim,
Damit sie möchten sicher sein.

faustum thöbig.

D. Faust verzaubert den Bawren jhr meuler.

XI. Doctor Faustus verkeuffet fünff Sew, eine vmb sechs gülden. (177)

Einmal fieng **Faustus** wider an,
Darvon er möcht ein wucher han:
Vnd rüst zu fünff gemäster Sew,
Die zu verkauffen also frey.
Die keuffer stunden vmb jn her:
Vnd fragten, wie thewr eine wer?
Bald hat er sie verkauffet gar,

D. Faust macht jm sew, die zu verkeuffen.

D. Faust verkauft sein sew.

Wol eine vmb sechs gülden bar,
Doch sol der keuffer wol warnemmen,
Das er mit jnen nit sol schwemmen,
In wassern tieff groß oder klein:
Darauff zog **Faustus** wider heim,
Vnd ließ den kauff dermassen bleiben.
Als nun die Sew sich theten reiben,
Vnd wältzen im koht hin vnd her,
Das sie besudelt waren sehr:
Da fuhr der treiber mit jn allen
Ins wasser, nach seim wolgefallen.

Die sew werden im wasser zu strowischen.

Alsdann verschwunden alle Sew,
Vnd schwam jetzunder nichts dabey,
Dann lauter strowisch gantz empor:
(178) Da hett er als viel, wie zuvor:
Nach dem er hett die sew gebaden,
Zog er darvon mit seinem schaden,
Gantz zornig vnd entrüstet gar,
Vnd wust nit wies zugangen war:
Noch wer jm gab die falsche schwein:
Drumb schweig er still, vnd ließ es sein.

XII. Was D. Faustus für Abenthewr in des Fürsten zu Anhalt Hoff getrieben hab, ꝛc.

Als **Faustus** zog herumbher weit:
Kam er gen Anhalt auff ein zeit,
Vnd zog beim selben Graffen ein
(die jetzund Fürsten worden sein.)
Der Graff jm alles guts bewiß,
(Im Jenner ist geschehen diß.)

Als er nun mit dem Graffen aß,
Darbey dann auch die Gräffin saß:
Wurd **Faustus** jrer bald gewar,
Das sie von Leib sehr schwanger war.
In dem man nun hett auffgehaben,
Vnd man jetzund thet einher tragen,
Den Käß, vnd sonsten auch dabey,
Confect vnd manche spetzerey:
Sagt **Faustus** zu der Gräfin bald:
Mein gnedig Frawe von Anhalt,
Ich hab gehört offt hin vnd her,
Das wann ein Weibsbild schwanger wer,
Das sie ein lust hab vnd begier,
Zu vielen dingen für vnd für:
Ich bitt ewr Gnaden sagt mir recht,
Was sie jetzunder essen möcht?
Sie sprach: Herr **Doctor**, Ich wils sagen,
Warzu ich jetzt ein lust möcht haben:
Als nemlich: wanns vmb Herbstzeit wer,
So wer mein lust vnd höchsts beger,
Frisch Trauben gnug, vnd Obs zu essen:
Welchs jr jetzt möget wol ermessen.
Darauff sprach **Faustus** zu der Frawen:
Es sol mir Ewer Gnad drumb trawen,
Ich wil solchs bringen bald daher,
Sehr leichtlich, nach E. G. beger,
In einer halben stund gar woll,
Daß sie den lust gnug büssen soll:
Vnd nam der silbern schüssel zwu,
Die er jetzt brauchen wolt darzu:
Die setzt er für das fenster nauß.
Als nun die halbe stund war auß,
Langt er die schüsseln wider rhein,

D. Faust
ißt mit dem
grafn von
Anhalt.

(179)

(180)

Faustus bringet im winter frische trauben vnd obs zuwegen.

In welcher ersten waren gesein,
Schwartz vnd weiß trauben auff das best:
Darnach seind in der andern gwest
Schön birn vnd öpffel mancherley:
Er setzts jr für, vnd sprach darbey:
Mein gnedige Fraw, entsetzt euch nicht,
Ich hab die sach gar wol verricht:
Dann diß ist ein warhaffte speiß,
Die mir herkommen ist mit fleiß,
Auß frembdem land vnd nation,
Da sich der sommer endet schon.
Die Gräfin thet jm solches glauben,
Aß von dem obs vnd frischen trauben.
That also jren lust dran büssen,
Vnd hat sich drob verwundern müssen.

Woher dise trauben vnd obs kommen.

Der Fürst von Anhalt fragt jn bald,
Von glegenheit, vnd der gestalt
Des obs, vnd Trauben dieser zeit,
Welchs kam auß landen ferrn vnd weit.
Darauff hat **Faustus** antwort geben:
Ewr Gnaden sollen wissen eben:
(181) Es seind zween Circkel in der Welt,
Die stetigs das jar in sich helt,
Dann wann wir jetzt den Winter haben,
Vnd hefftig ob der kälte klagen:
So hat sich dann der Sommer gwendt
Gen **Occident**, vnd **Orient**,
Dann wann die Sonn weit von vns geht,
So haben wir den winter stet:
Die aber in dem **Orient**,
Da sich die Sonn am höchsten wendt
Die han den Sommer jmmerdar:
Vnd zweymal früchten in eim jar:

Vnd wann wir nun den Abend han, Nacht.
So faht bey jn der Morgen an, Tag.
Dahin sandt ich mein gschwinden Geist,
Der schnell hinfleugt vnd alles weist,
Vnd kan sich ändern offt vnd dick
Wie er wil, in eim augenblick:
Der bracht das obs, vnd frische Trauben,
Das soll E. G. mir gäntzlich glauben.
Es hört der Fürst zu seiner sag,
Mit lust, vnd wundert sich darab.

XIII. Von einer andern Abenthewer, so auch diesem Graffen zu gefallen, durch Doctor Faustum geschehen, da er ein mächtig Schloß auff ein höhe gezaubert, rc. (182)

EH **Doctor Faustus** vrlaub nam,
Hatt er ein bitt an Graffen than,
Er wöll mit jm fürs thor nauß gehn,
Er wöll ein Schloß jn lassen sehn,
Welchs er in der vergangnen nacht
Hab auffgebawet, vnd gemacht,
Auff einen berg, in seinem gut.
Des sich der Graff verwundern thut:
Geht also mit dem **Fausto** hin,
Vnd sein gemählin auch mit jn,
Mit sampt dem Frawenzimmer zart,
Welchs dis zu bsehn begirig ward.
Als sie nun für das thor nauß kamen,
Vnd jetzund stunden da beysamen:

Da sahens auff ein Berg bekannt,
(derselbig war Rohmbühel gnannt)
Nit weit von dieser Statt gelegen
Ein wol erbawtes Schloß gar eben,
(183) Welchs **Faustus** hatt gezaubert nauff.
Baht derohalb den Graffen drauff,
Das er sich mit seinem lieben Gmahl
Hinnauff verfüg in einen Saal,
Vnd eß mit jm allda zu morgen,
Sie giengen mit ohn alle sorgen.
Dis Schloß war herrlich wol geziert,
Mit zauberey also formiert.
Erstlich so thet dasselbig haben,
Rings vmb ein tieffen wassergraben,
Darinn zu sehen waren frey,
Fisch, wasservögel mancherley,
Von Reiger, Endtn, vnd schwanen art,
Welchs lustig alls zu sehen ward.
Es war darinn auch mehr zu schawen,
Fünff steinern Thürn, schön außgehawen,
Zwey thor, mit einem hoff sehr weit,
Darinnen waren zubereit
Durchs **Doctor Fausti** zauberkunst,
Viel heimisch thieren, vnd auch sunst
Der seltzamen, die man nit fand,
Dazmal in gantzem teutschenland:
Als nemlich: Affen, Gämbsn, vnd Beeren,
Vnd was sonst dieses gleichen weren,
(184) An wilden thieren wol bekannt,
Dieselbe man da alle fand,
Als: Hirschen, Reh, vnd wilde schwein,
Auch seltzam Vögel groß vnd klein,
Die von eim baum zum andern flogen,

D. Faust ledt den Graffen zu gast auff sein gezaubert Schloß.

Beschreibung dieses schloß.

Vilerley zame vnd Wilde Thier.

Allerley Vögel.

Sehr lustig durch einander gzogen.
Auff solches **Faustus** also frisch,
Faht an vnd setzt die Gäst zu Tisch:
Vnd richt zu in eim schönen Saal
Ein herrlich Königliches mal,
Mit köstlich richten vnd geträncken,
So man zu der zeit mocht erdencken.
Auff einmal warn der trachten neun,
Von seinem diener tragen ein,
Die jm der Geist hat vnbekant,
Vnsichtbar geben in die hand,
Von allen speisen vff der Erden
(Wie sie von jm erzehlet werden)
Als: wiltpret, vögel, vnd gut Fisch,
Von heimisch Thieren also frisch.
Zum ersten hat er auffgesetzt,
Von feisten Ochsen wolgeschetzt:
Von Büffel, Böckn, vnd Rindern gut.
Hernach er auch auffsetzen thut,
Von schaafen, schweinen, vnd von hämmeln,
Von jungen kützeln, kälbern vnd lämmern.
Von wilden thieren gab er mehr,
Frisch Gämbsen auch zu essen her,
Hirsch, Hasen, Räh, vnd sunst gewildt.
Von Fischen hat er auch erfüllt
Die gantze zahl: in dem er gab
Ehl, Hecht vnd Karpffen zu vorab,
Krebs, Barben, Bersing, vnd Forell.
Man bracht auch auff einander schnell,
Viel Bickling, Bolchen, Aschen her,
Neunaugen, Salmen, vnd sonst mehr
Von Schleyen, gründeln, vnd von kressen,
Von moschel, häring, bsonder essen,

Ein herrlich malzeit auff dem verzauberten schloß.

Christoff Wagner, D. Fausti famulus tregt die richten auff.

Trachten Heimisch Thier.

(185)

Wildpret.

Allerley Fisch.

Von pressnen Lachsen vnd dergleichen.
Vögel. Von vögeln ließ er jnen reichen:
Wild Endten, Tauben vnd Phasanen,
Tauchendten, Lörchen, vnd Awrhanen,
Capaun, vnd Indianisch Hännen:
Er thet sich auch nicht lang besinnen,
Vnd bracht herein schön anzuschawen,
Gut kramatsvögel, schwanen, vnd pfawen:
Die Wachteln blieben auch nit aussen,
Rebhüner, Trappen, vnd die Straussen.
(186) Man schenckt auch dapffer ein darbey,
Mancherley wein vnd getränck. Von köstlich weinen mancherley,
Die man doch nur erdencken kundt
Auß Engellanden vnd Burgundt,
Coblentz, Crabaten, vnd Hollandt,
Auß Elsaß, Francken, vnd Brabandt,
Auch Spannisch, vnd Frantzösischn wein,
Von Lützelburg, vnd bei dem Rhein:
Wirtzburgern vnd von Osterreichen,
Auß Vngern, Wenden, vnd deßgleichen,
Süß Maluasier, vnd gut Rheinfahl,
Vnd sonst von treflich Weinen all,
Die man allda thet einher tragen,
Wird mir zu lang davon zu sagen:
Das also in einr gantzen summ,
Wol tausent Kandten stunden rhumb.
Der graf nimpt vrlaub von D. fausto mit dancksagung. Nachdem die mahlzeit hett ein end,
Hat es der Graff mit gnad erkennt:
Sagt jm drumb danck, zeucht wider heim
Mit den, so mit jm gwesen sein.
Es thet sie aber alle duncken
Sie hetten nichts wedr gessn noch truncken.
Als sie gen Hoff nun wider kamen,

Vnd warn jetzt allesandt beysamen:
Da gieng auß **Fausti** Schloß gemeldt, (187)
Welchs er hatt zaubert auff das Feldt,
Viel Büchsenschüß so grawsam schwer,
Vnd brandt in aller macht daher,
In alle höhe vngehewr,
Da sah man nichts dann lautter Fewer,
Biß es verschwand, vnd that verbrennen,
Welchs sie alls wol hand sehen können.
Drauff **Faustus** sich zum Graffen kehrt,
Der jn hernacher wol verehrt,
Mit etlich hundert Thalern gut:
Damit was **Faustus** wol zu muht,
Das jm so wol gieng an dem ort,
Drauff ließ der Graff jn ziehen fort.

dz schloß fausti wirt mit fewr verbrandt.

Der graf verehrt faustum.

XIV. Wie Doctor Faustus mit seiner Bursch ins Bischoffs von Saltzburg Keller gefahren, ꝛc.

Als **Faustus** nun sein abschied nam,
Gen Wittemberg er eben kam,
Da es war an der Faßnachtzeit:
Auff solche hat er zubereit
Herrliche trachten mancherley.
(Er war, der **Bachus** selbst darbey) (188)
Bhrüfft bald darzu etlich Studenten,
Die solches wusten, vnd jn kendten.
Nach dem die mahlzeit war verricht,
Nach weiß, wie in der Faßnacht gsicht:
Vnd sie den **Bachum** wolten schon
Noch weitter **celebrieret** hon:

1. D. Faust rüst die faßnacht zu.

Hielt **Faustus** für ein solchs beger,
Wann es jr aller wille wer,
So sollen sie die zeit nit sparen,
Vnd mit jm in ein Keller fahren,
Allda viel herrlich wein zu trincken,
Die er jn dapffer ein wöll schencken.
Sie waren willig in gemein,
Drauff **Faustus** geht in Garten sein,
Vnd nimpt darauß ein leiter bald,
Setzt sie darauff in gleicher gstalt,
Auff jede sprossen einen nun,
Fuhr also mit jn stracks dauon,
Das sie dieselbig nacht beysamen
Noch in eins Bischoffs keller kamen,
Zu Salzburg in der wehrten Statt,
Da es ein herrlichen Weinwachs hat.
Allda sie truncken manchen wein,
Darzu den besten nur allein.
Es nam auch **Faustus** mit sich dar
In Kellr ein Fewrstein hell vnd klar,
Damit sie kündten nach jrm gfallen
Die Faß im Keller bsehen alle.
Da theten sie kein wein nit sparen:
In dem sie also frölich waren,
Bey diesem wein so frisch vnd gut,
Vnd hetten gar ein guten muht:
Da kam des Bischoffs Kellner her,
In Kellr gegangen ohngefehr,
Der schrey sie auß, vnd thet sie pochen,
Als dieb, die hetten eingebrochen.
Welchs als es **Faustum** hatt verdrossen,
Mahnt er die gsellen auff die sprossen,
Gschwind auffzusitzen, vnd darvon.

D. Faust vnd seine gesellen faren vff einer leitern.

Des Bischoffs von Saltzburg keller.

(189)

Sie haben vmbzündet.

Des Bischoffs Kellner ergreifft D. Faust in seinem keller.

Nach dem sie solches thaten nun,
Hat **Faustus** sich nit lang besinnt,
Vnd nimpt den Kellner bey dem grindt,
Der must darvon mit gantzem gwalt.
Als sie nun kamen in ein Wald,
Zu einer Thannen mechtig hoch,
(doch dieser Kellner stunde noch,
Im schrecken schwer vnd grossem zwang,
Vnd was jm grawsam angst vnd bang,)
Da setzt jn **Faustus** hoch darauff,
Auff dieser Thannen zöberst nauff.
Kam also **Faustus** wider auß,
Vnd war mit seiner Bursch bald zhauß,
Darinn sie dann erst in gemein,
Warn frölich bey dem besten wein,
Den **Faustus** in ein Flöschen groß
Gefüllet hett auff etlich maß,
Wol in des Bischoffs Keller gut.
Doch was der Kellner klein zu muht,
Vnd thet die sach jn hoch verdriessen,
Weil er sich da hatt halten müssen
Auff diesem Bawm mit aller macht:
Darauff er saß die gantze nacht.
Keinr hülff noch raht ward er gewar,
War also schier erfroren gar:
Das war jm gar ein harter orden.
Als er nun sah daß tag war worden,
Vnd diese Thanne mächtig hoch,
Darauff er sich must halten noch,
Wars jm vnmüglich rhab zu steigen,
Dann gar kein raht wolt sich erzeigen
An keim ort, wedr obn noch vnden,
Doch habn sich etlich Bawren funden,

D. Faust führt den kellner mit sich dauon.

(190)

D. Faust kompt wider heim.

Der kelner muß die gantz nacht vf dem bawm sitzen.

(191)

So diesen weg seind vber gfahren,
Vnd sguten Kellners Herrgott waren:
Der kelner rüfft etliche bawer vmb hülff an.
Den rüfft er zu mit grossem gschrey,
Vnd zeiget jhnen an hiebey,
Wie es jm hie ergangen wer,
Das er kam in so groß gefähr,
Vnd wüst nit zkommen mehr herab.
Die Bawern wundern sich darab,
Vnd zeigten solchs zu Saltzburg an:
Alsdann lieff bald zu jederman,
Vnd ward mit grosser müh vnd macht,
Dem kelner wirt mit stricken ab dem baum geholfen.
Mit stricken von dem Bawm gebracht.
Do kundt der Kellner gar nicht wissen,
Wer jm den possen hett gerissen:
Noch welche in dem Keller waren,
Vnd mit jm seind darvon gefahren:
Noch der jn setzt auff diese Thannen,
Auff der er hart war eingespannen.
Vielleicht hat er bey sich gedacht:
Ein Teuffel hab jn nauff gebracht.

XV. Von der andern Faßnacht, am dinstag.

(192) 2. Fasnacht-dinstag.
DJE sibn Studenten alle nun,
Als sie die Herrenfaßnacht hon
Vollnbracht mit frewden, vnd im sauß,
Vnd zwar ins **Doctor Fausti** hauß:
Hett er sie wider ohn sein schaden,
Am dinstag zum nachtessen gladen,
Die wöll er als bekandte Gäst
Tractieren auff das allerbest.

Er thet jn aber erstlich geben,
Gut bratens, hünr vnd Fisch darneben.
Als sie nun waren an dem maal
Tractieret worden zimlich schmal,
Tröst **Faustus** sie mit dem geding:
Ir liebe Herrn, mein maal ist ring,
Ir solt die schlecht tractation,
Euch dißmal nicht verdriessen lon,
Noch nemen auff mein groß beschwerden:
Zum schlafftrunck soll es besser werden.
Ir wißt das man in dieser welt,
Jetzunder auch die Faßnacht helt,
In vielen höffen vmb und vmb,
In königreich vnd fürstenthumb,
Mit köstlich speisen vnd geträncken,
So man auff einmal mag erdencken:
Dern jr teilhafftig werden solt,
Auff diese nacht, wie jr nur wolt.
Vnd dieses ist die vrsach mein,
Das jr so schlecht tractieret sein,
Mit schlechtem wein vnd ringer speiß:
Darumb hab ich mit sonderm fleiß,
In meinen garten nauß gesetzt
Drey fläschen groß, vnd wolgeschetzt,
Dern eine völlig helt acht maaß,
Die ander die ist gleich so groß,
Die dritt hellt allein fünff in sich.
Vor zwo stund hab befohlen ich
Meim Geist, das er dieselbe soll
Des besten weins mir bringen voll,
Auß Vngern vnd Italien,
Zumal auch auß Hispanien.
Darnach so hab ich gleicher maß,

Faustus tröst seine gest ringer tractation halber.

(193)

D. Faust procurirt vmb speiß vnd tranck.

Funffzehen schüsseln zimlich groß,
Gesetzet in den Garten mein,
Die also bar versehen sein,
Mitt bester speiß in einer summ:
Doch muß ichs wermen widerumb.
Vnd sollt mir glauben also frey,
Das dieses kein verblendung sey:
(194) In dem jhr etwan möchten meinen,
Es thet ein speiß nur also scheinen.
Als er vollendet diese red:
Seim diener er befehlen thet,

D. Fausti famulus tregt 25. richten auff.

Das er ein newen Tisch bereit:
Das thet er bald, vnd folgt dem bscheid.
Drauff fünffmal er aufftragen thut,
Auff jedes mal fünff trachten gut:
Die warn von wiltpret mancherley,
Von bachens, vnd sonst mehr darbey.

Dreierley wein.

Zum Tischwein tregt er Welschen her,
Zum Ehrenwein, Vngerisch vnd mehr
Hispanischen auffs allerbest.
Nach dem nun jetzund seine gäst,
Gantz voll vnd toll beysamen waren,
Vnd thet sich keinr im sauffen sparen:

Fasnacht-leben.

Jedoch viel speiß thet vberbleiben,
Bald fiengens an ein anders ztreiben,
Mit singn vnd springen in dem sauß,
Vnd giengen erst gegn tag zu hauß.

D. Faust ledt seine Gäst wider.

Dis aber war noch alles schlecht:
Am morgens lud man sie erst recht,
Zur rechten Faßnacht. Auff der ban
Fieng erst das rechte sauffen an.

XVI. Am Aschermitwochen der rechten Faßnacht. (195)

3. Fasnacht Aschermitwoch.

Der Aschermittwoch kam herein:
Da soll erst die recht Faßnacht sein:
Dran die Studenten all beysammen
Als bhrufte Gäst zu **Fausto** kommen,
Den er ein herrlich mahl bereit,
Das hielten sie mit grosser frewdt.
Die Gläser giengen tapffer rhumb,
Ein guter muht war vmb vnd vmb,
Mit tantzen, singen vnd mit springen:
Das thet jn alles wol gelingen,
Als nun der frewd war also viel,
Fieng **Faustus** an ein gauckelspiel,
Daß sie in dieser stuben schon,
Hand ghört ein sehr lieblichen thon,
Von seytenspielen mancherley,
Vnd kont doch keiner wissn dabey,
Woher es komm: dann an dem end,
So bald auffhört ein Instrument,
Ein anders gleich entgegen kam,
Als da, so fieng ein Orgel an,
Ein Positiff an jenem ort,
Ein Harpffen da, ein Zittern dort: (196)
Mit schwägel, lauten, vnd mit Geygen,
Die theten lieblich sich erzeigen:
Krumphörner, Zweerpfeiffn, vnd puson,
Die hört man nun mit süssem thon:
So lieblich, das die gläser all,
Die Becher auch in gleichem fall,
Zu hüpffen fiengen alle an.

Fasnacht-frewd.

Faustus hebt ein gauckelspiel an.

Manchrley liebliche Instrumenta musica.

Schimpflicher tanz der gläser becher vnd häfen.

Hernacher **Faustus** wieder nam
Ein Hafen oder zehen gut,
Die mitten er in dstuben thut,
Die tantzten rhumbher solcher massen,
Mit hartem an einander stossen,
Das also in dem rauhen tantz,
Kein haff kondt lenger bleiben gantz:
Dann es fieng ein zerschmettern an,
Das des must lachen jederman.
Nach dem hat er seim diener bfohlen,

Ein Göcker fehet an zu pfeiffen.

Er soll im hoff ein Göcker holen.
Den stellt er mitten auff den Tisch:
Als er jm gab zu trincken frisch,
Hub er natürlich zfeiffen an,
Das menglich sich verwundern dran.
Hub an ein anders spiel geschwindt:

(197)

Spiel eines alten Affen.

Setzt auff den tisch ein Instrument,
Da gieng ein alter Aff hinein,
Der schlug viel täntz lieblich vnd fein.
Als er nun solche kurtzweil macht
Vor den Studenten biß in dnacht:
Bat ers, sie solten bey jm bleiben,
Die weil jm helffen zu vertreiben,
Er wöll jn zu nachtessen geben:
Ein essen vögel auch darneben:
Darnach anfahen allerley,
Vnd mit jn gehn in mummerey.
Sie blieben alle mit verlangen:
Darauff nam **Faustus** bald ein stangen,
Vnd reckt dieselb fürs Fenster nauß.

Faustus ein glückseliger Vogler.

Alsbald da flogen zu seim hauß,
Viel herrlich vögel groß vnd klein,
Vnd die auff dstangen gsessen sein,

Die musten bleiben auff der stangen.
Als er nun sehr viel hett gefangen,
Da fiengen sies an, als die bürgen,
Zu ropffen alle, vnd zu würgen:
Das waren Lörchen in der that,
Vnd Kramatsvögel gut zum Brot:
Vnd auch der wilden Endten vier,
Welchs den Studenten wol gefiel. (198)
Als sie nun zechten in der rhu,
Vnd namen guten wein darzu,
Seind sie hernacher also frey,
Rhumb zogen in der mummerey.
Es bfahl jhn Faust mit sonderm fleiß,
Es soll ein jedr ein hembde weiß
Anziehen bald vnd in den sachen
Allein nur jn lassn weitter machen.
Welchs als es von Studenten gschah,
Vnd einr den andern jetzt ansah:
Da dunckt ein jeden also bahr,
Er hab kein kopff mehr gantz vnd gar:
Die giengen so in dHeuser hnein,
Darob die Leut erschrocken sein.
So bald die Herren alle nun,
(Bey den sies küchlein gholet hon)
Sie setzten hintern Tisch hinumb,
Da hatten sie gleich widerumb,
Ihrn rechten schein vnd ware gstalt,
Dabey man sie erkannte bald.
Bald drauff verändern sie sich mehr,
Vnd giengen also hin vnd her,
Als hettens jhre köpff verlohren,
Hand darfür Eselsköpff vnd ohren. (199)
Das haben sie so lang gemacht,

D. Faust gehet in der mumerey.

Das es wurd biß vmb Mitternacht.
Da zog ein jeder in sein hauß.
Also ward diese Faßnacht auß.

XVII. Von der Vierdten Faßnacht am Donnerstag.

4. Fasnacht-donnerstag.

Hernacher an dem Donnerstag
Gieng erst die letzte Faßnacht ab:
An welchem tag ist vnterwegen,
Ein groß vnd tieffer schnee gelegen.
Die **Studiosi** vorgemeldt,
Haben ein herrlich mahl angstelt:

Faustus wirt von studiosis inuitiert.

Vnd **Faustum** darzu bhruffen lassen,
Der fieng bald an zu gleicher massen
Viel Abenthewr vnd gauckelspiel.
Er zaubert aber in dem ziel

13. Affen vnd jhr gauckelspiel.

Dreyzehen Affen in die stuben,
Die wunderbarlich ding anhuben,
Viel gauckelwerck seltzamer art,
Dergleichen nie gesehen ward.
In dem sie sprangen also sehr,
(200) Hoch auff einander, hin vnd her:
Als kündten sie es auß der kunst,
Wie man abricht die Affen sunst,
Da dann sie sich gar nah beysamen
Einander bey den füssen namen,
Vnd tantzten einen reyen frisch
Gerings herumbher vmb den Tisch:
Hernach gschwind zu dem Fenster nauß,

Die Affen verschwinden.

Verschwunden also auß dem hauß.
Also hand sie keinr frewd vergessen,

Vnd setzten auff manchs herrlich essen.
Ein Kalbskopff hand sie jm auch geben:
Als ein Student jn wolt zerlegen,
So fieng der Kalbskopff an alldo
Zu schreyen, mordi helffio,
(Menschlicher weiß erschröckenlich,)
O wee, o wee, was zeystu mich?
Das that sie gar erschrocken machen,
Vnd fiengen doch widr an zu lachen:
Verzehrten also diesen Kopff,
Ein jeder tranck ein guten schopff.
Nach dem nun diese zech war auß,
Gieng **Faustus** noch bey tag zu hauß,
Mit der versprechung vnd gestalt,
Bey jnen zu erscheinen bald.
Drauff rüst er zu ein fantasey,
Ein schlitten schön von zauberey,
Der wie ein Trach formieret was,
Auff des haupt **Doctor Faustus** saß,
Vnd mitten innen die Studenten,
Die alle tapffer dauon rennten.
Vier Affen warn verzaubert gantz,
Die gauckeln lustig auff dem schwantz.
Der ein auff der schallmeyen bließ,
Der Schlitt sich gar nichts hindern ließ:
Er lieff wohin sie han begert,
Solchs biß in dMitternacht nein wehrt,
Mit solchem klöppern also sehr,
Das keinr den andern höret mehr.
Es dunckt auch die Studenten eben,
Sie theten in den lüfften schweben.

Ein kalbeskopff schreyet mordio.

Faustus geht wider heim.
(201)

Faustus fehrt auf eim verzauberten schlitten.
Vier Affen hinten am schlitten.

5.
Die 7. studiosi vnd Faustus machen der faßn. ein end.

XVIII. Am Weissen Sontag von der verzauberten Helena.

Die sibn Studenten obgenant,
Dem **Doctor Fausto** wolbekannt,
Am weissen Sontag alle kamen
(202) In **Doctor Fausti** hauß zusamen,
Vnd solches vnversehner sachen,
Allda einander frölich zmachen,
Wol bey dem essen gegn der Nacht,
(doch han sie alles mit sich bracht,
Das Essn vnd trincken auff das best,)
Das waren angeneme Gäst.
Als nun sie sassen an dem Tisch,
Vnd zechten dapffer also frisch:
Da ward geredet manigfallt,
Von weibern vnd jr schön gestallt,
Sie hetten all ein gfallen dran.
In dem fieng einer vnter jnen an:
Wanns müglich wer vnd köndt geschehen,
Möcht er kein weibsbild lieber sehen,
Dann **Helenam** die schön vnd rein
Auß **Graecia**, durch welch allein
Gantz **Troia**, die sehr schöne Statt
Den vntergang erlitten hat:
Schön muß sie gwesen sein von art,
Weil sie jrem mann geraubet ward,
Vnd von jhrt wegen in den landen,
Ein solch empörung ist entstanden.
Da gibt jn **Faustus** den bescheid:
(203) Dieweil jr dann so gierig seidt
Zu sehen die schön gstallt vnd stand,

Coloquia der studenten mit D. fausto.

Der Königin auß Griechenlandt,
Die **Helenam** schön, rein, vnd zart
So **Menelai** Haußfraw wardt,
Ein Tochter auß fürnemem gschlecht
Des **Tyndari**, vnd **Ledae** recht:
Ein schwester **Castoris** bey leben,
Desgleich **Pollucis** auch darneben:
Dieselb wil ich in solcher massen,
Fürstellen, vnd euch sehen lassen,
Persönlich in form vnd geberden,
Wie sie gstallt was auff dieser Erden:
Dergleichen ich hab fürgestellt,
Vnd widerbracht auff diese welt,
(Auffs Keysers **Carli Quinti** bger,)
Den **Alexandrum Magnum** her,
Mit seim gemählin schön vnd zart.
Drauff hat er jn verbotten hart,
Das keiner kein wort reden sollt,
Noch von dem Tisch auffstehen wolt:
Viel weniger sich zu jr nahen,
Sie freundtlich wöllen zu empfahen.
Drauff gieng er in die stuben sein.
Als er nun wider gieng hinein,
Da folget auff den füssen jhm
Die Helena so wunderschön.
Als sie nun diese han gesehen,
War jnen allen gleich geschehen,
Das keiner nicht hat wissen können
Ob er noch sey bey seinen sinnen:
So gar verwirrt warn sie im hertzen,
Das es jn bracht heimlichen schmertzen:
All jr geblüt das tobt vnd wüt,
Entzündt war all jr sinn vnd gmüt.

Menelaus könig in Griechenland.
Tindarus ein könig Oebalie, oder Laconie.
Leda, die mutter Helene: die haußfraw Tindari.
Castor vnd Pollux zwen gebrüder supra am 148 blat.

(204)
Die schöne Helena tritt in die stuben.

Form vnd gestalt der schönen Helene.

Die Helena zu dieser zeit,
Erschien in schwartzem purpurkleid,
Auffs aller köstlichst hergegangen,
Das haar ließ sie heraber hangen,
So schön vnd rein, so herrlich gantz,
Das scheinet wie des goldes glantz:
Welchs auch so weit heraber hieng,
Das es biß auff dkniebiegen gieng,
Mit Kohlschwartz augen auffgericht
Mit lieblich schönem angesicht:
Auch sie ein rundes köpfflein hat,
Ihr lefftzen waren Kirschen roht:
Ihr wänglein roht wie rößlein zart,
(205) Ihr mündlein klein holdselger art:
Schön gleissend war jhr angesicht,
Ein lang person fast auffgericht:
Ihr hälßlein wie ein weisser schwan,
Kein vngestallt noch tadel dran.
Sie sahe allenthalben rhumb
In dieser stuben vmb vnd vmb,
Mit frech vnd bübischem gesicht.
Als die Studenten, wie geschicht,
Sich han auff sie gerichtet hart,
Ein jeder sehr entzündet ward,
Mit höchster lieb vnd freundligkeit,
Das bracht jn pein vnd grosses leid.
Doch weil sie es baß hand betracht,
Vnd solchs nur für ein Geist geacht,
Das all jr liebe war vmbsonst,
Vergieng jn leichtlich diese brunst.
Die Helena gieng gleichergestalt
Mit **Fausto** auß der stuben bald.
Als, wie gmeldt, die Studenten nun,

Geberden der Helene.

Anreitzung des teuffels zu vnzüchtiger lieb.

Die Helena geht wider auß von jhnen.

Das schöne bild gesehen hun:
Da lagen sie dem **Fausto** an,
Er solt jn so viel zgfallen than:
Vnd morgen wider auff die weiß,
Fürstellen sie mit sonderm fleiß,
Sie wolten mit sich bringen dar
Ein maler, der sie also bar
Abconterfeyen köndt mit fug:
Welchs jnen **Faustus** rund abschlug,
Vnd sagt: Er kön nit wann sies wöllen,
Jhrn Geist erwecken vnd fürstellen:
Er wöll jn aber solcher massen,
Ein Conterfey zukommen lassen,
Welchs die Studenten alsdann solten
Abreissen lassen wie sie wolten,
Nach jhrem gfallen wie sie sah,
Welchs auch von **Fausto** bald geschah,
Dasselb die maler zu der zeit,
Verschickten hin vnd wider weit:
Dann die gstallt war so herrlich gsein,
Von einem weibsbild schön vnd rein.
Wer aber sich hab so geflissen,
Vnd diß gmäld **Fausto** abgerissen,
Das kundt kein mensch niemals erfaren.
Nun, die Studenten, so da waren:
Als sie sich hand zu bett gelegt
Hat sie die form so sehr bewegt,
Vnd that dermassen sie entzünden,
Das keinr darvor hat schlaffen künden.
Hierausser dann ist leichtlich zu sehen,
Was durch den Teuffel thut geschehen,
Der offt die menschen sehr entzündt,
Vnd sie in lieb so gar verblendt:

Begeren der studenten an Faustum.

(206)

D. Faust hat den studiosis jr bitt abgeschlagen.

Abconterfeyung der Helene.

Teuffelische gedancken vnzüchtiger liebe halben.

(207)

Das einr ins Hurenleben graht,
Vnd nicht mehr leichtlich auß der noht,
Hernach herauß zu bringen ist,
Drumb hüt dich wol vors Teuffels list.

XIX. Von einer gesticulation, da einem Bawren vier Räder vom Wagen, in die Lufft hingesprungen, ꝛc.

D. Faust wirt gen Braunschweig gefodert.

Man hat den **Faustum** auff ein zeit
Beruffen, zu verreisen weit
Gen Braunschweig, in die Statt hinein,
Allda er soll behülflich sein
Eim Marschalck der die schwindsucht hat.
Nun hatte **Faustus** frü vnd spat,
Auff seiner reiß ein brauch vnd sitt,
Das er nit fuhr noch nimmer ritt:
Vnd lieber gieng er gantz vnd gar,
Wohin er nur berhuffen war.
(208) Als er nah an die Statt nun kam,
Vnd sah die Statt schon vor jm an:
Da fuhr vngfähr ein Bawr daher
Mit vier roß vnd eim wagen leer:
Dem sprach er also gütlich zu,
Das er jm so viel zgfallen thu,
Vnd wöll jn vollends von der strassen,
Biß zu der Stat Thor fahren lassen:
Welchs jm der tölpel kurtz abschlug,
Vnd sagt er werd ohn das genug,
Auß dieser Statt zu führen haben.
Fuhr also hin mit seinem wagen,
Doch wars dem Faust nit ernst gesein,

Der bauer versaget Fausto seine bitt.

Dann er hat diesen Bawrn allein
Probieren wöllen also frey,
Ob auch ein güte in im sey.
Drumb bald er die vntrew erkennt,
(Wie man noch bey den Bawren find.)
Hat ers bezahlt mit gleicher maß:
Vnd sagt zu jm: du tölpel groß,
Du vnflat vnd nichts werder gast,
Weil dmir die vntrew bwisen hast,
(vielleicht hastu schon andern mehr
Solchs than, vnd thusts noch hin vnd her.)
So lohn ich dir also darfür:
Geh hin, vnd hol dein räder vier,
Bey jedem Thor sehr weit dahinden,
Wirstu ein jedes wider finden.
Nach solchem sprangen stracks darauff,
All räder in die lufft hinauff:
Da bald ein jedes Rad verschwandt,
Die er hernach bein Thoren fandt,
Welchs niemand hat genommen war.
Es fielen auch darnieder gar
Des Bawren Pferd zur selben stundt,
Das keines sich mehr regen kundt.
Der Bawr erschrack gar sehr darob,
Vnd maß im zu die straff so grob,
Die wer von Gott jetzt jm bereit,
Von wegen seinr vndanckbarkeit:
Darumb er war bekümmert sehr,
Vnd weinet bitterlich daher:
Baht demnach **Faustum** an den enden
Demütig, mit auffghreckten henden:
Er neigt die knie vnd baht vmb gnad,
Bekennt auch seine missethat.

D. Faust schilt den Bawren.

(209) D. Faust gibt dem Bawren den lohn.

Des bauren roß fallen darnider.

Der bauer demüthigt sich vor Fausto vnd bitt jhn vmb genadt.

Er sagt: er sey der straff wol wehrt,
Es müß jm hie auff dieser Erd
(210) Ein witzung sein sein lebenlang,
Daß er des vndancks müßig gang.
Darumb sich **Faustus** thet erbarmen,
Hatt ein mittleiden mit dem armen,
Vnd sagt: er solts thun nimmermehr,
Dann kein schändtlicher laster wer,
Als vntrew vnd vndanckbarkeit,
Bey den der stoltz ist allezeit:
Er soll ein Schollen von der Erd,
Bald werffen auff all seine Pferd,
So werden sie zur fristung kommen.
Solchs gschah, wie er dann hat vernommen.
Er sagt dem Bawren auch dabey,
Weil die vntrew so schädlich sey,
Das er es thet so mühlich schätzen,
Ein auff ein leeren wagen setzen:
Drumb köndt die vntrew groß allein,
Nit durchauß vngestraffet sein.
So sihe deine Räder vier,
Die wirstu wider finden schier,
Vor dieser Statt bey vieren Thoren.
Der Bawr sucht, was er hatt verloren,
Gieng hin vnd fandts vor dieser Statt,
Wie **Faustus** jm vermeldet hatt.
(211) Da er in müh vnd schaden kompt,
Vnd sein geschäfft dardurch versaumpt.
Traff also (wie wir täglich hören)
Die vntrew seinen eignen Herren.

Faustus erbarmet sich wider des bauren.

Die pferde stehen wider vf.

Der bauer kompt wider zu seinen redern.

XX. Von vier Zauberern, so einander die köpff abgehawen, vnd widerumb auffgesetzt hatten, dabey auch Doctor Faustus das seine gethan hat.

Einsmals auch **Doctor Faustus** kam,
Wol in der Fasten zFranckfurt an:
Vnd das war eben in der Meß.
Da bhricht jn **Mephostophiles**:
Wie bey der Judengassen kamen,
Vier Zaubrer in eim Wirthshauß zsamen,
Die hawen mit eim grossen wunder,
Einander selbs die köpff herunder,
Vnd schickens zum Balbierer wol,
Das er sie alsbald butzen sol.
Diß alls verdroß den **Faustum** sehr:
Dann bißher hatt gemeinet er,
Er wer allein des Teuffels Haan
In seim korb vnd am besten dran,
Drumb gieng er hin, solchs auch zu sehen,
Was von den zaubern wirt geschehen,
Da warn sie schon in dem vertrawen,
Einander die köpff ab zu hawen:
Es war auch der Balbierer hie,
Der zwaget, schiert vnd putzet sie.
Ein gläster haff stund auff dem Tisch,
Drinn distilieret wasser frisch.
Der fürnembst zaubrer auß jn zwar,
Der andern allen Hencker war,
Der zauberte dem ersten nun,
Ein Lilgen in den haffen schon:

D. Faust kompt gen franckfurt.

Faustus wolt gerne nur allein bey dem teufel wol dran sein. (212)

Preparation vnd zubereitung der zauberer.

Die grünet also schön daher,
Des lebens wurtzel nennets er:
Vnd hieb den kopff dem ersten ab,
Den er bald zu balbieren gab.
Den setzt er jm bald wider auff:
Alsbald verschwand die Lilg darauff.
So thet er auch dem andern bald:
Vnd auch dem dritten gleichergstalt,
Die jhre Lilien so schön
Noch hetten in dem wasser stehn:
Drauff ire köpff gebutzet rein,
(213) Jhn wider auffgsetzt worden sein.
Als es nun jetzund war an dem,
Das man zu dem fürnembsten kem,
Der aller jr Nachrichter war:
Vnd jetzund seine Gilgen zwar,
Im wasser stund vnd blüht daher
Gantz grün als wanns im Sommer wer:
Da hatt sich auch der ein beflissen,
Vnd jm den kopff rund rhab geschmissen.
Da man jm nun zwagt zu der zeit,
In **Fausti** gegenwertigkeit,
Den solche büberey verdroß,
Vnd stach in dAugen gleicher maß,
Das der höchst zauberer allein,
Für andre wil gesehen sein:
In dem er frech zu dieser stund,
Mit lachedem Gottlosen mund,
Den kopff jm rahber hawen ließ,
So leichtlich, vnd ohn all verdrieß:
Da geht der **Faustus** also frisch
Zu diesem haffen, an den Tisch,
Darauff die Lilgen warn gesetzt,

Der erst abgehauen kopff.

Der ander vnd dritt abgehauen kopff.

Dem fürnemsten zauberer wirt sein kopf auch abghauen.

D. Faust hawt die lilgen ab

Vnd nimpt ein messer scharff gewetzt
Hawt ab die blumen also bar,
Vnd schlitzt sie von einander gar,
Daran gar niemand hat gedacht.
Als nun die zaubrer das geacht,
Vnd diesen schaden han ersehen,
Ist es jhn allen leid geschehen:
All jr geschickligkeit vnd kunst
War jetzt vergebens vnd vmbsunst:
Es wolt nit mehr der kopff hinnan.
Blieb also der ein armer man,
Vnd must der mensch auch also sterben,
In seinen sünden gantz verderben:
Wie dann der Teuffel also schon,
Sein dienern zletzt gibt solchen lohn.
Der zaubrer aber keinr kundt wissen,
Wer jn den possen hatt gerissen.
Es that auch keiner solchs vertrawen,
Das **Faustus** das hett abgehawen.
Vnd mustens demnach bleiben lahn,
Ein jeder schweig vnd gieng daruon.
Der fürnembst Zaubrer hett den schaden,
Er bhielt sein Kopff wol vngebaden.

vnd thut die kunst auff.
(214)

Dem zauberer kan sein kopff nit auffgesetzet werden, vnd stirbt also.

Von einem getrewen alten Mann, so Doctor Faustum von seinem Gottlosen leben abgemahnet, vnd bekehren wolt, auch was vndanck er darüber empfangen.

(215)

ES war ein Mann zu Wittembergk,
In worten Christlich, vnd im werck,
Vnd was sonst die Gottsforcht betrifft,

Hatt er sehr lieb die heilig schrifft:
Ein Artzt, gerecht vnd fromb fürwar,
Ein Nachbawr **Doctor Fausti** war.
Als er nun sah das viel Studenten,
Allzeit nur diesem hauß zurennten,
Vnd giengen allda auß vnd ein,
Als im schlupffwinckel nur allein,
Darinn der Teuffel also hart,
Sein grossen anhang hat verwahrt:
Vnd Gott nit mit seinr Engel krafft
Darinnen hat sein eigenschafft.
So nimpt er für sich auff ein zeit
Den **Faustum** mit gelegenheit:
Zu mahnen ab von solchem bösen
Gottlosen, Teuffelischem wesen.
Darauff er **Faustum** laden thut,
Auß eim Christlichen eiffer gut,
Zu gast in sein hauß auff ein zeit.
Faustus erscheint jm allbereit:
Als sie nun bey einander sassen,
Vnd jetzund so die maalzeit assen,
Besint sich bald der alte man,
Vnd redt den **Faustum** also an:
Mein lieber Herr vnd nachbar gut,
Ich hab auß eim freundtlichen muht,
An euch ein Christenliche bitt,
Ihr wöllet mir verargen nit,
Was ich euch jetzt ohn alles schertzen
Fürbring, auß eifferigem hertzen:
Darneben auch mit dem geding,
Verachten nit die mahlzeit ring:
Sondern mit diesem han für gut,
Wies vns der lieb Gott bscheren thut.

Ein getrewer nachbar fausti.

(216) Faustus wirt von eim guthertzigen frommen mann zu gast geladen.

Oration des nachbawren an faustum.

Darauff thet **Faustus** bald begeren,
Er wöll jm diese sach erklären:
Er wöll jm wo es könnt gesein,
Gern willig vnd gehorsam sein.
Da fienge an der alt patron:
Mein lieber Herr vnd Nachbar schon,
Ihr wisset ewr fürnemen groß,
Das jr Gott vnd in gleicher maß
Alln heiligen habt abgesagt,
Vnd also kecklich vnverzagt
Dem Teuffel gäntzlich euch ergeben:
Damit habt jhr (sag ich euch eben)
Auff euch geladen Gottes zorn,
Vnd sein huld gantz vnd gar verlorn:
Seit auß dem Christenlichen orden,
Ein Ketzer vnd ein Teuffel worden.
Ach, was zeiht jr ewr seele nun?
Es ist nit vmb den leib zu thun:
Sondr vmb ewr liebe seel allein,
Die leydet in der ewgen pein,
Vnd in der vngnad Gottes schwer.
Wolan: Hört mich mein lieber Her,
Es ist noch nichts versaumbt hiebey,
Wann jr allein mit warer rew:
Euch wolten zur gnad Gottes kehren,
Von jm verzeihung zu begeren,
Dann wer bey Gott vmb gnad ansucht,
Der ist noch nit so gar verflucht,
Das er nit werd genommen an,
Wie jhr des ein exempel han,
Am achten der Apostelgschicht,
Darauß jr werdet wol bericht,
Von Simon auß Samaria,

Faustus entbeutt sich willig zu hören vnd zu folgen.
Fausti nachbaur ret weiter:
(217)

(218)
Acto 8. Von Simon dem zauberer.

Der sehr viel volcks verführet da,
Den man hat lassen also walten,
Vnd jn für einen Gott gehalten.
Dann durch sein grosse zauberey,
War von jm ein solchs weit geschrey,
Das jederman so gar verhafft,
Allein jn nennet Gottes krafft.
Jedoch war er hernach bekehrt,
Als er die herrlich predig hört
Philippi, von dem Gottesreich:
Last er sich tauffen auch zugleich,
Vnd glaubt an Jesum Christum gar,
Drauff er gern bey Philippo war.
Das wirt gerühmet sonderlich.
Deßgleichen, mein Herr, sage ich,
Last euch mein predig auch gefallen,
Vnd ein erinnrung sein vor allen,
Mit hertzlich vnd Christlicher buß,
Dann gnad bey Gott man suchen muß.
Des seind Exempel hin vnd her:
Als an dem Schecher vnd sonst mehr, (Schecher am creuz.)
An Petro vnd Mattheo auch, (219)
Wie hand sie gsündigt nur so hoch? (S. petrus.)
Vnd auch an Magdalena rein, (S. Mattheus.)
Die vor ein sündrin ist gesein. (Magdalena die sünderin.)
Darzu so spricht auch Gott der Herr:
Kompt all jr Menschen zu mir her,
Die jr mit sünden seyt beladen, (Mat. 11.)
Ich wil euch heilen ewren schaden.
Es spricht auch sonsten selber Gott:
Ich hab nit lust ans sünders todt, (Ezech. 33.)
Sondr das es sich mir thu ergeben,
Bekehre sich vnd hab das leben.

Dann bey jm ist der gnaden viel,
Sein hand zu helffen hat kein ziel.
Auff solches bitt ich euch, mein Herr,
Ihr wöllet folgen meiner lehr,
Vnd euch solchs lassen zhertzen gehn:
Ach, bittet Gott mit rechtem sinn
Vmb gnad, vnd vmb verzeihung schon,
Durch Christum seinen lieben Sohn:
Steht ab von dem fürnemen böß,
Vnd haltet euch den Christen gmeß:
Ihr wisset das die zauberey
Von Gott gar hoch verbotten sey,
Welchs man euch wol verweisen kendt, (220)
Auß alt vnd newem Testament,
Dann Gott spricht selber solcher massen,
Man sol kein zaubrer leben lassen:
Man soll sich zu jn halten nicht,
Noch von jn forschen ein bericht:
Es sey vor Gott ein grewel schwer.
Davon so spricht auch Paulus mehr:
Als Elimas der zaubrer groß,
Den weg des HErren stets verschloß,
Vnd hat den Landvogt abgewendt,
So nennt er jn ein Teuffelskindt
Ein feind der grechtigkeit zugleich,
Der kein theil hat im Himmelreich.

2. Mose. 21. cap. Acto 16. vnd 19. 3. Mose 20. cap. Galat. 5. Acto 13. Bar Jehu.

Der **Faustus** hört jm zu mit fleiß,
Vnd gfiel jm wol sein lehr vnd weiß,
Bedanckt sich auch gen diesem alten,
Vnd sagt er wöll sich also halten,
So viel jm immer müglich sey:
Verheist jm auch darneben frey,
Dem allem das er hab vernommen,

D. Faust nimpt dise warnung gern vnd mit danck an.

Faustus geht wider

heim vnd denkt dieser ermahnung nach.

Mit ernst sehr fleißig nachzukommen:
Vnd also seinen abschied nam.
So bald er wider heime kam.

(221)

Gedachte er sehr fleißig nach
Der lehr, vnd warnung also hoch:
Betrachtet also stillgeschwigen,
Was er doch hab sein seel gezigen,
Das ers hab so mutwillig eben
Dem leidgen Teuffel gantz ergeben:
Gedacht auch weitter sein versprechen,
Dem Teuffel wider abzubrechen,
Vnd buß zu thun mit hertz vnd sin:
Das Gottloß wesen rewet jn.
Nun als er in den gdancken war,
Erscheint sein Geist jm also bar

Der teufel kommt vnd wil fausto den kopff vmdrehen.

Vnd tapt nach jm so vngestüm:
Vnd wolt den Kopff vmbdrehen jm.
Er warff jm für auff dieser stett,
Was jn darzu verursacht hett:

Der teufel ruckt fausto vf das er eydbrüchich an jm werden wil.

Das er dem Teuffel sich ergeben?
Sein mutwill nemlich in dem leben:
Darzu hab er verwilligt drein,
Gott vnd den menschen feind zu sein:
Das alles wöll er jetzt nit halten,
Vnd forthin folgen diesem alten:
Er wöll den menschen vnd auch Gott
Zuspringen, vnd sey doch zu spatt.

(222)

Tröung des teufels.

Du bist des Teuffels, hab nur acht,
Der hat dich schon zu holen macht,
Wie ich dann jetzt bin hergegangen,
Vnd ich ein solchn befehl empfangen,
Daß ich dir stracks den garauß mach:
Odr halt dich anders in der sach.

Setz dich gschwind nider, vnd thu schreiben,
Du wöllest mein von newem bleiben,
Mit deinem blut schreibs widerumb,
Das wil ich haben: vnd kurtzumb:
Du wöllest dich in solcher massen,
Von keinem mehr verführen lassen.
Darumb auff solches mein begeren,
Magst dich da also bald erklären,
Vnd wilt darinn dich nit befleissen,
So thu ich dich in stück zerreissen.
Als **Doctor Faustus** das vernam,
Ein grosser schrecken jn ankam.
Verspricht sich also auff ein new,
Zu halten jm mit höchster trew.
Er schreibt auch mit seim eigen blut,
Wie jetzt hernacher folgen thut.
Welchs man nach seim schröcklichen todt,
Als hinter jm gefunden hat.

Der teufel maßt D. faustum wider an, sich ihm zu verschreiben.

D. Faust wil sich wid' verschreiben.

Doctor Fausti zweyte verschreibung, so er seinem Geist vbergeben hat. (223)

Ich **Doctor Faustus** wolbekandt,
Bekenn mit meiner eigen Handt,
Mit meinem blut an diesem endt,
Das ich mein erstes Instrument,
Vnd mein verschreibung auff das best
Gehalten hab gantz steiff vnd fest,
Biß in die siebenzehen Jar,
Das ist vnd soll noch bleiben war.
Bin demnach bißher feind gesein
Gott, vnd den Menschen in gemein:

Bekantnuß D. Fausten.

Erschröckliche, vnd abschewliche versprechung D. fausti.

Dabey ich auch noch stetigs bleyb,
Vnd setz hindann mein seel vnd leib,
Die vbergib ich gantz daher,
Dem mächtigen Gott Lucifer:
Das jm auch sey nach siben jar
Mit mir erlaubet gantz vnd gar,
Nach seinem willn vnd lust zu walten,
Vnd mich für einen Teuffel halten.
Jedoch verspricht er mir darneben,
Er wöll mich lenger lassen leben,
(224) Odr das er mir solchs kürtzen wöll,
Es sey im todt odr in der Höll:
Er wöll mir noch barmhertzig sein,
Teilhafftig machen keiner pein.
Hierauff versprich ich mich so sehr:
Das ich wöll keinem menschen mehr,
Es sey in mahnen oder lehren,
Nit folgen, noch daran mich kehren.
Ihr vnterweisen vnd abrichten,
Wil ich alls halten gar für nichten:
Wann es schon ist auß Gottes wort,
Wil ich es setzen auff ein ort,
Auß geistlich oder weltlich sachen,
Wil ichs verspotten vnd verlachen:
Fürnemlich keiner geistlichn lehr,
Wil ich gehorchen nimmermehr:
Sondr bleiben trew zu aller zeit
Dem Teuffel biß in ewigkeit.
Vnd dieses alls zu warer krafft,
Laut diß verschreibens eigenschafft,
Hab ichs mit wolbedachtem muht,
Betewrt mit meinem eigen blut

Der teufel verspricht dz er nit leisten kan, dz glaubet faustus auß verstockung.

Der teufel hat fausti hertz gar vberwunden.

Geschriben ist mein will vnd werck
Vbrgeben auch zu Wittembergk.
Auff solchs verdamlichs verschreiben, (225)
Bey dem er thet hernacher bleiben:
Hat er den alten mann gehaßt,
Auff jn ein solchen neid gefaßt,
Das er jm stellt nach leib vnd leben.
Doch helt sich der gut mann darneben:
In seim gebett fürsichtiglich,
Vnd in seim wandel Christenlich:
Das jn der Teuffel gantz vnd gar,
Nit bringen kundt in ein gefahr:
Welchs sehr verdroß den bösen feind,
Der jm den andern tag erscheint.
Dann als der mann jetzt schlaffen gieng,
Ein ghrümpel er im hauß anfieng,
Welchs er vor nie gehöret hett:
Jetzt aber in sein Kammer geht,
Kürrt wie ein saw, vnd treibets lang,
Doch machts dem mann wedr angst noch bang
Sondr spottet sein noch erst daran
O wie so wol der singen kan:
O wol ein bewrisch music das:
Mein lebenlang hört ichs nie baß,
Ey wol ein lieblich schön gesang
Von eim gespenst, ein süsser klang:
Ein Lobgesang ohn alle mengel, (226)
Von einem solchen reinen Engel,
Der nitt zween tag im paradeiß,
Hat bhalten können Engelsweiß,
Drumb kundt er drinnen bleiben nit.
(vexiert jn also nun darmit)
Dieweil er ist getrieben auß,

Faustus haßt seinen getrewen nachbar seiner ermanung halben.

Der teufel wil dem alten den lon geben.

Der alt verspottet den teufel.

So laufft er jetzt in ander hauß.
Mit diesem gspött thet jn vertreiben
Der alt das er nit kundte bleiben.
Es fragt jn **Faustus** mit verlangen,
Wie mit dem Mann er sey vmbgangen:
Der Geist jm darauff antwort gab,
Das er jm gar nit zu köndt hab:
Dann er geharnischt gwesen sey
Mit dem gebett, vnd auch dabey,
So hat er mich darzu verspott,
Welchs mich allda vertrieben hat.
Dann sonderlich am allermeist
Verdreusts den Teuffel, vnd ein Geist,
Wann jm sein fall wirt gworffen für,
Da reyst er auß vnd trifft die thür.
Also bschützt Gott ein jeden Christ,
Der sich hat widern Teuffel ghrüst,
(227) Vnd sich ergibt dem lieben Gott,
So hilfft er jm auß aller not.
Wann schon all Teuffel sehr ergrimmen:
So könns jm doch kein härlein krümmen.

Der alt vertreibt den teufel vnd gschihet ihm kein leid.

Der recht harnisch wider den teuffel.

XXI. Von zweyen Personen, so Doctor Faustus zusammen kuppelt, in seinem 17. verlauffenen jar.

ZV Wittemberg war ein Student,
Vom Adel hoch N. N. genennt,
Der hatt sein hertz vnd augen, hart
Gewendet auff ein Jungfraw zart,
Die auch war von Adlichem gschlecht.
Gegn jr war er entzündet recht:

Dann freundtlich war sie, zart vnd milt,
Ein vberauß schön weiblichs bild.
Nun haben viel gebult vmb sie,

Bulschaft vmb ein edle jungfrawen.

Dern einer war ein Freyherr hie,
Der sie vor andern haben wolt,
Doch war sie deren keinem hold.
Vnd sonderlich der Edelman,
Von dem ich anfangs gmeldet han,
Der thet jhr vnter diesen allen
Zum allerwenigsten gefallen, (228)
Derselbig hett durch kundschafft gut,
Mit **Fausto** offt ein guten muht.
Den ficht die liebe so hart an,

Ein Edelman wirt kranck vor grosser liebe gegn der jungfrawen.

Weil er die nit bekommen kan,
Das er am leib abname sehr,
Vnd fiel darüb in kranckheit schwer.
Als **Faustus** nun erfahren hett,
Das dieser Student läg im Bett,
In grosser kranckheit also schwach:
Fragt er sein Geist von solcher sach,
Was jm doch widerfahren wer,
Der Geist sagt jm die warheit her,
Von aller glegenheit vnd gstallt.
Darauff gieng **Faustus** also bald,

D. Faust visitiert den krancken Edelman.

Zu suchen heim den Edelman:
Vnd zeiget jm drecht vrsach an,
Warumb er in der kranckheit wer,
Darab er sich verwundert sehr.
Es tröst jn **Faustus** solcher massen,

Faustus sagt dem Edelman raht vnd hülff zu.

Er soll dis sich nit kümmern lassen:
Er wöll jm wol behülfflich sein,
Das jm das weibsbild werd allein:
Vnd auff der welt keim andern sunst,

(229) Wie dann geschah durchs **Fausti** kunst.
Dann **Doctor Faustus** also frey,
D. Faust verzaubert der Jungfrau herz.
Verwirrt mit seiner zauberey,
Der edlen Jungfraw hertz so sehr,
Das fürhin sie wolt keinen mehr
(Wiewol sie hatt viel werber reich:
Vnd sonst vom Adel, dem geleich,)
Nam auch sonst keines sich mehr an,
Vnd wolt nur diesen Edelman.
Darauff befihlt der **Faustus** jm,
D. Faust vnteridt den Edelman zur bulschaft.
Er soll sich lassen kleiden schön,
So wöll er mit jm gehn hinein,
Zu dieser Jungfraw schön vnd rein,
Die dismals thet in einem garten
Bey andren viel Jungfrawen warten,
Da man ein tantz anfangen wirdt,
Mit deren soll er mit begierd
Ein tantz thun vnd sein guter ding.
Hierauff so gibt er jr ein ring,
Den steckt er an den finger sein,
Das wann er mit jr tantzt allein,
Sie mit demselben gschwind berühr:
Alsdann so werd sie mit begir,
Ir hertz allein zu jme wenden,
(230) Vnd sonst zu keinem andern könden.
Hernach er jhn auch mehr bericht:
Er solts vmb dEh ansprechen nicht,
Dann jn werd selbs sie reden an.
D. Faust zwaget den Edelman.
Darauff zwagt er den Edelman,
Mit distiliertem wasser rein,
Alsbald ist er so schön gesein,
An seinem angsicht vberauß.
Geht also mit jm auß dem hauß

In gmeldten garten mit der weiß.
Der Edelman mit sonderm fleiß,
Folgt bald dem **Fausto** mit vertrawen,
Vnd tantzt herumb mit der Jungfrawen.
Er rüret sie auch also an:
Darauff er bald jr hertz gewan:
Das sie jr hertz vnd liebe rundt,
Zu keinem andern wenden kundt:
Die Jungfraw war jetzt gantz entzündt,
Vnd sehr verwundt durch Venus Kindt:
So gar das sie in jrem bett
Die gantze nacht kein ruh nicht hett,
So offt hat sie an jn gedacht,
Vnd sich in grosse pein gebracht.
Am morgens schickt sie bald nach jm,
Eröffnet jm hertz muht vnd sin:
Wie es in jrem hertzen steh:
Begert hiemit sein zu der eh.
Ders jhr hiemit durch guten fug,
Auß brünstigr liebe bald darschlug.
Auff welches sie mitnander schon,
Die hochzeit bald gehalten hon.
Des **Doctor Fausti** ward hiemit,
Der frehrung halb vergessen nit.

Der Edelman gehet vffd bulschaft.
Die jungfraw gewint den Edelman lieb auß fausti zauberey.

(231)
Die jungfra spricht den Edelman vmb die eh an.
Wirdt zweifelsohn kein gute ehe worden sein.

XXII. Von mancherley Gewächs, so D. Faustus im Winter, vmb den Christtag, in seinem garten hatte, in seinem 19. Jar.

ES hatt sich im December eben,
Fast vmb den Christag das begeben:

Vil frauenzimmer vi-

sitiren zu Wittemberg jre gebrüder vnd verwanten.

Daß viel vom Frawenzimmer rein,
Zu Wittemberg sind kommen ein,
Da etlich von fürnemem gsind,
Vnd sonderlich viel Edelkind,
Ihr liebe gschwistrigen allein
Auff dieses mal zu suchen heim,
So da studierten diese zeit:
(232) Die auch durch gut gelegenheit
Zu **Doctor Fausto** kundschafft hetten,
Der offt von jm war zgast gebetten.
Solchs alles zu vergelten jmmer:

Faustus berüffts frawenzimmer.

Berüfft er dieses Frawenzimmer,
Die Junckhern auch in dbhausung sein,
Zu einer vnterzech allein.
Als sie nun kamen in das hauß,
Vnd lag ein grosser schnee darauß,
Doch da ein herrlich wunder gschah,

Ein schöner sommergartzu winters zeit.

Welchs man in **Fausti** garten sah:
Dann gar kein schnee lag da herumbher,
Vnd war so schön als in dem Sommer:
Darinn alls herrlich lustig was,
Das auch hergrünt das grüne graß,
Mit herrlich lustigm gwächs so frey,
Mit schönen blumen mancherley:
Mit rohten Rößlein hübsch vnd zart,
Leibfarb, vnd weiß, lieblicher art.
Es theten auch darinnen stehn,
So mancherley weinräben schön:
Mit Träublein vmbbehenget vol.
Es war auch sonst gezieret wol,
Mit schönen blumen in einr summ,
(233) Wolriechend, herrlich vmb vnd vmb,

Welchs alls ein lust vnd frewde gab:
Das man sich sehr verwundert drab.

XXIII. Von einem versamleten Kriegsher wider den Freyherrn, so Doctor Faustus in des Keysers Hoff, ein Hirschgewicht auff den kopff gezaubert hat, in seinem 19. jar, ꝛc.

Es stund des **Doctor Fausti** sinn,
Zu reisen gen Eißleben hin.
Als er auff halbem wege war,
Da sicht er alsbald ongefahr,
Mit sieben pferden daher rennen:
Den Herren selb thet er erkennen,
Es war der obgemeldte Graff,
Dem er ins Keysers Hoff im schlaff,
Durch zauberey hatt auffgericht
Auff seinen kopff ein Hirschgewicht.
Es kennet aber gleicher gstallt,
Derselbig Graff auch **Faustum** bald.
Derhalben ließ er an dem zil,
Die Knecht jetzunder halten still.
Welchs **Faustus**, als ers mercket eben,
Hatt er sich auff ein höh begeben.
Als solchs der Freyherr that erkennen:
Ließ er mit spornstreich auff jn rennen,
Er dacht jetzt muß mir **Faustus** büssen,
Drumb hieß er kecklich auff jn schiessen.
Derhalben sie dest fäster streichen,
Vnd truckten drauff jn zu erreichen.

D. Faust reist gen Eißleben.

Supra am 152. blat.

(234)

Der graf rennt mit spornstrichen vff faustum zu.

Er aber war verloren bald
Auß jrem gsicht mit seiner gstallt:
Dann er hatt sich vnsichtbar gmacht.
Nach dem der Freyherr solches acht,
Ließ er stillhalten an dem end,
Ob er jn wider sehen köndt.
In dem er nun also stillhallt,
Da hört er vnten an dem Waldt
Posaunen vnd Trommetenschall,
Heerpaucken, vnd sonst manchen knall,
Mit schlagen, blasen, vnd mit pfeiffen:
Er sah auch etlich auff jn streiffen
Mit etlich hundert starcker Pferd,
Das bracht jhm pein vnd groß beschwerd.
Darumb er bald zurücken hällt,
Vnd gibt hiemit das fersengelt.
Als er nun wolt am berg hinnumb,
Da stund ein groß Kriegsvolck herumb,
Mit harnischen vnd scharffen wehr,
Die drengen auff jn also sehr,
Das er sich wandt an ander ort.
Bald sah er gleichfals halten dort,
Viel reisig Pferd auff jn gericht:
Er dacht da ist meins bleibens nicht.
Als er weich auff ein ander seit,
Da sah er wider sehr viel leut,
In einr schlachtordnung außerlesen,
Da war jm wider angst gewesen.
Es gschah jm solchs so offt darneben,
So offt die flucht er wolte geben.
Als er nun sah zu dieser stund,
Das er gar nit entweichen kundt,
Vnd das man streifft auff jn allein,

Ein verzaubert krigsher.

Der freyherr gibt die flucht.

(235)

Der graf ist allenthalben vmbgeben.

So rennt er in das heer hinein,
Vnd achtet alls für ring vnd schlecht,
Was jm für gfahr begegnen möcht.
Er fragt von jn die vrsach bald,
Warumb sie jn mit solchem gwalt
Vmbgeben haben vmb vnd vmb?
Da war kein antwort widerumb.
Biß endlich **Doctor Faustus** kam,
Vnd reitt herfür zu jm hinan,
Da dann der Graff war vmbgeschlossen,
Mit gwehrter hand, vnd sehr viel rossen.
Drauff hielt jm **Faustus** für allein,
Er soll jetzt sein gefangner sein:
Vnd wann er dessen sich wolt wehren,
Werd man das schärpffst heraussер kehren.
Der Freyherr hat nit anders dacht,
Dann solchs fürhaben einer schlacht
Sey von natürlich gantzer krafft,
Mit rechtem volck vnd eigenschafft:
So doch war sonsten nichts dabey,
Dann nur des Teuffels zauberey.
Bald **Faustus** auch von jm begert
Die büchsen, Geul vnd jre schwert,
Hergegen führt er jnen dar
(doch name solches niemand war.)
Geul, Büchsen, schwerter also schon,
Von **Fausto** als verzaubert nun:
Vnd sprach zum Graffen: Lieber Herr,
(doch kannt der Graff jn nimmermehr)
Der öberst in dem heer genandt,
Der hat mich jetzt zu euch gesandt:
Euch anzuzeigen, das jr nun
Jetzunder ziehen sollt darvon,

Der graf rennt mit vngstüm ins heer.

(236)

D. Faust nimpt den Graffen gfangen.

D. Faust beraubt den Graffen.

(237)

Weil jr auff einen gstreiffet han,
Der meinen Herrn hat gschryen an,
Das er jm bald soll hülff beweisen:
Drumb sollt jr jetzt nur weitter reisen.
So ritt nun dieser Freyherr hin,
Vnd auch all seine Knecht mit jm.
Nach dem sie in jr herberg kamen,
Vnd jetzund wolten all beysamen,
Die Pferd wol reiten vber dtrăncken,
Vnd theten nit daran gedencken:
Da seind die Pferd verschwunden all,
Das bracht sie all in schweren fall:
Dann sie hand schier versauffen müssen,
Das that sie alle sehr verdriessen,
Vnd solches sonderlich darumb,
Weil sie hernacher widerumb,
In dherberg musten reiten zfuß:
Das dunckt sie all ein harte buß.
Als nun der Freyherr hatt gesehen,
Die Knecht so bsudlet einher gehen,
Gar naß, vnd kotig, zfuß allein,
Da fragt er, was möcht vrsach sein?
(238) Vnd als er hatt erfahren bald,
Des handels vrsach, vnd gestallt,
Schloß er darauß vnd dacht hiebey,
Es wer des **Fausti** zauberey,
Wie er jm vor hett mehr gethan,
Solchs alls jm zu eim spott vnd hon.
So hat er nun den Graffen bschissen,
Vnd jm den dritten possen ghrissen.

Der graf wirt abgefertigt von fausto.

Des grafen pferd verschwinden im wasser.

XXIIII. Von D. Fausti Bulschafft, in seinem 19. vnd zwantzigsten Jahr.

Als **Doctor Faustus** hatt gesehen,
Das sich sein end wolt täglich nähen,
Vnd das die vier vnd zwantzig Jar,
Nach seinr versprechung rückten dar:
Da hub er sewisch an zu leben,
Gleich wie ein Epicurer eben.
Es gfiel jm wol sein zauberey,
Leichtfertigkeit, vnd hurerey.
Dann er berühfft jm also bald,
Wol siben Teuffelisch gestalt,
Von weibesbilder zu jm her,
Nach seinem lust, sinn, vnd beger:
Die liebt er sehr, vnd war jn hold,
Vnd bschlieff sie alle, wann er wolt.
Sie warn einander vngeleich:
Sehr lieblich doch, auch schön vnd reich,
So trefflich schön herauß gerüst,
Das nit darvon zu sagen ist.
Dann er ist gfahren vmb vnd vmb,
In königreich, vnd Fürstenthumb
Mit seinem Geist, da hat er künden
Gar wol ersehen an den enden,
Die schönste gstalt, lieblich vnd zart,
Nach seinem wunsch weiblicher art.
Nun da er auff vnzucht bedacht
War, hat er sieben zwegen bracht.
Es warn der Niderländrin zwu,
Vnd auch ein Vngerin darzu,
Zwo Schwäbin auß der massen schön,

D. Faust führt ein sewisch leben.

Sieben Huren bey fausto.

(239)

Er nam ein Fränckin auch mit jm:
Die siebend, die er bracht zu hand,
Die holt er auß dem Engelland:
Das seind des lands außbundt gewesen,
So trefflich schön vnd außerlesen.
Mit diesen Teuffelischen weiben,
Hat er anfahen vnzucht treiben,
(240) So trieb er auch die schandlich that,
Von jetzt an, biß in seinen todt,
Da jhms der Teuffl vertrieben hat.

Fausti vorbereitung vor seim todt.

XXV. Von einem Schatz, den Doctor Faustus gefunden hat, in seinem 22. verloffenem Jahr.

Damit der Teuffel seinen Erben,
Den **Faustum** nit laß gar verderben:
Vnd laß jn auch kein mangel han,
So faht der Geist zu **Fausto** an:
Vnd sagt zu jm in solcher gstallt,
Von einr Capellen grawsam alt,
So jetzund war gefallen vmb,
Die ligt bey Wittemberg herumb,
Fast auff ein halb meil wegs gelegen:
Allda so hab es gleich zugegen,
Ein Keller in der Erden haben,
In diesem soll er nachhin graben:
So wirt er bald an selben enden,
Ein grossen schatz vnd reychthumb finden.
Des Teuffels jetztgemeltem rhat,
Folgt **Faustus** trewlich mit der that.

Der teufel weist fausto einen schaz.

Als er nun jetzund zoge fort, (241)
Vnd war zugegen an dem ort,
Da fand er ligen also groß
Ein wurm, sehr grewlich vber dmaß,
Auff diesem schatz, der an dem end,
Scheint wie ein liechtlein angezündt.
Es bschwur jn **Faustus** also hoch,
Das er bald in ein loch hnein kroch.
Als er nun jetzund grub den schatz,
Da fand er nichts auff diesem platz,
Dann lautter kolen: doch darneben
Hat es sehr viel gespänste geben.
Doch **Faustus** solches vngeacht
Als er die koln hat heimgebracht,
Wurd es zu silber vnd zu Gold,
Auch mehr dann er begeren wolt.
Welchs, wie sein diener hat gemelt,
War vngfahr gschätzet, vnd gezehlt:
Bey etlich tausent gülden wehrt,
Das halff jn nur auff dieser Erd.
Hernach must ers bezahlen eben:
Die Steür dauon dem Teuffel geben.

Ein grosser wurm auff dem schatz.

Faustus tregt die außgegrabene Kolen heim.

ein schatz für etlich 1000 fl.

XXVI. Von der Helena auß Grichenland, so dem Fausto beywohnung gethan, in seinem letzten Jahr, rc. (242)

Damit der elend **Faustus** nun,
Seins fleisches glüsten gnug möcht thun,
Genugsam platz vnd raum zu geben,
In diesem seinen kurtzen leben:
So fellt jm ein vmb mitternacht,

D. Faust hengt allein

den hürischen wollüsten nach in seinem letzten jar.

In dem er eben war erwacht,
(Nach dem das drey vnd zwantzigst jar,
Jetzunder schier verlauffen war.)
Die schön vnd lieblich **Helena,**
Die Königin auß **Graecia:**
So er zuvor erwecket hett,
Nach dem er drumb war angeredt,
Von den Studenten in seim hauß,
Am weissen Sontag in dem sauß.
Derhalb berüfft er an dem morgen
Sein Geist, vnd mahnet jn mit sorgen:
Er sollt jm allsbald stellen dar

D. Faust schlafhur.

Die **Helenam,** gleich wie sie war:
Das sie sein **Concubina** sey,

(243)

Vnd möcht jhr allzeit ligen bey.
Welchs auch auff sein begeren gschah,
Wie er sie dann stets vor jm sah,
Dann diese fraw erschiene bald,
In eben mäßiger gestallt,
Wie er sie vor hatt gstellet dar:
Deßgleichen sie jetzunder war,
Mit schön holdseligm angesicht,
Sehr lieblich auff jn dar gericht.

Der teufel reitzt faustum an zu hurerey, in dem er sich verwandelt in die Helenam.

Als **Faustus** sie nun hatt gesehen:
Ist jm bald drauff gar seltzam gschehen:
Dann sie dermassen jn hatt gfangen,
Das er nach jr hett groß verlangen,
Mit seinem hertzen muht vnd sinn,
Sein gantz begird stund nur dahin:
So gar, das er mit jr anfieng
Zu bulen, vnd jr gantz anhieng:
Das er mit jr die weil vertreib,
Vnd hielt sie für sein eigen weib:

Er liebet sie so offt vnd dick,
Das er auch schier kein augenblick,
Kundt von jr sein noch von jr kommen:
So gar hatt er sie lieb gewonnen.
Die Helena schön außerkoren,
Hat jm im letzten jar geboren,
Mit schwangerm leib, ein schönen Son, ***
Des hat sich **Faustus** gfrewet nun.
Als er dasselbig hat erkennt,
Hat er jn **Iustum Faustum** gnennt.
Diß kind erzehlte also ring,
Dem **Fausto** viel zukünfftig ding,
So gschehen soll nach dieser zeit,
In andern landen ferr vnd weit.
Als aber **Faustus** gstorben war,
Verschwanden alsbald gantz vnd gar
Die Mutter selb mit jhrem Kindt:
Also war diese Eh zertrennt.
Da blieb nichts weder groß noch klein,
Das kan ein feins gesindlein sein.

(244) Faustus zeugt ein Sohn mit der Helena.

*** Einen jungen Teuffel Justus Faustus D. Faust Sohn.

Infra, am ende dieser historien.

Ende des Dritten Theils dieser Historien.

---

(245) Vierd Theil.

Folget der Vierdt vnd letzte Theil dieser Historien,

Was D. Faustus in seiner letzten Jarsfrist, mit seim Geist, vnd anderen gehandelt, welches das 24. vnd letzt Jar seiner versprechung war: Auch von seinem grewlichem vnd erschröcklichem Ende.

Von D. Fausti Testament, darinnen er seinen diener den Wagner, zu einem Erben eingesetzt.

Christoff Wagner D. Fausti famulus ein verloffener bub.

ES war ein Knab zu Wittembergk,
Sehr böß mit worten vnd im werck,
Ein arger vnd verloffner Bub,
Der sich zum ersten vbel ghub.
Ist demnach in der Statt vmbgangen,
Vnd Bettlersweiß das Brod empfangen.
Von wegen seiner bösen art,
Von niemand er auffgnommen ward.

(246) D. Faust nimpt den Wagner zu sich auff.

Doch als er war zu Fausto kommen,
Hatt er jn alsbald angenommen.
Den hatt er aufferzogen gar,
Schon biß ins vier vnd zwantzigst jar,

Vnd jn in dSchul geschicket recht
Damit er etwas lernen möcht.
Nun aber hatt er wol gstudiert,
Wies sonst wol eim Studenten gbürt,
Der hat allzeit gar wol gesehen,
Was von seim Herren thet geschehen
Für Abenthewr, vnd zauberey,
Durchs Teuffels künsten mancherley.
Den name **Faustus** auff zu sich:
Das er jm diene embsiglich.
Derselbig, Wagner war genannt,
Sehr trew vnd fleißig in seim ampt,
Das er jn auch hernacher schon
Hieß, vnd hielt jn für seinen Sohn.
Er kam gleich wo er nur wolt hin,
So schlemmt vnd demmet er mit jm.
Als **Faustus** nun that wol befinden,
Das sich die zeit mit jm wolt enden,
Berüfft er ein **Notarium**,
Das er in sein behausung komm:
Mit jm auch etliche Studenten,
Die offt vmb jn warn, vnd wol kendten.
Alsdann verschafft er in gemein,
Dem trewn vnd lieben diener sein,
Das hauß, mit sampt dem garten gut,
Welchs neben sGansers ligen thut,
Vnd auch Veit Rödingers gleichr maß,
Nah an der Rinckmawrn an der straß.
Hernach er jm verschaffen thut:
Tausent, sechshundert gülden gut,
An einem zinsgeld einzubringen,
Das mocht jn machen guter dingen.
Ein Bawrengut jm auch verehrt,

Wie die alten sungen, so zwitzern auch die jungen.

D. Faust erkennt sein Diener für sein Son.

Faustus vermacht seim diener seine güter. (247)

Hauß vnd Gart.
Ganser vnd Veit Rödinger 2. nachbar fausti.
1600. fl. zinß.
Ein bawren gut ge-

schetzt auff 800 gülden.
Bargelt 600. fl.
300. kronen vnd güldene ketten.
Silbern geschirr vf 1000. gülden gschetzt.
(248)

Das war achthundert gülden wehrt.
Sechshundert güldn an barem geld,
Dreyhundert Kronen auch vermeldt
An einer güldin ketten groß:
Viel silbergschirr zu gleicher maß,
Was er von höffen zwegen bracht,
Vnd sonderlich, wie obgedacht,
Auß sBapsts vnd Türcken höffen dar,
Welchs in die Tausendt gülden war.
Was sonsten in das hauß gehört,
War wenig da, vnd nit viel wehrt:
Vnd eben nit viel bsonders da:
Dann mehrtheils war er anderswa,
Bey den Studenten tag vnd nacht,
Mit vbermuht vnd grossem pracht,
Im Wirtßhauß an einander gsessen,
Allda gesoffen vnd gefressen.
Also war **Fausti** Testament,
Constituirt vor seinem end.

D. Faustus besprachte sich mit seinem diener des Testaments halber, rc.

Als **Faustus** nun vor seinem endt
Gemachet hett das Testament:
Berüfft er seinen diener bald,
Vnd sagt jm von der sachen gstallt,
Wie nemlich er jn hab bedacht,
Ein grosses gut auff jn gebracht:
Dieweil er sich in seinem leben
Bey jm hab ghalten wol vnd eben:
Vnd hett auch seine heimligkeit

Nit offenbart noch außgebreit.
Drumb soll er was von jm begeren,
Dasselb wöll er jn auch gewehren.
Da bgert der diener allbereit
Seins Herren kunst, vnd gschickligkeit.
Darauff hat **Faustus** angefangen:
Was meine bücher thut belangen,
So seind sie dir vorhin vermacht:
Jedoch das du nur habest acht,
Vnd lassest sie nit kommen auß,
Sondr sitzest drob in deinem hauß.
Vnd das darauß du werdest weiß:
Studier darinn mit sonderm fleiß.
Zum andern hastu auch begert,
Das du auch habest auff der Erd,
Mein grosse kunst, vnd gschickligkeit,
Die wirst bekommen zu der zeit,
Wo du mein bücher in der üb,
Wirst lesen vnd sie halten lieb,
Vnd wirst dich auch an keinen menschen
Nichts kehren, noch dir anders wünschen.
Mehr sagt jm **Faustus** auch dabey,
Dieweil sein Geist nit schüldig sey,
Ihm fürohin zu dienen mehr:
So kan ich jn nit bringen her,
Noch zu eim diener dir vermachen,
Jedoch wil ich in diesen sachen,
Verschaffen dir ein andern Geist,
Wann dus begerst vnd mich es heist.
Hernach am dritten tag hinumb,
Fragt er sein diener widerumb:
Was er für einen geist beger?
Vnd ob er noch des sinnes wer?

(249) D. Faust heist seinen diener etwz fordern. Der famulus begert seines Herren kunst. Antwort D. Faust.

Faustus hat kein gewalt vber seinen geist mehr.

(250)

In was gstallt er erscheinen soll?
Der diener war zufrieden wol,
Fausti famulus wil auch ein Geist haben, in gestallt eins Affen.
Vnd sagt: Er soll den Geist verschaffen
In form vnd gstallt eins grossen Affen.
Darauff erschien der Geist jm bald,
Ins Affen form, weiß vnd gestallt:
Der in die stuben sprang dahin.
Er sprach: Wolan, jetzt sichstu jn,
Doch wirt er dir auff dieser Erden,
Zu dieser zeit nit zwillen werden
Biß erst nach meinem todt vnd end,
Wann sich mein Geist hat von mir gwent,
Der **Mephostophiles** genannt.
Des famuli geist mit namen Awerhan.
Wann du wirst haben ein bestand,
In deim versprechen also eben:
So soltu jm ein namen geben,
Vnd nennen jn den Awerhan:
(252) Dann dises ist sein rechter nam.
Darneben bitt ich dich auch sunst:
Daß du die thaten vnd mein kunst,
Vnd was ich mehr getrieben hab,
Nit wöllest bringen an den tag,
Biß nach meim letzten end vnd Todt.
Alsdann so wöllst mit gutem raht,
D. Faust befihlt seinem diener, nach seinem todt sein leben zu beschreiben.
Zusammenschreiben alle ding,
Das mans in ein Histori bring,
Es wirt dir helffen allermeist,
Der Awerhan: dein lieber Geist:
Vnd was daran vergessen war,
Das wirt er dich erinnern gar.
Dann von mein sachen vnd geschicht,
Wirt man fürnemlich ein bericht

Von dir wölln haben nur allein:
Weil du stets bist vmb mich gesein.

Wie sich D. Faustus zu der zeit, da er nur einen Monat noch vor sich hatte, so vbel gehub, stetigs jammert vnnd seufftzet vber sein Teuffelisch wesen.

Dem **Fausto** lieff die stund herbey, (252)
Gleich wie ein stundglaß also frey:
Dann nur ein Monat es noch war,
Darinn die vier vnd zwantzig jar,
Verloffen waren also bald,
Da er sich hatt ins Teuffels gwalt
Mit leib vnd seel durchauß ergeben.
Da fieng erst **Faustus** an im leben,
Sehr thätig vnd auch zam zu werden
Mit worten, vnd all sein geberden,
So gar, das man jn also rund,
Schier vmb ein finger wickeln kundt.
Es war jm eben in der that,
Wie einem Mörder in der not:
Odr wann ein Räuber gfangen ligt,
Der ob dem vrtheil sehr erschrickt,
Welchs jm jetzund schon ist ergangen,
Vnd ligt darneben noch gefangen:
Desgleichen hilfft jetzt gar kein buß,
Dann **Faustus** stetigs warten muß
Auffs Teuffels trew vnd schwere straff,
Das hat jm brochen seinen schlaff:
Fing an jm werden angst vnd bang,
Er weinet sehr vnd trieb es lang:

D. Faust fahet an wider thätig zu werden.

(253) Er redet mit sich selber her,
Er ward geängstigt grawsam sehr:
Er fantasieret mit den händen,
Vnd hat sich doch nit tröſten könden,
Er ächtzet sehr, vnd seufftzet drab:
Er nam an seim leib täglich ab:
Er ließ sich forthin selten sehen,
Er wolt auch nit mehr in der nähen,
Sein geist vmb sich wedr wissn noch hören:
So thet er sich zu trawren keren.

Seufftzen vnd ächzen D. fausti.

D. Fausti weeklag, das er noch in gutem leben, vnd jungen tagen sterben muß.

Der grosse schmertz vnd trawrigkeit,
Bekümmernuß, vnd hertzenleid,
Bracht **Faustum** in so grosse not,
Das er auch auffgezeichnet hat,
Sein weeklag, angst vnd schwere pein,
Auff das ers bhalt im hertzen sein.
Solchs redt er aus betrübtem muht,
Wie jetzt hernacher folgen thut:
Ach **Fauste** du verwegens hertz,
(254) Wie bringst dich in so grossen schmertz?
Du bist auff Erden nichts mehr wehrt,
Verlorn ist dein sinn vnd geberd:
Der du mit dir auch deine gsellen,
Verführest in abgrund der Höllen.
Es war dir auch wol zubereit,
Die ewig frewd vnd seligkeit,
Die hetstu gar wol künden haben:
Nun aber mustu kummer tragen,

Vnd hast es alles gar verlorn
Hast nichts darfür dann Gottes zorn.
Ach mein vernunfft vnd freyer will,
Was hastu nit gehalten still?
Was zeyhstu doch die glieder mein?
So jetzt nichts anders gwärtig sein,
Dann nur beraubung jres lebens,
Ach wee, es ist nun alls vergebens.
Ach glieder mein, vnd leib gesund,
Beklagt mich doch zu aller stund.
Ach mein vernunfft vnd liebe seel,
Nun ist es mit euch alles fehl:
Ich kundt dir solches alles eben,
Entweder nemen, oder geben,
Vnd mit der buß dich wol befrieden:
Nun aber wee mein armen glieden. (255)
Ach lieb vnd haß, warumb seind jr,
Zugleich gezogen ein bey mir?
Weil ich vmb ewr gsellschafft allein,
Muß solcher pein gewertig sein.
Ach gnad vnd groß barmhertzigkeit,
Warumb bringst mich in solches leid?
Ach falsche trew, vnd höchste rach,
Warumb bringst mich in solche schmach?
O höchster zorn vnd grimmigkeit:
O groß mitleiden in meim leid:
Bin ich darumb ein mensch geborn?
Das ich soll sein so gar verlorn?
Das ich die straff ohn alle huld,
So gar, vnd von mir selbs erduld?
Ach wee, wie bin ich nur so arm?
Wer ist doch, der sich mein erbarm?
Thut in der welt auch etwas leben,

Das mir nit gantz thut widerstreben?
Ach, ach, was hilfft mich doch mein klagen,
So ich doch gentzlich muß verzagen?

(256) Widerumb eine Klag, D. Fausti.

Ach, ach, ach wee, vnd jmmer wee:
Kein hoffnung hab ich nimmermeh:
Ich arbeitselger mensch genannt,
Wie groß ist nur mein sünd vnd schand?
O gantz vnselig, vnd betrübt:
Was hat dir nur das böß geliebt?
Ich muß ja in dem hauffen sein,
Die leyden müssen schwere pein.
Dann ich jetzund mit gsundem hertzen,
Wart auff des bittern Todes schmertzen,
Der vbermäßig vnd ohn endt,
Wirt ohn erbärmbd auff mich gewendt.
Viel grösser wirt sein diese noht,
Dann je ein man erduldet hat
Ein Creatur in solcher krafft,
Wie hoch sie sey mit schmertz behafft.
Ach mutwill vnd vermessenheit:
Ach hochmut vnd leichtfertigkeit:
O freyer will: vnd auch darneben,
O du verfluchts, vnbständigs leben.
O blinder mensch vnd gantz verhärt:
(257) Wo hastu doch dein sinn hinkehrt?
Wie bistu so vnachtsam gar?
Der du dein glieder hast in gfahr,
Mit leib vnd seel so blind gemacht,
Vnd sie in ewig pein gebracht.
O wollust, vnd o zeitlich frewd,

Wie bringst mich in so grosses leid?
Hast mir mein hertz so gar verwirrt,
Vnd in mühseligkeit geführt:
Hast mir die augen so verblendt,
Mit böß gelüsten gantz entzündt.
  Ach mein heilloß vnd schwach gemüt:
Ach mein vnachtsam schwer geblüt:
Ach du betrübte seele mein,
Wo ist doch das erkentnuß dein?
  O groß erbärmbd vnd grewligkeit:
O angst vnd schwer mühseligkeit:
O hoffnung klein, verzweiffelt sehr,
Gedacht wirt deiner nimmermehr.
  Ach leid, ach leid, ach jmmer leid:
Ach wie so böß wirt mein bescheid.
Ach jammer, jammer, angst vnd bang,
Ach ewig, wie wirst sein so lang?
Ach wee, ach wee, vnd jmmer wee,
Ich werd erlöset nimmermeh. (258)
Verzweiffelt ist mein hertz vnd sinn,
Wo soll ich mich verbergen hin?
Ach wee, wo soll ich doch hinfliehen?
Ach wee, ich kann mich nit entziehen.
Ach wee, ach wee, meinr armen haut,
Ach Todt, wie bist so bitters kraut?
Nichts ist in meim betrübten hertzen:
Dann kummer, elend, angst vnd schmertzen.
Ja ich sey, wo ich immer wöll,
Sich ich vor mir die bitter Höll.
Nun bin ich gantz vnd gar gefangen.
Da muß ich bleiben vnd behangen.
  Das ist jetzund die klag des armen,
Des billich sollt ein stein erbarmen.

Dann er bekümmert sich so sehr:
Das er kundt reden nimmermehr.
Must demnach in dem leid verzagen.
Hör zu, was thut der Teuffel sagen.

(259) Wie der böß Geist dem betrübten Fausto mit seltzamen spöttischen, schertzreden, vnd sprichwörtern zusetzt.

Mephostophiles kompt, des betrübten Fausti in seinem leid zu spotten.

Auff solche weeklag, angst vnd not,
Die **Faustus** seit getrieben hat,
Vnd **Mephostophiles** gehört:
Hat er sich bald zu **Fausto** kehrt:
Der trat zu jm, vnd sprach jhn an:
Dieweil du warst ein glehrter mann,
In heilger schrifft gar wol belesen,
Vnd ist dir wol bewußt gewesen,
Das du solt Gott den Herren dein
Anbeten, vnd in ehrn allein:
Groß furcht vnd liebe zu jm tragen,
Vnd sonst kein andre Götter haben:
Noch zu der lincken, noch zur rechten,
Den waren glauben stets verfechten.
Das hastu aber nit gethan,
Vnd deinen Gott hinfahren lan,
Hast jn versucht, vnd auch in allem,
Verleugnet gantz, vnd abgefallen:
Hast dich versprochen an das ort
(260) Mit leib vnd seel, drumb mustu fort,
Damit du dein versprechen gar,
Mir leistest recht, vnd machest war.
Ich acht es ring vnd also schlecht,
Hör zu, vnd merck die reymen recht:

Weistu was, so schweig:
Ist dir wol, so bleib:
Hastu was, so bhalt:
Vnglück kompt bald:

Der teufel wirfft Fausto spötliche sprichwörtter für.

Drum schweig, leid, meid, vnd vertrag,
Dein vnglück keinem menschen klag.
Es ist zu spat, an Gott verzag,
Dein vnglück laufft herein all tag.

Darumb mein Fauste ists nit gut
Das man die Kirschen essen thut
Mit grossen Herren, vnd dem Teuffel:
Sie werffen eim ohn allen zweiffel
Die stiel hernach ins angesicht:
Wie du dann sichst, das dirs geschicht,
Drumb werst wol weit von dannen gangen,
So hetst den schaden nit empfangen.
Da hetstu ghabt verstand vnd witz,
Dann weit von dann ist gut für dschütz.
Dein stoltzes Rößlein böser art,
Hat dich geschlagen also hart.
Du hast die kunst von Gott allein
Gegeben dir, vnd gpflantzet ein,
Verachtet gantz, vnd solcher massen,
Dich daran nicht benügen lassen.
Du hast den Teuffel zgast geladen:
Mit diesem mustu schwitzn vnd baden.
Du hast die vier vnd zwantzig jar,
Gemeint, es sey alls gwiß vnd war,
Was dich der Teuffel hat bericht:
Jetzunder sichstu was geschicht,
Du meinst, was gleist von aussen rein,

Faustus muß den spot zum schaden han.

(261)

Das sollt allsammet gülden sein,
Doch that der Teuffel dich nur kratzen,
Vnd wie eim hund odr einer katzen,
Ein schellen dir nur angehenckt,
Die dich in das verderben brengt.
Du warst ein Creatur nit schlecht,
Erschaffen heilig vnd gerecht:
Die Rosen aber in den henden,
Wann mans thut hin vnd wider wenden,
Vnd reucht daran, so bleibt sie nit,
Ich sag dir weitter auch hiemit:
(262) Des brott du seidher hast gegessen,
Des liedlein mustu nit vergessen:
Du must es singen also fein,
Vnd solt es dir ein leyden sein.
Verzeuh auff den Kaarfreytag voll:
Dann gleich drauff Ostern werden soll.
Es hat ein wurst der zipffel zween,
Auffs Teuffels Eyß ist nit gut gehn,
Die art lest nit gern von der art:
Wie man offt jnnen worden ward.
Es last die Katz das mausen nit:
Dahin kompt einr, dahin er ritt.
Wer sich noch rüst, der ist nit fertig:
Zu scharpff fürnemen macht nur schertig.
So lang der löffel new ist noch,
So braucht jn noch allzeit der Koch:
Darnach wann er ist worden alt,
So scheißt er darein also bald,
Vnd wirfft jn nacher hinter thür:
Ist es nit auch also mit dir?
Der du bist ein Kochlöffel gwesen
Des Teuffels, auch new ausserlesen:

Nun bistu jetzund nimmer nütz,
Darumb so beut er dir den spitz.
Der marckt der soll dich lehren kauffen: (263)
Du must mit mir vmbs kräntzlein lauffen.
Darneben sag ich dir noch mehr:
Wie hastu dich nur seiter her,
Mit grossem vbermuht gestellt?
Als werst ein Herr der gantzen welt:
In deinem leben biß ans end,
Hast dich des Teuffels freund genennt.
Derhalb so schürtze dich numehr,
(Gott ist allein der rechte Herr)
Der Teuffel ist jm viel zu klein,
Der Abt nur, oder münch allein.
Gut macht muht, muht macht vbermuht:
Doch vbermuht that nie kein gut.
Wollst Hanß in allen gassen sein:
Meinst niemand sey, dann du allein.
Hetst noch zu trincken auß den Krausen:
Man soll den Narrn mit kolben lausen.
Wer allzeit nur zuviel wil han,
Der muß beym wenig bleiben lan.
Nach dem nun einer kögeln will:
Nach dem muß er auffsetzen vil.
So laß dir nun mein lehr so schön,
Sehr wol vnd tieff zu hertzen gehn:
Doch ist es alls an dir verloren, (264)
Du hast dir lassn den Tüppel boren. Des teufels bekantnus.
Du soltst mir nit vertrawet han,
Dieweil ich Gottes Aff bin nun.
Der Teuffel war ein lügner lang:
Ein mörder auch von anefang.
Der schimpff bringt schaden, hab ich gsehen:

Es ist bald vmb ein menschen gschehen.
Es kost so vil jhn zu erziehen,
Biß er dem Teuffel thät empfliehen.
An einem dantz ghört mehr darzu,
Dann nur ein roht, vnd schön par schuh.
Hetstu nun Gott vor Augen ghabt,
Der dich so reichlich hatt begabt:
Hetst dich der gaben bnügen lassen:
Tetst dich der hoffart nit anmaßen,
So dörffstu nit an disen reyen:
Was thetest dich nur selber zeyhen?
Die rechte teufels art. Nun setz ich dir auff einen Krantz:
Du must mit mir an meinen dantz.
Thetstu dem Teuffel nit als glauben:
Kendt er dir jetz dein Seel nit rauben.
Was nit war ist das ist erlogen:
Wer leichtlich glaubt, wirt bald betrogen.
(265) Der Teuffl wischts maul vnd geht darvon
Bis er dir gibt den rechten lohn.
Du hast dich gsetzt auß vbermuht,
Zum bürgen mit deim eignen blut:
So weistu wol, von solchen bürgen:
Die bürgen soll man dapffer würgen.
Zu einem ohr gieng es dir ein,
Zum andern auß, so must es sein.
Ist das dein grosse kunst vnd witz?
Jhm selb vnnütz ist niemand nütz.
Ein angenomne art vnd weiß,
Zerschmiltzet letzlich wie ein Eyß
Es ist kein glück, sag ich ohn tück:
Dein vnglück sichst all augenblick.
Den Teuffel ist gut laden zhauß:
Abr nit gut wider zbringen hnauß.

Wer sich thut mischen vnter dKleien,
Der wirt gefressen von den Sewen.
Trüb wolcken seind nit bald ohn regen:
Das alles laß dich wol bewegen.
Was bistu nit mein müßig gangen,
So hett ich dich niemals gefangen.
Es heist, hüt dich vor heilloß leut:
Sie machn auch löchr in andrer heut.
Der Wolff der gzehlten schaaf nit schont: (266)
Die Schmid die hand der funcken gwohnt
Vor liebe frißt der Wolff das Schaaff:
So wirt dirs auch gehn in der straff.
Der Katzen schertz, der meusen todt,
Du must mit mir ohn hülff vnd raht.
So hat der geist den **Faustum** drungen,
Vnd jm den armen Jaudas gsungen.
Darauff ist er alsbald verschwunden,
Vnd hat den **Faustum** zu den stunden,
Gelassen in der trawrigkeit,
Mit höchstem schmertzen, angst vnd leid.

Der teufel verschwindt wider für Fausto.

D. Fausti Weeklag, von der Höllen, vnd jhrer vnaußsprechlichen pein vnd qual, ꝛc.

Ach muß ich nun verdammet sein,
Vnd leiden höchste qual vnd pein?
Ach wee, ich armr verdampter mensch:
Ach wer ich nur, was ich mir wünsch,
Ach warumb bin nit worden ich,
Durchauß ein vnvernünfftig vich?
Das ohn ein seele stirbt dahin:

(267) Ach das ich nit dergleichen bin:
Damit ich dörffte nimmermehr,
Gepeinigt werden also sehr.
Nun nimpt der Teuffel jetzt von mir
Mein leib vnd seelen mit begir:
Vnd setzt sie ohn verhindernuß
In vnaußsprechlich finsternuß:
In ein verfluchten wüsten saal,
In vnzergenglich pein vnd qual.
Dann wie die seelen allezeit,
Sonst haben grosse lust vnd frewd.
So muß ich in der Höllen pein,
Mit allen so verdammet sein:
Ein vnerforschlich grewel haben,
Mit weinen, heulen, zittrn vnd zagen,
Mit kummer in der angst vnd schmach,
Mit schmertzen in dem gstanck vnd rach:
Mit groß zeenklappern, angst vnd noht,
Mit trübsal ob dem ewgen todt.
So seind die Creaturen all,
Stets wider vns in solchem fall:
Alls was Gott je geschaffen hat,
Das strebt widr vns in solcher noht.
Vor allen heilgen Engeln schon,
(268) Wirt vnser sein, schmach spott, vnd hohn.

Faustus gedenckt was im sein geist auff ein zeit von der hölle gesagt.

Ich hab ein mal mein Geist gefragt,
Wie man werd in der Höll geplagt?
Der sagt: Es sey ein vnterscheid,
Vntr den verdampten in dem leid,
Dieweil die sünd sehr vngleich sey.
Er sagt mir ferners auch darbey:
Gleich wie das Eysen, holtz vnd sprewer,
Verbrennet werden von dem Fewer:

Doch härter eines dann das ander:
So werden alle mit einander,
Durch jre sünd vnd vbermuht,
Stets braten in der Höllen glut.
Ach du verdamnuß in ewgkeit,
Durch Gottes zorn, so schwer bereit,
Von hitz vnd fewr so inflammiert:
Das wann man dich schon nimmer schürt,
Jedoch so thustu ewig brinnen:
O wee, o wee, all meiner sinnen.
Wo hab ich doch nur hin gedacht,
Das ich sie hab darein gebracht?
Ach was für noht vnd höchste pein,
Muß man allda gewärtig sein?
Ach was für trübsal, trawrn vnd schmertzen
Muß einer leiden in dem hertzen? (269)
Mit weinendn augen, knirschn der zän,
Vnd kan doch nimmer fliehen hin,
Mit gstanck der nasen, jammer der stimmen,
Mit schrecken der ohrn, vnd grossem grimmen:
Mit zittern aller händ vnd füß:
Ach das man mich nur draussen ließ,
Wölt mich des Himmels gern verzeyhen,
Wann ich nit dörfft an diesen reyen.
Noch muß ich gar des Himmls entbehren,
Vnd mich zu allen Teuffeln kehren.
Ach wer wirt mich doch nur erretten,
Auß diesem fewr, vons Teuffels ketten,
Von vnaußsprechlichr pein vnd qual?
Da ist kein rettung vberal:
Da hilfft kein weinen vberd sünd:
Das ellend weert ohn alles end:

Faustus weiß nirgendtsher kein trost.

Von pein vnd qual ein grosser last:
Wedr tag noch nacht kein ruh noch rast.
Wo ist mein zuflucht vnd mein hülff,
Nach der ich an einander gilff?
Wo ist mein schutz vnd auffenthalt?
O wee, ich werds erfahren bald.
Wo ist mein feste burg vnd raht?
(270) Wo ist mein Trost in aller noht?
Was hab ich doch hierinn zum besten?
Was ist, das mich mög weitter trösten?
Zun Selgen Gottes komm ich nicht:
Dann ich weiß gar wol was geschicht.
Kein antwort werden sie mir geben:
Sie thun mir alle widerstreben:
So schäm ich mich sie anzusprechen:
Ach wee, mein hertz wil mir zerbrechen.
Wann wil sich doch mein kummer stillen?
Mein angsicht muß ich stets verhüllen,
Das ich die frewd nicht sehen mag:
Ach wee, ach wee der grossen klag,
Es ist mit mir durchauß gefehlt,
Die Teuffel han mich außerwehlt.
Ach wee, was mach ich mit der klag,
Da kein hülff nimmer kommen mag?
Kein trost der klag kan haben ich,
All Creaturen hassen mich.
Verloren bin ich gantz vnd gar:
Ach Amen, Amen, das bleibt war.
Dieweil ich solchs hab wöllen haben,
Muß ich den spott han zu dem schaden
Ach wee, ach wee, vnd jmmer wee,
Kein hülff, kein trost ist nimmermeh.

Ein trauriges vnd erschrecklichs Amen, D. Fausti.

Folget nun von D. Fausti grewlichem vnd erschröcklichem End, ob welchem sich ein jedes Christenmensch gnugsam zu spiegeln, vnd darfür zu hüten hat, ꝛc. (271)

Die vier vnd zwantzig Jare nun,
Die waren jetzt verhanden schon:
In welchen **Doctor Faustus** bald,
Must sein ins Teuffels macht vnd gwalt:
Vnd eben in derselben wochen,
Erscheint der Geist mit grossem pochen,
Vnd vbergibt jm seinen brieff,
Der jm dann sehr viel kummers schieff.
Dann also lautet diß verschreiben,
Er müst des Teuffels ewig bleiben:
Solchs alls verkündt er jm jetzt eben,
Er müß sich kurtzumb drein ergeben.
Dann, noch biß auff die ander nacht,
Wil ich dich holln mit gantzer macht,
Des soltu dich fürsehen gwiß.
Als **Doctor Faustus** höret diß:
Faht er erbärmbdlich an zu klagen,
Mit grossem zittern, vnd mit zagen:
Vnd hat die gantze nacht geweint
So gar: das jm der Geist erscheint,
Vnd tröstet jn in solcher pein,
Er soll doch nit so trawrig sein.
Er sagt: Mein **Fauste**, hör doch mich,
Was thustu lang bekümmern dich?
Wann du jetzt schon verleurst dein leben,
So mustu doch gedencken eben,
Es sey doch noch sehr lang dahin,

Der teufel bringt fausto seine verschreibung wider. Der teufel sagt fausto an, er wöll jhn die ander nacht holen. Faustus erzittert vber die erschröckliche botschafft des teufels.

(272) Der teufel tröstet faustum in seinem leid.

Biß dein gericht recht wirt angehn:
Galgen-trost. Du thust nit also gar verderben,
Du must doch letzlich einmal sterben.
Vnd wann du gleich in solcher gstallt
Viel tausent jar soltst werden alt:
All Türcken, Jüden, vnd darneben,
All Gottlos Keyser die da leben,
Die müssen alle einmal sterben,
Vnd in der Höll zu mal verderben:
Die werden deine gsellen sein,
In deiner höchsten qual vnd pein.
Dein sach ist nit so böß gericht,
Wer weiß noch was mit dir geschicht:
Du weist noch nit das ende dein,
Noch was dir mag auffgsetzet sein.
(273) Drumb sey behertzt, thu nit verzagen,
Der teufel spricht fausto zu. Der Teuffel hat dirs dargeschlagen,
Vnd auch verheissen dir zu geben,
Ein Stälin leib vnd seel darneben:
Vnd soll das gantze leiden dein
Nit, wie sonst eins verdampten sein.
Desgleichen tröst hat er jm geben,
Die alle theten widerstreben
Dem Gottes wort heiliger schrifft,
Es war als falsch vnd lautter gifft.

D. Faust wil vor seim end mit sein gsellen die letze zehren. Der **Doctor Faustus** wuste wol,
Das solches alles gschehen soll:
Wie dann sein tewr versprechen laut,
So must er zahlen mit der haut.
Drumb geht er ebn an diesem tag,
(An dem der Geist hört seine klag,
Vons Teuffels trew, vnd seiner Höllen)
Zu seinen allerbesten gsellen,

Magistris, vnd sonst mehr Studenten,
Die offt bey jm warn, vnd jn kendten:
Die bittet er, das sie mit jm
Spatzieren wolten bald dahin
Wol in ein dorff, Rimlich genannt,
Denselben allen wol bekannt.
Welchs ist von Wittemberg zu gegen,
Fast auff ein halb meil wegs gelegen:
Allda ein mahlzeit anzustellen,
Sie sagten, das sie mit jm wöllen.
Drauff seind sie mit einander gangen,
Vnd sMorgen essen angefangen:
An welchem man hat tragen ein,
Viel köstlich speiß vnd guten wein,
Es zwingt sich Faustus also sehr,
Als wann er mit jn frölich wer:
Doch giengs jm gäntzlich nit von hertzen,
Durch seinen jämmerlichen schmertzen.

Rimlich, ein dorff ligt eine halb meil von Wittemberg. (274)

Faustus stellt sich als sey er frölich.

Darneben er sie wider bitt,
Sie wöllens jm versagen nit,
Vnd diese nacht vollns bey jm bleiben,
Die weyl jm helffen zu vertreiben:
Vnd wider mit jm essen znacht,
Er hab sich auff ein sach bedacht:
Er müst jn etwas wichtigs sagen:
Sie thetens wider mit jhm wagen.
In dem seind sie zusammen gsessen,
Vnd mit einander frölich gessen.
Als auch der schlafftrunck hett ein end:
Zalt Faustus selbs den wirt geschwind,
Baht die Studenten auch darzu,
Auff das sie wern in guter ruh.
So wöll er auch jetzund mit jn,

D. Faust bitt seine gesellen das sie vollend die nacht bey ihm bleiben.

(275)

Gleich in ein andre stuben gehn,
Ein weil mit jn gedult zu tragen:
Er wöll jn etwas heimlichs sagen.
Als solchs geschah, Fieng Faustus bald
Zu reden an, in solcher gstallt.

Ein Oration oder Rede, Doctor Fausti an die Studenten seine gesellen.

Mein liebe Herren in gemein,
Die mir vertrawt, und günstig sein:
Das ich euch kurtz die vrsach sag,
Darumb ich euch beruffen hab.
Es ist euch nunmehr lang bewust,
Mein weiß, vnd art, begierd vnd lust:
Mein schwartze kunst, vnd zauberey,
Vnd andre sachen mancherley,
Die ich mir gantz hab außerlesen:
Vnd was ich für ein mann gewesen.
Welchs alles nur herkommen ist,
(276) Vons Teuffels trug, vnd argem list:
D. Faust bekennt sein vbelthat.
Zu welcher Teuffelischen kunst,
Hat mich gar nichts getrieben sunst:
Dann böß gesellschafft in einr summ,
So mit den stücken gehen vmb.
Darnach mein nichtswerts fleisch vnd blut,
Mein grosser stoltz vnd vbermuht:
Mein fliegend Teuffelisch gedancken,
Mit stetem hin vnd widerwancken:
Meins bösen sinns halßstarrigkeit,
Meins hertzen groß leichtfertigkeit,
Die ich mir hette fürgesetzt,
Vnd für mein höchstes glück geschetzt,

Daher ich mich versprechen müssen,
Mit leib, vnd seel, mit hend vnd füssen,
Dem Teuffel in die ewig pein,
Wann vier vnd zwantzig jar auß sein.
Nun hat mich das vnglück getroffen,
Vnd seind die jar schier gar verloffen:
Jetzunder steht das stundglaß mir,
Vor meinen Augen für vnd für:
Auff solchs muß ich gewärtig sein,
Wanns außlaufft, zum verderben mein:
Dann er mich die nacht holen wirt,
Zu allen Teuffeln, mit begierd,
Weil ich mich jm verschrieben hab
Zum zweyten mal, durch sein eingab,
Mein leib vnd seel, mein sinn vnd muht:
Vnd solches mit meim eigen blut.

(277) Schröcklich zu hören.

Darumb jhr Herren allesandt,
In lieb vnd trew mir wol bekannt,
Mit gunst vnd höchster freundligkeit,
Zu klagen euch mein grosses leid,
Hab ich auch vor meim letzten end,
Mich noch einmal zu euch gewendt.
Vnd alls mit meinen besten gsellen,
Den S. Johannstrunck trincken wöllen.
Vnd weil mich wirt der Teuffel hollen,
Hab ich euch nit verbergen sollen
Mein abschied, so mit grosser pein.
Drumb liebe brüdr vnd Herren mein:
So bitt ich euch habt so viel müh,
Vnd grüsset mir gantz freundtlich die,
So meiner in dem besten gdencken.
Ihr wöllt euch auch nichts lassen kräncken,
Vnd mir gar nichts für vbel haben,

Wann ich euch etwan meine tagen
Beleidigt hab in meinem schertzen,
(278) Verzeiht mir das von gantzem hertzen.
Was anbelangt mein Abenthewr,
Gantz lustig, oder vngehewr:
Vnd was ich sonst mehr hab erfahren
In diesen vier vnd zwantzig jaren:
Was ich gethan hab vnd getrieben,
Das werd jhr finden auffgeschrieben:
Doch solches alles nach meim todt.
Vnd bitt, last euch die grewlich that,
Mein schröcklich end, vnd schwere pein,
Ewr lebtag ein erinnrung sein:
Vnd bildet euch solchs täglich für,
Das euch nit geh wie jetzund mir.
Habt Gott vor augen allezeit:
Vnd seidt auch im gebett bereit,
Das er euch bhüt zu aller frist,
Vors Teuffels strick, betrug, vnd list:
Vnd führ euch in versuchung nit.
Hernacher ich auch weitter bitt
Ir wöllet jm gehorsam sein,
Vnd lieben gantz von hertzen rein:
Hangt jm allein an in dem leben,
Thut euch jm gantz vnd gar ergeben,
(279) Nach seinem willn vnd wolgefallen:
Thund nit so leichtlich von jm fallen,
Wie ich Gottlosr verdambter man,
Der ich mein Tauff verachtet han,
Das Nachtmahl Christi, vnd noch mehr
Gott, vnd sein Himmelisches heer:
Ein solchen Gott, der nicht begert,
Das je ein mensch verloren werd.

Faustus bitt seine gesellen vmb verzeihung.

D. Faust mahnet seine gesellen ab, von solchem teufelischen fürnemmen.

Thund was euch thut allein gebüren:
Last euch die gsellschafft nicht verführen,
Wie jr secht, das mir ist ergangen.
Drumb das jr nit auch werd gefangen:
So seyet allzeit wol gerüst,
Mit starckem glaubn an Jhesum Christ:
Das jr mögt in dem gantzen leben,
Dem Teuffel tapffer widerstreben.

Zum bschluß so bitt ich endlich euch:
Ihr wöllet euch ohn allen scheuch,
Zu betth begeben in die ruh,
Vnd allein schlaffen dapffer zu:
Last euch darneben nichts anfechten,
Damit jr nicht erschrecken möchten,
Wann ihr im hauß hört ein gewerr,
Ein vngestüm, vnd groß geplörr:
Es soll euch gar kein leid geschehen:
Drumb sollt jr nit vom bett auffstehen.
Vnd so jr mein leib finden werden:
So last jn bstatten zu der Erden,
Dann ich stirb als ein guter Christ:
Weil noch ein rew im hertzen ist,
Vnd weil ich bitt vmb hülff vnd gnad,
Das mein seel komm auß solcher noht.
Auch wie ein böser Christ ich stirb,
Dieweil ich gantz vnd gar verdirb:
Vnd weil der Teuffel also bald,
Mich führet hin mit gantzem gwalt:
Dem wolt ich lassen alle glieden,
Ließ er mir nur mein seel zufriden.

Jetzt bitt ich, last euch nicht betriegen,
Vnd thut euch nur zu betth verfügen.

Bschluß der oration Fausti.

(280)

D. Faust wünscht seinen gesellen ein gute nacht.

In meinem hertzen wol betracht:
Wunsch ich euch alln ein gute nacht.
Mir aber armen mann allein,
Die aller ärgst mit schwerer pein,
Vnd grewlchem schrecken ausserlesen,
So jemals in der welt ist gwesen.

(281) DJe gantze **declaration,**
Hat **Faustus** frisch herauß gethon:
Damit ers nit in solcher sach,
Kleinmütig vnd erschrocken mach.
Darauff verwundern sie sich sehr,
Das **Faustus** so verwegen wer:
Vnd sich allein vmbs zeitlich gut,
Auß grossem stoltz vnd vbermuht,
Begeb in solche schelmerey
Mit fürwitz zu der zauberey:
Vnd müst jetzt scheiden allbereit,
Das werd jn allen hertzlich leid.
Dann sie jn alle liebten sehr.
Drauff sprachen sie: Ach lieber Herr,
Was habet jr euch nur gezigen,
Das jr so lang habt stillgeschwigen?
Warumb habt jhrs nit eh gesagt,
So wolten wir euch vnverzagt,
Durch glehrte menner heilger schrifft,
Genommen haben solches gifft?
Vnd euch vons Teuffels netz erlöst:
Das wer das allerbest gewest,
Nun ist es aber jetzt zu spat,
Weil schon verhanden ist die noht.
(282) Das wetter groß, vnd schröcklich bad,
Ewrm leib, vnd auch der seelen schad.

Drauff antwort **Faustus** solcher massen:
Er dörfft sich deß nit mercken lassen,
Ob er schon solchen willen hett,
Das er sich zu fromn leuten thet,
Bey jnen hülff vnd raht zu suchen,
So thet jm gleich der Teuffel fluchen.
Wie mich dann auch ein alter man,
Mein nachbawr, hat geredet an:
Das ich mich solt zur buß bekehren.
Als ich wolt folgen seinen lehren:
Da kam der Teuffel an das ort,
Vnd wolt mit mir von stundan fort.
Er sprach: du weist wol was es gilt:
So bald du dich bekehren wilt,
Vnd folgen nit in meinen sachen,
So wil ich dir den garauß machen.

Supra am 217. blat.

Drauff sagten sie jm also frey:
Dieweil nichts anders zgwarten sey,
So soll er noch von Gott dem Herren,
Verzeyhung seiner sünd begeren,
Durch seinen Sohn Herr Jesum Christ,
Der vnser mittler worden ist.
Er glaub an Gott: vnd sprech dabey:
Mir armen sünder gnedig sey:
Geh ein mit mir nit ins gericht,
Ich kan vor dir bestehen nicht:
Wann schon der Teuffel nimpt den leib,
Das doch die seel erhalten bleib:
Ob Gott auch wider gnedig wer.

(283)

Darauff fieng an zu betten er:
Es wolt jm aber gar nit ein,
Dann er gedacht die sünde sein,
Die weren grösser hie auff Erden:

D. Faust wil beten vnd kans nicht.
Cains rew.

Dann daß sjhm möchtn verzigen werden.
Er hetts gemachet gar zu grob:
Ist also gar verzweiffelt drob.

Die studenten scheiden von fausto, vnd lassen jn allein.

Darauff han die Studenten bald,
Den **Faustum** gantz freundlicher gstallt
Gesegnet, bweinet, vnd vmbfangen:
Sein also von einander gangen:
Doch **Faustus** voller angst vnd pein,
Blieb also in der Stub allein.

Die Herren dachten in dem betth,
Von allem so hett **Faustus** ghredt:
Von seinem end vnd schweren straffen:
Deshalben kundt jr keiner schlaffen.
(284) Dann sie auch wolten hören eben,
Wie sich der außgang wolt begeben.

Der teufel komt mit vngestümb vnd holt den betrübten faustum.

In dem nun **Faustus** sitzt vnd wacht,
Zwischn zwölff vnd ein vhr in der nacht:
Da gieng bald gegen diesem hauß,
Ein sehr erschröckenlich gebrauß,
Mit einem wind sehr vngestümb,
Mit schwerem sturm, vnd grossem grim,
Der hat das hauß so gar vmbgeben,
Das jederman vermeinet eben,
Als wolte alles in den grund,
Zu boden reissen in der stund,
Drob die Studenten mit groß klagen,
Vermeinten gentzlich zu verzagen.
Sie seind gesprungen auß dem betth,
Vnd haben mit einander ghredt,
Mit tröstungen in der geschicht,
Sie wolten auß der kammer nicht.

Der wirt fleucht auß dem hauß.

Der Wirt der lieff alsbald hinauß,
Auß seinem in ein anders hauß.

Es lagen die Studenten zwar,
Nah bey der stub, da **Faustus** war,
Die hörten pfeiffen, vnd darzwischen,
Ein grewlichs sausen, prausen, vnd zischen,
Als ob das hauß voll schlangen wer, (285)
Viel schedlich würm vnd anders mehr.
In dem gieng dstub auff also bar,
Darinnen **Doctor Faustus** war:
Da hub er an zu schreyen so,
Erbärmbdlich, mordi helffio:
Doch kaum mit halber stimm daher:
Bald drauff hört man jn nimmermehr.
Als es war wider vmb den morgen,
Vnd die Studenten ohne sorgen
Nichts gschlaffen hettn die gantze Nacht,
Hand sie sich in die stub gemacht,
In welcher **Faustus** gwesen wer:
Doch sahen sie kein **Faustum** mehr,
Vnd sonst auch nichts, das etwas nützt,
Dann nur die stub mit blut besprützt:
Das hirn das klebet an der wand,
Weil jn der Teuffel in der schand,
Von einer wand zur andern gschlagen.
Hernach auch in der stuben lagen,
Sein augen, vnd etliche zän:
Das war ein groß vnd schwere peen,
Erschröckenlich allda geschehen,
Ein grewlich spectackl anzusehen.
Drauff die Studenten in der stuben, (286)
In bweinten, sich sehr vbel ghuben:
Sie suchten jn an manchem ort,
Bis letzlich funden sie jn dort,
Heraussen ligen bey dem Mist,

Faustus führt ein mordiogeschrey.

Ein greulicher spectackel in der stuben.

Welchs grewlich anzusehen ist:
Dann alle glieder in gemein,
Die seind sehr schlotterig gesein:
Der Kopff der war jhm vmbgetrieben,
Vnd nichts geradts an jm geblieben.

D. Faust wirt zur erden bestattet.

Die obgemelte gute Herren,
Die theten in dem dorff begeren:
Das man in allda soll begraben,
Welchs sie alsbald erlanget haben.
Hernach sie mit einander sein,
Gen Wittemberg gezogen ein:
Vnd also bald mit groß verlangen,
In Doctor Fausti bhausung gangen.
Allda sie haben in den stunden,
Sein Famulum den Wagner gfunden:
Der war durch seines Herren pein,
Betrübet sehr im hertzen sein.
Sie funden auch in seim gemach,
Die gantz Histori hindennach,
(287) Von Fausto bschrieben, wie gemeldt,
Doch hat allein das end gefehlt,
Welchs die Studenten wol bedacht,
Hernach hand an das end gebracht.
Vnd was sein diener hat gewüst,
Solchs alles auffgeschrieben ist.
Desgleichen an demselben tag,
Nach solch geschehner pein vnd klag,

Die verzaubert Helena vnd jhr sohn verschwinden.

Ward Helena die gzaubert nun,
Mit jhrem schönen jungen Sun,
Nicht mehr gesehen zu den stunden:
Sondr sein allbeyd zumal verschwunden.
Es war auch vnghewr in seim hauß,
Vnd vngeheimlich vberauß,

Das niemand darinn wohnen kund:
Dann er erschein so manche stundt,
Seim diener selb bey Nacht gestreng,
Vnd offenbart jhm heimlich ding.
Es haben auch die Leut gemein,
So da fürüber gangen sein,
In offt bey nacht in seinem hauß,
Zum Fenster sehen gucken nauß.
So endet sich der wahr bericht,
Von **Doctor Fausti** gantz geschicht:
Darauß ein Christ sol lernen wol, (288)
Das er die hoffart flihen soll:
Nicht haben lust an zauberey,
Noch andern sünden mancherley:
Dem Teuffel abzusagen gar,
Das er nit kom in solch gefahr:
Vielmehr sich in der Gottsforcht vben,
Vnd Gott von gantzem hertzen lieben:
Allein jm dienen, vnd anbeten,
Das er jn zeitlich thu erretten,
Vons Teuffels list auff dieser Erden,
Vnd mögen endlich selig werden.
Das wunsche ich von hertzen grund,
Mir, vnd vns alln zu dieser stund,
Das wir mit Christo allzugleich,
Erlangn das ewig Himmelreich,

A M E N.

Ende dieser Historien.

M. I. M. G. F. S. G. S.

Vollendet den 7. Januarij, im
1588. Jar.

Register

der Capittel dieser Historien, vnd was in einem jeden fürnemlich begriffen wirt.

Erster Theil.

Ander Theil.

Dritter Theil.

Vierder vnd letzter Theil.

Register.

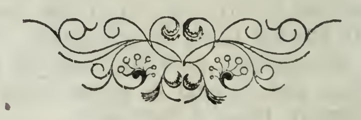
ENDE.



Getruckt

zu Tübingen, bey Alexander Hock,

im Jar M. D. LXXXVIII.



Zweiundvierzigste Zelle.

Die deutschen Volksbücher

von

Johann Faust,

dem Schwarzkünstler,

und

Christoph Wagner,

seinem Famulus,

nach

Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung, mit steter Beziehung auf Göthe's Faust

von

Karl Alex. Freih. v. Reichlin-Meldegg,

Doctor der Theologie, des Kirchenrechtes und der Philosophie, der leztern ordentlichem öffentlichem Professor an der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg.

I.

---

§. 1.

Der Glaube an den Teufel und die Zauberei.

Das Geheimniß der Satanologie, wie das der Theologie, ist die Anthropologie. Der Mensch schließt in seiner eigenen Natur, in seinem Streben und Handeln das Gute und Schlechte ein, das er außer sich in einer von begeisterter Phantasie verkörperten Form als ein von ihm und der Welt abgesondertes Wesen verehrt und liebt, oder haßt und fürchtet. Er hat in sich selbst Gott und Teufel, die er als geheimnißvolle Ursachen in die wohlthätigen und verderblichen Wirkungen der Natur überträgt. Frühe wurde der Mensch auf den Gegensatz des Guten und Bösen aufmerksam. Er stellte sich ihm im Reiche der Natur und des Geistes dar. Von der Wirkung wurde auf die Ursache geschlossen, und man dachte sich, da man diese Gegensätze nicht vereinigen konnte, zwei besondere Gründe für die Existenz des Guten und des Uebels. Die Aegypter haben ihren Typhon, die Hindus ihren Mahishasura, den büffelartigen Dämon, der die Rolle des gefallenen Engels in der indischen Mythologie spielt, und den Alles zerstörenden, unter dem Bilde der versengenden Flamme von den Feueranbetern verehrten Sivas, die Chinesen das

Princip der Unvollkommenheit, das in dem Y-king unter der Gestalt eines unterbrochenen Striches, oder des Yn dargestellt wird, die Parsen den König der Finsterniß, den Schöpfer der Devs und der bösen Welt, Ahriman. Auch die nordische und griechisch-römische Mythologie besitzen ihre guten und bösen Götter. Aus dem Zendavesta, dem ältesten Religionsbuche der Parsen, wanderte die Idee des Teufels während des babylonischen Exiles zu den Juden über. Aus der in Ewigkeit verschlungenen Urzeit (**Zervane Akerene**) gingen nach dem Grundgedanken des Zendavesta zwei Geister hervor, ursprünglich rein und vollkommen, Ormuzd und Ahriman. Der eine, Ahriman, mißbrauchte seine Freiheit, und ward unter dem Sinnbilde der Finsterniß, gegenüber dem Lichtkönige Ormuzd, der böse Gott; er schuf der guten Welt des Ormuzd die schlechte Welt entgegen. Amshaspands bilden den guten Geisterstaat Ormuzds, Devs den bösen Geisterstaat Ahrimans. Die einen kämpfen für Ormuzd, die andern gegen Ahriman. Der Mensch steht zwischen beiden. Seine Aufgabe ist nach den heiligen Büchern der Kampf für Ormuzd und gegen Ahriman. Alles Irdische in der Lichtschöpfung des Ormuzd hat seinen Schutzgeist. Die Schutzgeister sind kämpfenden Heeren gleich in Ordnungen getheilt, welchen eigene Oberhäupter und Anführer befehlen. Sieben zeichnen sich unter den Oberhäuptern aus, die Amshaspands; sie sind die erleuchtenden Seelen der sieben Planeten. Unter den Amshaspands ist ihr Schöpfer und Herr Ormuzd der erste. Ahriman stellt jedem Lichtgeschöpfe ein Geschöpf der Finsterniß entgegen. Auch sein Heer ist in Ordnungen unter Anführung von Oberhäuptern getheilt Sieben Oberhäupter des bösen Heeres, die Erz=

devs, deren erster ihr Schöpfer und Herr Ahriman ist, kämpfen gegen die sieben Oberhäupter des Lichtheeres. Sie sind die sieben Cometen, die gegen die sieben Planeten, die guten Lichtgeister, streiten.

Die Juden wurden mit diesen Vorstellungen unter der Herrschaft der Parsen im babylonischen Exile vertraut. Neben ihren, heiliges Ansehen genießenden Religionsbüchern hatten die Juden eine Glaubensquelle in der mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung, an welche sich die nach und nach herrschend werdende, orthodoxe Partei der Pharisäer hielt, und die in ihren Sagenkreis die meisten orientalischen Vorstellungen aufnahm. Sie war zur Zeit Jesu die herrschende. Die Juden betrachten die Engel als den guten Geisterstaat Jehovas, welchem sie den bösen Geisterstaat des Teufels entgegensetzen. Unter den Engeln sind schon in ihren ältern Urkunden sieben Erzengel als Oberhäupter ausgezeichnet [1]). Jedes Ding hat bei den Juden, wie bei den Parsen, seinen Engel [2]). Gegen die sieben guten Erzengel erheben sich streitend sieben böse. Sie sind Sterne in öden, wüsten Räumen, welche gegen die Planeten kämpfen [3]). Das Oberhaupt der bösen Geister ist Samael oder Asmodi. Im Talmud werden männliche und weibliche Teufel unterschieden. Um zu Zwecken zu gelangen, deren Erfüllung nicht in des Menschen Macht steht, wird Beschwörung angewendet. Salomon ruft männliche und weibliche Teufel nach dem Talmud herbei, um sich zum Tempelbaue

---

1) *Tob.* cap. 12. v. 15. *Apoc.* I, 20; III. 1; IV. 5. 2) Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 360 bis 363. 3) Gfrörer a. a. O. S. 368 und 369.

den Wurm Schamir zu verschaffen, mit dessen Hilfe nach einer alten Sage Moses die Edelsteine auf dem Brustschilde des Hohenpriesters geschnitten haben soll. Wie sich die Perser böse Thiere denken, und diese, des Teufels Geschöpfe, den Lichtgeschöpfen Ormuzds entgegenstellen, z. B. den Wolf dem Hunde, so erscheint auch nach der jüdischen Vorstellungsweise der Teufel in allerlei Thiergestalten, als Bär, Schlange, Löwe, Hund, Affe, Bock mit Hahnenfüßen. Die Teufel kommen von Norden oder Mitternacht [4]). Mit Räucherungen und Sprüchen beschwören die Rabbinen den Teufel [5]).

Aus dem Judenthume gingen die Vorstellungen vom Teufel und der Teufelsbeschwörung in das Christenthum über. Auch im Christenthume versammelt die Gottheit die Engel als Boten und Vollzieher ihrer Befehle um sich. Sie haben einen Leib [6]). Die Engel werden in höhere und niedere Klassen eingetheilt [7]). Die christlichen Lehrer stellen selbst, wie die Perser und Juden, sieben Engel an Macht und Rang über alle übrigen [8]). Während Gott nach der christlichen Vorstellungsart das Allgemeine leitet, haben die Engel die Besorgung und Einrichtung im Einzelnen. Jeder Engel hat besondere Geschäfte; Raphael ist die Aufsicht über die Kranken, Gabriel über den

---

4) *Henoch,* cap. 18, v. 13; XXI, 1; Gfrörer a. a. O. S. 394—410. 5) *Justin Martyr.* Dialog mit dem Juden Tryphon, Cap. 58. 6) *Tertull.* adv. Marc. II, 8: Angeli spiritu materiali constiterunt. *Tertull.* de carne Christi c. 6: Habent corpus sui generis. 7) *Irenäus,* advers. haeres. libr. II, c. 30; *Origen.* de princip. I, c. 5. 8) *Clement. Alexandr.* stromat. libr. VI. mit Rücksicht auf Tob. XII, 5.

Krieg, Michael über das Gebet zugetheilt [9]). Jedes Ding hat seinen Engel und jeder Mensch seinen Schutzengel. Man sprach im Christenthume auch von Dämonen. Bald wurden unter denselben die nach einer anfangs angenommenen, später verworfenen Erblehre aus der Umarmung der Engel und Menschentöchter entstandenen Riesen oder Elementargeister [10]), bald blos die gefallenen Engel oder Teufel verstanden [11]). Auch die Dämonen haben Körper, welche ätherischer, als die der Menschen, und grobsinnlicher, als die der Engel sind. Sie haben auch Nahrung nöthig; der Dampf des Weihrauchs und der Opfer sind ihre Nahrungsmittel. Sie sind die Götter der Heiden; in einem Augenblicke können sie die ganze Welt durchwandern [12]). Die gefallenen Engel sind mit ihrem Oberhaupte, dem Satan, thätig, den Menschen körperliches und geistiges Uebel zuzufügen. Mit ihrer Hilfe werden magische Künste getrieben [13]). Sie theilen ihre geheimen Erkenntnisse besonders den Weibern mit. Sie suchen den Menschen leiblich zu verderben, oder zur Sünde zu reizen, während die guten Engel ihm die guten Gedanken mitzutheilen streben. Verschiedene Gattungen von Teufeln und Vorstände der Abtheilungen werden unterschieden. Durch den Sündenfall verwandelten sich die feinen ätherischen Körper der Engel in gröbere, luftartige, aber dennoch zerstörbare [14]). Sie wohnen in der dicken Luft, und werden erst am Ende der Dinge

---

9) *Origen.* de princip. libr. I. c. 8. 10) Mit Beziehung auf I. Mos. VI, 2. 11) Handbuch der Dogmengeschichte von Münscher, 2. Aufl. Bd. II. S. 11—42. 12) *Tertull.* apolog. c. 22. 13) *Tertull.* apolog. c. 23 bis 28. 14) *Augustin.* de genesi ad literam, lib. III, c. 10.

gestraft; sie haben Macht über die Menschen, aber nur in sofern, als Gott dieses zuläßt. Sie sind nicht von Ewigkeit, sondern von Gott geschaffen, und die Engel haben, ursprünglich gut, ihre Freiheit aus Neid oder Hochmuth mißbraucht, und wurden die Wurzel des Uebels. Heidenthum und Judenthum kommen nach dem Glauben der von frommem Hasse begeisterten Kirchenlehrer von den Teufeln, während des Christen, als eines ächten Streiters, Pflicht ist, von Engeln unterstützt, gegen die Teufel für Gott zu kämpfen. In den höhern Regionen wohnen die guten Engel [15]).

Mit dem vom Christenthume aufgenommenen persisch-jüdischen Glauben an die Engel, das Heer des guten Gottes, und die Teufel, des Satans fertiges Rüstzeug, war der Glaube an die Zauberei im nothwendigen Zusammenhange. Man dachte sich als nothwendige Folge des Engel-Teufelsglaubens den Einfluß dieser Geister auf Menschen und irdische Dinge, und machte Ceremonien der Religion zum Werkzeuge, sich mit der Geisterwelt in Verbindung zu setzen, und durch sie nützliche oder schädliche Zwecke zu erreichen. So entwickelte sich unter dem Einflusse des jüdisch-persischen Glaubens, der Kabbala, der arabischen Mystik und des römisch-griechischen, ja selbst des nordeuropäischen Mythos, die Magie. Schon ältere Kirchenväter unterschieden die gute und böse, die weiße und schwarze Magie [16]). Eine besondere Art der Ma-

15) Münscher, Dogmengesch. 2. Aufl. Bd. II, S. 11—42; Bd. III, S. 333—353. 16) Magia bona et mala, alba et nigra: *Augustin.* de civitate dei, libr. XII, c. 4; *Don Francisco Torreblanca,* daemonologia, sive de magia naturali, daemoniaca, licita et illicita, Mogunt. 1623. 4. lib. II, c. 5, S. 196; *Hieronym.* com-

gie, nach welcher Faust begierig war, wird von einem Schriftsteller über Zauberei geschildert [17]). Die Zauberer können die Wissenschaft durch den Teufel vermehren. Der Dämon kann den Menschen nach dem magischen Glauben belehren [18]). Die Adepten, Schwarzkünstler oder Magier *) strebten nach dem Steine der Weisen. Salomon hatte nach einem alten, rabbinischen Mährchen den Befehl erhalten, Jehova's Tempel mit von Eisen nicht behauenen Steinen zu erbauen. Adramelech, Besitzer dieses Steines, besuchte täglich einen mit sieben Siegeln versehenen Brunnen im Walde, um seinen Durst zu löschen. Indem Salomon das Was-

---

ment. in Jesaiam libr. II, c. 3. 17) Eine besondere Art der Magie, nach welcher Faust begierig war, wird bei *Torreblanca* de magia, libr. I, cap. 16, S. 94 geschildert, die ars Paulina, quam dicunt divo Paulo in ecstasi rapto traditam. Sie wird auch die Kunst der Geister (ars spirituum) genannt. Entweder geschieht sie spiritu intus inspirante per viam elevationis, transitus, raptus seu ecstasis, oder wohl auch visibili angeli forma corporea apparentis et colloquentis. Aber diese Erscheinungen sind keine Engel, und die Kunst ist keine englische. Sie ist mera incantatio, impostura diaboli.... Hi angeli nihil aliud sunt, quam daemones paredri, hominum deceptionem et interitum enixe procurantes. 18) *Torreblanca* de magia, libr. II, c. 14, S. 234: Daemon potest intellectum subtiliorem et meliorem, quo ad functiones ingenii et judicii, reddere. *) Johann Georg Godelmann in seiner Schrift: De magis, veneficis et lamiis, Francof. 4. 1591, libr. I. cap. 2, pag. 18, leitet die Schwarzkunst also ab: Germanice nominamus Schwarzkünstler propterea, quod plurimum artes suas magicas *noctu* et in *tenebris* conficiunt et *Satan nigra imagine* illis apparet, ut *nigri hominis, canis nigri, felis, ursi, monachi* vel *anus*.

ser aus dem Brunnen abließ, und diesen mit Wein füllte, berauschte sich der Teufel Adramelech, ward von Salomon gebunden, bis er ihm die Auslieferung des Steines der Weisen versprach. Er führte den weisen König durch einen Wald bis zu einem Punkte, wo ihnen ein goldgelber Vogel entgegenflog, der sie zu einem Neste mit einem purpurfarbnen Würmchen führte. Salomo schloß den Wurm in ein Cristallgefäß; der Vogel brachte einen Stein im Schnabel, den er auf das Gefäß fallen ließ, das zertrümmerte, worauf es der Wurm verließ. Salomo trug den Stein, in einen Ring gefaßt, am Finger. Mit ihm verwirklichte er alle seine Wünsche. Der Stein war der Stein der Weisen. Der Teufel überfiel Salomo im Schlafe, raubte ihm den Ring, und warf ihn in die Tiefen des Meeres, wo er noch immer auf die Entdeckung der Gelehrten harrt. Den Salomo versetzte Adramelech 596 Meilen in die Wüste, und an des abwesenden Königs Stelle regierte der Satan mit den berüchtigten 700 Kebsweibern [19]). Dieses Rabbinenmährchens Grundgedanke ist: Der Stein der Weisen ist verloren gegangen; nichtig und unerreichbar ist menschliches Wissen. Zugleich soll die Fabel eine Apologie des Salomon seyn. Ein Mann Gottes kann nach dem frommen Israelitenglauben unmöglich das Kebsweiberregiment, das dem Salomo in der Bibel zugeschrieben wird, geführt haben, es muß vom Teufel ausgegangen seyn, der an seiner Statt Palästina regierte. Alles magische Streben läuft auf den Besitz dieses Steines der Weisen hinaus. Der Wurm, der zum Besitze des Steines der Weisen führt, heißt im Talmud Schamir. Nach einem

19) Weber, Göthes Faust, 1836, S. 5 und 6.

andern Rabbinenmährchen kann Salomo den Wurm Schamir nur vom Fürsten des Meeres erhalten, und dieser gibt ihn Niemanden, als dem Auerhahn, welcher ihm getreu ist. Auch in der Sage von Christoph Wagner erscheint der diesem Schwarzkünstler getreue Teufel Auerhahn. Mit ihm schloß Wagner einen Bund auf fünf Jahre [20]). Der Auerhahn nimmt den Wurm Schamir mit auf die Berge, spaltet die Felsen mit ihm, und wirft Saamen hinein, daß Gras und Kräuter erstehen. Darum heißt der Auerhahn auch Nagger Tura, d. i. Bergkünstler. Den Schamir zu erlangen, legte Benaja, der Sohn des Jojada, Salomons Freund, als er das Nest des Auerhahns gefunden hatte, ein Glas über die jungen Hähne. Der Auerhahn, um zu den Jungen zu gelangen, hielt den Wurm Schamir, das Glas zu sprengen [21]). In dieser Form der Rabbinenfabel vertritt der Wurm Schamir die Stelle des Glas und Felsen spaltenden Steines der Weisen. Das deutsche Mährchen von der Springwurzel hat einen ähnlichen Gedanken.

Der Stein der Weisen liegt auf dem Meeresgrunde. Die Magier wollen ihn chemisch bereiten; nach ihrer Ansicht entsteht er durch eine sorgsame Mischung von

---

20) Der Teufel erschien unter der Gestalt eines Affen, und führte den Namen Auerhahn. „Christophori Wagner's aufgerichter Pact mit dem Teufel." 1593 (Bl. 31 bis Bl. 35). Der Teufel erscheint dem Wagner bei der Beschwörung zuerst als „ein Kameel, das sich endlich in den einköpfigen Affen Auerhahn verwandelte. Er (Wagner) schließt mit dem Auerhahn den Pact ab und gibt ihm die Hand darauf." 21) Gfrörer, Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 414—416.

Gold, Vitriol, Quecksilber, Weinstein, wobei aber der Besitz eines Hahneneies nicht fehlen darf [22]). Goldmachen und Lebensverlängerung, ja selbst Unsterblichkeitstinktur, sind die Resultate, zu welchen die überspannte Phantasie mittelalterlicher Adepten den Besitzer des Steines führt, der zudem, wie Gyges Ring, unsichtbar machen, der Menschen Liebe erwerben und die Wünsche seines Herren erfüllen soll [23]). Aehnliche Sagen finden wir auch in dem römischen Mythenkreise. Numa berauscht die Dämonen Picus und Faunus, wie Salomo den Teufel Adramelech, um zu richtiger Kenntniß der Zukunft zu gelangen. Er beschwört den Jupiter mit dem Blitze vom Himmel herab, günstige Zeichen zu gewinnen. Tullus Hostilius wurde von dem Gotte, den er falsch beschwor, durch den Blitz getödtet. Man wollte sich und Andern als Schwarzkünstler nützen oder schaden. In der weißen Magie geschah dieses mit Hilfe der guten Geister zu löblichen und edeln Zwecken, in der schwarzen durch Satans und seiner untergeordneten Geister, der Teufel und Elementargeister Unterstützung zu Zwecken des Unheils und Verderbens.

Außer den Teufeln wurden auch die Elementargeister von der schwarzen Magie beschworen. Sie sind entweder Feuer-, Luft-, Wasser- oder Erdgeister, in vier Hauptabtheilungen nach den vier Elementen zerfallend [24]).

---

22) Weber, Göthe's Faust, S. 6 und 7. 23) Weber, a. a. O. S. 7. 24) *Paracelsus* unterscheidet in seinem tractat de nymphis, sylphis, Pygmaeis et Salamandris et de ceteris spiritibus die vier Klassen von Elementargeistern, die er nach den vier Elementen Wasser-, Wind-, Berg- und Feuerleute nennt. Die Nymphen heißen auch Nixen, welche letztere sowohl männlich,

Die Erdgeister werden auch **silvani, fauni** oder **incubi** genannt, welche nach dem letzten Namen auch

---

als weiblich sind, und Undinen (Wassermädchen). Die Luftgeister sind die Silphen, silvestres, Silphiden, Elfen; die Erdgeister heißen Pygmäen, Wichtelmänner, Kobolde, Alpe, Druden, Schwarzelfen, im Gegensatze gegen die Luft- und Lichtelfen, Incubi; die Feuergeister Salamander; sie haben Fleisch und Blut, essen, trinken, schlafen, zeugen Kinder, wie die Menschen, stammen nicht von Adam, und haben darum keine unsterbliche Seele. Ihr Leib ist ätherischer, und oft größer oder kleiner, als der menschliche. Sie können darum schnell den Ort wechseln und in Menschen unzugängliche Räume dringen. Durch Menschenliebe gelangen sie zum Besitze einer unsterblichen Seele; bald kehren sie in das frühere Element zurück, und rächen die Untreue dessen, der sie geliebt hat. Die Kinder der Nixen heißen Kielkröpfe, weil das Kielen oder Gluchzen im Halse ihren Wellenursprung verräth. Oft werden sie mit Menschenkindern vertauscht, um zu einer Seele zu gelangen. Man bezeichnet sie mit dem Namen Wechselbälge. Ueber Nixen und Kielkröpfe, auch Wechselbälge sagt Andreas Hondorff (Pfarrherr zu Droissig): **Promptuarium exemplorum**, d. i. Historien- und Exempelbuch nach Ordnung der heiligen zehn Gebot Gottes, Frankf. a. M. 1574, Fol. 61, b: „Doctor Martin Luther hat gesagt: Der Teufel hat Gewalt (durch Verhängniß Gottes), die Kinder auszuwechseln; denn die Wechselbälge und Kielkröpfe legt er an die Stelle der rechten Kinder, die dann den Leuten gar beschwerlich sein. Wie er oft die Mägde ins Wasser zeucht, und dieselben schwängert, und behält sie bei sich bis zur Geburt" (hier sind die männlichen Nixen, die **incubi** gemeint), „darnach legt er die Kinder in die Wiegen, nimmt die rechten hinweg, und solche Kinder, so man Wechselbälge heißt, werden über 8 oder 9 Jahr nicht alt" ..... A. a. O.: „Anno 1541 hat **Dr.** Luther dieser **historia** (einer Wechselbalgsgeschichte) überm Tisch zu Wittenberg gedacht, und daß er dem Fürsten von Anhalt gerathen hätte, man sollte den

dem weiblichen Geschlechte nachstellen [25]). Die Teufel selbst haben ihren Hauptsitz im Norden [26]), führen verschiedene Namen [27]), nehmen die Gestalt von widerli-

---

Wechselbalg oder Kylkropf (welches man darum so heißt, weil es stets kilet im Kropf) ersäufen, und, wie er gefragt, warum er solches gerathen hätte, hat er geantwortet, daß er es gänzlich dafür hielte, daß solche Wechselkinder nur ein Stück Fleisch, eine *massa carnis* sei, da keine Seel innen ist. Denn solches können die Teufel (durch Gottes Verhängniß) wohl machen" u. s. w. Die Dämonen oder Elementargeister sind nach einem rabbinischen Märchen gerade gemacht worden, als Gott Vater vom Sabbath überrascht wurde, und nicht mehr fortarbeiten konnte. Daher kommt ihre Unvollkommenheit. Sie fliehen deßhalb am Sabbath in Berge und Schlupfwinkel. *Joannis Wieri* de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis, lib. 6, ed. Vlta, Basil. ex Officina Oporiniana, 1583. 4., lib. I, cap. 6, col. 34: Imperfectae creaturae, quod deus vespera sabathi praeventus illos non perfecit. Unter den Geistern werden Fauni, Satyri, incubi, penates et similes angeführt. Ueber sie sagt der freisinnige Arzt a. a. O.: At merae sunt nugae. 25) Von diesen sagt der fromme Kirchenvater Augustinus naiv (de civitate dei, libr. XV, cap. 23): Silvani aut fauni, quos vulgo incubos vocant, improbos saepe exstitisse mulieribus, et earum appetiisse ac peregisse concubitum, et quosdam daemones, quos Dusios Galli nuncupant, hanc assidue immunditiam et tentare et efficere, plures, talesque asseverant, ut *hoc negare impudentiae videatur*. 26) *Augustin.* serm. l. in Psalm. 88, v. 12: Est quidem in aquilone diabolus, qui dixit: Ponam sedem meam in aquilone (Jesaia, 14, 13.), et ero similis altissimo. 27) Die Namen der einzelnen Teufel, wie *Beelzebub, Baal, Adramelech, Astaroth* u. s. w. sind bei Wierus de praestigiis daemonum, e. c. libr. l, cap. 5, S. 29—31 angeführt.

chen oder wilden Thieren an, unter welcher sie auch bei Beschwörungen erscheinen [28]). Die Hierarchie des höllischen Reiches ist ganz der Einrichtung des heiligen römischen Reiches mit einigen Modifikationen nachgebildet [29]). Die Zauberer (**agyrtae, circulatores, circumforanei**, Gauklerbuben, Gaukler) trieben mit des Teufels Hilfe wohl auch allerlei Schabernak [30]). Der Magier, der den Teufel bei sich hat, indem er ihn durch Beschwörung an sich kettet, wählt meistens die Begleitung des Satans in Hundsgestalt [31]). Das Zeichen des Pentagramms waffnet den Zauberer gegen die Nachstellung anderer böser Geister und gegen fremde Behexung [32]).

---

28) Die Teufel nahmen nach dem Volksglauben die Gestalten von Löwen, Wölfen, Schweinen, Eseln, Hippocentauren, von gehörnten Menschen mit Bocksfüßen u. s. w. an. *Wierus*, de praestig. daemon. libr. I, cap. 14, S. 69. 29) In Faust's Höllenzwang, einem Faust zugeschriebenen Zauberbuche, Passau 1612, kommen unter den Teufeln, welche alle in einer monarchischen Verfassung unter der Herrschaft des Lucifers, Beelzebubs, oder, wie es in dem Höllenzwange heißt, „Bludohns“ (sic) stehen, außer 4 Großfürsten 7 Kurfürsten, 7 Pfalzgrafen, 7 Barone, 7 adeliche, 7 bürgerliche, 7 Bauerngeister, endlich 7 kluge und 7 dumme Geister vor. Man vrgl. Briefwechsel Göthe's und Zelters, Berlin, 1834, Bd. V, S. 332—336. 30) Allerlei, auch unanständige Possen dieser Gaukler, unter denen besonders die fahrenden Schüler (scholastici vagantes) zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts eine Hauptrolle spielten, erzählt Jacobus Thomasius in seiner Abhandlung de scholasticis vagantibus. 31) *Godelmann*, de magis, veneficis et lamiis, recte cognoscendis et puniendis, Francof. ad M., 4. 1591, lib. I, cap. 3, S. 29. 32) Die Seiten des re=

§. 2.

Das Teufelsbündniß.

Die böse Zauberei oder die schwarze Magie ist dreifacher Art. Um zu verheeren und verderbliche Verwandlungen vorzunehmen, wenden die Zauberer entweder Beschwörungsformeln, oder ein Zauberpulver, das sie ausstreuen, oder eine Zauberruthe an, mit der sie die Gegenstände berühren [1]). Den Besitz dieser Sachen wirksam zu machen, ist ein Pact oder Bündniß mit dem Teufel oder einem seiner untergeordneten, Macht habenden Geister nöthig. Das Bündniß ist entweder stillschweigend [2]) oder

---

gelmäßigen Fünfecks werden verlängert, bis sie sich berühren. Sein Name ist auch Pentalpha, weil es fünf Alpha darstellt. Den Pythagoräern war es als Zeichen der Gesundheit bei ihren Briefen Eingangsgruß; es heißt auch Alpen- oder Drudenfuß, weil die Schwarzelfen oder Druden nach dem Glauben der Magier diese Form der Füße hatten. Der Teufel bezeichnet in der mittelalterlichen Magie die Mädchen oder Frauen, mit denen er ein Verhältniß anknüpft, oder die er, wie es in Hexenproceßakten der Kinder von Mora von 1670 heißt, zu sich in ein Nebenzimmer nimmt, mit diesem Bewillkommungs-Zeichen. Auf der Thürschwelle dient es, wie in Göthe's Faust, wo es auch Drudenfuß genannt wird, zum Abhalten der Behexung. Manchmal wird es auch in Form zweier in einander geschobener Dreiecke dargestellt. Das Pentagramm ist gezeichnet bei Godelmann, de magis, e. c. libr. I, cap. 8, S. 96.

1) *Don Francisco Torreblanca,* daemonologia sive de magia naturali, 4. 1623, libr. II, cap. 13, S. 228.
2) Bei *Torreblanca* a. a. O., libr. II, cap. 7, S. 204, wird der stillschweigende Bund mit dem Teufel also ge-

ausdrücklich. Der ausdrückliche Teufelsbund geschah, indem man Leib und Seele mit einem Eidschwur oder durch eine mit dem eigenen Blute unterzeichnete Urkunde dem Satan übergab [3]). Auch durch gewisse Handlungen konnte man den Teufelspact abschließen. In einer Stadt der Utrechterdiöcese [4]) stellt eine Frau, wie Cäsarius von Heisterbach erzählt, ihre Füße in ein Becken, und springt aus ihm rückwärts heraus, indem sie dabei ausruft: „Hier springe ich aus der Macht Gottes in die Macht des Teufels". Der Teufel ergriff sie, wie der fromme Cäsarius naiv versichert, und führte sie in die Luft vor vielen Zuschauern, worauf sie für immer verschwand [5]). Bei dem stillschweigenden Bündnisse findet keine förmliche Uebergabe der Seele und des Leibes an den Teufel statt. Von einem stillschweigenden Teufelsbunde gibt uns derselbe Cäsarius ein Beispiel. Ein Jüngling studirt zur Zeit des Cäsarius [6])

---

schildert: Pactum autem implicitum sive tacitum censetur, quoties quis superstitiosis utitur signis, nesciens, esse mala et a daemone instituta. 3) *Vincentii Belluacens.* speculum historiale, libr. XXI, cap. 69 und 70. Vincenz von Beauvais starb 1264. Die Unterzeichnung mit dem eigenen Blute erwähnt Godelmann de magis, libr. II, c. 2, S. 8: Cum corpore et anima se diabolo vovent, idque vel jurejurando vel chirographo *proprio sanguine* scripto, polliceri coguntur. 4) Es geschah in Hallo al. Haslo, villa dioeceseos Trajectensis. *Caesarii Heisterbacensis* illustria miracula et historiae rerum memorabilium, libr. XI, c. 60. Des Cäsarius Buch ward gegen 1220 geschrieben. 5) *Caesarius Heisterbacensis* setzt sehr naiv bei: Ita, ut usque in hodiernum diem nusquam compareret. (A. a. O. libr. XI, cap. 60). 6) *Caesar. Heisterbac.* libr. I, c. 41.

in Paris. Er ist von schwachem Gedächtnisse geplagt. Der Satan erscheint ihm und fragt ihn: Willst du mir den Lehnseid schwören [7])? Der Jüngling schließt zwar den Bund nicht ausdrücklich, aber stillschweigend, indem ihm der Satan einen Stein in die Hand drückt. Mit diesem Steine verspricht er ihm alle Weisheit zu geben [8]). Auf Anrathen des Beichtvaters wirft er noch auf dem Todbette den Stein hinweg, vergißt die durch Teufels Trug erlernte Wissenschaft und wird selig [9]). Soll das Bündniß kräftig seyn, so muß man nicht nur Gott, sondern der Jungfrau Maria abschwören. Zur Zeit des Cäsarius [10]) hatte ein angesehener Jüngling [11]) in liederlicher Gesellschaft Alles durchgebracht. Ein schlechter Geselle, sein Diener, führte ihn in der Nacht durch einen Wald an einen sumpfigen Ort. Der Jüngling mußte dem Teufel den Lehenseid schwören [12]); er schwur Gott ab, konnte sich aber nicht dazu verstehen, der Jungfrau Maria abzuschwören, und wurde gerettet [13]). Der Pact war ausdrücklich; aber nicht vollständig. Die Beschwörungen des Teufels, die zu einem wirklichen Bunde mit ihm

---

7) Vis mihi homagium facere? fragt ihn der Satan (a. a. O.). 8) Tibi dabo scientiam omnium literarum, lautet des Satans Versprechen (a. a. O.). 9) Wahrscheinlich hängt die Geschichte von dem Steine des Jünglings mit der Sage vom Steine der Weisen zusammen. 10) *Caesar. Heisterbac.* libr. II, c. 12: Infra hoc quinquennium. 11) Adolescens quidam nobilis juxta *Floreffiam*, coenobium ordinis Praemonstratensis in *dioecesi Leodiensi* (*Caesar. Heisterbac.* lib. II, c. 12). 12) Er wurde vom Satan zum homagium aufgefordert (*Caesar. Heisterbac.* a. a. O.). 13) A. a. O. Es ist eine Nachbildung der Sage von Theophilus aus Ada.

führen, werden uns im Mittelalter von Kennern des Teufels und der Hexerei auf eine Weise geschildert, die mit Fausts Beschwörung im Spessartwalde nach der alten Sage Aehnlichkeit hat. Ein magischer Kreis wird gezogen; man versieht sich bei der Beschwörung mit einem Schwerte; darf kein Glied über den Kreis hinaus bewegen. Wasser erheben sich, man hört Grunzen von Schweinen [14]), Windbrausen u. s. w. [15]). Die Teufel suchen den Beschwörer zu erschrecken. Die Formel wird in einem Kreise, der an einem Kreuzwege [16]) im Walde gezogen wird, gesprochen. Endlich sieht der Zauberer etwas, wie einen schwarzen, menschlichen Schatten, der die Höhe der Bäume erreicht. Dieser Schatten ist der Oberste der Teufel, ein großer, sehr schwarzer Mann, mit schwarzem Kleide angezogen und von solcher Häßlichkeit, daß selbst ein Soldat sein Gesicht von ihm hinwegwendet [17]). Der Beschwörer wird gewöhnlich Nekromant genannt [18]). Die Teufel wollen bei der Beschwörung durchaus in den Cirkel; die Beschwörer dürfen ihnen, so ungestüm sie sind, nichts geben, nichts annehmen und nichts außer der den Teufel bändigenden Formel sprechen. Die Teufel erschei-

---

14) So bei *Caesar. Heisterbacensis*, wo ein Clericus *Philippus*, Necromantia *famosissimus*, die Beschwörung vornimmt (illustria miracula, libr. V, cap. 2). 15) Außer dem grunnitus porcorum u. s. w. werden *alia fantasmata* erwähnt (a. a. O.). 16) Die Beschwörung geschah in *bivio*. 17) Bei *Caesar. Heisterbac.* a. a. O. heißt es von dem Obersten der Teufel, der dem Zauberer erschien: *Nigerrimus, veste subnigra indutus et tantae deformitatis, ut in eum miles respicere non posset.* 18) Der Zauberer wird als *necromantia famosissimus* bezeichnet (a. a. O.).

nen durch die Kraft der Beschwörungsformeln [19]) in Gestalt von Kriegern mit Lanzen und Schwertern, um sie durch Schrecken aus dem Kreise zu bringen. Studenten in Toledo, die den Teufel sehen wollten, beschworen ihn nach Cäsarius. Die Teufel erschienen und wandelten sich in sehr schöne Mädchen um [20]); sie tanzten um sie und luden sie zu Umarmungen ein. Eines dieser Mädchen verlobte sich einem Studenten durch einen Ring, den sie ihm zeigte; der Student steckte ihm seinen Finger aus dem Kreise hinaus entgegen, und verschwand. Nachher wurde er durch Gebet wieder aus der Hölle zurückgebracht [21]). Im Christenthume kommen schon in der ältern Zeit solche Teufelsbündnisse vor. Basilius der Große befreite einen Sklaven, der einen Bund mit dem Teufel geschlossen hatte [22]). Ein Bündniß, welches ein Heiliger Gottes mit dem Teufel einging, wird uns von einem frommen Schriftsteller ausführlich erzählt [23]). Theophilus war im 6ten Jahrhunderte unter Justinian I. in Ada, einer Stadt Ciliciens, Vicedominus, d. i. der nächste Geistliche an dem Bischofe. Er sollte Bischof werden, lehnte die Stelle ab und blieb Vicedominus. Der neue Bischof wollte ihn absetzen; daher wendete er sich an einen im Geruche der Zauberei ste-

19) *Caesar. Heisterbac.* miracul. illustr., libr. V, cap. 4. 20) *Caesarius* sagt a. a. O. von den Teufeln: In puellas speciosissimas se transmutantes. 21) *Caesar. Heisterbac.* a. a. O. Auch in der Sage von Christoph Wagner (1593), dem Famulus Faust's, wird Wagner beschädigt, da er, von den Teufeln verlockt, über den Kreis hinausgreift. 22) Encyklopädie von Ersch und Gruber, Sect. II, Thl. VII, S. 345, Artikel Hexe. 23) *Vincentii Belluacens.* speculum historiale, libr. XXI, c. 69 und 70.

benden Juden [24]). Der Jude bestellte ihn auf die nächste Nacht, um ihn zu seinem Gönner [25]) zu führen. Als er kam, sagte ihm der Jude: „Erschrick nicht, du magst sehen und hören, was es sey; auch mache nie ein Kreuzzeichen über dich". Er führte ihn in die Umgegend der Stadt, und, nachdem er das geforderte Versprechen geleistet hatte, zeigte er ihm eine Menge in weißen Kleidern [26]), welche, mit Lichtern versehen, riefen, und in ihrer Mitte den Fürsten sitzend. Dieser war der Teufel und jene seine Diener. Der Jude hielt den Theophilus an der Hand und führte ihn vor den Satan. Theophilus versprach Alles und küßte des Satans Füße. „Wenn er mein Diener seyn will, sagte der Satan, so will ich ihm helfen". Theophilus mußte zuerst Christus, den Sohn der Maria, und dann die selige Jungfrau selbst abschwören, und sich mit einer Urkunde, die von ihm eigenhändig unterschrieben war, verpflichten [27]). Nach seinem Wunsche wurde er nun den andern Tag vom Bischofe in alle Ehren eingesetzt. Bald reute der teuflische Schritt den guten **Vicedominus**. Er warf sich vor einem Marientempel nieder und fastete und betete, wie einst der

---

24) *Judaeum*, diabolicae artis operatorem nequissimum. *Vincent. Belluac.* spec. hist. a. a. O. Auch in spätern Sagen, wie in der vom *Militarius* und Andern, werden immer Juden zu den Zauberkünsten gebraucht. Der polnische Faust, Twardowski, wird auch zuletzt in einem Judenwirthshause vom Teufel geholt. 25) Patronum a. a. O. 26) Clamidarios albos. *Vincent. Belluac.* a. a. O. Auch in der Faustsage erscheinen außerhalb des Kreises Lichter nach der Beschwörung. 27) Faciensque chyrographum, imposita cera, signavit annulo proprio. *Vincent. Belluac.* a. a. O.

Heiland, 40 Tage und 40 Nächte. Endlich erschien ihm um Mitternacht die selige Jungfrau Maria. Theophilus sagte ein orthodoxes Glaubensbekenntniß her, und bat sie um gnädige Fürsprache bei ihrem Sohne. Maria verschwand und erschien, nachdem der Bischof aufs Neue drei Tage und drei Nächte gebetet und geweint hatte, lichtstrahlend, und machte ihm in des Sohnes Namen Versprechungen. Abermals gelobte der reuige Theophilus Besserung und war so vorsichtig, die von ihm dem Teufel übergebene Urkunde zurück zu verlangen. Nach drei neuen Tagen des Gebets erschien ihm die selige Jungfrau zum drittenmale und hatte die Urkunde, die sie dem Schlafenden auf die Brust legte. Mit dieser Urkunde ging er am Sonntage Morgens in die Kirche, übergab sie dem Bischofe, erzählte reumüthig seinen Vertrag mit dem Satan, und der Bischof, der ihn zu Gnaden aufnahm, befahl ihm, in Gegenwart des Volkes die verhängnißvolle Teufelsschrift zu verbrennen. Das Gesicht des Theophilus aber strahlte, wie die Sonne. Drei Tage lag der gute Vicedominus auf der Stelle, wo ihm Maria zuerst erschienen war, nahm von seinen Freunden Abschied und verschied. Der reumüthige Vicedominus wurde heilig gesprochen [28]). Man kann die Sage eine Faustgeschichte nennen, die mit einer christlichen Himmelfahrt endet, während die spätere eine Reise in den Höllenpfuhl zum Schlußsteine hat. Der Hexenhammer und das auf ihn gegründete Hexenverfahren in Deutschland setzten die Bündnisse des Teufels und seiner untergeordnete Macht habenden Geister als gewisse Thatsachen voraus, deren

---

28) *Vincent. Belluac.* **histor. spec. lib. XXI, cap. 70.**

grausame Behandlung in der Geschichte menschlichen Wahnwitzes keine unbedeutende Rolle spielt. Zur Zeit Luthers sprach man von Bündnissen mit dem Teufel und glaubte an sie. Zur Zeit des großen Reformators schloß ein Student, um Geld zu erhalten, einen Pact mit dem Satan, und bestätigte ihn durch seine, mit Blut geschriebene Handschrift. Man glaubte in frommem Wahne, Luther habe ihn durch sein Gebet gerettet [29]). Auch Melanchthon war von dem Einflusse des Gebetes auf die Vernichtung der Teufelsbündnisse überzeugt. Die protestantische Kirche des 16ten und 17ten Jahrhunderts hielt den Glauben an Teufelspacte fest, und leitete ein mit der römisch-katholischen Inquisition an Wahnwitz und Wuth wetteiferndes Zwangsverfahren gegen die unglücklichen Hexen und Zauberer ein, denen man einen mit Satan abgeschlossenen Vertrag und Hexenzusammenkünfte unter Urians Vorsitze beimaß. Der berühmteste protestantische Hexenproceß ist der schwedische über die unglücklichen Kinder von Mora in Dalekarlien im Jahre 1670 [30]).

§. 3.

Ansichten der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts und der spätern Zeit

über

die Stellung des Glaubens an den Teufel und das Teufelsbündniß durch Zauberei zur päpstlichen Kirche.

Luther bekämpfte in der Lehre vom Ablasse den zur Verdummung und Verschlechterung führenden Ge-

29) *Godelmann*, de magis e. c., libr. I, cap. 6, S. 60. 30) Horst's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212.

danken, daß ein äußeres Werk ohne die innere Gesinnung den Menschen begnadigen und heiligen könne. Die Lehre vom **opus operatum** ohne die Gesinnung des Glaubens schien ihm ein Greuel. Darum wurde nach und nach in der neuen Kirche der Reformation des 16ten Jahrhunderts das aufgegeben, was mit der Lehre von einem blos äußerlich gemachten Werke (**opus operatum**), in welches man die Wirkung einer übernatürlichen Kraft auf den Menschen in frommer Einfalt legte, zusammenzuhängen schien. Das Thun eines Werkes, das an sich ohne Bedeutung und Kraft ist, und in dessen bloßes Thun ohne jede weitere Gesinnung des Glaubens eine übernatürlich, also unbegreiflich wirken sollende Kraft verlegt wird, ist Zauber. In das Aussprechen von Heiligen- und Engelnamen, in Räucherungen, Besprengungen mit Wasser, Anblasen, in mit eigenthümlichen Zeichen oder Namen versehene Kreise wird diese übernatürliche Kraft in der Magie gesetzt. Der böse Zauber oder die schwarze Magie war daher nach den Aussprüchen der ersten Reformatoren und selbst nach denen der spätern Zeit in der päpstlichen oder römisch-katholischen Kirche zu Hause. Man leitete diesen Zauber von dem Teufel ab. Gott hat nach Luther eine reine Kirche auf den Glauben an Christus gebaut; was Gott that, ahmte ihm der Teufel nach, und wirkte als Erzzauberer durch die Ceremonien in der von ihm gestifteten, päpstlichen Kirche. „Da nun der Teufel sahe, sagt Luther [1]), daß Gott eine solche heilige Kirche bauet, feiert er nicht, und baut seine Ka-

1) Luthers Werke, Jenaische Ausgabe, 4ter Druck, fol. 1580, tom. VII, fol. 272.

vellen dabei, größer, denn Gottes Kirche ist, und thät ihm also. Er sahe, daß Gott äußerlich Ding nahm, als Taufe, Wort, Sacrament, Schlüssel, dadurch er seine Kirche heiligte, wie er dann allezeit Gottes Affe ist, und will alle Dinge Gott nachthun und ein Besseres machen, nahm er auch äußerliche Dinge für sich, die sollten auch heiligen, gleich wie er thut bei den Wettermachern, Zaubern, Teufelbannern, da läßt er auch wohl das Vaterunser beten und das Evangelium überlesen, auf daß es großes Heilthum sey. Also hat er durch die Päpste und Papisten lassen weihen oder heiligen Wasser, Salz, Kräuter, Kerzen, Glocken, Bilder, agnus dei, pallia, Altar, Kaseln [2]), Platten, Finger, Hände, wer will's Alls erzählen? Zuletzt die Mönchkappen so heiligen, daß viele Leute drinn gestorben und begraben sind, als wollten sie dadurch selig werden". . . . „Aber der Teufel sucht ein Anderes, sondern will, daß durch sein Affenspiel die Creatur neue Kraft und Macht kriege. Gleichwie das Wasser durch Gottes Wort eine Taufe wird zum ewigen Leben" . . . „also will der Teufel auch, daß sein Gaukelwerk und Affenspiel kräftig sey und über die Natur etwas thue. Weihwasser soll Sünde tilgen, es soll den Teufel austreiben, soll den Poltergeistern wehren, soll die Kindbetterin schirmen, wie uns der Papst lehret. So soll Weihsalz auch thun. Agnus dei. vom Papst geweiht, soll mehr thun, weder Gott selbst zu thun vermag. Glocken sollen die Teufel im Wetter verjagen. Die gesegneten Kräuter treiben die giftigen Würm weg. Etliche Segen heilen die Kühe, wehren den Milchdie-

---

2) Die Kaseln sind die casulae, oder Meßgewänder der katholischen Priester.

ben, löschen Feuer. Etliche Briefe machen sicher im Kriege und auch sonst wider Eisen, Feuer, Wasser, Thier. Möncherei, Messe und desgleichen sollen mehr, dann gemeine Seligkeit geben. Und wer kann's Alles erzählen? Ist doch kein Noth so geringe gewest, der Teufel hat ein Sacrament oder Heilthum darauf gestiftet, dadurch man Rath und Hilfe finde. Darüber hat er auch Propheten, Wahrsager und weise Männer gehabt, die heimliche Ding haben können offenbaren und gestohlene Gut wiederbringen. O der ist weit, weit über Gott mit Sacramenten, Propheten, Aposteln, Evangelisten gerüstet, und seine Capellen weit größer, denn Gottes Kirche, hat auch ein größer Volk in seiner Heiligkeit, denn Gott. Man glaubt ihm auch leichter und lieber in seinem Verheißen, in seinen Sacramenten, in seinen Propheten, weder Christo. Er ist der große Gott in der Welt. Mit solchem Affenspiel zeucht er die Leute vom Glauben Christi und macht das Wort und die Sacramente Christi veracht". Ueberall, wo Luther Dummes und Schlechtes um sich sah, maß er es als Gottes Streiter den Teufeln zu, von denen es kam, und mit denen er unaufhörlich zu kämpfen hatte. Myriaden sind ringsum nach Luther verbreitet, die dem guten Christen einen immerwährenden Stoff zum Kampfe darbieten. „Da droben in der Luft schweben", sagt Luther[3]), „die bösen Geister, wie die Wolken über uns, flattern und fliegen allenthalben um uns her, wie die Hummeln mit großem, unzähligem Haufen, lassen sich wohl auch sehen mit leiblicher Gestalt, wie die Flammen am Him-

3) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., 4ter Druck, tom. V, fol. 521.

mel daherziehen, in Drachengestalt oder andern Figuren, item in Wäldern und bei dem Wasser, da man sie siehet, wie die Böcke springen, oder börnen, wie die Fische, kriechen in die Sümpfe und Tümpel, daß sie die Leute ersäufen und das Genick brechen, und sind gerne an wüsten Orten und Winkeln, als in wüsten Häusern; also, daß sie die Luft und Alles, was um und über uns ist, so weit der Himmel ist, inne haben". Der Kampf der Teufel gilt vorzugsweise denen, die „an Christo hängen". Diese müssen immerdar „unter eitel Büchsen und Spießen stehen", mit welchen die Teufel auf den Christen „zielen". „Unchristen, Gottesverächter, Dieb und Schälke" brauchen nicht viele Teufel, um bekämpft zu werden. Ein einziger Teufel wird nach des Reformators naivem Ausdruck mit „zehentausend böser Bauren und Junkern" fertig, aber gegen den „durch die Taufe Gezeichneten und durch das Evangelium Gesonderten" kämpfen „wohl tausend" der Teufel zugleich [4]). Zauberei ist nach Luther „des Teufels eigen Werk". Durch „seine Huren und Zauberinnen" kann der Teufel den Leuten, wenn's ihm Gott verhängt, wohl Schaden thun an Leib und Seele [5])." Wie die Zauberei vom Teufel stammt, so ist, wie Luther sagt, das Papstthum von ihm gestiftet. „Der Teufel, so das Bapstum gestiftet, der redet und wirket Alles durch den Bapst und römischen Stuhl [6])". „Der Papst, sagt Luther [7]), hat sein Papstthum in des Teufels Na-

4) Luther a. a. O. 5) Luther's Werke, Ausg. von Johann Georg Walch, Thl. XXII, S. 1122 und 1123, Tischreden, cap. XXIV. 6) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., 4ter Druck, 1580, fol. tom. VIII, fol. 220. 7) Luther a. a. O.

men mit allerlei Lügen und Gotteslästerung angefangen und auf die höllische Grundsuppe aller Laster und Schande bracht, die wir jetzt zu Rom sehen öffentlich am Tage, das auch an den Früchten wohl zu erkennen ist, was für ein Baum sey und wer denselben gepflanzt hat". Luther nennt den Papst einen vom Teufel Besessenen. „Man kann es, wie er sagt, greifen [8]), daß der Papst muß besessen und voller Teufel seyn, daß er sogar alle Sinn und Vernunft verloren hat". Bei dem Ausspruche der Bibel, meint der Mönch von Wittenberg, was du bindest, soll gebunden seyn, „kann und muß Gott nicht lügen; denn er ist nicht ein Papst, noch Cardinal". „Was er zusagt, das hält er fest und gewiß. Nu frage die Historien, ob St. Peter sey Herr gewest über die ganze Welt, wie der Papst die Wort deutet. Hie muß entweder Christus ein Lügner seyn, der sein Wort nicht gehalten hat, oder der Papst muß ein verzweifelter, gotteslästerlicher Bösewicht seyn, der unserem Herrn solche Lügen auflegt". Der Teufel wirkt wohl „Mirakel durch seine Hexen und Teufelshuren" [9]), auch „absonderliche Mirakel mit den Wallfahrten und der heiligen Abgötterei" [10]). Er zieht eine Parallele zwischen dem Papste und den Hexen und Zauberern [11]). Er betrachtet die Priester der römischen Kirche als „des Teufels Pfaffen". Der Priester, sagt er [12]), „sey nicht des Teufels und seines Apostels, des Papstes Priester, er achte gar nichts

---

8) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., tom. VIII, fol. 231. 9) Luther, Jen. Ausg., tom. VII, fol. 72. 10) Luther a. a. O. 11) Luther, Jen. Ausg., tom. VII, fol. 403. 12) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 17.

den erdichteten Charakter [13]), die geschmierten und geölten Finger, den beschorenen Kopf und die pharisäischen Kleider der elenden Pfaffen. Denn diese alle sind nicht Gott, sondern Teufels Pfaffen. Darum, was sie gelobt, sie nicht Gott, sondern dem Teufel gelobt". Deshalb betrachtet Luther die päpstliche Kirche als das Werkzeug des Teufels, mit dem er das Reich Gottes zerstörte [14]). Er nennt die Mönche in der römischen Kirche „ein Theil von des Teufels Gesinde, welche weder Pfaffen, noch Laien seyn wöllen, ein neu Meerwunder, von allen Stücken der Betrügerei durch den Teufel selbst zusammengesetzt, gemacht und erfunden [15])". Luther betrachtet sich, als er die Mönchskutte abzog, als einen Apostaten, der den Teufel verließ, um zu Gott zurückzukehren. „Wenn ich nun von solcher Teufelsrotten entränne", sagt er [16]), „und von solcher Möncherei entliefe und mich Herzog George oder Papst darum meineidig oder verlaufen schälte, wie meinst du, daß sie mir an mein Ehr reden und mich erschrecken würden? Gerade, als wenn sich ein Mameluch wieder zum Christenthum von den Türken bekehrte, oder ein Zauberer sich von des Teufels Verbündniß zur Buße in Christo begebe, dieselbigen wären auch Apostaten, verlaufen und meineidig, ist wahr, aber selige Apostaten, selige Verlaufene, selige Meineidige, die dem Teufel nicht Glauben gehalten und Apostaten für ihm werden". Und, indem er auf sich selbst blickt, setzt er im Gefühle des guten Gewissens bei: „Solcher Apostata und verlaufener Münch

13) Luther a. a. O. 14) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 197. 15) Luther, Jen. Ausg., tom. II, fol. 17. 16) Luther, Jen. Ausg., tom. VI, fol. 22.

bin ich auch und wills auch seyn, und ist mein höchster Ruhm einer für Gott und meinem Gewissen; denn du mußt gewohnen, wenn du das Wort Münch hörest, daß es gleich so viel, als hörest du das Wort „verläugneter Christ, Apostata vom Glauben Christi, ein Bundgenoß des Teufels oder Zauberer. Denn wir Münche sind auch die rechten Zauberer und Gaukler des Teufels gewest, die wir alle Welt mit unserem falschen Gaukelspiel bezaubert und verblendet haben, daß sie sammt uns von Christo abgefallen". Luther meint darum, die rechte Tracht für den Satan sey die „Münchskappe, wenn unten die Teufelsklauen herfürgehen; denn der Teufel hat, wie er sagt, von Anfang an nichts anderes gethan, als die Welt mit Müncherei verführet [17])". In der ältesten Faustsage erscheint Mephistopheles [18]) im Gewande eines Mönchs [19]).

Auch Calvin, das Haupt der schweizerischen Reformation, hat mit Luther hierin übereinstimmende Ansichten. Er leitet die Kämpfe der päpstlichen Kirche gegen die Anhänger der Kirchenreform von dem gegen das Gute streitenden Heere des Satans ab, und betrachtet die Zauberei als einen Ausfluß des römischen Kirchenregimentes. Der Satan ist nach ihm ein Feind der Kirche. „Wo wir hinsehen", sagt er [20]), „sind Kriegsheere zu unserer Vertilgung".

---

17) Luther, Jen. Ausg., tom. V, fol. 447. 18) In der ältesten Faustsage heißt er Mephostophiles. 19) Er erscheint im Gewande „eines grauen Münchs" oder Franciskanermönchs, und die Sage, da sie eine polemische Tendenz gegen den Romanismus hat, stellt das Mönchskleid als das passende Gewand für den Satan dar. 20) *Calvin.* commentar. in Psalm. 83, v. 6.

„Der Leviathan" ist nach Calvin „ein Feind der Kirche". Unser Feind ist „des Satans" ganzes Reich, der mit allerlei listigen Künsten uns zu schaden sucht, während Gott zu seiner Ueberwältigung mit uns kämpft [21])". Zu diesen Feinden der Kirche zählt Calvin auch die Hexen und Zauberer [22]). Sie gehen darauf aus, theils Andere zu verletzen, theils vom Teufel Offenbarungen zu erhalten [23]). Zauberei ist nach seiner Ansicht in der katholischen Kirche, und wird durch des Teufels Hilfe getrieben. Die Juden hatten Teufelsbeschwörer. Die Papisten waren, wie Calvin sagt, „die Affen der Affen", indem sie den Exorcismus in ihre Kirche aufnahmen [24]). In der päpstlichen Kirche beschwört man nach des Reformators Wort „den Teufel durch den Teufel, und vermehrt eben dadurch seine Herrschaft, anstatt sie zu vernichten [25])". Der heilige Vater spielt, wie er sagt, die Rolle „eines Dieners des Teufels, der ohne Schaam den Namen Christi mißbraucht [26])". Auch die spätern An-

---

21) *Calvin.* comment. in Jesaia, cap. XXVII, v. 1. 22) *Calvin.* oper. ed. Amstel. typis J. J. Schipper, fol. 1671, tom. I, S. 394: Incantatrices vel sagas, quae magicis artibus operam dant, maleficas. Die Zauberer und Hexenmeister nennt er a. a. O. maleficos, incantatores, augures, magos, pythonicos et necromantiae vel magicis artibus deditos. 23) *Calvin.* a. a. O.: Tam, ut fascinis laedant, quam ut revelationes a diabolo petant. 24) *Calvin.* oper. e. c. tom. VI, S. 137. 25) *Calvin.* oper. e. c. tom. VI, S. 137: Ita exorcismi in papatu nihil aliud sunt, quam umbratiles et fictitii satanae contra se ipsum conflictus . . . . Quoties secum diabolus colludit, se ita vinci simulat, ut ipse idem nihilominus triumphet. 26) *Calvin.* commentar. in acta apostol. cap. 5, v. 28: Nunc, quum (summus

hänger der Reformation suchten nachzuweisen, daß der eigentliche Grund der Hexerei und Zauberei in gewissen Ceremonien der römisch-katholischen Kirche zu suchen sey. Die Umwandlung des Brodes im Abendmahle in das wirkliche Fleisch Christi nach dem Glauben der römischen Kirche nannte ein gelehrter Reformator eine wirkliche Zauberei, weil sie mit einem Hauche und fünf Worten geschehe[27]). Ebenso nennt Heerbrand die Wasser-, Salz- und Kräuterweihe, die Weihe des Balsams und Oels „eine gänzlich und wahrhaft teuflische, ruchlose und gotteslästerliche Zauberei[28])", wobei er ausruft: „Ich höre die Worte der Zauberer[29])". Von den Anhängern der römisch-katholischen Kirche sagt Augustin Lercheimer in seiner Abhandlung von der Zauberei[30]): „Mit wie großem Mißbrauch göttlichen Wortes, mit was

---

pontifex, papa) palam satanae ministrum agat, ex Christi nomine auctoritatem sine pudore et sine colore mutuatur. 27) *Jacobus Heerbrandus*, primarius academiae Tubingensis theologus, in disputat. de magia thesi 84 usquead 92: Prolatione quinque verborum „hoc est enim corpus meum" cum halitu facta se panis substantiam mutare, corpus Christi de coelo detrahere, et in hoc illum convertere, *plane magice* sibi et aliis persuadent. Vergl. *Godelmann,* de magis e. c. libr. I, cap. 6, p. 57 und 58. 28) Mera vere diabolica, impia et blasphema magia. Heerbrand a. a. O. Godelmann a. a. O. 29) Heerbrand a. a. O.; Godelmann a. a. O. 30) „Ein christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei, woher, was, und wie vielfältig sie sey, wenn sie schaden könne oder nicht: Wie diesem Laster zu wehren, und die, so damit behaft, zu bekehren oder auch zu strafen seyen." Geschrieben durch Augustin Lercheimer von Steinfelden, Fol. Frankf. 1586, Fol. 218. Godelmann a. a. O. S. 58.

Gaukelspiel und Affenwerk unterstanden sie sich und vermeinten, die bösen Geister zu vertreiben, banneten den heiligen Geist ins Taufwasser, ins Salz, ins Oel, ins Wachs, in Kräuter, in Stein, in Holz, in Erdboden, wenn sie Kirchen, Altäre, Kirchhöfe weiheten, segneten Fleisch, Fladen, Eier, weiheten am Osterabend auch das Feuer, daß es keinen Schaden thäte, so ich doch leider erlebt habe, daß fünf Tage darnach unser Flecken in Grund verbrannte." Jakob Andreä [31]) nennt den katholischen Bischof „einen Zauberer oder Teufelsbeschwörer, dessen Function mit dem verbotenen Zauberwerke jedes andern Wahrsagers oder Zauberers auf einer ähnlichen Stufe stehe". Wenn der Bischof bei der Chrysamweihe das Oel beschwört, so hört er „einen Zauberer oder Teufelsbeschwörer [32])". Er sagt vom Bischofe: „Er hauchzet (bei der Chrysamweihe), wie ein Zauberer, über das Gefäß, darin das Oel ist; er macht, wie die Zauberer, zwei Kreuz, er beschwöret den Teufel, ja viel Teufel, wie ein Zauberer. Denn er hat eben so wenig Befehl, den Namen Gottes und das Kreuz hiezu zu gebrauchen und den Teufel zu beschwören, als ein anderer Zauberer, oder Wahrsager, wenn er den Teufel beschwöret, und seinem Nächsten sagen will, wo er sein verloren Geld oder Gut wieder finden soll [33])." Zu den Zauberern werden von den Reformatoren darum auch die päpstlichen Exorcisten gezählt [34]).

31) *Jacobi Andreae* conciones Esslingicae, sermon. 14, fol. 411; Godelmann a. a. O. S. 58 und 59. 32) Jakob Andreä und Godelmann a. a. O. 33) Jakob Andreä a. a. O. 34) Godelmann, de magis etc. Francof. 4. 1591, libr. 1, cap. 6, S. 55 (*Aretius Benedictus* in problem. theolog. de exorcistis):

§. 4.

Einfluß dieser Ansichten auf die älteste Darstellung der Faustsage.

Offenbar sind diese und ähnliche Ansichten der Reformatoren über die Stellung der päpstlichen oder römisch-katholischen Kirche zum Glauben an den Teufel und die von seiner Kraft ausgehende Zauberei, die im Bewußtsein der protestantischen Lehre des 16ten und 17ten Jahrhunderts lagen, in die Faustsage nach ihrer ältesten Darstellung übergegangen, wie sich diese von 1540—1587 allmählig ausbildete [1]). Der Papst wird in der ältesten Darstellung der Faustsage [2]) lächerlich gemacht und verhöhnt. Mephistopheles verwandelt sich in ein Pferd, auf welchem Faust die Länder und Städte des Erdbodens bereist [3]). In Rom

---

Incantatoribus annumerandi sunt exorcistae pontificii, qui, ut plurimum sunt, magi.

1) Die Gründe über die Zeit dieser Entstehung werden weiter unten entwickelt. Die älteste Faustsage, die J. Scheible im zweiten Bande des Klosters mittheilt, ist von 1587. Den in manchen Puncten, besonders der Anordnung abweichenden Abdruck der ältesten Faustgeschichte von 1588 werde ich unten mittheilen und auf die Abweichungen des Abdruckes von der ersten Auflage aufmerksam machen. Ich habe die sehr seltene Ausgabe von 1588 aus der Münchner Hof- und Staatsbibliothek zur Benutzung erhalten. 2) Nicht nur in den ältesten Ausgaben von 1587, 1588 und 1589, sondern auch in den spätern Redactionen von Georg Rudolph Widman (1599), Pfizer und Platz und von dem „christlich Meinenden" findet sich die polemische Tendenz gegen den Romanismus. 3) Im achten Jahre unternahm Faust nach dem ältesten

kam er auch „unsichtbar an des Bapsts Pallast“. „Da sah er viel Diener und Hofschranzen, wie es in der alten Urkunde heißt, und was Richten und Kosten man dem Bapst auftruge und so überflüssig, daß Faustus darnach zu seinem Geiste sagte: Pfuy, warum hat mich der Teufel nicht auch zu einem Bapst gemacht?“ Als er den Papst und seinen Hofhalt näher besah, fand er „darinnen alle seinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Hurerei, Ehebruch und alles gottloses Wesen des Bapsts und seines Geschmeißes, also daß er hernach weiter sagte: Ich meint', ich wäre ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Diese Schwein zu Rom sind gemästet und alle zeitig zu braten und zu kochen“.

Faust äfft den Papst nach; er macht ein Kreuz, haucht ihm in das Gesicht und die Schüsseln der päpstlichen Tafel fliegen ihm zu, während der Papst hungert [4]). Der Ablaß des Papstes wird verspottet. Unsichtbar lachte Faust im päpstlichen Saale. „Der Bapst beredet das Gesinde, es wäre eine verdammte Seele, und bäte umb Ablaß. Darauf ihr auch der Bapst Buße auferlegte. Doctor Faustus lachte darob, und gefiel ihm solche Verblendung wohl [5])“. Glocke,

---

Faustbuch die Reise in die Hölle, im sechszehnten bereiste er die Erde. Mephistopheles verwandelte sich in ein Pferd, auf dem Faust die Reise machte; doch „hatte er Flügel, wie ein Dromedari und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete“ (Faustbuch nach der Ausg. des Johann Spies, Frankf. am Main, 1588, S. 99). 4) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 103 und 104. 5) Faustbuch von 1588, S. 104 und 105.

Messe und Fegefeuer werden nicht verschont. Faust läßt durch den unsichtbaren Mephistopheles sich „den besten Wein von des Papsts Tisch bringen mit den silbernen Bechern und Kanten. Da nun der Papst solchs Alles gesehen, was ihm geraubt worden, hat er in derselbigen Nacht mit allen Glocken zusammenläuten lassen, auch Meß und Fürbitt für die verstorbene Seel lassen halten und auf solchen Zorn des Papsts den Faustum oder verstorbene Seel in das Fegfeuer condemniert und verdammt [6])". Dabei macht der Verfasser der ältesten Faustsage eine boshafte Anspielung auf das deutsche Wort Fegefeuer. „Doctor Faustus hatte ein gut Fegen mit des Papsts Kosten und Trank". In Köln schimpft Faustus auf die drei Könige und die eilftausend Jungfrauen. Als Doctor Faust das „hohe Stift" mit den drei Königen sieht, sagt er boshaft und ironisch: „O ihr gute Männer, wie seyd ihr so weit gereist, da ihr sollt in Palästina gen Bethlehem in Judäa ziehen, und seyd hieher kommen, oder seyd vielleicht nach euerem Tod ins Meer geworfen, in Rheinstrom aufgelöst und zu Köln aufgefangen und allda begraben worden. Allda ist auch der Teufel zu St. Ursula mit den eilftausend Jungfrauen [7])". Am meisten wird das Papstthum der römischen Kirche in der ältesten Darstellung der Faustsage durch des Doctors Reise nach Konstantinopel angegriffen. Faust reist nach dem ältesten Faustbuche im Jahre 1519 zum türkischen Kaiser Soliman. Mephistopheles erscheint in Konstantinopel „im Gewande des Papstes" und

---

6) Faustbuch von 1588, a. a. O. 7) Faustbuch von 1588, S. 107.

gibt sich als „den Propheten Mahomed" aus. Der Sultan fiel vor ihm nieder, und betete ihn an. In Konstantinopel hielt sich Faust in des Kaisers Pallast während des letztern Abwesenheit auf; er lebte hier mit den Weibern des Sultans und behauptete, er sey der Prophet Mahomed. „Er aß, trank, war gutes Muths, hatte seine Wohllust, und, nachdem er solchs vollbracht, fuhr er im Ornat und Zierde eines Bapsts in die Höhe, daß ihn Männiglich sehen konnte". Dabei setzt der Verfasser des ältesten Faustbuches mit Naivetät hinzu: „Solchs machte dem türkischen Kaiser viel Nachdenkens, daß er in großem Zweifel stund [8])". Auch Mönche und Cölibat werden bekämpft. Der Teufel erscheint Faust „in Gestalt eines grauen Münchs [9])". Unter den Bedingungen, die der Teufel dem Faust beim Vertrage setzt, ist die vierte: „den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen [10])". Der Teufel verbietet dem Faust die Ehe, „da es ohne das der München und Nonnen Art ist, sich nit zu verehlichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige; also auch D. Fausti Münch trieb ihn stetigs davon ab [11])". Der Teufel wird im Faustbuche gewöhnlich nur „der Münch" genannt [12]). Faust, in welchem zuletzt alle Sagen der

---

8) Faustbuch von 1588, S. 117—119. 9) Faustbuch von 1588, S. 19. 10) Faustbuch von Widman nach der Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 9, S. 41 und 42. 11) Faustbuch von 1588, S. 32. 12) Sowohl in dem ältesten Faustbuche, als in der 12 Jahre später erschienenen Faustgeschichte von Widman wird dem Teufel diese Rolle beigelegt. Widman, der ganz die polemische Tendenz im Geiste

Zauberer des Mittelalters aufgehen, der letzte Magier an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit, muß, weil die katholische Kirche nach der Ansicht der Reformatoren der Sitz des bösen Zaubers ist, in Leben und Thaten Glauben und Gebräuche der römisch-katholischen Kirche verhöhnen; er thut, was der schwarzen Magie und dieser Kirche angehört, weil das protestantische Bewußtsein der Zeit, in welcher sich die Faustsage entwickelt, 1540—1587, die Verderbnisse der bösartigen Magie auf die Quelle der römischen Kirche zurückführt.

---

des ältesten Faustbuches gegen den Romanismus verfolgt, leitet Fausts Verderben „von den Klöstern" und von „der Schwarzkunst der Papisten" (Thl. II, Cap. 6.) her. Er führt die verderbliche Zauberei „auf den päpstlichen Gebrauch" zurück (Thl. I, Cap. 3.). Widman klagt in seinem Faustbuche über „das Blutbad," das „der Teufel in dem kaiserlichen oder hispanischen Kriege wegen der Erkenntniß des Evangelii angerichtet" (Thl. I, Cap. 9.). Der Teufel will nach ihm „durch die bäpstliche ligam Christi Kirche in Teutschland bald umkehren" (a. a. O.). In den Weissagungen, die Widman von Faust mittheilt (Thl. III, Cap. 3.) wird das „Bapstumb" „Sodoma und Gomorra," ein „stinkender Pfuhl sodomitischer Sünde" genannt, die Stadt Rom aber „eine Grundsuppe aller sodomitischen Gräuel." „Der Bapst" führt nach Faust's Weissagung „das Scheermesser aller Betrügerei in seiner rechten Hand." Derselbe heißt „Bestia oder Thier" und „babylonische Hure." Den Luther nennt Faust „ein Münchlein," welches „das Fewr der christlichen Liebe, das erloschen ist, wieder aufschlagen und anzünden wird" (Thl. III, Cap. 3.).

§. 5.

Die Zauberer vor Faust, welche in die Faustsage übergingen.

Hatte sich einmal der Glaube an die Möglichkeit eines Teufelsbündnisses durch den Glauben an die schwarze Magie im Mittelalter entwickelt, so mußte man bald einzelne Personen, die sich entweder durch besondere Liederlichkeit, oder durch eine die Unwissenheit ihrer Zeit überragende Gelehrsamkeit, besonders in den Naturwissenschaften, auszeichneten, als Menschen bezeichnen, die, um zu genießen oder des Wissens Tiefen zu ergründen, mit dem Teufel ein Bündniß schloßen. Die Teufelsbündnisse eines Sklaven zur Zeit des heiligen Basilius und die des Vicedominus Theophilus in Ada, zur Zeit Justinians *), gehören im Mittelalter zu den ältesten. Die Sagen von Teufelsbündnissen ziehen sich in zwei langen Fäden, welche immer parallel laufen und sich nie vereinigen, das ganze Mittelalter, besonders seit dem dreizehnten Jahrhunderte, in welchem man mit den Arabern bekannter wird, bis Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts hindurch. Sie trennen sich nämlich, was den Grund und die Folgen des Teufelsbündnisses betrifft. Entweder beschäftigen sich — wenn wir die Veranlassung zu einem Teufelsbunde berücksichtigen, die Sagenkreise mit solchen Zauberern, welche dem Teufel den Lehenseid schwören, um zu höhern Ehren zu gelangen und das Leben zu genießen, oder die Helden der Zaubermythen wollen die Wissenschaft in ihren unbegreiflichen Geheimnissen ergründen, zu denen ihnen der Teufel helfen soll.

*) Nach Andern zu Adana in Cilicien um das Jahr 835.

Theophilus schließt den Bund mit dem Teufel nach dem Zeugnisse eines alten Schriftstellers [1]), um äußere Auszeichnung zu gewinnen. Er sollte die Stelle eines Vicedominus in Ada verlieren, darum wendete er sich an einen Juden, der ihm den Teufel bannen mußte; er übergab, die verlorene Stelle wieder zu erhalten, eine von ihm eigenhändig unterzeichnete Urkunde dem Satan [2]). Aus der Sage vom Theophilus bildete sich die Sage vom Militarius [3]). Der cilicische Geistliche wurde ein Soldat oder Ritter; dieser lebte nach dem Zeugnisse des frommen Erzählers liederlich, verpraßte sein vieles Geld in sinnlichen Genüssen; ein lustiges Leben zu genießen, ließ er den Teufel durch einen Juden hervorrufen, und schloß mit ihm den Bund [4]). Auch Robert, den

---

1) *Vincent. Belluacens.* specul. histor. libr. XX, c. 69 und 70. (Vincenz starb 1264). 2) *Vincent. Belluac.* a. a. O. 3) Explicit *liber dictus militarius*, tractans de beata virgine Maria et duobus militibus (*Gotefridus Thenensis*) in Mone's Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, 1834, 3. Jahrg. 4. S. 266—273. 4):

Miles erat clarus, permulto tempore carus,
Flore juventutis. qui corporeaeque salutis
Extitit elatus, rerum cumulisque probatus.
. . . .
Vixit, pro voto, nisus conamine toto.
Purpura decorare mensas, epulisque carere
Nunquam passus erat; sic semper vivere sperat
. . . .
Quid faciet? marca jam nulla remansit in arca,
Praedia venduntur, epulis velut ante fruuntur?
. . . .
Vestes vilescunt, bona cedunt, et mala crescunt.
. . . .
Divitiis plenus vixit, nunc exstat egenus.
. . . .
Et currendo pedes Judaei venit ad aedes u. s. w.

Herzog der Normandie im Jahre 768 [5]), führte nach einer alten Sage die Liederlichkeit zu einer nähern Bekanntschaft mit dem Teufel [6]). Des Geldes und der Ausschweifungen wegen nahm Paul II., der Papst, Zaubereien vor, und verschrieb sich mit seinem eigenen Blute dem Teufel, der ihm als graues Männlein erschien. Dieser verschaffte ihm Geld und die Freuden der Wohllust [7]). Auf der einen Seite zeigt sich also bei den Zauberern des Mittelalters das Streben nach Ehre, Geld und sinnlichem Lebensgenusse als Grund zum Abschlusse eines Teufelspaktes. Auf der andern Seite begegnen wir aber

---

5) Widman's Erinnerungen zur Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 768. 6) Widman a. a. O., und teutsche Volksbücher von J. Görres, Heidelberg, 1807. 7) Widman erzählt diese Sage nach den Erinnerungen von 1599 bei J. Scheible a. a. O. S. 781: Ein kleines Männlein in einem Chorrock „erschien dem Petrus Barbo, einem Venediger und Kaufmann." Das Männlein war der Teufel, verkündete ihm das Papstthum und seine Hülfe; nur sollte er sich „nicht verehlichen, noch zu Ehfrauen halten." Darauf „lachet Barbo und sagt: Das sollst du mir nicht verbieten; ich thue solches ohne das nicht; dann ich weiß sonst wohl noch andere Wege." Dann geht der Papst ein Bündniß mit dem Teufel ein, der ihm im Chorrock erschien. Zu Bekräftigung dieses Bunds hat er (der Papst) seinen rechten Daumen verletzt, das Blut daraus gedruckt und gesagt: „So wahr dieß mein Blut ist, mit dem ich meine Versprechung bezeuge, so wahr soll von mir Alles steif und unverbrüchlich gehalten werden." Nach dem Vertrage ist er „an das Bapstumb kommen und Paulus der ander genannt worden. Er war ein großer Schlemmer und Prasser, und mit allen fleischlichen Wollüsten maculirt, auch in solcher Hoffarth ersoffen, daß er sich mit Gold, Perlin, Edelstein und anderst gezieret."

in dem auf die Teufelsverbindungen des Mittelalters sich beziehenden Sagenkreise einem ganz andern Grunde zum Abschlusse solch eines Bündnisses, dem Streben nämlich nach dem Unbegreiflichen und Unerforschlichen in den Tiefen der Wissenschaft. Zu Anfange des 13ten Jahrhunderts war die Sage von einem Zauberer bekannt, der mit dem Satan der Wissenschaft wegen den Bund schloß Dieser Zauberer ist Gerbert, der Mathematiker, der unter dem Namen Sylvester des zweiten zu Ende des 10ten Jahrhunderts [8]) Papst war [9]). Gerbert widmet sich nach der Sage den Wissenschaften, und kann es zu keinem Ziele bringen. Er flieht der Menschen Gesellschaft, und irrt in Wäldern umher. Satan begegnet ihm auf dem Wege, und fragt nach der Ursache seiner Menschenscheue. Der Mangel an Wissen wird von dem Wissenschaftsdurstigen als Grund bezeichnet. Satan verlangt Unterwürfigkeit und will ihn belehren, daß keiner gefunden wird, der Gerbert an Gelehrsamkeit übertrifft. Mit des Satans Hilfe überwand er alle gelehrten Disputatoren seiner Zeit, und kam durch die vom Teufel eingeflößte Wissenschaft zur Würde eines Erzbischofs von Ravenna und des Papstes [10]).

---

8) Sylvester II. war von 999 bis 1003 n. Chr. römischer Bischof. 9) Surgit ab R. Gerbertus ad R., fit papa potens R. (d. h. Remis, Ravenam, Romae), Gedicht aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, aus der Salmansweiler Handschrift in Heidelberg, 257, Fol. 10) Das angeführte Gedicht über Gerbert's Bund:

Ut silvas iniit (Gerbertus), sathanas huic obvius ivit:
„Quid Gerberte fugis? Vel quo tam concite vadis?"
„Discere non possum, dixit, fugioque magistrum."
„Heus, ait ille, mihi si vis tantum modo subdi,

Durch Wissenschaft zeichnet sich der alte Zauberer Virgilius aus, dessen Sage schon im 13ten Jahrhunderte bekannt ist [11]). In Neapel und Sicilien spricht man mehr von Virgilius, dem Zauberer, als dem Dichter [12]). Alles, was Virgil thut, zeugt von Kenntnissen in der Naturwissenschaft; er befreit das Fleisch in Neapel von Verwesung und ihren für die Sinne des Genusses nachtheiligen Folgen, weiß in Nola alles Gewürm, das schädlich ist, zu tödten, gibt den blinden Schaafen in einer andern Stadt das Gesicht, beherrscht selbst die Winde und ihren Einfluß, heilt jede Krankheit durch ein eigenthümliches Bad, und hält alle bösen Einwirkungen der Feinde durch mathematische Kunst ab [13]). Nach einem andern Zeugnisse hat selbst der nähere vertraute Umgang Virgils mit dem Teufel keinen andern Zweck, als die Geheimnisse der schwarzen Kunst [14]). Virgil verirrt sich nach dieser Sage in eine Berghöhle; eine Stimme ruft ihn bei dem Namen; sie kommt von einem bis zum jüngsten Tage durch einen Zauberer in eine wohlverschlossene Ritze gebannten Teufel; dieser wird von Virgil unter der Bedingung befreit, daß er ihm die Schwarzkunst mittheile [15]). In der Schweiz hat sich eine ähnliche Sage gebildet, deren Held an=

Ne quis Gerberto sit doctior; en ego faxo."
Annuit his ille, secum subit abdita silvae,
Sedulo quem docuit, cunctos praecellere fecit u. s. w.

11) Von Virgil, dem Zauberer, von Fr. L. F. von Dobeneck in desselben Volksglauben und Heroensagen des deutschen Mittelalters, 2 Thl. 8. Berlin, 1815. 12) Dobeneck a. a. O. 13) *Gervas. Tilbur.* otia imperialia cap. 14, 15 und 16. 14) Görres teutsche Volksbücher, 1807, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 34 und 35. 15) Görres a. a. O.

statt des Virgilius der bekannte Theophrastus Paracelsus im 16ten Jahrhunderte ist [16]). Der berühmte Zauberer Merlin, der an Artus Tafelrunde in England eine Rolle spielen muß, zeichnet sich als Teufelskind durch große Wissenschaft aus, die das erkennt, was menschlichem Begreifen unzugänglich ist. Als Christus nach der Merlinssage die Hölle besucht, wird Satan wüthend darüber, daß ein von der Jungfrau Geborener so viel Unbegreifliches kann. Er will ein Kind mit einer Jungfrau zeugen, um als Affe der Gottheit dem jungfräulichen Gottessohne den jungfräulichen Teufelssohn entgegenzustellen. Dieses Teufelskind ist Merlin. Seine Mutter war ein reines Mädchen, als unbefleckte Jungfrau von dem Teufel während des Schlafes bei verschlossenen Thüren überrascht. Merlin, des Teufels Sohn, rettet der zum Tode angeklagten Mutter das Leben, befreit Könige und Heere vom Untergang, und blickt in die Vergangenheit und Zukunft mit sicherm, allwissendem Blicke [17]). Beide entgegengesetzte Ansichten über die Gründe, welche die Zauberer des Mittelalters zu einem Satansbunde bestimmten, vereinigen sich in dem letzten Zauberer Faust. Faust will genießen und lustig leben; darum verschreibt er sich nach der Sage dem Teufel; er will aber auch die Tiefen der Wissenschaft ergründen, die er auf gewöhnlichem Wege zu erkennen verzweifelt, und der Wissenschaftsdurst, wie die Genußgier veranlassen ihn

---

16) Görres a. a. O. 17) Friedrich Schlegel's sämmtliche Werke, Wien 1823, Bd. VII, Romantische Sagen und Dichtungen des Mittelalters, Geschichte Merlins, S. 1—19.

zum Abschlusse seines Teufelsvertrages. In der ältesten Faustsage von 1587 ist offenbar der vorherrschende Grund, der Faust zum Bündnisse mit dem Satan bestimmt, der unbefriedigte Trieb nach Wissenschaft. „Stunde **Dr.** Fausti **Datum** dahin, das zu lieben, was nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag und Nacht nach, name an sich Adlersflügel, wollte alle Gründ' am Himmel und Erden erforschen. Sein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit stache und reizte ihn also [18])". Wenn Faust dem bösen Geiste Artikel vorlegt, die dieser ihm halten soll, so verlangt er von ihm, er solle „ihm dasjenige, so er von ihm forschen würde, nicht verhehlen" und „ihm auf alle Interrogatorien nichts Unwahrhaftiges respondieren [19])". In der Urkunde, die er dem Mephostophiles, wie dieser in dem Faustbuche genannt wird, mit seinem eigenen, auf Kohlen in einem Tiegel gewärmten Blute unterschrieben übergibt, sagt Faust ausdrücklich, er habe sich „fürgenommen, die *elementa* zu speculieren, und aber aus den Gaben, so ihm oben herab bescheeret und gnädig mitgetheilt worden, solche Geschicklichkeit in seinem Kopfe sich nicht befinde, und solches von den Menschen nicht erlernen möge", sich an den „Mephostophiles, einen Diener des höllischen Prinzen im Orient" zu wenden, damit dieser ihm „solchs berichte und lehre [20])". Widman in seiner spätern Bearbeitung nach der ersten Ausgabe von 1599 über-

18) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 6. 19) Faustbuch von 1588, S. 12. 20) Faustbuch von 1588, S. 21 und 22.

geht mehr das Verlangen Fausts nach Wissenschaft, und hebt mehr die andere Seite, Faust's Begierde nach sinnlichem Genusse hervor. Faust „fiel, wie er sich ausdrückt, von der Theologie abe [21])". „Er führte dabei ein lustiges Leben [22])". Er sagt von ihm, er habe „zu panketieren und sich in andere Wohllüste zu stecken angefangen [23])". Seine Ausschweifungen weckten in ihm den Trieb nach teuflischen Bündnissen. „Ist alsbald, wie es sich zwar ersehen lassen, unlustig und ganz unrüssig zu allen Dingen worden. Und ob er sich auch wohl der Gesellschaft entschlagen und innen gehalten hat, so ist er doch darum bei solchem otio und Müßigkeit nicht so viel besser geworden, sondern hat dem stets nachgetrachtet, wie er anderer Gesellschaften, nämlich der Teufel und bösen Geister Kundschaft erlangen möchte, welche er auch mehr dann zu viel bekommen [24])". Doch leitet ihn auch nach Widmans Bearbeitung nicht allein der Trieb nach Sinnengenuß, sondern das Verlangen nach größerem Erkennen. Faust übergibt sich dem Satan, weil er „sich jederzeit zu Gemüth gefaßt, wie diese Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstande und Hochheit begabet und allezeit mit hocherleuchteten Leuten gebläähet hat, dieweil er dann von Gott, dem Schöpfer, nicht also erleuchtet und doch der *magiae* fähig sey [25])".

Auch, was die Folgen des Teufelsbündnisses im Mittelalter betrifft, gehen die Sagenkreise aus

21) Faustbuch nach Widman von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 3. 22) Widman von 1599, Thl. I, Cap. 2, S. 8. 23) Widman a. a. O. 24) Widman a. a. O. 25) Widman von 1599, Thl. I, Cap. 10, S. 59 und 60.

dem Leben der Zauberer in **zwei ganz entgegengesetzte Richtungen** auseinander. Nach der **einen** Ansicht gehen zwar die Magier mit Satan einen Bund ein; wissen ihn aber durch **Buße** oder **jesuitischen Vorbehalt** zu betrügen. **Theophilus** von Ada schwört Christus und die selige Jungfrau Maria nach der ältesten Darstellung dieser Sage ab. Hintennach aber rettet er sich, indem er vor einem Marientempel 40 Tage und Nächte fastet, weint, kniet und betet, und erhält die dem Teufel übergebene Urkunde aus den Händen der Jungfrau Maria zurück [26]). Der **Militarius**, dessen Sage sich nach der von Theophilus bildete, läugnet wohl Christus ab; kann aber um keinen Preis bestimmt werden, die selige Jungfrau zu verläugnen. Die standhafte Liebe zu Maria rettet ihn [27]). **Virgilius**, nachdem er den Teufel in der Berghöhle aus seinem Gefängnisse befreit und von ihm die Schwarzkunst erlernt hat, weiß ihn durch schlaue Ueberredung in die Ritze zurückzubringen, in die er ihn für ewige Zeiten verschließt. Eine ähnliche Sage

---

26) *Vincent. Belluacens.* spec. hist. libr. XXI, c. 69 und 70. 27) **Gottfried von Thienen**, *militarius*, bei **Mone**, Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, 1834, S. 268:

Der Teufel sagt zum Militarius:

Ergo neges Christum? Daemon, „nego“ rursus ad istum,
„Teque virum mihi das?“ „Do, quod melius mihi fidas.“
„Si vis, ut fidam tibi, me fallunt quia quidam,
Rebus abundabis, Christum si sponte negabis
Impius et matrem.“ Miser, hanc quod non faciat rem,
Clamitat et jurat, daemon jubet, illeque durat.

Diesem Widerspruche hat der Ritter seine Rettung durch die Jungfrau Maria zu verdanken (bei **Mone** a. a. O. S. 269—273).

wird in der Schweiz von Paracelsus erzählt [28]. Merlin, das Teufelskind, geht nicht zu Grunde, weil seine Mutter sich an einen frommen Einsiedler und im Gebete an die Jungfrau Maria wendet, auch oft das Kreuzzeichen als Waffe gegen den Satan, ihren Schwängerer, braucht [29]). Nach einer alten Sage wird Robert, Herzog von der Normandie, wenn er gleich vor seiner Geburt von der Mutter dem Teufel übergeben ward, und eine Menge von Schandthaten als Teufels Eigenthum verübte, vor seinem Tode durch eines Eremiten Absolution gerettet, und selbst der Gemahl einer Kaiserstochter [30]). Diese Ansicht hängt mehr oder minder mit dem Marienkultus des Mittelalters zusammen.

Nach einer andern Ansicht übergibt sich der Zauberer ohne Vorbehalt dem Teufel, und wird von diesem auch richtig am Schlusse des Dramas in die Hölle abgeführt. Gerbert, Papst Sylvester der **II.**, macht mit dem Teufel den Vertrag, nur in Jerusalem dürfe er ihn holen. Er ist froh und guter Dinge; denn er gedenket, als Papst in Rom lebend, nicht sobald Jerusalem zu sehen. Siehe, da liest der heilige Vater in einer Kirche in Rom Messe und wird daselbst vom Satan abgeführt. Zu seinem Schrecken erfährt der heilige Vater, daß die Kirche den Namen „Jerusalem" führe [31]). Ganz eine ähnliche Geschichte

---

28) Görres, teutsche Volksbücher bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 34 und 35. 29) Merlinssage bei Fr. Schlegel, sämmtl. Werke, Wien 1823, Thl. VII, S. 19 ff. 30) La terrible et merveilleuse vie de *Robert le diable*, lequel après fut homme de bien. A Troyes. 31) In der angeführten Salmansweiler Handschrift der Heidelberger Universitäts-Bibliothek, 257, Fol.,

vom Teufelsbetruge wird von dem polnischen Faust in Krakau, der den Namen Twardowski führt, erzählt. Der Teufel will den Faust nur in Rom holen. Das

---

zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts wird auf diesen Vertrag wegen Jerusalem angespielt:

Post haec Romanam possedit papa (Gerbertus) cathedram;
Debeat hic, Zabulum consultat, vivere quantum.
„Ut cantes inibi, Solimam venies,“ ait illi;
Est statio, Solimam vocat hanc, populusque.
In XLmae medio missam celebrante
Gerberto, dirum dixisse ferunt inimicum:
„Nolis sive velis, Gerberte, cito morieris,
Sic venies ad me, tua te merces manet ex me.“ u. s. w.

Auch *Joannes Wierus,* de praestigiis daemonum, Basil. 1583, libr. VI, cap. 5, S. 672 und 673, erzählt diese Geschichte. Von Gerbert sagt er: Diabolum secutus, cui se totum mancipaverat. Er nahm in Sevilla bei einem philosophus Saracenus, magiae peritus, Unterricht. Der Teufel verspricht ihm: Si non attigeris Hierusalem, diu vives. Als der Papst 4 Jahre nachher in der basilica sanctae crucis in Hierusalem in Rom den Gottesdienst leitete, wurde er des Teufels Eigenthum. Widman erzählt in seiner Faustsage von 1599 das Zaubermärchen (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 772) also: „Der Teufel begehrt an den Sylvester, daß er mit Leib und Seele sollte sein werden, wann er seine erste Meß zu Jerusalem würde halten, dieses ging dem Bapst leicht ein; dann er gedachte: Teufel, du mußt gute Weil haben, bis daß ich wollte über Meer reisen, und zu Jerusalem in Palästina in der Kirchen ein Meß halten. Als er aber auf eine Zeit in einer andern Kirchen, als deren er gewohnt war, wollte ein Meß verlesen; da kam der Beelzebub und seine Geschworne haufenweis zu ihm hinein in die Kirchen; die flogen ihm umb den Kopf herumb, wie die großen Hürneyssel. Darauf fragt der Bapst, was solchs Geschwurm bedeutet, und, wie das Ort hieße, darinn er Meß hielte, da hat man ihm geantwortet: Es wird diese Kirche Jerusalem genannt. Alsbald merkte er, wo es hinaus wollte“ u. s. w.

tröstet den letztern; denn er ist nur in Polen und Deutschland, und dennoch wird er daselbst nach 24 Jahren vertragsmäßig in die Hölle geholt; denn eben, als ihm Satan erscheint, sitzt er in einem Wirthshause, welches das Schild der Stadt Rom führt [32]). Nach einer andern Darstellung der Sage von Robert, dem Teufel, konnte sich der Herzog der Normandie durch dreijährige Buße nicht retten. Der Teufel führte ihn am Schlusse des Lebens in die Luft und warf ihn todt auf die Erde herab [33]). Nach einer alten Sage

32) Nach einer andern polnischen Sage wird Twardowski aus Lublin, in Krakau seit 1490 ansäßig, in einem Dorfe Rom (Rzym) in Polen, einem nach seiner Höllenfahrt verschwindenden Teufelsblendwerke, von Satan abgeholt. Von Hormayr's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, 1838, S. 286. 33) Widman nach der Ausg. von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 768 und 769, erzählt diese Sage: „Anno 763 war ein Herzog in Normandey, damals Neustria genannt, mit Namen Albertus Minor, sonsten mit dem rechten Namen Robertus der Teufel geheissen; der ergab sich auch dem Teufel, und thäte seinem Volk und Unterthanen großen Schaden, erschien auch Vielen in mancherlei grewlicher Thier Gestalt, daß auch sein Vater, der Herzog Karolomannus, nach ihm thut greifen, aber mit seiner Zauberei konnte sich Robertus ganz unsichtbar stellen und dem Allem entfliehen. Zulezt thäte ihn der Vater öffentlich in die Acht. Da Robertus nun seine Schelmerei lang genug getrieben, und sich seiner Bündnuß des Teufels erinnert, wollte er dem zuvorkommen: fügt sich derwegen zu einem Einsiedler, dem beichtet er seine Sünde; der gab ihm eine solche Busse, daß er sollte einen Orden eines Einsiedlers annehmen, und drei Jahr nichts reden, in welcher Frömmigkeit schlief der Teufel dannoch nicht; sondern kam zu ihm, als er in dem Wald spazieren ging, zeiget ihm sein Schuldregister an, nahm ihn, führet ihn in die Luft, ließ

erhielt Gregor VII. von Satan dafür einen mächtigen Zauberspiegel, daß er zu Ehren des Teufels den Cölibat einführte; zuletzt holte ihn Satan in der Gestalt eines schwarzen Mohren ab [34]). Paul II., der sich dem Satan mit Blut verschrieben hatte, wurde von diesem von der Seite seiner Concubine hinweggeholt [35]).

---

ihn herabfallen; der fiel auf einen Baum, daß er zerschmettert. Da hing der Leib halber an dem Baum, und ward also todt gefunden" 2c. 34) Papst Gregorius VII. wird von Widman nach der Ausg. von 1599 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 775) „ein Ausbund anderer Zäuberer" genannt. Er hatte „ein Zauberbuch" in der Messe, „darinn er gesehen, ob man ihm nach dem Leben stellet oder nicht," und „was er aufgeopfert, das hat er Alles dem Teufel zu Gefallen gethan." Wenn er in die Kirche kam, läuteten die Glocken von selbst. „Mehr hatte dieser Bapst einen solchen zäuberischen Spiegel, daß er darinn Alles sehen konnte, was Kaiser Heinrich mit seinen Räthen Fürhabens war, auch was für geistliche oder weltliche Fürsten dabei saßen." Er „verbot der ganzen Klerisei oder Priesterschaft, daß sie sich nicht sollte ehlichen, damit er Gottes Ordnung zerstören möchte." Er schüttelte „seinen großen Ermel in seiner schwarzen Kappen" und „klare Feuerflammen und Funken stoben heraus." Er hatte sich dem Teufel mit „seinem eigenen Blut verschrieben," — kurz vor seinem Tode erschien ihm dieser als „Mohr" und führte ihn zur Hölle ab. 35) Widman erzählt in der Ausg. von 1599 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 782) das Ende Pauls II. also: „Indeß hielt er (Paul II.) mit seinen Curtisanen ein köstliches Panket, in welchem von grewlicher und abschewlicher Unzucht geredet ward. Als nun ein Loos gegeben war, welche unter den Curtisanen diese Nacht bei dem Bapst schlafen sollte, und er mit seiner Huren zu Bette gangen, kam der Teufel zu Nacht, da er wallet in seinem sodomitischen Leben und Wollust, und brach oder drehet ihm den Hals vmb."

Cäsarius von Heisterbach hat die Ansicht, daß beim Tode eines Unbußfertigen in der Nähe des Sterbehauses heftige Winde sich erheben, und auf dem Dache sich viele schwarze Raben zeigen. Das ist dem frommen Aberglauben ein Zeichen der Anwesenheit böser Geister [36]). Die letztere Ansicht über den Schluß des Teufelsvertrages durch eine Höllenfahrt ging in die Faustsage. Die erste Ansicht von einer Bekehrung und Himmelfahrt des verirrten Zauberers entwickelte sich im Mittelalter durch den Marienkultus. Den Hexenmeistern hilft Maria, wenn sie den Teufel abgeschworen haben. Am ausgebildetsten zeigt sich dieses in der Sage vom Militarius. Der Ritter, der nach dieser Sage ein liederliches Leben geführt und sein Vermögen durchgebracht hat, folgt einem Juden in den Wald. Dieser beschwört den Satan, welcher in Gestalt eines scheußlichen, schwarzen Mannes erscheint. Der Teufel verlangt, daß der Ritter Christus und Maria abschwöre. Die letztere zu verläugnen, kann sich der Soldat um keinen Preis verstehen. Der Teufel meint dennoch Ansprüche auf ihn zu haben. Der Ritter eilt verzweifelnd in eine Kirche, wo er weinend vor einem Marienbilde niedersinkt, bis er zuletzt das Bewußtsein verliert. Da sieht ein anderer Verehrer Mariens, wie das hölzerne Bild derselben lebendig wird, wie die Jungfrau bei ihrem Sohne, den sie auf den Armen trägt, Fürbitte

---

36) *Caesar. Heisterbac.* miracula illustr. libr. I, c. 15. Außer dem flatus ventorum in der Nähe des Sterbehauses war nach dieser Stelle die Anwesenheit der Raben auf dem Dache in so großer Menge, ut excepta una vetula omnes de domo territi fugerent, ein evidens signum praesentiae daemonum.

für den Gefallenen einlegt, wie Christus erzürnt ihr den Rücken wendet, und endlich, von seiner Mutter überwältigt, den Sünder wieder zu Gnaden aufnimmt [37]). Die Sage enthält den Triumph des Marienkultus, wie sich dieser auch in der Sage von Theophilus zeigt, in welcher die Jungfrau die mit des Sünders eigenem Blute unterschriebene Urkunde des Teufelsverlöbnisses aus den Klauen des Satans zurückbringt [38]). Durch die Reformation ward der Marien- und Heiligenkultus in einem großen Theile Deutschlands vernichtet; die Faustsage selbst verlegt den Schauplatz der Teufelei in den Schoos der katholischen Kirche, indem Faust zu seinen Zaubereien durch das Papstthum und die römischen Ceremonien gelangte [39]). Das protestantische Bewußtsein

37) Man vergl. den militarius, das Gedicht von Gotefridus Thenensis bei Mone, Anzeiger für die Kunde des deutschen Mittelalters, 1834, S. 266 ff. S. 270 a. a. O. heißt es:

> Mater per blandum vultum puerum venerandum
> Amplexu cingit, ad seque per oscula stringit,
> Supplicis et more mellito protulit ore:
> „O dulcis, rem grandem depreor a te,
> Istius ut miseri parcendo velis misereri,
> Inclamat quia me plorans et opem petit a me.“

Nach langem Wechselgespräche folgt:

> Mox surgit natus, nimiâ pietate placatus
> Ejus. et absque mora sibi dulciter applicat ora,
> Atque levat digne, consolaturque benigne
> Dicens: „O mitis mater, nihil a modo litis
> Conspice, namque datus tibi sit, cunctusque reatus“ etc.

38) *Vincentii Belluacens.* spec. hist. libr. XX, cap. 70.
39) Die Faustsage nach Widman, Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 2: „Als aber das alt Bäpstisch Wesen noch im Gang war, und man hin und wieder viel Segensprechen und ander abergläubisch Thun und Abgöt-

des Volkes, nach welchem sich alle Teufeleien des Mittelalters zuletzt in der Person des letzten Magiers Faust an der Gränze des Mittelalters und der Neuzeit vereinigten, konnte natürlich die Sage nicht mit einer Himmelfahrt des Teufelsbanners, wie die Sage von Theophilus, Militarius und die dieser nachgebildeten Zauberfabeln, schließen; es mußte sich bei der Bildung dieser Sage an die seit der Bekämpfung des Papstthums mehr ausgebildete von Gerbert anschließen, welche mit der Fahrt des Papstes in den Höllenpfuhl endet. Faust geht nach dem ältesten Faustbuche auf eine schauderhafte Weise unter. Doch zeigen sich die Spuren der Ansicht von der Rettung des Zauberers, wie sie der Marienkultus entwickelt, ebenfalls in der Faustsage nach der Darstellung Widmans von 1599. Bei Widman hilft sich Faust, wenn er Leib und Seele dem Teufel verschreibt, mit einem jesuitischen Vorbehalte. „Er (Faust) bedachte sich aber doch, sintemal der Teufel ein Lügner ist, so wolle er auch das Widerspiel mit ihme halten, und, wenn es dahin käme, daß er sein Pfand je haben wollte, so wolle er bei Zeit ausreißen und sich mit der christlichen Kirchen versühnen [40])“. Den Betrug, den er sich dabei gegen den Teufel erlaubt, entschuldigt Faust damit, daß

---

terei trieb, beliebte Solches dem Fausto überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Bursche geriethe, welche mit abergläubischen characteribus oder Zeichenschriften umgingen, war er bald und leicht verführet. Als er nun in diesen Dingen ersoffen war, und sich den Teufel gar ließe einnehmen, fiel er von der theologia abe“ u. s. w. 40) Widman, Ausg. von 1599, Thl. I, Cap. 9, S. 42.

ja auch der Teufel ihn betrüge. „Halte er (der Teufel) auch keinen Glauben in seiner Zusagung, so sey er (Faust) ihme auch hinwiederum nicht Glauben zu halten schuldig [41])". Natürlich hilft aber auch bei Widman der Vorbehalt nichts und Faust wird auch hier auf Grauen erregende Art vom Satan abgeholt. So hat sich der Charakter des Teufelsbündnisses in der Faustsage zuletzt in dem Gedanken ausgesprochen: Faust will Ehre, Sinnengenuß und Wissenschaft; darum verschreibt er sich eigenhändig dem Teufel; sein Leben schließt mit der Höllenfahrt. Auch Göthe's Faust hat zwei Beweggründe, die ihn zum Bündnisse mit Mephistopheles treiben, Wissenschaftsdurst und Genußgier [42]).

§. 6.

Die Elemente der Faustsage.

In allen Zauberern des Mittelalters, welche mit dem Teufel einen Bund nach der Sage schlossen, wiederholt sich immer derselbe Gedanke, der sich zuletzt in Faust, dem letzten Magier, abschließt: Teufelsverschreibung für die Herr-

41) Widman a. a. O. 42) Faust sagt in dem ersten Monologe bei Göthe:

„Auch hab ich weder Gut, noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben"

und

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau all' Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

lichkeit der Welt und die Erkenntniß der Wissenschaft. Faust wurde als Schlußstein der Sammelpunkt für alle frühern Zauberer. Allein nicht nur der Charakter des mittelalterlichen Teufelsbündnisses, wie er nach zerstörtem Marienkultus im 16ten Jahrhunderte unter Protestanten blieb; auch die Einzelnheit der Zaubersagen des Mittelalters und des sechszehnten Jahrhunderts ging in diese Volkssage von Faust über. Kaum wird im Faustbuche eine Zauberthat erzählt, zu der man nicht eine Parallele in den Zauberthaten der mittelalterlichen Vorzeit und der Mitzeit Fausts finden konnte. Wir wollen es versuchen, die Bestandtheile der Faustsage in den frühern und gleichzeitigen Zaubersagen nachzuweisen.

Als der deutsche Kaiser Wilhelm im Jahre 1248 [1]) nach Köln kam, verwandelte Albert der Große, den man für einen Zauberer hielt, in des Kaisers und vieler Fürsten Gegenwart den kaiserlichen Palast zu Weihnachten in einen Garten mit Bäumen, Gräsern und Blumen, in welchem Nachtigallen, Amseln und andere Vögel sangen. Der Kaiser schenkte nach der Sage Albert und seinen Brüdern zum Lohne ein bedeutendes Landgut [2]). Einer Jungfrau Nynianne

---

1) Wilhelm, Graf von Holland, seit 1247. 2) *Godelmann*, de magis, libr. I, cap. III, S. 28: „De Alberto magno referunt, quod Coloniae in media bruma feriis *natalitiis* coram imperatore Wilhelmo et multis aliis principibus suis praestigiis effecerit, ut Caesaris palatium arboribus, frondibus, graminibus et variis generibus herbarum tamquam amoenissimus hortus floreret, lusciniae quoque, merulae, aliaeque aviculae ca-

zieht der Zauberer Merlin, um ihre Liebe zu gewinnen, mit einer Ruthe einen Kreis. In dem Kreise hörte man liebliche Stimmen in herrlichen Weisen; man hörte eine so treffliche Musik, daß man die Harmonie der Engel im Himmel zu vernehmen glaubte. Belaubtes Gebüsch entstand in dem Kreise, Blumen und wohlriechende Kräuter sproßten unter ihren Füßen [3]). Wenn Albert Austern haben wollte, klopfte er an's Fenster, und eine Schüssel mit diesem Gerichte wurde ihm von unsichtbarer Hand gereicht [4]). Johannes Teutonicus, Domherr zu Halberstadt, der als Magier galt (1271), enthauptete einen Gesellen, zeigte den Kopf auf einem Teller, und machte den Enthaupteten wieder frisch und gesund. Ein Gaukler aus den Niederlanden hieb nach einer alten Sage im Jahre 1272 in Kreuznach auf öffentlichem Markte seinem Knechte

---

nerent. Et hoc spectaculo ita delectatum imp. Wilhelmum scribunt, ut Alberto ejusque fratribus Trajecti praedium amplissimum donarit. 3) Man s. die Merlinssage in Friedr. Schlegel's sämmtlichen Werken, Wien, 1823, Thl. VII, S. 170: „Der Ort, an welchem Merlin den Kreis gezogen, war ohne Schatten und ein bloßes Stück Land. Als nun die Sonne höher herauf kam, entstand über den Sängern und um ihnen her ein dick belaubtes Gebüsch, und unter ihren Füßen entsproßten so viel Blumen und wohlriechende Kräuter, daß die Luft weit umher davon durchwürzt ward." 4) Görres, teutsche Volksbücher bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 32. Auch von dem Abte Tritenheim wird Aehnliches erzählt (für ältere Literatur und neuere Lectüre, Quartalschrift von Canzler und Meißner, II. Jahrgang, 1784, bei J. Scheible, Kloster, Bd. III.) nur war es „eine gute Schüssel voll gesottener Hechte," die Tritenheim durch das Klopfen an das Fenster für „seine Reisegefährten" in einem Wirthshause erhielt.

den Kopf ab, und setzte ihm denselben nach einer halben Stunde wieder auf. Auch stellte er mit Hunden eine Jagd in der Luft an. Mit einem Zaum, bei dessen Gebrauche Johannes Teutonicus ein eigenes Sprüchlein brauchte, besuchte er beinahe zu gleicher Zeit die drei Städte Halberstadt, Mainz und Köln, in welchen er um Weihnachten Christmessen las. Der Fürst Baian zauberte ganze Kriegsheere zur Hilfe herbei [5]). Othin (wahrscheinlich der Gott Odin), ein Erzzauberer, führte nach eines nordischen Schriftstellers Zeugniß den König der Dänen, Hading, auf einem Pferde über das Meer in die Heimath. Der König war, als er die Fahrt machte, mit einem Mantel bedeckt, durch den er gegen das Verbot des Zauberers sah [6]). Ein Norwegerkönig kämpfte ge-

---

5) Andreas Hondorff (Pfarrer zu Droissig) Promptuarium exemplorum, Frankf. 1574, fol. 72, a: „Anno Christi 1272 ist ein magus und wunderseltsamer Gaukler aus dem Niederland gen Creuznach gekommen. In der Stadt hat er öffentlich vor allem Volke auf dem Markt seinem Knecht den Kopf abgeschlagen und über eine Stunde dem liegenden Leib das Haupt wieder aufgesetzt. Er ward gesehen, daß er mit den Hunden in der Luft jaget, und auf und auf stiege, und ein Geschrei in der Luft hat." Johann Bodins de magorum daemonomonia, ins Deutsche übertragen von Fischart, datum Forpach den ersten Septembris, anno 1586: „Im Jahr Christi 1271 hat ein Priester von Halberstatt, Johannes Teutonicus genannt, so zu seiner Zeit der beschreitest Zauberer gewesen, zu Mitternacht drei Messen gesungen, eine zu Halberstatt, die ander zu Mentz (Mainz) und die dritt zu Cöln." 6) *Olai magni*, gentium septentrionalium historiae breviarium, 1652, Lugd. Bat. libr. III, c. 18: Othinus, major atque senior inter magos. Hadingum quendam, Daniae regem, magicis praestigiis turpiter

gen die Dänen, und ward durch Zauberei begünstigt. Die Augen der Feinde wurden durch besondere Künste verblendet [7]). Nach den Sagen der böhmischen Geschichte [8]) hatte Wenzeslaus, der Sohn des deutschen Kaisers Karls IV., der des Baiernherzogs Tochter, Sophia, ehlichte, eine große Freude an Zauberern und magischen Künsten. Dieß wußte der Schwiegervater und brachte an den böhmischen Hof deßhalb einen Wagen voll Zauberer [9]). Unter den Zuschauern

---

illusum atque longies a suis familiaribus avulsum equo per vasta maris spatia ad propria reduxit u. s. w. 7) *Olai magni*, gent. sept. hist. brev. libr. III, cap. 18: Die Augen der Feinde waren veluti quibusdam nimborum spiculis lacessiti, und die Verblendung war so groß, ut imbris maleficio ita graviorem ab elementis pugnam, quam ab hoste sentirent. 8) Aus der böhmischen Geschichte des *Dubravius*, episcopus Olmucensis, erzählt *Philippus Camerarius* in seinen horis succisivis centur. 1, Francof. typis Egenolfi Emmelii, 1615, 4. p. 313 und 314, die Zauberei Zyto's. Der Baiernherzog hoffte mit Zauberern seinem Schwiegersohne eine Freude zu machen (ubi generum ludicris spectaculis et magicis praestigiis delectari cognovit). Darum brachte er einen mit Zauberern angefüllten Wagen nach Prag (Plenum praestigiatorum plaustrum secum Pragam advexit). Ibi dum praestantissimus artificum ludibriae artis ad permulcendos oculos explicat, adest inter spectatores Zyto, Wenceslai magus, ore usque ad aures dehiscente, accedensque propius artificem illum, Palatini cum omni apparatu subito devorat, solos dumtaxat calceos, qui luto obliti videbantur, exspuens, secessumque inde petens, ventrem insolita escâ gravem in solium aqua plenum exonerat, praestigiatoremque adhuc madidum spectatoribus restituit, passim deridendum adeo, ut ceteri quoque ejus socii a ludo desisterent. 9) *Philipp. Camerarius* a. a. O.

war Zyto, ein Magier des Wenzeslaus. Dieser Zauberer zehrte zur großen Belustigung der Zuschauer den ganzen Wagen mit allen baierischen Zauberern auf; nur die vom Kothe verunreinigten Schuhe spukte er wieder aus; das Andere gab er am dritten Orte zur allgemeinen Erbauung, wie es früher war, lebendig von sich [10]). Von diesem Zauberer ging das Gerücht eines mit dem Teufel abgeschlossenen Bündnisses. Zuletzt wurde er vom Teufel mit Leib und Seele abgeholt [11]). Auch Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim [12]) war nach der Volksmeinung Schwarzkünstler und hatte den bösen Geist in Hundsgestalt bei sich. Kurz vor seinem Tode entließ er den Hund, dieser stürzte ins Wasser und wurde nicht wieder gesehen [13]). Nach Hondorffs Zeugniß war in Nordhausen ein Zauberer, Namens Wildfeuer. „Der fraß einen Bauren mit Pferde und Wagen, welcher

10) *Philipp. Camerarius* a. a. O. 11) *Phil. Camerar.* a. a. O.: Ceterum Zytho, impostor, a cacodaemone superstes cum corpore et anima de medio hominum sublatus est. 12) Andreas Hondorff, promptuar. exempl. 1574, fol. 70, a: „Henricus Cornelius Agrippa, Nettesheimensis, der hat sich sehr auf die schwarze Kunst geflissen, und hat einen Geist in Gestalt eines Hundes mit ihm geführt, den er durch seine schwarze Kunst also bezaubert, und zahm gemacht, wie er ihn an einem Halsband führte. Als er zu Lugdun in einer geringen Herberge am Tode lag, hat er den Hund mit solchen Worten losgemacht: Gehe hin, du verdammtes Thier, der du mich ganz verdammlich und verloren gemacht hast. Alsbald hat sich solcher Hund oder Geist in den nächsten Fluß Ararim gestürzt, und ist nit wieder gesehen worden. Bald hernach ist Agrippa gestorben“ (Jovius in elogiis). 13) Hondorff prompt. exempl. fol. 72, a.

Bauer nach etlichen Stunden über etliche Feldweges mit Pferde und Wagen in einer Pfütze lag [14])". Derselbe erzählt: „Ein Mönch machte ein Geding mit einem Bauern, wie theuer er ihme wollte Heu zu fressen geben, als viel er möchte. Sagt der Bauer: Um ein Kreuzer. Der Mönch aber fraß ein Fuder Heu mehr, dann die Hälfte, und ward vom Bauren davon mit Gewalt getrieben [15])". So wird auch von demselben erzählt, daß sich ein zauberischer Schuldner von einem Juden ein Bein ausreißen ließ, und der Jude vor Schrecken davon lief [16]). Im Jahre 1272 soll nach demselben Schriftsteller „ein wunderseltsamer Gaukler und *magus* aus dem Niederland nach Creuznach" gekommen seyn. „Bisweilen ward er gesehen, als ob er einen Gewappneten verschlänge, ja auch, wie er ein ganz Fuder Heu oder Holzwagen mit den Rossen verschlänge [17])". Der Abt Tritenheim von Sponheim [18]) schreibt von einem Juden, Namens Zedechias, der ehedem Physiker und Arzt des Kaisers Ludwig [19]) und Zauberer war, auch viele Wunder wirkte [20]). Der Abt versichert, der Jude habe einen gewaffneten Mann mit Pferd und allen Waffen,

---

14) Hondorff a. a. O. 15) Hondorff a. a. O. 16) Hondorff a. a. O. 17) Hondorff a. a. O. Von dem Zauberer Wildfewer in Nordhausen erzählt Luther ein Aehnliches (Luther's Werke, Ausg. von J. G. Walch, Thl. XXII, S. 1206, Tischreden, Cap. 25). Eben so kennt er auch das Heuessen um einen Löwenpfennig und schreibt es einem Mönche zu (Luther a. a. O.). 18) Tritenheim, geb. 1462 in Tritenheim bei Trier, wovon er den Namen führte, seit 1483 Abt in Sponheim, seit 1506 in Würzburg, gest. 1516. 19) Ludwig der Fromme von 814 bis 840. 20) *Delrio* disquisitiones magicae, Colon. Agrippin. 1679, 4. libr. II, quaest. 8, S. 134.

auch einen Wagen mit Pferden und Fuhrmann verschlungen, er habe den Leuten die Köpfe abgehauen und wieder aufgesetzt, und in der Luft und auf den Wolken Jagden veranstaltet [21]). Nach einem Zeugnisse verkaufte ein anderer Magier, der nicht Faust war, fette Schweine. Als sie der Käufer in den Bach trieb, verwandelten sie sich in Strohbündel [22]). Der Käufer zog im Zorne den Zauberer am Beine; es folgte dem Zuge, und blieb in des Käufers Hand; durch den Schreck sah dieser sich zu einem gütlichen Vergleiche genöthigt [23]). Ein Zauberer aus Mag-

---

21) *Delrio* a. a. O.: Huc referendae sunt ludificationes Zedechiae Judaei. qui fuit tempore Ludovici pii et hominem in aëra jactabat et in membra discerpebat. et ea recollecta adunabat. currum etiam onustum foeno cum equis et agitatore coram tot to populo absorbebat (Trithem. chron. Hirsaug.). 22) Dieses wird zuerst vom Böhmen Zyto erzählt. *Delrio* disquis. mag. libr. II, quaest. 6 e. c., S. 125: „Atque, ut ostenderet (Zyto), se pecuniam quoque pro usu suo facile conflare posse, triginta sues, bene saginatos, ex manipulis foeni (später wurden es Strohbündel) effingit, illosque pastum proxime Michaëlis cujus, pistoris locupletis, extrudit, proponitque venales, quo pistor voluit pretio; hoc tantum emtorem monens, ne gregem novum ad flumen lotum compellat. Qua ille monitione neglecta, cernit in flumine manipulos fluitare, suibus submersis. 23) *Delrio* a. a. O.: „Ergo diu venditore quaesito atque in taberna vinaria tandem reperto, in qua porrectis pedibus in scamno recubabat, dum stomachabundus altero pede correptum excitare vult, eum a corpore protinus cum coxendice avellit: clare Zitone quaeritante et obtorto collo emptorem ad judicem trahente. Quid faceret pistor, in manifesto deprehensus, ut sibi videbatur, facinore, nisi ut damnum damno adderet. atque de hac insuper injuria cum Zitone decideret?

deburg im 16ten Jahrhunderte flog in die Luft; er ritt auf einem Pferde; die Frau hielt den Mann und die Magd die Frau, und so flogen alle in einer Kette durch die Luft [24]). Ein Zauberer dieser Zeit enthauptete den Diener eines Wirthes in einem Gasthause. Als er dem Enthaupteten den Kopf aufsetzen wollte, hinderte ihn ein anderer Magier daran. Da der Magier durch den Zuruf des Zauberers nicht abgehalten werden konnte, ließ dieser auf dem Tische eine Lilie wachsen, hieb die Lilie von einander, und schlug dem Magier den Kopf ab, der, weil die Lilie zerschnitten war, nie mehr mit dem Rumpfe sich verbinden ließ. Dem Körper des Kellners setzte sodann ungehindert der Zau=

(Dubrav. histor. Boh. libr. 23). Bei *Godelmann* de magis, libr. I, cap. 3, S. 28 ist es ein alius magus, und Strohbündel, in welche die Schweine verwandelt werden.
24) Joh. Wier, de praestigiis daemonum, gedruckt zu Frankf. a. M. 1586, abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 196: „Zu Magdeburg ist auf ein Zeit ein seltsamer Zäuberer gewesen, welcher in Gegenwärtigkeit einer großen Menge Zusehern, von denen er ein groß Geld aufgehebt, ein wunderkleines Rößlein, das im Ring umbher tanzet, gezeigt und, wenn sich dann das Spiel zum Ende nähert, beklagt sich der Possenreißer, wie er bei der undankbaren Welt so gar nichts Nutzes schaffen möchte, dieweil Männiglichen so karg, daß er sich Bettelns kaum erwehren möchte. Deßhalb, so wöllte er recht von ihnen Urlaub nehmen, und den allernächsten gen Himmel, ob vielleicht sein Sach daselbst besser würde, fahren. Und, als er diese Wort gesprochen, warf er ein Seil in die Höhe, welchem das Rößlein ohne allen Verzug stracks nachfuhre, der Zäuberer erwischet's bei dem Wadel, seine Fraw ihne bei den Füßen, die Magd die Fraw bei den Kleidern, also daß sie alle, als ob sie an einand wären geschmiedet gewesen, nach einander ob sich dahin fuhren."

derer den abgeschlagenen Kopf auf[25]). Augustin Lercheimer[26]) erzählt in seiner deutschen Abhandlung von der Zauberei, daß Maximilian I., als er seine Gattin, Maria von Burgund, durch den Tod verloren hatte, sich in verzweifelnder Liebe zur Verstorbenen an den berühmten Zauberer Johann Tritenheim gewendet habe, welcher ihm den Schatten seiner Gattin sehen zu lassen versprach. Der Zauberer ging mit dem Kaiser und einem Dritten in ein entfernteres Gemach, und verlangte, daß, wenn das Gespenst erscheinen würde, Keiner reden sollte. Die Verstorbene erscheint;

---

25) August. Lercheimer „christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei." Fol. Frankf. 1586 (abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 206). 26) August. Lercheimer „christlich Bedenken und Erinnerung vor Zauberei." Fol. Frankf. 1586 (abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 211): „Kaiser Maximilian der erste, der hochlöblich, hatte zum Ehegemahl Mariam, Carols von Burgundien Tochter, die ihm herzlich lieb, und er sich heftig umb ihren Tod bekümmerte. Dieß wußte der Abt (Tritenheim von Sponheim) wohl, erbeut sich, er will sie ihm wieder für Augen bringen, daß er sich an ihrem Angesichte ergötze, so es ihm gefalle. Er läßt sich überreden, willigt in diesen gefährlichen Fürwitz. Gehen mit einander in besonder Gemach, nehmen noch einen zu sich, daß ihrer drei waren, und verbeut ihnen der Zäuberer, daß ihrer Keiner bei Leibe kein Wort rede, so lang das Gespenst währete. Maria kompt hereingegangen, wie der gestorbene Samuel zum Saul, spaziert fein säuberlich für ihnen über, der lebendigen, wahren Maria so ähnlich, daß gar kein Unterschied war, und nit das Geringste daran mangelte. Ja in Anmerkung und Verwunderung der Gleichheit wird der Käiser eingedenk, daß sie ein schwarz Flecklein zu hinterst am Halse gehabt; auf das hat er Acht, und befindts auch also, da sie zum Andernmal fürüberging" u. s. w.

der Kaiser bewundert die Aehnlichkeit, und bemerkt selbst eine Warze, die sie lebend an ihrem Nacken hatte [27]). Die Geschichte von dem Zauberer Wildfewer oder Wildfeuer, der einen Bauern mit Pferd und Wagen aß, und diese wieder in eine Pfütze spukte, von einem Mönche, der einem Bauern um einen Kreuzer ein Fuder Heu verzehrte, und von dem durch einen Juden einem Schuldner abgerissenen Beine kennt und erzählt auch Martin Luther [28]). Eine andere Geschichte findet sich in Luthers Schriften, die in den Sagenkreis vor Faust's Zeiten gehört. Wir führen die eigenen Worte an. „Kaiser Friederich, Maximiliani Herr Vater, ließ einen Schwarzkünstler zur Mahlzeit laden, und machte durch seine Geschicklichkeit und Kunst, daß der Schwarzkünstler Ochsenfüß und Klauen an den Händen bekame, und da er über dem Tisch saß, hieß ihn der Kaiser, er sollte essen. Er aber schämte sich, und verbarge die Klauen unter dem Tisch. Endlich, da er sie länger nicht konnte bergen, mußte er es sehen lassen. Da sprach er zum Kaiser: Ich will Euer kaiserliche Majestät auch etwas machen, da sie mir's erlaubt? Da sagte der Kaiser: Ja. Da machte er mit seiner Zauberei, daß ein Lärmen ward draußen vor des Kaisers Gemach, und wollte erfahren, was da wäre; da kriegte er am Haupt ein groß Geweih und Hirschhörner, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenster hineinbringen. Und sagte D. Martin Luther: Das gefället mir wohl, wenn ein Teufel den andern vexiret und geheyet, daraus schließe ich, daß

---

27) Lercheimer a. a. O. 28) Luther's Werke, Ausg. v. J. G. Walch, Thl. XXII, S. 1206, Tischreden, cap. XXV.

ein Teufel stärker ist, denn der andere [29]). Ochsenfüße und Pferdehufen zauberte auch der böhmische Zauberer Zyto seinen Gästen an [30]). Auch Hirschgeweihe zauberte er ihnen an den Kopf, wenn sie zum Fenster hinaussahen, daß sie den Kopf nicht mehr zurückziehen konnten [31]). Die Geschichte von den in Strohbündel im Wasser verwandelten Schweinen und von dem Beinausziehen des Juden wird von *Delrio* [32]) ebenfalls dem böhmischen Zauberer Zyto beigelegt [33]). Derselbe setzt das Leben eines jüdischen Zauberes Zedechias in die Zeit Ludwigs des Frommen und erzählt auch die von Tritenheim mitgetheilte Geschichte [34]) von einem durch den Juden verschlungenen Heuwagen [35]). Der bekannte Johannes Franciskus Pikus [36]) spricht von einem Zauberer, der ungefähr 50 Jahre vor ihm, wie er von lebenden Genossen desselben hörte, einem neugierigen Fürsten [37]) die Belagerung von Troja und den Achilles und Hektor zu zeigen versprach. Gerbert, als Sylvester II. römischer Papst, darf nach dem mit Satan geschlossenen Vertrage nur in

---

29) Luther's Werke a. a. O. S. 1209. 30) *Delrio*, disquisitionum magicarum, libr. II, quaest. VI, p. 125 ed. cit. 31) *Delrio* a. a. O.: „Et aliquoties fronti illorum cornua cervina latissima adjiciens (Zyto Bohemus), quoties videlicet e fenestris ad subitum spectaculum prospicerent, ne rursus caput et ora ad mensam referre possent. 32) *Delrio* o. c. libr. II, quaest. 6, S. 125. 33) *Delrio* a. a. O. 34) *Delrio* o. c. libr. II, quaest. 8, S. 134. 35) *Delrio* a. a. O. 36) Neffe des berühmten *Pico* von *Mirandula*. 37) Curioso cuidam et male sano principi. *Johannis Wieri*, de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficis, Basileae ex officina Oporiniana, 1583. 4. libr. II, cap. 4, p. 166.

Jerusalem zur Hölle fahren. Der Teufel betrügt ihn nach der Sage, indem er ihn in einer Kirche zum heiligen Kreuze in Rom ergreift, die den Namen Jerusalem führt [38]). Nach einer andern Auffassung der Sage verspricht Satan dem Papste ein langes Regiment, wenn er nicht nach Jerusalem kommt. Er stirbt während des Gottesdienstes in der heil. Kreuzkirche in Rom, Jerusalem genannt [39]). Von den Zauberern des Mittelalters wird auch die Hölle besucht. Der Sohn des Landgrafen Ludwigs von Thüringen will wissen, wie es seinem verstorbenen Vater geht. Ein alter Soldat beschwört den Teufel, und macht auf dessen Rücken die Reise in die Hölle, wo er den alten Landgrafen am Feuer braten sieht [40]). Die Zauberer des Mittelalters gehen zur Beschwörung der Teufel in den Wald an einen Kreuzweg, ziehen mit einem Schwerte den Zauberkreis. Die Teufel wollen in den Kreis; man hält sie dadurch ferne, daß man weder einen Gegenstand, noch ein Glied des Körpers über den Kreis hält, noch während der Beschwörung mit ihnen redet. Man hört Windbrausen und Grunzen von Schweinen. Die Teufel erscheinen als Krieger mit Lanzen und Schwertern, den Zauberer zu erschrecken, oder als schöne Mädchen, zur Umarmung zu verlocken. Studenten aus

---

38) M. lese das oben mitgetheilte Gedicht über Gerbert (Sylvester II.) aus dem 13. Jahrhunderte. 39) Der Teufel sagt: Si non attigeris Hierusalem, diu vives. Der Papst erkannte sein baldiges Ende in der basilica sanctae crucis in Hierusalem nach dem Zeugnisse des Petrus Praemonstratensis. *Wierus*, de praestigiis daemonum e. c. libr. VI, cap. 5, p. 672 u. 673. 40) *Caesarii Heisterbacensis* illustria miracula et historiae rerum memorabilium, libr. I, cap. 34.

Toledo, welche zur Zeit des Cäsarius von Heisterbach den Teufel beschwören wollten, hatten nach dessen Nachricht das Schicksal, daß ihnen die Teufel als Mädchen erschienen. Die Mädchen waren zutraulich, und das eine verlobte sich einem Studenten durch einen Ring, den sie ihm zeigte. Der Student steckt seinen Finger aus dem Zauberkreise und verschwindet. Nachher wurde er durch Gebet wieder aus der Hölle zurückgebracht. [41]). Wie alle Magier des Mittelalters, die mit dem Teufel nach dem herrschenden Volksglauben Bündnisse schloßen, zuletzt, wie wir oben nachwiesen, in dem Collectivbegriffe Faust aufgingen: so finden sich alle hier angeführten Sagen über die Thaten der Zauberer des Mittelalters und der Faust'schen Zeit bis in die kleinsten Einzelnheiten in der Faustsage wieder, so daß sie als eine Sammelsage für alle vorausgegangenen und gleichzeitigen Zaubersagen erscheint.

Eine sorgfältige Vergleichung der bisher angeführten Zaubergeschichten mit dem Inhalte der Sage von Faust wird dieses bis auf die kleinsten, im Sagenkreise enthaltenen Umstände bestätigen.

Wie Albert der Große im Jahre 1248 dem deutschen Kaiser Wilhelm mitten im Winter den kaiserlichen Pallast in einen Garten mit Bäumen, Gräsern, Blumen, Nachtigallen, Amseln und andern Vögeln verwandelt, und Merlin der schönen Nynianne mit der Zauberruthe belaubtes Gebüsch mit Blumen und wohlriechenden Kräutern, wie eine an die Harmonie der Engel im Himmel erinnernde Musik, vorzaubert; so heißt es in dem ältesten Faustbuche

---

41) *Caesar. Heisterbac.* **illustr. mirac. libr. V, cap. 2–4.**

von 1587: „Im December, umb den Christtag war vil Frawenzimmers gehn Wittenberg kommen, als etlicher vom Adel Kinder zu iren Geschwistern, so da studierten, sie heimzusuchen, welche gute Kundschaft zu D. Fausto hatten, und er etlichmal zu ihnen berufen worden. Solches zu vergelten, berufte er dieß Frawenzimmer und Junckern zu ihme in sein Behausung zu einer Underzech. Als sie nuhn erschienen, und doch ein großer Schnee draußen lag, da begab sich in D. Fausti Garten ein herrlich und lustig Spektakul; dann es war in seinem Garten kein Schnee zu sehen, sondern ein schöner Sommer, mit allerlei Gewächs, daß auch das Gras mit allerlei schönen Blumen dahier blühet und grünet. Es waren auch da schöne Weinreben mit allerlei Trauben behängt, deßgleichen rothe, weiße und leibfarbe Rosen und ander viel schöne und wohlriechende Blumen, welches ein schönen herrlichen Lust zu sehen und zu riechen gabe [42]." In der spätern Darstellung von Widman „hört man auch einen Ambsel fröhlich singen, Papengöy und Atzel reden, mit was Sprach man sie fragt, ohne die kleinen Vögel; die hören nicht auf, zu zitzern [43]". Auch zaubert Faust einem Freiherrn „Nachtigallen" in den Garten [44]. Selbst die liebliche Musik wird in der Faustsage gehört. Wenn Faust den Satan beschwört, „sind im Wald viel lieblicher Instrument, Musik und Gesäng gehört worden [45]". Der Teufel führt Faust im Zimmer ein kleines Schau=

42) Das Faustbuch von 1587 im Kloster von J. Scheible, Bd. II, S. 1045 und 1046. 43) Widman's Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 440. 44) Widman's Faustsage von 1599 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II. S. 611. 45) Faustbuch bei Scheible a. a. O. S. 914.

spiel auf, in welchem, wie in der Merlinssage, eine Musik, wie im Himmel, ertönt. „Letzlich, da erhub sich ein lieblich Instrument von einer Orgel, dann die Positiff, dann die Harpffen, Lauten, Geygen, Posaunen, Schwegel, Krumbhörner, Zwerchpfeiffen und dergleichen (ein jegliches mit vier Stimmen), also daß D. Faustus nit anders gedachte, dann er wär im Himmel, da er doch bei dem Teufel war [46]". Wie Albert der Große, um Speisen zu erhalten, an's Fenster klopft, und sie von unsichtbarer Hand auf einer Schüssel erhält; so „thut Faust das Fenster auf und nennet einen Vogel, den er gern wollt; der floge ihm zum Fenster hinein [47]". Als eine Gräfin von Anhalt, deren Hof Faust besuchte, „groß schwanger" war, sagte der Zauberer zu ihr: „Gnedige Frauw, ich hab alle Zeit gehört, daß die schwangeren Weibsbilder zu mancherlei Dingen Lust und Begierdt haben, ich bitt, Euer Gnaden wöllen mir nicht verhalten, worzu sie Lust zu essen hätte." Die Gräfin wünscht im Jenner „frische Trauben und Obs genug zu essen". Faust „name alsbald zwo silberne Schüssel, setzte die fürs Fenster hinaus. Als nun die Zeit vorhanden war, griffe er fürs Fenster hinaus, und langt die Schüsseln wiederumb herein; darinnen waren rothe und weiße Trauben, deßgleichen in der andern Schüssel Oepfel und Birn, doch fremder und weiter Landesart hero [48]". Bei Albert sind die aus dem Fenster hereingeholten Speisen Austern. Was von Johannes Teutonikus, dem Domherren in Halberstadt, im Jahre

46) Faustbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 953. 47) Faustbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 955. 48) Faustbuch bei J. Scheible a. a. O. S. 1019 u. 1020.

1271 erzählt wird, theilt man auch von Faust mit. Wie Johannes Teutonikus, haut Faust einem Hausknechte den Kopf ab, „setzt dem Hausknechte seinen Kopf, wie er ihm verheißen hatte, wiederumb auf und packt sich von dannen [49])". Die Jagd, die der Domherr von Halberstadt in der Luft veranstaltet, erscheint in der Faustsage wieder. Ein Kardinal kommt nach Leipzig aus Rom, mit Namen Laurentius, Bischof Pränestinus, Cardinal Campegius; der ging umb die Stadt spazieren; das erfuhr Faustus; denn er ihn auch gern sehen wollt, und, als er mit Gesellschaft auch dahin kam, da sagte er: „Nun hab ich des Teufels Mästschwein gesehen; ich will ihm zu Ehren ein Jagen anrichten, doch, daß es unsrem Landesfürsten an seinem habenden territorio nicht präjudicirlich sey. Alsbald zog daher sein Mephostophiles mit vielen Hunden, und er ging auch, wie ein Jäger; darauf sagte er zu seiner Gesellschaft, sie sollen allda verharren und solchem Spiel zusehen. Indem sahen sie in den Luft, wie Fuchs und Hasen. Faustus setzt an sein Hörnlein, blies auf; da fuhren die Hunde mit dem Mephostophile hinauf in die Luft; alsbald kam Faustus auch mit den andern Hunden und Steubern hernach; der blies in den Lüften daher, darob die Zuseher ein sonderliche Frewd hatten, die Hund ängsten und trieben die Fuchs und Hasen so weit in die Höhe, daß man sie kaum sehen konnt; dann kamen sie wieder herab; das währet etwan ein Stund; darnach verschwinden die Jäger, Hund, Fuchs und Hasen, und Faustus trat in dem Luft herab auf den Boden des

---

49) Faustbuch a. a. O. S. 1043.

Erdreichs zu den Studenten [50])". Naiv setzt Widman, der Herausgeber der Faustsage von 1599, bei: „Der Kardinal aber hat etwas Newes aus dem Teutschlandt gehn Rom gebracht [51])". Wie Johannes Teutonikus mit einem Zaum durch die Lüfte fliegt, so macht Faust mit drei Gesellen die Reise zur Hochzeit nach München in einem Mantel durch die Luft [52]). Gleich Baian, der sich zu Hilfe gespenstische Kriegsheere herzaubert, rächt sich Faust an einem Freiherren in Eisleben. Der Freiherr mit „ungefähr sieben Pferden" läßt auf Faust, den er bei Eisleben antrifft, „darrennen". „Plötzlich stund ein groß Kriegsvolk im Harnisch, so auf ihn darwollte; da wandte er sich auf einen andern Weg; bald sahe er gleichfalls viel Reisiger Pferde, derhalben er sich abermals auf ein ander Seiten begeben mußte. Da er wiederumb, wie zuvor, eine Schlachtordnung sahe, daß ihme also dieses einmal oder fünf begegnete, so oft er sich an ein ander Ort hat gewendt. Der Freiherr meinte nicht anders, denn es wäre eine Mannschaft, oder natürlich Fürhaben einer Schlacht, so es doch eine Zauberei des Fausti war [53])". Wie in der nordischen Sage des Olaus der Zauberer Othin, oder Gott Odin auf einem Pferde in einen Mantel gehüllt den Norwegerkönig in die Heimath trägt, so führt Faust drei Gesellen nach München in seinem Zaubermantel. Der König darf auf Odins Befehl auf der Reise nicht aus dem Mantel sehen; auf Faust's Befehl dürfen die drei Gesellen während der ganzen Mantelreise nicht reden [54]):

---

50) Widman a. a. O. S. 590 u. 591. 51) Widman a. a. O. S. 591. 52) Faustbuch a. a. O. S. 1016. 53) Faustbuch a. a. O. S. 1015 und 1016. 54) Faustbuch a. a. O. S. 1016 ff.

Der Teufel verwandelt sich, wenn Faust Reisen macht, in ein Pferd [55]). „Faustus nimmt im 16ten Jahre" (seines 24jährigen Vertrages mit dem Satan) „ein Reis oder Pilgrimfahrt für, und befiehlt also seinem Geist Mephostophili, daß er ihn, wohin er begehrte, leyte und führe. Derhalben sich Mephostophiles zu einem Pferde verkehret und veränderte; doch hat er Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin ihn **D.** Faustus hin ländete [56])". Faustus bringt einen Edelmann, da eben seine Frau mit einem Andern Hochzeit gemacht und er „dem Bräutigam die männliche Kraft benommen", noch zur rechten Zeit durch Mephostophiles in „sein Patriam [57])". Faust reist mit Mephostophiles zu den Wolken und Sternen, sieht unter sich „genugsam die ganze Welt, Europam, Asiam und Afrikam". Er sieht „im persischen und konstantinopolitanischen Meer viel Schiff und Kriegsheer hin und wider schweben und fahren; es war ihm aber Konstantinopel anzusehen, als wenn drei Häuser da wären, und die Menschen als einer Spannen lang [58])". Wie

---

55) Widman a. a. O. S. 513 u. 514. 56) Faustbuch a. a. O. S. 992. 57) Widman a. a. O. S. 622 u. 623. 58) Faustbuch a. a. O. S. 989—991. Zaubermittel, um sich unsichtbar zu machen und eine Luftreise anzutreten, kannte schon das Griechische Alterthum. Pherekydes der Syrer, der jonische Philosoph, erzählt in den Fragmenten (ed Sturz. 1789, S. 95—97), wie uns der Scholiast zu Apollon. Rhod. libr. IV. v. 1515 meldet, von den Gräen, des Phorky's Töchtern, die auch im zweiten Theile von Göthe's Faust erscheinen, Pamphredo, Ento, Jaino, eines Auges und eines Zahnes, welche Kostbarkeiten sie abwechselnd gebrauchten, wie solches auch Göthe in ihrem Zusammentreffen mit Mephistopheles schildert. An derselben Stelle wird von

Zyto, der böhmische Zauberer, einen Wagen voll von baierischen Zauberern sammt den Pferden verzehrt, und wieder von sich gibt; so „saß Doctor Faust mit etlichen in einem Wirthshaus, und soffen gut Sächsisch und Pommerisch zusammen mit halben und ganzen. Da ihme nun, D. Fausto, der Hausknecht die Becher und Gläser allzeit zu voll einschenkte, drewete er ihm, wenn ers ihme oft thäte, wollt er ihn fressen". Als der Hausknecht darüber spottete, „da sperret Faustus unversehens sein Maul auf, und verschlucket ihn ganz. Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser und sagt: Auf einen starken Bissen gehört ein starker Trunk, und sauft den auch ganz aus. Der Wirth merkte den Possen wohl, bate Faustum, er sollte ihm den Hausknecht wieder lassen zukommen; er könne des Dieners jetzt nit wohl mangeln, weil er mit vielen Gästen überfallen. Der Wirth ginge hinaus, und schawete unter die Stegen; da saß der arme Tropf, aller begossen und trieffen, wie ein naß Kalb, zitternde vor Forcht [59])". Ein andersmal, als ein Bauer dem Faust nicht ausweichen will, „frißt dieser dem Bauern ein Fuder Heu sampt dem Wagen und Pferden [60])". Da der Bauer in der Angst den Bürgermeister des Städtleins holte,

---

Nymphen gesprochen, welche den Helm des Ades und geflügelte Sohlen (πέδιλα ὑποπτέρα) und einen Ranzen (κίβησιν) als Zauberstücke hatten. Auch ein Zauberspiegel wird von Perseus gebraucht; denn in dem Spiegel (ἐν τῷ κατόπτρῳ) sieht er, welche von den Gorgonen, die Medusa nämlich allein, sterblich war. Als er die Medusa enthauptet hatte, machte er sich durch den Helm des Ades unsichtbar. 59) Faustbuch a. a O. S. 1041 und 1042. 60) Faustbuch a. a. O. S. 1032.

und „sie nun für das Thor kamen, fanden sie des Bauern Roß und Wagen im Geschirr stehen, wie zuvor". Faust hatte im Verzehren „ein Maul gemacht, so groß als ein Zuber [61])". Wie Zyto, wurde auch Faust von dem Teufel mit Leib und Seele geholt [62]). Wie Agrippa einen Teufel in Hundsgestalt mit sich führte, und dieser Hund, sobald er von Agrippa entfernt war, zu Grunde ging; so hatte auch Faustus „einen großen, schönen, schwarzen, zotteten Hund, der ging auf und nieder; auf den sahe er mit Fleiß". „Seine Augen waren ganz fewerroth und ganz schrecklich anzusehen, und ob er gleich wohl schwarz zottet war, doch, wenn er ihm mit seiner Hand auf dem Rücken striche und liebet, so verändert er sich in eine andere Farb, als braun, weiß und rott [63])". Bei einer andern Gelegenheit wird in der Faustsage von Widman erwähnt, „wie Doctor Faustus einen Hund bei ihm gehabt, so ein Geist gewesen, der ganz und gar schwarz und zottet war, und mit ihm hin und wieder lief, den er Prästigiar heißet [64])". Faust schenkte auf Zureden einem Abte den Hund. Der Hund that nicht lange bei dem Abte gut, und verkündete ihm den Tod, der auch nach dem gläubigen Widman richtig erfolgte [65]). Wie ein Zauberer in Nordhausen, Wildfewer, nach Hondorffs und selbst nach Luthers Zeugniß einen Bauren mit Pferde und Wagen verzehrte, und diese nach einigen Stunden wieder in

---

61) Faustbuch a. a. O. S. 1032 und 1033. 62) Faustbuch a. a. O. S. 1067 und 1068. 63) Widman a. a. O. S. 437 und 438. 64) Widman a. a. O. S. 568. 65) Widman a. a. O. S. 568, 569 und 570.

einer Pfütze lagen, so „frißt Faustus einem Bauren ein Fuder Heu sammt dem Wagen und Pferden [66])". Wie ein Mönch bei Hondorff einem Bauren um einen Kreuzer mehr als die Hälfte von einem Fuder Heu verzehrte; „so kam Doctor Faustus in ein Stadt, Zwickaw genannt, da ihm viel Magistri Gesellschaft leisteten. Als er nun mit ihnen nach dem Nachtessen spazieren ging, begegnete ihm ein Bawr; der führte ein groß Wagen voll Grümmats; den sprach er an, was er nemmen wollte und ihn genug essen lassen. Wurden also einig mit einander umb ein Kreuzer oder Löwenpfennig; dann der Bawer vermeinet, er triebe nur sein Gespött mit ihme. Doctor Faustus hub an, so geizig zu essen, daß alle umbstehende sein lachen mußten; dann er es schon auf den halben Theil hinweggefressen hatte [67])". Ein Zauberer bei Hondorff läßt sich, da er Schulden hat, von seinem Gläubiger, einem Juden, das Bein ausreißen; so gibt auch Faust in Schulden einem Juden die Verschwörung, „er könne ihm ein Glied, es seye ein Arm oder Schenkel abschneiden". „Der Jud, so ohne das ein Christenfeind war, gedachte bei sich selbsten, das müßte ein verwegener Mann seyn, der seine Glieder für Geld zu Pfand setzen wollte; war derohalben mit dem Pfand zufrieden. D. Faustus nimmt ein Sägen, und schneidt seinen Fuß damit abe, gibt ihn dem Juden (es war aber lauter Verblendung), mit der Condition, sobald er zu Geld käme, ihn zu bezahlen, daß er ihm sein Schenkel wieder zustellen sollte, er wollte ihm densel-

---

66) Faustbuch a. a. O. S. 1032 und 1033, und Widman S. 535 und 536. 67) Faustbuch a. a. O. S. 1033.

ben wohl wieder ansetzen. Der Jud war mit dem Contrakt wohl zufrieden, zeucht mit dem Schenkel davon. Als er nun darob verdrossen und müd war, darneben gedacht: Was hilft mich ein Schelmenbein? trage ich es heim, so wird es stinkend, und dieses ist ein schwer Pfand". . „es wird mir doch nichts mehr dafür. Mit solchen und andern Gedanken geht er über einen Steg und wirft den Fuß hinein". . . „Doctor Faustus aber wollte kurzumb sein Pfand und Schenkel wiederumb haben, oder der Jud sollte ihm seinen Willen darumb machen. Wollte der Jud seiner los werden, mußte er ihme noch 60 Thaler darzu geben und hatte doch D. Faustus seinen Schenkel noch [68])". Die Geschichte eines Zauberers bei Godelmann findet sich wörtlich in der Faustsage wieder. Der Zauberer schlägt dem Diener eines Wirthes im Gasthause den Kopf ab. Ein anderer Magier will ihn hindern, den Kopf dem Enthaupteten wieder aufzusetzen; nun läßt der Zauberer eine Lilie auf dem Tische wachsen, und nachdem er die Blume und den Kopf des Magiers zu gleicher Zeit abgeschlagen hat, schwindet jedes Hinderniß, und er setzt dem Wirthsdiener das Haupt wieder auf. Wörtlich findet sich diese Geschichte in der ältesten Faustsage wieder. „Es ward Doctor Faustus von etlichen guten Gesellen zu Gast geladen in ein Wirthshaus. Nach der Mahlzeit sprachen ihn die Bursch an, er sollte sie etwas von seiner Kunst sehen lassen und unter Anderm, wie es mit dem zauberischen Kopfabhawen ein Gestalt hätte. Faustus ware zwar etwas beschwert dazu; doch ihnen zu gefallen richtet er sich zu dem Possen. Nun wollte aber Niemand

---

68) Faustbuch a. a. O. S. 1036 und 1037.

gern seinen Kopf dazu leihen, wie zu erachten. Letzlich läßt sich der Hausknecht durch die Gesellschaft mit Geschenk bewegen und bereden, daß er sich darzu wollte brauchen lassen; dingete doch dem Fausto in bester Form gewiß an, daß er ihm seinen Kopf wiederumb recht sollte anmachen; denn er sollte ohne Kopf darnach sein Ampt versehen, was würden die Gäste darzu sagen? Endlich auf des Fausti Verheißen wird deme der Kopf gut Scharfrichterisch herabgeschlagen; aber das Wiederumbanmachen wollte nicht von Statten gehen, was auch gleich Faustus anfinge. Da sprach er, Faustus, zu den Gästen, es sey einer unter ihnen, der ihn verhindere; den wollte er vermahnet haben und gewarnet, daß ers nit thue. Er vermanete und drewete dem zum andernmal, er solle ihn unverhindert lassen, oder es werde ihm nit zum Besten ausschlagen. Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder ansetzen konnte, läßt er auf dem Tische eine Lilge wachsen; der hawt er das Haupt und die Blume oben abe. Alsbald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank, und war ihme der Kopf abe. Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte. Da setzte er dem Hausknechte seinen Kopf, wie er ihme verheißen hatte, wiederumb auf, und packte sich von dannen [69])". Wie der

---

69) Faustbuch a. a. O. S. 1042, 1043. Wörtlich findet sich die Geschichte auf Rechnung eines anderen Zauberers (praestigiator quidam nobilis) von Godelmann erzählt, der den Faust und seine Geschichten kennt. Godelmann erzählt in seinem Werke de magis (Francof. 1591), S. 29: „Verum, cum admonitioni repetitae alter (Magus) non pareret, praestigiator in mensa lilium

deutsche Kaiser Maximilian I. den Abt von Tritenheim bittet, ihm die verstorbene kaiserliche Gemahlin, Maria von Burgund, aus der Schattenwelt heraufzubeschwören, und der Kaiser den erscheinenden Schatten in den kleinsten Zügen, sogar eine Warze über dem Nacken wieder erkennt; „so war der Kaiser Carolus, der V. dieses Namens, mit seiner Hofhaltung gen Insbruck kommen, dahin sich D. Faustus auch verfüget, und von vielen Freiherrn und Adelspersonen, denen sein Kunst und Geschicklichkeit wol bewußt". Der Kaiser verlangt von Faust: „demnach ist mein gnädigs Begehren, mir sein, Alexanders und seiner Gemahlin Form, Gestalt, Gang und Gebärde, wie sie im Leben gewesen, fürzustellen, damit ich spüren möge, daß du ein erfahrener Meister seyest". Der Kaiser will den Welteroberer Alexander, den Macedonier, sehen, weil er ihn „für ein Luceen und Zierd aller Kaiser" hält. Faust willfahrt dem Kaiser. „Er that die Thüre auf. Bald ging Kaiser Alexander hinein, in aller Form und Gestalt, wie er im Leben gesehen. Nämlich ein wohlgesetztes, dickes Männlin, rothen oder gleichfalben dicken Barts, roth Backen und eines strengen Angesichts, als ob er Basilisken Augen hätt. Er trat hinein in

---

crescere fecit, cui cum caput et flos amputasset, concidit statim absque capite de mensa magus ille, qui alterum (praestigiatorem) impediverat; et praestigiator absque ullo impedimento e vestigio famulo caput imposuit, et ex hospitio, urbeque . . . aufugit. Das ganze Schauspiel fand in einem diversorio publico statt. Der Enthauptete und Wiederbelebte war der famulus hospitis. Die Enthauptung aber geschah petentibus reliquis convivis. Hier ist auch nicht ein Umstand erwähnt, der nicht in der Faustsage wieder zum Vorschein käme.

einem ganzen vollkommenen Harnisch zum Kaiser Carolo, und neigt sich mit einer tiefen Reverenz. Der Kaiser wollte auch aufstehen und ihn empfangen; aber D. Faustus wollte ihm solches nicht gestatten. Bald darauf, nachdem sich Alexander wieder neiget, und zu der Thür hinausging, gehet gleich sein Gemahl gegen ihm herein; die thät dem Kaiser auch Reverenz; sie ging in einem ganzen blawen Sammet, mit gulden Stücken und Perlen gezieret; sie war auch überaus schön und rothbacket, wie Milch und Blut, länglicht und eines runden Angesichts. Indem gedachte der Kaiser: Nun hab ich zwo Personen gesehen, die ich lang begehrt habe und kann nit wohl fehlen, der Geist wird sich in solche Gestalt verwandelt haben und mich nit betrügen, gleichwie das Weib den Propheten Samuel erweckt hat." Und damit solchs der Kaiser desto gewisser erfahren möchte, gedachte er bei ihm: „Nun hab ich oft gehört, daß sie hinten im Nacken ein große Warzen gehabt, und ging hinzu, zu besehen, ob solche auch in diesem Bild zu befinden, und fand also die Warzen; denn sie ihm wie ein Stock stille hielte, und hernacher wiederumb verschwand; hiemit ward dem Kaiser sein Begehren erfüllt [70])". Bei der Geisterscheinung stellt Faust „das Geding, daß Ihre kaiserliche Majestät ihm (Alexander) nichts fragen noch reden wollte, welches ihm der Kaiser zusagte [71])". Der böhmische Zauberer Zyto

70) Faustbuch a. a. O. S. 1010—1013. 71) Faustbuch a. a. O. S. 1012. Ganz auf dieselbe Weise bei Augustin Lercheimer in der Abhandlung über Zauberei und bei Godelmann de magis, libr. I, cap. 4, p. 36. Wenn Maximilian I. die Maria von Burgund sehen will, so macht der Abt von Tritenheim, der

und ein anderer Magier, der von Faust unterschieden wird, verkauften Schweine, die sich, ins Wasser getrieben, in Strohbündel verwandelten. In dem ältesten Volksbuche, welches die Faustsage enthält, wird erzählt: „Doctor Faustus fängt wieder ein Wucher an, rüstet ihme fünf gemäster Schweine zu, die verkauft er, eine umb sechs Gulden, doch mit dem Pact, daß der Säwtreiber über kein Wasser mit ihnen schwemmen sollte. Doctor Faustus zog wiederumb heim. Als sich nun die Säw im Kath umbwaltzten oder besudelten, treibt sie der Säwtreiber in ein Schwemme; da verschwanden sie und schwammen lauter Strohwische empor" [72]). Wie ein Zauberer aus Magdeburg

---

sie herbeizaubert, die Bemerkung (bei Godelmann a. a. O.), ne quis verbum praesente spectro proferret. Der Kaiser erinnert sich ebenfalls einer Warze auf dem Nacken seiner Gemahlin, und findet sie wirklich. Godelmann a. a. O.: Ingreditur spectrum pedentetim, imperator miratus omnium membrorum convenientiam, *recordatus verrucae in cervice conjugis, sed et ea quoque observanti apparuit.* 72) Faustbuch a. a. O. S. 1034 und 1035. Nach Widman a. a. O. S. 495 waren die Schweine „so groß wie Bären," und „so gemäst, daß sie kaum gehen konnten." Die Käufer waren „zween Müller und ein Wirth." Bei Martin Delrio (disquisitiones magicae, Col. Agripp. 1679. 4.), libr. II, quaest. VI, p. 125, wird dieselbe Geschichte vom Böhmen Zyto erzählt. Hier sind die Schweine schon ursprünglich aus Heubündeln gemacht. Triginta sues bene saginatos ex manipulis foeni effinxit. Die Warnung ist dieselbe, wie in der Faustsage. Hoc tantum emtorem monens, ne gregem novum ad flumen lotum compellat. Der Schluß ist ebenfalls der nämliche. Qua ille monitione neglecta, cernit in flumine manipulos fluitare, suibus submersis. Der Käufer ist ein pistor.

mit einer Gesellschaft in die Luft fliegt; so nimmt auch Faust drei Grafen in dem Zaubermantel durch die Luft nach München [73]). Ein andersmal, wo er sich im Weinkeller des Bischofs von Salzburg gütlich thut und von des Bischofs Kellermeister überrascht wird, verwischt Faustus ihn bei dem Haar, und fuhr mit ihm darvon; sie fuhren aber fürüber bei einem Wald, da ein hoher großer Tannenbaum stund; da setzt er den Kellermeister, so in großen Aengsten und Schrecken war, darauf [74])". Der Friederich, Maximilians I. Vater, sah, als ein Zauberer vor dem Hause Lärm entstehen ließ, zum Fenster hinaus. Da zauberte ihm der Magier nach Luthers Zeugniß „ein groß Geweih und Hirschhörner ans Haupt, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenster hineinbringen [75])". Dieselbe Geschichte trägt sich an des Kaisers Hof nach der Faustsage zu; nur wird das Hirschgeweih nicht der kaiserlichen Majestät, sondern einem Ritter zu Theil. Faust sieht von des Kaisers (Karls V.) Pallast „hinüber in der Ritter Losament einen schlafend unter dem Fenster liegen (denn es denselben Tag gar heiß war); die Person aber, so entschlafen (sagt der Verfasser der ältesten Faustsage), hab ich mit Namen nicht nennen wöllen, denn es ein Ritter und geborner Freiherr war. Ob nun wohl diese Abentheuer ihm zu Spott gereicht, so half doch der Geist Mephostophiles seinem Herren fleißig und treulich darzu, und zauberte ihm also schlafend, unter dem Fenster liegend,

---

73) Faustbuch a. a. O. S. 1016. 74) Widman a. a. O. S. 629. Die Geschichte steht auch im Faustbuche a. a. O. S. 1023. 75) Luther's Schriften, Jenaische Ausg., 4ter Druck, fol. 1580, tom. VIII, fol. 220.

ein Hirschgewicht uf den Kopf. Als er nuh erwachte, und den Kopf unter dem Fenster neigend, wiederumb durch's Fenster hereinziehen wollte, empfand er die Schalkheit. Wem war aber banger, dann dem guten Herren? dann die Fenster waren verschlossen und konnte er mit seinem Hirschgewicht weder hinter sich, noch für sich, welches der Kaiser wahrnahme, darüber lacht und ihm wohl gefallen ließe, bis endlich D. Faustus ihm die Zauberei wiederumb auflösete [76])". Ein Zauberer, 50 Jahre vor Johannes Franciskus Pikus, zeigt einem neugierigen Fürsten die Belagerung von Troja, den Achilles und Hektor. So zeigt auch Faust den Studenten am weißen Sonntage, „als am Tisch von schönen Weibsbildern geredet wird, die schöne Helenam aus Graecia, derowegen die schöne Stadt Troja zu Grund gangen wäre [77])". Nach der Faustsage des Widman „las Faust auf ein Zeit den Studenten zu Erfurt den griechischen fürtrefflichen Poeten Homerus, welcher von vielen griechischen Helden Meldung thut, sonderlich von dem **Menelao, Achille, Hectore, Priamo Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace**". Die Studenten wollten diese Helden leibhaftig sehen. Auf Fausts Beschwörung erschienen sie. „Auf solche gethane Wort D. Fausti sein alsbald obernannte Helden in ihrer damals gebräuchlich gewesen Rüstung in das Lectorium nacheinander hineingetreten, sich männlich und frisch umbgesehen mit ganz zörnigen und grimmigen Augen, die Köpf geschüttelt und darvon gangen [78])".

---

76) Faustbuch a. a. O. S. 1013 und 1014. 77) Faustbuch a. a. O. S. 1028. 78) Widman a. a. O. S. 500 und 501.

Der Papst Sylvester II., der nach alter Sage ein Teufelsbündniß schloß, lebt nach des Satans Versicherung lange, wenn er nicht nach Jerusalem kommt. Er hütet sich vor Jerusalem; erkrankt aber in Rom, als er in einer Kirche, Jerusalem, Messe liest und wird von dem Teufel abgeholt. Ebenso schließt der polnische Faust, Twardowski, mit dem Satan einen Vertrag. Dieser darf ihn nur in Rom holen. Faust wird von ihm nach Abfluß der Vertragszeit in einem Wirthshause abgeholt, das den Schild zur Stadt Rom führt. Die Art des Betruges ist in beiden Sagen dieselbe [79]). Ein alter Soldat macht bei Cäsarius von Heisterbach eine Reise auf des Teufels Rücken, um die Hölle zu sehen [80]). Ebenso will Faust von seinem dienstbaren Geiste den Belial oder Lucifer, den Herren und Fürsten der Hölle, zu Gesicht erhalten. Faust fragt den Belial, als er ihm erscheint: „Ob er nicht vermöchte, daß ihn ein Geist in die Höll hineinführete und wieder heraus, daß er der Höllen Qualität, Fundament und Eigenschaft, auch Substanz, möchte sehen und abnehmen. Ja, antwortet ihm Beelzebub, umb Mitternacht will ich kommen und dich holen. Als nun in der Nacht und stick finster war, erschiene ihm Beelzebub, hat auf seinem Rücken ein beinen Sessel und rings herum ganz zugeschlossen; darauf saß D. Faustus und fuhr also davon [81])". Ganz, wie dieses in den frühern Zaubersagen geschildert wird, „kommt Faustus zu einem dicken Wald". „In diesem Wald gegen Abend in einem vierigen Wegscheid machte er

---

79) *Wierus*, de praestig. daemon. libr. VI, cap. 5, p. 672 u. 673. 80) *Caesar. Heisterb.* illustr. miracul. libr. I, cap. 34. 81) Faustbuch a. a. O. S. 983.

mit einem Stab etliche Cirkel herumb". Der Teufel erhebt bei der Beschwörung „im Wald einen solchen Tumult, als wollte Alles zu Grunde gehen". Dann zeigten sich „Turnier mit Spießen und Schwertern [82])". Im Wald „entstund ein solcher ungestümer Wind, daß er nicht anderst tobet und wüthet, als ob er Alles zu Boden reißen wollt [83])". Von alten Zauberern wird erzählt, daß sie das Auge blenden, Wasser zu sehen, wo keines ist, und dadurch besonders das weibliche Geschlecht in Angst und Schrecken jagen. Ganz auf ähnliche Weise trägt sich am Hofe eines Grafen von Anhalt eine Geschichte in der Faustsage zu. Faust streckt, als es ihm der Fürst erlaubt, „die Faust in die Luft und ergriff einen ehrinen Kopf; den stallte er auf die Lehne der Stiegen und verzauberte ihn dermassen, daß alsbald ein großes Geräusch von Wasser sich erhube, also daß in kurzer Zeit durch den Saal ein großer Bach mit allem Gewalt liefe; da hatte einer unter dem Frawenzimmer ein Geschrei gehört und gesehen, wie die Jungfrauwen ihre köstliche Kleider aufhuben, damit sie dieselben nicht netzten, ungeachtet, daß sie das ander Hofgesinde, welches dieses Wassers nicht empfande, ihre weißpolierte Beine mit großem Gelächter mußten sehen lassen. Unterdeß, weil des Gelächters genug, lauft ein großer Hirsch im Wasser daher, nach welchem von dem Hofgesinde mit den Rapieren vergebens gestochen worden. Verschwand darauf Wasser, Hirsch und Kopf miteinander, und war das Frauwenzimmer dieses Possens halben nicht wenig schaamrot worden [84])". Nach den alten Sagen trieben Vir-

---

82) Faustbuch a. a. O. S. 943 u. 944. 83) Widman a. a. O. S. 307. 84) Faustbuch a. a. O. S. 1022 und 1023.

gilius, Gerbert und Albert der Große ihre Zaubereien mit einem ehernen Kopfe. Ebenso nimmt auch Faust schon in der ältesten Sage zu seinen Verblendungen „einen ehernen Kopf" zu Hülfe [85]). So gingen die Zaubersagen des Mittelalters und an der Gränze der Neuzeit im 16ten Jahrhunderte nach und nach alle in die älteste Faustsage von 1587 über, und sie wurde eine Collectivzaubersage, wie Faust selbst ein Collectivzauberer ward, in dem zuletzt alle Magier des Mittelalters mit ihren Teufelsbündnissen sich vereinigten.

Auch größere Zaubergeschichten, theils auf den Namen anderer Zauberer, theils auf den Namen Faust's, vor der Herausgabe des ältesten Faustbuches erzählt, sind nicht nur dem wesentlichen, sondern dem wörtlichen Inhalte nach in die älteste Faustsage übergegangen, und beweisen, daß die Elemente der Sagen lange vor der Ausgabe des ältesten Faustbuches im Umlaufe waren.

Solche Geschichten sind die Geschichte von dem Kopfe eines Hausknechtes, den nach August Lercheimer ein Edelmann A. von Th. im Lande H. [86]), nach dem Faustbuche Faust [87]) abhieb, die Geschichte von dem aufgefressenen Wirthsjungen, welche von Lercheimer [88]) und vom ältesten Faustbuche [89]) auf den Namen Faust's erzählt wird, von den gesottenen Hechten, welche Lercheimer von dem Abte Tritenheim [90]),

85) Faustbuch a. a. O. S. 1022. 86) Augustin Lercheimer, von der Zauberei, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 206. 87) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1042. 88) Lercheimer, von der Zauberei, a. a. O. S. 207. 89) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1042 und 1043. 90) Lercheimer a. a. O. S. 212.

das Faustbuch von Faust [91]) meldet, von der aus dem Tische wachsenden Rebe, welche Lercheimer einem fremden Zauberer am Hofe zu H. [92]), das Faustbuch dem Magier Faust [93]) zuschreibt, von dem „Meßpfaffen, dem der Bart geschoren wurde", eine Geschichte, welche auf Faust's Namen sowohl von Wier, als vom Faustbuche [94]) mitgetheilt wird.

Da der Inhalt dieser Geschichten weiter unten mitgetheilt wird; so will ich hier nur diejenigen Stellen anführen, aus deren Vergleichung eine wörtliche Uebereinstimmung dieser ältern Faustsagen und des ältesten Faustbuches hervorgeht.

1) Geschichte vom abgehauenen Kopfe des Hausknechtes.

Augustin Lercheimer von der Zauberei.	Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1042.
Erzählt von einem Edelmanne A. von Th. in H.	Erzählt von Faust.
Nun wollte Niemand gern seinen Kopf darzu leihen, wie zu erachten.	Nun wollte aber Niemand gerne seinen Kopf dazu leihen, wie zu erachten.
Letzlich läßt sich der Hausknecht darzu brauchen;	Letzlich laßt sich der Hausknecht durch die Gesellschaft mit Geschenk bewegen und bereden, daß er sich dazu wollte brauchen lassen;

91) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1040. 92) Lercheimer a. a. O. S. 213 und 214. 93) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1052. 94) *Wierus*, de praestigiis daemonum, libr. II, c. 4, col. 157 u. 158; Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1053.

doch mit dem gewissen Geding, er wollte ihm seinen Kopf wieder anmachen.	dingete doch dem Fausto in bester Form gewiß an, daß er ihm seinen Kopf wiederumb recht sollte anmachen.
Er hewet ihn ihm ab; aber das Wiederanmachen wollte nicht fortgehen.	Endlich wird .... der Kopf herabgeschlagen; aber das Wiederanmachen wollte nicht von Statten gehen.
Da spricht A. zu den Gästen, es sey einer unter ihnen, der ihn verhindere, den wölle er vermahnt haben und gewarnt, daß ers nit thue.	Da sprach er, Faustus, zu den Gästen, es sey einer unter ihnen, der ihn verhindere, den wollte er vermahnet und gewarnet haben, daß ers nit thue.
Darauf versucht ers abermal, kann nichts ausrichten.	Darauf versuchet ers abermal, konnte aber nichts ausrichten.
Vermahnt und dräwet dem zum andernmal, er soll ihn unverhindert lassen.	Er vermahnete und drewete deme zum andernmal, er solle ihn unverhindert lassen ....
Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder ersetzen konnte, läßt er auf dem Tisch ein Lilge wachsen, der hieb er das Häupt und die Blum abe.	Da das auch nit half, und er den Kopf nicht wieder ansetzen konnte, läßt er auf dem Tische eine Lilge wachsen, der hawt er das Haupt und die Blume oben abe.
Alsbald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank, und war ihm der Kopf abe.	Alsbald fiel einer von den Gästen hinter sich von der Bank, und war ihme der Kopf abe.

Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte.

Da setzt er dem Hausknecht seinen Kopf wieder auf.

Der war der Zauberer, der ihn verhindert hatte.

Da setzte er dem Hausknechte seinen Kopf, wie er ihm verheißen hatte, wiederumb auf und packte sich von dannen.

2) Geschichte vom aufgefressenen Wirthsjungen.

Augustin Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von Faust erzählt.

Unschädlich, doch sündlich war der Posse, den Joh. Faust v. Knütlingen machte zu M. im Wirthshaus, da er mit etlichen saß und sauft, einer dem andern halb und gar aus zu, wie der Sachsen und auch anderer Teutschen Gewohnheit ist.

Da ihm nun des Wirths Jung seine Kante oder Becher zu voll schenkete, schalt er ihn, drawete ihm, er wöllte ihn fressen, wo er's mehr thäte.

Der spottete seiner: Ja wohl fressen, schenkete ihm abermal zu voll.

Faustbuch v. 1587 a. a. O. S. 1042 u. 1043.

Wird von Faust erzählt.

Es saß D. Faustus mit etlichen und soffen gut Sächsisch und Pommerisch zusammen mit halben und ganzen.

Da ihme nun, D. Fausto der Hausknecht die Becher und Gläser allzeit zu voll einschenkte, drewete er ihm, wenn er's ihme oft thäte, wollt er ihn fressen.

Ja wohl fressen, sagte er .... sondern schenkte ihm die Gläser zum Verdruß nur völler ein.

Da sperret Faust sein Maul auf, frißt ihn.

Da sperret Faustus unversehens sein Maul auf, und verschluckt ihn ganz.

Erwischt darnach den Kübel mit dem Kühlwasser, spricht: Auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunk, säuft das auch aus.

Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser, und sagt: Auf einen starken Bissen gehört ein starker Trunk, und säuft den auch ganz aus.

Zuletzt erhält der Wirth den Jungen wieder hinter dem Ofen naß und zitternd.

Der Wirth erhält den Hausknecht unter der Stiege naß und zitternd.

3) Geschichte von den gesottenen Hechten.

Augustin Lercheimer, von der Zauberei.

Wird von dem Abt Tritenheim erzählt.

Ein kaiserlicher Rath hat erzählt, daß sie in ein Wirthshaus kommen seyn ..... Da hat der Abt nur ans Fenster geklopfet und gesprochen: **Adfer**, das ist, bringe.

Nicht lange darnach wird ein Schüssel mit einem gekochten Hecht zum Fenster hineingereicht, und daneben eine Fläsche Wein.

Faustbuch v. 1587 a. a. O. S. 1040.

Wird von Faust erzählt.

Es kame Faustus einsmals mit andern Reisenden in ein Wirthshaus ..... Faustus klopfte damit ans Fenster mit einem Finger, und sagte: **Adfer**, bring, was du hast.

Griff bald darauf fürs Fenster, und brachte eine große Schüssel voll aufs Beste abgesottener Hechte, sammt einer großen küpfern Kannen mit gutem Rheinischem Wein.

4) Geschichte von der aus dem Tische wachsenden Rebe.

Lercheimer, von der Zauberei.	Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1052.
Wird von einem Magier am Hofe zu H. erzählt.	Wird von Faust erzählt.
Nachdem sie gessen hatten, begehrten sie, darumb sie fürnehmlich kommen waren, daß er ihnen zum Lust ein Gauckelspiel machete. Da ließ er aus dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, dern fürm Jeden eine hing.	Nachdem sie gessen hatten, begehrten sie, drumb sie fürnemblich kommen waren, daß er ihnen zum Lust ein Gauckelspiel machete. Da ließ er auf dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, deren fürm Jeden eine hienge.
Hieß ein Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte. Aber er sollte beileibe nit schneiden.	Hieß darauf einen Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte; aber es sollte bei Leibe Keiner schneiden.
Darnach gehet er aus der Stuben, kompt wieder; da sitzen sie alle, und halten sich ein Jeglicher selbs bei der Nasen und das Messer daruf.	Darnach gehet er aus der Stuben, wartet nit lang, kompt wieder; da sitzen sie alle, und halten sich ein Jeglicher selbs bei der Nasen und das Messer darauf.

5) Die Geschichte von dem geschorenen Meßpfaffen.

Wierus, de praestigiis daemonum nach der deutschen Ausgabe v. 1586.

Wird von Faust erzählt.

Als auf ein Zeit dieser Schwarzkünstler Faustus seiner bösen Stück halben zu Battoburg, welches an der Mose liegt, und mit dem Herzogthumb Geldern gränget, in Abwesen Graf Hermanns in Haften kommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Herr Johann Dorstenius, ein frommer, einfältiger Manne, viel Liebs und Guts erzeiget, allein der Ursach halben, dieweil er ihme bei Trewe und Glauben zugesagt, er wöllte ihn viel guter Künste lehren, und zu einem ausbündigen, erfahrenen Mann machen.

Derohalben, dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunk sehr geneigt war, schickte er ihm von Haus aus so lange Wein zu, bis das Fäßlein nachließ, und gar leer wurde.

Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1053.

Wird von Faust erzählt.

Als auf ein Zeit Doct. Faustus zu Battoburg, welchs in der Mose liegt, und mit dem Herzogthumb Geldern gränget, in Abwesen Graf Hermanns ohngefähr in Gefängniß kommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Johann Dorstenius, viel Liebs und Guts erzeigt, allein der Ursachen halben, dieweil er, Faustus, ihme, dem Pfaffen, zugesagt, er wollte ihn viel guter Künste lehren, und zum ausbündigen, erfahrenen Mann machen.

Derohalben, dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunk sehr geneiget ware, schicket er ihme aus seinem Haus so lang guten Wein, bis das Fäßlin schier nachließ, und gar leer wurde.

Da aber der Zauberer Faustus das merket, und der Kapellan auch sich annahm, er wollte gen Grauen gehen, und sich daselbst barbieren lassen, ließe er sich hören, wenn er ihm mehr Weins geben wollte, so wöllt er ihn ein Kunst lehren, daß er ohn Scheermesser und Alles des Barts abkommen sollte.	Als nun eines Tags der Pfaff zum Fausto kame, und unter Anderm sagte, er wollte gen Grauen gehen, und sich daselbst barbieren lassen, sagte Dr. Faustus, er wollte ihm ein Kunst lehren, daß er ohne Scheermesser des Barts ganz sollte abkommen.
Da nun der Kaplan das gleich einginge, hieß er ihn schlecht aus d' Apotheke hinnehmen **Arsenicum** und damit den Bart und Kinne wohl einreiben, und gedachte mit keinem Wörtlein nit, daß ers zuvor bereiten und mit andern Zusätzen brechen sollte.	Da nun der Pfaff begierig war, solch Kunststück zu hören, sagte Faustus, er sollte nur aus der Apothek **Arsenicum** holen lassen und den Bart und Kinne wohl damit reiben.
Sobald er aber das gethan, hat ihme gleich das Kinne dermaaßen angefangen zu hitzen und brennen, daß nit allein die Haar ihm ausgefallen, sondern auch die Haut mit sampt dem Fleisch gar abgegangen ist.	Sobald der Pfaff das gethan, hat ihme gleich das Kinne dermaaßen angefangen zu hitzen und brennen, daß nicht allein die Haar ihme ausgefallen, sondern auch die Haut mit sampt dem Fleisch gar abgangen ist.

Selbst, wenn die Geschichten bei Lercheimer auf ganz andere Personen erzählt werden, und sogar ein ganz verschiedenes Resultat haben, stellt die Verglei-

chung in vielen Sätzen ein wörtliches Uebereinstimmen heraus. Wir fügen der obigen Vergleichung noch folgende bei, welche diese Behauptung beweist.

Die Geschichten bei Lercheimer und Wier sind älter, als das älteste Faustbuch, und stimmen dennoch mit demselben dem wörtlichen Inhalte nach, wie die Vergleichung gezeigt hat, überein.

Geschichte von den durch den Schornstein gegangenen Speisen.

Augustin Lercheimer, von der Zauberei.	Faustbuch nach der Ausg. von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II. S. 1052.
Wird von dem Abt Tritenheim erzählt.	Wird von Faust erzählt.
Zu O. am Rhein haben etliche Edelleute ihre Höfe, da sie einziehen, so oft sie in die Stadt kommen.	
In deren einem, genannt Fr. Hoff, hielt ein Bürger Hochzeit.	Es hatte aber denselben Tag ein nicht schlechter Bürger allda Hochzeit gehalten.
Da die Gäste zum Abendmahl wieder kommen waren, und zu Tisch saßen, und man Fisch sott; da die gar waren, und nun sollten vom Fewer genommen und angerichtet werden, fällt ein heftiger Wind zum Schornstein, zun Fenstern und Thür hinein, wehet alle Lichter aus, stürzet den Kessel über	Und waren nun die Hochzeitleute auf diesen Abend am Werke, daß sie den wiederkommenden Gästen zum Nachtessen zurichteten. Faustus wußte dieses Alles wohl, und befahl .... seinem Geiste .... Bald darauf fallt in dem Hause, darinn die Hochzeit gehalten, ein heftiger Wind

dem Fewer umb, daß es erlöschet.	zum Schornstein, Fenstern und Thür hinein, wehet alle Lichter aus.
Dessen sie alle erschrocken, wie zu erachten.	Dessen sie alle erschrocken, wie zu erachten.
Als sie sich nun wieder besunnen, und zu ihnen selbs kommen, Licht wieder angezündet und gesucht haben, wo die Fische wären, ist nicht ein Auge oder Grätlein Fisch gefunden worden.	Als sie sich nun besunnen, und zu sich selbst kommen, Licht wieder angezündet, und gesehen, was das für ein Tumult sey gewesen, da befinden sie, daß an dem einen Spieße ein Braten, am andern ein Huhn, am dritten ein Gans, im Kessel die besten Fisch mangeln.

Es waren daher schon vor dem ältesten Faustbuche schriftliche Elemente von Sagen über Faust und andere Zauberer vorhanden, welche wörtlich ohne jede weitere Abänderung in das Volksbuch von Johann Faust, dem Schwarzkünstler, übergingen.

§. 7.

Johann Faust, der Schwarzkünstler.

Nur schwache Andeutungen finden wir in dem ältesten Faustbuche von 1587 und in der zwölf Jahre später herausgegebenen Faustsage von Georg Rudolph Widman über die Zeit, in welcher der Schwarzkünstler Johann Faust gelebt haben soll.

Die zweite Vorrede der ältesten Faustsage ist „an den christlichen Leser" ohne Angabe eines Datums gerichtet, während die erste Vorrede des Buchdruckers Johann Spieß von Frankfurt am Main vom 4. September 1587 ist. In der zweiten Vorrede sagt nun der Verfasser: „In **Summa** der Teufel lohnet seinem Diener, wie der Henker seinem Knecht, und nehmen die Teufelsbeschwörer selten ein gut Ende, wie auch an **D.** Johann **Fausto** zu sehen, der noch bei Menschengedächtniß gelebt, seine Verschreibung und Bündniß mit dem Teufel gehabt [1])". Faust hat also im 16ten Jahrhunderte gelebt, und wir können nach dieser Nachricht, wenn andere Zeugnisse damit übereinstimmen, zum Mindesten Faust's Leben vor die Mitte des 16ten Jahrhunderts stellen. Faust erscheint nach demselben Faustbuche in Konstantinopel, und spielt bei den Damen im Serail im heiligen Gewande des Papstes die Rolle des Propheten Mahomed. Der Verfasser dieser Sage nennt den Sultan Soliman und macht bei der Erzählung die Anmerkung: „Solimanus ist *anno* 1519 ins Regiment kommen [2])". Man kann also nach dem Verfasser des ältesten Faustbuches unbedenklich die Wirksamkeit Faust's in die erste Hälfte des 16ten Jahrhunderts, ja noch in das erste Viertheil desselben setzen. Damit stimmt ganz das überein, was Widman über Faust's Zeit sagt, ungeachtet diese zwölf Jahre später erschienene Faustsage nicht allein aus dem Faustbuche, sondern aus ganz andern Quellen geschrieben

---

1) S. 11 und 12 des Faustbuches nach der Ausgabe von 1588. 2) Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 116.

ist [3]). Hinter der Vorrede des ersten Theils und vor der eigentlichen Lebensbeschreibung Faust's folgt in der Widman'schen Darstellung die Zeitbestimmung mit diesen Worten: „Anno 1521, wie man nach D. Fausti Tod und schrecklichem Ende gefunden, hat er in einem Buch, doch mit verdeckten Buchstaben, also drein geschrieben: Anno Christi, nunmehr des mein unbekannten Gottes und der Heiligen im 1521 jetzigen ist mir mein liebster Diener Mephostophiles nach meinem Wunsch erschienen und angestanden." Zum Zeugnisse für diese Behauptung beruft sich Widman auch auf Wagners Bücher. Der Teufelsvertrag Faust's fällt also nach Widman in das Jahr 1521; das öffentliche Auftreten desselben setzt er erst in das Jahr 1525 [4]). Zwei Gemälde in Auerbachs Keller in Leipzig, welche in neuerer Zeit untersucht und beschrieben wurden, haben die Jahrszahl

---

3) Nach der ältesten Ausgabe der Widman'schen Sage von 1599, Vorrede S. 2 und 3, ist „bis auf diese Zeit (1599) die wahrhafte Historia von gedachtem Fausto nit recht an Tag kommen." Er spricht „von Briefen derjenigen, so umb Faustum gewest sind, als Thomas Wothalt, Thomas Hamer, Christoph Häyllinger, Caspar Moir, Friedrich Bronauer, Gabriel Renner, Johann Victor und andern, die es ihren Freunden und Verwandten zugeschrieben," wie auch „von seinem Diener Johann Wäiger (Wagner)" als Zeugen und Quellen für die Faustgeschichte.

4) Gleich nach der Vorrede des ersten Theiles der Faustsage von Widman nach der ältesten Ausgabe folgt unter der Aufschrift „Zeitbestimmung": „In dem Jahr aber nach Christi Geburt 1525, da er sich schon zuvor mit Leib und Seele dem Teufel ergeben hat, ist er erst recht aufgetreten, da er denn sich Männiglich hat offenbart, und Lande und Städte durchzogen, da man von ihme überall zu sagen hat gewußt."

1525. Das eine stellt ein Saufgelage Faust's mit lustigen Gesellen, das andere seinen bekannten Ritt auf dem Weinfasse dar. Die Aechtheit der Jahreszahl ist durch besondere Untersuchungen nachgewiesen worden [5]). Die Faustsage von Widman, welche Faust 1521 den Pact mit dem Teufel abschließen und 1525 mit seinen Schwarzkünsten öffentlich auftreten läßt, stellt Fausts Tod vor den Krieg Karls V. in Deutschland [6]). Ja es wird in der Widman'schen Faustsage selbst von Weissagungen Faust's vor Luthers Auftreten gegen das Papstthum gesprochen [7]). Nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Faustsage fällt daher die Wirksamkeit Faust's in die erste Hälfte des 16ten Jahrhunderts. Nach der Sage wird Faust 41 Jahre alt, so daß er, da sein Tod noch vor den Krieg Karls des V. in Deutschland fällt, noch zu Anfange des 16ten Jahrh. oder zu Ende des 15ten geboren wurde.

Mit den Zeitangaben der Faustsage stimmen die wirklich geschichtlichen Zeugnisse über Johann Faust durchaus überein.

Der Rechtsgelehrte Philipp Camerarius [8]) spricht in einem zu Anfange des 17ten Jahrhunderts erschienenen Werke von Faust als einem Menschen,

---

5) Die Sage vom Doctor Faust von Stieglitz, dem Aeltern, in Raumer's histor. Taschenb., Jahrgang 1834, S. 144 ff. 6) Faustsage von Widman, Ausgabe von 1599, Thl. III, S. 10: Von dieser obgemeldten Weissagung muß man merken, daß .... „vor Kaiser Karoli Krieg in Deutschland Faustus schon hinweggeräumt und gestorben ist.“ 7) Also vor 1517, wie es bei Widman a. a. O. Thl. III, S. 10 heißt: „Die obbemeldte Weissagung ist geschehen, ehe Doctor Luther aufgestanden ist, das Papstthum anzugreifen.“ 8) Er war der Sohn von Melanchthons Freunde, Joach. Camerarius.

der zu den Zeiten seiner Vorfahren lebte [9]). Er beruft sich auf solche, welche den Faust persönlich kannten, und mit denen er über ihn sprach [10]).

Viel bestimmter ist die Zeitangabe eines Zeitgenossen Faust's, des unverdächtigen und freigesinnten Wier [11]). Dieser sagt, nachdem er einen boshaften Schwank Faust's erzählt hat, daß Johann Faust, dessen Geburtsort und Lebensverhältnisse er angibt, wenige Jahre vor dem Jahre 1540 seine Schwarzkunst in Deutschland und im Auslande getrieben habe [12]).

---

9) Operae horarum subcisivarum sive meditationes historicae auctiores, centuria prima, *Philippo Camerario*, jurisconsulto et reipublicae Noricae a consiliis, auctore. Francofurti, typis Egenolfi Emmelii, impensis Petri Kopfii, 1615. 4. p. 314: Apud nos adhuc notum est, inter praestigiatores et magos, qui *patrum nostrorum memoria* innotuerunt, celebre nomen propter mirificas imposturas et fascinationes diabolicas adeptum fuisse *Joannem Faustum*. 10) *Philipp. Camerarius* a. a. O. S. 314: Sed ad *Faustum* redeamus. *Equidem ex iis, qui hunc impostorem probe noverunt, multa audivi, ipsum artificem magicae artis* (si modo ars est, non vanissimum cujusque ludibrium) *fuisse*. 11) Johann Wier wurde zu Grave an der Maas 1515 geboren, und starb als Doctor der Medicin zu Tecklenburg 1588. Wier hieß auch Weiher, und hatte daher auch den lateinischen Namen Piscinarius. Er war Leibarzt des regierenden Herzogs zu Cleve, Jülich und Berg, und Kämpfer gegen die Hexenprocesse. In D. Eberh. Dan. Hauber's bibliotheca, acta et scripta magica (Lemgo 1739), im zweiten Stücke, steht das Bild des Wierus. Wier's Werk: de praestigiis daemonum, erschien schon im Jahre 1563; in diesem Jahre erschien es auch in deutscher Sprache, also 24 Jahre vor dem ersten Faustbuche. 12) *Johannis Wieri*, de praestigiis daemonum et incantationibus ac veneficiis libri sex, postremo editione sexta

Ein anderer, Wier nicht Unbekannter[13]), kannte Faust persönlich. Der Abt Johann Tritenheim von Sponheim [14]) spricht in einem Briefe von 1507 von einem Schwarzkünstler und sogenannten Zauberer *Georgius Sabellicus,* der den Beinamen des jüngern Faust, wahrscheinlich zum Unterschiede von dem durch den Volksaberglauben als Zauberer angesehenen Buchdrucker Fust oder Faust führte, und mit unserem Faust eine Person zu seyn scheint. Dieser sogenannte jüngere Faust war nach Tritenheims Zeugniß 1507 in Creuznach, und der Abt hielt es, weil der Schwarzkünstler durch Liederlichkeit und magische Betrügereien bekannt war, ungeachtet er sich zu gleicher Zeit mit ihm in Creuznach aufhielt, nicht der Mühe werth, des Zauberers persönliche Bekanntschaft zu machen [15]). Andere Zeugen nennen ihn einen Zeit-

---

aucti et recogniti, Basileae ex officina Oporiniana, 1583. 4. libr. II, cap. 4, col. 157: *Johannes Faustus,* ex Kundling (Knittlingen bei Maulbronn im Würtembergischen) oppidulo oriundus, Cracoviae (damit stimmt die Sage vom polnischen Faust oder Twardowski überein) *magiam,* ubi olim docebatur palam, *didicit, eamque paucis annis ante quadragesimum sesquimillesimum* cum multorum admiratione mendaciis et fraude multifaria *in diversis Germaniae locis* exercuit. 13) Mihi non incognitus bei *Wierus* de praestigiis daemonum a. a. O. col. 158. 14) Tritenheim geb. 1462, gest. 1516. 15) *Johannis Trithemii,* abbatis Spanhemensis epistolarum familiarum libri duo, Haganoae, ex officina Petri Brubachii, 1536. 4. p. 312, epist. *Trithemii* ad *Joann. Virdungum* de Hasfurt, mathematicum doctissimum. Den Faust empfiehlt Tritenheim dem *Virdungus,* der ihn zu sehen begierig ist, a. a. O.: Haec sunt, quae mihi certissimo constant testimonio de homine illo, quem tanto venturum esse desiderio praestolaris. Cum

genossen des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim[16]). Zeugen, die Faust persönlich kannten, oder seine Zeitgenossen waren, kommen in folgenden geschichtlichen Nachrichten über ihn zusammen. Faust war zu Kundlingen, richtiger Knittlingen[17]), im Würtembergischen geboren, trieb sich in verschiedenen Städten Deutschlands und des Auslandes als fahrender Schüler und Schwarzkünstler[18]) herum, und

---

venerit ad te, non philosophum, sed hominem fatuum et nimia temeritate agitatum invenies. Der Brief ist aus Würzburg vom 20. August 1507. 16) Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim lebte von 1486 bis 1535. *Delrio* (disquisit. mag., libr. II, quaest. 12.) sagt: Sic fert fama, *Faustum et Agrippam, magos, cum iter facerent,* solitos nummos ad oculum sinceros in diversoriis numerare, quos, si receperant, post pauculos dies cornuum frusta vel scruta vilissima reperiebant. 17) Knittlingen, jetzt ein würtembergischer Flecken von 2300 Einwohnern, in der Nähe von Maulbronn, wo noch der Faustthurm gezeigt wird, und Faust nach einem Verzeichnisse der dortigen Prälaten anwesend war. Nach einem alten Buche über Faust, „den historischen Remarquen über D. Johann Faustens, des Schwarzkünstlers geführtes Leben" u. s. w. S. 7 war im sechszehnten Jahrhundert „das Faustische Geschlecht im römischen Reich in gutem Ansehn und Flor gewesen," und „stehet D. Faust's eines Juristen Wappen in demjenigen Wappenbuch, welches 1579 zu Frankfurt am Main in 4. heraus kommen. Es enthält im blauen Felde eine zugeschlossene Faust (nach dem Geschlechtsnamen) und über dem offenen Helm einen Adler mit güldener Krone auf dem Kopfe, zweien ausgestreckten Flügeln und Füßen." 18) Wichtig ist über die fahrenden Schüler die Abhandlung von Jakob Thomasius, discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive von fahrenden Schülern, 1675, neu gedruckt 1714. Die neuen und alten fahrenden Schüler wer-

wurde nach den übereinstimmenden Nachrichten der Faustsagen zuletzt auf eine gewaltsame und schau=

---

den unterschieden (§. 10). Die neuen werden blos als erstickte Studenten und schlecht Latein redende Bettler bezeichnet; die alten fahrenden Schüler, wie sie noch zur Zeit Faust's im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts waren, trieben Magie und allerlei Taschenspielerkünste, und lebten mehr vom Betruge, als vom gemeinen Betteln. Ihre Zauberei wurde von ihnen **magia salutaris** genannt. Ueber die fahrenden Schüler ist das älteste Zeugniß das von *Bebelius* (**facetiae ed. Argent. 1508**): „Es gibt Schüler, die schlechte Früchtlein sind, nichts arbeiten, nichts studiren, herumziehen und betteln, und mit verschiedenen Künsten und Zaubereien die einfältigen Bauern betrügen. Sie sagen dann gewöhnlich, sie wären auf dem Venusberge gewesen, und hätten dort die Magie gelernt.“ Nach einer alten Sage ging man gewöhnlich auf den Venusberg, um bei dem Teufel in die Schule zu kommen. Der Berg ist in Frankreich, wie Ziegler in seinem histor. Schauplatze erzählt. Er nennt die Stadt, in deren Nähe der Berg ist, nicht, damit die Studierenden nicht hingehen und Teufelskünste lernen. Auf diesem Berg ist „der Stein des Unsichtbaren.“ Wer mit dem linken Fuße darauf steht, wird unsichtbar, und plötzlich in ein Zimmer versetzt, in welchem Satan auf dem Katheder vor Zuhörern sitzt und als Professor dociert. Der Teufel lehrt Theologie, Jurisprudenz und Medicin; nur duldet er nicht, daß man nachschreibe. (Eine Sitte, die er mit Geheimerath Schelling gemein haben soll.) Der Freiherr von Ziegler und Klipphausen glaubt steif und fest an den Unsinn, weil ihn der Baron von Valvassor in seiner Ehre des Herzogthums Krain (**libr. IV, fol. 663**) erzählt (Ziegler und Klipphausen, histor. Schauplatz und Labyrinth der Zeit, Leipzig 1718, Fol., Bd. I, S. 750). Die fahrenden Schüler verkauften wohl auch kleine künstliche Männlein (**homunculos**) oder „Alräunlein,“ das Stück zu 18 Goldgülden. Sie trugen ein gelbes Netz auf den

derhafte Weise getödtet, welche man dem Satan zuschrieb [19]).

Nach einem unverdächtigen Zeugnisse, das einige mit dem Zeugnisse Melanchthons verwechselten [20]), hat Manlius den Faust persönlich gekannt; er ist nach ihm in Kundling geboren; er lernte die Magie in Krakau, zog im Lande umher; in Venedig will er, wie einst Simon Magus, fliegen, und ging beinahe dnrch Satans Verletzung zu Grunde. Manlius spricht, da er von seiner Zeit handelt, Faust wäre vor wenigen Jahren zu Grunde gegangen; er

---

Schultern, das sie auch als Mütze über den Kopf zogen. Sie waren Schatzgräber, verkauften Lebenselixiere und Steine der Weisen, und beschworen Geister (*Martinus Crusius*, annal. suev. part. III, libr. XI, cap. 18, fol. 653 und 654 ad annum 1544). Sie hießen *scholastici, scholares, vagantes, volatici, erratici,* fahrende Schüler und fahrende Mönche, weil auch Geistliche unter ihnen waren. Auch sie werden, wie die Zauberei, als eine Folge des Papstthums von den Protestanten bezeichnet, so daß auch dadurch erklärbar wird, wie man den Untergang Fausts vom protestantischen Standpuncte dem Papismus zuschrieb. Jacob Thomasius sagt in seiner Abhandlung über die fahrenden Schüler: „Du siehst aus dem Gesagten, wie dieses Alles nach dem Papstthume riecht, unter welchem der Gegner Gottes, Satan, mit Zulassung des Allmächtigen eine Menge von Gespenstern und Aberglauben zugelassen hatte. Unter dieser Finsterniß kamen die fahrenden Schüler auf“ (sub hac caligine grassabantur vagantes illi). 19) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224—226, und Widmans Faustsage nach der Ausg. von 1599, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153. 20) *Bierling,* commentat. de pyrrhonismo historico, Lips. 1724. 8., S. 162, und welche diesem folgten.

nennt ihn wohllüstig und ausschweifend. Er wurde in dem Wirthshause des würtembergischen Dorfes, nachdem er vorher den Wirth auf sein tragisches Ende aufmerksam gemacht hatte, im Bette mit umgedrehtem Gesichte gefunden. Außerdem spricht Manlius von dem Hunde, der den Faust begleitete, und der Satan war. Auch rühmte sich Faust, nach ihm, in Italien durch Blendwerk dem Kaiser Siege erfochten zu haben [21].

---

21) *Joh. Manlii*, collectanea locorum communium, per multos annos tum ex lectionibus D. Philippi Melanchthonis, tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta, Basil. 1590. 8. S. 38: Novi quendam nomine Faustum de Kundling, quod est parvum oppidum patriae meae vicinum. Hic cum esset scholasticus Cracoviensis, ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit ejus magnus usus, et ibidem publicae ejusdem professiones. Vagabatur passim, dicebat arcana multa. Ille Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit se volaturum in coelum. Diabolus igitur subvexit eum, et affixit adeo, ut allisus humi pene exanimatus esset: sed tamen non est mortuus . . . . Ante paucos annos idem Johannes Faustus postremo die sedit admodum moestus in quodam pago ducatus Wirtembergensis. Hospes ipsum alloquitur, cur moestus esset praeter morem et consuetudinem (erat alioqui turpissimus nebulo, inquinatissimae vitae, ita ut semel atque iterum pene interfectus esset propter libidines) ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefias hac nocte. Media nocte domus quassata est. Mane cum Faustus non surgeret et jam esset fere meridies, hospes, adhibitis aliis, ingressus est in ejus conclave, invenitque eum jacentem prope lectum inversa facie, sic a diabolo interfectus . . . . S. 39: Vivens adhuc habebat secum canem, qui erat diabolus . . . . a. a. O.: Hic Faustus in hoc oppido Wittenberga evasit, cum optimus princeps dux Johannes dedisset mandata de

In Nürnberg und Wittenberg entging er kaum den Nachstellungen seiner Feinde; in letzter Stadt hatte der Herzog Johann einen Verhaltsbefehl gegen ihn erlassen [22]). Andreas Hondorff, ein Zeitgenosse Faust's, stimmt mit Manlius über Faust's Aufenthalt in Nürnberg und Wittenberg überein [23]). Der freisinnige Arzt Johann Wier, Faust's Zeitgenosse (geb. 1515, gest. 1588), spricht, wie Manlius, von Kundling als dem Geburtsorte Faust's, von Krakau,

---

illo capiendo. Sic Norimbergae etiam evasit, cum jam inciperet prandere, aestuavit, surgitque statim solvens, quod hospiti debebat. Vix autem venerat ante portam, ibi veniunt lictores, et de eo inquirunt.... Idem Faustus magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur de se, omnes victorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia. Idque fuit mendacium vanissimum, setzt Manlius naiv hinzu; id enim dico propter juventutem, ne statim talibus hominibus assentiantur. 22) *Manlius* a. a. O. 23) Andreas Hondorff, Promptuarium exemplorum (Frankf. a. M. 1574, Fol.) Fol. 71, b: „Ein solcher Schwarzkünstler ist auch Johann Faustus gewest, der viel Bubenstück durch seine schwarze Kunst geübet. Er hat bei sich allewege einen Hund gehabt. Das war ein Teufel. Da er gen Wittenberg kommen, wär er aus Befehl des Churfürsten gefangen worden, wo er nicht entrunnen. Dergleichen wäre ihm auch zu Nürnberg begegnet, da er auch entrunnen. Sein Lohn aber ist dieser gewest. Da seine Zeit aus war, ist er in ein Dorf im Wirtemberger-Gebiet bei einem Wirth gewesen. Da ihn der Wirth gefraget, warum er also traurig wär, sagt er: Diese Nacht sollst du dich nicht förchten, ob du schon groß Krachen und Erschüttern des Hauses hören wirst. Auf den Morgen hat man ihn in der Kammer, da er lage, todt gefunden, mit umgedrehtem Hals."

wo dieser die Magie zuerst trieb, und behandelt ihn als einen Possenreißer und Taschenspieler, von dem er einen bösartigen Schwank erzählt; er läßt ihn in Würtemberg sterben, und erwähnt einer ihm wohlbekannten Person, die Faust kannte und sprach [24]). Beghardi (1539) und Conrad Gesner (1545), beide ärztliche Schriftsteller, erwähnen des Faust als eines ihnen gleichzeitigen, berüchtigten Schwarzkünstlers [25]).

---

24) *Wierus*, de praestig. daemon. libr. II, c. 4, col. 157 und 158 nach der Ausg. von 1583. Hier wird erzählt, wie Faust „einem Meßpfaffen" den Bart mit Arsenik schor. Der Kaplan, an dem Faust die That verübte, hatte die Geschichte dem Wier selbst erzählt: Cum stomacho idem ille mihi facinus hoc non semel recensuit. Auch ein anderer ihm nicht Unbekannter (mihi non incognitus) spricht von Faust's Streichen. 25) Beghardi sagt in seinem „Zeyger der Gesundheit," Worms, 1539: „Es wird noch ein namhafter, tapferer Mann erfunden; ich wollt aber doch seinen Namen nicht genannt haben, so aber will er auch nicht verborgen seyn, noch unbekannt. Denn er ist vor etlichen Jahren fast durch alle Landschaft, Fürstenthümer und Königreiche gezogen" (also vor 1539, was mit Wier übereinstimmt, der Faust vor 1540 sterben läßt), seinen Namen Jedermann selbst bekannt gemacht, und seine große Kunst nicht allein der Arzenei, sondern auch der Chiromanzie, Nigromanzie, Physionomie, Visiones in Krystallen und dergleichen mehr Künste sich höchlich berühmt. Und auch nicht allein berühmt, sondern sich auch einen berühmten und erfahrenen Meister bekannt und geschrieben. Hat auch selbst bekennt und nicht geläugnet, daß er sei, auch hieß Faustus, damit sich geschrieben philosophum philosophorum. Wie aber Viele mir geklagt haben, daß sie von ihm seyn betrogen worden, deren ist eine große Zahl gewesen. Nun, sein Verheißen war auch groß, wie des Thessali (zu Galens Zeiten), dergleichen sein Ruhm, wie auch des Theophra-

Auch Philipp Camerarius nennt Kundlingen Faust's Geburtsort, und versichert, daß er zuerst in Krakau die Magie studiert habe; er führt auch den gewaltsamen Tod Faust's in einem würtembergischen Dorfe an, und läßt ihn wirklich von dem Teufel, seinem Lehrer, holen [26]). Er theilt Anecdoten aus Faust's

---

sti; aber die That, wie ich vernehme, fast sehr klein und betrüglich erfunden; doch hat er sich in Geld Nehmen und Empfangen (daß ich recht red) nicht gesäumt, Viele mit den Fersen gesegnet. Aber, was soll man nun dazu thun? Hin ist hin, ich wollt es jezt auch dabei lassen, schau du weiter, was du zu schicken hast." Ein nicht minder wichtiges Zeugniß ist das von Conrad Geßner (1545). Dieser stellt Faust mit Paracelsus zusammen, welchen er einen ruchlosen Zauberer nennt, der mit dem Teufel im Bunde war. Er meint, diese Zauberer kommen von den alten Druiden und der berühmten Teufelsschule in Salamanka. Von diesen leitet er auch unsern Faust ab, den er unter die fahrenden Schüler zählt, und der nach seiner Behauptung erst kürzlich gestorben war. Epistolarum medicinalium *Conradi Gessneri*, philosophi et medici, Tigurini, libri 3, Tiguri, excudebat Christoph. Frosch, anno 1577, 4. Erst 1584 erschien in Wittenberg das vierte Buch. Epistol. med. libr. I, ep. 1, p. 2: Ex illa schola (magorum) prodierunt, quos vulgo *scholasticos vagantes* nominabant, *inter quos Faustus quidam non ita pridem mortuus mire celebratur.* 26) *Philipp. Camerar.*, horae subsiciv., centur 1, ed. Francof. 1615, 4. S. 314, beruft sich auf Leute, die Faust persönlich kannten. Sed ad *Faustum* redeamus. *Equidem ex iis, qui hunc impostorem probe noverunt, multa audivi,* quae declarant, ipsum artificem magicae artis (si modo ars est, non vanissimum cujusque ludibrium) fuisse. Er erzählt dann S. 315 die bekannte Trauben- und Nasenscene, die sich auch im ältesten Volksbuche von Faust findet, und in Göthe's Faust übergegangen ist. Bei der Darstellung von Faust's Ende beruft er sich auf Wier, S.

Leben von solchen mit, die diesen persönlich kannten. Die Trauben- und Nasenscene, die Göthe in seinem Faust nach Auerbachs Keller verlegt, erzählt derselbe Camerarius [27]). Hondorff führt über den Tod Faust's beinahe wörtlich dasselbe an, was wir bei Manlius finden [28]).

Johann Tritenheim, Abt von Sponheim (geb. 1462, gest. 1516), redet in einem Briefe von 1507 von einem Zauberer, der uns mit unserm Faust dieselbe Person zu seyn scheint. Er nennt diesen Zauberer *Georgius Sabellicus*. Er war nach Tritenheims Versicherung ein Charlatan, und hatte den Zunamen Faust der jüngere. Er nannte sich Magister, den ersten unter den Schwarzkünstlern, den Astrologen, zweiten Magier, Chiromanten, Agromanten, Pyromanten u. s. w. Tritenheim betrachtet ihn als einen Narren, dessen Bekanntschaft zu machen nicht die Mühe lohnt. Ein Jahr früher (Tritenheim schreibt seine Nachrichten im Jahre 1507 nieder, also im Jahre 1506) äußerte sich der Possenreißer, wenn alle Werke des Plato und Aristoteles zu Grunde gingen, so wollte er sie und ihre Philosophie vorzüglicher [29]), als sie früher

---

314: *Faustus* enim, ut fertur et a Wiero recensetur, in pago ducatus Wirtembergici inventus fuit juxta lectum mortuus inversa facie et domo praecedenti nocte media quassata. 27) *Philipp. Camer.* a. a. O. 28) Andreas Hondorff, promptuar. exemplor. ed. Francof. 1574, fol. 71, b. 29) *Trithemii* epistolarum, familiarium libri duo, Haganoae, ex officin. Petri Brubachii, 1536, 4. S. 312, epist. ad Joann. Virdungum de Hasfurt, mathematicum doctissimum. A. a. O. meint Tritenheim, Faust sey wegen der Charlatanstitel, die er sich beilegte, kein Philosoph, sondern ein Narr (fatuus) gewesen. Er führt seine Titel an, mit denen er

war, wie ein anderer Esdra die alttestamentlichen Bücher sammelte, wieder herstellen. Er rühmte sich dessen in Gegenwart Vieler, die es hörten, und Tritenheim wieder erzählten. Dieser *Sabellicus* oder jüngere Faust kam auch nach Würzburg, und sagte dort, man dürfe sich über Christi Wunder nicht verwundern, er könne das Alles auch machen, so oft und wann man es verlangte. Im Jahre **1507** kam er nach Kreuznach, nannte sich den vollkommensten Alchimisten, und rühmte sich, daß er wisse und könne, was die Menschen wünschten. Er wurde Lehrer an der Schule in Kreuznach durch Franz von Sickingens Verwendung. Allein wegen einer Schändlichkeit mußte er bald darauf die Schule verlassen und aus Kreuznach fliehen [30]). Einige ha=

---

die arcana der Zauberei ankündigte: **Magister Georgius Sabellicus, Faustus junior, fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus.** Nach dem Volksbuche und nach den historischen Zeugnissen war Johann Faust, den man den ältern nennt, und von diesem jüngern unterscheiden will, zu der Zeit, als Georgius Sabellicus oder der sogenannte jüngere Faust lebte, 1506 und 1507 nicht thätig. Er tritt 1519—1521 und öffentlich erst 1525 auf, und doch will Stieglitz der Aeltere in seiner „Sage vom Doctor Faust," daß Sabellicus den Johann Faust nachahmte und sich zu größerm Ansehen den Namen desselben beilegte (Raumer's histor. Taschenb., Jahrg. 1834, S. 139). Er hatte keinen andern, ältern Zauberer Faust vor sich, als den Buchdrucker Faust, der auch den Vornamen Johann führte. 30) Die Lehrstelle, die der sogenannte jüngere Faust von Franz von Sickingen in Kreuznach erhielt, verlor er bald. Tritenheim bezeichnet a. a. O. einen unanständigen Grund: Qui mox nefandissimi fornicationis genere cum pueris videlicet voluptuari coepit, quo statim deducto in lucem fugâ poenam declinavit paratam.

ben diesen jüngern Faust von unserm Faust unterschieden. Allein Johann Faust trat erst im Jahre 1525 nach der Sage öffentlich auf; und nach dem unverdächtigen Zeugnisse des Wier starb er einige Jahre vor 1540. Sabellicus konnte sich also unmöglich zum Unterschiede von dem Johann Faust den jüngeren nennen, da er sich schon 1506 und 1507, also vor Johann Faust den jüngeren Faust nannte. Vor Sabellicus lebte kein Faust, der im Geruche der Schwarzkunst und als Buchdrucker verschrieen war, als Johann Faust oder Fust aus Mainz, der Buchdrucker [31]). Der Charlatan Sabel=

31) Johann Faust, der Buchdrucker, wurde so sehr von dem unwissenden und abergläubischen Volke als Zauberer und Schwarzkünstler angesehen, daß man an vielen Orten, wie ganz besonders in England, die Geschichte von der Teufelsverschreibung des Johann Faust im sechszehnten Jahrhunderte ihm zuschrieb, und keinen andern Faust, als den alten Buchdrucker, kennen wollte. M. s. *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testam., tom. I, S. 279. *Missonius* itinerar. Italiae, tom. I, pag. 22. Gustav Georg Zeltner sagt in den vitis theologor. Altorf. S. 508: Fausti Magi vita tot fabulis consuta, ficta est ex typographo Fausto. Ueber den Buchdrucker Faust sagt *Humphrey Prideaux*, Dechant zu Norwich, altes und neues Testament nach der deutschen Uebersetzung, Berlin, 1725, 4., Thl. I, S. 221: „Johann Faust erfand zuerst die Buchdruckerkunst zu Mainz und, weil man ihn deßwegen vor einen Zauberer hielt, ward hier in England die Historie von ihm gemacht, die unter dem Namen Doctor Faust herumging.“ Der gelehrte Dechant hat Unrecht. Denn Marlowes Faust stimmt durchaus mit dem ältesten Volksbuche von Faust vom Jahre 1587 überein, und ist, wie wir unten zeigen werden, aus diesem entstanden.

licus, der sich den Fürsten der Schwarzkünstler nannte, gab sich unter Hindeutung auf den berühmten Faust, den Buchdrucker, den Beinamen des jüngeren Faust. Dieser Beiname wurde zuletzt seine eigentliche Benennung, um dadurch seine magische Bedeutung zu bezeichnen. Ein Augenzeuge nennt diesen Sabellicus, von dem Tritenheim spricht, geradezu Georg Faust. Er kannte ihn, und hörte ihn in einem Wirthshause reden [32]). Von diesem Faust wird ganz das-

---

32) *Conradus Mutianus Rufus* (†. 1526) epistolae, herausgegeben von Tenzel, 1701, ep. 120, S. 95. Der Brief ist an einen Freund vom 7. October 1513. Venit octavo abhinc die quidam chiromanticus Erphurdiam, nomine *Georgius Faustus*, Helmitheus (Hemitheus), Hedebergensis (nach Heumann Wirtembergensis), merus ostentator et fatuus. Ejus et omnium divinaculorum vana est professio. Rudes admirantur .... *Ego audivi garrientem in hospitio*. Non castigavi jactantiam. Quid aliena insania ad me? Hier wird *Georgius Sabellicus* geradezu Georg Faust nach seinem Beinamen genannt, und dieser erscheint hier schon als Hauptname. Mutianus Rufus kannte Faust also persönlich, der in derselben Zeit lebt, in welcher ihn Tritenheim als Sabellicus mit dem Beinamen Faustus junior beschreibt. Noch sind zwei historische Zeugnisse über Johann Faust, wie er als der jüngere Zauberer Faust von dem ältern den Vornamen für Georg vertauschte, von Wichtigkeit. Es sind ebenfalls Zeugnisse von Zeitgenossen. Ludwig Lavater, ein zu seiner Zeit bekannter reformirter Prediger in Zürich in der Schweiz, welcher 1586 starb, sagt in seiner Abhandlung de spectris, lemuribus, fragoribus variisque praesagitionibus, P. II, cap. 17: „Was Wunders soll zu diesen Zeiten Faustus, der berühmte Zauberer, getrieben haben.“ Wichtiger ist das Zeugniß von Augustin Lercheimer in seiner Abhandlung von der Zauberei: „Unschädlich, doch sündlich war

selbe, was von **Johann Faust**, erzählt. Er übt Wunder und Taschenspielerkünste, zieht als fahrender

---

der Posse, den Johann Faust von Knittlingen machte zu M. im Wirthshaus, da er mit etlichen saß und soff, einer dem andern halb und gar aus zu, wie der Sachsen und auch anderer deutscher Gewohnheit ist." Er erzählt nun die Anekdote von dem verschlungenen Wirthsjungen, welche wörtlich in das älteste Volksbuch von 1587 überging. **Lercheimer** spricht in derselben Abhandlung auch davon, wie **Faust** in Wittenberg war, und mit dem Reformator **Melanchthon** zusammenkam. „Der unzüchtige, teufelische Bub Faust hielt sich ein Weil zu Witebergk, kam etwan zum Herrn Philippo; der las ihm dann einen guten Text, schalt und vermahnt ihn, daß er von dem Ding bei Zeit abstünd, es würd sonst ein bös End nehmen, wie es auch geschah. Nun war es einmal umb zehn Uhr, daß der Herr Philippus aus seinem studorio herunter ging zu Tisch; war Faust bei ihm, den er da heftig gescholten hatte. Der spricht wider zu ihm, Herr Philippe, ihr fahrt mich allemal mit rauchen Worten an; ich wills einmal machen, wenn ihr zu Tisch geht, daß alle Häfen in der Kuchen zum Schornstein hinausfliegen, daß ihr mit ewren Gästen nit zu essen werdet haben. Darauf antwortet ihm Herr Philipp: Das sollst du wohl lassen, ich schiß dir in dein Kunst. Und er ließ es auch. Ein ander, alter Gottsförchtiger Mann vermahnt ihn auch, er sollt sich bekehren. Dem schickt er zur Danksagung einen Teufel in sein Schlafkammer, da er zu Bett ging, daß er ihn erschreckte. Geht umbher in der Kammer, kröcht, wie ein Saw. Der Mann war wohl gerüstet im Glauben, spottet sein: Ei, wie ein fein Stimm und Gesang ist das eines Engels, der im Himmel nit bleiben konnt, geht jezt in der Leut Häuser, verwandelt in ein Saw. Damit zeucht der Geist wieder heim zum Faust, klagt ihm, wie er da empfangen und abgewiesen sey; wollt da nit seyn, da man ihm seinen Abfall und Antheil verweist, und sein darüber spottet." (Der dem alten Manne ins Haus ge-

Schüler im Lande herum, wird an verschiedenen Orten verfolgt und vertrieben; er heißt zwar Georg Sabellicus; aber er führt auch zum Unterschiede von dem ältern Faust, dem Buchdrucker, den Beinamen des jüngern Faust. Die von ihm sprechen, kennen ihn nur als Faust, und alle Nachrichten über diesen und Johann Faust stimmen überein. Der Name Johann Faust entstand ohne Zweifel daher, daß sich Georg Sabellicus den Beinamen des berühmten deutschen Schwarzkünstlers, des ältern Johann Faust, beilegte. Anfangs, in den ersten Zeiten seines Auftretens heißt er noch der jüngere Faust; später wird er geradezu Faust und zwar von seinem Beinamen Johann Faust genannt, während sein ursprünglicher Name Georgius Sabellicus oder Georg Faust gewesen zu seyn scheint. Alle Zeugnisse und alle Sagen wissen nur von einem Faust, dem Zauberer im 16ten Jahrhunderte, der vor 1540 starb, mit dem Teufel nach dem Volksglauben ein Bündniß schloß, und durch den Teufel zu Grunde ging. Derselbe Faust aber, der nach Widman 1521 den Pact mit dem Teufel schloß, und 1525 öffentlich auftrat, konnte wohl auch schon 1506 und 1507 nach Tritenheims Zeugniß einige auffallende Schwänke verübt haben. Seine Hauptwirksamkeit würde also von 1507 bis 1535 fallen. Wäre neben Johann Faust noch ein zweiter gleichzeitiger Faust gewesen, so hätten gewiß diejenigen, die von der Sache genau und ausführlich reden, dieses zweiten Faust Erwähnung gethan. Sie kennen nur einen Faust, den Tritenheim

---

schickte Poltergeist ging, wie vieles Andere, aus Lercheimer, in das älteste Faustbuch von 1587 über.)

Georg Sabellicus, Faust, den jüngeren, Mutianus Rufus geradezu Georg Faust, die andern Zeugen alle Johann Faust nennen, ein Beiname, den er sich wahrscheinlich mit so vielen andern Beinamen magischer Charlatanerie von dem ältern Johann Faust, dem Buchdrucker, beilegte; weßhalb man ihn in der ersten Zeit seines Auftretens den jüngern Faust, in der spätern Zeit, wo er größeres Aufsehen machte, blos Faust, und zwar nach dem frühern Beinamen Johann Faust nannte [33]).

---

33) Faust hielt sich nach einer alten Sage auch einige Zeit in Maulbronn auf, wo noch jetzt der Volksglaube den Faustthurm zeigt. In einer Liste der Prälaten, die sich in der Klosterverwaltung fand, stand beim Prälaten Entenfuß, daß unter diesem der bekannte Dr. Faust sich eine Zeit lang in dem Kloster Maulbronn aufgehalten habe. Entenfuß war von Unteröwisheim, 2—3 Stunden von Knittlingen, dem Geburtsorte Faust's. Sie galten als Schulkameraden und Jugendfreunde. Nach einem Inscriptions-Verzeichnisse der philosophischen Fakultät zu Heidelberg war ein Johann Faust im Jahre 1509 bei ihr als lernendes Mitglied eingeschrieben. Ein „Johann Faust" kommt in den actis philosoph. Heidelb., tom. III, fol. 36, a unter dem Decanate des Mag. Laurentius Wolff von Speier, Baccalaureus der Theologie im Jahre 1509, als der erste unter denen vor, die am 15. Januar 1509 ad baccalaureatus gradum de via moderna ordine, quo supra notatum, admissi sunt. Er ist mit den Worten angeführt: „Johannes Faust ex Simern." Außer ihm stehen in derselben Promotion noch 15 andere. Dem Namen ist, wie einigen andern Promovirten, d vorausgesetzt, was nach des Herrn geh. Kirchenraths Ullmann Erklärung, dem ich diese Mittheilung verdanke, so viel als dedit, „er hat bezahlt," bedeutet, und ein Beweis für die Wohlhabenheit dieses Faust ist. Die Via moderna ist die nominalistische Richtung gegenüber der realistischen, welche

§. 8.

Zeit und Ursprung der ältesten Volkssage von Johann Faust.

Wir haben schon oben nachgewiesen, daß alle Zauberer des Mittelalters, welche mit dem Teufel nach der Volksmeinung Bündnisse eingingen, zuletzt in Johann Faust sich vereinigten, der, als letzter Magier an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit stehend, im letzten Viertheil des 15ten Jahrhunderts geboren ward, und vor 1540 starb [1]); eben so haben wir gezeigt, daß alle Zaubersagen, selbst in den kleinsten Einzelnheiten, wie sie im Mittelalter bekannt waren, sich endlich in der Zaubersage von Johann Faust vereinigen [2]). Es war die geschichtliche Person eines als Charlatan, Schwarzkünstler und Taschenspieler verschrieenen fahrenden Schülers, der seine Künste zur Zeit der ersten Entwickelung der Reformation trieb, welche in den Zaubersagenkreisen zum Collectivbegriffe erhoben wurde. Die Bündnisse mit dem Teufel zu zauberischen Zwecken, da sie als das größte Verbrechen für den galten, der sie einging, wurden von der herrschenden, als rechtgläubig angesehenen Kirche immer auf Ungläubige, Häretiker und Schismatiker geschoben. In den ältesten Teufelsbeschwörungen des Mittelalters wurden darum immer Juden gebraucht [3]). Der Ablaß gab die

damals als eine neue oder reformatorische beliebt war. Nach andern historischen Nachrichten, auf die wir hingewiesen haben, wird Faust auch **Hedebergensis** (vielleicht so viel als **Heidelbergensis**) genannt und trieb sich auch in der Rheinpfalz herum.

1) §. 5 u. 7. 2) §. 6. 3) Theophilus von Ada,

nächste äußere Veranlassung zum Auftreten des ersten deutschen Reformators und damit zur Bekämpfung der Lehre vom **opus operatum**. Die ersten Reformatoren sahen den Saamen zum Teufelsbündnisse und zur bösen oder schwarzen Magie in der römisch-katholischen Kirche, und wir haben die Ansichten derselben schon oben durch eine Menge von Belegen nachgewiesen [4]). In dieser Zeit bildete sich eine Concentration aller frühern Zaubersagen in der Person Faust's aus. Faust mußte durch den Papismus und das Studium papistischer Bücher zur Zauberei und zum Teufelsbündnisse gekommen seyn. In der Faustsage, welche Georg Rudolf Widman im Jahre 1599 herausgab, ist dieses mit klaren Worten ausgesprochen. Alles wird in der Faustsage auf die Rechnung des römischen Katholicismus geschoben. „Als aber damals", heißt es in der Faustsage von Widman, „das alt Bäpstisch Wesen noch im Gang war, und man hin und wieder viel Segensprechen und ander abergläubisch Thun und Abgötterei trieb, beliebte Solchs dem Fausto überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Burse gerieth, welche mit abergläubischen characteribus oder Zeichenschriften umbgingen, war er bald und leicht verführt [5])". Neben die Papisten oder Röm-

---

der Jüngling bei Cäsarius von Heisterbach und der *Militarius* des Gottfried von Thienen brauchen zu ihren Zauberbeschwörungen Juden, und die Christen legen die Zauberei bösartiger Natur im Mittelalter dem Juden-Heidenthume bei, wie an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit die Protestanten dem Papismus.
4) §. 3 und 4. 5) Widman's Faustbuch nach der Ausg. von 1599, Thl. 1, Cap. 1, S. 2.

linge stellt Widman noch die Zigeuner, welche Faust verführten. „Als er nun durch solche leichtfertige Gesellschaft an die Zigeunen oder umblaufende Tattarn kam, wie man dann dieselben ingemein also pflegt zu nennen, hielt er viel auf sie, und lernete seiner Meinung nach von ihnen die chiromantiam 6)". Faust entschuldigt seine Teufelsbeschwörungen in der Widman'schen Faustsage damit, daß ja auch Päpste und Kardinäle, heilige Männer Gottes, die Schwarzkunst für ein göttlich Werk erkannten. „Zudem so sey ja auch je und zu allen Zeiten die Schwarzkunst in Schwang gangen" (das sind die Worte, die Widman Faust in den Mund legt), und daß nicht allein die Privatpersonen solche getrieben, sondern auch die Heiligkeit zu Rom, als Päpste und Cardinelen, wie die Scribenten davon gezeuget, dieselbige für ein göttlich Werk erkannt und gehalten haben. Das alles hat er (Faust) angesehen und betrachtet, seine Frewd und Lust darob gehabt und gedacht: Ist den großen, heiligen Leuten, meinen Vorstehern, als Papst und Kardinelen, Solchs billich und recht, viel mehr soll und muß es mir auch ja recht seyn, weil sie ja ihr Thun und Anfang von Gott haben, dawider Niemand reden darf. Darauf er dann Alles hat gewaget und seine necromantiam angestellet 7)". Mit Papst und Kardinälen und dem ganzen römischen Wesen vertheidiget der Teufelsbeschwörer sein Beginnen. So erscheinet die ganze Sage als Volksironie im protestantischen Bewußtsein gegenüber der von den Protestanten in den Ro-

---

6) Widman a. a. O. 7) Widman, Thl. 1, Cap. 5, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 301.

manismus verlegten schwarzen Zauberei und Teufelsbeschwörung.

Wenn auch Widman in den von ihm selbst verfaßten Anmerkungen zu der von ihm herausgegebenen Faustsage zwischen der Zauberei des Papstthums und der der Schwarzkünstler oder des Faust unterscheidet, so leitet er doch ganz im Sinne der Faustsage beide auf den gemeinschaftlichen Ursprung des Teufels zurück. „Es ist zweierlei Zauberei, sagt er, „eine zur rechten, die ander zu der linken. Die Zauberei zu der rechten ist im Papstthumb gar gemein, da man mit Segen, Weihen und Firmen, des Weihwassers, Pfaffen, Glocken, Kirchen, Kraut, Fladen, Ostertauf u. s. w. die Sünde zu vergeben vermeinet, welchs dann dem Fausto eine sonderliche Beforderung zu seiner schwarzen Kunst hat gegeben. Denn er bald im Anfang seines unsinnigen, teufelischen Fürnehmens mit den Baalspfaffen Kundschaft gemacht, damit er Alles, was dieses Schlags war, von ihnen erlernen, und, was ihm dienlich zu seinem Zwecke, errichten konnte. Was nun solche Päpstliche Superstition angehet, ist's nicht weniger damit eine Zauberei, denn die zur linken Seiten, weil es ja zwar ein Abfall ist von dem Schöpfer auf den Moloch und von Gott auf die Creaturen. Daher dann folgen muß, daß Gott, der Herr, dadurch ja heftig wirdt müssen beleidigt werden, wann ihm also seine Ehr entzogen wird 8)". Widman setzt als Grund bei: „Ein Mensch hat keine Gewalt über den

---

8) Widman a. a. O. S. 294.

Geist, dem Geist zu wehren oder ihn zu zwingen. Was Gott einmal gesegnet, bleibt in Ewigkeit gesegnet. Darumb alles Segnen, Charakter, Kunst und Weihen von Pfaffen und Leyen ein vergebens, unnütz und zauberisch Thun ist [9])". Nicht nur die katholische Zauberei, sondern auch Faust's Magie wird von dem Herausgeber dieser Sage dem Satan zugeschrieben. „Die Zauberei zur linken Seiten ist, welche man auch nicht anders, dann Zauberei und Schwarzekunst zu nennen pfleget, damit Johannes Faustus umbgangen, welcher von Gott und seinem Heilande Christo abgefallen und sich des Teufels und der Creaturen gebrauchet hat" [10]).

Die Widman'sche Faustsage weiß, ganz wie die älteste Sage von 1587, kein besseres Gewand für den Teufel, als das eines Mönchs. Widman erzählt dabei eine besondere Geschichte vom Ursprunge der Möncherei. „Als Gott Vater nach der biblischen Erzählung den Menschen machte, hat er, wie Widman sagt, ein Leimen Klutt zusammenraffelt und gesagt: fiat; da ist Adam, der erst Mensch erschaffen worden; das sahe und hört der Teufel hinter einem Baum, und ging davon; er dacht, halt, ich will meine Gottheit auch brauchen und mir auch Menschen machen, nahm auch Leimen und solche Materie, und wollt den Menschen, wie Gott, mit einem Wort erschaffen. Er hat aber nit recht Acht gehabt auf das Wörtlin fiat, das ist, es soll geschehen; sondern er saget fuat; da ward ein Münch daraus; dessen mußt der Teufel, als er ihn ansahe, selbst lachen und sagt, ja freilich

9) Widman a. a. O. S. 295. 10) Widman a. a. O.

fuat, du siehst wohl so grewlich, bist nicht viel schöner, denn ich; pfui dich an alle Tag, wie übel hab ich mein Arbeit angelegt, gehe hin in alle Welt und betreug Land und Leute [11])". Der Herausgeber der Faustsage fügt naiv dieser Erzählung von der Mönchserschaffung durch den Teufel bei: „Diese Fabel, sie sey, wie sie wolle, so hat sie doch ihre Bedeutung, als daß der Teufel seine Geschöpf noch heutiges Tags liebet, und ihnen sein Hofkleid anzeucht, und befehliget, sie sollen in alle Welt gehen, Leut und Land betrügen" [12]). Er spricht „von der großen, blinden Finsterniß des Papstthumbs [13])". Wenn der Teufel sich in der Widman'schen Faustsage mit Faust in eine Disputation einläßt, so meint jener, er solle von der Dreifaltigkeit nicht disputiren, noch von der Tauf und Sacramenten, also von den Lehren nicht, welche auch Lehren der als rechtgläubig geltenden Protestanten waren; dagegen erlaubt ihm Mephistopheles ungescheut, die Unterscheidungssätze der römisch-katholischen Kirche zu Gegenständen des theologischen Streites zu wählen. Solche Disputationen sind dem Satan lieb. „Dieß aber zu disputiren, sagt Mephistopheles, „ist dir auch erlaubt, als von Ceremonie, Meß, Fegfeuer, Sophisterei, Legenden, Concilien und Schultheologey, auch andern Sachen [14])". Besonders soll Faust nach des Satans Rath die Schriften des neuen Testaments nicht lesen, aus welchen die Protestanten vorzüglich den Versöhnungs- und Erlösungsglauben bildeten [15]). „Den Jo-

11) Widman a. a. O. S. 346. 12) Widman a. a. O. S. 346. 13) Widman a. a. O. 14) Widman a. a. O. S. 377. 15) Widman a. a. S. 377.

hannem meide, den Schwätzer Paulum und andere, so Epistel geschrieben, lasse ich auch nicht zu". Auch in dem ältesten Faustbuche von 1587 verübt Faust Schandthaten im Gewande des heiligen Vaters; er meint, daß es noch Zeit habe, in die Hölle abzufahren, weil in Rom viel eifrigere Candidaten des Satans wären, die ihm das Vorrecht zum Eintritt in die Höllenstadt streitig machten. Der Glaube an Ablaß, Fegfeuer, Gebet für arme Seelen, Messe, Mönchthum und andere Ceremonien wird in diesem Buche lächerlich gemacht, und das passende Gewand, in dem der dienstfertige Teufel Faust's erscheint, ist das des „Münchs", des „grauen Münchs" oder Franciskaners [16]). Unter den 5 Artikeln, deren Erfüllung Mephistopheles von Faust verlangt, ist der fünfte: „Den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen [17])". Auch diese Bemerkung ist gegen die römische Kirche gerichtet. Denn Widman läßt den Faust über den Verlust der Ehstandsfreuden sich damit trösten, „er habe nicht Willens, sich zu ehlichen, er könne sich doch wohl mit Pfaffen-Köchin und Concubinen behelfen [18])". Auch macht Widman hiezu die Anmerkung: „So hat auch der Teufel herfürgebracht zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat 250 Jahr, den Cölibat und das ehelose Leben, und stund also diese Superstition 1300 Jahr [19])". Widman hält sich in diesen Dingen ganz an die Ansichten „des seligen *Doc-*

---

16) Man s. §. 4. 17) Widman a. a. O. S. 315. 18) Widman a. a. O. S. 317. 19) Widman a. a. O. S. 324.

tor Martinus Luther", und setzt über den Cölibat bei: „Und ob schon die Väter der Kirchen fromme Leute sind gewesen, die es gut gemeint, so haben sie doch nicht gedacht noch gesehen, was für Unrath der Teufel dadurch suchte, wie dann daraus eine ganze stumme Sodomitische Sünde, Schand und Laster erwuchsen, daher viel Exempel zu erzählen wären, was bei Bäpsten, Cardinälen, München und Pfaffen für grewliche Blutschande und Unzucht im Schwang gangen sey [20])". Wenn Faust in dem ältesten Faustbuche sich verehlichen will, erhebt sich Satan dagegen in „des Münchs Gestalt" und der Verf. entschuldigt diesen Widerspruch damit, daß es „ohne das der München und Nonnen Art sey, sich nit zu verehlichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige [21])".

Johann Faust, der zur Zeit der ersten Reformation in Deutschland, besonders von 1525 bis 1535, als fahrender Schüler mit seinen magischen Künsten im In- und Auslande herumzog, mußte also im protestantischen Volksbewußtsein durch den Papismus und die in seine Ceremonieen verlegte, wunderbare, der Magie ähnliche Kraft zu dem Teufelsbündnisse und zu den Mißbräuchen der Schwarzkunst gekommen seyn. So lange Faust lebte, wurden nur einzelne Behauptungen von Zeitgenossen, die ihn persönlich kannten, oder ihn durch andere kennen lernten, aufgestellt. Erst nach seinem Tode, welcher einige Zeit vor 1540 [22]) erfolgte, bildete sich die Sage. Zur Zeit des Buchdru-

---

20) Widman a. a. O. S. 324. 21) Faustbuch a. a. O. S. 957. 22) *Wieri* de praestig. daemon. l. II, c. 4, col. 157.

ckers Johann Spies zu Frankfurt am Main, der die Sage nach einem in Speier erhaltenen Exemplare laut der Vorrede zum ältesten Faustbuche am 4. September 1587 herausgab, war diese Sage „viele Jahre her eine gemeine und große Sage in Teutschland [23])". „Es war eine große Nachfrage nach Fausti historia bei den Gastungen und Gesellschaften". „Neue Geschichtschreiber dachten seiner teuflischen Künste und seines abscheulichen Endes". Spies verwundert sich darüber, daß „so gar Niemand diese schreckliche Geschichte ordentlich verfassete und der ganzen Christenheit zur Warnung durch den Druck mittheilete". Er fragt „bei gelehrten und verständigen Leuten" nach, ob „diese Historie allbereit schon von Jemand beschrieben wäre"; hat aber „nie nichts Gewisses erfahren können, bis sie ihm neulich durch einen guten Freund von Speier mitgetheilt und zugeschickt worden, mit Begehren, daß er dieselbige als ein schrecklich Exempel des teuflischen Betrugs, Leibs- und Seelenmordes allen Christen zur Warnung durch den öffentlichen Druck publiciren und fürstellen wollte [24])".

Da vor Faust's Tod die Sage nicht bekannt war, und jedenfalls einige Jahre vor ihrer ersten Bekanntmachung in Deutschland im Umlauf war, so hat sie sich etwa von 1540 bis 1580 gebildet, also in einer Zeit, wo seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 nach staatsrechtlich ausgesprochener Duldung der neuen Reformlehre die auf den Papismus geschobene Teufelsbundssage des fahrenden Schülers Faust in der angedeuteten römischen Weise sich wirklich entwickeln konnte.

---

23) M. s. Vorrede zum Faustbuche von 1587 und 1588.
24) A. a. O.

Ein Volksbuch über das Bündniß eines Ritters mit dem Teufel, der ihm für die Hingabe von Leib und Seele nach dem Ablaufe einer bestimmten Zeit dienen sollte, und an dessen Stelle später Faust trat, war schon vor der ältesten Faustsage bekannt und zu Ende des 15ten Jahrhunderts herausgegeben worden [25]).

An seine Stelle trat sodann das schon bezeichnete Volksbuch der ältesten Faustsage von 1587.

§. 9.

Das älteste Faustbuch von 1587 [1]).

Nach diesem Volksbuche [2]) war Faust eines Bauern Sohn „aus Rod bei Weimar bürtig [3])", hatte

25) Lucifers mit seiner Gesellschaft Val. Und wie d'selben Geist einer sich zu einem Ritter verdingt, und ym wol dienete, Bamberg, 1493, 4.

1) Das älteste Faustbuch hat den Titel: „*Historia* von D. Johann Fausten, dem weitbeschreiten Zauberer und Schwarzkünstler, wie er sich gegen dem Teufel auf eine benandte Zeit verschrieben, was er hierzwischen für seltzame Abenthewer gesehen, selbs angerichtet und getrieben, bis er endlich seinen wohlverdienten Lohn empfangen. Mehrentheils aus seinen eigenen Schriften, allen hochtragenden, fürwitzigen und gottlosen Menschen zum schrecklichen Beispiel, abschewlichen Exempel und trewherziger Warnung zusammengezogen und in Druck verfertiget. Jacobi IIII: Seyd Gott unterthänig, widerstehet dem Teufel, so fleuchet er von euch. *Cum gratia et Privilegio*, gedruckt zu Frankfurt am Main, durch Johann Spies, 1587." Die Vorrede ist vom 4ten September 1587, und von Johann Spies, dem Buch-

zu Wittenberg „eine große Freundschaft“. Seine Eltern waren „gottselige und christliche Leute“. Sein

---

drucker, unterschrieben. Das ganze, seltene Faustbuch wird von J. Scheible, Klöster, Bd. II, S. 933—1069 mitgetheilt. Wörtlich stimmt mit dieser ältesten Ausgabe die Ausgabe von 1588 überein, welche ebenfalls sehr selten ist. Sie hat die gleiche Unterschrift vom 4ten September 1587. Ich halte mich hier an die wenig bekannte Ausgabe von 1588. Die zwei Vorreden nehmen 12 Blätter ein, Zeugnisse der heil. Schrift über Zauberei u. s. w. Die „Historia“ hat 227 Seiten. Auf der Rückseite von S. 227 steht der Spruch: I. Petr. 5, der auch in der Ausgabe von 1587 getroffen wird: „Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umbher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben!“ Dann folgt das Register der Capitel, und „was in einem jeden fürnemblich begriffen,“ fünf Blätter ohne Seitenzahl. Auf der Rückseite des letzten Blattes des ganzen Buches steht: „Gedrukt zu Frankfurt am Main durch Wendel Homm, in Verlegung Johann Spießen.“ In der Mitte des Blattes befinden sich als Vignette zwei Hände mit zwei Lanzen, die sich aus Wolken mit einem Oelzweige friedlich fassen; darüber eine Krone. Die Umschrift: Johannes Spies. Beat servata fides, unten die Jahrszahl 1588, 8. Sowohl das Register der in den beiden Ausgaben von 1587 und 1588 enthaltenen Geschichten, als der Inhalt der Geschichten stimmt wörtlich überein. Nur finden wir bei der Vergleichung in der Ordnung der Geschichten eine Abänderung. Die ersten 38 Aufschriften sind in beiden Ausgaben ganz dieselben; von der 39sten an ändert sich die Ordnung der Aufschriften in beiden Ausgaben. Gegen das Ende hin stimmen die Aufschriften, etwa 12 an der Zahl, wieder überein. Einige Geschichten, die in der Ausgabe von 1587 vorkommen, fehlen in der von 1588, nämlich, „wie Faustus einen Pfaffen umb sein Brevier betreugt,“ „D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekochet,“ „D. Faustus ein guter Schütze,“ „D. Faustus frißt

Vetter war „zu Wittenberg seßhaft und wohl Vermögens gewest". Er war ohne Erben, nahm den kleinen Faust zu sich nach Wittenberg und an Kindesstatt an, „ließ ihn auch in die Schul gehen, theologiam zu studieren" [4]. Doctor Faust war eines „ganz gelernigen und geschwinden Kopfs, zum Studieren qualificirt [5]".

In der Magisteriumsprüfung war er der erste unter 17. Daneben hatte er auch einen „thummen, unsinnigen und hoffertigen Kopf gehabt, wie man ihn denn allezeit den Speculirer genannt hat". Bald jedoch ist „er zur bösen Gesellschaft gerathen, hat die h. Schrift einweil über die Thür und unter die Bank gelegt, ruch- und gottlos gelebt (wie denn diese Historia hernach genugsam gibt); aber es ist ein wahr Sprüchwort: Was zum Teufel will, das läßt sich nicht aufhalten, noch ihm wehren. Zudem fand Dr. Faustus seinesgleichen; die gingen umb mit chaldäischen, persischen, arabischen und griechischen Worten, figuris, characteribus, conjunctionibus, incantationibus und wie solche Namen der Beschwörung und Zauberei genannt werden [6]",

„Das gefiel Fausto wohl, speculiert und studiert

---

einen Hausknecht" (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1039—1042). Im Uebrigen stimmt der Inhalt wörtlich überein, so daß ich die Ausgabe von 1588 wörtlich anführen kann. Wir lassen im ersten Anhange eine Vergleichung der Aufschriften der Ausgaben des Faustbuches von 1587 und 1588 folgen. 2) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588. 3) Roda am Flusse gleiches Namens im Altenburgischen mit 2,800 Einwohnern. 4) S. 1 der Ausgabe von 1588. 5) A. a. O. S. 3. 6) A. a. O. S. 4.

Nacht und Tag darinnen, wollte sich hernachher keinen **theologum** mehr nennen lassen, ward ein Weltmensch, nannte sich einen **D. medicinae**, ward ein **astrologus** und **mathematicus**, und zum Glimpf ward er ein Arzt, half erstlich vielen Leuten mit der Arznei, mit Kräutern, Wurzeln, Wassern, Tränken, Recepten und Kliestieren. Darneben ohne Ruhm war er redsprechig, in der göttlichen Schrift wohl erfahren [7]), „er wußte die Regel Christi gar wohl: Wer den Willen des Herrn weiß und thut ihn nicht, der wird zweifach geschlagen. **Item**, Niemand kann zwei Herren dienen; **item**, du sollst Gott, den Herren, nicht versuchen [8])". Dies Alles schlug er in Wind, setzte seine Seel ein Weil über die Ueberthür [9])".

Aber „F a u s t i **Datum** stunde dahin, das zu lieben, was nicht zu lieben war, dem trachtet er Tag und Nacht nach, n a h m e a n s i c h A d l e r s f l ü g e l, wollte alle Gründ am Himmel und Erden erforschen [10])". „Sein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertig-

---

7) Ganz so nach der ältesten Faustsage faßt ihn G ö t h e auf, wenn er den ersten Theil seiner Fausttragödie in dem bekannten Monologe mit den Worten beginnt:

„Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medicin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Thor,
Und bin so klug, als wie zuvor" u. s. w.

8) Ausgabe der ä l t e s t e n F a u s t s a g e von 1588, S. 5. 9) A. a. O. S. 6. 10) G ö t h e's F a u s t wird nicht nur durch Genußgier, sondern durch unendlichen Wissenschaftsdurst geleitet, die menschlichem Streben gezogene Schranke zu überschreiten, ganz so, wie ihn die älteste Faustsage erfaßt, wo er „einen unsinnigen und hoffertigen Kopf hat," „Tag und Nacht studiert und speculiert," auch

keit stache und reizte ihn also [11])". „Darum wollte er zuerst den Teufel beschwören [12])".

Er ging in einen Wald, „bei Wittenberg gelegen, der Spesserwald genannt [13])". Gegen Abend machte er sich im Walde „auf einen vierigen Wegschiedt" (den in der Magie bedeutsamen Kreuzweg), „machte mit ei=

---

den Namen „Speculierer" führt, ja sich selbst „Adlersflügel" wünscht, und „Himmel und Erde" ergründen will. So treibt er bei Göthe die Magie, wie er sagt:

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau all Wirkenskraft und Saamen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

Er bedauert bei Göthe, wenn er die scheidende Sonne vom Steine herab vor dem Thore der Stadt schaut,

„Daß kein Flügel mich vom Boden hebt"

und

„Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen."

Er meint:

„Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns im blauen Raum verloren
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt" u. s. w.

11) Mephistopheles sagt von ihm in Göthe's Faust (Vorspiel auf dem Theater):

„Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust."

12) Aeltestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 6. 13) Die Mythologie verlegt den Spessart nach Wittenberg.

nem Stabe etliche Cirkel herum und neben zween, daß die zween, so oben stunden, in großen Cirkel hineingingen, beschwure also den Teufel in der Nacht zwischen 9 und 10 Uhr".

Der Verfasser läßt den Teufel bei dieser Beschwörung humoristische Reflexionen machen [14]). Als Faust den Teufel Nachts zwischen 9 und 10 Uhr im „Spesserwalde" beschwört, macht der Verfasser der Faustsage die Anmerkung: „Da wird gewißlich der Teufel in die Faust gelacht haben und den Faustum den Hintern haben sehen lassen und gedacht: Wohlan, ich will dir dein Herz und Muth erkühlen, dich an das Affenbänklin setzen, damit mir nicht allein dein Leib, sondern auch die Seel zu Theil werde, und wirst eben der recht seyn".

Beim Beschwören „ließ sich der Teufel an, als wenn er nicht gern an das Ziel und an den Reyen käme". Zuerst entsteht Sturmwind; dann erscheinen Teufel in Menge, nahe am Cirkel. Faust stand im Zauberkreise; dann kamen Wagen, „Bolzen und Strahlen, ein Büchsenschuß", auf den sich Helle zeigte, „viel liebliche Instrument, Musik und Gesänge [15])", „auch etliche Tänze, darauf etliche Turnier mit Spießen und Schwertern, daß also D. Fausto die Weil so lang gewest, daß er vermeint, aus dem Cirkel zu laufen".

---

14) Auch bei Göthe wird er so aufgefaßt:

„Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last."

15) So läßt auch Mephistopheles in Göthe's Faust diesen durch die untergeordneten Elementargeister mit Musik und Gesang einschläfern:

„Er schläft! so recht, ihr luft'gen, zarten Jungen!
Ihr habt ihn treulich eingesungen!
Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld."

Faust beschwört aber den Teufel zum zweitenmale. Ein Drache oder Greif zeigt sich über dem Cirkel; drei oder vier Klafter hoch fiel ein feuriger Stern herab, und verwandelte sich in eine Feuerkugel. Er beschwor den Stern „zum ersten-, andern- und drittenmale". Dann „zeigte sich ein Feuerstrom, Mannes hoch"; sechs Lichtlein erschienen, sprangen wechselweise in die Höhe, und „formirten" die Gestalt eines feurigen Mannes, der, „ein Viertheil Stund lang" um den Kreis ging. Der Teufel ändert sich bald darauf „in Gestalt eines grauen Münchs" und fragte ihn nach seinem Begehren. Er wurde auf den andern Tag Nachts 12 Uhr bestellt [16].

Doctor Faust, zu Hause angekommen, beschwört den Geist in „seiner Kammer [17]", legt ihm drei Artikel vor, der Teufel soll ihm „unterthänig gehorsam seyn in Allem, was er begehrt, bis in sein (Fausti) Ende und Tod hinein"; 2) „daneben sollte er ihm dasjenige, so er von ihm forschen würde, nicht verhalten"; 3) auch, daß er ihm auf alle Interrogatorien nichts Unwahrhaftiges respondieren wölle [18])".

---

16) Aelteste Faustsage, Ausg. von 1588, S. 7 bis 10. 17) Gleichmäßig geschieht dieses auch in Göthe's Faust; bei Widman ist der Geist in furchtbarer Gestalt hinter dem Ofen, und wird an diesem Orte von Faust in fratzenhafter Gestalt, die sich zuletzt in einen Menschen verwandelt, beschworen, ganz so, wie dieses Göthe im Faust darstellt, der sich hier mehr an Widman hält, in welchem auch Satan als schwarzer „zotteter" Hund (schwarzer Pudel) Faust auf seinen Spaziergängen begleitet. Widman's Fausthistorie nach der Ausgabe von 1599 bei J. Scheible, S. 311, 312, 437, 568. 18) Faustbuch von 1588, S. 12.

Der Teufel will nichts davon wissen; denn das steht nicht in seiner Gewalt; sondern „zu dem höllischen Gott". „Du sollt wissen, Fauste, sagt der Geist, daß unter uns gleich so wohl ein Regiment und Herrschaft ist, wie auf Erden; denn wir haben unsere Regierer und Regenten und Diener, wie auch ich einer bin, und unser Reich nennen wir die Legion". Lucifer ist nach seiner Erklärung der orientalische Fürst; seine Herrschaft hat er im Aufgang; die andern Teufel haben sie „**in meridie, septentrione et occidente** [19])". Der Geist versprach ihm nichts; aber Faust wurde „zweifelhaften Gemüths". Der Teufel erschien ihm Abends wieder, und wollte ihm nun gehorsam seyn.

Faust stellte 6 Punkte auf:

1) Er will die „Geschicklichkeit, Form und Gestalt eines Geistes";

2) Der Geist „soll ihm thun, was er begehrt";

---

19) So kommen bei Göthe nach Wagner, der seinen Herren vor der Freundschaft mit den Geistern warnen will, diese von Norden, Ost, Süd und West, und haben ihre verderbliche Richtung nach dem Einflusse der Winde ihrer Weltgegenden:

„Von Norden dringt der scharfe Geisterzahn
Auf dich herbei mit pfeilgespitzten Zungen;
Von Morgen zieh'n vertrocknend sie heran
Und nähren sich von deinen Lungen;
Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
Die Glut auf Glut auf deinen Scheitel häufen,
So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu ersäufen."

Man erkennt den vertrocknenden Ostwind, den glühenden, aus der Wüste kommenden Südwind, den kühlenden, Regen schwangern Westwind.

3) er soll ihm „geflissen, unterthänig und gehorsam seyn als ein Diener";

4) „So oft er ihn fordert, soll er in seinem Hause seyn;

5) Er soll in seinem Hause unsichtbar regieren und vor Niemand sich sehen lassen, als vor ihm, es sey dann, er befehle es;

6) In jeder Gestalt, die er verlangt, soll ihm der Geist erscheinen."

Dagegen stellt der Teufel Faust 5 Artikel vor:

1) Er verspricht, „sein, des Geistes eigen zu seyn."

2) Er bezeugt dies zu „mehrer Bekräftigung mit eigenem Blute und mit seiner Unterschrift".

3) Er ist ein Feind aller „christgläubigen Menschen [20])".

4) Er verläugnet den christlichen Glauben.

5) Er läßt sich nicht „verführen, so ihn etliche wöllen bekehren".

Der Geist setzt ihm „etliche Jahre zum Ziele" (weiter unten 24 Jahre). „Wenn solche verloffen, soll er von ihm geholt werden". Er soll „Alles haben, was sein Herz belüste und begehrte [21])"; auch soll „er

---

20) Bei Widman (Scheible a. a. O. S. 315) ist der Artikel allgemeiner gefaßt: „Er solle aller Menschen Feind seyn." Auch ist in Widman ein besonderer Artikel: 5) „den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen. 21) Mephistopheles sagt in Göthe's Faust zu seinem Herren:

„In diesem Sinne kannst du's wagen,
Verbinde dich; du sollst in diesen Tagen
Mit Freuden meine Künste seh'n;
Ich gebe dir, was noch kein Mensch geseh'n."

alsbald spüren, daß er eines Geistes Gestalt und Weise haben würde". Faust setzt „seiner Seelen Seligkeit dabei aufs Spiel": aber er meinet, „der Teufel wär nit so schwarz, als man ihn mahlet, noch die Hölle so heiß, wie man davon sagte [22])". Der Teufel erschien ihm des andern Tages „als Franciskanermönch [23]), nach Verlangen mit einem Glöcklin, damit er am Geläut könnte wissen, wenn er daher komme". Faust fragte den Geist nach seinem Namen. Der Geist antwortete, „er heiße Mephostophiles [24])".

---

22) Bei Göthe sagt Faust:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entsteh'n."

. . . . . .

„Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt."

23) Bei Göthe in seiner Zeit, wo die religiösen Interessen nicht, wie in der ersten Reformationszeit, im Vordergrunde standen, erscheint Mephistopheles im Gewande eines französischen Cavaliers mit der stolzen Hahnenfeder, dem seidenen Mäntelchen, dem rothen, goldverbrämten Wamms und dem langen, spitzen Degen. 24) Faustbuch von 1588, S. 12—19. In dem ältesten Faustbuche und in allen Ausgaben der Faustsage von Widman heißt der dem Faust dienende, böse Geist Mephostophiles; erst später wird er Mephistopheles genannt. Widman hat das Wort aus dem Persischen herleiten wollen, ohne seine Bedeutung näher zu bezeichnen. Der gelehrte Dürr (Dürrius), Prof. in Altdorf, nennt in einem Briefe vom 18ten Juli 1676 an Georg Sigismund Führer dieses Wort eine vox ἄσημος, und zieht darum den Namen μεγαστοφίλος vor, ut intelligatur, se magnum et prae aliis eminere velle. Der Brief handelt von Johann Faust, und leitet die Faustfabel

„Faust's Abfall war nichts anderes, denn sein stolzer Hochmuth, Verzweiflung, Verwegung

---

unrichtig von dem Buchdrucker Faust ab. M. s. *Schelhorn,* amoenitat. literar., tom. V, p. 50—80. Weber in seiner Schrift über Göthe's Faust (Halle, 1836) leitet das Wort von dem orientalischen Maphach, dem Lateinischen mephites, und φίλος oder ὠφελεῖν ab. So ist ihm Mephistophiles ein homo, quem mephites juvant; ein Mensch, der an schlechten Ausdünstungen eine Freude hat (S. 19). Damit wäre dann in Verbindung zu bringen, wenn Göthe ihn zum Gotte des Ungeziefers macht.

„Der Gott der Ratten und der Mäuse,
„Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
„Befiehlt dir dich hervorzuwagen" u. s. w.

Der Teufel heißt ja auch Beelzebub, d. i. Fliegengott. Allein die allein richtige Leseart ist, wie alle Ausgaben der ältesten Faustsage beweisen, Mephostophiles. Mehr Aufschluß gibt uns die Faust zugeschriebene Schrift: „Der Höllenzwang." Der Titel des Buches ist: „*Praxis Cabulae nigrae Doctoris Johannis Faustii, magi celeberrimi, Doctoris Johannis Faustii magia naturalis et innaturalis,* oder unerforschlicher Höllenzwang, das ist: Mirakul-, Kunst- und Wunderbuch, wodurch ich die höllische Geister habe bezwungen, daß sie in Allem meinen Willen vollbringen haben müssen; der erste Theil des Buches handelt von der *nigra mantia* oder *cabula nigra,* wie auch von *magia naturali et innaturali.* Das Buch ist gedruckt Passau 1612." Göthe hatte eine Abschrift des Originals vor sich (Briefwechsel mit Zelter, Bd. V, S. 332), Cap. 1 wird eine förmliche Höllenhierarchie gegeben, die der Eintheilung des heiligen römischen Reichs nachgebildet ist. Lucifer ist der Herrscher oder Kaiser des höllischen Reiches; er heißt auch Beelzebub, Nadannael oder Bludohn (sic, Pluto). Dann folgen 7 Churfürsten, 4 Großfürsten, 7 Falsgrafen (Pfalzgrafen),

und Vermessenheit, wie den Riesen war, darvon die Poeten dichten, daß sie die Berg zusammentragen und wieder Gott kriegen wollten; ja, wie dem bösen Engel, der sich wieder Gott setzte, darumb er von wegen seiner Hoffarth und Uebermuth von Gott verstossen wurde. Also, wer hoch steigen will, der fället auch hoch herab [25])".

---

7 „kleine Grafen," 7 „Baronen," 7 „adelige Geister," 7 „bürgerliche Geister," 7 „Bauergeister." Unter den 7 Churfürsten wird „Mephistophiel" angeführt; auch heißt es Cap. 3: „NB. Mephistophiel ist statt des Lucifers über alle Geister gesetzt." Zudem sind in der Hölle (Cap. 11.) 7 „kluge" und 7 „tumme Geister." Von den klugen Geistern heißt es: „Diese sind die allergeschwindesten und das Haupt unter dem höllischen Heere, und können zu allen Künsten gebraucht werden, wie man sie nur haben will." Hier werden folgende 7 angeführt: 1) Mephistophiel, 2) Barbiel, 3) Marbuel, 4) Ariel, 5) Aciel, 6) Apadiel, 7) Camniel. Mephistopheles war also 1) das Haupt oder zum Mindesten der Stellvertreter des Hauptes der höllischen Geister, 2) der erste unter den klugen Geistern, durch Geschwindigkeit und die Gabe ausgezeichnet, zu allen beliebigen Künsten gebraucht zu werden. In diesem Sinne erscheint er in der Faustfabel und in Göthe's Faust, wo er der personificirte Widerspruchs- und Zerstörungsgeist, das personificirte böse Princip, aber auch der kalte, berechnende, alle Gefühle ins Nichts auflösende, allen höhern Idealen frechen und kalten Hohn entgegensetzende Verstand ist. 25) Göthe läßt den Faust reden:

„Und, was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern."

Faust verfaßte für den Teufel eine „Obligation, Instrument, Recognition, briefliche Urkund und Bekenntniß", ein „grewlich und erschrecklich Werk", das man nach seinem Tode in seiner Behausung fand; er nahm ein spitziges Messer, stach sich eine Ader in der linken Hand auf, und in der Hand konnte man die eingegrabene, blutige Schrift lesen: **O homo fuge**, id est, O Mensch, fleuch vor ihm und thue recht".

Faust läßt das Blut in einen Tiegel, setzt es auf warme Kohlen, und schreibt mit dem Blute folgende Urkunde [26]). Ich Johannes Faustus, **Doctor**, bekenne mit meiner eigenen Hand öffentlich, zu einer Bestätigung und in Kraft dieses Briefes: Nachdem ich mir fürgenommen, die *elementa* zu speculieren, und aber aus den Gaben, so mir von obenherab bescheert und gnädig mitgetheilt werden, solche Geschicklichkeit in meinem Kopf nicht befinde, und solches von den Menschen nicht erlernen mag [27]), so habe ich

---

26) Mephistopheles sagt in Göthe's Faust:

„Du unterzeichnest dich mit einem Tröpschen Blut."

Denn er meint:

„Blut ist ein ganz besond'rer Saft."

27) Faust sagt gleich zu Anfang von Göthe's Faust, überzeugt von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Strebens:

„Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
. . . .
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein, was rechts zu wissen;
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren."

Seinen Vortrag mit Mephistopheles begründet er durch die Worte:

gegenwärtigem gesandten Geist, der sich Mephostophiles nennet, ein Diener des höllischen Prinzen im Orient, mich untergeben, auch denselbigen mich solchs zu berichten und zu lehren mir erwählet, der sich auch gegen mir versprochen, in Allem unterthänig und gehorsam zu seyn. Dagegen aber ich mich hinwider gegen ihme verspriche und verlobe, daß, so 24 Jahre von *dato* dieses Briefes an herumb und fürüber gelaufen, er mit mir nach seiner Art und Weis seines Gefallens zu schalten, walten, regieren, führen gut Macht haben sollte, mit Allem, es sey Leib, Seel, Fleisch, Blut und Gut und das in sein Ewigkeit. Hierauf absage ich allen denen, so da leben, allem himmlischen Heer und allen Menschen, und das muß seyn. Zu festem Urkund und mehrer Bekräftigung hab ich diesen Receß eigner Hand geschrieben und mit meinem hiefürgedruckten, eigenen Blut, meines Sinns, Kopfs Gedanken und Willen verknüpft, versiegelt und bezeuget

Subscriptio.

Johann Faustus, der Erfahrene der Elementen, und der Geistlichen Doctor [28])".

„Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschließt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir eckelt lange vor allem Wissen."

28) Auch bei Göthe will Faust die Elemente ergründen:

„Wo fass' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt und schmacht' ich so vergebens?"

Der Teufel will auch hier einen schriftlichen Vertrag:

„Ist doch ein jedes Blättchen gut,
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut."

Auf Faust's Verschreibung gingen damals im Munde des Volkes folgende Verse:

1.

„Wer sein Lust setzt auf Stolz und Uebermuth,
Und darinnen sucht sein Freud und Muth,
Und alles dem Teufel nachthut,
Der macht über ihne ein eigen Ruth,
Und kommt endlich umb Seel, Leib und Gut.

2.

Wer allein das Zeitlich betracht
Und auf das Ewige hat kein Acht,
Ergibt sich dem Teufel Tag und Nacht,
Der hab' auf seine Seel' wohl Acht.

3.

Wer sich das Feuer muthwillig läßt brennen,
Oder will in einen Brunnen springen,
Dem geschicht recht, ob er schon nicht kann entrinnen."

Faust mußte auf des Teufels Verlangen für sich selbst eine „Copie" von der Teufelsobligation nehmen. Satan führte ihm „lustige Komödien" zu Hause auf: es erschienen ihm verschiedene Thiere, Hunde, Hirsche, Löwen, Drachen, Pfauen, Stiere u. s. w. Der Drache wird „dem Lindwurm gleich" beschrieben „am Bauch gelb, weiß und schegget und die Flügel und Obertheil schwarz, der halbe Schwanz, wie ein Schneckenhaus, krumblecht, darvon die Stube erfüllt". Bei den Erscheinungen heißt es: „Bald geschieht's, daß ein großer Nebel in der Stuben wird, daß Doctor Faustus vor dem Nebel nicht sehen konnte; sobald aber der Nebel verginge" u. s. w. [29]). Faust hörte auch durch die

29) So will auch das Gespenst hinter dem Ofen in Göthe's Faust „in Nebel zerfließen." Der „Nebel fällt" und Mephisto erscheint als fahrender Scholast.

Geister des Mephistopheles „ein lieblich Instrument von einer Orgel, dann Positif, dann die Harpfen, Lauten, Geigen, Posaunen, Schwegel, Krumbhörner, Zwerchpfeifen und dergleichen (ein jegliches mit vier Stimmen), also daß *Doctor* Faustus nicht anderst gedachte, dann er wär im Himmel, da er doch bei dem Teufel war [30])."

Sein Schüler, Christoph Wagner, der **famulus**, war „ein verwegener Lecker". Mephostophiles oder der Famulus war bei Faust immer „im Schreibstüblein" allein [31]). Den Wein holte der Teufel für Faust aus andern Kellern. Das naive Geständniß des Teufels in der ältesten Faustsage lautet: „Er thäte seinem Herrn, dem Churfürsten, auch den Herzogen aus Baiern und den Bischofen von Salzburg viel Leids in den Kellern". Die Vögel flogen Faust gebraten zum Fenster herein. „Von Fürsten= oder Grafenhöfen" holte Mephostophiles für Faust aus den Küchen die Speisen gekocht. Er und „sein Jung" Wagner gingen „stattlich gekleidet." Die Kleider holte Mephostophiles auf den Messen zu Nürnberg, Augsburg und Frankfurt. Er pflegte sie „einzukaufen oder zu stehlen, dieweil die Krämer des Nachts nicht pflegen im Kram zu sitzen." So müssen „sich auch die Gerber und Schuster also leiden" [32]). „**In summa**, es war Alles gestohlne und entlehnte Waar und war also ein gar ehrbare, ja gottlose Behausung". Wöchentlich erhielt

---

30) Die singenden Elementargeister des Mephistopheles in Göthe's Faust. 31) Auch in Göthe's Faust ist dieser immer allein „in der Studierstube" oder höchstens in Gesellschaft des Famulus oder des Mephistopheles. 32) Aeltestes Faustbuch von 1588, S. 21—30.

Faust vom Teufel 25 Kronen, „thut das Jahr 1300 Kronen, das war sein Jahrsbestellung“.

„Doctor Faustus lebt also im Epicurischen Leben Tag und Nacht, glaubet nit, daß ein Gott, Höll oder Teufel wäre, vermeinte, Leib und Seele stürbe miteinander, und stach ihn seine Aphrodisia Tag und Nacht, daß er ihm fürnahme, sich zu verheurathen und zu weiben [33])“.

Faust will sich durchaus verehlichen. Der Teufel meint, man könne nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Teufel; denn „der Ehstand ist ein Werk des Höchsten“. „Was den Ehbruch und Unzucht betrifft, das kommt uns Allen zu Gute“. „Derohalben, sagt der Teufel, Fauste, siehe dich für; wirst du dich versprechen zu verehlichen, soltu gewißlich von uns zu kleinen Stücken zerrissen werden. Da ohnedas der München und Nonnen Art ist, sich nit zu verehlichen, sondern verbieten vielmehr dieselbige; also auch *D.* Fausti Münch trieb ihn stetigs davon ab [34])“. Der Teufel wirft seinen Zögling unter Sturmwind und mit Feuerflammen so lange herum, bis er andern Sinnes wird, und er „verspricht ihm, jedes Frauenzimmer, was er sahe, zu verschaffen.“ „Satan nimmt immer die Gestalt des gewünschten Frauenzimmers an, und Faust lebt in Lust=

33) Aeltestes Faustbuch vom Jahr 1588, S. 31.

34) Bei Widman ist unter den Artikeln, die der Teufel bei dem Bündnisse Faust vorlegt, auch einer, sich nicht zu verheirathen. Hier wird zwischen den Mönchen und dem Teufel als Mönch der Uebereinstimmungspunct im Cölibate gefunden, und die Sage, die in der ersten Zeit der Reformation 1540—1580 sich entwickelte, führt hier das diabolische Element auf den Romanismus zurück.

barkeit". Faust's **Don Juan** Leben schildert der Verfasser der ältesten Faustsage also: „Geriethe auch (Faust) in eine solche Brunst und Unzucht, daß er Tag und Nacht nach Gestalt der schönen Weiber trachtete, daß, so er heut mit dem Teufel Unzucht triebe, morgen einen andern im Sinn hatte". Der Teufel sprach zu ihm: „Und die du nach deinem Willen zur Unkeuschheit begehren wirst, in solcher Gestalt und Form soll sie bei dir wohnen". Das Frauenzimmer mag seyn „in dieser Stadt oder anderswo", der Satan will sie „ihm Tag und Nacht zu Bette führen [35])".

---

35) Der Teufel, der zu fleischlicher Bekanntschaft die beliebige Gestalt eines Frauenzimmers annimmt, ist der *diabolus succubus*; der Teufel, der in Mannsgestalt, wie z. B. in der Merlinssage, Frauenzimmer besucht, ist der *incubus*, der auch in Göthe's Faust als Elementargeist der Erde angerufen und kurz vorher Kobold genannt wird.

„Bring' häusliche Hülfe Incubus! Incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß!"

Die *Incubi* sind schon dem Kirchenvater Augustinus bekannt. Er spricht (de civitate dei, libr. XV, cap. 23) von den silvanis oder faunis, quos vulgo *incubos* vocant, improbos saepe exstitisse mulieribus et earum appetisse ac peregisse concubitum, et quosdam daemones, quos Dusios Galli nuncupant, hanc assidue immunditiam et tentare et efficere plures, talesque asseverant, ut *hoc negare* (sagt der fromme Kirchenvater) *impudentiae videatur*. Die Bulle Pabst Innocenz VIII. vom 5ten December 1484 zur Einführung des Hexenprocesses in Deutschland und der Hexenhammer (malleus maleficarum) von 1489 nahmen die Existenz solcher incubi und succubi als eine unzweifelhafte Thatsache an. (M. s. den malleus maleficarum, Lugd. 1669. 4. tom. I, p. 178. Horst's Dämonomagie, Bd. II. S. 185). In der Faustsage wird der Teufel sehr oft ein succubus dem Faust zum

Neben „seiner teuflischen Ehe [36])" hatte er „ein großes Buch von allerlei Zauberei und Nigromantia". „Der Fürwitz sticht ihn" und er beginnt seine theologisch-philosophischen colloquia mit Mephostophiles.

Er fragt diesen nach der Beschaffenheit seines Geistes, nach „der Hell und ihrer Spelunk", nach „dem Regiment der Teufel und ihrem Principat, nach der Gestalt der verstorbenen Engel, der Gewalt des Teufels", nach der „Hell, Gehenna genannt", wie er erschaffen und gestaltet sey, auch „von der Pein darinnen"; zuletzt fragt er den Teufel, was er thun würde, wenn er ein von Gott erschaffener Mensch wäre [37]). Der Teufel antwortet ihm nicht gerne, und gibt immer nur kurzen Bericht. Im Uebrigen sind die Antworten ziemlich dumm, aus jüdischen, christlichen und heidnischen Traditionen zusammengeflickt. So erfahren wir, daß in der Hölle „nichts anderes zu finden ist, als Nebel, Feuwer, Schwefel, Bech und ander Gestank [38])". In der Hölle sind nach des Teufels Versicherung 10 Regimenter: 1) lacus mortis, 2) stagnum ignis, 3) terra tenebrosa, 4) tartarus, 5) terra oblivionis, 6) Gehenna, 7) Herebus (Erebos), 8) Barathrum, 9) Styx, 10) Acheron. Im Acheron regieren „die Teufel, Phlegeton genannt [39]). Im Orient herrscht Lucifer, im Norden Beelzebub, im Süden Belial, im Westen Astaroth [40]). Der Teufel

---

Vergnügen, und lebt sogar ein ganzes Jahr mit Faust in der Gestalt der schönen Helena von Troja. 36) So nennt der Verf. der ältesten Faustsage dieses Verhältniß mit den Succubis. 37) Das älteste Faustbuch von 1588, S. 35–66. 38) A. a. O. S. 37. 39) A. a. O. sic S. 39. 40) In dem Faust zugeschriebenen „Mirakul-, Kunst- und Wunderbuch, oder der schwarze

beschreibt die Hölle, wie sie ein Kapuciner in einer Predigt schildern mag: „Und merke, daß die Helle ist eine Helle des Todes, ein Hitz des Feuwers, ein Finsternuß der Erden, ein Vergessung alles Guten, deren Enden nimmermehr von Gott gedacht; sie hat Marter und Weh und ewig, unerlöschlich Feuwer, ein Wohnung aller höllischen Drachen, Würme und Ungeziefer, ein Wohnung der verstossenen Teufel, ein Stank von Wasser, Schwefel und Pech und aller hitzigen Metall [41])". Ebenso fährt der fromme Teufel zu predigen fort: „Und es wird doch ein Wehe und Zittern viel größer und schwerer seyn, als das ander, und das daher: dieweil die Sünde ungleich, sein auch die Strafen ungleich. Die Verdammten werden auch klagen über die unleidentliche Kälte, über das unauslöschliche

---

Rabe (Lyon, 1669; vergl. Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 87 und 88) beschwört Faust, wie er von sich selbst erzählt, den „sehr mächtigen Geist Astaroth." Dieser stellt dem Faust als dienenden Geist zuerst den Mochiel vor, der so schnell wie „der Wind" ist; dann den Aniguel; dieser ist so geschwind, „wie der Vogel in der Luft." Der dritte, Aziel genannt, ist so geschwind, „wie der Menschen Gedanken." Faust sagt: „Recht vor mich, dich will ich haben," und nahm ihn an. „Dieser Geist diente ihm lange Zeit." Es scheint, als wenn nach dieser Quelle Mephostophiel erst später sein dienstbarer Geist geworden wäre. Cap. III. wird Mephistophiels „Sigill" mitgetheilt, und unter diesem steht in derselben Bedeutung, wie wir ihn oben auffaßten, die Unterschrift: „Mephistophiles. Ich bin der große Meister allerlei Künste und Glückes, lerne solches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verschiedene Geister, die mir dienen, und wenn ich ihnen befehle zu dienen, so müssen sie solches schnelle thun." 41) Aeltestes Faustbuch von 1588, S. 55.

Feuwer, über die unerträgliche Finsternuß, Gestank, über die ewigen Ruthen, über die Gesichter der Teufel, über die Verzweiflung alles Guten. Sie werden klagen mit weinenden Augen, Knirschen der Zähne, Stank der Nasen, Jämmern der Stimme, Erschreckung der Ohren, Zittern der Hände und Füße [42])". Satan bedienet sich selbst biblischer Redensarten, um seinen Text zu belegen. „So wenig ein Elephant oder Kameel durch ein Nadelöhr gehen kann, und alle Tropfen des Regens gezählt werden mögen, so ist doch kein Hoffnung der Erlösung vorhanden [43])". Ja, der moralische Teufel nimmt gar keinen Anstand, auf Faust's Frage, was er thun würde, wenn er ein Mensch wäre, Folgendes zu antworten: „Mein Herr Fauste, wenn ich ein Mensch erschaffen wäre, wie du, wollte ich mich biegen gegen Gott, allweil ich einen menschlichen Athem hätte, und mich befleißen, daß ich Gott nicht wider mich zu Zorn bewegte, seine Lehr', Gesetz und Gebot, so viel mir möglich, halten, ihn alleine anrufen, loben, ehren und preisen, damit ich Gott gefällig und angenehm wäre, und wüßte, daß ich nach meinem Absterben die ewige Freud', Glorie und Herrlichkeit erlangte [44])". Salbungsvoller konnte kein Mönch der damaligen Zeit predigen; es fehlt nur noch das **Amen**! Dazwischen hinein seufzt und weint Faust. Wir erfahren, daß der Himmel „Jerusalem" heißt, und in der Höhe liegt, die Hölle dagegen tief unten „im Thale". Der Teufel weiß ihn dabei zwischen seinen dogmatischen Vorträgen zu zerstreuen. „Zudem, wann er (Faust) schon allein war, und dem Wort Gottes nachdenken wollte,

---

42) A. a. O. S. 57. 43) A. a. O. S. 61. 44) A. a. O. S. 64 und 65.

schmücket sich der Teufel in Gestalt einer schönen Frauwen zu ihme, hälset ihn, und trieb mit ihm all Unzucht, also, daß er des göttlichen Worts bald vergaß, und in Wind schluge [45])".

Faust verlegte sich nun auf's Kalendermachen und Almanachschreiben [46]), und war ein Astrolog; seine Schriften erhielten „unter den mathematicis Lob". „Es waren seine Kalender nit als etlicher unerfahrener Astrologen, so im Winter Kalt und Gefroren, oder Schnee und im Sommer in den Hundstagen Warm, Donner und Ungewitter setzen [47])". Er stellt nun astrologische Fragen an den Teufel von Winter und Sommer, von des Himmels „Lauf, Zierde und Ursprung", wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen [48]). Wie einfältig ungefähr die physikalischen Antworten Satans sind, davon mag ein Beispiel zeugen. „So ist der Himmel kuglecht und scheiblecht, auch beweglich, der von Wasser geschaffen, zusammengefüget und also befestiget ist, wie

---

45) A. a. O. S. 62. Sonst trieb der Teufel mit ihm wohl auch unschuldige Kinderspiele, wie S. 25, wo es heißt: „Hierauf ward wieder gesehen ein großer, alter Aff; der bot D. Fausto die Hand, sprang auf ihn, liebet ihn, und lief die Stuben wieder hinaus." In der Sage von Christoph Wagner erscheint der Teufel, Auerhahn genannt, diesem Famulus in Gestalt eines Affen. S. 65 des Faustbuches von 1588 schließt der erste Theil, welcher den Titel hat: „Historia von D. Johann Fausten, des weitbeschreiten Zauberers Geburt und studiis." Der zweite Theil von S. 66—131 hat die Aufschrift: „Folget nun der ander Theil dieser Historien von Fausti Abenthewrn und andern Fragen." 46) Faustbuch von 1588, S. 66 und 67. 47) A. a. O. S. 67. 48) A. a. O. S. 69 bis 77.

Cristall. Darinnen ist geheft das Gestirn, und durch solche Ründe des Himmels wird die Welt in vier Theile getheilet, als nämlich in den Aufgang, Niedergang, Mittag und Mittnacht, und wird der Himmel schnell umbgewälzt, daß die Welt zerbräche, wo es die Planeten mit ihrem Gange nit verhinderten" u. s. w. Einmal nimmt sich der Teufel vor, Faust zu belügen, wenn er ihn von der Welterschaffung fragt. „Der Geist gab D. Fausto hierauf ein gottlosen und falschen Bericht, sagte: Die Welt, mein Fauste, ist unerborn und unsterblich. So ist das menschliche Geschlecht von Ewigkeit her gewest, und hat Anfangs kein Ursprung gehabt; so hat sich die Erden selbsten ernähren müssen [49])".

Faust wünscht, die Teufel der Hölle zu sehen. **Doctor** Fausti Fürst und Meister, der oberste Teufel, erschien ihm „in Gestalt eines zotteten und kohlschwarzen Bären, alleine, daß seine Ohren über sich stunden, und waren die Ohren und Rüssel ganz brennend roth, mit hohen, schneeweißen Zähnen und einem langen Schwanz, drei Ellen lang ungefährlich; am Hals hatte er drei fliegende Flügel". Nun kamen die Teufel alle, einer nach dem andern, „in die Stuben"; es waren so viele, daß sie „nicht alle sitzen konnten [50])".

Zuerst kamen sieben „fürnehme Geister", Lucifer, **Doctor** Fausti „rechter Herr", dem er sich verschrieben, „in Gestalt eines Manns hoch, und war härig und zottig, in einer Farb, wie die rothen Eichhörnlein". Belial machte den Dolmetscher, und erklärte die einzelnen Teufel. Der zweite war „Beelzebub; der hatt ein Leibfarbshaar und einen Ochsenkopf mit zweien

49) A. a. O. S. 75. 50) A. a. O. S. 78.

erschrecklichen Ohren, auch ganz zottig und härig, mit zweien großen Flügeln, und so scharpf, wie die Disteln im Felde, halb grün und gelb, allein daß über den Flügeln Feuerstromen herausflogen, hatt einen Kühschwanz. Astaroth; dieser kam hinein in Gestalt eines Wurms, und ginge aufm Schwanz aufrecht hinein, hatte keinen Fuß. Der Schwanz hatt' ein Farb, wie die Blindschleichen; der Bauch war gar dick; oben hatt er zween kurzer Füß, gar gelb und der Bauch ein wenig weiß und gelblicht, der Rücken ganz kestenbraun (kastanienbraun), eines Fingers lang spitzige Stacheln und Borsten dran, wie ein Igel. Darnach kam Satanas, ganz weiß und grau und zottig, und hatt einen Eselskopf, und doch der Schwanz, wie ein Katzenschwanz und Klauwen einer Ellen lang. Anubis, dieser hatte ein Hundskopf, schwarz und weiß, im schwarzen weiße Töpflen, im weißen schwarze; sonsten hette er Füß und hangende Ohren, wie ein Hund; er war vier Ellen lang. Nach diesem Dythicamus, war auch bei einer Ellen lang, sonsten gestalt, wie ein Vogel und Rephuhn; allein der Hals war grün und schattirt. Der letzte war Drachus mit vier kurzen Füßen, gelb und grün, der Leib oben braun, wie blau Feuwer und der Schwanz röthlich. Belial war „deren Rädelführer" der achte, und die andern erschienen, wie die unvernünftigen Thier, als wie die Schwein, Rehe, Hirschen, Bären, Wölfe, Affen, Biber, Böffel (Büffel), Böck, Geißen, Eber, Esel u. s. w. [51])."

Der Troß muß sich entfernen; die „sieben fürnehmen" Teufel bleiben bei Faust, und verwandeln sich zu seiner Belustigung in verschiedene Thiere, zuletzt auf

---

51) A. a. O. 78—80.

seinen Wunsch in Ungeziefer. Alle Arten von Ungeziefer hüpfen in der Stube herum. „Die Läus vexierten ihn auf dem Kopf und Hemd [52])". „In Summa ward er allenthalben genug mit Unziefer geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr alle junge Teufel seyd, so daß Faust aus der Stube gehen mußte [53])".

Faust will nun die Hölle sehen. Beelzebub erscheint ihm, einen beinernen, ringsum geschlossenen Sessel auf dem Rücken. Auf diesen setzt sich Faust, und schläft ein. So führt ihn der Teufel im Traume in die Hölle. Er bringt ihn auf einen hohen, Feuer speienden Berg einer Insel, und stürzt mit ihm in die Kluft des Berges hinein. Faust empfindet keine Hitze, sondern nur „ein Lüftlin, wie ein Meyen oder Frühling". Er darf auf dem ganzen Höllenwege nichts fragen [54]). Beelzebub war in Wurmsgestalt; Faust saß auf ihm; drei andere Würmer schwangen sich zu ihnen; ein großer, fliegender Hirsch wollte Faust in die Kluft hinabstürzen; aber die drei, Faust vor=

---

52) A. a. O. S. 82. Mephistopheles als Beelzebub (Fliegengott, wie er auch in Göthe's Faust genannt wird), der in der Hexenküche mit Pathos den Fliegenwedel als seinen Scepter in der Hand hält, citiert in Faust's Zimmer (bei Göthe) eine Ratte als Gott des Ungeziefers mit den Worten:

> „Der Gott der Ratten und der Mäuse,
> Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
> Befiehlt dir, dich hervorzuwagen,
> Und diese Stelle zu benagen."

53) Faustbuch von 1588, S. 82. 54) Wie man auch während der Mantelfahrt Faust's nichts reden darf, und Othin bei Olaus, gent. sept. hist. brev., libr. III, cap. 18 den König nicht zum Mantel heraussehen läßt.

ausfliegenden Würmer verjagten den Hirsch. „Als nun Doctor Faustus besser in die Spelunk hinabkam, da sahe er um sich herumb nichts, dann lauter Unziefer und Schlangen schweben [55])". Fliegende Bären halfen ihm gegen die Schlangen, so daß Faust „durchkäm"; aber ein Stier „aus einem alten Thor oder Loch" stieß so stark an Faust's Stuhl, daß dieser vom Stuhl in die Kluft hinunterfiel, und dachte: „Nun ist es mit mir aus". Doch erwischt ihn „letzlich wieder im Hinunterfallen ein alter runzlechter Affe; der erhielt und errettet ihn". Nebel verfinstert die Hölle; eine Wolke that sich auf; aus ihr flogen zwei Drachen mit einem Wagen; auf diesen setzte der Affe den Faust. Dieser sank in dem Wagen, den er vor Finsterniß nicht mehr sah, immer tiefer. Durch „so viel Strahl und Blitzen", daß der Keckste, „will geschweigen D. Faustus, erschrecken und zittern müssen", fiel er in ein Wasser, in welchem er keine Feuchtigkeit, sondern „Hitze" und „Wärme" empfand. Immer tiefer sank er in die Wellen, verlor Wagen und Führer, bis er endlich eine hohe, spitzige Klippe im Wasser erhaschte. Darauf „saß er, als wenn er halb todt wäre". Ihm blieb nur übrig, sich in die Kluft der Klippe, die sich vor ihm öffnete, oder ins Wasser zu stürzen. Er sprang endlich in „einer rasenden, unsinnigen Furcht" in das „feurige Loch" hinein. Unter „erschrecklichem Klopfen und Getümmel" fiel er auf den Grund; unten war das höllische Feuer. Im Feuer sah er „viel stattlicher Leut, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren". „Wollte Faust ein Seel der Verdammten ergreifen, und als er vermeinte, er hätte sie in

55) Faustbuch von 1588, S. 85.

der Hand, verschwand sie ihm hinwiederumb". Faust konnte es zuletzt vor Hitze nicht mehr aushalten. Sein Beelzebub-Drache mit dem beinernen Sessel erscheint ihm wieder, und führt ihn zurück. Eigentlich schlief er in der Luft auf dem Sessel. Der Famulus Wagner, da Faust „eine gute Zeit nicht anheimbs gewesen", vermißte ihn und glaubte, „weil er die Höll het begehrt zu sehen, er werde mehr gesehen haben, dann ihm lieb sey, und ewig außen bleiben". Der Geist warf Faust schlafend aus dem beinernen Sessel in das Bett, und als Faust, „im Bette liegend", erwachte, wußte er nicht, ob er im Traume oder wirklich die Hölle gesehen habe [56]). Faust hat nach Versicherung dieser Sage die Höllenfahrt eigenhändig aufgeschrieben, und man fand sie nach seinem Tode auf einem Zettel geschrieben, in einem Buche verschlossen, „hinter ihm [57])". Nun gedenket der Doctor, auch das Firmament des Himmels zu erforschen. Da hört er ein „ungestüm Brausen und Wind, der seinen Laden und Kammerthüre aufschlägt". Dabei hört er eine „brüllende Stimme, die sagt: Wohlauf deines Herzens Lust, Sinn und Begierlichkeit wirst du sehen". Darauf sagte Faust: „Wenn dieß zu sehen ist, so ich erst gedacht, und diesmal mein größte Begier ist, so will ich mit". Die Stimme antwortet wieder: „So schaue zum Laden heraus; so wirst du die Fuhr sehen". Faust sieht zum Fensterladen hinaus, und erblickt einen Wagen mit zwei Drachen. „Der war höllischer Flammenweiß zu sehen". Der Mond schien am Himmel. Er besah „seinen Wagen und die Rosse". Es waren

56) Faustbuch von 1588, S. 85–90. 57) A. a. O. S. 90.

Würmer, von Flügeln braun und schwarz, „mit weiß gesprengelten Tüpflen, der Rücken auch also, der Bauch, Kopf und Hals grünlicht, gelb und weiß gesprengt". Die Stimme schrie wieder: „So sitz auf und wandere". Faust erzählt die ganze Himmelfahrt selbst in einem Briefe an Jonas Victor, **medicus** in Leipzig, der mit ihm in Wittenberg studierte [58]).

„Ich sagte", so lautet dieser in der Faustsage angeführte Brief: „Ich will dir folgen; doch, daß ich alle Umstände fragen dürfe. Ja, antwortet die Stimm, es sey dir diesmal erlaubt. Darauf stieg ich auf den Kammerladen, sprang auf meine Kutschen, und fuhr davon". Der Wagen hatte vier Räder; sie rauschten, wie auf dem Lande. Feuerströme gingen von ihnen aus. Mephostophiles rauschte daher, und setzte sich als **Cicerone** zu Faust auf den Wagen. Am Dienstag fuhr er ab, am Dienstag kam er zurück; acht volle Tage dauerte die Himmelfahrt. Die acht Tage hindurch schlief Faust nicht.

Als Faust die Nacht durchgefahren war, sagte er zu Mephostophiles: „Lieber, wie weit seyn wir schon gefahren? Das kannst du wissen!" Mephostophiles sagt: „Mein Fauste, glaub' mir, daß du schon 47 Meilen in die Höhe gefahren bist". „Darnach sahe ich," fährt Faust in seinem Briefe fort, „viel Königreich, Fürstenthumb und Wasser, also daß ich die ganze Welt, Asiam, Afrikam und Europam genugsam sehen konnte. Und in solcher Höhe sagte ich nun zu meinem Diener: So weise und zeige mir nun an, wie dies und das Land und Reich genennet werde. Das thät er und sprach: Siehe, dieß auf der linken Hand ist das Ungerland.

---

58) A. a. O. S. 91.

Item, dieß ist Preußen" (es war eine schwere Aufgabe, von 47 Meilen Höhe herunter Preußen zu erkennen), „dort schlimbs ist Sicilia, Polen, Dännemark, Italia, Deutschland. Aber morgen wirst du sehen Asiam, Afrikam, item Persien und Tartarei, Indiam, Arabiam. Und weil der Wind hinter sich schlägt, so sehen wir jetzund Pommern, Reußen und Preußen; deßgleichen Polen, Teutschland, Ungarn und Oesterreich u. s. w." „Am dritten Tage der Himmelfahrt", sagt er in seinem Briefe, „sahe ich vor mir Konstantinopel und im Persischen und Konstantinopolitanischen Meer sahe ich viel Schiff und Kriegsheer hin und wieder schweben und fahren. Es war mir aber Konstantinopel anzusehen, als wenn kaum drei Häuser da wären, und die Menschen als einer Spannen lang. Ich fuhr im Julio aus, war gar warm, warf auch mein Gesicht jetzt hier, jetzt dorthin gegen Aufgang, Mittag, Niedergang und Mittnacht, da es dann an einem Orte regnete, an dem andern donnerte; hier schlug der Hagel, am andern Ort war es schön; sahe auch endlich alle Dinge, die gemeiniglich in der Welt sich zutrugen". Ueber die Sonne sagt Faust: „Gedauchte mich, die Sonne bei uns wäre kaum eines Faßbodens groß; sie war aber größer, denn die ganze Welt; dann ich konnte kein Ende daran sehen". Der Verfasser läßt mit bewunderungswürdiger Naivetät die Sonne in der Welt größer, als die ganze Welt seyn. Der Sterne einer war größer, dann die halbe Welt; ein Planet so groß, als die Welt (wo bleiben dann die andern Planeten? Der Verfasser versteht eben unter Welt die Erde). „Im Hinabfahren sah ich auf die Welt; die war wie der Dotter im Ei" (hier ist die Erde wieder die Welt), „und gedauchte mich, die Welt wäre nit

einer Spanne lang, und das Wasser war zweimal breiter anzusehen". Faust unterschreibt seinen Brief an Jonas Victor in Leipzig, den man nach seinem Tode gefunden haben will, „Doctor Faustus, der Gestirnseher [59])".

Im achten Jahre unternahm Faust die Reise in die Hölle, im sechszehnten bereiste er die Erde. Mephostophiles verwandelte sich in ein Pferd; doch „hatte dieses Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete [60])". „Was nun Fausto für Städt und Landschaften einfielen", die durchwanderte er. Die Bemerkungen sind weder geistreich,

---

59) Das Faustbuch von 1588, S. 91—99. 60) A. a. O. S. 99. Auch bei andern Völkern herrschten Sagen von Zauberluftfahrten, wie sie Faust und Wagner nach der Faustsage und nach dem Wagnerbuche machten. Nach Olaus (gent. septentrional. histor. breviar., libr. III, cap. 18) machte der Dänenkönig Hathing durch Othin's (Odins), eines Erzzauberers, Hülfe (major atque senior inter magos), von einem Zaubermantel umhüllt, auf einem Zauberpferde über Land und Meer die Reise in die Heimath. Nach Herodot veranstaltete ein hyperboräischer Zauberer, Abaris, in der ältesten Zeit eine Luftfahrt auf einem Zauberpfeile. Der Pfeilreiter besuchte in seiner magischen Reise, wie Faust auf dem Mephistophelespferde und mit dem Zaubermantel, und wie dessen Zögling Wagner, den ganzen Erdboden. (Herodot. historiar. libr. IV. c. 36: *Τὸν γὰρ περὶ Ἀβάριος λόγον τοῦ λεγομένου εἶναι Ὑπερβορέω οὐ λέγω, λέγων ὡς τὸν οἰστὸς περιέφερε κατὰ πᾶσαν τὴν γῆν, οὐδὲν σιτεόμενον.*) Der Zauberritter aß auf der Pfeilfahrt nichts. Diese Lesart ist als die zauberisch-klingende an dieser Stelle gewiß die richtigere, als die, nach welcher er, der nichts aß, den Pfeil im ganzen Lande herumtrug (*οἰστὸν περιέφερε οὐδὲν σιτεόμενος*).

noch anziehend. Bei Mainz „fleußt der Main in den Rhein", in Neapolis sind „viel Klöster und Kirchen". „Dabei ein Berg liegt, Vesuvius genannt". Dagegen ist die Stelle sehr wichtig, in welcher uns Faust's Besuch in Rom erzählt wird.

Faust „kam auch unsichtbar vor des Bapsts Pallast"; „da sahe er viel Diener und Hofschranzen, und was Richten und Kosten man dem Bapst auftruge, und so überflüssig, daß Faustus darnach zu seinem Geiste sagte: Pfuy, warum hat mich der Teufel nicht auch zu einem Bapst gemacht? *Doctor* Faustus sahe auch darinnen (in dem päpstlichen Pallast) alle seinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Hurerei, Ehebruch und alles gottloses Wesen des Bapsts und seines Geschmeisses, also, daß er hernach weiter sagte: Ich meint, ich wär ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Diese Schwein zu Rom sind gemästet und alle zeitig zu braten und zu kochen [61])". Faust hatte lange nichts Gutes gegessen und getrunken; daher blieb er auf seiner Reise drei Tage und drei Nächte in Rom, und auch hier findet der Verfasser Gelegenheit zur Satyre nicht nur gegen die Päpste, sondern gegen den römisch-katholischen Lehrbegriff. Faust „stunde also vor dem Bapst unsichtbar, einmal, wann der Bapst essen wollt, so macht

61) A. a. O. S. 103 und 104. Man sieht hier abermals, mit welcher Entschiedenheit die zur Zeit der ersten Reformation entstandene Volkssage von Faust gegen den Romanismus auftritt.

er ein Creuz vor sich; so oft es dann geschah, blies **D.** Faustus ihm ins Angesicht. Einmal lachte **Doctor** Faustus, daß — mans im ganzen Saal hörete. Dann weinte er, als wenn es ihm Ernst wäre, und wußten die Aufwärter nicht, was das wäre. Der Bapst beredet das Gesinde, es wäre eine verdammte Seele, und bete umb Ablaß. Darauf ihr dann auch der Bapst Buße auferlegte. ***Doctor*** Faustus lachte darob, und gefiel ihm solche Verblendung wohl. Als aber die letzten Richten und Kosten auf des Bapsts Tisch kamen, und ihn, **D.** Faustum, hungert, hub er, Faustus, seine Hand auf; alsbald flohen ihm Richten und Kosten mit sammt der Schüssel in die Hand, und verschwand also damit sammt seinem Geist auf einen Berg zu Rom, Capitolium genannt, aße also mit Lust. Er schickte auch seinen Geist wieder dahin; der mußt ihm nur den besten Wein von des Bapsts Tisch bringen sammt den silbernen Bechern und Kanten. Da nun der Bapst solchs Alles gesehen, was ihm geraubt worden, hat er in derselbigen Nacht mit allen Glocken zusammenläuten lassen, auch Meß und Fürbitt für die verstorbene Seel lassen halten, und auf solchen Zorn des Bapsts den Faustum oder die verstorbene Seel in das Fegfeuer condemniert oder verdammt. ***Dr.*** Faustus aber hatte ein gut Fegen mit des Bapsts Kosten und Trank. Solchs Silbergeschirr hat man nach seinem Abschied hinter ihm gefunden [62]". Faust schimpft in Cöln auf die drei Könige und die 11000 Jung-

62) Faustbuch von 1588, S. 104 und 105.

frauen. „Darinn (in Cöln) ist ein Stift, das hohe Stift genannt, da die drei König, so den Stern Christi gesucht, begraben liegen. Als Doctor Faustus solchs sahe, sagte er: O ihr gute Männer, wie seyd ihr so irr gereist, da ihr sollt in Palästina gen Bethlehem in Judäa ziehen, und seyd hieher kommen, oder seyd vielleicht nach euerem Tod ins Meer geworfen, in Rheinstrom aufgelöset und zu Cöln aufgefangen und allda begraben worden. Allda ist auch der Teufel zu St. Ursula mit 11000 Jungfrauen [63])". In Cöln gefallen Faust besonders die „schönen Frauenzimmer". „Sonderlich gefiel ihm da die Schönheit der Weiber [64])". Straßburg wird nach dem Verfasser also genannt „von viele der Wege und Eingäng und Straßen". Basel hat den Namen „von einem Basilisken, so allda gewohnt". Bei Constanz sagt „der Geist zu Fausto: Dieser See ist 20000 Schritt lang und 15000 breit." Bei Ulm sagt der Verfasser: „Das schöne Münster und Pfarrkirchen hat anno 1377 angefangen". Auf der Reise versucht Faust uneingeladen und unsichtbar die Weine im Keller des Bischofs von Würzburg. Nürnberg heißt „also

---

63) Kurz vor der Reformation schreibt in den epistolis obscurorum virorum (ed. Münch, p. 115) *Gerhardus Schiruglius* dem Magister Ortuin Gratius: „Et unus alter dixit, quod possibile est, quod *tres reges in Colonia sunt tres rustici* ex *Westphalia.*" Derselbe schreibt auch bedauerungsvoll über die gottlosen Zeiten: „Sicut nuper unus dixit, quod non credit, quod tunica domini Treviris esset tunica domini, sed una antiqua et periculosa vestis, et non credit etiam, was fast noch ärger ist, quod crinis beatae virginis est adhuc in mundo.

64) Faustbuch von 1588, S. 107.

vom Kaiser Nero (**Claudius Tiberius Nero**)." In Nürnberg werden unter andern Seltenheiten der goldene Brunnen auf dem Markte, die Reichsinsignien Karls des Großen, die Lanze des Longinus, 528 Gassen, 11 Brücken, 116 Schöpfbrunnen, 4 große und 2 kleine Schlaguhren, 13 gemeine Badstuben, 10 Kirchen, 380 Thürme, 68 Mühlräder, 10 Apotheken, 9 Stadtknechte, 10 **Doctores in jure** und 14 in der Medicin aufgezählt [65])." In Konstantinopel hat Faust „viel Abenthewer vollbracht, so er dem türkischen Kaiser **Solimano** zugefügt". „**Solimanus**," setzt der Verfasser bei, „ist **anno 1519** an's Regiment kommen [66])". An der Tafel machte Faust dem Kaiser „allerlei Affenspiel und Abenthewer". Mephostophiles erschien dem Kaiser im Gewande des Papstes und gab sich als den Propheten Mahomed aus. Der Kaiser fiel vor ihm nieder, und betete ihn an. „Morgen, am andern Tage, fuhr **D.** Faustus in des Kaisers Schloß ein, darinnen er seine Weiber und Huren hat, und Niemand daselbst inne wandeln darf, als verschnittene Knaben, so dem Frawenzimmer aufwarten. Dieses Schloß verzauberte er mit einem solchen dicken Nebel [67]),

---

65) A. a. O. S. 108—112. 66) Diese unbestimmte chronologische Angabe stimmt ganz mit den Angaben der Sagen und der geschichtlichen Zeugnisse überein, nach welchen Faust gerade in der Zeit bedeutendes Aufsehen zu machen anfing, als Soliman II. s. 1520 seine Eroberungen begann. Soliman regierte 1520—1566; Faust eröffnete sein öffentliches Auftreten 1525, und starb vor 1540. 67) Auch im zweiten Theile von Göthe's Faust (im dritten Acte) verschwindet vor den Augen der durch die Phorkyade (Mephistopheles) zum Sühnopfer bestimmten Helena und der gefangenen Trojanerinnen die stolze

daß man nichts sehen kunute. D. Faustus, wie auch vor sein Geist (nämlich an der kaiserlichen Tafel), nahme solch Gestalt und Wesen an, gab sich vor den Mahomed aus, wohnet also 6 Tag in diesem Schloß. So war der Nebel so lang da, als lang er da wohnete, wie auch der Türk dießmal sein Volk vermahnet, diese Zeit mit viel Ceremonien zu begehen. D. Faustus, der aß, trank, war gutes Muths, hatt' seine Wohllust, und, nachdem er solchs vollbracht, fuhre er im Ornat und Zierde eines Papsts in die Höhe, daß ihn Männiglich sehen konnte. Als nun D. Faustus wiederum hinweg, und der Nebel vergangen war, hat sich der Türk in das Schloß verfüget, seine Weiber gefordert und gefragt, wer allda gewesen wäre, daß das Schloß so lange mit einem Nebel umbgeben gewest. Sie berichten ihm, es wäre der Gott Mahomed gewest, und, wie er zu Nacht die und die gefordert, sie beschlafen und gesaget: Es wird aus seinem Saamen ein groß Volk und streitbare Helden entspringen. Der Türke

---

Sparterburg „durch einen sich rings verbreitenden Nebel." Der Chor der gefangenen Trojanerinnen sagt:

„Alles deckt sich schon
Rings mit Nebel umher;
Sehen wir doch einander nicht.
Was geschieht? Gehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schritts am Boden hin?" u. s. w.

Der Nebel theilt sich, und die mittelalterliche Burg Faust's erscheint vor ihren Augen. So sagt der Chor:

Ja auf einmal wird es düster, ohne Glanz entschwebt der Nebel
Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern stellen sich dem Blicke,
Freiem Blicke starr entgegen. Ist's ein Hof? Ist's tiefe Grube?

u. s. w.

nahm solchs für ein groß Geschenk an, daß er ihm seine Weiber beschlafen, fragt auch hierauf die Weiber, ob er auch eine gute Prob, als er sie beschlafen, bewiesen? Ob es menschlicher Weise wäre zugangen? Ja, antworteten sie, es wäre also zugangen, er hätt' sie geliebet, gehälset und wäre mit dem Werk wohl gestaffieret; sie wollten solches alle Tage annehmen. Zudeme so wäre er nackend bei ihnen geschlafen und in Gestalt eines Mannsbildes; allein seine Sprach hätten sie nit verstehen können. Die Priester beredten den Türken, er sollte es nit glauben, daß es der Mahomed wäre, sondern ein Gespenst. Die Weiber aber sagten: Es seye ein Gespenst oder nit, er hätte sich freundlich zu ihnen gehalten, und zu Nacht einmal oder sechs und je mehr sein Prob meisterlich bewiesen, und wäre in **summa** wohl gestaffiert. Solchs machte dem türkischen Kaiser viel Nachdenkens, daß er in großem Zweifel stunde [68])". Faust war anderthalb Jahre

---

68) Faustbuch von 1588, S. 117—119. In dieser unanständigen Anekdote, die zu charakteristisch ist, als daß wir sie übergehen können, hat die boshafte Volksironie in der Ausbildung der Faustsage ihren Höhenpunkt erreicht. Nicht nur werden, wie wir oben sahen, der Papst und die päpstliche Lehre in Rom durch die Faustgeschichte lächerlich gemacht, sondern der Teufel selbst muß sich im Papst-Ornate als den vom Christenglauben so verhaßten Mahomed bezeichnen, und von den zu Solimans Zeit den Teufeln gleich geachteten Türken die päpstliche Adoration empfangen; ja, der liederliche Faust muß sein ausschweifendes Leben in Konstantinopel im Papst-Ornate als Prophet Mahomed führen. Hier zeigt sich am deutlichsten der schon oft angedeutete polemische Charakter der Faustsage gegen den Romanismus.

auf Reisen [69]). Unter den Städten, die er besuchte, werden Trier, Paris, Mainz, Neapel, Venedig, Padua, Rom, Mailand, Florenz, Lyon, Köln, Aachen, Basel, Konstanz, Ulm, Würzburg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, München, Salzburg, Wien, Prag, Krakau, Konstantinopel, Kairo, Ofen, Magdeburg, Lübeck und Erfurt genannt [70]). Faust macht seine Reise von Wittenberg aus, und geht nach Wittenberg zurück [71]). Von den Ländern, die Faust mit seinem Geiste bereist, werden England, Spanien, Frankreich, Schweden, Polen, Dänemark, Indien, Afrika, Persien genannt. Von Britannien wird gesagt, daß dort „der Stein Gottes sey, so **D.** Faustus mit sich herausgebracht [72])“. Von den „Orchaden“ wird er=

---

69) A. a. O. S. 121. 70) A. a. O. S. 100—121. 71) A. a. O. S. 121. 72) A. a. O. S. 121. Wahrscheinlich ist unter diesem „Stein Gottes“ der Stein der Weisen zu verstehen, nach dessen Besitz alle Adepten der Schwarzkunst strebten. Nach einem rabbinischen Mährchen war der Teufel Adramelech im Besitze dieses Steines. Die Steine zum Jehovahtempel zu behauen, raubte Salomon dem Teufel, den er betrunken machte, diesen Stein, den er in einen Ring einschloß. Den schlafenden Salomon überfiel der Teufel, raubte ihm den Stein der Weisen, und warf ihn in das Meer, auf dessen Grunde er noch ruht. Salomon ward 596 Meilen in die Wüste verzaubert, und der Teufel führte als Salomon das Regiment mit den Kebsweibern. Durch eine Mischung von Quecksilber, Vitriol, Weinstein, Gold und durch ein Hahnenei, an dessen Existenz der Freiherr von Ziegler und Klipphausen (historischer Schauplatz und Labyrinth, 1718) keineswegs zweifelt, wird der Stein bereitet. Weber, Göthe's Faust, S. 5—7. Salomon spielt in

zählt: „Sie sind Inseln des großen Meeres, innerhalb Britannien gelegen, und sind deren 23 an der Zahl, deren 10 sind wüst und 13 wohnhaft [73])". Der Caucasus wird zwischen „India und Scythia" verlegt und die „höchste Insel" genannt. Von ihm wird erzählt: „Allda sind so viele Pfefferbäume, wie bei uns

---

der alten Judengeschichte eine Rolle, wie Faust in der neuern, christlichen. M. vergl. Horst's Zauberbibliothek, Bd. IV, S. 128. *Delrio* (disquisit. magic. libr. I, cap. V, q. 1, sec. II, tom. I, p. 114) gibt über den Stein der Weisen folgende Nachricht: Quia chymici inter se nec conveniunt in modo loquendi, nec in modo operandi nec de materia aut nomine sui lapidis. Conveniunt, beneficio lapidis hanc transformationem tribuendam, sed hunc ipsum lapidem, quo appellent nomine, non conveniunt . . . . Ex paucis cetera poscunt dijudicari, vocant χρυσόσπερμον, aquam vivam, aquam vitae, aquam siccam, lignum vitae, sanguinem humanum, lac virginis, Mercurium philosophorum, draconem, corvum, laton, elixir, medicinam morborum omnium, id de quo qui bibit, non moritur et similia partim ridicula, partim irreligiosa. Modos operandi diversissimos comminiscuntur et de eo inter se digladiantur; cum Bracescho certat Tauladanus, Villanovanum impugnat Trevisanus, alii alios et invicem fatuos ignorantesque nuncupant (gerade, wie jetzt die Philosophen!); sed de lapidis materia forte saltem consentiunt? Nihil minus; sunt, qui ferriscordiam, sunt, qui salem, alumen, magnesiam, cadmiam, calchantum, arsenicum exposcant; sunt, qui obtrudant bufones, capillos, ovorum putamina, menstruum, fluorem vel humanum sanguinem. 73) Die Orkney- oder Shetlands-Inseln, durch die Straße Pentland von der Nordspitze Schottlands getrennt, 67 Eilande, von denen 26 ungefähr 33000 Einwohner haben. Faust kennt hier nur 23, 10 wüste und 13 bewohnte.

die Wachholderstauden". Faust sucht immer die hohen Punkte, um von Ferne das „Paradies" zu erblicken, ohne daß er sich, seine Absicht dem Teufel mitzutheilen, getraut, weil ein solcher Wunsch eben nicht teuflisch ist. Auf dem Gipfel „der Insel Caucasus" sieht er eine „Helle, gleichwie als eine hellscheinende Sonne" und vier Ströme. Faust sieht, was man in der Bibel sieht, und was man nach dem damaligen Katechismus buchstäblich unter Katholiken und Protestanten glaubte. Die Helle, die Faust erblickt, kommt nach der Faustsage „von dem flammenden Schwerdt des Engels Cherubim (sic)". Mephostophiles erklärt ihm das von ihm mit großer Freude betrachtete Land als das „Paradies".

Faust unterhält sich nach der Heimkunft mit seinen Freunden über Kometen und Sterne, ein damals beliebtes Thema der Zeit, das mit der magischen Astrologie zusammenhing. Die Kometen sind nach ihm „Verwandlungen" des Mondes durch Einwirkung der Sonne. Darum sagt er von dem Kometen: „Dieser Stern ist gleichwie ein Hurenkind unter den andern, da der Vater ist, wie oben gemeldet, sol et luna." Faust gibt während eines Ungewitters auch „den medicis" auf dem Markte Unterricht über den Donner, und leitet ihn „von bösen Geistern" ab, die „in den Wolken fechten [74])".

---

74) Faustbuch von 1588, S. 131. Hier schließt der zweite Theil des Faustbuches. Der dritte Theil (S. 132—227) hat den Titel: „Folgt der dritte Theil von D. Fausti Abenthewer, was er mit seiner *nigromantia* an Potentaten-Höfen gethan und gewirket. Letzlich auch von seinem jämmerlichen End und Abschied."

Faust kömmt nach Insbruck an den Hof Kaisers Karls des V. Er wird von diesem zum Essen eingeladen. Nach dem Essen (es war im Sommer nach Philippi und Jacobi) „fordert der Kaiser den Faustum in sein Gemach, und will von dem Schwarzkünstler den großmächtigen Kaiser Alexander magnus, ein Lucern und Zierde aller Kaiser", sehen; er verlangt, daß er ihm „Alexanders und seiner Gemahlin Form, Gestalt, Gang, Gebärde, wie sie im Leben gewesen, fürstelle". Faust geht zur Thüre hinaus, kömmt wieder zurück, und öffnet die Thüre. „Bald ging Kaiser Alexander hinein, in aller Form und Gestalt, wie er im Leben gesehen, nämlich ein wohlgesetztes, dickes Männlein, rothen oder gleichfalben und dicken Barts, roth Backen und eines strengen Angesichts, als ob er Basilisken Augen hätt *)". „Er trat hinein in einem ganzen, vollkommenen Harnisch zum Kaiser Karolo, und neigt sich mit einer tiefen Reverenz. Der Kaiser wollt auch aufstehen und ihn empfangen; aber Dr. Faustus wollt ihm solches nit gestatten. Bald darauf, nachdem sich Alexander wieder neiget, und zu der Thür hinausging, gehet gleich sein Gemahl gegen ihm herein; die thät dem Kaiser auch Reverenz. Sie ging in einem ganzen blauwen Sammat, mit gülden Stücken und Perlen gezieret; sie war auch überaus schön und rothbacket, wie Milch und Blut, länglicht und eines runden Angesichts. Indem gedachte der Kaiser: Nun hab ich zwo Personen gesehen, die ich lang begehrt habe, und kann nicht wohl fehlen, der Geist wird sich in solche Gestalt verwandelt haben, und mich nit betrügen, gleichwie das Weib den Propheten Samuel

*) Faustbuch von 1588, S. 135 und 136.

erweckt hat. Und damit der Kaiser solchs desto gewisser erfahren möchte, gedachte er bei ihm: Nun hab ich oft gehört, daß sie hinten im Nacken eine große Warzen gehabt, und ging hinzu, zu besehen, ob solche auch an diesem Bild zu finden, und fand also die Warzen; denn sie ihm, wie ein Stock, still hielte, und hernacher wiederum verschwand. Hiemit ward dem Kaiser sein Begehren erfüllt [75])".

Faust erlaubte sich auch humoristische Zaubereien mit Hohen und Niedern. Als Faust am Hofe Karls

---

75) A. a. O. S. 136 u. 137. Wenn Faust dem Kaiser Alexander, den Macedonier, zeigt, darf der Kaiser, so lange der Geist da ist, nicht reden; Faust geht zur Stube hinaus, und wieder herein. Alexander folgt ihm auf dem Fuße, und auf dieselbe Art seine Gemahlin. Ganz eben so wird die Beschwörung der schönen Helena vor den Studenten am weißen Sonntage beschrieben. Faustbuch von 1587, bei Scheible a. a. O. S. 1028—1030. Die Studenten dürfen nicht reden; Faust geht zur Stube hinaus und wieder herein, Helena folgt ihm auf dem Fuße. Ihr Aeußeres wird zum Theil eben so, wie das der kaiserlichen Gemahlin, beschrieben. Fast wörtlich wiederholt Widman (bei Scheible a. a. O. S. 596—598) dieselbe Zaubergeschichte, welche sich am Hofe des Kaisers zutrug; nur ist der Kaiser, vor welchem Faust den Macedonier citirt, nicht Karl V., sondern Maximilian I. Nach Augustin Lercheimer's Abhandlung über die Zauberei beschwor der Abt Tritenheim, der als Schwarzkünstler galt, dem Kaiser Maximilian I. die verstorbene Gemahlin, Maria von Burgund, aus der Schattenwelt herauf. Der Kaiser durfte während der Production nichts reden; die Maria folgte dem Abte auf dem Fuße, und der Kaiser erkannte sie ebenfalls an einer Warze im Nacken. Die Sage ist in die Faustsage übergegangen. M. s. *Godelmannus*, de magis, veneficis et lamiis rite cognoscendis, Francof. a M. 1591, libr. I, cap. 4, p. 36.

des V. einen Hofmann „in der Ritter Losament" unter dem Fenster schlafen sah, zauberte er ihm „ein Hirschgewicht auf den Kopf", daß er ihn nicht mehr durch das Fenster zurückziehen konnte, bis Faust den Zauber auflöste [76]). Der Hofherr verfolgte ihn bei seiner Abreise, und als er Faust in einem Walde mit Reitern angreift, erhielten die Reiter in einem Augenblicke an ihrer Stirne „Geißenhörner", die „Gäule" aber „Kuhhörner [77])".

Faust hatte sich ein andermal in Gotha „wohlbezecht". Abends im Juni, als man das Heu nach Hause führte, begegnete er einem Bauern. Der Bauer ersuchte ihn, da er einen stark geladenen Heuwagen führte, aus dem Wege zu gehen. „Doctor Faustus, der bezecht war, antwortet ihm: Nun will ich sehen,

---

76) Faustbuch von 1588, S. 137 und 138. Widman wiederholt in der Faustsage (bei Scheible a. a. O. S. 607) ganz dieselbe Geschichte; nur geschieht auch hier die Verzauberung am Hofe Maximilian I. Luther läßt dieselbe Geschichte durch einen andern „Schwarzkünstler" am Hofe „Kaiser Friedrichs, Maximiliani Herrn Vaters," vor sich gehen, welche später in die Faustsage kam. Luther's Werke, Ausgabe von J. G. Walch, Thl. XXII, Tischreden, Cap. XXV, S. 1209. In Luther's Tischreden wird erzählt, daß der Kaiser dem Schwarzkünstler „Ochsenfüße und Klauen" an die Hände gezaubert, der Zauberer aber den Kaiser zum Danke mit „einem großen Geweih und Hirschhörnern" versehen habe. Von dem viel frühern böhmischen Zauberer Zyto, dessen Sagen hier der Erzähler vor Augen hat, wird behauptet, daß er oft zum Vergnügen den Gästen „Ochsenfüße" und „die breitesten Hirschhörner" angezaubert habe. M. s. *Delrio*, disquisitiones magicae Colon. Agripp. 1679, 4. p. 125 (libr. II, quaest. 6.). 77) Faustbuch von 1588, S. 139 und 140.

ob ich dir oder du mir weichen müssest. Hörest du, Bauer, hast du nicht gehört, daß einem vollen Mann ein Heuwagen ausweichen soll? Der Bauer ward darüber erzürnt, und gab dem Fausto viel trotziger Wort. Dem Doctor Faustus wiederum antwortet: Wie, Bauer, wolltest du mich erst dazu bochen (pochen)? Mach nit viel Umständ, oder ich friß dir den Wagen, das Heu und die Pferd. Der Bauer sagte darauf: Ey, so friß mein Dreck auch. **D.** Faustus verblendet ihn hierauf nicht anderst, denn daß der Bauer meinete, er hätte ein Maul so groß, als ein Zuber, und fraß und verschlang am ersten die Pferd, darnach das Heu und den Wagen". Der Bauer holte zitternd den Bürgermeister. Als sie beide vor das Thor kamen, war Alles, wie zuvor [78]).

---

78) A. a. O. S. 140—142. Eben so verschlang nach der Zaubergeschichte viel früher der böhmische Zauberer Zyto einen ganzen Wagen, mit baierischen Zauberern angefüllt, und gab sie am dritten Orte zur allgemeinen Belustigung wieder von sich. *Philipp. Camerarius,* horae succisivae sive meditationes historiae, 1615. 4. p. 313 und 314. Von einem Magus des Jahres 1272 wird das Verschlingen eines Fuders Heu mit Wagen und Rossen erzählt. Hondorff, promptuarium exemplorum, Frankf. a. M. 1574, Fol. 72, a. Das Wagen- und Pferdeverschlucken wird auch auf den Namen eines Zauberers Wildfeuer zu Nordhausen angeführt. Von einem zauberischen Juden Zedechias zur Zeit Ludwigs des Frommen wurde sogar schon behauptet, daß er einen ganzen Heuwagen mit Pferden und Fuhrmann vor dem Volke aufgezehrt habe. *Delrio,* disquis. mag., libr. II, quaest. 8, e. c. p. 134. Auch Luther erzählt die Geschichte von dem Zauberer Wildfewer, der einem Bauern „Pferd und Wagen fraß." Luther's Werke, Ausg. v. J. G. Walch, Bd. XXII, S. 1206, Tischreden, Cap. XXV.

Drei Grafen wollten zur Hochzeit „eines Sohns des Baierfürsten" nach München. Faust führte sie in seinen Garten, nahm einen „breiten Mantel, den er auf den Boden legte, setzte die Grafen darauf, er mitten hinein". Ein „großer Wind bewegt den Mantel empor". Sie wohnen dem Feste in München bei. Von Faust haben sie den Auftrag erhalten, kein Wort während der ganzen Mantelfahrt zu reden, und, wenn er „Wohlauf" ruft, den Mantel zur Rückfahrt zu fassen. Als das Handwasser nach dem Essen herumgereicht wird, fangt einer zu reden an. Faust ruft: Wohlauf! die beiden andern fassen den Mantel, und fliegen mit ihm davon. Der dritte bleibt zurück, wird ins Gefängniß geworfen. Den andern Tag verzaubert Faust, welcher rückkehrt, seine Wächter, „daß sie in einen harten Schlaf fielen. Darnach thäte er mit seiner Kunst Thür und Schlösser auf, brachte also den Grafen zeitlich nach Wittenberg, da dann dem **D.** Fausto eine stattliche Verehrung präsentirt wurde [79]".

---

79) Faustbuch v. 1588, S. 142—147. Den Mantel der Faustsage kennt auch Göthe im Faust. Wenn dieser den Wunsch hat, der scheidenden Sonne nachzufliegen, äußert er sich:

> Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein!
> Und trüg er mich in fremde Länder,
> Mir sollt er um die köstlichsten Gewänder,
> Nicht feil um einen Königsmantel seyn!

Später wandelt er in diesem Mantel mit Mephistopheles nach Leipzig, wenn dieser ausruft:

> „Wir breiten nur den Mantel aus,
> Der soll uns durch die Lüfte tragen."

und

> „Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf,
> Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf."

In dem Faust zugeschriebenen „Kunst-, Miracul-

Faust brauchte viel wegen des „Panketierens mit guten Gesellen". Als er nun nicht bei Geld war, „ist er verursacht worden, bei dem Jüden Geld aufzubringen; dem setzte er auch nach, nahm bei einem Jüden sechzig Thaler auf einen Monat lang. Als

---

und Wunderbuch," Nro. 32 (Horst's Zauberbibliothek, Bd. IV, S. 158) wird die Mantelfahrt also beschrieben: „Erstlich wird ein großer, rother Mantel auf die Erde gelegt, in die Runde auf den Mantel wird folgendes Zeichen gelegt, ins Mittel, wie mit 35 bezeichnet, in die Hand aber wird das Zeichen genommen, so mit 34 bezeichnet; alsdann gehe rücklings auf den Mantel, daß aber der Operist ja in Mittel des Zeichens zu stehen kommt, und ja nicht mit den Füßen fortgeschritten; sonst wirst du unglücklich in der Fahrt seyn. Wenn du nun recht stehst, so fange folgende Citation an, und melde, wohin du fahren willst. So du aus der Stube fahren willst, so mache ja die Fenster auf; sonst fährt der Geist nicht hinaus, sondern gehet durch die Mauer, und ist ein groß Unglück zu befürchten. Das merke wohl, daß du allezeit auch das Siegel in der Hand fest behaltest" (folgt Faust's Mantelzeichen). Das Fliegenwollen durch Zauberkünste ist uralt, und wurde in der Ketzergeschichte schon dem ersten Irrlehrer Simon, magus, zugeschrieben. Nach Manlius wollte Faust auch in Venedig auffliegen, und wäre beinahe bei seiner Fahrt getödtet worden (Johann. *Manlius*, collectanea locorum communium, Basileae 1590. 8. p. 38: Ille (Faustus) Venetiis cum vellet ostendere spectaculum, dixit se volaturum in coelum. Diabolus igitur subvexit eum, et afflixit adeo, ut allisus humi paene exanimatus esset; sed tamen non est mortuus). Auch in der nordischen Zaubergeschichte macht ein Dänenkönig Hading mit dem Zauberer Othin über Land und Meer, von einem Mantel, durch den er nicht sehen darf, bedeckt, die Fahrt in die Heimath (*Olai magni*, gentium septentrionalium historiae breviarium, 1652, Lugd. Bat. libr. III, cap. 18.).

nun die Zeit verlaufen und der Jüd seines Geldes sammt dem Interesse gewärtig war, **D.** Faustus aber nicht im Sinne hatte, dem Jüden was zu bezahlen, kommt der Jüd auf solche Zeit zu ihm ins Haus, thut seine Anforderung. **D. Faustus** spricht zu ihm: Jüd, ich hab kein Geld und weiß auch keins aufzubringen. Damit du aber der Bezahlung versichert seyst, so will ich mir ein Glied, es sey ein Arm oder Schenkel, abschneiden, und dir zum Unterpfand lassen, doch mit dem ausdrücklichen Geding: So fern ich zu Geld kommen, und dich wieder bezahlen würde, daß du mir mein Glied wiederum zustellen wöllest. Der Jüd, so ohnedas ein Christenfeind war,". . . . „war derohalben mit dem Pfand zufrieden. **D. Faustus** nimmt ein Sägen, und schneidet seinen Fuß damit ab, gibt ihn dem Jüden". . . . . „Der Jüd war mit dieser Antwort wohl zufrieden, zeucht mit dem Schenkel davon". Als der Jude nun über eine Brücke ging, dachte er: „Was hilft mich ein Schelmenbein? trage ich es heim, so wird es stinkend, es wird mir doch nichts dafür". Er wirft das Bein in den Fluß. Faust schickt nach ihm, und verlangt das Pfand. „Wollte der Jüd seiner los werden, mußte er ihm noch sechzig Thaler darzu geben, und hatte doch **D.** Faustus seinen Schenkel noch", denn „das Absägen war lauter Verblendung [80])". Einem Roßtäuscher verkaufte er ein Pferd, das man nicht in die Schwemme führen darf; denn dort wird es zu einem Bund Stroh. Der Roßtäuscher zieht den Faustus in der Wuth am Beine, und reißt ihm das Bein aus dem Leibe heraus [81]).

---

80) Faustbuch von 1588, S. 148—151. 81) A. a. O. S. 151 und 152. Bei Godelmann, de magis,

In Zwickau erhielt Faust von einem Bauern die Erlaubniß, um „einen Kreuzer oder Löwenpfennig Heu zu fressen," und aß ihm ein halbes Fuder Heu hinweg [82]). In Wittenberg verblendet er 12 Studenten, welche im Streite waren [83]). In einem Wirthshause zechten und schrieen die Bauern. Faust machte sie stille. „Als die Bauern immer je mehr und größer Geschrei und Gesäng machten, verzauberte er sie, daß allen Bauern das Maul auf das Allerweiteſt offen stunde, und es keiner mehr zubringen konnte. Da ward es bald gar still, sahe ein Bauer den andern an, wußten nicht, wie ihnen geschehen war. Sobald aber ein Bauer für die Stuben hinauskam, hatte er seine Sprach wiederum [84])". So verkaufte er auch

---

libr. I, cap. III, e. c. S. 28 wird, nachdem eine Geschichte von Faust erzählt ist, auch eine von einem andern Wundermanne erzählt, der Schweine verkaufte, die sich in Strohbündel in der Schwemme auflösten (eine Geschichte, die auch in der Faustsage wiederholt wird). Erzürnt zieht er zur Strafe den Zauberer am Fuße; dieser bleibt ihm in der Hand, was auch hier in der Faustsage erwähnt wird. Der Wundermann scheint der böhmische Magier Zyto gewesen zu seyn, welcher lange vor Faust lebte. Die ganze Geschichte des Beinausziehens erzählt Delrio (disquis. mag., libr. II, quaest. 6, e. c. S. 125) von diesem Zauberer. 82) Dieselbe Geschichte wird bei Luther (Ausg. von J. G. Walch, Bd. XXII, S. 1206, Tischreden, Cap. 25) auf einen Mönch, und eben so auch von Hondorff (Promptuarium exemplorum, 1574, fol. 72, a) erzählt. 83) Faustbuch von 1588, S. 153 u. 154. 84) A. a. O. S. 154 u. 155. Am stärksten werden in der Faustsage die Juden und die Bauern mitgenommen. Bei den Studenten sind die Schwänke gemeiniglich humoristischer Art. Dieselbe Geschichte, welche der Verfasser der ältesten Faustsage auf die Bauern bezieht,

Schweine, eines „um sechs Floren". Nur sollte sie der Käufer nicht in die Schwemme führen. In der Schwemme wurden sie zu Strohwischen [85]). Er zaubert der Gräfin von Anhalt im Winter Trauben und Obst auf zwei silberne Schüsseln. Er wurde zu dieser Zauberei auf eine besondere Art veranlaßt. „Am Tische nahm er wahr, daß die Gräfin schwanger war. Als man nun das Nachtessen aufgehoben hätt'; und Specerei auftruge, sagt D. Faustus zu der Gräfin: Gnädige Frau, ich habe allezeit gehört, daß die schwangern Weibsbilder zu mancherlei Dingen Lust und Begierd haben. Ich bitt, Euer Gnaden wöllen mir nicht verhalten, wozu Sie Lust zu essen hätte. Sie antwortet ihm: Herr Doctor, ich will's euch wahrlich nicht verhalten, was ich jetzunder wünschen möchte. Nämlich, daß es im Herbstzeit wäre, wollte ich frische Trauben und Obs mir genug essen". Faust hält die Schüsseln vor das Fenster, und „sein fliegender und geschwinder Geist holt das Verlangte in Saba und India [86])". Bei Anhalt „auf dem Rohmbü-

---

erzählt Widman in seiner Faustsage von den Kühen in Heilbronn, deren „Geplerr und Geschrei" Faust durch die Verzauberung des Maulaufsperrens zur Ruhe brachte. M. s. J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 516 und 517.
85) Dieselbe Strohwischverwandlung, die oben von dem Pferde erzählt wird. Die Geschichte mit den in Strohwische verwandelten Schweinen wird übrigens auf den Namen mehrerer, von Faust verschiedener Zauberer angeführt. Godelmann, de magis, libr. I, cap. 3 e. c. S. 28, spricht von einem alius, den er auch nebulo nennt; *Delrio*, disq. mag., libr. II, quaest. 6, e. c. p. 125 von Zyto, dem Böhmen. 86) Faustbuch von 1588, S. 156—158. Nach einer alten Sage hatten Reisegefährten des als Schwarzkünstler verschrieenen Spon-

hel" zauberte er ein Schloß hin, lud den Grafen von Anhalt „sammt seiner Gemählin und dem Frawenzimmer" zum Essen ein. Wie ungefähr hier gelebt wurde, mag folgendes Verzeichniß beweisen. „Von Fischen gab er Aäl, Barben, Bersing, Bickling, Bolchen, Aschen, Forell, Hecht, Karpfen, Krebs, Moschel, Neunaugen, Platteisen, Salmen, Schleien und dergleichen". Von Vögeln ließ er auftragen „Kapaunen, Dauchenten, Wildenten, Tauben, Phasanen, Auerhahnen, Indianisch Göckel und sonst Hühner, Rebhühner, Haselhühner, Lerchen, Krammetsvögel, Pfauen, Reiger, Schwanen, Straußen, Trappen, Wachteln" u. s. w. Von Weinen waren da „Niederländer, Burgunder, Brabänter, Coblenzer, Conbotischer, Elsässer, Engelländer, Französische, Rheinische, Spanische, Holländer, Lützelburger, Ungarischer, Oesterreicher, Windische, Würzburger oder Frankenwein, Rheinfall und Malvasier, in **summa** von allerlei Wein, daß bei hundert Kanten da herum standen". Als der Graf fort war, hörte man Büchsenschüsse, und das Schloß brannte vor seinen Augen ab. Mephistopheles brachte die Speisen und Getränke unsichtbar, und Wagner setzte sie als

---

heimer Abts Tritenheim in einem Wirthshause Verlangen nach Hechten. „Tritenheim klopfte mit dem Finger ans Fenster, und befahl, aufs Baldigste eine gute Schüssel voll gesottener Hechte herbeizuschaffen." „In Kurzem" erschienen sie. M. s. Leben des Abt Tritenheim in der Quartalschrift von Canzler und Meißner für ältere Literatur, Jahrg. II, 1784 (Scheible's Kloster, Bd. III, S. 1028). Nach einer andern Nachricht holte derselbe für einen Fürsten eine mit den französischen Lilien geschmückte Schüssel mit Austern aus dem Fenster. M. s. J. Görres teutsche Volksbücher in J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 32.

Famulus auf[87]). Doctor Faustus stellte in der Faßnacht seine Gesellen, die Studenten, jeden auf die Sprosse einer Leiter in seinem Garten, und fuhr mit ihnen in des Bischofs Keller nach Salzburg. Den Kellner des Bischofs, der durch ihr Geschrei herbeigeführt wurde, nahm Faust bei dem Haar, ließ ihn auf den Wipfel einer Tanne nieder, und hielt zu Hause das Valete mit den Studenten von dem Weine, den er in „groß" Flaschen gefüllt, aus des Bischofs Keller mitgenommen hatte. Erst den andern Tag konnte man mit Mühe den Kellner vom Baume herunterbringen[88]).

Ein Anderesmal trinkt er mit den Studenten drei Flaschen, „eine fünf, die andere acht und wiederum acht Maaß haltend". Als sie nun „voll und toll waren", ... „fingen sie letzlich an zu singen und zu springen, und gingen erst gegen Tag zu Haus[89])". Am Aschermittwoch, der rechten Faßnacht, gab ihnen Faust ein Concert. „Denn, sobald ein Instrument aufhörte, kam ein anderes, da ein Orgel, dort ein Positif, Lauten, Geigen, Cythern, Harpfen, Krumbhörner, Posaunen, Schwegel, Zwerchpfeifen, in summa allerlei Instrumente waren vorhanden; indem huben die Gläser und Becher an zu hüpfen. Darnach nahme D. Faustus einen Hasen oder zehn, stellte die mitten in die Stuben; die huben an alle zu tanzen und an einander zu stoßen, daß sie sich alle zertrümmerten, und unter einander zerschmetterten, welches ein groß Gelächter am Tische gab[90])".

---

87) Faustbuch von 1588, S. 159—162. 88) A. a. O. S. 162—164. 89) A. a. O. S. 166 u. 167. 90) A. a. O. S. 167 und 168. So gibt auch Mephistophe-

Die Studenten wollten Vögel essen; Faust steckte eine Stange zum Fenster hinaus, und die Vögel hingen daran, wie an einer Leimruthe. Zur Mummerei der Faßnacht [91]) mußte jeder der Studenten ein weißes Hemd anziehen. „Als nun die Studenten einander ansahen, gedäuchte einem jeden, er hätte keinen Kopf, gingen also in etliche Häuser, darob die Leute erschracken". . . . „Bald darnach veränderten sie sich wiederum, und hatten natürliche Eselsköpf und Ohren. Das trieben sie bis in die Mitternacht hinein, und zogen alsdann ein jeder wieder in sein Haus [92])". Am vierten Faßnachtstag (Donnerstag) hielt zur allgemeinen Belustigung ein gebratener Kalbskopf eine Anrede an die Studenten [93]). Faust fuhr auch auf einer Art von Dampfwagen. „Bald rüstete er ihm (sich) mit Zauberei ein Schlitten zu; der hatt' eine Gestalt,

---

les bei Göthe seinem Faust durch die Elementargeister „ein Concert."

> Ihr habt ihn treulich eingesungen!
> Für dieß Concert bin ich in eurer Schuld!

So sangen auch in der Hexenküche, in welcher für Faust der Hexentrank bereitet wird, bei Göthe „die Gläser an, zu klingen, die Kessel zu tönen und machen Musik." 91) Im zweiten Theile von Göthe's Faust (1. Act) wird am Hofe des deutschen Kaisers ein eigener Mummenschanz veranstaltet, in dem Faust und Mephistopheles die Hauptrolle spielen. 92) Faustbuch von 1588, S. 169 und 170. Das Verwandeln der Menschenköpfe in Eselsköpfe kommt in der ältesten Volkssage vom Famulus Christoph Wagner von 1593 häufig vor. Die eselsfüßige Empusa will bei Göthe zu Ehren Mephisto's einen Eselskopf aufsetzen. 93) In der mahomedanischen Mythologie warnt eine gebratene Schöpfenkeule den Propheten vor vergiftetem Genusse.

wie ein Drache. Auf dem Haupt saß er, D. Faustus, und mitten innen die Studenten. So waren vier verzauberte Affen auf dem Schwanz, die gaukelten auf einander ganz lustig; der eine blies auf der Schalmeien, und lief der Schlitten von ihm (sich) selbsten, wohin sie wollten; das währte bis in die Mittnacht hinein, mit solchem Klappern, daß keiner den andern hören kunnte, und gedauchte die Studenten, sie hätten in Luft gewandelt[94]).

Am weißen Sonntage ließ Faust vor den Studenten die Helena erscheinen. „Als nun der Wein einginge, wurde am Tisch von schönen Weibsbildern geredt, da einer unter ihnen anfing, daß er kein Weibsbild lieber sehen wollte, denn die schöne Helenam aus Graecia, derowegen die schöne Stadt Troja zu Grunde gegangen wäre. Sie mußte schön gewest seyn, dieweil sie ihrem Mann geraubt worden, und entgegen solche Empörung entstanden wäre.“ D. Faustus antwortet: „dieweil ihr dann so begierig seydt, die schöne Gestalt der Königin Helenae, Menelai Hausfrau oder Tochter Tyndari und Ledae, Castoris und Pollucis Schwester (welche die schönste in Graecia gewesen seyn soll), zu sehen, will ich euch dieselbe fürstellen, damit ihr persönlich ihren Geist in Form und Gestalt, wie sie im Leben gewesen, sehen sollet, dergleichen ich auch Kaiser Karolo quinto[95]) auf sein Begehren mit Fürstellung Kaisers Alexandri magni und seiner Ge-

94) So macht bei Godelmann de magis e. c. libr. I, cap. 3, p. 28, ein Zauberer zu Magdeburg (praestigiator quidam magicus) mit Pferd, Mann, Frau und Magd eine Fahrt in die Luft. 95) Nach Widman war es Maximilian I.

mählin willfahrt habe. Darauf verbot Faustus, daß keiner nichts reden sollte [96]), noch vom Tisch aufstehen, oder sie zu empfahen anmaaßen, und gehet zur Stuben hinaus. Als er wieder hineingehet, folget ihm die Königin Helena auf dem Fuße nach [97]), so wunderschön, daß die Studenten nit wußten, ob sie bei ihnen (sich) selbsten wären, oder nit; so verwirret und inbrünstig waren sie. Diese Helena erschien in einem köstlichen, schwarzen Purpurkleid; ihr Haar hatte sie herabhangen, das schön, herrlich, als Goldfarb schien, auch so lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabging, mit schönen Kohlschwarzen Augen, ein lieblich Angesicht mit einem runden Köpflein, ihre Lefzen roth, wie Kirschen, mit einem kleinen Mündlein, einem Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie ein Röslin, ein überaus schön gleißend Angesicht, eine länglichte, aufgerichte, gerade Person. In Summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden; sie sahe sich allenthalben in der Stuben um mit gar frechem und bübischem Gesicht, daß die Studenten gegen ihr in Liebe entzündet waren. Weil sie es aber für einen Geist achteten, verging ihnen solche Brunst leichtlich, ging

---

96) Gerade so, wie er auch dem Kaiser Alexander den Großen zeigte, „mit dem Geding, daß ihre Kaiserliche Majestät ihn nichts fragen, noch reden wollte, welches ihm der Kaiser zusagte“ (Faustbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1012). So dürfen auch die Reisegefährten Faust's während der Dauer der Mantelfahrt nichts reden. 97) So ging es auch bei der Beschwörung Alexanders des Großen und seiner Gemahlin. Faust ging jedesmal zur Stube hinaus, und sie folgten ihm auf dem Fuße nach. (Faustbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1012.)

also Helena mit D. Fausto wiederum zur Stuben hinaus". Faust verschaffte den Studenten ein Porträt der Helena. „Die Studenten aber, als sie zu Bett kommen, haben sie vor der Gestalt und Form, so sie sichtbarlich gesehen, nicht schlafen können, hieraus dann zu sehen ist, daß der Teufel oft die Menschen in Liebe entzündet und verblendet, daß man ins Hurenleben geräth, und hernacher nit leichtlich wieder herauszubringen ist [98])".

---

98) Faustbuch von 1588, S. 174 und 175. Bei Widman (Scheible, Kloster, Bd. II, S. 500) zeigt Faust den Studenten in Erfurt die griechischen Helden des trojanischen Krieges, „Menelaus, Achilles, Hector, Priamus, Ulysses, Agamemnon, Ajax;" Faust las „über den Poeten Homerus," und brachte die Helden in ihrer damals gebräuchlich gewesenen Rüstung in das Lectorium. Die Helena wird später als ein diabolus succubus dargestellt, mit dem der Teufel Unzucht treibt. Schon in der Hexenküche sieht Faust im Zauberspiegel (in Göthe's Faust) die schöne Helena. Er nennt sie „das schönste Bild von einem Weibe," den „Inbegriff von allen Himmeln." Wenn Faust den Hexentrank hineinschlürft, tröstet sich der Teufel:

„Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe."

Wie die Studenten Helena begehren; so verlangt der deutsche Kaiser, an dessen Hofe Faust auftritt, die Helena zu schauen, und zwar in Göthe's Faust aus demselben, in der Faustsage angedeuteten Grunde. Er will „das Musterbild der Frauen" sehen. Mephistopheles sagt im zweiten Theile von Göthe's Faust (gegen das Ende des ersten Actes):

„Der Kaiser will, es muß sogleich geschehen,
Will Helena und Paris vor sich sehn,
Das Musterbild der Männer, so der Frauen,
In deutlichen Gestalten will er schauen."

In Braunschweig begegnete ihm ein Bauer mit leerem Wagen. Der Bauer wollte ihn nicht führen. Die Räder flogen auf sein Zauberwort in die Luft, und ließen sich jedes vor einem der vier Stadtthore nieder [99]). In Frankfurt bei der Judengasse waren vier Zauberer, sie schlugen sich die Köpfe herunter, ließen sie vom Barbier putzen, und setzten sie hierauf wieder auf. Ihre Lebenslilien blühten während dessen in einer Schüssel. Faust hieb die Lebenslilie „des Principalzauberers" durch, und der arme Magier konnte seinen Kopf nicht mehr aufsetzen [100]).

Ein alter Mann und Nachbar Faust's, „gottesfürchtiger Arzt und Liebhaber der heiligen Schrift", spricht Faust in's Gewissen. Faust, der sich bekehren will, wird vom bösen Geiste gezwungen, sich ihm aufs Neue zu verschreiben. Nach vollendetem 17ten Jahre wird folgende Urkunde für die letzten sieben Jahre von Faust ausgefertigt [101]). Sie lautet wörtlich also:

„Ich, D. Faustus, bekenne mit meiner eigenen Hand und Blut, daß ich dieß mein erst Instrument und Verschreibung bis in die 17 Jahr steif und fest gehalten habe, Gott und allen Menschen Feind gewest;

Faust beschwört sodann die Helena, welche erscheint, indem sie den Damen zu boshaften, den Herren zu verliebten Bemerkungen reichlichen Stoff gibt. Die Hofhaltung des Kaisers ist, wie die Max I. oder Karls V., an deren Höfen Faust nach der Sage von 1587 und nach Widman's Sage auftritt. 99) Faustbuch von 1588, S. 175—178. 100) A. a. O. S. 178—180. Ganz eine ähnliche Geschichte erzählt von einem andern Zauberer, den er von Faust unterscheidet (praestigiator quidam nobilis), Godelmann de magis, libr. I, cap. 3, e. c. S. 29. 101) A. a. O. S. 180—186.

hiermit setze ich hintan Leib und Seel, und übergieb dieß dem mächtigen Gott **Lucifero,** daß, so auch das 7te Jahr nach dato dieß verloffen ist, er mit mir zu schalten und zu walten habe. Neben dem so verspricht er mir, mein Leben zu kürzen oder zu längern, es sey im Tod, oder in der Höll, auch mich keiner Pein theilhaftig zu machen. Hierauf versprich ich mich wieder, daß ich keinem Menschen mehr, es seye mit Vermahnen, Lehren, Abrichten, Unterweisen und Dräuungen, es sey im Wort Gottes, weltlichen oder geistlichen Sachen, und sonderlich keinem geistlichen Lehrer gehorchen, noch seiner Lehre nachkommen will, Alles getreulich und kräftig zu halten laut dieser meiner Verschreibung, welche ich zu mehrer Bekräftigung mit meinem eigenen Blute geschrieben habe. **Datum,** Wittenberg [102])".

Ein junger Edelmann gewann in Wittenberg die Liebe einer Jungfrau durch einen Ring, den ihm Faust an den Finger steckte, und mit dem er die Dame beim Tanzen berührte. „Die gute Jungfrau war mit Cupidinis Pfeilen durchschossen; dann sie hatte die ganze Nacht keine Ruh im Bette; so oft gedachte sie an ihn. Bald morgens beschicket sie ihn, öffnet ihm Herz und Lieb, und begehret seiner zur Ehe, der ihr aus inbrünstiger Liebe solches darschlug, und bald mit einander Hochzeit hätten, auch dem **D.** Fausto eine gute Verehrung darvon wurde [103])". Frauenzimmer besuchten

102) A. a. O. S. 186 und 187. Widman kennt auch die zweite Verschreibung Faust's mit seinem Blute.
103) So kann man auch mit dem Stein der Weisen, den man, wie Salomon, im Ringe trägt, nach dem Grundsatze der Magie die Liebe eines Andern gewinnen. Der Ring des Gyges machte unsichtbar. Weber, Göthe's Faust S. 7.

Faust in Wittenberg im 19ten Jahre seiner Teufelsverschreibung im Winter. Während überall Schnee war, herrschte in Faust's Garten der Sommer. „Es waren auch da schöne Weinreben, mit allerlei Trauben behängt, deßgleichen rothe, weiße und leibfarbe Rosen und ander viel schöne, wohlriechende Blumen, welches ein schönen, herrlichen Lust zu sehen und zu riechen gabe [104]". Faust hatte früher einem Freiherrn an Karls des V. Hofe in Insbruck „ein Hirschgewicht" an den Kopf gezaubert. Der Edelmann wollte sich rächen, indem er Faust mit Reisigen überfiel. Dieser zauberte ihm eine ganze Schlachtordnung entgegen. „Der Freiherr vermeinte nit anders, denn es wäre ein Mannschaft oder natürlich Fürhaben einer Schlacht, so es doch eine Zauberei des Fausti war". Er sah „die Obersten, Büchsen, Schwerdter und Pferde [105]".

---

104) Faustbuch von 1588, S. 192. Es geschah im December, am Christtage, und zur selben Zeit (feriis natalibus) soll Albert der Große in Köln vor dem Kaiser Wilhelm ein ähnliches Kunststück verübt haben. Godelmann, de magis, libr. I, cap. III, e. c., p. 28. Auch spricht derselbe von andern „Zauberern, welche Schnee und Reif machen konnten" (a. a. O.) Merlin rief in einem Zauberkreise eine blühende Gegend hervor. M. s. die Merlinssage bei Friedrich Schlegel sämmtliche Werke, Wien 1823, Bd. 7, S. 169. 105) Faustbuch von 1588, S. 195. Nach einer alten Sage bei Manlius (locorum communium collectanea, Basil. 1590) p. 39 soll Faust den kaiserlichen Heeren in Italien durch Verblendung den Sieg verschafft haben. So schlägt Faust mit Mephistopheles Unterstützung durch Verblendung den Gegenkaiser in dem zweiten Theile von Göthe's Faust (Act IV.). Die Wassergeister (Undinen) und die Berggeister (Gnomen) führen Wasser und Feuer auf die Erde, so daß die Feinde auf

Doctor Faust führte, wie **Don Juan**, ein liederliches Leben, wozu ihm die Teufel in Gestalt von Frauen dienten [106]). Als er „sahe, daß die Jahr seiner Versprechung von Tag zu Tag zum Ende liefen, hub er an, ein säuwisch und epikurisch Leben zu führen, und beruft ihm (sich) sieben teufelische succubas, die er alle beschliefe, und eine anders, denn die andere, gestalt war, auch so trefflich schön, daß nicht darvon zu sagen. Denn er fuhr in viel Königreich mit seinem Geist, damit er alle Weibsbilder sehen möchte, deren er sieben zuwege brachte, zwo Niederländerin, eine Ungerin, eine Engelländerin, zwo Schwäbin und ein Fränkin; die ein Ausbund des Landes waren. Mit denselbigen teufelischen Weibern trieb er Unkeuschheit bis an sein Ende [107])".

---

festem Boden zu ertrinken und zu verbrennen fürchten, während Flamme und Wasser nur Verblendung sind. So konnte auch der böhmische Zauberer Zyto nach Delrio's Zeugniß (disquisit. mag., libr. II, quaest. 6 e. c. S. 125) auf dem Lande sich bewegen, wie wenn Wasser vorhanden wäre, so daß der Zuschauer, wie in Göthe's Faust, das Land für Wasser hielt (ambulantique [regi] in terra ipse [Faustus] tamquam in aqua adnavigabat).
106) Die schon im Hexenhammer erwähnten diaboli succubi, denen die von Augustin gekannten männlichen Teufel oder incubi entgegenstehen (*Augustin.*, de civitat. dei, libr. XV, cap. 23). 107) Im Puncte der Ausschweifung stimmt die Faustsage mit der auf frühere Zeiten zurückgehenden spanischen Volkssage von *Don Juan Tenorio* überein; nur hat dieser Freund und Genosse der Ausschweifungen und Grausamkeiten des kastilischen Königs *Don Pedro* (1350) keinen Wissenschaftsdurst, der ihn in die Hände des Teufels liefert. Erst *Tirso de Molina* bearbeitete die Sagengeschichte dieses Ritters von Sevilla 1634 in einem Theaterstücke: **El burlador de Sevilla y**

In einer „alten Kapellen" wies Mephistopheles Fausten einen Schatz; dieser erschien, wie „ein angezündet Licht", und die Kohlen verwandelten sich zu Hause in Gold und Silber [108]).

Im letzten Jahre seines Lebens vermählte sich Faust mit der Helena, und zeugte mit ihr einen Sohn, den Justus Faustus. Nach Faust's Tode verschwanden Frau und Sohn. „Darmit nun der elende Faustus seines Fleisches Lüsten genugsam Raum geben, fällt ihm zu Mittnacht, als er erwachte, in seinem 23ten verlaufenen Jahr die Helena aus **Graecia**, so er vormals den Studenten am weißen Sonntag erweckt hatte, in Sinn. Derhalben er Morgens seinen Geist anmahnet, er sollte ihm **Helenam** darstellen, die seine

---

convidado de piedra. M. s. die Abhandlung von D. Kahlert, „Freihafen" Jahrgang 1841, Seite 113 ff. Der spanische Faust ist ein durchaus von dem deutschen verschiedener. Bei beiden ist nicht nur die Liederlichkeit, sondern auch das Steigen derselben gegen das Ende des Lebens ein übereinstimmendes Moment. 108) In Göthe's Faust muß auch Mephistopheles seinem Herrn für Schätze in der Nähe einer Kapelle sorgen. Da er den Auftrag für ein Geschmeide erhält, sagt er:

„Ich kenne manchen schönen Platz
Und manchen alt vergrab'nen Schatz;
Ich muß ein bischen revidiren."

Auch nach der Verführung Gretchens möchte Faust dem Mädchen gerne schenken. Er sagt:

„Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh',
Den ich dorthinten flimmern seh?'

Mephisto tröstet ihn:

„Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselchen herauszuheben.
Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwenthaler drein."

concubina seyn möchte, welches auch geschahe, und diese **Helena** war ebenmäßiger Gestalt, wie er sie den Studenten erweckt hatte, mit lieblichem und holdseligem Anblicke. Als nun **D.** Faustus solchs sahe, hat sie ihm sein Herz dermaaßen gefangen, daß er mit ihr anhube zu buhlen, und für sein Schlafweib bei sich behielt, die er so lieb gewann, daß er schier kein Augenblick von ihr seyn konnte. Ward also in dem letzten Jahr schwangeres Leibes von ihme, gebar ihm einen Sohn, dessen sich Faustus heftig freuete, und ihn **Justum Faustum** nennete. Dieß Kind erzählt **D.** Fausto viel zukünftige Ding, so in allen Ländern sollten geschehen. Als er aber hernach um sein Leben kam, verschwanden zugleich mit ihm Mutter und Kind [109]."

---

109) Faustbuch von 1588, S. 198 und 199. Im zweiten Theile von Göthe's Faust vermählt sich dieser ebenfalls mit ihr, und zeugt mit ihr einen Sohn, den Euphorion, der als Symbol der Dichtkunst auftritt, und in dem uns der Dichter die Apotheose des Lord Byron nach seiner eigenen Erklärung gibt. Euphorion ist der Name des Kindes, welches Helena mit dem Schatten des Achilleus zeugt, ein Name, der besser für eine Dichtung taugt, als der prosaische des Justus Faustus. Pausanias III, 19, 11; Ptolemäus bei Photius, bibl. 190, Thl. I, S. 149 der Bekker'schen Ausg. Vergl. Weber, Göthe's Faust, S. 189. Euphorion ist in Göthe's Faust Fausts und der Helena Kind. Beide, Mutter und Sohn, verschwinden zu Ende des dritten Acts im zweiten Theile von Göthe's Faust, und ihre Exuvien verwandeln sich in Wolken, die Faust noch eine Zeit lang über der Erde schwebend erhalten. Wenn Justus Faust als der Helena Kind künftige Dinge voraussagt, so tritt auch Euphorion gleich nach der Geburt als ein Gott auf. Ist er doch Faust's und der Helena, nicht auf natürlichem Wege erzeugter

Eine besondere Aufschrift hat nun die Darstellung von dem Ende Johann Faust's [110]).

Sohn, da seine Mutter eine Succuba ist. Unter den Adepten des Mittelalters herrschte der Glaube, daß man einen Menschen ohne Zeugung nach einem chemischen Recepte verfertigen könne, das Theophrastus Paracelsus angibt (M. vergl. *Paracelsi* opera ed. Basil. 1590. 4. tom. III, p. 100 u. 101, und tom. VI, p. 259 u. 263). Solch ein Mensch konnte künftige Dinge, wie hier Justus Faustus, verkünden, und diente zur Auffindung des Steins der Weisen. Er hieß homunculus, und wird im chemischen Kochofen von dem Pedanten Wagner im zweiten Theile von Göthe's Faust (zu Anfang des zweiten Actes) fabriciert. Durch dieses Streben nach einem Menschenrecepte ohne Zeugung wird der pedantisch-mechanische Materialismus mancher Naturforscher persifliert (II. Act von Göthe's Faust, Thl. II.).

Behüte Gott, wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitle Possen . . . .
Es leuchtet! Seht! Es läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung, denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponiren,
In einen Kolben verlutiren,
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan.

Doch bringt ihn selbst Wagner nicht ohne des Teufels Hülfe zu Stande, weßhalb dieser bei der Abreise zur klassischen Walpurgisnacht ausruft:

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten."

Göthe deutet das Letztere auch in Eckermann's Gesprächen an. 110) „Folget nun, was Doctor Faustus in seiner letzten Jahresfrist mit seinem Geist und andern gehandelt, welches das 24ste und letzte Jahr seiner Verschreibung war." Faustbuch von 1588, S. 200—216, und sodann die Aufschrift: „Folget nun von D. Fausti greuli-

Der Verfasser der Faustsage spricht zuerst von Christoph Wagner, dem Famulus. „Doctor Faustus hatte diese Zeit hero bis in dieß 24te und letzte Jahr seiner Versprechung einen jungen Knaben auferzogen, so zu Wittenberg wohl studierte; der sahe alle seines Herren D. Fausti Abenthewer, Zauberei und teuflische Kunst, war sonst ein böser, verlaufener Bube, der anfangs zu Wittenberg betteln umbgangen, und ihn seiner bösen Art halber Niemand aufnehmen wollte. Dieser Wagener ward nun des D. Fausti Famulus, hielt sich bei ihm wohl, daß ihn D. Faustus hernach seinen Sohn nannte; er kam hin, wo er wollte, so schlemmete und demmete er mit [111])". Faust gab nach seinem Testamente dem Famulus sein Haus. Die Lage des Hauses wird in der Faustsage angegeben. Es war in Wittenberg „neben des Gansers und Veit Rodingers Haus gelegen, bei dem eysern Thor, in der Scheergassen, an der Ringmauern". Außerdem vermachte Faust seinem Famulus 1600 Gulden Zinsgeld, ein Bauerngut, achthundert Gulden werth, 600 Gulden an baarem Geld, eine goldene Kette, dreihundert Kronen werth, Silbergeschirr von verschiedenen Höfen, „besonders von des Papstes und Türken Hofe [112]).

---

chem und abscheulichem Ende, ab welchem sich jedes Christenmensch genugsam zu spiegeln und dafür zu hüten hat." A. a. O. S. 216—227.
111) Faustbuch von 1588, S. 200 u. 201. 112) Der Verfasser beschreibt hier die Localität genau. In den „historischen Remarquen über D. Johann Faustens, des Schwarzkünstlers, geführtes Leben und dessen Ausgang," Zwickau, bei Johann Friedrich Höfern, 36 S. in 4., ohne Angabe einer Jahreszahl, findet sich S. 6 über Faust's Haus folgende Bemerkung: „Das Faust-

Der Verfasser setzt bei: „Sonsten war nicht viel Besonderes da an Hausrath; denn er nicht viel daheim gewohnet, sondern bei Wirthen und Studenten Tag und Nacht gefressen und gesoffen [113])". Faust gibt Wagner außer dem, was er ihm im Testament bestimmt, auf seinen Wunsch einen Geist, wie er den Mephostophiles hatte, „in Gestalt eines Affen, auch in solcher Größe und Form [114])". Der Geist hatte den Namen „Auerhahn [115])".

---

sche Haus zu Wittenberg war noch nicht gar unbekannt, wie mir ein hochgelehrter Professor zu Leipzig D. A. R. erzählet." 113) Faustbuch v. 1588, S. 202. 114) In der Sage von Christoph Wagner von 1593 muß dieser, wie Faust, den Teufel beschwören und mit ihm einen Vertrag abschließen. Dann erst erhält er den Affen Auerhahn zum Diener. 115) In den thalmudistischen Judensagen kommt schon ein Geist „Auerhahn" vor. Zum Tempelbaue ist Salomon der wunderbare Wurm Schamir, der Gläser und Steine schneidet, nöthig. Er kann ihn nur von dem Fürsten des Meeres erhalten, und dieser hat ihn Niemanden, als „dem Auerhahn" gegeben, welcher ihm den Eid der Treue geschworen hat. Auerhahn nimmt den Wurm Schamir mit auf die Berge, spaltet die Felsen mit ihm, und wirft Saamen hinein, daß Gras und Kräuter wachsen. Darum heißt der Auerhahn auch Negger Tura, d. i. Bergkünstler. Den Schamir vom Auerhahn zu erhalten, legte Benaja, der Sohn des Jojada, Salomons Freund, als er das Nest des Auerhahns gefunden, ein Glas über die jungen Hähne. Der alte Auerhahn, um zu seinen Jungen zu kommen, brachte den Wurm Schamir, das über das Nest gelegte Glas zu sprengen, das so in Salomons Besitz kam. Die Sage wiederholt sich im Mährchen von der Springwurzel, das Musäus erzählt. Da Auerhahn im Besitze des zum Stein der Weisen führenden Wurms Schamir ist, ist er für den Magier ein bedeutender Besitz. M.

Dem „Fausto lief die Stunde herbei, wie ein Stundenglas, hatte nur noch einen Monat für sich, darinnen seine 24 Jahr zum Ende liefen, in welchen er sich dem Teufel ergeben hatte, mit Leib und Seel". „Da ward Faustus erst zahm, und war ihm, wie einem gefangenen Mörder oder Räuber, so das Urtheil im Gefängniß empfangen, und der Strafe des Todes gewärtig seyn muß. Dann er ward geängstet, weinet und redet immer mit sich selbst, fantasiert mit den Händen, ächzet und seufzet, nahm vom Leib ab, und ließ sich forthin selten oder gar nit sehen, wollte auch den Geist nit mehr bei ihm sehen oder leiden [116])". Er zeichnete die Klagen auf. Man fand sie nach seinem Tode. „Ist dieß auch eine seiner geschriebenen Klagen eine. Ach Fauste, du verwegenes und nicht werthes Herz, der du deine Gesellschaft mit verführst in ein Urtheil des Feuers, da du wohl hättest die Seligkeit haben können, so du jetzunder verleurst. Ach Vernunft und freier Will', was zeihest du meine Glieder, so nichts anderes zu versehen ist, dann Beraubung ihres Lebens. Ach, ihr Glieder und du noch gesunder Leib, Vernunft und Seel beklagen mich; dann ich hätt dir es zu geben oder zu nehmen gehabt, und mein Besserung mit dir befriedigt. Ach Lieb und Haß, warum seydt ihr zugleich bei mir eingezogen, nachdem ich euer Gesellschaft halb solche Pein erleiden muß [117]). Ach Barmherzigkeit und Rach', aus was Ursach habt

---

vergl. den Tractat Gittim bei Gfrörer, Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abtheilung, S. 414–416. 116) Faustbuch von 1588, S. 205 und 206. 117) Faust sagt bei Göthe:

„Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß."

ihr mir solchen Lohn und Schmach vergönnt? O Grimmigkeit und Mitleiden, bin ich darum ein Mensch geschaffen, die Straf', so ich bereit sehe, von mir selbsten zu erdulden? Ach, ach, Armer, ist auch etwas in der Welt, so mir nicht widerstrebet? Ach, was hilft mein Klagen [118])?"

Faust spricht nicht, wie ein **Don Juan**, in der Verzweiflung, sondern, wie ein alter Kapuciner. Der Teufel ist im Augenblicke der Verzweiflung Faust's im besten Humor. Er überfluthet Faust, wie Sancho Pansa den Junker von Mancha, mit einem Meere von Sprichwörtern. Er beginnt seine Trostrede mit gereimten Versen [119]). Dann folgen die Sprichwörter: „Darum, mein Fauste, ist's nit gut, mit großen Herren Kirschen essen, sie werfen einem die Stiel' ins Angesicht, wie du nun siehst. Derohalben wärest du wohl weit von dannen gegangen, wäre gut für die Schüß' gewesen; dein hoffärtig Rößlein aber hat dich geschlagen. Du hast die Kunst, so dir Gott gegeben, verachtet, dich nicht mit begnügen lassen, sondern den Teufel zu Gast geladen, hast die 24 Jahr hero gemeint, es sey alles Gold, was gleißet, was dich der Geist berichte, dardurch dir der Teufel als einer Katzen ein Schellen angehängt. Siehe, du warst ein schön er-

---

118) Faustbuch von 1588, S. 206 u. 207. 119):

„Weißt du was, so schweig,
Ist dir wohl, so bleib;
Hast du was, so behalt,
Unglück kömmt bald.
Drumb schweig', leid', meid' und vertrag,
Dein Unglück keinem Menschen sag,
Es ist zu spat. An Gott verzag;
Dein Unglück läuft herein all Tag."

Faustbuch von 1588, S. 209 und 210.

schaffene Creatur; aber die Rosen, so man lang in Händen trägt, und daran riecht, die bleibt nit. Deß Brod du gegessen hast, deß Liedlein mußt du singen; verziehe bis auf den Charfreitag, so wird's bald Ostern werden. Was du verheißen hast, ist nicht ohn' Ursach geschehen. Eine gebratene Wurst hat zween Zipfel. Auf des Teufels Eis ist nicht gut gehen. Du hast eine böse Art gehabt; darum läßt Art von Art nicht; also läßt die Katz' das Mausen nicht. Scharf Fürnehmen macht schärtig. Weil der Löffel neu ist, braucht ihn der Koch; darnach, weil er alt wird, so scheißt er drein; dann iß mit ihm aus. Ist es nicht auch also mit dir? Der du ein neuer Kochlöffel des Teufels warst, nun nützt er dich nimmer; denn der Markt hätt' dich sollen lehren kaufen. Daneben hast du dich mit wenig Vorrath nit begnügen lassen, den dir Gott bescheeret hat. Noch mehr, mein Fauste, was hast du für einen großen Uebermuth gebrauchet, in allem deinem Thun und Wandel hast du dich einen Teufelsfreund genennet. Derhalben schütz' dich nun; dann Gott ist Herr; der Teufel ist nur Abt oder Münch. Hoffarth thäte nie gut. Wolltest Hans in allen Gassen seyn? So soll man Narren mit Kolben lausen. Wer zu viel will haben, dem wird zu wenig. Darnach einer kegelt, darnach muß er auffsetzen. So laß dir nun meine Lehr' und Erinnerung zu Herzen gehen, die gleichwohl schier verloren ist, du solltest dem Teufel nit so wohl vertraut haben, dieweil er Gottes Aff, auch ein Lügner und Mörder ist, darum solltest du klüger gewesen seyn. Schimpf bringt Schaden; denn es ist bald um einen Menschen geschehen, und er kostet so viel zu erziehen. Den Teufel zu beherbergen, braucht einen klugen Wirth. Es gehört mehr zum Tanz, dann

ein roth Paar Schuhe. Hättest du Gott vor Augen gehabt und dich mit den Gaben, so er dir verliehen, begnügen lassen, dürftest du diesen Reihen nicht tanzen, und solltest dem Teufel nicht so leichtlich zu Willen worden seyn, und geglaubt haben; dann, wer leichtlich glaubt, wird bald betrogen. Jetzt wischt der Teufel das Maul, und gehet davon. Du hast dich zum Bürgen gesetzt mit deinem eigenen Blut; so soll man Bürgen würgen. Hast es zu einem Ohr lassen eingehen, zum andern aus [120]".

Faust's Klagen beginnen aufs Neue. Seine Klage über die Hölle und ihre Quaal ist, wie die Predigt eines Kapuciners, vom ächten Schrot und Korn. So lesen wir in der Faustsage die Worte: „Also muß ich Armer einen unerforschlichen Greuel, Gestank, Verhinderung, Schmach, Zittern, Zagen, Schmerzen, Trübsal, Heulen, Weinen und Zähnklappern haben [121]", und an einer andern Stelle die Worte: „Ach, du ewige Verdammniß, so du vom Zorn Gottes also inflammieret, von Feuer und Hitze bist, so keines Schürens in Ewigkeit bedarf. Ach, was Trauern, Trübsal und Schmerzen muß man da gewärtig seyn mit Weinen der Augen, Knirschen der Zähne, Stank der

---

120) In Göthe's Faust verhöhnt Mephistopheles seinen Schüler nach dem Falle, wenn er wegen Gretchens Unglück verzweifelt: „Warum machst du Gemeinschaft mit uns, wenn du sie nicht durchführen kannst? Willst fliegen, und bist vom Schwindel nicht sicher? Drangen wir uns dir auf, oder du dich uns?" Man vergl. über den verhöhnenden Volkswitz in des Teufels Sprüchen Faustbuch von 1588, S. 210—213. 121) Faustbuch von 1588, S. 214.

Nasen, Jammer der Stimm', Erschreckung der Ohren, Zittern der Hände und Füß' [122])".

Nach 24 Jahren zeigt der Teufel Fausten die Verschreibung, und verkündet ihm, daß er auf die andere Nacht seinen Leib holen würde [123]). Der Teufel tröstet ihn besonders damit, daß auch „die Türken, Juden und andere unchristliche Kaiser" verdammt werden [124]). „Doctor Faustus, der nit anders wußte, dann die Versprechung oder Verschreibung müßte er mit der Haut bezahlen, gehet eben an diesem Tag, da ihme der Geist angesagt, daß der Teufel ihn holen werde, zu seinen vertrauten Gesellen, **Magistris, Baccalaureis** und andern Studenten mehr, die ihn zuvor oft besucht hatten; die bittet er, daß sie mit ihm in das Dorf Rimlich, eine halbe Meile von Wittenberg gelegen [125]), wollten spazieren und allda mit ihm

---

122) A. a. O. S. 214 und 215. 123) A. a. O. S. 216. 124) A. a. O. S. 217. 125) Auch bei Widman (Thl. III, Cap. XV. nach der Ausg. von 1599, S. 102—104) heißt das Dorf, in welchem Faust von dem Teufel der Sage gemäß erdrosselt wird, Rimlich. Nach *Wierus* (de praestig. daemon. Basil. 1583, libr. II, c. 4, col. 158) wurde Faust in pago ducatus Wirtenbergici neben dem Bette mit umgedrehtem Gesichte gefunden, und in der Nacht vorher empfand man eine Erschütterung des ganzen Hauses. Manlius führt (collect. loc. comm. e. c. p. 37) ganz dieselbe Erzählung an. Der Schauplatz war nach ihm ein Wirthshaus in pago quodam ducatus Wirtenbergensis. Faust macht bei Manlius, wie in der Faustsage, auf seine Höllenfahrt um Mitternacht, ehe er sich einschließt, aufmerksam. Ibi dixit hospiti in illo pago: Ne perterrefias hac nocte u. s. w. Auch bei Hondorff heißt es (prompt. exempl. Frankf. a. M. 1574) Fol. 71, b: „Sein Lohn aber ist dieser gewest. Da seine Zeit aus war, ist er in ein Dorf

eine Mahlzeit halten, die ihm solches zusagten. Gehen also mit einander dahin, und essen ein Morgenmahl mit vielen köstlichen Gerichten an Speise und Wein, so der Wirth auftrug. **D.** Faustus war mit ihnen fröhlich, doch nicht aus rechtem Herzen, bittet sie alle wiederum, sie wollten ihm so viel zu Gefallen seyn, und mit ihm zu Nacht essen, und diese Nacht vollend bei ihm bleiben. Er müßte ihnen was Wichtiges sagen, welches sie ihm abermals zusagten, nahmen auch die Mahlzeit ein. Als nun der Schlaftrunk auch vollendet war, bezahlt **D.** Faustus den Wirth [126]), und bat die Studenten, sie wollten mit ihm in eine andere Stube gehen; er wollte ihnen etwas sagen. Das geschah. **Doctor** Faust sprach zu ihnen": (Nun folgt die „**oratio Fausti ad studiosos**".) Faust hält, ehe ihn der Teufel holt, eine Rede, wie der frömmste Pater. Er erzählt seine Geschichte, spricht seine Reue aus, und hält einen Ermahnungs- und Abschiedssermon an die Studenten. Unter Anderem sagt er: „Laßt auch euch die böse Gesellschaft nicht verführen, wie es mir gehet, und begegnet ist. Besucht fleißig

---

im Wirtemberger Gebiet bei einem Wirth gewesen. Da ihn der Wirth gefraget, warum er also traurig wär, sagt er: Diese Nacht sollst du dich nicht förchten, ob du schon groß Krachen und Erschüttern des Hauses hören wirst. Auf den Morgen hat man ihn in der Kammer, da er lage, todt gefunden, mit umgedrehtem Hals." Diese Zeugnisse stimmen bis auf den Ort der Thatsache, welchen sie ins Würtembergische verlegen, mit der Faustsage überein. Sie lassen ihn in dem Lande sterben, wo er nach ihrem Zeugnisse geboren wurde. 126) Auch bei Widman ist Faust so ehrlich, und bezahlt, ehe er vom Teufel geholt wird, die Zeche.

und emsig die Kirchen, sieget und streitet allzeit wider den Teufel, mit einem guten Glauben an Christum und gottseligen Wandel gericht. Endlich nun und zum Beschluß ist meine freundliche Bitt', ihr wöllet euch zu Bett begeben, mit Ruhe schlafen und euch nichts anfechten lassen, auch, so ihr ein Gepölter und Ungestümm im Haus höret, wöllet ihr darob mit Nichten erschrecken; es soll euch kein Leid widerfahren, wöllet auch vom Bett nit aufstehen, und, so ihr meinen Leib todt findet, ihn zur Erde bestatten lassen. Denn ich sterbe als ein böser und guter Christ, ein guter Christ darum, daß ich eine herzliche Reue habe [127]), und im Herzen immer um Gnade bitte, damit meine Seele errettet möchte werden, ein böser Christ, daß ich weiß, daß der Teufel den Leib will haben, und ich will ihm den gerne lassen, er laß mir aber nur die Seel zufrieden. Hierauf bitt ich euch, ihr wöllet euch zu Bett verfügen, und wünsche euch eine gute Nacht, mir aber eine ärgerliche, böse und erschreckliche [128]). Die Studenten sprachen ihm zu, und meinten, „wir wollten euch durch gelehrte theologos aus dem Netz des Teufels errettet und gerissen haben; nun ist es zu spat, und euerem Leib und Seel schädlich [129])". Faust wollte nun beten; es „wollte ihm aber nit eingehen, wie dem Cain, der auch sagte: Seine Sünden wären größer, denn daß sie ihme möchten verziehen werden [130])".

„Diese Studenten und gute Herren, als sie Faustum gesegneten, weineten sie, und umfiengen einander. D. Faustus aber blieb in der Stuben, und,

---

127) Am Rande sagt der Verfasser des Faustbuches „Judasreue." 128) Faustbuch von 1588, S. 220 bis 222. 129) A. a. O. S. 222. 130) A. a. O. S. 223.

da die Herren sich zu Bett begeben, konnte keiner recht schlafen; dann sie den Ausgang wollten hören. Es geschah aber zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen dem Haus her ein großer ungestümmer Wind ging, so das Haus an allen Orten umgab, als ob es Alles zu Grunde gehen, und das Haus zu Boden reißen wollte, darob die Studenten vermeinten, zu verzagen, sprangen aus dem Bett, und huben an, einander zu tröſten, wollten aus der Kammer nicht. Der Wirth lief aus seinem in ein ander Haus. Die Studenten lagen nahend an der Stuben, da D. Faustus innen war, sie hörten ein greuliches Pfeifen und Zischen, als ob das Haus voller Schlangen, Nattern und anderer schädlicher Würm wäre; indem gehet D. Fausti Thür auf in der Stuben; der hub an, um Hülf und Mordio zu schreien, aber kaum mit halber Stimm; bald hernach hört man ihn nicht mehr. Als es nun Tag ward, und die Studenten die ganze Nacht nicht geschlafen hatten, sind sie in die Stuben gegangen, darinnen D. Faustus gewesen war; sie sahen aber keinen Faustum mehr, und nichts, dann die Stuben voller Bluts gesprützet. Das Hirn klebte an der Wand, weil ihn der Teufel von einer Wand zur andern geschlagen hatte. Es lagen auch seine Augen und etliche Zäen allda, ein greulich und erschrecklich Spektakel. Da huben die Studenten an, ihn zu beklagen und zu beweinen, und suchten ihn allenthalben. Letzlich aber finden sie seinen Leib heraußen bei dem Mist liegen, welcher greulich anzusehen war; dann ihm der Kopf und alle Glieder schlotterten [131])".

---

131) Im zweiten Theile von Göthe's Faust will Mephistopheles auch noch einmal, ehe er den Faust

„Diese gemeldte Magistri und Studenten, so bei des Fausti Tod gewest, haben so viel erlangt, daß man

---

holt, diesem, wie in der Sage bei Widman, den „blutgeschriebenen Titel“ zeigen; er läßt den „Höllenrachen links“ erscheinen mit den „Herrn vom geraden und krummen Horn,“ mit den „Dick- und Dürrteufeln,“ die sich in Bereitschaft stellen, Faust's Seele zu kapern. Allein die „Rosenstreuenden Engel“ müssen seine Seele in den Himmel entführen; im Himmel sind zunächst „an der Mater gloriosa“ die Büßerinnen, die in der Liebe sündigten, die magna peccatrix (Luc. VII, 36.) und die Maria Aegyptiaca (acta Sanctorum). Den Schlüssel zu Faust's Himmelfahrt gegen die Sage gibt uns Göthe nach eigener Andeutung in den Worten der Engel, welche Faust's Unsterbliches tragen, zu Ende des fünften Actes:

„Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Auf seine Rettung deutet auch die Gottheit „im Prolog im Himmel“ hin mit den Worten:

„Es irrt der Mensch, so lang er strebt“

und

„Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Wegs bewußt!“

Wenn auch der Grundgedanke: „Irren ist menschlich; Streben göttlich,“ und das „Edle der Menschennatur darf nicht ganz zu Grunde gehen,“ ein psychologisch richtigerer, als der in der Faustsage, ist, so fehlt doch offenbar in der Ausführung bei Göthe das poetische Motiv. Was thut Faust, nachdem er mit Mephistopheles eines geworden, oder wornach strebt er auch nur? Er legt fal-

ihn in diesem Dorf begraben hat; darnach sind sie wiederum hinein gen Wittenberg und ins Doctor Fausti Behausung gegangen, allda sie seinen Famulum, den Wagner gefunden, der sich seines Herren halber übel gehube. Sie finden auch diese, des Fausti historiam aufgezeichnet und von ihm beschrieben, wie hievor gemeldet, Alles ohn sein Ende, welches von obgemeldten Studenten und magistris hinzugethan, und was sein Famulus aufgezeichnet, da auch ein neu Buch von ihm ausgehet [132])". Deßgleichen eben an selbigem Tage ist die verzauberte Helena sammt ihrem Sohne nicht mehr vorhanden gewest, sondern verschwunden [133])". „Es ward auch forthin in seinem Haus

---

sches Zeugniß ab, verführt und verläßt ein unschuldiges Mädchen, läßt sie den Tod der Kindesmörderin sterben, und sich von ihr durch seinen dienstbaren Geist wegführen. Die Elfen müssen dann im zweiten Theile, anstatt daß er etwas thut, mit Faust Mitleiden haben:

„Ob er heilig? ob er böse?
Jammert sie der Unglücksmann."

Sie müssen „sein Inneres vom erlebten Graus reinigen" und geschwind „im Thau aus Lethe's Fluth" gesund baden. Das heißt wohl, in nüchterne Prosa übersetzt: Alles ist vergessen, und er fängt wieder von vornen an? Was thut er aber nun? Er erfindet Papiergeld mit Mephistopheles, und täuscht den Kaiser durch Blendwerk, liebelt mit Helena, und läßt einem armen, ehrlichen Manne sein letztes Besitzthum nehmen, weil es ihn in der Aussicht störet. Und nach seinem Tode kommen die Engel und die Damen, deren „Vergehen die Liebe" war, ihm entgegen. Wird hier Faust nicht eigentlich in den Himmel hineingeliebelt? 132) Ist dieses vielleicht die älteste Sage von Christoph Wagner, die 1593 gedruckt erschien? 133) Bei Göthe verschwinden Helena und ihr Sohn vor

so unheimlich, daß Niemand darinnen wohnen konnte. Doctor Faustus erschien auch seinem Famulo leibhaftig bei Nacht, und offenbarte ihm viel unheimlicher Dinge. So hat man ihn auch bei der Nacht zum Fenster hinaus sehen gucken, wer fürübergangen ist [134])".

Das Faustbuch des Johannes Spies fügt folgende Betrachtung bei: „Also endet sich die ganze, wahrhaftige **historia** und Zauberei **Doctor** Fausti, daraus ein jeder Christ zu lernen, sonderlich aber die eines hoffärtigen, stolzen, fürwitzigen und trotzigen Sinnes und Kopfs sind, Gott zu fürchten, Zäuberei, Beschwörung und andere Teufelswerk zu fliehen, so Gott ernstlich verboten hat, und den Teufel nit zu Gast zu laden, noch ihm Raum zu geben, wie Faustus gethan hat. Dann uns hie ein erschrecklich Exempel seiner Verschreibung und Ends fürgebildet ist, desselben müßig

---

dem Ende Faust's; auch die gefangenen Trojanerinnen, welche Helena auf ihrer Heimfahrt nach Sparta begleiteten, gehen in die vier Elemente zurück, aus denen sie sich bildeten. Helena ist das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, Euphorion die Poesie. Beide verlassen Faust (Göthe), verwandeln sich in Wolken, die ihn noch einige Zeit schwebend über der Erde halten, und nehmen dann, in Lichtgestalten verschwindend, ihren Weg nach Osten, von wo die Bildung der modernen Völker kam. Sie lassen in ihm die Erinnerung an die schönste Zeit des Lebens zurück, die im Greisenalter an die Stelle der einst so lebendigen Dichtkunst tritt. Von der verschwindenden Lichtgestalt Helena's sagt Faust zu Anfange des vierten Actes von Göthe's Faust (Thl. II.):

„Sie zieht das Beste meines Innern mit sich fort."

134) Faustbuch von 1588, S. 224—226.

zu gehn und Gott allein zu lieben und für Augen zu haben, allein anzubeten, zu dienen und zu lieben, von ganzem Herzen und ganzer Seelen, und von allen Kräften und dagegen dem Teufel und allem seinem Anhang abzusagen und mit Christo endlich ewig selig zu werden. Amen! Amen! das wünsche ich einem Jeden von Grunde meines Herzens! Amen!" [135]). Mit diesen Worten schließt das älteste Faustbuch. Die Untersuchung über die spätern Darstellungen der Faustsage, die Verbreitung derselben außerhalb Deutschlands, die dem Faust zugeschriebenen Schriften, die Wagnersage und die kritische Darstellung der dichterischen Bearbeitungen der Geschichte von Faust sollen die folgenden Bändchen behandeln.

---

135) A. a. O. S. 226 u. 227. Man vergl. über die Abweichungen des ältesten Faustbuches von der hier mitgetheilten Ausgabe von 1588, und über die Uebereinstimmung der ältesten Ausgabe mit dem französischen Fauste des Victor Palma Cayet von 1598 die ersten zwei Paragraphen des nächsten Bändchens, besonders aber die kritischen Anhänge am Schlusse dieses ganzen Werkes.

Dreiundvierzigste Zelle.

Die deutschen Volksbücher

von

Johann Faust,

dem Schwarzkünstler,

und

Christoph Wagner,

seinem Famulus,

nach

Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung, mit steter Beziehung auf Göthe's Faust

von

Karl Alex. Freih. v. Reichlin-Meldegg,

Doctor der Theologie, des Kirchenrechtes und der Philosophie, der letztern ordentlichem öffentlichem Professor an der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg.

II.



§. 1.

Die spätern Darstellungen der Faustsage in Deutschland.

Nachdem die älteste Faustsage durch Johann Spies zu Frankfurt am Main 1587 herausgegeben war, sah sich der Verleger schon 1588 zur neuen Ausgabe veranlaßt [1]).

Schon im Jahre 1589 erschien eine zweite, nicht bedeutend veränderte Ausgabe der ältesten Faustsage [2]).

Erst zwölf Jahre nach dem Erscheinen der ältesten Faustsage, im Jahre 1599, gab Georg Rudolph

---

1) Man hielt diese Ausgabe lange für die erste. Stieglitz sagt in seiner Abhandlung über die Faustsage (bei Raumer histor. Taschenb. 1834, S. 184): „Dieß ist das erste Buch über Faust's Leben." (Er nennt vorher die Ausgabe von 1588.) Titel und Inhalt kommen übrigens gänzlich mit der Ausgabe von 1587 überein, und selbst die Vorrede dieser zweiten Ausgabe ist vom 4. September 1587. 2) Der Titel der Ausgabe von 1589 ist: „*Historia* von D. Joh. Faust's, des ausbündigen Zauberers und Schwarzkünstlers teuflischer Verschreibung, unchristlichen Leben und Wandel, seltsamen Abenthewern, auch überaus grewlichen und erschrecklichen Ende. Jetzt aufs Newe übersehen und mit vielen Stücken gemehret, 1589." 8. Stieglitz hält diese Ausgabe blos „für eine neue Auflage der vorigen." (Raumer a. a. O. S. 185.)

Widman[3]) in Hamburg eine ganz neue Bearbeitung der Faustsage unter neuem Titel heraus[4]).

---

3) Johann Georg Neumann fällt in seiner „disquisitio historica de Fausto praestigiatore, vulgo von Doctor Faust, Wittenbergae, 1693," cap. 1, §. 2, kein günstiges Zeugniß über Widman. Er ist ihm ein vir obscurissimi nominis. Er zählt ihn a. a. O. zu den „Fledermäusen, denn, wie diese weder Vögel noch Mäuse sind, so ist auch Widman weder ganz ungelehrt; sonst hätte er (ein naiver Beweis) nichts geschrieben, noch gelehrt; sonst hätte er etwas Besseres geschrieben" (ita hic forsan nec rudis omnino fuit, sic enim nihil scripsisset, nec eruditus, secus forte molitus esset meliora). Verächtlich setzt Neumann bei: „Lucem igitur non meruit, qui luce scripsit indigna." 4) Die Ausgabe von 1599 hat folgende drei Titel:

„Erster Theil der wahrhaftigen Historien von den greulichen und abscheulichen Sünden und Lastern, auch von vielen wunderbarlichen und seltsamen Ebenteuern, so *Doctor Johannes Faustus*, ein weltberufener Schwarzkünstler und Erzzauberer durch seine Schwarzkunst bis an sein schrecklisches End hat getrieben, mit nothwendigen Erinnerungen und schönen Exempeln, Männiglichen zur Lehr und Warnung ausgestrichen und erklärt durch Georg Rudolf Widman, gedruckt zu Hamburg, 1599. 4. Ex officina Hermanni Molleri.

Der andere Theil der Historien von *Doct. Johanne Fausto*, dem Erzzauberer und Schwarzkünstler. Darin erzählet wird, wie er nach seiner wiederholten, teufelischen Verschreibung sich mit dem Satan verheirathet, und an kaiserlichen und fürstlichen Höfen auch sonst viel wunderbarliche Abentheuer und Schwarzkünstners Possen getrieben hat. 4.

Widman geht von dem unbedingten Glauben an Faust's Bündniß mit dem Teufel, an Zauber und Hexerei aus, und sucht allen Unsinn, den er in der Faustsage vorfindet, durch umfassende Gelehrsamkeit zu begründen; er verwässert die schönen Elemente der Faustsage, indem er das Schöne und Dichterische in der Sage durch äußerst gedehnte Zuthaten verwischt; es fehlt ihm offenbar an Schärfe des Urtheils, da er trotz seinen vielen Nachforschungen in drei dicken Theilen und in seinen ausführlichen Anmerkungen keinen Aufschluß über irgend einen geschichtlichen Haltpunkt in der Faustsage geben kann. Allein nichtsdestoweniger ist Widman's Darstellung sehr wichtig. Bei jeder Zauberei geht er auf die alte Zeit zurück, und zieht eine Parallele, wodurch wir viele wichtige Notizen über frühere Zaubersagen erhalten. Seine Sage ist vielmehr in's Detail gearbeitet, wenn ihr auch an vielen Stellen das Faustbuch wörtlich zu Grunde ligt, und sie hat sehr viele wichtige Scenen in der Faustsage, welche das älteste Volksbuch nicht hat, und die offenbar in die spätere dichterische Bearbeitung Göthe's übergingen. Wir müssen sie darum in der Darstellung der allmähligen Entwickelung der Faustsage in Deutschland, in so fern sie Neues oder von der Faustsage Abweichendes enthält, ihrem Inhalte nach aus einander setzen, und werden auch hier, wo es nöthig ist, diese Darstellung, wie die älteste Faust-

---

Der dritte Theil von *Doct. Johanne Fausto,* dem Erzzauberer und Schwarzkünstler, darin von seinem lezten Testament, Prophezeiungen, Anfechtungen und erschrecklichen, grewlichen Ende und Abschied aus dieser Welt wahrhaftige und ausführliche Meldung geschieht." 4.

sage, aus der sie zunächst hervorgegangen ist, mit erklärenden Sachanmerkungen versehen, und zugleich in denselben auf die Bezüge zu Göthe's Faust aufmerksam machen.

Widman ist mit der frühern Sage nicht zufrieden. Er betrachtet sie als eine Studentensage. „Die Geschichten und Historien dieses gottlosen Mannes" (Faust's) „haben unter den Studenten lange Zeit verborgen gelegen". Er meint, „bis auf diese Zeit sey noch keine wahrhafte **Historia** von gedachtem Fausto recht an Tag kommen". Er spricht von einer recht wahrhaften Historie im rechten Original, die er in seinen Händen gehabt [5])". Er hat „nothwendige Erinnerungen" hinzugefügt, und „eine newe Historia und Werk" daraus gearbeitet, und hat offenbar einen didaktischen Zweck [6]). Widman gibt gleich hinter der Vorrede des ersten Theils und vor der Lebensbeschreibung Faust's eine „Zeitbestimmung". Als das Jahr, in welchem Mephostophiles mit Faust den Vertrag abschloß, bezeichnet er nach einem angeblich von Faust stammenden Buche, 1521. Als das Jahr seines öffentlichen Auftretens wird, womit auch die aufgefundenen Bilder in Auerbachs

---

5) Offenbar ist die Historie, auf welche sich hier Widman (Vorrede S. 2 und 3 der Ausg. von 1599) beruft, das Volksbuch von 1587 und 1588, mit welchem nicht nur meist nach der Reihenfolge der Kapitel, sondern selbst sehr oft nach dem wörtlichen Inhalt die Widman'sche Darstellung übereinstimmt, wie eine unten folgende Vergleichung nachweisen soll. 6) Er hofft (Vorrede S. 3 a. a. O.), „es (das Werk) würd' seine Telemachos finden, die es mit Lust durchlesen und anhören, und Gottesfurcht daraus lernen würden."

Keller übereinstimmen[7]), 1525 bestimmt. Auch Luther soll nach Widman vom Faust gesprochen haben[8]).

Faust war in Anhalt geboren; seine Eltern wohnten in der Mark Sontwedel (Salzwedel)[9]). Widman stimmt mit dem Verf. des Faustbuches darin überein, daß Faust's Eltern arme, fromme Bauersleute waren, und daß des Vaters Bruder, der in Wittenberg lebte, und keine Erben hatte, Faust zu sich nahm und unterstützte. Er war eines „großen und herrlichen ingenii[10])". Er ging in Wittenberg in die Schule und studierte an der Universität in Ingolstadt, wurde Magister, und in der Prü=

---

7) Ueber die Faustsage von Stieglitz in Raumer's histor. Taschenb. Jahrg. 1834, S. 144 ff. 8) Er sagt in der „Zeitbestimmung": „Es hat auf ein Zeit Doctor Martinus Luther eine Gastung gehalten. Da hat man des D. Fausti über Tisch gedacht, was er in Kurz für Schalkheit getrieben hätte. Darauf sagt Doctor Luther ernstlich, was er wolle, so wird's ihm an dem Ende wieder reichlich belohnt werden. Denn es steckt nichts Anderes in ihm, denn ein hoffärtiger, stolzer und ehrgeiziger Teufel." Widman schließt die Geschichte von der Bekanntschaft Luthers mit Faust: „Diese und andere mehr kurzweilige und fröhlich erzählte Gespräche, da man dieses D. Fausti gedachte, habe ich aus einem besondern Schreiben, so mir bekannt, wollen erzählen und anziehen." In Luther's Schriften steht nichts davon. Er führt zwar mehrere Geschichten an, die in der Faustsage vorkommen, aber auf den Namen anderer Zauberer. 9) Nach dem Faustbuche ist Faust's Geburtsort Roda, was im Sachsen=Altenburgischen liegt, nach den historischen Zeugnissen Kundling (Knittlingen in der Nähe von Maulbronn). 10) Widman's Faustsage von 1599, Thl. 1, Cap. 1, S. 1.

fung eilf andern Magistern vorgezogen [11]). Faust studierte anfangs Theologie; kam bald hinter magische Charaktere durch „Zigeuner und umlaufende Tartarn [12])". Er trieb Chiromantie und Astrologie, und wurde in Ingolstadt Doctor der Medicin.

Auch Widman's Sage hat die polemische Tendenz, welche sich in der ältesten Sage gegen den Romanismus findet; so daß sich der Ursprung der Volkssage in dem Bewußtsein des erst erwachten, staatsrechtlich seit 1555 geduldeten Protestantismus nachweisen läßt. Faust kommt durch den Papismus zur Zauberei und Teufelsbeschwörung. „Als aber das alt papistisch Wesen noch im Gang war, und man hier und wieder viel Segensprechen und ander abergläubisch Wesen und Abgötterei trieb, beliebte Solches dem *Fausto* überaus sehr. Weil er dann in Gesellschaft und an solche Bursche geriethe, welche mit abergläubischen characteribus oder Zeichenschriften umgingen, war er bald und leicht verführet [13])". „Als er nun in diesen Dingen ersoffen war,

---

11) In der Faustsage von 1587 steht nichts von dem Studieren Faust's in Ingolstadt. Der Verfasser setzt voraus, daß die Prüfung in Wittenberg war, und erzählt, daß Faust unter 16 der erste geworden sey (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 940—942). 12) Widman a. a. O. S. 2. Daß Faust mit Zigeunern umging (cingarorum consuetudine usum, ut chiromantiam edoceretur), sagt auch Jacob Thomasius (discursus historico-philologicus de vagantibus scholasticis sive von fahrenden Schülern, Lips. 1714. 4. geschrieben bei einer Doctorpromotion als Programm 1675, ohne Seitenzahl), §. 145. 13) Widman, Thl. I, Cap. 1, S. 2.

und sich den Teufel gar ließe einnehmen, fiel er von der **theologia** abe, und studirte fleißig in der **medicina** und **astronomia**". Er führte dabei ein lustiges Leben. „Hat zu panketieren und in andere Wohllüste sich zu stecken angefangen [14])".

Er erhielt von seinem Oheim in Wittenberg durch Testament das ganze Vermögen, wurde aber bald durch Müßiggang und Reichthum unzufrieden, zog sich von der Gesellschaft zurück, und trachtete nach dem Umgange mit bösen Geistern. Er verschaffte sich jüdische, heidnische und auch altkatholische Bücher, die er sich zur Beschwörung der Geister sammelte. „Hat aber, wie man zuletzt befunden, viel Dinge beisammen gebracht, welchs beid, Juden und Heiden nicht allein von Zäuberei geschrieben haben, sondern auch von Segen, Kreuzsprechen und anders, so päpstlichem Gebrauch nach damals getrieben ward [15])". Auch hier weist Widman, wie der Verfasser der ältesten Faustsage, die Quelle der Teufelsverschreibung Faust's im Romanismus nach.

Faust hatte eine große Bibliothek. Seine Bücher waren nach Widman „**astrologici, chiromantici, sortilegi**, welche mit seltsamen Figuren und Charakteren wunderbarliche und ebenteuerliche Dinge zuwege bringen, **arioli**, so man Maaß hält auf den **aris** oder Altären, daß man alsdann viel Zettel unter das Tuch schiebt, **incantatorii** (da man unterstehet, den Teufel zu beschwören und zu überkommen, welches Stück Faustus sonderlich gebraucht [16]), **pythonici** oder

---

14) Widman, Thl. 1, Cap. 2, S. 8. 15) Widman a. a. O. Cap. 3, S. 12 und 13. 16) So gebraucht Faust bei Göthe die *Clavicula Salomonis* zur

auch **nigromantici** (darinnen ist die schwarze Kunst nach allem seinem Begehren gewesen, als nämlich, wie die Todten zu berufen [17]), wie Essen, Trinken und Anderes zu bekommen, die Teufel in die Cristall, Gläsern, Wassern, Häfen, Spinnenweb, Stein, Holz und Anderes zu beschwören, **hydromantici, geomantici, pyromantici, aëromantici**" u. s. w. [18])"

Streben nach Vermögen und Wissen bestimmt ihn, wie in der ältesten Faustsage, zur Zauberei [19]). Besonders hat Faust den Zoroaster, Augustinus und Sabellicus studiert. Thomas Hamer und Christoph Hayllinger sind, der erste durch seine Schriften, der letzte durch seinen Unterricht, die bedeutendsten Lehrer Faust's [20]).

Nach dem Tode seines Oheims ging Faust als Doctor der Medicin von Ingolstadt nach Wittenberg, wo er das Haus des Oheims antrat, und in den Besitz von Aeckern, Wiesen und bedeutendem Vermögen kam. Er suchte außer der Stadt Wittenberg eine halbe Meile von dem Ort, im Walde [21]) einen

---

Beschwörung „der halben Höllenbrut" oder der Elementargeister. 17) Eine offenbare Verwechslung der Nigromantia oder Schwarzkunst mit der Nekromantia oder Todtenbeschwörung. 18) Widman, Thl. I, Cap. 3, S. 12 u. 13. 19) Widman, Thl. I, Cap. 4, S. 15 u. 16. 20) Widman a. a. O. Cap. 5, S. 22 u. 23. 21) Der Wald, der nach Widman „nechst vor der Stadt gelegen" genannt wird, heißt in der ältesten Fausturkunde der „Spesserwald." Darunter versteht der Verfasser „der historisch-kritischen Untersuchung über das Leben und die Thaten des als Schwarzkünstler verschrieenen Landfahrers D. Johann Faust," (J. F. Köhler), Leipzig, 1791. S. 95 „die Specke, ein Lustwäldchen bei

Kreuzweg, und in drei Cirkeln nahm er beim Vollmonde die Beschwörung des Teufels vor. Der beschworene Teufelsgeist erschien endlich nach dreistündiger Beschwörung, und versprach, Faust in Allem zu dienen, wenn er gewisse Punkte erfülle, die er ihm vorlegen werde. Am andern Tage sollte nach einer neuen dreimaligen Beschwörung der Teufel Fausten in seiner Behausung erscheinen [22]). „Als dieses Alles ein Ende nahme, und D. Faustus so erschrocken und verzagt war, daß er schier auf seinen Beinen nicht stehen konnt', und wünschete, daß er tausend Meilen Wegs wäre, sahe er ungefähr einen Schatten und Gespenste um den Cirkel (in welchem Faust stand) herumgehen. Da faßte er wieder ein Herz, beschwörte den Geist, er solle sich erklären, ob er ihm dienen wolle oder nicht; er solle mit ihm reden. Der Geist gab ihm Antwort, er wolle ihm dienen; doch mit dieser Condition, er werde ihm etliche Artikel und Punkten fürhalten; so er dem werde nachkommen, so wolle er die Zeit seines Lebens nicht von ihm scheiden [23])". Faust verzweifelt, und ist in seinem Zimmer allein; er sieht einen Schatten

---

Wittenberg, das Elysium der Studenten, wo von jeher, am meisten aber zu Luther's Zeiten, verabscheuungswürdige Werke der Finsterniß getrieben wurden. Luther ward durch diese Schandthaten bewogen, den Speckstudenten und Speckhuren in einem öffentlichen Anschlage zu gebieten, daß sie sich so bald als möglich entfernen möchten, wenn sie nicht der Obrigkeit in die Hände fallen wollten." S. Arnold's Kirchen- und Ketzerhistorie, Bd. II, B. 16, S. 109. Auch beim „Christlich Meinenden" heißt der Wald Spesserwald, der in der Geschichte der Hexen- und Zauberzusammenkünfte bekannte Spessart. 22) Widman a. a. O. Thl. I., Cap. 6, S. 29—32. 23) Widman a. a. O. S. 31.

hinter dem Ofen, beschwört ihn; ein Menschenkopf schaut hinter dem Ofen vor, und macht seine Verbeugung [24]). „Als Doctor Faustus das Ja und die Zusag des Teufels, daß er ihm in seiner Behausung erscheinen und zu ihm kommen wolle, wohl vernommen, ist er mit Freuden der Stadt zugegangen und vermeint, er habe nun alle Schrecken, so ihm begegnen könnten, ausgestanden, ist also zu Haus in sein Stüblein gangen, des Geistes zu erwarten. Da er nun in diesen Gedanken saß, es wäre Chrysam und Tauf an ihm verloren, der Teufel sei ein Schelm, halte nicht Traw und Glauben, indem sieht er einen Anblick bei seinem Ofen als einen Schatten hergehen, und dunkt ihn doch, es sey ein Mensch, bald siehet er solchs in anderer Weise, nimmt also ein Buch herfür, beschwört ihn, er soll sich recht sehen lassen. Da ist er hinter den Ofen gangen, und den Kopf als ein Mensch herfürgestrecket, hat sich sichtbarlich sehen lassen, und sich ohn Unterlaß gebückt und Reverenz gemacht [25])."

---

24) Widman a. a. O. S. 35 und 36. 25) Auch bei Göthe ist Faust allein in dem Studierzimmer, nachdem er den Versuchergeist, ohne es zu ahnen, in Gestalt eines Pudels mit sich nach Hause genommen hat. Er ruft ihm zu:

„Lege dich hinter den Ofen!"

Bald aber erkennt er den zauberischen Gast, wie hier in der Widmanssage, an welche sich Göthe hält, hinter dem Ofen.

„Hinter den Ofen gebannt,
Schwillt es, wie ein Elephant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel zerfließen."

Er nimmt die Beschwörung vor „mit Salomonis Schlüssel," und droht mit „heiliger Lohe," mit „drei=

Faust zwingt ihn durch eine neue Beschwörung, den Ofen zu verlassen. Er zeigt sich als Ungeheuer, und wird von Faust ersucht, sich wieder hinter den Ofen zurückzuziehen [26]); er bezeichnet sich als den Teufel, den Fürsten unter den Geistern [27])".

---

mal glühendem Licht." Der „Nebel fällt," und wie bei Widman ein „Menschenkopf" hinter dem Ofen hervorguckt, tritt „Mephistopheles," gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor. Im Gewande eines fahrenden Schülers, wie sie im fünfzehnten und in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts hausten, konnte wohl Mephisto einem Zauberer, wie Faust, gegenüber auftreten. Die fahrenden Schüler haben gelbe Netze auf dem Rücken; sie ziehen im Lande herum, und fordern bei ihren Collegen nach vollendeten Studien ziemlich trotzig, den Degen an der Seite, Geld; daher der noch bei den Handwerksburschen übliche Ausdruck: „fechten." Sie hießen auch volatici, erratici; sie wollten verlorene Sachen durch Zauber auffinden, die Zukunft weissagen, gegen Hexerei schützen, durch Zauberformeln Geld herschaffen, schieß- und stichfest machen, das Vieh gesund erhalten. Sie waren besonders als Schatzgräber berühmt und ihrer Liederlichkeit wegen bekannt. *Jacob. Thomasii*, discurs. histor. philol. de vagantibus scholasticis, §. 14. *Martin. Crusii*, annal. suev., part. III, libr. XI, cap. 18, fol. 653 u. 654, ad annum 1544. Faust selbst wird bekanntlich von Vielen unter die fahrenden Schüler gezählt. 26) Bei Göthe erscheint, wie bei Widman, der Teufel hinter dem Ofen als Ungeheuer.

„Ist es Schatten? Ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er, wie ein Nilpferd, aus,
Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß" u. s. w.

Das Gespräch zwischen Faust und dem Teufel, der hinter dem Ofen steckt, wird fortgesetzt. Fünf Artikel soll Faust halten, und eine mit seinem eigenen Blute unterzeichnete Urkunde auf den Tisch legen. Der Teufel will sie abholen lassen, und ihm dafür einen Diener in Menschengestalt fürs ganze Leben geben[28]. Die fünf Artikel sind: „1) Er solle Gott und allem himmlischen Heer absagen, 2) er solle aller Menschen Feind seyn, und sonderlich derjenigen, so ihn wollen strafen, 3) *clericis* und geistlichen Personen solle er nicht gehorchen, sondern sie anfeinden, 4) zu keiner Kirchen soll er gehen, sie nicht besuchen, auch die Sacrament nicht empfahen[29]), 5) den Ehstand soll er hassen, sich in keinen Ehstand einlassen, noch verehlichen". Faust verläßt sich darauf, noch ausreißen zu können, ehe ihn der Teufel holt, oder er tröstet sich, wenn er wirklich geholt wird, damit,

---

27) Als dasselbe bezeichnet sich Mephistopheles bei Göthe nach der Beschwörung:

„Ich bin der Geist, der stets verneint!
Und das mit Recht; denn Alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht . . . .
So ist denn Alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz, das Böse nennt,
Mein eigentliches Element."

28) Widman a. a. O. Thl. 1, Cap. 8, S. 38—40.

29) So sagt Gretchen bei Göthe in der bekannten Katechisation zu Faust:

„Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrst auch nicht die heil'gen Sacramente"

und

„Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen."

nach seiner Lust und Begierde gelebt zu haben [30]. Er will den ersten Artikel annehmen, „dieweil er doch keine Auferstehung der Todten, noch ein jüngst Gericht glaubt [31])“. Was den zweiten Artikel betrifft, so wird ihm der Menschenhaß schwer fallen, doch wird er dem, der ihm nicht wohl will, „solch Banket einschenken, daß er genug darob zu dewen (dauen) haben soll [32])“. Rücksichtlich des dritten Artikels gibt er an, er sey „allzeit ein Pfaffenfeind gewesen, so daß ihm die Haltung dieses Artikels keine große Anstrengung koste.“ Was die Kirche betrifft, so kann er „gute Gewährschaft geben, solcher müßig zu gehen“. Auch wird ihn der Cölibat nicht plagen; denn er „könne, wie er sagt, sich wohl mit Pfaffenköchin und Concubinen behelfen“.

Ueber das Teufelsbündniß Faust's behauptet Widman allein im Besitz „der rechten Originalhistorie“ zu seyn, die er „mit Mühe von den Studenten zusammengebracht“. So haben auch „eines gelehrten **Doctoris** von Leipzig drei Söhne, so alle **magistri** gewesen, diese und andere Sachen mehr, welche Faustus mit Fleiß aufgeschrieben, in seiner Liberey gefunden und andern mitgetheilt [33])“.

Als Faust die Teufelsurkunde unterschrieb, meint Widman, war seine Meinung, „wie jenes Fürsten, der auf dem Reichstag **anno 1530** gesagt hat: Himmel hin, Himmel her, sagen die Lutherischen, ich nehme hier das Meinige, mit dem ich mich erlustige, und laß Himmel Himmel seyn. Wer weiß, ob die Auferstehung

30) Widman a. a. O. Cap. 9, S. 42. 31) Widman a. a. O. S. 42 u. 43. 32) Widman a. a. O. S. 43. 33) Widman a. a. O. S. 44.

der Todten wahr sey? Eben solches Schlags war D. Faustus auch[34])", „begehret sein Wohlluſt und Müthlin allhie zu kühlen". Die Blutunterzeichnung wird, wie in der ältesten Faustsage, geschildert. Die Urkunde ist in der Hauptsache die nämliche. Wissenschaftsdurst und Genußgier, die nicht zum Ziele führen, und ihn von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Strebens überzeugen, werden auch hier als Motive angedeutet, die ihn zum Bunde mit Mephistopheles führen. Er ist „von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet". Auch ist der „irdisch Gott, den die Welt den Teufel nennt, so erfahren, mächtig, gewaltsam und geschickt, daß ihm nichts unmöglich" ist. Er soll ihm „Alles erfüllen, was sein Herz, Gemüth, Sinn und Verstand begehret[35])". Der Teufel holte die „Obligation" auf dem Tische, meinte, er könne keinem Menschen dienen, weil er selbst der Fürst dieser Welt sey, versprach Fausten aber einen Diener in Menschengestalt, in der Gestalt eines grauen Mönchs oder Franciskanermönchs. Der Teufel nennt den dienstbaren Geist, den er dem Faust verspricht, „einen gelehr-

---

34) Bei Göthe sagt Faust:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die and're mag darnach entstehn.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden;
Kann ich mich erst v n ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt,
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt."

35) Widman, Thl. 1, Cap. 10, S. 59 u. 60.

ten und erfahrenen Geist," der ihm die Zeit seines Lebens dienen und gehorsam seyn soll [36]). Widman erzählt von mehreren Personen vor Faust und zu Faust's Zeit, die sich dem Teufel mit Blut verschrieben haben; er behauptet dieses selbst von Papst Paul II [37]). Auch leitet er die Sitte des Blutunterzeichnens von den Juden her, die kleine Kinder kreuzigen, weil sie nach Christenblut durstig sind [38]).

Der Geist klopft an der Thüre Faust's an; Faust öffnet die Thüre; ein langer Mönch mit grauem Bart tritt herein im Namen „des Obersten, der ihn schickt [39])". Er nennt sich keinen Teufel, sondern „ei-

---

36) Bei Göthe sagt Mephistopheles:

„Willst du, mit mir vereint,
Deine Schritte durch's Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen,
Dein zu seyn auf der Stelle.
Ich bin dein Geselle,
Und mach ich dirs recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht"

und

„Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wieder finden,
So sollst du mir das Gleiche thun."

37) Widman, Thl. I, S. 70. 38) Widman a. a. O. S. 71—77. 39) Eben so tritt Mephistopheles in Göthe's Faust ein.

Faust:
Es klopft! Herein! Wer will mich wieder plagen?
Mephistopheles:
Ich bin's.
Faust.
Herein!
Mephistopheles:
Du mußt es dreimal sagen.
Faust:
Herein denn!

nen **spiritus familiaris**, der gerne bei den Menschen wohnt [40])". Sein Name ist Mephostophiles [41]).

Faust ist so fromm, daß er Aergerniß daran nimmt, daß ihm Mephistopheles in Franciskanerkleidung erscheint, und glaubt, daß die Figur eines Landsknechtes besser für ihn getaugt hätte. Der Teufel aber entschuldigt sich mit den Worten: „Es ist mir ein Münch, wie ein Landsknecht; sie lästern Gott und die Men-

---

Nur tritt er nicht im Gewande eines grauen Mönchs, sondern eines französischen Cavaliers auf, als „edler Junker,"

> „In rothem, goldverbrämten Kleide,
> Das Mäntelchen von starrer Seide,
> Die Hahnenfeder auf dem Hut,
> Mit einem langen, spitzen Degen."

In alten Inquisitionsacten erscheint der Teufel als „Cavalier," wie er denn auch Musgen (kleiner monsieur), Junker Voland heißt. So gibt ein als Hexe angeklagtes Mädchen (Horst's Dämonomagie, Bd. II, S. 173) an: „Der Teufel sey allzeit in einem bunten samnitischen Rock von weiß, roth und schwarzen Streifen, mit grauen Strümpfen, an beiden Enden aufgeschlagenem Hute, mit einem schwarzen Band und Federbusch, auch Degen, zu ihr gekommen." Den Namen „Junker Voland" gibt sich Mephistopheles bei Göthe in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge, wenn er den Hexen zuruft:

> „Platz! Junker Voland kommt! Platz! Süßer Pöbel! Platz!"

40) Widman, Thl. I, S. 78. 41) Widman a. a. O. Ein Name, den er bei Widman und in der ältesten Faustsage immer führt, und der erst später in Mephistopheles verwandelt wurde. Widman hält Thl. I, S. 85 den Namen für „persisch." Ich habe meine Ansicht über die Bedeutung des Geistes oben mitgetheilt, §. 9, Note. In den ohne Jahrszahl, Zwickau bei Johann Friedrich Höfer gedruckten „Remarquen über D. Johann Faust" wird er „Menistopheles" (wahrscheinlich ein Druckfehler) genannt.

schen, einer, wie der ander [42])". Mit Faust's Bewilligung bleibt er im Mönchsrocke; und Schellen, wie er sie in der Sage hat, will er sich nicht anhängen lassen; denn er will „kein Narr" seyn, und nennt sich „einen hocherfahrenen, gelehrten und subtilen Geist, dessen alle Gelehrten auf Erden nicht vermögen, ihm im Wenigsten einiger Kunst obzuliegen [43])". Widman führt ein Gespräch Luthers an, in welchem dieser den Sperling „einen Baarfüßermönch mit einer grauen Kappen, den schädlichsten Vogel", einen Vogel, der „raubt, stiehlt, und Alles frißt, was er nur bekommen kann," einen „geilen, unkeuschen Vogel" nennt, und zwischen dem Baarfüßermönch und dem Sperlinge eine ironische Parallele zieht, zum Belege an, daß es in damaliger Zeit für den Teufel ganz zweckmäßig war, im geistlichen Gewande des Franciskaners zu erscheinen [44]). Faust macht seinen Speisezettel, und der Geist deckt ihm den Tisch mit köstlichen Speisen und Getränken in goldenen Gefässen [45]). Widman betrachtet es schon als ein teuflisch-üppiges Leben, wenn dem Faust „5, 7, 9 oder mehre Gerichte, die alle warm und wohl bereit waren", vorgesetzt werden [46]). Faust ließ die vom Oheim ererbten Güter in Wittenberg wüst liegen, und hatte immer viele Zechbrüder bei sich, weniger Studenten, mehr Alchymisten und „Goldgründer". Der

---

42) Thl. 1, S. 88. 43) In Faust's Höllenzwang ist „Mephistophiel" das Haupt der „sieben klugen Geister." 44) Auch hier zeigt sich die bei Widman, wie in der ältesten Faustsage, überall sich hindurchziehende polemische Tendenz gegen den Romanismus. Widman, Thl. 1, S. 92. 45) Widman, Thl. 1, Cap. 13, S. 98—100. 46) Widman, Thl. 1, Cap. 13, S. 100.

Teufel aber fuhr ihm das Heu in den Stall, um den Verdacht zu beseitigen, als könne Faust, wie ein Zauberer, von der Luft leben [47]). Der Teufel gab ihm auch Geld (Wechsel aus Venedig), um ein lustiges Leben zu führen [48]). Vornehmlich wollte Faustus spielen [49]). „Eins aber bitt ich, sagt er, „o Mephostophiles, gib und schaff mir auch Geld; denn ich gar geneigt bin, zu spielen, welches mein fürnembst **exercitium** ist, will darinnen die Zeit vertreiben [50])". Faust sagt bei Widman: „Ich habe weder Weib noch Kinder [51])". Er hat übrigens bei Widman auch nach der Satansverbindung immer noch gute Gedanken. „Ich bin doch so gar kein Unmensch, muß dennoch ja zu Zeiten an den lebendigen Gott gedenken, wie er alles erschaffen hat [52])". „Es muß mein

---

47) Widman, Thl. I, Cap. 14, S. 105—108. 48) Widman Thl. I, S. 109 u. 110. 49) Widman a. a. O. S. 107. 50) So sagt Faust bei Göthe verächtlich über die Genüsse, die ihm ein Mephistopheles bieten kann:

> „Doch hast du Speise, die nicht sättigt,
> Du rothes Gold, das ohne Rast,
> Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
> Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt?" u. s. w.

51) Widman a. a. O. S. 119. So wird er auch von Göthe aufgefaßt. Ja er will selbst nichts davon wissen; denn er sagt:

> „Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt,
> Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!"

52) Faust sagt bei Göthe:

> „Wer darf ihn nennen
> Und wer bekennen:
> Ich glaub' ihn, und wer empfinden
> Und sich unterwinden,
> Zu sagen: Ich glaub' ihn nicht."

bös Gewissen nicht allezeit dem Teufel so offen stehen; es ist dennoch bei mir ein kleines Fünklein einer Liebe gegen Gott. Wer weiß? Gott möcht sich mein auch noch erbarmen [53])".

Der Teufel will den Faust dadurch zu Grunde richten, daß er ihm erlaubt, sich mit der Theologie zu beschäftigen [54]); er wählt besonders die katholischen Unterscheidungsdogmen als Gegenstände der Disputation. Zugleich gibt er ihm bestimmte Stücke in der heil. Schrift an, die er lesen darf. Er darf „den Zöllner, den Maler und Arzt" („Matthäum, Markum und Lukam") lesen. Nur meint der Teufel, „den Johannem meide, den Schwätzer Paulum, und andere, so Epistel geschrieben, laß ich auch nicht zu [55])".

---

53) Widman Thl. I, Cap. 15, S. 120. 54) Die Verdummung ist das Mittel zur Verschlechterung, und wie leicht wird die erstere durch eine gewisse Richtung des theologischen Studiums vermehrt, welche Mephistopheles in Faust's Doctorkleid dem angehenden studiosus empfiehlt:

> „Im Ganzen haltet euch an Worte!
> Dann geht ihr durch die sich're Pforte
> Zum Tempel der Gewißheit ein!"

55) Bei Göthe übersetzt gerade im Johanneischen Evangelium Faust die Stelle: „Im Anfange war das Wort." Der Teufel, welcher in der Schaale des schwarzen Pudels hinter dem Ofen steckt, wird während der biblischen Exposition unruhig, und zeigt uns, wie unangenehm ihm diese theologische Beschäftigung ist.

> Willst du mit mir das Zimmer theilen,
> So laß das Knurren, laß das Heulen!

Die Schriften des Johannes und des Apostels Paulus, aus welchen sich besonders der orthodoxe Versöhnungsglaube der protestantischen Kirche bildete, sind verboten;

Der Teufel räth ihm sogar „in der theologia fortzustudieren, er erlaubt ihm besonders von den Ceremonien, Meß, Fegfeuer, Sophisterei, Legenden, Concilien und Schultheologei, auch andern Sachen zu disputieren [56])". Der Teufel soll nach Faust's Verlangen „sein Predikant [57])" seyn und ihm „mit Kurzweil, wenn er in hohen Gedanken liegt, und zu disputieren Lust hat, als ein hoher, erfahrener Geist alles dasjenige mit That und Wahrheit berichten", was er von ihm fordern wird [58]). Bei Widman stehen 10 theologische Disputationen zwischen Faust und Mephostophiles [59]). Mephostophiles beschreibt sich selbst. Auf die Frage Faust's: Was bist du für ein Geist? gibt er die Antwort: „Mein Herr, ich bin in der Wahrheit ein fliegender Geist, hab' mein Regiment unter dem Himmel, muß dem Teufel Lucifer unterworfen seyn, und, wenn das schädlich Gift des Lucifers nicht in uns gewirket und durchdrungen hätte nach unserm Fall, so wollten wir Geister keinen Menschen beschädigen, sondern uns freundlich zu Adam und Eva und allen Menschen gethan haben. Nun kann dies

---

denn der Teufel fürchtet, daß dadurch seine Herrschaft zerstört wird. 56) Gegen das Studium der „Schultheologei" eifert der Teufel nicht; denn gerade dadurch hofft er, so wie durch das Disputieren über „Ceremonie, Meß, Fegfeuer, Sophisterei und Legenden," auf eine Vermehrung seines Reiches. Hier zeigt sich wieder die polemische Tendenz der Faustsage gegen den Romanismus. 57) Die wahren Geistlichen werden in der Faustsage immer „Predikanten" genannt, abermals ein Beweis für den protestantischen Charakter der Sage. 58) Widman, Thl. I, Cap. 15, S. 121. 59) Widman a. a. O. S. 127 ff.

nimmer seyn, sondern alldieweil ich unter dem Luft wohne, was mir fürkommt, das muß ich beschädigen, und alle Elementen und Menschen beleidigen, welches mir doch Alles zuwider ist [60])". Wenn Mephostophiles Fausten die Hölle schildert, kommt er auch an den „neunten und seine Ordnung". Dieser heißt „Mammon". Ihn und seine Ordnung nennet man „tentatores et insidiatores, welche die Menschen auf allen Betrug, Wucher, falsche Praktiken und Finanzen abrichten, damit sie zu großen Ehren und Reichthumben kommen". Dazu macht Widman die Anmerkung [61]): „Der neunte Fürst ist Mammon. Den weiß Männiglich, wie er bei den Finanzern, Wucherern, Schindern und andern regiert. Derowegen ohne von Nöthen weitere Meldung von ihm zu thun. Dieser hat besessen den Judam Ischarioth, Ananiam sammt seinem Weibe Saphira" (Act. V) [62]).

Nachdem Faust die Theologie aufgegeben hatte, „übte er sich desto heftiger in der medicina, und war in der astronomia und astrologia so erfahren, daß er „der ander Zoroaster" genannt wurde, daher er „viele welsche Praktikanten umb sich gehabt [63])." Er stand als „Kalender- und Wettermacher und Pro-

---

60) Auch bei Göthe sucht der Teufel „die Körper" und die „Menschen" zu zerstören; er wüthet darüber, daß immer „neues Blut in ihren Adern circulirt." 61) Widman Thl. 1, S. 177. 62) Die in dem Harzgebirge glänzenden Metalladern nennt Mephistopheles während der Reise auf den Blocksberg „die Illumination," die Gott Mammon zu Ehren der Walpurgisnacht anstellt:

„Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Pallast?"

63) Widman Thl. 1, S. 210.

phet" in großem Ansehn. Nach seinem Tode fand man viele Schreiben von vornehmen, geistlichen und weltlichen Personen an ihn, die sich des Wahrsagens wegen zu ihm gewendet hatten. So hatte er auch einem Prälaten in Pavia, **Azzolini**, seine Erhöhung geweißsagt, und als er Kardinal in Rom zu **Sancta Maria in Portico** wurde, schickte er Faust „200 Kronen [64])".

Widman theilt uns über Faust's schönen Garten in Wittenberg einen Brief des M. Caspar Moir an zwei Freunde in Erfurt mit [65]). Faust ist nach diesem Briefe „ein gar gutherziger Mann". Moir spricht vom Hause Faust's: „Welches ich nit allein, sondern ihr viel Studiosi mit Augen wunderbarlich gesehen haben, und, ob die Behausung gleich wohl nit groß, und sein Garten daran desgleichen; so kann man dennoch darinnen sehen, erstlich in seinen zween Stuben von allerlei Vögel mit lieblichem Gesang. Da hört man einen Ambsel fröhlich singen, Papengoy und Atzel reden, mit was Sprach man sie fragt, ohne die kleinen Vögelein, die hören nicht auf zu zitzern. In seinem Hof neben dem Garten, da gehen mit Lust viel Kapaunen, Enten, Eisvögel, Hennen, Rebhühner, Haselhühner, Kränch, Reiger, Schwanen, Storchen und deren mehr ohne Schew. Oben am Haus hat er ein Taubenhaus, darinnen ein- und ausfliegen Tauben von vielerlei Farben, auch Tauchenten, wilde oder Holztauben. Doch laßt er nit einen Geistlichen hinein in sein Behausung, sondern was ihm angenehme, verborgene und stille Herren sind, de-

---

64) Thl. I, Cap. 29, S. 227—229. 65) Widman Thl. I, Cap. 26, S. 202 ff.

nen vergönnt er es mit Lustbarkeit zu sehen. Die aber, so ihm dünken suspect und argwohnig zu seyn, ob sie schon die Behausung sehen wollen, können sie doch nicht wahrnehmen [66]". Frauenzimmer und Studenten besuchten Faust nach demselben Briefe im „December", und man sah da „Rosenstöck, gezieret mit Farben, roth, weiß, leibfarb und gelb und viel andern schön wohlriechenden Blumen". „Sonderlich war der Garten geziert nach der Manier der Welschen; dann hinten an dem Haus, da eine große Mauer aufgeführt ist, gehn herfür zu erzeigen wohlschmeckende Granat, Pomeranzen, Limonien, Cucumer und viel deren Gewächs". Er spricht auch von Verwandlung der Obstbäume in andere Obstbaumarten, wie von einem Zauber [67]). Ein gelehrter Magister, Friedrich Bronauer aus Schweinitz *) ward zur Verantwor-

---

66) Widman a. a. O. S. 202. 67) Widman a. a. O. S. 204. Was hier von Thier- und Pflanzensammlungen, ausländischen Orangerieen und Obstbaumzucht gesprochen wird, ist so einfach und natürlich, daß man nicht von Ferne an einen Zauber denken kann. Faust erscheint Moir als „ein gutherziger Mann," er will keinen Geistlichen, sondern nur „angenehme, verborgene und stille Herren, die nicht suspect und argwohnig" sind. Es scheint, daß man viel über das Haus und Faust's Sammlungen ausbreitete, und als er später seine Reisen machte, diese mit dem geheimnißvollen Hause, dem Herde der Zauberei, in Berührung brachte. *) Schon in der Vorrede zu Widman's Werk von 1599 werden S. 2 und 3 außer Thomas Wothalt, Thomas Hamer, Christoph Hayllinger, Gabriel Renner, Johann Victor auch die hier angeführten „Caspar Moir" und „Friedrich Bronauer" als solche genannt, „so umb Faust gewesen sind." Die Faustsage wurde nach Widman, Vorr. S. 2 und 3, aus den Briefen dieser

tung gezogen, weil er bei Doctor Faust „auf- und abgegangen", und als ihn „derwegen die Herren Professores zur Rede gestellt", bekannte er, daß es „ja und wahr wäre; er hätte aber nichts Böses laut seines **juramenti** an ihm sehen können, sondern vielmehr befunden, daß er für Andern ein vortrefflicher Astrologus wäre [68])". Außerdem war „Doctor Fau-

---

Männer „zusammengeraffelt." Sie haben, was sie hörten und sahen, in diesen vorgefundenen Briefen „ihren Freunden und Verwandten zugeschrieben." Faust war übrigens auch nach dem Zeugnisse des Friedrich Bronauer unverdächtig. 68) So nimmt auch Faust, das Zeichen des Makrokosmus zu erblicken, bei Göthe das Werk des Astrologen Nostradamus zur Hand, und beschäftigt sich, wie dieser, mit den Sternen und ihrem Laufe:

„Flieh! Auf! Hinaus ins weite Land!
Und dieß geheimnißvolle Buch
Von Nostradamus eigner Hand,
Ist dir es nicht Geleit genug?
Erkennest dann der Sterne Lauf
Und, wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf."

Nostradamus, geboren 1503, gestorben 1566, Leibarzt Karls IX. von Frankreich, in seiner Zeit, wie die Lenormand während Napoleons Zeit, eine divinatorische Berühmtheit. Das Werk des Nostradamus hat den Titel: Les propheties de M. Michel *Nostradamus*. Dont il y en a trois cens, qui n'ont encores jamais esté imprimées, trouvez en une bibliotheque, delaissez par l'auteur. A Troyes, par Pierre Chevillot, l'imprimeur ordinaire du roi. Avec permission. Die Vorrede ist vom 1. März 1555. Weber, Göthe's Faust, S. 73. Ebert (bibliograph. Lex. II, S. 209) kennt eine andere Ausgabe von 1568. Die Vorrede enthält Gedanken, deren Concentration sich in den Göthe'schen Versen ausspricht, und die auch Nostradamus in den Mund gelegt werden:

stus ein sonderer guter Freund und Liebhaber der Studenten [69])".

Die Fahrt der drei jungen Freiherrn aus Wittenberg zur Hochzeit des Baierfürsten in München auf Faust's Zaubermantel wird von Widman in das Jahr 1525 gestellt. Die Abfahrt beschreibt der Verfasser also: „Darauf richtet D. Faustus seine Fahrt an, und legte seinen Nachtmantel auf ein Beet im Garten seines Hauses ausgestreckt, setzt die drei Herren darein, redet ihnen tröstlich zu, sie sollten unerschrocken seyn, sie werden bald an dem Ort, das sie begehren, seyn. In solchem kommt ein Wind, schlug den Mantel zu, daß sie darinnen mit sammt dem Doctor Faust verborgen lagen; hub also der Wind den Mantel empor, und fuhr in N. N. (wie Widman in bescheidener Frömmigkeit beisetzt) Namen, wie es Faustus beschwur, dahin in solcher Luftfahrt [70])".

Nachdem der Verfasser aus der ältesten Faustsage längst bekannte Schwänke, wie von dem einem Juden von Faust zum Unterpfand gegebenen Schenkel, von

---

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu; dein Herz ist todt!
Auf, bade Schüler unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenroth!"

69) Nach Widman, Vorrede S. 2, war die ganze Faustsage „unter den Studenten lange Zeit verborgen," so daß er sie als eine Studentensage betrachtet. Die Quellen sind Briefe seiner Studiengenossen. 70) Auch bei Göthe muß, wenn Mephistopheles für Faust's Luftfahrt den Zaubermantel ausbreitet, dieser beide durch die Lüfte tragen, indem Feuerluft bereitet wird, die sie von der Erde hebt. Mephisto sagt:

„Ein Bischen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieser Erde."

den in Strohwische verwandelten Schweinen, von dem ausgerissenen Fuße u. s. w. erzählt, und beigesetzt hat, wie „Faust seine Fröhlichkeit mit guten Studenten vollbrachte [71])", fahrt er mit Studenten nach Leipzig zur Messe; sie gehen an einem Keller [72]) vorbei, aus welchem Schröter ein Weinfaß, 16—18 Eimer stark, herausschroten wollen. Sie bringen es nicht zu Stande. Faust spottet über sie. Der Weinherr, der dazu kommt, entscheidet. Wer das Faß allein heraufbringt, hat es als Eigenthum. Faust reitet auf dem

---

71) Widman, Thl. I, Cap. 34, S. 269. 72) Göthe läßt den Schwank in Auerbachs Keller in Leipzig vor sich gehen. Zwei Bilder in Auerbachs Keller in Leipzig, nach den Mauerbögen abgerundet, und darum ursprünglich für den Keller bestimmt, mit der ältesten Jahrszahl 1525, werden nach Beschreibung und Untersuchung von Stieglitz in seiner Abhandlung über Faust in Raumer's histor. Taschenb., Jahrg. 1834, S. 144 ff. für aus jener Zeit stammend gehalten. Zwar war nach dem Zeugnisse der Leipziger Geschichtschreiber (Vogel's Annalen, Schulz, Geschichte der Stadt Leipzig, S. 66) Auerbachs Hof damals (1525) noch nicht. Der Chursächsische Leibarzt und Professor der Medicin, Doctor Heinrich Stromer, von seinem Geburtsorte Auerbach genannt, führte dieses weitläufige Gebäude 1530 auf. Der Verfasser „der historisch-kritischen Untersuchung über das Leben und die Thaten Faust's" (J. F. Köhler) 1791, meint, die Nachricht von der Aufführung des Gebäudes beziehe sich auf seine Vollendung, und das Hauptgebäude gegen den Markt zu, unter welchem sich der Keller befindet, sey zuerst aufgeführt worden, also wahrscheinlich schon 1525 im Gebrauche gestanden. Für die That Faust's in Auerbachs Keller spricht das noch vorhandene, für diesen Keller nach seiner Form ursprünglich gearbeitete Bild, welches den Ritt auf dem Weinfasse darstellt, vom Jahre 1525.

Weinfasse davon. Der Ritt auf dem Fasse wird von Widman also beschrieben [73]): „Faustus war nicht faul, ging bald in den Keller, setzt sich auf das Faß als ein Pferd, und ritt es also schnell aus dem Keller, darüber sich Jedermann verwundert. Deß erschrack auch der Weinherr, vermeint nicht, daß solches wär müglich gewesen, mußte aber seine Zusagung halten, und Fausto das Faß mit Wein folgen lassen. Der gab es seinen Wandersgefährten und Studenten zum Besten; die beruften andere gute Freunde dazu, waren fröhlich und gutes Muths; wollt' auch keiner darvon, bis dem Faß der Boden leer war [74])". Faust las den Studenten in Erfurt den Homer vor; er beschrieb Homer's Helden sehr lebendig. „Er hat sie auch den Studenten in solcher Gestalt, Gebärden und Gesichte dermaßen ausgestrichen und beschrieben, daß sie ein großes Verlangen bekommen, diese Helden in eigener Person zu sehen". Die trojanischen und griechischen Herren wurden in das „lectorium citirt und erschienen, bis endlich der an einem Menschenschenkel nagende Polyphemus, der Riese, die Studenten dergestalt erschreckte, daß sie alle davon liefen [75]). In

---

73) Widman, Thl. 1, Cap. 37, S. 282. 74) In Göthe's Faust erzählt in der Scene der lustig zechenden Studenten in Auerbachs Keller zu Leipzig der Altmaier die Geschichte des Ritts auf dem Weinfasse:

> „Ich hab ihn selbst hinaus zur Kellerthüre
> Auf einem Fasse reiten sehen — —
> Es liegt mir bleischwer in den Füßen."

75) Einige Studenten behaupteten (nach einer alten Erfurter Chronik), Polyphemus habe sie bereits mit den Zähnen angepackt und auffressen wollen. Darum hielten die

Erfurt soll Faust „ein Haus zum Enker genannt" bewohnt haben [76]. Er hielt sich bei „einem Stadt-Junkherrn" auf. Bei einem Gastmahl dieses Junkers „trieb Faustus seine Possen, und spricht zu ihnen, ob sie nicht einen frembden Wein oder zween versuchen, oder kosten wollten, er sey gleich ein Rheinfall, Malvasier, Spanisch oder Französisch Wein. Darauf mit lachendem Mund antworteten sie: Ja, sie sind alle gut. Bald fordert Faustus einen Börer (Bohrer), fahet an, auf die Seiten am Tischblatt vier Löcher nacheinander zu bohren, stopft Zäpflin für, und heißt ihm ein Paar schöner Gläser schwenken und bringen. Alsdann zeucht er ein Zäpflin nach dem andern aus diesem Tischblatt. Da sprangen obgemeldte Wein heraus in die Gläser. Deß verwunderten sich die Gäste, lachten und waren guter Ding, versuchten mit großer Begierd diesen köstlichen Wein [77]".

Mönche den Faust für einen Zauberer, und der Franciskanerguardian Dr. Klinger sollte eine Zwingmesse des Faust's wegen lesen. Dieser wollte nichts davon wissen, und wurde aus der Stadt vertrieben. Moehsen, Verzeichniß von Bildnissen größtentheils berühmter Aerzte, S. 16, *Motschmanni,* Erfordia literata, cont. pag. 372, Stiegliz bei Raumer, hist. Taschenb. 1834, S. 141 bis 143. 76) Widman, Thl. 1, Cap. 39, S. 297. 77) Diese bei Widman, Thl. 1, Cap. 39, S. 299 enthaltene Geschichte, die sich in der ältesten Faustsage nicht findet, ist von Göthe in seinem Faust in der Studentenscene in Auerbachs Keller dargestellt. Mephistophe-

In Schwäbisch Hall hat Faust in der „Schuhgasse" bei einem Wirthe gewohnt, und wird spöttisch

---

les besucht mit Faust Auerbachs Keller in Leipzig, wo die lustigen Studenten zechen. Gerne möchte er mit ihnen die Freiheit ehren, wenn ihre Weine ein bischen besser wären. Er macht sich anheischig, den Herren Studiosen etwas „aus seinem Keller zum Besten zu geben." Die Studenten sollen sich einen Wein wählen, welchen sie wollen; es sind gerade vier Personen, wie bei Widman, von denen jede sich einen andern wählt. Der Frosch, der Embryo des Akademikers, auf der untersten Stufe der Studentenordnung, ist mit dem Rheinwein zufrieden; höhere Ansprüche macht schon der Brander, er will Champagner; Siebel, „der Schmeerbauch mit der kahlen Platte," das Stichblatt des Studentenwitzes, ist durch die süße Liebe unglücklich geworden, er will sich homöopathisch durch den süßen Wein, den Tokayer, entschädigen. Altmaier, das ehrwürdige, bemooste Haupt, das schon manchen guten Schluck gethan, sieht weniger auf die Qualität, als auf die Quantität. Wenn ihn Mephistopheles fragt:

„Mit welchem Weine kann ich dienen?"

gibt er zur Antwort:

„Mit jedem! Nur nicht lang' gefragt."

Mephistopheles verlangt, wie Faust bei Widman, einen Bohrer, bohrt vier Löcher in das Tischblatt, verstopft jedes mit einem Wachspfropfen, und ruft den Studenten zu:

„Nun zieht die Propfen und genießt!"

Alle ziehen die Propfen, und indem jedem der verlangte Wein in das Glas läuft, rufen sie:

„O schöner Brunnen, der uns fließt!"

Selbst der humoristische Ausbruch der Jubelnden:

„Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen"

„ein klein hockend Mann" genannt. Ein Sprichwort, auf welches der Verfasser aufmerksam macht, ist: „Wenn

---

findet seine Parallele in der Faustsage von Widman. Wir finden nämlich in dieser gleich nach der Darstellung eines Gelages von Trunkenbolden (Thl. I, S. 339) folgende Verse, in welchen die Zechenden mit Schweinen verglichen werden:

„Sie thun, wie Säu und wilde Thier,
Wenn man ihn gibt und träget für,
In Hals sie's füllen Alls hinein,
Es sey Bier oder edler Wein."

Die Studenten sollen nach Mephisto's Rathe von dem köstlichen Weine nichts verschütten. Dieß geschieht dennoch; Feuerflammen brechen hervor, Mephistopheles wird vogelfrei erklärt, er verzaubert sie mit den Worten:

„Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seyd hier und dort!"

Oft kommt der Zechende durch das Uebermaaß des geistigen Getränkes in einen Zustand, in welchem er, um mit Lichtenberg zu reden, den rothen Kittel eines Kalenberger Bauern für eine Erdbeere und den Himmel für eine Baßgeige hält. In solchem Zustande ruft ihm die Phantasie Mephisto's an die Studenten gerichtete Worte zu, und Sinn und Ort sind verändert, und er ist hier und dort. Die Studenten halten ihre Körper und Gesichter für „grüne Lauben" und „Rebstöcke," die Nasen für „Trauben," die sie wechselseitig sich abzuschneiden im Begriffe stehen, bis Mephistopheles, den Zauber lösend, ihnen zuruft:

„Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt euch, wie der Teufel spasse."

Dieser der aus Widman genommenen Wachspropfengeschichte angefügte Schwank findet sich in der ältesten Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1052 u. 1053). Bei einem Gastmahle in einer „fürnehmen Reichsstadt" begehrten die Gäste, „nach-

Christus selbst sollt durch das Hall gehen, er ohne Gespött und unbeschissen nit davon kommen würd".

Doctor Faustus ward mit den Einwohnern von Schwäbisch Hall bald fertig. Er hat „zum Dank den Bewohnern von Hall einen Teufel geschissen", was von Scheible in seiner Sammlung durch ein Bild verewigt worden ist [78]). Widman erzählt die auch in den ältesten Faustsagen enthaltenen Geschichten von vier Zauberern, welche die Köpfe abschlugen, von dem Bauern, welchem Faust den Wagen mit Heu und die Pferde fraß, von dem andern Bauern, welchem der Zauberer „für einen Salat Heu um einen Löwenpfennig aß, und dabei ein ganzes Fuder Heu aufzehrte" u. s. w. ausführlich [79]).

---

dem sie gessen hatten, drum sie fürnemblich kommen waren, daß er ihnen zu Lust ein Gaukelspiel machete. Da ließ er auf dem Tisch ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, daran für jedem eine hienge. Hieß darauf einen Jeglichen die seine mit der einen Hand angreifen und halten, und mit der andern das Messer auf den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte: aber es sollte bei Leibe Keiner schneiden. Darnach gehet er aus der Stuben, wartet nit lang, kompt wider; da sitzen sie alle und halten sich ein Jeglicher selbs bei der Nasen, und das Messer darauf. Wenn ihr nu gerne wollt, so möget ihr die Trauben abschneiden. Das ware ihnen ungelegen; wollten sie lieber noch lassen zeitiger werden." Dieselbe Trauben- und Nasengeschichte wird als ein Schwank Faust's auch von *Philipp. Camerarius* horae succisivae, Francof. 1615, 4. cent. I, p. 315 erzählt. 78) M. s. das Bild in J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 521. 79) Widman, Thl. I, Cap. 43, S. 322, Cap. 44, S. 328, Cap. 45, S. 332. Derselbe erzählt auch (Thl. I, S. 336) von Heinrich Cornelius Agrippa, daß dieser in In-

Faust schickt einem Wirthe in Gotha, weil ihn dieser bei seiner Frau überrascht, einen Poltergeist ins Haus[80]). Sein Famulus Johann Wäiger[81]), ein fahrender Schüler, der Sohn eines Priesters zu Wasserburg, hat „einen sinnreichen Kopf" und „gut ingenium", wiewohl er „ein Bankert" war; er war etwa 15 Jahre, als er zu Faust kam, und dieser vermachte ihm durch Testament Alles; er wurde ein „verwegener und gottloser Bub[82])"; er war „des Doctor Fausti heimlicher Kanzler und Schreiber[83])".

Mephistopheles verschafft Fausten Schätze[84]). „Damit Doctor Faustus von seinem Gott, dem Teufel, ja nicht möcht' verlassen werden, zeigte ihm sein Geist Mephostophiles bei einer alten verfallenen Capellen, so bei Wittenberg herum gelegen war, einen Schatz[85])".

---

golstadt mit Studenten gefochten, und ihnen die Schwerter „aufgefressen" habe. 80) Widman, Thl. II, Cap. 4, S. 21—23. 81) Faust's Famulus, der bei Widman immer Wäiger heißt, wird in der ältesten Faustsage von 1587 und in den Ausgaben der zwei folgenden Jahre „Wagener" und Wagner genannt, und heißt in der ältesten, von ihm vorhandenen Sage von 1593 „Christophorus Wagener" (m. s. über Wagner die Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1055). 82) Darum entstand die Sage von 1593 über Wagner, welche in allen Thaten und Schwänken, in dem Teufelsbunde und der Höllenfahrt die Faustsage nachahmt. Bei Göthe erscheint er mehr als beschränkter Pedant im ersten und zweiten Theile des Faust. 83) Widman, Thl. II, Cap. 5, S. 30—32. 84) Widman, Thl. II, Cap. 9, S. 50. 85) Wenn Mephistopheles einen Schatz für Faust zu heben im Begriffe ist, und dieser ihn „dort hinten flimmern" sieht, so ge=

Der Kaiser, vor dem Faust Alexander, den Großen, aus der Schattenwelt heraufbeschwor, war nach Widman Maximilian I., der deutsche Kaiser [86]). Auch ließ er vor demselben Fürsten ein Gewölk sich mit Blitz und Donner und Regen und Sonne, Sternen und Mond entfalten [87]). Der Edelmann, dem Faust ein Hirschgeweih an den Kopf zauberte, lebte nach Widman am Hofe Max des ersten [88]). Ein Adelicher aus Sachsen geht nach Jerusalem, ist fünf Jahre in türkischer Gefangenschaft, und wird am Hochzeitstage durch Faust's Hilfe aus der Türkei ins Heimathland getragen [89]). Einen jungen Pfalzgrafen läßt er von Wittenberg, wo er studierte, nach Heidelberg auf seinem Zauberroß in sieben Stunden kommen [90]).

---

schieht dieses ebenfalls in Göthe's Faust in der Nähe einer Kapelle. Faust sagt:

„Wie von dem Fenster dort der Sacristei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert,
Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
Und Finsterniß drängt ringsum bei!
So sieht's in meinem Busen nächtig."

86) Nach der ältesten Faustsage ist es Karl V. M. s. die Sage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1010. 87) Widman, Thl. II, Cap. 13, S. 79 und 80. 88) Nach der Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1013) geschah dieses am Hofe Karls V. Nach Widman trat Faust öffentlich 1525 auf, hatte aber den Vertrag mit Mephistopheles schon 1521 geschlossen, und war schon zwei Jahre vor diesem Vertrage durch seine Zaubereien bekannt, so daß er nach Widman's chronologischer Bestimmung wohl am Hofe Maximilians I. auftreten konnte. 89) Widman, Thl. II, Cap. 20, S. 104—107. 90) Widman, Thl. II, Cap. 21, S. 109 und 110.

Widman erzählt nach dieser Geschichte eine Reihe von Schwänken, welche sich auch in der ältesten Faustsage finden, wie die Weinreise in den Keller des Bischofs von Salzburg [91]), die Geschichte von den „springenden und hüpfenden Gläsern" [92]), von dem redenden Kalbskopfe und der Schlittenfahrt ohne Pferde [93]), von den Heurathsgedanken Fausts [94]).

Widman sagt von Wagner: **Qualis dominus, talis servus.** Vierundzwanzig Jahre dauerte der Vertrag. Wagner erhielt durch Testament Faust's ganzes Besitzthum [95]). Ueber die Schwarzkunst äußert sich Faust: „Die Schwarzkunst ist eine hohe Weisheit, und ist im Anfang der Welt aufkommen [96])". Vom Papstthum und von Luther weissagt Faust: „Das Papstthum ist gesunken und gefallen in die Gegend Sodoma und Gomorrha, und saugt von ihrem stinkenden Pfuhl alle sodomitische Sünden, Schand und Laster, und erstlich kömmt's dahin, daß der Papst nichts wird fürnehmen, es glückt ihm Alles; daher wird er alle göttliche Schrift, Regiment, Sorg und Arbeit lassen fahren, und dargegen wird er leben in allerlei Wohllust, in greulicher Unzucht, Huren, Buben, Fressen, Saufen, Springen und Jagen, und wird die schöne Stadt Roma eine Grundsuppe aller sodomitischen Gräuel seyn". . . . „Da er (der Papst) nun allen weltlichen Gewalt unter sich hat bracht, und er

---

91) Widman a. a. O. S. 113 u. 114. 92) Widman a. a. O. S. 116 u. 117. 93) Widman a. a. O. S. 122. 94) Widman a. a. O. S. 125. 95) Widman, Thl. III, Cap. 1, S. 2. 96) Widman, Thl. III, Cap. 1, S. 3.

hinfüro nach allem seinem Lust und Wohlgefallen schwebt und lebt, wirft er seine Sorg und Creuz, so lang er getragen, hinweg, und bringet allerlei Gut und Reichthum in seine Hand, schlägt dem Lämmlein den Kopf ab, das ist, er wird das alte und neue Testament verdammen und vertilgen, verfolgen und unterdrücken". . . . „Aber es stehet ihm ein Münchlein für dem Licht; der hat von Gott und aus dem Propheten Esaia cap. 58 Befehl, daß er wider den Papst soll schreien [97]), seine Stimm erhöhen, wie im Zorn; der hat eine wohlschmeckende Rosen in der Hand, und darbei eine Sichel, damit er wird abschneiden allen fleischlichen Wohllust; dann darwider wird er predigen, und, wann er es ausgereutet hat, wird er mit dem Feuereisen das Feuer der christlichen Liebe, das erloschen ist, wieder aufschlagen und anzünden, darüber die babylonische Hure rasend und thöricht wird, und wird die Schlüssel St. Petri in die Tiber werfen, und das bloße Schwerdt dagegen in die Hand nehmen; darauf alsbald wird er einen jungen brüllenden Lewen aus Hispanien herfürlocken, der mit sich in das teutsche Land viele Bären bringen wird. Dennoch ist er kein wilder, sondern ein zahmer Lew. Gegen solchen spanischen Bären werden andere, starke Böhmische, Sächsische, Hessische Bären aus ihren Wäl-

97) Der Verfasser wendet das 58. Kapitel aus Jesaja gegen die römisch-katholische Kirche an, weil in diesem das Fasten der Juden als Heuchelei getadelt, und auf die wahre Feier des Sabbaths aufmerksam gemacht wird.

dern und Höhlen herfürgehen und sich zur Wehr stellen, darauf eine große Finsternuß entstehen wird, und doch bald vergehen; und wird die Sonne der Gerechtigkeit herfürscheinen, und der babylonischen Hure unter die Augen blicken, daß sie nicht wohl wird sehen können [98])".

Kurz vor der Teufelskatastrophe greift Faust nach einem Messer, um sich zu entleiben. Wenn er dabei das Werk vollführen will, ist er an den Händen lahm, und wird von der That durch unsichtbare Hand zurückgehalten [99]). Widman gibt in den fabelhaften

---

98) Widman, Thl. III, Cap. 3, S. 7—10. Hiezu macht Widman S. 10 die chronologische Anmerkung: „Von dieser obgemeldten Weissagung muß man merken, daß sie geschehen, ehe Doctor Luther aufgestanden ist, das Papstthum anzugreifen, und daß vor Kaiser Karoli Krieg in Deutschland Faustus schon hinweggeräumt und gestorben ist." Damit stimmen auch die historischen Zeugnisse überein, da nach Wierus Zeugnisse Faust einige Jahre vor 1540 starb. Die Weissagung zeugt abermals von der Entwickelung der Faustsage im protestantischen Volksbewußtsein, gegenüber dem aus dem Mittelalter in die Neuzeit hinübergegangenen Romanismus. 99) Gleich in der ersten Scene will Faust bei Göthe sich tödten, er setzt „den Inbegriff der holden Schlummersäfte," den „Auszug tödtlich feiner Kräfte," die Giftphiole, an die Lippe; da tönen der Auferstehungsgesang und Glockenklang der benachbarten Kirche an sein Ohr, und die Erinnerung an den Glauben der Jugend hält ihn im Leben zurück:

„O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!"

Später rühmt sich Mephistopheles, daß er ihn im Leben zurückgehalten habe:

„Und wär' ich nicht, so wärst du schon
Von diesem Erdball abspaziert."

Thaten Faust's, an die er mit unerschütterlicher Festigkeit glaubt, in allem Ernste chronologische Bestimmungen. „Hier muß ich auch erzählen die Jahrzahl nacheinander, wie sich der Faustus dem Teufel versprochen hat. Im 16ten Jahre seines Alters studierte er, und trachtet nach Zauberei. Im vierten hernach ward er Doctor in medicina, anderthalb Jahre zuvor hatte er in theologia promovirt. Zwei Jahre trieb er schon seine Zauberei, war aber noch nit in dem Bündniß des Teufels; sondern der Teufel ließ ihm Zeit und Weil dazu, bis er ihn fein erschleichen konnte, wie ein Schlang mit ihrem scharfen Gehör dem Menschen zum Falle und zum Vergiften nachgeht; die übrigen Jahre, als die 24 Jahr lang, hatte er sich dem Teufel obligiret und ergeben. Der Teufel hatte ihm noch ein Jahr Frist zugesagt, daß sein ganz Alter 41 Jahr war [100]".

Faust sagt von sich im Rückblick auf die frühere Zeit: „Ich war ein guter Jurist, ein theologus, und auch ein medicus [101]". Den größten Theil des dritten Theiles sprechen abwechselnd der Teufel und die Theologen am Bette Faust's, um seine arme Seele zu gewinnen. Faust hält salbungsvolle, reumüthige, eines Franciskanerpaters würdige Reden, und entschließt sich zuletzt doch, trotz vieler erbaulicher Sentenzen, für den Teufel. Die Disputation Faust's mit dem Teufel soll der Famulus Wagner aufgezeich-

---

100) Widman, Thl. III, Cap. 12, S. 64 und 65.
101) Gerade so fängt er bei Göthe an:

> „Habe nun, ach! Philosophie,
> Juristerei und Medicin,
> Und leider auch Theologie
> Durchaus studirt mit heißem Bemüh'n."

net haben, da er dabei saß, als die Gespräche geführt wurden [102]). Seinen frühern Zustand, der ihn dem Teufel zuführte, schildert Faust also: „Da hab ich mich der Gaben Gottes dannoch nit wollen begnügen lassen, sondern ich tobte und wüthete, wie ein neuer Most in einem Faß, der nicht Ruhe hat, bis er vergähret [103])"; „alsdann setzet er sich; also war mir. Ich hatte nicht Ruhe noch Rast, bis ich höher stieg, und mich dem Teufel übergab [104])". Auch wird rücksichtlich seines Pactes bemerkt: „Die Glocke war einmal gegossen, und das Stundenglas lief mit Fausto ab [105])". Widman erwähnt auch des schwarzen, zottichten Hundes in der Gesellschaft Faust's, der wunderbare Eigenschaften hatte, und dessen Kern ein

---

102) Widman, Thl. III, S. 55. 103) Dasselbe Bild braucht Faust bei Göthe, wenn er das Zeichen des ihm näher stehenden Erdgeistes in des Nostradamus Buche erblickt:

„Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich, wie von neuem Wein,
. . . . . .
Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen sich erwühlen!"

104) So zeichnet ihn Mephisto bei Göthe:

„Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tief bewegte Brust."

105) So ruft auch Faust bei Göthe, wenn er mit dem Teufel den Vertrag fürs Leben abschließt:

„Dann mag die Todtenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sey die Zeit für mich vorbei."

böser Geist war [106]). Er beruft sich bei den Mittheilungen über den Hund, von dem die älteste Faustsage nichts weiß, auf die Angaben eines Heinrich Grafen von Isenburg, der den Faust mit Studenten besuchte [107]). Unter Anderm hat dieser Graf Folgendes berichtet: „Als er auf ein Zeit mit andern Studenten zu Fausto in sein Herberg kommen, daß er sie hab' ganz freundlich empfangen, ihnen Alles Gutes erzeiget,

---

106) Andreas Hondorff (Pfarrer zu Droissig) erzählt in seinem promptuarium exemplorum, d. i. Historien- und Exempelbuch, Frankf. a. M. 1574 (welches also älter, als die älteste Faustsage ist), Fol. 71, b: „Ein solcher Schwarzkünstler ist auch Johann Faustus gewest, der viel Bubenstück durch seine schwarze Kunst geübet. Er hat bei sich allwege einen Hund gehabt. Das war ein Teufel.“ Auch Manlius erwähnt des Hundeteufels (loc. commun. collect. Basil. 1590) p. 39: Vivens adhuc (*Faustus*) habebat secum *canem*, qui erat *diabolus*. Diese Sage von Faust's Hunde ist aus einer frühern Sage von dem Hunde des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim hervorgegangen. Agrippa hatte einen schwarzen Hund, der ein Zauberband mit magischen Zeichen trug. Als er in Lyon seinen Tod herannahen fühlte, entließ er den Hund, der sich augenblicklich ins Wasser stürzte, und für immer verschwand. Er soll dem Hunde zugerufen haben: Abi perdita bestia, quae me totum perdidisti. Den Hund hielt der Volksaberglaube für den Teufel. *Paulus Jovius* in elog., p. 121. *Neumann*, disquisitio de Fausto, cap. 2, §. 10. M. s. auch über Faust's Hund *Melch. Adami*, vit. medic. p. 8. a. b. ed. in fol. 107) Widman, Thl. 1, Cap. 25, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 437: „Es meldet der wohlgeborne Heinrich, Graf und Herr zu Isenburg, daß er gar gute Kundschaft mit dem Doctor Fausto gehabt habe, als er zu Wittenberg gestudieret.“

und stattlich aufgetragen an Trank und Speis, er habe aber nicht sehen können oder wahrnehmen, wo es doch herkäme, unangesehn, daß er ein sonderliche, fleißige Achtung darauf gehabt. Unter andern aber sahe er gleichwohl einen großen, schönen, schwarzen, zotteten Hund; der ging auf und nieder, auf den sahe er mit Fleiß, und, als er sich wollt' mitten in die Stuben legen, da redet **D. Faustus** ein Wort, welches er nit verstund; alsbald ging der Hund hinaus für die Stubenthür, und thät ihm die Thür selbs auf; er gedacht gleichwohl, es wirt nichts natürlichs seyn. **D. Faustus** lächelt und fragt den Grafen, wie ihm der Hund gefiel [108])". Darauf antwortet er: „Ich möcht ihn mit Lust noch einmal sehen; alsbald schrie **D. Faustus** ihm zu, der kam bald, und sprang auf die Bank; seine Augen waren ganz fewr roth und ganz schrecklich anzusehen, und ob er gleich wohl schwarz zottet war, doch wenn er ihm mit seiner Hand auf den Rücken striche und liebet, so verändert er sich in eine andere Farb, als braun, weiß und roth, also, daß er des Hunds nicht mehr achtete, und ließ es ein gut Werk seyn. Weiter meldet dieser Graf, daß er gehört hätte, daß Faustus wunderbarliche Gaukeleien mit diesem Hunde sollte getrieben haben, sonderlich, wenn er wer spazieren gangen [109])". Widman sagt von diesem Hunde [110]), „er sey ein Geist gewesen", und

---

108) Wir sehen hier, wie es zugeht, daß aus einer ganz natürlichen Geschichte eine übernatürliche wird. Der Graf kam schon mit der vorgefaßten Meinung zu Faust: „Hier wird nichts Natürliches seyn." Was man finden will, findet man auch. 109) Widman, Thl. I, Cap. 25, bei J. Scheible a. a. O. S. 437 u. 438. 110) Widman, Thl. II, Cap. 6, bei J. Scheible a. a. O. S. 568.

habe „Prästigiar" [111]) geheißen. Ein Abt im Kloster Halberstadt, der zur Zeit Faust's lebte, der ein „Kristallseher" und Freund der „Schwarzkunst" war, hatte „in einem Kristall einen Geist; der sagt ihm nur von zukünftigen Dingen, wenn etwas gestohlen oder entfremdet war; item, was für Wetter ein jeder Monat haben würde und dergleichen". Er stand sehr vertraut mit Faust; sie nannten sich „Bruder". Durch den Cristallgeist erfuhr der Abt, daß der Hund Faust's „nicht ein Hund, sondern einer unter den fürnembsten Geistern" sei, von dem er „Alles haben könne, was er begehre". Nach langem Bitten und vielen Versprechungen „ließ sich endlich D. Faustus bewegen, versprach ihm den Hund, doch nicht weiter, denn drei Jahr, darüber sollte er ihm eine Verschreibung geben, daß er ihn nach solchen verschrieenen 3 Jahren ihm wieder wolle zustellen. Dieß war bekräftigt und versprochen; hierauf kündet D. Faustus seinem Hund, Prästigiar, den geleisteten Dienst auf obgemeldte, bestimmte Zeit auf, und beschwur ihn, daß er dem Abt sollt gänzlich gehorsamen [112])". Der Abt ließ seinen Kristallgeist sofort frei, welcher „in einem gedachten, dicken Nebel verschwand". „Der Hund war ihm ganz gehorsam, wie ihn denn der Abt gar lieb hatte, und sobald fremde Gäst im Kloster einkehrten, sahe er bald, daß er ihn verstak. Dieser Hund hatte auf ein Zeit groß Klagen und Seufzen, wollt sich nicht bald sehen lassen, und verschloff sich, wo er konnt, da ihn der Abt ernstlich fragt, wie er es doch meinet;

111) Prästigiar von praestigiae, Blendwerke. 112) Widman, Thl. II, Cap. 6, bei J. Scheible a. a. O. S. 568 und 569.

dem gab er seufzend Antwort: Ach lieber Abt, ich hab je gedacht, ich wollt die überige Zeit meines zugesagten Diensts bei dir beharren; aber ich sehe es, daß es nicht seyn kann. Das wirst du bald in Kurz erfahren; bitte dich, du wollest mich, was die Ursach sey, zu fragen unterlassen. So ließ es auch der Abt darauf anstehen; bald aber, innerhalb 8 Tagen, fiel der Abt in ein Krankheit, und in dem Wahnwitz fragt er stets nach seinem Hund [113])", „griff nach ihm und starb also [114])". Der Teufel erschien Faust einen

---

113) Widman a. a. O., bei J. Scheible a. a. O. S. 569. 114) Göthe hat die Sage vom Hunde Faust's in seine Fausttragödie aufgenommen. Widman's „schwarzer, zotteter" Hund ist bei Göthe „ein schwarzer Pudel," hinter dem Faust schon beim ersten Anblicke den Mephistophelischen Kern ahnt. Seine Hauptkünste macht er auf dem Spaziergange; darum muß er Faust bei Göthe auch zuerst auf dem Spaziergange begegnen:

„Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel streifen?
Bemerkst du, wie im weiten Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.
Mir scheint es, daß er magisch leise Schlingen
Zu künft'gem Band um unsre Füße zieht."

Vor solchen Versuchungen ist der Pedant Wagner sicher, er sieht nichts, als „einen schwarzen Pudel":

„Ich sehe nichts, als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei euch wohl Augentäuschung seyn."

Auch bei Heinrich Cornelius Agrippa bezeichnet ein Feuerstreif den Pfad seines schwarzen Hundes. Nach Andern hatte dieser zwei teuflische Hunde, von denen der eine monsieur, der andere mademoiselle hieß. Faust hat den Pudel bei sich in der Studierstube, erkennt

Tag vor der abgelaufenen Frist, und zeigte ihm die mit seinem Blute unterzeichnete „Obligation". „Jetzund kommt der Teufel, und machet ihm das **Item**, und verkündigt ihm den teuflischen Gruß, darinnen begriffen ist die ewige Buß. Darauf verschwand der Teufel. Da kam das Poenitere, die Reu, Furcht, Zittern, Zagen und seines Herzens Angst an ihme, wandte sich hin und wieder, klagt sich selbst an seines abschewlichen und grewlichen Falls, und weinet, zabelt, focht, schrie und wüthet die ganze Nacht. Der Teufel tröstet ihn [115])". Faust machte nun den schon in der Faustsage beschriebenen letzten Spaziergang nach dem Dorfe Rimlich mit vertrauten Gesellen, unter denen „**Magistri, Baccalaurei** und Studenten" genannt werden. In den Reden, die er im Wirthshause in Rimlich hält, kommen auch Rückblicke auf sein früheres Leben vor. So sagt er: „Ich war in allen Facultäten herrlich". . . . Dieß Alles hab ich aus der Acht geschlagen, und mich dagegen geflissen, damit ich höher steigen und Niemand unter den Füßen liegen möchte. Derohalben hab ich mich heftig auf die Schwarzkunst geleget, bis daß ich einsahe, daß Alles dadurch glücklich, was ich begehrte [116]); da brüstet mir das

---

ihn als den Versuchergeist und beschwört ihn. Wenn ihm Mephistopheles „als fahrender Scolast" entgegenkommt, meint er:

„Das also ist des Pudels Kern?
Ein fahrender Scolast? Der casus macht mich lachen."

115) Widman, Thl. III, Cap. 15, S. 102. 116) So sagt auch Faust bei Göthe:

„Auch hab ich weder Gut, noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab ich mich der Magie ergeben."

Herz, und ward ich ganz hoffärtig und verwegen, gedacht nimmer an Gott, der mir sonst Alles hätte geben können; ja ich speiet aus, wann ich einen gelehrten Mann sahe [117]), den man herfürzog, den feindte ich heftig an, und war ein solche Person bei mir eitel und nichtig [118])". In Rimlich nahmen sie „Schlaftrunk" und „Abendessen" zu sich; Faust zahlt nicht nur die Zeche, sondern läßt „den besten Wein auftragen [119])". Ein „Maßkandel" ging herum „zur Wünschung einer guten Nacht". Faust hält, wie in der ältesten Faustsage, eine Rede an die Genossen, worin er sie ersucht, nicht aus dem Bette aufzustehen, wenn sie Gepolter hörten. Er macht in seiner Rede sehr fromme Bemerkungen, und will dem Teufel den Leib gerne übergeben; aber er soll ihm nur die Seele zufrieden lassen. Zuletzt disputirte er mit den Theologen bis zur Ohnmacht über seine Seligkeit, und „die Studenten legten ihn auf ein Lotterbett [120])". Als die Studenten den Lärmen hörten, meinten sie, „es werde gewiß an dem seyn, daß der Teufel ihn hole." Der Wirth „hatte sich vollgesoffen, und lag zu Bett; zudem war ihm Doctor Faustus ein guter Gast, der ihn redlich, ja doppelt bezahlt hatte, ihm eine große Verehrung dazu geschenket, deßgleichen den Studenten einen stattlichen Leutpfennig zu einer ewigen Gedächtnuß [121])". Johann Wäiger wollte auf Ansuchen

117) Faust sagt bei Göthe:

„Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen."

118) Widman, Thl. III, Cap. 16, S. 111. 119) Widman, Thl. III, S. 138. 120) Widman, Thl. III, Cap. 17, S. 138. 121) Widman, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153.

der Studenten nicht bei Faust bleiben. Die Höllenfahrt Faust's um Mitternacht zwischen zwölf und ein Uhr schildert Widman ganz so, wie sie in der Faustsage beschrieben wird. Als sie den Faust auf dem Miste fanden, war „der Kopf mitten von einander, darinnen kein Gehirn mehr fürhanden war. Also trugen sie den Leib in das Wirthshaus [122])". Die Studenten gaben, um Faust anständig begraben zu können, dem Wirthe „eine Verehrung, damit er schweige und mit ihnen einhellig übereinstimme, **Doctor** Faustus wäre eines jähen Todes gestorben. Darnach haben sie ihn in ein Leylach eingenähet, seynd miteinander zu dem Schösser und Pfarrherren gegangen, und also füglich die Sachen verrichtet, und da die rothen Gulden damit unterliefen, da erlangten sie gute Bewilligung, daß er ist begraben worden. Es hat der Wind sich damals also ungestümmlich erzeiget, als ob er Alles zu Boden reißen wollte. Daraus man konnte schließen, wie ein verzweifeltes Ende er hatte genommen [123])". Faust's und Helena's Liebe bezeichnet Widman, wie es die Faustsage auffaßt. Den Justus Faustus, seinen Sohn, hatte Faust „mit der Teufelin Helena gezeuget". Nach Faust's Tode verschwanden Helena und ihr Sohn vor Wagners Augen. Justus Faustus sagte nach dem Tode seines Vaters zu Wagner: „Nun gesegne dich, lieber Freund, ich fahre dahin; dieweil mein Vater todt ist, so hat meine Mutter hie kein bleibendes Ort; sie will auch davon [124])".

---

122) Widman a. a. O. 123) Widman, Thl. III, Cap. 19, S. 186. 124) Wenn Euphorion, der Knabe Fausts und Helenas, verschwindet, eilt ihm auch Helena, die Mutter, in dem zweiten Theile von Göthe's Faust (zu Ende des dritten Actes) mit den Worten nach:

Auch Widman spricht von Faust's Umgehen nach dem Tode. Faust erschien als Geist „sonderlich, wenn der Mond schien [125])".

Doctor Faustus war nach Widmans Charakteristik „ein hockruckerigs Männlein, eine dürre Person, habend ein kleines, graues Bärtlein [126])".

Widman tröstet den Leser zum Schlusse, daß Faust nicht umgehe, und füget in felsenfestem Glauben an die Höllenfahrt des D. Faust die andächtigen Worte bei: „Gott der Allmächtige wolle alle frommen Christen durch seinen heiligen Geist bewahren, sie auf rechter Bahn leiten, für solchem Greuel, dessen gegenwärtige Historia gedenket, in Gnaden behüten, für

---

„Zerrissen ist des Lebens und der Liebe Band;
Bejammernd beide, sag' ich schmerzlich Lebewohl,
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir;
Persephoneia nimm den Knaben auf und mich!"

Sie sagt dieses nicht, wie in der Faustsage, zu Wagner, sondern zu Faust, vor dessen Augen sie, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, verschwindet, und „das Beste seines Innern mit sich fortzieht." Faust, der Repräsentant der gothisch=germanisch=mittelalterlichen Kraft, mit seiner gothischen Ritterburg Helena und ihre Frauen einschließend, mit seinen Barbaren=Horden alle eroberten Schätze ihr zu Füßen legend, vermählt sich mit Helenen, dem Ideale der klassischen Schönheit des Alterthums, mit der er im Lande Arkadien schwelgt. Aus ihren Umarmungen geht der geflügelte Gott Euphorion, den Göthe auch die „Dichtkunst" nennt, hervor, der Repräsentant der neuern Poesie — für deren letztes, wenn gleich nicht ganz geglücktes Streben, uns der Dichter die Apotheose des im wilden Leben bewegten, in Griechenlands Freiheitskampfe endenden, genialen Byron gibt. M. vgl. Eckermann's Gespräche mit Göthe, Bd. I, S. 364 u. 365. 125) Widman, Thl. III, Cap. 21, S. 192. 126) Widman a. a. O.

dem Teufel bewahren, in festem Glauben erhalten, und sie seeliglich sterben helfen! **Amen!** [127])".

Widman kommt mit dem Faustbuche von 1587 in den Aufschriften der Abentheuer und im Inhalte der erzählten Sagen sehr oft ganz wörtlich überein, so daß kein Zweifel ist, daß er die älteste Faustsage vor sich hatte, und der Ausarbeitung seines Werkes zum Grunde legte. Es scheint, daß die älteste Faustsage des Johann Spies „die recht warhaft Historie im rechten Original" war, die Widman in „seinen Händen gehabt, und nach seinem eigenen Ausdrucke mit nothwendigen Erinnerungen publicirte [128])".

Wir wollen zuerst, um die Uebereinstimmung Widmans mit der ältesten Faustsage zu zeigen, einzelne Ueberschriften der beiden Darstellungen zusammenstellen. Wenn auch die Ordnung der Hauptstücke nicht gleich lauft, weil Widman neue Geschichten hinzufügt, und alte ausläßt, so stimmt doch der Inhalt, wie die Vergleichung zeigen wird, beinahe wörtlich überein:

Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588.	Die Faustsage von Widman, Ausgabe von 1599.
S. 142. Von dreien fürnehmen Grafen, so **D.** Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürsten Sohns Hochzeit, diesel-	Thl. **I**, S. 257: Von dreien fürnehmen, jungen Freiherren, die **D.** Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfür-

---

127) Widman, Thl. III, S. 197. 128) Widman, Ausgabe von 1599, Vorrede, S. 2 und 3.

dige zu besehen, in Lüften hinführte.

sten Sohns Hochzeit, dieselbig zu besehen, in Lüften dahinführete.

S. 147: Wie D. Faustus Geld von einem Jüden entlehnet, und demselbigen seinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm selbsten in des Jüden Beiseyn abgesäget.

Thl. I, S. 266: Doctor Faustus entlehnet Geld von einem Jüden, und setzt ihm seinen Fuß zum Unterpfand.

S. 152: Doctor Faustus frißt ein Fuder Häw.

Thl. I, S. 333: Doctor Faustus frißt ein Fuder Häw auf.

S. 153: Von einem Hader zwischen 12 Studenten.

Thl. I, S. 330: Von einem Hader zwischen 12 Studenten.

S. 154: Ein Abentheuer mit vollen Bauern.

Th. I, S. 337: Ein Ebentheuer mit vollen Bauern.

S. 155: D. Faustus verkaufte 5 Säw, eine um 6 Floren.

Thl. I, S. 275: Doctor Faustus verkauft 5 Sew, eine um 6 Floren.

S. 175: Von einer Gestikulation, da einem Bauern 4 Räder vom Wagen in die Luft hingesprungen.

Thl. I, S. 311: Doctor Faustus verzäubert einem groben Bawren seine Rädeln in die Luft.

S. 178: Von 4 Zauberern, so einander die Köpf abgehawen, und wiederum aufgesetzet hätten, derbei auch Doctor Faustus das Sein thät.

Thl. I, S. 321: Von einem seltsamen Fall vierer verwegener Zäuberer, wie sie einander die Köpf abhuwen, die wieder aufsetzten, und wie zuletzt ihnen ihr verwegene Vermessenheit zu thewr worden.

S. 140: D. Faustus frißt einem Bawren ein Fuder Häw sammt dem Wagen und Pferden.	Thl. I. S. 337: D. Faustus frißt einem Bawren ein Fuder Hew sammt dem Wagen und Pferden.

Auch die Ausführung der einzelnen Abschnitte stimmt dem Inhalte nach in der ältesten Faustsage und in der Darstellung von Widman oft wörtlich überein. Wir stellen hier zum Belege ebenfalls eine Vergleichung auf.

Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588.	Faustsage von Widman nach der Ausgabe von 1599.
S. 188—191: Von zwo Personen, so D. Faustus zusammenkuppelt in seinem 17. verloffenen Jahr.	Widman, Thl. II. S. 39 bis 40: Von zwo Personen, so D. Faustus zusammenkuppelt.
Zu Wittenberg war ein Studiosus, ein stattlicher vom Adel, N. N. genannt; der hatte sein Herz und Augen zu einer, die auch eines guten adelichen Geschlechts und ein überaus schön Weibsbild war, gewandt. Die hatte viel und unter denselbigen auch einen jungen Freiherrn zum Werber.	Zu Wittenberg war ein Studiosus, ein stattlicher vom Adel; der hatte sein Herz und Augen zu einer gewandt, die auch eines guten, adlichen Geschlechts, und überaus ein schön Weibsbild war, welche zuvor viel Werber hatte, und unter denen einen jungen Freiherrn, der sie oft um die Ehe ansprechen ließ.
Denen Allen aber schlug sie's ab, und hatte sonderlich obgedachter Edelmann unter diesen allen	Denen allen aber schlug sie's ab, sonderlich obgedachtem von Adel; der hatte den wenigsten Platz bei ihr.

den wenigsten Platz bei ihr. Derselbige hatte zum Faust gute Kundschaft, hatt' auch oft in seinem Haus mit ihm gegessen und getrunken. Diesen fechtet die Lieb' gegen der vom Adel so sehr an, daß er am Leib abnahm, und darüber in eine Krankheit fiel. Dessen Faustus in Erfahrung kam, daß dieser vom Adel so schwerlich krank lage; fragte derwegen seinen Geist **Mephostophilem**, was ihm doch wäre? Der ihme alle Gelegenheit und Ursach anzeigte. Darauf D. Faustus den **nobilem** heimsuchte, ihm alle Gelegenheit seiner Krankheit eröffnete, der sich darüber verwunderte.

D. Faustus tröstet ihn, er sollte sich so sehr nit bekümmern, er wollte ihm behülflich seyn, daß dieses Weibsbild keinem Andern, denn ihm zu Theil werden müßte, wie auch geschah. Dann D. Faustus verwirrte der Jungfrauen Herz so gar mit seiner Zauberei, daß sie keines andern Mannes achtete.

Derselbige aber hatte mit dem Fausto gute Kundschaft, hatte auch oft in seinem Haus mit ihm gegessen und getrunken. Diesen focht die Liebe gegen der vom Adel so sehr an, daß er am Leib abnahm, und darüber in eine Krankheit fiel. Solches kam Faustus in Erfahrung, fragte derwegen seinen Geist **Mephostophilem**, was ihm doch wär'? der sagte ihm alle Gelegenheit; darauf Faustus ihn heimsuchte, ihm alle Gelegenheit seiner Krankheit eröffnete, welcher sich dann sehr darüber verwunderte.

Faustus tröstet ihn, er sollte sich so sehr nit bekümmern, er wollte ihm behülflich seyn, daß diese Jungfrau keinem Andern, denn ihm zu Theil werden müßte, wie auch geschah. Dann D. Faustus verwirrte der Jungfrauen Herz so gar mit der Zauberei, daß sie keines Andern achtete.

(Da sie doch stattliche und reiche vom Adel zu Werbern hatte.)

Bald darnach befiehlt er diesem Edelmann; er sollte sich stattlich bekleiden, so wölle er mit ihm zur Jungfrauen gehen, die in einem Garten bei andern Jungfrauen säße. Da man den Tanz anfangen würde; mit der sollte er tanzen, und gibt ihm einen Ring; den sollte er an seinen Finger stecken, wenn er mit ihr tanzte.

Sobald er sie alsdann mit dem Finger berühret, würde sie ihr Herz zu ihm wenden, und sonsten zu keinem Andern.

Er sollte sie aber um die Ehe nicht ansprechen; denn sie würde ihn selbst darum ansprechen.

Nimmt darauf ein destillirt Wasser, und zwaget den Edelmann darmit, welcher alsbald ein überaus schön Angesicht darvon bekame; gehen also miteinander in den Garten.

Bald darnach befiehlt er diesem Edelmann; er solle sich stattlich bekleiden, so wolle er mit ihm zu ihr gehen, die in einem Garten bei andern Jungfrauen säße. Da man dann einen Tanz anfangen würde, so sollte er mit ihr tanzen, und gibt ihm einen Ring; den sollte er an seinen Finger stecken, wenn er mit ihr tanzte.

Sobald er sie berühren würde, so würde sie alsbald eine vollkommene Liebe zu ihm tragen, und hinfüro sonst zu keinem Andern mehr.

Er sollte sie aber um die Ehe nicht ansprechen, denn sie würde ihn selbst darum anreden.

Nimmt darauf ein destillirt Wasser, vnd zwaget den Edelmann darmit, welcher alsbald ein überaus schön Angesicht darvon bekame; gingen also mit einander in den Garten.

Der Edelmann thäte, wie ihm D. Faustus befohlen hatte, tanzet mit der Jungfrauen und rühret sie an, die von der Stund an ihr Herz und Lieb zu ihm wandte.

Die gute Jungfrau war mit Cupidinis Pfeilen durchschossen;

denn sie hatte die ganze Nacht keine Ruhe im Bett, so oft gedacht sie an ihn.

Bald Morgens beschickte sie ihn, öffnet ihm Herz und Lieb', und begehrte seiner zur Ehe, der ihr aus inbrünstiger Liebe Solches darschlug, und bald miteinander Hochzeit hatten, auch dem D. Fausto eine gute Verehrung darvon wurde.

Der Edelmann thäte, wie ihm D. Faustus befohlen hatte, tanzet mit der Jungfrauen, und rühret sie an; von der Stunde brannte ihr Herz von Liebe gegen ihn,

daß sie die ganze folgende Nacht keine Ruh im Bett hatte, so oft gedachte sie an ihn.

Bald bei Tageszeit beschickt sie ihn, öffnet ihm das Herz und die ganze Anfechtung der Liebe, war also die Glock gegossen, und wurden sie beide Eheleute.

Widman fügt noch bei, daß die beiden Eheleute auch bei dem Kirchgange von dem destillirten Wasser genommen hatten, und sich „darmit angestrichen," und man „könne in Wahrheit sagen, daß in viel Jahren schöner Personen nie zur Kirche gangen."

Diese Vergleichung in den Aufschriften und im Inhalte der Ausführung selbst wird hinlänglich beweisen, daß Widman bei der Ausarbeitung seiner

„historia“ das älteste Faustbuch v. 1587 zum Grunde gelegt hat.

In der polemischen Tendenz gegen den Romanismus stimmt Widman's Darstellung mit der ältesten Faustsage ganz überein.

Widman spricht gleich in seiner Vorrede, daß nicht allein „arme Weiber und Hexen, die man täglich verbrennt“, sondern „heilige Väter und Statthalter Christi, die frommen Päpste große Zauberer“ gewesen seien, und beruft sich dabei auf die päpstlichen Decretalien, nach welchen die Päpste „nicht allein den Engeln zu gebieten, sondern auch den Teufel zu zwingen haben [129])“. Er meint, die Päpste wollen für die „Säulen christlicher Kirchen gehalten werden“, und sind dennoch so viele, unter denen er Sylvester II, Benedict IX, Johannes XIII, XIX, XX, XXI, Gregor VII, Clemens II, Damasus II, Leo IX, Victor II, Gregor XI, Paulus II, Alexander VI und „dergleichen“ anführt, sämmtlich „Beschwörer des Teufels“ gewesen. Er sagt, die Päpste hätten in dieser Teufelskunst „fürnehme Lehrmeister“ gehabt, „Kardinäle, Mönche und Aebte“, und führt zum Belege mehre Namen an [130]).

Widman schreibt das Buch, um vor solchen „Nachstellungen und Stricken des Teufels Männiglich trewlich zu warnen“, und schickt Luther's Ansicht über Teufelsbeschwörung im Sinne des D. Faust voraus, in welcher nach des Reformators Behauptung ein „hoffärtiger, stolzer und ehrgeiziger Teufel steckt [131])“.

---

129) Widman, nach der Ausgabe von 1599, Vorrede (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 277). 130) Widman bei J. Scheible a. a. O. 131) Widman

Faust ist nach Widman's ausdrücklicher Erklärung durch das „alt Bäpstisch Wesen", durch „abergläubisch Thun und Abgötterei" zur Zauberei und zum Teufelsbündnisse gekommen [132]). Gesellschaften, die „mit abergläubischen characteribus" umgingen, und „Zigeuner verführten" ihn leicht dazu [133]). Besonders aber brachten ihn zur bösen Magie die Bücher, die „von Segen, Kreuzsprechen und Anderem, so Bäpstlichem Gebrauch nach damals getrieben ward", handelten [134]). Die Zauberei des Teufels hat nach Widman schon vor dem „Bapstthum" ihren Ursprung, und dieses Laster hat später „nur mehr zugenommen"; denn der „Bapst hat selbst von Zauberei geschrieben [135])".

Faust konnte nach Widman wahrsagen; er muß in solchen Weissagungen, in denen er die Reformation Luther's erblickt, das Papstthum mit der „Gegend Sodoma und Gomorrha", mit „dem stinkenden Pfuhl aller sodomitischen Sünde, Schand und Laster", mit einer „Grundsuppe aller sodomitischen Greuel", mit einer „babylonischen Hure" vergleichen [136]). Er gebraucht in seinen Vergleichungen Ausdrücke, wie wir sie in Luther's Schriften häufig finden. Er spricht von dem „Feuereisen der Liebe" und von der „Sonne der Gerechtigkeit", die von Luthers Reformation ausge-

---

bei J. Scheible a. a. O. S. 279. 132) Widman, Thl. I. Cap. 1, bei J. Scheible a. a. O. S. 286. 133) Widman bei J. Scheible a. a. O. 134) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 293. 135) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 294 u. 295. 136) Widman nach der Ausgabe von 1599, Thl. III, Cap. 3, S. 7—10.

hen [137]). In einer andern Weissagung sagt Faust: „Der Bapst ist gestürzt und geschwächt, und kann nicht viel Traw und Glauben bei Königen und Fürsten mehr haben, noch weniger in dem Teutschlande; jedoch wird er in Hispanien, Frankreich, Portugal und in dem Niederlande ein groß Fewr und Blutbad anrichten, ein newes unerhörtes Werk wird er in Teutschland stiften, damit er auch seine Tyrannei möchte üben; aber es wird nicht lange Bestand haben [138])".

Da Widman zur Erbauung und Belehrung der Jugend schreibt, läßt er hauptsächlich diejenigen Stellen gegen Rom hinweg, welche unanständig sind [139]). Aus diesem Grunde wird die Reise Faust's nach Rom und nach Konstantinopel aus der Faustsage [140]) hinweggelassen, weil Faust, im Gewande des Papstes, den Propheten Mahomed auf eine sehr unziemliche Weise spielt, die keineswegs zur Auferbauung der Jugend dient.

Außerdem hat Widman bei der Abfassung seiner Geschichte zwei Zwecke, einen didaktischen und einen gelehrten Zweck.

Er will die Jugend belehren und auferbauen. „Derohalben ich der Meinung gar nicht bin, daß ich durch dieses Buch die Jugend zu Lust und Lieb der verfluchten Schwarzkunst wolle anreizen und verursachen, sondern vielmehr das **contrarium**, oder Wiederspiel

---

137) Widman a. a. O. 138) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 655. 139) „Jedoch daß auch nicht Alles, was züchtige Ohren und Herzen betrüben möcht, soll erzählt werden." Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 140) Aelteste Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 104 u. 105, und S. 117—119. M. s. Bch. I, §. 4 und §. 9.

anzuzeigen begehre, damit Männiglich möge trewlich gewarnet werden, und für dergleichen Nachstellungen und Stricken des Teufels sich so viel besser fürzusehen und zu hüten wisse [141])". In der Vorrede spricht er

---

141) Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 276. Widman zeigt die antirömische Tendenz in der Abfassung der Faustsage in unzähligen Stellen. Faust muß nach den ihm vom Teufel vorgelegten Artikeln „den Cölibat" halten. Dazu macht Widman die Anmerkung (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 324): „So hat auch der Teufel herfürgebracht zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat 250 Jahr, den Cölibat und das ehelose Leben, und stund also diese Superstition 1300 Jahr." Er führt folgende Geschichte eines Bischofs von Salzburg an, um die römische Lehre in ein eigenthümliches Licht der protestantischen gegenüber zu stellen (bei J. Scheible a. a. O. S. 326): „Der Bischof von Salzburg hat auf dem Reichstage zu Augsburg Anno 1530 zu M. Philippo *Melanchthone* gesagt: Lieber Philippe, wir wissen wohl, daß ewer Lehr recht ist; wisset ihr aber auch dargegen wiederumb, es hat nie Jemand den Pfaffen etwas abgewinnen können, ihr werdet auch nicht die ersten seyn." Ueber Rom sagt Widman in seinen Erinnerungen zur Faustsage (a. a. O. S. 326 u. 327): „Ach, lieber Gott, was gehen doch für sodomitische Sünden und Unzucht zu unsern jetzigen lezten Zeiten in Italien und sonderlich zu Rom in Schwang? Wahr ist's und beweislich, daß zu jetziger Zeit (1599) Rom leider eine Grundsuppe aller Sünde, Schande und Laster ist, da der Teufel mit dem Antichristo leibhaftig regieret. Wie denn Doctor Luther seliger auf eine Zeit zu etlichen sagte: Weil mich unser Herr Gott in den häßlichen Handel bracht hat, daß ich mich gegen den Bapst aufgeworfen, wollt ich nicht hundert tausend Gülden da für nehmen, daß ich nicht auch Rom gesehen hätte, ich müßte sonst mich immer besorgen, ich thät dem Bapst

den frommen Wunsch aus, Gott möge alle Leser „vor allem List, Tücken und Betrug des Teufels behüten

---

Gewalt und Unrecht; aber, was wir sehen, das reden wir. Bembus, ein überaus gelehrter Mann, da er Rom wohl gesehen, und dem, so er darin gesehen, nachgetrachtet hat, soll er gesagt haben, Rom wäre ein stinkender Pfuhl, voll der allerböſesten Buben in der ganzen Welt." Bei Papst Johann XIX. geht „der Teufel in eines Münchs Gestalt fürüber," um mit ihm ein Bündniß abzuschließen (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 332). Der Teufel treibt nach Widman (bei J. Scheible a. a. O. S. 343) „sein Affenspiel und Gauckelwerk," daß „die Leute dadurch im transsubstantiationsirrthumb und Abgötterei möchten so viel mehr bestätigt werden." Zu der Behauptung der Faustsage, daß der Teufel Faust in Mönchsgestalt unter dem Namen Mephistopheles bediente, macht Widman die „Erinnerung," daß die Mönche „Geschöpfe des Teufels" wären, und erzählt dabei die komische Geschichte der Mönchserschaffung. Der Teufel nahm, um, wie Gott Vater, als sein Affe, einen Menschen zu machen, als „Materie Leimen," spricht das Wörtlein fiat falsch aus. Es klang, wie fuat; da wurde „ein Mönch daraus." Der Teufel sagte zu ihm: Ja freilich fuat; du siehst wohl so grewlich, bist nicht viel schöner, denn ich; pfui dich an alle Tage; wie übel hab' ich mein Arbeit angelegt, gehe hin in alle Welt und betreug Land und Leut" (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 346). Die „Fabel" hat nach Widman die „Bedeutung," daß „der Teufel sein Geschöpfe noch heutiges Tags liebt, und ihm sein Hofkleid anzeucht und befehliget, sie sollen in alle Welt gehen, Leut und Land betrügen." Widman spricht (a. a. O.) von „der großen, blinden Finsternuß des Bapstthumbs, da sie Kaiser, König und Fürsten verblendet haben, und waren dazu grobe, ungelehrte Esel, die nichts konnten, wie in Italien sonderliche Orden von München waren, die man hieß fratres ignorantiae, Brüder der Unwissenheit, die da schwö-

und seine lieben Engel ihnen zuordnen, damit der Teufel keine Macht an ihnen finden und haben müg" [142]). Aus der Geschichte Faust's soll „die liebe Jugend lernen, wenn ihnen Gott der Herr seine ingenia und Verstand verleihet, solchs sey eine hohe Gabe Gottes, und, so dann die Eltern mit ihrem Fleiß und Kosten, damit sie so viel besser studieren, viel darauf gehen lassen, daß sie auch Solchs zu Gottes Ehren anwenden, und sich für aller bösen Geselischaft enthalten. Wie dann allhie dessen ein grewlich Beispiel an dem Fausto fürgestellet wird [143])". Jede Gelegenheit benützt der fromme Widman, die „liebe Jugend" vor dem Teufel zu warnen, und schließt „seine historia" mit dem aufrichtigen Wunsche, „der heilige Geist möge die Leser auf die rechte Bahn leiten, vor den „Greueln" der „gegenwärtigen Historia in Gnaden behüten", und „vor dem Teufel bewahren [144])". Aus diesem Grunde castrirt er auch bisweilen die Faustsage, und

---

ren und geloben mußten, daß sie nichts wissen, verstehen, noch lernen wollten." Nach ihm ist der Teufel das Ideal der Mönche. „Solcher Münch oder Rubezahl ist der Teufel selbst; der verstellt sich in Münchs Gestalt, damit anzuzeigen, daß die Münche im Bapstthumb die heillosen Brüder, seine trewe Diener und Larven seien, darinnen er sich verkleidet, und ist kein Schalkheit, Bösheit und Schande so groß, so die gottlosen Münche und alte Zäuberin als des Teufels Werkzeuge, welche der Teufel reitet, nicht kunnten, wenn es ihnen Gott verhängt, nicht zuwege bringen" (Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 347). 142) Widman, Schluß der Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 143) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 287. 144) Widman, Ausg. v. 1599, Thl. III, S. 197.

läßt zu Nutz und Frommen der Jugend diejenigen Geschichten weg, welche „züchtige Ohren und Herzen betrüben möchten [145])“.

Auch einen gelehrten Zweck verfolgt Widman. Er geht in seiner „Historia“ von dem unbedingten Glauben an den Teufel, an seine Besitzungen, an Hexen und Zauberer, an den Teufelspact, an die fleischliche Beiwohnung der Teufel und Menschen, und an alle Wunder Faust's aus; er hält den mindesten Zweifel an ihrem Ansehn für eine Sünde gegen den heiligen Geist, und sucht durch Stellen aus dem alten und neuen Testamente, aus Kirchenvätern, Kirchenversammlungen und alten Klassikern diesen Glauben zu bestätigen; er hat, wie manche Gelehrte, den naiven Glauben, der Unsinn höre auf, Unsinn zu seyn, wenn er in einer gelehrten Form vorgetragen werde.

Wie Widman das, was sich von selbst versteht, gleich manchen Gelehrten alter und neuer Zeit zu beweisen versucht, davon geben uns viele Stellen Beweise. Er spricht davon, daß Faust durch „böse Gesellschaft“ und „Müßiggang“ zu Grunde gegangen sey. Er gibt sich nun in seinen sogenannten „Erinnerungen“ zur Sage die größte Mühe, die Wahrheit dieses Satzes durch einen Ballast von gelehrten Citaten zu beweisen. Er citirt eine Stelle aus Erasmus: **Perspexerat scilicet egregius dux** (der Sparterfürst Kleomenes), **corrumpi juventutem otio et luxu, malorum omnium magistris** [146]), aus dem Hieronymus [147]), Au-

---

145) Widman, Vorrede, bei J. Scheible a. a. O. S. 278. 146) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 292. 147) „Der heilige Hieronymus spricht

gustinus [148]), aus Plato [149]), den er förmlich zu einem deutschen Schulmeister des 16ten Jahrhunderts macht. Unzählige Beispiele könnten wir anführen, wie Widman Dinge beweist, die so gewiß sind, daß sie für den Beschränktesten keines Beweises bedürfen.

Um unsern Lesern einen Begriff von Widmans frommer Glaubseligkeit zu geben, führen wir folgende Stelle an: „Anno 1545 ist der Teufel zu Rotweil im Elsaß sichtiglich umbher gangen, oft in eines Hasen, oder auch in einer Gans, item in einer Wiesel Gestalt, und hat mit klarer, deutlicher Stimmen geredt. Wie man dann dergleichen Exempel unzählbar viel finden und anzeigen konnte. Ist derhalben ein nöthig Stück, daß wir wissen und glauben, es sey wahr, daß der Teufel sich zuweilen lässet sehen jetzt so, jetzt anders, wie denn die lieben heiligen Engeln auch thun. Denn wir gehen und stehen immer zwischen Engeln und Teufeln. Die Teufeln sehen darauf, und trachten, wie sie ermorden, ersäufen, verführen und Schaden thun mügen [150])". Die Verwandlung des Teu=

---

gar fein, welchem er denn sollte nachgelebet haben: Semper aliquid facito, ut te diabolus non inveniat inoccupatum." Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 292. 148) „Augustinus spricht ad fratres in eremo: Quid otium est, nisi vivi hominis sepultura? Was ist doch der Müßiggang anderes, denn eine Vergrabung und Einscharrung eines lebendigen Menschen?" Widman bei J. Scheible a. a. O. 149) „Wie dann der weise Mann Plato seine Knaben, wenn er von ihnen aus der Schule ist gangen, hat pflegen zu ermahnen und zu sagen: Videte pueri, ut otium in re quapiam honeste collocetis, meinet, sie sollten ihre Zeit zu ehrlichen und nützlichen Dingen gebrauchen und anwenden." Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 292 u. 293. 150) Wid=

fels in eine Bärengestalt nach der Faustsage beweist Widman also: „Erstlich, daß hie gesagt wird, daß sich der Teufel in Bärengestalt dem Fausto sehen lassen, so haben wir deß ein Exempel in genesi, wie sich der Teufel in Schlangen verkrochen hat, bis er Adam und Hevam verführet hat. Daß sich nun der Teufel in Gestalt eines zotteten Bären erzeigt, das ist ihm wohl müglich, daß er sich in Thiere, als Bären, Wölfe, Katzen, Böcke, Geißen und Hunde verkehren, auch die Menschen in solcher Form verblenden kann, warum wollt' er sich dann auch nicht also üben [151]?"

Für jeden Unsinn findet der gelehrte Widman einen Beleg in Cicero, Aristoteles, Plato, Lucian und allen möglichen „heidnischen Scribenten".

Was die Stellung der Faustsage Widmans zur ältesten von 1587 betrifft, so haben wir schon oben nachgewiesen, daß sie Widman seiner Ausarbeitung zu Grunde gelegt hat. Durch Auslassungen und Zusätze, einzelne chronologische Bestimmungen und gelehrte Erinnerungen, welche jedem Hauptstücke hinzugefügt sind, unterscheidet er sich von dem Herausgeber der ältesten Faustsage. So ist in Widman nicht angeführt, „wie D. Faustus in die Hölle gefahren, was er darinn gesehen und ihm begegnet [152]", wie „D. Faustus unter das Gestirn über die Wolken hinaufgefahren [153]". Ebenso ist auch die „dritte Fahrt" Faust's in etliche Königreich und Fürstenthumb, auch

---

man bei J. Scheible a. a. O. S. 300. 151) Widman bei J. Scheible a. a. O. S. 314. 152) Aelteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 983. 153) Aelteste Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 987.

fürnembste Länder und Städte und was er für namhafte Abentheuer in deren etlichen getrieben[154])", bei Widman ausgelassen. Auch von dem „Paradeis, welches der Geist dem Fausto zeiget[155])", ist nirgends die Rede. „Doctor Fausti Bullschaften in seinem 19ten und 20ten Jahre[156])", und „von der Helena aus Gräcia, so dem Fausto Beiwohnung gethan in seinem letzten Jahr[157])" stehen bei Widman nicht. Außerdem finden wir mehre Schwänke der ältesten Faustsage bei Widman nicht erzählt. Die von Widman ausgelassenen Schwänke führen folgende Aufschriften:

„D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekocht[158])",

---

154) Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 992. 155) Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 1004. 156) Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 1054. 157) Faustsage a. a. O. S. 1054. 158) Faustsage a. a. O. S. 1040: „Es kame Faustus einsmals mit andern Reisenden in ein Wirthshaus in Thüringen, sprach neben seinen Reisgefährten die Wirthin in Abwesen des Wirths freundlich umb Herberg an: Aber es ware dieselbe so holdselig, wie jene zu Basel, zur Krone, da sie ihre Gäste nit setzen konnte: antwortete dem Fausto, sie könne ihn sampt seiner Gesellschaft nicht beherbergen, habe nichts zu essen, so sey ihr Mann auch nicht zu Haus. Faustus sagte: Mein Wirthin, das laßt euch nit irren, wir wollen für gut nehmen, und desto enger zusammensitzen. Sie ließ sich etwas bewegen, sagte ihnen zwar Herberg zu, wollte ihnen aber nichts zu essen geben. Da sagten etlich unter dem Haufen: Hätten wir ein Stück oder etliche von dem Hechte, so uns heut zu Mittag überblieben. Faustus sagte: Gelüstet euch nach Hechten, so will ich sehen, was mein Koch vermag; klopfte damit ans Fenster mit einem Finger, und sagte: Adfer, bring, was du hast. Griff bald darauf fürs Fenster, und brachte eine große

„D. Faustus betreugt einen Pfaffen umb sein Brevier [159])", „D. Faustus, ein guter Schütz [160])", „D.

Schüssel voll aufs Beste abgesottener Hechte sammt einer großen kupfern Kannen mit gutem Rheinischem Wein. Da waren sie alle fröhlich, weil es so wohl ginge. Und wie wohl sie sich etwas entsetzten, ließen sie sich doch den Faustum leicht überreden, aßen, zechten und lebten wohl. Gott geb, wer des Hechtes dargegen mangeln müßte." Ganz dieselbe Geschichte trug sich in einem Wirthshause nach einer alten Sage mit dem Abte Tritenheim von Sponheim zu, der, da im Wirthshaus „äußerster Mangel an Lebensmitteln" herrschte, von seinen Reisegefährten zu einer Kunst aufgefordert, „ans Fenster klopfte," um eine „gute Schüssel voll gesottener Hechte herbeizuschaffen," die auch „zur allgemeinen Freude aufgetragen wurden." (Leben des Abt Tritenheim in der Quartalschrift für ältere Literatur und neuere Lectüre, herausg. von Canzler und Meißner, II. Jahrgang, 8. Leipz. 1784, bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 1028.) 159) Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1039 und 1040: „Doctor Faustus spazierte einmal zu Cöln mit einem seiner guten Bekannten, und, wie sie miteinander von mancherlei schwätzen, begegnet ihnen ein Pfaff; der eilete der Kirchen zu, und hatte sein Brevier, so fein mit silbernen Puckeln beschlagen, in der Faust. Fausto gefiel das Büchlin wohl, dachte, du kannst bei einem andern ein deogratias damit verbinden, und sagte zu seinem Gesellen: Schaw, schaw, den Pfaffen, wie ein geistliches Betbuch hat er in der Faust, da Schellen die Responsoria geben. Dieß erhört der Pfaff, siehet auf sein Buch, und wird gewahr, daß es ein Kartenspiel ist. Nun hat der Pfaff eben diesmals zu Haus gespielt gehabt, und meinet, er habe in dem Eilen die Karten für das Brevier unversehens ergriffen, wirfts derwegen aus Zorn von sich weg, und gehet brummlende seines Weges. Faustus und sein Gesell lacheten des Pfaffens, huben das Buch auf, und ließen den Pfaffen laufen, und ein ander Brevier

Faustus frißt einen Hausknecht [161])", „D. Fausti Gäst

---

kaufen." Im zweiten Theile von Göthe's Faust (Act I) hebt der Teufel, der am Hofe des Kaisers das Papiergeld erfunden hat, unter anderm Nutzen auch den heraus: „Der Priester trägt's andächtig im Brevier."
160) Faust ist nach dieser Sage (J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041) bei „einem großen Herrn und Könige" auf die „Artillerie und Geschütz bestellt." Das Schloß, in dem Faust diente, war von „Kaiser Karls Spanischem Kriegsvolk belagert." Faust schoß, um seinem Hauptmanne die Kunstfertigkeit zu zeigen, in einen „hohen Tannenbaum," unter welchem der feindliche Oberst „zu Morgen aß," „dermaaßen, daß die Stücker und Spreißen umb den Tisch flogen." „Die großen Kugeln" des Feindes „fing Faustus in seiner Faust auf, als wenn er mit den Feinden den Pallen schlüge. Er trat auch bisweilen auf die Mauer, und fing die kleinen Kugeln in Busen und in die Ermel mit Haufen auf." Eine alte Sitte der Zauberer, die hier auf Faust angewendet wird, die Kugeln der Feinde mit den Händen aufzufangen, und in den Kleidern zu verbergen. 161) Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041 und 1042: „Es saß Doctor Faustus mit etlichen in einem Wirthshaus, und soffen gut Sächsisch und Pommerisch zusammen mit ganzen und halben. Da ihme nun, D. Fausto, der Hausknecht die Becher und Gläser allzeit zu voll einschenkte, drewete er, wenn ers ihme zu oft thäte, wollt er ihn fressen. Ja wohl fressen, sagte er, ein Dreck sollt du fressen, und ließ sich des Fausti Drewen nichts anfechten, sondern schenkte ihm die Gläser zu Verdruß nur völler ein. Da sperret Faustus unversehens sein Maul auf, und verschlucket ihn ganz. Erwischt darauf den Kübel mit dem Kühlwasser, und sagt: Auf einen starken Bissen gehöret ein starker Trunk, und sauft den auch ganz aus. Der Wirth merkte den Possen wohl, bate Faustum, er sollte ihme den Hausknecht wieder lassen zukommen, er könne des Dieners jezt nit wohl mangeln, weil er mit vielen Gästen überfallen.

wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden [162])", „D. Faustus schieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich[163])".

Faustus lachte, und sagte, er sollte sehen, was draußen unter der Stegen wäre. Der Wirth ginge hinaus, und schauwete unter der Stegen; da saß der arme Tropf, aller begossen und triefend, wie ein naß Kalb, zitternd vor Forcht. Der Wirth zoge ihn herfür, und lachten die Gäste des vollen Einschenkens genug." Auch von dem Abt Erlolfus ging eine alte Sage, daß er einem Wirthe nicht nur die Gerichte, sondern auch die Wirthin aufgezehrt habe, die dieser nachher in der Küche wieder unversehrt fand. Görres deutsche Volksbücher, Heidelberg 1807, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 33. 162) Die Geschichte wurde schon oben mitgetheilt; sie ist in die Auerbacherscene des ersten Theils von Göthe's Faust übergegangen. 163) Faustsage bei J. Scheible a. a. O. S. 1053 und 1054: „Als auf eine Zeit Doct. Faustus zu Battoburg, welchs in der Mose liegt, und mit dem Herzogthum Geldern gränzet, in Abwesen Graf Hermanns ohngefähr in Gefängniß gekommen, hat ihme der Kapellan des Orts, Johann Dorstenius, viel Liebs und Guts erzeigt, allein der Ursachen halben, dieweil er Faustus ihme, dem Pfaffen, zugesagt, er wollte ihn viel guter Künste lehren, und zu einem ausbündigen, erfahrenen Mann machen. Derohalben, dieweil er sahe, daß Faustus dem Trunk sehr geneiget war, schicket er ihme aus seinem Haus so lang guten Wein zu, bis das Fäßlin schier nachließ, und gar leer wurde. Als nun eines Tags der Pfaff zum Fausto kame, und unter Anderm sagte, er wollte gen Grauen gehen, und sich daselbst barbieren lassen, sagte D. Faustus, er wollte ihn eine Kunst lehren, daß er ohne Scheermesser des Barts ganz sollte abkommen. Da nun der Pfaff begierig war, solch Kunststück zu hören, sagte Faustus, er sollte nur aus der Apothek arsenicum holen lassen, und den Bart und Kinn wohl darmit reiben. Sobald der Pfaff das gethan, hat ihme gleich das Kinn dermaaßen anfangen zu hitzen und brennen, daß nicht allein

Widman deutet selbst an, daß er mehrere der ausgelassenen Geschichten gekannt habe. „Ich mag dem christlichen Leser nicht fürenthalten, daß ich an diesem Orte etliche Historien von D. Johann Fausto gefunden, welche ich aus hochbedenklichen, christlichen Ursachen nicht hab' hieher setzen wollen, als daß ihn der Teufel noch fortan vom Ehestand abgehalten und in sein höllisch abschewlich Hurennetz gejagt, ihm auch die Helenam aus der Höllen zur Beischläferin zugeordnet hat, die ihm auch fürs erst ein erschrecklich monstrum, und darnach einen Sohn, mit Namen Justum, gezählet, wie er auch seine Luftfahrt gethan, und ins Gestirn gefahren, und hernach eine große Reise fürgenommen, und durch Teutschland, Frankreich, Indien, Aegypten, Türkeien und Italien gezogen sey, auch, was er an etzlichen Oertern für Ebentheuer ausgerichtet [164])".

---

die Haar ihme ausgefallen, sondern auch die Haut mit sammt dem Fleisch gar abgangen ist. Ich meine, das hieß dem Pfaffen den Bart scheeren, und den Wein zahlen." Ganz dieselbe Geschichte erzählt Johann Wier auf den Namen Faust's schon vor der ältesten Faustsage (de praestigiis daemonum et incantationibus, Basileae ex officin. Oporiniana, 1583, 4. libr. II, c. 4, col. 4.). Die Personen sind ganz dieselben. Barone Hermanno absente mitius (Faustus) ab ejus sacellano D. Joanne Dorstenio tractabatur. Die Geschichte trug sich, wie in der Faustsage, Battoburgi in Mosae ripa ad Geldriae fines zu. Sie ist beinahe wörtlich, wie in der Faustsage: Arsenico confricari eam (barbam) citra ullam praeparationis mentionem jubet: adhibitaque illinatione, tanta successit inflammatio, ut non modo pili, sed et pellis cum carne exureretur. Auch hier geschieht die Arsenik-Operation für eine reichliche Weinspende. 164) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 645.

Widman hat, wie er selbst sagt, einige dieser Geschichten ausgelassen, weil sie ihm „unzüchtig", andere, weil sie ihm „geringlich" und „läppisch" schienen.

„Weil ich dann erachtet", sagt er, daß ich Solchs ohne Beleidigung züchtiger Ohren und Herzen nicht wohl erzählen könnte, ein Theil auch solcher Geschicht geringlich und läppisch sind, und nit werth oder auch nöthig, daß derselben sonderlich gedacht werden möchte, als hab ich derselben Umbgang wohlmeinentlich nehmen wollen, sintemal auch in gleichen Historien schon Alles fürgelaufen, das zu meinem scopo dienen, und ich Erinnerungs- und Warnungsweise wider die abscheuliche Zauberei und Schwarzkunst christlich und nützlich mit gutem Gewissen anziehen und gebrauchen konnte [165])".

Während die Auslassungen bei Widman im Vergleiche zu den Vermehrungen sehr unbedeutend sind, beziehen sich letztere theils auf den oratorischen, theils auf den historischen Theil.

Der Teufel spricht in der Faustsage sehr oft vom Standpunkte der Dogmatik und Moral eines Franciskanerpaters. Die humoristischen und witzigen Bemerkungen desselben, wie z. B. „die spöttischen Scherzreden und Sprichwörter", mit denen „der böse Geist dem Fausto" vor der Höllenfahrt „zusetzt [166])", sind ausgelassen. Dagegen sind seine theologischen Sermone mit Faust und seine moralisirenden Katechesen ins Ungeheuere erweitert. Widman theilt zehn Disputationen Faust's und des Teufels mit. Sie

---

165) Widman a. a. O. 166) Die älteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1059.

handeln von dem, „was D. Fausti Mephostophiles für ein Geist gewesen", „ob der Geister viel gewesen", von dem „Fall der Engel, was der Geist in dem Himmel gesehen habe, von dem Paradeis, von der Ordnung der Teufel, von D. Fausti seligem und unseligem Zustande, ob die Teufel selig werden, von der Hölle [167]". Nach den Disputationen folgen Fragen, z. B. Frage, „wie der Teufel den Doctor Faustum besessen hat", weiter, „wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen [168]". Kurz vor der Höllenfahrt wird das Gespräch eines „Theologi" mit Faust, sodann des Teufels Disputation mit ihm, und ein neues Gespräch zwischen Satan und Faust abermals mitgetheilt [169].

Auch im Historischen sind bedeutende Vermehrungen von Widman hinzugekommen, wie z. B. „Faustus schenket den Studenten zu Leipzig ein Faß Weins [170]", „wie D. Faustus den Studenten zu Erfurt etliche griechische Helden hat fürgestellet [171]", „D. Faustus kommt unversehens in ein Gästerei [172]", „D. Faustus verschafft, daß die blöckenden Kühe stille werden [173]", „D. Faustus kommt hinein in eine verschlossene Stadt [174]", „D. Faustus hat einen Teufel geschissen [175]", „Faustus machet einem Wirthe einen Poltergeist in seiner Behausung [176]", „D. Faustus

---

167) Widman bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 381—437. 168) Widman a. a. O. S. 475—482. 169) Widman a. a. O. S. 667—672, 684—694. 170) Widman a. a. O. S. 498. 171) Widman a. a. O. S. 500. 172) Widman a. a. O. S. 511. 173) Widman a. a. O. S. 516. 174) Widman a. a. O. S. 517. 175) Widman a. a. O. S. 521. 176) Widman a. a. O. S. 559.

verschenket seinen zotteten, schwarzen Hund, Prästigiar genannt" [177]), „D. Faustus führt einen Gefangenen vom Adel wieder zu Haus, da sein Weib eine andere Hochzeit hielt [178])", „Faustus führete einen jungen Pfalzgrafen gen Heidelberg [179])" u. s. w. Die meisten Geschichten oder kurze Andeutungen der Faustsage, welche in Göthe's Faust übergegangen sind, finden sich nur in Widman, wie z. B. die Beschwörung des Teufels in fratzenhaft fürchterlicher Gestalt hinter dem Ofen in Faust's Studierstube, und das Hervorsehen des Teufels hinter dem Ofen in menschlicher Gestalt nach vollzogener Beschwörung [180]), die Erscheinung des Teufels in Gestalt eines schwarzen Pudels [181]), der berühmte Ritt auf dem Weinfasse in Auerbachs Keller [182]), die Geschichte von dem Bohrer, den Wachspropfen und den vier verschiedenen, durch Teufels Hilfe aus dem magischen Brunnen fließenden Weinen [183]), die Vergleichung der lustig zechenden Brüder mit Schweinen in einem Reimgedichte [184]). Die andern von Göthe im Faust benutzten Scenen kommen auch in der ältesten Faustsage vor, welche nur eine Scene, die in Göthes Faust überging, ganz allein eigenthümlich hat, nämlich die von den lustigen Brüdern, die auf Faust's Zauberwort einen Rebstock mit Trauben sahen, und nach vorüber=

---

177) Widman a. a. O. S. 568. 178) Widman a. a. O. S. 622. 179) Widman a. a. O. S. 625. 180) Widman a. a. O. S. 311. 181) Widman a. a. O. S. 437 und 568. 182) Widman a. a. O. S. 498. 183) Widman a. a. O. S. 511. 184) Zu Ende des ersten Theils von Widman a. a. O. S. 543.

gegangenem Zauber mit Messern zum Beschneiden ihre Nasen in der Hand hielten, welche ihnen vorher als Trauben erschienen waren [185]).

Bedeutend sind die Vermehrungen der Widmanschen Faustsage durch die gelehrten „Erinnerungen" geworden, in denen er die vorgetragenen Geschichten durch historische und literarische Belege unterstützen will. Diese Erinnerungen sind so zahlreich, daß in keinem der drei Theile der Widmanschen Historia ein einziges Hauptstück vorkommt, dem Erinnerungen fehlten. Diese sind oft so gedehnt, daß sie ums acht- bis zehnfache einzelne Hauptstücke an Umfang übertreffen. Nicht nur die Erinnerungen, sondern auch die theologischen Ergüsse, Disputationen, Gespräche, Sermone u. s. w. sind auffallend breit. Der Teufel ist, wie im zweiten Theile von Göthe's Faust, langweiliger. Von Humor und Ironie zeigt sich keine Spur, und Satan sieht einem alten, morosen Kapuciner viel ähnlicher, als einem „Schalk", oder „des Chaos wunderlichem Sohn". Die Kapucinaden sind viel zahlreicher. Das alte, von Widman sorgfältig benutzte Faustbuch ist durchwässert, und hat seinen ursprünglichen Geist, der viel mehr Beziehungen zu Göthe's Auffassung der Faustsage hat, unter theologisch-orthodoxen Excursen und didaktischen Besserungs- und Warnungszwecken großentheils verloren. Demungeachtet haben sich die Spätern an Widman gehalten, weil ihnen dieser der vielen Citate und wohlmei-

---

185) Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1052. Auch *Philippus Camerarius*, horae succisiv. centur. I, p. 315 (e. c.) erzählt ganz dieselbe Geschichte.

nenden Sittlichkeitssprüche wegen gründlicher und nützlicher schien. Dabei wurde das Faustbuch beinahe gar nicht berücksichtiget.

Widman, der Vieles in der ältesten Faustsage „unzüchtig", „läppisch" und „gering" nennt, und noch fester, als der gehörnte Siegfried oder der schnellfüßige Achilleus, an seiner ganzen theologischen Oberfläche keine freie Stelle für den Streich eines Rationalisten offen läßt, hatte durch seine Nützlichkeitsbeziehungen „für Besserung und Warnung der lieben Jugend" es so weit gebracht, daß die älteste Faustsage, die drei Jahre 1587, 1588 und 1589 [186]) hintereinander aufgelegt und in Deutschland viel besprochen wurde, plötzlich wie verschwand, dagegen die Auffassung und Darstellung der Sage nach Widman allgemein angenommen wurde. Im 17ten und 18ten Jahrhunderte erschienen keine anderen Auflagen der Faustsage, als die nach der Widmanschen Bearbeitung, und gelehrte Männer beschäftigten sich damit, sie mit Anmerkungen zu versehen [187]).

---

186) Der Verfasser der „historisch-kritischen Untersuchung über Leben und Thaten Fausts, 1791" (J. F. Köhler) kennt die älteste Faustsage nicht. Die älteste ist nach ihm die von D. Johann Faust, welche Georg Rudolph Widman 1599 in Hamburg herausgab. Doch glaubt er, daß noch ältere Ausgaben von Widman existiren, z. B. eine von 1587, von 1594. Diese Vermuthung ist ungegründet, und stützt sich auf eine Verwechslung mit den Ausgaben der ältesten Faustsage, welche seit 1587 erschienen (S. 49 u. 50). Die Ausgabe von 1599 ist die älteste. 187) Die mir bekannten späteren Ausgaben von Widman sind: 1) „Das ärgerliche Leben und schreckliche Ende des vielberüchtigten Erzschwarzkünstlers Dr. *Johannis Fausts,* erstlich vor vielen Jahren beschrieben durch G. R.

Im J. 1674 vermehrte und veränderte und verkürzte auch nach Umständen in einer Ausgabe Johann Nikolaus Pfizer, der Medicin Doctor, im Jahre 1695 Conrad Wolfgang Platzius, der heil. Schrift Doctor, die Widmansche Faustsage. Alle spätern Ausgaben enthalten die Zusätze, Auslassungen und Veränderungen dieser beiden Gelehrten.

Die Ausgabe der Widmanschen Faustsage durch Pfizer und Platz kommt mit der ersten Widmanschen in dem Hauptinhalte beinahe wörtlich überein. Wir finden in der Originalausgabe und in diesen spätern Ausgaben, bis auf kleine Ausnahmen, wenn einzelne Kapitel eingeschalten oder andere ausgelassen sind, dieselbe Reihenfolge der Hauptstücke und dieselben Aufschriften nach den drei Theilen des Widmanschen Buches. Ebenso ist auch der Inhalt der einzelnen Hauptstücke bis auf wenige Veränderungen im deutschen Ausdruck und wenige Abkürzungen — derselbe. Mehr Zusätze finden wir in den gelehrten „Erinnerungen". Die Herausgeber ge-

---

Widman, jetzo aufs Neue übersehen und sowohl mit neuen Erinnerungen, als nachdenklichen Fragen und Geschichten der heutigen bösen Welt zur Warnung vermehrt durch *Jo. Nicolaum Pfizerum,* Nürnberg 1674; 2) neue Ausgabe von 1681; 3) Ausgabe von 1685; 4) neue Ausgabe von 1695 „nebst vorangefügtem Bericht Conrad Wolfg. Platzii, weiland der heiligen Schrift *doctoris*, von der greulichen Zaubereisünde und einem Anhange von der Lapponischen Wahrsager Ränken, wie auch sonst etlichen zauberischen Geschichten;" 5) neue Ausgabe mit den Anmerkungen von Pfizer und Platz, Nürnberg, 1711; 6) Ausgabe von 1717; 7) Ebenso von 1726.

hen, wie Widman, von dem unbedingten Glauben an den Teufel, seine Zaubereien, den Teufelsbund und die Hexerei aus, und suchen jeden Unsinn der Faustsage durch gelehrte Auktoritäten aus Klassikern, Kirchenvätern, Concilien und der heiligen Schrift zu beweisen. Sie vermehren den schon großen Apparat gelehrter Citate in dem Widmanschen Buche durch neue, und fügen häufig, die Teufelscomödie zu beweisen, deutsche und lateinische Sprichwörter und Verse an. Doch haben die Herausgeber der veränderten Widmanssage schon im Vergleiche zum ersten Herausgeber freiere Grundsätze. Sie glauben nämlich nicht an die sogenannten incubi und succubi, wie sie im Hexenhammer vorkommen. Die Empfängniß einer Frau ohne menschlichen Saamen, durch Einmischung des Teufels, scheint ihnen, oder vielmehr Pfitzer, dem Doctor der Medicin, eine reine Unmöglichkeit. Dieser Glaube wird nach den neuen Herausgebern „billig in Zweifel gezogen". Als die Gründe der Unmöglichkeit werden angeführt, daß die Teufel „Geister, also keines körperlichen Wesens theilhaftig seien", daß sie also, „was sie selbst nicht haben, noch viel weniger einem Andern geben" können. Der Saame muß, wie sie sagen, „von einem lebendigen Leibe seinen Anfang und Ursprung haben". „Alles, was lebet, muß nothwendig ernährt werden, was ernähret wird, ist sterblich, und mit der Zeit verderblich. Dannenher müßte folgen, daß auch die Teufel sterblich wären, da doch die h. Schrift ein Anderes lehret [188])".

---

188) Faustsage von G. R. Widman, herausgegeben von Joh. Nik. Pfizer und Conr. Wolfg. Plazius, Nürnberg, 1717, 8. S. 513. Pfitzer citirt bei

In diesem naiven Schlusse liegt eine Art Rationalismus, wie man ihn auch bei Orthodoxen 100 Jahre nach der Widman's-Ausgabe wagen durfte, der sich aber weder an die absolute Auctorität der heiligen Schrift, noch an den Teufelsglauben wagt. „Die Fortpflanzung" der Teufel wird nach ihrer fernern Bemerkung nicht erfordert; deßhalb kann bei ihnen „auch keine Begierde zum Beischlaf und einiger natürlicher Vermischung" vorhanden seyn. Die Teufel können auch dazu wirklichen, natürlichen Saamen nicht benützen, weil ein solcher, Menschen entführter Saame „seiner natürlichen Wärme und der Geisterlein, deren er für sich selbst fast voll ist, gleichsam in einem Augenblick beraubt wird". Solche „Vermischung" ist ihnen mehr „eine Verblendung". Auch machen sie naiv auf die ungeheure „Zerrüttung und Verwirrung in der Welt" aufmerksam, wenn man die von den Teufeln übernatürlich erzeugten Kinder von den menschlichen zu unterscheiden nicht im Stande wäre. Sie fügen in frommem Glauben bei: „Kein Mensch auf dieser weiten und breiten Welt, einig und allein unsern Erlöser und Seligmacher ausgenommen, ist jemal ohne Zuthun eines natürlichen männlichen Saamens erzeuget und geboren worden [189])".

Wenn auch die Herausgeber mit der ersten Ausgabe von Widman übereinstimmen, so unterscheiden sie sich doch durch bedeutende Auslassungen und Zusätze von der Originalausgabe.

Der Text ist überall abgekürzt, und vieles, was in

---

dieser Gelegenheit sein erstes Buch „von der Weiber Natur," Cap. 12. 189) Pfizer'sche Ausgabe des Widman von 1717, S. 513, ff.

der ersten Ausgabe von Widman steht, hinweggelassen. So enthält die vierte Disputation Faust's mit dem Teufel bei Widman „den Fall der Engel und ander mehr Fragen", die fünfte, „was der Geist in dem Himmel gesehen hab [190]"; die Ausgabe von Pfizer faßt die beiden Disputationen zusammen in der „vierten Frag von dem Himmel und den Engeln [191]". Darum finden sich bei Widman zehn äußerst breite Disputationen des Teufels mit Faust, bei Pfizer 9 kurz zusammengezogene Fragen [192]. Ferner sind viele Hauptstücke der Widmanschen Originalausgabe von Pfizer ganz ausgelassen, z. B. der ausführliche Brief von M. Friederich Bronauer an Faust über Gottes Wort [193], die Frage „D. Fausti, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist eine ganz falsche Antwort gibt [194]", „Doctor Faustus kommt hinein in eine verschlossene Stadt [195]", „Doctor Faustus hat einen Teufel geschissen [196]", „Doctor Faustus führet einen jungen Pfalzgrafen gen Heidelberg [197]", „Doctor Faustus erscheint nach seinem Tode [198]".

Ungeachtet also diese spätere Ausgabe weit kürzer, als die Originalauflage ist; so enthält sie doch meh-

---

190) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 513—520. 191) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 132. 192) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, S. 121—167, und Ausgabe von Widman von 1599, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 381 bis 437. 193) Widman, Ausg. von 1599, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 467. 194) Widman a. a. O. S. 478. 195) Widman a. a. O. S. 517. 196) Widman a. a. O. S. 521. 197) Widman a. a. O. S. 625. 198) Widman a. a. O. S. 795.

rere Zusätze, zum Theil bedeutende, welche sich in der ersten Ausgabe Widmans nicht vorfinden.

Die gelehrten Erinnerungen sind bedeutend durch Auktoritäten der profanen und heiligen Literatur vermehrt, meistens, um vorgefaßte theologische Behauptungen zu bestätigen. Aber auch einige Hauptstücke sind in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe, welche in dem ursprünglichen Werke von Widman nicht stehen. So hat Widman mit Absicht die Vermählung Faust's mit dem Teufel unter der Gestalt der schönen Helena von Troja verschwiegen, wie diese in der ältesten Faustsage enthalten ist. Er will nicht erzählen, wie der Teufel dem Faust „die Helenam aus der Höllen zur Beischläferin zugeordnet hat, die ihm auch fürs erst ein erschrecklech monstrum und darnach einen Sohn, mit Namen Justum Faustum, gezählet", weil er „wohl Solchs ohne Beleidigung züchtiger Ohren und Herzen nicht erzählen könnte [199])". In der Pfizer-Platz'schen Ausgabe wird die Vermählung Faust's mit der Helena und die Zeugung des Justus Faustus in einem besondern Hauptstücke unter eigener Aufschrift erzählt [200]). Offenbar ist in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe bei Anführung dieser Geschichte der Text der ältesten Faustsage von 1587 zu Grunde gelegt worden. Nach dieser ältesten Sage wird Helena an einem weißen Sonntage auf Verlangen der Stu-

---

199) Widman a. a. O. S. 645. 200) Der Titel heißt in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe des Widman (Nürnberg, 1717), S. 511: „Wie sich D. Faustus, weil er ja sich nicht verheurathen dörffen, die schöne Helenam aus Griechenland zu einer Beischläferin durch Vermittlung seines Geistes geschaffet, und mit welcher er einen Sohn erzeuget."

denten heraufbeschworen, die „vor der Gestalt und Form, so sie sichtbarlich gesehen, nicht schlafen können", und die „gegen ihr in Liebe entzündet" waren [201]). Später vermählt sich Faust im letzten Jahre seines Lebens nach derselben Sage mit dieser Helena, und zeugte mit ihr den Justus Faustus. Mutter und Sohn verschwanden als Geister nach Fausts Tode [202]). Eine sorgfältige Vergleichung der Pfizer-Platz'schen Ausgabe der Widmanssage mit der ältesten Faustsage zeigt, daß aus beiden Nachrichten der Faustsage über Helena das Hauptstück über Helenas Vermählung mit Faust in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe entstanden ist. Wir führen zum Belege hier nur folgende Stellen an.

Aelteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II.	Ausgabe des Widman von Pfizer und Platz, Nürnberg, 1717.
S. 1054: Damit nun der elende Faustus seines Fleisches Lüsten genugsam Raum gebe, ... derhalben er kurz hierauf . . . eines Morgens frühe seinen Geist zu sich erfordert, mit Bitte, zu verschaffen, daß hinfüro die schöne Helena . . . . Derhalben er Morgens seinen Geist an-	S. 511: Damit nun der elende D. Faustus seines Fleisches bösen Lüsten genugsam Raum geben . . . . möchte, derhalben er kurz hierauf . . . eines Morgens frühe seinen Geist zu sich erfordert, mit Bitte, zu verschaffen, daß hinfüro die schöne Helena . . . . seine Concubin und Beischläfe-

201) Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1029 u. 1030. 202) Faustsage von 1587 a. a. O. S. 1054 u. 1055.

mahnet, er sollte ihm die Helenam darstellen, die seine Concubin seyn möchte .... und diese .... war ebenmäßiger Gestalt, wie er sie den Studenten erweckt hat.

S. 1029: Diese Helena erschiene in einem köstlichen, schwarzen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herabhangen, das schön, herrlich als Goldfarbe schiene, auch so lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabginge, mit schönen, Kohlschwarzen Augen, ein lieblich Angesicht, mit einem runden Köpflein, ihre Lefzen, roth, wie Kirschen, mit einem kleinen Mündlein, einen Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie Röslin, ein überaus schön gleißend Angesicht, eine länglichte, aufgerichte, gerade Person. In Summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden.

S. 1054 u. 1055: Als nun **Doct.** Faustus solches sahe, hat sie ihm sein Herz dermaßen gefangen, daß er mit ihr anhube zu buhlen, und für sein Schlafweib

rin in eben der Form und Gestalt, wie sie im Leben gewesen, werden möchte.

S. 512: Diese Helena erschiene denn als in einem köstlichen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herabhangen, welches schön, herrlich als Goldfarb schiene, auch so lang war, daß es ihr bis in die Kniebiege hinabhinge, mit schönen kohlschwarzen Augen, mit einem runden Kopf, holdseligem Angesicht, und lieblichen Wangen; sie war eine schöne, länglichte, gerade Person, und war kein Tadel an ihr zu finden.

Als nun **D.** Faustus solches Alles sahe und betrachtete, hat diese verzauberte Helena ihm das Herz dermaßen eingenommen u. gefangen, daß er .... mit

bei sich behielt, die er so lieb gewann, daß er schier kein Augenblick von ihr seyn konnte, ward also schwangers Leibs von ihme, gebar ihm einen Sohn, dessen sich Faustus heftig freuete, und ihn **Justum Faustum** nennete.	ihr bald anhube zu scherzen, ja nachgehends für seine Beischläferin behielte, die er denn so lieb gewanne, daß er schier keinen Augenblick von ihr seyn kunnte.... da er berichtet wurde, wie sie von ihm schwanger worden wäre . . . . ist eines Sohnes niedergekommen, und hat ihn **Justum Faustum** genennet.

So ist in der Pfizer-Platz'schen Ausgabe des Widman die Geschichte: „**Dr.** Faustus frißt einen Wirthsjungen", eingeschalten [203]), die in der Originalausgabe Widmans fehlt, und aus der Faustsage von 1587, „**D.** Faustus frißt einen Hausknecht [204])", beinahe wörtlich übergegangen ist.

Manches von dem Inhalte der ersten Ausgabe Widmans ist in der Pfizer-Platz'schen verändert. So ist bei Widman nur im Allgemeinen erzählt, wie Faust sich zu verheirathen beabsichtigte, und dieses der Teufel durch Gewalt hintertrieb [205]). In der Pfizer-Platz'schen Ausgabe wird einer besondern Liebe Faust's zu einem braven Bürgermädchen Erwähnung gethan, welche Faust zu diesem Plane führte. Faust sieht nach dieser neuen Bearbeitung „in seiner Nach-

---

203) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717, S. 317. 204) Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1041. 205) Widman nach der Ausgabe von 1599 bei J. Scheible, Kloster, B. II, S. 636—638.

barschaft eine ziemlich schöne, doch arme Dirne, welche vom Land herein in die Stadt kommen und sich in Dienste begeben bei einem Krämer; diese gefiel nun D. Fausto über die Maaßen wohl, daß er nach ihr auf allerlei Weise und Wege getrachtet". . . . „Sie hat aber niemals, was man ihr auch versprechen lassen, in seinen sündlichen Willen einwilligen wollen, sondern jederzeit ihre Ehre vorgeschützet. Er fing an, was er wollte, kunnte er doch nichts bei ihr erhalten oder ausrichten, er nehme sie denn zur Ehe, welches ihm denn seine guten Brüder und Freunde riethen. Der Geist Mephostophiles aber, als er dieses vermerket, sprach unverzüglich zu D. Fausto, was er nunmehr, da die versprochenen Jahr bald zu Ende seyn würden, aus ihm selbst machen wolle? Der Teufel verhindert zuletzt, wie bei Widman, die beabsichtigte Verheurathung durch Gewalt [206]).

---

206) Widman, Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717, S. 499—501. Göthe schildert den Faust, wie er in der Faustsage erscheint, als einen zweiten Don Juan, liederlich lebend. Faust hat bei Göthe in Auerbachs Keller noch keine Empfänglichkeit für die Freuden der lustig zechenden Studenten, die sie in den Versen ausdrücken:

„Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!"

Naiv meint er, indem er sich zu Mephistopheles wendet:

„Ich hätte Lust, nun abzufahren."

Er wird für diese Freuden durch den Hexentrank, der ihm von der Hexe gebraut und in der Hexenküche kredenzt wird, erst empfänglich gemacht. Die Bedeutung des Hexentrankes, als einer Mischung von Gemeinheit und sinnlich-lüsterner Phantasie, verkündet uns der Teufel in den Worten:

Seit dem Jahre 1726 hörten die neuen Ausgaben der Faustsage nach Widman auf. Hier-

„Den edlen Müßiggang lern' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergötzen,
Wie sich Cupido regt, und hin und wieder springt,"

und in den Versen:

„Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe!"

Faust ist ein anderer geworden, gerade so, wie er in dem Don Juan's Leben in der Faustsage erscheint. Mephisto sagt zu ihm:

„Du sprichst ja, wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
Und dünkelt ihm, es wär kein Ehr',
Und Gunst, die nicht zu pflücken wär'."

und

„Ihr sprecht schon fast, wie ein Franzos."

Auch Faust selbst spricht sein Innerstes aus, wenn er sagt:

„Hör', du mußt mir die Dirne schaffen!"

Die Liebe zu einem braven, schlichten, schönen Bürgermädchen, wie hier in der Faustsage zu Gretchen (der ersten Liebe Göthe's in Frankfurt), macht ihn zu einem Andern. Seine innerste Veränderung spricht er in den Worten aus, wenn er Gretchens Zimmer zum erstenmal berührt:

„Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's so g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen,
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?"

Dem zweifelnden und höhnenden Mephisto gegenüber beschreibt er seine wahre Liebe:

„Laß das, es wird! . . . Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl,
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife,
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?"

zu trug einmal die wachsende Aufklärung, mit welcher der Glaube an die Teufelsbündnisse, besonders an die Faustsage, abnahm [207]); dann auch die Ausgabe eines kurzen Auszuges, einer kleinen Bearbeitung des alten, Widman'schen Buches bei, welche in diese Zeit fällt [208]). Offenbar ist „Faust's mit dem Teu=

Er ist durch die Liebe ein Anderer geworden, und schildert uns diese Veränderung in dem schönen Monologe in der Waldhöhle:

„Erhab'ner Geist, du gabst mir, gabst mir Alles,
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnst mir in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freunds, zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen."

Auch bei Göthe, wie in der Faustsage, zerstört Mephistopheles die reine Liebe Faust's zu seinem Mädchen, so daß Faust nach Mephisto's Siege, sich selbst betäubend, ruft:

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
Was muß gescheh'n, mag's gleich gescheh'n!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen,
Und sie mit mir zu Grunde geh'n."

207) In dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts erschien ein Auszug der Faustsage nach Widman „von einem christlich Meinenden," Frankfurt und Leipzig, 8. In diesem Auszuge sagt schon der Verfasser, daß es „Anfangs sein Absehen gewesen," die „Falschheit der Historie Faustens der galanten Welt deutlicher vor die Augen zu stellen." Man sieht aus den Aeußerungen dieses Vorwortes, wie sehr die Ansichten des Verfassers von denen Widman's, Pfizer's und Platz's verschieden sind. 208) Der Titel dieses Auszuges ist:

fel aufgerichtetes Bündniß von einem christlich Meinenden" eine kleine Volkserzählung, welche in Allem die Geschichten und die Ordnung der Sage nach Widman zu Grunde legt. Faust ist nach dieser letzten Bearbeitung, welche noch jetzt auf den Jahrmärkten von Buchhändlern eines niedern Kreises ausgeboten wird, wie nach der Widmanssage, „in dem Anhaltischen in Sandwedel (Salzwedel)" 209) geboren. Auch hier wird, wenn er in Wittenberg bei seinem Oheim ist, „das damals in der Finsterniß vor Lutheri Reformation im Schwang gehende Segensprechen, Exorcieren 210) und Teufelsbannen" als die Veranlassung zu Fausts magischen Künsten, wie bei Widman, bezeichnet. Der Wissenschaftsdurst, der unbefriedigt ihn nebst der Genußgier dem Satan zuführt, tritt in dem letzten Volksbuche „des christlich Meinenden" in den

---

„Des durch die ganze Welt berufenen Erzschwarzkünstlers und Zauberers D. Johann Faust's mit dem Teufel aufgerichtetes Bündniß, abenteuerlicher Lebenswandel und mit Schrecken genommenes Ende. Aufs Neue übersehen, in eine beliebte Kürze zusammengezogen und allen vorsätzlichen Sündern zu einer herzlichen Vermahnung und Warnung zum Druck befördert von einem christlich Meinenden," Frankfurt und Leipzig, 48 S. 8. Die Ausgabe erschien zuerst um 1712. 209) Bei Widman wird die Mark „Sondwedel" genannt (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 285). Der christlich Meinende hält sich ganz an Widman, da in der Faustsage von 1587 Faust zu „Rod bei Weimar" geboren war (bei J. Scheible a. a. O. S. 940). 210) Faustsage des christlich Meinenden, S. 6.

Hintergrund. Der Genuß ist hier die Hauptsache, und Faust erscheint mehr als spanischer Don Juan „Als er bei merklicher Abnahme seines Vermögens sich der liederlichen Gesellschaft entschlagen mußte, so lehrte ihn der schändliche Müßiggang auf Mittel dichten, sich durch ein teuflisches Bündniß auf der Welt glücklich zu machen [211]". An dem Wissen ist ihm hier gar nichts gelegen. Auch hier erscheint, wie bei Widman, der Teufel, wenn er im Walde bei Wittenberg beschworen ist, Faust zuerst in seinem Hause, „nahe bei dem Ofen postiret, und zeigt sich nach vorhergegangener Beschwörung in Gestalt eines Menschenkopfs", wobei er, wie bei Widman und Göthe, „einen tiefgebückten Reverenz" macht [212]. Die 5 Artikel, die Satan dem Faust vorlegt, werden, wie bei Widman, angegeben [213]. Die Satan von Faust übergebene, mit dem eigenen Blute unterschriebene Handschrift lautet in der Sage des christlich Meinenden und bei Widman wörtlich gleich [214]. Auch

---

211) Der christlich Meinende, S. 7 u. 8. 212) Der christlich Meinende, S. 10. 213) Der christlich Meinende, S. 11. 214) Die Vergleichung beider zeigt dieses:

Widman nach der Ausgabe von Pfizer und Platz, 1717.	Der christlich Meinende.
S. 69 und 71: Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne hie öffentlich am Tag, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefasset, wie diese Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und	S. 12 und 13: Ich Johannes Faustus, Doctor, bekenne hier öffentlich am Tage, nachdem ich jederzeit zu Gemüth gefasset, wie die Welt mit allerlei Weisheit, Geschicklichkeit, Verstand und

die Theile der h. Schrift, die ihm der Teufel zu lesen erlaubt, sind bei dem „christlich Meinenden“ und

---

Hoheit begabet, und allzeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet, und doch der magiae fähig bin, auch darzu meine Natur von Himmlischen Influenzien geneigt, zu deme auch gewiß und am Tage ist, daß der irdische Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig und geschickt ist, daß ihme nichts unmöglich, so wende ich mich nun zu dem, und nach seiner Versprechung soll er mir Alles leisten und erfüllen, was mein Herz, Gemüthe, Sinn und Verstand begehret, und haben will, und soll an nichts Mangel erscheinen, und so dann dem also seyn wird, so verschreibe ich mich hiermit mit meinem eigenen Blute, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich dasselbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmaaßen, so mir durch meine Eltern gegeben, und Alles, was an mir ist, sammt meiner See-

Hoheit begabet, und allezeit mit hochverständigen Leuten geblühet hat; dieweil ich denn von Gott, dem Schöpfer nicht also erleuchtet, und doch der magiae fähig bin, auch darzu meine Natur von himmlischen Influenzien geneigt, zu deme auch gewiß und am Tage ist, daß der irrdische Gott, den die Welt den Teufel pflegt zu nennen, so erfahren, mächtig, gewaltig, und geschickt ist, daß ihm nichts unmöglich, so wende ich mich nun zu dem, und nach seiner Versprechung soll er mir Alles leisten und erfüllen, was mein Herz, Gemüthe, Sinn und Verstand begehret und haben will, und soll an nichts Mangel scheinen, und so dann dem also seyn wird, so verschreib ich mich hiemit mit meinem eigenen Blute, welches, wie ich gleichwohl bekennen muß, daß ichs von dem Gott des Himmels empfangen habe, daß ich dasselbe und auch diesen meinen Leib und Gliedmaaßen, so mir durch meine Eltern gegeben, und Alles, was an mir ist, sammt meiner See-

bei Widman ganz dieselben [215]. Die Fragen, die bei Widman als zehn Disputationen mitgetheilt werden, sind nur kurz aufgeworfen [216], und mit der allgemeinen Redensart beantwortet: „Wovon der Geist wider seine Natur und Eigenschaft sehr wohl raisonirte, und ihm dadurch die Bekümmerniß der Seelen verdoppelte [217]“. Die Schwänke und Zauberstücke Faust's sind die nämlichen, größtentheils in gleicher Ordnung, welche Widman anführt [218]. Es ist ganz natürlich, daß der Verfasser der Sage des christlich Meinenden sich bei Abfassung der Faustsage nach Widman an die letzte Bearbeitung von Pfizer und Platz hielt, von der noch 1726 eine Ausgabe erschien. Die Vergleichung zeigt dieses auch. Es wird nicht von Disputationen Faust's mit dem Teufel, wie in der ersten Ausgabe von Widman, sondern von Fragen an den Teufel, wie in der Pfitzer-Platz'schen Bearbeitung gesprochen. Geschichten, welche sich im ältesten Texte von Widman nicht finden, und blos in der Ausgabe von Pfizer und Platz vorkommen,

---

len, hiemit diesem irdischen Gott feil trage, und verspreche mich ihm mit Leib und Seele.	le, hiermit diesem irdischen Gott feil trage, und verspreche mich ihm mit Leib und Seele.

Das Nachfolgende der Urkunde, in welcher sich Faust nach Ablauf von vierundzwanzig Jahren dem Satan nach erfülltem Versprechen zu eigen gibt, ist in beiden Ausgaben ebenfalls gleichlautend, und in beiden ist die Unterschrift: „Zu Urkund dieser Handschrift habe ich solche mit meinem eigenen Blute bekräftiget, und eigenhändig geschrieben.“ 215) Der christlich Meinende, S. 16. 216) Der christlich Meinende, S. 16 und 17. 217) Der christlich Meinende, S. 17. 218) Der christlich Meinende, S. 16 und 17.

werden in dieser Sage erwähnt, wie die Geschichte von dem verschlungenen Wirthsjungen [219]), von der Vermählung Faust's mit der Helena [220]), von der Liebe Faust's zu einem braven Bürgermädchen [221]). In der Sage des christlich Meinenden sind die Ansichten des Herausgebers entschieden freier, als diejenigen, welche wir in der Sage des an alle Einzelnheiten der Faustgeschichte unbedingt glaubenden Widman finden. Schon in dem Vorbericht stellt der Herausgeber die Sache so, als wenn man selbst an den Zaubereien der Faustsage zweifeln könnte. „Gegenwärtige Blätter," sagt der Herausgeber, „sollen billig entweder die Wahrheit der Historie des bekannten Schwarzkünstlers, Doctor Johann Faustens mit unverwerflichen Gründen behaupten, oder, wo dieses ja nicht möglich, doch die Falschheit derselben der galanten Welt deutlicher vor Augen legen, welches auch anfangs mein Absehen selbs gewesen". Weil aber, wie der Verfasser naiv meint, die „Gelehrtesten" in dieser Untersuchung Schiffbruch erlitten", so hat er „blos die von ihm erzählten facta zusammengetragen [222])". Daß eine Abkürzung der großen Widman'schen Faustsage der eigentliche Zweck dieser neuen Bearbeitung war, geht aus dem Vorworte hervor, in welchem er dem Verlangen einiger, welche Faust's Lebensbeschreibung nur in etlichen Bogen zu haben gewünschet, ein Genügen thut [223])". — Auch in dieser letzten Ausgabe wehet noch der ursprüngliche, rein protestantische

---

219) Der christlich Meinende, S. 25. 220) A. a. O. S. 37. 221) A. a. O. S. 36. 222) Vorwort des christlich Meinenden an den „unparteiischen Leser." 223) A. a. O.

Charakter der Faustsage. Faust's Treiben wird „der Finsterniß vor Luthers Reformation", dem „Segensprechen, Exorcieren und Teufelsbannen" zugeschrieben[224]). Von Faust's Weissagungen wird gewähnt, daß er „die Reformation Lutheri vorhergesehen" habe, weil „zu seiner Zeit das größte Seufzen unter dem harten Joch war, so man damals dulden mußte, und die gottlose, ja sodomitische Aufführung vieler Menschen eine Einsicht vonnöthen[225]) machte. Die Ausgabe „des christlichen Meinenden" ist die letzte, noch jetzt auf den Jahrmärkten ausgegebene, mit welcher wir die Reihe der spätern Darstellungen der Sage von Johann Faust schließen.

§. 2.

Verbreitung der Faustsage außerhalb Deutschlands.

Die Faustsage verbreitete sich bald nach ihrer Entstehung durch die Niederlande, durch Frankreich, Polen, England; auch finden sich in dem Kreise der spanischen Sage Anklänge an die Erzählung von Johann Faust.

Gleich nach dem Erscheinen der ältesten Faustsage von 1587 wurde eine holländische Ausgabe veranstaltet[1]), welche offenbar eine Uebersetzung derselben ist, und mit ihr wörtlich übereinstimmt. Auch später erschien eine neue Auflage, welche, wie die äl=

224) Der christlich Meinende, S. 6. 225) A. a. O. S. 38.

1) Die älteste Ausgabe ist von 1592.

teste Faustsage, zwei Theile, den über das Leben des Zauberers Faust und den über Christoph Wagner, enthält, und nur eine Uebersetzung der ältesten Faustsage ist [2]). In Holland hat sich dieselbige erst durch die älteste Faustsage und ihre Uebersetzung verbreitet; so daß auch für die Niederlande Deutschland die Quelle des Sagenkreises ist.

Die Sage kam auch frühe nach Frankreich. Schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts erschien eine französische Geschichte des Johann Faust [3]), welche bald in einigen Ausgaben vervielfältiget wurde [4]). Die französische Sage von Faust muß auf dieselbe Quelle, wie die holländische, zurückgeführt werden, auf die älteste Faustsage von 1587, mit der sie wörtlich übereinstimmt. Faust wurde nach der französischen Sage zu Rod bei Weimar [5]) gebo=

---

2) Der Titel der ältesten Ausgabe ist: „*Die Historie van Dr. J. Faustus, die eenen uitnemenden groote Toovenar ende swert Constenar was, uit de Hooch-Duytschen oversien ende met figuren verclart* u. s. w. *Emmerich 1592. Delft 1607. 8. Dat anderde deel van Dr. J. Faustus Historien, darin beschreven wordt Christoffel Wagenaars Leven, uit de Hooch-Duytsche overgesetzt ende met figuren verciert. Delft, 1607, 8. 1608. 4.*“ Außerdem erschienen Ausgaben 1607, 1677, 1728 u. s. w. 3) *Histoire prodigieuse et lamentable de Jean Faust, magicien avec sa mort épouvantable.* Traduit de l'allemand par *Vict. Palma Cayet*, Paris, 1598. 12. 4) *Dernière édition*, Rouen, 1667. 12. Paris 1673. 12. Ferner: *Histoire prodigieuse de J. Fauste, grand magicien, avec son testament et sa mort épouvantable, trad. de l'allemand par Victor Palma Cayet*, Col. 1712. 12. Eine frühere Ausgabe des letzten Buches erschien auch in Amsterdam 1674. Außerdem erschienen Ausgaben 1603, 1604, 1606, 1616, 1622, und selbst noch 1798. 5) Ich halte

ren, eine Abweichung von der Sage nach Widman, welche sich schon in der ältesten Faustsage findet. Nicht nur Genußgier, sondern Wissenschaftsdurst führt ihn zum Satansbunde. Er nimmt, wovon Widman nichts weiß, und was nur die älteste Faustsage kennt, Adlersflügel an, und will die Geheimnisse des Himmels und der Erde ergründen [6]). Die Artikel, die Faust dem Teufel vorlegt, sind die 6 in der ältesten Faustsage vorkommenden Punkte, ohne daß dabei auf die Widmansche Darstellung Rücksicht genommen wird [7]). Die „Obligation", welche Faust dem Teufel, mit seinem Blut geschrieben, ausstellt, ist ganz dieselbe, welche in der ältesten Faustsage steht [8]). Faust steigt in die Hölle, wovon Widman nichts weiß, und was nur die erste Faustsage kennt [9]). Er fliegt zu den Sternen empor, eine ebenfalls Widman unbekannte, in der ältesten Faustsage erzählte Reise [10]). Er macht Reisen nach Ungarn, Oesterreich, Deutschland, Böhmen, Lithauen, Liefland, Ruß-

---

mich an die Ausgabe des Buches: *Histoire prodigieuse et lamentable de J. Fauste, grand magicien, avec son testament et sa vie épouvantable à Cologne chez les héritiers de Pièrre Marteau*, 1712, 12., welche ich bei meiner Untersuchung benützt habe. Nach dieser Ausgabe heißt es p. 5: Le docteur Fauste fut fils d'un paysan, natif de Weinmar sur le Rhod. (So wird das Rod bei Weimar, was der Franzose nicht kannte, übersetzt.) 6) *Histoire prodigieuse de Jean Fauste*, e. c. p. 9 u. 10: Lors même il prit l'aile d'un aigle et en vouloit rechercher tous les secrets des cieux et de la tèrre. 7) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 18. 8) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 22 et 23. 9) A. a. O. S. 73—80. 10) A. a. O. S. 80—87.

land, Holland, Seeland, Brabant, Flandern, Frankreich, Spanien, Italien und Polen, und bedient sich dabei des Mephostophiles, wie dieser Geist auch hier genannt wird, als eines geflügelten Pferdes [11]). Auch diese Reisen sind Widman völlig fremd, und kommen blos in der ältesten Faustsage vor. Faust beschwört am Hofe des deutschen Kaisers Karls V. in Innsbruck den Schatten Alexanders des Großen, während dieser Fürst nur in der Faustsage Karl V., bei Widman Max I. ist [12]). Er zaubert einem Adlichen an Karls V. Hofe ein Hirschgeweih an [13]). Bei Widman ist der Fürst wieder Max I. und nur in der ersten Faustsage Karl V. Viele Geschichten, welche Widman nicht hat, und die ausschließend der ältesten, deutschen Sage eigen sind, kommen in der französischen Faustgeschichte vor, wie z. B. Faust einen Bedienten verzehrt, und ihn wieder unversehrt von sich gibt [14]), die Trauben- und Nasengeschichte [15]), die Geschichte von dem Pfaffen, dessen

11) A. a. O. S. 87—110. 12) A. a. O. S. 114 bis 118; vergl. Widman nach der Ausg. von 1599, Thl. II, Cap. 11, S. 70 ff. 13) *Histoire prod. de J. Fauste*, p. 118 und 119; vergl. Widman Ausg. von 1599, Thl. II, Cap. 14, S. 84 und 85. 14) *Histoire prod.*, S. 165 und 166. 15) A. a. O. S. 181: **Lors il leur fit venir sur la table une vigne avec ses grapes de saison, dont un chacun en prit sa part. Il commande puis après de prendre un couteau et le mettre à la racine, comme s'ils l'eussent voulu couper. Néanmoiens ils n'en purent pas venir à bout: puis après il s'en alla hors des etuves, et ne tarda gueres sans revenir; lors ils s'arrêtent tous et se tindrent l'un l'autre par le nez et un couteau dessus.** Ganz die Geschichte, die auch in der Auerbacherscene von Göthe's Faust vorkommt.

Bart Faust auf eine ganz neue Weise abgeschoren hatte [16]), die Vermählung Faust's mit Helena und die Zeugung des gespenstischen Kindes Justus Faustus [17]). Allein nicht nur eine Uebereinstimmung, sondern eine, wenn auch schlechte, doch sich an das Wort bindende Uebersetzung des ältesten deutschen Faustbuches stellt sich in der Ausgabe der französischen Sage heraus. Die Vorrede, die auf die Spur einer Uebersetzung führen könnte, ist hinweggelassen. Die Aufschriften der Hauptstücke sind geändert und oft aus einem Kapitel zwei gemacht; bisweilen ist auch eine ganz neue Aufschrift hinzugefügt [18]); aber der fran-

---

16) *Histoire prod.* p. 183 et 184; stimmt beinahe wörtlich mit *Wierus* (de praest. daemon. e. c. libr. II, cap. 4, col. 157) überein. 17) *Hist. prod.* p. 185 et 186. 18) So sind aus der Aufschrift der Faustsage von 1587: „Doctor Faustus ein Arzt und wie er den Teufel beschworen hat" in der französischen Faustsage zwei Kapitel gemacht: 1) Le docteur Fauste est droguiste, et comment il conjura le diable, 2) Le docteur Fauste conjure le diable pour la première fois. Ebenso zerfällt die Aufschrift: „Folget die Disputation D. Fausti mit dem Geist" in 2 Kapitel: 1) La dispute du D. Fauste avec le diable, 2) le docteur Fauste conjure le diable pour la troisième fois; die Aufschrift: „Das dritte Colloquium D. Fausti mit dem Geist," in zwei Kapitel: 1) Le troisième entretien du docteur Fauste avec le diable, touchant ses promesses, 2) Le docteur Fauste s'oblige; die Aufschrift: „Von Dienstbarkeit des Geistes gegen D. Fausto," in zwei Kapitel: 1) Du service du diable envers Fauste, 2) Le diable sert du valet à Fauste (p. 27 und 28). „D. Faustus wollte sich verheirathen," hat im Französischen drei Kapitel: 1) Le docteur Fauste veut se marier. 2) les blasphèmes diaboliques du mariage, 3) conseil diabolique (p. 30 – 33).

zösische Text ist von Anfang bis zu Ende nur eine schlechte Uebersetzung des Spies'schen Textes der ältesten Faustsage. Zum Belege wollen wir eine Vergleichung der beiden Bücher aus dem Anfange geben und einige Stellen aus der Mitte und dem Schlusse hinzufügen:

Histoire prodigieuse de Jean Fauste, ed. 1712, par Vict. Palma Cayet. (Aelteste Ausg. v. 1598.)

Son origine et ses études.

Le docteur Fauste fut fils d'un paysan, natif de Weinmar sur le Rhod (sic), qui a eu une grande parenté à Wittenberg, comme il y a eu de ses ancêtres gens de biens et bons chretiens: même son oncle, qui demeura à Wittenberg, et en fut bourgeois fort puissant en biens, qui éleva le docteur Fauste et le tint comme son fils; car parcequ'il étoit sans héritiers, il prit ce Fauste pour son fils, et le fit aller à l'école pour étudier en la theologie. Mais il fut

Aeltestes Faustbuch nach dem Abdruck v. 1588.

Historia von D. Johann Fausten Geburt und Studiis.

Doctor Faustus ist eines Bauren Sohn gewest, zu Rod bei Weinmar bürtig, der zu Wittenberg eine große Freundschaft gehabt, deßgleichen seine Eltern, gottselige und christliche Leut: ja sein Vetter, der zu Wittenberg seßhaft ein Bürger und wohl Vermögens gewest, welcher D. Fausten auferzogen und gehalten, wie sein Kind; dann, dieweil er ohne Erben war, nahm er Faustum zu einem Kind und Erben auf, und ließ ihn auch in die Schule gehen, Theologiam zu studieren; er aber ist von

debauché d'avec les gens de biens, et abusa de la parole de dieu.

. . . . . .

Toute fois il est certain, que les parents du docteur Fauste (comme il a été sçu d'un chacun à Wittenberg) se rejouirent de tout leur coeur de ce, que leur oncle l'avoit pris comme son fils, et comme de là en avant ils resentissent en lui son ésprit excellent et sa memoire, il s'ensuivit sans doute, que ses parents eûrent un grand soin de lui, comme Job au I. chap. avoit soin de ses enfans à ce, qu'ils ne fissent point d'offence contre dieu. Il advient aussi souvent, que les parents, qui sont impies (?), ont des enfans perdus et mal conseillés, comme il l'est de Cain Gen. 4, de Ruben Gen. 49 etc.

S. 9, 10, 11: Le doc-

diesem gottseligen Fürnehmen abgetreten, und Gottes Wort mißbraucht.

. . . . . .

Denn einmal ist gewiß, daß diese Eltern des D. Fausti (wie Männiglich zu Wittenberg bewußt) sich ganz herzlich erfreut haben, daß ihr Vetter ihn als ein Kind aufnahm, und als darnach die Eltern sein trefflich ingenium und memoriam an ihm spürten, ist gewißlich erfolgt, daß diese Eltern große Fürsorge für ihn getragen haben, gleichwie Hiob am 1. Kap. für seine Kinder gesorget hat, damit sie sich am Herrn nicht versündigten. Es folgt darneben auch oft, daß fromme Eltern gottlose, ungerathene Kinder haben, wie am Kain Gen. 4, an Ruben Gen. 49, u. s. w.

S. 6 u. 7. Doctor Fau-

teur Fauste est droguiste, et comment il conjura le diable.

ſtus iſt ein Arzt, und wie er den Teufel beſchworen hat.

Comme il a été mentionné, l'heure du D. Fauste lui étant donnée, pour de là en avant vivre d'une vraie vie, après laquelle néanmoins il alloit jour et nuit. Lors même il prit l'âile d'un aigle et en vouloit rechercher tous les secrets des cieux et de la tèrre; car sa curiosité, liberté et legerté le suscitoit et irritoit de telle façon, qu'à toute heure il apprit des vocabules magiques, leurs figures et leurs charactères et conjurations, avec lesquelles il se peut enquester du diable de ce, qu'il auroit envie: il mettoit le tout en besogne et les employoit pour les essayer.

Wie obgemeldet worden, ſtunde D. Fauſti Datum dahin, das zu lieben, das nicht zu lieben war; dem trachtet er nach Tag und Nacht. Nahm an ſich Adlersflügel, wollte alle Gründe am Himmel und auf Erden erforſchen; ſein Fürwitz, Freiheit und Leichtfertigkeit ſtache und reizte ihn alſo, daß er auf eine Zeit etliche vocabula, figuras, characteres und conjurationes, damit er den Teufel vor ſich möchte fordern, ins Werk zu ſetzen und probieren ihm vornahm.

Ainsi il vint en une forêt épaisse et obscure, comme on se peut

Kam alſo zu einem dicken Wald, wie etliche auch ſonſt melden, der

figurer, qui est située
près Wittenberg, et
s'appele la forêt de
Mangeable (sic), qui
étoit autrefois très
bien reconnue de Fau-
ste même. En cette fo-
rêt, vers le soir en une
croissée de quatre che-
mins, il fit avec un ba-
ton un cercle rond et
empres, et deux autres,
qui entroient dédans
le grand cercle. Il con-
jura ainsi le diable en
la nuit entre neuf et
dix heures. Et lors
manifestement le dia-
ble se relascha sur le
poing, et se fit voir au
Fauste en derrière et
lui proposa: Orsus, je
veux sonder ton coeur
et la pensée, que tu me
l'expose, comme un
singe attaché à son bil-
lot, et que non seule-
ment ton corps soit à
moi, mais aussi ton
âme, et tu me seras ob-
éissant et je t'envoye-
rai, ou je voudrai,
pour faire mon mes-
sage.

bei Wittenberg gelegen
ist, der Spesser Wald ge-
nannt, wie denn Dr.
Faustus selbst hernach be-
kannt hat. In diesem
Wald, gegen Abend, in
einem vierigen Wegscheid
machte er mit einem Stab
etliche Cirkel herum und
neben zween, daß die
zween, so oben stunden,
in großen Cirkel hinein-
gingen; beschwur also den
Teufel in der Nacht zwi-
schen neun und zehn Uhr.
Da wird gewißlich der
Teufel in die Faust ge-
lacht haben, und den Fau-
stum den Hintern haben
sehen lassen und gedacht:
Wohlan, ich will dir dein
Herz und Muth erkühlen,
dich an das Affenbänklin
setzen, damit mir nicht
allein dein Leib, son-
dern auch deine Seele zu
Theil werde; du wirst
eben der recht seyn, wo-
hin ich will, will ich dich,
meinen Boten, senden.

Et ainsi le diable annieilla étrangement Fauste et l'attira à son abusion.

Wie auch geſchah, und der Teufel den Fauſtum wunderbarlich äfft und zum Barren bracht.

S. 118, 119: Le docteur Fauste enchanta un chevalier d'une tête de cerf, qu'il lui sembloit porter sur la tête.

S. 137, 138: D. Fauſtus zauberte einem Ritter ein Hirſchgewicht auf ſeinen Kopf.

Comme le docteur Fauste eut satisfait au désir de l'empereur, comme nous avons dit devant, il s'en vint au soir, après qu'on eut sonné en la maison, pour se mettre à table, se reposer sur un creneau de logis, tellement, qu'il pouvoit voir toute la famille entrer et sortir.

Als Doctor Fauſtus dem Kaiſer ſein Begehren, wie gemeldt, erfüllet, hat er ſich Abends, nachdem man gen Hof zu Tiſch geblaſen, auf eine Zinne gelegt, das Hofgeſind ein- und ausgehen zu ſehen.

Lors le docteur Fauste jetta sa vue sur un chevalier, et le conjura, qui dormoit à travers une fenêtre, le nom duquel je passe sous silence, d'autant que c etoit un chevalier franc de condition seigneuriale pour voir s'il lui feroit quelque

Da ſiehet nun Fauſtus hinüber in der Ritter Loſament, einen ſchlafend unter dem Fenſter liegen (denn es deſſelbigen Tages gar heiß war), die Perſon aber, ſo entſchlafen, hab ich mit Namen nit nennen wollen, denn es ein Ritter und geborner Freiherr war. Ob

tour ou illusion pour rire. Et lors son ésprit Mephostophiles incita son maitre diligemment et de bon courage, et ainsi il l'enchanta dormant dans la fenêtre, en sorte, qu'il lui fit venir une tête de cerf.

Comme donc il fut éveillé et qu'en baissant sa tête par la fenêtre, il la vouloit tirer au dédans c'est, lors, qu'il rencontra de la peine d'autant, que la fenêtre se trouva lors plus étroite, qu'il ne falloit pour le bon seigneur.

Car les fenêtres furent fermées pour lui, et ne pouvoit ni en tirant, ni en poussant en avant se delivrer de sa tête de cerf. Ce, qui fut rapporté à l'émpereur qui,aprés avoir entendu la fourberie, se prit à rire, et l'en fit contenter à plaisir à ce, que finalement le

nun wohl diese Abentheuer ihm zum Spott gereicht, so half doch der Geist Mephostophiles seinem Herren fleißig und treulich darzu, und zauberte ihm also schlafend unter dem Fenster liegend ein Hirschgewicht auf den Kopf.

Als er nun erwachte, und den Kopf unter dem Fenster neigend, empfand er die Schalkheit. Wem war aber banger, denn dem guten Herren?

Denn die Fenster waren verschlossen, und konnte er mit seinem Hirschgewicht weder vor, noch hinter sich. Welches der Kaiser wahrnahm, darüber lachte, ihm wohl gefallen ließ, bis endlich Doctor Faust ihm die Zauberei wiederum auflösete.

docteur Fauste vint à defaire son enchantement et delivrer ce seigneur de sa honte et confusion.

Schluß. S. 209: Ainsi finit toute l'histoire de Fauste, qui est pour instruir tout bon chrétien, principalement ceux, qui sont d'un sens et d'une tête capricieuse, superbe, folle et téméraire: à craindre dieu et à fuir les enchantements et toutes les charmes du diable, comme dieu a commandé bien expressement, et non pas d'appeler le diable chez eux et ne lui donner consentement, comme Fauste a fait. Car ceci nous est un exemple effroyable, pour un portrait de sa préscription et de sa fin miserable.

Et tâchons continuellement d'avoir en horreur telles choses, et d'aimer dieu sur

Schluß. S. 226 u. 227: So endet die ganze wahrhaftige Historia und Zauberei Fausti, daraus ein jeder Christ zu lernen, sonderlich aber die, die eines hoffärtigen, stolzen, fürwitzigen und trotzigen Sinnes und Kopfs sind, Gott zu fürchten, Zauberei, Beschwörung und andere Teufelswerke zu fliehen, so Gott ernstlich verboten hat, und den Teufel nicht zu Gast zu laden, noch ihm Raum zu geben, wie Faustus gethan hat. Denn uns hie ein erschrecklich Exempel seiner Verschreibung und Endes fürgebildet ist.

Desselbigen müßig zu gehen, und Gott allein zu lieben, und für Augen zu haben, allein an=

tout : élévons nos yeux vers lui, adorons-le, et chérissons le de tout notre coeur, de toute notre âme et de toutes nos forces et à l'opposité renonçons au diable et à tout ce, qui en dépend, et qu'ainsi nous soyons finalement bien heureux avec notre seigneur. Amen. Je souhaite cela à un chacun du profond de mon coeur. Amen!

zubeten, zu dienen und zu lieben von ganzem Herzen und ganzer Seelen und von allen Kräften, und dagegen dem Teufel und allem seinem Anhang abzusagen, und mit Christo endlich ewig selig zu werden. Amen! Das wünsche ich einem Jeden vom Grunde meines Herzens. Amen!

I. Petr. 5:

Soyez vigilans et prenez garde; car votre adversaire, le diable va autour de vous, comme un lion bruyant et cherche, qu'il devorera; auquel resistiez, fermes en la foie. Amen.

I. Petr. 5:

Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben. Amen.

Die Vergleichung zeigt deutlich, daß der Verfasser manchmal freilich, ohne den Sinn zu verstehen, das älteste Faustbuch übersetzt hat [19]. Offenbar

19) Der Verfasser übersetzt den Spesserwald (Spessart), in welchem Faust den Teufel zuerst beschworen haben soll, mit forêt de Mangeable (eßbar, speisbar) S. 9, 10, 11

wollte der erste Herausgeber der französischen Sage, deren Aufschrift mit der des Faustbuches nicht übereinstimmt, und in welcher auch die Vorrede des Herausgebers der ältesten deutschen Sage gänzlich fehlt, diese Sage zu einer populären, auch für Frankreich als ein Originalwerk umschaffen. In allen spätern Ausgaben wurde selbst der Beisatz „der Uebersetzung" hinweggelassen. Nur dadurch läßt sich erklären, daß der Verfasser die Aufschriften verändert, indem er ein Hauptstück in zwei, sehr oft in drei auflöst, oder mehrere Hauptstücke in eins zusammenzieht.

Der Verfasser hat keine andere Ausgabe, als die älteste von 1587 vor Augen gehabt, und übersetzt. Denn, wenn auch der Abdruck von 1588 wörtlich mit dem ältesten Faustbuche übereinstimmt; so ist doch die Ordnung der Schwänke und Zaubergeschichten in der Ausgabe von 1588 nur in den ersten 34 Aufschriften mit der ältesten Edition gleichlautend; von der 35ten Aufschrift an

---

der histoire prodigieuse. Drei junge Grafen reisen auf Faust's Mantel nach München. Der Uebersetzer verwechselt München mit Mainz: Des trois contes souverains, que le D. Fauste selon leur désir ammena par l'air avec lui à Mayence. Daß dieses wirklich aus Unkenntniß geschehen ist, geht aus dem Folgenden hervor, in welchem Alles wörtlich nach dem ältesten Faustbuche übersetzt ist, und sich der Baiernherzog in Mainz als souveräner Fürst, wie in seiner Residenzstadt, benimmt. Hier werden in Mainz ganz naiv les noces du fils du duc de Bavière geschildert. *Histoire prodig.* S. 128. So übersetzt der Herausgeber den Geburtsort Faust's, nach der Sage Rod bei Weimar: „Weinmar sur le Rhod," und macht aus dem Geburtsorte einen Fluß. *Histoire prod.* S. 1.

ist die Ordnung des Abdruckes von 1588 ganz von der ersten Ausgabe abweichend. Die französische Ausgabe hat ganz diese abweichende Ordnung der Ausgabe von 1587; so daß der Uebersetzer keine andere Sage, als die vom Jahre 1587 vor sich haben konnte [20]).

Endlich sind sogar einige Geschichten, welche sich nur in der ältesten Ausgabe von 1587 finden und in der von 1588 fehlen, in dem französischen Volksbuche, und zwar ganz in der nämlichen Ordnung, welche die erste Faustsage befolgt [21]).

---

20) Die Ausgabe von 1588 befolgt bis S. 139 die Ordnung der Thaten Faust's, welche wir in der ersten Ausgabe bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 940—1014, finden, und zwar bis zu den drei Grafen, die auf dem Faustmantel nach München fahren. Von dieser Ausgabe ist die Ordnung eine ganz andere, welche mehr mit der später von Widman 1599 befolgten übereinstimmt, aber doch auch mit dieser nicht völlig gleichlautend ist. Die Ordnung der Thatsachen in dem französischen Volksbuche hält sich von nun an strenge an die älteste Ausgabe von 1587. Man vergl. die *Histoire prodigieuse de Jean Faust*, ed. 1712, S. 124 bis 202, und die älteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1016—1064, welche in allen Ueberschriften völlig übereinstimmen. Der zweite Anhang unseres Buches wird dieses in sorgfältiger Vergleichung aller Ueberschriften des französischen Volksbuches von 1598 und des ältesten deutschen von 1587 zeigen. 21) Eine Vergleichung zeigt dieses:

Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloſt., Bd. II.	*Histoire prodigieuse.* 1712.
S. 1038: D. Faustus hetzet zween Bauern an ein=	S. 159: Il fit entrepren= dre deux paisans

So ist also die älteste Faustsage von 1587, und keine spätere, die Quelle, aus welcher die französische, wie die niederländische Sage von Johann Faust hervorging.

Der Uebersetzer des ältesten deutschen Faustbuches von 1587 in das Französische ist *Victor Palma Cayet,* geboren 1525 zu Montrichard, östlich von Tours, gestorben 1610. Er war bei Heinrichs **IV.** Schwester, Katharina von Bourbon, reformirter Hofprediger, wurde 1595 der Zauberei beschuldigt und später katholisch. In Deutschland, wo er mit dem berühmten und unglücklichen Anti-Aristoteliker **Pièrre Rameau (Petrus Ramus)** war, lernte er die deutsche Volkssage von Johann Faust kennen, die er, in Frankreich, selbst als ein Faust geltend, ins Deutsche

---

ander eines falben Rosses wegen.	
S. 1039: D. Faustus betreugt einen Pfaffen umb sein Brevier.	S. 162: **Il trompe un prêtre sur son breviaire.**
S. 1040: D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekochet.	S. 163: **Il mange un héron, qui n'étoit pas encore cuit (?)**
S. 1041: D. Faustus ein guter Schütz.	S. 164: **Il est un bon arquebusier.**
S. 1041: D. Faustus frißt einen Hausknecht.	S. 165: **Il mange un valet.**
S. 1042: D. Faustus hawet einem den Kopf ab.	S. 166: **Il coupe la tête à un homme.**

Diese Geschichten stehen in der Ausgabe von 1588 nicht, und beweisen also abermals, daß der Uebersetzer die Ausgabe von 1587 vor sich haben mußte. Man vergl. den zweiten Anhang zu diesem Buche.

1598 übersetzte. Wir haben von ihm noch 4 Bände Chronik seiner Zeit.

Sehr frühe verbreitete sich dieselbe Sage von 1587 auch in England; denn schon 2 Jahre nach dem Erscheinen des ersten deutschen Faustbuches wurde in England die dramatische Bearbeitung der Faustsage von dem englischen Dichter Marlowe ausgegeben, und fand bald in diesem Lande solchen Anklang, daß mehrere Auflagen dieser englischen Sage erschienen[22]).

Den Widman konnte Marlowe nicht benützen, da des englischen Dichters Faustsage schon 1589, also zehn Jahre vor Widmans Buch, erschien; dagegen war die älteste Faustsage, die damals großes Aufsehen machte, und vor dem Drucke in vielfachen Handschriften in Umlauf gesetzt wurde, schon zwei Jahre in allen Händen, und konnte also als ein für die Dichtung vorzüglicher Stoff von Marlowe benützt werden.

Marlowe hat bei der Abfassung seiner Faustgeschichte keine andere Quelle, als das Faustbuch von 1587 benützt.

Faust ist Doctor in Wittenberg; er entschließt sich, um mehr genießen und wissen zu können, mit dem Teufel sich einzulassen, den er beschwört. Sein ihm vom Satan geschickter dienstbarer Geist ist Mephostophiles. Fünf Punkte sind es, deren Erfüllung Faust von Mephisto begehrt. Auf diese Bedingung will er sich dem Teufel mit Leib und Seele

---

22) *Marlowe,* Doctor Faustus, tragical history, 1589. Spätere Ausgaben sind außer vielen andern die von 1604, 1616, 1624, 1651, 1663.

nach Verlauf von 24 Jahren übergeben. In dem ältesten Faustbuche werden 6 Punkte angeführt, indem von Marlowe der vierte und fünfte Punkt in einen zusammengezogen sind. Auch hat der englische Dichter in den Vertrag einen Theil der im Faustbuche enthaltenen, nach der Sage von Faust mit eigenem Blute unterzeichneten „Obligation" aufgenommen. Die Vergleichung zeigt deutlich, daß Marlowe bei der Abfassung die älteste Faustsage vor sich hatte, und daß seine ganze Geschichte aus dieser entstanden ist.

Marlowe:	Aeltestes Faustbuch von 1587:
Unter folgenden Bedingungen:	Er begehrt vom Geist, wie folgt:
Erstens, daß Faustus ein Geist werde in Form und Substanz,	Erstlich, daß er auch ein Geschicklichkeit, Form und Gestalt eines Geistes möchte an sich haben und bekommen.
Zweitens, daß Mephostophiles sein Diener werde und unter seinem Befehle stehe,	Zum andern, daß der Geist alles das thun sollte, was er begehrt, und von ihm haben wollt,
Drittens, daß Mephostophiles für ihn thue und bringe, was er verlangt,	Zum dritten, daß er ihm geflissen, unterthänig und gehorsam seyn wollte, als ein Diener,
Viertens, daß er in seinem Hause und in seinem Zimmer unsichtbar um ihn sey,	Zum Vierten, daß er sich alle Zeit, so oft er ihn forderte, und berufte, in seinem Haus sollte finden lassen,

Leztens, daß er besagtem Johannes Faustus zu jeder Stunde erscheine, in was Gestalt und Form es diesem beliebt, gegen diese Bedingungen gebe ich Johannes Faustus von Wittenberg, Doctor, durch dieses Schreiben meine Seele und meinen Leib dem Lucifer, dem Fürsten von Osten und seinem Minister Mephostophiles, und verleihe ihnen nach Ablauf von vier und zwanzig Jahren, sofern bis dahin die geschriebenen Artikel von ihnen nicht verletzt worden sind, unumschränkte Gewalt, besagten Johannes Faustus holen oder holen zu lassen, mit Leib und Seele, und ihm eine beliebige Behausung bei sich anzuweisen.

Eigenhändig unterschrieben

Johannes Faustus.

Zum Fünften, daß er in seinem Hause wölle unsichtbar regieren, und sich sonsten von Niemand, als von ihm sehen lassen, es wäre denn sein Will und Geheiß,

Und letzlich, daß er ihm, so oft er ihn forderte, und in der Gestalt, wie er ihm auferlegen würde, erscheinen sollt, ... dann hab ich Johannes Faustus, Doctor, .. gegenwärtigem gesandtem Geist, der sich Mephostophiles nennet, ein Diener des höllischen Prinzen im Orient mich übergeben, und ... verlobe, daß, so 24 Jahr von Dato .. fürüber gelaufen, er mit mir nach seiner Art und Weis, seines Gefallens, zu schalten, walten, regieren, führen, gut Macht haben solle, mit Allem, es sey Leib, Seel', Fleisch, Blut und Gut und das in sein Ewigkeit.

Subscriptio

Johannes Faustus.

Dem Inhalte nach stimmt der ganze mit Mephistopheles abgeschlossene Vertrag F a u st ' s so sehr mit dem ä l t e st e n F a u st b u ch e überein, daß die Be-

nutzung des letztern durch Marlowe keinem Zweifel unterliegt [23]). Faust lebt nach Marlowe, wie in der Faustsage, liederlich, er macht, wie in der Sage, Reisen durch Deutschland und Welschland, er erhält die Helena als Beischläferin, und schließt, wie in der Sage, nach Verlauf der Vertragszeit sein Drama [24]). Nicht nur diese Thatsachen, auch Einzelnheiten zeigen deutlich die Benützung des ältesten Faustbuches durch Marlowe. Faust fragt bei Marlowe den Mephistopheles, „wer Lucifer sey?" und erhält zur Antwort, „er sey der oberste König der Geister"; er fragt ferner, ob „Lucifer nicht einst ein Engel war", und ihm wird auf die Frage erwiedert, „er sey der geliebteste Engel Gottes gewesen"; hierauf forscht Faust, wie „er Fürst der Teufel geworden sey?" Mephistopheles erwiedert: „durch seinen Hochmuth, Ehrgeiz und durch seine Unverschämtheit, welche Gott strafte, indem er ihn aus dem Himmel stieß". Faust fragt Mephisto: „Wer bist du? Wer seyd ihr Andern, die ihr mit Lucifer lebt?" Mephistopheles erwiedert: „Die unseligen Geister, welche mit Lucifer leben, verschworen sich mit ihm gegen Gott, und sind nun auch auf ewig mit ihm verdammt". Faust sagt: „Und wohin seyd ihr verdammt?" Mephistopheles: „In die Hölle [25])". Ganz gleiche Fragen stellt Faust auch in dem ältesten Faustbuche an den dienstbaren Geist Mephostophiles, und sie werden auf ähnliche Weise beantwortet. In der Faustsage „sticht

---

23) Marlowe's Faust bei Leutbecher, Göthe's Faust, S. 135. 24) Marlowe's Faust bei Leutbecher a. a. O. S. 140. 25) Marlowe's Faust bei Leutbecher, S. 136 und 137.

der Fürwitz" den Faust, er „fordert seinen Geist Mephostophilem; mit dem wollt er Gespräch halten und sagt zum Geist: Mein Diener sage an, wes Geists bist du? Ihme antwortet der Geist und sprach: Mein Herr Fauste, ich bin ein Geist, und ein fliegender Geist, unter dem Himmel regierend. Wie ist aber dein Herr Lucifer zu Fall kommen? Der Geist sprach: Herr, wie mein Herr, der Lucifer, ein schöner Engel, von Gott erschaffen. ein Geschöpf der Seligkeit gewesen ist, so weiß ich so viel von ihme, daß man solche Engel hierarchias nennet, und ihrer waren drei, Seraphin, Cherubin und der Thron-Engel (sic); der erst Fürstenengel, der regieret das Amt der Engel, der andere, die erhalten und regieren oder schützen die Menschen, der dritte, die wehren und steuern unserer Teufel Macht, und sind also Fürstengel und Kraftengel genannt; man nennet sie auch Engel großer Wunderwerk, Verkünder großer Dingen und Engel der Sorgfältigkeit menschlicher Wart. Also war auch Lucifer der schönen und Erzengel einer unter ihnen und Raphael genannt, die andern zween Gabriel und Michael [26])". Faust will von Mephistopheles ferner wissen, „in was sein Gestalt sein Herr im Himmel geziert gewesen und darinnen gewohnet". Der Geist gibt ihm zur Antwort: „Mein Herr Lucifer, der jetzunder also genennet wird, wegen der Verstoßung aus dem hellen Licht des Himmels, der zuvor auch ein Engel Gottes und Cherubin war, der alle Werk und Geschöpf Gottes im Himmel gesehen hat, er war in solcher Zierd, Gestalt, Pomp, Autorität, Würde und

26) Faustbuch von 1587, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 958 und 959.

Wohnung, daß er über alle andere Geschöpf Gottes, über Gold und Edelgestein und von Gott also erleuchtet, daß er der Sonnen Glanz und Stern übertreffen thäte. Dann, sobald ihn Gott erschuf, setzte er ihn auf den Berg Gottes und in ein Amt eines Fürstenthums, daß er vollkommen war in allen seinen Wegen. Aber, sobald er in Übermuth und Hoffarth stiege, und über Orient sich erheben wollte, ward er von Gott aus der Wohnung des Himmels vertilget, und von seinem Sitz gestoßen in ein Fewerstein, der ewig nit erlischet, sondern immerdar quellet. Er war gezieret mit der Kronen aller Himmlischen Pomp. Und, dieweil er also wissentlich und vermessentlich wider Gott ist, hat sich Gott auf seinen Richterstuhl gesetzt, und ihn auch gleich zur Höllen, daraus er in Ewigkeit nit mehr entrinnen mag, verurtheilet und verdammet [27])".

Fragen und Antworten sind so, daß auch hier die Benützung des ältesten Faustbuches zum Grunde liegt. Nur in dem ältesten Faustbuche wird Faust's fleischliches Zusammenleben mit Helena und seine Reise in fremde Länder erzählt, und auch diese sind von Marlowe in der tragischen Faustgeschichte erwähnt [28a]). Darum ist auch für die englische Volkssage die Quelle in dem ältesten Faustbuche von 1587 zu suchen.

Faust studierte nach unverdächtigen historischen Zeugnissen und nach der Versicherung des ersten Volksbuches in Krakau, und Polen wird darum auch nach deutschen Nachrichten als das Land bezeichnet, wohin sich gleich im Anfange, und zwar lange vor der

---

27) Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 960 u. 961.
28a) Marlowe's Faust bei Leutbecher a. a. O. S. 135—140.

Abfassung des Faustbuches, Faust's magischer Ruf verbreitete [28 b]). Man darf sich daher nicht darüber wundern, daß die Faustsage sich auch nach Polen verbreitete. Wenn der polnische Faust auch in Hauptzügen mit dem deutschen übereinstimmt, so ist er doch eine ganz eigenthümliche Erscheinung. Er ist unter dem Namen Twardowski bekannt, und wird auch von den Polen als Faust angesehen. Die Zeit, in der er gelebt haben soll, ist die unseres Faust. Er war nach einer Sage in Krakau im Jahre 1490 ansäßig, war jedenfalls also in der Zeit unseres Faust, der nach einer alten

---

28 b) Schon mehrere Jahre vor dem ersten Faustbuche sagt *Wierus* in seinem Werke de praestigiis daemonum, Basil. 1583. 4. libr. II, cap. 4, col. 157: Johannes Faustus, ex Kundling (Knittlingen bei Maulbronn) oppidulo oriundus, *Cracoviae magiam, ubi olim docebatur palam, didicit, eamque* ..... in diversis Germaniae locis exercuit. Auch Manlius erzählt (locor. commun. collectan. Basil. 1590, p. 38) dasselbe: Hic (Faustus), cum *esset scholasticus Cracoviensis*, *ibi magiam didicerat, sicut ibi olim fuit ejus magnus usus, et ibidem fuerunt publicae ejusdem professiones.* Selbst nach der ersten Faustsage wird Faust zunächst durch seine Studien in Krakau zur Magie getrieben. Der Verfasser des Faustbuches von 1587 sagt: „Es ist ein deutsches Sprüchwort: Was zum Teufel will, das läßt sich nicht aufhalten, noch ihm wehren. Begab sich also gen Crakaw nach Polen, eine der Zäuberei halben vor Zeiten berühmte Hoheschul, und fand allda seines Gleichen; die gingen umb mit Chaldäischen, Persischen, Arabischen und Griechischen Worten, figuris, characteribus, conjurationibus, incantationibus, und wie solche Namen der Beschwörung und Zauberei mögen genennet werden."

Nachricht selbst 1491 geboren seyn soll [29]), zu Ende des 15ten und in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts thätig. Er trieb Zauberei, und beschäftigte sich mit dem Studium der Magie, wie der deutsche Faust. Magische Bücher, die man, um sie unschädlich zu machen, in Bibliotheken an Ketten legte [30]), wurden Twardowski als Verfasser, wie unserem Faust, zugeschrieben. Um lustig zu leben, schloß er, wie der deutsche Faust, einen Vertrag mit Satan auf eine bestimmte Zeit. Satan sollte ihm dienen; er wollte nach Ablauf der Frist des Teufels mit Leib und Seele seyn. Twardowski soll nach polnischen Nachrichten in Lublin geboren seyn. Er war, wie der deutsche Faust, Arzt. Er suchte, wie Faust in der deutschen Sage, bei Abfassung des Vertrages mit dem Teufel diesem, wo möglich, ein Bein zu stellen [31]). Der Teufel darf ihn nämlich nur in Rom

---

29) Dr. Leutbecher, über den Faust von Göthe, Nürnberg, 1838, S. 41. 30) So hat man ein Werk „opus magicum" dem Twardowski zugeschrieben, und an einer Mauer in der Krakauer Bibliothek angekettet. Des Paulus Paulirinus Werk von den zwanzig Künsten, eine sehr seltene Handschrift der Krakauer Bibliothek, galt ebenfalls als Twardowski's Buch. M. s. *Joseph. Muczkowski Pauli Paulirini, olim Paulus de Praga vocitati, viginti artium manuscript. libr., qui vulgo Twardowio tribuitur. Cracoviae,* 1835, 8. S. 2. 31) In der Faustsage Widman's nach der Ausg. von 1599, Thl. 1, Cap. 9, S. 42 heißt es: „Faust bedachte sich aber doch, sintemal der Teufel ein Lügner ist, so wolle er auch das Widerspiel mit ihme halten, und, wenn es dahin käme, daß er sein Pfand je haben wollte, so wollt er bei Zeit ausreißen, und sich mit der christlichen Kirchen versühnen."

holen. Satan gibt sich alle mögliche Mühe, den Twardowski nach Rom zu bringen; dieser aber vermeidet in kluger Erinnerung eine Reise zur heiligen Stadt [32]. Der polnische Faust nahm, wie der deutsche, die Arbeiten seines dienstbaren Geistes gehörig in Anspruch; er mußte ihm Silber aus den polnischen Bergen zusammentragen, welche, bei Olkusch niedergelegt, zu dem dortigen Bergwerke Veranlassung gaben. In der Nähe von Piazkowa Skala kehrte er den zuckerhutförmigen Felsen um, und stellte ihn auf die Spitze [33]. Die Edelsteine der Karpathen und das Geld aus den Münzen mußten zusammengetragen werden. Twardowski fliegt, wie der deutsche Faust, in der Luft, und fahrt mit seiner Geliebten auf dem Schiffe gegen den Fluß. Unter den schwersten Stücken, die

---

32) v. Hormayr, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, Jahrgang 1838, S. 286—289. 33) Auch im zweiten Theile von Göthe's Faust werden die vulkanischen Eruptionen der Erde, die verkehrten Stellungen der Felsen von dem Engelsturze und den Teufeln hergeleitet. So sagt Mephistopheles, welcher, als das Princip des Bösen, die Göthe weniger zusagende Theorie des Vulkanismus dem Neptunismus gegenüber vertheidigt, zu Faust über die Gebirge:

„Als Gott der Herr, ich weiß auch wohl warum,
Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,
Da, wo centralisch glühend um und um
Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,
Wir fanden uns bei allzugroßer Hellung
In sehr gedrängter, unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen sämmtlich an zu husten,
Von oben und von unten auszupusten;
Die Hölle schwoll von Schwefelstank und Säure.
Das gab ein Gas! Das ging ins Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruste,
So dick sie war, zerkrachend bersten mußte.
Nun haben wir's an einem andern Zipfel,
Was ehmals Grund war, ist nun Gipfel.“

der polnische Teufel seinem Herren und Meister vollführen mußte, wird auch das genannt, das Dach von Twardowskis Wohnhaus mit Mohnkörnern ganz zu belegen, und jedes Korn mit sieben Nägeln zu befestigen. Das letzte, schwere Kunststück brachte Satan auf; er fand in einem alten geschriebenen, geographischen Werke (die Buchdruckerkunst war damals noch nicht erfunden) den Namen eines polnischen Dörfchens „Rom" oder *Rzym*. Faust muß nach Rom gelockt werden. Dieses Rom, dessen Namen er nicht kennt, betritt er arglos, um einen Vornehmen von Adel in einer schweren Krankheit zu behandeln. Er tritt in ein jüdisches Wirthshaus. Hier erscheint ihm der Teufel. „Du bist mein, Twardowski; wir sind in Rzym (Rom)", ruft ihm das satanische Ungeheuer entgegen. Twardowski wollte sich zur Wehre setzen, nahm der jüdischen Wirthin ihren Säugling vom Arme, um sich gegen des Teufels Angriff zu schützen. Da packte ihn Satan bei seiner polnischen Adelsehre, indem er ihn mit den lateinischen Worten ansprach: **Quid cogitas, domine Dwardowsky? An nescis pacta nostra? Verbum nobile etiam debet esse stabile.** Der Edelmann, an seiner empfindlichsten Stelle getroffen, warf der Jüdin das Kind zu, und ward vom Teufel, wie der deutsche Faust, geholt. Rom oder *Rzym* existirt seither nicht mehr in der polnischen Topographie; das Dorf war nur ein Satans Blendwerk zu Faust's Falle. Das Sprichwort aber, „des Edelmannes Wort muß stehen bleiben", blieb als die Erinnerung an die Sage [34]). Nach ei-

---

34) M. s. die Sage von Johann Twardowski, dem Doctor Faust der Polen, in von Hormayr, Ta-

ner andern Sage hatte das Wirthshaus selbst das Schild zur Stadt Rom; arglos besuchte es Twardowski in der Nacht, ohne eine Ahnung von dem verderblichen Schilde zu haben; er ließ sich Branntwein geben, und leerte das Glas mit Behagen. Da verwandelt sich der letzte Tropfen, der noch am Glase hängt, unter Rauch- und Dampfwolken in des Teufels greuliche Gestalt, der unter Hohn in die Hölle fährt. Die polnische Faustsage wurde auch poetisch behandelt [35]). Nach der dichterischen Darstellung der polnischen Faustfabel wird Twardowski am Ende des Lebens gerettet *). Der Teufel, mit dem Twardowski in dieser, wie in allen andern Darstellungen der Faustsage, den Vertrag abschließt, heißt, wie in dem deutschen Volksbuche, Mephistophel oder Mephistopheles. Sieben Jahre sind nach der dichterischen Sage herum. Twardowski sitzt in einer Schenke eines polnischen Dorfes. Die Schenke hat das Schild zur Stadt Rom. Ahnungslos vergnügt er sich mitten unter zechenden Brüdern; nur in Rom darf ihn ja der Teufel holen. Einen tapfern Kriegsknecht macht Twardowski eben, indem er ihm mit dem Säbel ums Gesicht fährt, zum Hasen. Einem Schuster setzt er drei kleine Trichter zum Zeitvertreibe an den Kopf, und sticht ein Faß Danziger und drüber aus des Schusters Kopfe. Da trinkt er fidel aus dem Glase; es regt sich darin, und das geistige

---

schenbuch für die vaterländische Geschichte, Jahr 1838, S. 286—289. 35) Adam Mickiewicz, *Pani Twardowska.* *) Adam Mickiewicz, sämmtliche Werke, erster Theil, Gedichte, aus dem Polnischen übertragen von Carl von Blankensee, Berlin 1836, 8. Frau Twardowska, Ballade (Pani Twardowska), S. 56.

Getränk verwandelt sich in den Satan, der schon im Glase, ehe er den Boden berührt, 2 Ellen hoch wächst. Das Teufelchen ist, „wie ein deutsches Jüngchen, steif gekleidet, grüßt nach der neuesten Methode, zieht den Hut, und macht ein Sprüngchen", gerade, wie Mephistopheles dem deutschen Faust als fahrender Scolast erscheint. Der deutsche Gast hat Hahnenfuß, krumme Nase und Sperberkrallen. Er heißt Mephistopheles. Twardowski erkennt ihn mit Beben. Der böse Gast erinnert ihn an den in den Karpathen abgeschlossenen Vertrag, an die verfallene Handschrift. Er erinnert ihn endlich daran, daß er in Rom, und somit ein Eigenthum des Teufels sey. Twardowski weiß sich in der Verlegenheit zu helfen. Drei Arbeiten kann er noch, so lautet der Vertrag, vor der Abfahrt zur Hölle von Satan verlangen, und dieser muß sie „bis aufs Jota vollbringen". Der Teufel muß das Verlangen eingehen. Die erste Arbeit, die Twardowski von Mephistophel verlangt, ist schon ziemlich schwierig. Ein Pferd, auf Leinwand gemalt, ist das Zeichen der Schenke. Satan soll es lebendig machen; Twardowski will es besteigen; dazu soll ihm Mephisto eine Peitsche aus Sand drehen; und ein magisches Wirthshaus zur Fütterung herzaubern. Das Haus soll „nicht höher seyn, als die Karpathen". Als Bausteine verlangt er Nußkerne. Ein Dach will er zum Hause von Judenbärten als Ziegeln, und Mohnkörnchen als Latten, mit ein Zoll dicken und drei Zoll langen Zweckchen befestigt. Ehe man denkt, ist Mephistophel mit der Arbeit fertig, die Twardowski mit der Miene eines geübten Kenners prüft. Viel schwieriger ist die zweite Arbeit, die der Zau-

berer dem Urian zumuthet. Da ist ein Weihwasserkessel im Wirthszimmer; der Teufel soll sich im heiligen Wasser baden. Eine arge Zumuthung für einen Bewohner der christlichen Hölle. Satan „würgt sich, kriegt Zucken". Doch gibt es nichts zu bedenken. „Köpflings stürzt er in den Napf, schüttelt sich, prustet grimmig", und hat die saure Arbeit überstanden. Da schmunzelt Twardowski, und schlägt dem Meister Merten das dritte Werk vor. Hier sitzt die Frau Twardowska, des Zauberers liebenswürdig Weibchen. Gerne will Twardowski, so lautet sein Vorschlag, „auf ein Jahr statt des Mephistophel bei Beelzebub logieren; Satan soll dafür ein Jahr „bei seinem Schatz sich einquartieren." „Lieb und Treue und Gehorsam" dem ehlichen Schatze auf ein Jahr ist nicht zu viel. Das ist der Beding. Hält der Teufel den Vertrag nicht, so ist „der ganze Pact zu nichte". „Halb nur hört noch ihn der Teufel, halb sieht er nach dem Schätzchen." Twardowski drängt ihn von Thür und Fenster. Da „nimmt Satan durchs Schlüsselloch Reißaus". So allmächtig wirkt die liebenswürdige Frau Twardowska, und der polnische Faust ist frei. So lange die Frau lebt, hat er die Höllenfahrt nicht zu fürchten **). In 1001 Nacht findet sich eine ähnliche Geschichte, in welcher der Teufel durch ein Weib in die Hölle vertrieben wird, das man zu heurathen ihm zumuthet.

Die Twardowski-Sage hat einen polnischen

**) Adam Mickiewicz, Gedichte, erster Theil (übersetzt von Blankensee) Ballade „Pani Twardowska" (Frau Twardowska), S. 56—62. Die Volkssage läßt den Faust, wie ich oben zeigte, anders enden.

Charakter, der sie von der deutschen unterscheidet. Twardowski darf in Polen, wenn er eine Bedeutung haben und das Interesse des intelligenten Publikums fesseln soll, kein Sohn „armer Bauersleute", wie der deutsche Faust, seyn; er muß ein Edelmann seyn. Nicht Spaßhaftes, sondern Unerhörtes verlangt der Pole von ihm, während in der deutschen Faustsage die humoristischen Schwänke vorherrschen. Der Adel in Polen hatte eine größere Bedeutung und Unabhängigkeit, als in Deutschland, und das Höchste, was sich der gemeine Pole denkt, ist das Wort eines Edelmannes. Selbst Twardowski, der sich dem Teufel ergeben hat, läßt sich von diesem lieber zur Hölle führen, als daß er sein Wort als Edelmann bräche. Die Worte des Satans „Verbum *nobile* debet esse *stabile*" machen den Widerspenstigen zahm. Am verachtetsten ist in Polen der Jude; darum muß Faust bei einem Juden noch vor der Höllenfahrt einkehren, in einem Judenwirthshause vom Teufel abgeholt werden, und ein Judenkind als Mittel brauchen, um den Teufel abzuhalten. Da Krakau noch, ehe die Faustsage entstand, nach unverdächtigen Zeugnissen [36]) im Geruche der Zauberei stand, und die Hochschule selbst dieser Kunst wegen berüchtigt war, so mögen wohl Elemente zur polnischen Faustsage schon vor der Verbreitung der deutschen Volkssage in Polen selbst um so mehr da gewesen seyn, als einige Kunststücke Satans sich in keiner der Darstellungen der Faustgeschichte finden, und der polni-

36) *Wierus*, de praestig. daemon., libr. II, cap. 4, col. 157. *Manlius*, loc commun. collect. p. 38.

schen ganz eigen sind. Die Sage von Rom hat Aehnlichkeit mit jener Sage von Gerbert oder Sylvester II., dem Papste, der von dem Teufel nur in Jerusalem geholt werden konnte, und von Satan überlistet ward, als er in der Kirche zur Stadt Jerusalem den Gottesdienst hielt [37]). Nichts desto weniger hat die Sage sehr viele Aehnlichkeit mit der deutschen, und ist so, wie sie vorliegt, durch Einfluß der deutschen mit Zuthaten polnischer, damals schon vorhandener Zaubersagen, entstanden. Der polnische Faust lebt zu Ende des 15ten Jahrhunderts (1490 in Krakau ansäßig) und zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, wie der deutsche Faust. Er verschreibt sich, nachdem er Arzneikunde studiert hat, und Doctor geworden, dem Teufel mit Leib und Seele, zeichnet sich durch Liederlichkeit und Gelehrsamkeit aus; Satan muß ihm Schätze und Liebchen zuführen, bis er endlich sein Leben mit einer Höllenfahrt schließt. Er wird, wie der deutsche Faust, um Mitternacht in dem Wirthshause eines elenden Dorfes von dem Teufel abgeholt. Auch der deutsche Faust verläßt sich, wie der polnische, beim Abschlusse des Teufelspaktes darauf, noch vor der Zeit umzukehren, und den Teufel um den Besitz der armen Seele zu betrügen. Beide werden in ihrer Hoffnung getäuscht. Die antirömische Tendenz, die der deutschen Sage durchweg als Grundcharakter vorschwebt, findet sich auch in der polnischen angedeutet. Rom ist der Ort, wo der Teufel die Leute holt, und Satan gibt sich zuerst in der Twardowski-Sage alle Mühe, sei-

---

37) *Joannis Wieri*, de praestig. daemon., libr. VI, cap. 5, S. 672 und 673.

nen Candidaten nach Rom zu bringen, wo er seine Seele mit Sicherheit kapern kann. Erst, wenn der Teufel sieht, daß der Polen-Faust, durch Pfiffe geleitet, die heilige Stadt wie die Pest vermeidet, sucht er ihn durch die List zu fangen, indem er im Dorfe oder Wirthshause Rom (Rzym) Faustens Leben ein Ende macht, und hier einen ganz andern, als den kanonischen Satz veranschaulicht: **Ubi papa, ibi Roma.** „Auch in Polen gibt es ein Rom, und auch dort ist der Teufel Meister". Diese Lehre sucht die Twardowski-Sage zu veranschaulichen. Der deutsche Faust fürchtet sich nicht mehr, daß ihm der Teufel sobald den Garaus machen werde, wenn er Rom und das dortige Treiben der Päpste sieht; er findet Alles in Rom und bei den Päpsten wieder, was er in sich hat, seit er sich dem Mephostophiles ergeben, und an dessen Seite sein ausschweifend üppiges Leben begonnen hat. Leben nun diese ungestört, warum soll er sein Ende sobald erwarten [38])? Die Uebereinstimmung zwischen der polnischen und deutschen Faustsage in vielen wichtigen Hauptumständen ist zu auffallend, als daß jene nicht dem Wesen nach aus der deutschen Volkssage hervorgegangen seyn

---

38) Wenn Faust, wie es in dem ältesten Faustbuche nach der Ausg. von 1588 heißt, in Rom „seines Gleichen Alles, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Ehebruch und alles gottloses Wesen des Bapsts" sieht, sagt er: „Ich meint, ich wär ein Schwein oder Saw des Teufels; aber er muß mich länger ziehen. Diese Schwein zu Rom sind gemästet und alle zeitig zu braten und zu kochen" (Ausg. v. 1588, S. 103 u. 104).

sollte. Darum unterscheiden auch die Polen selbst ihren polnischen Faust oder Twardowski wohl von dem Buchdrucker Fust oder Faust, den man auch in Deutschland eine Zeitlang mit dem spätern Schwarzkünstler des 16ten Jahrhunderts verwechselt hat [39]), und behaupten darum, daß Twardowski mit unserem Johann Faust, dem ehrlichen Württemberger, eine und dieselbe Person sey [40]).

---

39) Johannes Faustus, der Buchdrucker in Mainz (1440), wurde als Zauberer angesehen, und darum klang der Name Faust schon vor unserem Faust zauberhaft. Deutsche, wie Engländer, fingen darum die Faustsage schon mit dem alten Fust an. *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testament., tom. I, p. 279, *Missonius*, itiner. Italiae, tom. I. p. 22, *Gustav. Zeltner*, vit. theolog. Altorf. p. 508. *Bierlingii*, commentat. de pyrrhonismo historico, Lips. 1724, 8. p. 159. 40) *Jac. Woit* und Johann Sigism. Jungschulz in den incrementis studiorum per Polonos ac Prussos, Lips. 1723. 4. p. 68, §. 20. *G. S. Bandtkie* in den Miscellaneis Cracoviensibus, tom. II. p. 39: *Twardovius* vero, cujus nonnisi apud *Gornicium* (*Dworzanin* polski), ed 1566. 4. tom. 4, ed. 1639 (p. 211), facta est mentio, in fabulis Polonorum eas fere partes agere solet, quae *Joanni Fausto, non typographo, sed praestigiatori in Germania* tribuuntur, quem aeque ac *Twardovium nostrum diaboli in gehennam* ex apocha data sublimem rapuerunt. Doch zeigt sich dabei der polnische Stolz; ihr Faust war ein anderer; so sagt Bandtkie in dem angeführten Werke, tom. II, S. 39; denn er war „*dives et genere insigni natus*;" als er von dem Teufel an die *fides data* erinnert wurde, gab sich der polnische Faust unerschrocken dem Teufel hin; denn der polnische Edelmann muß auch dem Teufel Wort halten: „Verum, cum *inferorum princeps in memoriam ipsi datum fidem revocasset*, *Twardovius se ultro intrepidus Beelzebubo permisit: nam verbum, inquit, nobile debet esse stabile.*

Auch in Spanien finden sich alte Sagen, welche mit unserer deutschen Fausterzählung Aehnlichkeit haben, und daher hier eine nähere Betrachtung verdienen. Diese Sagen sind die Erzählungen der spanischen Dichter von ***Don Juan Tenorio*** und von dem wunderthätigen Magier Cyprianus. Der spanische Admiral ***Tenorio*** stammte nach alter Tradition aus einem durch die Kämpfe mit den Mauren berühmten altspanischen Hidalgogeschlechte. Er starb in der Schlacht. Unter seinen Söhnen war ***Don Juan*** der jüngste, der ums Jahr 1350 mit dem Könige von Kastilien, Peter dem Grausamen, etwa in gleichen Jahren als Genosse und Freund lebte. Er war Ritter der Banda, eines von Alphons **XI.** gestifteten Ordens, Oberkellermeister des Königs und Theilnehmer an des letztern Liederlichkeit und Grausamkeit. Don Juan soll nach dem Glauben des Volks mit dem Teufel in Verbindung gestanden und am Schlusse des Lebens von ihm geholt worden seyn. Man erzählt allerlei Abenteuer von Don Juan, die gewöhnlich mit Liebschaften, Mord, oder Schlemmereien enden. Doch macht er auch zauberhafte Schwänke. So soll er seinen Arm von einem Ufer des Manzanares zum andern hinübergestreckt haben, um die selbst spanischen Damen so wichtige Cigarre an der des Teufels, dem sie als spanischem Teufel auch nicht fehlen darf, anzuzünden. Er lud nach der einen Sage die Giralda, eine eherne Statue, die auf Sevillas maurischem Thurme stand, nach der andern eine noch im Bruchstücke in Sevilla vorhandene, von dem Volksaberglauben scheu betrachtete Konsularstatue zu Gaste, die ihn auch wirklich besuchte. Don Juan wird auch von dem steinernen Gaste eingeladen, besucht ihn,

und das Gastmahl endet mit des Wüstlings Höllenfahrt [41]). Gabriel Tellez, ein Predigermönch, von 1570—1650 lebend, schrieb unter dem Namen *Tirso de Molina* Komödien. Dieser verfertigte ein dramatisches Werk über die Juansage [42]). ***Don Juan Tenorio,*** aus der berühmten Familie der Tenorio, einer der Vierundzwanziger in Sevilla, schlich sich des Nachts unter falschem Namen, nach diesem Stücke [43]), zur Tochter des Königs, der schönen Isabella, deren Gunst er durch Betrug genoß. Auch einem Fischermädchen will er Gewalt anthun, und wird bei seinen Ausschweifungen von seinem Diener Catalino (dem spätern Leporello), der ihn bei allen nächtlichen Abenteuern begleitet, unterstützt. Er ist in Kastilien, und der König will Donna Anna, des Komthurs **Don** ***Gonzalo*** Tochter, mit ihm vermählen. Marquis de la Mota liebt Donna Anna, die seine Zuneigung erwiedert. Don Juan schleicht sich in die Freundschaft de la Mota's ein, und erhält durch unglückliche Verwechselung von dem Kammermädchen Annas einen für den Geliebten de la Mota bestimmten Brief, der diesen auf 11 Uhr Nachts bestellt. Er erscheint in de la Mota's Mantel, den er von diesem begehrt, um den Boden auszukundschaften, ob er sicher sey. Donna Anna wird von ***Juan*** überfallen, und ruft um Hilfe. Der alte ***Gonzalo*** er-

---

41) Die Sage vom Don Juan von Dr. A. Kahlert, Freihafen, Jahrg. 1841, Vierteljahr 1, S. 113 ff. 42) Das Stück des *Tirso de Molina* hat den Titel: El burlador de Sevilla y convidado de piedra, zuerst 1634 gedruckt. 43) Der Inhalt dieses Stückes wird mitgetheilt in der l'art de la comédie par *Mr. de Gailhava*, Paris 1772, tom. III, p. 217.

scheint auf das Hilfegeschrei mit dem Degen, und wird von *Juan* erstochen, welcher flieht, und dem Marquis de la Mota, der den Betrug nicht ahnt, schnell den Mantel zuwirft. Der Marquis wird als Mörder ergriffen und zum Tode verurtheilt. *Don Juan* kommt zu einer Bauernhochzeit, auf welcher er Amintas, der Braut, Herz erobert, und sie dann auf die Seite bringt. Er schwört seiner Braut Aminta, die ihn liebt, er werde sie heirathen; wenn er seinen Schwur breche, so solle ihn Gott verdammen, und ein todter Mann ermorden. *Don Juan* ladet *Gonzalos* Statue auf dem Grabmahle zu Gaste ein. Die Statue kommt zur bestimmten Stunde, setzt sich an seinen Tisch, und *Juan* fragt mit Hohn nach der andern Welt und ihren Freuden. Der Komthur ladet den liederlichen Ritter zum Abendessen in das Grabgewölbe. *Don Juan* kommt zur Gruft, die Statue tritt ihm entgegen. Zwei Kobolde decken den Tisch. Der steinerne Wirth umarmt seinen Gast, der nach einem Beichtvater schreit, und mit Schrecken vernimmt, daß es zu spät sey. Das Grabmal, die Gruft und die Kirche, in welcher beide sind, verschwinden [44]). Im Mittelalter begegnen wir zwei Reihen von Sagen über solche Zauberer, welche mit dem Teufel Bündnisse schloßen. Die eine umfaßt solche, welche, nachdem sie den Pact abgeschlossen hatten, noch vor dem Ende des Lebens gewöhnlich durch Mariens, der seligen Jungfrau, Hilfe gerettet wurden. An ihrer Spitze steht die Sage von Theophilus zu Ada in Cilicien [45]). Die andere begreift solche, welche, vom Teufel betrogen, ihr Leben mit einer Höllenfahrt schließen, wie

---

44) Gailhava a. a. O. 45) M. s. §. 5. des I. Bdchns.

die Sage von Gerbert oder Sylvester II. und andern [46]).

So sind auch zwei Sagen von *Don Juan* bekannt. Nach der einen ist *Juan*, aus der Familie der Marenna, liederlich, und bekehrt sich zuletzt. Sein Grabmal wird in der Kirche zur h. Barmherzigkeit in Sevilla gezeigt; der andere, aus der Familie der Tenorio, fährt zur Hölle [47]).

Offenbar hat die spanische Volkssage von *Don Juan Tenorio* [48]) Uebereinstimmungsmomente mit unserer deutschen Faustsage. Faust und *Juan* leben liederlich und ausschweifend, treten mit dem Teufel in Berührung, und enden zuletzt ihr Leben mit einer Höllenfahrt. *Juan* lebt, wie man unter dem spanischen Himmel in jener Zeit lebte, wenn man nach dem Volksglauben mit dem Satan in Verbindung stand;

---

46) M. s. §. 5 des I. Bdchns. 47) Die Seelen des Fegfeuers oder die beiden Don Juan. Von Prosper Mérimée, a. d. Franz. im Dodekaton, Bd. I. (Stuttgart 1837). 48) Nach neuesten Nachrichten, welche J. Scheible auf Anfragen aus Spanien erhielt, und die er im Kloster, Bd. III, S. 665—667 mittheilt, stammt Don Juan aus alt-adelichem Sevillaner-Geschlechte der Tenorio; er ermordete den Gouverneur von Sevilla bei einem Liebesabenteuer; im Kloster des h. Franciskus in Sevilla wurde die steinerne Statue des Gouverneurs auf seinem Grabmale aufgestellt. Rachsüchtige Verwandte lockten den Mörder in das Kloster; hier wurde er getödtet, und die Fabel von der Höllenfahrt des Unbesonnenen erfunden. Sie lebte im Munde des Volkes, bis Tirso de Molina sie zuerst auf die Bühne brachte. Die charakteristischen deutschen Puppenspiele der verschiedenen Marionettentheater über Don Juan werden in J. Scheible's Kloster, Bd. III, S. 699 ff., mitgetheilt.

er verführt die Unschuld, stiehlt und betrügt die Bräute, mordet die Eltern der Verführten, verpraßt im Essen, Trinken und Lieben das Geld. Er zündet nach ächt spanischem Einfalle über den Manzanares hinüber an des Teufels Cigarre die seinige an. An einem Gastmahle endet er, und ladet zu seinen Schwelgereien selbst die steinernen Bilder ein Unser Faust ist ein Deutscher, sinnend und träumend, und nicht blos von Genußgier, sondern von Wissenschaftsdurst geleitet, wenn er mit Satan den Bund abschließt. Von dieser deutschen Natur hat *Juan* nichts; er hat keine „Adlersflügel," will nicht die „Gründe des Himmels und der Erde umfassen," nicht, wie ein „Riese den Himme stürmen," er „speculiert nicht Tag und Nacht," und will nicht „die Elemente ergründen;" er ist kein „der Elemente oder der Geistlichen **Doctor**.“ Er ist ein Edelmann, der liebt, ißt, trinkt, mordet, und alle Genüsse, die spanische Phantasie schafft, in sich aufnimmt. Er fand darum in Italien Anklang. Er ist der Faust des Südens, während der deutsche und polnische die des Nordens sind. Nur eine Seite der Faustnatur spricht sich in *Juan* aus, die Liederlichkeit. — Von Gelehrsamkeit zeigt sich keine Spur, und dieserwegen geht ein spanischer Faust keinen Pact mit dem Teufel ein.

Eine andere spanische Sage, welche Aehnlichkeit mit der Faustgeschichte hat, findet sich vor; sie ist aus der Sage von dem *Vicedominus* Theophilus [49]) entstanden, und wurde von dem berühm-

49) Man vergl. Bdchn. I, §. 5.

ten spanischen Dichter *Calderon de la Barca* behandelt. Das Stück des Calderon, in welchem er diese Sage darstellt, ist „der wunderthätige Magus [50])".

Cyprian erscheint als Gelehrter nach Calderons Stücke in Antiochia. Er las im Plinius „die Definition von Gott." Das „Problem spannt ihm die Seele;" sein „Gedanke findet den Gott nicht, der solche Merkmale und Mysterien in sich faßt", er will „die tief verborg'ne Wahrheit erspähen." Ein Dämon in Gestalt eines Reisenden naht sich ihm in den Bergen von Antiochia. Der böse Geist bringt das Gespräch auf die Wissenschaft. „Ohne Studium" will er den Cyprian zu ihr führen. Der Dämon verwickelt ihn in Reden über Gott, die Zweifel in Cyprians Seele hervorrufen. Zwei Freunde Cyprians, des gelehrten Heiden, Lelius und Florus, zwei Edelleute aus Antiochia, schildern dem Zweifler ihre Liebe zu Justina. Justina ist die Tochter einer auf Heidenbefehl gemarterten Christin, lebt als Pflegetochter im Hause eines Christen, Lysander. Lelius und Florus wenden sich an Cyprian als Vermittler. Dieser sieht Justina, und wird zu ihr von heftiger Liebe ergriffen. Er soll für Lelius und Florus bei Justinen Liebe erflehen, und erfleht sie für sich selbst. Er will sich, da ihm der Dämon erscheint, und Justine seine Liebe nicht erwiedert, dem Teufel mit Leib und Seele verschreiben, wenn Justine ihm ihre Reize bietet [51]). Der

---

50) *Calderon de la Barca* wurde 1601 geboren und starb 1687. 51):

„Ja, ich sagt', und halt' es kühn,
Daß ich einem Geist der Tiefen

Teufel zeigt ihm, daß er Macht hat, ihm Justinen zu geben. Ein Berg geht auf sein Zauberwort von einer Seite zur andern, theilt sich, und in des Berges Spalte sieht der entzückte Cyprian, der vor der Liebe die Wissenschaft und die Definitionen Gottes nach Plinius vergessen hat, die reizende Justine. Er will sich ihr nahen, sie verschwindet[52]). Mit seinem Dolche ritzt sich Cyprian eine Ader im Arme, und schreibt mit eigenem Blute dem Satan den Vertrag[53]). Ein Jahr lang lebt nun Cyprian ge-

---

Meine Seele will verbriefen,
(Schließ' auf meines Herzens Glühn!)
Wenn für meine Liebesmüh'n
Diesen Lohn ich darf erheben.
Doch umsonst ist all mein Streben;
Denn die Seele selbst, ich weiß,
Ist ein zu geringer Preis,
Dafür wird man sie nicht geben."

Don Pedro Calderon de la Barca's Schauspiele, übersetzt von J. D. Gries, Nicolaische Buchhandlung, Berlin, 1815, Bd. II: „Der wunderthätige Magus." 52) Eine ähnliche Idee verfolgt Göthe im ersten Theile seines Faust. Der Teufel zeigt Faust in der Hexenküche in einem Spiegel die schöne Helena. Entzückt ruft er aus:

„Das schönste Bild von einem Weibe!
Ist's möglich? Ist das Weib so schön?
Muß ich an diesem hingestreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
So etwas findet sich auf Erden?"

Wie bei Cyprian, so verschwindet auch in Göthe's Faust die Geliebte, wenn Faust dem Spiegel näher kommt.

„Ach, wenn ich nicht auf dieser Stelle bleibe,
Wenn ich es wage, nah' zu geh'n,
Kann ich sie nur als wie im Nebel seh'n."

53) Der blutbeschriebene Zettel, den Cyprianus bei Calderon dem Satan übergibt, lautet:

trennt von Justinen in der Einsamkeit der Berge, die Mysterien der Zauberei zu erkennen [54]). Clarin, sein komischer Bedienter, ist bei ihm in der Einöde, und bereitet sich ebenfalls auf den Besitz seiner Geliebten vor [55]). Endlich nach einem Jahre will Cyprian seine Justine besitzen; aber alle Zauberei der Heiden ist vergebens; die Geliebte ist eine Christin. Cyprian fordert die höllischen Geister zum Bunde gegen Justinen auf [56]). Der Dämon will diese zu sich reißen;

„Ich, der große Cyprianus,
Gebe hin die ew'ge Seele
Dem, der eine Kunst mich lehret,
Daß ich zu mir her Justinen
Könne zieh'n, die strenge Feindin;
Dieß bescheiniget mein Name."

Satan erwiedert, indem er ihm die Geliebte zusagt:

„Dein ist deines Lebens Sonne."

Calderon's Schauspiele, übersetzt von Gries, Bd. II.
54) So entschließt sich auch Faust bei Göthe, in stiller Zurückgezogenheit in der Waldhöhle sich des reinen Lebensgenusses zu freuen, bis er, von Satan angestachelt, zur Verführung entschlossen ist. 55) Auch bei Göthe hat Faust in der Einsamkeit „der Waldhöhle" den Mephistopheles als schalkhaften und ironischen Begleiter, der sich über das Langweilige eines solchen Lebens lustig macht.

„Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich, wie ein Schuhu, zu versitzen?
Was schlurfst aus dumpfem Moos und triefendem Gestein
Wie eine Kröte, Nahrung ein?
Ein schöner süßer Zeitvertreib!
Dir steckt der Doctor noch im Leib!
Ein überirdisches Vergnügen,
In Nacht und Thau auf den Gebirgen liegen!" u. s. w.

56) Der Dämon ruft auf Cyprian's Wunsch, Justina zu verführen, die Geister des Abgrunds herbei:

aber sie ergibt sich dem höchsten Gotte, und der Dämon muß fliehen [57]). Cyprian erhält zum Troste

---

„Auf ihr, des Abgrunds Mächte,
Verzweiflungsvolles Reich der Höllenmächte!
Aus eueres Kerkers Enge
Entlasset eurer Geister geile Menge,
Und des Verderbens Fülle
Stürzt auf Justinens jungfräuliche Hülle.
In tausend Truggestalten
Laßt schändliche Phantome sich entfalten
Der keuschen Phantasie, von heißem Triebe
Schwell' ihre Brust, und öffne sich der Liebe
Bei'm süßen, lustdurchglühten
Wechselgesang der Vögel, Pflanzen, Blüthen.
Nichts seh' ihr Auge heute,
Als nur der Liebe wonnevolle Beute;
Nichts soll ihr Ohr umschwirren,
Als nur der Liebe zauberisches Girren,
Damit sie, unbeschützt von ihrem Glauben,
Den Cyprianus such' in diesen Lauben."

Auch bei Gretchen will Faust des Teufels Hülfe. Er ruft Mephisto zu:

„Und mach, und richt's nach meinem Sinn,
Häng dich an ihre Nachbarin,
Sey Teufel doch nur nicht wie Brei,
Und schaff' einen neuen Schmuck herbei."

Kurz vorher, als er Gretchen begegnet, sagt er zum Satan:

„Hör', du mußt mir die Dirne schaffen."

Und, wenn er Mephisto's Verführungskünsten in der Waldhöhle nachgibt, will er sich vor sich selbst mit den Worten entschuldigen:

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen;
Was muß gescheh'n, mag's gleich gescheh'n!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen,
Und sie mit mir zu Grunde geh'n."

57) So ruft auch Gretchen bei Göthe in der Kerkerscene, dem Schlusse des ersten Theiles:

„Gericht Gottes, dir hab' ich mich übergeben!
Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel, ihr heiligen Schaaren,

ein Gespenst in Gestalt einer reizenden Geliebten, das sich, wenn er es umarmen will, in einen Leichnam umwandelt. Er selbst bekehrt sich, und wird, da er ein Christ geworden ist, mit der Christin Justine unter dem römischen Kaiser Decius zum Tode verurtheilt. Durch Cyprians Besserung wird, wie in der Sage von Theophilus, der mit dem Teufel abgeschlossene Vertrag aufgehoben. So erscheint im Sinne jener mittelalterlichen Sage die Dichtung von Cyprian als eine erbauende Dichtung oder ein auto sacramentale [58]).

Offenbar hat die Geschichte vom wunderthätigen Magus, welche ganz der Theophilussage nachgebildet ist, mit unserem deutschen Volksbuche von Faust viel mehr Aehnlichkeit, als das Drama von *Don Juan*.

Cyprian ist von Wissenschaftsdurst und sinnlicher Liebe zugleich angetrieben, und wendet sich wirklich zum Satan, um von ihm Auflösung für seine Zweifel, Erkenntniß der Naturgeheimnisse und Befriedigung seiner sinnlichen Liebe zu erhalten. Satan verspricht ihm Alles, und Cyprian schließt mit ihm einen mit eigenem Blute beschriebenen Vertrag ab. Seine Lüste zu befriedigen, bietet er ihm zuletzt ein Gespenst zum Genusse, wie

---

Lagert euch um mich, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir!"

Mephistopheles entfernt sich mit Faust, indem er Letzterem zuruft:

„Her zu mir!"

58) Leutbecher, über den Faust von Göthe, S. 113 und 130.

auch in der Sage von Johann Faust der Teufel sich in die Reize der schönen Helena von Troja kleidet, um diesen zufrieden zu stellen. Alle diese Einzelnheiten finden sich sämmtlich in der Faustsage, und, wenn auch der Magus Calderons nicht aus dem Faustbuche hervorgegangen ist; so hat er doch dieselbe letzte Quelle, aus welcher auch die deutsche Volksgeschichte von dem Schwarzkünstler Faust hervorgegangen ist. Nur ist Calderon dieser Quelle treuer geblieben, als der Urheber der ältesten Faustsage, da Cyprian, wie Theophilus, zuletzt aus den gefürchteten Klauen des Teufels gerettet wird.

§. 3.

Die angeblichen Schriften des Schwarzkünstlers Faust.

Wenn auch das protestantische Volk in Deutschland im 16ten Jahrhunderte das aus den frühern mittelalterlichen Zaubersagen entstandene Teufelsbündniß Faust's dem „Papismus" und den „Papisten" zuschreibt; so war doch, wie aus dem Faustbuche und den spätern Redactionen von Widman, Pfizer und Platz hervorgeht, der Glaube an den Teufel, sein Bündniß, die Hexerei und Zauberei unter den Protestanten so fest, als unter den Katholiken [1]), und häufig suchten

1) Wie sehr der Hexenglaube in rein protestantischen Ländern im siebenzehnten Jahrhunderte um sich griff, beweist der berühmte Hexenproceß wegen der Kinder zu Mora in der schwedischen Provinz Dalekarlien im Jahre 1670. Hexen, Hexenmeister und die von ihnen nach ihrer und der Kinder Angabe mitgenommenen,

sich Anhänger der Reformation unter dem gemeinen Volke von römisch-katholischen Priestern durch Zwingmessen oder durch Aufkaufen von Zauberbüchern die Teufel zu beschwören, oder auch, was glimpflicher und weniger gefährlich schien, die guten Engel, besonders die Erzengel, um durch sie zu Macht und Reichthümern zu gelangen. Die Zaubersage von Faust, seinem großen Reichthume und seinem Glücke, welche zuerst als Volksbuch 1587 Deutschland durchwanderte, veranlaßte diese Begierde nach einem nähern Umgange mit den Geistern einer andern Welt und nach einer vorsichtigeren, weniger gefährlichen Behandlung derselben. Nur da, wo das Volk an Zauberei und ihre

---

unschuldigen Kleinen kamen an einem unbekannten Orte, *Blocula* genannt, welcher Aehnlichkeit mit dem Zusammenkunftsorte der Hexen Norddeutschlands, dem Blocksberge, hat, zusammen, und hielten unter Satans Vorsitze ihr Mahl und ihre Hexenfreuden, indem sie zur Versammlung auf Böcken und andern Thieren, auf Menschen, Stangen, Spießen und Stöcken durch die Luft ritten. Alles, was sie angeben, stimmt mit den Angaben der katholischen und protestantischen Hexen Deutschlands nach den Proceßacten überein. Zwei und siebenzig Weiber und fünfzehn Kinder wurden zum Tode verurtheilt, sechs und fünfzig zu andern schweren Strafen, und sieben und vierzig wurde eine weitere Untersuchung bewilligt. Fast alle öffentliche Beamte und protestantische Geistliche der Provinz Dalekarlien waren bei der Untersuchung, welche mit der Folter unterstützt wurde, anwesend. Joseph Glanvil, Sadducaeismus triumphatus, Hauber's biblioth. magic., Band III. Stück 30, Becker's bezauberte Welt, Band III, S. 620 ff., Horst's Zauberbibliothek, 1821, Bd. I, S. 212 ff.

Wirkungen glaubt, entstehen Zauberschriften.

Wie Johann Faust für alle Zauberer des Mittelalters, welche nach alten Sagen mit dem Teufel Bündnisse schloßen, ein Collectivbegriff wurde, so wurde er es zuletzt auch für alle diejenigen Zauberbücher, welche man aus kabbalistischen und magischen Büchern und Traditionen des Mittelalters im 16ten, 17ten und selbst noch im Anfange des 18ten Jahrhunderts zusammentrug [2]). Die Sage vom Teufelsbündnisse Faust's entstand erst nach seinem Tode, und eben so kam Faust in den Ruf eines magischen Schriftstellers erst zur Zeit, als die Faustsage sich entwickelt hatte. Man gab den Zauberbüchern mehr Ansehen, wenn man sie Fausten oder seinem Famulus Wagner zuschrieb; sie wurden theurer bezahlt, und ihre Charaktere und Figuren weit höher geschätzt, da die Erfahrung auch dem Beschränktesten bald zeigte, daß man nicht mit dem Siegel jedes Geistes oder mit der Beschwörungsformel und den Kreisen und Ruthen aller Zauberer zur gewünschten Lebenstinctur, zum Steine der Weisen, zu Gold und zur Unsichtbarkeit kam [3]). Wir führen hier einige von den unter dem Namen Johann Faust's ausgegebenen Zauberschriften an, weil sie theils mit der Faustsage zusammenhängen, theils zur Charakteristik der in ihr

---

2) Man vergl. Bdchn. I, §. 7. 3) So wurden Exemplare von Faust's Höllenzwang an österreichische, baierische und schwäbische Klöster um 100, 150, selbst um 200 Thaler verkauft. Historisch-kritische Untersuchung über Faust (von Köhler), 1791, S. 160.

dargestellten Magie dienen. Der Inhalt der Bücher zeigt, daß sie blos, um Schätze oder Macht zu erlangen, von Einzelnen aus frühern Werken der Magie planlos zusammengetragen wurden, und daß man ihnen blos des leichtern Abganges wegen den Namen des Collectivzauberers vorsetzte. Man muß daher mit Recht zweifeln, daß Faust irgend eines dieser Bücher geschrieben hat [4]).

Eines der berühmtesten, Faust zugeschriebenen Werke ist das „Miracul-, Kunst- und Wunderbuch oder der schwarze Rabe [5]).“ Das Buch wird auch zur besondern Empfehlung für die Freunde des Schatzgrabens und Behexens „der dreifache Höllenzwang“ genannt [6]). Als Einleitung vor dem

4) Der Verfasser der alten anonymen „historischen Remarquen über D. Johann Faustus,“ Zwickau, bei Friedrich Höfer, 36 S. 4., sagt S. 187: „Von Fausts als eines wirklichen Auktoris Büchern kann nichts Zuverläßiges in Erfahrung gebracht werden.“ 5) Der Titel dieses Buches ist: „Dr. Johann Faustens Miracul-, Kunst- und Wunderbuch, oder der schwarze Rabe (ein schwarzer Rabe ist auf dem Titelblatte als Vignette), auch der dreifache Höllenzwang genannt, womit ich die Geister gezwungen, daß sie mir haben bringen müssen, was ich begehrt habe. Es sey Gold oder Silber, Schätze groß oder klein, auch die Springwurzel, und was sonst dergleichen mehr auf Erden ist, das habe ich Alles mit diesem Buche zu Wege gebracht, auch die Geister wieder lossprechen können“ (Lyon, 1469, abgedruckt in Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 86 ff.). Die Jahrszahl stimmt mit dem Inhalte nicht überein, und die Druckorte sind fingirt; so existirte sogar ein in Rom gedruckter Höllenzwang. 6) Horst's Zauberbibliothek, Bd. III,

ersten Kapitel spricht Faust, der als Verfasser des Wunderbuches genannt wird, von sich selbst:

„Ich Doctor Johann Faust, der ich den freien Künsten obliege, habe vielerlei Bücher von Jugend auf gelesen; mir ist einmal ein Buch zu Handen gekommen von allerhand Beschwörungen derer Geister. Nachdem ich nun einige Lust habe gehabt, einen Gedanken hierüber zu nehmen, habe ich solches auf die Probe gesetzet, weil es mir anfangs schweren Glauben machte, daß es sobald erfolgte, was das gelesene Buch mir andeutete; gleichwohl wurde ich gewahr, daß ein sehr mächtiger Geist, Astaroth, sich vor mir stellte und von mir verlangte, warum ich ihn geladen [7]; da nun wußte ich in der Eile nicht anders zu entschließen, als daß er mir in allerhand Anliegen und Begehren dienstlich seyn sollte, welcher sich dann conditionate gegen mich bezeigt; begehrte dannenhero ein Bündniß mit ihm zu treffen, wozu ich dann anfänglich nicht geneigt war [8]. Weilen ich aber kaum mit einem schlechten Kreis versehen war, dieweil ich nur eine Probe anstellte, so durfte ich ihm keinen Trotz bieten, sondern mußte den Mantel nach dem Winde hangen; war sodann mit der Resolution fertig, daß, sofern er mir durch gewisse Zeit und Jahre dienen und verpflichtet

---

S. 86. 7) So ruft auch bei Göthe der von Faust beschworene Erdgeist dem Zauberer zu:

„Wer ruft mir?“

8) So hat auch Faust bei Göthe vor Abschließung des Vertrags mit dem Geiste Bedenken:

„Nein, nein! Der Teufel ist ein Egoist,
Und thut nicht leicht um Gotteswillen,
Was einem Andern nützlich ist.
Sprich die Bedingung deutlich aus;
Ein solcher Diener bringt Gefahr in's Haus.“

seyn wollte. Nachdeme nun Solches erfolgte, stellte mir dieser Geist *Mochiel* vor, der mir zu dienen angewiesen worden. Ich fragte ihn, wie geschwind er wäre? Antwort: Wie der Wind. Du dienest mir nicht, fahre wieder hin, woher du gekommen. Alsbald kam *Aniguel;* dieser antwortete, er wäre so geschwind, wie ein Vogel in der Luft. Du bist dennoch zu langsam, antwortete ich, fahre wieder hin. Im Moment war der dritte auch vor mir, *Aziel* genannt. Diesen fragte ich, wie geschwind er wäre? So geschwind, wie der Menschen Gedanken. Recht vor mich, dich will ich haben, und nahm ihn an [9])." „Dieser Geist hat mir nun lange Zeit gedienet, wie denn davon weitläufiger geschrieben [10])."

Im dritten Kapitel werden die sieben Siegel der 7 Großfürsten der Hölle mitgetheilt. Unter diesen ist besonders Mephistopheles Siegel wichtig. Unter ihm stehen die Worte: „Ich bin der große Meister allerlei Künste und Glückes, lerne Solches in einem Augenblicke, und werde viermal citirt, auch habe ich unter mir verschiedene Geister, die mir dienen [11]),

---

9) Nach dem Faustfragmente Lessing's, welchem diese Sage zum Grunde liegt, sind sieben Teufel, welche Faust dienen wollen. Jeder wird um den Grad seiner Geschwindigkeit gefragt, und jeder entlassen, bis endlich der letzte der sieben, der „nicht mehr und nicht weniger schnell ist, als der Uebergang vom Guten zum Bösen," von Faust mit den Worten behalten wird: „Ha, du bist mein Teufel! So schnell, als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ja, der ist schnell; schneller ist nichts, als der" rc.
10) Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 87 und 88.
11) So sagt Mephistopheles bei Göthe zu Faust,

und wenn ich ihnen befehle zu dienen, so müssen sie solches schnelle thun [12])." In Faust's Höllenzwang ist ausdrücklich Jesus Christus und sein erlösendes Kreuz als Beschwörungsmittel angegeben [13]). Eine förmliche hölli-

---

wenn er von den Elementargeistern spricht, die ein Klagelied anstimmen über die von Faust zertrümmerte Welt der Ideale:

„Dieß sind die Kleinen
Von den Meinen."

Ebenso befiehlt er ihnen, wenn er in Pudelsgestalt durch Faust's Pentagramm gefangen worden ist, ihr Lied anzustimmen, um Faust's Herrschaft zu vernichten:

„Beisammen sind wir, fanget an."

Mephistopheles hat die Elementargeister unter seiner Herrschaft, wie auch im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Faust, wo Mephisto dem Kaiser durch die Raben die Schlacht gewinnen hilft, welche auf Mephisto's Befehl die Geister des Wassers (Undenen) und der Erde (Gnomen) zur Hülfe heraufrufen. Die Geister des Mephisto sind auch hier schnell. 12):

„Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei."

13) So beschwört auch Faust bei Christus und dem Kreuze die höllischen Schaaren bei Göthe, wenn er ruft:

„Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle,
So sieh dieß Zeichen,
Dem sie sich beugen
Die schwarzen Schaaren.
Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie entspross'nen,
Unausgesproch'nen,
Durch alle Himmel gegoss'nen,
Freventlich Durchstoch'nen?"

Alle Hauptbeschwörungen werden nach dem dreifachen Höl-

sche Hierarchie ist angeführt Als König wird Lucifer genannt. Der „Viceroi“ ist Belial. Satan, Beelzebub, Astaroth und Pluto sind „Gubernatores.“ Dann folgen 7 „Großfürsten.“ Als solche sind *Aziel, Mephistophiles, Marbuel, Ariel, Aniguel, Anisel, Barfael* angeführt. Als „Grand-Ministres und Geheime höllische Räthe“ werden *Abbadon, Chamus, Milea, Lapasis, Merapis* genannt. Dann folgen 12 spiritus familiares, *Milpeza*, welcher zugleich beim Lucifer „geheimer Reichssecretarius“ ist, *Chinicham, Pimpam, Masa, Lissa, Dromdrom, Lomba, Palasa, Naufa, Lima, Pora, Saya, Wunsolay* [14]. Der Verfasser dieses mit magischem Unsinne vollgepfropften Buches, das der Geiz und die Schlauheit zur Herrschaft über den gesunden Menschenverstand dem berühmten Zaubernamen Faust's aufbürdete, will die Geister „zwingen, daß sie erscheinen;“ sie sollen „in schöner Menschengestalt kommen;“ man soll die erscheinenden Geister „aufs Beste empfangen [15].“ Dieses wird wohl schwerlich auch der Unhöflichste unterlassen, wenn er hört, daß sie einem „den Hals brechen,“ oder wohl auch nach Verlangen, was bei einer solchen peinlichen Alternative sicher vorgezo-

---

lenzwange immer mit dem Namen Christi, bei seinem „vergossnen Blute“ vorgenommen, und auf dem Hauptzirkel (Cap. 2, Nro. 3), welcher noch zwei Nebenzirkel in sich schließet, in deren innerstem der Beschwörer stehen muß, ist unter vielen fratzenhaften Namen auch deutlich „*sanguis Jesu Christi*,“ und zwar gegen die Hauptfront zu neben „Michael“ zu lesen. 14) Faust's „Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch“ oder „dreifacher Höllenzwang“ bei Horst's Zauberbibliothek, Bd. III, S. 102 und 103. 15) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1.

gen wird, „etliche 1000 Ducaten, und so viel man fordert [16])" bringen können. Man muß mit „dem Gebet wohl versehen seyn"; sonst „wollen die Geister nicht pariren." Man muß so fest daran glauben, „als ob es schon geschehen wäre." Die „Citationen" müssen am „einsamen Ort" geschehen. Die Zeit muß „Montag um 8 Uhr und um 3 Uhr, und Dienstag um 9 Uhr, 6 Uhr und zwölf Uhr in der Nacht" seyn [17]). Der erste Großfürst ist *Aziel*, hat Macht über die „Schätze der Erde," ist „Großfürst der Erde," ist „gestaltet wie ein Ochse," so „geschwind, wie der Menschen Gedanken." Sein Diener wird „Pfalzgraf *Carnielis* genannt, wie überhaupt die Titel der Teufel ganz die der weltlichen Herrschaften sind. *Arariel* hat „die Gestalt eines Hundes, so „geschwind, wie der Wind," ist „trotzig," sieht „keine Person an;" hat „viel Millionen, und die Schätze aller Götter" unter sich; *Marbuel* ist „dienstfertig," erscheint als „zehnjähriger Knabe", schnell „als wie ein Pfeil." Mephistophiles, „Meister der Künste und des Glückes," „lernt (lehrt) solches im Augenblicke," *Barbuel* ist „Wasserherr über Meer und alle Wasser," *Aziabel* erscheint als „kleines Kind," „herrscht über Rechtshändel," und hat als Freund des Rechtes und der Juristen eine sonderbare Nebeneigenschaft, „ist auch jedem gefällig [18])." In der Beschwörung wird „die Luft" aufgefordert, daß sie den Geist „nicht vorbehalte," der Geist wird angerufen, daß er „vernehmlich in teutscher Sprache

16) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1, Faustens letztes Testament, Anhang zum Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 3. 17) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1. 18) A. a. O. Cap. 3.

Rede und Antwort gebe [19]). Es ist merkwürdig, daß in den Teufelscitationen sehr oft das Wort „*Roma*" vorkömmt [20]). Wenn der Geist nicht kommen will, wird zur „Geißelung" der Geister die Zuflucht genommen. Man haut nach den im Höllenzwange abgebildeten „Zeichen, Siegeln oder Wappen" der Geister in die Luft mit Ruthen. Die Ruthen müssen von „Wachholder seyn, und werden an einem Donnerstag im neuen Monden früh vor der Sonne Aufgang in der Stunde Martis und Veneris geschnitten [21])." Zur Beschwörung der bösen Geister wird auch Rauchwerk von „Knoblauch, Schwefel, Pech, Christkraut und Burzelkraut" empfohlen, das man warm „auf Kohlen thue," und, „wenn der Rauch aufgehet, so nimm dich in Acht, daß dich der Geist nicht drücket [22])." Gegen alle Feinde macht ein im Höllenzwange mitgetheiltes Zeichen sicher, das „an einem Sonntage früh vor Sonnenaufgang auf Gold gestochen," dann „in rothen Sammet gelegt und auf der rechten Seite des Kleides getragen wird." Ein anderes soll „auf Jungfraupergament mit Fledermausblute" geschrieben werden. Es wird selbst eine Figur empfohlen und abgebildet, die „dem Gemüthe" hilft. Durch eine andere Figur hat man „bei Geistlichen und vor Gericht Glück." Eine Figur, die Faust zum Schatzgraben angewendet haben soll, will er „in Holland für 8000

---

19) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 4. 20) Z. B. a. a. O. Cap. 4, und an vielen andern Orten. 21) Faust's Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 5. 22) A. a. O. Cap. 5. In der Wagnersage von 1593 brauchen auch Wagner und sein Famulus ähnliches Rauchwerk zum Heraufbeschwören der bösen Geister.

Dukaten gekauft haben [23])." In dem Testament, einem Anhange zum dreifachen Höllenzwange, gibt Faust juristische Cautelen, die gut für den Anfänger seyn sollen, wenn er sich mit dem Teufel einlassen will. Man sagt zuerst bestimmt, wie viel man Geld haben will, z. B. „Sollst du mir Lucifer zwo Tonnen Gold schaffen." Dann muß das Geld „alle Wege gültig seyn;" es darf kein „falsches Geld," von keiner andern „Materie," als von „Metall," und muß von „Menschenhänden" gebraucht seyn. Papier wird nicht angenommen [24]). Der Teufel soll die Schätze selbst holen. Er soll dem Beschwörer einen Ring geben, der „unsichtbar und unüberwindlich" macht, ihm eine „Universalmedicin zurichten lehren [25])." In dem Orte, wo der Zauberkreis gemacht werden soll, muß zuerst „durch einen bloßen Degen, mit welchem noch kein Mensch ist beschädiget worden [26])," ein bestimmtes Zeichen gemacht werden; dann wird mit einem „schmalen Zettel," auf dem die Charaktere geschrieben stehen, der Kreis gemacht, in welchen der Exorcist rücklings geht, so daß er auf das im Cirkel befindliche

---

23) A. a. O. Cap. 5. 24) Im zweiten Theile von Göthe's Faust erscheint der Teufel als Erfinder des Papiergeldes. 25) Faust's letztes Testament, Anhang zum Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, Cap. 1. 26) Schwerter, die verwundet haben, werden als Teufelswaare betrachtet, und können für magische Zwecke nicht gebraucht werden. Darum sagt bei Göthe „die Trödelhexe" auf dem Blocksberge, wenn sie ihre Waaren Faust und Mephistopheles anpreist:

„Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen,
Kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchstochen."

Pentagramm [27]) zu stehen kommt [28]). Vorher wird „das *evangelium Johannis*, welches also lautet: „Im Anfang war das Wort" bis auf die Worte: „voller Gnade und Wahrheit" abgelesen [29]). Auf dem Kopfe trägt man bei Hebung des Schatzes eine Mütze, auf welcher die Worte: **Jesus, Nazarenus, rex Judaeorum** nach den vier Anfangsbuchstaben stehen [30]). Der Magier will nun nach bestimmter Formel „bei dem starken Löwen vom Stamme Judä, der die Hölle zerstöret, und den Teufeln ihre Gewalt und Macht genommen" — „so viel 1000 Ducaten Schatzgeld gültiger Münze, und unveränderlich, wie man es haben will [31]). Zuletzt wird dem Geiste förmlich „Dank gesagt," dann wird ihm zugerufen: „Nun fahre hin in Frieden, woher du kommen bist, ohne allen **rumor** und Tumult [32])." Die in der Faustsage vorkommende Mantelfahrt

---

27) Auch Faust braucht bei Göthe das Pentagramm als Waffe gegen die bösen Geister. Mephistopheles, der als Pudel von Faust gefangen wurde, ruft klagend:

> „Gesteh' ich's nur! Daß ich hinausspaziere,
> Verbietet mir ein kleines Hinderniß,
> Der Drudenfuß auf eurer Schwelle —"

Faust:

> „Das Pentagramma macht dir Pein?"

Die Drudenfüße ließen im Sande nach ihrer Form die Spuren eines Pentagramms oder Pentalphas zurück. 28) Faust's letztes Testament, Anhang zum dreifachen Höllenzwang, Cap. 2. 29) Auch bei Göthe liest Faust der Magier diese Worte: „Im Anfang war das Wort," und bringt dadurch den Pudel hinter dem Ofen in keine geringe Verlegenheit. 30) Faust's letztes Testament, Cap. 2. 31) A. a. O. 32) Faust's letztes Testament, Cap. 4.

wird beschrieben. Der Mantel „soll groß und roth" seyn, auf den Mantel und in die Hand müssen bestimmte Zeichen, man geht rücklings auf das Zeichen, ohne eine andere Stelle zu betreten, öffnet die Fenster, damit es nicht „durch die Mauer" gehet (auch den Teufel darf man nicht vor den Kopf stoßen) und ruft den Geist *Aziel* dreimal. Der Verfasser setzt naiv bei: „Wenn dieses geschehen, wird sich der Mantel von selbst aufheben mit dir, und du wirst hinfahren, wohin du verlangst."

Offenbar viel später dem Inhalte und der Darstellung nach ist der sogenannte „Schlüssel zu Faust's dreifachem Höllenzwang" [33]). Auch hier wird Doctor Faust redend eingeführt [34]). Sehr ergötzlich ist es, daß er sich auf nach ihm gedruckte, von ihm verfaßte Zauberbücher beruft [35]). Man darf sich nicht wundern, daß der Höllenzwang so hoch bezahlt worden ist, wenn man liest, daß, wer „ein Liebhaber von Gold, Silber und Edelgestein" ist, durch seine Beschwörung „so viel, als er in diesem Buche verzeichnet findet, bekommen kann." Freilich ist die Arbeit

---

33) Nach Angabe gedruckt „im Jahr 1575" (dem Inhalte und der Darstellung nach viel später), „extrahirt 1738," wahrscheinlich das Jahr der Abfassung, auch abgedruckt in J. Scheible's Kloster, Bd. II, S. 898 ff. 34) Der Schlüssel zum Höllenzwang fängt mit den Worten an: „Zwang- und Hauptbeschwörung, wodurch ich, **Doctor Faustus**, aller Welt bekannt, Teufel und Geister bezwungen und beschworen, mir zu bringen, was ich gewollt, und gethan, was ich begehrt habe." 35) Die „*imprecationes* **Fausti**" haben gleich zu Anfang als Faust's eigene Worte: „Sieben gedruckte Bücher von meiner Beschwörung werden nach mir gefunden werden."

dafür keine kleine. Er muß den Höllenzwang in „dreimal drei Stunden“ lesen und auswendig sprechen [36]). Hier wird zuerst bei der „allerheiligsten Dreifaltigkeit [37])“ beschworen. Das Buch ist ganz fromm und abweichend von dem Höllenzwange. In jenem werden die 7 Großfürsten der Hölle und die höllischen Schaaren „in Legionen“ angerufen, wenn auch bei heiligen Namen; in diesem, dem viel spätern, sogenannten Schlüssel, werden die Erzengel selbst, wie Uriel, Raphael, Gabriel, Michael, Petrus, die Evangelisten u. s. w., freilich zu dem Zwecke gerufen, die Geister, die „in Gnade und Ungnade“ stehen, heraufzubeschwören. Taufe und Abendmahl, der heilige Leib und das Blut Christi, die Sacramente und das Lamm Gottes werden citiert, und das Ganze hat mehr Aehnlichkeit mit einem verworrenen Gebetbuche, als mit einer Beschwörung des Teufels. Dazwischen ist mitten unter den frommen und gottandächtigen Sentenzen eines salbungsvollen Gebetbuches eine förmliche Beschwörung des Lucifers, des obersten Teufels, eingeschachtelt [38]). Der Lucifer soll übrigens „in schöner menschlicher Gestalt ohne einigen Tumult und Geräusch, ja ohne einigen Schrecken erscheinen“ und nicht mehr und nicht weniger „bei den Wunden Jesu Christi,“ als „17 Centner orientalisch Gold“ bringen [39]). Man ist sogar so vorsichtig, bei dem „Blut des Lammes,“ bei der „allerheiligsten Dreifaltigkeit“ und bei „dem vergoßnen Blute Jesu Christi“

---

36) M. s. den Anfang „des Schlüssels zum Höllenzwang“ oder die imprecationes Fausti. 37) Die auf die imprecationes folgende „Generalbeschwörung.“ 38) Faust's „Schlüssel zum Höllenzwang“ bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 899—928. 39) A. a. O. S. 912.

nur „geläutertes Gold und Silber" zu verlangen. Auch wendet man sich nur an die „Geister, welche zeitliche Mittel, Silber und Gold besitzen [40])." Zudem soll man, um vor den Nachstellungen der Teufel sicherer zu gehen, „ein gut Theil den Armen geben [41])."

Von dem „dreifachen Höllenzwang" oder dem großen „Kunst-, Miracul- und Wunderbuch" ist der „große und gewaltige Höllenzwang," der ebenfalls Faust zugeschrieben wird, ein verschiedenes Buch [42]). Faust ist in diesem, wie in allen diesen aus dem 17ten und 18ten Jahrhunderte stammenden Büchern fromm und jesuitisch. Nach dem Titel sind mehrere dieser Faustbücher im 17ten Jahrhunderte in einem Jesuitencollegium gedruckt. Der erdichtete Druckort steht wirklich in einiger Beziehung zum Inhalte. Man soll den Teufel beschwören, aber

---

40) A. a. O. S. 918. 41) A. a. O. S. 928. Die Schrift ist dem Inhalte und der Form nach aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, und viel jünger, als das Faust zugeschriebene Kunst-, Mirakul- und Wunderbuch, das aus dem Ende des sechszehnten oder dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts stammen mag. 42) Der Titel ist: „Doctor Faust's großer und gewaltiger Höllenzwang. Mächtige Beschwörungen der höllischen Geister, besonders des Aziels, daß dieser Schätze und Güter von allerhand Arten gehorsamvoll ohne allen Aufruhr, Schreckensetzung und Schaden vor den gestellten Kreis seiner Beschwörer bringen und zurücklassen müsse. Prag in Böhmen, gedruckt in dem Jesuiter-Collegio." Man führt selbst Ausgaben von 1508 oder 1509 an. Die Schrift scheint aber dem Inhalte und der ganzen Form nach aus dem Ende des siebenzehnten oder Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

sich ja hüten, ihm die Seele mit eigenem Blute zu verschreiben." Man kann von dem Teufel „zitternd" das Geld durch die Beschwörung heiliger Namen erhalten, ohne daß man dabei „an der Seele Schaden leidet [43])." Man bereitet sich zur nähern Bekanntschaft mit Satan durch dreitägiges Fasten, Beten, Almosengeben, durch Beichte, Communion und „drei heilige Messen zu Ehren Gottes, des heiligen Geistes," vor. Man läßt von „einem ordentlichen und geweihten Priester den Kreis benedicieren," und trägt, um sich gegen den Teufel zu schützen, „eine heilige Partikel [44]) auf der Brust." Man citiert den bösen Geist „in der freundlichen Gestalt eines zwölfjährigen Jünglings." Man soll den Teufel nur beschwören, und mit ihm conversieren „zu Ehren des heiligen Geistes" und von dem durch den Satan erlangten Reichthum hübsch „den Armen, Kirchen und Schulen Opfer bringen [45])." Die Zeichnungen und Formeln werden genau mitgetheilt; doch empfiehlt bei der Verfertigung des Kreises der Verfasser auch hier die jesuitische Kunst, wenn in dem Kreise ein „Pünktlein oder Klüftlein" wäre, so wolle „Jesus sein heiliges Kreuz dafür stellen [46])." Der Verfasser nennt sogar die Teufelsbeschwörung „ein heiliges Werk." Die Beschwörung ist ein Gemisch von Unsinn aller Art. Lateinische Namen, wie **rex**, **amat**, **feliciter**, Engelnamen, griechische und hebräische Prädicate Gottes und der Engel, und Buchstaben aus dem hebräischen Alphabet,

---

43) Faust's Höllenzwang bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 808. 44) Reliquie. 45) Faust's Höllenzwang a. a. O. S. 808 und 809. 46) A. a. O. S. 811.

wie Jod, Vav, und eine große Masse von ganz sinnlosen Worten wechseln ab. Dazwischen hinein wird den Geistern „komm, komm" und der menschenfreundliche Gruß, „ich quäle dich bis in die Hölle hinein," zugeschrieen. Hat man den Geist einmal heraufbeschworen, so macht man sogar Complimente, und nennt ihn einen „guten Geist." Dann verlangt man durch die „Kraft der heiligsten Namen" von ihm die bescheidene Summe von „zweihundert und neun und neunzig tausend Ducaten in unveränderlicher, gangbarer Münze an Gold." Der Geist wird sich weigern; aber man muß ihm „drohen," ohne sich zu verschreiben. Die „Abdankung" geschieht auch mit jesuitischen Cautelen. Der Teufel soll, wenn er das Geld gebracht hat, „ohne alles Rumoren und Gestank" gehen [47]).

Noch ein anderes Zauberbuch ging unter dem Namen Faust's herum, das man auch den „Meergeist" nannte, oder nach lateinischer Ausgabe das Jesuitenbüchlein [48]). Auch in dieser Schrift, wie in

---

47) A. a. O. S. 832 und 833. 48) Der Titel der lateinischen Ausgabe ist: „*Verus Jesuitarum libellus, seu fortissima coactio et constrictio omnium malorum spirituum cujuscunque generis, conditionis, status vel officii sint, et conjuratio fortissima et probatissima in Usielem. Huic est annixa (annexa) Cypriani citatio angelorum ejusque conjuratio spiritus, qui thesaurum abscondidit, una cum illorum dimissione.* Parisiis, 1508." Die deutsche Ausgabe heißt: „Doctor Faust's großer und gewaltiger Meergeist, worin Lucifer und drei Meergeister, um Schätze aus dem Meere zu holen, beschworen werden." Das Buch stammt nicht aus dem sechszehnten, sondern höchstens aus dem Ende des siebenzehnten oder dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

allen andern Büchern dieser Art, läuft es auf das Schatzgraben hinaus, und Pfaffenbetrug und Geldgeiz haben sie erfunden. Man nennt sich in jesuitischer Heuchelei ein „unwürdiges Geschöpf unseres Herrn Jesu Christi" und „Knecht Gottes 49)" und verlangt von dem aus dem Meeresgrunde 50) heraufbeschworenen Geiste eine Anzahl „Millionen des besten, immer spanische Münze bleibenden Goldes 51)." Unter den Zauberern wird auch Cyprian erwähnt 52), wie er in Calderons wunderthätigem Magus erscheint. Bei dem Weggehen wird in der Abdankung dafür gesorgt, daß Satan die gebrachten Millionen zurücklasse.

Während unter verschiedenen Ausgaben der Höllenzwang als erstes Hauptbuch Faust's im 17ten Jahrhunderte im Umlauf war, wurde ein zweites Hauptbuch ebenfalls unter mannigfaltiger Re-

---

49) Der *libellus Jesuitarum* fängt bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 836, wo er ganz abgedruckt ist, mit der Beschwörungsformel an: Ego N., indignissima creatura domini nostri Jesu Christi et servus Dei, peto, voco et exorcizo te, u. s. w. 50) Ex abysso maris a. a. O. S. 836. 51) Afferas mihi N. milliones optimi auri expensibilis ubique monetae Hispanicae, sine ullo tumultu, damno corporis et animae, a. a. O. S. 836 u. 837. 52) *Agrippa* et *Cyprianus* spiritus exorcizaverunt et coëgerunt. A. a. O. S. 837. Der Wahnsinn des Geizes übersteigt bei der Beschwörung allen Glauben. So verlangt der Exorcist von dem Geiste Usiel, „nonaginta novem millia dimidium scutatorum et duplonorum in auri monetis cursivis." A. a. O. S. 843. Man sorgte immer für gangbare Münze, weil man von Zauberern, wie Agrippa und Faust, erzählte, daß das Geld, wenn es von ihnen ausbezahlt wurde, sich sogleich in werthlose Gegenstände, z. B. Steine, Hornstücke rc. verwandelte.

daction ausgegeben. Dieses zweite, Faust's Namen beigelegte Hauptbuch, ist der Schlüssel Salomo's[53]), der im Wesentlichen mit den übrigen bisher charakterisirten Zauberbüchern Inhalt und Tendenz gemein hat. Doch unterscheiden sich beide, Höllenzwang und Salomons Schlüssel, darin, daß jener keinen andern Zweck hat, als den unschädlichen Gewinn von Schätzen durch Geisterbeschwörung; dieser, Mysterien der heiligen und Naturwissenschaften zu erkennen. Salomo's Schlüssel unterscheidet 7 höchste, 7 mittlere und 7 niedere Geheimnisse. Die ersten werden die göttlichen, die zweiten die natürlichen, die dritten die menschlichen genannt. Zu den höchsten der göttlichen wird die Kunst gerechnet, „durch Charaktere oder durch die obern Geister alle Krankheiten zu heilen, das Leben zu verlängern, auf welches Alter man will, daß einem gehorchen müssen die Geschöpf in den Elementen, die da sind in Gestalt persönlicher Geister, als Zwerglein, Bergmännlein, Wasserfrauen, Erichfrauen, Waldmännlein, daß man mit den Geistern Reden aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge und von einer Jeglichen

---

53) „*Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica*, das ist: Die wahrhaftige Erkenntniß Gottes und seiner sichtigen und unsichtigen Geschöpfe, die heil. Geistkunst genannt, darinnen der gründliche, einfältige Weg angezeigt wird, wie man zu der rechten, wahren Erkenntniß Gottes, auch aller sichtigen und unsichtigen Geschöpfe, aller Künste, Wissenschaften und Handwerke kommen soll." Wesel, Duisburg und Frankfurt, druckts und verlegts Andreas Luppius, priv. Buchhändler ebendaselbst, 1686.

solche, deren ein Geist verständig ist, hören, zu was Ding dieselbe nützt, daß einer wahre Erkenntniß haben mag Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes" u. s. w. [54]) Die „mittlern Geheimnisse" sind die Alchimia oder Verwandlung der Metalle, die man nur „aus besonderer Gnade Gottes" lernen kann, Heilung „der Leibeskrankheiten" durch Wunderthaten der Edelgesteine oder „**per lapidem philosophorum,**" „gestirnkünstige und freikünstige Wunderwerke u. s. w. [55])" Geld, Ehre, Glück und Wissenschaft werden unter „die kleinern Geheimnisse" gesetzt [56]). Die Schrift hat alte talmudistische Vorstellungen. Den Sternen sind Geister oder Engel zugetheilt. Unter ihnen sind sieben als Vorsteher ausgezeichnet, welche die Engel der sieben Planeten sind. Die Dreiheit in der Natur und im Menschen wird unterschieden, und die letzte auf Leib, Seele und Geist zurückgeführt. Auch die hebräischen Namen, die dieses Buch bei gewöhnlichen Ausdrücken in der deutschen Uebersetzung braucht, beweisen seinen Ursprung aus Elementen alter kabbalistischer Judenhandschriften. So werden z. B. die Engel Melachim, die Propheten **Nevijim (Nebiim)**, der Geist **ruag (ruach)** genannt [57]). Der Schüler wird immer Talmid genannt, und viele jüdische Vorschriften, wie „soll der Talmid baden, seinen Leib äußerlich säubern von allem Unflath, neugewaschene Kleider anziehen, sich drei Tage zuvor von aller Unkeuschheit und Weintrinken

---

54) Salomos Schlüssel, Wesel und Duisburg 1686, abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 196 und 197. 55) Salomos Schlüssel a. a. O. S. 197. 56) A. a. O. S. 198. 57) Salomos Schlüssel a. a. O. S. 192.

enthalten," finden sich mit christlichem „soll seine Sünde beichten" vermischt[58]). Nach altjüdischer Eintheilung ist die Theosophie 1) „zu einem guten, 2) zu einem bösen Ende[59])." Sie handelt von einem doppelten Gegenstande, von „Gott, dem Herrn der himmlischen Geister" und „vom Teufel, der bösen Geister[60])." Die sieben Planetengeister sind die guten Geister oder „spiritus olympici." Jeder führt das Regiment abwechselnd über alle Dinge. In der Regel regiert Jeder 490 Jahre. Im Jahre 60 vor Christus kam Bethor an die Verwaltung, dann Phaleg, Och bis 1410, und von da regiert bis 1900 unser jetziger Regent Hagith[61]). Dieser Regent unserer Zeit „verwaltet als Oberster die venerischen Dinge," verkehrt das Kupfer in Gold, ist auch „Seidennäther oder Seidensticker[62])." Hagith ist der Geist des Planeten Venus. „Bethor, des Planeten Jupiter Geist, hat 29,000 Legionen Geister unter sich und hilft den närrischen, aberwitzigen, einfältigen Leuten zu Verstand." Dieser Geist, der zum Verstande hilft, kommt vor mehr, als einem Jahrtausend nicht mehr zur Herrschaft[63]). Offenbar stammt dieses neuere Zauberbuch aus einer ältern hebräischen Handschrift. Die jüdischen Namen, die beibehaltenen jüdischen Gebräuche und die Vorstellungen der Juden von den Engeln und ihren Geschäften verrathen den jüdischen Ursprung des Zauberbuches, das im modernisierten Gewande mit christlichen Ideen ausgeschmückt ward. Salomo wurde den Juden, was Faust den Christen war, Collectiv-

58) A. a. O. S. 216. 59) A. a. O. S. 199. 60) A. a. O. S. 200. 61) A. a. O. S. 201. 62) A. a. O. S. 213. 63) A. a. O. S. 200 u. 210.

zauberer, in dem sich zuletzt alle Zaubermährchen vereinigten [64]). Man kennt daher wirklich eine jüdische Zauberschrift unter dem Titel „Salomos Schlüssel" im hebräischen Texte [65]). Von der Ausgabe (Wesel, Duisburg und Frankfurt am Main 1686) scheinen verschiedene Redactionen im Umlauf gewesen und von Betrügern gebraucht worden zu seyn [66]).

Eine andere Schrift wurde im 17ten Jahrhunderte

---

64) Horst's Zauberbibliothek, Bd. 4, S. 128. 65) Nach Joh. Alb. Fabricius, codex pseudepigraphus veteris testamenti, tom. I, S. 1050, ist die hebräische Urschrift 48 Seiten in 4. stark, ohne Druckort und Jahreszahl. 66) In Adelung's Geschichte der menschlichen Narrheit, Thl. 6, S. 332, ist Salomos Schlüssel nach der Ausgabe von 1686 unter einem ganz andern Titel, als dem oben angegebenen, angeführt. Der Titel heißt: „*Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica*, oder die wahre Beschaffenheit von den Geheimnissen der Geister, worin der Weg, alle sichtige und unsichtige Geschöpfe zu erlangen, angezeigt wird. Aus einer alten Urschrift, mit Vergünstigung des Geistes Aratron." Auf der ersten Seite steht das Privilegium: „Wir Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagith, Opiel und Phul (die 7 Planetargeister), regierende Geister über und unter der Erden, wirkliche Besitzer des Reichthums, gebieten hierdurch Allen und Jeden, dieses unser entdecktes Geheimniß, bei Vermeidung unserer Ungnade, auf keine Weise zu verändern, zu verfälschen oder weiter durch den Druck auszubreiten. Die Uebertreter dieses unseres Gesetzes hingegen sollen in Plutonis Reich verbannt werden. Hieran geschieht unser Wille." Der hebräische Titel der Urschrift heißt מַפְתֵּחַ שְׁלֹמֹה, Wolf, biblioth. hebr., tom. I, p. 1047 u. 1048. —

auf den Namen des Zauberers Faust ausgegeben, welche weder mit dem „dreifachen," noch mit dem „einfachen Höllenzwang" Aehnlichkeit hat, sondern für sich bestehend den Namen „unerforschlicher Höllenzwang" führt, und in welcher, wie in manchen andern, Faust redend eingeführt wird [67]). Das Buch enthält eine Statistik des höllischen Reiches, welche ganz der Verfassung des heiligen römischen Reiches nachgebildet ist. Die Hölle ist eine Monarchie. Darum steht allen Teufeln Nadanniel (Lucifer, auch Bludohn (sic statt Pluto, oder Beelzebub genannt) vor. Sieben Churfürsten, unter welchen vier Großfürsten herausgehoben werden [68]), sieben Pfalzgrafen [69]),

---

67) Göthe führt in dem Briefwechsel mit Zelter, Thl. V, S. 332, aus einer Abschrift in der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar den Titel dieser Schrift an, welcher lautet: „*Praxis cabulae nigrae doctoris Johannis Faustii, magi celeberrimi,* Passau. 1612." Zweiter Titel: „*Magia naturalis et innaturalis,* oder unerforschlicher Höllenzwang, das ist, Miracul-, Kunst- und Wunderbuch (ein Titel, den auch der dreifache Höllenzwang oder der schwarze Rabe führt), wodurch ich die höllischen Geister habe bezwungen, daß sie in Allem meinen Willen vollbringen haben müssen." Gedruckt, Passau, Anno 1612. Der erste Theil dieses Buches handelt von der nigra Mantia oder Cabula nigra, wie auch von Magia naturali et innaturali. 68) Faust's *Praxis cabulae nigrae* bei Göthe, Briefwechsel mit Zelter, Bd. V, S. 334: „Es seyn auch unter dem ganzen höllischen Heer sieben Churfürsten, als Lucifer, Marbuel, Ariel, Aciel, Barbiel, Mephistophiel, Apadiel. Aber unter diesen 7 Churfürsten werden wieder gezählt 4 Großfürsten, als Lucifer, Ariel, Aciel, Marbuel." 69) *Praxis cabulae nigrae,* bei Göthe a. a. O. S. 334: „Es seyn auch un-

sieben kleine Grafen [70]), sieben Barone [71]), sieben adeliche Geister [72]), sieben bürgerliche Geister [73]), sieben Bauergeister [74]) werden nach den Ständen unterschieden. Aus den Teufeln werden nach dem Grade der Intelligenz sieben kluge Geister [75]) und sieben dumme Teu-

---

ter dem höllischen Heer 7 Falsgrafen (Pfalzgrafen): Ahisdophiel, Camniel, Padiel, Coradiel, Osphadiel, Adadiel, Capfiel. Alle diese sind sehr mächtige Geister in dem höllischen Heere." 70) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. O. S. 334: „Es seyn auch in dem höllischen Heere 7 kleine Grafen, welche heißen: Radiel, Dirachiel, Paradiel, Amodiel, Ischskabadiel (Hochmuthsgeist), Jazariel (bringt den Menschen hervor alle Stammgeister, welche außerhalb dem Freuden-Paradies in Lüften schweben), Casadiel." 71) *Praxis cabulae nigrae*, bei Göthe a. a. O. S. 334 und 335: „Es seyn auch unter dem höllischen Heere 7 Baronen, welche heißen: Germiciel (ist ein starker Luftgeist), Adiel (ist ein starker Feuergeist), Craffiel (ist ein starker Kriegesgeist), Paradiel, Assardiel, Kniedadiel, Amniel." 72) A. a. O. S. 335: „Es sind auch unter dem höllischen Heere sieben adeliche Geister, welche heißen: Amudiel, Kiriel (dieses sind zwei starke Feuergeister), Bethnael, Geliel, Requiel, Aprinaelisstagriel (die letzten vier sind kleine Feuergeister, und werden unter das höllische Heer gezählet)." 73) A. a. O. S. 335: „Es sind auch unter dem höllischen Heere 7 bürgerliche Geister, welche heißen: Alhemiel, Amnixiel, Egibiel, Adriel (diese vier sind auch aus dem höllischen Heere), Azeruel, Ergediel, Abdinuel (diese drei sind Feuergeister)." 74) A. a. O. S. 335: „Es sind auch in dem höllischen Heere 7 Bauergeister, welche also heißen: Aceruel, Amediel, Coradiel, Sumnidiel, Coachtiel, Kirotiel, Apactiel." 75) A. a. O. S. 335 und 336: „Es sind auch unter dem höllischen Heere 7 kluge Geister; diese sind die allergeschwindesten und das Haupt unter dem höllischen Heere, und können zu allen Künsten gebraucht werden, wie man sie nur haben will, 1) Mephistophiel, 2) Barbiel, 3) Mar-

fel [76]) aufgezählt. Mephistopheles erhält durch diese Eintheilung seine eigenthümliche Bedeutung, die mit seiner Stellung in Göthe's Faust übereinstimmt [77]); er vertritt die Stelle des wirklichen Monarchen des Höllenreiches [78]). Zudem sind sich diese Geister ganz dem Range nach, wie in einer irdischen Monarchie, untergeordnet [79]).

Auch in humoristischer Form wurden im 17ten Jahrhunderte Zauberbücher in Deutschland in Umlauf gesetzt. Unter diesen ist vorzüglich „Faust's Gaukeltasche" merkwürdig. Das Buch soll nach dem Herausgeber von Faust verfaßt, und von Johann de Luna, dem aus der Wagnersage berühmten Famulus des Christoph Wagner, herausgegeben worden seyn. Nach dem Titelblatte erschien es zu Anfange des 17ten Jahrhunderts [80]). Daß der Heraus-

---

buel, 4) Ariel, 5) Aciel, 6) Apadiel, 7) Camniel. 76) A. a. O. S. 336: „Es sind auch sieben tumme Geister, welche große Macht haben, auch in vielen Künsten erfahren, aber dabei sehr tumm sind; diese machen auch gerne pacta oder Bündnisse mit denen Menschen; dahero kann man leichte wieder von sie kommen, durch viele Künste, und diese heißen: Padiel, Casphiel, Paradiel, Casdiel, Kniedatiel, Amniel, Tagriel." 77) Mephistopheles ist nämlich am angeführten Orte S. 334 und 336 einer von den sieben höllischen Churfürsten, und der erste unter den klugen Geistern. 78) *Praxis cabulae nigrae* bei Göthe a. a. O. S. 337: „Unter dem Mephistophiel gehöret Amudiel; denn NB. Mephistophiel ist statt des Lucifers über alle Geister gesetzt. 79) A. a. O. S. 337. 80) Dieses seltene Buch: „Faust's Gaukeltasche," welches ich aus der Stuttgarter Hof-Bibliothek erhielt, führt den Titel: „Dr. Johann Fausten Gaukeltasche, von allerlei unerhörten, verborgenen, lustigen Kunststücken, Geheimnissen und Erfindungen, dadurch

geber mit der schwarzen Kunst seinen Scherz treiben will, beweisen die in der Gaukeltasche mitgetheilten fünf Kunstaufgaben. Die dritte heißt, „wie ein Ackersmann sein Feld und Wiesen bewahren mag, daß ihm von den Maulwürfen kein Schade geschehe.“ Die Auflösung lautet: „Willtu deinen Acker oder Wiesen vor den Maulwürfen oder andern Thieren bewahren, daß dir kein Schade von denselbigen wiederfahre, so kannstu deinen Acker oder Wiesen ganz und allenthalben mit Steinen pflastern und belegen lassen; alsdann wird dir kein Maulwurf durchbeißen, oder Schaden zufügen.“ Die vierte Kunstaufgabe ist: „Wie man die junggesetzten Pflanzen verwahren soll, daß die Raupen kein Blatt abfressen.“ Dazu gehört die Auflösung: „Wann du deine junggesetzte Krautpflanzen verwahren

---

ein Mensch Träume auslegen, weissagen, verschlossene Thüren öffnen, Podagra vertreiben, Ehebrecher und Hurer erkennen, fremde Männer, Weiber und Jungfrauen zur Liebe bewegen, sich selbst auf etliche Ellen größer, unsichtbar und eisern machen, in andere Gestalten verwandeln, Donner und Blitz erwecken, Schlangen versammeln und vertreiben, Tauben, Fische und Vögel mit Händen fangen, Feinde überwinden, und andere unzählige, unglaubliche und sonderbare, beides, lustige und nützliche Stücke zu Werke richten kann, beineben noch fünf anderen, sonderbaren, vortrefflichen und bewährten Kunststücken. Jetzo erstlich aus seinem, D. Fausten mit eigener Hand geschriebenen Original allen Künstlern zu sonderlichem Gefallen an Tag gegeben durch Johann de Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipeln und der magischen Künste wohl Erfahrenen. Gedruckt bei Carolo Sigmund Spies im Jahr 1607. 4“ Der Herausgeber spricht von einem ähnlichen, lateinischen und weitläufigeren Werke des Johann de Luna, und nennt die „Gaukeltasche“ einen Auszug desselben.

willt, daß dir die Raupen keine Blätter abfressen, so mußt du dieselbigen mit den Blättern zu unterst in die Erden und den Stengel zu öberst heraussteckenⁿ; alsdann wird dir keine Raup einig Blatt abfressen mögen [81])." Sonst ist das Buch voll von Unsinn. Das erste Kapitel enthält Kunststücke durch Kräuter. Der Verfasser spricht von einer Wurzel [82]), „die gut ist zu dem Podagra." „Ist auch gut für die, die da wöllen lieb gehabt werden von den Frauen, daß sie es bei ihnen tragen; denn das macht den Tragenden fröhlich und lustig und wohlgefallen [83])." Ueber „Erdgall oder Tausendgulden" sagt er: „Es sprechen die Weisen, daß dieses Kraut wunderliche Tugenden habe. Denn, so es wird zugericht mit dem Blute eines Wiedhopfenweiblins, und wird gethan mit Oel in eine Ampel; alle, die darum stehen, die gläuben, daß sie so groß sind, daß einer von dem Andern meinet, oder glaubet, daß sein Haupt im Himmel, die Füße auf Erden seyen [84])." Von „Salbei" wird gesagt: „Dieses Kraut, so es gestellt wird unter Mist in einem Glas, so gebieret es einen Vogel oder Wurm, der da einen Schwanz hat, als eine Trostel, von welches Blut, so einer berührt wird, verliert er die Sinne auf einen Monat und mehr [85])." Das zweite Kapitel enthält die „Kunststücke, so durch edle Gesteine zugerichtet werden." Vom Alectorius stellt der Verfasser Folgendes auf: „Der Hahnenstein ist weiß, durchscheinend, gleich-

81) Die Aufgabe steht auf dem Titelblatte der Gaukeltasche und die Auflösung auf der letzten Seite. 82) Faust's Gaukeltasche, Bl. 6 wird die Wurzel „Odermenig Jovis" genannt. 83) Faust's Gaukeltasche, Bl. 6. 84) Faust's Gaukeltasche, Bl. 7, S. 2. 85) A. a. O., Bl. 7, S. 2.

sam als ein Kristall. Er wird ausgezogen aus des Hahnen Bauche oder Kapaunen, nachdem er geschnitten ist, über das vierte Jahr; als etliche sagen, so wird er über ein Jahr ausgenommen; der beste ist von einem uralten Hahn, und der einer Bohne groß ist. Erweckt Venerem, und macht einen angenehm und standhaftig; und, so man ihn unter die Zunge nimmt, alsdann, so löschet er den Durst, und dieß Letzte ist bei unsrer Zeit erfahren worden, und ich selbst (sagt Faust) habe es also befunden [86])." Als ein Mittel gegen die wüthenden Hunde wird „Bilsam" angegeben. „Nimm dieß Kraut und vermische es mit Realgar, und thue das in die Speise eines wüthenden Hundes; so verdirbt derselbe gleich [87])."

Wie die Zaubersage von Faust die Collectivsage aller Zaubergeschichten des Mittelalters und Faust der Sammelbegriff für alle Magier des Mittelalters wurde, welche nach dem Volksglauben mit dem Teufel Bündnisse schloßen; so wurden seit dem Volksbuche von Johann Faust, also seit dem letzten Viertheile des 16ten Jahrhunderts, alle von Betrügern neu erfundenen oder aus alten Traditionen vom Aberglauben oder der Gewinnsucht zusammengetragenen Zauberbücher auf den Namen Faust's vereinigt.

So wurde Faust der Sammelname nicht nur der Schwarzkünstler, sondern der Schriftsteller über schwarze Kunst.

Zweierlei Motive finden sich in den Teufelsbündnissen des Mittelalters, Hang nach Genuß, Ehre und äußerm Glück einerseits, in welcher Art von

86) A. a. O. Bl. 11, S. 2. 87) A. a. O. Bl. 6, S. 2.

Mährchen die Geschichte von Theophilus und Militarius als Musterbild voranging, und das Streben nach Wissenschaft, von welchem die Sage von Gerbert als Musterbild gelten konnte. Auch in den Zauberschriften unter dem Namen Faust's, die meist aus dem 16ten, manche erst aus dem 17ten und dem Anfange des 18ten Jahrhunderts stammen, zeigen sich ebenfalls diese beiden Tendenzen, die nach der alten Sage Faust zum Teufelsbündnisse bestimmten, das Streben nach tiefer Erkenntniß, oder nach Besitz der Glücksgüter. Die Schriften, welche Faust's „dreifachem Höllenzwange oder dem Kunst-, Mirakul- und Wunderbuche" gleichen, laufen auf den Besitz der Glücksgüter hinaus, die Werke, in dem Tone von Salomos Schlüssel oder der *theosophia pneumatica,* bezwecken die Erkenntnisse wissenschaftlicher und künstlerischer Geheimnisse. So wiederholt sich der Charakter der Faustsage, wie er sich in der Geschichte von Johann Faust ausdrückt, auch in den, seinem Namen zugeschriebenen magischen Schriften.

§. 4.

Christoph Wagner, der Famulus.

Faust lebte als fahrender Schüler und hatte nach Studentenart einen Famulus. Die älteste Sage von Wagner vom Jahre 1593 spricht sich über diese Studentensitte also aus: „Faust hatte einen Famulus bei sich, wie es denn bei den Studenten auf Universitäten heutiges Tags noch im Brauche, daß sie junge Knaben um sich haben, derer Dienst sie gebrau-

chen in Einheitzen, Bierholen und junge Weiber zuführen [1])." Schon in der ältesten Faustsage v. 1587 wird der Famulus Faust's Wagener oder Wagner, und sein Vorname Christoph genannt [2]). Denselben Namen führt er auch in der ältesten Wagnersage [3]). In der, 12 Jahre nach dem ältesten Faustbuche erschienenen „Fausthistoria" von Widman heißt der Famulus „Johann Wäiger [4])." Offenbar betrachtet die Faustsage Christoph Wagner ebenso, wie seinen Herren, als eine historische Person. Man beruft sich auf ihn als eine geschichtliche Quelle für die Sage von Johann Faust, und in dem mitgetheilten Faust'schen Testamente wird die Lage des Wagner nach Vermächtniß zugehörigen Hauses in Wittenberg und die Zahl der ihm sonst testamentlich zuerkannten Güter auf das Genaueste angegeben [5]). Faust hatte

1) Ich werde §. 6 auf dieses seltene, älteste Buch der Wagnersage (durch Fridericum Schotum Tolet; jetzt zu P. 1593. 8.), welches ich aus der Münchner Hof- und Staatsbibliothek benützte, aufmerksam machen. M. f. Bl. 11, S. 2 und Bl. 12 dieser Sage. 2) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 29. 3) Wagnersage von 1593, Bl. 12. 4) Er wird auch Wäyger genannt. Widman's Fausthistorie, nach der Ausgabe von 1599, Thl. II, Cap. 5, S. 30–32. 5) Außer „den Briefen derjenigen, so umb Faust gewest"... beruft sich Widman darauf, daß auch „Doctor Faustus selbst befahle seinem Diener, dem er sein Gut und Erbschaft legierte, Johann Wäiger genannt, daß er Alles fleißig, sein Thun, Leben und Wandel betreffend, sollte beschreiben" (Vorrede zur Fausthistorie von Widman nach der Ausg. von 1599, S. 2 und 3). Ganz genau wird im ältesten Faustbuche von 1587 das dem Famulus hinterlassene Haus Faust's in Wittenberg beschrieben: „Als es sich auf die Zeit mit D. Fausto enden

von seinem Oheim in Wittenberg ein Haus geerbt; in dieses nahm er „einen jungen Schüler," Christoph Wagner, auf, der ein „junger Lecker" und „böser Bube" in der ältesten Faustsage genannt wird [6]). Der Knabe war „anfangs zu Wittenberg Betteln umbgangen," und „seiner bösen Art halben" wollte ihn Niemand aufnehmen [7]). Er lernte nach der Sage von Faust die Zauberei, und machte seine liederlichen Streiche mit. „Der sahe alle seines Herren, Doctor Fausti Abenthewer, Zauberei und teufelische Kunst [8])." „Er (Faust) kam hin, wo er wollte, so schlemmete und demmete er mit [9])."

Christoph Wagner war nach Widman „der Sohn eines Priesters zu Wasserburg [10])." Er

---

wollte, berüft er zu sich einen notarium. darneben etliche magistros, so oft umb ihnen gewesen, und verschaffte seinem Famulo das Haus sampt dem Garten, neben des Gansers und Veit Rodingers Haus gelegen, bei dem eisern Thor, in der Schergassen an der Ringmawren" (Faustbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 201). Eben so genau werden die andern Gegenstände angegeben. „Item, er verschaffte ihme 1600 Gülden an Zinsgeld, ein Bawrengut, acht hundert Gülden werth, sechshundert Gülden an baarem Geld, eine gülden Ketten, drei hundert Cronen werth, Silbergeschirr, was er von Höfen zu wegen gebracht und sonderlich aus des Bapsts und Türken Hof bis in die tausend Gülden werth" . . . . „Also ward sein Testament aufgericht und constituirt" (Faustbuch a. a. O.). Selbst Werke von Wagner, wie die von ihm aufgezeichneten Weissagungen Faust's, werden von Widman angeführt (Fausthistorie Thl. III, Cap. 3.). 6) Aeltestes Faustbuch nach d. Ausg. v. 1588, S. 200 u. 201. 7) Aeltestes Faustbuch a. a. O. 8) Aeltestes Faustbuch a. a. O. 9) A. a. O. 10) Auch hier zeigt sich in der Faustsage die antirömische Tendenz.

war aus dem Hause seines Vaters entwichen. Als Faust im Anfange des 16ten Jahrhunderts zu Wittenberg studierte, bettelte Wagner in derselben Stadt als kleiner Knabe [11]). Er war fünfzehn Jahre alt, als ihn Faust, der Schwarzkünstler, der damals in seines Oheims Hause in Wittenberg wohnte, zu sich [12]) und an Kindesstatt annahm, und ihm auch Alles, was er besaß, zum Eigenthum bestimmte [13]). Es war im März, in einem rauhen Winter, als der schlecht gekleidete Knabe Wagner vor Faust's Haus bettelte, und „sein **responsorium** sang [14])." Er war „eines sinnreichen Kopfs" und hatte „ein gut **ingenium.**" Zudem „stack in ihm viel böser Schalkheit [15])."

Wagner wird bei Widman (Fausthistorie, Thl. II, Cap. 5, Ausg. von 1599) „Bankert" und sein Vater ein „römisch-katholischer Priester" genannt. Dieses gibt Widman Gelegenheit, folgende Reflexion anzuknüpfen, die gegen den von ihm mehrmals in der Faustsage bekämpften Priestercölibat der katholischen Kirche geht (a. a. O.): „Dieses Johann Wäigers Verderb und Unglück ist erstmals durch seinen Vater verursachet. Derselb war ein Verächter des Ehstands, hielt Haus mit einer Köchin, darumb er dann kein väterlich Herz zu seinen Kindern trug, sondern brauchte immer rauhe Wort und harte Schläge, damit denn dieser von ihm ist vertrieben und dem Teufel in Rachen geben worden. Höret ihr Eltern, und hütet euch vor ärgerlichem Leben" u. s. w. 11) In der ältesten Sage von Christoph Wagner von 1593, Bl. 12, wird Wagner wörtlich als einer hingestellt, „welcher zu Wittenberg, als D. Faustus studierte, betteln umbgangen." 12) Widman's Fausthistorie von 1599, Thl. II, Cap. 5. 13) Aeltestes Faustbuch v. 1588, S. 200. „Wagner hielte sich bei ihm wohl, daß ihn D. Faustus hernach seinen Sohn nannte" 14) Widman, Thl. II, Cap. 5. 15) Widman a. a. O.

Er war nach der Sage der einzige, der Faust's bösen Geist „in Gestalt eines Münchs" sah [16]). Faust ließ den Knaben „in eine teutsche Schule gehen," und „überredet den Schulmeister, er wäre stumm; doch gelernig." So blieb Alles, was Faust im Hause trieb, verborgen [17]). Bei „Bäckern, Metzgern und anderen Handwerksleuten" holte er für seinen Herren „Brod, Wein, Fleisch und Anderes [18])." Er wurde, da er in der Schule gute Fortschritte machte, des Herrn „heimlicher Kanzler und Schreiber [19])." Dabei war er bei Faust „in großem Werth, wie ein Kind immer seyn konnte [20]);" ward aber durch den Umgang mit ihm „ein verwegener, gottloser Bub," wobei sich Widman auf Wagners „eigene Historie" beruft. Faust spiegelte ihm bei seinem magischen Unterrichte nach dem ältesten Faustbuche vor, „er wollte einen hocherfahrenen und geschickten Mann aus ihm machen [21])." Der Verf. der ältesten Wagnersage nennt Geburtsort und Eltern Wagners nicht; doch hält er ihn für ein unehliches Kind [22]); wahrscheinlich wagt er, weil er die antirömische Tendenz der Faustsage vermeiden will [23]), es nicht zu sagen, daß Wagner nach der herrschenden Volksmeinung als „Bankert" eines römisch-katholischen Priesters zu Wasserburg galt [24]). Faust „instituirt ihn in der

16) Widman a. a. O. 17) Widman a. a. O. 18) Widman a. a. O. 19) Widman a. a. O. 20) Faustbuch und Widman a. a. O. 21) Widman, Thl. II, Cap. 5 22) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 29. 23) Wagnersage von 1593, Bl. 12. 24) Der Verfasser der Wagnersage von 1593 sagt in seinem Nachworte, Bl. 159: „Ich hab' es also gemacht, damit darinnen nichts gefunden, welches

Philosophey und in der schwarzen Kunst[25])." Er wird in der Wagnersage „ein guter Schlucker" genannt, der oft mit dem Fausto geschlemmet[26])," und „ein vorwitziger, loser Lecker[27])." Es war dem jungen Famulus nicht nur um Geld, sondern um die Magie zu thun, und Faust legte nicht bloß zu seiner tiefern Erkenntniß der Schwarzkunst, sondern zu seinem spätern Teufelsbündnisse mit dem bösen Geiste in Gestalt des Affen Auerhahn während seines Lebens den Grund[28]). Wagner blieb bei Faust bis zu seinem Ende, und vor einem Notar und „etlichen Magistris" vermachte dieser in einem eigenen Testamente diesem alle seine Habseligkeiten[29]). Diese bestanden in Haus, Garten, Geld, goldenen Ketten und Silbergeschirr, sonderlich aus „des Bapsts und Türken Hof." „Sonsten war nicht viel Besonderes da an Hausrath; denn er nicht viel daheim gewohnt, sondern bei Wirthen und Studenten Tag und Nacht gefressen und gesoffen[30])." Faust bestimmt Wagner zu seinem Historiographen, und leitet den spätern Pact mit dem Teufel Auerhahn ein[31]). Er blieb bis zum Le-

---

erstlich Gott und seinem Wort zuwider und der römischen Kirchen zum Nachtheil, auch aller Jugend ein Aergernuß seyn möchte." 25) Wagnersage von 1593. Bl. 12. 26) Wagnersage von 1593, Bl. 13, S. 1. 27) Wagnersage, Bl. 13, S. 2. 28) Aeltestes Faustbuch, Ausg. v. 1588, S. 203 und 204, und Widmau's Fausthistorie, Thl. III, Cap. 1 u. 2. 29) Faustbuch, Ausg. v. 1588, S. 201. 30) Faustbuch a. a. O. S. 202. 31) „Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunst, Thaten, und, was ich getrieben habe, nicht offenbarest, bis ich todt bin; alsdann wöllest es aufzeichnen, zusammenschreiben und in eine Historiam transferiren, darzu dir dein Geist und Auerhahn helfen wird;

bensende bei ihm; nur war er, wie ein Verfasser der Faustsage naiv erzählt, nicht zugegen, als der Teufel seinen Herrn und Meister Faust im Wirthshause zu Rimlich holte [32]). Die Sage läßt ihn nach Fausts Tode das ererbte Gut durchbringen, den Teufelspact mit Auerhahn auf fünf Jahre abschließen, und sein ausschweifendes Leben gleich seinem Urbilde Faust mit einer Höllenfahrt schließen [33]). Dieses ist das wenige Geschichtliche, was wir von Wagner in den Sagenbüchern finden. Gleichzeitige historische Zeugnisse außer dem Sagenkreise finden sich für ihn nicht, wie für den Zauberer Faust, vor.

§. 5.

Ursprung, Zeit und Charakter der Sage von Christoph Wagner.

Nach dem Volksbuche von Faust wurde Christoph Wagner von seinem Herrn in böser Zauberei oder schwarzer Kunst unterrichtet. Er allein sah den bösen Geist Mephostophiles, welcher den Faust im verschlossenen Zimmer bediente. Faust setzte nach demselben Buche seinen treuen Diener Wagner durch Testament in den Besitz aller seiner hinterlassenen Güter. Außerdem versprach ihm Faust die Erfüllung

---

was dir vergessen ist, das wird er dich wieder erinnern; denn man wird solche meine Geschichte von dir haben wöllen.“ So läßt der Herausgeber des ältesten Faustbuches nach Abfassung des Testaments den Faust zum Wagner sprechen (Ausg. von 1588, S. 203 und 204). 32) Widman's Fausthistorie v. 1599, Thl. III, Cap. 18, S. 151—153. 33) Wagnersage v. 1593, Bl. 29, S. 1, Bl. 48, S. 2, und Bl. 155—159.

einer Bitte kurz vor seinem Tode. Der Famulus verlangte „seine Geschicklichkeit." Faust verweist ihn auf seine Bücher und auf einen bösen Geist, den er ihm zum Teufelsbündnisse verschaffen, und der ihm nach Faust's Tode gehorchen soll. „Bald hernach am dritten Tage beruft er seinen Famulum wieder, und hielte ihm für, wie er einen Geist wollte, ob er noch des Vorhabens wäre. Er antwortet: Mein Herr und Vater, in Gestalt eines Affen, auch in solcher Größe und Form. Darauf erschiene ihme ein Geist in Gestalt und Form eines Affen, der in die Stuben sprang. Doctor Faustus sprach: Siehe, jetzt siehst du ihn; doch wird er dir nicht zu Willen werden bis erst nach meinem Tod, und, wenn mein Geist Mephostophiles von mir genommen, und du ihn nicht mehr sehen wirst, und so du dein Versprechen, das bei dir stehet, leistest, so solltu ihn nennen den Auerhahn; denn also heißet er [1])." Dasselbe erzählt auch Widman in der Faustgeschichte, und den Geist, den Wagner zum Dienste verlangt, nennt er einen „sittsamen und unbetrüglichen Geist," der ihm sofort in der Gestalt des Affen Auerhahn von Faust gezeigt und für die Zukunft versprochen wird [2]). Aus diesen in dem ältesten Faustbuche und den spätern Redactionen desselben enthaltenen Angaben wurde die Sage von Christoph Wagner und seinem Bündnisse mit dem Affenteufel Auerhahn gebildet, welche schon 6 Jahre nach der ersten Ausg. des ältesten Volksbuches von Johann Faust in Deutschland als zweiter

---

1) Aeltestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 203 und 204. 2) Widman's Fausthistorie von 1599, Thl. III, Cap. 2.

Theil der Faustgeschichte durch den Druck in Umlauf gesetzt wurde [3]). Die ganze Sage wurde eine, in den allgemeinen Zügen, wie selbst in den kleinern Umständen getreue Nachahmung der Faustsage, zu welcher der Stoff schon in der Geschichte von Faust lag, in welcher Wagner sich nach einem Teufelsbündnisse sehnt, das Versprechen eines solchen erhält, und sogar schon den Geist Auerhahn kennen lernt, der in seiner Sage eine Hauptrolle, und zwar die des Mephostophiles in der Faustsage, spielen soll.

Wagner ist, wie Faust, von Wissenschaftsdurst und Genußgier getrieben; er citiert dreimal, wie dieser, den bösen Geist, der ihm, wie in der Faustsage, nach verschiedenen Verwandlungen endlich in der rechten Gestalt erscheint [4]). Er übergibt dem Teufel, wie Faust, eine schriftliche Obligation, die er mit dem Blute seiner linken Hand unterschreibt. Die Bedingungen in der Urkunde sind beinahe dieselben, wie in Faust's Vertrage, und Faust's und Wagners schriftliche Verträge stimmen in der Form völlig überein [5]). Auch hier wird eine bestimmte Vertragszeit von Wagner und vom Teufel abgemacht. Der Teufel kürzt jedoch mit Schlauheit den Termin auf fünf Jahre ab. Nach Verlauf der Frist soll Wagner, wie Faust nach Ablauf der 24 Jahre, mit Leib und Seele des Teufels seyn [6]). Wagner richtet verschiedene Fragen, wie Faust an Mephistopheles, so auch

---

3) Die älteste Sage von Christoph Wagner erschien angeblich „durch Fridericum Schotum Tolet“ als „ander Theil D. Johann Fausti Historien“ im Jahre 1593. 4) Wagnersage von 1593, Bl. 29 S. 1 und Bl. 30—35. 5) Wagnersage von 1593, Bl. 35, S. 2. 6) A. a. O. Bl. 48, S. 2.

an seinen Teufel über Gegenstände, die auch Faust erforschen will, z. B. über die Hölle und ihre Bewohner, über die Magie u. s. w., und der Teufel gibt ihm ungefähr dieselben Antworten, die wir auch in der Faustsage finden [7]). Er hat, wie Faust den Wagner, einen Famulus Claus Müller und einen Gesellen und Freund, Johann de Luna [8]). Die Zauberkünste und Schwänke Wagners haben mit denen Faust's eine auffallende Aehnlichkeit. So citiert er, wie Faust, die Schatten der Unterwelt, besonders aus dem trojanischen Kriege, z. B. den Achilles herauf, und will sich, wie Faust, mit der Helena vermählen [9]). Zauberer lassen in der Wagnersage, wie in der Faustgeschichte, sich die Köpfe abhauen, den Bart putzen, und setzen nachher die abgehauenen Köpfe wieder auf [10]). Der Teufel zeigt ihm, wie er dieses auch bei Faust thut, die verschiedenen Höllenfürsten mit ihren Attributen. Diese verwandeln sich, wie in der Faustsage, in Thiere [11]) Nach Ablauf der ausbedungenen Frist, nachdem Wagner auch mit Teufeln in Weibsgestalt oder mit sogenannten **Succubis**, wie sein Principal, gebuhlt, und unter Klagen, Weinen und Verzagen, wie Faust den Wagner, in seinem Testament seinen Gesellen und Freund Johann de Luna zum Erben eingesetzt hat, wird er auf dieselbe Weise, wie sein Meister, vom Teufel zur Hölle geführt, und man findet, wie bei Faust's Tode, in seinem Sterbezimmer „nur etliche Beinlein von Fin-

---

7) A. a. O. Bl. 52 und 53 und Bl. 69—84. 8) A. a. O. Bl. 30 und Bl. 93. 9) A. a. O. Bl. 69. 10) A. a. O. Bl. 117, S. 2 und Bl. 118. 11) A. a. O. B. 147—151.

gern und Fußzehen, auch die beiden Augen neben etlichen kleinen Stücklein Fleisch und Gehirn, so an der Wand geklebt [12]).“ Die Vergleichung der Faustsage mit der Wagnersage wird im Verlaufe der Darstellung der letztern die auffallende Uebereinstimmung beider Sagen in vielen, selbst unbedeutenderen Punkten, zeigen; doch ist nirgends die Wagnersage etwa aus der Faustsage abgeschrieben; sondern überall eine freie und neue, aus dem Stoffe der Faustsage hervorgegangene Dichtung, welche einer nähern Darstellung und sorgfältigeren Untersuchung würdig ist.

Während die Faustsage in sehr Vielem mit der Wagnersage übereinstimmt, so daß die letztere eine freie, dichterische Nachbildung der ersten geworden ist, so unterscheidet sich doch im Allgemeinen die Sage von Wagner von der Faustgeschichte durch einen doppelten Charakter.

Der Drucker und Verleger der Faustsage werden genannt. Der Herausg. derselben, Johann Spies zu Frankfurt am Main, bezeichnet sich als solchen in einer besondern, der Geschichte vorgeschickten Vorrede. Er gibt selbst die Art und Weise an, wie diese Sage von Speier aus in seine Hände kam [13]). Offenbar

---

12) A. a. O. Bl. 159; vgl. Bl. 155—159. 13) Johann Spies zu Frankfurt am Main sagt in der Vorrede vom 4ten September 1587 zum ältesten Faustbuche, wie sie auch der Ausgabe von 1588 vorgedruckt ist, „er habe nachgefragt bei gelehrten und verständigen Leuten, ob diese Historie allbereit schon von Jemand beschrieben wäre,“ hat aber „nie nichts Gewisses erfahren können, bis sie ihm neulich durch einen guten Freund von Speier mitgetheilt und zugeschickt worden mit dem Begehren, daß er dieselbige als ein schriftlich Exemplar des

zeigt sich in der Faustsage eine Offenheit, mit welcher der Herausgeber auftritt, von der wir in der Erzählung von Christoph Wagner auch nicht die mindeste Spur finden. Ein pseudonymer Name Friederikus Scotus Tolet wird in der ältesten Ausgabe der Wagnersage als Herausgeber genannt. Sein Aufenthaltsort wird mit dem bloßen Buchstaben P bezeichnet, und der Druckort und Verleger werden nicht angegeben. Ja man sucht absichtlich von dem wahren Herausgeber die Aufmerksamkeit abzulenken. Nach dem Herausgeber ist die Wagnersage aus einem spanischen Original übersetzt, welches schon 70 Jahre vor der Herausgabe der Wagnersage, also im J. 1523, gedruckt war. Der Uebersetzer will dieses spanische Buch der Wagnergeschichte von einem „Bruder Martino St. Benedicti Ordens empfangen" haben [14]). Die Angabe ist eine grobe Lüge, durch welche der Verfasser die Aufmerksamkeit von sich abzulenken ucht. Im Jahre 1523 gab es noch keine Faustsage, und war Faust, wenn wir die Zeugnisse des Tritenheim und Mucianus Rufus ausnehmen, als Schwarzkünstler nicht einmal bekannt. Seine Haupt=

---

teufelischen Betrugs, Leibs= und Seelenmordes allen Christen zur Warnung durch den öffentlichen Druck publicieren und fürstellen wollte (erste Vorrede von S. 1—3).

14) Wagnersage von 1593, Bl. 159, S. 2. Ueber die angebliche Uebersetzung aus dem Spanischen sagt der Herausgeber der Wagnersage Bl. 159: „Diese Geschichte hab' ich also der ganzen Christenheit zugut und sonderlichen teutschen Landen, darinnen viel zauberische und andere abergläubische Sünden in Schwang gehen, aus der Spanischen Sprach in die teutsche verdolmetschen wöllen."

wirksamkeit fällt nach 1525 und vor 1540. Die Faustsage bildete sich erst von 1540 bis 1580, und ward erst 1587 im Drucke als Volksbuch ausgegeben. Aus dieser Geschichte aber hat sich die ganze Wagnergeschichte gebildet; und dennoch soll diese Geschichte schon 1523, wo noch Niemand an das Original in Deutschland dachte, weil nicht einmal der Stoff zur Sage ganz entwickelt war, die Copie des Originals in Spanien existiert haben. Die plumpe Täuschung wird auch aus der Art ersichtlich, wie der Herausgeber zu dem Werke gekommen seyn will. „Ein Bruder Martinus St Benedicti Ordens," deren es damals in Deutschland eine Legion gab, soll ihm das spanische Exemplar überreicht haben. Die ganze Geschichte Wagners betrifft eine deutsche Sage, ist ganz der Nationalsage von Faust nachgebildet, und zeigt in Allem den originellen deutschen Charakter. Anachronismen beweisen, daß wir es mit einer Dichtung zu thun haben, und einzelne Stellen verrathen deutlich, daß der Verfasser trotz des absichtlichen Betruges aus der Rolle eines spanischen Uebersetzers fällt, und uns recht deutlich an das deutsche Vaterland als die Geburtsstätte dieses Dichtungswerkes erinnert. Nach Faust's Tode, so erzählt die Wagnersage, schließt sein Famulus ein Bündniß mit einem Teufel in Gestalt eines Affen und mit dem Namen Auerhahn [15]). Faust aber starb einige Zeit vor dem Jahre 1540, wie mit historischer Gewißheit ermittelt ist [16]). Dennoch soll Wagner, der also je-

---

15) Wagnersage von 1593, Bl. 31—35. 16) Johann Wier sagt *de praestigiis daemonum*, libr. II, c. 4 (ed. Basil. 1583, 4.), col. 157: „Joannes Faustus

denfalls erst 1540 seinen Bund mit dem Auerhahn abschließen konnte, eine Reise nach Amerika machen, da gerade zu der Zeit die neue Welt neulich war erfunden worden. Wagner konnte, wenn er am allerfrühsten nach Amerika reiste, nicht dahin vor Abfluß eines halben Jahrhunderts seit Entdeckung Amerikas reisen. In dem Volksbuche von 1587 und in den Ausgaben von 1588 und 1589 wird das Wagnerbuch mit keiner Sylbe erwähnt, ungeachtet Wagner und sein Verhältniß zu Auerhahn berührt werden. Widman spricht 1599 schon von Wagners „eigener Historie [17])." Die Wagnersage ist also höchst wahrscheinlich zwischen 1587 und 1599 entstanden, und dahin führt auch die erste Ausg. derselben, welche in das Jahr 1593 fällt.

In einzelnen Stellen der Geschichte von Christoph Wagner nach dieser ersten Ausgabe würden wir auch deutlich auf den deutschen Ursprung derselben hingewiesen, wenn nicht schon die ganze Sage der Form und dem Inhalte nach den deutschen Stamm verriethe. Der Verfasser spricht, wenn er Wagners Reise nach der neuen Welt schildert, von dem Einflusse des Tabaks auf die Menschen, und sagt: „Etliche aber

---

. . . . eam (Magiam) *paucis annis ante quadragesimum supra sesquimillesimum* cum multorum admiratione, mendaciis et fraude multifaria in diversis Germaniae locis exercuit." 17) „Johann Wäiger wart ein verwegner, gottloser Bub, wie seine eigene Historie bezeuget." Widman's Fausthistorie von 1599, Thl. II, Cap. 5. Das Faustbuch von 1587 und auch die Redaction von 1588 u. 1589 weiß, ungeachtet es die betreffende Geschichte Wagners, die auch in Widman vorkommt, erzählt, von „Wagners eigener Historie" nichts.

nehmen des Rauchs nur ein wenig zu sich, daß sie nur toll im Kopfe werden, gleich als wenn unsere Teutschen ein gut Weinräuschlein saufen [18])." Diese interessante, charakteristische Bemerkung macht der Verfasser nicht als Anmerkung oder Einschaltung; sondern läßt sie den Spanier machen, der als gemüthlicher Deutscher bei der Betrachtung des „Weinräuschleins" von „unsern Teutschen" spricht. An einer andern Stelle des Wagnerbuches spricht der Verfasser von den kanarischen Inseln und von dem Kanariensecte. Er sagt an dieser Stelle: „Die ander Insel Palma ist sehr weinreich und wächst das so viel, daß man nicht allein die umliegenden 6 Insuln damit versorgen kann, sondern auch noch viel in Indiam, Flandern und England sendet. Kommt auch hieher in Deutschland, und behält den Namen Kanarienwein, deßgleichen auch der Zucker Kanarienzucker" [19]). Auch hier spricht der angebliche Spanier, wie an vielen andern Stellen, gemüthlich von seinem Deutschland, wohin der Kanarienwein und Kanarienzucker kommen.

Ein zweiter Charakter, der die Faustsage in ihrer ganzen Entwickelung bezeichnet, und sowohl dem ältesten Faustbuche, als der Redaction von Widman, und selbst den spätern Redactionen zukommt, ist die aus dem protestantischen Volksbewußtsein hervorgegangene, antirömische Tendenz. Faust kommt nach der in allen Redactionen des Volksbuches von 1587 bis 1712 durchgeführten Idee „durch Papismus,"

---

18) Wagnersage von 1593, Bl. 127, S. 2, und Bl. 128. 19) Wagnersage von 1593, Bl. 138, S. 2 bis Bl. 141.

„Papisten" und „papistische Bücher" zum Teufelsbündnisse, und als seine Vorgänger in der Schwarzkunst werden besonders die römischen Bischöfe, auch andere Bischöfe, Kardinäle und Mönche herausgehoben, und der Cölibat Faust's mit dem römisch-katholischen Priestercölibate verglichen, auch als ein Haupthinderniß der Besserung des Helden Faust bezeichnet.

Die Wagnersage sucht diese antirömische Tendenz zu vermeiden; sie macht sogar in bestimmten Worten auf dieses Streben aufmerksam. Der Herausgeber sagt ausdrücklich: „Ich hab es also gemacht, damit darinnen nichts gefunden, welches erstlich Gott und seinem Wort zuwider, und der römischen Kirchen zum Nachtheil, auch aller Jugend ein Aergernuß seyn möchte [20])." Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man in diesem Worte baaren Ernst erkennen würde. Offenbar hat der Herausgeber nicht nur absichtlich seinen Namen, den Druck- und Verlagsort verheimlicht, sondern auch auf die erdichtete Fährte nach Spanien zu lenken versucht, um hinter der Firma einer unschuldigen, der römischen Kirche nicht zu nahe tretenden Erzählung eines verunglückten Zauberers, wie in der Faustgeschichte, da und dort Ironien gegen den Romanismus einzustreuen. Man sieht schon aus der beigefügten Protestation gegen eine Auslegung im antirömischen Sinne, wie sehr die der römischen Kirche Fausts Verirrungen zuschreibende Zaubersage Aufsehen und Bedenken in Deutschland erregt hatte. Daß die Tendenz, wenn auch nicht so auffallend, doch jedenfalls immer noch versteckt, auch im

20) Wagnersage von 1593, Bl. 159.

Wagnerbuche eine antirömische, trotz der scheinbaren Protestation, sey, zeigen manche ironische Stellen auf die römische Kirche. Johann de Luna, nach der Sage Wagner's Famulus, will, wie Wagner, in Verbindung mit Satan ein lustiges Leben führen, und zuletzt, ehe es mit seinem Leben zum Abschlusse kommt, wie dieß auch einmal Faust vorhatte, in ächt jesuitischem Vorbehalte, den Teufel durch eine tüchtige Bekehrung prellen. Er meint nämlich mit Hinblick auf den nach der Sage elenden Ausgang Wagners: „Ich hab mir auch fürgenommen, mich noch eine Zeit lang darinnen (in den Sünden) zu erlustigen. Wenn ich meinen Vortheil ersehe, will ich nach Rom ziehen, und Ablaß holen, auch darneben ein *agnus dei*, so der Papst selbst geweihet, welches, wie du wohl weißt, sehr gut ist, auch von ihm und den seinen sehr gerühmt wird, wider die bösen Geister und andere böse Zufäll kaufen und dasselbige anhängen und also in ein bußfertig Leben mich begeben [21]." Dabei verläßt sich Johann de Luna, der nach der Sage in Wagner's, wie Wagner in Faust's Fußstapfen, in Leben und Ende tritt, auf den Gedanken, daß ja auch die Päpste in Teufelsbündnissen derlei Zauberwerk beim Leben trieben, und nach frommer Kirchenscribenten Zeugniß dennoch gerettet wurden. So sagt er in der ältesten Wagnersage: „Weiß auch darneben wohl, daß Papst Sylvester, der ander des Namens, auch durch die Nigromanticam zum Papstthume

21) Wagnersage von 1593, Bl. 156, S. 2.

ist kommen, und allzeit einen kupfernen Kopf in einem verschlossenen Ort gehabt, welchen er allezeit um Rath gefraget, wenn es ihn hat gelüstet, und, wenn er von dem Geist etwas hat haben wöllen, und ist dannoch auf die Letzt, als er sich hat bekehrt, wie ichs dafür halte, selig worden, wie Solches *Petrus Praemonstratensis* eigentlich und weitläufig davon schreibt [22])." Die römische Kirche wird von dem Verfasser immer als eine Kirche behandelt, die nicht die seinige ist. Er spricht von „römischer Kirche [23])," und wenn der Teufel Auerhahn dem Wagner in der Sage seine Unkirchlichkeit und Unfrömmigkeit vorhält, spricht er nichts vom Unterlassen des Meßbesuches oder der katholischen Unterscheidungsceremonien, sondern nur vom Mangel an den kirchlichen oder religiösen Kennzeichen, wodurch man einen frommen Protestanten der rechtgläubigen Richtung erkennt. „Du bist, sagt der Teufel zu Wagner, in zwölf Jahren in keine Kirchen kommen, du hast keine Predigt gehört" u. s. w. Der Verfasser setzt darum entschieden die Römlinge und ihre Anhänger, wie der Verfasser der Faustsage, die er sonst in allgemeinen und besondern Zügen nachahmt, den Mitgliedern der reinen, auf die Richtung der Protestation gegen bloßes Ansehn der Erblehre gebauten, christlichen Kirche entgegen. So sagt

---

22) Wagnersage von 1593, Bl. 156, S. 2, und Bl. 157, S. 2. 23) Wagnersage von 1593, Bl. 38, wo auch der Verfasser darüber klagt, daß der Teufel „etlichen mit Fressen und Saufen nachstellt, daß sie täglich gerne bei Bier und Wein liegen, die Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen, und gar gering achten, die Predicanten verhöhnen und schimpflich davon reden." Die Klagen sind durchaus nur im antirömischen Sinne.

er unter Anderm: „Nun waren die Leut auch abergläubisch, wie dann die Welschen viel darauf halten, auch bisweilen gute Zauberer sind, und nicht allein die Pfaffen und Mönche, sondern auch etliche Päpste sind Zauberer gewesen [24])."

Die Darstellung der ältesten Sage von Christoph Wagner wird die Nachbildung derselben nach dem Ideale des ältesten Faustbuches im Allgemeinen und Einzelnen am deutlichsten zeigen.

§. 6.

Die Sage von Christoph Wagner, dem Famulus, von 1593 [1]).

Faust hatte einen Famulum bei sich, „wie es denn bei den Studenten auf Universitäten heutiges Tages

24) Wagnersage von 1593, Bl. 109.

1) Von der Hagen, Stieglitz der Aeltere, J. Scheible und Eduard Meyer (Studien zu Göthe's Faust, Altona, 1847, S. 310 und 311), so wie die Aeltern, welche über diesen Gegenstand schrieben, J. L. Dürr bei Schellhorn, kennen keine ältere Ausgabe der Wagnersage, als die von 1594, welche Gerapoli bei *Constantinum Josephum* 1594 in 4. und ebendaselbst in 8. erschien, und von der J. Scheible einen beinahe wörtlichen Abdruck aus Berlin 1714 im Kloster, Bd. III, S. 1—189 mittheilt. Die von J. Scheible im Abdrucke mitgetheilte Wagnersage hat den Titel: „Des durch seine Zauberkunst bekannten Christoph Wagners (weiland gewesenen famuli des weltberufenen Erzzauberers D. Johann Faustens) Leben und Thaten, zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbotenen Künsten umbgehen, von Gott abweichen und

(1593) noch im Brauch, daß sie junge Knaben um sich haben, derer Dienst sie gebrauchen im Einheitzen,

---

dem Satan sich ergeben. Weiland von Friderich Schotus Tolet, in teutscher Sprach beschrieben, und nunmehro mit einer Vorrede von dem abscheulichen Laster der Zauberei vermehrt von P. J. M. Mg. d. K. P. S. d. W. Berlin, 1714."

Es ist mir gelungen, in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek die älteste Ausgabe der Sage von Christoph Wagner vom Jahre 1593, die bisher gänzlich unbekannt war, aufzufinden. Der vollständige Titel derselben ist: „Ander Theil D. Johann Fausti Historien, darin beschrieben ist Christophori Wagners, Fausti gewesenen Discipels aufgerichteter Pact mit dem Teufel, so sich genannt Auerhahn, und ihm in eines Affen Gestalt erschienen, auch seine abenteuerliche Zoten und Possen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es zuletzt mit ihm für ein schrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beschreibung der neuen Inseln, was für Leute darinn wohnen, was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus seinen verlassenen Schriften genommen, und, weil es gar kurzweilig zu lesen, in Druck gefertiget. Durch Fridericum Schotum Tolet. Jetzt zu P. 1593. 8." Voraus geht die Vorrede des *Friderici Scoti Tolet* vom 1sten bis 11ten Blatte. Sie ist unterschrieben „Datum, den 10ten Mai, anno 1593 Fridericus Schotus Tolet, jetzt zu P." Das Werk hat weder Seiten-, noch Blätterzahl, und ist 159 Blätter in 8. stark. Die Ausgabe von 1594 stimmt zwar in der Ordnung der Thatsachen und im Inhalte meist wörtlich mit dieser ersten und ältesten, bis jetzt unbekannten Ausgabe überein, wie eine Vergleichung mit dem Abdrucke der Ausgabe von 1714, welche der 1594er nachgedruckt ist, zeigt; dennoch ist sie in Vielem nicht so genau, als die erste, von mir aufgefundene, deren Inhalt ich vollständig mit-

Bierholen und junge Weiber Zuführen [2])." Der Famulus hieß Christoph Wagner, „welcher zu Wit-

---

theile. In der Ausgabe von 1593 ist z. B. bemerkt, daß man Alles in der Wagnersage vermeiden wolle, was „der römischen Kirche zum Nachtheil" sey (Bl. 159). Dieses ist offenbar das Richtige, weil die Faustsage wirklich gegen die römische Kirche gerichtet ist, und trotz dieser Bemerkung selbst das Wagnerbuch Ausfälle gegen Rom enthält. Unrichtig dagegen und mit dem ganzen Charakter der beiden Sagen in keinem Einklange steht, was in der spätern Ausgabe bei J. Scheible (Kloster, Bd. III, S. 185) vorkömmt, die Sage solle nichts enthalten, was „der christlichen Kirchen zum Nachtheil" sey. Eben so liegt ein richtiger Sinn darin, wenn der Verfasser der Wagnersage, um die Leute glauben zu machen, daß sein Buch wirklich aus dem Spanischen übersetzt sey, versichert, daß dieses Buch schon vor 70 Jahren im spanischen Originale gedruckt worden sey. Damals, 1523, lebte wenigstens Faust, und war nach Widman und Andern schon aufgetreten; ja nach Tritenheim im Jahre 1506. (M. vergl. Bl. 159 der Wagnersage von 1593). In der spätern Ausgabe bei J. Scheible erscheint die Bemerkung (Kloster, Bd. III, S. 185) unsinnig, weil nach dieser Ausgabe das angeblich spanische Wagnerbuch schon „länger, als vor 150 Jahr gedruckt" war. Faust müßte also 1443 gelebt und mit dem Buchdrucker Fust identisch gewesen seyn, was, wie wir oben nachwiesen, durchaus unrichtig ist. Eben so ungenau sind viele Namen in der spätern Ausgabe bei J. Scheible, während sie in der ältesten ganz richtig geschrieben sind. So heißen die verschiedenen Teufel, die Wagner nach Wunsch gezeigt werden, in dem ältesten Wagnerbuche (Bl. 147 bis Bl. 151): „Agares," „Prusias," „Morax," „Sibac," „Goap" u. s. w., während diese Namen in der spätern Ausgabe bei J. Scheible a. a. O. S. 172—175 unrichtig Apares, Prusius, Aorax, Sibae, Gap u. s. w. bezeichnet sind. In allen Bezeichnungen findet man den spätern Charakter in der Ausgabe

tenberg, als **D. Faustus** studierte, betteln umgangen [3])." Geburtsort und Eltern sind dem Verfasser unbekannt. Man hielt ihn für ein unehliches Kind [4]). Faust nimmt ihn zu sich, „instituirt ihn in der Philosophey" und „in der schwarzen Kunst," und setzt ihn zu seinem Erben ein. Er wird „ein guter Schlucker" genannt, der „oft mit dem Fausto geschlemmet," und „ein vorwitziger, loser Lecker [5])." Wagner war es nicht nur um Geld, sondern vorzüglich um Faust's magische Wissenschaft zu thun [6]);

---

bei J. Scheible. Wenn Wagner seine Beschwörung vornehmen will, kommt er in der ältesten Sage (Bl. 29, S. 2) „an einen großen Berg nit fern von Halberstadt gelegen." Die spätere Ausgabe bei J. Scheible (a. a. O. S. 38) setzt geradezu „den großen Blocksberg." So hat Wagner die Teufelsurkunde in der spätern Ausgabe (bei J. Scheible a. a. O. S. 47) „mit eigenem Blute bestätiget und confirmiert." In der ersten Ausgabe (Bl. 37, S. 2) lesen wir gewählter: „bestätiget und bekräftiget." So kommt in der spätern Ausgabe bei J. Scheible (a. a. O. S. 27) der Teufel zu Wagner, um ihn zu verlocken, indem er „ein Säcklein mit Kernen am Halse hangen" hat. Wie das verlocken kann, ist unbegreiflich. Ganz anders erscheint die Scene im ältesten Wagnerbuche (Bl. 19, S. 2 und Bl. 20), wo dem „Meister Merten," der Wagner erscheint, „ein Säckchen mit Kronen an dem Halse" hängt. 2) Aeltestes Wagnerbuch von 1593, Bl. 11, S. 2 und Bl. 12. 3) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 12. Bei Widman heißt er Johann Wäiger (auch Wäyger). 4) Nach Widman war er der uneheliche Sohn eines Priesters von Wasserburg. 5) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 12 und 13. 6) Der Wissenschaftsdurst Wagner's wird bei Göthe im Gegensatze zu Faust's Streben als das schaale Treiben des pedantischen Mechanismus hingestellt, wovon sich in der Wagnersage, die als getreue Copie der Faustsage er-

er wollte nach Faust's Tode einen Geist, wie Faustus den Mephistopheles hatte. Er sollte einen

---

scheint, keine Spur zeigt. Wagner erscheint bei Göthe gleich bei dem ersten Auftreten äußerlich und innerlich als der vollendete Mechanikus und Pedant im Gegensatze zu dem lebendigen, allen irdischen Schranken entgegensprudelnden Quell wissenschaftlichen Strebens in Faust's Seele. Wenn er den Faust, der seinen Unmuth in dem verzweifelnden Monologe über die Nichtigkeit menschlichen Wissens ausspricht, auf dem Gange des Nachts laut mit Pathos reden hört, kommt er im Schlafrocke und in der Nachtmütze, eine „Lampe in der Hand," zu ihm. Es kann nicht anders seyn, als sein Herr hat „ein griechisch Trauerspiel decklamirt." Gleich denkt er, die lebendige Nachtmütze, an einen Zweck philisterhafter Selbstsucht:

„In dieser Kunst möcht' ich was profitieren!"

Wagner hat nach Göthe nur eine Seele, die sich in Liebeslust an die Welt mit klammernden Organen hält. Die andere, die sich vom Duft zu den Gefilden hoher Ahnen gewaltsam hebt, erkennt und hat er nicht. Wie man Kinder und Narren glücklich preist, so wird Wagner von Faust beneidet. Er will keine Adlersflügel, und kann auch nicht begreifen, daß man solche will. „Von Buch zu Buch," „von Blatt zu Blatt in langen Winternächten" spazieren — da „steigt ihm der ganze Himmel nieder." Im zweiten Theile will er selbst nach Paracelsus Recept einen Menschen nach Paragraphen ohne Zeugung machen, und sich ein Hirn zum Denken kneten:

„Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen" (II. Act).

Darum ist er auch für Faust von Anfang an

„Ein schellenlauter Thor."

Solchen Herren fehlt es von je am wenigsten an Dünkel. Wie behaglich sagt Wagner zu Faust:

„Zwar weiß ich Viel;
Doch möcht' ich gerne Alles wissen!"

solchen Geist nach Faust's Tode erhalten, in Affengestalt, mit Namen Auerhahn. Wagner konnte vor Begierde, Herr dieses Geistes zu werden, nicht bis zu Faust's Tode warten. Er holt sich noch beim Leben Faust's ein Zauberbuch in dessen Bibliothek schreibt sich eine Zauberformel heraus, und beschwör in einer alten Scheuer außerhalb der Stadt Wittenberg „an einem öden und wüsten Ort" den Teufel [7]). Er hatte bei der Beschwörung „ein Schwerdt, damit einer umgebracht worden war [8]), in seiner rechten Faust, darauf die Conjuration mit seinem Blute, in der linken Hand hatte er ein geweihtes Wachslicht [9])." „Der Cirkel, in dem er stand, war nach den 4 Weltgegenden in vier Quadranten getheilt. Er stand in der Mitte, hatt seinen Pentacula und Schirmschild angehängt. Allein er war noch ein Stümper, und seine Conjuration ward nicht auf den Auerhahn, sondern auf eine ganze Legion, das ist, auf mehr, als 6000 Teufel gerichtet [10])."

Die Scheuer gerieth bei der Beschwörung in Flammen. Wagner sah in dem Feuer eine Unzahl von Teufeln herumspringen. Sie hatten „eines theils keine Köpfe, eines theils Augen, größer als die Köpfe; etliche hatten vier Bein, etliche 5, 6, 7, 8, und nur Bein und Köpfe, etliche waren wie Drachen und Lindwürmer, etliche hatten Schwerdter, Hacken und große Beil, Spies, und draweten, damit Christoph Wagner zu ermorden [11])." Wagner fragt nach dem

7) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 15, S. 1. 8) In der weißen Magie werden Schwerdter gebraucht, mit denen nie Blut vergossen wurde. 9) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 15 und Bl. 16. 10) A. a. O. Bl. 16. 11) A. a. O. Bl. 16, S. 2.

Namen der Teufel, und als ihr Fürst sich Abadon nennt, erschreckt Wagner; denn er hatte den falschen Teufel beschworen. Er hebt einen Fuß aus dem Kreise, die Hälfte der Zehen wird ihm abgehauen; er zieht das Schwerdt über den Kreis. Was außerhalb des Kreises ist, verfällt an dem Schwerdte, wird schwarz und mürb, „wie eine Kohle." Da Wagner aus Furcht drei Tage im Cirkel blieb, erkundigte sich Faust nach ihm bei Mephistopheles, hörte von seinem Schicksale, fuhr zu ihm in die Scheuer, auf deren Dach er von Weitem eine Menge schwarzer Raben erblickte. Bald wurden die bösen Geister zerstreut, und der befreite Wagner von seinem Herren nach Hause geführt [12]). Zwar hatte Wagner dieser Geschichte wegen anfangs Eckel an der Magie, und wollte blos „in seinem studio philosophico fortfahren." „Aber Meister Merten, welchem nit wohl damit war, sintemaln er ihm dachte, eine Seel oder etliche davon zu bekommen, hetzet wieder bei ihm an, kam einsmals ungefordert zu ihm, hatt ein Säckchen mit Kronen an dem Halse hangen, und eine hübsche Pfeife bei sich. Darauf machet er einen lustigen Galliard, hüpfet in der Stube auf und nieder, und machet gar gut Geschirr, darob Christoph Wagner einen großen Gefallen und Kurzweil hatte, und kam ihm ein ander Sinn, daß er davon nicht ablassen wollte, sondern dabei bleiben [13])." Von Stund an machte er durch Faust's Unterricht die stärksten Fortschritte in der Magie. Faust war in dem Dorfe Rimlich gestorben. Die **Baccalaurei** und **Magistri**, die bei ihm gewe-

---

12) A. a. O. Bl. 18 und 19. 13) A. a. O. Bl. 19, S. 2, und Bl. 20.

sen waren, zeigten seinem Famulus den Tod an. Ein frommer Mann sprach ihm ins Gemüth. Das wirkte eine Zeit lang. Wagner „bekennet seine Sünden, und ging zum Nachtmahl, verhielt sich gar wohl, lebet ohne allen Tadel, studiert in der Medicin, dienet vielen Leuten, und nahm von Niemand etwas zum Artztlohn, sondern, was er thäte, thäte er umsonst, und curiert so viel Krankheiten, die von andern medicis und doctoribus für unheilbar gehalten wurden, daß er in so großem Ansehn und Ehren gehalten wurde. Aber so großen Pracht und Ansehn führte er darneben, daß er in kurzer Zeit des D. Fausten, seines Herren, Verlassenschaft alle durch den Hals gejaget und verschlemmet hatte, und, wie nun seine Baarschaft alle war, verließen ihn seine Freund auch, die zuvor mit ihm umgangen waren. Keiner hielt mit ihm Gemeinschaft, und wollte ihn fast Niemand aus denselben mehr kennen, und wann er zu deren einem kam, und ihn besuchen wollte, der Meinung, ein wenig zu schmarutzen, gingen sie von ihm, ließen ihn allein die Hühner ausbrüten. Da gedacht er erst an des *Ovidii* Vers, daß sie wahr wären, und daß *Ovidius* gar wohl geredet hätte:

> Donec eris felix, multos numerabis amicos,
> Nullus ad amissas ibit amicus opes [14]).

Als Wagner Alles verschlemmet hatte, fehlten ihm die Arzneien; er wurde allgemein verachtet, und kam als Heilkünstler zu den „Thiriakskrämern" und „Göckelsbrüdern" herunter [15]). Er trieb allerlei Aber-

---

14) A. a. O. Bl. 22, S. 2, und Bl. 23. 15) A. a. O. Bl. 23, S. 2.

glauben. Unter anderm Aberglauben wird auch der erzählt: „Dergleichen Zauberzettel hat man auch einem Raben gegeben, den fliegen lassen und etliche Wort gemurmelt; da ist alsobald von dem Theil der Welt, da der Rabe ist hingeflogen, ein Donner und Blitz kommen [16]).“

„Als nun Christoph Wagner mit seiner Arzneikunst nicht mehr fortkommen konnte, und arm und

---

16) A. a. O. Bl. 24. So braucht auch Mephistopheles im zweiten Theile von Göthe's Faust (Act IV.) die Raben, die er zu den Undinen und Berggeistern sendet, um durch Hülfe des Wassers und Feuers das Heer des Gegenkaisers zu schlagen, wie sie Wagner fortschickt, Blitz und Donner zu bringen. Mephisto sagt zu den Raben:

„Setzt euch ganz nah zu meinen Ohren.
Wen ihr beschützt, ist nicht verloren;
Denn euer Rath ist folgerecht“

und

„Nun schwarze Vettern, rasch im Dienen,
Zum großen Bergsee! grüßt mir die Undinen,
Und bittet sie um ihrer Fluthen Schein!“

Bald zeigt sich die Folge:

„Die mächtige Woge strömt sie wegzuschwemmen.
Mir schaudert selbst vor solchem wilden Schwall.“

Bald sendet er die Raben:

„Zu der glüh'nden Schmiede,
Wo das Gezwergvolk, nimmer müde,
Metall und Stein zu Funken schlägt.“

Er will durch sie

„Wetterleuchten in verworrnen Büschen
Und Sterne, die am feuchten Boden zischen.“

Die Folge ist:

„Irrfunkenblick an allen Enden,
Ein Leuchten plötzlich zu verblenden“ u. s. w.

elend war, auch darneben weder zu essen, noch zu trinken hatte, begab er sich von Wittenberg ins Land zu Sachsen, und kam an einen großen Berg, nit fern von Halberstadt gelegen [17]), da man sagt, daß die Zauberinnen zusammenkommen, da gedachte er an seinen befohlenen Auerhahn [18]), mit dessen Hülf

---

17) Der Berg wird in der Ausgabe von 1594, welche man mit Unrecht bisher für die älteste gehalten hat, „der große Blocksberg" (J. Scheible, Kloster, Band III, S. 38) genannt. Dieß ist der in den Hexenzusammenkünften des Nordens bedeutende, hohe Brocken, die höchste Spitze des Harzgebirges. In der Hexenversammlung zu Mora in der schwedischen Provinz Dalekarlien hat nach den Acten des schwedischen Hexenprocesses von Mora vom Jahre 1670 der Zusammenkunftsort der Hexen, Hexenmeister und Hexenkinder einen auffallend ähnlichen Namen *Blocula* (Horst's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212 ff.). Nirgends wird in der ganzen Faust- und Wagnersage der „Blocksberg" erwähnt, als in dieser spätern Ausgabe von 1594, vielleicht auch erst in der Ausgabe, Berlin 1714, welche allein J. Scheible mitgetheilt hat. Göthe läßt Faust von dem reinen Verhältnisse zu Gretchen durch Mephistopheles in den „Zerstreuungen" der Walpurgisnacht ablenken, welche er nach dem Glauben der mittelalterlichen Magie auf die Höhen des Blocksberges verlegt. 18) Nach einer sehr alten Judensage im Tractat Gittin hat Salomo zum Tempelbaue den Wurm Schamir nöthig, welcher auf Befehl des Meeresfürsten von einem Geist „Auerhahn" gehütet wird. Der Wurm Schamir dient zum Berg-, Glas- und Metall-Spalten, mit ihm sollen die Steine des Tempels behauen werden. Jojada, Salomos Freund, legt auf das Nest des Auerhahns, der auch Nagger Tura, Bergkünstler, heißt, eine Glastafel, zu deren Oeffnung Auerhahn den Wurm Schamir holt. So gelangt der Vogel zu den Jungen im Neste, und Jojada zu dem künstlichen Wurme. Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, das Jahrhundert des Heils, erste Abthei-

und Beistand er sich wohl anders zu ernähren vermeinte, damit er nicht so große Armuth leiden dürfte" [19]). Er ging auf den Berg und hatte „seinen Gesellen," Claus Müller genannt, der ein Barbiersgehülfe war, bei sich. Der „trug eine nicht weniger große Lust zu solchen Teufelskünsten, wie sein Herr [20])." „Allda bereiteten sie sich, und rüsteten zu, und machten ihre Cirkel, schrieben die Teufelsnamen darein, behängten sich mit pentaculis, und räucherten mit Kuhhörnern und Teufelsdreck, daß ein mächtiger, großer Stank entstanden, und hatte ein Jeder einen besondern Cirkel; denn der junge Schüler mußt sich auch einschließen, damit er vom Teufel nicht geholt wurde, weil der Meister Christoph Wagner seine Arbeit verrichtete [21])." Ungefähr „um 9 Uhr Nachts fing Wagner seine Conjuration" an [22]). Bei den zwei ersten Beschwörungen begann ein Zittern und Krachen des Berges; er öffnete sich in großen Spalten [23]), rings-

---

lung, S. 414 ff. Die altjüdische Sage von der Springwurzel, die sich auf diesen Auerhahn bezieht, ist dann in die Sage von einem Teufelspact Wagners mit Auerhahn übergegangen. 19) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 29, S. 2. 20) A. a. O. Bl. 30. 21) A. a. O. Bl. 30. 22) Selbst bis auf die Zeit der Beschwörung ist die Wagnersage dem Volksbuche von Johann Faust nachgebildet. Nach der Ausgabe von 1588, die mit der von 1587 hier ganz übereinstimmt, beschwur Faust den Teufel „im Spesserwald Nachts zwischen 9 und 10 Uhr" (S. 7 der Ausg. von 1588). 23) Wie sich hier in der Wagnersage der Blocksberg in Spalten öffnet, so geschieht dieses auch bei Göthe in der Walpurgisnacht des ersten Theiles Faust's. Faust sieht, indem er, Mephisto's Mantelzipfel fassend, sich auf einen „Mittelgipfel" schwingt, die „tiefen Schlünde des Abgrunds," in denen

um Feuer und Rauch; in den Rauchwolken waren Raben, ein Drache schlängelte sich um den Reif des Zaubercirkels; eine Kröte, „so groß als ein Elephant," kroch dem Wagner über den Zauberkreis, und „drückte ihn so, daß er für todt da lag." Dieselbe Kröte spie dem Claus Müller Feuer ins Gesicht. Bei der dritten Beschwörung „fielen die Sterne vom Himmel, und liefen auf der Erde, wie Feuerflammen." „Etliche wurden zu scheußlichen Schlangen; die dreweten, mit ihren spitzigen Zungen den Wagner zu erstechen," oder sie wurden zu Feuerdrachen, die in der Luft stritten und kämpften. Endlich öffnete sich die Erde, und feurige Kugeln, Schwerdter, Vögel und Gewürm aller Art erfüllten die Luft. Bald löste sich Alles in Rauch auf, und Alles ward stille. Jetzt ertönten „Orgeln und Pfeifen, auch allerlei Saitenspiele, daß Wagner nicht anders meinte, denn er wär gar im Paradeis; aber er sah, daß es noch Nacht war, und spürte nichts anders, denn süßen Gesang und Lieblichkeit der Instrumente" 24). Der Himmel war helle geworden; es war 1 Uhr. Ein Kameel erschien, das sich auf Wagners Verlangen in einen vierköpfigen, und endlich in den einköpfigen Affen Auerhahn verwandelt. Er schließt mit diesem 25) den Pact ab,

---

er die „Glut," die „hundert Adern" des Metallreichthums im Harzgebirge erblickt. 24) So betäubt auch bei Göthe im ersten Theile des Faust Mephistopheles seinen Zögling durch ein liebliches „Concert" der ihm untergeordneten Elementargeister. 25) Die Sage vom Auerhahn ist, wie oben nachgewiesen wurde, jüdischen Ursprungs. Auerhahn hat hier die Gestalt eines Affen, in welcher er schon nach dem Faustbuche von 1587 bei Faust's Leben Wagner gezeigt wurde. Doch erscheint ihm spä-

und gibt ihm die Hand darauf [26]). Es war die linke Hand; die drückte ihm der Geist, daß „das Blut hoch in die Höhe sprang, als wär es mit einer Spritzen gespritzet." Meister Auerhahn nahm ihn, führte ihn haushoch in die Luft, „ließ ihn fein mählich wieder herunterfallen, daß ihm die Rippen knackten; des Zugemüses war der Wagner nicht gewohnt [27])." Auf solchen Zuspruch übergab er dem Auerhahn eine Handschrift, nach des Geistes Verlangen auf Jungfrauvergament [28]), geschrieben mit seinem eigenen Blute, das aus der linken, vom Teufel gedrückten Hand, floß.

Die Teufelsverschreibung Wagners lautet wörtlich also:

„Ich, Christoph Wagner, Studiosus, bekenne mit dieser meiner eigenen Handschrift, und thue kund allen Teufeln, so in- und außerhalb der Höll gefunden werden [29]), hiermit in Kraft dieser Verschreibung

---

ter auch der Teufel in ungeheurer Hahnenform, und hat in dieser den Namen Bilet. Die Teufel haben übrigens auch im Talmud Hahnenfüße. 26) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 31—35. 27) A. a. O. Bl. 35. 28) Die Zauberzettel, mit denen man die Zauberkreise machte, wurden nach magischer Vorschrift mit Fledermausblut oder Blut von weißen Tauben „auf Jungfernpergament," wie solches hier Wagner braucht, vollgeschrieben. M. vgl. Inbegriff der übernatürlichen Magie des Philosophen Joseph Anton Herpentil, Buch von den Beschwörungen einiger Dämonen ersten Rangs, 1619, abgedruckt bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 627 ff. 29) Man nahm auch Teufel außerhalb der Hölle in den vier Elementen an, wo ohnedem die den Teufeln untergeordneten Elementargeister hausten. So werden bei *Torreblanca* ausdrücklich daemones aetherei sive ignei, aërei, aquatici und terrestres nach den vier Elementen,

öffentlich. Nachdem ich etlich Zeit die freien Kunst gestudieret, und darinnen nichts finden können, das mir zur fernern Förderung und Ersättigung meiner Begierd ersprießlich seyn möchte; denn es Alles nur gemeine Opiniones, gering Kinderwerk und ein betrügerischer und verführerischer Wahn ist, als bin ich dabei nicht zu bleiben bedacht, sondern viel mehr etwas Höheres, Subtileres, nicht allein von natürlichen, sondern auch von übernatürlichen, heimlichen und verborgenen, magischen Künsten, auch von des Gestirnes wahrem Lauf, Influenz und Neigung, sonderlich aber auch von der Eigenschaft und Natur der sieben Planeten zu lernen, inmaßen denn mein Herr D. Johann auch gewußt. Und, weil ich dieß bei Menschen nicht erfahren kann, so hab ich Solches bei den höllischen Geistern suchen müssen, und mir hierauf einen sehr kunstreichen auserlesen, der mir dieß Alles wahrhaftig, gründlich und gewiß lehren, erklären und zu erkennen geben will, und erstlich so soll bemeldter Geist, der sich Auerhahn nennt, mir zu Dienst und Willen seyn, zu welcher Stund und Zeit es sey, bei Tag oder Nacht und selber persönlich erscheinen, oder, da die Sache genug, seiner Diener einen senden in Gestalt eines Armadils;

Zum Anderen, daß er mir sage und anzeige alles dasjenige, so ich ihn in höllischen und irdischen Sachen von Geistern und ihrem Zustande, wie viel deren sein, und wie sie heißen, fragen werde;

---

sämmtlich unter Satans Herrschaft, unterschieden (*Don Francisco Torreblanca,* daemonologia sive de magia naturali etc. Mogunt. 4. 1623, libr. II, cap. 19, S. 284 und 285).

Zum Dritten, daß er mir verleihe Kunst und Wissenschaft aller natürlichen Ding, daß ich gelehrt werde, und mich Niemand mit Disputiren überwinden kann, und daß er mich in aller, in der Geometria, Astronomia, Astrologia, Alchymia und Medicin fleißig unterrichte, auf daß ich bei Jedermann in großem Ansehn sey, und in Ehren gehalten werden möchte;

Zum Vierten, wo ich mit meiner Kunst nicht genug Geld verdienen und überkommen würde, daß er mir dann selber Geld genug, so viel ich meinen Pracht und Hoffahrt zu treiben benöthiget, allzeit, wenn ich's begehren würde, verschafft;

Zum Fünften, daß er, wenn ich's begehre, sich zu einem fliegenden Roß, wie der Pegasus gewest, verändere, und mich mit ihm in fremde Land, da ich Lust hin habe, geschwind, ohn' einigen Schaden, hin und wieder herführe;

Zum Sechsten, daß er mir Frauen und Jungfrauen, welche ich haben und begehren werde, zur Concubinen verschaffe;

Zum Siebenten, daß er alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erde wissen und überkommen möchte;

Zum Achten, daß er allerlei Thier' in Wasser und in Luft, auch auf Erden, wenn er deren eine sehe, schwimmen, fliegen oder laufen, überkommen möchte;

Zum Neunten, daß ihn Niemand an seinem Leibe verletzen, oder sonst Schaden zufügen könnte;

Zum Zehnten, daß er mich mancherlei seltsame und wunderliche Possen, so zur Kurzweil, Lust, Schimpf und Ernst dienstlich seyn könne, lernen wollte, und daß er mir 30 Jahr solche gelernte Kunst zu üben und zu treiben zusage und vergönne.

Dagegen sag' ich und erbiete mich, daß ich mit Leib und Seele will seyn sein in Ewigkeit, und er soll nach verflossener Zeit mit mir Macht haben, wie es ihn gelüstet; mein Fleisch und Blut, Haut und Haar, Mark und Bein befehl ich ihm in seinen Schutz, daß er seines Gefallens damit gebähren soll. Entsage hierauf ernstlich Gottes Barmherzigkeit; der verzeih' ich mich, begehre auch keinen Theil im Himmelreich in Ewigkeit [30]); sondern will mit Auerhahn in dem höllischen Feuer, da nichts, denn Elend, Jammer und Noth ohn' Aufhören zu gewarten, Gesellschaft haben. Zu Bekräftigung dessen mit meiner eigenen Hand geschrieben und auch mit eigenem Blut desto gewisser bestätiget und bekräftiget [31])."

---

30) Bei Göthe kümmert sich Faust, wie hier Wagner, um den Himmel nicht:

„Das Drüben kann mich wenig kümmern,
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern;
Die and're mag darnach entstehn!"

31) Die Wagnersage ist von dem Volksbuche von Johann Faust auch hier nachgebildet. Wissenschaftsdurst und Genußgier, unersättlich und unbefriedigt, führen Faust und Wagner dem Teufel zu. Auch Faust citiert an einsamem Orte den Satan, um dieselbe Zeit, Nachts 9 Uhr. Zuerst zeigt sich auch bei der Faustbeschwörung Sturm und Feuererscheinung; später hört man auch hier, wie bei der Beschwörung Wagners, „viel liebliche Instrument, Musik und Gesänge" (Ausgabe des Faustbuches von 1588, S. 8). Auch Faust beschwört Satan dreimal, und nachdem selbst Sterne vom Himmel gefallen sind, erscheint Satan in der Gestalt, die er dann behält, in dem Kleide eines „grauen Münchs." Auch überreicht Faust eine dem Inhalte und selbst den Anfangs- und Schlußformeln nach mit der Wagnerurkunde auffallend übereinstimmende Obligation dem Auerhahn.

Der Verf. knüpft an die Erzählung von der Teufelsverschreibung „eine Vermahnung an den gutherzigen Leser" an, daß sich „Niemand der Zauberei gebrauchen solle." Er spricht von den verschiedenen Schlingen, die der Teufel den Menschen legt. „Etlichen stellèt der Teufel mit Fressen und Saufen nach, daß sie täglich gerne bei Bier und Wein liegen, die Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen, und gar gering achten, die Predikanten verhöhnen und schimpflich davon reden [32]."

Auerhahn will von den zehn Punkten nichts wissen, eben so wenig von einem auf 30 Jahre gehenden Vertrage. Fünf Jahre will er ihm dienen. Wagner geht den Vertrag auf fünf Jahre ein, und unter dem lieblichen Tone der Saiteninstrumente verschwindet der böse Geist [33]. Er trat nun seine Wan-

---

Diese ist auch von Faust mit dem Blute der linken Hand unterzeichnet (a. a. O. S. 19—22). 32) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 37, S. 2 und Bl. 38. Hier wird nur von „Predigt" und „Wort Gottes," nie von Messe, nur von „Predikanten" gesprochen. Dieses ist ganz der antirömischen, protestantischen Tendenz der ältesten Faustsage, von der sich auch im Wagnerbuche Spuren finden, gemäß. Darum sagt auch Auerhahn, der Teufel, an einer andern Stelle zu Wagner: „Du bist in zwölf Jahren in keine Kirchen kommen, du hast keine Predigt gehört." 33) Aeltestes Wagnerbuch a. a. O. Bl. 47—50. Wagner wollte nach der Sage pfiffiger, als sein Principal, seyn. Er hält dem Teufel 10 Klauseln vor, während sich Faust nach der ältesten Sage mit 6 begnügt. Sein Herr und Meister schloß den Vertrag auf 24 Jahre, aber Wagner will 6 Jahre weiter. (M. vergl. ältestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 16—22.) Allein der Teufel ist knickerisch, und Wagner hält sich an den Grundsatz: Il faut faire

derschaft in den Gegenden der Saale mit seinem „Famulo Claus Müller" an [34]). Auch er hatte, wie Faust, sein Herr, seine zum Theile lustigen Abentheuer. Manche haben nicht blos mit Faust's, sondern selbst mit Eulenspiegels Schwänken Aehnlichkeit, wie sie gerade der Volkshumor ältern Zaubergeschichten in ernster und launiger Weise nachbildete. Einer Jungfrau, die ihm kein Futter für das Pferd geben wollte, verwandelte er den Hund, den sie auf dem Schoose trug, in einen „garstigen, greulichen Pfuidichan [35])." Bauern, die ihn und seinen Famulus verfolgen, verblendet er so, daß sie Wasser für Land ansehen und beinahe ertrinken [36]). Sein Auerhahn mußte in eine Elster kriechen, und sie in einen Papa-

---

bonne mine au mauvais jeu. Der Vertrag sinkt troß der schönen 10 Klauseln auf fünf Jahre herunter. 34) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 52. 35) A. a. O. Bl. 50, S. 2. Unanständige Verwandlungen ähnlicher Art bei Jungfrauen erzählt *Godelmannus* de magis, veneficis et lamiis, Francof. 1591. 4. libr. I, cap. 3, S. 29. So verwandelten sich Rosen, die Jungfrauen in den Schoos geworfen wurden, in allerlei obscöne Gestalten. 36) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 52—54. Im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Faust täuscht Mephistopheles die Feinde des Kaisers vermittelst der durch seine Raben abgerufenen Undinen, daß ringsum Wasser das feindliche Heer zu umgeben scheint, und es dadurch zur Flucht genöthigt wird. Darum sagt Mephisto:

„Ich sehe nichts von diesen Wasserlügen,
Nur Menschenaugen lassen sich betrügen,
Und mich ergötzt der wunderliche Fall.
Sie stürzen fort zu ganzen, hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu ersaufen,
Indem sie frei auf festem Lande schnaufen,
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen."

gei umwandeln, der Griechisch und Hebräisch sprach, und den er an einen Juden in Prag für 1200 Kronen verkaufte [37]). Er wollte nun nach Welschland ziehen und allda sich eine Zeitlang aufhalten, „sintemal er gerne die hübschen Curtisanen besehen und brauchen wollte [38]).“ Er ging über Wien; dort gab er einem Wirthe Geld „mit dem Beding,“ so viel Wein trinken zu dürfen, als er wollte. Nachdem er „viele Maaß“ ausgetrunken, verlangte er noch „einen Trunk aus einem frischen, vollen Faß.“ Der Wirth dachte, „ein Trunk wird dich nicht arm machen.“ Wagner „gehet zum Faß, nimmt's in seine Hand, hebt es auf, und kehrt das Spund zum Mund, thät einen guten Suff, daß nichts mehr darinnen blieb, als die Hefen. Als er dieß verrichtet, und seine Lust gebüßet, wischt er das Maul, und ging davon, ließ den Wirth wundern, so lang er wollte [39]).“ Auf einer Donaufahrt

---

37) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 54—56. 38) A. a. O. Bl. 56. 39) A. a. O. Bl. 56, S. 2. Die Wagnersage ist dem Faustbuche auch in den einzelnen Geschichten nachgebildet. In der ältesten Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1033) wird die Geschichte erzählt, welcher die obige von dem Faßaustrinken nachgebildet ist. Als Faust in der Nähe der Stadt Zwickau mit einer Gesellschaft nach dem Nachtessen spazieren ging, „begegnete ihm ein Bauer, der führte ein großen Wagen voll Grummats; den sprach er an, was er nehmen wollte, und ihn genug essen lassen. Wurden also einig mit einander umb ein Creuzer oder Löwenpfennig; dann der Bawer vermeinet, er triebe nur sein Gespött mit ihme. D. Faustus hub an, so geitzig zu essen, daß alle umbstehende sein lachen mußten, verblendete also den Bauwern, daß ihm bang wurde; dann er es schon auf den halben Theil hinweg gefressen hatte.“

nach Regensburg gewann er im Schiffe von einem Kaufmanne 100 Thaler, weil sein Auerhahn in Affengestalt das ganze Schiff statt der Pferde gegen den Strom zog [40]). Wagner lud in Wien „etliche gute Schlucker zu sich" ein; sie sollten die Geschirre selbst mitbringen zum Essen und Trinken; ihre Geschirre waren von Gold und Silber. Sie aßen und tranken fürstlich bei ihm, und schliefen ein. Als sie erwachten, lagen sie unter dem Galgen, und hatten irdene Töpfe statt ihrer kostbaren Gefässe neben sich [41])." Von Wien ging der Stelzfuß Wagner (denn ein solcher war er, da er bei seiner ersten, verunglückten Teufelsbeschwörung die Hälfte der Zehen verloren hatte) nach Padua, wo er ein halbes Jahr studierte. Hier las er neben Faust's Büchern die Schriften Albert des Großen, Zoroasters, Iamblichus, Orpheus, Apollonius, des Hermes Trismegistos und Anderer. Einmal wollte er auch in der heiligen Schrift lesen, und fing beim „ersten Kapitel im ersten Buch **Mosis**" an, und, ehe er „drei Kapitel ausgelesen" hatte, kam der Geist und hielt ihn „bei der Kehle sehr fest." Wagner mußte angeloben, daß er forthin „in der Bibel nicht mehr lesen wollte [42])." Er opferte seinem Geiste mit dem Blute eines Kindes, das auf den Kopf fiel, und aus dem Kopfe blutete. Zwei Geister brachte diesmal Auerhahn mit sich. „Der eine war, wie ein Haushahn; aber sehr unaussprechlich groß, hatt' feurige Füß und einen feurigen

40) A. a. O. Bl. 57—59. 41) A. a. O. Bl. 62 bis 64, S. 2. 42) A. a. O. Bl. 65. Auch in der Faustsage werden Faust bestimmte Theile der heil. Schrif zu lesen verboten.

Kamm, und, wann er sich schwung, so fuhren aus seinem Gefieder eitel Feuerstrahlen. Der andere war eine „schöne Jungfrau, ganz nackigt; aber vornen hatte sie einen schönen Busch mit Straußfedern, wie die Weibsbilder in Tava (Java) vortragen, da sie die Sonne bescheinet; damit sie bedeckt, was Wagner nit sehen sollte. Und der Meister Auerhahn kam in Gestalt eines Löwen, hätt einen großen, langen Schwanz und hinten ein Knollen Feuer dran. Wenn er seinen Rachen aufthät, ging große Hitz daraus, und viel Feuerfunken, und seine Klauen waren, wie glühende Eisen; wo er hintrat, da brannt' es ein[43])." Der eine Geist hieß Bilet[44]); der andere Abuzaha. „Bilet, der Hahn, konnte ihn überall hinführen auf Meer, Land und in die Hölle; er war fortan Wagner's Pferd[45]). Abuzaha sollte ihm „Frauen und Jungfrauen zu Lieb und Diensten" bringen und

---

43) A. a. O. Bl. 66, S. 2. Der Teufel erscheint auch bei den Juden als Affe und als Bock mit Hahnenfüßen. Gfrörer's Geschichte des Urchristenthums, Jahrh. des Heils, erste Abthl. S. 404 und 409; auch des Löwen Gestalt nimmt er häufig an. Wenn Wagner und Claus Müller bei der Teufelsbeschwörung räuchern, folgen sie der Sitte der Rabbinen, welche mit Räucherungen und Sprüchen die Geister beschwören (*Justin. Martyr.* dialog. cum Tryphon. cap. 85; Gfrörer a. a. O. S. 404 und 410—413). 44) In den spätern Ausgaben wird er meistens unrichtig Bilot genannt. 45) Auch Mephistopheles verwandelt sich in der ältesten Faustsage in ein Pferd, wenn Faust auf ihm eine Reise durch die Welt machen will. Das Pferd hat dann „Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin es D. Faustus ländete" (Ausgabe der ältesten Faustsage von 1588, S. 99).

auf den Abend beilegen. „Einsweilen sollte er einen Spazierritt auf dem Hahnteufel Bilet machen.“ „Ja, wenn ich auf den Abend wieder kann hier seyn, meinte Wagner, bin ich's zufrieden (denn er hatte seine Sachen nur auf die Jungfrau gestellt.)“ Der Hahn tritt darauf zu ihm, faßt ihn, und schwingt sich mit ihm in die Luft, und kam in ein Land, „welches sehr groß und wenig bewohnt war,“ ohne Städte und Häuser, am Ufer des Meeres, wo er sich in den Hütten der Bewohner Gold und Perlen suchte. Den Reichthum brachte er auf den Abend nach Padua zurück; dort wartete auf ihn „die begehrte Frau.“ „Die nahm er in den Arm und hälset, und küsset sie, und trieb also seinen Muthwillen etliche Wochen mit ihr, und hielt es vor seinem Famulo gar verborgen. Meinet nicht anders, denn es wär ein Weib, da ihm doch nur der Teufel die Augen also verblendt und gehalten hatte [46].“ Als er dieser Frau überdrüssig wurde, mußte der Geist Abuzaha versprechen, statt dieser ihm „die schöne Helenam zu bringen, welche sein Herr auch gehabt, und lange Zeit bei sich behalten hatte,“ was der Geist in acht Tagen zu thun versprach [47]). Den andern Tag rief er den Auerhahn. „Der säumt sich nicht

---

46) Schon Faust hat statt Concubinen Teufel, welche Frauengestalt annahmen, und in der magischen Kunstsprache Succubae genannt werden; der Teufel blendet ihn, wie hier, mit solchen Pseudofrauenzimmern. (Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 196 und 197. 47) In der Faustsage vermählt sich Faust mit Helena, und zeugt mit ihr den Justus Faustus, den Göthe in den Euphorion verwandelt. Auch hier will Wagner, wie in Allem, seinen Herren nachahmen (Faustbuch a. a. O. S. 198 und 199).

lang, sondern wartet auf als eine rechte Katz auf die Maus [48])." Er will die Teufel in der Hölle kennen lernen. Auerhahn nennt sieben unter den Fürsten nach der Zahl der sieben Planeten [49]). Die sieben Teufel sind 1) Aratron (dieser hat 46 Könige, 42 Fürstenthümer, 35 Vögte, 20 Herzoge, 21 Diener, die allzeit vor ihm stehen und ihm aufwarten, 14 Freunde, die mit ihm umgehen, 7 Boten), 2) Bethor, 3) Phaleg, 4) Och, 5) Hagith, 6) Ophiel, 7) Pfull [50]). Sodann spricht der Teufel als Docent

48) Wie hier der Teufel mit der Katze und die arme Seele, die er kapern will, mit der Maus verglichen wird, so braucht dieses Bild auch Göthe. So sagt Mephistopheles im Prologe im Himmel zum ersten Theile von Göthe's Faust:

„Am meisten lieb' ich mir die frischen, vollen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es, wie der Katze mit der Maus."

Selbst seine Gefühle nennt Mephisto „kätzchenhafte." Wenn Faust nach Gretchens Falle des Nachts vor ihrem Hause mit Mephistopheles, dem Kammerdiener seiner Leidenschaft, erscheint, und uns der Dichter in Faust die sinnlich-poetische, in Mephistopheles die sinnlich-verständige, lüstern-französische Liebe auf der Lauer schildert, so beschreibt der Teufel seine Liebesgefühle, um Faust's Liebe zu parodieren:

„Und mir ist's, wie dem Kätzlein, schmächtig,
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis dann um die Mauern streicht;
Mir ist's ganz tugendlich dabei,
Ein bischen Diebsgelüst, ein bischen Rammelei.
So spuckt mir schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht."

49) Auch Faust läßt sich in der Faustsage durch Mephistopheles die verschiedenen Teufel der Hölle zeigen.
50) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 69 und 70. In

auch von den Elementargeistern. „Und gibt das erst Element Feuer feurige Geister. Dies sind die solarischen und martialischen; die wohnen im Feuer hoch in der Luft, und, wenn ihnen vergönnt wird, so richten sie große Wetter an, und werfen Feuer vom Himmel; sie erscheinen den Leuten oft in brennenden Fackeln des Nachts, auch bisweilen in kleinen Lichtlein, welche man pflegt Irrlichter zu nennen, darum, daß sie die Leute bisweilen irrführen [51])," „und sind gemeiniglich gern um die Kirchhöf und Galgen, wo todte Menschen begraben liegen. Ihr fürnehmster Regent heißt Samael. Zum andern sind von der Luft luftige Geister; die gehören unter die Jovialischen und Merkurialischen. Die wohnen in der Luft, und fliehen des Tags oder der Sonnen Schein; denn sie sind des meisten Theils in dem Schatten der Erde,

---

der *clavicula Salomonis* oder *theosophia pneumatica*, Wesel, Duisburg und Frankfurt, 1686, werden die Geister nach den sieben Planeten in derselben Ordnung, wie hier im Wagnerbuche, angegeben: 1) Arathron (Saturnus), 2) Bethor (Jupiter), 3) Phaleg (Mars), 4) Och (Sonne), 5) Hagith (Venus), 6) Ophiel (Merkur), 7) Phul (Mond), Scheible, Kloster, Bd. III, S. 209. Nach alter Pythagoräersitte werden sol und luna zu den Planeten gerechnet. 51) Bei Göthe muß ein Irrlicht Faust vom rechten Wege zur Walpurgisnacht auf Mephisto's Geheiß abführen. Dieser sagt:

„Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte,
Dort seh' ich eins, das eben lustig brennt.
He da, mein Freund! Darf ich dich zu uns fodern?
Was willst du so vergebens lodern?
Sey doch so gut, und leucht' uns da hinauf!"

Die Irrlichter werden nach dem Wagnerbuche als Elementargeister dargestellt, und diese stehen nach dem Glauben der Magie unter des Teufels Herrschaft.

hoch in der Luft, daher sie nur bei Nacht und nit bei Tag gesehen werden. Sie erregen großen Sturmwind, und reißen durch diesen Zwirbel viel Gebäw ein. Sie fahren in der Luft gar geschwind von einem Ort zum andern . . . ." „Darnach so sind Geister des Monds und Veneris Art; die wohnen in dem Wasser, und haben auch darinn zu herrschen. Sie führen es oft in die Höhe, und mischen sich die irdischen Geister darein . . . ." „Da werden denn große Wolkenbrüch, die viel Schaden dem menschlichen Geist zufügen. Sie verführen die Menschen in dem Wasser, ziehen sie oft auch gar hinein, daß sie ersaufen müssen, wie du wohl wirst erfahren haben. Ferner so sind die irdischen Geister . . . ." „Die haben ihre Wohnung in der Erden, in den Bergen und tiefen Gräbern. Sie besitzen die Schätz und die köstlichen Erz, wie sie dann oftmals in den Berggruben, Schächten und Stollen gesehen werden. Und nennen sie die Bergleut Bergmännlein [52]). Wo man einen spürt, da ist gewiß Erz, das sie behüten, lassen's nicht

52) Auch bei Paracelsus werden in seiner Schrift de *nymphis, sylphis, pygmaeis, salamandris* et de *ceteris spiritibus* die Erdgeister, wie im Wagnerbuche, „Bergleute" genannt. So, wie im Wagnerbuche die Erdgeister, werden auch die Gnomen, unter welchem Namen sie im zweiten Theile von Göthe's Faust auf dem Maskenballe des ersten Acts vorkommen, aufgefaßt, als Schöpfer und Hüter unterirdischer Metallschätze. Die Gnomen sagen dort von sich:

„Als Felschirurgen wohl bekannt,
Die hohen Berge schröpfen wir,
Aus vollen Adern schöpfen wir;
Metalle stürzen wir zu Hauf'
Mit Gruß getrost: Glück auf, Glück auf!"

gerne nehmen. Darum vexieren sie die Bergleut, löschen ihnen die Lichter aus, werfen sie mit Steinen, thun ihnen oft großen Schaden, wie du wohl wirst von den Schatzgräbern verstanden und vernommen haben, daß sie oft in Gestalt der Hund und Kröten, oder anderer abscheulichen Thier erscheinen, die Schätze verrücken und verwandeln. Sie machen das Erdbeben und zerreißen Felsen, kehren Häuser und Schlösser um [53])."
„Die Geister haben freilich Leiber; aber eines Leib ist immer subtiler und zarter, denn des andern, und die **ignei spiritus** oder feurigen Geister übertreffen die luftigen; denn, wenn etwas Luftiges zu der feurigen Temperatur kommt, so wird ein luftiger Geist daraus, welcher an seiner Substanz gröber ist, denn der feurigen einer [54])." „Wird etwas Wässeriges darzu vermischt, so werden Wassergeister; die sind etwas irdischer, als die ätherischen oder luftigen, und können gar leichtlich gesehen werden. Da aber etwas Irdisches dazu gethan wird, so werden und entstehn die Erdmännlein. Die gar groben irdischen Geister können noch eher von den Menschen gesehen werden; aber doch müssen sie etwas viel von feuriger Materia haben; sonst wären sie nicht Geister, sondern nur **animalia** . . . ."
„Aber doch sind die Wassergeister des meisten Theils Weiber, als die **Najades, Dryades**; die aber, so in dürren oder trockenen Örtern, als in und auf der Er-

---

53) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 71 und 72.
54) Hier ist eine Metamorphosentheorie, ähnlich der Heraklit's, in welcher durch Verdichtung aus dem Feuer alle Elemente entstehen, und durch Verdünnung in das Feuer zurückgehen. Die feinsten, die am wenigsten grob materiellen Körper, sind die der Feuergeister, dann folgen die Luft-, hierauf die Wasser-, und zuletzt die Erdgeister.

den wohnen, sind gemeiniglich Männlein, oder sind Waldgötter, die Onosceli (**Onosculi**), Fauni, Satyri, mit Eselsbeinen und langen Schwänzen, von denen geschrieben ist, daß sie viel Weiber genöthiget und mit ihnen zu schaffen gehabt haben. Darunter werden auch gerechnet die **Incubi**, die Trutten oder Alpen [55]), welche die Leut im Schlaf des Nachts drücken, und auch die Gespenst, welche man in Frankreich Dusios nennt [56])."

Nach dieser Belehrung will Wagner den Ort der Hölle wissen [57]). Der Teufel will nicht mit der Sprache heraus; er meint, sein Schüler werde es bald genug erfahren; doch endlich läßt er sich erbitten, und hält über den Ort der Hölle förmlich gelehrte Vorlesungen, in denen er den Gregorius, Hieronymus, Beda, Philastrius, Haymo u. s. w. citiert, welche sich alle widersprechen; zuletzt entscheidet er sich für diejenige Meinung, welche die Hölle in die Mitte der Erde setzt [58]). Wagner fragt den Teufel auch nach den Welten [59]).

---

55) Die Alpen oder Schwarzelfen (Name für die Erdgeister) sind nach der Magie nicht mit den Lichtelfen, welche Luftgeister und ätherischer, als Wasser- und Erdgeister sind, zu verwechseln. 56) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 73 u. 74. 57) Auch diese Fragen Wagners und seine Conversationen mit Satan Auerhahn sind dem ältesten Faustbuche nachgebildet. In diesem fragt Faust den Mephistopheles nach „der Höll und ihrer Spelunk", die er ihm auf Verlangen auf das Genaueste beschreibt (Ausg. des Faustbuches v. 1588, S. 35—66). Bei Widman sind die Disputationen ausführlicher. Auch sind daselbst zehn Disputationen. 58) Bei Widman gibt sie der Teufel blos als unter der Erde sich befindend an. 59) Im Faustbuche werden, anstatt der Disputationen, welche bei Widman vorkom-

Dieser nimmt nach der jüdisch-orientalischen Emanationstheorie 6 Welten an.

Die erste Welt ist nach der vom Teufel gegebenen Beschreibung „der *mundus archetypus*, genannt das Erzbild, daraus darnach Alles geschaffen und aus Nichts gebildet; da ist das göttlich Wesen, der Brunn aller Kraft und Gewalt Gottes, der ausfleußt ganz kräftig in alle Welt überall, dieselben regiert nach seinem Willen und Wohlgefallen" [60]). Der Teufel setzt naiv bei: „Mehr gebührt mir nicht zu schwätzen."

---

men, der nach dem ältesten Wagnerbuche schrieb, und schon Wagners „eigene Historie" kennt, Fragen angeführt, welche sich ebenfalls, wie im Wagnerbuche, auf theologische Geheimnisse beziehen. So fragt Faust den Mephistopheles „nach der Beschaffenheit Mephisto's, nach der Höll und ihrer Spelunk, nach dem Regiment der Teufel und ihrem Principat, nach der Gestalt der verstorbenen Engel, der Gewalt des Teufels, nach der Höll, Gehenna genannt, wie er (Mephistopheles) erschaffen und gestaltet sey," auch von der „Pein darinnen" (in der Hölle); zuletzt fragt er den Teufel, was er thun würde, wenn er ein von Gott erschaffener Mensch wäre (Faustbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 35—66).

60) Offenbar ist die Lehre von den vier Welten außer der menschlichen des Mikrokosmos und der höllischen der jüdischen Kabbala nachgebildet, deren Elemente schon im ersten und zweiten Jahrhunderte nach Christus vorkommen. Es ist die jüdisch-orientalische Emanationstheorie, deren Elemente ins graue Alterthum zurückgehen. Der Grundgedanke ist: Aus Nichts wird Nichts. Alles strömt, einer Lichtausstrahlung gleich, aus Gottes Substanz hervor, und geht in diese zurück. Das göttliche Wesen, der Embryo der Welt, heißt Ensoph in der Kabbala. *Thomas Burnet*, archaeologia philosophica, Amstelod. 1694. 4. cap. 7: Videntur ergo animo hanc concepisse ideam, primum ens sive *ensoph* in se continere omnia et eandem semper esse enti-

Die ander Welt ist *mundus intellectualis*, die seelische und vernünftige Welt; die lebt von ihr selber aus Gottes Kraft und verliehener Influenz; darinnen ist die **anima mundi**, die Seele der Welt. Alle Engel, Erzengel, Seraphim, Cherubim, **throni, dominationes, potestates, virtutes** und alle Heiligen wohnen darinnen und die andern Fürsten, welche die Regiment aus Gottes Kraft in die Welt führen" [61]).

„Die dritte Welt ist die himmlische Welt, *mundus coelestis;* damit wird begriffen alles dasjenige, was sich reget und beweget am Himmel, als die fixen Sterne" . . . . „item der Cirkel der zwölf himmlischen Zeichen" . . . „die sammt mit ihren Sphären, wie du hernach hören wirst, werden von der andern Welt regiert; denn die **intelligentiae** sind dabei, und wenden oder bewegen sie um, stecken darinnen, wie die Seele, und diese **intelligentiae** haben ihren Anfang und Quell von der **anima mundi** [62])."

---

tatis quantitatem in universo u. s. w. Der von Wagner oben beschriebene mundus archetypus ist unzweifelhaft in der Lichtemanation der Kabbala die Welt Aziluth, quem mundum idealem in intellectu divino esse exponunt: in quo Adam Cadmon, i e. primus Adam coelestis seu Prototypon est totius humanitatis perfectum (*Thomas Burnet* a. a. O. S. 318—322). 61) Die zweite Welt entspricht der kabbalistischen Engel-Welt *Briah*. Sequitur mundus *Briah* sive creatus, tamquam extypon illius prioris, existens in intellectu naturae angelicae, cujus ministerio deus in creatione naturae inferioris usus est (Burnet a. a. O.). 62) Die dritte Welt entspricht der Jezirah. Hunc excipit tertius mundus *Jezirah*, i. e. *mundus formarum materialium sive primorum elementorum*, continens quasi semina rerum et initia creationis corporalis. Die vierte Welt

„Die vierte Welt ist *mundus elementaris*, die elementische Welt; darinnen sind die vier elementa, als aër, aqua, ignis, terra, Luft, Wasser, Feuer und Erde; darinnen werden geboren allerlei seltsame Ding, als im Feuer die feurigen meteora, als Wind, Donner u. s. w., in der Erde werden geboren die metalla und mineralia, alle Gewächs, Kräuter und Bäume, Edelgestein, Würmer und andere Thier, so ich dir" (sagt Auerhahn zu Wagner) „nit alle erzählen mag, in dem Wasser werden seltsame Wunderfisch, Edelgestein, Gold und andere Fisch, auch Ungeziefer und böse Thiere. Diese vier Element werden durch des Himmels Kraft regiert und gemeistert von den Sternen."

„Die fünfte Welt ist die kleine Welt, *mundus parvus* seu *microcosmus* genannt, das ist der Mensch; der begreift die Welten alle und auch die höllische Welt, von der ich bald auch sagen will, in ihm [63])."

---

ist die sinnliche Welt *Asiah*. Postremus denique est mundus *Asiah*, nempe hic *materialis* et *sensibilis*, quem incolimus (Burnet a. a. O.) 63) Alle Welten sind der *Makrokosmus*. Der Mensch, der die Elemente aller in sich vereiniget, ist der *Mikrokosmus*. Diesen Glauben der Magie benützet Göthe in seinem Faust. Er sieht das Zeichen des Makrokosmus in des Nostradamus Buche. Das Zeichen ist ihm Symbol des Universumsgeistes. Denn, wenn er das Zeichen erblickt, sieht er:

„Wie Alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen,
Und sich die gold'nen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen."

„Der Mensch hat in sich die uranfängliche Welt als Ebenbild Gottes, den **mundus intellectualis** durch die Kräfte der Seele, er gehört auch den Sternen oder sinnlichen Welt an sich. Wie der Himmel die Welt umfaßt, so ist der Mensch in einem gewissen **contento** begriffen, welches seine Haut ist. Wie der Himmel viele Sterne hat, so hat auch die äußerste Haut des Menschen viel Schweißlöchlein [64])." „Wie am Himmel 7 Planeten sind, welche die weltlichen Elemente regieren, so sind an dem Menschen 7 fürnehme Glieder, die gleicher Gestalt denselben auch erhalten, als das Gehirn, die Lunge, die Leber, das Herz, das Milz, die Geburtsglieder und die Galle [65])." „So sind auch 7 Löcher im Kopf, das rechte Ohr, das linke Ohr, das rechte Nasenloch, das rechte Aug, das linke Nasenloch, der Mund, das linke Aug [66])." „Also findet man auch **septem paria nervorum**, das ist sieben Paar Adern in des Menschen Leib, so von dem Gehirn ihren Ursprung nehmen und haben, als das erst gehet in die Augen, das ander Paar des=

Auch im manichäischen Systeme kommen Schöpfgefäße oder Eimer vor, in welchen nach dem Tode in den 12 Zeichen des Zodiakus die Seelen zum reinen Lichtquell zurückgebracht werden. Das Zeichen des Mikrokosmus, des Erd= oder Menschengeistes, des Archäus, der in der Mitte der Erde sitzt, und von da die Lebensströme zur Oberfläche des Erdkörpers sendet, steht ihm näher:

„Wie anders wirkt dieß Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher,
Schon fühl' ich meine Kräfte höher.

64) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 80. 65) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 80. 66) A. a. O. Bl. 80, S. 2.

gleichen, welches nur die Augen mit Hülf der **musculorum** umwendt. Das dritte Paar geht in die Zung und Gaumen, und gehöret zu den Instrumenten, welche dem Geschmack unterworfen und zugethan. Die viert kommt auch aus der dritten, und findet sich in das Innerste des Mundes, hilft auch zum Geschmack. Das fünfte Paar gehet in die Ohren und um das äußerste Theil der Ohren, als den Schlaf und Wangen. Das sechste Paar gehet in die inwendigen Glieder des Leibes, und gibt ihm das Fühlen. Das siebente Paar gehet in die Zung, und beweget dieselbe hin und wieder, wie solches Alles in der **anatomia**, wenn man einen Menschen aufschneidet, gesehen wird." Satan fügt seiner medicinischen Vorlesung den naiven Rath bei: „Da du dieß besser und eigentlicher wissen willst, so siehe, daß du etwa einen armen Menschen bekommst, der nit viel nutz ist auf der Welt; den schneide auf, so wirst du es sehen [67])." „Wie ferner 12 Zeichen am Himmel sind, so sind auch 12 vornehme äußere Gliedmaßen am Menschen auswendig, als Kopf (Widder), Hals (Stier), Arm (Zwillinge), Brust (Krebs), Schulter (Löwe), Hände (Jungfrau), Bauch (Waage), Schaam (Skorpion), dicke Bein (Schütze), Kniee (Steinbock), Schienbein (Wassermann), Füße (Fische) [68])." Wie ferner die Sterne am Himmel eine zweifache Bewegung, „den **motum diurnum** und **proprium**" haben, so hat der Mensch „zweierlei Bewegung, eine vor sich, die andere aus zufälliger Weis." Wie die Sonne den Himmel erleuchtet und erwärmt, so wärmet das Herz des

---

67) A. a. O. Bl. 80, S. 2, und Bl. 81. 68) A. a. O. Bl. 81. S. 2.

Menschen Glieder. Wie der Sonne Lauf die Jahreszeiten bedingt, so hat das Menschenleben vier Jahreszeiten, „Kindheit, Jugend, Mannheit und Alter [69])."

Der Mensch hat auch die „elementarische Welt" in sich; denn „sein Feuer ist die natürliche Wärme, seine Luft ist der Athem, sein Wasser ist das Blut und seine Erde ist der Leib [70])." „Wie sich die Wind oft in der Erde verhalten, also verstecken sie sich in des Menschen Leib. Wie allerlei exhalationes und Dunst aus der Erde kommen, und aufsteigen in die Höhe, also finden sich auch im microcosmo stinkende, sulphurische exhalationes." „Dieselbe Welt ist mundus infernalis, die höllische Welt, darinnen wir Teufel, sagt nämlich Mephistopheles zu Wagner, miteinander unsere Wohnung und Platz haben. Die steckt gar tief in der Erde, nach dem Mittelpunkt zu, welches, wie du weißt, in der Kunst Mathematik *) neunthalbhundert Meilen von der äußersten Fläche gelegen. Also ist die Höll eine große Weite von etlich hundert Meilen, unterschieden mit sonderlichen Oertern und Gemachen, da jeder Teufel sein Schloß allein. Ueber diese alle herrschet Lucifer, der oberste Teufel; mehr sag ich dir nit [71])."

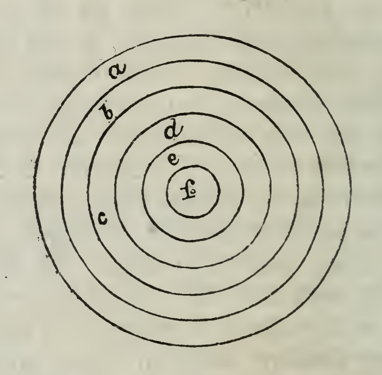
„Und, daß auch Mikrokosmus Theil an der höllischen Welt habe, kannst du bei dir abnehmen; denn,

---

69) A. a. O., Blatt 82. Man sieht, wie man jeden einzelnen Theil des Menschen auf einen Theil der äußern Welt bezog, um überall im Makrokosmus den Mikrokosmus wiederzufinden. 70) A. a. O. Bl. 82, S. 2. *) Bei J. Scheible: „Nach der Mathematik bei". 71) Auch in der praxis cabulae nigrae von Johann Faust wird Lucifer als der oberste Teufel bezeichnet.

sobald du die göttliche verlassen und davon abgefallen bist, hast du dich zur höllischen begeben; darinnen wirst du auch in Ewigkeit jämmerlich gepeinigt werden, und darfst keine Erlösung hoffen [72])."

Der Teufel stellt die sechs Welten in folgendem Schema dar:



a = Archetypus in mundo infinito.
b = Mundus intellectualis.
c = Mundus coelestis, sidereus, astralis.
d = Elementaris, in quo homo vivit.
e = Microcosmus.
f = Mundus infernalis in centro [73]).

Ueber die Emanation äußert sich der Teufel als orientalischer Philosoph:

„Die äußerste Welt ist die herrlichste, fürtrefflichste

---

72) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 82, S. 2, und Bl. 83. 73) Die erklärende Figur fehlt in der Ausgabe von 1594.

und fürnehmste. Die ander Welt, **intellectualis**, ist etwas geringer, denn die himmlische; und dann die höllische ist die ärgste, wie ich dir es allhier fürmale [74])."
Als Paulus nach der Bibel in den dritten Himmel verzückt ward, durchflog er darum den „cölestischen" und „intellectualischen," und kam in den „archetypischen [75])."

Wagner setzte die lustigen Abenteuer mit des Teufels Hülfe fort.

In Padua war er zu einer „Gasterei" geladen, bei der „viel hübsche Frauenzimmer und lustige Madonnen" erschienen. Er verwandelte den Herren zu liebe am Tische seinen Affen, der sie mit einem schönen Conzert auf den „Zinken, Trommeten und Queerpfeifen" unterhielt, „bald in einen Esel, bald in ein Schwein, bald in einen Vogel oder Papagei, bald in einen Hund, also daß auch die andern Hunde herzuliefen [76]), und wollten Kundschaft, wie Mancher mit

---

74) Diese jüdisch-kabbalistische Emanationstheorie stimmt mit der Gnosis und dem Neuplatonismus überein, nach welchen eine Emanation um so unvollkommener wird, je mehr sie sich von dem reinen Lichtquell entfernt. 75) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 84, S. 2. 76) So heißt es auch in der Faustsage von 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 982) von der Verwandlung der Teufel in Thiere: „Und also verändert sich einer nach dem andern in aller Thier Gestalt, auch, wie die großen Vögel, Schlangen und kriechende Thier, vier- und zweifüßige." Auch Faust unterhält seine Gäste mit einem Concerte unsichtbarer Meister (Faustbuch von 1587 a. a. O. S. 1026): „Als auch die hohen Gläser und Becher herumbgingen, hebt D. Faustus sein Gauckelspiel an, also daß sie in der Stuben allerlei Saitenspiel hörten, und doch

der Magd auf dem Heu thut.“ „Als er nun vermeint, daß es genug wäre, dacht' er, er müßt' das weiblich Geschlecht auch besuchen und betrachten, ging derowegen zu ihnen in das Gemach, da sie saßen.“ Die Damen baten ihn um „eine Kurzweil.“ Da kam ein „Hause großer Mäuse“ 77); die „hüpften und sprangen

---

nit wissen kunnten, woher es kame. Dann, sobald ein Instrument aufhörete, kam ein anderes, da ein Orgel, da ein Positif, Lauten, Geigen, Cythern, Harfen, Krumbhörner, Posaunen, Schwegel, Zwerchpfeifen, in summa allerlei Instrumenta waren vorhanden“ u. s. w. 77) Das Ungeziefer steht unter des Teufels Botmäßigkeit. Darum sagt auch Mephistopheles, wenn er die Stelle des Pentagramms in Faust's Zimmer „mit Oel betupft,“ und eine Ratte, sie zu benagen, heraufbeschwört:

„Der Gott der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse“ u. s. w.

Hier sind auch die Mäuse unter Satans besonderer Jurisdiction. Wenn Faust im ältesten Faustbuche die Teufel zu seinem Amusement auf das Zimmer ladet, so fragt er sie, „wer denn das Unziefer erschaffen hat?“ Sie antworten, „nach dem Fall des Menschen sey auch erwachsen das Unziefer, damit es den Menschen plagen und Schaden thun soll.“ (Eine Idee, die sich schon im Zendavesta findet, da die giftigen, schädlichen und eckelhaften Thiere Ahrimans Geschöpfe sind.) „So können wir uns,“ sagen die Teufel, „eben so wohl zu mancherlei Unziefer verwandeln, als zu andern Thieren. D. Faustus lacht und begehrt, Solchs zu sehen. Als sie nun vor ihm verschwunden, da erschienen in des D. Fausti Gemach oder Stuben allerlei Unziefer, als Omeisen, Egel, Kühfliegen, Grillen, Heuschrecken.“ Zuletzt kamen „Flöhe und Läuse“; die „bißen und vexierten ihn.“ „In summa, er ward allenthalben genug mit Unziefer geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr Alle junge Teufel seyd“ (Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, B. II, S. 982).

lustig auf und nieder, und sangen, wie die Nachtigallen," „fuhren und liefen auf die Weiber zu, und krochen ihnen unter die Kleider, weiß nicht, wohin." Sie stachen „mit Messern darnach, schlugen darauf; aber sie saßen fest; da liefen sie zu ihren Männern also aufgedeckt, baten, sie wollten doch die Mäus wegthun." Die Männer nahmen, als sie von der Schalkheit Wagners hörten, „den Weibern die Mäus hinweg [78])." Dieser lud den andern Tag Gäste zu sich. Der Tisch war gedeckt, und auf den Bänken lagen leere Fässer mit „Hahnen." Er öffnete das Fenster, wie „einen Schrank," und nahm die Speisen heraus [79]). Er holte ferner einen Stab, und schlug an die Wand. Da kam „ein schöner Jüngling, teutsch gekleidet und geziert" heraus [80]); der hatte „zwei goldene Becher in der Hand,"

---

78) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 85—87. 79) Von dem Abt Tritenheim von Sponheim, der als Zauberer galt, erzählt Aug. Lercheimer in seinem Buche „von der Zauberei," daß er nur ans Fenster klopfte, um gut gekochte Hechte für seine Reisegefährten hereinzuholen. Nicht nur die Geschichte, sondern selbst theilweise die Worte derselben gingen in die Faustsage über, wo auch Faust „ans Fenster mit dem Finger klopft," und, wie Tritenheim: „Adfer, bring, was du hast," ruft. Auch er erhält Hechte. (Faustbuch von 1587, bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1040). Dieser Geschichte ist die obige Geschichte des Wagnerbuches nachgebildet, in der Wagner, um Speisen zu erhalten, das Fenster öffnet, und aus ihm, wie aus einem Schranke, die Gerichte holt. 80) Bei Göthe erscheint Mephistopheles zuerst in deutscher Kleidung „als fahrender Scolast." Eben so findet sich dieses auch in der polnischen Volkssage von Twardowski. Mephistopheles erscheint dem Twardowski als „steifgekleidet deutsches Jüngchen" (Adam Mickiewicz, sämmtl. Werke, Gedichte, übersetzt von Carl von Blan=

mit Namen und Wappen des türkischen Kaisers[81]); „ging zum leeren Faß und zapfet einen guten, welschen Wein heraus." Wagner schlug jetzt an die andere Seite der Wand. Da erschien „eine hübsche Jungfrau mit einem Korbe voll schöner, goldener und silberner Trinkgeschirre," mit den Wappen der Könige von Spanien und Frankreich geziert; „die ging hin zu einem dürren Klotz und Stock, zapfet einen guten, köstlichen Malvasier heraus, und gab ihn den Gästen[82])." Oben an dem Tische war ein hölzernes Rohr; das Rohr hing an einem „Zwirnfaden." Einer der Gäste wollte durchaus Possen vom Auerhahn haben. „In einem Huy bekommt derselbe einen Ochsenkopf mit großen Hörnern, recht, wie ein solch Thier; die andern Herren fangen an, seiner zu lachen und zu spotten. Dieß verdreußt ihn, und will sich verantworten mit Schelten, fähet also greulich an zu brüllen und zu brummen, wie ein rechter, natürlicher Ochse. Bald

---

kensee, Berlin, 1836, Thl. I, S. 57 das Gedicht: Frau Twardowska). 81) Nach dem Testament des ältesten Faustbuches erhielt Wagner von seinem Principal Gold und Silber „von des Papsts und Türken Hof" (bei J. Scheible a. a. O. S. 1056). Daran hält sich hier der Verfasser des Wagnerbuches. In tausend und einer Nacht treten in der Geschichte vom Fischer und Geist eine schöne Dame und ein Mohr aus einer Wand hervor. 82) Etwas Aehnliches kommt in der Faustsage vor, wenn Faust einen Rebstock aus dem hölzernen Tische wachsen läßt, was auch Göthe in der Scene in Auerbachs Keller benützt. Doch bestimmter erscheint die Geschichte in Widman, wo, wie in Göthe's Faust, 4 Löcher in den Tisch gebohrt werden, um verschiedene Weine zu erhalten. Auch bei Widman wird, wie hier, Malvasier gebracht.

wollt' er einen Becher ins Maul nehmen und trinken; da konnte er sich auch nicht dazu schicken; die Lappen am Maul waren ihm zu groß. Da brachte Wagners Famulus Wein in einem Faß; da thät er einen guten Suff [83])." „Also hätten die Herren ihre Phantasei mit dem Ochsen . . . ." „Unterdessen kommt das Geschrei an seine Madonna; die erfährt, daß ih, Mann ein Ochsenhaupt habe [84])"; „sie geht geschwind dahin, und befindet es also; da macht sie sich mit losen Worten an Wagner, flucht ihm sehr, warum er ihren Mann also verschimpfirt hätte." Wagner hieß sie „stillschweigen"; „aber es war umsonst." „Da zauberte er der Frauen einen schönen Kuhkopf auf mit seinen Hörnern; da ward das Gelächter noch größer, und wollte die Frau viel Winds machen, hub an zu blärren, deßgleichen auch der Ochs. Da hatte man lustige Gebärden gesehen, wie sie sich stellten, und wie ihnen die armen Kappen so lustig anstunden. Und, als sie sahen, daß es nit anders werden wollte mit ihren Köpfen, gingen sie heim, und hatten genug Zuschauer auf der Gassen, mußten sich also auch damit schleppen bis auf den andern Tag, da sie dann der Wagner auf der andern Herren Vorbitt wieder entlediget [85])."

---

83) Die Sage ist der von Faust nachgebildet, der am Hofe Max I. oder nach einer andern Darstellung Karls V. einem Edelmanne ein Hirschgeweih an den Kopf zaubert, also daß er den Kopf ohne Faust's Hülfe nicht mehr zum Fenster hereinziehen kann. 84) Aeltestes Wagnerbuch von 1593, Bl. 87—90. 85) Faust machte „am Aschermitwochen der rechten Faßnacht" mit den Studenten ähnliche Schwänke. Faustbuch v. 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1027: „D. Faustus befahle, daß

Wagner kommt nach Florenz, hat kein Geld; „dann er hatte den Huren genug gegeben.“ Er will einen Maulesel für fünfzig, dann für fünf, zuletzt für vier Kronen kaufen. Der Mann stoßt im Unwillen ihn gegen das Schienbein. Dieses geht auseinander, und der Verkäufer muß ihm den Maulesel umsonst geben, den er alsbald in ein schönes Pferd verwandelt, und dem Herzoge um 300 Kronen verkauft. Den andern Tag ward das Pferd wieder zum Maulesel [86]). Wagner lehrte in Padua den Studenten „die schwarze Kunst.“ Da wollten ihrer drei, die „alle Johannes hießen, nach Sicilien fahren.“ Sie wollten mit Wagner die Reise durch die Luft machen. Er trat mit ihnen den Luftweg an. Sie sollten auf der ganzen Reise kein Wort reden [87]). Im Auffahren ruft

---

ein Jeder ein weiß Hembd anziehen sollt, und ihn alsdann machen lassen. Solches geschahe. Als nun die Studenten einander ansahen, gedäuchte einem Jeglichen, er hätte keinen Kopf, gingen also in etliche Häuser; darob die Leut sehr erschracken. Als nun die Herren, bei welchen sie das Küchlein geholet, zu Tisch gesetzt, da hatten sie ihren Schein wiederumb, und kennete man sie darauf alsbald. Bald darnach veränderten sie sich wiederumb, und hatten natürliche Eselsköpf und Ohren; das trieben sie bis in die Mitternacht hinein, und zogen alsdann ein Jeder wieder in sein Haus, machten auf diesen Tag ein End an der Faßnacht und gingen schlafen.“ 86) Bei Faust verwandeln sich die verkauften Thiere in Strohwische. 87) „Drei fürnehme Grafen, die dazumal zu Wittenberg studierten“, wurden von Faust „auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürsten Sohns Hochzeit, dieselbige zu besehen, hin geführet.“ Sie fliegen auf „seinem breiten Mantel“ dahin; Faust aber „befiehlt ihnen höchlich, daß keiner, so lang sie außen seyn würden, kein Wort reden sollte.“ Dieser Sage von Faust vom

der erste: „Halt, Halt!" und fiel aus der Luft auf den Boden herab, daß er den Geist aufgab. Als sie eine Insel von oben herab im Meere erblicken, schreit der zweite: „Ich sehe Siciliam." „Den läßt der Teufel auch ins Meer fallen, daß er schwimmen lerne." „Der dritte aber, dem seine Kunst ein großer Ernst gewest, hat sich vier Tage wohl in der Insel umgesehen, und kommt am sechsten Tag wieder zu Haus, und erzählt dem Wagner, was sich zugetragen, auch wie es beiden Gesellen ergangen, und wie er in Sicilia den großen Berg Aetna, der immer fort und fort ohne Aufhörung länger, denn etlich tausend Jahr, gebrennt hat, und noch brennt, gesehen hatte[88])."

Der dritte, „dessen Ausfahrt so wohl gelungen war", hieß *Johannes de Luna*. Er wurde mit Auerhahn's Beistimmung Famulus, Freund und Geselle Wagner's. Dieser fragte den Teufel in Gegenwart des *Johannes de Luna* nach den verschiedenen Arten der Magie.

Der Teufel hält auf Verlangen seine Vorlesung, und unterscheidet „die natürliche" und die „wahre oder übernatürliche" Magie.

Die natürliche lehrt nichts, „denn Lappenwerk und kindische Ding, welche bisweilen eine treffen, bisweilen auch nicht." „Die andere, wahre **Magia** aber, welche diese geringe, nichtige und kindische Kunst weit übertrifft, ist viel herrlicher und ganz über die Natur."

Jahre 1587 (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1013) ist die obige Sage nachgebildet. Auch in ihr findet die Verunglückung des einen, der jedoch später gerettet wird, durch das Reden statt. 88) Wagnerbuch von 1596, Bl. 91, S. 2 ff.

„Die Geister aber müssen in allen Stücken dabei seyn, allezeit hinten und vornen die Kunst fördern und treiben"; denn „wir, sagt Auerhahn, sind derselben Erfinder." „Diese Kunst nun, wer sie recht kennen will, der muß sie von uns lernen." Die Beschwörungen sind nur Einbildungen der Menschen; wenn die Geister nicht mitwirken, sind sie nichts. Satan unterscheidet nun die verschiedenen Arten der übernatürlichen Magie.

Von ihm wird angeführt:

1) Die *Goetia,* „welche mit Beschwörung die Geister zu sich lockt und ruft, da sie doch wohl selber ungerufen kommen [89])."

2) Die *Necromantia*, Todtenbeschwörung, in welcher der Teufel aus den Todten spricht.

3) Die *theurgia,* das Reden mit den himmlischen und olympischen Geistern, wobei ebenfalls der Teufel thätig ist [90]).

Die Nekromantie selbst wird von dem Teufel als Docenten der Magie wieder eingetheilt. Sie ist ihm entweder Nekyomantie, „wo die Todten lebendig gemacht werden," aus denen der Teufel redet, oder Skiomantie, wo „die Schatten aus der Unterwelt heraufbeschworen werden [91])." Der Geist Auer=

89) Eine Kunst, die Faust bei Göthe treibt. Wenn Faust das Zeichen des Mikrokosmus erblickt, beschwört er „den Erdgeist":

„Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt, du mußt und kostet es mein Leben!"

90) Von den Geistern sagt Wagner in Göthe's Faust:
„Sie lispeln englisch, wenn sie uns betrügen."

91) In dieser Weise wird Samuels Schatten im alten Testamente heraufbeschworen.

hahn beschwört für den Wagner den Schatten des Achilles. „Der Geist verändert sich geschwind in des Achilles Gestalt, und ging in der Stube auf und nieder, war einer ziemlich großen Länge, etwa 11 oder 12 Schuh lang und schön von Angesicht; aber sehr sauer sah er, aus als wenn er zornig wäre, er hatt' einen hübschen rothen Bart und ziemlich lange Haar, hatt' einen starken Brustharnisch, und in der einen Hand führet er ein hübsches Jungfräulein, gar schön auf königliche Art gekleidet, und die hatt' einen bösen, glitzenden Säbel in der Hand [92])." Es war die Poly-

---

92) Nach dem ältesten Faustbuche von 1587 beschwört Faust am Hofe Karls V. (nach Widman Max I.) Alexander den Großen und seine Gemahlin aus der Schattenwelt herauf. Auch hier ist Alexander eines „rothen und dicken Barts" und „strengen Angesichts," und hat einen „ganzen vollkommenen Harnisch." J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1012. Die Beschwörung des Achilles ist offenbar dieser Sage nachgebildet. Von Faust wurden aber auch nach Widman's Sage (bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 500), als jener in Erfurt war, Helden des trojanischen Krieges heraufbeschworen. Unter diesen von Faust heraufbeschworenen wird ausdrücklich auch Achilles erwähnt. A. a. O.: „Doctor Faustus war auch zu Erfurt namhaft und in einem großen Ansehen, pfleget auch oft, wenn er dahin kam, auf dieser hohen Schule zu lesen, wie er denn auch auf ein Zeit den Studenten den Griechischen, fürtrefflichen Poeten Homerus lase, welcher von vielen Griechischen Helden Meldung thut, sonderlich von dem Menelao, Achille, Hectore, Priamo, Alexandro, Ulysse, Agamemnone, Ajace und andern gedenkt, er hat auch diese Personen den Studenten in solcher Gestalt, Gebärden und Gesichte dermaaßen ausgestrichen und beschrieben, daß sie ein großes Verlangen bekommen, diese Helden in eigener Person zu sehen." Faust rief sie den Studenten zu liebe aus der Unterwelt herauf.

rena, die an Achilleus Grabe geopfert wurde, wie Wagner von Auerhahn erfuhr[93]).

Die Beschwörungsbücher, die bei den bisher bezeichneten Arten der Magie gebraucht werden, werden als zur weißen Magie gehörig betrachtet[94]).

4) *Anthropomantia.* Man schlachtet die Menschen, und weissagt aus den Eingeweiden.

5) ***Leuconomantia.*** Der Teufel wird in das Wasser beschworen, und muß da heraus reden[95]).

„Auf solche gethane Wort D. Fausti sein alsbald ob ernannte Helden in ihrer damals gebräuchlich gewesenen Rüstung in das lectorium nacheinander hineingetreten, sich männlich und frisch umgesehen, mit ganz zornigen und grimmigen Augen," wie Achilleus bei Wagner. Auch hier hat, wie Achilles bei Wagner, der Riese Polyphemus einen „langen, zöttichten, fewerrothen Bart." Man sieht, daß hier für die Wagner- und Faustsage aus Einer Quelle geschöpft wurde. Die Wagnersage ist von 1593, die älteste Faustausgabe von Widman von 1599. 93) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 98, S. 2, und Bl. 99. 94) A. a. O. Bl. 100 libri albae magiae. So war also auch das Buch des Faust, Nostradamus, in welchem er die Zeichen des Makrokosmos und Mikrokosmos bei Göthe sieht, ein Buch der weißen Magie. 95) Auch in der Sage vom polnischen Faust, Twardowski, wird von diesem „Mephistophel" in das Weihwasser hineinbeschworen, eine Reise, die, weil das Wasser heilig ist, dieser freilich nur ungerne macht. Adam Mickiewicz, sämmtliche Werke, erster Theil, Gedichte, aus dem Polnischen übersetzt von Carl von Blankensee, Berlin, 1836, S. 61. Twardowski sagt zum Teufel:

„Hier im Napf mußt du dich baden,
Und Weihwasser, wiss', ist drinnen."

Und nun heißt es:

„Teufel würgt sich, er kriegt Zucken,
Sein Gesicht wird immer blasser;

6) *Gastromantia.* Der Teufel wird in ein rundes, mit Wasser gefülltes, von Wachslichtern umgebenes Glas gebannt.

7) *Captromantia*[96]). Geschieht mit einem Spiegel auf dieselbe Weise. Ein junger, unbefleckter „Knabe oder eine schwangere Frau" haben die Gabe, darinn zu sehen, was „wir darinn wollen, daß sie sehen sollen[97])."

8) *Onimantia.* Der Nagel am Daumen oder die Hand eines jungen Knaben wird mit Oel und Ruß geschwärzt. Dann haben die also Eingeriebenen die Gabe, Alles zu sehen.

9) *Hydromantia.* Die Geister müssen sich im Wasser sehen lassen.

10) *Geomantia.* Mit Würfeln von 16 Ecken, die unter Conjurationen auf die Erde geworfen wer=

Doch Knecht ist er, darf nicht mucken:
Köpflings stürzt er sich in's Wasser,
Fliegt heraus mit Blitzesschnelle,
Schüttelt sich . . br. . . prustet grimmig:
Jetzt bist unser du Geselle!
Nie, ein heißer Bad durchschwimm' ich."

96) Soll heißen Katoptromantia. 97) Auch in der Hexenküche wird in Göthe's Faust die Katoptromantia angewendet. Faust muß im Metallspiegel sehen, was der Teufel haben will, daß er sehen soll. Der Schauer muß „unbefleckt" seyn. Das ist auch Faust noch; denn noch in Auerbachs Keller in Leipzig hat er keine Freude an den Genüssen der lustig zechenden Brüder.

„Ich habe Lust, jetzt abzufahren."

ist seine einzige Aeußerung bei dem bacchantischen Treiben des Studentenvolkes. Er sieht Helena, um zur sinnlichen Liebe gestachelt zu werden. Nachdem er den Hexentrank zu sich genommen hat, ist der Teufel ruhig:

„Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe."

den, oder mit Würfeln von 4 Ecken, die man 16mal wirft, geschieht die Zauberei. Die daraus entstehenden Figuren heißen „Mütter." „Aus denen werden andere vier geboren; die nennen sie Filias; aus diesen achten formieren sie aber vier Figuren; so werden ihrer mit einander zwölf, gleich den zwölf himmlischen Zeichen. Da machen sie hernach ein thema geomanticum, und prognosticieren Alles daraus, was sie wissen wollen [98])."

---

98) Hier werden die Urfiguren der Zauberei Mütter genannt, wie auch die Elemente aller Dinge in der Chemie des Mittelalters Mütter, und die ewige Materie bei Plato Mutter des Alls genannt wird. Auch in der Stadt Engyon in Sicilien war den Müttern als Göttinnen ein Tempel gewidmet. Alles, was war, kommt, als Schatten einer neuen Metamorphose bestimmt, so wie Alles, was noch nicht war und sich erst entwickeln soll, in dieses Reich der Mütter, in welches Faust im zweiten Theile von Göthe's Faust (Ende des ersten Acts) hinabsteigen muß, um sich des Schattens der Helena, die er auch nach der Faustsage aus der Unterwelt heraufbeschwört, zu bemächtigen. Helena war ehedem, und ist, der neuen „Umgestaltung" vorbehalten, als Schatten im Reiche der Mütter. Mephistopheles sagt dem Faust, der die Helena erobern will:

„Bei seinem Schein wirst du die Mütter seh'n;
Die einen sitzen, andere steh'n und geh'n,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Umschwebt von Bildern aller Creatur;
Sie seh'n dich nicht; denn Schemen seh'n sie nur."

Und Faust beschwört sie mit den Worten:

„In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Gränzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben;
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig seyn.
Und ihr vertheilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte."

11) *Pyromantia,* das Wahrsagen aus dem Feuer.

Die Mütter sind hier die Uebergangspuncte aus dem Nichtseyn zum Seyn, die personificierten, als Frauen gedachten Elemente aller Entwickelung der Dinge. Zu diesen muß Faust zurück, wenn er im Schattenreiche der ehemals gewesenen oder erst entstehen sollenden Dinge die ersehnte Helena finden soll. Ein glühender Dreifuß (Symbol der Zeit bei den Alten) zeigt ihm den Weg; ihn muß er besitzen, um mit ihm die Helena zu gewinnen. Die alte Geschichte allein kann ihn dem Ideale des Schönen im klassischen Alterthume näher bringen. Ueber die Mütter als Gottheiten in Engyon auf Sicilien berichten *Plutarch,* vita Marcelli, cap. 20, und *Diodor. Sicul,* libr. IV, cap. 79 und 80. Dieser Götterdienst kam von Kretern, die sich als Kolonisten in Sicilien niederließen. Zu Diodor's Zeiten war der Gottesdienst der Mütter in Sicilien sehr verbreitet, und wurde durch das Orakel in Delphi vielen Städten empfohlen. Der Tempel dieser Göttinnen hatte ein großes Landgebiet, und 3000 heilige Rinder weideten auf demselben (*Aratus,* Phaen. v. 32 sq.). Nach dem Mythos zogen sie gegen Wissen und Willen des Kronos den Zeus, den Vater des neuen Mythos der Griechen, den Vater der Menschen und Götter, heimlich auf; sie sind also auch hier die Urelemente alles Seyns, ohne welche Zeus, der Lebengeber, der in Pherekydes philosophischem Systeme als Leben gebendes Princip erscheint, nicht wäre. Sie wurden nachmals als Gestirne, Helike und Kynosura, in das Sternbild des Bären versetzt. Ueber Plutarch, als Quelle der Mütter, sagt Göthe selbst bei Eckermann (Gespräche, Thl. II, S. 171): „Ich kann Ihnen weiter nichts verrathen, als daß ich beim Plutarch gefunden, daß im griechischen Alterthum von Müttern als Gottheiten die Rede gewesen. Dieß ist Alles, was ich der Ueberlieferung verdanke; das Uebrige ist meine eigene Erfindung.“ Auch Paracelsus, dessen Schriften Göthe sorgfältig studierte, hat über die Mütter eine mit der in Göthe's Faust durchgeführten Idee ähnliche An-

Wie die Flammen brennen, ob sie ganz sind oder getheilt, entscheidet [99]).

12) *Aëromantia.* Sie wird nach der Beschaffenheit der Winde und Weltgegenden vorgenommen [100]).

---

sicht. *Theophrastus Paracelsus,* System der Medicin, aus dessen Schriften ausgezogen und dargestellt von Dr. H. A. Prew, mit Vorrede von Dr. J. M. Leupoldt, Berlin, 1838, S. 80: „Die Materie aller Dinge ist mysterium magnum.“ „Dieses mysterium magnum ist eine Mutter gewesen aller Elemente und ingleichen auch eine Großmutter aller Sterne, Bäume und Creaturen des Fleisches“ (inwiefern die letzten nämlich von den Elementen durch Zusammensetzung entstehen); „denn, wie von einer Mutter Kinder geboren werden, so auch aus dem mysterio magno geboren sind alle Geschöpfe.“ „Ein Element ist eine Mutter; aus den vier Müttern werden alle Dinge geboren der ganzen Welt. So nun allein in vieren haben alle Geschöpfe müssen stehen, so sind diese vier Mütter aller Geschöpfe, und werden Elemente genannt.“ Diese Ansicht ist schon im Alterthume die des Empedokles. Nach dem Gesetze der Freundschaft und des Streites verbinden und trennen sich die vier anfangs- und endlosen Elemente des Feuers, der Luft, des Wassers und der Erde. 99) Das Feuer spielt auch in Göthe's Faust eine Zauberrolle. Auf Faust's Beschwörung „zuckt eine röthliche Flamme und der Erdgeist erscheint in der Flamme.“ Der Geist wird von Faust Flammenbildung genannt. Wenn in Auerbachs Keller zu Leipzig die Studenten den ihnen von Mephistopheles geschaffenen Wein „vergießen,“ wird dieser „zur Flamme,“ und Siebel ruft:

„Helft! Feuer! Helft! Die Hölle brennt!“

Mephistopheles „bespricht die Flamme“:

„Sey ruhig, freundlich Element!“

100) Wagner unterscheidet bei Göthe im Gespräche mit Faust auf dem Spaziergange am Ostertage die Gei-

13) *Capnomantia.* Aus der Beschaffenheit des aufsteigenden Rauches wird geweissagt. Es wird darauf gesehen, ob er rund ist, oder gerade, oder ob er von dem Winde auf die Seite gejagt wird. Man wirft auch „gewisse Saamen," auch Fleisch von Menschen und Thieren in den Rauch, und Kinder oder schwangere Weiber haben „Bilder gesehen, die wir Alle gemacht haben [101])."

14) *Caereomantia.* Man läßt Wachs ins Feuer tropfen. Um zu wissen, welcher Heilige eine Krankheit gemacht hat, zündet man Wachslichter an, z. B. nach der Zahl der Apostel zwölf. Der Heilige, dessen Licht zuerst erlöscht, hat die Krankheit hervorgebracht.

15) *Ichtyomantia.* Die Weissagung findet aus den Fischen und ihren Eingeweiden statt.

16) *Onomamantia.* Sie ist eine Wahrsagung aus der Bedeutung der Namen. Man nimmt den Namen, das Alter in Zahlen, den Tag (Sonntag, 13, Montag, 24, Dienstag, 15, Mittwoch, 24, Donnerstag, 11, Freitag, 13, Sonnabend, 24), zählt sie zusammen, zieht 30 davon ab, so oft man kann. Von dem, was übrig bleibt, sucht man die Mitte, und hat nun die bedeutungsvolle Zahl.

17) *Alectryomantia.* Man stellt einen Haushahn

---

ster von „Norden, Morgen, Mittag und West." 101) Der Teufel ist es nämlich, der diese Vorträge über Magie hält, und sich hier in dem „wir" vornehm bezeichnet. Ehe Mephistopheles auf Faust's Beschwörung erscheint, will er bei Göthe „zum Nebel zerfließen." In der Hexenküche steht bei Göthe auf dem niedrigen Heerde ein großer Kessel auf dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedene Gestalten."

in einen Kreis, und schreibt auf den Kreis die Buchstaben des Alphabets, bestreut sie mit Gerstenkörnern und beschwört den Hahn. Aus dem Buchstaben, von welchem der Hahn die Körner hinwegfrißt, wird geweissagt.

18) *Coscinomantia.* Dieses ist ein Weissagen wegen Diebstahls aus einem Siebe. Man nimmt eine Scheere, und steckt sie in den Sieb. Zwei halten sie an den vordern Fingern „steif und fest." Hierauf „spricht der Meister sechs Worte; die findest du in dem Büchlein [102]. Da muß der Geist, wenn der Schuldige genannt wird, das Sieb herumdrehen, und also den Dieb anzeigen und verrathen [103]."

19) *Axiomantia.* Man nimmt ein Beil, haut es in einen Stock, dann hängt man es mit einem starken Fa-

---

102) Das hier angeführte „Büchlein" ist das Zauber- und Beschwörungsbuch der Magier. 103) Göthe wendet im Faust die Koskinomantie oder Weissagung eines Diebstahls aus dem Siebe an. Mephistopheles sieht in der Hexenküche dem Affenspiele der Meerkatzen zu. Er fragt:

„Was soll das Sieb?"

„Der Kater holt es herunter" und spricht:

„Wärst du ein Dieb,
Wollt ich dich gleich erkennen."

Nun „läuft er zur Kätzin," und, indem er sie „durchsehen läßt," ruft er:

„Sieh durch das Sieb!
Erkennst du den Dieb,
Und darfst ihn nicht nennen?"

Sie erlauben sich Anspielungen auf die keineswegs lobenswerthen Eigenschaften des Mephistopheles. M. s. über die Koskinomantie *Theocrit.* III, 31, und Weber, Göthe's Faust, S. 98.

den auf, und läßt es stille stehen. Auf das Nennen des Diebes dreht sich das Beil im Kreise [104]).

Alles, was man damals in magischen Büchern über Zauberei fand, wird hier naiv dem Teufel in den Mund gelegt, so daß die guten Leser darüber auch von Satan nicht mehr erfahren, als ihnen schon längst bekannt ist.

Auch Johann de Luna, Wagner's Freund, macht seine Streiche. In einem Wirthshause brachten ihn „zween Zinkenbläser" in Verlegenheit. „Die konnten nichts Gutes darauf spielen, daß sie also nur ein lahmes Pfeifen daher dreheten." Johann de Luna gebot ihnen Schweigen. „Sie kehrten sich nit daran, sondern pfiffen ihren Ton fort, und ließen es gut Wetter seyn." Er wartete, bis sie zu trinken anfingen. „Da zaubert er allen beiden, daß sie die Trinkgeschirr an dem Mund behielten, und konnten sie davon nit wieder bringen, sondern sie mußten also mit Spott und ohne Trankgeld davon ziehen und die Geschirr bis auf den dritten Tag am Maul behalten [105])." Ein

---

104) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 94—107. 105) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 107, S. 2. Die Sage ist ebenfalls der Faustsage in einigen Zügen nachgebildet. Wie Wagner von „Zinkenbläsern" im Wirthshause, so wird Faust in der ältesten Sage von 1587 von „vollen Bauern" im Wirthshause gestört. Wie Wagner, so will auch Faust die Ruhestörer zur Stille bringen. Die Bauern waren nach der Sage, wie „die jungen Wölfe, wenn sie lustig seind und nichts zu fressen haben." „D. Faustus sagt zu dem, der ihn berufen hatte, habt Acht, ich will ihnen das bald wehren. Als nun die Bauern immer je mehr größer Geschrei und Gesäng machten, verzauberte er sie, daß allen Bauern das Maul auf das Allerweitest offen stunde, und es keiner mehr zubringen

junger Mann, ein „wüster Kopf und wildes Kind[105a]),“ hatte den Wagner verhöhnt. Da erschien auf Wagner's Veranlassung dem Edelmann der Teufel als „eine schöne Courtisane.“ Diese begegnet dem jungen Herrn auf dem Wege, und „redt ihn freundlich an, und gab ihm so viel zu verstehen, da er Lust hätte, mit ihr zu scherzen und zu kurzweilen, so solle er mit ihr gehen. Dieses schlug er ihr nicht ab, sondern nahm es auf zu freundlichem Willen, und folget freudiglich nach. Da führet ihn die Courtisane auf einen hübschen Ort in einem Garten. Da war ein Häuslein und darin ein lustig Bett zugericht[106).“ „Die Ma-

---

konnte. Und wie ein Jeder saß oder sich damals gebärete, also verstarreten ihm die Glieder. Da hätte einer sein Wunder gesehen, wie sich die Bauern so affengauckelisch stelleten. Einer hat die Hand aufgereckt mit dem Glas, und wollte es seinem Gevattern Uly bringen, und saß da mit verstarretem Arme und aufgesperrtem Rachen, als wenn ihm Gott nicht mehr helfen wollte. Ein Ander hat sich zu seinem Nachbar gewendet, mit ihm zu reden, behielt das Maul so schrecklich offen, und sah ihn so lieblich an, wie ihren Buhlen jenes arßgefütterte Pure Meydly (Bauernmädchen) am Rhein. Einen andern hatt' ein Floh in die Seit gestochen, und wollte ihn holdselig auslachen. Das stund ihm mit dem krummen Maul so freundlich an, daß einer, er wollte oder wollte nicht, aus Erbarmung mit ihm lachen mußte. Da ward es bald gar still.“ Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1033 und 1034. In beiden Sagen werden die Lärmer dadurch zur Ruhe gebracht, daß dem Organ ihrer Sünde, „dem Maul,“ das Fortreden durch Zauber unmöglich gemacht wird. 105a) Fehlt in der J. Scheible'schen Ausgabe. 106) Im vierten Acte des zweiten Theiles von Göthe's Faust verspottet Mephistopheles die höhern Bestrebungen Faust's, und schilder die sinnlichen:

donna zoge sich aus; der Edelmann thät auch also, und wollten nun zusammen. Da fähet er an, und springt vor Freuden ins Bett hinein, daß es patschet und sprützet so tief bis an den Hals. Da dieß geschehen, verschwand die Hur, und ward nicht mehr gesehen; er aber stak in einem Pfuhl, und saß tief darinnen, hatt' sich beschissen und kunnte sich nit wieder herausbringen [107])."

Dazwischen hinein macht der Verf. der Wagnersage Anmerkungen über den Aberglauben der Menschen.

„Nun waren die Leute auch abergläubisch," meint er, „wie denn die Welschen viel darauf halten, auch bisweilen gute Zauberer sind, und nicht allein die Pfaffen und Münche, sondern auch etliche Päpste sind Zauberer gewesen [108])."

In Neapel [109]) wollte Wagner, als man von einem Kaufmanne sprach, der auf dem Meere von See-

---

„Dann aber ließ ich allerschönsten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen."

Auch diese sollen, wie hier in der Wagnersage, in einem „Garten" seyn, wobei man unwillkürlich an Ludwig des XV. Hirschpark denkt. Der Teufel meint:

„Ich sage Frau'n; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural."

Faust:

„Schlecht und modern! Sardanapal!"

107) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 108. 108) Der Charakter der Faustsage ist antirömisch, im Sinne der Reformation. Dieser Charakter zeigt sich auch hier trotz den absichtlichen Versicherungen des Gegentheils. Diese Ansichten finden sich auch ganz besonders in der Widman'schen Redaction der Faustgeschichte. 109) Heißt in dem ältesten Wagnerbuche Neaples.

räubern ermordet und geplündert worden war, den Dieb und Mörder im „Kristall" sehen. Er gab ihn wirklich an; allein der vermeintlich Ermordete erschien plötzlich in der Stadt. Die Schergen, welche auch „Schärganten" oder „Menschenfischer" genannt werden, wollten ihn ergreifen. Wagner aber faßte den einen, und fuhr mit ihm in die Lüfte, ließ ihn sodann herabfallen, daß er das Bein brach [110]). Die Polizeileute waren „dieses Steigens nicht gewohnt. Also kam Wagner davon."

Einem Manne in Padua zahlte unser Magier 6 Pfennige. Dafür sollte sein Affe Auerhahn die Erlaubniß erhalten, so viele Pomeranzen, als er konnte, in seinem Garten zu essen. Der Affe aber fraß ihm alle Bäume ab [111]).

Von Padua fuhren Wagner und sein Freund,

---

110) So ergreift auch Faust in der ältesten Sage einen Kellermeister des Bischofs von Salzburg, der ihn hindern will, mit den Studenten lustig im bischöflichen Keller zu zechen. „Er nahm den Kellermeister beim Haar, fuhr mit ihm davon, und als sie zu einer großen, hohen Tannen kamen, setzte er den Keller, so in großen Aengsten und Schrecken war, darauf." Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1024. Auch bei einer andern Gelegenheit fährt der Teufel mit Wagner selbst in die Lüfte und läßt ihn herabfallen, „daß die Rippen knackten." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 35. 111) Ebenfalls eine der ältesten Faustsage nachgebildete Geschichte. Wie Faust einem Bauern um „einen Kreuzer oder Löwenpfennig einen großen Wagen voll Grummats hinwegfrißt," so verzehrt in Italien, statt des Heues, Auerhahn alle Pomeranzen im Garten „um 6 Pfennige." Aelteste Faustsage bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1033. Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 110, S. 2, und Bl. 111.

Johann de Luna, nach Toledo in Spanien [112]) auf zwei Hähnen, von denen „einer so groß, als ein Pferd war [113])." Dann schickte Wagner einen Hahn zurück, der ihm in acht Stunden auch seinen Knecht Claus brachte. Wagner ging zu Bette, und Johann de Luna blieb im Saale des Wirthshauses. Da saßen „etliche Studenten," die „Magi" waren; denn in Toledo wurde die schwarze Kunst „öffentlich profitiert und gelesen." Johannes wollte mit ihnen von Zauberei reden. Die Studenten aber im Hochmuth zauberten ihm „ein groß Paar Eselsohren auf den Kopf", und „zeigten damit an, daß ein solcher Gesell nicht nach allen Dingen fragen sollte [114])." Der gute Johannes klagte seinem Herrn die Noth; dieser kam zurück und verwandelte alle Studenten in „Säue." „Die liefen hin und her im Hause, wälzten sich im Koth." Am andern Tag, als kein Student zu Tische kam, wunderte sich der Wirth, suchte in den Zimmern nach, und „sah in jedem Gemach eine Sau liegen." Da „merkte er erst die Gelegenheit, sendet zu einem fürnehmen Zauberer zu Toledo. Der kam und brachte die Gesellen wieder zurecht, daß sie ihre vorige Gestalt

---

112) Heißt im Wagnerbuche Toleto. 113) In der Faustfabel verwandelt sich Mephistopheles in ein Pferd; doch „hatte er Flügel, wie ein Dromedari, und fuhr also, wohin ihn D. Faustus ländete." Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 99. Im Talmud erschien der Teufel auch als Hahn (Auerhahn), und die Teufel, welche Faust erscheinen, haben in der ältesten Faustsage Hahnenfüße. 114) Auch Faust zaubert in der Sage den mit ihm zechenden Studenten zum Zeitvertreibe „natürliche Eselsköpf und Ohren" an. Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1027.

wieder bekamen." Auf den Abend kamen die Studenten wieder zusammen; da saß Wagner auch zu Tisch und der Johannes de Luna. Sie wußten aber von jenem nicht, daß er ein so guter Meister seyn sollte; sondern wollten sich nur an Johann de Luna rächen. Da machte der eine diesem einen großen, langen Storchschnabel. Johann steht vom Tisch auf, geht in die Mitte des Saals, nimmt ein Messer und haut ein Stück von seinem Schnabel ab. Da fällt am Tisch demjenigen, der ihm den Schnabel gemacht, die Nase ab, und blutet, als wäre sie mit dem Messer abgeschnitten. Einer, der am Tisch saß, dem Wagner auch eine Posse zu spielen, nahm ein wächsen Männlein, sticht es mit der Nadel in ein Auge [115]). Dem Wagner verdarb alsbald das Auge im Kopfe, daß das Wasser über den Tisch spritzte. Wagner fragte ihn, ob er ihm das Auge wieder geben wollte, und, als der Zauberer dieses verneinte, machte er „ein ziemlich

115) Außer dem ohne Zeugung aus männlichem Saamen durch Fäulniß in ventre equino verfertigten, lebendigen homunculus im Glase, den Göthe im zweiten Acte des zweiten Theiles des Faust auftreten läßt, sind die homunculi auch Bilder, nachgeformt lebendigen Gestalten, und ihnen in dem Verhältnisse der Gesichtszüge und Glieder ähnlich, aus Wachs, Stein, Holz, Eisen ꝛc. Was man einem solchen todten Bilde durch Magie Schädliches zufügt, geschieht dem lebendigen Urbilde. *Theophrast. Paracelsus*, liber de imaginibus, c. 12. Martin Ruland, lexicon Alchemiae, p. 255 (Francof. 1612, 4.): Homunculi imagunculae, quae hominem sidereum, invisibilem, in se habent, ad hominum similitudinem factae. In dem hier bezeichneten Sinne sind die oben von Wagner gemachten „Männlein" „homunculi."

Löchlein in den Tisch, ließ sich ein Hölzlein bringen und steckt es in den Tisch [116])." „Da wuchs eine schöne Rose darauf; die war ganz blutroth und schöner Farb. Da fragte Wagner, ob er denn auch wollt' sein Aug wieder gut machen, wenn er gleich könnte. Der Nigromanticus sagte Nein. Da zuckt Wagner sein Messer und hieb die Rose von dem Stengel; bald fiel demselben Künstler der Kopf auf den Tisch, und spritzte das Blut bis an die Decke [117]). Die, so dabei saßen, meinten erstlich, es wäre Schimpf, und baten den Wagner, er wölle ihm den Kopf wieder auffsetzen, ehe er erkaltet und verblutet. Aber Wagner sagte: Es ist geschehen um mein Auge und seinen Kopf. Also mußte der Schwarzkünstler in seinen greulichen Sünden sterben und zum Teufel fahren, und zog Wagner des andern Tags aus der Herberg, und ließ den Kerl liegen. Seine Gesellen und Meister be-

---

116, 117) Das Obige ist wieder der Faustsage von 1587 ganz nachgebildet. Während Zauberer sich im Kopfabhauen producieren, geht Faust an den Tisch, auf dem eine Lilie in einem „gläsernen Hafen" stand, den Lebensstengel der Zauberer vorstellend, „nimpt ein Messer, hawet auf die Blumen dar, und schlitzet den Blumenstengel von einander." Jetzt konnten die Zauberer dem, dessen Lilienstengel von Faust geschlitzt war, den Kopf nicht mehr ansetzen. „Mußt also der bös Mensch in Sünden sterben und verderben, wie dann der Teufel allen seinen Dienern letztlich solchen Lohn gibt, und sie also abfertigt." Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1044. Bis auf die angefügte Reflexion stimmt die Wagnersage mit dieser Faustgeschichte überein; nur daß die Blume auf dem Tische bei Faust eine Lilie, bei Wagner eine Rose ist.

mühten sich sehr, ob sie ihn könnten wieder lebendig machen; aber es war umsonst. Also lohnt der Teufel seinen Gesellen, wenn sie ihm lang gedient haben. Dieß ist das Trankgeld und der Gewinn, den sie davon bringen [118]."

Ein Zauberer wies den Wagner, sein Auge zu heilen, nach Lappland. „Dort wären die größten Zauberer; sie könnten oft ihr ganz Land verzaubern, daß es Niemand finden möge, wenn man schon ein ganz Jahr darüber suchen sollte." Wagner sprach der Reise wegen seinen Geist an. „Da kam alsbald der große Hahn, und Wagner setzte sich darauf, und fuhr dahin gen Mitternacht über die See, und kam zeitlich hin. In diesem Land sind die Leute, wie der Teufel selber. Sie wohnen an dem Ort bei dem gefrornen Meer; sie bauen keinen Acker, und ziehen kein Vieh, als nur das Thier, **Tarandum** genannt" [119]. „Sie erhalten sich von der Jagd und fahen die Fische, und halten Holz und Stein für ihren Gott" . . . . „Wenn ihre Götter schällig [120]) sind, pflegen sie dieselben auf diese Weis zu versöhnen. Sie haben eine kupferne Pauke. Darauf sind gemahlt solche Art der wilden Thiere, Vögel und Fische, welche sie leichtlich überkommen können. Darnach, so haben sie einen ehernen Frosch, welcher an eine eiserne Stange gemacht, den stecken sie in die Mitte der Trommel [121]), daß sie

---

118) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 111, S. 2, bis Bl. 114. 119) **Tarandum** (in der spätern Ausgabe bei J. Scheible unrichtig **Talandum**) für **tarandus** (Rennthier). 120) In der spätern Ausgabe bei J. Scheible heißt es: „Wenn sie aber schnel seyn." 121) Der Mittelsatz: „den stecken sie in die Mitte der Trommel," ist bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 136, hinweggelassen, wodurch der Sinn entstellt wird.

gerade über sich steht; alsdann so sagen sie ihren Beschwörungsgesang abermals, und schlagen auf der Trummel; so springt der Frosch von dem Getümmel herunter, und fällt auf der gemalten Thier eines. Welches er nun weiset oder zeiget, das nehmen sie, schlachten sie, und opfern es ihren Göttern. Den Kopf hängen sie an einen Baum, den sie für heilig halten. Das ander kochen sie, laden Gäst darzu, und verzehrens, und begießen sich alle mit der Suppe, darinn das Opfer gekocht ist. Wenn sie dieß verrichtet, haben sie ihren Glauben daran, daß ihnen Alles, was sie fürnehmen, glücklich und wohl gerathe, und von Statten gehe, welches sie durch lange Erfahrenheit gelernt haben und oftmals versucht. Wenn ein Fremder zu ihnen kommt, und wissen will, was es um die Seinen vor einen Zustand habe, so machen sie und bringen sie so viel zu Wege, daß er in vier und zwanzig Stunden erfahren kann, wie es mit ihnen zugeht, was sie fürhaben und thun, und ob es schon über 300 Meilen von ihnen wäre, auf nachfolgende Weis: Der Beschwörer oder Teufelsbanner, wenn er die Götter hat angesprochen und die gebürlichen Ceremonien verrichtet, so fällt er plötzlich zur Erde, und ist todt, gleich als wenn er gestorben wäre, und die Seel von ihm geschieden. Denn man nicht das Geringste spüren und merken kann, daß noch ein wenig Othem, Leben oder sonst einiger der fünf Sinne vorhanden wäre. Aber es müssen allemal etliche dabei seyn, und den todten Körper bewachen. Wenn es nit geschieht, so kommen die Teufel, und holen ihn, und führen ihn hinweg, und wenn nun die vier und zwanzig Stunden vorüber und vergangen sind, so kommt sein Leben wieder zu ihm, und der todte Leib fängt an sich zu regen, und wacht mit Seufzen

auf, gleich als aus einem sehr tiefen Schlaf, und wenn er dann also wieder zu sich kommt, so antwortet er auf Alles, was man ihn fragt" . . . . „Es ist bei ihnen ein großer, mächtiger Hauf allerlei Gespenster, die mit ihnen umgehen, essen und trinken, auch reden und wandeln." Sie begraben die Todten, um nicht von ihnen beunruhigt zu werden, unter den Heerd. Sie sind mit Sümpfen umgeben. „Es kann Niemand zu ihnen kommen, es sey denn im Winter, wenn Alles am härtesten gefroren ist. Die Leute aus Finnland und andern Oertern, so darum liegen, wenn sie deren einen bekommen, so lehren sie ihn beten, und taufen ihn auch bisweilen; aber sie sterben gemeiniglich auf den siebenten oder achten Tag, welches ein großes Wunder ist."

Christoph Wagner blieb ungefähr vier oder fünf Tage in Lappland; dann fuhr er wieder nach Toledo zu seinem Gesellen Johannes de Luna [122]).

Er setzte hier seine Kunststücke in großen Gesellschaften fort. Unter Anderm enthauptete er den Johann de Luna, schickte den Kopf zum „Bartputzer," und ließ ihn „balbieren" und setzte ihn sodann wieder auf den Rumpf. Allein der „Balbier" hatte ihm einen Kalbskopf geschickt, der, auf Luna's Rumpf gesetzt, in gewohnter Kalbsmanier zu blöcken anfieng. Da brachte „der Balbiersjunge" den rechten Kopf, der an die Stelle des Kalbskopfes gesetzt wurde [123]). Den Barbier verwandelte Wagner, um sich zu rächen, in ein

---

122) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 115—117. 123) Auch in der Faustsage läßt Faust einen Kalbskopf reden, daß die Studenten „darob erschracken." Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1028.

Kalb, so daß jener, als er seinen Patienten besuchte, von den Hunden gebissen, mit Schimpf und Schande davon gejagt ward [124]).

Zu dieser Zeit waren schon drei Jahre des mit dem Teufel abgeschlossenen Vertrages abgelaufen. Es blieben also nur noch 2 Jahre übrig, in denen „er sollt sich seines Muthwillens auf's Beste ergötzen und seine Lust und Kurzweil suchen auf's Fröhlichste, als er meinet. Derhalben so lag er täglich bei der Gesellschaft und bei schönen Frauen und Jungfrauen; bisweilen kamen sie denn auch zu ihm; denn er war kostfrei, und hatte Geld die Menge [125]).“ „Doch gedachte er auch einmal in die Hölle;“ er wollte sie sehen, der Geist schlug ihm die Bitte ab, er wurde kleinlaut und verzagt. „Darauf fing der Geist an, und machte ihm eine hübsche Kurzweil von allerlei Jagden und wilden Thieren [126]), und daneben versammelten sich hübsche Jungfrauen, deren er eine auslas, und seinen Willen mit ihr pflegte. Ueber den andern Tag hätt er aber eine, und so fortan, bis er des Trauerns ein wenig vergessen konnte [127]).“

---

124) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 118 und 119. 125) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 120 und 121. 126) Auch in der Faustsage macht Faust zum Zeitvertreib eine Jagd in der Luft. 127) Wird Faust anderer Gesinnung, so sucht ihn der Teufel immer durch teuflische Phantome von Frauengestalten abzulenken. „Nach diesem kame der Geist Mephostophiles zu ihme, und sagte zu ihm: Wo du hinfüro in deiner Zusagung beharren wirst, siehe, so will ich deinen Wollust anders ersättigen, daß du in deinen Tagen nichts anders wünschen wirst, und ist dieses: So du nit kannst keusch leben, so will ich dir alle Tag und Nacht ein Weib zu Bett führen, welche du in dieser Stadt oder anderswo ansichtig, und die du nach

„Als Christoph Wagner nun wieder zu Muth worden war, und von der neuen Welt, die zu der Zeit neulich war erfunden worden, etwas gehört hatte[128]), in der er auch einmal gewesen, nahm er sich für, wieder dahin zu fahren, und sich des Orts Gelegenheit besser zu erkundigen, und auch der innwohnenden Völker Sitten und Gebräuch zu erkennen, ruft derwegen seinen Geist Auerhahn zu sich; der war ohne Säumen willig und gehorsam dazu, verschafft ihm bald darauf einen Hahn" . . . . „Wagner saß auf, und fuhr behend davon." Zuerst ließen sich Vögel auf dem Meere sehen zum Zeichen, daß sie nahe am Land waren; dann sahen sie fliegende Fische; hierauf kamen sie an die Insel Cumana. Hier sah er ein „häßlich ungestaltes Weib." „Sie war ganz nackig, allein an einem kleinen Ort nit, hatt' sehr lange Haar, und hingen ihr die Ohrläpplein bis an die Achseln. Die waren durchgraben, und hingen etliche hölzerne Ringlein darinnen. Ihre Nägel waren sehr lang und die Zähne schwarz, das Maul weit, die Nas durchlöchert, und hing auch ein Ring darinnen." Hierauf fuhr er „in das Land, so man **Indiam occidentalem** nen-

---

deinem Willen zur Unkeuschheit begehren wirst, in solcher Gestalt und Form soll sie bei dir seyn. Dem D. Fausto ging Solchs also wohl ein, daß sein Herz für Freuden zitterte, und reute ihn, was er anfänglich hat fürnemmen wöllen, geriethe auch in eine solche Brunst und Unzucht, daß er Tag und Nacht nach Gestalt der schönen Weiber trachtete, daß, so er heut mit dem Teufel Unzucht triebe, morgen einen andern im Sinn hatte." Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 957 u. 958. 128) Eine chronologische Bestimmung, die mit der in der Faustsage angedeuteten Zeit übereinstimmt.

net." „Dieß war sehr volkreich zu der Zeit; aber jezund haben die blutgierigen Spanier sehr darinnen gewüthet; denn sie in der Insul, welche **Dominico** genennet, nicht mehr, denn ungefähr 400 Menschen [129]) leben lassen, da ihrer doch 15mal 100,000 gewesen [130])." „In diesem Land sind gar wilde Leute, haben keinen Bart, sondern schaben den, alsobald er ein wenig wächst, mit scharfen Muscheln ab. Sie schießen mit giftigen Pfeilen" . . . „Wenn die Indianer hinunter zum Meere gehen, so wischen die Spanier herfür, und fangen sie, gleich wie der Wolf das Schaaf haschet. Ihre Schiffe sind von großen Bäumen, wie bei uns ein Kahn ist, und sind von ganzem Holz, welches inwendig ausgebrennt, gleich als wär' es mit einem Pfeil [131]) ausgehauen. Aber, weil sie kein solches Rüstzeug haben, nehmen sie das Feuer, schüren es hin und wieder, und brennen damit hinweg Alles, was nit soll daran seyn; hernach so kratzen sie es mit den Beinen und Gräten von Thieren und Fischen also aus, daß es die Form bekommt eines rechten Kahns, deren einer wohl fünfzig Personen tragen kann."

Der Verf. spricht von den gefangenen Indianern, wie sie von den Spaniern mißhandelt wurden. „Die armen Mütter gehen auch daher gebunden und gefangen, und laufen oft wohl 2 oder 3 Kinder hernach. Bisweilen hucken sie auf, und lassen sich tragen, und

129) Bei J. Scheible 500. 130) Domingo oder Haiti, was übrigens noch 1533 4000 Indianer zählte. Die kurz vorher erwähnte Insel Cumana, welche denselben Namen auch bei J. Scheible führt, ist Cuba, die größte der Antillen. 131) Richtig in der spätern Ausgabe bei J. Scheible „Beil."

wenn sie dann nit wohl können fortkommen, bringen sie die Spanier um, und lassen die Mütter zusehen; daran haben sie ihre Lust. Die Jungfrauen lassen sie ungeschändet nicht, sondern sie müssen alle herhalten, deßgleichen auch die Weiber, und lassen die Männer dabei stehen." Der gemeine Mann hat eine Frau; der König darf drei oder vier nehmen, von denen eine die andere regiert. Wird eine alt, so wird sie abgeschafft, und eine andere genommen. Die Männer haben lange „Röhren von Gewächs, wie kleine Kürbis; darein thun sie ihre Schaam, und lassen das Andere heraushangen und baumeln. Bisweilen sind diese seltsamen Brillenfutter lustig mit Gold und Perlen zugericht. Die Weiber brauchen an dessen Statt einen dünnen Schleier, die Jungfrauen eine Binde oder Haube, damit sie ihre Kleinodia zudecken können. Wenn einer unter den Fürnehmen Hochzeit hat, so muß ihm der Pfaff zuvor, welchen sie Piarchos nennen [132]), die Braut anzäpfen. Dieß ist bei ihnen eine große Ehr und sonderliches Gepräng." Sie leben von Fischen, „fressen auch Menschenfleisch, Läus und Würmer, auch scheußliche Thiere." Das Kraut Capsacum oder Ari, „scharf wie Pfeffer," zu Pulver verbrannt, mit Perlenmuscheln vermischt, färbt ihre Zähne schwarz. Ihre Betten, von Baumwolle geflochten, „wie die Netze," hangen an zwei Balken. „Sie legen sich darein, daß sie also in der Luft schweben." Sie haben Lippen, Nasen und Ohren durchstochen, tragen Ringe in den durchstochenen Theilen, schmieren sich mit verschiedenen Kräutersäften roth, schwarz, blau. Die Waffen sind Bogen und Pfeile aus Rohr oder Schilf; statt des Ei-

132) Bei J. Scheible „Piachos."

sens setzen sie an die Spitze der Pfeile Fischgräte oder Kieselsteine, welche die alten Weiber mit Giftsaft bestreichen. Das Gift schwellt den Unterleib, und kann selbst zur Raserei führen. Die Spanier verkaufen selbst die schwangern Weiber. Die Gefangenen werden wie das Vieh gehalten. Die Indianer hielten die Spanier für Götter oder Göttersöhne. Ein indianischer König ließ einen Spanier, an einen Strick gebunden, in's Wasser werfen. Als er ertrank, war die Sterblichkeit der Spanier bewiesen. Gold, Perlen und Edelsteine verhandeln sie leicht um ein wenig „Spiegel, Messerlein und ander Lumpenwerk." Als die Indianer „die Büchsen" der Spanier hörten, glaubten sie, die Spanier „kommen vom Himmel." Pferd und Reiter hielten sie für ein Wesen. Den gefangenen Spaniern stopften sie mit Gold und Perlen den Mund voll, und verzehrten sie gebraten. Ihre Götter sind theils gemalt, theils geschnitzt aus Kreide, Holz, Gold oder Silber, Vögel, scheußliche Thiere mit Krallen und „langen Schwänzen, wie wir den Teufel malen [133])." Der König geht in dem Tempel voraus; die Priester sind schon, ehe er hineingeht, in diesem, und warten auf ihn. Der König schlägt beim Einzuge auf der Trommel; das Volk folgt ihm; geschmückt sind die Wilden mit Federn von Papageien und andern Vögeln. An Hälsen, Armen und Beinen tragen sie Bänder von Gold und Perlmutter. Sie tanzen während des Gottesdienstes, und singen Lieder. Im Tempel steckt sich jeder einen Stab in den Hals, bis er sich erbrechen kann, zum Zeichen, daß er nichts Böses im Herzen trage. Dann fallen sie auf die Kniee, murmeln Lie-

---

133) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 126.

der, und die Weiber bringen in Körben Brod, welches sie opfern, und die Priester wie „ein heilig Ding" austheilen. Es wächst bei ihnen ein Kraut, „tabacum genannt, ein klein Stäudlein, fast wie ein Schilf, hat Blätter fast wie ein Apfelbaum, aber doch größer. Diese sind fein lichtgrün und ein wenig rauh [134]). Dieses Krauts Blätter dürren. Und, wenn dann einer will Wohllust haben und wunderbarliche Träume sehen, oder will sonst prophezeien von seinem Zustand, auch, wenn die Priester von Krieg, Götzen und andern Sachen etwas wissen wollen und erfahren, so nehmen sie dieses Krautes Blätter und legen sie auf glühende Kohlen, empfangen den Dampf oder Rauch durch einen Trichter oder Rohr, so dazu gemacht, in die Nase, und ziehen es wohl an sich, und, wenn es dann genug, so fallen sie auf die Erde, gleich, als wären sie todt" . . . „In diesem harten Schlaf sehen sie Träume und wunderbarliche Gesichte" .... „Etliche aber nehmen des Rauchs nur ein wènig zu sich, daß sie nur toll im Kopfe werden, gleich als wenn unsere Teutschen ein gut Weinräuschlein saufen [135])." „Sie achten keiner Zucht noch Schaam, sondern sind

---

134) Die Vergleichung mit dem Schilf ist in der spätern Ausgabe bei J. Scheible hinweggelassen; eben so sind „die Blätter," die mit denen des Apfelbaums verglichen werden, nicht erwähnt, ungeachtet es auch hier heißt: „Diese sind fein lichtgrün." Dadurch verliert der Satz seinen richtigen Sinn. 135) Der Verfasser vergißt hier den Spanier, was er seiner ursprünglichen Absicht nach seyn will, um die Leser von Deutschland, der Geburtsstätte der beiden Sagen von Faust und Wagner, abzulenken. Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 127, S. 2, und Bl. 128. In der spätern Ausgabe bei J Scheible ist aus dem „Weinräuschlein" ein „Weinrausch" geworden.

wie die Hahnen, welche unverschämt mit ihren Hühnern auf der Straße anfahen, was sie wöllen; dieß thun sie in ihren aufgehängten Bettlin ohne Scheu[136])." Aus Mais machen sie ihr Brod. Sie ackern nicht, sondern machen „kleine Gräblein, und thun in jedes der Körnlein vier oder fünf, bedecken es wieder mit Erde, und lassen es also wachsen." Das Korn bringt hundertfältige Frucht. Die Weiber begießen es mit kaltem Wasser, schlagen und zerkneten es, wie einen Teig, zwischen 2 Kieselsteinen, und backen denselben.

Schauderhaft wird die Mißhandlung der Sklaven durch die Spanier dargestellt. Sie peitschen den entblösten Sklaven, „bis das Blut überall hernachgeht." „Darauf gießen sie ihm zerlassen Pech oder heiß Oel tropfenweis auf den Leib, und wenn er also gemartert, machen sie ein Flehenbad von scharfem Pfeffer, Salz und Wasser, begießen ihn damit, legen ihn auf ein alt Tuch, und lassen ihn so lang liegen, bis er wieder zur Arbeit tüchtig ist." Die Krokodileier „sind gar hart und groß, wie die Gänseeier, welche die Spanier oftmals Hunger halber essen müssen." „Sodann wird von einem vierfüßigen Thierlein, **Iguannam**, den Eidechsen nicht ungleich, gesprochen[137])." „Aus dem Kinn hängt ihm ein klein Zipflein hernieder, wie ein Bart, und hat auf dem Kopf einen Kamm, wie ein Haushahn, auf dem Rücken Federn wie ein Fisch, lebt im Wasser und auf dem Land; seine Eier sind besser zu essen, dann Fleisch." Hierauf wird beschrieben „der Fisch Lutras, 32—35 Schuh lang, 12 Schuh dick, der Kopf ist wie eines Ochsen Haupt, klein sind die

---

136) Bei J. Scheible „beginnen, was sie wollen."
137) Bei J. Scheible *Inguannam.*

Augen; er hat eine harte, härigte Haut, zwei Füße, wie ein Elephant, die Weiblein gebären Junge, und säugen sie an ihren Brüsten; das Fleisch schmeckt wie Kalbfleisch [138])."

Der Hahn führte ihn von da in die Aequinoctialgegenden, wo man ihn für einen Gott hielt, und ihm Gold, Edelsteine und Perlen opferte, nach Peru. Der Verf. erzählt hier die Geschichte des „Attalibus [139])," eines Peruanischen Königs, den er einen „weisen und verständigen Mann" nennet. Ein Mönch zeigt ihm den Befehl des spanischen Königs und des Papstes, daß er das Land übergeben solle. Er spricht vom Papst, Jesus Christus, der wahren Religion, und weist ihm zum Belege das „**breviarium.**" Der König antwortet ihm, daß er „mit Nichten einem, den er sein Tage nie gesehen, einen Zoll geben wollte; denn es wäre unbillig und groß unrecht, und müßte der Papst unverschämt [140]) seyn, daß er anderer Leute Güter so mildiglich verschenken wollte. Die Religion wolle er durchaus nicht ändern; sollte er an Christum glauben, der gestorben wäre, er wollte an seine Sonne glauben, die stürbe nimmermehr. Und fragte hierauf den Münch, woher er wüßte, daß der Christengott aus Nichts Himmel und Erde geschaffen hätte, und am Kreuze gestorben wäre. Der Mönch sagte: Aus diesem Buch. Der König nimmt's, wirft es von sich und spricht: Dieß Buch sagt mir Nichts. Wenn du es verlierst, woher wolltest du es wissen? Der Münch packt sich mit seinem Buche und ging von ihm." Dieser König wurde

---

138) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 121—130. Der Fisch heißt bei J. Scheible „Cutras." 139) Bei J. Scheible heißt er „Attababilas." 140) In der Aus-

von den Spaniern „mit dem Strang umgebracht [141]).“ **Wagner** bewirthete ihn mit einem guten Glas Wein und köstlichen Speisen, die ihm Auerhahn verschaffte. „Der König betete ihn als den Sohn der Sonne an, da er sich sichtbar und unsichtbar machen konnte, führte ihn in seine Schatzkammer, wo viel Gold, Perlen und Edelgestein lagen.“ „**Wagner** besteckte sich wohl, und tummelte sich hurtig, nahm des Dings viel, welches ihm der König gern erlaubt. Bald hernach nahm er seinen Abschied, und fuhr davon in der Luft, daß sie es alle sehen konnten, und meinten nicht anders, denn es wäre der Sonnensohn bei ihnen gewesen [142]).“ Der Verfasser nennt Peru „eine Insel [143]).“ In **Peru** beten sie die Sonne an. Beim Sonnenaufgang steigen sie auf ein „hohes Ding,“ wie ein „Predigtstuhl bei uns,“ von Stein gebaut [144]). Sie hängen den Kopf, schlagen die Hände zusammen, breiten sie aus, als wollten sie die Sonne „herzen oder umfahen [145]),“ und sprechen ihr Gebet. Ihre Kapellen sind mit Gold, Edelsteinen und Silber geschmückt. Ihre Heiligen, welche **Mamacona** heißen [146]), müssen „nähen und wirken,“ was zum Gottesdienste gehört. Sie opfern Menschen, Männer und Knaben; essen aber ihr Fleisch nicht. Die Könige erhalten herrliche Gräber, wie deren die Spanier mehre fanden. Schöne Weiber, Knechte, Früchte

---

gabe bei J. Scheible ist beigesetzt: „und ein unverständiger Mann.“ 141) Bei J. Scheible blos „umgebracht.“ 142) **Aeltestes Wagnerbuch**, Bl. 130—136. 143) A. a. O. Bl. 137, S. 2. 144) Fehlt bei J. Scheible (Kloster, Bd. III, S. 159), und ist dafür einfach gesetzt: „Sie steigen auf einen hohen Predigtstuhl.“ 145) Bei J. Scheible unrichtig: „hetzen oder fahen.“ 146) Bei J. Scheible **Mamaconae**.

und Weine begleiten sie in das Grab. Die Kameelschaafe, die als Thiere in Peru angeführt werden, sind also beschrieben: „Sie haben Schaaf bei ihnen, die sind sehr groß, wie die Esel [147]); aber die Spanier haben deren viel aufgefressen, daß in der jetzigen Zeit wenig darinn sind."

„Es haben diese Völker alle ihre größte Lust zur Füllerei, Fressen und Saufen, dem sie täglich, wofern es möglich, daß sie es haben können, obliegen. Und, wenn sie sich dann vollgesoffen haben, nimmt ein Jeder eine Frau oder Jungfrau, die nächst, die best, unangesehn, ob es Mutter, Schwester oder Tochter ist, und verbringt, was ihm von Nöthen, ungescheut öffentlich am Tag und auf dem Weg, oder wo es sei. Es haben auch die Könige ihre Schwestern zu Eheweibern." Quito wird „die reichste Provinz in der Insel Peru" genannt. Sie nennen die Christen „Viracochin [148]);" denn Vira heißt bei ihnen Spuma oder Gäst, und Cochin [149]) heißt das Meer. Sie glauben nämlich, daß die Christen aus des „Meeres Schaum" geboren seien; denn so „wilde und blutdürstige Thiere" könnten unmöglich von Menschen stammen. Sie gießen den Todten, um sie länger vor Verwesung zu schützen, einen Saft, von ihnen Eiche genannt, durch ein Rohr in den Mund [150]).

Von da ging Wagners Teufelsreise in die „insulas Canarias oder fortunatas." Sie liegen „gegen Niedergang in einer Reihe oder Ordnung, da der polus mundi ungefähr bei 27 Grad über dem Ho-

---

147) Bei J. Scheible ist der Beisatz: „Und fast gestalt, wie ein Kamel." 148) Bei J. Scheible „Viracothie". 149) Bei J. Scheible „Cothie." 150) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 136—138.

rizont gefunden und der aequinoctialis 63 Grad hoch erhaben. In diesen Inseln sahen die Cosmographi [151]) die Longitudines Locorum an zu zählen, wie einem Jeden, der dieser Kunst berichtet, bewußt." Der Verfasser zählt folgende Inseln auf: 1) Grancanaria, 2) Tenerifa, 3) Palma, 4) Gomera, 5) Ferrea, 6) Lanzarotta [152]), 7) Forteventura [153]). Von Grancanaria sagt er: „Sie ist unter denen die größte, fast rund, und begreift in ihrem Cirkel fast in die 130,000 Schritt. Darin wächst gar viel Zucker, und schiffen die Kaufleut aus Genua des meisten Theils darum dahin, daß sie denselben da abkaufen, und dann in Welschland führen [154])." Von Palma sagt er: „Die ander Insul Palma ist sehr weinreich, und wächst da so viel, daß man nicht allein die umliegenden 6 Insuln damit versorgen kann, sondern auch noch viel in Indiam, Flandern und England sendet [155])." „Kommt auch hieher in Deutschland [155 a]), und behält den Namen Kanarienwein, deßgleichen auch der Zucker Kanarienzucker." Dann führt ihn der Geist „gegen Mittnacht," und brachte ihn „in die Insul Floridam (sic), welche 25 Grad vom Aequinoctial liegt". .

---

151) Die „Cosmographi" fehlen bei J. Scheible. 152) Unrichtig Lanzarotra bei J. Scheible. 153) Die jetzigen Namen sind: Canaria, Ferro, Tenerifa, Palma, Gomera, Fuerteventura, Lancerota. 154) Nicht Canaria, sondern Tenerifa ist unter diesen Inseln die größte. Tenerifa hat 63, Canaria nur 51 Quadratmeilen. Sehr komisch sind 130,000 Schritte auf 51 Quadratmeilen angegeben. 155) Als die fruchtbarste Insel gilt jetzt nicht Palma, sondern Canaria. 155a) Auch hier vergißt der Verfasser, daß er als Spanier schreiben will.

„In dieser Insul sind unflätige, boshafte Leute, ziehen ihre Kinder zü keiner Zucht und Ehrbarkeit, sie stehlen und rauben, wo sie können, und achten es für nichts, wenn schon einer braucht, was er dem Andern entwendet hat; aber doch halten sie fest an den Ehestand, und hat ein Jeder sein eigen Weib."

Von da ging Wagner nach Toledo zurück [156]). Drei Monate hatte er zur Reise „in die neue Welt" gebraucht. Zu Hause theilte er seinen Freunden von dem Gelde und den Edelsteinen mit, die er mit sich brachte. Er richtete dabei „ein stattlich Panket an, und war lustig und fröhlich." Da gedachte einer bei dem Essen des „Landes oder der Insul" China [157]), eines „Königreichs, daß seinesgleichen auf dem Erdboden nicht zu finden."

Wagner sprach mit Auerhahn, und sechs Gefährten gingen mit ihm und Johannes de Luna. Dieser mit drei andern saß auf dem Hahn Bethor, den Wagner aber mit drei Gesellen führte der Geist Auerhahn auf Wagner's Mantel [158]). So ka-

---

156) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 138, S. 2 bis Bl. 141. 157) Peru, Florida, China sind im Wagnerbuche Inseln. 158) An einer andern Stelle des Wagnerbuches, Bl. 69 werden 7 unter „fürnehmsten Fürsten" des Höllenreiches angeführt. Einer von diesen heißt Bethor. Nach der Clavicula Salomonis et theosophia pneumatica, Wesel, Duisburg und Frankfurt, 1686, bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 210, bedeutet Bethor den Planeten Jupiter. „Er bringt einem zu die Geister in Lüften;" seine „dienstbare Geister müssen aus India und andern fürnehmen Oertern bringen, was man begehret." „Diesen Geist muß man berufen an einem Pfingsttage, Montag zu Morgen, in der ersten Stund des Tages, so die Sonne erst aufgehet." (A. a.

men sie in das Land China, in eine große Stadt Suntea [159]). „Die war so groß und breit, daß sie einer in drei Tagen nit durchgehen kann; nur gerad von einem Ort zum andern." Sie kamen in den königlichen Hof, in den keiner treten durfte, „ausgenommen die fürnehmsten Räthe und Freunde" des Königs; sie sahen ihn auf elfenbeinernem Stuhle sitzen „mit güldenen Knöpfen, gar schön geziert und musterlich zugericht, und um den König her schöne Tapetereien und Purpur, mit köstlicher Seide gestickt [160])." Sie machten ein Geräusch. Der König sah hinter dem Teppich hervor; konnte aber, da sie unsichtbar waren, nichts erblicken. Des andern Tages, da der König wieder das Geräusch hörte, schoß er mit einem vergifteten Pfeile nach ihnen, und traf einen Spanier, der todt niederfiel, und als Todter sichtbar wurde. Da wurden des Königs Zauberer gerufen, schlachteten einen sechsjährigen Knaben ab, besprützten mit seinem Blute den Leichnam des Spaniers. Dieser wurde lebendig und beschrieb sich als einen „Studenten aus Toledo [161])." Der Spanier sank wieder todt darnieder. Die Zauberer aber, da sie den Grund seiner

---

D. S. 211). Der Hahn, auf welchem Wagner gewöhnlich reist, heißt Bilet. Wagner nimmt bei der Reise, wie Faust den Mantel, in dem er sich mit Mephistopheles in die Lüfte hebt, auf gleiche Weise mit seinen Gefährten einen Reisemantel, der ihn durch die Luft nach China bringt. 159) Nach der spätern Ausgabe bei J. Scheible Suntca. 160) Bei J. Scheible: „Mit güldenen Knöpfen gar sauber geziert, hinter einem stattlichen Tapet von Purpur und köstlicher Seide gestickt." 161) Bei J. Scheible ist der abgeschlachtete Knabe „9 Jahre alt."

Ankunft nicht errathen konnten, wurden enthauptet. Endlich spürte man in einem Thurme Wagners und seiner Gesellen Aufenthalt aus. Dieser und Johannes de Luna fuhren auf dem Zaubermantel ab. Den zurückgebliebenen, auf des Königs Befehl eingekerkerten, Spanischen Studenten erschien in der Nacht der Teufel, gab ihnen eine Salbe, womit sie sich die Hände und Schläfe bestreichen sollten, und, als der König nach ihnen sehen ließ, waren die Spanier längst durch die magische Luftfahrt entronnen [162]).

„Wagners Zeit lief zu Ende, und grauet ihm sehr vor der Hölle, also, daß er nur gern wissen mochte, wie es darin zuging." Der Teufel wollte ihn nicht hineinführen, aber ihm doch „25 fürnehmer Teufel zeigen und zu ihm in die Stube kommen lassen" . . . „Wagner war's zufrieden. Da kam bald in die Stube ein Geist; der nannte sich *Bael*, hatte drei Köpfe, der eine, wie ein Krötenkopf, der andere, wie ein Menschenkopf, der dritte, wie ein Katzenkopf. Der redete gar heiser und grob. Dieser ist ein fürnehmer Kämpfer, und macht die Leute unsichtbar und verschmitzt.

---

162) Wagnerbuch, Bl. 141, S. 2, bis Bl. 147. Die Geschichte ist der Faustsage nachgebildet, in welcher drei Studenten, „fürnehme Grafen," aus Wittenberg nach München auf „des Baierfürsten Sohns Hochzeit" mit Faust's Zaubermantel reisen. Einer von ihnen wird, weil er des Meisters Rath vergißt und redet, in das Gefängniß geworfen. „Doch, ehe der Tag anbrach, war D. Faustus schon bei ihm, verzauberte die Wächter, dermaaßen, daß sie in einen harten Schlaf fielen. Darnach thäte er mit seiner Kunst Thür und Schlösser auf, brachte also den Grafen zeitlich gen Wittenberg, da dann dem D. Fausto eine stattliche Verehrung präsentirt wurde." Faustbuch von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1019.

Nach diesem kam gegangen *Agaxes* [163]). Der erschien, wie ein alter Mann, ritt auf einem Crocodil, und hatte einen Habicht in seiner Hand. Dieser lehret alle Sprachen, und hilft zu großen Würdigkeiten. Darnach kam *Marbas,* in Gestalt eines Löwen. Der ist ein fürnehmer Amtmann. Er weiß alle heimliche Ding, gibt und nimmt Krankheiten und Siechtage. Er lehret mechanische Künste, und verwandelt die Menschen von einer Gestalt in die andere. Darnach so kam *Prusias* [164]), ein großer Fürst und Herzog; der hatte vor Alters bei dem Thurm zu Babylon gewohnt, hatte ein Ansehn, wie Feuerflammen und eines großen Nachtraben Kopf. Er ist ein Erfinder und Anstifter alles Unfriedens, Haders, Zankes und Krieges und ein Lügendichter. Darauf folget *Amon,* in Gestalt eines Wolfs, und hatte einen Schwanz, wie eine Schlange, und speiet Feuer aus, verändert sich bald in eines Menschen Gestalt, und blöckt mit Hundeszähnen, und hat einen sehr großen Kopf. Dieser weiß zukünftige Dinge und hilft wider die Feinde streiten. Nach ihm gehet *Barbutos,* der was [165]) gestalt, wie ein Wildschütz, und gingen vier Trommeter [166]) vor ihm her. Dieser, verstehet das Vogelgesang [167]), Hundsbellen, das Brüllen der Kühe und anderer Thiere. Er weiß die Schätze, so von andern Geistern besessen werden. Darauf *Buer,* in Gestalt einer großen Katzen. Dieser lehret die Philosophiam, Ethicam und Logicam; deßgleichen auch die Tugend der Kräuter und Gewächs. Er heilt die Krankheiten und sonderlich an den Men-

---

163) Bei J. Scheible unrichtig: „Agares." 164) Unrichtig bei J. Scheible: „So zoge Pruflus." 165) Bei J. Scheible: „war." 166) Bei J. Scheible: „Trompeter." 167) Bei J. Scheible: „Der Vögel Gesang."

schen. Alsdann kommt [168]) *Botis,* ein mächtiger Vorsteher, in Gestalt einer großen, scheußlichen Natter, verkehrt sich bisweilen in menschliche Gestalt, hat große Zähne und zwei Hörner und ein scharfes Schwerdt in seiner Hand [169]). Er gibt in [170]) allen Dingen guten Bescheid. Diesem folget [171]) *Pursan,* war ein Mann mit einem Löwenkopf, und reitet auf einem Bären, hatte eine Natter in seiner Hand. Es gingen auch Pfeifer vor ihm her [172]). Dieß ist gar ein [173]) verschmitzter Geist, und kann viel seltsamer Abentheuer vollbringen. Er nimmt einen korporischen Leib oder luftigen an, wenn er will, weiß auch von der Erschaffung der Welt zu reden. Und nach ihm [174]) *Loray;* der kam, wie ein Schütz, mit Pfeilen und giftigem Geschoß, deren er einen großen Köcher voll trug. Dieser stiftet viel Aufruhr an, und bringt schreckliche [175]) Wunden zur Fäulung, so mit Geschoß verursacht worden. Nach ihme [176]) folgt *Morax* [177]), ein großer Geist in Gestalt eines Ochsen; der nimmt auch Menschenbild [178]) an sich. Er lehret die astronomiam und andere artes liberales. Er weiß die Kraft der Kräuter und Edelgestein. Diesem ging nach *Ayperos,* fast in eines Engels Gestalt [179]); aber doch fast, wie ein Löwe, hatte Geisfüß [180]), und einen Hasenschwanz. Der weiß vergangene und zukünftige Dinge,

---

168) Bei J. Scheible: „kam.“ 169) Bei J. Scheible: „große Zeen.“ 170) Bei J. Scheible: „von.“ 171) Bei J. Scheible: „folgete.“ 172) Bei J. Scheible: „Und Pfeifer vor ihm hergehen.“ 173) Scheible: „Ein sehr.“ 174) Scheible: „Und den.“ 175) Scheible: „Schädliche.“ 176) Scheible: „Ihme.“ 177) Unrichtig bei J. Scheible: „Aorax.“ 178) Scheible: „Gestalt.“ 179) Bei J. Scheible fehlt: „fast in.“ 180) Scheible: „Gensfüß.“

und macht die Menschen frech und kühn. Nach ihm wird [181]) gesehen *Cacrinolaus* [182]) in Hundsgestalt, und hatte Flügel, wie ein Greif, erreget Todschläge [183]), und macht die Leute unsichtbar. Und nach ihm [184]) *Lepar,* in Gestalt eines Landsknechtes. Derselbe reizet die Menschen zu unzüchtiger und unordentlicher, verbotener [185]) Liebe, und, wenn man's ihm befiehlt, so verwandelt er sich in Frauengestalt, und treibt Hurerei [186]). Diesem ging nach *Bilet,* der zuvor in Hahnengestalt erschienen, hatte jetzt Menschengestalt, und reitet [187]) auf einem bleichen Pferd mit einem feurigen Schwanz, und gingen vor ihm viel Geister mit allerlei Instrument der Musika. Als dieser kam, fiel Wagner nieder auf die Erde, und that seine Reverenz, wie es ihm der Geist Auerhahn zuvor befohlen hatte. Wenn er dieß nicht in Acht genommen [188]), würde er von dem Geist seyn getödtet worden. Darnach kam *Sytri* in Gestalt eines Leopards, hatte Flügel, wie ein Greif. Wenn dieser Menschengestalt an sich nimmt, ist er sehr schön. Er entzündet der Manns- und Weibsbilder [189]) Herzen in brünstiger, böser Liebe gegen einander, und lehret die Künste, wie man die Weiber betrügen soll, daß sie sich aufdecken müssen. Und ferner kam *Paymon,* fast einem Weibsbild gleich

---

181) Scheible: „ward." 182) Unrichtig Scheible: „Cacrinoloas." 183) J. Scheible: „Todschlag." 184) J. Scheible: „Alsdann kam." 185) Bei Scheible fehlt „verbotener." 186) Ganz, wie es in der Faustsage der Teufel macht, um Faust eine Freude zu bereiten. Es geschieht vermöge der alten, im Hexenhammer vertheidigten Lehre vom diabolus succubus. 187) Scheible: „ritte." 188) Scheible: „verrichtet hätte." 189) Scheible: „Weibsbilder und der Männer."

im Angesicht, und ritt auf einem großen **Dromedario**[190]), und hatte eine schöne Kron auf seinem Haupt, und ging vor ihm ein Haufe Geister mit hellen Cymbeln. Dieser lehret von allen[191]) natürlichen Künsten, gewisse Wahrheit von des Himmels Lauf[192]), vom Wind, vom Donner, von der Erde und anderer Physik[193]). Dieser Geist ist ein Engel gewesen in den **dominationibus**. Hierauf ließ sich sehen *Belial,* welcher der erste unter denen ist, so gefallen sind, und aus dem Paradies gestoßen worden. Dieser war fast wie ein Engel, und fuhr auf einem feurigen Wagen, redet lieblich zu seinen Dienern. Diesen haben vorlängst die Babylonier angebetet und ihm geopfert. *Bune,* ein großer, mächtiger Geist, erschien wie ein Drache, mit drei Köpfen, deren der mittelste einem Menschenhaupt gleich war. Dieser lehrt die Kunst **Nigromanticam**[194]), und geht mit den todten Körpern um, wie die Erfahrung von ihm bezeugt. Er macht die Leute sehr reich. *Berith,* ein erschrecklicher Geist, hat sonst noch drei Namen[195]) **Beal**, *Bolfri,* **Sibac**[196]). Der kam in einem rothen Kleid, wie ein Kriegsmann, und saß auf einem rothen Pferde, hatte eine rothe Krone von glühenden Kohlen[197]) auf seinem Haupte. Dieser Geist wird auf magische Kunst mit einem Ring, dazu gehörig, gebannt, ist ein Erz-

---

190) In der ältesten Faustsage verwandelt sich Mephistopheles in ein Pferd, und „hat Flügel, wie ein Dromedari." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 99. 191) Fehlt bei J. Scheible. 192) Scheible: „den Himmelslauf." 193) Scheible: „und die ganze Physikam." 194) Scheible: „Nicromantiam." 195) Scheible: „Sonsten noch den Namen." 196) Scheible: „Baal, Sibae." 197) Scheible: „Glühendem Gold."

lügner; er verändert und transmutirt alle Metalle alsbald [198]) in Gold, und verleihet große Gewalt und Reichthum. *Goap* [199]), in Gestalt eines Menschen. Diesem Geist muß man opfern, wenn man die Todten fragen will. Er hat dem **Cham**, welcher ein Sohn Noë gewesen, die schwarze Kunst gelehret [200]), welcher der erste gewesen nach der Sündfluth unter denen, so die Zauberei geübet. *Chax*, der ging, wie ein Storch, und hatte eine rauh klappernde Stimme. Dieser stiehlt das Geld an fremden Orten, und bringt es denen, so ihn beschwören. *Tocalor* [201]), ein häßlicher Geist, in Gestalt eines Löwen, mit Greifenflügeln, saß auf einem schwarzen Roß [202]), und hatte eine Natter in der Hand. Dieser verrichtet allen Schaden auf dem Wasser und Meer. *Gomory*, ein starker Herzog, in Gestalt eines Weibes, reitet auf einem Kameel. *Androalphus*, der kam, wie ein Pfau, und hatte feurige Füße, und seine Spiegel an den Federn leuchteten sehr hell. Dieser lehrt die Kunst [203]) Astrology und Geometry, das ist, von des Himmels Lauf und Erdmessung." „Als diese Geister nun ihm also erschienen und wieder verschwunden waren, kam darnach [204]) ein großer Haufe Eichhörner von [205]) allerlei Farb; die waren hübsch anzusehen, tanzten und hüpften in der Stube, sprungen auf und nieder an den Wänden, und verbrachten viel Unfugs. Unter denen wurde einer so groß, wie [206]) ein Pferd, der sperrte sich gegen Wagner, und sah ihn sauer an. Der fürchtet sich vor

---

198) Fehlt bei Scheible. 199) Unrichtig bei Scheible: „Gap." 200) Scheible: „Gelernet." 201) Unrichtig bei J. Scheible: „Focalor." 202) Scheible: „Pferde." 203) Scheible: „der". 204) Scheible: „darauf." 205) Fehlt bei J. Scheible. 206) Scheible: „als."

dem Ding. Indem sprungen die andern je einer bisweilen auf ihn und wieder herunter, und wenn ihn der eine am Kopf biß, so zwacket ihn der ander in's Bein, also, daß er sich ihrer nicht erwehren kunnte. Er rufte seinem Knecht Clausen; der war ausgegangen, und als er wieder kam, sollte er die Eichhörner helfen erschlagen, und von ihm jagen; der thäte [207] sein Bestes, und wenn er [208] vermeinte, die Eichhörner zu treffen, so schlug er den Wagner. Das verdroß ihn, und wurde noch übler [209] geplagt, und sprach zornig in seinem Sinn: Ey, seid ihr denn der Teufel oder seine Mutter? Was plagt ihr mich viel? Da sagte [210] der große Altvater: Ja, und wo er hinging, liefen ihm die Thierlein [211] nach, und hängten sich an ihm. Letzlich, da sie ihn nun bis auf den andern Tag gepeinigt hatten, wurden sie alle groß, daß Wagner nicht mehr in der Stube bleiben mochte, und konnte auch nicht hinauskommen; aber doch endlich verschwanden sie wieder; da [212] blieb er zufrieden. Nach diesem Gesicht ist Christoph Wagner neun Tage krank und blind gelegen, und war [213] dermaßen so bekümmert [214], daß die, so um ihn gewesen, vermeinet, er würde sterben, er aber hat sich wieder erquicket. Denn es heißt im Sprüchwort: Was an den Galgen gehört, das ersäuft nicht [215]."

---

207) Scheible: „that." 208) Scheible: „aber." 209) Scheible: „Mehr darüber." 210) Scheible: „Sprach." 211) Scheible: „Thierchen." 212) Scheible: „Und." 213) Fehlt bei Scheible. 214) Scheible: „Bestürzt." 215) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 147—151. Die ganze Geschichte dieser Erscheinung der „fürnehmsten Teufel" ist ebenfalls, wie die ganze Wagnersage, der ältesten Faustgeschichte nachgebildet. Faust hat, wie Wag-

Ein Geiziger („Filzhüt") kam nach Toledo[216]), wollte, das Geld zu ersparen, nicht im Wirthshause, sondern bei Wagner essen. Dieser ließ ihn von seinen Speisen und Weinen, die ihm der Teufel brachte, essen und trinken, so viel ihm behagte; eben so gab er auch den Pferden Futter. Als aber der Edelmann abgereist war, ergriff ihn ein Hunger, daß er deutlich

---

ner, Lust, die Teufel in seinem Zimmer zu sehen. Mephistopheles läßt einen nach dem andern vor Faust treten, wie dieses Auerhahn bei Wagner thut. Es kamen so viele Teufel zu Faust in „die Stube, daß sie nicht alle sitzen konnten." Die Teufel, welche genannt und beschrieben werden, sind „Lucifer, Belial, Beelzebub, Astaroth, Satanas, Anubis, Dythicanus, Drachus." Sie erscheinen Faust in der Gestalt ganz ähnlich denen, welche vor Wagner traten. Sie erscheinen wie „rothe Eichhörnlein," oder haben „Ochsenköpfe, Kuhschwänze, Flügel, Wurmsgestalt mit Katzenschwänzen, Hundsköpfen in Vogelform, als Bären, Schweine, Wölfe, Affen, Böffel (Büffel), Böcke, Geißen, Eber, Esel u. s. w." Wie sie sich am Schlusse vor Wagner in Eichhörner verwandeln, so verändern sie sich vor Faust am Ende in allerlei Ungeziefer, „Omeißen, Egel, Kühfliegen, Grillen, Hewschrecken," zuletzt auch „in Läuse und Flöhe." Die Läus vexierten ihn auf dem Kopf und Hemd. „In summa, er ward allenthalben genug mit Ungeziefer geplagt, als daß er recht sagte: Ich glaube, daß ihr alle junge Teufel seyd, so daß Faust aus der Stube gehen mußte." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 75—82.

216) Toledo ist der Ausgangs- und Rückgangspunct für Wagner bei allen seinen Zauberthaten und Ausschweifungen, wie für Faust Wittenberg, da die Zaubersage Wagners nach der Fiction ihres Verfassers von einem Spanier geschrieben seyn soll. Darum werden auch Kampfgeschichten dieses angeblich südlichen Fausts oder Wagners erzählt.

den Betrug Wagners erkannte [217]). Er kehrte, sich zu rächen, nach Toledo zurück, erhielt von dem Zauberer, an den er sich wandte, eine Neberkappe [218]), womit er sich unsichtbar machte, ging in Wagners Haus, hieb mit einem Schwerdte nach ihm, um ihn zu tödten. Wagner sah ihn, wenn er gleich unsichtbar war, durch seines Zaubers Kraft, machte den Schlag unschädlich, fiel aber hin, als wäre er von dem Spanier getroffen. Des andern Tages erschien Wagner in Gestalt eines Hauptmanns an der Spitze von Reisigen bei dem Spanier, ihn als Mörder zu verhaften. Um frei zu bleiben, mußte ihm der Geizhals 2000 Dukaten zahlen. Bald erkannte er den Betrug, und wollte den Wagner abermals tödten. Dieser aber faßte ihn bei den Haaren, flog mit ihm in die Lüfte, und setzte ihn oben auf den Queerbalken eines Galgens [219]).

---

217) Dem Grundgedanken nach stimmt auch diese Geschichte mit Faust's Zaubersage überein. Faust kommt nach dem ältesten Faustbuche (J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 511 bis 514) zu einem „Stadtjunkherrn," der zu „Erfurt in der Schlössergassen in einem Haus, zum Enker genannt," wohnte. Der „Junkherr" hielt eine Gästerei. Faust zaubert Wein herbei auf die bekannte, von Göthe in der Scene in Auerbachs Keller benützte Weise. Das Pferd aber, das Dr. Faust in den Stall des „Junkherren" stellte, hatte einen solchen Hunger, daß es nicht satt werden konnte. Des Junkherren Sohn sagte: „Ich glaub, der Teufel fresse aus ihm, stehet noch stets, sieht sich umb, wo mehr sey." 218) In der spätern Ausgabe bei J. Scheible: „Nebelkappen." 219) So faßt auch Faustus den Kellermeister, „Keller" des Bischofs von Salzburg, der ihn am Trinken im geistlichen Weinkeller hindern will, bei den Haaren, führt ihn nach der ältesten Faustsage durch die Lüfte, und setzt ihn auf eine hohe Tanne, wo er in Angst sitzen muß, bis man ihn findet. Faustbuch von

Dort fand ihn die Obrigkeit. Von Stunde an unternahm der Edelmann nichts gegen Wagner mehr [220]).

Noch ein Monat fehlte, und die fünf Jahre des mit Satan abgeschlossenen Vertrages waren abgelaufen [221]). Auerhahn macht ihm die Anzeige davon [222]).

Wagner will nur noch ein Jahr für sich haben; davon will aber der Teufel nichts wissen. Ironisch ruft er aus, er halte ihm Wort, und hole ihn zur

---

1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1023—1025.
220) Wagnerbuch, Bl. 151, S. 2, bis Bl. 155.
221) Auch in der Faustsage wird vom Teufel Faust einen Monat vor dem Ablaufe des Vertrages auf sein Ende aufmerksam gemacht. „Dem Fausto lief die Stunde herbei, wie ein Stundenglas, hatte nur noch einen Monat für sich, darinnen sein 24stes Jahr zum Ende liefe". (bei Faust ist der Vertrag auf 24 Jahre, bei Wagner nur auf 5 bestimmt, ungeachtet dieser ursprünglich 30 gewollt hatte). „Da ward Faustus erst zahme, und war ihme, wie einem gefangenen Mörder oder Räuber" Faustbuch von 1587 bei Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1057.
222) In der Faustsage spricht der Teufel humoristisch und ironisch: „Mit großen Herren und dem Teufel ist nit gut Kirschen essen." „Weit von dannen, ist gut für den Schuß." „Deß Brod man ißt, deß Liedlein muß man singen." „Eine gebratene Wurst hat zween Zipfel." „Auf des Teufels Eis ist nicht gut gehen." „Die Katze läßt das Mausen nicht." „Scharf Fürnehmen macht schärtig." „Weil der Löffel neu ist, braucht ihn der Koch — alt sch...t er drein." „Narren soll man mit Kolben lausen." „Darnach einer kegelt, darnach muß er aufsetzen." „Den Teufel zu beherbergen, braucht einen klugen Wirth." „Es gehört mehr zum Tanz, denn ein Paar rothe Schuhe." „Bürgen muß man würgen" u. s. w. Auerhahn holt den Wagner ohne Humor und Witz in die Hölle ab. Aelteste Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 210—213.

rechten Zeit, damit man ihn nicht mit wahrem Grunde den Vater der Lüge nennen könne. „Auf daß du und andere Leut auch sehen und spüren mögen, daß wir auch wahrhaftig sind, und was wir zusagen, eigentlich halten, unangesehn, daß man uns Lügengeister, Lügenteufel und unsern Obersten einen Vater der Lüge überall nennt, habe ich dieser meiner Zusag auch wöllen nachkommen."

Christoph Wagner berieth sich nun bei seinem Freunde und Gesellen Johann de Luna. Dieser meint, der Fehler war, daß sich Wagner vor seinem Ende nicht bekehrte [223]). Johann de Luna ist mit seinen Rathschlägen ein ächter Jesuit. „Ich hab mir auch fürgenommen, sagt er, mich noch eine Zeit lang darinnen (in den Sünden) zu erlustigen. Wenn ich dann meinen [224]) Vortheil ersehe, will ich nach Rom ziehen und Ablaß holen, auch darneben ein agnus dei, so der Papst selbst geweihet, welches, wie du wohl [225]) weißt, sehr gut ist, auch von ihm und den Seinen [226]) sehr gerühmt wird wider die bösen Geister und andere Zufäll, kaufen und dasselbige anhängen, und also in ein bußfertig Leben mich begeben. Dann ich weiß noch wohl, wie daß Papst Sylvester

223) Dem Faust spricht ebenfalls in der ältesten Faustsage „ein christlicher, frommer, Gottsförchtiger Artzet und Liebhaber der heiligen Schrift, auch ein Nachbawr des Doctor Fausti" mit großer Salbung in langen Capucinaden zu, sich noch vor der Höllenfahrt zu bekehren. Der Zuspruch ist, wie bei Wagner, vergebens. Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 1047 bis 1050. 224) Fehlt bei J. Scheible. 225) Fehlt bei J. Scheible. 226) Fehlt bei J. Scheible: „Sehr gut ist und von ihm und den Seinen."

secundus auch durch die **Nigromantiam** zum Papstthum kommen, und allzeit einen kupfernen Kopf [227]) in einem verschlossenen Ort gehabt, welchen er um Rath gefragt, oder wenn es ihm gelüstet, etwas von dem Geist hat haben wollen, und ist dennoch auf die Letzte, als er sich bekehret, wie ich achte, selig worden, wie solches **Petrus Praemonstratensis** weitläufig beschreibet [228])."

Das ließ sich Wagner gefallen, nahm sich vor, „Büß und Pönitenz zu thun [229]), und wollte in der [230]) Schrift lesen und sich mit Gott versöhnen" [231]) . . .

---

227) Ueber den ehernen Kopf Silvesters II., den man auch Albert dem Großen und Faust beilegte, sagt Johann Wierus de praestigiis daemonum et incantationibus, Basil. ex officin. Oporiniana. 1583. 4. libr. 6, cap. 5, S. 672 und 673: Caput aeneum (Silvester) in abdito conservabat loco, a quo responsa accepit, si quando a spiritu maligno quidquam postularet. 228) Auch hier zeigt sich, wie an andern Stellen, die antirömische, protestantische Tendenz des Verfassers. Die Theorie vom opus operatum in der römisch-katholischen Kirche, wie sie Luther und seine Anhänger bekämpften, wird hier lächerlich gemacht. Man kann, meint der jesuitische Johann de Luna, dem Teufel leicht ein Bein stellen, wenn man sich „in den Sünden gehörig erlustigt", und hintennach vor dem Lebensschlusse „nach Rom zieht und Ablaß holt," wohl sich daneben auch ein „agnus dei anhängt," das „von dem Papst und den Seinen gar sehr gerühmt wird," ein Beisatz, der bei J. Scheible in der spätern Ausgabe fehlt und besonders charakteristisch ist. Dabei beruft sich der Rathgeber noch boshaft genug auf die Päpste, die es eben so machten. 229) „Und Pönitenz" fehlt bei J. Scheible. 230) Bei Scheible: „heiligen." 231) Während Johann de Luna den Bekehrungssermon in jesuitisch-pfäffischer Weise hält, redet in der Faustsage ein „alter Mann" dem Faust, wie

„Aber wenn er lesen wollte, verblendet ihn der Geist [232]), da gab er das Buch seinem Famulo, der mußt ihm ein wenig fürlesen [233]); denn er ließ sich bald genügen, und trieb also seine Pönitenz [234]) etwa bei [235]) zwei Tagen. Dieses strenge Leben däuchte ihm seltsam zu seyn; denn er war dessen nicht gewohnt [236]). Da gedachte Auerhahn [237]): Wenn dieß [238]) lange währen sollte, so dürfte ich [239]) wohl einen bösen Markt holen, mußte sich derhalben auf etwas Andres spitzen [240]). Darum ging er einmal aus spazieren [241]); da wurde er (Wagner) [242]) einer schönen Frau gewahr, deßgleichen er sein Tage nicht gesehen hatte. Als er wieder heim kam, vergaß er der Pönitenz [243]) wieder, sondern [244]) er gedachte nur an die schöne Frau. Da dieß [245]) der Geist hörte, daß keine Buße mehr vorhanden, erschien er Wagnern, und fragte, was ihm anläge, daß er so traurig [246])? Wagner antwortet,

---

ein lutherischer „Predicant," zu, da er ihn durch die „Schrift," und nicht durch „Papst, Ablaß oder agnus dei" zu ändern gedenkt. Faust hat nun auch im Volksbuche von 1587 im Sinne, sich zu bekehren, wie Wagner in der von ihm den Namen führenden Sage. „Er (Faust) wollte Buße thun und sein Versprechen dem Teufel wieder auffsagen." Aeltestes Faustbuch bei Scheible a. a. O. S. 1049. In beiden Volksbüchern macht aber Satan den gefaßten Bekehrungsentschluß zu Schanden. 232) Scheible: „Machte ihn der Geist blind." 233) Scheible: „Der las ihm ein wenig für." 234) Scheible: „Buße." 235) Fehlt bei Scheible. 236) Scheible: „Ungewohnt." 237) Scheible: „Da gedachte." 238) Scheible: „Wenns." 239) Scheible: „Darfst du." 240) Scheible: „Mußt derhalben auf etwas anderes dich befleißen." 241) Scheible: „Darum führte er Wagnern aus." 242) Scheible: „Gewahr." 243) Scheible: „Buße." 244) Scheible: „Und." 245) Fehlt bei Scheible. 246) Scheible: „wäre."

er hätte ein schön Weibsbild gesehen, die möcht er gern haben und mit ihr ein wenig scherzen. In kurzer Zeit kam sie zu der Stuben hinein, grüßet, hälset und küsset [247]) den [248]) Wagner ganz höflich, und blieb drei ganzer Wochen bei ihm. Der [249]) Wagner vergaß der Pönitenz [250]), und lag seiner Buhlschaft ob [251]). Als die drei Wochen aus waren, nahm die Frau Urlaub, und schied von ihm. Da erkannte er sie allererst recht, und wurde innen, daß es ein häßlich, alt und ungestalt Weib war, und fast einem todten Leichnam gleich sahe, aber reden und gehen konnte sie gleichwohl, wie ein ander Mensch [252]).

Nun ließ Wagner seinen Freund und Gesellen, Johann de Luna, kommen, vermachte ihm im Testamente allen seinen Vorrath und seine „nigromantischen Bücher und einen Geist, Cynabal genannt [253]),"

---

247) Scheible: „Grüßete, hälsete und küssete." 248) Fehlt bei Scheible. 249) Fehlt bei Scheible. 250) Scheible: „Die Buße." 251) Wenn es gegen das Ende des Lebens geht, sucht sich Faust ebenfalls noch durch Umgang mit Frauen zu entschädigen, welche, wie hier bei Wagner, diaboli succubi sind. „Als Doctor Faustus sahe, daß die Jahr seiner Versprechung von Tag zu Tag zum Ende liefen, hub er an, ein säuwisch und Epicurisch Leben zu führen, und berüft ihm sieben teufelische succubas, die er alle beschliefe, und eine anders, denn die ander gestalt war, auch so trefflich schön, daß nichts davon zu sagen war." . . . „Mit denselbigen teufelischen Weibern trieb er Unkeuschheit bis an sein Ende." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 196 u. 197. 252) Scheible: „Wie ein Mensch." 253) Auch Faust ließ vor seinem Tode den Famulus Wagner kommen, und verschrieb ihm alle seine Habseligkeiten in einem besondern „Testamente," vermachte ihm zudem „seine Bücher" und nach seinem Tode „einen Geist in Gestalt und Form

so daß später Johann de Luna Faust und Wagner „an Verstand weit übertroffen."

Wagner ging in seine Kammer, „weheklagt und weinet [254]) immerfort mit Zittergeschrei [255]) über sein begangenes Leben, also [256]) verbracht er die Zeit mit Erzählung der greulichen Sünden, so er begangen, bis auf den andern Tag [257])."

„Da hatte er einen Sarg bestellet, darein legte er sich, ließ [258]) Johann de Luna und seinen Knecht Clausen auf beiden Seiten sitzen, und befahl ihnen, sie sollten Gott anrufen um Barmherzigkeit seiner Seelen, sollten [259]) auch lesen und singen, wie man Meß [260]) zu halten pflegt; denn er meinte [261]) wohl, den bösen Geist damit abzuschrecken, daß er ihn nicht holen sollte, bat derowegen fleißig, sie wollten ja emsig das Gebet vollbringen [262])." Und als sich die Stunde herzunahet [263]), kam der Geist, wie ein großer, starker, rauschender [264]) Wind [265]), wandte den Sarg um, und

---

eines Affen," um ihm einen Vorgeschmack von seinen Künsten zu geben. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 201—204. 254) Scheible: „Wehklagete und weinete." 255) Scheible: „Mit Zettergeschrei." 256) Fehlt bei Scheible. 257) Wenn es zur Höllenfahrt geht, begibt sich auch Faust in eine besondere Kammer. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224—226. 258) Scheible: „den." 259) Fehlt bei Scheible. 260) Scheible: „Messen." 261) Scheible: „Dann er meinet, er wollte also." 262) Auch in der Faustfabel hält Faust vor der Abfahrt eine rührende „oratio ad studiosos." Aeltestes Faustbuch nach der Ausg. von 1588, S. 217—222. 263) Scheible: „Herzunahete." 264) Scheible: „Brausender." 265) Auch bei Faust's Höllenfahrt „geschah es zwischen zwölf und ein Uhr in der Nacht, daß gegen dem Haus her ein

stieß die beiden Meßpfaffen auf einmal also, daß ihnen das Gehör und Gesicht verging [266]). Aber in drei Stunden [267]) hernach kamen sie wieder zu ihnen selbst, und fanden nichts in der Stube, denn nur etliche Beinlein von Fingern und Fußzehen, auch die beiden Augen neben etlichen kleinen Stücklein Fleisch und Gehirn, so an der Wand geklebt [268]). Dieß thäten sie zusam=

---

großer, ungestümmer Wind ging, so das Haus an allen Orten umgab, als ob es Alles zu Grunde geben und das Haus zu Boden reißen wollte, darob die Studenten" (im Nebenzimmer des Wirthshauses zu Rimlich, wo nach der Sage der Teufel Faust holte) „vermeinten zu verzagen." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224. 266) Selbst in diesem kleinen Zuge zeigt sich die antirömische Tendenz. Wagner will sich mit „Meßpfaffen" vor dem Teufel schützen; nach seinem Mahnungsworte an Claus, den Knecht, und Johann de Luna, den Gesellen, sollen diese für ihn „Messe lesen lassen. Allein der Teufel kümmert sich um „Messe" und „Meßpfaffen" nicht, sondern führt Wagner zur rechten Stunde ab. Der Teufel stoßt selbst „die Meßpfaffen" um, daß ihnen „Gehör und Gesicht verging." Die wahren, christlichen Geistlichen heißen im Wagnerbuche nicht „Meßpfaffen," sondern „Predikanten." Er klagt darüber, daß die liederlichen Leute „die Predikanten verhöhnen," und die „Predigt und das Wort Gottes gerne versäumen" (Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 38). Nicht, daß Wagner die Messe nicht besucht, wird an ihm gerügt, sondern, daß er in „keine Predigt" geht. 267) Scheible: „Aber ungefähr." 268) Dasselbe, was man nach Wagner's Abfahrt in die Hölle fand, wurde auch nach Faust's Ausgang gefunden. „Das Blut klebte an der Wand." „Es lagen auch seine Augen und etliche Zehen allda, ein greulich und abscheulich Spektakel." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 224 bis 226.

men in ein Gefäß. Da kam der Geist bald wieder, und holet das [269]) auch hernach. Wo aber sein Leib hingekommen mit dem Sarg, ist leicht zu erachten. Also bekam dieser Christoph Wagner seinen wohlverdienten, gesuchten [270]) und begehrten Lohn [271]).

Schon oben haben wir bemerkt, daß der Verfasser seine Gründe hat, die Aufmerksamkeit des Lesers der Wagnersage von Deutschland abzulenken, und sich darum als Uebersetzer des spanischen Textes zu bezeichnen, indem er Wagner als einen andern Don Juan seine Rolle in Spanien spielen läßt. Auch sehen wir, daß der Verfasser mit seiner antirömischen Tendenz in Geist und Inhalt der Faustsage als Nachahmer nachstrebend, mit seinem Buche einen didaktischen Zweck verbindet, wie wir diesen in allen Redactionen der Faustgeschichte, vorzüglich in der Widman'schen, wiederfinden.

Von diesem Standpunkte müssen die Schlußworte des alten Wagnerbuches gewürdigt werden. „Bitt' derhalben fleißig [272])," heißt es, der christliche Leser wölle [273]) meine Mühe und Arbeit [274]) nicht verachten, und, da ich im Transferieren nit wol [275]) Deutsch geredet hätt', mir zu gut halten und viel mehr die Meinung, warum ich's gethan, bedenken, nämlich, daß ein jeder Mensch den Teufel desto besser kennen lerne, und sich für ihm [276]) bei Tag und Nacht desto besser [277]) hüten und fürsehen möchte. Wenn solches geschieht, will ich in Kürze [278]) die Historien des Jo=

---

269) Scheible: „Es." 270) Fehlt bei Scheible. 271) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 155—159. 272) Scheible: „Mit freundlicher Bitte." 273) Scheible: „wolle." 274) Fehlt bei Scheible. 275) Scheible: „Da ich im Uebersetzen nicht allzuzierlich." 276) Fehlt bei Scheible. 277) Scheible: „Fleißiger." 278) Fehlt bei Scheible.

hann de Luna, welcher ein magus und sehr guter [279]) Philosophus gewesen, darinnen viel Schönes und Nützliches Dinges zu finden, auch gleicher Gestalt ans Licht bringen [280])."

§. 7.

Verbreitung der Wagnersage und spätere Nachahmungen der Faust- und Wagnergeschichte.

Wir haben schon oben gezeigt, wie sich zuletzt aller Zauberglaube des Mittelalters mit dem Anhange aller bedeutenden Zaubersagen in der historischen Erscheinung des Schwarzkünstlers Johann Faust von Knittlingen vereinigte, und wie die große Theilnahme, die man an dieser Collectiv-Zaubergeschichte in dem hexengläubigen katholischen und protestantischen Europa im letzten Viertheile des 16ten Jahrhunderts, während des ganzen 17ten und im ersten Viertheile des 18ten Jahrhunderts nahm, sich nicht nur in den verschiedenen Redactionen dieser Sage, sondern auch in ihren vielen Auflagen und Bearbeitungen für den Sagenkreis nicht deutscher Völker darstellt. Dem wesentlichen Inhalte nach ist die Geschichte von Christoph Wagner, dem Famulus Faust's, in der

279) Scheible: „Sehr gelehrter." 280) Zusatz bei Scheible: „Gehab dich wohl." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 159, S. 2. Auch das älteste Faustbuch (nach der Ausgabe von 1588, S. 226 und 227) will uns in der Faustgeschichte eben so, wie die Wagnersage, „ein erschrecklich Exempel geben," „dem Teufel und seinem Anhange abzusagen und mit Christo endlich ewig selig zu werden."

allgemeinen Anlage und Ordnung, wie in vielen einzelnen Zügen aus der Faustgeschichte, und zwar aus der ältesten, entstanden. War Faust eine Zauberlectüre des Volkes geworden, so mußte dieses nicht minder Wagner werden, auf den schon als einen, mit einem neuen Teufel Verbundenen, die Faustsage hinweist. Da man aber von Wagner nichts Historisch-Zauberhaftes, wie von Faust, hatte, wurde der Schauplatz nach Spanien verlegt, und das Buch von Christoph Wagner, um ihm, gleich dem nach seinem ersten Erscheinen in drei Jahren hintereinander immer neu aufgelegten Faustbuche, bei dem deutschen Volke Eingang zu verschaffen [1]), als der zweite Theil der Faustsage in der ersten und zweiten, ältesten Ausgabe bezeichnet [2]). Natürlich, daß man dieses durch Faust berühmt gewordene, in der Faustgeschichte mit seinem Teufelsvertrage und Höllenleben bereits angedeutete Ebenbild seines Meisters, das in einem ganz fernen Lande seine Thaten verübte, in ganz andere Länder, als Faust, namentlich „in die von Faust nicht besuchte neue Welt" reiste, und andere Thaten und Schwänke verübte, in den über ihn in angeblichen Uebersetzungen aus dem „Spanischen" verbreiteten Büchern kennen zu lernen wünschte. Dazu kam der feste Glaube an Zauberei und Hexerei im katholischen, wie im protestantischen Deutschlande während des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Wir haben oben gezeigt, daß schon im Jahre 1593 die bis jetzt nicht bekannte erste Ausgabe der Sage von Christoph Wagner erschien [3]). Schon

---

1) Die ersten Auflagen folgten sich 1587, 1588 und 1589. 2) „Ander Theil Dr. Johann Fausti Historien" u. s. w. 3) M. s. §. 5 und 6 dieses Bändchens.

in dem darauf folgenden Jahre erschien eine neue, dem Wesentlichen nach unveränderte Ausgabe dieser neuen Zaubersage, die schon in dem Titel den Unterschied von der ersten beurkundet [4]). Im Laufe des 17ten und im ersten Viertheile des 18ten Jahrhunderts, wo der Hexenglaube immer neue Ausgaben „des weitberufenen Schwarzkünstlers und Erzzauberers" verlangte, und selbst die Frömmigkeit eine Waffe gegen den Satan und seine Bündnisse nach Faust's „abscheulichem Exem-

---

4) Die erste Ausgabe des Wagnerbuches, die keinem Commentator über die Faustsage bekannt ist, stammt vom Jahre 1593, und hat den Titel: „Ander Theil D. Johann Fausti Historien, darinn beschrieben ist: Christophori Wagners aufgerichter Pact mit dem Teufel, so sich genannt Auerhahn und ihm in eines Affen Gestalt erschienen, auch seine abenteuerliche Zoten und Possen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es mit ihm zulezt für ein schrecklich Ende genommen. Neben einer feinen Beschreibung der neuen Inseln, was für Leute darinn wohnen, was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden. Alles aus seinen verlassenen Schriften und, weil es ganz kurzweilig zu lesen, in Druck verfertiget durch Fridericum Schotum Tolet. Jetzt zu P. 1593. 8. Die zweite Ausgabe, welche auch J. Scheible für die älteste hält, hat einen abweichenden Titel. Im ersten Satze fehlt der Beisatz: „Auch seine abenteuerliche Zoten und Possen, so er durch Beförderung des Teufels geübt, und was es mit ihm zulezt für ein schrecklich Ende genommen." Im zweiten Satze fehlt: „Was für Früchte darinn wachsen, was sie für Religion und Götzendienst haben, und wie sie von den Spaniern eingenommen worden." Auch Eduard Meyer in seinen „Studien zu Göthe's Faust," 1847. 8. S. 310 hält mit Unrecht diese zweite Ausgabe für die erste.

pel und treuherziger Warnung" in diesem schauerlich-frommen Erbauungsbuche sah, erschienen natürlich auch die neuen Ausgaben unseres Wagner in hochdeutscher Sprache [5]). Schon ein Jahr nach der Bekanntmachung des ältesten Faustbuches erschien eine niederdeutsche Ausgabe der Geschichte von Johann Faust, deren nähere Kenntniß wir vorzüglich dem verdienten Bearbeiter der Faustsage, von der Hagen, verdanken [6]).

---

5) Die spätern Hauptausgaben des Wagnerbuches sind von 1681, 1712, 1714 und 1717. Die bekannteste ist die von 1714 unter dem Titel: „Des durch seine Zauberkunst bekannten Christoph Wagners, weiland gewesenen Famuli des Weltberufenen Erzzauberers D. Johann Faustens, Leben und Thaten zum Spiegel und Warnung allen denen, die mit dergleichen verbotenen Künsten umbgehen, von Gott abweichen, und dem Satan sich ergeben. Weiland von Friderich Schotus Tolet, in teutscher Sprache beschrieben und nunmehro mit einer Vorrede von dem abscheulichen Laster der Zauberei vermehret von P. J. M. (Marperger), Berlin, 1714." Einige wesentliche, oben angedeutete Puncte ausgenommen, stimmen alle spätern Ausgaben mit der Originalausgabe überein.
6) Der Titel der niederdeutschen Faustausgabe ist: „Historia van D. Johann Fausten dem wythberömeden Töverer und Swartkunstener, wo he sick gegen den Düvel up eine benömede tydt vorschreuen, wat he hyrtwischen vor wunderlike Gesichte gesehen, sülvest angerichtet und gedreuen, beth dat he thom lesten syn wol vordenede Lohn entfangen hefft. Mehren deels uth synen egenen hinderlatenen Schriften, allen hoverdigen Minschen thom erschrecklichen Exempel und trüwhertiger Warninge thosamen getragen und in den Drück vorferdiget. Nu erst uth dem Hochdüdeschen yn unse Sassische Sprake mit flyte auergesettet. Gedrüket yn der Keyserlicken fryen Rykstadt Lübeck, dorch *Johann Balhorn*, weenhafftig in

Die niederdeutsche Bearbeitung ist nicht aus der ersten Ausgabe von 1587, sondern aus der zweiten von 1588 entstanden. Dem wesentlichen Inhalte nach stimmen zwar beide Ausgaben überein; aber in der Ordnung der Aufschriften findet sich, wie der erste Anhang dieser Untersuchung zeigen wird, eine ziemlich bedeutende Abweichung; auch finden sich, wie dieselbe Vergleichung zeigen soll, mehrere Geschichten der Faustsage von 1587 in der Ausgabe von 1588 nicht [7]). Um unsern Lesern einen Begriff von der Uebereinstimmung der niederdeutschen Bearbeitung der Faustsage und der Ausgabe von 1588 zu geben, theilen wir hier eine kurze Zusammenstellung mit.

Ausgabe der Faustsage von 1588.	Niederdeutsche Bearbeitung. *Historia van D. Johann Fausten, dem wythberömeden Töverer.*
S. 174 und 175:	Lübeck, durch Johann Balhorn, 1588, bei van der Hagen S. 13:
Diese Helena erschien in einem köstlichen schwar=	**Desse Helena erschynde yn einem köst-**

der Hüxstraten. Anno Domini 1588“ (226 S. kl. 8.). Friedrich Heinrich van der Hagen, über die ältesten Darstellungen der Faustsage, Berlin, 1844, gr. 8. S. 10 ff. 7) Die sehr seltene zweite Ausgabe des Faustbuches von 1588, die ich aus der Münchener Hof= und Staatsbibliothek erhielt, hat, wie die niederdeutsche Ausgabe Balhorns, 68 Kapitel in drei Theilen, während die erste Ausgabe von 1587 bei J. Scheible in drei Theilen 77 Kapitel enthält. Der erste Anhang wird den Unterschied der ersten und zweiten Faustausgabe zeigen.

zen Purpurkleid, ihr Haar hatte sie herabhangen, das schön herrlich als Goldfarb schien, auch so lang, daß es ihr bis in die Kniebiegen hinabging, mit schönen, kohlschwarzen Augen, ein lieblich Angesicht, mit einem runden Köpflein, ihre Lefzen roth, wie Kirschen, mit einem kleinen Mündlein, einem Hals, wie ein weißer Schwan, rothe Bäcklin, wie ein Röslin, ein überaus schön, gleißend Angesicht, eine länglichte, aufgerichte, gerade Person. In summa, es war an ihr kein Untädlin zu finden, sie sahe sich allenthalben in der Stuben um mit gar frechem und bübischem Gesicht, daß die Studenten gegen ihr in Liebe entzündet waren.

liken swarten Purpurkleide, ere Här hadde se heraff hangen. dat so schön alse Goldt schynede, ock so lanck, dat ydt er beth up de Kneewaden hengede, mit schönen, swarten Ogen, ein leefflick Angesichte, mit einem runden Koppe, ere Leppen rodt alse rode Karsebern, mit enem klenen Mundt, einen Hals, alse ein witter Swon, rode Wangen, alse eine Rose, ein schön, blenkern Angesichte, eine lange smalle unn upgerichtede Person. In Summa, ydt was an er keen Mangel tho vinden, se sack sich allenthalven in de Dörntzen umme mit gär stolten und bövischen Gesichte, dat de Studenten yegen er yn Leue entfenget wörden.

S. 204:

Darneben bitte ich dich, daß du meine Kunst,

V. d. Hagen, S. 11:

Darneven bidde ik, dat du myne Kunst,

Thaten und, was ich getrieben habe, nicht offenbarest, bis ich todt bin, alsdenn wöllest es aufzeichnen, zusammenschreiben und in eine historiam transferieren, darzu dir dein Geist und Auerhahn helfen wird; was dir vergessen ist, das wird er dich wieder erinnern; denn man wird solche meine Geschichte von dir haben wöllen.

Daden, und. wat ik gedreuen hebbe, nicht apenbarest, beth ik dodt bin. alsedenn willestu ydt yptekenen thosamende schriven, und in eyne Historien transfereren, dartho dy dyn Geest de Uhrhane helpen wert; wat dy vorgeten ys, dat wert he dy wedder erynnern; denn men wert söike myne Geschichte van dy hebben willen.

S. 226:

Sie funden auch diese, des Fausti historiam aufgezeichnet und von ihme beschrieben, wie hiervor gemeldet, alles ohn sein Ende, welches obenbemeldte Studenten und Magistri hinzugethan, und was sein Famulus aufgezeichnet, da auch ein neu Buch von ihm ausgehet!

S. 11:

Se vünden ok desse, Fausti historiam upgetekent und van eme beschreuen, wo hyr vör gemeldet, alles ahne syn Ende, welkes desse Magisters unn Studenten dartho gedan und wat syn Famulus upgetekent, dar ok ein nye Boek van em uthgeit.

S. 201:

Daz Haus sampt dem

S. 11:

Dat Huss sampt dem

Garten, neben des Gansers und Veit Rodingers Haus, bei dem eisern Thor, in der Scheergassen, an der Ringmauern.	Garden, by des Gansers und Vith Rodingers Huss gelegen, by dem ysern Dore, in der Schergatzen, an der Rinckmüre.

In dem Niederdeutschen ist der zweite Theil des Faust oder das sogenannte Wagnerbuch nie erschienen. Wir finden nirgends eine Erwähnung desselben.

Wagner ist im Niederdeutschen nur in so fern bekannt geworden, als in der niederdeutschen, aus der hochdeutschen Auflage von 1588 wörtlich übersetzten Sage von Wagner, dem Famulus, von seinem Geiste Auerhahn, dem Testamente, in welchem Wagner Faust's Hinterlassenschaft erbte, und einem Buche von Wagner selbst die Rede ist.

Aber außerhalb Deutschlands verbreitete sich die Sage von Christoph Wagner bald in den meisten Ländern, in welche die Sage von Johann Faust gedrungen war, in den Niederlanden, in England und in Frankreich. Die wahrscheinlich nach der deutschen Ausgabe der Faustsage von 1587 veranstaltete, holländische Uebersetzung erschien im Jahre 1592[8]).

8) **Warachtige Historie van Faustus. Emerich. 1592. 8.** Was van der Hagen über die ältesten Darstellungen der Faustsage S. 16 als Grund dafür anführt, daß die holländische Uebersetzung nach der Ausgabe von 1589 erschienen sey, beweist nur, daß sie mit der Ausgabe von 1588 nicht übereinstimmt, und, da sie schon 1592 erschien, auch nicht aus der Widman'schen Redaction genommen

Die erste Ausgabe des Wagnerbuches erscheint als zweiter Theil der Faustsage, und nach der ersten deutschen Auflage von 1593 erschien nun unter dem Titel: „Der andere Theil," auch das nach der ersten deutschen Auflage wortgetreu übersetzte Wagnerbuch in Holland [9]). In keinem Lande außerhalb Deutschlands fand die Sage von Christoph Wagner eine größere Theilnahme, als in Holland. Mehrere Auflagen folgten von holländischen Uebersetzungen und Bearbeitungen des Wagnerbuches [10]). Die eine Ausarbeitung,

---

seyn kann. Die von J. Scheible mitgetheilte Ausgabe von 1587 war van der Hagen unbekannt. Die Vergleichung der beiden Ausgaben von 1587 und 1588 im ersten Anhange beweist, daß in mehreren Punkten die Aufschriften nicht übereinstimmen, und in der Ausgabe von 1587 mehrere neue Geschichten sind. Mit dieser Aenderung stimmt aber ganz die holländische Uebersetzung überein, und die Ausgabe von 1589, wie sie uns Leutbecher in seinem Faust mittheilt, paßt dem Inhalte nach nicht zur niederländischen Bearbeitung. 9) Dat anderde deel van D. J. Faustus historien, daarin beschreven wort Christoffel Wagenaars Leven etc., uit den Hooch-Duytsche overgesedt ende met figuren verciert, Delft, 1607. 8. 10) Ausgaben des übersetzten Wagnerbuchs, Delft, 1607, ohne Druckort 1608. Ganz eigenthümliche Bearbeitung, beigebunden der niederländischen Faustsage: „Historie van Jan Faustus, grooten Toveraer en swarten Konstenaer." Amsterdam, by Jean de Nivel, Broeder van het wytvermaert Mannekepis, 1728. 12. Die Bearbeitung des Wagnerbuches hat den Titel: „Het vermaledyck Leven en de schroomelycke doodt van *Christoffel Wagenaer*, den vermaerden Toovenaer, den welcken D. Faustus zynen Heer en Meester verre te boven gegaen heeft, in alle soorten van aerdige Konsten ende Boeveryen; die hy door hulpe des duyvels gedaen heeft. Men vindtse te koop t'Antwerpen,

welche von Antwerpen, aus dem J. 1672 stammt [11]), stellt Wagner, wie Faust in der Sage als „kleines, hockriges Männlein" erscheint, „bucklig" dar. Er ist nicht, wie in der Faustsage, der uneheliche Sohn eines Priesters in Wasserburg, sondern der Bastard eines Webers zu Wittenberg, und lebt in der Zeit, in welcher er nach den historischen Nachrichten von Faust gelebt haben muß, auch nach der Angabe dieser Antwerpner Bearbeitung, nämlich von 1500 bis 1570. Er schließt den Vertrag mit Auerhahn ab, zieht, Faustabenteuer und Faustschwänke verübend, in Basel, Frankfurt, Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Paris, Rochelle und zuletzt auch in Wittenberg herum. Sein Hauptschauplatz aber sind die Niederlande, was als Zusatz des Herausgebers zu betrachten ist, um bei niederländischen Lesern Theilnahme zu erwecken [12]).

Der erste Theil der englischen Faustsage ist offenbar nicht nach Widman, sondern nach der ältesten Faustsage übersetzt [13]). Der zweite Theil dieser alten, engli-

---

by de Weduwe van Hendrick Thieullier, in de Wolstraet." Diese Ausgabe ist sicher noch aus dem siebenzehnten Jahrhunderte. Eine gleichzeitige Verordnung von Antwerpen vom Jahre 1672 wird darin erwähnt. V. d. Hagen a. a. O. S. 20. 11) M. vgl. Note 10. 12) Van der Hagen a. a. O. S. 20. 13) Der Titel ist: „History of the damnable life and deserved death of Dr. John Faustus." Wenn das Werk in 4. auch keine Jahreszahl und keinen Druckort hat (Catalog. bibl. Heber. P. VI, p. 94, Gräße, Lehrb. der Literaturgeschichte des Mittelalters, Bd. II, Abth. 2, 2te Hälfte, S. 631), so hat doch das Wagnerbuch, was als zweiter Theil der Faustgeschichte angegeben wird, die Jahreszahl 1594, und zeigt schon dadurch, daß die Geschichte nicht nach Widman bearbeitet seyn kann.

schen Faustgeschichte ist das **Wagnerbuch**, welches angeblich von einem englischen Studenten zu Wittenberg, das nach der Sage auch von Hamlet besucht ward, geschrieben seyn soll. Der englische Student führt den Namen: **Abel Jeffes for Cuthbert Burby** [14]). Die englische Wagnersage ist eine Uebersetzung der deutschen Zaubersage. Selbst **Faust's** Namen zugeschriebene, deutsche Zauberbücher erschienen in englischer Sprache übersetzt [15]).

In der von **Victor Palma Cayet** im Jahre 1598 erschienenen, ersten, französischen Faustsage, welche, wie der zweite Anhang dieses Werkes in besonderer Vergleichung nachweist, nach der ältesten Ausgabe von 1587, aber nicht, wie bisher geglaubt wurde, nach der Ausgabe von 1588 veranstaltet wurde, ist **Wagner** mit allen den Bemerkungen angeführt, welche sich in der ältesten Faustsage über ihn finden. So sehr die Faustsage in Frankreich Anklang fand, und eine so große Masse von Uebersetzungen und Bearbeitungen wir in französischer Sprache haben, so hat doch **Wagner**, der Famulus, nie in Frankreich die Bedeutung erlangen können, die er in England und noch mehr in den Niederlanden gewann. In dem letztern Lande geschah dieß wohl deßwegen, weil die Beziehung Hollands zu Spanien die Zaubersage eines Mannes in

14) Der Titel des englischen **Wagnerbuches** ist: „The second report of Dr. John Faustus, containing his appearances and the deedes of Wagner. Written by an english gentleman, student in Wittenberg, Abel Jeffes for Cuthbert Burby, 1594," 4. 15) **Faust's Mohrenstern** erschien unter dem Titel: „Black staer of Dr. John Faustus," London, angeblich 1510, 4. Vergl. **van der Hagen** a. a. O. S. 16.

den Niederlanden bedeutend machen mußte, welche angeblich nicht nur aus dem „Spanischen“ übersetzt war, sondern als deren eigentlicher Schauplatz für Wagners Hauptwirksamkeit „Spanien“ bezeichnet ist. In Frankreich hatte sich die Theilnahme an Wagner über der Theilnahme an dem hochberühmten Meister verloren, und wohl nur durch die Beziehung Spaniens zu Holland in der Zeit der Verbreitung der Wagnersage zu Ende des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrh. läßt sich erklären, warum diese Nachbildung der Faustsage in keinem Lande eine größere Volkstheilnahme gewann, und selbst noch eine mit Zusätzen vermehrte Volkssage wurde, als in den Niederlanden.

Da, wo Wagner wirkliche Popularität hatte, wie in Deutschland, sprach man auch von Zauberbüchern, welche man, wie solche dem Faust zugeschrieben wurden, dem berühmten Famulus beilegte [16]).

Die Sage „vom christlich Meinenden“ ist, weit kürzer, das eigentliche, bis auf die neueste Zeit immer noch verbreitete, deutsche Volksbuch geworden [17]).

Schon, ehe der Auszug im ersten Viertheile des 18ten Jahrhunderts die Sage von Johann Faust zum Volksbuche machte, war sie auf der deutschen Bühne

---

16) So ist z. B. ein Buch von Wagner unter dem Titel bekannt: „Christoph Wagner's Zauberkünste und Leben D. Fausti, Berlin, 1712.“ Es ist eine spätere Abkürzung der Faustgeschichte von Widman, welche man dem Wagner zuschrieb, weil in der Faustsage von dem ausdrücklich gesprochen wird, was Wagner über Faust „aufgezeichnet hat.“ 17) M. vgl. die Untersuchung über „den christlich Meinenden,“ §. 1. Die meisten Ausgaben dieses Volksbuches, das keine Jahrszahl hat, sind von Frankfurt und Leipzig, Köln und Nürnberg.

die eigentliche, deutsche Volkscomödie, in welcher sich der Glaube, die Sitte und der Humor des Volkes auf eine eigenthümliche Weise wiederspiegelten. Schon Johann Georg Neumann, ein Gelehrter des 17ten Jahrhunderts, spricht in seiner Abhandlung davon, daß Faust zu seiner Zeit ein Gegenstand der Tragödie war [18]). Wie volksthümlich solche Faustkomödienstücke in Deutschland waren, zeigt uns besonders der alte Roman von Simplicissimus. „Was für garstige," heißt es hier, „verlarvte Teufelsbündnisse werden nicht zu Fastnachtzeiten an manchen Orten gemachet, ausgekleidet und angestellet" . . . . „Was agiret, spielet und siehet man doch lieber, als die historiam des verruchten Erzzauberers, **Doctor Johannis Fausti**, darum, daß ein Haufen Teufel darinnen allezeit eingeführet und in allerhand abscheulichen Gebärden vorgestellet werden. Da doch bekannt, wie schon so manchesmal bei solchen teufelischen Masqueradentänzen und Faustcomödien sich aus Verhängniß Gottes auch rechte Teufel unter denen so verstellten mit eingefunden [19])." Wie die Volksbücher von Faust auf den Jahrmärkten, so spielen die Faustcomödien noch in unserer Zeit auf den Marionettentheatern herumziehender Improvisatoren eine lächerliche oder schauerliche Rolle. Wie

---

18) *Joh. Georg. Neumann* et *C. C. Kirchner*, auctor et respondens, dissertatio historica, de Fausto praestigiatore, Wittenbergae, 1683, 4., wovon 1703 eine deutsche Uebersetzung, und 1742, 1743 und 1746 lateinische Ausgaben erschienen. M. vgl. Neumann's disquisitio de Fausto, cap. III, §. 8. Auch nach Neumann ist zu seiner Zeit das Andenken an Faust vorzüglich durch das Theater erhalten worden. 19) Simplicissimi abenteuerlicher Lebenswandel, Nürnberg, 1713, Th. III, S. 172.

über **Don Juan** geschriebene Marionettenstücke vorhanden waren, die zur schauerlichen Belustigung des Volkshaufens gar oft durch Drahtpuppen die Teufelsverschreibung mit den Spässen des Hanswursts veranschaulichten [20]), so wurden auf dieselbe Weise die Geschichten des Johann Faust in Puppenspielen aufgefaßt und nach geschriebenen Marionettenstücken dargestellt. Faust erscheint zu Parma vor Herzog Ferdinand und seiner Gemahlin, er beschwört aus der Unterwelt Goliath, David, Simson, Lucretia, Judith, Salomo und Helena. Wagner und Mephistopheles treten auf. Dazu hat er, wie Don Juan, seinen treuen, schlau-dummen, humoristischen Sancho-Pansa-Diener, Hanswurst oder „Casperle," in dem sich der deutsche Volkshumor ausspricht. Zum Schlusse holen auf Mephisto's Commando, nachdem letzterer vergebens sein „**Fauste, Fauste** bekehre dich" gesprochen hat, die schwarzen Teufel mit den rothen Zungen, Augen und Ohren ihren Zögling Faustus, wie dasselbe auch dem lebenslustigen **Don Juan** geschieht [21]).

---

20) Solche Don Juan-Marionettenstücke von den Puppentheatern in Augsburg, Straßburg, Ulm, werden gedruckt von J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 699 bis 766 mitgetheilt. 21) Bei Don Juan wird der Diener, wie in den von Scheible mitgetheilten Stücken „Hans Wurst," bei Faust „Kasperle" genannt. Beide sind Modifikationen einer Substanz. Der Diener zieht von dem Herrn Vortheil, hilft auch manchmal mit, zieht sich aber im rechten Augenblicke, wenn's zur Höllenfahrt kommt, aus der Affaire. Entweder versteckt sich Hanswurst, oder prügelt die Teufel, die sich an ihn machen wollen, mit Begleitung einiger derber Witze durch. Wenn Don Juan mit dem steinernen Gaste auf dem Kirchhofe essen will, meint sein Volksleporello, der Hanswurst: „Das könnt

Aus dem Puppenspiele Faust's mußten nothwendig auch travestierte Auffassungen der Volkssage hervorgehen. Solch eine Auffassung erschien im J. 1808 [22]). Unter den Personen tritt auch Kaspar Wagner, Faust's Famulus, auf, so daß sich das humoristische Element von Faust's Diener, „Kasperl", und der Famulus Wagner in einer Person vereiniget finden. Wenn Faust sich dem Teufel übergibt, spielt er in Knittelversen auf die berüchtigte Uebergabe Ulms durch den österreichischen General Mack an. Er ruft dem Teufel, der ihn ergreift, zu:

Halt!
Ich verstehe nicht die Pfiffe,
Du gibst ganz infame Püffe.
Die sind nicht nach meinem Geschmack,
Ich ergebe mich, wie — Mack [23]).

Von den dichterischen Bearbeitungen der Faustsage zu sprechen, ist hier nicht unsere Aufgabe; wir haben es nur mit den Volksbüchern und den Volkssagen von Faust und Wagner zu thun. Wagner ist ganz und gar, wie er im Wagnerbuche erscheint, eine Nachahmung Faust's. Der Stoff zu dieser Nachah-

---

ihr bleiben lassen, da freff' ich keinen Brocken nicht; das wär' ja eine verfluchte Sauerei, mit den Geistern zu fressen." Wenn der Herr dennoch zum Mahle abgeht, bemerkt er: „Ganz gut, da wird etwas Schönes herauskommen; denn mit den Geistern läßt sich nicht viel Spaß machen." Aehnliche Sentenzen führt „Kasperl" auch in dem Puppenspiele „Faust" im Munde, weil sein Herr, wie Don Juan, liederlich lebt, und zuletzt zur Hölle fährt.
22) „Der travestirte Doctor Faust," ein großes Trauerspiel in zwei kleinen Acten, nebst Prolog, Berlin, 1806, bei Ernst Gregorius Littfas, 8. 23) „Der travestirte Doctor Faust" u. s. w. S. 51.

mung war schon in der Faustsage gegeben, indem Wagner nicht nur als Zögling und Erbe Faust's, seiner Schriften und seiner Zauberei erscheint, sondern als einer auftritt, der nach Faust's Tode einen besondern Geist, Auerhahn, wie Faust den Mephistopheles hatte, zur Erfüllung seiner Wünsche erhalten soll.

Im Wagnerbuche, das nie eine wesentliche Redaction erlitt, wie dieses bei dem Faustbuche durch Widman, Pfizer, Platz, den christlich Meinenden geschah, welche alle von den ersten drei ältesten Ausgaben der Faustgeschichte wesentlich abweichen, war der erste Grund zu neuen Nachahmungen der Faust- und Wagnermythen gelegt.

Wie Wagner, der Famulus, von seinem Herren und Meister vor seinem Tode gerufen wird, und nach der Faustsage in einem eigenen Testamente Haus, Güter und Zauberbücher seines Herrn erhält, wie ihm ferner durch diesen das Versprechen der Sendung eines besondern Geistes, des Auerhahn, nach seinem Tode wird [24]); so läßt auch Wagner nach dem Wagnerbuche, als er sein Ende herannahen fühlt, seinen Famulus, Johann de Luna kommen, und „vermachte ihm im Testament alle seinen Vorrath und seine nigromantischen Bücher und einen Geist, Cynnabal genannt [25])." Ja, es wird von dem letzten selbst behauptet, daß er „später Faust und Wagner an Verstand weit übertroffen" [26]).

Durch diese Andeutung war, wie in der Faustge-

---

24) Aeltestes Faustbuch, nach der Ausgabe von 1588, S. 201—204. 25) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 158 und 159. 26) Aeltestes Wagnerbuch a. a. O.

schichte die Veranlassung zur nachahmenden Sagenbildung von Wagner, der Grund zu neuen Nachahmungen der Wagner-, und eben damit auch der Fausterzählung gelegt.

Auch nach Wagner konnten und mußten Zauberer auftreten, die aus ähnlichen Gründen, wie Faust und Wagner, aus Wissenschaftsdurst oder Genußgier mit Teufeln in allerlei Gestalten Bündnisse abschloßen, und zuletzt ihr verruchtes Leben mit Höllenfahrten schloßen. Darum legte man dem Famulus Wagner's, Johann de Luna, selbst die Herausgabe unter Faust's Namen erschienener Zauberbücher bei, von denen manche in der Zeit, wo der Hexenglaube abnahm, eine humoristische Tendenz hatten [27]). Darum wurde auch ein förmliches Volksbuch von dem Leben und den Thaten eines angeblichen Schülers Wagner's, des Scotus Tolet, ausgegeben, das uns deutlich zeigt, wie man sich mit der Faust- und Wagnersage keineswegs begnügte, sondern als Volkslectüre neue Zauber- und Teufelslegenden, als Nachahmungen der ursprünglichen in Deutschland, verlangte [28]). Der Zauberer nach Wag-

27) „Doctor Johann Fausten Gaukeltasche von allerlei unerhörten, verborgenen, lustigen Kunststücken u. s. w. Aus seinem, D. Fausti, mit eigener Hand geschriebenen Original an Tag gegeben durch Johann de Luna, Christoph Wagners gewesenen Discipeln und der magischen Künste wohl Erfahrenen." Gedruckt bei Carolo Sigmund Spieß im Jahre 1607. 4. Es ist hier von einer weitläufigern lateinischen Ausgabe des Johann de Luna die Rede. M. vergl. §. 13. 28) Die Ausgabe von Wagner's Leben, 1594, erschien wieder mit dem ersten Theile (von Faust), dem zweiten (von Wagner), und dem dritten (von Jacobus Scholtus), also in drei Theilen, Hamburg 1598. 4.

ner wird in einem besondern, 1598 erschienenen Buche, welches als dritter Theil der Faustgeschichte bezeichnet ist, behandelt; er heißt „Jacobus Scholtus," und wird nach Faust und Wagner als „der dritte weitberühmte Zauberer und Teufelsverschreiber" angeführt [29]).

Die Deutschen hatten an Faust und Wagner zwei so berühmte Zauberer, in denen sich alle vorausgegangenen Zaubersagen vereinigen, daß unmöglich mehr einer nach ihnen in späterer Zeit zu großen Ehren gelangen konnte.

Der Hexen= und Zauberglaube, wie er sich in der Sage von dem von Faust und Wagner mit dem Teufel abgeschlossenen Verträgen ausspricht, wiederholt sich in Frankreich in ähnlichen, der Faust= und Wagnersage in manchen Punkten nachgebildeten, Geschichten.

Schon der erste französische Uebersetzer der Faustsage, Pierre Victor Palma Cayet, geb. im Jahre 1525 zu Montrichard, östlich von Tours, reformirter Hofprediger bei Katharina von Bourbon, der Schwester Heinrichs des IV, wurde noch, ehe seine Uebersetzung der Faustgeschichte nach der ältesten Aufl. derselben [30]) erschienen war [31]), im Jahre 1595 der Zauberei angeklagt und abgesetzt. So galt in Frankreich der erste Uebersetzer der Faustsage bereits als der erste Nachahmer Faust's. Doch bekehrte er sich, indem er zur katho-

---

29) „Erster, zweiter und dritter Theil der wunderseltzam und abendtheuerlichen Teufelsgeschichten und Zauberkünsten der dreien weitberühmten Zauberer und Teufelsverschreiber. Als nämlich D. Johann Fausten sampt seinem Famulo, Christophoro Wagner und Jacobo Scholtus," Hamburg 1598, 4. 30) M. s. den zweiten Anhang dieses Buches. 31) Die erste Uebersetzung Cayets erschien 1598.

lischen Kirche zurücktrat, und starb im Jahre 1610. Darum konnte sich aus Cayets Leben keine eigentliche Sage von einem im Sinne Faust's und Wagners abgeschlossenen Teufelsbündnisse bilden. In den Geschichten zweier Franzosen fand der Volksaberglaube in Frankreich, wo man zur Zeit der Bekanntschaft mit Faust und Wagner keine Zauberer besaß, die man an ihre Seite würdig stellen konnte, nach der Verbreitung der Faustsage, die bald in vielen Ausgaben vervielfältiget ward, einen hinreichenden Stoff zu weiterer phantastischer Ausbildung von Sagen über angeblich gemachte Teufelsverträge.

Die beiden Männer, in deren Lebensgeschichten der französische Hexen= und Zauberglaube Stoff zur Ausbildung vaterländischer Teufelsbündnisse in auffallender Nachbildung der Faust= und Wagnersage fand, sind Urban Grandier und der Marschall von Luxemburg.

Aus der unglücklichen Geschichte des Urban Grandier, Pfarrers zu St. Peter in Loudun, welcher vermittelst theils geistesbeschränkter, theils ränkevoller und verschmitzter Nonnen des Klosters zur heiligen Ursula in Loudun als ein Mann bezeichnet wurde, der mit dem Teufel in Verbindung stand, und durch ihn die Körper der Ursulinerinnen in Besitz nehmen ließ, den Pfaffen= und Staatsintrigue (1634) zum Feuertode auf eine schändliche Weise brachte, entwickelte sich die von dem Volksaberglauben festgehaltene Sage eines von diesem unglücklichen Geistlichen in der Weise Fausts abgeschlossenen Teufelsvertrages.

Förmliche Urkunden wurden in Frankreich in Umlauf gesetzt, nach welchen Grandier einen schriftlichen Vertrag mit Lucifer auf zwanzig Jahre zum Genusse

der irdischen Freuden abschloß, und welcher sehr viele Aehnlichkeit mit der bekannten „Faustobligation" hat[32]). In der Faustsage stellen sich Faust und Mephostophiles wechselseitig Punkte gegenüber, die gehalten werden müssen, wenn der Vertrag zu Stande kommen soll[33]). Jedoch wird nur eine schriftliche Urkunde aufgezeichnet, nämlich die des Faust für Mephostophiles, welche jener mit seinem eigenen Blute unterzeichnet[34]). In der Sage vom Teufelsbündnisse Grandiers werden nicht nur Vertragspunkte von beiden Theilen, von Grandier und dem Teufel angeführt; sondern, da die Rechtswissenschaft in richtigerer Form auf Teufelsbündnisse angewendet wird, zwei verschiedene Vertragsurkunden, wie bei doppelseitigen, menschlichen Verträgen, von beiden Theilen ausgefertiget und unterschrieben. Der von den Teufeln verfaßte Vertrag ist „in der Hölle im Rath der Dämonen vollzogen" und von den Teufeln „Lucifer, Beelzebub, Satan, Elinei, Leviathan, Astaroth," welche auch in der Faustsage vorkommen, unterschrieben. Zu diplomatischer Sicherheit ist eine „Visa für die Signatur und Siegel des teuflischen Ministers und aller Oberhäupter der Dämonen" beigesetzt, und als „Secretär" — „Baalarith" „contrasignirt[35])." Dem Inhalte nach stimmt

32) *Dictionnaire infernal.* Par *M. Collin de Plancy,* 8. Paris, 1826. 33) Faust stellt sein Verlangen in 6 Punkten, der Teufel hält ihm fünf Artikel entgegen, unter denen er seine Forderungen eingeht. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 12—17. 34) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 21 und 22. 35) 1) „Pact Urban Grandiers mit den Dämonen," 2) „Pact der Dämonen mit Urban Grandier." Der erste ist unterzeichnet: „Geschehen in diesem Jahr und Tag, Urban

in der Sage von Grandier die mit dessen „eigenem Blute" besiegelte Urkunde der berühmten „Faustobligation" beinahe wörtlich überein. Grandier nennt „Lucifer" seinen „Herren und Meister," er gelobt ihm „zu dienen und zu gehorchen, so lang er lebt," er „entsagt Gott, Christus, der Kirche, den Sacramenten und Gebeten." Er „übergibt ihm das Leben, als das, was ihm gehört" [36]). Auch in dem, was ihm die Teufel mit Namensunterschrift in der von ihnen unterschriebenen Urkunde zusagen, finden sich mehrere Punkte, welche mit den von Mephostophiles in der Faustsage bezeichneten übereinstimmen. Zwanzig Jahre soll Grandier „aller irdischen Freuden genießen, und sodann in das höllische Reich eingehen." Die Freuden werden von den Teufeln, da die Cautelen juristisch genau abgefaßt sind, im Detail bezeichnet. Sie versprechen ihrem Schützlinge „Unwiderstehlichkeit bei den Frauen, die Blüthe der Jungfrauen, die Ehre der Nonnen, alle erdenklichen Würden, Auszeichnungen, Vergnügen und Reichthümer." Grandier soll „alle drei Tage Hurerei treiben," die „Trunkenheit nicht lassen," die „Sacramente mit Füßen treten," und die „Gebete an den Teufel richten [37])." So soll auch ebenso in der Faustsage der „Geist dem Meister thun, was er begehrt [38])," er soll „ihm geflissen, unterthänig und gehorsam seyn [39])." Dagegen will Faust

---

Grandier;" der zweite hat das Rubrum: „Auszug aus dem Höllenarchiv," und vor der Unterschrift das Datum: „So geschehen in der Hölle im Rath der Dämonen." *Dictionnaire infernal.* Par *M. Collin de Plancy,* 8 Paris, 1826. 36) A. a. O. 37) A. a. O. 38) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 16. 39) Aeltestes Faustbuch a. a. O.

„sein, des Geistes eigen seyn," und „bezeugt dieß zu mehrerer Bekräftigung mit seinem eigenen Blut und Namensunterschrift," er will „ein Feind aller christgläubigen Menschen" seyn, und „den christlichen Glauben verläugnen [40])." Er stellt zu diesem Behufe, wie der Pfarrer Grandier, eine eigene, mit seinem Namen und Blut unterschriebene Urkunde aus [41]). Er „verspricht und verlobet" sich „dem Diener des höllischen Prinzen im Orient, dem Mephostophiles," und nach Ablauf von „24 Jahren," während Grandier den Vertrag auf 20 Jahre abschließt, übergibt er dem Teufel „Leib, Seele, Fleisch, Blut und Gut." Er sagt, wie Grandier, „allem himmlischen Heer und allen Menschen ab [42])." Und, wie wir unter der Urkunde des Zauberers von Loudun als Unterschrift „Urban Grandier" lesen, so finden wir gleich hinter der Urkunde Faust's unter der „subscriptio" den Namen „Faustus, der Erfahrene der Elementen und der Geistlichen Doctor [43])." Dafür soll aber auch Faust Alles haben, was „sein Herz belüstet und begehret [44])." Offenbar zeigt sich in der aus Urban Grandiers Geschichte gebildeten Zauberlegende des Volksaberglaubens eine Nachahmung der Zaubersage von dem zwischen Faust und Mephostophiles abgeschlossenen Bündnisse.

Aber auch aus der Geschichte des Marschalls von Luxemburg bildete sich in Frankreich aus denselben Elementen eine Nachahmung der alten deutschen Zaubersagen von Faust und Wagner. Es sind

---

40) Aeltestes Faustbuch a. a. O. 41) A. a. O. S. 19—22. 42) A. a. O. S. 22. 43) A. a. O. S. 22. 44) A. a. O. S. 17.

Elemente der Französischen Geschichte, aus welcher sich diese Sage bildete, die zuletzt zur Volkssage wurde.

Franz Heinrich, Herzog von Montmorency, Herzog von Luxemburg, Marschall und Pair von Frankreich, wurde am 8ten Januar 1628, sechs Monate nach der Hinrichtung seines Vaters, welche man an diesem wegen eines Zweikampfes vollzogen hatte, geboren, und starb, 67 Jahre alt, zu Versailles am 4ten Januar 1695 [45]).

Während manche ihn zu den Sternen erhoben, legten ihm andere Eigenschaften bei, welche wohl Veranlassung zur Sage von dem Teufelspacte geben konnten. Man nannte ihn klug, muthig, tapfer, aber schlau, zur Verstellung geneigt, grausam und hart. Beispiellos waren die Mißhandlungen, die man von den Soldaten unter seinem Befehle erzählte. Dabei sprach man von seiner unbedingten Ergebenheit gegen den König von Frankreich, die man durch die Anekdote bezeichnete, der Marschall habe gesagt, gerne wolle er sich dem Teufel ergeben, wenn er seinem Herrn und König den Sieg erfechten könne. Dabei hatte er eine Gestalt, wie sie die Sage Faust und Wagner und vielen andern Zauberern beilegte, er war bucklicht und, wie seine beiden deutschen Vorgänger, nicht von Liebesabenteuern frei [46]). Man erzählte nach seinem Tode

45) *Sormeaux,* histoire de la maison de Montmorency, Paris. 1673; *Du Chesne,* histoire de la maison de Luxemburg, Paris, 1631. 46) Histoire des amours du Maréchal duc de Luxemburg, Cologne, 1694. Luxemburg a paru à Louis XIV, la veille de rois sur le raport du père la Chaise, fait à la St. Société, Cologne, 1694. L'ésprit de Luxemburg, ou conference, qu'il a eu avec Louis XIV sur les moyens de parvenir à la paix, Cologne, 1693.

von einem Bündnisse, das der Marschall mit dem Satan abgeschlossen haben sollte, und das auf ächt jesuitische Weise von dem P. Bourdaloue, als der Marschall auf dem Todbette war, durch das Feuer vernichtet wurde, weil der Marschall ausdrücklich versichert hatte, daß er den Teufelsbund nur zur Aufrechthaltung der römisch-katholischen Kirche und Religion aus Liebe zu seinem Könige und zu Frankreich abgeschlossen habe. Der Jesuitenpater erklärte diesen Pact, weil er aus guter Absicht hervorging, für eine philosophische Sünde, der er im Voraus die himmlische Vergebung sicherte, und fügte schlau, auch von dem P. la Chaise unterstützt, da ja Alles **ad majorem dei gloriam** geschah, hinzu: „Ich verbrenne das Pactum! Der Teufel rühre sich nicht. Will er sich doch rühren, so komme er heran. Wir sind bereit, ihn zu empfangen [47]).“ Nach der Volkssage wurde das Bündniß zwischen Satanas und Luxemburg am 14. September 1669 in der Bretagne abgemacht, und soll im Jahre 1680 zuerst bemerkt worden seyn. Aus diesen Sagen bildete sich nun ein deutsches Volksbuch, das dem Inhalte und der Form, ja selbst dem Titel nach mit den Faust- und Wagnerbüchern übereinstimmt, und das auf deutschen Jahrmärkten um so lieber gekauft wurde, als es ein Franzose und ein „grausamer französischer General“ war, der das Bündniß mit dem Teufel zum Abschlusse brachte [48]). Selbst einzelne Ausdrücke stim-

---

47) Le Maréchal de Luxembourg au lit de la mort, tragi-comédie, Cologne, 1695. J. Scheible, Kloster, Bd. III. S. 848. 48) Der Titel des Volksbuches ist: „Des Weltberufenen Herzogs von Luxenburg, gewesenen K. Französischen Generals und Hofmarschalls, Pacten oder Verbündniß mit dem Satan und das darauf erfolgte, er-

men in den Titeln des Faustbuches und des Volksbuches vom Marschall Luxemburg überein [49]). Auch dem Inhalte nach kommt die Legende vom Luxenburg mit den Sagen von Faust und Wagner zusammen. Der Marschall ist bei dem Könige von Frankreich in Ungnade gekommen, und befindet sich in der Bastille. Er schließt, um zu Ehren, Geld und Sieg zu gelangen, und das Leben zu genießen, einen förmlichen Vertrag mit Satanas ab. Faust legte dem

---

schreckliche Ende. Wobei auch dessen bei seinem Leben verübte, tyrannische Mord- und Frevelthaten kürzlich beschrieben werden. Nebst einer Vorrede, worin gezeiget wird, 1) daß es Teufel gebe, auch 2) daß Bündnisse mit denselben gemacht werden, wie Menschen von diesen Bündnissen können endlich wieder frei werden. Allen Verstockten, die keinen Teufel glauben, zum Exempel und Warnung für Augen gestellet." Gedruckt zu Offenbach. 49) So fängt z. B. das Faustbuch des „christlich Meinenden" mit den Worten an: „Des durch die ganze Welt berufenen Erzschwarzkünstlers" u. s. w., das Luxemburgerbuch: „Des Weltberufenen Herzogs" u. s. w. Dann folgt im Faustbuche: „Des Johann Faust mit dem Teufel aufgerichtes Bündniß und . . . mit Schrecken genommenes Ende; ebenso im Luxemburgerbuche: „Herzogs von Luxenburg Pacten oder Verbündniß mit dem Satan und das darauf erfolgte erschreckliche Ende." In der ersten Ausgabe des Faustbuches: „Allen hochtragenden, fürwitzigen und gottlosen Menschen zum schrecklichen Beispiel, abscheulichen Exempel und treuherzigen Warnung zusammengezogen;" im Luxemburgerbuche: „Allen Verstockten, die keinen Teufel glauben, zum Exempel und Warnung für Augen gestellet." Unverkennbar ist der Titel dem Faustbuche und der auf ähnliche Weise betitelten Wagnersage nachgebildet.

Teufel 5 Artikel vor, deren Erfüllung er wünschte. Wagner stellt seine Forderung schon höher, wenn er sich mit Beelzebub einlassen soll; er legt vor dem Abschlusse des Pactes 10 Artikel zur Verwirklichung vor. Der Marschall von Luxemburg ist noch klüger. Achtundzwanzig Punkte sind es, welche ihm Meister Urian erfüllen soll. Einige Artikel, welche sich nicht in der Faustsage, sondern nur in dem Wagnerbuche finden, kommen in dem Luxemburgerbuche vor. So heißt der vierte Artikel im Wagnerbuche: „Wo ich mit meiner Kunst nicht genug Geld verdienen und überkommen würde, daß er mir dann selber Geld genug, so viel ich meinen Pracht und Hoffarth zu treiben benöthiget, allezeit, wenn ich's begehren würde, verschafft," der siebente: „Daß er alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erde wissen und überkommen möchte." Ebenso bezieht sich im Luxemburgerbuche der erste, zweite, dritte und vierte Artikel darauf, daß der Teufel dem Luxemburg „Geld bringen soll." Nach dem 5ten Artikel soll „Satan verpflichtet seyn, ihm verborgene oder vergrabene Schätze einzuhändigen." Auch das Faustbuch stimmt theilweise mit dem Luxemburgerbuche überein. So heißt im Faustbuche der fünfte Artikel: „Der Geist soll ihm in jeder Gestalt, die er verlangte, erscheinen." Im Luxemburgerbuche lautet der 25te Punkt: „So oft Luxemburg seiner (des Teufels) begehre, soll er ihm in einer leiblich, freundlichen, keines Wegs aber in erschrecklicher Gestalt erscheinen [50])." Der franzö-

50) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 35, S. 2 bis Bl. 37, S. 2. Aelteste Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 16—18. Luxemburgerbuch in der Sammlung des J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 853—856.

sische General ist bei Abfassung des Teufelsvertrages viel mehr Jurist und Jesuit, als Faust und Wagner. Er verlangt sogleich eine runde Summe von baar auszuzahlenden, „zehntausend Reichsthalern," und in Zukunft als Teufelsbesoldung lebenslänglich „alle erste Dienstag eines jeden Monats hundert Reichsthaler." Dabei bestimmt er, wie in den alten, Faust zugeschriebenen Büchern, ganz vorsichtig [51]), daß das Geld „gangbar, nicht falsch oder betrüglich, von einer solchen Materie sey, die unter der Hand nicht verschwindet, oder zu Steinkohlen wird, von Menschenhänden geprägt." Der Marschall setzt für den Vertrag einen Termin von 36 Jahren, da Faust nur 24, Wagner nur 5 Jahre hatte. Ganz genau bestimmt er die Dauer des Jahr[illegible]. Es soll 12 Monate dauern, wie dieses „in der ganzen Welt gebräuchlich ist"; jeder Monat aber soll aus 30 oder 31 Tagen bestehen, der Tag „zu 24 Stunden" gerechnet. Die Zeit des Vertrags soll „heute, den 2ten Januar 1659 anfangen und an demselben Tage 1695 ablaufen." Wagner und Faust geben „Leib und Seele, Gut und Blut und Glieder" dem Teufel zur beliebigen Disposition [52]). Der Luxem-

51) In „Dr. Faustens letztem Testament, Anhang zum schwarzen Raben oder dreifachen Höllenzwang" werden Cap. 1 ganz dieselben Vorschriften gegeben, wie sie Luxemburg dem Satan vorschreibt. Das Gold, das „Lucifer" bringt, soll „alle Wege gültig seyn," es darf „nicht falsch" seyn, noch „von einer Materie, welche getadelt wird, verschwinden oder zu Steinkohlen werden kann." 52) Mit Allem, was Faust gehört, darf der Satan nach dem Pacte „schalten, walten, regieren," es sey „Leib, Seel, Fleisch, Blut und Gut, und das in Ewigkeit." Aeltestes

burg bittet sich aus, „nach dem gemeinen Lauf der Natur," ohne „große Schmerzen und Quaal," ohne „Spott und Schande" zu sterben [53]). Wagner's und Faust's Begräbniß werden gestört [54]). Luxemburg bittet sich vom Teufel die „Vorsorge für ein ehrliches Begräbniß" aus [55]). Echt jesuitisch will er bei „Allen beliebt seyn," „Gunst und Gewogenheit" bei „Großen und Kleinen, Hohen und Niedern, Manns- und Weibspersonen," er will durch den Teufel „alle Mittel und Dinge" erhalten, „gegen ihn gemachte Vorschläge zu hintertreiben und zunichte zu machen." Er will durch den Teufel „bei päpstlichem und kalvinischem Rath präserviret und vertreten" seyn. Der Teufel soll dafür

---

Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 21 und 22. Wagner sagt in der Urkunde, die er dem Lucifer übergibt: „Er soll nach verflossener Zeit mit mir Macht haben, wie es ihm gelüstet; mein Fleisch und Blut, Haut und Haar, Mark und Bein befehl ich ihm (dem Teufel) in seinen Schutz." Der Marschall will, daß man etwas glimpflicher mit ihm umgehe. Die Seele kann der Teufel haben, den Leib soll er ihm in Ruhe lassen. 53) Luxemburgerbuch, gedruckt zu Offenbach, in Scheible's Sammlung, Kloster, Bd. III, S. 854. 54) Faust wird in der Schlafkammer vom Teufel ermordet, und mit umgedrehtem Halse auf dem Miste gefunden. Noch nach seinem Tode sieht man ihn „bei der Nacht zum Fenster hinaussehen." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 226 bis 228. Nach Wagner's Tode „wendet ein großer, starker, brausender Wind den Sarg um, er stößt die beiden Meßpfaffen um." Selbst „das Gefäß," in welches man die Ueberbleibsel des Leibes legte, wurde von „dem Geiste abgeholt." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 155 bis 159. 55) „Der Teufel soll nicht verhindern, daß sein (Luxemburgers) Leib ehrlich begraben werde." Luxemburgerbuch a. a. O.

sorgen, daß Luxemburg „dem äußerlichen Schein nach als ein guter Christ sein Leben führe, und dem Gottesdienst ohne Verhinderung beiwohne." Der deutsche Teufel ist redlicher, als der französische, da er nicht heuchelt, und vom Gottesdienste seiner Zöglinge durchaus nichts wissen will. Auch soll Satanas verhindern, daß „Niemand, wer er auch seyn möchte, diesen ihren gemachten Accord erfahre, oder zur Hand bekomme [56])." Im Uebrigen thut Luxemburg, was Faust und Wagner gethan haben, er „verläugnet Gott und die Sacramente, und übergibt dem Satan „Leib und Seele" nach Ablauf der 36 Jahre „immer und ewiglich [57])." Als Soldat will er gegen alle „Geschoßstücke, Bomben, Feuermörser, Granaten, Musqueten, Pistolen, Feuerröhren und all ander Gewehr und Waffen fest und sicher" seyn. Er protestiert gegen jede Krankheit, und will, worüber auch noch im 17ten Jahrhunderte so vieles gefabelt wurde, „einen Ring, welcher, so oft er ihn an den Finger steckt, ihn unsichtbar und unüberwindlich macht," und wie Paracelsus, „die Universalmedicin präpariren lernen." Auch Reisen, „an alle Ort und End der Welt," worin er Faust und Wagner zu Vorbildern hat [58]), will er machen; er will

---

56) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 856. 57) Luxemburgerbuch a. a. O. 58) Faust sieht zuerst die Erde von oben herunter, indem er in einem Wagen mit dem Teufel fährt, dann macht er die Reise durch die Welt auf Mephistopheles, der sich in ein Pferd mit „Dromedariflügeln" verwandelt. Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 91—98 und S. 99—123. Ebenso macht Wagner Reisen in die alte und neue Welt, gewöhnlich dahin, wo sein Herr und Meister nicht gewesen ist. Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 115—147.

vom Teufel, wie Faust und Wagner [59]), „in allen Stücken, so er ihn fragen würde, gewisse, wahrhafte und gründliche, nicht aber verkehrte, zweifelhaft und zweideutige Nachrichten" erhalten [60]). Auch soll ihm der Teufel „Klugheit, Witz und Verstand verleihen, in allen Sachen vernünftig zu discurriren und zu judiciren [61])." Wie in der Faust- und Wagnergeschichte [62]), so hat das Ende des Luxemburgers eine besondere Aufschrift, und bildet einen besondern Abschnitt in dem Luxemburgervolksbuche [63]).

Am 2ten Januar 1695, als an welchem Tage der Vertrag mit dem Teufel abgelaufen war; zeigte sich der Luxemburger, wie Faust und Wagner, seine Vorbilder, am Ende ihrer Verträge [64]), „über Gewohn-

---

59) Faust will in allen Dingen vom Teufel „berichtet und gelehrt" werden. Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 21 und 22. So will auch Wagner, daß ihm der Teufel „verleihe Kunst und Wissenschaft aller natürlichen Ding, daß er gelehrt werde und ihn Niemand mit Disputieren überwinden könne." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 35, S. 2 bis Bl. 37, S. 2. 60) Luxemburgerbuch in Scheible's Kloster, Bd. III, S. 855. 61) Luxemburgerbuch a. a. O. 62) Beim dritten Theile der Faustgeschichte heißt es: „Letzlich auch von seinem (Faust's) jämmerlichen End und Abschied." Zuletzt folgt noch die besondere Aufschrift: „Folget nun von D. Fausti greulichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich jedes Christenmensch genugsam zu spiegeln und dafür zu hüten hat." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 132 und S. 200. Das vierundvierzigste Kapitel des Wagnerbuches hat die besondere Aufschrift: „Von Christoph Wagners Testament und Tod." 63) „Nun kommt das erschröcklich und traurige Ende." Luxemburgerbuch bei Scheible, Kloster, Bd. III, S. 860. 64) „Da ward Faustus erst zahm, und war ihm, wie ei-

heit traurig." Wie von Faust „die magistri und Studenten" kurz vor seinem Ende eingeladen wurden[65]), so ließ der Marschall an diesem Tage „gegen Mittag unterschiedliche Untergenerals und Brigadiers zu sich bitten, um die Melancholy zu vertreiben und dadurch seine gräßlichen Gedanken zu verhindern[66])." Wie Faust ein besonderes Zimmer zum letzten Gastmahle mit seinen Freunden sich auswählte[67]), so hatte sich der dem Teufel verkaufte Franzose „ein sonderlich Partement jenseit des großen Saales" in „seinem Pallaste", in der „Parisischen Residenz" gewählet. Die „invitirten Gäste selbst wurden gebeten, ihm die Gedanken vertreiben zu helfen," und „die Zeit" wurde „mit lustigen Discursen" oder mit „Spielen" und einer „kleinen Depauche in Wein und Bier nebst Taback-Fumien" zugebracht. Ungeachtet der Marschall seinen „Pallast" mit Wachen rings umstellt hatte, wußte sich der Teufel in Gestalt „eines sehr großen Kerls mit einem schwarzen Bart und Paruque" Nachts 2 Uhr[68]) Eingang zu verschaffen. Wie Faust von

---

nem gefangenen Mörder oder Räuber, so das Urtheil im Gefängniß empfangen und der Strafe des Todes gewärtig seyn muß." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 206. Wagnerbuch, Bl. 155. 65) „Da ihme (D. Fausto) der Geist angesagt, daß der Teufel ihn holen werde," ging er „eben an diesem Tag zu seinen vertrauten Gesellen, Magistris, Baccalaureis und andern Studenten mehr, die ihn zuvor oft besucht hatten, die bittet er, daß sie mit ihm in das Dorf Rimlich, eine halbe Meil von Wittenberg gelegen, wollten spazieren, und allda mit ihm eine Mahlzeit halten" u. s. w. Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 220—222. 66) Luxemburgerbuch bei Scheible a. a. O. S. 860. 67) Aeltestes Faustbuch a. a. O. 68) Luxemburgerbuch a. a.

seinen Freunden Abschied nimmt, und vom Teufel in einem besondern Zimmer, seinem Schlafgemach, in die Hölle geführt wird [69]), so sagt auch der Marschall zu seinen „invitirten Gästen," als er den Teufel erkennt: „Adieu, bis aufs Wiedersehen." „Keiner von euch folge mir nach [70])."

Wie Wagner um Verlängerung der Frist bittet [71]), so verlangt auch Luxemburg „nur noch ein halb Jahr" für sich. Wie Faust vor seinem Ende die mit seinem Blut beschriebene Urkunde gezeigt wird, so legt auch Lucifer dem Franzosen „seine Handschrift, bestätiget mit seiner eigenen Hand und Blut," zur Einsicht vor [72]). Wie Faust und Wagner „klagen und weinen [73])," so äußert der Marschall seine Verzweiflung mit „erbärmlichem Flehen und Seufzen," mit „Zittern und Zagen [74])." Wie die Gesellen Faust's in dessen Schlafgemache Lärmen hörten, und die Erschütterung im ganzen Hause gespürt wurde [75]),

---

O. S. 861. 69) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 224. 70) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 865. 71) Nach 24 Jahren des Vertrags zeigt der Teufel dem Faust „die Verschreibung", und verkündet ihm, daß er „auf die ander Nacht seinen Leib holen werde." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 216. 72) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 866. 73) Faust „ward geängstet, weinet und redet immer mit sich selbst, fantasiert mit den Händen, ächzet und seufzet, nahm von Leib ab" u. s. w. In mehreren Kapiteln folgen Kapucinerartige Klagen Fausts über sein Schicksal. Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 206—216. „Wagner ging in seine Kammer, weheklaget und weinet immerfort mit Zittergeschrei über sein begangenes Leben." Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 155—159. 74) Luxemburgerbuch a. a. O. 75) Die Studenten, die in Rimlich neben Faust's Zimmer

so höreten Luxemburgs Freunde, die vor der verschlossenen Thüre seines Schlafzimmers waren, „ein schröcklich Geschrei von dem Luxemburg, zugleich auch einen grausamen Knall als einen Karthaunenschuß sammt großer Erschütterung des ganzen Pallastes, daß sie gemeinet, es würde Alles untergehen, worüber sie vor Angst in das Vorgemach gelaufen, sich gekreuziget und gesegnet, und nicht gewußt, was zu resolvieren [76]." Wie bei Faust, fanden die Gesellen, als sie die Thüre des Gemaches öffneten, „nichts, als etliche Tropfen frisch Blut da liegen [77]." Die „Kleidung sammt Paruque" lag „auf dem Bette"; „Leib und Seele aber war leider dahin [78]."

In keinem spätern Buche ist die Geschichte von Faust und Wagner treuer nachgebildet, als in dem Volksbuche von dem Marschall von Luxemburg. Die spätern Acten der Hexenprocesse im 17ten und 18ten Jahrhunderte enthalten zwar von katholischen und protestantischen Ketzerrichtern durch die Folter ausgepreßte Bekenntnisse zur Genüge, daß Männer und Frauen, am meisten aber die letztern, zu egoistischen und andern verderblichen Zwecken unter eigenthümlichen

---

schliefen, hörten Nachts zwischen 1 und 2 Uhr einen „großen ungestümmen Wind, als ob Alles zu Grunde gehen und das Haus zu Boden reißen wollte," „ein greuliches Pfeifen und Zischen, als ob das Haus voller Schlangen, Nattern und anderer schädlicher Würme wäre." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 224. 76) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 869. 77) „Sie sahen aber keinen Faustum mehr, und nichts, dann die Stuben voller Bluts gesprützet." Aeltestes Faustbuch S. 224 bis 226. Luxemburgerbuch a. a. O. 78) Luxemburgerbuch a. a. O.

Feierlichkeiten, auch mit Unterschriften des eigenen Blutes Verträge mit Teufeln in verschiedenen Gestalten auf gewisse Termine abgeschlossen haben. Keine Geschichte aber hat eine solche Bedeutung erhalten, daß aus ihr sich ein Volksbuch entwickelt hätte, da die Faust- und Wagnerbücher das Evangelium für den Hexen- und Zauberglauben blieben.

Wir haben schon oben gesehen, daß die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts die Quelle des spätern Teufelsbündnisses und aller bösartigen Zauberei vorzüglich in den Schoos der römisch-katholischen Kirche verlegten, und wie eben dadurch die Sagen von Johann Faust und Christoph Wagner in allen Redactionen mehr oder minder einen antirömischen, evangelisch-protestantischen Typus gewannen [79]). Die beste Waffe war den Reformatoren das reine Christenthum, wie sie es nach Luthers Grundsatze „der Glaube macht selig" auffaßten, gegen jeden Angriff des Teufels, und der erste genannte Herausgeber der Faustsage, Georg Rudolph Widman, sagt dieses selbst ausdrücklich. Weil Faust Luthers Grundgedanken vom Glauben vernachläßigte, ging er nach Widman zu Grunde [80]). Da-

---

79) M. s. die §§. 3, 4, 9 des I. Bdchns., und 1, 5 und 6 dieses Bdchns. 80) Bei jeder Gelegenheit stellt Widman, der erste genannte Herausgeber der Faustsage im Jahre 1599, Luther und seine Anhänger den „Papisten" gegenüber, aus deren Schoose die „Zauberei" Faust's hervorging. „Wie greulich hat der Teufel und der Bapst gewüthet, da der theure Mann Gottes, Doct. Martinus Luther seliger ist aufgestanden, und hat den Ehestand gebilligt, und den Cölibat als gottlos und unchristlich verdammt? Da er auch eine Nonnen, die vom Adel war, Catharinam von Born, aus dem Kloster genommen, und

rum mußten auch die Protestanten gegen solche Teufelsbündnisse heilend und segnend auftreten, wie Widman in seinen eigenen Erklärungen der Faustsage meldet. Im Jahre 1538 hatte ein Student aus Wittenberg, „mit Namen Valerius von N.," Schüler „des Präceptoris, Georgius Maior," mit dem Satan schon seit 5 Jahren, die Zeit, für welche Wagner seinen Vertrag abschloß, ein Bündniß mit dem Teufel eingegangen. Der „junge Student brauchte bei Abfassung seines Satanischen Bündnisses die Worte: „Ich sag dir, Christe, meinen Dienst und Glauben auf, und will einen andern Herrn annehmen." Er wurde, da er „Reu und Leid" hatte, von Doctor Martin Luther zu Wittenberg in der Sacristei im Beiseyn der Diaconen und seines Präceptoris, Georgii Maioris absolviert." Luther legte ihm die Hände auf, knieete nieder mit den andern, so dabei waren, betete das Vater unser, und hielt eine Rede, in der er von dem „in der heiligen christlichen Kirche eingesetzten Predigtamt" sprach, und dem Sünder auf den Glauben an Christus Verzeihung zusagte. Valerius sagte förmlich und feierlich „dem Teufel" ab [81]).

---

ihn verehlichen lassen, da war bei den Papisten eitel Mordio und Zettergeschrei." Widman's Fausthistorie, Thl. I, Cap. 9, Erinnerung. Mit Rücksicht auf Luther's Theologie sagt derselbe (Fausthistorie, Thl. II, Cap. 1, Erinnerung): „So war es auch dem D. Fausto kein rechter Ernst, das wußte der Satan wohl; denn dem Teufel sind aller Gottlosen Herzen bewußt, als wenn sie kein Lieb, noch herzlich Vertrawen und Glauben haben, sondern ein kalt Herz, wie S. Paulus zu den Römern am 14ten Kapitel spricht: Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." 81) Widman's Fausthistorie, Thl. II,

Auch an der protestantischen Universität Tübingen wurde am 11 December des Jahres 1596, also zur Zeit, in welcher das Faustbuch in drei Auflagen erschienen und zwei Ausgaben des Wagnerbuches veranstaltet waren, dem Senate angezeigt, ein Student, „Leipziger" mit Namen, habe einen schriftlichen Vertrag mit Satan abgeschlossen, um von diesem Geld zu erhalten. Die Theologen mußten ihn untersuchen; der Student gestand, von dem kargen Teufel noch kein Geld erhalten zu haben; die Schulden hätten ihn dazu verleitet, er wäre über 200 Gulden schuldig, und der Messerschmied plage ihn wegen einer Summe von 3½ Gulden. Der Student wurde „incarcerirt," sollte sich auf das Abendmahl „am Christtage" vorbereiten; als er aber später „silberne Löffel und Becher" stahl, kam er aufs Neue in den Verdacht des Satansbundes, und es sollte nach vorläufig an seinen Vater in Sachsen gestellter Nachricht gegen den Dieb peinlich verfahren werden [82]).

Luther selbst kannte Faust, und spricht von ihm in einem Theile der von Widman bekannt gemachten Tischgespräche [83]). „Da hat man des D. Fausti über Tisch gedacht, was er in Kurz für Schalkheiten getrieben hätte. Darauf sagt Doctor Luther ernstlich: Was er wolle, so wird's ihm an dem Ende wieder

---

Cap. 1, Erinnerung. 82) Dr. R. v. Mohl, geschichtliche Nachweisungen über die Sitten und das Betragen der Tübinger Studirenden während des 16ten Jahrhunderts." Tübingen, 1840, 8. S. 49. 83) Die zweite Aufschrift der „Zeitbestimmung," und welche Widman seiner Ausgabe der Faustbistorie von 1599 vorausschickt, lautet: „Erzählung, was D. Luther von D. Fausto gehalten hab."

reichlich belohnt werden. Denn es steckt nichts Anderes in ihm, denn ein hoffärtiger, stolzer und ehrgeiziger Teufel [84])." Widman schließt die Geschichte von der „Bekanntschaft Luthers mit Fausto: Diese und andere mehr kurzweilige und fröhliche, erzählte Gespräch, da man dieses D. Fausti gedachte, habe ich aus einem besondern Schreiben, so mir bekannt, wollen erzählen und anziehen [85]) "

Der protestantische und antirömische Charakter, der sich durch die ganze Faust- und Wagnersage hindurchzieht, zeigt sich auch in dem Volksbuche, das dem Titel und dem Inhalte nach, wie seither gezeigt wurde, den beiden deutschen Volksbüchern nachgebildet worden ist, in der Zaubergeschichte von dem Teufelsvertrage des Marschalls von Luxemburg.

Der Verfasser des Luxemburgerbuches, welches auch in dieser Hinsicht ganz im Sinn und Geist der Faust- und Wagnerbücher niedergeschrieben ist, beweist die Existenz „der Teufel" allein aus dem „unbetrüglichen Worte Gottes." Er meint, daß die Menschen „einander verführen," wann sie „nicht wissen, was wahre Religion" sey. Dieses zeigt sich ihm in ächt protestantischer Auffassungsweise dann, wann sie „Gottes Wort, die Predigt und die Prediger nicht achten [86])." Er citiert unter den dem Teufel Verschriebenen den Valerius, einen Wittenbergerstudenten, des Georgius Maior Schüler oder

---

84) Widman's Fausthistorie a. a. O. 85) Widman's Fausthistorie a. a. O. 86) „Des Weltberufenen Herzogs von Luxemburg Pacten oder Verbündniß mit dem Satan," Offenbach, in Scheible's Sammlung, Kloster, Bd. III, S. 850.

Famulus, wie er ihn nennt [87]), der bekanntlich von Luther selbst als ein solcher Schwarzkünstler 1538 erklärt und in den Schoos der protestantischen Kirche als Reuiger wieder aufgenommen wurde [88]). Die Geistlichen, die sich mit dem Teufel einlassen, werden, im Gegensatze gegen die „Prediger," „Priester" genannt [89]). Die „Herren Geistlichen" sollen es mit dem Teufel machen, „wie Lutherus und seine Collegen," sie sollen ihre Zuflucht zu „dem barmherzigen Gotte nehmen." Dabei wird „Melchior Adami" citiert [90]).

---

87) Luxemburgerbuch a. a. O. 88) Widman's Fausthistorie, Thl. II, Cap. 1, Erinnerung. 89) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 851. 90) Luxemburgerbuch a. a. O. S. 852.

Vierundvierzigste Zelle.

Die deutschen Volksbücher

von

Johann Faust,

dem Schwarzkünstler,

und

Christoph Wagner,

seinem Famulus,

nach

Ursprung, Verbreitung, Inhalt, Bedeutung und Bearbeitung, mit steter Beziehung auf Göthe's Faust

von

Karl Alex. Freih. v. Reichlin-Meldegg,

Doctor der Theologie, des Kirchenrechtes und der Philosophie, der letztern ordentlichem öffentlichem Professor an der Ruprecht-Karls-Hochschule zu Heidelberg.

III.

§. 1.

Die dichterischen Darstellungen der deutschen Volkssage von Faust.

Das Streben der Menschennatur in den Schranken des Endlichen nach dem Unendlichen, das sich in dem Wissenschaftsdurste und der Genußgier Faust's offenbart, ist schon in der Prosa des ältesten Faustbuches von 1587 ein wirklich dichterischer Stoff. Faust veranschaulicht auch in dieser alten Faustfabel „das menschliche Streben, Kämpfen und Irren." Er treibt Theologie, Philosophie und Medicin; er wird seines Wissens und Grübelns wegen nur der „Speculirer" genannt [1]). Umsonst hat er es versucht auf dem Wege der Wissenschaft und Magie. Rastlos treibt ihn über die menschlichem Streben gezogene Schranke der Trieb nach den Tiefen des Wissens. Er will „Adlersflügel" und „alle Gründe am Himmel und auf Erden erforschen [2])"; „in den Elementen speculiren [3])." Eine Sehnsucht nach dem Unendlichen bemächtigt sich des an die Schranken des Endlichen gebannten, letzten Magiers an der Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit, daß sie selbst dem Herausgeber der ältesten Sage von Johann Faust ein

1) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 4. 2) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 6. 3) Aeltestes Faustbuch S. 21 und 22.

Stoff für Dichter schien. Faust's „Abfall" ist „nichts anderes, denn sein stolzer Hochmuth, Verzweiflung, Verwegung und Vermessenheit, wie den Riesen war, darvon die Poeten dichten, daß sie die Berg zusammentragen und wider Gott kriegen wollten, ja wie dem bösen Engel, der sich wider Gott setzte, darumb er von wegen seiner Hoffahrt und Uebermuth von Gott verstoßen wurde [4])." Faust hat lustig gelebt; auch sein Genuß ist nicht befriedigt. Er schließt deßhalb, weil ihn die eigene Kraft nicht zum Ziele führt, den Vertrag mit Mephistopheles. Dieser soll ihn „lehren" und „berichten," was er „von Menschen nicht erlernen mag," wozu ihm die „Gàben," die „Geschicklichkeit" und der „Kopf" fehlen; er soll ihm helfen, die *„elementa* zu speculiren." Dafür soll er sein gehören mit „Leib und Seele [5])." Mephistopheles ist nicht nur das teuflische, er ist auch das humoristische und ironische Princip des Widerspruches. Ehe ihn Faust beschwört, „lacht der Teufel in die Faust" und „läßt ihm den Hintern sehen [6])." Er freut sich schon im Voraus auf den Gewinn der Faustseele. Er will den Faust „auf das Affenbänklin setzen," er soll ihm „eben der rechte seyn [7])." Er kommt nicht gleich, sondern neckt den Faust, wenn er beschworen wird; „er läßt sich an, als wenn er nicht gern an das Ziel und an den Reyen käme [8])." Wenn er den Faust nach abgelaufenem Vertrage, in die Hölle zu führen, erscheint,

---

4) A. a. O. S. 19. 5) A. a. O. S. 21 und 22. 6) A. a. O. S. 7. 7) A. a. O. S. 7. 8) A. a. O. S. 7.

verhöhnt er ihn mit einer Masse von Sprüchwörtern, voll deutschen Mutterwitzes [9]). Das schrankenlose Streben nach dem Allgenusse und dem Allwissen ist das, was zuletzt Faust zu Grunde richtet.

Aber nicht nur in der Anlage des ältesten Faustbuches und in seiner Ausführung liegt die Quelle zu einem Menschenstreben und Menschenthat darstellenden Gedichte; sondern im ersten Entwurfe selbst waren bisweilen deutsche Reime eingeschalten, die mit der Sage im Zusammenhange stehen, und, als zur Sage ausdrücklich verfertigt, von dem Herausgeber bezeichnet werden.

Nachdem der Sammler der Elemente des ältesten Faustbuches die Urkunde mitgetheilt hat, die Faust, mit seinem Blute unterschrieben, dem Teufel übergab, gibt er uns drei gereimte Strophen auf diesen Vortrag, und setzt über sie als Aufschrift: „Wider D. Fausti Verstockung ist dieser Vers und Reimen wohl zu sagen [10])." Wenn der Teufel den Faust kurz vor der Höllenfahrt mit Sprüchwörtern verspottet; so werden ihm besondere Reime, als zur Faustgeschichte gehörig, in den Mund gelegt. Ehe die Verse mitgetheilt werden [11]), sagt der Teufel zu Faust: „Du mußt diese meine Versprechung leisten, und merke meine Reimen [12])."

Wenn auch die ursprüngliche Anlage des Gedichtes durch Widman's Redaction verwässert wurde, so

---

9) A. a. O. S. 210—213. Vgl. §. 9 des I. Bändchens, S. 136. 10) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 23, vergl. §. 9 des I. Bändchens. 11) Sie stehen §. 9 des I. Bändchens, S. 186. 12) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 209 und 210.

sind doch in dieser Bearbeitung von Zeit zu Zeit in den „Erinnerungen" der einzelnen Hauptstücke Reime eingeschalten, welche zeigen, wie gerne man schon im Anfange die Sage in dichterischer Gestalt zu behandeln suchte.

Theils selbstständige Verse, theils Uebersetzungen lateinischer Sprüche oder Verse in deutschen Reimen theilt uns Widman schon in der ersten Ausgabe seiner Faustgeschichte mit.

Unter den selbstständigen Versen sind besonders die Reime wichtig, welche Widman als symbolum der Gesundheitslehre des **D.** Faust bezeichnet, und Faust's „eigene Reime" nennt. „Hiemit soll des **D.** Fausti eigener Reim beschrieben werden, die er, als er erstlich in der medicina studieret, für sein *symbolum* führet; aber er ist dem zuletzt nicht nachgangen.

Credite mortales, noctis potatio mors est.
Die Nacht mit Zechen bringen zu,
Das thut kein Ochs, kein Schwein, noch Kuh.
Zudem liest man vom Socrate,
Der aß nicht baß und trank nicht eh',
Bis ihn der Hunger darzu trieb,
Darumb er klug und kräftig blieb.
Wer ißt jucunde, das ist wohl,
Cum voluptate trinkt, der soll
Gewiß und sicher seyn, daß er
Zum satten Alter kommen werd' [13])."

Auf Faust's Leben paßten, wie dieses sich später zeigte, nach Widmans naiver Bemerkung die Reime:

„Wer täglich fressen und saufen thut,
Den hat gewiß der Teufel im Hut."

---

13) Widman's Faustbistorie nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, Cap. 14, Erinnerung.

und:

„Ein Schmeichler-Teufel und süßes Gift,
Ein leicht geacht Sünd' den Voll'n trifft [14]).“

Als eigene Verse des Faust, da er noch mäßig war, führt Widman folgende an, die der Schwarzkünstler in ein „Arzneibuch“ schrieb:

„Nimmermehr leer und all Tag voll
Thut weder Leib, noch Seelen wohl,
Thut dir nicht gut, folg' meiner Lehr',
Zu Nüchterkeit dein Leben kehr [15]).“

Wenn Widman Faust's meteorologische Kenntnisse erwähnt, beschreibt er die Eigenschaften des März in folgenden Reimen:

„Frawenlieb', Rosenblätter
Märzenblüth', Aprillenwetter,
Deßgleichen auch das Federspiel
Verkehrt sich oft, wer's glauben will.“

und des April:

„Der April war nie so gut,
Er schneit dem Baur'n auf seinen Hut [16]).“

Aus dem „Freidank“ werden die Verse angeführt:

„Ehr' und ein trewes Herz bestehet,
So Falsch und Untrew ganz zergehet [17]).“

Die Ausschweifungen „der lieben Jugend“ werden mit dem Treiben „der Schweine“ verglichen, und in Versen beschrieben, welche schon oben angegeben wur-

---

14) Widman's Fausthistorie a. a. O. 15) Widman's Fausthistorie a. a. O. 16) Widman's Fausthistorie, Thl. 1, Cap. 28, Erinnerung. 17) Widman's Fausthistorie, Thl. 1, Cap. 42, Erinnerung.

den, und zu denen sich Anklänge in Göthe's Faust finden [18]).

Ueber den Einfluß des weiblichen Geschlechtes auf die Männer sagt Widman:

„Den König David täuscht ein Weib,
Ein Weib den Fürsten Samson teubt
Und Herkulem, den Freyen, hält
Ein Weib vexiert, ihn narrt und fällt,
Wie man auf diesen Tag noch spricht,
Wenn man ein steifen Knaben siecht,
Gebt ihm ein Weib, die macht ihn kurr,
Ist er gleich Stahl, er wird wohl murb [19])."

Die Liebe in der Jugend schildert er:

„Also ging es mir auch,
Da ich war ein junger Gauch [20])."

Ueber das Weissagen des Wetters hat er die Verse:

„So die Hund das Gras speien,
Und die Weiber über die Flöh' schreien,
Oder sie die Zehen jucken,
Thut naß Wetter herzurucken [21])."

Ueber die Vergänglichkeit des Lebens:

„Ueber hundert Jahr
Ist unser weder Haut, noch Haar [22])."

Andere Verse sind bloße Uebersetzungen lateinischer Sprüche.

---

18) Widman's Fausthistorie, Thl. I. Cap. 47, Erinnerung. Vergl. §. 1 des II. Bändchens S. 34. 19) Widman, Thl. II, Cap. 6, Erinnerung. 20) Widman a. a. O. 21) Widman, Thl. II, Cap. 16, Erinnerung. 22) Widman, Thl. III, Cap. 15.

Die Verse des Ovidius von der Medea:

> Et miserum tenues in jecur urget acus

übersetzt Widman:

> „Sie kann Nadeln groß und klein
> Tief zaubern in die Leber hinein 23)."

Die Worte des Aeneas beim Virgil:

> Argenti atque auri memoras, quae multa talenta,
> Gratis parce tuis . . .

gibt er durch:

> „Was sagst du von Silber und Gold,
> Solchs du deinen Kindern sparen sollt 24)."

Die Grabschrift auf Lucretia, „Alexanders des VI. Buhlschaft,"

> Conditur hoc tumulo Lucretia nomine, sed re
> Thais, pontificis filia, sponsa, nurus —

wird von ihm übertragen:

> „Lucretia hier begraben liegt,
> Thais, die Hur' übertreffend weit,
> Dieweil sie weder Vater, noch Bruder scheut 25)."

Den bekannten lateinischen Spruch:

> Felix, quem faciunt aliena pericula cautum

übersetzt er:

> „Es ist freilich ein weiser Mann,
> Der sich ander Leute Schaden nimmt an 26)."

Noch ehe Widman die Geschichte von Faust

---

23) Widman, Thl. I, Cap. 42, Erinnerung.
24) Widman, Thl. II, Cap. 9, Erinnerung.
25) Widman, Thl. III, Cap. 18, Erinnerung
26) Widman, Thl. III, Cap. 18, Erinnerung.

herausgab, unmittelbar nach der Ausgabe des ältesten Faustbuches, erschien eine „reimweise“ Behandlung der alten Faustsage [27]). Sie ist unzweifelhaft, wie schon die Aehnlichkeit der Titel zeigt, eine Ausarbeitung der Faustsage vom Jahre 1587 in gereimter Rede.

Aus diesem deutschen Volksgedichte bildete sich noch in früher Zeit ein deutsches Volkslied, das im Auszuge die Schicksale und Thaten Faust's enthält; doch mit einzelnen Abweichungen, welche sich weder in dem ersten Faustbuche, noch in den spätern Redactionen desselben finden, aber an verschiedenen Stellen auffallende Anklänge au die polnische Sage von Faust oder Twardowski enthalten [28]). Dieses Volkslied faßt im Auszuge die ganze Geschichte Faust's von dessen Geburt bis zum Tode in sich.

Der Anfang des Volksliedes mahnt an eine Jahrmarktsballade [29]), und das Lied wurde sicher als

---

27) „Von D. Johann Fausten, Schwarzkünstler, eine erschrecklich Geschicht, allen Gottlosen zum schrecklichen Exempel und trewhertziger Warnung, Reimenweise,“ 1588, 8., angeführt in *Jo. Clessii* elenchus, tom. II, S. 233. 27a) Von der Hagen, die „ältesten Darstellungen der Faustsage,“ S. 15 und 19, Anmerkung 4. 28) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln,“ in des „Knaben Wunderhorn“ von L. A. von Arnim und Clemens Brentano, S. 214 ff., mitgetheilt in der Abhandlung: „Sage vom Doctor Faust“ von Dr. Stieglitz dem Aeltern, in Raumer's historischem Taschenbuche, Jahrgang 1834, S. 179—182. 29) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln,“ in v. Raumer's historischem Taschenbuche, Jahrg. 1834, S. 179:

„Hört ihr Christen mit Verlangen
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen
Mit Johann, dem Doctor Faust.“

fliegendes Blatt, wie das deutsche Volksbuch, „vom christlich Meinenden" auf deutschen Jahrmärkten verkauft. Der Verfasser arbeitet nicht allein aus der ältesten Faustsage, sondern er kennt in diesem kleinen Liede auch die Redaction Widman's, deren erste Ausgabe 1599 erschien. In der ältesten Faustsage nämlich ist Faust eines Bauren Sohn gewesen, zu Rod bei Weimar bürtig [30]. Nach Widman's Redaction dagegen ist „Faustus bürtig gewesen aus der Graffschaft Anhalt [31])." Beide Darstellungen der Faustsage weichen also von den geschichtlichen Zeugnissen ab, nach welchen Faust zu Kundlingen (Knittlingen) bei Maulbronn im Würtembergischen das Licht der Welt erblickte. Der Verfasser des „fliegenden Blattes" hält sich nun an die Widman'sche Redaction, da nach ihm Faust zu Anhalt geboren wurde [32]). Faust verbindet sich in dem Liede mit Mephistopheles, zu dessen näherem Umgange er auf eine andere Weise kommt, als dieses in der Faustsage und auch bei Widman bezeichnet wird. Er citiert nicht einen, sondern „vierzigtausend Geister," von denen allen ihm keiner gefällt, als Mephistopheles, der so geschwind, wie „der Wind" ist [33]). In einem Faust beigelegten Zauber-

---

30) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 1. 31) Widman's Fausthistorie nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, Cap. 1, S. 1. 32) „Doctor Faust, fliegendes Blatt aus Köln" a. a. O. S. 179:

„Von Anhalt war er geboren,
Er studirt mit allem Fleiß,
In der Hoffart auferzogen,
Richtet sich nach alter Weis."

33) „Faust, fliegendes Blatt" a. a. O. S. 179 und 180:

buche finden sich Anklänge an diese Ansicht, die sich nirgends in den Redactionen des Volksbuches von Faust findet [34]). Reichthum und Sinnengenuß sind für Faust die Hauptgründe seines Vertrages, den er mit Lucifer abschließt [35]).

In vielen Punkten weicht das Volkslied von der alten und auch der später redigirten Faustsage, dem eigentlichen deutschen Volksbuche von Johann Faust ab, und nähert sich in Vielem, wie sonst kein anderes deutsches Buch, der Volkssage vom polnischen Faust oder Twardowski.

Twardowski verlangt von „Mephistophel" scheinbare Unmöglichkeiten, die der Teufel alle mit Kunst in Wirklichkeiten umschafft. „Mephistophel" muß ihm „ein gemaltes Pferd" lebendig machen, aus „Sand eine Peitsche drehen," aus „Nußkernen ein Haus von

---

„Vierzig tausend Geister
Thut er sich citiren
Mit Gewalt aus der Höllen.
Unter diesen war nicht einer,
Der ihm konnt' recht tauglich seyn,
Als der Mephistopheles, geschwind,
Wie der Wind,
Gab er seinen Willen drein."

34) In dem „Kunst-, Miracul- und Wunderbuch," oder „dem schwarzen Raben," auch „dreifachen Höllenzwang" werden ebenfalls mehrere Geister von Faust beschworen, bis er den rechten findet. Der rechte ist ihm aber nicht derjenige, der so schnell. wie der Wind, ist. Er verwirft diesen, den Mochiel, auch den Aniguel, so „schnell, wie den Vogel der Luft," bis er „Aziel" behält, so geschwind wie des Menschen Gedanken. Man vergl. §. 3 des II. Bändchens. 35) „Faust, fliegendes Blatt," a. a. O. S. 180:

„Geld, viel tausend, mußt er schaffen,
Viel Pasteten und Confect,
Gold und Silber, was er wollt."

der Höhe der Karpathen bauen," mit „Mohnkörnchen als Latten und Judenbärten als Ziegeln decken, und von ersteren jede mit drei Zweckchen, ein Zoll dick, drei Zoll lang," befestigen, endlich sogar er, der Unheilige, „ins heilige Weihwasser springen und sich in diesem baden [36])." Das Ganze wird in der poetischen Auffassung der polnischen Volkssage dadurch humoristisch und ironisch, daß der polnische Faust von seinem Diener „Mephistophel" verlangt, er soll nur ein Jahr bei seiner lieben Frau Twardowska aushalten; dann wolle er gerne den Vertrag vollführen. Der Teufel, der entsetzlichen Zumuthung zu entgehen, entflieht durch's Schlüsselloch, und Faust wird gerettet, was übrigens eine dichterische Ausschmückung ist, und in der polnischen Faustsage nicht vorkommt, welche, wie die deutsche, mit Faust's Höllenfahrt endet [37]).

Auch in dem fliegenden Blatte verlangt der deutsche Faust von Mephistopheles scheinbar Unmögliches, was er mit großer Schnelligkeit wirklich zu machen weiß, bis er zuletzt ebenfalls dem Teufel etwas, wie dem Satan des Twardowski, zumuthet, was dieser auszuführen nicht im Stande ist. Der Grund dieser Zumuthungen ist ebenfalls der Wunsch, sich vor der Höllenfahrt zu schützen. Der Teufel muß ihm, wenn er reitet, immer voraus gehend, wie ein Läufer, „hinten, vornen, auf beiden Seiten den Weg pflastern, ja er muß mit ihm zum Zeitvertreib auf der Donau Kegel schieben [38])." Zuletzt zeigt Satan dem Faust

36) Adam Mickiewicz „Frau Twardowska," Gedichte, erster Theil, übersetzt von Blankensee, 1836, S. 56–61. 37) Adam Mickiewicz a. a. O. S. 61 und 62. M. vgl. §. 2 des II. Bändchens. 38) Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 180:

zu Jerusalem die Stelle, wo das Kreuz hing, an dem der Erlöser starb. Mephistopheles muß ihm nun nach seinem Wunsche 3 Ellen Leinwand bringen; darauf soll er, wie Faust will, schnell die Stadt „Portugall" (sic) malen, daneben Christus, am Kreuze hangend, wie er war, als er starb; aber die heilige Aufschrift am Kreuze darf er ja nicht vergessen [39]). Der Teufel weiß ihn jedoch zu betrügen, er malt ihm das schöne Bild der Liebesgöttin Venus auf die Leinwand statt des erlösenden Christusbildes. Faust, der, von Engeln umgeben, sich bekehren wollte, wird bei dem Anblick der schönen Frauengestalt „verblendet," vergißt jeden Gedanken an Sinnesänderung, und die bösen Geister führen ihn zur Hölle ab [40]).

„Wann er auf der Post thut reiten,
Hat er Geister recht geschoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten,
Den Weg zu pflastern, auserkoren.
Kegel schieben auf der Donau,
War zu Regensburg sein Freud."

39) Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 181:

„Die große Stadt Portugall
Gleich soll abgemalet seyn.
Dieß geschehe auch geschwind,
Wie der Wind:
Dann er malet überall
So gleichförmig,
Wie die schönste Stadt Portugall.
Hör', du sollst mir jetzt abmalen.
Darf nicht fehlen, ich sag' es frei,
Daß du nicht fehlst an dem Titul,
Und dem heil'gen Namen finden,
Diesen konnt' er nicht abmalen;
Darum bitt' er Faustum
Ganz beständig: Schlag' mir ab
Nicht mein' Bitt', ich will dir wiederum
Geben dein' zuvor gegebene Handschrift;
Dann es ist mir ganz unmöglich,
Daß ich schreib' Herr Jesu Christ."

40) Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 182:

Auch aus der ältesten Ausgabe der Faustsage vom Jahre 1587 gingen Elemente in dieses Volkslied über. In keiner Ausgabe der ältesten Faustsage, nicht einmal in der zweiten von 1588 ist die Geschichte „Dr. Faustus, ein guter Schütze," enthalten, als in der ältesten von 1587 [41]). Auf Faust, als „guten Schützen," aber wird im Volksliede angespielt [42]). Auch an das alte Wagnerbuch finden sich Anklänge in demselben. Wie in jenem Wagner auf der Fahrt nach Regensburg Kunststücke auf der Donau machen läßt, indem sein Affe ein schwer beladenes, wohl bemanntes Schiff allein gegen den Strom zieht [43]), so schiebt bei Regensburg Faust im Volksliede auf der Donau Kegel [44]).

In allen diesen Bearbeitungen der Faustsage, welche

„In derselben Viertelstunde
Kam ein Engel, von Gott gesandt,
Der thät so fröhlich singen
Mit einem englischen Lobgesang.
So lang der Engel da gewesen,
Wollt' sich bekehren der Doctor Faust.
Er thäte sich alsbald umkehren,
Sehet an der Höllen Grauß.
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihm ab ein Venusbild.
Die bösen Geister verschwunden,
Und führten ihn mit in die Höll."

41) Aelteste Faustsage von 1587 bei J. Scheible, Kloster, Bd. II. S. 1041. 42) Doctor Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 180:

„Und zu Straßburg schoß er (Faust) dann
Sehr vortrefflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt' sein' Freud'.
Er thät nach dem Teufel schieben,
Daß er vielmal laut aufschreit."

43) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 57—59. 44) Doctor Faust, fliegendes Blatt, a. a. O.

theils in dichterischer Form abgefaßt waren, theils in die Prosa einzelne Verse einschoben, oder einen wirklich poetischen Stoff in ungebundener Rede behandelten, herrscht die epische Form der Anschauung vor, so daß in ihnen die Faustsage als ein eigentliches Volksepos erscheint.

Aber Faust tritt als Mann der That auf; sie, die über alle Schranken hinaus will, und selbst das diabolische Element zu Hilfe nimmt, ist es, die ihn zuletzt zu Grunde richtet. Darum war Faust ein eigentlicher Stoff zum Volksdrama, und wir haben oben schon gesehen, wie auf den Theatern des 17ten Jahrhunderts Faust bereits ein volksthümlicher Name geworden war, und es auf den Marionettentheatern bis in die neueste Zeit blieb [45]).

Die erste dramatische Bearbeitung des Faust ist die vom englischen Dichter Marlowe, die schon 2 Jahre nach der Ausgabe des ältesten deutschen Faustbuches erschien [46]), aber durchaus nicht originell, sondern der ächt deutschen, ältesten Volkssage von Faust nachgebildet ist [47]).

Auch in der dramatischen Auffassung blieb die Faustsage Volkssage, da sie, wie sie vorher Volksepos gewesen war, und in der Sage des „christlich Meinenden blieb," nun während des 17ten und 18ten Jahrhunderts Volksdrama als Marionettenstück wurde. Auch das Marionettenstück „Faust" hält sich in seiner Ausführung an das eben behandelte, deutsche Volkslied „Faust, ein fliegendes Blatt." Beim Abschlusse

---

45) M. s. §. 7, S. 282—285 des II. Bdchns. 46) *Marlowe,* Doctor Faustus, tragical history, 1589. 47) M. s. §. 2, S. 108—113 des II. Bändchens.

des Vertrages mit dem Teufel fordert Faust im Marionettenstücke Geld, Weiber und Ruhm. Solche Forderung ist dem Teufel Kleinigkeit. Endlich verlangt er, wie Twardowski und Faust im Volksliede ähnliche Aufgaben stellen, in naiv=metaphysischer Zusammenfassung, der Teufel solle ihm „das Unmögliche möglich machen." Das, meint der Teufel komisch, ist eben unmöglich. Faust bleibt darauf, und will nach Jerusalem. Dahin kann der Teufel nicht, bringt aber dem Magier das Kreuz vom Kalvarienberge. Während Faust vor diesem in reuiger Empfindung niederknieet, zeigt ihm Mephistopheles im Hintergrunde die verführerische Helena, und Faust, vom Bösen überwältigt, stürzt ihr in die Arme [48]). Die Geschichte hat ebenfalls Aehnlichkeit mit der in dem „fliegenden Faustblatte," in welchem Mephistopheles seinem Zöglinge, der nach Jerusalem kommt, das Kreuz Christi auf die Leinwand malen soll, und ihm dafür ein Venusbild vorzaubert [49]). Nach einer der ältesten Marionettendarstellungen [50]) ist Faust zu Anfange des Stückes allein im Zimmer vor einem Folianten; er hat Vieles und Vielerlei gelernt; er hat es in den Wissenschaften vergebens versucht [51]). Zwei Stimmen erheben sich neben ihm, die eine von der rechten, die andere von der linken Seite. Da er eben den Entschluß gefaßt hat, mit dem Teufel zur Ergründung der Geheimnisse

---

48) Rosenkranz, zur Geschichte der deutschen Literatur, Königsberg, 1836. 49) Doctor Faust, fliegendes Blatt, a. a. O. S. 181 und 182. 50) Mitgetheilt von Leutbecher in seiner Schrift über den Faust von Göthe, S. 100 ff. 51) Gerade so, wie ihn Göthe im Monologe zu Anfange des ersten Theiles auftreten läßt.

der Wissenschaft einen Vertrag zu schließen, bestätigt ihn die Stimme von der linken Seite in seinem Vorsatze, während die Stimme rechts ihn auffordert, sich ferner mit der heiligen Theologie zu seinem Nutzen und zur eigenen Seligkeit zu beschäftigen. Wie Herkules am Scheidewege [52]), steht er zwischen der Stimme seines guten Engels und des Satans. Er entscheidet sich für den letzten, zieht den Zauberkreis, und beschwört die Teufel. Jeden fragt er nach seiner Geschwindigkeit. Der eine ist so schnell, wie ein Vogel, der zweite, wie ein Pfeil, der dritte, wie des Menschen Gedanke [53]). Die Scene ändert sich. Wagner, der Famulus, unterhält sich mit Kaspar oder dem Hanswurste, einer im Volksdrama überall hinzugefügten Person, die in der Faustsage nicht existiert, weil in dieser der Teufel selbst theilweise die Rolle des Humoristen übernimmt. „Kaspar" ist der personifizierte deutsche Volkshumor, eingestreut zwischen die ernsten Scenen der deutschen Volkstragödie, der **Arlequino** der Italiener, der **Pierrot** oder **Paillasse** der Franzosen und der **Grazioso** der Spanier [54]). Kaspar glaubt, als er den Wagner sieht, er wäre im Wirthshause; denn „Fressen und Saufen," sich dabei aber „vor dem Teufel hüten" bilden den Inbegriff seiner Lebensphilosophie. Er ist sehr erfreut, als er hört, daß er sich in Faust's Hause befinde, weil ihn das „gute Essen" nichts kostet. Nun schließt Faust den Vertrag mit dem Teufel, den er ganz nach der Sage mit sei-

---

52) Leutbecher a. a. O. S. 100. 53) Nachgebildet dem ältesten, Faust zugeschriebenen „Kunst-, Mirakul- und Wunderbuche." M. s. §. 3, S. 139 u. 140 des II. Bändchens. 54) Leutbecher a. a. O. S. 101.

nem Blute unterzeichnet; zu seinem Schrecken findet er später an der innern Handfläche die Inschrift **H. F.** d. h. homo fuge, Mensch fliehe[55]). Kaspar untersucht, wenn er allein ist, die Bücher seines Herren, macht Witze darüber (in der Berlinerdarstellung sind es Nante's Eckensteherwitze). Leider hat er nicht lesen lernen, und unterhält das Publikum mit seinem Buchstabieren, gegenüber der tiefen Gelehrsamkeit des großen Principals Faust. Endlich bringt er durch langes Studium heraus, daß man mit dem Worte Berlik die Teufel herbeizaubert, mit Berluk davonjagt. Er versucht es sogleich, und es macht ihm keinen kleinen Spaß, mit Berlik und Berluk die Teufel in dem Studierzimmer seines Herren herein- und hinaustanzen zu lassen. Faust erscheint hierauf am Hofe eines italienischen Fürsten. Er hat den Kaspar als Diener mitgenommen, doch die ausdrückliche Bedingung gesetzt, daß dieser von ihm und seiner Zauberei schweige. Kaspar geht seinem Herrn an den Hof voraus, und versichert den dortigen Hausmeister unter Zittern, da ihm dieser mit Drohungen zu Leibe rückt, er werde nie aus ihm herausbringen, daß er ein Deutscher und dazu der Diener eines weltberühmten Zauberers sey. Da er nicht reden darf, so ballt er auf die Frage des Hausmeisters, wer sein Herr sey, die Hand zu einer „Faust"

---

55) Das Marionettenstück hält sich hier strenge an die älteste Volkssage. „Name D. Faustus ein spitzig Messer, sticht ihme eine Ader in der linken Hand auf, und sagt man wahrhaftig, daß in solcher Hand ein gegraben und blutige Schrift gesehen worden. O homo fuge, das ist: O Mensch, fleuche vor ihme und thue recht." Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 19 und 20.

zusammen, um zur allgemeinen Belustigung der Zuschauer durch diese symbolische Darstellung den Namen Faust's zu bezeichnen. Der Hausmeister hat Scharfsinn genug, den Namen des berühmten Mannes zu errathen. Dieser wird am Hofe des Fürsten glänzend empfangen. Die Fürstin ist von Faust entzückt, der ihr Simson, Goliath, Judith, Holofernes und andere Gestalten der Vorwelt mit den nöthigen Erklärungen zeigt [56]). Faust verliebt sich in die Fürstin, die ihm ebenfalls ihre Liebe schenkt. Der Herzog, ihr Gemahl, will den Zauberer vergiften, wovon diesen Mephistopheles benachrichtigt. Beide fliehen. Kaspar wird zurückgelassen, und unterhält das Publikum durch seine komische Angst. Zum Glücke fällt ihm mitten in der Todesangst unter den ihn verfolgenden Italienern das Zauberwort Berlik ein. Ein Höllengeist erscheint. Hanswurst will mit ihm in einem Wagen in Begleitung eines schönen, jungen Mädchens, weil das Alleinreisen sehr langweilig ist, zu seinem Herrn nach Deutschland fahren. Der Teufel bringt ihm seine Schwester, dann die Großmutter und nach und nach die ganze Familie Kaspars, wodurch dieser erfährt, daß seine ganze erlauchte Familie bereits in der Hölle sitzt. Er will lieber allein, als in solcher Gesellschaft reisen. So kommt er nach Wittenberg zurück, und wird dort Nachtwächter, obgleich er sich für geschickter hält, als mancher Rathsherr in Wittenberg ist. Die in der äl-

56) Der ältesten Faustsage nachgebildet, in welcher Faust am Hofe des deutschen Kaisers, Karls V., Alexander den Großen und seine Gemahlin und den Studenten die Helena aus Griechenland zeigt. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 135—137 und S. 172 bis 174.

testen Faustsage ausbedungenen 24 Jahre[57]) sind verflossen. Faust will sich bekehren. Mephistopheles zeigt ihm Helena, und die ganze Bekehrung hat ein Ende, indem er in Seligkeit dem Weibe in die Arme sinkt[58]). Kaspar ist Nachtwächter geworden, und da eben der letzte Tag für Faust angebrochen ist, ruft er die neunte Stunde an. Man hört eine Stimme hinter den Coulissen: „Faust, mache dich bereit." Dazwischen, während sich Faust verbirgt, zankt Kaspar mit seiner Frau. Nun ruft er zehn Uhr an, und die Stimme erschallt: „Fauste, du bist angeklagt." Die Pause füllt ein komischer Streit zwischen Kaspar, Frau und Kind aus. Die eilfte Stunde wird verkündet, und die Stimme ruft: „Fauste, du wirst gerichtet." Da es zu Ende geht, schlägt Faust dem Kaspar, seinem Diener, den Teufel zu täuschen, einen Kleiderwechsel vor, wovon der kluge Kaspar unter allerlei komischen Bemerkungen nichts wissen will. Mit der zwölften Stunde, die vernehmlich hinter der Scene schlägt, wird Faust von den Teufeln in die Hölle abgeführt. Kaspar kommt zum Schlusse, wittert an dem Schwefelgestank, daß der Teufel da war, und bedauert unendlich, ihn nicht mehr angetroffen zu haben, weil er gar zu gerne einige Grüße bei seiner Großmutter bestellt hätte. Mit dem Nachtwächterliede des Kaspars, das den Hörer ermahnt, sich mit dem Bösen nicht einzulassen, schließt das Marionettenstück[59]). Nach einer andern Redaction ge-

---

57) Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 21, 22 und 206. 58) Als sich Faustus bekehren wollte, und es gegen das Ende seines Lebens ging, vermählte er sich mit der Helena auf des Teufels Anrathen „im letzten Jahre seines Lebens." Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 198. 59) Man vergl. Franz Horn, Geschichte der deutschen

schieht es, wie in den Marionettenstücken von Don Juan [60]), daß der Kaspar sich entweder zur allgemeinen Belustigung vor dem Teufel verbirgt, und ihn auf allerlei Arten äfft, oder, da dieser keinen Theil an ihm hat, ihn wohl auch eigenhändig durchprügelt.

Da die Faustsage einen deutschen Ursprung hat, und Faust selbst in seinem Sinnen, Streben, Kämpfen und Irren einen durchaus deutschen Charakter besitzt, so daß die Sage als Epos und Drama einen ganz volksthümlichen Namen gewann, so dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß in keinem Lande seit der mit Klopstock und Lessing wieder neu auflebenden, deutschen Dichtkunst die Sage von Faust mehr dichterisch aufgefaßt und dargestellt wurde, als in Deutschland. Nach der Zeitfolge sind die bedeutendsten, poetischen Bearbeitungen dieser Sage in neuerer Zeit die von Lessing, von Friedrich Müller oder dem Maler Müller, von Klinger und von Lenau. Die Arbeit von Göthe steht so hoch erhaben über den übrigen dichterischen Bearbeitungen, daß sie mit denselben nicht verglichen werden kann, und am Schlusse ihre eigene Stelle erhält.

Gotthold Ephraim Lessing (geb. 1729 gest. 1781) faßte im Jahre 1759 zwei Pläne zur dramatischen Bearbeitung Faust's, und man konnte von dem Verfasser eines Nathan, einer Emilie Galotti und Minna von Barnhelm Ausgezeichnetes über diesen Gegenstand erwarten. Wir kennen aber von der Aus-

---

Poesie und Beredtsamkeit, S. 96, und Leutbecher, über den Faust von Göthe, 1838, S. 98—109. 60) Die gedruckten Puppenspiele von Don Juan bei J. Scheible, Kloster, Bd. III, S. 699—766.

führung dieser Pläne nur dürftige Fragmente, welche nicht hinreichen, ein entschiedenes Urtheil über das Ganze zu fällen [61]). Die ersten zehn Gesänge von Klopstocks Messiade waren schon erschienen, als Lessing diesen Plan zum Drama von Faust faßte [62]). Die Begeisterung, welche die ganze Zeit beim Erscheinen der ersten Gesänge des Klopstock'schen Messias ergriff, wirkte unverkennbar auch auf Lessing bei der Abfassung des Planes zum Faustdrama ein. Der Anfang dieses Entwurfes erinnert uns unwillkührlich an die Versammlung der Teufel im Höllenreiche unter Satans Vorsitze, wie sie der deutsche Sänger der Messiade schildert, wenn gleich sonst Lessing in jeder andern Hinsicht ein Gegenpol zu Klopstock war.

Die Teufel versammeln sich, wie in der Messiade, unter Satans Vorsitze in der Hölle, wenn das in Fragmenten ausgeführte Faustdrama von Lessing beginnt. Ihr Versammlungsort ist eine zerstörte, gothische Kirche mit einem Hauptaltare und sechs Nebenaltären. Auf dem Hauptaltare hat Satan seinen Sitz, auf den Nebenaltären die übrigen Teufel. Die Teufel sind unsichtbar; nur ihre mißtönenden Stimmen wer-

---

61) Lessing's theatralischer Nachlaß, Thl. II, S. 213. Desselben sämmtliche Schriften, 1827, Bd. 23, S. 164 ff. Leutbecher, über Göthe's Faust, S. 144—154. 62) Von Friedrich Gottlob Klopstock (geb. 1724, gest. 1803) erschien der Messias von dem Jahre 1748 bis 1773. Die ersten drei Gesänge erschienen in den Bremischen Beiträgen im Jahre 1748 (4. Band); dann erschien die Messiade bis zum fünften Gesange, Halle 1751, und hierauf zehn Gesänge, Kopenhagen 1755, 4., und Halle 1756, 8. Bis 1768 erschienen 15, bis 1773 20 Gesänge.

den gehört [63]). Satan erkundigt sich nach den Werken der einzelnen Teufel. Diese erzählen verschiedene Thaten, deren sie sich rühmen. Der eine Teufel sah eine Wolke am Himmel, schwang sich in sie, barg sich in ihr schwärzestes Dunkel, und goß ihre Gluth auf die Hütte eines frommen Armen und seiner Familie. Sie haben ihr Besitzthum verloren; ihr Leben schützte ein guter Engel. Satan tadelt das Werk. Das Gold verführt den Armen, und jagt, dem Reichen geraubt, diesen in Verzweiflung. Die That hat den Frommen enger mit Gott verknüpft. Ein anderer Teufel vernichtete durch den Orkan eine Flotte von Wucherern auf dem Meere. Satan mißbilligt die That, ohne welche die Wucherer ohnedieß längst der Hölle verfallen, neue Reize zur Sünde und Fluch und Verderben über den ganzen Erdkreis gebracht hätten. Der dritte sieht eine „Buhlerin schlummernd, die sich halb träumend, halb wachend in ihren Begierden wälzt.“ Er „lauscht auf jeden Zug ihres Athems, horcht ihr in die Seele auf jede wollüstige Phantasie, und endlich erhascht er glücklich das Lieblingsbild, das ihren Busen am höchsten schwellt.“ „Aus diesem Bilde schafft er sich eine schlanke, nervige, blühende Jünglingsgestalt.“ Mit dieser „raubt er einer noch unberührten Schönheit den ersten Kuß;“ er freut sich „der Flamme, die er ihr ins Blut gehaucht; diese gibt sie dem ersten Verführer preis, und spart diesem die Sünde der Verführung [64]).“ Satan lobt die That als die „eines besseren Teufels, der Verderben in der Welt der Seelen

---

63) Lessing's Faustdrama, abgedruckt bei Leutbecher, über Göthe's Faust, S. 145. 64) Lessing's Faustdrama a. a. O. S. 145—147.

stiftet." Ein vierter hat keine That gethan; nur einen Gedanken gehabt, doch hofft er, daß dieser Gedanke, zur That geworden, „alle andern Thaten zur Erde schlägt." Der Gedanke ist, „Gott seinen Liebling zu rauben," einen „denkenden, einsamen Jüngling, ganz der Weisheit ergeben, ganz nur für sie athmend, für sie empfindend," „jeder Leidenschaft absagend, außer der einzigen für die Wahrheit." Faust ist dieser Liebling. Doch der Teufel verzweifelt, ihn zu fassen, weil er, ungeachtet er „von allen Seiten um seine Seite schlich," an ihr „keine Schwäche" fand. Satan meint: „Hat er nicht Wißbegierde? So laß ihn nur mir über. Das ist genug zum Verderben [65])." Er hebt die Sitzung auf, und alle Teufel sollen ihm dienen, Faust's Seele zu verderben. Ueber den Ruinen der alten gothischen Kirche aber schwebt der Engel der Vorsehung, mit sanfter Stimme verkündigend: „Ihr sollt nicht siegen [66])." Offenbar sollte diese Scene ein Vorspiel, eine eigentliche Einleitung zur Fausttragödie seyn, wie Göthe später eine solche seinem Faust vorausschickte, in welcher ebenfalls Gott, die ewige Liebe nach der Idee des Christenthums, und seine Boten, die Engel, und Mephistopheles, der Ankläger der Menschen, wie er diese Rolle in dem alten Hiob spielt, in der Versammlung der Kinder Gottes, einander in ihrem Urtheile über Faust's Streben und Handeln kämpfend gegenüber stehen, und auch hier, wie in Lessings Vorspiele, der Sieg des guten Princips über das böse voraussichtlich angedeutet wird [67]). Der Ge-

---

65) Lessing's Faustdrama a. a. O. S. 147 und 148. 66) Lessing's Faustdrama a. a. O. S. 148. 67) Göthe's Faust, I. Thl., sämmtliche Werke, voll-

danke eines solchen Vorspiels, in dem der Kampf der beiden, von der christlichen Religion nach orientalischer Idee symbolisch dargestellten Mächte des Guten und Bösen in der Menschenseele und der Sieg des Guten über das Böse anschaulich gemacht wird, ehe sich vor den Augen des Zuschauers das Leben des den Ormuzd und Ahriman in sich schließenden Faust entrollt, ist ein wahrhaft dichterischer, des Genies eines Lessing durchaus würdiger, bleibt aber in der Ausführung weit hinter dem „Vorspiele Göthe's" zurück.

Satan darf in einer solchen symbolischen Andeutung nicht mit seinen Teufeln den ganzen Versammlungsort erfüllen, wie dieses bei Lessing geschieht, und der Engel darf nicht allein von oben herunter mit einem „ihr sollt nicht siegen" die Macht des Guten über

---

ständige Ausgabe letzter Hand, 12. 1828, Bd. XII, S. 24 und 25:

Der Herr:

„Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient;
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephistopheles:

Was wettet ihr? Den sollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt,
Ihn meine Straße sacht' zu führen!

Der Herr:

So lang er auf der Erde lebt,
So lange sey dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch, so lang er strebt.
. . . .
Nun gut, es sey dir überlassen!
Zieh' diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh' beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt."

das Böse veranschaulichen. Ganz anders ist dieses bei Göthe. Die ewige Liebe mit ihren Boten nach der Idee des Christenthums, den Engeln und Erzengeln, erfüllt die Räume des Himmels; Satan erscheint nicht nur als das verderbende, sondern auch als das humoristisch-ironische Princip des Widerspruchsgeistes, der als Schalk mit seinem Stachel zur Entwickelung des Lebenskampfes so nöthig ist, als das Gute. Er erscheint unter den „Kindern Gottes" als der verneinende, an der Herrlichkeit des Menschengeschlechtes zweifelnde, dem unendlichen Streben die Schranke entgegensetzende, diabolische Humor, der als Gegensatz dem menschlichen Leben selbst nach dem Ausspruche Gottes [68]) so nöthig, als der Athem ist.

Die göttliche Liebe erlaubt nach dem Göthe'schen Vorspiele dem Satan die Prüfung Faust's, ist aber, da Irren menschlich, Streben göttlich ist, im Voraus des Sieges über den Widerspruchs- und Verneinungsgeist des Lebens gewiß [69]). Lessing nimmt nun zu einer zweiten Vorbereitung, die sich auf Faust selbst bezieht, nach diesem Entwurfe die Zuflucht.

Der Engel, der Faust den Sieg erkämpfen hilft, sendet den Schlummer über seine Glieder. Faust sieht sich im Traume selbst, von Teufeln verfolgt und geneckt, bis endlich, im Begriff, ihnen als Beute an-

---

68) Göthe's Faust a. a. O. S. 25:

Der Herr:

Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt, und muß als Teufel schaffen.

69) Göthe's Faust a. a. O. S. 24 und 25.

heim zu fallen, das Traumbild verschwindet. Faust erwacht, und der Traum ist ihm eine Warnung, die ihn in dem Streben nach Wahrheit noch mehr befestigt [70]). Offenbar ist es besser, solche aus mythischen Vorstellungen entstandene Zauber- und Wunderfabeln, wie Engel und Teufel, so spärlich, als möglich, zu brauchen, und, nachdem der Leser durch das Vorspiel auf den Kampf Gottes und des Teufels um Faust's Seele vorbereitet ist, bedarf es keiner weitern Einleitung, und auch in dieser Hinsicht steht das Göthe'sche Vorspiel weit über dem Lessing'schen, daß unmittelbar nach dem Ausspruche des Ewigen und nach Satan's humoristischer Bemerkung [71]) uns Faust nicht träumend, sondern lebend, wie er nach der Volkssage selbst geschildert wird, von Wissenschaftsdurst und Genußgier gequält, von seinen Büchern und Instrumenten umgeben, im altgothischen Gemache vor den Augen steht [72]).

Es scheint uns, daß Lessing selbst bei dem ersten Entwurfe dieses Traumvorspiel nach dem Vorspiele der Teufel in der altgothischen Kapelle für überflüssig und unpassend hielt, weil offenbar die vier ersten Auftritte des ersten Aktes aus dem Lessing'schen Fragmente des Faustdramas uns den lebendigen Faust,

---

70) Lessing's Faustdrama a. a. O. S. 148.

71) Göthe's Faust a. a. O. S. 26:

Mephistopheles,
nachdem der Himmel sich geschlossen und die Erzengel sich vertheilt haben:

„Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen."

72) Göthe's Faust a. a. O. S. 29, ff.

wie er ist, und wie ihn auch Göthe zu Anfange seiner Tragödie darstellt, vorführen.

Faust ist unter seinen Büchern bei der Lampe. Zweifel über scholastische Weisheit erfüllen seine Seele. Er erinnert sich, daß ein Gelehrter den Teufel über des Aristoteles Entelechie citiert haben soll. Er versucht die Beschwörung, und ein Geist tritt aus dem Boden herauf, mit langem Barte, in einen Mantel gehüllt. Der Geist fragt: Wer beunruhigt mich? Wo bin ich? Faust erschrickt, und erwiedert: Wer bist du? Sie reden sich zu Anfange so an, wie ungefähr Faust und der Erdgeist in der ersten Scene der Göthe'schen Fausttragödie [73]). Bald aber geht dieser Dialog so weit von dem Göthe'schen auseinander, daß jede, auch die fernste Beziehung verschwindet. Der Teufel gibt sich als Aristoteles zu erkennen, und läßt sich mit Faust in allerlei spitzfindige Erörterungen ein, und dieser beschwört nun wirkliche Teufel, deren gerade sieben sind, wie auch in Faust's cabula nigra [74]) sieben Teufel vorkommen. Wir finden hier Anklänge an das Faust zugeschriebene „Kunst- Miracul- und Wunderbuch [75]),“ in welchem dieser die Teufel nach ihrer verschiedenen Geschwindig-

---

73) Göthe's Faust a. a. O. S. 34:

Geist:
Wer ruft mir?
Faust abgewendet:
Schreckliches Gesicht!
Geist:
Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphare lang gesogen,
Und nun —
Faust:
Weh', ich ertrag' dich nicht!

74) M. s. Bändchen II, §. 3, S. 157. ff. 75) M. s. Bdchn. II, §. 3, S. 139 und 140.

keit frägt. Er will auch bei Lessing den schnellsten Teufel. Der eine reitet auf den Strahlen des Lichtes, ein anderer ist so schnell, wie der Pfeil der Pest, ein dritter, wie der Wind, ein vierter, wie des Menschen Gedanken, ein fünfter, wie die Rache des Rächers. Keiner sagt Faust zu, als der, dessen Schnelligkeit so stark ist, wie „der Uebergang vom Guten zum Bösen [76]."

Außer dem hier Gerügten in dem Lessing'schen Entwurfe eines Faustdramas ist auch das wirklich Ausgeführte viel zu oratorisch und zu wenig eigentlich poetisch gehalten, als daß es, auf solche Weise fortgesetzt, je hätte ein gelungenes Ganzes werden können [77].

Auch Friedrich Müller oder Maler Müller (geb. 1750 gestorb. 1827) faßte den Gedanken einer dramatisierten Bearbeitung des Faust. In zwei Stücken hat dieser Dichter unsern Zauberer behandelt [78].

---

76) Lessing's Faustdrama a. a. O. S. 149—154. 77) Wir führen hier zum Belege nur die Worte Faust's an, wenn er in der letzten, von Lessing ausgearbeiteten Scene, den rechten, nämlich den schnellsten Teufel gefunden hat:

„Ha! Du bist mein Teufel! So schnell, als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ja, der ist schnell; schneller ist nichts, als der! — Weg von hier, ihr Schrecken des Orkus! Weg! — Als der Uebergang vom Guten zum Bösen! Ich habe es erfahren, wie schnell der ist! Ich habe es erfahren!" Lessing's Faustdrama, a. a. O. S. 154. 78) Friedrich Müller (der Maler), Situation aus Faust's Leben, Mannheim, 1776, und Faust's Leben, dramatisirt von demselben Verfasser, Mannheim, 1778. M. vrgl. desselben sämmtliche Werke, Heidelberg, 1811, 3 Bd. 8., zweiter Thl. Aus-

Faust hat einen unersättlichen Hunger nach Können und Vollbringen, Wissen und Wirken, Hoheit und Ehren. Der Dichter hält sich in dem dramatisierten Leben Faust's, was den Anfang betrifft, ganz an die von Lessing zu Anfange seines Drama's ausgeführte Idee von der um Mitternacht in den Trümmern einer gothischen Kirche stattgefundenen Teufelsversammlung unter Satans Vorsitze. Mit manchen genialen Gedanken verbinden sich in der Darstellung dieser Teufelssynode humoristisch-satyrische Ausfälle. Die Liederlichkeit des Jahrhunderts ist zwar dem Teufel angenehm, aber, weil Alles „mittelmäßig, gemein, pöbelhaft ist," weil „das Laster mit Samtpfoten durch die menschliche Gesellschaft schleicht," und „keine großen Verbrechen" mehr vorkommen, äußerst langweilig. Mogol, der Goldteufel, Cacal, der Wollustteufel, Atoti, der Literaturteufel, sprechen und unterstützen Satans Klagen über die Erbärmlichkeit der Welt, die es nicht einmal mehr dahin bringen kann, im Laster groß zu seyn. „Die Menschen sind nach Cacals Bemerkung „schwache Hunde geworden, die nicht einmal mehr genießen können, wie sichs gehört." Es gab wohl in der Literatur, wie Atoti erzählt, „gesunde Kerle und Bengel, die mit Karbatschen und Kolben Kröten und Füchse aus dem Wege schlugen. Nun tragen sie als Waffen statt dieser „Strohhelme in den Armen, die sie drohend schwingen," sich ihres „Sturmes und Dranges" rühmend. Selbst Lucifer fürchtet bei solcher Aussicht auf schwache Erbärmlichkeit einen Generalbanquerott sogar für die Hölle, die

---

zug und mehre Stellen ganz abgedruckt bei Leutbecher, Göthe's Faust, S. 155—173.

bei solcher Mittelmäßigkeit um ihre beste Kraft kommt. Nirgends findet Atoti in der Literatur „ein Körnchen Mark, überall Buben, die der Mutter Literatur die Schaam aufdecken, ohne selbst darüber zu erröthen." Mephistopheles erscheint, und weiß „noch einen wahrhaft großen Menschen, Faust." Ehe der Teufel aus Unmuth den Scepter der Hölle niederlegt, will er noch diesen näher kennen lernen, und durch alle Elemente nähern sich die Höllengeister der Sphäre Faust's [79]).

Dieser tritt bei Maler Müller schon zu Anfange nicht, wie bei Lessing, als ein reiner, nach Wahrheit dürstender Jüngling auf. Er hat sich in der Wissenschaft, aber auch im liederlich-lustigen Leben bewegt, und neben dem Wissenschaftsdurste leitet ihn auch die Genußbegierde eines sinnlich-lüsternen Lebens.

Faust tritt in Ingolstadt auf, wo er auch nach der Sage studierte [80]), und wird von den Gläubigern, welche der freie und hochmüthige Magister Knellius, sein Feind, anführt, verfolgt, bis ihn des Teufels Hülfe entführt. Ehe die Gesellen in die Kneipe stürzen, in welcher Faust, von den Gläubigern belagert, sitzt, zeigt ihm der böse Geist, der sich „seinen Genius" nennt, an der hintern Wand des Zimmers „Klumpen Silbers und Goldes, gemünzt und ungemünzt, in Haufen und Säcken, Juwelen und Kleinodien in goldenen

---

79) Müller's Leben Faust's, im Auszuge bei Leutbecher über Göthe's Faust, S. 156—158. 80) Nach Widman's Fausthistorie, Thl. I, cap. 1, S. 2 studierte Faust an der Universität zu Ingolstadt. „Als er (Faust) nun tüchtig dazu war, schicket er (seines Vaters Bruder in Wittenberg, bei dem er lebte) ihn gen Ingolstadt auf die hohe Schule, da er dann in gar kurzer Zeit trefflich wohl in seinen Studiis fortkommen."

Schränken," „die Güter der Welt, die der Geist seinen Freunden zutheilt," hierauf öffnet sich der Vorhang zum zweitenmale, und man sieht an der Wand „Kronen, Scepter, Orden, Adelsbriefe," die „Herrlichkeiten der Welt, die der Teufel seinen Freunden verleiht." Wenn sich der Vorhang zum drittenmale entrollt, sehen wir „Mädchen in wollüstigen Gruppen auf dem Kanapee, und hören eine liebliche Musik." Das „sind die Freuden der Welt für die, welche der Genius liebt." „Eins noch fehlt," ruft Faust, der Vorhang theilt sich, wir erblicken „eine Bibliothek im Hintergrunde, vorn die Künste und Wissenschaften emblematisch in Marmorgruppen um eine Pyramide, worauf oben Faust's Bildniß, von der Ehre gekrönt, steht." Die Stimme des Genius aber ertönt: „Ruhm und Ehre denen, die mir hold sind." Das sind die Phantome, die Faust's Seele erfüllen, und die sie zum Untergange verlocken. Mephistopheles, wie bei Göthe, in Scharlach [81]) gekleidet, erscheint. Statt des Faustmantels, den Göthe nach der Sage braucht [82]), übergibt Mephistopheles dem Faust ein Buch, das, in die Hand genommen, ihn „über Meer und Land, durch Thor und Thür und Mauer" führt [83]). Faust fliegt mit dem Buche

---

81) Mephistopheles erscheint als Cavalier in
„rothem, goldverbrämtem Kleide"

Göthe's Faust a. a. O. S. 79. 82) Göthe's Faust a. a. O. S. 61 u. 102. 83) Die Aufschrift des Zauberbuches lautet:

„Vertrau' mir wohl, dann kommst mir nach.
Dieß Buch, nimm's hin in deine Hand,
Frei fliegst du über Meer und Land,
Durch Thor und Thür' und Mauer fest."

Friedrich Müller's Leben Faust's, dramatisirt, bei Leutbecher a. a. O. S. 162.

und Mephistopheles davon, und die Wuth der heranstürmenden Gläubiger wendet sich nun gegen Knellius, der sich, mit Koth und Beulen gezeichnet, von einem Springbrunnen herab nur durch einen Luftsprung rettet. Faust's Vater kommt von Ferne her zum Sohne, um, da er von seiner schwarzen Zauberkunst und seinem Leben hörte, ihn mit Vaterbitten und Vaterthränen zu einem andern Leben zu bekehren. Allein Faust's Gesellen zertrümmern alle guten Vorsätze des Sohnes und alle Bitten des Vaters. Um Mitternacht steht Faust am Kreuzwege, wie er einen solchen auch nach der Sage wählt [84]), und ruft die Geister der Hölle. Während, wie bei Lessing, 7 erscheinen [85]), sagt ihm nicht, wie bei Lessing, der schnellste unter ihnen zu. Er verwirft sie alle. Faust's Streben geht weiter, als nach der Hülfe untergeordneter Höllengeister. Die Geister, die Faust verschmäht, verschwinden. Er ist allein; Mephistopheles erscheint, er schläft ein, und während seines Schlafes spricht der Teufel seine schönen Hoffnungen über Faust's Seele aus, wie auch Göthe eine ähnliche Scene in seinem Faust wiedergibt [86]). Worte des Mephistopheles, die uns

---

84) In der Nacht zwischen 9 und 10 Uhr ging Faust im Walde „auf einen vierigen Wegschiedt“ . . . „beschwure also den Teufel“. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 7. 85) Lessing's Faustdrama, abgedruckt bei Leutbecher, a. a. O. S. 151. 86) Göthe's Faust a. a. O. S. 74—78.

Mephistopheles:
„Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.

an Mephisto's Worte beim Schlafe Faust's bei Göthe erinnern, sind in dem Maler-Müllerschen Faust:

„Schlummre, schlummre! Bald überwältigt, bald ganz mein! Wer sich uns naht, der ist schon gebunden. Jetzt sollen die Bilder, die über dir aufgehen, völlig deine Sinne befesseln, dich ausrüsten zum schwarzen Bund mit mir; so bringe ich dich hinab, und stelle dich vor Lucifers dunkeln Thron" .... „Wohlauf du! Schlaf und träume dich voll; verträume dich, und schenke dein bestes Kleinod, schenke deine Seele mir [87]."

Ein zweites Fragment aus Maler Müller's Faustbearbeitung hat die Aufschrift: „Situation aus Faust's Leben [88]." Wie Faust in Italien nach der Sage am Hofe des Herzogs von Parma und nach dem alten Marionettenstücke am Hofe eines Fürsten in Italien erscheint, in dessen Frau er sich nach dem letztern sterblich verliebt, so erscheint in diesem Fragmente ebenfalls Faust am Hofe eines südeuropäischen Fürsten;

Auch dein Geruch wird sich ergötzen,
Dann wirst du deinen Gaumen letzen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl."

Faust schläft ein, während ihm die Elementargeister die schönen Bilder der Sinnlichkeit vorgaukeln.

Mephisto:

„Er schläft! So recht! Ihr luft'gen, zarten Jungen,
Ihr habt ihn treulich eingesungen.
. . . . . .
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten,
Umgaukelt ihn mit süßen Traumgestalten,
Versenkt ihn in ein Meer des Wahns!
. . . .
Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wieder sehen!"

87) Friedrich Müller's Faust's Leben, dramatisirt, bei Leutbecher a. a. O. S. 170 und 171. 88) Situation aus Faust's Leben, Mannheim, 1776.

doch ist das Land, wie im ältesten Wagnerbuche, Spanien [89]). Faust tritt am Hofe eines Spanischen Fürsten in Madrid auf, da er auch bei Maler Müller nicht blos mit dem deutschen, sondern auch mit dem Spanischen Faust oder **Don Juan** Aehnlichkeit hat. Zwölf Jahre der Vertragszeit sind verlaufen, Faust hat Ehre, Geld und Freude, er streckt seine Hände, wie im Marionettenstücke [90]), nach dem Besitze der schönen Fürstin aus. Da verhöhnt ihn Mephistopheles, und zeigt ihm in naher Aussicht die Fahrt zum höllischen Pfuhle, in deren Ausmalung der Dichter seine geniale Dichtergabe beurkundet [91]). Während in Lessings kleinen Entwürfen, so viel wir sie ausgeführt in wenigen Scenen besitzen, eine gewisse regelrechte, oratorische Steifheit nicht zu verkennen ist, so daß sicher dieser große Dichter bei der wirklichen Vollendung keine dieser Scenen würde unverändert stehen gelassen haben; zeigt sich in Maler Müller die freie, lebendige Sprache skizzenhaft anziehender Gemälde, deren Nichtvollendung jedenfalls zu beklagen ist, die aber, wenn auch die Phantasie bisweilen einen Flug ins Riesenhafte und Ungeheuere, ja Unnatürliche, besonders in der Sprache des Mephistopheles und der höllischen Schaaren nimmt, und sehr oft wirklich mit Anflügen lebenskräftigen Humors und launiger Satyre gemischt ist, dennoch nie auch nur von Ferne die wahre und einfach natürliche Größe erreicht, welche wir in Göthe's unsterblichem Werke finden.

---

89) Aeltestes Wagnerbuch, Bl. 111, S. 2 — Bl. 114. 90) M. s. Bdch. III, S. 19, ff. 91) Auszug von Friedrich Müller's Situation aus Faust's Leben, bei Leutbecher a. a. O. S. 172.

Lessing und Friedrich Müller haben die Faustidee nur in Fragmenten dramatisch auszuführen gesucht. Friedrich Maximilian von Klinger (geb. 1753, gest. 1831) gab ein ganzes Lebensgemälde von Faust. Das epische oder erzählende Element herrscht in Klinger's Faust[92]), jedoch ist mit demselben auch das dramatische theilweise verbunden, indem zwischen die Erzählung lebendige und psychologisch-richtige Dialoge eingeschalten sind. Wenn es auch allerdings wahr ist, daß Klingers Phantasie sich in der Darstellung und Ausmalung des Schauderhaften und Gräßlichen und selbst des Obscönen gefällt, und eine finstere und mysanthropische Weltanschauung zeigt, so ist dennoch unter allen Dichtungen der Deutschen über Faust nach der Göthe'schen die Klinger'sche die ausgezeichnetste. Weder die Fragmente von Lessing und Maler Müller, noch die Dichtungen Klingemann's, Lenau's und Grabbe's sind mit der Arbeit von Klinger zu vergleichen.

Klinger hält sich, wie Klingemann[93]), so wenig der letztere, dessen dramatisches Werk auf Knalleffecte, Effectscenen und schöne Phrasen berechnet ist, in der Ausführung und Anlage sonstige Aehnlichkeit mit dem ersten hat, an die eine Zeitlang in Deutschland herrschende und gleich bei ihrer ersten Verbreitung auch in England geltende Ansicht der Faustsage, daß der berühmte Schwarzkünstler, Johann Faust, der mit

---

92) Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt, St. Petersburg, 1791, auch in den sämmtlichen Werken, Stuttgart und Tübingen, 1842, 12., dritter Band. 93) Faust, ein Trauerspiel, nach der Volkslegende bearbeitet von August Klingemann, Leipzig, 1815.

dem Teufel nach dem Volksglauben einen Vertrag abschloß, der Buchdrucker Faust von Mainz im 15ten Jahrhunderte gewesen sey [94]). Wenn auch die Sage selbst sich durchaus nicht auf den Buchdrucker, sondern, wie oben gezeigt wurde [95]), auf den ebenfalls geschichtlichen, der Schwarzkunst und des Teufelsumganges bezüchtigten Johann Faust von Knittlingen (1500—1540) bezieht, so hat doch Klinger als Dichter jene falsche Ansicht von der Identität des Buchdruckers Johann Faust von Mainz und des späteren Schwarzkünstlers Faust auf eine sinnig dichterische Weise zu benutzen verstanden.

Indem sich Klinger an diese fabelhafte Auffassung der aus der Geschichte des spätern Faust entstandenen Sage hält, stellt er als ersten Gewinn von Fausts Magie „die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerei" dar [96]). Die Quellen in Faust's Seele, die ihn zum Vertrage mit Mephistopheles treiben, sind dieselben, wie sie auch Göthe in seinem Faust so poetisch und psychologisch schön auffaßt, Quellen, deren Elemente schon und vorzüglich in der ältesten Darstellung der Faustsage liegen [97]).

Faust hat sich mit der Wissenschaft beschäftigt, und ist von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Wissens überzeugt. Er hat sich mit „den Seifenblasen der Metaphysik, den Irrwischen der Moral und den Schatten der Theologie herumgeschlagen, ohne eine feste, haltbare

---

94) *Humphridus Prideaux* in histor. veter. testament. tom. I, p. 279, *Missonius*, itinerar. Italiae, tom. I, p. 22, *G. G. Zeltner*, vitae theolog. Altorf. p. 508. 95) M. s. §. 7 des I. Bdch. S. 93—113. 96) Klinger's Faust in desselben sämmtl. Werken, Stuttg., J. G. Cotta'sche Buchhandl., 1842, Bd. III, S. 3. 97) M. s. §. 9 des I. Bdchns.

Gestalt für seinen Sinn herauszukämpfen [98])." Er versucht es auf dem Wege der Magie, und „hofft der Natur gewaltsam abzuzwingen, was sie uns eigensinnig verbirgt [99])." Zu zwei Dingen hat ihn die Magie geführt, „zur Erfindung der Buchdruckerei" und „zur furchtbaren Formel, den Teufel aus der Hölle zu rufen, und ihn dem Willen des Menschen unterthänig zu machen." Er strebt „nach Reichthum, Ruhm und Genusse," im Besitze „eines schönen, festen Körpers," einer „strebenden, stolzen Kraft des Geistes, des hohen feurigen Gefühles des Herzens und einer glühenden Einbildungskraft, die das Gegenwärtige nie befriedigt, die das Leere, Unzulängliche des Erhaschten in dem Augenblicke des Genusses aufspürt." In diesen Punkten stimmt Klinger mit Göthe überein. Wissenschaftsdurst und Genußgier treiben Faust über die menschlichem Geiste gezogene Schranke. Klinger faßt aber noch eine andere Seite. Sein Faust ist der Erfinder der Buchdruckerkunst, er hat Weib und Kinder, und kann sich kaum vor dem Hungertode retten. Einer benachbarten Reichsstadt bietet er die von ihm gedruckte, lateinische Bibel zum Verkaufe an. In der Vaterstadt konnte Faust „nichts ausrichten, weil es einem Dominikanermönche geträumt hatte, er schliefe mit seinem Beichtkinde, der schönen Klara, einer weißen Nonne und Nichte des Erzbischofs [100])." Der Traum wurde bekannt; die Stadt theilte sich in zwei Parteien. Der Bischof und das Kapitel zerfielen über diesen kitzlichen Gegenstand. „Auf

---

98) Klinger's Faust a. a. O. S. 3. 99) Klinger's Faust a. a. O. 100) Klinger's Faust a. a. O. S. 7.

den Kathedern jeder Facultät ward darüber disputiert; die Kasuisten, nachdem sie die Nonne und den Pater ad protocollum genommen und gegen einander gestellt hatten, schrieben „Foliobände über alle die möglichen, sündigen und nicht sündigen Fälle der Träume." In dieser Zeit konnte man nicht daran denken, die Erfindung eines verhungernden Genies zu unterstützen. Auch in der benachbarten Reichsstadt, wohin sich Faust begab, „dem stillen Sitze der Musen, dem Schutzorte der Wissenschaften," konnte er nichts gewinnen, als daß „die regierende Frau Bürgermeisterin eine gewaltige Flamme in seinem leichtfangenden Busen entzündete [101])." Faust kämpft mit dem Entschlusse, „den Teufel heraufzubeschwören." Noch schwankt die Zunge der Wage. In dieser Schaale tanzen leicht Religion und ihre Stütze, die Furcht vor der Zukunft. Die Gegenschaale schlägt sie hinauf; denn Durst nach Unabhängigkeit und Wissen, Stolz, Wollust, Groll und Bitterkeit füllen diese. Ewigkeit und Verdammniß schallen nur dumpf in seiner Seele. So strauchelt die Jungfrau, welche die glühenden Küsse des Geliebten auf dem Busen fühlt, zwischen den Lehren der Mutter und dem Zuge der Natur. So schwankt der Philosoph zwischen zwei Sätzen; dieser ist wahr, jener glänzend und führt zum Ruhme; welchen wird er wählen [102])? Noch einmal, ehe Faust den Satan beschwört, erscheint ihm der „Genius der Menschheit" warnend. Faust hat es mit den Menschen versucht; sie „haben ihn in den Staub getreten," mit einem Geiste will er nichts zu thun haben, der ihm „Demuth, Unterwerfung im

---

101) Klinger's Faust a. a. O. S. 7—12. 102) A. a. O. S. 13.

Leiden, Genügsamkeit" empfiehlt. „Laß mich's nun mit dem Teufel versuchen," ruft er aus, und springt in den Zauberkreis [103]).

Während dessen hält Satan eine Versammlung in der Hölle, welche, wenn gleich großartiger und mit mehr Geist und Ironie dargestellt, an die Versammlung der höllischen Geister bei Lessing und Maler Müller [104]) erinnert. Satan gibt ein Freudenfest. Alle Teufel, selbst Satans „Abgesandte auf der Erde" erscheinen. Myriaden „lagern sich auf dem verbrannten, unfruchtbaren Boden." Die Sklaven der Teufel bereiten ein Mahl; denn „obgleich die Teufel weder essen, noch trinken, so haben sie den Menschen doch den Gebrauch abgelernt, jede Feierlichkeit durch Fressen und Saufen merkwürdig zu machen." Solche Sklaven sind „Schatten, die weder der Seligkeit, noch der Verdammniß werth sind." Das waren Menschen, „die das Böse nur darum unterließen, weil es Gefahr mit sich führt, und das Gute, weil es Muth und Verläugnung erfordert, die mit der Religion wuchern, und sie, wie der filzige Jude sein Kapital, auf Zinsen legen." „Die Teufel, die keine besseren Herren sind, als gewisse Herren von Leibeigenen, reiten sie dafür in der Hölle wacker herum [105])." Zum Schmauße werden „die verdammten Seelen gesotten, gebraten und mit höllischer Brühe begossen." Unter den Leckergerichten des Großherrn der Hölle werden ein Papst, der die Unter-

---

103) Klinger's Faust a. a. O. S. 15. 104) Lessing's Faustdrama, abgedruckt bei Leutbecher, S. 144—155, und Maler Müller's Leben Faust's, dramatisirt im Auszuge bei Leutbecher, S. 156—172. 105) Klinger's Faust a. a. O. S. 16.

thanen „als Statthalter Gottes empört, und ein Mönch, den sein Orden durch gelogene Wunder gerne zum Heiligen machte", genannt [106]). Auf der Höllentafel waren Flaschen mit Thränen „der Heuchler, falschen Wittwen, Scheinheiligen, der Empfindsamen und aus Schwäche Reuigen" gefüllt. Zum „Nachtische" kamen Flaschen mit Thränen der Priester, „die die Rolle des Komödianten auf den Kanzeln spielen," verstärkt durch die Thränen „der Huren, die aus Hunger so lange weinen, bis ein Kunde kommt, die Sünde für Geld mit ihnen zu treiben." Auf „besondern Kredenztischen" standen „Flaschen des edelsten Getränkes." Sie enthielten „Thränen der schwachen Großen der Erde, die sie über das Leiden ihrer Völker weinen, während sie ihren Beamten gestatten, neue Qualen für dieselben zu ersinnen", der „Jungfrauen, die den Verlust ihrer Keuschheit betrauern, und sich mit noch nassen Augen prostituiren", so wie der „in Ungnade gefallenen Großen, die weinen, daß sie nicht mehr rauben und unterdrücken können [107])." Der Zug des Satans zum Festschmauße der Hölle wird geschildert. Besonders zeichnen sich des Satans „Pagen" aus. Sie halten „brennende Fackeln, aus den Seelen der Mönche geflochten," die den Weibern die Kinder machen, und den Ehemann auf dem Todbette drängen, sein Vermögen der Kirche zu vermachen, ohne Rücksicht, daß ihre eigene, ehebrecherische Brut im Lande herumbetteln muß [108])." Die Teufel feiern bei diesem Mahle die Erfindung der Buchdruckerkunst und ihre Folgen, welche Satan in einer langen, begeisterten Rede von ihrer

---

106) Klinger's Faust a. a. O. S. 17. 107) A. a. O. S. 18 und 19. 108) A. a. O. S. 19 und 20.

Schattenseite aus betrachtet. Als den höchsten Wahnsinn der Literatur sieht der Teufel, wobei er sich des Ausrufs — „Hört es all' ihr Kräfte und Geister der Hölle" bedient, daß „sogar die Weiber Bücher schreiben werden [109])." Faust, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, wird vom Teufel ein Lebehoch gebracht. Ein allegorisches Ballet wird beim Teufelsschmauße zur Belustigung der höllischen Geister aufgeführt. Unter Andern „tanzen die Medizin und Charlatanerie ein Menuet, wozu der Tod mit dem Beutel voll Gold Musik klimpert." Diesen folgt „die Jurisprudenz, eine feiste, gut genährte Gestalt, mit Sporteln gefüttert und mit Glossen behangen. Sie keuchte ein mühsames Solo, und die Chicane strich den Baß dazu." Zuletzt „fuhr die Politik in einem Siegeswagen herein, den zwei Mähren zogen, Schwäche und Betrug. Zu ihrer Rechten saß die Theologie, in einer Hand einen scharfen Dolch haltend, in der andern eine brennende Fackel. Sie selbst trug eine dreifache Krone auf dem Haupte und einen Scepter in der Rechten." Die Politik „stieg aus dem Wagen, und tanzte mit der Theologie ein pas de deux, wozu List, Herrschsucht und Tyrannei auf ganz leisen und sanften Instrumenten spielten [110])." Mitten unter dem Gelärme des satanischen Festballes hört man die Stimme des den Teufel beschwörenden Faust aus der Oberwelt. Satan wendet sich zu dem Teufel Leviathan, indem er meint: „Ein Mann, wie Faust, ist mehr werth, als tausend der elenden Schufte, die, wie Bettler, sündigen, und auf eine alltägliche Art zur Hölle fahren [111])."

---

109) Klinger's Faust a. a. O. S. 24. 110) A. a. O. S. 29 u. 30. 111) A. a. O. S. 33.

Leviathan will von den Deutschen nichts wissen. Noch „Keiner dieses Volks ist auf eine recht stattliche Art zur Hölle gefahren." Satan schildert den Faust ganz, wie ihn auch Göthe auffaßt, und durch den Teufel beschreiben läßt. Er ist „einer der Philosophen, auf Schöngeist gepfropft, die durch die Einbildungskraft fassen wollen, was dem kalten Verstande versagt ist, alles Wissen verlachen, und den Genuß und die Wollust zu ihrem Gotte machen [112])." Während Leviathan über die Deutschen schimpft, erhob sich ein „dünner Schatten," und nahm sich der Deutschen an. „Wer bist du, dünne Gestalt?" fragt der Teufel. „Ein deutscher **Doctor Juris**" ist die Antwort. Er versucht es in einer besondern Rede, „unterthänigst" Deutschland gegen den Leviathan zu vertheidigen. Satan gibt ihm die Erlaubniß, und der **Doctor Juris** besteigt die Rednerbühne. Der dünne, deutsche Dr. beginnt in seiner Vertheidigungsrede mit „Deutschlands weiser Verfassung." Mit Begeisterung ruft der Redner aus: „Sagt mir, wo auf Erden glänzt das Feudalsystem, das Meisterstück der Gewalt und des menschlichen Verstandes in seiner ganzen Pracht, als

---

112) A. a. O. S. 35 und 36. So sagt Satan auch bei Göthe über Faust (Göthe's Faust, erster Thl. sämmtl. Werke, Ausgabe letzter Hand, 1828, 12. S. 92):

„Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt . . . . .
Und, hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde geh'n."

in Deutschland? Wo hat es sich so rein und vollkommen erhalten, als in Deutschland? Darum auch ist kein Reich auf Erden glücklicher, als mein geliebtes Vaterland." Er vertheidigt die deutschen Fürsten gegen Leviathan's Einwürfe. „Wir kennen, sagt er, in Deutschland gar keine Tyrannei; unsere Fürsten sind die besten Herren von der Welt, so lang sie ihren Willen haben, das heißt, thun dürfen, was ihnen gefällt" . . . . „Außerdem macht es der Nation Ehre, einen Herren zu haben, der Alles vermag, und dem Niemand widersprechen darf. Und warum sollten sie sich empören? Was geht ihnen wohl ab? Sind sie nicht gekleidet, dürfen essen und trinken, was sie bezahlen können [113])?" Plötzlich hört man aufs Neue Faust's mächtigen Ruf, und Leviathan, vom Satan Faust als Teufel beigegeben, folgt dem Rufe desselben auf die Erde. Zuerst zeigt sich vor diesem, wie bei Göthe [114]), ein „dichter Dampf"; dann erst erscheint Leviathan in Menschengestalt. Faust wundert sich über die menschliche Gestalt des Teufels; aber, wie bei Göthe [115]), meint der Teufel: „Vermuthlich hast du den Teufel mit den Hörnern und den Bocksfüßen erwartet, wie ihn euer furchtsames Zeitalter schildert. Seitdem ihr aufgehört habt, die Kräfte der Natur anzubeten, haben sie euch verlassen, und ihr könnt

---

113) Klinger's Faust a. a. O. S. 36—43. 114) Göthe's Faust a. a. O. S. 66—69. 115) So sagt auch Faust bei Göthe a. a. O. S. 127 zur Hexe:

„Für dießmal kommst du so davon;
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns gesehen haben.
Auch die Cultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen;
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen?"

nichts Großes mehr denken [116])." Auch der Teufel kann Faust's Wissensdurst nicht befriedigen. Das Leben will Faust sehen und die Menschen. Das soll ihn zum Ziele führen. „Ich will dich," sagt der Teufel, ähnlich der Behandlung Göthe's [117]), „auf die Bühne der Welt führen und dir die Menschen nackend zeigen. Laß uns reisen zu Wasser, zu Land, zu Fuße, zu Pferde, auf dem schnellen Winde, und das Menschengeschlecht mustern. Vielleicht, daß wir die Prinzessin entzaubern, um welche schon so viele tausend Abenteurer die Hälse gebrochen haben." „Topp, ruft Faust, „ziehen wir durch die Welt; ich muß mich durch Genuß und Veränderung betäuben; längst habe ich mir einen weitern Kreis zum Bemerken gewünscht, als mein eig'nes, tolles Herz [118])." Um Faust einen Vorgeschmack zu geben von dem, was er an seiner Seite kennen lernen wird, zeigt er ihm „die Zahl der Freuden," die er ihm zu bereiten gedenkt, „einen Zug blühender Schönen," vorher „einen Kasten voll Gold," „Ordensbänder, Bischofsmützen, Fürstenhüte und Adelsdiplome [119])." Der Teufel erscheint den andern Tag bei Faust „als vornehmer Herr" gekleidet. Bald verbreitet sich der Ruf von seiner Ankunft durch die ganze Stadt bis zu den Ohren des regierenden Bürgermei-

---

116) Klinger's Faust a. a. O. S. 46. 117) Mephistopheles (bei Göthe a. a. O. S. 101):

„Wohin es dir gefällt,
Wir sehen die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen
Wirst du den Cursum durchschmarutzen!"

118) Klinger's Faust a. a. O. S. 55. 119) Ganz dieselben Erscheinungen ruft der Teufel auch bei Maler Müller vor Faust's Seele (Friedrich Müller's Leben Faust's, abgedruckt bei Leutbecher a. a. O. S. 160 u. 161).

sters und der Rathsherren. Man hält den vornehmen, maskirten Satan „für einen heimlichen Abgesandten Seiner kaiserlichen Majestät." Eine Rathsversammlung wird berufen, und man ist der Ansicht, es sey der Incognitoteufel und sein Günstling, Faust, zu gewinnen. Abgesandte des hohen Rathes sollen den fremden Gast und mit ihm Faust ehren; für vierhundert Gulden wollen sie Faust's lateinische Bibel kaufen. Die Abgesandten des hohen Rathes erscheinen vor Faust und dem Teufel. Faust macht ihnen tüchtige Grobheiten. Zuletzt schenkt er ihnen die Bibel. Nur soll der hochweise Rath eine Stelle in derselben, die er ihm unterstreicht, „mit goldenen Buchstaben" an die Wand der Rathsstube schreiben: „Und siehe, es saßen die Narren im Rathe, und die Thoren rathschlagten im Gericht [120])." Nur die ihm von der Deputation angebotene Einladung zum regierenden Herrn Bürgermeister nimmt Faust in Gedanken an die Frau Bürgermeisterin für sich und seinen compagnon, den Satan, an. Faust und Leviathan erscheinen zur Mahlzeit des Herrn Bürgermeisters. Der Teufel nimmt diesen, als er „vom Weine erhitzt" ist, auf die Seite, und gibt ihm zu verstehen, „er führe eine gute Anzahl Adelsbriefe bei sich, mit kaiserlicher Unterschrift bekräftigt, verdienstvolle Männer zu belohnen, und er wollte ihm gerne den ersten ertheilen," wenn „die Frau Bürgermeisterin sich auf einige Augenblicke mit Fausten entfernen wollte." Sehr pikant ist der Dialog, in welchem der Herr Bürgermeister seine liebe Ehehälfte zur Nachgiebigkeit zu überreden versucht. Nur ein Bedenken hat die theure Gattin, „daß, wenn der kai-

120) Klinger's Faust a. a. O. S. 67.

zerliche Gesandte, wofür sie den Teufel hält, einem Andern aus dem Rathe die Bedingung vertraute, ihnen die Gelegenheit entwischen könnte." An der Hintertreppe erwartet heimlich der Bürgermeister selbst den glücklichen Faust, und führt ihn der ersehnten Schäferstunde entgegen. Der Adelsbrief erscheint nun nach selig vorübergegangener Schäferstunde vor den versammelten Gästen in verdeckter Schüssel. Allein auf einmal „füllt ein dünner Nebel den Saal, die Gläser fangen an, auf dem Tische herumzutanzen. Die gebratenen Gänse, die Enten, Hühner, Spanferkel, Kälber, Schaafs- und Ochsenbraten schnatterten, krähten, grunzten, blöckten, brüllten, flogen über dem Tische, und liefen auf dem Tische. Der Wein trieb in blauen Feuerflammen aus den Flaschen. Der Adelsbrief brannte loh zwischen den Fingern des bebenden Bürgermeisters, und ward zur Asche. Die ganze Gesellschaft saß da, verwandelt in possierliche Masken einer tollen Faschingsnacht. Der Bürgermeister trug einen Hirschkopf zwischen den Schultern; alle die übrigen Männer und Weiber waren mit Larven aus dem launigen Reiche der grotesken und bizarren Phantasie geziert, und jeder sprach, schnatterte, krähte, blöckte, wieherte oder brummte in dem Tone der Maske, die ihm zu Theil geworden." Faust und Leviathan flogen über die Stadtmauern hinweg. Also hatte jener den regierenden Bürgermeister in Mainz „zum Ritter des heiligen, römischen Reiches geschlagen [121])." Faust nennt den

---

121) Klinger's Faust a. a. O. S. 69—75. Anklänge an einzelne Geschichten der ältesten Faustsage finden sich hier humoristisch zu einem Ganzen vereinigt. Dort zaubert Faust „einem Ritter ein Hirschgewicht auf den

Bürgermeister „einen Schurken,“ und wundert sich über die Schlechtigkeit der menschlichen Natur. Der Teufel, der „die Menschen anders kennt,“ sagt: „Man hört dir noch immer an, daß du dich mit Büchern abgegeben und auf leerem Stroh gedroschen hast [122].“ Der Schauplatz in Deutschland gefällt dem Teufel nicht. „Möncherei, Scholastik, Prügeleien der Edelleute, Menschenhandel der Fürsten mit ihren Unterthanen, Bauernschinderei, das ist euer Getreibe.“ Doch kehrt er, ehe er Deutschland verläßt, mit Faust bei einem „Eremiten an der Homburgerhöhe ein.“ Faust hält ihn für einen sehr frommen Mann. Da erscheint auf des Teufels Veranstaltung eine „Pilgerin,“ die um ein Nachtlager bittet, eine „blühende, wollüstig gebildete Schönheit.“ Zu ihrem Besitze zu gelangen, ist der fromme Eremit bereit, die schlafenden Gäste zu überfallen und zu morden. Sein Mordstahl wird durch ihren Zauber vernichtet, und er büßt im Feuertode die lüsterne Begierde. Faust und Leviathan wissen, als Nonnen verkleidet, die ehrwürdige Aebtissin der weißen Nonnen in Mainz zu überreden, den Faust selbst in die Zelle der schönen Nonne, Klara, zu führen, weil

---

Kopf.“ Am Aschermittwoch läßt er vor den Studenten „Gläser und Becher hupfen, die Hafen tanzen“, zauberte den Studenten „Eselsköpfe“ an u. s. w. Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 137, 138, S. 167—170. 122) So sagt auch Mephistopheles in Göthe's Faust (Göthe's sämmtl. Werke, Ausgabe letzter Hand, 12., Bd. 12. S. 91 u. 92):

„Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst du dich das Stroh zu dreschen,
plagen?“

die hochwürdige Frau ohne diese Begünstigung die Würde einer Aebtissin zu verlieren fürchtet [123]). Am Hofe eines gefräßigen Fürstbischofs, der sich um das Wohl und Wehe seiner Unterthanen nicht kümmerte, ließ Faust einen „gebratenen Kalbskopf," von dem der Fürst entzückt, und den er eben anzuschneiden im Begriffe war, in den Kopf eines von ihm zum Selbstmorde mißhandelten Unterthanen verwandeln. „Herr Bischof und ihr geistliche Herren, laßt euch nun diesen da christliche Milde vorpredigen," rief Faust, und verschwand mit dem Teufel [124]). Klinger flicht außer der obscönlustigen Episode von dem Hahnrei Trossel [125]) eine andere ein, in welcher er mit satyrischer Laune die physiognomischen Verirrungen Lavaters geißelt [126]). „Es war ein sonderbares Land, in welchem sie sich jetzt befanden." In einem Kloster der Stadt lebte ein junger Mönch, dem es ohne viele Mühe gelungen war, einige wenige Funken von Verstand durch das Feuer seiner Einbildungskraft gänzlich aufzubrennen, und sich so mächtig von der Kraft des religiösen Glaubens zu überzeugen, daß er hoffte, wenn einst seine

---

123) Klinger's Faust a. a. O. S. 76—100. 124) Klinger's Faust a. a. O. S. 105 und 106. Auch in der ältesten Faustsage spielt Faust einen Schwank mit einem „redenden, gebratenen Kalbskopfe". Aeltestes Faustbuch a. a. O. S. 170. 125) Klinger's Faust, in desselben sämmtl. Werken, 1842, Stuttgart, Cotta'sche Verlagshandlung, Bd. III, S. 138—146. 126) Joh. Casp. Lavater, geb. 1741, gest. 1801, gab schon 1772 seine Schrift „von der Physiognomik", und von 1775—1778 „die physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe" heraus. M. vergl. über ihn und seine Physiognomik meine Psychologie, erste Abtheilung, §. 23, S. 309—323.

Seele den wahren Schwung erhielte, und der Geist Gottes ihn völlig durchsauste, es ihm ein Leichtes seyn würde, Berge zu versetzen, und sich als ein neuer Apostel in Wundern und Thaten zu zeigen [127])." Da er eine „hohe Meinung von dem Menschen" vermöge seiner Einbildungskraft hatte, so „faßte er in einer seiner glühenden Stunden den Entschluß, dieses Meisterwerk der Vorsehung" . . . . „physiognomisch zu zergliedern und sein Inneres durch sein Äußeres zu bestimmen." „Leute von seinem Schlage betrügen sich oft selbst, daß man nicht mit Gewißheit sagen kann, ob ihm etwa ein verborgener Funken des Verstandes zugelispelt hat, diese neue Schwärmerei würde der alten einen neuen Firniß geben, und die frommen Seelen, über deren Gesicht sich so viele herrliche Dinge sagen ließen, noch mehr an ihn ziehen. Da er nur die vier Wände seiner Zelle und Leute seiner Art gesehen hatte, übrigens in Ansehung der Welt, der Menschen und wahrer Wissenschaften so unwissend war, als es Leute von heißer Einbildungskraft gewöhnlich sind, die obendrein alle aufstoßenden Zweifel mit dem zerschmetternden Hammer des Glaubens zerschlagen, so läßt sich leicht schließen, daß auch nur die Phantasie allein bei seinem Werke die Feder führte." „Aber eben darum that es eine erstaunende Wirkung auf die Geister

---

127) Klinger's Faust a. a. O. S. 148. Man erkennt in der launig boshaften Schilderung den eine Zeitlang so berühmten Gründer der neuern Physiognomik, wie ihn der klassisch-humoristische Lichtenberg in dem Göttinger Taschenkalender von 1777 und in der Antiphysiognomik (vermischte Schriften, dritter Band) zeichnete.

aller derer, die lieber verworren fühlen, als klar denken" [128]). . . . „Unser Mönch blieb aber nicht bei den Menschen allein stehen, er stieg auch zu den andern, unedlen Thieren der Erde herunter, bestimmte ihre Eigenschaften aus ihren Gesichtern, ihrem Baue, und glaubte, große Entdeckungen gemacht zu haben, wenn er aus den Klauen, den Zähnen, dem Blicke des Löwen „und dem schwächlichen, leichten Baue des Hasen bewies, warum der Löwe kein Hase und der Hase kein Löwe sey" [129]). . . . „Hierauf drang er selbst in das Reich der Todten, zog die Schädel aus den Gräbern, die Gebeine der Thiere aus den Gruben, und zeigte den Lebenden, wie und warum die Todten so waren, und wie sie vermöge dieser Knochen so und nicht anders seyn konnten [130])." Als Faust und Leviathan auf den Platz vor ihrem Wirthshause kamen, „überraschte sie ein ganz neues Schauspiel."

---

128) Man wurde gleich nach dem Erscheinen der „physiognomischen Fragmente" (seit 1775) nach Lichtenberg's Ausdruck (Antiphysiognomik, verm. Schriften, Bd. III, S. 530 und 564) in Deutschland über diese neue Wissenschaft „förmlich rasend". 129) Anspielung auf die von Lavater gemachte Vergleichung der Menschenschädel mit den Thierschädeln, was die Züge des Gesichts und das Verhältniß des letztern zum Hirnschädel betrifft. 130) Die hier ausgesprochenen Grundsätze sind ganz die Lavater's, welcher bekanntlich Fleisch und Haare nur als Offenbarungen der Knochenbildung betrachtet, und die ganze, intellectuelle und moralische Charakteristik des Menschen durch die sich in der Fleischmasse ausdrückende Knochenbildung des Körpers, vorzüglich des Schädels und Gesichtes, feststellt. Lavater's physiognomische Fragmente, Bd. II, S. 143, Scheidler's Psychologie, I. S. 106 und meine Psychologie, Abthl. I, §. 23, S. 309—323.

Eine Masse von „Gesichtsspähern," Anhängern des Mönchs [131]), standen „vor Müllereseln, Pferden, Ziegen, Schweinen, Hunden und Schafen, andere hielten Spinnen, Käfer, Ameisen und andere Insecten zwischen den Fingern, forschten mit scharfem Blicke nach ihrem innern Charakter, und suchten zu entwickeln, wie sich ihr Instinkt aus dem Aeußern bestimmen ließe. Einige maßen Schädel von Menschen und Thieren aus, beurtheilten das Gewicht und die Schärfe ihrer Kinnladen und Zähne, und riethen, welchem Thiere sie zugehörten [132])." Da aber Faust und der Teufel unter sie traten, hörte man sie ausrufen: „Welch eine Nase! Welche Augen! Welch ein forschender Blick! Welch eine liebliche, sanfte Rundung des Kinn's! Welche Kraft ohne Schwäche! Welche Intuition! Welche Durchdringlichkeit! Welche Helle und Bestimmtheit im Umrisse! Welch ein kraftvoller, bedeutender Gang! Welches Rollen der Augen! Welch ein Wurf der Glieder! Wie einverstanden und harmonisch! [133])" „Ich gäbe, weiß nicht was darum, sagte ein Weber, „um den schnellen und leichten Gang ihrer Denkkraft aus ihren Federzügen zu sehen. Sie zogen alle ihr Reisblei aus den Taschen, und nahmen ihre Profile [134])." Während die „Späher," wie Klinger die Physiogno-

---

131) Lavater's Schüler. 132) Sammt und sonders wirkliche Beschäftigungen der Lavater'schen Physiognomen. 133) Meist wörtliche Ausdrücke in Lavater's physiognomischen Fragmenten, welche in Johann Georg Zimmermann, Moses Mendelsohn, und theilweise selbst in Herder (Plastik) ihre Anhänger fanden. 134) Schattenrisse waren Hauptmittel zur physiognomischen Bestimmung Lavater's, der auch auf die Handschriften zur Erkenntniß des Charakters ein Gewicht legte.

men nennt, Faust und den Teufel um „ihre Handschrift bitten, die Trägheit oder Fertigkeit ihrer hervorbringenden Kraft, die Geradheit, Standhaftigkeit, Reinheit oder Schiefheit ihres Charakters daraus zu entziffern [135]),“ sieht Faust am Fenster eines gegenüberliegenden Hauses eine Schöne, welche Leviathan durch „wollüstige Bilder eines magischen Guckkastens für seine Zwecke gewinnt, und die, durch Satans Blendwerk betäubt, dem Verführer als Beute fällt [136]). Während Faust seine liederlichen **Don Juan**-Streiche ausführte, las er „in der Zwischenzeit mit dem Teufel“ die Handschrift der Physiognomik, die ihm einer der Späher für eine große Summe verkauft hatte, und „ärgerte sich grimmig an der Zuverläßigkeit, der Unwissenheit und dem dichterischen Schwulste des Verfassers [137]).“ Ergötzlich ist es zu lesen, wie „der junge Mönch,“ in welchem Klinger den Züricherprediger Lavater schildert, bei dem Anblicke des „stattlich gekleideten Teufels begeistert,“ ihm „die Hand schüttelnd,“ und den Satan „bald **en face**, bald **en profil** anstarrend“ mit „hochbegeisterter“ Stimme ausruft: „Ha, wer bist du Uebergroßer?“ . . . . „Nie hab ich die Gewißheit meiner Wissenschaft mehr gefühlt, als in diesem Augenblicke. Wer kann ein solches, menschliches Gesicht ohne Gefühl, ohne Hingerissenheit.

---

135) Lavater's eigene Worte. 136) In der Hexenküche blendet Mephistopheles durch das Bild der Helena im Zauberspiegel seinen Schüler Faust (Göthe's Faust in der kleinen Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 124—132). 137) Eine herbere Beurtheilung über die physiognomischen Fragmente ist wohl schwerlich, selbst die Lichtenberg'sche Antiphysiognomik nicht ausgenommen, jemals erschienen.

ohne Interesse ansehen," — „da nicht in dieser Nase innere, tiefe, ungelernte Größe und Urfestigkeit ahnen! Ein Gesicht voll Blick, voll Drang und Kraft." Der „junge Mönch" befühlt des Teufels Stirne, und fährt fort [138]): „Erlaube mir, mit meinem Stirnmesser die Wölbung deiner Stirne auszumessen. Ja, eherner Muth ist so gewiß in der Stirne, als in den Lippen wahre Freundschaft, Treue, Liebe zu Gott und zu den Menschen [139])." „In den Lippen, welch eine vorstrebende, entgegenschmachtende Empfindung. Welch ein Adel im Ganzen! In dem Gesicht ist die Physiognomie eines außerordentlichen Mannes, der schnell und tief sieht, festhält, zurückstößt, wirkt, fliegt, darstellt, wenig Menschen findet, auf denen er ruhen kann, aber sehr viele, die auf ihm ruhen wollen. Ach, wenn ein gemeiner Mensch so eine Stirne, so eine Nase, so einen Mund, ja nur solch ein Haar [140])" hätte. „O der kindlichen Einfalt," ruft der untersuchende Physiognom den Teufel an, „und der Last von Heldengröße! Adler, Löwe, Zerbrecher, Reformator der Menschen! Steure zu, und rufe die Sterblichen von ihrer Blindheit zurück, theile ihnen deine Kraft mit, die Natur hat dich zu allem dem gestempelt, was ich dir verkün-

---

138) Nach Lavater (physiognom. Fragmente, Bd. I, S. 124) ist die Stirne „das unverkennbarste, sicherste Monument, die Residenz, Festung, Gränze des Geistes." 139) Bei dem Munde zieht Lavater eine Demarcationslinie zwischen den intellectuellen und moralischen Eigenschaften. Beim Munde beginnen die moralischen Vermögen. Scheidler's Psychologie, Thl. I, S. 117, meine Psychologie, Abthl. I, S. 316. 140) Die Stellen aus Lavater bei Scheidler, Psychologie, Thl. I, S. 118. Meine Psychologie, Abtheil. I, S. 315.

dige [141])." Den Faust nennt der Mönch, nachdem er ihn physiognomisch untersucht hat, den „großen, edlen Schüler eines Größern [142])." Faust nimmt auf eine sehr herbe Weise nach einer derben, zum Theile obscönen Erklärung von dem Physiognomen Abschied: „Sey ein Thor, und zeuge Thoren; mache dich und die Religion durch deine Schwärmerei den Verständigen zum Eckel, du kannst nicht kräftiger für die Hölle arbeiten. Auf der einen Seite erweckst du Verachtung, auf der andern Verzerrung. Gehab dich wohl [143])." Faust sieht an der Seite des Teufels in Frankreich den Grausamkeiten Ludwigs des XI. und in England der Usurpation Glocesters und der Ermordung der jugendlichen Fürsten von York zu [144]).

Der Teufel beschloß nun, „Fausten zum Nachtische an den päpstlichen Hof zu führen." Alexander der VI. zierte damals, als der Teufel mit Faust nach Rom fuhr, den päpstlichen Thron. Faust und der Teufel „waren in wenigen Tagen mit der päpstlichen Familie auf dem Fuß der Vertraulichkeit [145])." Scheußlich sind die Thaten Alexanders des VI, die der Verfasser aus Burkards Diarium in den Roman von Faust eingeschalten hat, und bei deren Ausführung auch Faust und der Teufel ihre Rolle mitspie-

---

141) Klinger's Faust in dessen sämmtl. Werken, 1842, Bd. 3, S. 149—158. Die Rede des Physiognomen ist aus Lavater's Worten meist zusammengesetzt, wie die Urtheile in Lichtenberg's berühmtem Fragmente von den Schwänzen (verm. Schriften, Band III.) 142) Klinger's Faust a. a. O. S. 158. 143) Klinger's Faust a. a. O. S. 162. 144) Klinger's Faust a. a. O. S. 163—196. 145) Klinger's Faust a. a. O. S. 196 u. 201.

len müssen. Schauerlich ergötzlich sind die Bacchanalien dieses Papstes, während welcher von der berüchtigten Lucretia der Vorschlag zu einem Ablasse und „einem neuen Sündentarif" gemacht wird. Bei jeder neuen schauderhaften Sünde, welche Lucretia, der Papst, selbst Nonnen und Kardinäle zur Dispensation und Absolution für den neuen Sündentarif empfehlen, ruft der Chorus in hellem Entzücken auf: „**Absolutio, Dispensatio** [146])." Gräßlich ist, was die Phantasie Klingers zu den Schandthaten des Papstes noch hinzufügt. Leviathans „Gesichtsbildung" hatte schon lange besonders auf Alexander gewirkt, und, als er ihm „gewisse Anträge machte," zeigte sich ihm der Teufel „in einer Gestalt, die nie ein lebendes Auge gesehen, noch zu sehen wagen darf." Der Papst aber „erhob ein Freudengeschrei: **Ah ben venuto, signor diavolo!**" Der Teufel verlangte die Anbetung durch Alexander; dieser leistete sie, und Satan „faßte den Bebenden, erwürgte ihn, und übergab seinen Schatten einem Geiste, ihn nach der Hölle zu fördern." Die Leute erfanden „die Fabel," die eines Theils auf Wahrheit gegründet ist, der Papst und sein Sohn hätten aus Versehen eines Dieners aus einer den Kardinälen bestimmten, vergifteten Flasche getrunken, und sich so in ihrem eigenen Netze gefangen [147])." Die Geschichte eines Besuches, den Faust bei dem Papste in Rom abstattete, und welche zugleich die beißendsten Ausfälle auf den unfehlbaren, Römischen Stuhl enthält, findet sich in der ältesten Sage von Faust [148]).

---

146) Klinger's Faust a. a. O. S. 215—220. 147) Klinger's Faust a. a. O. S. 229—232. 148) Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588,

Dieser geht nach Deutschland zurück, und liegt, ehe er dieses Land wieder betritt, „in einem süßen Morgenschlummer auf den Gränzen Italiens, als sich ein sehr bedeutender Traum vor seinem Geiste mit bedeutenden Farben malte." Vor ihm lagen, da er erwachte, „die ungeheuren Alpen, von der aufgehenden Sonne vergoldet [149])." Er sieht „im Traume auf einer großen, blühenden Insel, vom „stürmischen Meere" umflossen, „den Genius der Menschheit," der ihm früher erschien, ehe er sich dem Teufel verschrieben hatte. Er schaut, wie der „Genius auf der erhabensten Stelle der Insel den Grund „zu einem großen Baue" legt, zu welchem Jeder der den Genius umgebenden Menge „alt und jung, schwach und stark, ein schickliches Stück nach der Anweisung derer, die der Genius erlesen hatte, an den gehörigen Ort" trägt [150]). Plötzlich wurden die Bauenden aus „einem dunklen Hinterhalte" von eindringenden Schaaren „in drei Haufen" überfallen. Jeder Haufe hatte „einen besondern Heerführer." Der Führer des ersten Haufens hieß „Gewalt;" er hielt in der rechten Hand „einen Scepter," wie der Stab

---

S. 103 u. 104. Faust fand bei dem Papste „alle seinesgleichen, als Uebermuth, Stolz, Hochmuth, Vermessenheit, Fressen, Saufen, Hurerei, Ehebruch, und alles gottloses Wesen des Bapsts". 149) Wenn Faust bei Göthe ein neues Leben zu Anfange des zweiten Theiles beginnen soll, liegt er „auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig Schlafe suchend." Die Elfen übergeben ihn dem erquickenden Schlaf und beseligenden Traum, indem sie ihn „im Thau aus Lethe's Fluth gesund baden". Zweiter Theil von Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Band 41, S. 3 u. 4. 150) Klinger's Faust, in dessen sämmtl. Werken, 1842, Band 3, S. 237.

Merkurs, „von einer Schlange und einer Geißel umwunden.“ Vor ihm „ging eine Hyäne;“ sie hielt im blutigen Rachen ein „unbeschriebenes Buch, auf dessen Rücken zur Täuschung geschrieben war: Gesetz.“ Der zweite Heerführer war „eine erhabene Matrone, deren sanfte Züge und edle Gestalt unter einem Priestergewande versteckt waren.“ An ihrer Rechten „ging ein hageres Gespenst mit blitzenden Augen, der Aberglauben, mit einem Bogen, der aus Knochen der Todten gebildet und zusammengesetzt war, und mit einem Köcher voll giftiger Pfeile bewaffnet.“ An ihrer Linken „schwebte eine wilde, phantastisch gekleidete Gestalt, die Schwärmerei, die eine brennende Fackel führte; beide drohten unter scheußlichen Verzerrungen des Gesichts, und führten als gefangene Sklavin die edle Matrone an Ketten.“ „Vor ihnen her ging die Herrschsucht, auf ihrem Haupte eine dreifache Krone, in der Hand einen Bischofsstab, und auf ihrer Brust schimmerte das göttliche, hier mißbrauchte Wort: Religion.“ „Der dritte Heerführer ging mit stolzen und kühnen Schritten einher; er war in das bescheidene Gewand des Weisen gekleidet, und hielt, wie ein jeder seines Haufens, einen Becher in der Hand, der mit einem schwindelnden und berauschenden Getränke gefüllt war [151]).“ Sie fielen alle über den herrlichen Bau des Genius der Menschheit her. Dieser deckte mit „großem, glänzendem Schilde“ seine Treuen, konnte aber nicht verhindern, daß „viele tausende unter den vergifteten Pfeilen und den mörderischen Waffen hinsanken.“ Zuletzt wurde dennoch, trotz aller Angriffe, der Wunderbau vollendet, gebaut auf drei Felsen, „die Geduld, die Hoff-

151) Klinger's Faust a. a. O. S. 236—238.

nung und den Glauben." Faust wollte im Traume „durch die eherne Pforte eindringen; aber „zurückgeschleudert, sank er in den tiefsten Abgrund," und erwachte. Jammer und Elend seiner Familie in Deutschland brechen über sein Haupt, und sein Leben endet, wie in der Sage, mit seiner, in schreckhaften Zügen geschilderten Höllenfahrt. Zugleich führt auch „Belial, der Aufseher und Beherrscher der verdammten Päpste, Erzbischöfe, Bischöfe und gefürsteten Aebte," zu gleicher Zeit die Seele Alexanders des **VI.** in den untersten Pfuhl [152]).

An dichterischen Schönheiten, philosophischen Gedanken und psychologisch-wichtigen Charakteristiken und Motiven fehlt es gewiß dieser, ein abgeschlossenes Ganzes bildenden, Dichtung nicht. Doch ist offenbar die durch den ganzen Roman spielende Haupttendenz eine verfehlte zu nennen. Alles, was Faust sieht, ist schlecht, und nicht nur dieses, sondern das Schlechte ist meist so aufgefaßt, daß es nicht mehr menschlich schlecht genannt werden kann, sondern ins fratzenhaft und scheußlich Unnatürliche übergeht. Wir wollen aber hierüber, da diese Auffassung und Darstellung in der ganzen Natur Klinger's begründet ist, weniger rechten. Aber auch eine andere Seite der Tendenz dieses Romanes ist verfehlt. Faust thut nämlich vieles, was man mit Recht gut nennen kann. Dieses Gute aber hat schlechte Folgen, und auch diese schlechten Folgen werden von Satan dem Faust bei der Höllenfahrt angerechnet. Offenbar ist aber eine solche Anrechnung eine durchaus einer vernünftigen, ethischen Weltanschauung widersprechende. Wer die Absicht hat, Gutes zu

152) Klinger's Faust a. a. O. S. 271.

thun, und mit gutem Willen oder guter Gesinnung ohne Voraussicht der Folgen Handlungen setzt, welche später andern zum moralischen Nachtheile ausschlagen, kann vor dem Forum des Gewissens nicht verurtheilt werden. Faust züchtiget den liederlichen „Fürstbischof," indem er ihm durch eine Erscheinung auf eine furchtbare Weise ins Gewissen redet, und ihn dadurch wirklich ändert, er wird „einer der gelindesten und gütigsten Fürsten," aber durch seine Nachsicht „erschlaffen die Bande bürgerlicher Ordnung", und die Unterthanen werden „Hallunken, Säufer, Faullenzer, Räuber und liederliches Gesindel." So muß der Nachfolger des Fürstbischofs „der Henker" seiner Unterthanen werden. Diese Folgen rechnet Satan bei Klinger [153]) mit Unrecht Faust bei, und die durch ihn bewerkstelligte Besserung des Fürstbischofs ist und bleibt eine gute That, aus edler Gesinnung hervorgegangen. Ein Freiheitsheld, im Gefängnisse zum Tode verurtheilt, wird von Faust befreit. Der Freiheitsheld ist der Befreiung nicht würdig, und wird Stifter des Bauernkrieges. Die Greuel desselben werden unrichtig Faust als imputirbare Folgen seiner That zugeschrieben, und Fausts That verdient jedenfalls die Strafe der Höllenfahrt nicht [154]). Einen schändlichen, heuchlerischen Fürsten und seinen noch schlechteren Minister vernichtet der Teufel auf Faust's Wunsch, damit sie dem Lande nicht mehr schaden; aber aus Heuchelei nahmen die beiden doch noch auf das Volk und seine Wünsche Rücksicht; nun folgte dem Fürsten „ein unmündiges Kind," dessen „Vormünder das unter dem Heuchler einst glück-

---

153) Klinger's Faust a. a. O. S. 251. 154) Klinger's Faust a. a. O. S. 252.

liche Volk drückten und preßten [155])." Kann man solche Folgen Faust anrechnen? Ist Faust's That dieser Folgen wegen schlecht? War seine Absicht nicht eine gute? Ein Rauhgraf will einen armen unglücklichen Bauern, der das Wild erlegt hat, das ihm seinen Acker verwüstet, auf einen Hirsch lebendig schmieden und in die Wüste jagen lassen. Er belagert und verwüstet ein Dorf, um den Armen zu finden, der sich ihm durch Flucht entzogen hat. Faust im Unmuthe, befiehlt dem Mephistopheles, des Rauhgrafen Schloß zu zerstören. Der Teufel gehorcht, und im Schlosse verbrennen Unschuldige mit. Kann man deßhalb die Gesinnung Faust's bei dieser That eine schlechte nennen, wie Klinger ihn durch Satan derselben wegen verurtheilen läßt [156])? Der Teufel rettet auf Faust's Geheiß einen Unglücklichen, der ertrinken will, und mit Angstgeschrei um Hilfe ruft. Der von Faust Gerettete verführte Faust's Weib; der Vater Faust's floh in das Spital, und starb aus Kummer. Sein Sohn widersetzte sich dem schändlichen Verführer, ward von ihm aus dem Hause gestoßen, floh brodlos herum, bis er aus Hunger „einige Groschen von einem Opfertische stahl", und am Galgen dafür endete. Alle diese Folgen einer guten That rechnet ganz und gar unbegründet der Satan seinem Zöglinge bei [157]). Endlich raubt noch der gerettete, junge Mann der verführten Frau das Vermögen, und sie und ihre unmündigen Kinder betteln, und an allem dem soll nach Klinger Faust Schuld seyn [158]). Selbst, wenn Faust im

155) Klinger's Faust a. a. O. S. 253. 156) Klinger's Faust a. a. O. S. 254. 157) Klinger's Faust a. a. O. S. 245. 158) A. a. O. S. 245.

Drange der Leidenschaft schwer sündiget, blicket gegenüber verächtlichen und schlechten Naturen ein Sinn und eine Achtung für das Gute, und eine Verachtung des Schlechten hervor, die ein Teufel eben so wenig haben kann, als ein Mensch, der nach einer gesunden Ethik mit einer ewigen Höllenfahrt sein Leben schließen soll. Wenn Faust die Bürgermeisterin liebt, mit welcher Verachtung wird er gegen ihren Mann erfüllt, der ihm die Frau für einen Adelsbrief verkauft? Und ist nicht die erste Forderung Faust's an den Teufel, den schändlichen, regierenden Herrn für seinen Heißhunger nach Adelsdiplomen exemplarisch zu strafen [159])? Faust müßte anders dargestellt werden, wenn er in psychologisch-richtiger Auffassungsweise zur Befriedigung des Publikums zur Hölle fahren sollte. Darum ist auch die Göthe'sche Weltanschauung in Faust eine viel richtigere, als die Klinger'sche. Aber befriedigt der Ausgang von Faust's Leben, wie ihn Klinger darstellt, nicht, so befriedigt noch viel weniger die Art und Weise, wie die Strafe an ihm vollzogen wird, den ästhetischen und moralischen Sinn, so viele einzelne, originell-dichterische Gedanken auch selbst der Schluß des Klinger'schen Buches enthält.

Unter den Galgen seines eigenen Sohnes muß Faust gestellt werden, seine Frau und seine kleinen Kinder in Lumpen vor Klöstern um thierische Nahrung betteln sehen, ehe ihn Satan zur Hölle führt. Die einzige Vergünstigung, die ihm wird, ist die, daß er an dem Galgen seines Sohnes hinaufklimmen und ihm mit seinen Händen ein Grab graben darf, ehe der Höllenzug beginnt. Auf eine alles Schönheits- und Sitt-

---

159) Klinger's Faust a. a. O. S. 73.

lichkeitsgefühl verletzende Weise werden die letzten Quaalen Faust's geschildert, und mit Hohn in dem Kataloge seiner Sünden die Erfindung der Buchdruckerei vom Satan oben hingestellt [160]). Einzelne Reflexionen, die an diesen ironischen Gedanken geknüpft sind, müssen gewiß vortrefflich genannt werden; aber nichts desto weniger ist die diesen Reflexionen, wie dem ganzen Leben Faust's, von Klinger zu Grunde gelegte Weltanschauung eine durchaus verfehlte zu nennen.

An genialer Auffassung und Darstellung steht Lenau's Faust, so wenig manche, wirklich poetische Schönheiten in demselben zu verkennen sind, hinter dem Klinger'schen zurück [161]). Auch ist die dem Lenau'schen Faust zu Grunde liegende Weltanschauung vielleicht eine noch weniger, als die von Klinger aufgefaßte, eine befriedigende zu nennen.

Wie bei Klinger, nur in gebundener Rede vereinigen sich bei Lenau das epische und das dramatische Element; doch herrscht bei Klinger mehr das epische, bei Lenau mehr das dramatische Element vor.

Faust und sein Famulus Wagner, den Lenau aus der Volkssage nimmt, sind „im anatomischen Theater an einer Leiche" beschäftigt. Jener ist, während er den Leichnam, des Lebens Elemente zu ergründen, zerschneidet, von der Nichtigkeit und Erbärmlichkeit des menschlichen Wissens überzeugt, so daß auch hier das Faustgedicht im Sinne der ältesten Sage, wie alle an-

160) Klinger's Faust a. a. O. S. 246—272. 161) Nikolaus Lenau, Faust, ein Fragment im Frühlingsalmanach von 1835. Vollständig, Stuttgart, Cotta'sche Buchhandlung, 1836.

dern Gedichte von Faust, beginnt [162]). Wagner spielt dieselbe Rolle, die er bei Göthe hat. Er ist zufrieden mit der seinem Wissenstriebe gezogenen Schranke, und freut sich des großen Schatzes der Wissenschaft, den er gesammelt hat, während Faust, wie bei Göthe, den still vergnügten Pedanten verlacht, der sich da, wo er nichts findet, der Herrlichkeit menschlichen Erkennens freut [163]). Man findet in diesem Gegensatze

---

162) Lenau's Faust, 1836, S. 11:

„Wenn diese Leiche lachen könnte, traun,
Sie würde plötzlich ein Gelächter schlagen,
Daß wir sie so zerschneiden und beschau'n,
Daß wir die Todten um das Leben fragen.
Mein Freund, das plumpe Messer tappt vergebens
Verlaß'nen Spuren nach des flücht'gen Lebens.
Längst ist das scheue Wild auf und davon;
Es setzte flüchtig durch den Acheron,
Drin sich dem Jäger seine Spur verloren;
Ich will's nicht länger hier im Walde suchen.
Mir dünkt das Loos des blödgeäfften Thoren
Das Loos des Forschers, wahrlich zu verfluchen."

163) Wagner sagt bei Lenau (Faust, S. 11 u. 12):

„Mir aber dünkt das stille Loos des Weisen
Vor jedem andern glücklich und zu preisen.
Und, schreiten wir auch ferne noch vom Ziel,
So wissen wir des Wahren doch schon viel."

Er bat ein inniges Vergnügen an der Wissenschaft a. a. O. S. 12:

„Ihr scherzet, Meister; welch ein Hochvergnügen,
An dieser frischen Leiche zu erfahren,
Wie all' die feingewebten, wunderbaren
Gebilde sich so schön zusammenfügen;
Wie sein Geschaft ein jegliches Organ
Einträchtig übt, dem Ganzen unterthan."

Darauf erwiedert Faust a. a. O. S. 12:

„Du weißt nicht mehr vom Leben, als das Vieh,
Trotz deiner sämmtlichen Anatomie."

und a. a. O. S. 12 und 13:

„Dich mag beglücken, Freund, das tiefe Wissen,
Daß dieser Todte, als er war gesund,
Das Futter hat gesteckt in seinen Mund,

der Natur Faust's und Wagners Anklänge an die Gegenüberstellung dieser beiden Charaktere, wie sie Göthe gab, im Allgemeinen sowohl, als in der Ausführung des Einzelnen; nur unterhalten sich Faust und Wagner bei Göthe über Redekunst und Geschichte, während der Gegenstand der Unterhaltung bei Lenau die Anatomie ist [164]). Auch bei Lenau er-

---

Und daß er mit den Zähnen es zerbissen . . . . .
Doch ist die ganze Weisheit nicht genug,
Auch nur den kleinsten Zweifel satt zu speisen."

Mit Entzücken gedenket Faust der Zeit, wo er des Wissens Tiefen ergründen wollte, und ergründen zu können glaubte. A. a. O. S. 14:

„Ich will, so rief ich, diese Frucht genießen,
Und wenn die Götter ewig mich verstießen."

164) Wagner sagt bei Göthe (Faust, erster Thl. in Göthe's sämmtlichen Werken, kleine Ausg. letzter Hand, Thl. 12, S. 38 und 39):

„Verzeiht, es ist ein groß Ergötzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht."

und:

„Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen,
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich Alles wissen."

Faust erwiedert verächtlich:

„O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigener Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem ersten Blick davon,
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaction
Mit trefflichen, pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen."

und:

„Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?"

scheint der Teufel, wie bei Göthe[165]), zur rechten Zeit, wenn Faust verzweifeln will, als „fahrender Scolast." Bei Lenau erinnert der Teufel den Faust beim Eintreten „an das Menschenloos," an dessen Ziel er verzweifelt[166]), wie er ein Gleiches bei Göthe thut[167]). Faust spricht auch bei Lenau sich über die Nichtigkeit und Erbärmlichkeir alles menschlichen Wissens, des Strebens und Lebens aus[168]), wie wir

---

Auch weiter unten im Gespräche mit Wagner a. a. O. S. 59:

„O glücklich! wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen.
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und, was man weiß, kann man nicht brauchen."

Mit welcher Behaglichkeit dagegen erfreut sich Wagner der Büchergelehrsamkeit a. a. O. S. 60:

„Wie anders tragen uns die Geistesfreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder!"

165) Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 69. 166) Lenau's Faust, S. 15:

Mephistopheles:
„Verzeiht, daß ich so spät mich eingedrungen.
Auch ich bin Arzt, deß Kuren oft gelungen.
Es macht mir Spaß, des Nachts mit klugen Leuten
Das Menschenloos zu prüfen und zu deuten."

167) Göthe a. a. O. S. 79 und 80:

Mephistopheles:
„Und rathe nun dir, kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen,
Damit du losgebunden, frei,
Erfahrest, was das Leben sey."

168) Lenau's Faust a. a. O. S. 15 u. 16. Faust:

„Welch unglückselig Wort: das Menschenloos,
Ich fühl's in seiner ganzen Bitterkeit.
Vom Schooß der Mutter in den Grabesschooß

ähnliche Aeußerungen bei Göthe finden [169]). In der Ansicht über die Leerheit menschlichen Wissens stimmt ihm der Teufel, um ihn desto mehr kirre zu machen, bei Lenau [170]) und bei Göthe [171]) bei. Wer sich das bloße, dem Menschenstreben gewährte Maaß des Wissens hält, wird von Lenau [172]), wie von

---

Jagt mich die ernste, tiefvermummte Zeit,
Die dunkle Sklavin unbekannter Mächte.
. . . .
Ein Fremdling ohne Ziel und Vaterland,
Indem ich schwindelnd, strauchelnd, fort mich quäle
Zwischen dem dunkeln Abgrund meiner Seele
Und dieser Welt verschloßner Felsenwand,
Auf des Bewußtseins schmalem, schwankem Stege,
So lang dem Herz belieben seine Schläge."

169) Göthe a. a. O. S. 80 und 81:

„Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen,
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach Außen nichts bewegen;
Und so ist mir das Daseyn eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt",

und S. 88:

„Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschließt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen."

170) Lenau's Faust S. 17:

Mephistopheles:
„Die Wissenschaft, die sich von Leichen nährt,
Da habt ihr Recht, ist nicht der Mühe werth,
Daß ihr damit behelligt eure Nase."

171) Göthe a. a. O. S. 89:

Mephistopheles:
„O glaube mir, der manche tausend Jahre
An dieser harten Speise kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut."

172) Lenau's Faust S. 18:

Mephistopheles:
„Wer glaubt, gehorcht, des Fragens sich bescheidet,
Als frommes Kind sein Plätzchen Wiese weidet,

Göthe [173]), mit einem zur gewöhnlichen Abfütterung bestimmten, seinen höhern Beruf nicht ahnenden Thier, nach des Satans höhnischem Ausdrucke verglichen. Nur nennt der Teufel bei Göthe das, was Faust entschädigen soll für die Hohlheit nicht befriedigender, wissenschaftlicher Phrasen, in verblümter, verlockender Sprache das „Leben" [174]), was er bei Lenau in einer mehr nackten, psychologisch weniger richtig aufgefaßten und motivierten Weise „Schuld" und „Verbrechen" nennt [175]).

Dem wird wohl nimmer mit dem Futtergrase
Die Wahrheit freundlich wachsen vor der Nase."

173) Göthe a. a. O. S. 91:

Mephistopheles:
„Ich sag' es dir: ein Kerl, der speculirt,
Ist, wie ein Thier, auf dürrer Heide,
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt schöne, grüne Weide."

174) Göthe a. a. O. S. 83:

Mephistopheles:
„Dieß sind die Kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Thaten
Altklug sie rathen!
In die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich verlocken."
„Hör auf, mit deinem Gram zu spielen,
Der, wie ein Geier, dir am Leben frißt;
Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Mensch mit Menschen bist."

S. 91:

„Drum frisch, laß alles Sinnen seyn,
Und g'rad mit in die Welt hinein!"

175) Lenau's Faust S. 18 u. 19:

Mephisto:
„Und kühn zur Wahrheit dringen durch die Schuld."

und:

„Den Menschen gab der ewige Despot
Für ihr Geschick ein räthselhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten."

Wagner mißtraut in Lenau's Faust [176]), wie im Göthe'schen [177]), den trügerischen Stimmen der bösen Geister. Die Teufelsverschreibung Faust's wird nach der Sage episch durch eine Erzählung eingeleitet. Mephistopheles erinnert ihn an den Augenblick, wo er ihn, den Verzweifelnden, den Untergehenden, dem Leben wieder gab. Faust verwünscht bei Lenau den rettenden Augenblick, der ihn dem Leben wieder gab [178]). Ganz auf ähnliche Weise mahnt Mephisto seinen Zögling bei Göthe höhnisch an die Stunde, die seinem Leben ein Ziel setzen sollte, und weckt durch diese Mahnung neue Verachtung des Lebens und Verzweiflung in Faust's Seele [179]). Die Nichtigkeit menschlicher Wissenschaft vergleicht Faust

---

176) Lenau's Faust, S. 19:

Wagner:

„Gott sey mit uns? Wer war der fremde Mann,
Wo ist er hin? Mir graut vor seinem Worte,
Daß ich das Messer nimmer halten kann.
Er kam und ging durch die verschloßne Pforte;
Welch' ein Gesicht so fahl und grimmig kalt.
Wie hat sein Blick so schrecklich mir gestrahlt,
Versuch' uns nicht, o Himmel, und erlöse
Vom Uebel uns; ich mein', es war der Böse."

177) Göthe a. a. O. S. 61 und 62:

Wagner:

„Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen,
Sie stellen, wie vom Himmel sich gesandt,
Und lispeln englisch, wenn sie lügen."

Das Aeußere des Mephistopheles beschreibt Wagner bei Lenau S. 19 ganz so, wie es Gretchen bei Göthe a. a. O. S. 182 u. 183 darstellt.

178) Lenau's Faust S. 17:

„Nun aber sey die Stunde mir verflucht,
Die je mich äfft hier am verstockten Aase."

179) Göthe a. a. O. S. 81:

bei Lenau [180]), wie bei Göthe [181]), mit den dürren Blättern des Waldes, mit welchen der Wind spielt, und deren mechanische Bewegung der Beschränkte mit dem Leben des grünen Baumes verwechselt. Wenn Faust den Mephistopheles im Walde heraufbeschwört, so erinnert ihn dieser an den Augenblick, wo er in Verzweiflung seinem Leben ein Ende wünschte [182]), wie er es auch bei Göthe [183]) auf ähnliche Weise thut. Faust unterschreibt mit seinem Blute nach der

„So fluch' ich allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt."

180) Lenau's Faust S. 21:

„Steht ihr im Blätterschmuck, ist euer Rauschen
Ein dumm behaglich Durcheinanderplappern;
Zu Winterszeit vernimmt mein gierig Lauschen
Von euren Aesten nur sinnloses Klappern."

181) Göthe a. a. O. S. 37:

„Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt."

182) Lenau's Faust S. 21 und 22:

Mephisto:
„Faust, kennst du mich den Jäger noch,
Der dich auf jenem Berge hoch,
Als du geglitscht vom steilen Rand,
Ergriff, und hielt mit fester Hand,
Und stehen ließ verblüfft im Schrecke,
Hinumschwand um die Felsenecke?"
Faust:
„Ich kenne dich, doch ohne Dank;
Mir wäre besser, wenn ich dort versank."

183) Göthe a. a. O. S. 81:

Faust:
„O wär' ich vor des hohen Geistes Kraft
Entzückt, entseelt dahin gesunken!"
Mephistopheles:
„Und doch hat Jemand einen braunen Saft
In jener Nacht nicht ausgetrunken."

alten Sage in der Auffassung von Lenau und Göthe den dem Teufel übergebenen Vertrag. Bei beiden entfernt sich der Teufel, nur in andern Scenen ungefähr mit den nämlichen Worten [184]).

Trotz diesen unläugbaren Uebereinstimmungen, welche uns deutlich zeigen, wie vieles in den Lenau'schen Faust aus dem Göthe'schen überging, findet sich in der Auffassung von Faust's Leben, und in der Darstellung desselben, in der dem Faust zu Grunde liegenden Idee, zwischen beiden Dichtern ein wesentlicher Unterschied. Faust hat außer dem pedantischen Famulus Wagner einen Jugendfreund, den Grafen Heinrich von Isenburg, dessen Schwester, Therese, Faust liebte, und die ihm mit inniger Liebe zugethan ist. Nach dem zwischen Faust und Lucifer abgeschlossenen Bündnisse erscheint der Graf, und erinnert ihn an die reine, beglückende Liebe zu Theresen, er will sie beide verbinden, Faust zurück in die Arme der liebenden Braut führen. Therese ist für Faust, nur anders aufgefaßt, dasselbe, was Gretchen ihm bei Göthe ist. Doch trennt sich Faust von der reinen Therese, und zerstreut und betäubt sich im Genusse anderer, während Faust bei Göthe Gretchen verführt, und seine Zerstreuungen von der reinen, allein wahren Liebe zu seinem Gretchen in den Freuden der Walpurgisnacht geschildert werden. Diese, Faust von der reinen Liebe zu seinem Mädchen ablockenden Zerstreuungen der Walpurgisnacht

---

184) Mephistopheles bei Lenau, Faust, S. 33:

„So recht, mein Faust, es ist gescheh'n;
Leb' wohl auf frohes Wiederseh'n."

Bei Göthe a. a. O. S. 78 derselbe:

„Noch einen Biß, so ist's geschehn.
Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wiederseh'n."

in einzelnen Scenen aus Faust's Leben zu schildern, hat sich Lenau zur Hauptaufgabe gemacht.

Faust verführt ein Mädchen oder eine Frau nach der andern, und ist nichts weiter, als ein wüster **Don Juan**, dessen Leben eine gewisse traurige Monotonie hat. Seine Liederlichkeit, da plötzlich nach dem Vertrage mit dem Teufel alles dichterische Träumen und philosophische Streben aufhört, ist die Grundsubstanz, und die Scenen sind nur von Satans Bunde an verschiedene Modifikationen eines und desselben Wesens.

Faust kommt, wie **Don Juan** in der aus Spanien nach Italien übergegangenen, durch Mozarts Oper unsterblich gewordenen Sage mit seinem lustigen Diener Leporello, zu einer Hochzeit in einer Dorfschenke. Er raubt die Braut, zu der er in heißer Liebe entbrennt, und verführt sie. Hier zeigt sich am meisten Lenau's dichterische Kraft, wenn er die Wollust schildert und die zum Genusse einladende Schönheit. Bei der Schilderung der Lippen seiner Schönheit ist Faust ungefähr so, wie Mephistopheles bei Göthe, begeistert [185]). Den bloßen, thierisch-sinnlichen Genuß stellt bei Göthe, die eine Seite der menschlichen Natur, der Ahriman oder Mephistopheles im Menschen dar; während Faust die höhere Seite auch noch nach dem Bunde mit Satan zeigt. Seine Liebe zu Gretchen ist geistig, wie sinnlich; sie durchdringt den

---

185) Lenau's Faust S. 47:

„An diese Lippen sich zu schließen,
Die schmachtend schwellen, dem Bewußtseyn
Zwei wollustreiche Sterbekissen."

Mephistopheles bei Göthe a. a. O. S. 175:

„Gar wohl, mein Freund! Ich hab' euch oft beneidet
Um's Zwillingspaar, das unter Rosen weidet."

ganzen Menschen; sie ist mit seinem Leben zusammengewachsen. Wie ganz anders, wie psychologisch richtiger aufgefaßt, wie dichterisch größer steht Faust auch in der sinnlichen Liebe bei Göthe, als bei Lenau, da! Während Faust bei Lenau die reine, geliebte Therese nicht einmal mehr sehen will, sondern zum **Don-Juan**-Divertissement sogleich in Rauch und Nebel verschwindet [186]); ist es gerade die reine Liebe bei Göthe, die Faust's Besseres anzieht, und deren allmählige Entwickelung bis zum tragischen Ausgange uns der Dichter mit Meisterzügen schildert. Nur die Ausschweifung, die sinnliche Liederlichkeit, die auch nicht einen Gedanken an eine höhere, poetische Auffassung, selbst der sinnlichen Liebe, wie sie Göthe hat, zuläßt, durchdringt und begeistert Lenau's Faust, der vom Augenblicke der Bekanntschaft mit Mephistopheles jedes höhere Streben urplötzlich in sich verschwinden sieht, ja nicht einmal mehr eine Ahnung vom Frühern hat. In Göthe ist Mephistopheles das, was der Teufel in jedem Menschen ist und bleiben wird, so lange es Menschen gibt, das Böse, das sich neben dem Guten unaufhaltsam regt. Das Gute verschwindet aber nicht urplötzlich selbst, wenn der Mensch einen Bund mit dem Bösen schließt, und auch das Böse hat in Kraftnaturen eine großartigere Auffassung, als in dem gemeinen, viehisch-sinnlichen Geschlechte. Faust verachtet den Mephistopheles bei Göthe, und seine unaufhörliche Mahnung an das Viehisch-Gemeine der Menschennatur [187]); er hält seine Liebe zu Gretchen in der Folie

---

186) Lenau's Faust S. 43. 187) Göthe a. a. S. 158:

„Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophist."

der Phantasie, in den Farben der höchsten und schönsten Poesie, welche, weil sie rein menschliches Gefühl ist, überall zum Herzen dringt, fest [188]). Selbst Gretchens kindlich-gemüthliche, religiöse Natur entzückt ihn [189]),

---

A. a. O. S. 171:

„Ich wollt', du hättest mehr zu thun,
Als mich am guten Tag zu plagen."

S. 172:

„Das ist so just der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich ennuyrte!"

S. 172:

„Verstehst du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Oede schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel g'nug, mein Glück mir nicht zu gönnen.'

S. 173:

„Pfuy über dich!"

S. 174 u. 175:

„Schlange, Schlange!
Entfliehe, Kuppler!"

S. 185:

„Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!"

188) Göthe's Faust a. a. O. S. 159:

„Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen greife,
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?"

und S. 140:

„Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's, so g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen,
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?"

189) Göthe a. a. O. S. 185:

„Du Ungeheuer, siehst nicht ein,
Wie diese treue, liebe Seele,
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr selig machend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll."

und nicht der thierische Genuß [190]), die Liebe ist's, die ihn beseligt und erquickt [191]), in welcher Mephisto allein blos das Thierische erblickt [192]), dem das Weib nichts, als ein Mittel zur Befriedigung thierischer Triebe ist [193]). Ganz anders erscheint Faust bei Lenau,

---

190) Göthe a. a. O. S. 174:

„Verruchter, hebe dich von hinnen,
Und nenne nicht das schöne Weib,
Bring' die Begier zu ihrem schönen Leib
Nicht wieder vor die halbverrückten Sinnen!"

191) Göthe a. a. O. S. 139:

„Ergreif' mein Herz, du süße Liebespein!
Die du vom Thun der Hoffnung schmachtend lebst.
Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit.
. . . .
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,
Der mütterlich dich täglich unterweist,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.
O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich!" u. s. w.

192) Göthe a. a. O. S. 173:

Mephisto:
„Verschwunden ganz der Erdensohn,
Und dann die hohe Intuition
(mit einer Gebärde)
Ich darf nicht sagen, wie, zu schließen."

S. 175:

„Der Gott, der Bub' und Mädchen schuf,
Erkannte gleich den edelsten Beruf,
Auch selbst Gelegenheit zu machen."

S. 185:

Mephistopheles:
„Nun heute Nacht?
Faust:
„Was geht dich's an?
Mephistopheles:
„Hab' ich doch meine Freude d'ran!"

193) Göthe a. a. O. S. 184:

Mephistopheles:
„Der Grasaff', ist er weg?" u. s. w.

ein liederlicher, wüster **Don Juan**, ohne jede höhere Begeisterung und Auffassung, kaum einer nähern Darstellung werth; denn er ist aus der himmelanstrebenden Gigantennatur ohne psychologische Motivirung blos durch eine Zauberfigur, Mephistopheles, ein Wesen geworden, in dem sich auch nicht eine Spur des früheren Ringens und Kämpfens zeigt. Wenn er die Dorfschenke mit dem als Jäger verkleideten Mephisto besucht, sieht er nichts, als eine Dirne „mit schwarzen Augen," die ihm „die ganze Seele" fortreißt; ein „Auge, aus dem ein Abgrund tiefer Wonne strahlt," „rothe, glühende Wangen," die „ein volles, frisches Leben" sprüh'n, er will „sein Bewußtseyn" verlieren an ihren Lippen, als „zwei wollustweichen Sterbekissen." Er ist beim Anblicke des Mädchens für nichts begeistert, als „für das selig fluthende Verlangen der Brüste," will sich um ihren „üppig schlanken Leib" herumranken, und betrachtet die „langen, schwarzen Locken, die um den Hals geschwungen fliegen," als „der Wollust rasche Sturmesglocken." Er wird „rasend," er „verschmachtet," wenn er das Weib nicht erhält [194]). Doch gerade in der Zeichnung dieses wollüstig üppigen Elementes, so sehr die Grundidee des Ganzen verfehlt ist, zeichnet sich Lenau aus, und die Scene, in welcher Mephisto den Fidelbogen schwingt, bis sein Herr, der verliebte Faust, sich mit der geliebten Braut in Waldesnacht entfernt, gehört zu den schönsten in der Lenau'schen Dichtung. Die rügenswerthe Monotonie in der Durchführung eines durch den Teufelsbund liederlich gewordenen Weiberfreundes zieht sich bis zur Höllenfahrt Faust's in Lenau's Dichtung fort. Ein Seitenstück

194) Lenau's Faust, S. 47 u. 48.

zu Faust ist ein liederlicher „Pfaffe," dem neben seiner Schönen in der Schenke Mephisto als Hund die Kappe vom Schädel reißt, indem er zur allgemeinen Belustigung den Zechenden die Tonsur des liebeskranken Klerikers zeigt [195]). Auch in der „Schmiede" sieht Faust nichts, als die schöne Frau des Schmieds. Er hat keine andere Besorgniß, als von ihr abgewiesen zu werden [196]). In Faust's Seele ist kein Kampf, so daß er auch des Mephistopheles nicht bedarf, während jeder Dialog in Göthe, in welchem Faust und Mephistopheles auftreten, uns diesen Kampf in der Menschenseele veranschaulicht. Faust kann in seiner Liederlichkeit nichts, wenn er unschuldige Kinder sieht, als „weinen" [197]). Er ist eine Natur, die freilich zu Grunde gehen muß, deren Ausgang, so wie ihn Lenau gibt, psychologisch nothwendig ist; aber das Leben einer solchen Seele ist keiner nähern Betrachtung werth. Die Liederlichkeit ist alltäglich, und der Uebergang aus dem höhern Streben in die totale Versunkenheit entbehrt jedes andern Bindegliedes, als der alten Zauberlegende von Mephistopheles, der nur einmal bei der Verschreibung nöthig ist, während er bei Göthe immer wieder nothwendig wird, weil das Große und Herrliche in Faust's Seele sich immer neu bewegt, und wieder eine neue Bekämpfung des Mephistopheles erfordert. Im Kloster hat Faust mit

---

195) Lenau's Faust, S. 58. 196) Lenau's Faust, S. 89:

„So gern ich auch die frische Frucht genöße,
Ich wag' es nicht, sie gab' mir keine Blöße.
Die Sünd' ist Spaß, doch kann's mein Stolz nicht tragen,
Von einem Weib' zu werden abgeschlagen."

197) Lenau's Faust, S. 98.

einer Nonne Liebschaft [198]). Nur zu einem ist Mephistopheles bei Lenau nöthig, die Reue aufzustacheln in der Seele seines Zöglings, der über dieses Wiederkäuen [199]) Unmuth zeigt, während Faust bei Göthe [200]) auch darüber ungehalten wird, daß ihn der Teufel in seinen poetischen Träumen und philosophischen Gedanken stört, und mitten in seinem idealen Leben die nackte Wirklichkeit thierischer Begierden ihm vor das körperliche Auge stellt.

Ausgezeichnet ist die Beschreibung der schönen und tugendreinen Maria in Lenau's Gedicht [201]). Die Königstochter Maria will Faust besitzen; da erscheint, von Mephistopheles gewarnt, ihr Bräutigam, Herzog Hubert, die Schmach zu rächen, und wird von Faust getödtet. Dieser aber, dem Satan selbst das von Faust's Meisterhand gemalte Bildniß der Engelreinen entreißt, muß als Mörder fliehen [202]). Zuletzt wird Faust wieder weinerlich bei Lenau, wenn er des Mordes und der reinen Liebe gedenkt [203]), während er bei Göthe auch im verzweifelnden Unmuthe dem Satan gegenüber ein Kraftmensch bleibt, der ferne davon ist, wie „ein Kind zu weinen [204])." Der Teufel hat für ihn keinen andern Trost, als den „Tokaier," den er ihm aus seinem Kruge kredenzt. Faust will mit

---

198) A. a. O. S. 100. 199) Lenau's Faust, S. 101:

„Wirst mir zuwider und verhaßt;
Du wirst mir immer mehr zur Last!"

200) Göthe a. a. O. S. 171, ff. 201) Lenau's Faust, S. 103 u. 104. 202) A. a. O. S. 109—120. 203) A. a. O. S. 121, ff. 204) Göthe a. a. O. S. 234, Faust: „Rette sie! oder weh dir! Den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende! . . . . Noch das von

Mephisto auf dem Meere fahren. Das Schiff hat eine „Kajüte, mit zauberischen Tapeten umhangen.“ Hinein zaubert Mephisto der „Frühlingslandschaft“ schönste Gestalten [205]). Zuletzt will Faust auch den Sturm sehen, in dem Viele zu Grunde gehen [206]). Die Matrosen in der Schenke am Meeresstrande, nach überstandenem Sturme, jubeln rasend im Arme ihrer Mädchen; auch den Faust will eine der liederlichen Frauengestalten verlocken; er will urplötzlich nichts von ihr wissen [207]). Faust und Mephisto sprechen von „Gott“ und selbst „von der Trinität,“ und jener geht fort, ohne sich weiter um das liederliche Treiben zu beküm-

---

dir? Mord und Tod einer Welt über dich, Ungeheuer! Führe mich hin, sag' ich, und befreie sie!“ Faust fleht selbst nach Donnerkeilen am Himmel, um Mephistopheles zu „zerschmettern.“ 205) Mephisto stellt in der Kajüte auf den „Zaubertapeten“ die Freuden und Genüsse der vier Jahreszeiten dar. Lenau's Faust, S. 141. Die älteste Faustsage von 1587 zeigt ähnliches als „Abentewr an des Fürsten von Anhalt Hofe“, und in dem Haupstück „von mancherlei Gewächs, so Faustus im Winter umb den Christtag in seinem Garten hatt'“. Aeltestes Faustbuch bei J. Scheible, Kloster Bd. II, S. 1019 u. 1045. 206) Lenau's Faust, S. 160. 207) Lenau's Faust, S. 181:

Lieschen, die schönste Dirne, zu Faust:

„Ihr seyd ein herrlicher Mann! o führt
Zum Tanz mich, dem schönsten in meinem Leben!
Leicht werd' ich und flüchtig und ungespürt,
Wie die Stunde des Glücks, dahin euch schweben,
O freue dich, höre die lustigen Geigen.
Umschlinge mich, Schönster, zum seligen Reigen!“

Faust:

„Laß ab von mir, ich tanze nicht,
Mach' kein so lustiges Gesicht,
In deinem Auge steht es klar,
Daß deine ganze Lust nicht wahr.“

mern [208]). Er sitzt auf einer Klippe am Strande; der Sturm wüthet fort; das alte „unermeßliche Verlangen," das „glühende Entbrennen," die „Welt im Erkennen zu fassen," bemächtigt sich seiner. Der Welten „Kern" bleibt ihm „fremd." Nur im „Einzelwesen", „kalt zertrümmert", schaut er ihn. Das All wollte er erfassen und genießen, und konnte es nicht [209]). Darum treibt es ihn hinaus über alle Schranke, menschlichem Streben und Leben gezogen. Mit pantheistischen Phantasien schwatzt er sich seine eigenen Liederlichkeiten weg, und ersticht sich [210]). Hohnlächelnd steht Mephistopheles über den Trümmern des Lebensglückes Faust's [211]), und die der Göthe'schen entgegengesetzte, düster melancholische Welt- und Lebensanschauung Lenau's endet auch auf die der Göthe'schen widersprechende Weise [212]), da sich jene als Höllenfahrt an alle Redactionen der Faustsage anschließt.

---

208) Lenau's Faust, S. 176 und 179:

„Man hat daraus hervorgebracht
Den Wundertrank der Trinität,
Der mit betäubend süßer Macht
Dem Menschenvolk zu Kopfe geht.
Thut einen herzhaft starken Zug
Vom dreimal abgezog'nen Geist,
Gebt Acht, wie euch im Taumel kreist
Das schwache Haupt, ihr habt genug.
Das ist ein tiefer Rausch, den man
Im Grabe kaum verschlafen kann."

209) Lenau's Faust, S. 189 u. 190. 210) A. a. O. S. 196:

„Ich bin ein Traum mit Lust und Schuld und Schmerz,
Und träume mir das Messer in das Herz!"

211) A. a. O. S. 197:

Mephisto:
„Da bist du in die Arme mir gesprungen,
Nun hab' ich dich, und halte dich umschlungen!"

212) A. a. O. S. 196 u. 197.

Nach der Charakteristik Faust's ist selbst die Höllenfahrt, oder ohne Allegorie der ewige Untergang, der ewige Fluch, die göttliche Strafe nach der Dogmatik, die auf den in die Sünde verirrenden Bestrebungen der Menschennatur liegt, durchaus nicht philosophisch richtig motivirt, und auch hier ist der Grundgedanke, den Göthe in dem zweiten Theile des Faust durch des letztern Himmelfahrt ausführt [213]), ein psychologisch richtigerer, als der bei Lenau durchgeführte.

Lenau's Faust ist kein absolut böses Wesen, so wenig, als der Göthe'sche. Nur in einem Punkte zeigt sich seine Liederlichkeit, in der Don-Juan-Natur, den Frauen gegenüber, und selbst die Ermordung Hubert's ist nur durch diese motiviert. Er fühlt tiefeingreifende Reue über das Schlechte seiner Natur, und zuletzt erwacht wieder die frühere Sehnsucht nach Ergründung des Unermeßlichen in seinem Herzen. Er verachtet selbst zuletzt die ausschweifende Liederlichkeit lüsterner Sinnlichkeit, die ihm verlockend entgegenkommt [214]), Momente, aus denen und durch welche die

---

213) Der Gedanke, welcher im zweiten Theile von Göthe's Faust des letztern Rettung zu Grunde liegt, und auf den auch Göthe in seinen Gesprächen mit Eckermann aufmerksam macht, ist in den Versen ausgesprochen:

„Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von Oben Theil genommen,
Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen."

(Göthe's Faust, zweiter Theil, Act V, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 41, S. 336 u. 337.) 214) Lenau's Faust, S. 181 u. 189.

getrübte, reinere Menschennatur eine andere werden kann, und werden muß. Statt dieser psychologisch richtigen Auffassungsweise muß sich in der verkehrten Lenau-schen Weltanschauung in aller Geschwindigkeit Faust „das Messer in das Herz träumen," und der Mensch, der poetisch ausstaffierten, dogmatischen Lebensbetrachtung gemäß, von Mephistopheles, nach vollbrachtem Selbstmorde, zur Hölle abgeführt werden.

In genialer Productivität der Dichtungskraft, wie in psychologisch richtiger Auffassung und Durchführung der Charaktere, steht darum die Lenau'sche Dichtung, welche selbst in der ihr zu Grunde liegenden Weltanschauung eine verfehlte zu nennen ist, hinter der Göthe'schen weit zurück, während sie auch, so sehr sie sonst in der melancholisch und psychologisch unrichtig aufgefaßten Lebensidee des Menschengeschlechtes mit der Klinger'schen Dichtung übereinstimmt, selbst hinter dieser, was die Genialität, den frischen Humor, den lebenskräftigen Witz und die Vielseitigkeit der Scenen betrifft, zurückbleibt.

Keine der dichterischen Bearbeitungen der Faustsage aber von allen Völkern und Zeiten läßt sich auch nur von Ferne mit dem aus der deutschen Sage von Johann Faust hervorgegangenen Meisterwerke, Göthe's Faust, vergleichen [215]. Göthe schildert uns in sei-

215) Zum richtigen Verständnisse von Göthe's Faust dienen als die vorzüglichsten Hilfsmittel: 1) Johannes Falk, Göthe aus näherm, persönlichem Umgange dargestellt, 1832; 2) F. Deycks, Göthe's Faust, Andeutungen über Sinn und Zusammenhang des ersten und zweiten Theiles, Koblenz, 1834; 3) C. Löwe, Commentar zum zweiten Theile des Göthe'schen Faust, mit 2 Karten und einer genealogisch-mythologischen Tabelle, Berlin, 1834;

nem Faust sein eigenes Streben, Kämpfen und Irren, das Streben, Kämpfen und Irren der menschlichen Natur. Einzelne Lebensbilder bilden für sich ein Ganzes, und sind zuletzt zu einem großen Mosaikgemälde verbunden, das uns einen Spiegel des menschlichen Lebens darstellt.

Faust ist der Collectivbegriff für alle Zauberer und und Zaubersagenkreise des Mittelalters; er ist, wie Götz von Berlichingen der letzte Ritter, der letzte Magier an der Gränze des Mittelalters und der Neuzeit.

Zu Anfange des ersten Aktes im ersten Theile ist er, nachdem uns der Dichter in der Zueignung eine Erinnerung an die Zeit der Jugend, der ersten Liebe und Freundschaft, an die Zeit der Dichtkunst [216]), in dem Vorspiele auf dem Theater

---

4) Weber, Göthe's Faust, übersichtliche Beleuchtung beider Theile zu Erleichterung des Verständnisses, Halle, 1836; 5) Eckermann's Gespräche mit Göthe, 1836; 6) Göthe's Briefwechsel mit Zelter, 1833; 7) Leutbecher, über den Faust von Göthe, Nürnberg, 1838. 8) Rötscher, Abhandlungen zur Philosophie der Kunst, Heft III: der zweite Theil des Göthe'schen Faust, nach seinem Gedankengehalte entwickelt, Berlin, 1840; 9) Mittheilungen über Göthe, vom Weimar'schen Bibliothekar, Riemer, Berlin, 1841; 10) Salomo Cramer: Zur klassischen Walpurgisnacht, Zürich und Winterthur, 1843; 11) Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, Altona, 1847. 216) Die Zueignung steht vor der ersten Ausgabe des Faustfragmentes von 1790 nicht. Sie ist erst vor der zweiten, vermehrten Ausgabe des Faust von 1808 (8ter Theil von Göthe's Werken, bei Cotta 1808), nachdem der erste Theil des Faust zum Drucke schon 1806 abgeschlossen war. Göthe vollendete im Mannesalter ein Werk, dessen Conception in die frühe Jugendzeit fällt. Den Tagen der Jugend, unter deren

eine Apologie der Mischung des Humors und des Ernstes in der Fausttragödie [217]), und im Prologe eine Ouvertüre, welche in den Charakteren und Ideen die Grundidee des Ganzen wieder darstellt [218]), gegeben

---

Aegide er dichtete, ist das Buch geweiht. Der Entwurf der ersten Scenen des Faust fällt in die Jahre von 1773 und 1774. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 46—50. 217) Auf der Bühne, hinter dem Vorhange, ehe das Stück „Faust" beginnt, läßt der Dichter drei Personen zanken. Sie sind der Theaterdirector, der Theaterdichter und die lustige Person. Der erste stellt die Forderung des spießbürgerlichen oder Philisterlebens an die Bühne dar. Er hat keinen andern Zweck, als „eine gefüllte Kasse". Dazu führt das einzige Mittel, „ein gefülltes Haus", das er schildert, daß einem hungrigen Director der Mund darnach wässerig werden muß. Um das Haus zu füllen, muß er auf das Publikum Rücksicht nehmen, dessen Laune für ihn das einzige Machtgebot ist. Der Theaterdichter will zur Sonne fliegen, wirft einen verächtlichen Seitenblick auf die Kasse und kennt keine Anforderung, als die der Kunst, des höhern, idealen Lebens an das Gedicht. Die lustige Person ist der personificierte Humor, der idealisierte, deutsche Hanswurst, und vermittelt und versöhnt beide extreme Forderungen, da sie für eine Mischung des Ernstes und Humors stimmt, und eine Apologie dieser Mischung in Göthe's Faust gibt.

> „Laßt Phantasie, mit allen ihren Chören,
> Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
> Doch, merkt euch wohl! nicht ohne Narrheit hören."

und:

> „In bunten Bildern wenig Klarheit,
> Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit,
> So wird der beste Trank gebraut,
> Der alle Welt erquickt und auferbaut."

Göthe's Faust, in dessen Werken, kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 9—17. 218) Faust wird im Prologe im Himmel ganz so aufgefaßt und dargestellt, wie

hat, in einem hochgewölbten, engen, gothischen Zimmer, unruhig auf seinem Sessel am Pulte. Er ist von unendlichem Wissenschaftsdurste und unendlicher Genußgier gequält; er hat es versucht, auf dem Wege der pedantisch-mechanischen Wissenschaft des Mittelalters, auf dem Wege der Magie, des Wissens Tiefen zu ergründen [219]). Er ist von der Resultatlosigkeit alles menschlichen Strebens und Ringens überzeugt [220]). Im Contraste gegen die Formeln der todten Wissenschaft sieht er die frische, freie, lebendige Natur. Seine Studierstube erscheint ihm als „Kerker," als „verfluchtes, dumpfes Mauerloch." Nichts sieht er hier, als „den Bücherhauf, von Würmern benagt, von Staub bedeckt," „angeraucht Papier," „Gläser, Büchsen, Instrumente [221])." Es treibt ihn ein inneres Sehnen hinaus aus diesem Zwinger der Wissenschaft, in welchem „Rauch und Moder," „Thiergeripp und Todten-

---

er in der Tragödie erscheint. Mephistopheles sagt von ihm:

„Fürwahr! Er dient euch auf besond're Weise.
Nicht irdisch ist des Thoren Trank, noch Speise.
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt,
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust."

Mephistopheles, die ewige Liebe, Gott nach der christlichen Idee, und die Engel treten im Prologe ebenfalls nach den im Stücke ausgeführten Ideen auf. Göthe a. a. O. 219)

„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' all' Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen."

Göthe a. a. O. S. 30. 220) „Und sehe, daß wir nichts wissen können." Göthe a. a. O. S. 29. 221) Göthe a. a. O. S. 30–31.

gebein" die Stelle des Lebens vertreten, zur Natur. Sehnsucht ergreift ihn, auf „die Bergeshöhen in des Mondes liebem Lichte zu gehen," um „Bergeshöhlen mit den Geistern zu schweben, mit ihnen auf Wiesen in des Mondes Dämmer zu weben." Darum will er, indem er mit dichterischem Entzücken den Mond anruft:

„Von allem Wissensqualm entladen,
In seinem Thau gesund mich baden 222)."

Er ergreift des Nostradamus Buch [223]); er sieht das Zeichen des Mikrokosmos, des Universumsgeistes. Diesen schaut er nur im Symbole [224]). Die Quellen des Lebens,

„an denen Himmel und Erde hängt,
dahin die welke Brust sich drängt,"

quellen, tränken, und Faust schmachtet vergebens. Der Mikrokosmos, der Menschheits- und Erdengeist, die personifizierte Zeugungskraft des Erdballes, die sich in den Thaten der Weltgeschichte, wie in den Revolutionen des Erdkörpers offenbart [225]), steht Faust näher,

---

222) Göthe a. a. O. S. 30. 223) Ueber Nostradamus s. m. Bdch. II, S. 28. 224) Ueber Makrokosmus und Mikrokosmus Bdch. II, S. 213 u. 214. 225) Der Erdgeist bezeichnet sich selbst mit den Worten:

„In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Wehe hin und her!
Geburt und Grab
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendig Kleid."

Göthe's Faust in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 35.

da er aus ihm, wie alle Kräfte, alle Geister der Erde, hervorgehet, und in ihn zurückläuft [226]). Er beschwört den Geist; dieser erscheint, und verschwindet, da er ihn fassen will, in röthlicher Flamme, ihm mit Hohnlachen entgegenrufend:

„Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir [227])!“

Faust ist ein Theil, und ist, das Ganze nur im Augenblicke der Begeisterung zu schauen, nimmer es fürs Leben festzuhalten, im Stande. Und, wenn er denn nicht der Erdgeist ist, wenn er nicht einmal diesem gleicht, wem soll er sonst gleichen? Da klopft es an der Thüre, und das Schiksal, das ihm den Pedanten Wagner in nächtlicher Stunde zuführt, gibt ihm die ironische Antwort auf die verzweifelnde Frage. Wagner, der Famulus Faust's nach der alten Sage, erscheint, gegen Nacht und Kälte durch die Lampe in der Hand, durch Schlafrock und Nachtmütze wohl geschützt [228]). Faust hat dem inneren Seelenkampfe durch einen lauten Monolog Raum gegeben. So etwas kann die lebendige Nachtmütze, Wagner, nicht begreifen, und, da der Philister, wie Wagner einer ist, überall nur an den materiellen Nutzen denkt, so will er die Kunst des „Deklamirens“ von Faust erlernen [229]). Ja, ja, so machen sie es die Herren,

---

226) Faust sagt zum Erdgeiste:

„Der du die weite Welt umschweifst,
Geschäftiger Geist, wie nah' fühl' ich mich dir!“

(Göthe a. a. O. S. 35. 227) Göthe a. a. O. 228) a. a. O. 229):

„Verzeiht, ich hört' euch deklamiren;
Ihr last gewiß ein griechisch Trauerspiel?
In dieser Kunst möcht' ich was profitiren,

meint dieser, die das Reden lehren und lernen. Da „sitzen sie," „leimen zusammen," „brauen" von den Ueberresten des Alterthums „ein Ragout." Längst „zu Aschenhäufen" zusammengebrannt sind die Flammenreden der Klassiker. Die Philologen und Rhetoren der Neuzeit sitzen davor, und blasen mit ihrem philologisch-rhetorisch-philosophisch-ästhetischen Blasebalge. Und zeigt sich einmal ein Fünkchen, da rufen sie, sie hätten das Leben. „Schnitzel der Menschheit" sind's, zusammengekünstelt, die sie als lebendige Rede bezeichnen, dürre Blätter, mit denen „der Nebelwind herbstlich spielt." Das todte Spiel ist ihnen das Leben [230]). Wagner hat keinen Sinn dafür, weil er ein anderer Mensch, der Affe des Menschen ist; er schätzt die Redekunst und die tiefe Gelehrsamkeit der Geschichte hoch. Was ist den Herren Geschichte? meint Faust. Ein „Buch mit sieben Siegeln verschlossen," indem sie nichts, als ihre eigene Dummheit und Schlechtigkeit sich wiederspiegeln sehen. Ihr sprecht, sagt er, vom Erkennen.

„Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt 231)."

Denn heut zu Tage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren."

. . . .

„Wie soll man sie durch Ueberredung leiten?"

. . . .

„Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl's es wohl, noch bin ich weit zurück."

. . . .

„Ach Gott, die Kraft ist lang,
Und kurz ist unser Leben."

Göthe a. a. O. S. 36 und 37. 230) Göthe a. a. O. S. 37. 231) A. a. O. S. 39.

Doch, was kann ein Wagner von solchen Dingen verstehen? Faust bricht ab, und wünscht ihm gute Nacht. Wagner will das nicht fassen; er will morgen wieder kommen. Die Dummheit des Gelehrten ist so hochmüthig, als möglich. Und Faust und Wagner gehören zu demselben Geschlechte. Wagner hat Faust verlassen, den dieser als einen Gelehrten bezeichnet, der immer „Schätze" sucht, „und froh ist, wenn er Regenwürmer findet." Und Faust, der mit Wagner zu demselben Geschlechte gehört, wollte „dem Spiegel der ewigen Wahrheit nahe", den Erdensohn abstreifen, „mehr als Cherub, in den Adern der Natur fließen" und „Götterleben genießen"? Auf wen soll er sich, wenn es nichts ist mit dem ewigen Wissensdrange, verlassen? Wer lehret ihn, was er „meiden" soll, kennen? Soll er sich auf seine „Thaten" stützen? Sind Thaten nicht Schranken, und hindern diese nicht unaufhörlich des Wissens gewaltigen Drang? Sollen die „Gefühle" helfen? Gibt es nicht, wenn wir ein „Gutes" haben, ein „Besseres," und ist nicht, wenn ein solches da ist, das Gute „Trug" und „Wahn"? Die „Phantasie"? Hüllt sich diese nicht in den „engen Raum" einer Maske, sey diese erquickend, wie „Haus und Hof," „Weib und Kind," niederschmetternd, wie „Feuer, Wasser, Dolch und Gift"? Mahnen ihn die „Bücher" nicht, daß überall die Menschen sich vergebens „abquälten"? Mahnet ihn der „Schädel," der ihn angrinst, nicht daran, daß auch in ihm einst ein Hirn lebte, „Dämmerung" statt des Tages fand, statt der Wahrheit Irrthum? Sind die „Instrumente," „Räder, Walzen, Kämme, Bügel" „Schlüssel" zur Natur, „kraus" genug, die „Riegel" der Natur zu sprengen? Wenn es denn nichts ist mit dem Leben, mit der

Wissenschaft, soll er von dem Rechte nicht Gebrauch machen, den Leib, „wie eine schwere Last" abzuschütteln? Er sieht die „Phiole,"

„Den Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Den Auszug aller tödtlich feinen Kräfte,"

sie soll ihn hinüberfluthen ins Jenseits, wenn anders ein solches nach dem Tode ist, auf die Gefahr hin, „ins Nichts dahin zu fließen."

Er nimmt die „kristallne Schaale" aus ihrem „alten Futterale;" er gedenket der „Bilder," deren Sprüche, auf dem Glase eingegraben, von den Ahnen bei Festen sinnig erklärt wurden. Er bringt, indem er, an den Resultaten der Wissenschaft und des Lebens verzweifelnd, die Giftschaale an die Lippe setzt, mit „ganzer Seele" den „letzten Trunk" als „festlich hohen Gruß" dem „Morgen" zu.

Da tönet der Auferstehungssang des Osterfestes, der Glockenklang an das Ohr des Verzweifelnden. Die Engel verkünden die himmlische, die Jünger und Frauen die irdische Bedeutung des Auferstehungsfestes. Jene sprechen dieses positiv, diese negativ aus [232]). Faust

---

232) Die Frauen besorgen das Grab des Erlösers, und rufen zuletzt schmerzvoll:

„Ach und wir finden
Christ nicht mehr hier!"

Die Jünger fassen positiv die Auferstehung:

„Hat der Begrabene
Schon sich nach Oben,
Lebend Erhabene
Herrlich erhoben" u. s. w.

Die Engel verkünden die himmlische, oder höhere Bedeutung der biblischen Auferstehungsgeschichte, im ersten Chore im Kampfe mit den „schleichenden, erblichen Mängeln" des Lebens, im zweiten im Siege über die

gedenket der Zeit, wo er noch lieben, glauben, hoffen konnte. Da „stürzte der Himmelsliebe Kuß in ernster Sabbathstille“ auf ihn herab, und er feierte im seligen Glauben mit der Auferstehung der Natur im Frühlinge die Auferstehung des Christs. Kindliche Reminiscenzen tauchen in seiner Seele auf, und geben ihn dem Leben wieder.

„O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder,
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder 233).“

Damit ist das erste Lebensbild geschlossen, indem wir den ganzen Faust mit Wissenschaftsdurst und Genußgier, mit den Seelenquellen seiner Größe und seines Falles, mit seinem Kampfe zwischen Glauben und Wissen, mit den genialen Bestrebungen, eben so vielen Gründen menschlicher Irrthümer und Sünden gegenüber der Nachtmützennatur des gemeinen Menschen kennen lernen [234]). Im zweiten Lebensbilde gehen am Ostertage, dessen Vornacht Faust dem Leben wiedergegeben hat, dieser und Wagner vor den Thoren der freien Reichsstadt spazieren. Die Lust des Volkes kommt ihnen entgegen, und der Dichter gibt uns die Reflexionen der Faust- und Wagnernatur über

---

„betrübende“,
„heilsam und übende“

Lebensprüfung, im dritten Chore für alle Verhältnisse des Lebens:

„Thätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!“

Göthe a. a. O. S. 44—47. 233) Göthe a. a. O. S. 46. 234) A. a. O. S. 29—47.

sie. Der Menschen Lob über seine großen, ärztlichen Verdienste ruft in Faust auf's Neue den Unmuth über die Nichtigkeit menschlicher Erkenntniß hervor; er betritt an Wagner's Seite eine Anhöhe, von wo sie die Gegend überschauen. Wagner freut das Lob, Faust will seinen Unmuth durch die Betrachtung der herrlich glühenden Abendsonne ablenken; aber auch sie in ihrem Scheiden weckt in ihm den alten, nur unterdrückten, nicht vernichteten Trieb, über alle Schranken hinaus dem schwindenden Feuerballe zu folgen. Die neue Versuchung nahet sich ahnungslos Faust's Seele, und dieses wird dadurch anschaulich gemacht, daß sich Mephistopheles dem Betrachtenden in der Gestalt nähert, welche er auch nach der Widman'schen Redaction der Faustsage annimmt, in Gestalt des schwarzen Pudels, in welchem Wagner, der für solche Versuchungen unempfänglich ist, den gewöhnlichen Hund, Faust den Versucher erblickt, bis er endlich, getäuscht und arglos, den Hund für einen gewöhnlichen hält, und ihn mit sich auf das Studierzimmer nimmt.

Das bunte Treiben der Lust vor den Thoren der Stadt, in welcher wir nach manchen Localitäten des Dichters Geburtsstadt Frankfurt erkennen, wird von diesem meisterhaft geschildert. Handwerksbursche, Dienstmädchen, Schüler, Bürgermädchen, Bürger, Bettler, Kupplerinnen, alte Frauen und Soldaten bewegen sich unter einander. Jedem werden einige Verse in den Mund gelegt, die ihn in seinem eigenthümlichen Charakter zeichnen. Faust betrachtet dieses Treiben mit den idealisierenden Augen der Dichterfülle und Vernunftkraft. Der Frühling mit dem „belebenden Blicke“ hat „Strom und Bäche vom Eise befreit.“ Der „alte

Winter" hat sich in „die rauhen Berge zurückgezogen", und sendet

„Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
Ueber die grünende Flur."

Aber „die Sonne duldet" nichts „Weißes" mehr, und, wo es ihr an Blumen fehlet, nimmt die Erde statt der Blumen „geputzte Menschen." Mit der Auferstehung der Natur im Frühlinge verbinden die Menschen am Ostertage ihre Auferstehung.

„Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschenden Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht."

Durch die „Gärten und Felder," über dem Flusse auf „lustigem Nachen," auf „des Berges fernen Pfaden," in „farbigen Kleidern" glänzen die Menschen, wie bunte Blumen, an der Erde Brust. Laut „jauchzt" die Menge:

„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's seyn 235)."

Von allem dem sieht Wagner nichts; er betrachtet die Natur, in der er nur den gemeinen Schatten ohne das Licht, die partie honteuse sieht, mit der Brille gemeinen Philisterthums. Er kennt bei einem solchen Spaziergange keine andere Freude, als den „Gewinn," an der Seite des berühmten Doctors Faust zu gehen. Er sieht nichts, als Rohheit; er hört nichts, als „Fiedeln, Schreien, Kegelschieben." Das ist ihm „ein gar verhaßter Klang."

„Sie toben, wie vom bösen Geist getrieben,
Und nennen's Freude, nennen's Gesang!" 236)

---

235) Göthe a. a. O. S. 48—54. 236) Göthe a. a. O. S. 54.

Die Freuden des muntern Volkes kommen Faust in Gesang und Tanz entgegen. Ein Volkslied gibt uns die weise Lehre im Genusse: Genieße die Freuden des Lebens mit der, menschlicher Begierde von der Natur und Sitte gezogenen Schranke; denn wisse, das Jauchzen der theilnahmlosen, nicht mitfühlenden Menge tönet fort an deiner Wiege, wie an der Bahre, bei den Genüssen der Unschuld, wie bei dem Jammer der Verführung. Dieses schildert uns der Dichter, wie gewöhnlich, nicht in allgemeinen Sentenzen, sondern in einem einzelnen, concreten, lebendigen Falle. Der Schäfer schmückt sich mit „bunter Jacke, Band und Kranz" zum Tanze. Alles ist „um die Linde voll," Alles „tanzt, wie toll." Mancher erlaubt sich Freiheiten gegen die tanzenden Mädchen. Die Dirne wehrt ihn ab. Aber die Röcke fliegen, man wird warm, man „ruht Arm in Arm," und bald ändert sich die Abwehr in Nachgiebigkeit und Duldung, die zuletzt mit der Verführung des Mädchens schließt.

„Er schmeichelte sie doch bei Seit,
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen 237)."

Ein alter Bauer tritt vor, er bringt Faust den Wein mit frischem Trunk „im schönsten Kruge" dar. So viel Tropfen das Gefäß in sich schließt, so viele Tage soll des Allmächtigen Hand Faust's Leben „zulegen." Er beschreibt Faust's und seines Vaters ärztliche Bestrebungen, die überall rettend eingriffen, als die Pest in ihrem Orte wüthete. Einmüthig ruft das Volk in Begeisterung:

237) Göthe a. a. O. S. 54 und 55.

„Gesundheit dem erprobten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!“

Faust fühlt seine Ohnmacht, und weiset, indem der Bauern Vergötterung den alten Stachel in ihm weckt, die Begeisterten an einen Höhern.

„Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt, und Hilfe schickt 238).

Das ist Seligkeit für Wagner, der nichts Höheres kennt, als Nahrung für den beschränkten Gelehrtenhochmuth. Wenn Faust kommt, „stockt die Fiedel, der Tänzer weilt," der „Vater zeigt ihn dem Knaben," die Leute „stehen in Reihen," ihre „Mützen fliegen in die Höhe", und die Verehrung, die der berühmte Faust bei dem Landvolke findet, vergleicht sein Famulus mit der Kniebeugung vor dem „Venerabile."

Hinauf, zu jenem Steine, treibt es Faust. Hier war's, wo er sich mit „Beten, Fasten, Händeringen" quälte während der Pest, hier war's, wo er vergebens um Erkenntniß der Heilkunst flehte. Denn die Arznei wurde für die Armen Gift, und jetzt „loben sie die frechen Mörder." So quälte sich der Vater mit chemischen Mitteln ab, und wollte die Lebens- und Goldtinktur erfinden, indessen die Pest „noch schlimmer tobte." Wenn ihm Wagner zuspricht, und die Bedeutung der Wissenschaft heraushebt, kann er sich des Mitleids nicht enthalten, das den Menschen auch in seiner Unwissenheit und seinen Träumen glücklich preist.

„O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!“

Er will sich zerstreuen, und von dem ihn neu ver-

---

238) Göthe a. a. O. S. 56 und 57.

suchenden Gedanken des Strebens nach dem Unendlichen ablenken. Er betrachtet „der Abendsonne Gluth,“ die „grünumgeb'nen Hütten,“ „entzündet die Höhen,“ das „Thal beruhigt,“ den „Silberbach in goldene Ströme fließend.“ O, wer seinem Geiste Flügel liehe, Flügel des Körpers, um dem leuchtenden Sonnenballe im Riesenfluge zu folgen. Wie der „Adler“, möchte er schweben „über schroffen Fichtenhöhen,“ wie „die Lerche“ im blauen Aether, wie der „Kranich,“ wenn er zur Heimath zieht. Von allem dem fühlt Wagner, die an den engen Kreis des Wirkens und Genießens gebannte Philisterseele, nichts. „Von Buch zu Buch,“ „von Blatt zu Blatt“ zu eilen, ist ihm wichtiger, als die Vogelnatur zu beneiden. Ein solcher Trieb nach Adlersflügeln [239]) ist für ihn nicht vorhanden. Er hat eben, wie Faust, ihn beinahe beneidend, sagt, nur eine Seele, die sich „in derber Liebeslust an die Welt mit klammernden Organen“ hält, während die andere sich in Faust regt, die sich „gewaltsam vom Duft zu den Gefilden hoher Ahnen hebt.“ Faust ist ein Magier; der Gedanke an den Zaubermantel bemächtigt sich seiner Seele, und mit ihm die Versuchung, über die, menschlicher Bestrebung gezogene Schranke zu springen [240]). Wagner, für dessen Beschränktheit Faustversuchungen nicht existieren, warnt ihn vor den Geistern. „Sie lispeln englisch, wenn sie uns betrügen.“ Faust hört ihn nicht, er sieht hinaus in „die Dämmerung;“ „ein schwarzer Hund“ [241]) „streift durch Saat und Stoppel.“ Im „Schnecken=

239) M. s. über den Zusammenbang mit der Faustsage Bdch. I, S. 125. 240) M. s. die Faustsage, Bdch. I, S. 165. 241) M. s. die Faustsage, Bdch. II, S. 42—45.

kreise jagt er näher." Auf „seinem Pfade zieht ein Feuerstrudel." Er scheint ihm „magisch leise Schlingen zu künftigem Band um seine Füße" zu legen. Davon sieht natürlich Wagner nichts, und bald stimmt auch Faust diesem bei, indem er den Versuchergeist in des schwarzen Pudels Gestalt mit sich nach Hause nimmt [242]).

„Du hast wohl Recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur [243])."

Im dritten Lebensbilde ist Faust mit dem Pudel allein im Gemache. Draußen herrscht die Nacht, der Mond scheint spärlich auf die Flur, und der Thau des Abends erquicket die Auen. Nur mühsam verscheuchet die Lampe des Studierpultes die sie umgebende Finsterniß des Zimmers. So auch leuchtet in seinem Innern die Gottes- und Menschenliebe; so auch kämpft in seinem Innern mühsam die Leuchte der Vernunft gegen das sie umgebende Dunkel der Unwissenheit. Die Erinnerung an die kindliche Zeit des Glaubens, die ihn kurz zuvor dem Leben aus der Verzweiflung heraus wieder geschenkt hatte, taucht auf's Neue in seiner Seele empor, und mit ihr die Sehnsucht, „den Grundtext" der Bibel wieder einmal „aufzuschlagen," und in's „geliebte Deutsch zu übertragen." Er beginnt mit der religiös-philosophischen Einleitung zum Johanneischen Evangelium, die oft von Zauberern zu Zwecken der Magie verwendet wurde [244]). „Im Anfange war das Wort," damit beginnt diese, so verschieden ausgelegte Vorrede. Was soll das Wort? Ist es nicht bloßer Hauch? Bloßes Zeichen? Hat das Wort

---

242) Göthe a. a. O. S. 48—64. 243) Göthe a. a. O. S. 63. 244) A. a. O. S. 64—66.

eine Bedeutung, wenn kein Begriff damit verbunden ist? „Vom Geiste erleuchtet", setzt er: „Im Anfang war der Sinn." Kann der Sinn schaffen, zeugen, Leben geben? Nur die Kraft schafft und gibt Leben. Ist die Kraft nicht ein Können, eine Möglichkeit? Die Kraft, die Möglichkeit ist nicht das Leben. Nun denn, so rufet Faust, „so schreibe ich getrost: Im Anfang war die That [245])."

Heißt das Glauben? Ist das kindlich-gemüthliche Hingabe an die Offenbarung? Regt sich nicht auf's Neue mit diesem Uebertragen das alte Begreifenwollen dessen, was dem Verstande zum Glauben geboten wird? Beginnt damit nicht abermals der alte Kampf zwischen Glauben und Wissen? Ist das nicht eine neue Versuchung, eine neue Verlockung über die, dem Menschengeiste gezogenen Schranken hinaus? Dieses stellt uns der Pudel dar, der hinter dem Ofen liegt, in dessen Kern der Versuchergeist steckt [246]), und der bei den heiligen Namen des neuen Testamentes unruhig wird, und zu „heulen" und zu „bellen" beginnt. Faust ist die Unruhe und die, nach dem Glauben der Magie in allerlei Formen des Abenteuerlichen übergehende Gestalt des Pudels das sichere Zeichen, daß er kein gewöhnliches Thier vor sich hat. Er versucht die Beschwörung, zuerst der Elementargeister, nach den vier Elementen, mit Salomo's Schlüssel [247]), und dann die wirkliche Anrufung des Teufels, der aus den Rauchwolken zum fahrenden Schüler sich gestaltet, in dessen Gestalt auch Faust nach den historischen Zeugnissen

---

245) A. a. O. S. 66. 246) Der Zusammenhang mit der Faustsage, Bdch. II, S. 14 u. 15. 247) M. s. Bdch. II, S. 153.

sich herumtrieb [248]). Mephistopheles, der als „fahrender Scolast" den Faust begrüßt, bezeichnet sich als das personifizierte, böse Princip, als den Geist der Verneinung, der Zerstörung, des Widerspruchs, auch unter dem orientalischen Bilde der Finsterniß, gegenüber dem Lichte, gedacht [249]). Mephisto will sich entfernen. Faust meint:

„Hier ist das Fenster, hier die Thüre,
Ein Rauchfang ist dir auch gewiß 250)."

Allein der Teufel erklärt ihm die Unmöglichkeit, ihn zu verlassen. Auf der Thürschwelle ist ein Pentagramm, ein Drudenfuß. Es war das magische Entherungszeichen gegen böse Geister [251]), ungeschickt so gezogen, daß der Teufel hereinkommen, aber nicht mehr zurückgehen konnte [252]). Denn die Teufel müssen auf demselben Wege nach einem alten Gesetze der Magie wieder hinaus, auf dem sie hereinkommen. Von dem Loslassen des gefangenen Satans will Faust nichts wissen.

---

248) §. 7 des I. Bdchns. 249):

„Ein Theil von jener Kraft,
Die stets das Böse will, und stets das Gute schafft,
. . . .
Ich bin der Geist, der stets verneint!
Und das mit Recht; denn alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zu Grunde geht;
Drum besser wär's, daß nichts entstünde.
So ist denn Alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.
. . . .
Ich bin ein Theil des Theils, der Anfangs Alles war,
Ein Theil der Finsterniß, die sich das Licht gebar" u. s w.

Göthe a. a. O. S. 70 u. 71. 250) Göthe a. a. O. S. 72. 251) M. s. §. 1—4 des I. Bdchns. 252) Göthe a. a. O. S. 73.

„Den Teufel halte, wer ihn hält!
Er wird ihn nicht sobald zum zweitenmale fangen!“253)

Der Teufel will ihm wenigstens, wenn er bleiben soll, „die Zeit durch seine Künste würdig vertreiben.“ Faust williget ein. Mephisto ruft den untergeordneten Geistern der Elemente, die unter Satans Herrschaft stehen. Faust's „Sinne“ sollen durch das „Concert“ dieser Geister „mehr gewinnen, als in des Jahres Einerlei;“ Faust's „Gefühl“ will er entzücken. Sie beginnen ihr Concert, und der Form und dem Inhalte nach folgen zum üppigen Sinnengenusse einladende Melodien der Geister der Sinnlichkeit. Die „Wölbungen des Himmels“ sollen „schwinden;“ der „blaue Aether“ schaue freundlich herein! Die „Wolken“ sollen „zerrinnen,“ die „Sternlein funkeln,“ „mildere Sonnen dareinscheinen.“ Die „geistige Schöne himmlischer Söhne, schwankende Beugung, schwebet vorüber,“ die „sehnende Neigung“ folgt ihr nach. „Flatternde Bänder“ von Gewändern „decken die Länder,“ die Lauben, in denen „sich Liebende fürs Leben geben.“ Die Traube wird gepreßt; der „schäumende Wein“ rieselt durch die Gesteine; läßt „die Höhen hinter sich liegen,“ dehnt sich „zu Seen.“ Das „Geflügel“ schlürft sich die Wonne in ihnen, „flieget den Inseln entgegen.“ Diese „bewegen sich auf Wellen gaukelnd.“ Hier hört man „in Chören Jauchzende,“ schaut man „auf Auen Tanzende,“ sieht man einige „auf Höhen klimmen,“ andere über die Höhen schweben. Alle dringen hin „zum Leben.“

„Alle zur Ferne
Liebender Sterne
Seliger Huld 254).“

---

253) A. a. O. S. 74. 254) A. a. O. S. 75–77.

Faust schläft, von „süßen Traumgestalten umgaukelt." Er ist nicht der Mann, den Teufel festzuhalten. Mephisto beschwört unter komisch-ernsten Gebärden eine Ratte; die verhängnißvolle Kante des Pentagramms, die ihm den Austritt wehrt, „betupft er mit Oel." Sie wird von dem „Rattenzahne" benagt. Mit Hohn verläßt der Teufel den schlafenden Faust. Seinen Unmuth und seine Täuschung spricht dieser nach Satans Entfernung beim Erwachen aus:

„Bin ich denn abermals betrogen,
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entsprang?" 255)

Eine tiefe Lebensweisheit liegt der symbolischen Darstellung des Pentagramms zu Grunde. Wie Faust nach dem Glauben der Magie sich durch das magische Schutzmittel gegen Behexung, das Pentagramm, auf der Thürschwelle schützt, so waffnet sich der Mensch gegen die äußern Bestimmungen der Welt, die seine moralische Selbstbestimmung zu vernichten streben, durch das Pentagramm der Sitte und Zucht. Aber gewöhnlich ist dieser magische Kreis gegen äußere Verlockung so gezogen, daß er noch immer dem Bösen, das die Dogmatik den Teufel nennt, den Weg offen läßt, durch den es frei in das Innere dringt. Ist es auch in uns, erkennen wir es aber als solches im klaren Bewußtsein, so behaupten wir über es die Herrschaft. Aber der Mensch macht es in der Regel mit dem Bösen, wie Faust mit Mephistopheles. Er will es festhalten und beherrschen; läßt sich aber von seinen untergeordneten Geistern der Sinnenwelt in den Schlaf

---

255) A. a. O. S. 78.

einwiegen, in welchem er die Herrschaft über das Böse verliert, das nun, wie Mephistopheles im nächsten Lebensbilde, frei bei den Menschen ein- und auszieht, weil es die Herrschaft über ihn selbst gewinnt.

Mephistopheles ist jetzt schon so mächtig über Faust geworden, daß dieser dreimal „Herein" rufen muß, bis der Teufel nur kommt. Nicht als Mönch nach der ältesten Faustsage mit ihrer antirömischen Tendenz, sondern, wie der Meister „Müsgen" oder „Junker Voland", auch nach den Hexenprocessen des Mittelalters, erscheint er, im Gewande des französischen Cavaliers [255 a]), „in rothem, goldverbrämtem Kleide," mit „dem Mäntelchen von starrer Seide," die „Hahnenfeder auf dem Hute [256])," mit dem „langen, spitzen Degen," und meint, es ist nichts mit der Wissenschaft, man muß leben und leben lassen. So frischt er die alte, kaum etwas vernarbte Wunde in Faust's Seele auf. Dieser beneidet den, dem der Tod „die blutigen Lorbeern" im „Siegesglanze" auf dem Schlachtfelde „um die Schläfe windet," oder der ihn nach „durchrastem Tanze" in seines Mädchens „Armen findet." Er flucht, von Mephisto an den Augenblick gemahnt, wo er von kindlicher Rückerinnerung an des Glaubens Jugendzeit ergriffen, sich dem Leben wiedergab,

„Allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt [257])."

---

255 a) Bdch. I, §. 9, u. Bdch. II, §. 1. 256) Bei Lenau präsentiert Satan von seinem Hute dem Faust selbst den Kiel einer Hahnenfeder zur Unterschrift mit dem eigenen Blute. 257) Göthe's Faust a. a. O. S. 81.

Mit dem Fluche hat er, wie Mephistopheles verlockende Geister ihm zuflüstern, die schöne Welt der Träume, der Hoffnungen, der Ideale, des Glaubens zerstört. Sie schmeicheln ihm, indem sie ihn „einen Halbgott, einen Mächtigen der Erdensöhne" nennen; sie fordern ihn auf, „prächtiger sie in seinem Busen wiederaufzubauen." Nach Mephisto's Erklärung wollen diese kleinen, unter ihm stehenden Geister, dem Faust „zu Lust und Thaten rathen"

„in die Welt weit
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken,
Wollen sie dich locken [258]."

Auf die Gefahr hin, daß Faust ihm „drüben" gehört, will Mephisto ihm hier dienen [259]). Was kümmert ihn das „Drüben," wenn er selbst diese Welt nicht erkennen und genießen kann? Das Drüben „kann ihn wenig kümmern." Aber, was sind das für Herrlichkeiten des Sinnengenusses, die ein Satan ihm bieten kann? Faust durchgeht den Katalog dieser Schätze, und behandelt die verschiedenen Geschenke, die ihm die Geister der Sinnlichkeit reichen können, mit Hohn und Verachtung. Dahin gehören die „Speise, die nicht sättigt," das „rothe Gold", das „dem Quecksilber gleich" uns „in der Hand zerrinnt," das „Mädchen," das an des Einen „Brust durch Aeugeln" sich dem Andern schon „verbindet," die „Ehre," die „wie ein Meteor", verpufft, die „Frucht, die fault, eh' man sie bricht," die „Bäume, die nur grünen, um zu verdorren." Höhnisch meint der Geist des Widerspruchs, es komme doch noch trotz dieser Verachtung des Sin-

---

258) A a. O. S. 83. 259) M. s. §. 9 des I. Bdch.

nengenusses für Faust die Zeit, wo er gerne „in Ruhe schmausen" und sich des Genusses freuen möchte. Sollte ich je „zum Augenblicke sagen: Verweile, du bist so schön," laß dich ganz genießen, dann, erwiedert Faust, dann sollst du, Mephisto, mich „in Fesseln schlagen," dann soll mir „die Todtenglocke schallen," dann „der Zeiger fallen." Man könnte ja darüber nach Mephisto's Wunsch einen Vertrag aufstellen. Es ist nur um „Lebens und Sterbens willen." Faust hat sein Leben eingesetzt, um Alles zu ergründen, und nichts gefunden. Den Universumsgeist hat er nur im Symbole geschaut; selbst der Erdengeist hat ihn verschmäht. „Des Denkens Faden ist ihm zerrissen," ihn eckelt „vor dem Wissen." Er will sich stürzen in die „Zauberhüllen" der Natur, in „die Tiefen der Sinnlichkeit," ins „Rauschen der Zeit," ins „Rollen der Begebenheit;" er will „den verliebten Haß," den „erquickenden Verdruß" der ganzen Menschheit in sich aufnehmen, er will das „Wohl und Wehe des Menschen" in seinem Busen häufen, sein Selbst zum Selbst „der Menschheit" erweitern, auf die Gefahr hin, mit des Menschen Streben auch zu „scheitern." Der Geist, den er erkennen wollte, hat ihn zurückgewiesen. Nicht erfreuen, betäuben will er sich im Genusse. Auf Erz, Marmor oder Pergament, mit Meißel oder Griffel, will er den Vertrag ausfertigen. Ein „Blättchen" ist nach Mephisto's Wort und ein „Tröpfchen Blut" genug; denn dieß ist „ein ganz besonderer Saft." Faust will sein Selbst zum Selbst der Menschheit erweitern, auch hier im Genusse, im Leben die Schranke überspringen, die zu überschreiten, ihn der Trieb im Wissen unaufhörlich stachelte. Satan ist die kalte Ironie des berechnenden, alle Gefühle der Begeisterung durch

Widerspruch und Zerstörung ins Nichts auflösenden Verstandes. Das Unendliche will Faust durchleben und genießen, wie er es früher wissen wollte. An „einem Sauerteige" verdaut der Mensch „von der Wiege bis zur Bahre" nach Satans richtiger Bemerkung, über den er nie und nimmer hinauskommt. Für den Theil ist der Mensch gemacht, und nicht für „das Ganze." Das Licht taugt nichts für ihn; der „Tag und die Nacht" müssen wechseln.

Faust gibt nicht sobald das innere Selbstgefühl, den innern Drang nach der Unendlichkeit auf. Einem eigensinnigen Kinde gleich ruft er:

„Allein ich will 260)."

Das Streben, zu verhöhnen, ist Aufgabe des Mephistophelischen Widerspruchsgeistes. So ein Wesen läßt sich leicht denken, glaubt der Teufel, man müßte ihm nur „alle Qualitäten" andichten, den „Muth des Löwen," die „Schnelligkeit des Hirsches," des „Italieners feurig Blut, des Nordens Daurbarkeit."

„Möchte selbst solch Herren kennen,
Würd' ihn Herrn Mikrokosmus nennen."

Wer bin ich denn, wenn ich so tief durch deine Einsprache herabgesetzt werde? Häufe dir auf den Scheitel „Millionen Locken," schnalle unter deinen Fuß „ellenhohe Socken." Du bist nur, „was du bist," höhnt ihn Mephisto. Doch, um ihn wieder zu ermuthigen, und seine Seele um so sicherer zu kapern, fügt er bei: Es ist wahr, Hände, Füße und alle Glieder sind nur dein; aber kannst du nicht „sechs Hengste" deinem Wagen vorspannen, und damit über vier und

260) Göthe a. a. O. S. 89.

zwanzig Beine gebieten, die dich durch die Welt tragen? Da sitzt der Gelehrte in seiner Welt, einer „dürren Heide," wie wenn ihn der „böse Geist im Kreise führte," er ahnet nicht, daß die frische, schöne, grüne Weide des Lebens die Sandwüste seiner phantasierenden „Speculation" umgibt. So etwas kann der „Nachbar Wanst." Das ist „dem Dreschen des leeren Strohes" zu vergleichen. Das „Beste, das man wissen kann," darf man „den Buben doch nicht sagen." Aber da höre ich einen dieser „Jungen," ruft Mephistopheles frohlockend, auf dem Gang; er will von deiner Weisheit profitieren. Indessen du dich zur neuen Lebensfahrt an der Seite deines Mephistopheles bereitest, gib her deine „Mütze" und deinen „Rock." Während Faust sich zur Vorbereitung für das neue Leben entfernt [261]), setzt sich der Teufel in Positur, dem angehenden Studiosus seine ironischen Vorlesungen über die akademischen Wissenschaften zu halten. Mephistopheles, der Dialog zwischen Faust und Ahriman, ist im Grunde ein Monolog in der Seele Faust's oder des Menschen, in welchem sich der Kampf zwischen Ormuzd und Ahriman, dem guten und bösen Princip, darstellt [262]). In Faust stellt sich die Kraft

---

261) Göthe a. a. O. S. 79—92. 262) Unter den neuern Philosophen hat besonders Kant auf die „Einwohnung des bösen Princips neben dem guten", oder auf „das radikale Böse in der menschlichen Natur" aufmerksam gemacht. Dieser „Einwohnung" hat er „den Kampf des guten Princips mit dem bösen um die Herrschaft im Menschen" gegenübergestellt. Von diesem geht er zum „Siege des guten Princips über das Böse" über, welcher durch den „ethisch-natürlichen" Zustand des Gewissens und der Religion, und den „ethisch-bürgerlichen" in der reli-

dar, die Alles erkennen, genießen und besitzen will, die geniale Kraft der Menschennatur, die idealisierende Vernunftkraft und Dichterfülle, in Mephistopheles der Widerspruchs-, Vernichtungs- und Verneinungsgeist des Lebens, die Schranke, die sich allen höhern Bestrebungen des Menschen entgegenstellt, im Reiche des Körpers, wie des Geistes, die kalte Ironie des, allen idealen Träumen und Hoffnungen Hohn bietenden Verstandes, das böse Princip, das dem Menschen von der Wiege bis zur Bahre unaufhörlich zuruft: Bis hieher und nicht weiter.

Während Faust sich entfernt, bezeichnet Satan richtig das Streben, das ihn zu Grunde richtet, da er jede Schranke überspringen will, und darum mit dem Schlusse endigt, der den Alles Ueberspringenden „zappeln, starren, kleben" läßt an des Lebens „Erbärmlichkeit." Mephisto räuspert sich als Docent, und beginnt, den jungen, angehenden Studenten vor sich, die ironischen Vorlesungen über Hodegetik und Methodik des akademischen Studiums. In Allem müssen wir das Gegentheil thun von dem, was Mephistopheles in dem in der Teufelsküche gebrauten, wissenschaftlichen Recepte anräth, wenn wir zum wahren Ziele der Wissenschaft gelangen wollen.

Der junge Schüler hat alle Eigenschaften, die man an einem angehenden Studiosus liebt: „guten Muth," „leidliches Geld," „frisches Blut." Dabei ist er ein Muttersöhnchen, eine Copie der Faustnatur im Klei-

---

giösen Association der Kirche herbeigeführt wird. (Immanuel Kant's Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, Frankf. u. Leipz. 1793, S. 3, 61, 117—209.)

nen [263]). An dem pedantisch-mechanisch gezogenen Pferch akademischer Fakultätswissenschaft hat der junge himmelanstrebende, an die freie Natur und ihre Freuden gewohnte Geist kein sonderliches Behagen [264]). Alles muß eingetheilt, klassificiert und eingepfercht werden. Man kann nicht studieren, wenn man sich nicht zu einer Facultät bekennt.

„Erklärt euch, eh' ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Facultät?"

ruft Mephistopheles in Faust's Doctorkleide dem angehenden Candidaten zu. Jener, in den gelehrten Pelz gehüllt [265]), personifiziert den akademischen Gelehr-

---

263):

„Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern' was rechts hieraußen lernen"

und:

„Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur."

Göthe a. a. O. S. 93 und 94. Er hat auch Genußbegierde, wie Faust.

„Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen."

S. 95. 264):

„Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken
Vergeht mir Hören, Seh'n und Denken."

Göthe a. a. O. S. 94. 265) So sagt Mephistopheles von dem alten Doctorkleide Faust's, wenn er es im zweiten Theile des Faust wieder am alten Platze findet:

„Auch hängt der alte Pelz am alten Hacken,
Erinnert mich an jene Schnacken,
Wie ich den Knaben einst belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt."

tenhochmuth unter der Maske großer Bescheidenheit. Wenn ihm der Schüler, der eine hohe Meinung von seiner weltberühmten Gelehrsamkeit zeigt, große Complimente macht, da er, zum erstenmal die Universität beziehend [266]), wirklich eine äußerst große Vorstellung von solch einer Celebrität hat, so erwiedert der Pseudodoctor bescheiden:

„Ihr seht einen Mann, wie andre mehr,
Habt ihr euch sonst schon umgethan?"

Dem Schüler aber, der „gern was recht's hieraußen lernen" möchte, entgegnet die hochberühmte, akademische Selbstgenügsamkeit:

„Da seyd ihr eben am rechten Ort."

Der Satan beginnt seine Vorlesungen. Welch Unglück, wenn der Mensch sich mit den Wissenschaften beschäftigte, und würde nicht einmal denken können? Welch noch größeres Unglück, wenn er sich herausnehmen würde, auf eigene Faust, in „eigener Gedankenbahn," die „Kreuz und die Queer" zu denken? Daß dieses Unglück nicht geschieht, veranstaltet das „**collegium logicum.**" Da wird „der Geist dressirt,"

---

266) Faust tritt nach der Widman'schen Redaction der Faustgeschichte auch an der Universität Erfurt lehrend auf, indem er Vorträge über Homer hält, und seinen Zuhörern theils zur Belustigung, theils zum Schrecken, die Helden des trojanischen Krieges aus der Unterwelt heraufbeschwört. „Doctor Faustus war auch zu Erfurt namhaft und in einem großen Ansehn, pfleget auch oft, wenn er dahin kam, auf dieser hohen Schul zu lesen, wie er dann auch auf eine Zeit den Studenten den Griechischen fürtrefflichen Poeten Homerus lase, welcher von vielen Griechischen Helden Meldung thut." (Fausthistorie von Widman, nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, cap. 38.)

in „spanische Stiefeln eingeschnürt.“ Da wird dafür gesorgt, daß man nicht nebenhinaus auf eigene Rechnung, sondern nach Paragraphen denkt, wie ein ordentlicher Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft nach den Paragraphen einer Anstandslehre die Füße bewegt. Mancher ißt und trinkt; er versteht aber das Essen und Trinken nicht, das heißt, er kann die Momente nicht zählen, nach denen gegessen und getrunken wird. So wird auch, wie auf einmal gegessen und getrunken wird, auf einmal gedacht, weil Essen und Trinken Leben ist, wie Denken, und dieses sich nicht zählen läßt. Ein Weben ist das Denken, wo die Fäden zumal das Tuch geben, und nicht an den Fingern abgezählt werden können [267]). Der Philosoph allein hat das Vorrecht, die Denkfäden zu zählen, die kein Mensch zählen kann. Er tritt in den Hirnkasten hinein, sieht, wie es ist, und beweist euch hintennach, daß es so ist. Er zählt die Fäden im Webermeisterstücke des Denkens.

„Das Erst' wär so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so,
Und, wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.“

Die Schüler zählen und zählen; aber, wenn man auch Tage lang die Fäden zählt, wird man kein Weber.

---

267):

„Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Webermeisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber, herüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.“

Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 95.

„Das preisen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.“

Mit der Logik verbindet man die Psychologie. Den Geist, der immer fluthet, dem Strome gleich, und keinen Augenblick derselbe ist, können wir nicht halten. Halten wir darum, was wir halten können, um ihn zu gewinnen, das Hirn, in dem und mit dem er denkt. Freilich ist der Geist davon, wenn wir den Schädel geöffnet, und das Hirn in Händen haben; thut aber nichts, wir haben noch die Theile in der Hand.

„Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie 268).“

Daß dieses einem angehenden Studiosus nicht klar ist, versteht sich von selbst. Aber gerade das ist's, was Satan will. Die Dummheit muß im Menschengeschlechte herrschen, wenn die Schlechtigkeit zur Herrschaft gelangen soll. Verwirren und dumm machen will Satan den Candidaten; darum spricht er jetzt in ächt philosophischem Jargon, durch den schon so mancher dumm gemacht wurde, und sein Scherflein zu Satans Reich der Verdummung und Verschlechterung beitrug, vom „Reduciren,“ „Klassificiren,“ so daß der angehende Schüler, in dem sich noch ohne allen Anstrich der philosophischen Kunst der gesunde Menschenverstand regt, naiv ausruft:

„Mir wird von alle dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.“

Jetzt muß Satan, um, was er so schön begonnen, glorreich zu vollenden, die totale Geistesverwirrung für sein Reich zu Stande zu bringen, mit der Meta=

268) Göthe a. a. O. S. 96.

physik kommen. In dieser Wissenschaft ist, fährt die klassische Ironie des Teufels fort, das Wichtigste von jeher das, „was in des Menschen Hirn nicht paßt.“ Dazu dient am besten das „Wort;“ aber ein „prächtiges;“ das hilft aus der Verlegenheit, wenn das Denken aufhört. Während das Unbegreifliche den gesunden Menschenverstand abtödtet, und dadurch Satans Herrschaft vermehrt (denn dieser ist in der ganzen Vorlesung ein Cicero pro domo!), verbindet sich mit dieser Geistesverwirrung der lederne, geistlose Mechanismus des Studiums der Jurisprudenz, der Göthe schon in seinen ersten Lehrjahren in Leipzig so wenig zusagte, daß er sich mit Kupferstecherkunst beschäftigte [269]). Nur „Ordnung,“ „fünf Stunden jeden Tag,“ immer vorher „wohl präparirt,“ meint Satan, wodurch man sich gewöhnlich überzeugt, daß der Professor „nichts sagt, als was im Buche steht,“ und nachgeschrieben, was er auf der Kanzel sagt,

„als dictirt euch der heilig' Geist.“

Den Mechanismus faßt der Schüler; denn er geht nicht über den menschlichen Horizont, und der ist's, an den der gewöhnliche Mensch sich hält, der die Allerweltalltagsarbeit vollendet.

„Was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen 270).“

Ist man nun nach Satans Methode in die philoso-

---

269) Göthe, „aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit“, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 25, S. 177 u. 178. 270) Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausgabe letzter Hand, Band 12, S. 97.

phische Facultät eingeweiht, oder gehörig verdummt; dann geht das Hineinsperren in die übrigen Facultäten an.

Es ist dem Studiosus bei dieser Zumuthung zu Muthe, wie Göthe, als er in Leipzig den Studien oblag. Er drückt sich, was die Liebe zu einer Facultät betrifft, mehr negativ, als positiv aus, und sagt, was er nicht treiben will, lieber, als was er zu treiben gedenkt.

„Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen!“

Wenn er das Recht vom Unrecht unterschiede, der neue Student, und das ewige, in der Menschenbrust gegründete Recht, von wandelbaren Menschenbestimmungen trennen lernte; das wäre eine Waffe zur Zerstörung des Satanischen Reiches. Des Teufels Aufgabe ist, ihn von der Rechtswissenschaft abzulenken, und ihm ihre partie honteuse zu zeigen, anstatt ihn in das freie, edle Angesicht der Wissenschaft sehen zu lassen. Ihr beruft euch auf euer Vernunft- und Naturrecht, sagt Satan, aber die Natur und Vernunft sprachen sich in positiver Gesetzgebung vor einem Jahrtausend aus, wie sich Vernunft und Natur in der neuen Gesetzgebung aussprechen; nur werden die Menschen anders; die Vernunft und Natur wird eine andere. In der positiven Rechtswissenschaft soll sie trotz allem Anderswerden immer und ewig dieselbe bleiben, vernünftig, wenn sie unvernünftig, natürlich, wenn sie unnatürlich geworden ist, weil das Leben und die Bedürfnisse und Aufgaben desselben sich änderten. So wird, was vor einem Jahrtausend „Vernunft“ war, später „Unsinn,“ was den Ahnen „Wohlthat“ war, dem Enkel „Plage.“

Der Schüler kommt an eine andere Facultät. „Fast

möcht' er nun Theologie studiren," ein bedeutungsvolles „fast," ungefähr, wie das „leider auch," bei Faust, wenn er von der Gottesgelahrtheit spricht. Diese Wissenschaft scheint ihn eben nicht sehr anzuziehen. Wie leicht könnte der Teufel in dem Schüler sich durch die Theologie einen Feind ziehen, wenn er ihn von der Rechtsgelehrsamkeit abbrächte. Seine Hauptaufgabe ist, ihn in eine Satanische Theologie einzuweihen, in der man entweder ohne oder jesuitisch mit Bewußtsein dumm ist. Er muß ihm daher eine solche theologische Methodologie beibringen, die zum Dummmachen, und eben dadurch zur Verschlechterung am geeignetsten ist.

Theologie, meint Satan in dieser ironischen Vorlesung, ist Gift und Arznei; es kommt nur darauf an, wie man sie treibt. Satan will, daß die Theologie seinem Schüler Arznei sey, während er die Arznei so zubereitet, daß sie in dieser Zubereitung schnell wirkendes Gift wird. Hört, ruft ihm der Teufel zu, in der Theologie vor Allem „nur einen," das ist das große Geheimniß, zur Wahrheit zu kommen, und „schwört auf die Worte des Einen." Merkt euch vor allem das große Losungszeichen der Gottesgelehrsamkeit „Wort." Mit „Worten" läßt sich „bereiten," was man will, „Streit" und „System." „Ihr wendet uns ein, ein Begriff gehöre dazu." Darüber geht der Teufel cavalièrement nach der schlauen Methode gewisser Herren unserer Tage hinweg, weil sein Candidat noch nicht dumm oder schlecht genug ist, das tiefe Wortgeheimniß zu würdigen. „Schon gut," redet er ihm zu. Wer wird „sich mit Begriffen quälen?" Das ist ja eben die schönste Einrichtung des Himmels, daß uns gerade die Worte schaarenweise kommen, wenn uns die Begriffe ausgehen. Wortmacherei, bei der sich nichts

denken läßt, verdummt, und ist in Satans Arsenal die kräftigste Waffe für Vermehrung des Reiches der allgemeinen Menschenverschlechterung. Philosophen und Theologen, nach des Teufels schönem Recepte präparirt, sind die schönsten Vorläufer des Höllenreiches auf der Erde.

Der Schüler hat nur noch eine Facultät übrig, für die ihm Mephisto's Rath fehlt.

„Wollt ihr mir von der Medicin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen 271)?"

Die Medicin greift ins körperliche Leben; die Materie muß aufgestachelt werden, soll des Menschen Sinnlichkeit über die Vernunft Meister werden, wodurch Mephisto als ein Allzeitmehrer seines Reiches erscheint. Hier hat er die schönste Gelegenheit, nicht mehr verblümt, sondern klar und deutlich unter der Form scheinbar gut gemeinter Rathschläge zu zeigen, wie er's machen muß, der Wahrheit und Rechtschaffenheit in der Welt ein Bein zu stellen. Euer Glück zu machen, versichert Mephistopheles den lernbegierig Aufhorchenden, merkt euch folgende Weisung für das Studium der Arzneiwissenschaft. Die Leute könnt ihr nicht gesund machen aus euch selber; die Natur macht sie gesund und krank. Darum ist eure Hauptaufgabe als **medicus**,

„es am Ende geh'n zu lassen,
wie's Gott gefällt."

Mitten unter allen Bestrebungen eurer Kunst, wie ohne sie, werden die Kirchhöfe doch voll. Die Hauptsache ist, daß die Leute auf euch etwas halten; vor Allem

271) Göthe a. a. O. S. 97—99.

die Damen, die am meisten krank werden. Hier ist das Aeußere Alles, und der Titel und Vertrauen auf euch selbst. Dann „vertrauen euch die andern Seelen.“ Wenn ihr auch nichts wißt, müssen die Leute glauben, daß „eure Kunst viel' Künste übersteigt.“ Dann seyd ihr Meister und habt das **privilegium**, euch Freiheiten herauszunehmen, die einem Nichtmedicus als Frechheiten angerechnet werden [272]). Das ist die wahre **ars saluberrima**. Hier geht dem Schüler ein Licht auf; das sind keine Phrasen, das dringt ins Leben. Er ruft entzückt aus:

„Das sieht schon besser aus! Man sieht doch, wo und wie?

Das Ding gefällt ihm so, daß er ihm gerne „ein andersmal auf den Grund hören“ möchte.

Solche Vorlesungen zu halten, verweigert der Teufel nie, denn sie können immer und überall nur dazu dienen, seine große Herrschaft über das Menschengeschlecht zu verstärken. Zugleich macht Göthe die Sitte, seinen Namen immer in's Stammbuch zu setzen, zur Erinnerung und als Freundschaftszeichen, lächerlich. Der Studiosus kann sich unmöglich entfernen, ohne dem Pseudodocenten „sein Stammbuch“ zur Einzeichnung zu überreichen. Schmunzelnd ergreift es Satan, und schreibt den Text der **vulgata**:

Eritis, sicut deus, scientes bonum et malum

hinein. Das ist ja der Spruch der Himmelstürmenden Titanen, der Spruch, der nach „dem Baume der Erkenntniß“ über alle Schranke hinaustreibt, der auch seinen Zögling Faust dem Mephistopheles zuführte, der

---

272) Göthe a. a. O. S. 99 u. 100.

Spruch für die Unendlichkeit des Wissenschaftsdurstes und Genußtriebes des Menschen. Satan kennt die Frucht der schönen Aussaat, indem er, als der Schüler sich „ehrerbietig" entfernt, ausruft, die Copie eines zweiten Faust vor sich schauend:

„Folg' nur dem alten Spruch' und meiner Muhme, der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange."

Faust tritt auf, um mit Mephistopheles vereint ein neues Leben anzufangen, und sich da zu betäuben, wo er nicht ergründen konnte. Zwar macht ihn seine verschlossene „Lebensart," sein Mangel an „Pferd, Knecht und Wagen" verlegen. Aber der Teufel meint, das „Vertrauen" allein ist die Hauptsache, und auf dem Zaubermantel der Sage [273]) macht er die Fahrt, und beginnt an Mephisto's Seite „den neuen Lebenslauf [274])."

Im fünften Lebensbilde will Mephistopheles seinem Zöglinge einen Vorgeschmack von dem Leben geben, das er fortan an seiner Seite führen soll, und bringt ihn in die Gesellschaft lustig zechender Brüder nach Auerbachs Keller in Leipzig [275]). Die Studentenhierarchie wird uns von dem auf der untersten Stufe der Leiter stehenden Frosch, dem Embryo des akademischen Studenten, bis hinauf zu dem „bemoosten Haupte," dem Altmaier, geschildert. Bei dem Skandal- und Lärmmachen ist der Frosch immer der erste. Soll ein Lied gesungen werden, so stimmt der Frosch

---

273) M. vergl. über den Zaubermantel den §. 9 des I. Bdchns. und die §§. 1 und 3 des II. Bdchns. 274) Göthe a. a. O. S. 101 u. 102. 275) M. vergl. die §§. 8 und 9 des I. Bdchns. und §. 1 des II. Bdchns.

zuerst „die Kehle", und singt ein politisch Liedlein; von dem Brander aber, der als „gebrannter Fuchs" auf einer höhern Stufe sich gegen den Frosch schon als Mentor gebärden kann, zurechtgewiesen, geht er zu einem erotischen Liede über, in welchem als einziges Hinderniß der treuen Flamme der Riegel beschrieben wird, den man zu gewissen Zeiten, „des Morgens früh" immer wieder vorschieben kann. Siebel, „der Schmeerbauch mit der kahlen Platte," das Stichblatt des Studentenwitzes, ist durch die Liebe unglücklich geworden; er sucht sich durch die göttliche Cerevisia und eine laute Baßstimme zu entschädigen [276]). Brander verspottet die Leiden- und Liebesgeschichte Siebel's in einem Liede, welches das kurze Leben einer von Gift geschwollenen Ratte enthält, deren letzte Zuckungen die Köchin, „die Vergifterin," verlacht. Sind doch die Bewegungen des unglückseligen Thieres so,

„als hätt' es Lieb' im Leibe",

und werden nach dem Grundsatze **fiat applicatio** auf Siebels traurige Liebesabenteuer übertragen. Kaum kann der verspottete Siebel seinen Aerger äußern, als Faust und Mephistopheles im Gasthause als Fremde eintreten. Nur zwei Dinge setzen, wie Mephistopheles, der Menschenkenner, glaubt, das „lustige Völkchen" in Verlegenheit, das „Kopfweh" eines fröhlichen Tages, und, „wenn der Wirth nicht mehr borgt." Doch fehlt auch in ihrer Lustigkeit das dia-

---

276) Siebel:
„Wenn das Gewölbe wiederschallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt."
Göthe a. a. O. S. 104.

bolische Element nicht ganz [277]). Der Frosch ist der erste, der das Incognito der fremden Herren entdecken, oder, wie er renomistisch sagt, „wie einen Kinderzahn" ihnen „die Würmer aus der Nase ziehen" will. Mephistopheles verhöhnt ihn, ohne daß er es merkt, und gibt den Studenten, da sie aus Angst politische Lieder vermieden, gerade ein politisches Lied zum besten, die Geschichte eines unbedeutenden, Blutsaugenden Geschöpfes, eines Flohes, enthaltend, der seine Carriere durch die leidenschaftliche Vorliebe seines Besitzers macht. Der Floh wird Minister, weil ihn der Fürst „nicht wenig," „wie seinen Sohn liebt," er erhält „Sammet und Seide," „Bänder am Kleide" und „ein Kreuz." Seine „Geschwister" werden „am Hofe große Herren." Das Schlimmste ist, daß Niemand am Hofe, selbst nicht „die Königin," sich regen darf, wenn der Blutsauger sich zu bewegen beginnt. Gemeinen Flöhen gegenüber hören die Berücksichtungen ängstlicher Vorsicht auf [278]). Das punctum saliens in der politisch-humoristischen Parabel fassen die Zechbrüder. Mephistopheles schafft ihnen Weine nach Belieben durch den Bohrer „aus dem hölzernen Tische [279])." Der

---

277) Mephisto sagt:

„Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte."

Göthe a. a. O. S. 108. 278) Die Studenten rufen im Chorus:

„Wir knicken und ersticken,
Doch gleich, wenn einer sticht."

Göthe a. a. O. S. 111. 279) Die Geschichte ist bis auf den kleinsten Umstand aus dem Faustbuche nach der Widman'schen Redaction genommen. (Widman's „Fausthistorie" nach der Ausgabe von 1599, Thl. I, cap. 39. M. s. §. 1 des II. Bochns.

Frosch ist mit Rheinwein zufrieden, der Brander darf höhere Ansprüche machen, und will Champagner. Siebel will sich für die unglückliche, ehedem süße Liebe durch den süßen Wein entschädigen, indem er Tokayer verlangt [280]). Altmaier sieht weniger auf die Qualität, als auf die Quantität. Wenn er von dem Teufel nach dem Weine gefragt wird, mit dem er ihm dienen kann, erwiedert er naiv:

„Mit jedem; nur nicht lang gefragt!“

Die Worte, die Mephistopheles ausspricht, um den Weinzauber zu vollenden, lauten, wie manche Bann- und Zauberformeln einer gewissen Art von Dogmatik und Philosophie; sie enthalten nämlich Phrasen, die sich von selbst verstehen, und solche, die Niemand verstehen kann. Oft ist eine weise Mischung solcher Redensarten das Geheimniß des dogmatischen und philosophischen Weisheitsschlüssels [281]). Die Studenten drücken ihre fröhliche Laune auf eine ziemlich derbe Weise aus [282]). Sie sollen nach Mephisto's Rath

---

280) Die bekannte, für eine Hexe gehaltene Nonne, Renata Sänger von Würzburg, erhielt nach den Hexenacten bei Horst von dem Teufel „Tokayer“. Die Lebensgeister frischt der Teufel dem Faust in Lenau's Gedicht durch einen „Krug mit Tokayer“ auf. 281) Diese Zauberformel, das Ideal für gewisse theologisch-philosophische Weisheitssprüche, lautet:

„Trauben trägt der Weinstock,
Hörner der Ziegenbock,
Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tisch kann Wein euch geben!
Ein tiefer Blick in die Natur
Hier ist ein Wunder, glaubet nur“

Göthe a. a. O. S. 114 u. 115. 282):

„Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen.“

„nichts vergießen." Siebel sündigt gegen das Gebot, Feuerflammen schlagen auf. Die Studenten werden von Zorn ergriffen. Mephisto ist vogelfrei, wird „Besenstiel" genannt, und von den Schlägen der Studenten bedroht. Mit einigen Zauberworten täuscht er sie, durch die „Sinn und Ort," „Gebild und Wort" verändert werden. Sie sehen sich erstaunt an; denn jedem erscheint das Gesicht des andern als ein „Weinberg" mit „grüner Laube." Die Nase verwandelt sich in eine Traube, und jeder faßt die Nase des andern, um sich die köstliche Frucht mit dem Messer zu holen. Aber auf Mephisto's beschwichtigende Rede läßt „der Irrthum der Augen Band los," und sie merken den Trug, indeß der Teufel mit Faust den bekannten Ritt auf dem Weinfasse aus Auerbachs Keller macht. Altmaier entwickelt zum Schlusse theologische Ansichten, indem er in der ganzen Geschichte eine Bestätigung der Wundertheorie sieht [283]). Göthe schildert uns in dieser Scene, die aus Elementen der alten Faustsage durchaus zusammengesetzt ist [284]), die

---

Göthe a. a. O. S. 115. Aehnliche Verse finden sich in der „Fausthistorie" von Widman, a. a. O. Thl. I, cap. 47, Erinnerung. M. s. §. 1 des II. Bdchns. 283) Altmaier:

„Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben."

Göthe a. a. O. S. 118. 284) Die Geschichte von den sich in Trauben verwandelnden Nasen kommt schon in dem ältesten Faustbuche vor, nur, daß dort jeder seine eigene Nase abschneiden will. Aeltestes Faustbuch v. 1587. „D. Fausti Gäst wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden" (bei J. Scheible Kloster Bd. II, S. 1052). Die übrigen Details stammen aus der „Fausthistorie" von Widman Thl. I, cap. 39 u. 47. Auch die Geschichte vom Ritt auf dem Weinfasse steht bei Widman „Faust-

begeisternden Folgen des Weingenusses. Nach dem reichlichen Genusse des berauschenden Getränkes wird Mephisto thätig, und ruft uns zu:

„Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort,
Seyd hier und dort!“

In diesem Zustande werden Gebild und Wort falsch, Sinn und Ort verändert, das Gesicht mit einer Laube, die Nase mit einer Traube verwechselt, bis das unangenehme Gefühl der Nüchternheit die traurigen Resultate der Wirklichkeit zeigt.

„Irrthum, laß los der Augen Band,
Und merkt euch, wie der Teufel spasse 285).“

Der Mensch ruft dann im Hinblicke auf den momentan begeisterten Zustand der Seele, wie Siebel, aus:

„Betrug war Alles, Lug und Schein 286).“

Faust hat keinen Sinn für die ihm von Mephistopheles im fünften Lebensbilde gezeigten Freuden [287]. Er muß dafür erst empfänglich gemacht werden. Dieß geschieht im sechsten Lebensbilde durch den in der Hexenküche für Faust gebrauten Zaubertrank [288].

---

historie“, Thl. I, cap. 37: „Faustus war nicht faul, ging bald in den Keller, satzt sich auf das Faß, als auf ein Pferd, und ritt es also schnell aus dem Keller, darüber sich Jedermann verwundert.“ Die Geschichte stellt auch eines der Bilder in Auerbach's Keller vom Jahre 1525 dar, auf das wir oben aufmerksam machten. Man vrgl. §. 9 des I. Bdchns. und §. 1 des II. Bdchns. 285) Göthe a. a. O. S. 117. 286) A. a. O. S. 118. 287) Faust sagt bei Göthe a. a. O.:

„Ich hätte Lust, nun abzufahren.“

288) Entweder geht der Adept bei dem Teufel unmittel-

Wir werden in die Hexenküche eingeführt. Auf einem niedrigen Heerde steht ein großer Kessel; darunter ist Feuer. Dampf wallt aus ihm auf; in dem Rauche zeigen sich allerlei magische Gestalten. Die Meerkatze sitzt neben dem Kessel, und schäumt ihn ab, daß er nicht überlaufe. Der Kater und die Kätzchen wärmen sich die Pfoten. In dem Kessel wird der Hexenbrei gekocht, und Hexenameublement ist ringsum aufgestellt. So besucht auch Macbeth die Höhle der Hexen, um die Schicksalsschwestern wegen der Zukunft um Rath zu fragen. Der Brei, der in dem Kessel von den Hexen in Shakspeare's Macbeth gekocht wird, besteht aus giftigen, oder nach der Volksmeinung der alten Zeit verfluchungswürdigen Dingen der Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt, aus der Schierlingswurzel und dem Eibenlaub, aus Theilen von Kröten, Schlangen, Eidechsen, Fröschen, Fledermäusen, Nachteulen, Ottern. Dazu gehören auch die „Leber eines Juden, der Gott gelästert," „Türkennasen," „Tartarlippen," der „Finger eines Kindes, das seine Mutter, eine Hure, erwürgte und in den Graben warf." Aus dem Dampfe wallen, wie bei Göthe, Zaubergestalten auf, „ein gerüstetes Haupt," ein „blutiges Kind" u. s. w. [289]). Die Katzen, besonders dunkelhaarige, graue und schwarze, spielen auch in Macbeth als Hexenembleme eine Rolle [290]).

---

bar in die Schule (Heinreich Anselm Freiherr von Ziegler und Klipphausen, historischer Schauplatz und Labyrinth der Zeit, Leipzig, 1718. fol. Bd. I, S. 750), oder man wird durch den von Hexen gebrauten Trank, wie hier, eingeweiht. 289) *Shakespeare's Macbeth*, act. IV, sc. I. 290) So rufen die Hexen, die sich auf der Heide begegnen, den Katzengeistern in der Luft, die einen „Grimalkin", die andern: „Paddok, ich komme". *Shakespeare's*

Faust hat keinen Sinn für die Zaubereien der Hexenküche. Er nennt sie „ein tolles Zauberwesen," einen „Wust von Raserei," eine „Sudelkocherei," die ihm „dreißig Jahre vom Leibe schaffen soll," da die Hexentinctur nach altem Glauben das Leben verlängert. Der Teufel weiß ein natürliches Mittel, sich das Leben zu verlängern. Faust soll hinausgehen „auf's Feld," „hacken, graben," als „Vieh mit dem Vieh leben," „ernten, selbst düngen." Das kann „auf achtzig Jahre verjüngen." So ist er auch hier wieder die Ironie, der Widerspruchs- und Verneinungsgeist der Bestrebungen Faust's, der eben durch die Schranke, die er seinem Zöglinge entgegensetzt, sie zu überspringen anstachelt. Davon will Faust nichts wissen. „So muß doch die Hexe dran," glaubt der Teufel. Warum denn die? bemerket Faust. Mephisto sagt:

„Der Teufel hat sie's zwar gelehrt,
Allein der Teufel kann's nicht machen."

Dazu gehört außer der Wissenschaft Geduld. Er stellt seinem Zöglinge die Katzen vor, und unterhält sich mit ihnen, indeß sein Zögling in dem Zauberspiegel das schöne Bild der Helena erblickt. Die Katzen sprechen scheinbar unsinnige Dinge. Doch legt der Dichter in ihre Worte immer eine Bedeutung. Der Kater spricht von dem Gelde, als dem Regenten der Welt, und von der Unbeständigkeit des Glückes. Er macht sich über Mephistopheles, der im Lehnsessel sitzt, lustig, und läßt die Kätzin durch „das Sieb blicken," um ihr ihn, den

---

Macbeth act. I, sc. I. Grimalkin ist der Name einer alten grauen Katze, Paddok, nordenglisches Wort für Kröte. J. H. Voß Anmerkungen zu dieser Stelle.

„Dieb", zu zeigen [291]). Die Thiere spielen mit einer Krone, dem „Symbole der Macht und Unbeständigkeit, sie bitten ihren Herren, den Mephistopheles, sie zusammen zu leimen mit „Schweiß und Blut," dem häufigen Bindemittel der Kronen; sie haben schon vorher Mephisto einen Fliegenwedel als Scepter gegeben, den er als Mückengott (Beelzebub) zu führen hat. Die Krone paßt zu dem Scepter, und zerbricht unter ihren Händen. Und, nachdem sie in Stücke gegangen ist, fangen die Katzen, an sich in dem widersinnigsten Jargon auszulassen. Als die Krone zerbrochen ist, rufen sie aus:

„Nun ist es geschehen,
Wir reden und sehen,
Wir hören und reimen,"
. . . .
„Und, wenn es uns glückt,
Und, wenn es sich schickt,
So sind es Gedanken 292)."

Wirklich will der Dichter hier die Katzen Unsinn sagen lassen. Faust, der ihre Rede hört, ruft aus:

„Weh mir, ich werde schier verrückt"

und

„Mein Busen fängt mir an zu brennen."

Selbst Mephistopheles sagt:

„Nun fängt mir an, fast selbst der Kopf zu schwanken."

Daß der Unsinn ein poetischer seyn soll, eine Satyre auf eine gewisse, unsterbliche Art von romantischer Dichtkunst, liegt nicht nur in den Worten der Katzen, sondern in der ausdrücklichen Behauptung Mephisto's:

---

291) M. s. über die Koskinomantie §. 6 des II. Bdchns. 292) Göthe a. a. O. S. 125.

„Nun, wenigstens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten sind.“

Es gibt keine schlechtere Art von Poesie, die noch jetzt von manchen Phantasten vertheidiget wird, als die hier von den Katzen in Schutz genommene. Nur ihre niedern Sinne sind thätig, wenn sie Verse machen. Sie „hören, sehen, reden, reimen.“ Vom Denken ist gar keine Rede. Es kommt von selbst; man fühlt auf Gerathewohl, und, wenn es das Glück will, wenn es sich schickt, kommt auch ein Gedanke heraus. Leute, die ihre eigenen Sünden in der Dichtkunst bekennen, nennt der Teufel „aufrichtige Poeten.“ Auch die Beschwörung des Hexentrankes durch die Hexe bewegt sich in absichtlich widersinnig gestellten Phrasen, die, so sehr sich die Commentatoren zu Göthe's Faust abmühten, tiefe Gedanken darin zu finden, keinen andern Sinn haben, als den, keinen Sinn zu haben. Das Hexeneinmaleins ist baarer Unsinn [293]). Die es hören, drücken dieses deutlich aus. Faust sagt:

„Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber.“

und

„Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen [294]).“

Auf gleiche Weise schätzen die Hexe und der Teufel die Zauberformel. Sie geben uns zugleich den Schlüssel zu diesem, in Zauberformeln enthaltenen Unsinne. Das Hexeneinmaleins ist das Geheimniß philosophischer und theologischer Extravaganzen, welche ins Nebelgebiet blinder Gefühle eingreifen, und den Boden des

---

293) Göthe a. a. O. S. 130. 294) A. a. O. S. 31.

Begriffes verlassen, hinter denen der Dumme eine tiefere Bedeutung sucht, während der Schlauere sich darin gefällt, so zu sprechen, daß er von Keinem verstanden wird. Darum sagt die Hexe, hier bedürfe es des Denkens nicht:

> Die hohe Kraft der Wissenschaft,
> Der ganzen Welt verborgen,
> Und, wer nicht denkt,
> Dem wird sie geschenkt,
> Er hat sie ohne Sorgen.

Und Mephistopheles versichert:

> „Ein vollkommener Widerspruch
> Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge, wie für Thoren.
> Mein Freund, die Kunst ist alt und neu,
> Es war die Art zu allen Zeiten,
> Durch Drei und Eins und Eins und Drei
> Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
> So schwatzt und lehrt man ungestört:
> Wer will sich mit den Narr'n befassen?
> Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
> Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen 295)."

Wie oft hat man sich in unserer Zeit in der Aufstellung neuer philosophischer Systeme an das große Mephistophelische Geheimniß der Wortmacherei gehalten, und gerade darin die größte Tiefe der Philosophie gefunden, daß sie sich zur rechten Zeit „hinter ein prächtiges Wort" vor den Kraftstreichen des gesunden Menschenverstandes verbarg, eine schlaue Manier, in welcher auch die sacrosancta keineswegs zurückblieb.

Faust hat unterdessen im Zauberspiegel Helena gesehen. „Hingestreckten Leibes" schaut er sie, das schönst

---

295) A. a. O. S. 130 und 131.

Bild von einem Weibe „auf paradiesischen Gefilden." Der Zauberspiegel hat Aehnlichkeit mit dem Hohlspiegel der menschlichen Phantasie. Wenn Faust dem Bilde näher tritt, und es fassen will, wird es trüber, und verschwindet vor seinem körperlichen Auge. So auch fällt von den Gebilden in dem Hohlspiegel unserer Phantasie der schöne Blüthenstaub, wie beim Schmetterlinge, den man betastet, wenn man ihnen näher tritt, und sie in Wirklichkeiten verwandeln will. Faust schlürft im Zauberkreise den Hexentrank; eine bläuliche, aufflackernde Flamme verkündet seinen zauberischen Ursprung. Die Aufgabe des Hexentrankes, Faust empfänglich für die Genüsse des sinnlichen Lebens an der Seite des Mephistopheles zu machen, bezeichnet der Teufel selbst. Die Bedeutung des Müßigganges und des Genusses der sinnlichen Liebe soll Faust erst durch den Hexentrank klar werden [296]. Er will zwar, ehe er sich mit Mephisto aus der Küche entfernt, noch einmal das „schöne Frauenbild" schauen, allein Mephistopheles meint: Das ist nicht mehr nöthig; denn

„Du siehst mit diesem Trank im Leibe
Bald Helenen in jedem Weibe 297)."

Faust ist ein Anderer geworden, seit er den Hexenbrei „im Leibe" hat; denn dieser ist für ihn eine Mischung von Sinnlichkeit und lüstern begierlicher Gemeinheit mit der alten idealisirenden Vernunftkraft und Dichterfülle der Faustnatur. Faust hat das Mephisto-

---

296):
„Den edeln Müßiggang lern' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergötzen,
Wie sich Cupido regt und hin und wieder springt."

Göthe a. a. O. S. 132. 297) A. a. O.

phelische Princip in sich aufgenommen; er spricht „wie Hans Liederlich," „schon fast, wie ein Franzos." Er begegnet Gretchen [298]). Und der Dichter schildert uns nun in einer Menge von kleinen Lebensbildern die Liebe, als den höchsten sinnlichen Genuß, der aber auch, durch Gemüth und Phantasie des Menschen ganze Persönlichkeit ergreifend, das geistige Element durchdringt. Gretchen ist kein Ideal, wie es Schiller gibt; sie ist ein der Wirklichkeit angehörendes, unschuldiges, natürlich gutes Mädchen, der Liebe und Verführung mit warmem, weichem Gefühle offenstehend. Nicht viel über „vierzehn Jahre" wohnt sie vor der Stadt „in einem Häuschen," was ihrer noch lebenden Mutter gehört; ihr Vater ist gestorben; ein Schwesterchen wurde noch nach des Vaters Tode geboren von der kranken Mutter, das sie pflegte. Das Kind starb. Ihr Bruder Valentin ist Soldat; sie besorgt die Haushaltung allein. Sie war eben in der Kirche, und, vom Beichtstuhle kommend, geht sie über die Straße [299]). Faust

---

298) In der „Fausthistorie" von Widman will jener außer seinen Ausschweifungen auch ein Band reiner Liebe mit einem „Bürgermädchen" knüpfen, das er zu ehlichen gedenkt, während Satan seine schönen Plane hintertreibt, und die Ehe verhindert. Widman's Fausthistorie nach der Ausgabe von 1599 Thl. II, cap. 25, vergl. §. 1 des II. Buchs. Göthe's Liebe in Frankfurt, seiner Geburtsstadt, war „Gretchen". Göthe's „Leben, Dichtung und Wahrheit", in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. XXIV, S. 266—286; 295—298; 311—313; 328—342; XXV, 5—10, 15, 39, 87, 109, 112, 275; XXVI, 118; XLVI, 115.

299) Göthe's Faust, in dessen sämmtl. Werken, kleine Ausg. letzter Hand, Bd. XII, S. 133 u. 134; vergl. S. 162 u. 163.

begegnet ihr. Die Liebe beginnt, und wird von dem Dichter in psychologisch-poetischen Musterzügen von ihren ersten Anfängen bis zur Hinrichtung der durch Liebe zur Kindsmörderin gewordenen Unglücklichen gezeichnet. Jede Scene in der ein Ganzes für sich bildenden Schilderung von Faust's und Gretchens Liebe hebt ein besonderes, eigenthümliches Moment der Liebe hervor. Während in allen andern Scenen der Dichter mit vieler Geschicklichkeit und genauer Kenntniß die Magie des Mittelalters, die mit der Faustsage zusammenhängt, benutzt, bedarf er ihrer in der Entwickelung der Liebe Gretchens und Faust's nicht. Die Liebe selbst ist hier die Magie; sie selbst ist das Wunder.

Die Charakteristik dieses Verhältnisses zwischen Faust und Gretchen beginnt mit dem ersten Begegnen der Liebe. Faust lobt den „Stand und die Schönheit Gretchens, und ist, indem er ihr in eigenthümlicher Weise „sein Geleit“ anbietet, bescheiden und frech zugleich. Das Mädchen weist ihn ab; doch keimt schon bei dem ersten Anblicke, während sie ihn zurückweist, die Liebe [300]). Die Gefühle beim ersten Begegnen, die Empfindungen der Liebe, werden in Faust's kurzem Monologe gegeben. Er ist entzückt über das

---

300) Dieses sieht man aus ihren Reflexionen, wenn sie allein ist, und, wenn sie ihn später wieder findet.

„Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt,
Wer heut' der Herr gewesen ist.“

und:

„Gesteh' ich's doch! ich wußte nicht, was sich
Zu eurem Vortheil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht bös auf mich,
Daß ich auf euch nicht böser werden konnte.“

Göthe a. a. O. S. 138 u. 165.

Aeußere; er lobt das, was er nicht loben und auch nicht nach dem ersten Abweisen schätzen kann, wie Sitte und Tugend, und betrachtet die letztere gleichsam nur als ein accessorium zur Substanz der Schönheit, als eine Würze beim Genusse der Sinnlichkeit [301]). Hierauf folgt der erste Entschluß, herbeigeführt durch ein Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles. Faust ist nur Gefühl, Begierde, Leidenschaft, Affect, Sinnlichkeit; Mephisto die ruhig überlegende, kalt widersprechende, zu frechen Entschlüssen mahnende, höhere Gefühle ins Nichts auflösende Reflexionskraft des Verstandes. Mephisto macht Faust auf die Hindernisse aufmerksam, um ihn mehr zum Entschlusse des Genusses zu stacheln. Zu einem herrlichen Geschenke für sein Mädchen ist Faust entschlossen [302]). Der Dichter schildert uns nun den ersten Versuch.

Es ist Abend. Gretchen ist allein im „kleinen, reinlichen" Zimmer. Indem sie sich die „Zöpfe flicht und aufbindet," ist ihre Seele von Neugierde beherrscht, und sie beurtheilt nach ächtjugendlicher Frauenzimmerlogik den interessanten, jungen Mann, der ihr auf der Straße begegnet, allein nach dem Aeußern. Wenn sie sich entfernt hat, und Faust und Mephisto in ihr Zimmer treten, hat jener ganz die Rolle idealisierend-sinnlichen Gefühles, dieser die des kalten, Verführungskünste schlau berechnenden Verstandes. Das Kästchen mit Kleinodien und Putzsachen wird von Me-

---

301):

„Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich."

Göthe a. a. O. S. 133. 302) Göthe a. a. O. S. 134—137.

phisto getragen, und nach einem psychologisch trefflichen Dialoge in den Schrein des Mädchens gestellt, dieser in das Schloß geworfen, so daß Mephisto, der für den sich leidend verhaltenden Faust handelt, wie ein Cäsar, über den Rubikon setzen, und sein „alea jacta" est ausrufen muß. Faust ist zu gut, um gerade zu wollen, und zu schwach, um nicht zu wollen. Wie ein strauchelndes, unschlüssiges Kind, ruft er aus: „Ich weiß nicht, soll ich?" Da das Mädchen kommt, wird er vom Teufel, der für ihn handelt, fortgeschleppt, und Gretchen drückt uns ihren Seelenzustand in einem sinnig-melancholischen Liede aus, das die Geschichte eines Königs in dem fabelhaften, nordischen Thule enthält, der alles „seinen Erben gönnt," nur den „goldnen Becher" nicht, das Geschenk „der treuen Buhlen," das er in die Wellen des Meeres wirft, wenn seine Augen zum Sterben sinken. Der Grundgedanke des Liedes ist: Die Liebe nimmt die Erinnerung an den geliebten Gegenstand mit sich ins Grab. So bleibt auch Gretchen dem heiß Geliebten bis zum letzten Lebenshauche treu. Sie öffnet, „ihre Kleider einzuräumen," den Schrank, sie sieht den von Mephisto für Faust hineingelegten Schmuck. Zuerst regt sich die Neugierde [303]); dann kommt die Beschönigung der Neugierde [304]); zuletzt folgt die Eitelkeit [305]),

---

303):

„Was mag wohl drinne seyn?"

Göthe a. a. O. S. 143. 304):

„Vielleicht bracht's Jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf.
Da hängt ein Schlüsselchen am Band,
Ich denke wohl, ich mach' es auf."

Göthe a. a. O. 305):

„Wie sollte mir die Kette steh'n!

ein Unkraut, das später in der Seele Gretchens zu ihrem Verderben wuchert. Das Mißlingen des ersten Versuches und der Entschluß zum zweiten werden entwickelt in einem Dialoge zwischen dem kalten Verstande des Mephisto und der heißen Begierde Faust's, einem Monologe, der sich zwischen beiden Elementen in der Seele des Menschen entwickelt. Neben dem diabolischen ist auch ein humoristisches Element in dem Teufel. Er schildert auf komische Weise den Verlust des Schmuckes. Die Andacht kann bei dem alten Weibe, Gretchens Mutter, nach des Satans Meinung nur durch die Thätigkeit niederer Sinne, des Geruchs und Geschmacks, sich äußern. Die Frau hat „einen feinen Geruch,“ sie „riecht's jedem Möbel an,“ ob es „heilig, ob profan;“ da ließ sie, als ihr Gretchen das Kästchen zeigte, „den Pfaffen“ kommen; der verstand es, das Gefundene in den Sack der Kirche zu demonstrieren. Er verglich die Kirche mit einem Magen, der „ganze Länder“ und selbst „ungerechtes Gut“ ohne Nachtheil für die Verdauungskraft „auffressen“ kann. Nur der Magen „der Könige und Juden“ kommt dem Kirchenmagen nach Faust's Beisatze gleich. Am wüthendsten macht den Teufel der Gedanke, daß der Schmuck, für das Mädchen bestimmt, in honorem ecclesiae verwendet wird. Ein neuer Schmuck soll für Gretchen angeschafft werden [306].

Die Gelegenheitsmacherei im Hause der Frau Martha Schwerdtlein folgt. Sie ist

---

Wem mag die Herrlichkeit gehören?
Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man sieht doch gleich ganz anders drein.“

Göthe a. a. O. 306) Göthe a. a. O. S. 144—147.

„auf dem Stroh allein;" ihr Mann ist „stracks in die Welt hinein;" sie hat nur einen Kummer, es fehlt ihr „der Todtenschein" ihres Mannes [307]).

„Sie ist ein Weib, wie auserlesen
Zum Kuppler- und Zigeunerwesen 308)."

Die unschuldsvolle Margarethe nimmt zu ihr ihre Zuflucht; sie erzählt ihr, daß sie ein neues, noch schöneres Kästchen erhalten, sie läßt sie an ihrer Freude Antheil nehmen, sie breitet ihre Herrlichkeiten vor ihr aus; sie macht auf die Hindernisse aufmerksam, die der Befriedigung ihrer Wünsche im Wege stehen. An das, woran sie zuerst denken sollte, denkt sie zuletzt [308 a]). Frau Martha Schwerdtlein stellt uns das vollendete Bild einer Kupplerin dar. Sie zeigt Theilnahme, sie weiß die Hindernisse zu beseitigen und zu rathen [309]). Man hört ein Geräusch; das böse Gewissen rührt sich, sie glaubt, die Mutter komme, vor der sie den zweiten Schmuck verbirgt. Mephistopheles übertrifft, was die Kunst des Kuppelns betrifft, selbst das alte Weib. Ehrerbietig benimmt er sich gegen Gretchen,

307):

„Vielleicht ist er gar todt? — O Pein!
Hätt' ich nur einen Todtenschein."

und weiter unten:

„Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Möcht' ihn auch todt im Wochenblättchen lesen."

Göthe a. a. O. S. 148 u. 156. 308) Göthe a. a. O. S. 157. 308 a)

„Wer konnte nur die beiden Kästchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen!"

Göthe a. a. O. S. 149. 309):

„Das muß sie der Mutter nicht wieder sagen,
Thät's sonst gleich zur Beichte tragen."

Göthe a. a. O. S. 149.

und macht in stets respectvoller Entfernung der Schönheit des Mädchens die schmeichelhaftesten Complimente, der Frau Martha Schwerdtlein will er durch die humoristisch-tragisch erzählte Geschichte ihres angeblich verstorbenen Mannes die schöne, perspektivische Aussicht auf einen Todtenschein, und indem er mit ihr zu coquettieren anfängt, selbst auf den Besitz seiner Hand eröffnen. Die alte Pseudowittwe hält der Teufel zwischen zwei Extremen gefangen. Auf der einen Seite sucht er ihr den Mund wässerig, auf der andern die Galle rege zu machen. Jenes wird bewerkstelligt, indem er ihr den sichern Tod ihres Mannes in einer halb komisch, halb tragisch gehaltenen Lügengeschichte vorspiegelt, und in weiterer Ferne die schöne Aussicht auf eine fette Erbschaft zeigt, dieses, indem er diese wieder vernichtet, und dabei ein humoristisches Bild von den Ausschweifungen ihres Eheherren gibt. Als Frau Martha Schwerdtlein dem Teufel als einem ledigen Heirathscandidaten näher rückt, macht sich dieser zur rechten Zeit aus dem Staube. Dabei unterläßt er nicht, propädeutische Vorlesungen zur spätern Liebe des Doctor Faust dem Gretchen zu halten, indem er den mehrmals belobten, „braven Knaben" und „feinen Gesellen" mitbringen will, um als Zeuge für den gerichtlich zu konstatierenden Tod Schwerdtleins zu dienen, wobei natürlich hier im Hause auch die „Jungfer," die anfangs unter Protestationen Fräulein genannt worden ist, da seyn muß. Das Bedenken des Mädchens hebt die Kupplerin, die sich rasch entscheidet [310]). Der Dichter schildert uns nun die Refle-

310) :
„Da hinter'm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut' Abend warten."
Göthe a. a. O. S. 156.

rionen des nüchtern berechnenden, nur die Befriedigung des thierischen Triebes im Auge habenden Verstandes in Mephistopheles und des idealisierenden, mit Sinnlichkeit gepaarten Gefühles in Faust; nach einem kurzen Zwiegespräche entschließt sich Faust, zum Ziele der Liebe zu kommen, die falsche Zeugenschaft für des Herrn Schwerdtleins Sterbestunde abzulegen [311]).

Die ersten Fortschritte der Liebe werden uns von Göthe gezeichnet. Der Grundgedanke der Scene ist: Gelegenheit macht Diebe. Wir sind im Garten der Frau Martha Schwerdtlein. Die sehnsüchtig erwarteten Zeugen, der junge Faust und der alte Mephistopheles, sind angekommen. Gleiches gesellt sich zu Gleichem. Zwei Paare gehen im Garten an uns vorüber, das erste Faust und Gretchen, das zweite Martha und Mephistopheles. Dreimal erscheinen sie. Im ersten Momente zeigt sich eine annähernde Vertraulichkeit, im zweiten Freundschaft, im dritten Liebe. Ein kindisches Spiel mit einer Sternblume, die besser, als das ominöse Gänseblümchen, zum Damenorakel im ledigen Stande dient, gibt Gretchen Veranlassung zum ersten, unschuldsvollen Liebesbekenntnisse, nach dessen Ablegung sie von dem entzückten Faust sich entfernt. Mephistopheles, der nicht wegen der Frau Martha, sondern aus ganz andern Gründen anwesend ist, coquettiert mit dieser nur ex officio, und, da sie, der angreifende Theil, von Zeit zu Zeit ihm näher rückt, ist der Teufel so gescheidt,

---

311):

„Du hast Recht, vorzüglich, weil ich muß."

Göthe a. a. O. S. 159.

zur rechten Zeit sich dumm zu stellen [312]). Der Frau Martha ist es nur um die dehors zu thun. Man mag „sich stellen, wie man will, man kommt bei den Leuten in's Gerede." Erst hintennach, en passant, erkundigt sie sich nach den jungen, ihrer Aufsicht anvertrauten Liebesleuten [313]).

In einer kleinen Scene werden uns die weitern Fortschritte der Liebe veranschaulicht. Die Liebenden kommen „im Gartenhäuschen" zusammen, duzen und necken sich; doch sieht man in wenigen Worten, Mephisto gegenüber, daß das Verhältniß hinter dem Rücken der Mutter fortgesetzt wird. Die Unschuld ist ganz Hingabe für den geliebten Mann, und hat, von allem Hochmuthe frei, keine Ahnung von ihrem innern, eigenen Werthe. [314]).

Ein neues Lebensbild enthält die Reflexionen der Faustnatur über das bisherige Leben, und nach einem Gespräche mit Mephisto den Entschluß zur Verführung. Faust ist „in der Waldhöhle;" er zieht sich aus der Gesellschaft zurück. Seit er die Liebe in ihrer höhern Bedeutung erfaßt, weiß er, was das Leben ist. Seit er die Liebe kennt, ver-

---

312)

Martha:
„Ach, ihr versteht mich nicht!

Mephistopheles:
Das thut mir herzlich leid!
Doch ich versteh' — daß ihr sehr gütig seyd!"

Göthe a. a. O. S. 164. 313):

„Und unser Pärchen?"

Göthe a. a. O. S. 167. 314):

„Bin doch ein arm, unwissend Kind,
Begreife nicht, was er an mir find't."

Göthe a. a. O. S. 169.

steht er die Bedeutung des Erdgeistes, der ihm das „Angesicht im Feuer zugewendet.“ Die Natur ist „sein Königreich.“ Er hat „Kraft, sie zu fühlen und zu genießen.“ Er schaut in ihren Busen, wie „in den eines Freundes.“ Die Bewohner „des Busches, der Luft und des Wassers“ sind „seine Brüder“ geworden. Wenn ihn ein Unglück trifft, zieht er sich in sich selbst zurück, und Phantasiegebilde der eigenen Anschauung tauchen beseligend in seinem Innern auf; oder, wie dieses der Dichter im Bilde schön bezeichnet, wenn „die Riesenfichte stürzt“ und „quetschend Nachbaräste und Nachbarstämme niederreißt,“ der „Hügel“ aber „den Fall dumpf wiederdonnert,“ zieht er sich in seine „Waldhöhle“ zurück, und „der eigenen Brust geheime Wunder“ öffnen sich, wenn er den „Mond vor seinem Blicke“ auftauchen läßt, und „Silbergestalten“ der Vergangenheit vom „feuchten Busche,“ von der „Felsenwand.“ Nur eines ist's, was ihn im Hochgenusse seines aufwärts strebenden Geistes stört, daß ihm die Natur „den Gefährten“ Mephistopheles gab, der „kalt und frech“ ihn vor sich selbst erniedrigt, mit „einem Worthauch“ die höchsten Wonnegaben des Geistes „zu Nichts wandelt,“ und ihn „von der Begierde zum Genusse,“ und „vom Genusse zur Begierde“ im „wilden Feuer zu jenem schönen Bilde“ taumeln läßt. Mephisto erscheint, und macht ihn in launiger Ironie, die zuletzt ins Obscöne übergeht, auf das Langweilige eines solchen Lebens in der Waldhöhle für ihn und für sich, als seinen Diener, aufmerksam; boshaft erinnert er den Faust an die Verdienste, die er sich um ihn gesammelt hat [315]), er sucht zu zeigen, daß

315:

„Wie hättst du, armer Erdensohn,

sich in ihm die Extreme, die höchsten Ideale und die gemein sinnlichen Triebe, berühren [316]); er schildert ihm Gretchens Liebe [317]); er macht ihn auf die Gelegenheit aufmerksam, die sich ihm darbietet, und auf das Angenehme eines solchen Berufes [318]). Faust, der wohl fühlt, wenn ihn der Teufel an die sinnlichen Begierden mahnt, daß er Recht hat, will davon nichts hören, macht sich durch Schimpfen dem Satan gegenüber Luft, „beneidet selbst den Leib des Herren," den im Nachtmahle „ihre Lippen berühren," vergleicht sich mit einem Wassersturz, der, „von Fels zu Felsen brausend", nach dem „Abgrund wüthet," das Stillleben seines Gretchens mit „dem Hüttchen auf dem Alpenfeld." Er ist als Wassersturz bestimmt, Alles „niederzureißen." Wenn er dann „auch diesen Frieden untergraben soll," so soll es, meint die Leidenschaft, lieber gleich, als nach langer Vorbereitung, geschehen [319]).

Dein Leben ohne mich geführt?
Vom Kribskrabs der Imagination
Hab' ich dich doch auf Zeiten lang curirt;
Und, wär' ich nicht, so wärst du schon
Von diesem Erdball abspaziert."

Göthe a. a. O. S. 172. 316):

„Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können."

Göthe a. a. O. S. 173. 317):

„Einmal ist sie munter, meist betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's scheint,
Und immer verliebt."

Göthe a. a. O. S. 174. 318):

„Nur fort, es ist ein großer Jammer!
Ihr sollt in eures Liebchens Kammer,
Nicht etwa in den Tod."

Göthe a. a. O. S. 175. 319):

„Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!

So ist die Leidenschaft blind, die, was sie einmal will, für die Nothwendigkeit des Schicksals hält. Der Teufel, der die Gefühle anatomiert, ohne welche zu haben, findet nichts „Abgeschmackteres," als die Inkonsequenz des leidenschaftlichen Schwankens, selbst schlechter, als die planmäßig durchgeführte Teufelei. Er ist darum mit dem Verführungsentschlusse zufrieden [320]. Der Dialog ist ein Monolog in Faust zwischen den oft bezeichneten beiden Principien des idealisierenden Gefühls und des schlau verführenden, zum Sinnengenusse mahnenden Verstandes.

Nun wird uns die Empfindung der Liebe nach der Trennung vom geliebten Gegenstande beschrieben. Gretchen ist in der Stube allein. Die Phantasie findet die meiste Nahrung, den selbstgeschaffenen Gedanken der Freude und der Quaal nachzuhängen, wenn der Mensch einer, von außen die Reihe der Vorstellungen nicht störenden, monotonen, mechanischen Beschäftigung lebt. So sitzt hier Gretchen am Spinnrade, und haucht ihre Gefühle in einem Liede aus. Sie hat nach diesem Liede „ihre Ruh' verloren," „ihr Herz ist schwer." Nach Außen hin ist ihr die Welt mit dem Flor der Trauer behängt, nach Innen hin sind die Organe der Empfindung und des Erkennens ihr verstört, „Kopf und Sinn." Der Grund

---

Was muß gescheh'n, mag's gleich gescheh'n!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen,
Und sie mit mir zu Grunde geh'n!"

Göthe a. a. O. S. 176. 320):

„Es lebe, wer sich tapfer hält!
Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt.
Nichts Abgeschmackters find' ich auf der Welt,
Als einen Teufel, der verzweifelt."

Göthe a. a. O. S. 176.

dieser Verstörung ist die Liebe, die sie in einfach-wahrer Sprache schildert. Sie sieht „nur nach ihm," geht nur „nach ihm aus." Bei ihm verweilt sie am liebsten, und schildert mit Entzücken seinen „Gang," seine „Gestalt," des „Mundes Lächeln," der „Augen Gewalt," den „Zauberfluß der Rede," den „Händedruck," und, wie sie bedeutungsvoll beifügt, „ach seinen Kuß." Die Folge dieser Liebe ist Sehnsucht nach ihm, die sich in kindlich-feuriger Weise eines rein weiblichen Gemüthes äußert [321]).

Die Scene der Verführung in Marthens Garten beginnt, ein psychologisch-dichterisches Meisterwerk. Wie nahe sich Fleisch und Geist stehen, wie sie eine ungetrennte Persönlichkeit bilden, zeigt unter allen Gefühlen die Liebe am meisten, die im Höchsten, dessen das menschliche Gemüth fähig ist, entzückt schwärmt, während bewußtlos jede Faser der Sinnlichkeit sich in der Sehnsucht der treuen Liebe reget. Faust ist Thatkraft, Leidenschaft, idealisierende Vernunft und Sinnlichkeit, Gretchen kindlich-gemüthliche Hingabe und Empfindung. Getrennt waren sie; jetzt sind sie nach der Abwesenheit vereinigt. Die Vereinigung ist in solchen Momenten des Wiederfindens am meisten der Unschuld Gefahr bringend. Die treue Liebe will Seligkeit für den geliebten Gegenstand, nicht nur hier, sondern auch dort. Die wahre Liebe tödtet den Egoismus.

---

321):

„Ach dürft' ich fassen
Und halten ihn!
Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt'."

Göthe a. a. O. S. 178.

Alles für ihn, nichts für sich. Was ist ihr himmlische Seligkeit ohne ihn? Er muß mit selig seyn, mit genießen dort, wie hier. Die Katechese beginnt, und Gretchen fragt ihren Faust nach der „Religion." Dieser sucht sie von der Idee abzulenken. Seine Ansichten sind objectiv, er betrachtet die Religionen als Formen einer Substanz, die den, der sie hat, beruhigen, trösten können. Er läßt Jedem das Seine. Die Liebe, die allumfassende, und der Gedanke an die eine ewige, allumfassende Liebe ist ihm die Religion. Nicht so der Frau; sie hat ihren subjectiven Glauben, ihr beigebracht von der Kirche, nur daß sie ihn mit dem reinen Auge der Unschuld in der Goldfolie ächten, tiefen Gemüthes ohne das die Religion, einem Cadaver gleich, auflösende Messer der Scholastik betrachtet. Sie glaubt das, was sie in sich selig macht, und ihr die Räthsel der Menschenbrust löst, und, da ein Meer von Seligkeit aus ihrem reinen Herzen für sie durch diesen Glauben quillt, so zittert sie bei dem Gedanken, daß Faust dieser Glaube fehlen könnte. Sie kostet das Glauben keine Mühe, weil sie zum Glauben geschaffen ist. Ohne Glauben ist ihr das Ehren der Kirche, womit sich Faust vertheidigen will, nichts [322]). Für diesen ist die Zeit der Kindheit vorbei. Was für ihn aufgehört hat, dazu kann er sich nicht zwingen; denn mit der Kindheit hörte der Glaube auf. Die treue Liebe nicht mißkennend, aber auch die Unmöglichkeit einer Erfüllung ihrer Forderung einsehend, ruft er in

---

322):

„Das ist nicht recht, man muß d'ran glauben."

Göthe a. a. O. S. 179.

gutmüthiger Ironie dazwischen: „Muß man?“ Sie gilt nicht Gretchen, sie gilt der Kirche, die einen alleinseligmachenden Glauben lehrt. Gretchen läßt sich durch diesen Zwischenruf nicht stören; sie geht zu dem über, was nach ihrer Logik ein Beweis für die Irreligiosität Faust's ist. Er „ehrt nicht die Sacramente;“ denn er geht nicht „zur Messe, nicht zur Beichte;“ bei ihr scheint das beinahe gleichbedeutend mit Atheismus. Darum fragt sie, sich kindlich ängstlich an ihn anschmiegend:

„Glaubst du an Gott?“

Wenn Faust sich die Pfaffen denkt, die ihren Gott schaffen, wie sie ihn gerade brauchen können, die an den Zügeln der Vorsehung stehen, und nach Belieben die Welt als einen Inbegriff von gläubigen Schaafen damit lenken, die den Begriff Gottes einem Leichname gleich zerschneiden, und meinen, sie haben ihn, wenn sie ihn in schaale Nebelworte scholastischer Dogmatik auflösten; so klingt ihm „das Priesterwort“ des Glaubens „wie Spott.“ Wenn er sich die winzigen Zwerge von Menschen denkt, die, selbst in der Unendlichkeit lebend, an ihr hinaufsehen, und ohne zu ahnen, was und wo und wie sie sind, das unendliche Gottesleben, in dem sie allein nur Wirklichkeiten sind, hinwegwispern wollen, wie man Spreu verweht, so erscheint ihm dies Pygmäenstreben des Atheismus nur lächerlich. Gott ist ihm „im Himmel,“ auf „der Erde, „oben“ und „unten,“ in „den Sternen,“ im „Auge der Liebe,“ in „Haupt“ und „Herzen,“ in der „Seligkeit“ des Gefühles, in den Menschen und aus den Menschen strömend. Gott ist Alles in Allem; nur verlierend, wenn man ihn an „Namen“ klebt; nie, wenn man

ihn „fühlt" in seinem Wesen, in und außer uns [323]). Wenn Gretchen sich auch bei der philosophisch-dichterischen Beschreibung des Gotteslebens in der Natur, das ihr Faust gibt, etwas beruhigt, weil ja der „Pfarrer auch ungefähr" so, nur ein „bischen" anders, spricht; so hat sie doch noch immer ihren Zweifel. Die allgemeine Rede, wie sie Faust führt, ist es nicht; das Christenthum ist es, das sie will [324]). Sie kommt nun endlich auf das Thema, das sie vorzüglich mit ihrem Lieben abhandeln will, an den Umgang mit Mephistopheles. Nie schreibt die Liebe dem geliebten Gegenstande selbst und allein die Schuld dessen bei, was sie an ihm nicht billigen kann; sie sucht sie in verderbendem Umgange, wie hier. Es ist ihr, als lagerte sich Mephisto zwischen sie und Faust, wenn sie diesen lieben will. Wie wahr; denn der verführende, kalte, berechnende Verstand, der nur Genuß will, und weiter nichts, ist es, von dem die treue Liebe, da, wo sie ihn im geliebten Gegenstande erblickt, fühlt, daß er die Liebe zerstören muß. Faust empfindet, daß sie Recht hat, und sucht sie abzulenken [325]). Margarethe

---

323):

„Nenn's Glück, Herz, Liebe, Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut!"

Göthe a. a. O. S. 181. 324):

„Steht aber doch schief darum;
Denn du hast kein Christenthum."

A. a. O. S. 181. 325):

„Lieb's Kind!"
. . . „Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!"
. . . „Es muß auch solche Käuze geben!

will sich jetzt trennen. Faust kam, zu genießen, und soll sich nun entfernen. Daher die Bitte um ein vertrautes Stündchen [326]), in welchem die zur gänzlichen Hingabe gewordene Liebe nichts Arges sieht. Was sie einwendet, weiß Faust zu beseitigen. Die Sprache der reinsten, aufopfernden Liebe spricht sich in Gretchen [327]) aus. Mephistopheles freut sich des gelungenen Stelldicheins, und sieht in der Handlungsweise und in den Motiven nur das Gemeine, weil er selbst das Gemeine ist [328]).

Die ersten Gewissensbisse nach der That werden in einer neuen Scene entwickelt. Am Brunnen, wo so oft die Ehre des Nächsten von Mädchen gewissen Kalibers bearbeitet wird, kommen im weiblichen Berufsgeschäfte Lieschen und Gretchen mit „Krügen" zusammen. Lieschen erzählt und verdammt, Gretchen beschwichtigt und vertheidigt. Die erste erzählt auf eine gemeine Art, in welcher sich der Neid als Schadenfreude und Mißgunst äußert, die Schicksale „Bärbelchens," ihre Liebe und ihren Fall, in welchen Gretchen, wie in einem Spiegel, ihre eigene Geschichte erblickt. Sie tadelte früher „Anderer Sünden", und ist nun „selbst der Sünde bloß;" doch fühlt sie auch

---

. . . „Du ahnungsvoller Engel du!
. . . Du hast nun die Antipathie!"

A. a. O. S. 182 und 183. 326) A. a. O. 327):

„Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich gethan,
Daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt."

A. a. O. S. 184. 328):

„Du übersinnlicher, sinnlicher Freier,
Ein Mägdelein nasführet dich!"

A. a. O. S. 185.

mitten in dem Jammer ihres Vergehens die reine Quelle desselben in ihrer treu sich hingebenden, weiblichen Liebe, in welcher Faust, alle ihre höheren Gefühle beschäftigend, der Mittelpunkt aller ihrer Gedanken, der theure Gegenstand ihrer Seele ist[329]).

Das erste Gebet in der Noth folgt. Gretchen ist Katholikin, darum sprach sie von der „Messe", und berührte die Idee des alleinseligmachenden Glaubens, darum schmückt sie nun das „Marienbild in der Nische mit frischen Blumen." Sie wendet sich in Schmerz und Leiden nicht zur „glorreichen," sondern zur „schmerzensreichen" Mutter. Maria ist dem gläubigen Katholiken zugleich das Ideal der Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit. Als **mater dolorosa** wird sie abgebildet, am Fuße des Kreuzes sitzend, an welchem ihr geliebter Sohn stirbt, von diesem mit brechendem Blicke des Todes dem treuen Johannes empfohlen. Sie sitzt, von einem siebenfachen Schwerdte, als dem Symbole des mütterlichen Schmerzens, im Herzen durchbohrt, am Stamme des Kreuzes. Die Kluft zwischen dem Vollkommenen und Unendlichen, und dem Unvollkommenen und Endlichen füllt der Glaube der Kirche mit Heiligen aus, an deren Spitze Maria, die Mutter des Herren, steht. Maria fühlte Schmerzen beim Tode ihres Sohnes, sie wandte sich „in der Noth" zum Vater; sie fühlet auch die Schmerzen der Menschen und ihre Liebe. Sie kann und will helfen. Der Grundton von Gretchens Seele ist ihre Liebe. Bei

---

329):

„Doch Alles, was dazu mich trieb,
Gott! war so gut! ach war so lieb!"

A. a. O. S. 188.

ihrem Schmerzen verweilt sie am längsten, und schildert ihn in ergreifender Weise [330]). Sie bedarf nicht des Thaues, die Blumen in ihren Scherben zu befeuchten. Ihre Thränen vertreten die Stelle. Sie bedarf nicht der Sonne, um vom Lager verscheucht zu werden. Der Jammer jagt sie von ihrer Stätte auf. Darum vereinigen sich alle ihre Gedanken in der Bitte um Hilfe bei der gnadenreichen Mutter Bittenden [331]).

Die hereinbrechenden äußern Folgen der That werden in dem folgenden Lebensbilde dargestellt. Gretchen fühlt sich Mutter; ihre alte Mutter ist in Verzweiflung gestorben; Gretchens Bruder, der Soldat Valentin, kommt, und ist in der „Nacht" allein vor „Gretchens Thüre." Soldatisches Ehrgefühl ist sein Grundcharakter. Er stellt das Ehemals und Jetzt in Beziehung auf seine Schwester in traurigem Contraste neben einander hin. Ehemals rühmte er sich seiner Schwester, und Alles stimmte anerkennend in sein Lob ein; und nun haben sich die Zeiten auf eine furchtbare Weise geändert [332]). Die Folge seines verletzten

330):

„Wohin ich immer gehe,
Wie weh', wie weh', wie wehe,
Wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach! kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir!"

A. a. O. S. 190. 331):

„Hilf! Rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Die Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!"

A. a. O. 332):

„Und nun! um's Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinauf zu laufen!"

A. a. O. S. 192.

Ehrgefühls ist der Trieb nach Rache, Rache wegen der beleidigten Ehre seiner Schwester [333]). Faust und Mephistopheles, da Valentin bei dem Geräusche der Erscheinenden sich in den Hintergrund zurückzieht, treten auf, und der Dichter zeichnet uns in beiden die Liebe auf der Lauer, in Faust die idealisirend-sinnliche, in Mephistopheles die sinnlich-lüsterne, gemein-reflectierende. Sie sind in der Nähe von Gretchens Häuschen und von einer Kapelle, in „deren Sakristei" das „ewige Lämpchen flämmert." Faust vergleicht mit diesem schwach flackernden Flämmchen, das „rings-um" von „Finsterniß" umgeben ist, seinen Gemüthszustand. Mephisto, da er als Parodie der Liebe seines Herren, als sein ironischer Doppelgänger, auch der dichterischen Bilder sich bedienen will, vergleicht seinen Gemüthszustand mit dem einer Katze, die auch nicht ohne Liebe ist; er gibt als zweiter Leporello im Namen seines Herren, eines zweiten **Don Juan**, dem armen Gretchen ein Ständchen, und singt ihr jetzt, wo es zu spät ist, ein „moralisch Liedchen" vor, um „sie gewisser zu bethören." Valentin tritt auf, er schimpft, er zerschlägt die Cither des Mephistopheles, er dringt auf Faust ein, der von jenem, als dem kalten Verstande, geschützt, seinen Gegner niederstreckt. Faust und Mephistopheles fliehen. Das Volk versammelt sich um die Leiche Valentins; auch Gretchen und die Kupplerin Martha erscheinen. Mit Schrecken erkennen sie den ermordeten Valentin. Die Ironie

333):

„Ist er's, gleich pack' ich ihn beim Felle,
Soll nicht lebendig von der Stelle!"

A. a. O. S. 192.

der Verzweiflung im Tode spricht aus dem sterbenden Valentin. Durch die einfachsten Mittel werden wahrhaft tragische Zwecke erreicht. Das letzte Wort Valentins, der seiner Schwester und der Kupplerin flucht, spricht noch das soldatische Ehrgefühl aus[334]), dessen Verletzung ihn am meisten schmerzte.

Die höchsten Gewissensbisse bei den hereinbrechenden Folgen des Vergehens schildert uns nun der Dichter. Dom, Amt, Orgel und Gesang. Gretchen ist „unter dem Volke" betend; der böse Geist steht hinter ihr, und flüstert ihr, während sie aus dem „vergriffenen Büchelchen Gebet lallt," ins Ohr. Der böse Geist ist die Personifikation der im ewigen Wiederkäuen das Herz und den Kopf des Menschen verstörenden Gewissensvorwürfe, während Gretchen den sich ihnen gegenüber regenden Selbsterhaltungstrieb darstellt. Der böse Geist zeigt ihr das schöne Gemälde der Vergangenheit — neben dem schrecklichen der Gegenwart. Das Allerseelenamt, zur Erinnerung der im Reinigungsorte lebenden Verstorbenen, wird am 2ten November jedes Jahres nach dem Allerheiligenfeste gefeiert. Die Todtengebeine und Todtenschädel im Bilde bedecken auf schwarzem Tuche den Altar, vor dem die Tumba mit den Lichtern steht. Keine Freudengebete werden von dem Priester gesprochen. An der Stelle des **Gloria**, des **Credo**, des **Ite, missa est**, welche ausgelassen werden, ertönt ein dumpfes **requiescant in pace**, und auf der Epistelseite spricht der Geistliche die Sequenz, ein altes Kirchenlied, wel-

334):

„Ich gehe durch den Todesschlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav."

A. a. O. S. 198.

ches in Erinnerung an die Verstorbenen vom jüngsten Gerichte, dem allgemeinen Ausgleichungstage der Tugend und des Glückes vor dem Throne des göttlichen Richters handelt. Der Chor singt zugleich dieses Lied, und Gretchen hat nach Sitte der Katholiken ihr Ceremonienbuch, in welchem eine treue Uebersetzung des Kirchenliedes ist. Jede Strophe des schauerlichen Liedes spricht, wie die Posaune des jüngsten Gerichtes nach der Ueberzeugung des gläubigen Katholiken, zu ihrem Herzen. Da sie innerlich verstöret ist, erscheinen ihr alle Umgebungen in dieser Farbe der innern Vernichtung; denn jetzt gedenket sie im Allerseelengebete der durch sie ermordeten Mutter, des durch sie ermordeten Bruders, und dessen, was sich „unter ihrem Herzen quillend regt,“ und „sich und sie mit ahnungsvoller Gegenwart ängstigt.“ Die Orgel „versetzt ihr den Athem;“ der Gesang „löst ihr das Herz im Tiefsten“ auf. Sie will Luft und Licht, da sich der Selbsterhaltungstrieb ihrer Persönlichkeit den Selbstvernichtungen des Gewissens entgegen regt; aber auch hier verläßt sie der böse Geist nicht. Die „Verklärten,“ die im Lichte herrschen, „wenden ihr Antlitz von ihr ab;“ die „Reinen,“ welche die Luft genießen, „schaudert's, ihr die Hand zu reichen.“ Was will sie mit „Luft und Licht?“ Ihre letzten Worte im Hinsinken der Ohnmacht verkünden die Quaal ihres Gewissens [335]).

---

335):

„Nachbarin, euer Fläschchen!“

A. a. O. S. 201. Damit schließt das erste Faust-Fragment von 1790. Das Nachfolgende bis zum Abschlusse des ersten Theiles (Kerkerscene) war 1806 vollendet, und erschien als neue Ausgabe, vollständiger erster Theil von Göthe's Faust, 1808 (Göthe's Werke, Bd. 31,

Mephisto's Aufgabe ist, Faust von der Liebe zu Gretchen abzulenken [336]). Dazu dient ihm der Weg der sinnlich-gemeinen Zerstreuungen lüsterner Phantasie in den Freuden der Walpurgisnacht [337]). Faust besucht in seiner Gesellschaft den hohen Brocken oder Blocksberg, einen der Hauptzusammenkunftsorte des norddeutschen Hexenthumes, den er von der Seite des Bodethales in der Gegend von Schirke und Elend an

---

S. 249, und Göthe's Brief an Zelter vom 7. Mai 1807). Zweite vermehrte Ausgabe des Faust im 8ten Theile von Göthe's Werken, Cotta 1808, auch besonders abgedruckt. Zelter's Brief vom 13. Juli 1808. 336) Faust nennt bei Göthe, Bd. 12, S. 232, die Walpurgisnachtsfreuden „abgeschmackte Zerstreuungen." 337) Die Nacht hat ihren Namen von der heiligen Walburga, Walpurga, Walpurgis, einer Schwester des Wilibald, des ersten Bischofs von Eichstädt, einer Schwestertochter des Bonifacius, des Apostels der Deutschen, die, wie diese Mönche, aus England herüberkam, und ums Jahr 750 Aebtissin zu Heidenheim in Franken war. Sie starb um 776 oder 778. Im Benediktinerkloster zu Eichstädt sollen ihre Gebeine liegen, die nach dem Volksaberglauben eine Feuchtigkeit ausschwitzen, unter dem Namen Walpurgisöl bekannt, ein Zaubermittel gegen die Krankheiten der Hausthiere. Das Walpurgisfest wird im Heiligenkalender mit Philipp und Jacob auf den ersten Mai gestellt, wo wegen der mit dem Frühlinge beginnenden Feldarbeiten die Verhexungen durch Wetter, Wasser und Erde wichtiger werden. Die Walpurgisnacht ist die Nacht vom 1. Mai. Auf den Höhen der Berge hielten die Hexen nach der Volksmeinung ihre Zusammenkünfte; daher suchte man sie durch brennende Strohwische auf Stangen, durch Schüsse u. s. w. zu verscheuchen. Aehnlich der Zusammenkunft auf dem Blocksberge ist die der schwedischen Hexen von Mora 1670 auf Blocula (Horst's Zauberbibliothek, Bd. I, S. 212 und 227).

der Seite seines teuflischen Dieners besteigt. Alles ist nach der Vorstellung von solchen Zusammenkünften in der Folie der magischen Phantasie des Mittelalters aufgefaßt. Mephisto wünscht sich „einen Besenstiel," einen „derben Bock," um zum „Ziele" zu kommen. Was nicht in der Ordnung ist, steht unter seiner Herrschaft. Das aus dem Sumpfe entsprungene, den Wanderer vom rechten Wege abführende Irrlicht muß ihnen auf dem Pfade leuchten. Es ist die Leuchte der Phantasie, die sie vom rechten Wege abführt [338]). Die Phantasie ist bei der Betrachtung des Harzgebirges thätig, und mit ihrem Dichterauge wird die leblose und lebendige Natur, in welcher sich Alles reget, was dem Harzgebirge angehört, aufgefaßt. Bäume „rücken," wie lebendig, an den Wanderern vorüber, die „Klippen" der Felsen scheinen „Nasen zu haben" und „zu schnarchen [339])," und die Wanderer „anzublasen." Durch die „Steine" und „Rasen" rieseln „Bäche" und „Bächlein." Ihre Wellen tönen, wie „Echo alter Zeiten," wie „Liebesklagen. „Uhu, Kautz, Kibitz, Häher, Molche" und „tausendfarbige Mäuse" schwirren durch die Heide. „Funkenwürmer" fliegen in der Luft, Wurzeln, wie „Schlangen", winden sich aus „Fels und Sande;" ihre „Masern" strecken sich, wie „Polypenfasern" ihnen entgegen. Indem sich Faust auf Mephisto's Rath an dessen Mantel hält, schwingt er sich auf „einen Mittelgipfel," in dessen „glühender Felsenwand" Faust

---

338) Darum sagen bei Göthe a. a. O. S. 204 „Faust, Mephistopheles und das Irrlicht" „im Wechselgesange":

„In die Traum- und Zaubersphäre
Sind wir jetzo eingegangen" u. s. w.

339) Die sogenannten „Schnarcher" auf dem Harzgebirge.

die Illumination des „Mammon," des Gottes der unterirdischen Schätze [340]), oder den Metallreichthum des Harzgebirges erblickt. Die Schrecken der Walpurgisnacht beginnen, und werden von dem Dichter meisterhaft gezeichnet. Eine „Windsbraut rast durch die Luft;" sie schlägt auf „den Nacken" Faust's. Dieser hält sich an den „alten Rippen" der Felsen, um nicht in den Abgrund zu stürzen. Der „Nebel verdichtet die Nacht;" die Wälder „krachen." Die Eulen fliegen auf. Die „Säulen der ewig grünen Paläste" (so werden die Nadelhölzer des Harzes genannt) „splittern," die „Aeste girren und brechen," die „Stämme dröhnen," die „Wurzeln knarren und gähnen." Ueber den „Klüften," den zertrümmerten, „heulen die Lüfte." Aus der „Nähe" und „Ferne" hört man die Stimmen der zum Brocken ziehenden Hexen, Hexenmeister und Halbhexen. Eine wurde auf dem Wege über den „Ilsenstein" [341]) am Euleneste verwundet. „Frau Baubo" auf einem „tüchtigen Schwein" führt den Hexenhauf. Die Halbhexen „trippeln" unten am Berge, und erreichen die Höhe nicht. Alle Sinne, wie dies Mephisto schildert, werden durch „das Hexenelement beschäftigt [342]). Der Teufel will sich, als „dem Junker Voland," [343]) durch die Hexen, die er den „süßen

---

340) Mammon ist nach dem Wagnerbuche, §. 6 des II. Bdchns., einer der unter Lucifers Herrschaft stehenden Teufel. 341) Der Ilsenstein ein Granitfelsen mit eisernem Kreuze in der Nähe der Stadt Ilsenburg auf dem Harzgebirge. 342): Mephistopheles:

„Das drängt und stößt, das rutscht und klappert;
Das zischt und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, sprüht und stinkt und brennt!
Ein wahres Hexenelement!"

343) Oder Müsgen, als Cavalier oder Junker gekleidet

Pöbel" nennt, „Platz machen." Junge Hexen sieht man und alte auf einer Seite des Brocken um flackernde Feuer sitzen, zu denen sich die Wanderer hinbegeben, ohne die Höhe des Berges zu besteigen, um in der kleinen Welt die große kennen zu lernen [344]). Da sind junge Hexen „nackt und bloß" und „alte," die sich „klug verhüllen." Faust ist der Bräutigam, Mephisto der Werber. Mit Begeisterung schildert der Teufel „die Hexenfreuden," die hier herrschen [345]). An Galatagen zeigt man, wie der Teufel meint, „den Orden, ein „Knieband hat er nicht zu zeigen, wohl aber den Pferdefuß." Die Schnecke, das Symbol der Lascivität, wittert ihn schon von Ferne. Um einige verglimmende Feuer, da bei ihnen „das Weltfäßchen auf der Neige ist," sitzen Personen, die man als verwünscht und vertrakt nach dem deutschen Sprichworte: „Ich wollte, er wäre auf dem Blocksberg," dem Zauberberge übergibt, der General, der auf die „Jugend" schimpft, weil man ihn nicht mehr haben will, der Minister des ancien regime, der das die „goldene Zeit" nennt, wo er noch „galt," der Parvenu, der nach jesuitisch-liberalem Grundsatze Alles versuchte, um hinaufzukommen, der Autor, der das „liebe junge Volk" durchhechelt, weil es seine Schriften nicht lesen mag. Die „Trödelhexe" verkauft Waaren des Mordes und Lasters, wobei Mephisto, da er einen angehenden Candidaten in Faust neben sich hat, der Alten den Rath gibt, nicht viel von solchen

---

nach den Hexenacten. 344) Göthe a. a. O. S. 211.
345):

„Man tanzt, man schwatzt, man kocht, man trinkt, man liebt
Nun sage mir, wo es was Bessers gibt."

A. a. O. S. 212.

Dingen zu reden, die nichts nützen können [346]). Faust sieht mitten im Gedränge eine Frau mit schönen, schwarzen Haaren, nach des Teufels Erklärung Lilith, das Kinderwürgende Gespenst nach dem rabbinischen Mährchen [347]) — eine bewußtlose Ahnung von dem Schicksale seines als Kindesmörderin verurtheilten Mädchens. Mephisto sucht Faust abzulenken; sie tanzen mit Hexen, Faust mit der jungen, sein Teufel, die Parodie seiner Genüsse, mit der alten. Sie sprechen in dichterischen Bildern während des Tanzes ihre Gefühle aus, Faust in höher sinnlicher, Mephistopheles in gemeiner, seiner Natur durchaus angemessener Weise, die der Dichter nur durch Gedankenstriche anzudeuten wagt, indem auf dieselbe Weise die Schönen antworten [348]). Während Faust und die junge Hexe und Mephisto und die alte tanzen, ist Friedrich Ni-

---

346) Mephistopheles zur Trödelhexe:

„Frau Muhme! Sie versteht mir schlecht die Zeiten,
Gethan, gescheh'n! Gescheh'n, gethan!
Verleg' sie sich auf Neuigkeiten!
Nur Neuigkeiten zieh'n uns an.

347) Das rabbinische Mährchen von Adams erster Frau Lilith, welche von ihrem Manne zum rothen Meere ging, und, von den Engeln des Jehovah aufgefordert, sich nicht versöhnte, darum als Gespenst die neugebornen Kinder würgen muß, über die Knaben bis zum 8ten, über die Mädchen bis zum 20sten Tage Gewalt hat, und täglich 100 ihrer Kinder tödtet, gegen deren Nachstellungen man sich durch die Kamea oder den Denkzettel mit den Zaubernamen der Engel schützt, steht bei Eisenmenger, entdecktes Judenthum, Thl. II, S. 417. Vergl. Weber, Göthe's Faust, S. 104—106. 348) Göthe's Faust in dessen sämmtl. Werken, kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. 12, S. 215 und 216.

kolai[349]) anwesend, den der Dichter Proktophantasmisten[350]) nennt. Er hat längst in seiner allgemeinen deutschen Bibliothek und in seiner Reise durch Deutschland bewiesen, daß es „keine Geister" gibt, er hat „aufgeklärt;" er hat die Hexen und Zauberer re-

---

349) Der Buchhändler und Schriftsteller, Friedrich Nikolai in Berlin, geb. 1733, gest. 1811, der Repräsentant einer gewissen ungründlichen und einseitigen Aufklärung, hatte sich besonders durch Anmaßung gegen die bedeutendsten Schriftsteller Deutschlands ausgezeichnet. Er stellte Fichte im eilften Bande seiner Reise durch Deutschland, ehe noch die Wissenschaftslehre erschienen war, unter die Rubrik philosophischer Querköpfe, zu Göthe's Werthers Leiden schrieb er 1775 Werther's Freuden als Parodie, in welchen Albert die Pistolen mit Hühnerblut ladet, und die Lotte dem Werther abtritt; Kant, Schiller, Göthe behandelte er theilweise als Verirrte. Dafür griffen ihn Göthe und Schiller in den Xenien, die Brüder Schlegel im Athenäum, Tiek in seinem Zerbino, und Fichte in einer Schrift „Nikolai's Leben," 1801 an, worin dieser ihn als das Ideal der Unwissenschaftlichkeit und Vornehmthuerei hinstellt. Weber, Göthe's Faust, S. 107 ff. 350) Nikolai heißt Proktophantasmist, d. h. einer, der Phantasmen oder Erscheinungen im After hat, von einer von ihm in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesenen Geschichte. In Folge von Gemüthsbewegungen und Hämorrhoidal-Zuständen hatte plötzlich Nikolai in Berlin im Februar 1791 Erscheinungen verstorbener oder noch lebender, abwesender Personen im Zimmer und auf der Straße, und heilte sich im April desselben Jahres durch Ansetzen von Blutegeln an den After von diesem Uebel. Die Geschichte las er in der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1799 vor. Berlinische Monatschrift von Biester, Jahrgang 1799, Monat Mai. Die Abhandlung lautet: Beispiel einer Erscheinung mehrer Phantasmen mit erläuternden Bemerkungen.

giert, und dennoch stehen sie hier „auf ordentlichen Füßen," und tanzen noch dazu; das ist „unerhört." Die Teufel fragen nach „keiner Regel." So klug wir sind, ruft er zornig aus, spukt es dennoch „im Tegel [350 a]). Den „Geisterdespotismus duldet er nicht," weil er ihn „selbst nicht exerciren kann." Geht's nicht anders, so macht er noch „eine Reise mit," und hofft dann, „die Dichter und die Teufel zu bezwingen [351]). Faust und die Dame machen sich über den Geisterseher lustig, und Mephisto weiß ein Mittel, auf die bekannte, von Nikolai selbst erzählte [352]) Blutegelgeschichte anspielend, dem Patienten zu helfen. Nur ruhig, meint er, er wird sich bald „in eine Pfütze setzen," und

„Wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergötzen,
Ist er von Geistern und von Geist curirt 353).

Mitten in diesen Zerstreuungen verliert Faust die Erinnerung an sein Gretchen nicht; er sieht „ein blasses, schönes Kind" mit „geschlossenen Füßen gehen," die Augen durch gewaltsamen Tod gebrochen; er erkennt in der Gestalt sein Gretchen [354]). Mephistopheles sucht ihn von dem Gedanken abzubringen.

---

350 a) Auf dem Landsitze des verstorbenen Staatsministers Wilhelm von Humboldt zu Berlin, „Tegel," spukte es nach der Volksmeinung 1797. Berlinische Blätter von 1797, November, Nro. 6. 351) Göthe's Faust in dessen sämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 12, S. 217. 352) Biester's Berliner Monatschrift, 1799, Mai. 353) Göthe's Faust a. a. O. Bd. 12, S. 217. 354):

„Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
Das ist der süße Leib, den ich genoß."

Göthe a. a. O. S. 219.

Das ist ein Zauberbild, leblos, ein Idol, ein „Medusenhaupt", das Menschenblut in Stein verwandelt, und jedem als sein Liebchen erscheint. Der schöne Hals des Liebchens scheint Faust, „mit rothem Schnürchen geschmückt, nicht breiter, als ein Messerrücken." Die Erscheinung kündet Faust in angstvoller Ahnung Gretchens, der Kindesmörderin, spätere Hinrichtung an. Mephisto erklärt die Erscheinung für das von Perseus abgeschlagene Haupt [355]). Er weist seinen Zögling auf eine Anhöhe, wo es lustig, wie „im Prater", zugeht. **Servibilis**, durch den Namen schon die Rolle eines dienstbaren Geistes verkündigend, erscheint. Sieben Stücke werden in einem Abende nach seiner Ankündigung gegeben. Nun ist eben in der Darstellung „das siebente" begriffen. „Dilettanten" haben es geschrieben, „Dilettanten" spielen mit, und selbst **Servibilis** ist ein Dilettant, weil es ihn „dilettirt," den „Vorhang aufzuziehen." Das Zerpflücken eines Stückes und die Liebhabertheater, wie sie damals Mode waren, werden lächerlich gemacht. Das Verwünschte wünscht man auf den Blocksberg. Darum ruft Mephisto aus:

„Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde,
Das find ich gut; denn da gehört ihr hin 356)."

Ein „Intermezzo," „Walpurgisnachtstraum," wird zur Zerstreuung Faust's aufgeführt. Wie man nach dem Sprichworte von einer totalen Verwirrung sagt: Es geht zu, wie auf dem Blocksberge, so ist dieses Intermezzo ein treuer Spiegel der Walpurgis-

355) Medusa, eine der schlangenhaarigen Gorgonen, Tochter des Phorky's, deren Haupt Perseus abschlug.
356) Göthe a. a. O. S. 220.

nacht. Das Thema ist Oberons und Titanias goldene Hochzeit. Die Versöhnung des seit mehr als einem Jahrhunderte schmollenden Ehepaares wird gefeiert [357]), und mit ihr, welche der Dichter „goldene Hochzeit" nennt, wird die Ehe, die einfache und natürliche Lösung des durch die Liebe geschürzten, räthselhaften Knotens, an den Pranger gestellt.

Die einleitenden Personen sind die Theatermeister, die sich „Miedings wackre Söhne" nennen [358]) und auf das Alter und die Thränen und das Doppelgeschlecht, wie solches auch in der indischen Mythologie aufgefaßt wird, in „ihrem alten Berg" und „feuchten Thal" anspielen [359]). Der Herold, der wie ein Jahrmarktsschreier auf das aufzuführende Stück hindeutet, findet als das „Beste" an der goldenen Hochzeit das „Gold" [360]). Oberon und Titania meinen naiv, das Vortrefflichste, Eheleute zu versöhnen, sey, wenn man sie auseinanderbringt. Puck, in Shakespeare's Sommernachtstraum Droll, der Oberaufseher der dienenden

---

357) Das Schmollen Oberons und Titanias wird in Shakespeare's Sommernachtstraum behandelt. Den Grund zu demselben erzählt Wieland in seinem Oberon, Gesang VI, Strophe 36—104. 358) Mieding starb im Jahre 1782 als Theater-Decorateur in seinem Berufe in Weimar, und Göthe setzte ihm in einem schönen Gedichte, in welchem er auch Corona Schröder verherrlicht, ein Denkmal der Freundschaft. Göthe's sämmtl. Werke, a. a. O. Bd. XIII, S. 135 bis 143. 359) Theatermeister:

> „Heute ruhen wir einmal,
> Miedings wackre Söhne,
> Alter Berg und feuchtes Thal,
> Das ist die ganze Scene."

Göthe's Faust a. a. O. Bd. XII, S. 223. 360) A. a. O.

Elfengeister, verspottet den Glauben an die ätherischen Formen der Elfen [361]). Verkehrte Zeittendenzen werden in Kunst, Wissenschaft, Sprache und Leben von dem Dichter in buntem Gemische nach Xenienart verhöhnt. **Fortissimo** und **Solo** deuten auf die musikalische Dilettantenwuth, welche in jeder Gesellschaft auf den Tischen und Stühlen die Marterwerkzeuge des menschlichen Gehörorganes in Bereitschaft hält, der sich erst bildende Geist auf die erbärmlichen Auswüchse der Poesie, das verliebte Pärchen auf die Romanensentimentalität, der neugierige Reisende auf die aufgeklärte Richtung Nikolais, der Orthodoxe auf die Extremrichtung der Theologie, der nordische Künstler auf Leute, die sich für den mangelnden Geist durch den Mechanismus des Handwerks entschädigen wollen [362]), der Purist auf die abenteuerlichen Ausmerzungen der Fremdwörter in Campes Manier [363]), die jüngere Hexe, „nackt und derb auf dem Bocke" auf die Pruderie und Frech-

---

361) Droll verwandelt sich, die alten Jungfern zu necken, in einen Schemel, über den sie fallen, oder in einen Bratapfel, der ihnen den glühenden Saft des Würzweines in das Gesicht sprützt. 362) Mit Rücksicht auf solche verkehrte Malerkunst sagt Schiller in den Xenien (Musenalmanach, 1797, S. 232):

„Raum und Zeit hat man wirklich gemalt; es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück nächstens die Tugend uns tanzt!"

363) Campe's Verdeutschungs-Wörterbuch, Braunschweig, 1813: z. B. Elektricität „Blitzfeurigkeit," Magnetiseur „Behändler," Magnetismus „Behändlungskunst," Magnet „Nordweiserstein," Billardkugel „Spieltafelkugel," Allee „Wandelbahn," Concert „Tonspielverein," Barbier „Bartpfleger," Clistier „Darmbad, Darmbähe, Sprützmittel" u. s. w.

heit des Lebens, die alte „mit ihr maulend" auf die Verketzerungssucht, die Windfahne von der einen und von der andern Seite auf die Veränderlichkeit im Leben. Daneben stehen die Xenien, wie „Insecten mit scharfen Scheeren," die „in Satan ihren Herren Papa verehren," die so oft in dieser Weise mit dem Witze Göthes und Schillers verkehrte und krankhafte Richtungen der Zeit, die nie ganz aussterben, züchtigten [364]). Daneben steht ein wahrer Martyrer, Hennings, der einzige, der auf dem Blocksberge mit Namen genannt wird [365]), und beklagt sich über seine Feinde, die Xenien. Das von Hennings herausgegebene Blatt „Musaget" erscheint hier als Person, und glaubt eher auf den Namen „Hexen,- als Musenführer" Anspruch machen zu können, während ihm ein anderes, von Hennings herausgegebenes, frühe untergegangenes Blatt, deßhalb „ci devant Genius der Zeit" genannt, zuruft, sich an ihn zu halten, weil man „mit rechten Leuten etwas wird," und „der Blocksberg, wie der deutsche Parnaß, gar einen breiten Gipfel hat [366])." Als neugieriger Reisender figurirt Nikolai und als Kranich Lavater. Das Weltkind bezeichnet das Lächerliche der mystischen Conventikel, so wie in Verbindung mit dem Kranich überhaupt die verkehrte, praktische Richtung in der Religion, der Tanzmeister, Tänzer und der Fidele

---

364) M. vergl. Schiller's und Göthe's Xenien. 365) Hennings war zu Ende des vorigen Jahrhunderts königlich dänischer Kammerherr und Schleswig'scher Oberhandels-Intendant, auch Herausgeber eines politischen und ästhetischen Blattes. 366) Hennings gab 1798 und 1799 ein Journal unter dem Titel „Genius der Zeit" heraus, dessen Beiblatt „der Musaget" hieß (Altona, 6 Hefte).

das Einseitige der Kunst, wobei der Dichter die Tanzkunst wählt, weil er schon die Dicht- und Malerkunst behandelt hat; Dogmatiker, Idealist, Realist, Supernaturalist und Skeptiker das Lächerliche in den unhaltbaren Ansichten theologischer und philosophischer Wissenschaft, die Gewandten, Unbehülflichen, Irrlichter, Sternschnuppen und Massiven die verkehrte, praktische Richtung im Leben. Ariel, der Genius des Gesanges, schwingt seinen Zauberstab, und das Gemälde dieses Intermezzos entsteht; er schwingt ihn wieder, und es verschwindet, von dem **Pianissimo** des Orchesters begleitet [367]). Früher oder später wird die Rückerinnerung an Gretchen sich der Seele Faust's bemächtigen. Einen solchen Tag der Rückerinnerung, der kommen muß, weil Faust, nicht wie Mephistopheles, blos kalt berechnender und verführender Verstand ist, schildert uns der Dichter in der einzigen, von ihm in Prosa vorhandenen Scene des Faust [368]). Die äußere Atmosphäre ist mit dem innern Seelenzustande im Einklange. Ein „trüber Tag" herrscht. Faust verwünscht „die abgeschmackten Zerstreuungen" der Walpurgisnacht; er hat das Schicksal der im Gefängnisse zur Hinrichtung bestimmten Verführten erfahren; er will um jeden Preis Gretchen retten, und wünscht den „Fluch von Jahrtausenden," „Mord und Tod einer Welt" auf Mephistopheles, wenn er seinen Wunsch nicht erfüllt.

---

367):

„Wolkenzug und Nebelflor
Erhellen sich von oben.
Luft im Laub und Wind im Rohr,
Und alles ist zerstoben."

Göthe's Faust a. a. O. Bd. XII, S. 231. 368) Salomo Cramer: „Zur klassischen Walpurgisnacht," Zürich und Winterthur, 1843, S. 9.

Dieser läßt ihn zappeln, bis er endlich ihm verspricht, „Zauberpferde bereit zu halten, des Thürmers Sinne zu umnebeln, und ihm die Schlüssel zu Gretchens Gefängnisse zu verschaffen [369]).“ In der folgenden Scene gibt uns der Dichter eine möglichst kurze Andeutung auf das spätere Loos der durch Liebe unglückselig Verstörten. Faust und Mephisto rasen „in der Nacht“ auf „schwarzen Pferden“ am Hochgerichte vorbei. Gestalten weihen das Grab des unglücklichen Schlachtopfers der Liebe ein, das auch im Kerker noch lieber den Tod der Kindesmörderin wählt, als den Uebertritt zu dem verhaßten Mephistopheles. Dieser sucht Faust abzuziehen, wenn er nach den Erscheinungen fragt, die „an dem Rabenstein auf und abschweben, sich neigen, beugen, streuen und weihen.“ Seine kurze Erwiederung ist: „Weiß nicht, was sie kochen und schaffen!“ „Eine Hexenzunft!“ „Vorbei, Vorbei [370]).“

In der Schlußscene erscheint Faust vor dem Kerker, mit „einem Bund Schlüssel und einer Lampe;“ er steht vor der „eisernen Thüre.“ Er fordert sich selbst auf, nicht zu zögern und seine Liebe zu befreien. Gretchen ist aus Verzweiflung Kindsmörderin geworden; sie ist wahnsinnig. Während er das Schloß öffnen will, singt sie ein altes deutsches Lied [371]), wel-

---

369) Göthe's Faust, a. a. O. B. XII, S. 232 bis 235. 370) Göthe a. a. O. S. 236. 371) In der Mährchensammlung der Gebrüder Grimm (dritte Auflage, Göttingen 1837, Bd. I, S. 275—280, „von dem Machandelboom“) lautet dieses Lied im Niederdeutschen, was Göthe beinahe wörtlich ins Hochdeutsche übersetzte:

„Miin Moder, de mi slacht't,
Miin Vader, de mi att,

ches das Mährchen von dem von der Mutter ermordeten Brüderchen enthält. Der Grundton, ihrem Seelenzustande entsprechend, ist das Schicksal eines wieder lebendig gewordenen, von der Mutter getödteten Kindes. Da Faust den Kerker öffnet, und Gretchen ihn nicht erkennt, sprechen Liebe, Wahnsinn, Wahrheit, Tugend und ein zerissenes Herz aus ihren Worten, bis der alte Ton seiner Stimme von ihr erkannt wird, und sich die Allmacht der Liebe zeigt, welche die Binde von den Augen des geblendeten Verstandes hebt. Sie schwelgt in seliger Erinnerung an die Tage ihrer herrlichen Liebe, bis ihr die Ungeduld Faust's die Nothwendigkeit der Flucht darstellt, und dadurch die alte Wahrheit ihres Jammers und mit ihm den alten Wahnsinn heraufbeschwört, in welchem sie zuletzt auf eine ergreifende Weise den Tod der Kindesmörderin beschreibt. „Der Morgen dämmert," die „Pferde schaudern," Mephisto erscheint und mahnt zur Flucht. Nun ist es der Unglücklichen klar, durch diesen sollte sie gerettet werden, durch diesen kann sie nicht befreit werden. Sie ergibt sich der göttlichen Liebe, die sie einst auch an die Brust des geliebten Faust führte; an der Seite Mephisto's „graut es ihr vor ihrem Heinrich." Höhnisch erklärt sie Mephistopheles, da sie lieber zur Hinrichtung geht, als ihrem Faust folgt, für „gerichtet." Die göttliche Liebe aber, die höher steht, als das Machtgebot einer Recht sprechenden Behörde, spricht über sie von oben her „sie ist gerettet" aus, und Mephistopheles muß seinen Zögling, der uns die

---

Miin Schwester, de Marleniken,
Söcht alle miine Beeniken
Und bindt se in een siden Dook,
Legt's unner den Machandelboom;
Kiwitt, kiwitt, ach watt en schön Vogel bin ick."

menschliche Natur in ihrer Schwäche veranschaulicht, die zu gut ist, um Gretchen zu verlassen, aber auch zu schwach, um sich für immer von Mephistopheles zu trennen, mit Gewalt mit den Worten „Her zu mir" an sich ziehen. Vergebens verhallen an den Wänden des Kerkers die Worte des bis zum letzten Hauche der reinen Liebe treu bleibenden Gretchens, die ihren Heinrich retten will, „Heinrich, Heinrich" [372]). So schien es, als wollte Göthe nach dem Schlusse des ersten Theiles im Sinne der Faustfabel mit Faust's Höllenfahrt schließen; allein, da uns Göthe in Faust den Menschen schildert, Irren menschlich, aber menschliches Streben göttlich ist, das Göttliche nicht untergehen kann, so war der Gedanke an eine Läuterung der Natur Faust's von dem Dichter schon frühe gefaßt und den Schlüssel zu seiner Rettung mußte ein zweiter Theil enthalten [373]). Außer der Rettung Faust's setzt sich Göthe im zweiten Theile noch eine andere Aufgabe. Er will nämlich, da der erste Theil Faust oder den Menschen in seinem Privatleben schildert, im zweiten Theile uns diesen in seinem öffentlichen Streben, Irren und Kämpfen vor die Augen stellen. Diese beiden Aufgaben schweben dem Dichter bei der Abfassung des zweiten Theiles vor Augen.

Der zweite Theil von Göthe's Faust steht, was den innern Gehalt betrifft, weit hinter dem ersten zurück, und es gehört wohl mehr, als Göthemanie, dazu, ihn über den ersten zu stellen. Die Form ist im Ganzen im zweiten Theile reiner und correcter; das

---

372) Göthe's Faust, a. a. O. Bd. XII, S. 247.
373) Weber, Göthe's Faust, S. 120 ff.

Stück ist schulgerecht in fünf Acte abgetheilt, und zeigt überall die Spuren von vieljähriger Reflexion; auch finden sich in einzelnen Stellen Merkmale sowohl von dem erhabenen Schwunge der Phantasie, als von dem frischen Humor und der Menschenkenntniß, die wir im ersten Theile in so hohem Maaße finden. Nichts desto weniger läßt sich der zweite Theil auch nicht von Ferne mit dem ersten vergleichen. Er ist viel zu gedehnt, was wohl daraus erklärbar ist, daß der Verfasser ein halbes Jahrhundert daran arbeitete, und die meisten Stellen im höhern, zum Theile im höchsten Greisenalter ausarbeitete, wo auch den größten Genius die heilige Muse der frischen, lebendigen Dichtkunst verläßt [374]). Schon im ersten Theile spricht der Dichter bisweilen, doch nicht sehr oft, allegorisch; doch herrscht das Einfache und Natürliche vor, während das Magische und Allegorische mehr zur Einrahmung des schönen, herrlichen Lebensgemäldes dient. Im zwei-

---

374) Nach seiner eigenen Aeußerung bei Eckermann, Gespräche, Thl. II, S. 152, hat Göthe 50 Jahre lang von der Conception und Erfindung bis zum Abschlusse am Faust gearbeitet. Im Briefe an Zelter vom 29. März 1827 nennt er die Helena ein „fünfzigjähriges Gespenst." Nach Riemer's Mittheilungen über Göthe, Bd. II, S. 581, ist der erste Entwurf der Helena vom Jahre 1780 (Göthe las der Herzogin Mutter in Weimar nach seinem Tagebuche am 23. und 24. März 1780 aus diesem Entwurfe vor) und im August 1831 (nicht lange vor seinem Tode, 22. März 1832 im 83sten Jahre) war der zweite Theil des Faust vollendet. Ueber die so oft unterbrochene Arbeit des Faust von 1773—1831 vgl. m. die Chronologie der Göthe'schen Bearbeitung desselben bei Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, Altona, 1847, S. 46—50.

ten Theile spielt die Allegorie die Hauptrolle, und „das Hineingeheimnissen," was Göthe nach eigenem Geständnisse in seinem Faust liebt, nimmt in ihm so sehr zu, daß beinahe zu jeder Seite desselben auch nur für ein oberflächliches Verständniß ein Commentar nöthig ist. Nur selten ist der Witz des Mephistopheles der alte, und meist matter und weniger natürlich, als im ersten Theile. Auch ist die Idee der Läuterung und Verklärung der Faustnatur oder der Himmelfahrt allerdings eine philosophisch-richtigere, als die der Höllenfahrt; aber die ethische Weltanschauung verlangt durchaus, daß der Mensch wirke, um sich zu läutern, während wir beinahe immer nur Mephisto thätig sahen, und zuletzt der Held in den Himmel hineingeliebelt wird, anstatt sich durch eigene Kraft zu läutern und zu verklären. Auch in Meister sehen wir dieses, wie in Faust, daß Göthe in den Anfängen größer, als im Schlusse ist. Trotz seinen Mängeln, die ihren Grund hauptsächlich in dem Umstande finden, daß das Gedicht nicht, wie der größte Theil des ersten Theiles, aus einem Gusse vollendet worden ist, hat dieses Werk eines großen poetischen Genies so viele wirkliche Schönheiten, daß es einer nähern Betrachtung würdig ist, und die, wenn auch tadelnswerthe, gehäufte Allegorie, hat jedenfalls so viele wahrhaft philosophische Lebensanschauungen verwirklicht, daß wir auch den zweiten Theil nicht ohne Bewunderung seines Urhebers lesen.

Zwei Ideen leiten den Verfasser bei Abfassung des zweiten Theiles. Faust soll gerettet werden [375]),

---

375) Nach Schiller's und Göthe's Briefwechsel, Bd. III, S. 140, hatte der letztere schon frühe diesen Gedanken gefaßt.

und der Dichter will ihn gegenüber dem ersten Theile in öffentlicher Wirksamkeit an der Seite des Mephistopheles darstellen.

Das Ganze ist mehr schulgerecht, in 5 Acte abgetheilt. Soll Faust ein Anderer werden, so muß er das frühere Leben hinter sich lassen, und ein neues beginnen. Zwischen das alte und neue Leben stellt darum der Dichter zu Anfange des zweiten Theiles den Schlaf Faust's, in welchem er von Elfen gereinigt wird, und aus Lethes Alles vergessen machendem Strome trinkt.

Faust ist zu Anfange des ersten Actes im zweiten Theile in „anmuthiger Gegend, auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, Schlafsuchend." Ariel, der Genius des Gesanges und der Hilfespendenden Liebe, der an der Spitze der reinen Luft- und Lichtelfen steht, ist mit ihnen an Faust's Seite. Er singt von der ewigen Liebe, die Alles zur Entwickelung und Läuterung bringt, dem Bösen, wie dem Guten, zu helfen bemüht ist [376]). Die Elfen füllen die 4 Pausen der Nacht „freundlich, ohne Säumen aus [377]);" sie „besänftigen das Herz," sie „ziehen des Vorwurfs bitt're Pfeile aus; sie reinigen es „vom erlebten Graus," und baden es gesund im Thau aus „Lethes Fluth."

---

376) Göthe's Faust, zweiter Theil, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 3:

„Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann,
Ob er heilig, ob er böse?
Jammert sie der Unglücksmann."

377) Die vier Pausen der Nacht sind die vier Sectionen, in welche sie nach der römischen Eintheilung von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens zerfällt.

Die Chöre der Elfen singen in vier Strophen, von denen jede einen Abschnitt der Nacht in seiner Bedeutung darstellt. Die erste Strophe spricht von der Abenddämmerung, die zweite von der Nacht, die dritte von dem Uebergange zur Morgendämmerung, die vierte von dem heraufziehenden Tage. Faust erwacht vor dem Donnergange der Sonne, die Elfen verbergen sich vor den Strahlen der Sonne in die „Blumenkronen, in die Felsen unter's Laub." Er sieht von der Anhöhe hinab ins Thal; der Nebel theilt sich, der Wald mit „seinem tausendstimmigen Leben" liegt vor dem trunkenen Auge, die Perle des Thaues zittert, von der Sonne erleuchtet, am Blatte und in der Blume. Aufwärts wendet er seinen Blick, von wo die Beleuchtung kommt, zur Sonne; doch schnell senkt er ihn, von dem Meere der Strahlen erdrückt, nieder. So ist's auch, meint Faust in diesem Gefühle eines dunkeln Anklanges an sein früheres Streben, mit unserem „sehnenden Hoffen," das aufwärts strebt, bis es die „Erfüllungspforte" offen findet, und „vom Flammenübermaaß überwältigt", in sich selbst zusammensinkt. Nicht mehr das All will er, er begnügt sich mit dem Einzelnen. Der Sonne den Rücken kehrend, betrachtet er den Wassersturz, in dessen, unter den Sonnenstrahlen zitternden Wassertropfen, er den „farbigen Regenbogen erblickt." In seinen entstehenden und verschwindenden, bald rein gezeichneten, bald „in Luft zerfließenden Farben" sieht er das Spiegelbild des Lebens [378]). Wir sehen, was Faust geworden ist. Nun kann er öffentlich auftreten am Hofe des Kaisers, wobei Göthe die Faustsage vor Augen hat [379]).

378) Göthe's Faust, II. Theil, a. a. O. S. 3—8.
379) Nach dem ältesten Faustbuche kommt Faust

Der Kaiser erscheint im Thronsaale. Die Umgebungen sind, wie sie zur Zeit der Sage am Hofe Max des Iten oder Karls des V. im 16ten Jahrhunderte waren [380]). Neben dem Kaiser sind der Kanzler, der zugleich als Erzbischof figurirt, der Heermeister, Schatzmeister und Marschalk. Hofherren und Hofjunker umgeben ihn. Man vermißt den Hofnarren, der „ein Fettgewicht," man weiß nicht, „todt oder trunken" hinter kaiserlicher „Mantelschleppe," auf der Treppe hinunterstürzte. Mitten durch die Hellebarden bahnt sich Mephistopheles den Weg, und kündet die Bedeutung des Hofnarren in einem Räthsel an [381]). Er wird als Hofnarr angenommen, und die Menge meint: Ehemals war es „ein Faß," jetzt ist's „ein Span;" das ist im Grunde gleich. Der Kaiser wollte sich auf dem Karneval „im Mummenschanz" vergnügen, aber nothgedrungen gibt er nach, und hält noch vorher einen Staatsrath. Jeder seiner Großen klagt über die herbeigekommene Noth. Der Kanzler, als geistlicher Herr,

---

an den Hof Kaiser Karls des V., wo er ihm Schatten aus der Unterwelt heraufbeschwört (Faustsage nach der Ausgabe von 1588, S. 132—137). 380) Nach der ältesten Faustsage war Faust an Karls des V. Hofe (Ausgabe von 1588 a. a. O.), nach der Widman'schen Redaction von 1599 am Hofe des Kaisers Maximilian des I. (Widman's Faushistorie, nach der Ausg. von 1599, Th. II, Cap. 11, S. 70—72). 381) Göthe's Faust, II. Theil, in den sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 15:

„Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden,
Sie stützen würdig seinen Thron:
Die Heiligen sind es und die Ritter;
Sie stehen jedem Ungewitter,
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn."

klagt über die Sitten, der Heermeister über das verwilderte Heer, der Schatzmeister über die heruntergekommenen Finanzen, der Marschalk, der für die Tafel zu sorgen hat, verzweifelt, da Alles auf kaiserlicher Tafel durch „die Anticipationen der Juden" vorausgegessen und getrunken ist. Der Kaiser wendet sich an Mephistopheles, seinen neuen Hofnarren, mit der Frage, ob er nicht auch eine Noth wisse. Dieser meint, alle eure Noth liegt im Mangel an Gelde; das liegt tief begraben, und „begabten Mannes Natur- und Geisteskraft" kann es verschaffen. Wie? Natur? Wie? Geist? ruft der geistliche Herr, der in beiden als Cancellar des heiligen Römischen Reiches die größten Feinde der Kirche erblickt. „Natur" ist „Sünde," „Geist" ist „Teufel." Aus beiden entsteht „ein Zwitterkind," der „Zweifel." An solche Abscheulichkeiten, fährt er fort, dürfen wir uns nicht halten. Die Stützen des Thrones sind die Heiligen, oder der Stand, der sie macht, die Geistlichen und die Ritter, oder der Stand, aus dem sie hervorgehen, der Adel. Mephistopheles versichert, von dem Kaiser, dem das Geld wichtiger, als die Predigt des Kanzlers ist, aufgefordert, daß man das Geld in den Gliedern spüre [382]). Der Adel glaubt, wenn es auf das Zucken in den Gliedern ankommt, müßte bei Hofe überall Geld seyn [383]).

---

382) Anspielung auf Joseph Campetti, mit dem Ritter im Jahre 1810 in München Versuche anstellte, durch körperliches Gefühl in der Erde vergrabenes Metall aufzufinden. Weber, Göthe's Faust, S. 160. 383) Wenn man das Geld in den Gliedern spüren soll, so muß am Hofe, meint Göthe, viel Gold vorhanden seyn. Darum läßt er die Hofherren sagen:

Der Astrolog muß, da der Kaiser das Geld haben will, die rechte Stunde dazu bestimmen. Zuerst sollen, das ist sein Ausspruch, die Freuden des Karnevals beginnen; am Aschermittwoch, wenn auf die Fluth die Ebbe folgt, ist die beste Zeit zum Geldausgraben [384]). Ehemals wollte man dieses mit dem Steine der Weisen versuchen; aber Mephisto versichert: Den Stein haben sie wohl hier am Hofe, aber der Weise fehlt [385]). Der Mumenschanz, der dem Kaiser lieber, als der Staatsrath, ist, zieht in einer neuen Scene „im weitläufigen, verzierten Saale" auf. Der „Herold" verkündet die Bedeutung des Aufzuges und der einzelnen Personen. Der Dichter will uns das Leben in allen Phasen seiner Entwickelung, in seinen Freuden, Genüssen und Verbitterungen, und in den Mächten, die es beherrschen, in bunter Allegorie vor die Augen stellen [386]).

„Mir liegt's im Fuß, wie Bleigewicht,
Mir krampft's im Arme — das ist Gicht —
Mir krabbelt's an der großen Zeh',
Mir thut der ganze Rücken weh —
Nach solchen Zeichen wäre hier
Das allerreichste Schatzrevier."

Göthe's Faust, II. Thl., a. a. O. S. 19. 384) Kaiser:

„So sey die Zeit in Fröhlichkeit verthan!
Und ganz erwünscht kommt Aschermittwoch an.
Indessen feiern wir auf jeden Fall
Nur lustiger das wilde Carneval."

Göthe a. a. O. S. 22. 385) Mephistopheles:

„Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Thoren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein."

Göthe a. a. O. S. 22. 386) Herold:

„Es bleibt doch endlich nach, wie vor,
Mit ihren hunderttausend Possen
Die Welt ein einz'ger großer Thor."

Göthe a. a. O. S. 23.

Da er zuletzt mit der höchsten Macht des Geldes, vor der sich selbst die kaiserl. Maj. beugen muß, schließt, so ist ihm diese Geldmacht ein Uebergangsmoment zur humoristisch-ironischen Erfindung des Papiergeldes durch Faust, als den maskirten Plutus, den Gott des Reichthums, und Mephistopheles als den maskirten „Geiz," den Pickelhäring oder die lebendige Ironie und Parodie desselben. Die „jungen, florentinischen Gärtnerinnen, welche durch Kunst verfertigte Blumen verkaufen [387]), und den Zug eröffnen, so wie der „goldene" Aehrenkranz, der „Phantasiekranz" und „Phantasiestrauß" stellen das durch die Kunst Schöne dar. Ihnen gegenüber stehen „die Rosenknospen," der Olivenzweig mit Früchten, und die Gärtner, welche natürliche Früchte [388]) ausbieten, und uns das durch die Natur Schöne und Nützliche bedeuten. Beide wetteifern um die Oberherrschaft, wie dieses die Ausforderung verkündet [389]). Da, wo das Natur- und Kunstschöne um die Herrschaft streiten, gehören die Mädchen hin, deren natürliche Schönheit durch die Kunst erhöht wird. Eine Mutter erscheint; wie sie in einem naiven, überaus netten Liedchen verkündet, hatte sie sich schon alle mögliche Mühe geben, ihre Tochter loszuschlagen, es ist nicht gegangen [390]). Ihre einzige Hoff-

---

387):

„Unsere Blumen, glänzend künstlich,
Blühen fort das ganze Jahr."

Göthe a. a. O. S. 24. 388):

„Ueber Rosen läßt sich dichten,
In die Aepfel muß man beißen."

Göthe a. a. O. S. 27. 389) Göthe a. a. O. S. 26. 390):

„Welches Fest man auch ersann,
Ward umsonst begangen;

nung in Betreff der Tochter hat die schlaue Mutter auf diesen Karneval gesetzt [391]). „Fischer“ und „Vogelsteller“ mit „Netzen, Angeln und Leimruthen“ nahen sich, um die Herzen der schönen Kinder zu kapern. Das Schöne, das durch die Kunst, wie durch die Natur schön ist, stellt uns die ideale Seite des Lebens vor die Augen; das Reale der derben Wirklichkeit veranschaulichen uns „die Holzhacker,“ deren Wirksamkeit die „leichtfüßigen, pantoffelschnellen Pulcinellen“ nicht zu schätzen wissen, während ihr Verdienst die „Parasiten“ oder „Tellerlecker“ in vollem Maaße würdigen [392]). Der Trunkene zeigt uns die Bedenklichkeit einer zu großen Anhänglichkeit an das Reale. Sein einziger Trost in dem Trinkliede, dessen Strophen mit einem lallenden „tinke, tinke“ schließen, ist: Wenn der „Wirth nicht mehr borgt,“ borgt „die Wirthin,“

Pfänderspiel und dritter Mann
Wollten nicht verfangen.“

Göthe a. a. O. S. 28. 391):

„Heute sind die Narren los,
Liebchen, öffne deinen Schoos,
Bleibt wohl einer hangen!“

Göthe a. a. O. S. 28. 392):

„Was könnt' es frommen;
. . . . . .
Gäb' es nicht Scheite,
Und Kohlentrachten,
Die Heerdesbreite
Zur Gluth entfachten?
. . . . . .
Der wahre Schmecker,
Der Tellerlecker.
Er riecht den Braten,
Er ahnet Fische;
Das regt zu Thaten
An Gönner's Tische.“

Göthe a. a. O. S. 31.

und wenn diese aufhört, „die Magd." Die Bedenklichkeit einer übertriebenen Anhänglichkeit an das Ideale stellen die Dichter dar. „Das ist der größte Trost dieser Herren Dichter, unter denen „Naturdichter," „Hof- und Rittersänger" glänzen, wie der „Satyriker" meldet, wenn sie „singen und reden dürfen, was Niemand hören will [393])." „Die Nacht- und Grabdichter" lassen sich entschuldigen, daß sie auf dem Karneval nicht, wie die andern, erscheinen; sie sind im Gespräche mit einem „frischerstandenen Vampyren" [394]) begriffen, und

---

393):

„Wißt ihr, was mich Poeten
Erst recht erfreuen sollte?
Dürft' ich singen und reden,
Was Niemand hören wollte!"

Göthe a. a. O. S. 33. 394) Der Glaube an die Vampyren ist orientalisch-slavisch. Noch vor hundert Jahren glaubte man in Serbien, daß verstorbene Leiber von bedeutenden Verbrechern nach dem Tode aus den Gräbern kommen, den Verwandten und Lieben ihres Geschlechts das Blut im Schlafe aussaugen, wodurch diese sterben und nach dem Tode ebenfalls Vampyren werden müßten. Als Kennzeichen gab man an, daß man solche Leiber der Vampyren beim Ausgraben unverwest, mit frischem Blute angefüllt, mit neuen Haaren und Nägeln bewachsen, finde. Nach der Volksmeinung findet man nicht eher Ruhe, als bis den Leichen durch den Scharfrichter der Kopf abgeschlagen und die Leichname verbrannt werden. Für den Vampyrglauben spricht sich noch die Schrift aus: „Actenmäßige und umständliche Relation von denen Vampyrn oder Menschensaugern, welche sich in diesem und vorigen Jahren im Königreich Servien hervorgethan, nebst einem Raisonnement darüber, und einem Sendschreiben eines Officiers des Prinz-Alexandrischen Regiments aus Medvedia in Servien an einen berühmten Doctoren der Universität Leipzig, 1732, 8. Gegen den Glauben sind die Schriften: 1) „Ob es möglich, daß verstorbene

hoffen, daß aus dieser interessanten Unterhaltung „eine neue Dichtart“ entstehen werde. Nur, wenn das klassisch Schöne siegt, werden diese Verkümmerungen und Verbitterungen des Lebens ferne gehalten. Dieser Sieg des wahrhaft Schönen wird durch die Grazien veranschaulicht; sie, die den Liebreiz des klassisch Schönen verkünden [395]). Dabei muß der Blick gewendet werden nach den Parzen, die das Ziel und Maaß verkünden, welches bei dem Genusse nöthig ist, da sie den Faden des Menschenlebens spinnen [396]), und die Furien sind ferne zu halten, die uns das Leben in seinen schönsten Freuden vergällen [397]). Eine neue Erscheinung zeigt sich nach diesen Figuren auf dem

---

Menschen wiederkommen, denen Lebendigen durch Aussaugung des Bluts den Tod zuwegebringen, und dadurch ganze Dörfer an Menschen und Vieh ruiniren können? Gründlich untersucht von Putoneo,“ 1732, 8.; 2) „eines Weimarischen Medici muthmaßliche Gedanken von denen Vampyrn oder sogenannten Blutsaugern, welchen zuletzt das Gutachten der königl. preußischen Societät der Wissenschaften von den gedachten Vampyren beigefüget ist,“ Leipzig, 1732, 8. Vgl. Niedersächsische Nachrichten vom Jahre 1732, Stück 34, S. 299—301, und *Hauber,* bibliotheca magica, Stück X, S. 702 ff. 395) Die zweite Grazie heißt Thalia, nicht, wie Göthe sie a. a. O. S. 33 unrichtig nennt, Hegemone, welches ein Beiname der Artemis oder Diana ist. 396) Bei Göthe spinnt Atropos den Lebensfaden, und Klotho hat die Scheere, Lachesis aber ordnet und mißt den Faden, während nach der mythologischen Vorstellung Klotho den Spinnrocken und Atropos die Scheere hat. 397) Göthe stellt a. a. O. S. 36 und 37 die Furien so dar, daß Alecto den Lebensgenuß, zumal in der Liebe vor der Vereinigung, Megära während der Verbindung, Tisiphone nach derselben verbittert.

Karneval, ein Elephant, mit „bunten Teppichen" die Weichen stolz behängt; im Nacken „sitzt ihm eine zierlich-zarte Frau." Die Frau ist die Klugheit. Und ober ihr auf dem thurmbeladenen Thiere erhebt sich „Victoria," die Göttin des Sieges mit „weißem Flügelpaar." Zur Seite des Elephanten gehen „gekettet" Furcht und Hoffnung. Zoilo-Thersites, der personifizierte Neid und Obscurantismus, will die Victoria von ihrem stolzen Sitze reißen; er verwandelt sich in einen Klumpen, der sich, wie das Weltei, in zwei Theile spaltet, die Fledermaus und die Otter, die den hellglänzenden Kerzensaal des Maskenballes fliehend sich draußen im dunkeln Gange vereinigen [398]). Der Herold freut sich, daß er nicht der aus solcher Umarmung Entstandene ist [399]). Victoria ist der Sieg des Schö-

---

398) Zoilothersites ist aus zwei sehr unerquicklichen Elementen zusammengesetzt. Zoilos (221—180 v. Chr.), ein griechischer Philolog, hatte den Beinamen Homeromastix oder Homer's Geißel, soll als Kritiker den Plato und Homer abgeschmackt, und die Accente und Interpunctionszeichen erfunden haben. Thersites wird zu Anfange des zweiten Buches der Iliade geschildert; er ist im griechischen Fürstenrathe vor Troja, wenn die Versammlung über die Fortsetzung der Belagerung oder die Abfahrt entscheiden soll, anwesend. Er hat einen zugespitzten Kopf, wie ihn Homer beschreibt, mit spärlicher Wolle, ist krummen oder lahmen Fußes, mit schielenden Augen. Die Schultern sind vornen zusammengedrückt, hinten zeichnet ihn ein Höcker aus. Nach seiner schimpfenden Rede gegen Agamemnon wird er von Odysseus mit dem goldenen Scepter auf den Rücken geschlagen, daß er blaue und rothe, blutige Striemen hat. Das ganze Achäerheer lacht darüber, und bald beschließt die Versammlung auf Agamemnon's und Nestor's Rath, den Kampf fortzusetzen.
399) Herold:

nen und Erfreulichen im Daseyn. Nur, wenn die Klugheit mit ihrem Stabe den Elephanten, die unbehülfliche, lenksame, aber auch nach Umständen widerstrebende Masse leitet, und Furcht und Hoffnung, da beide zügellos den Genuß des Lebens verbittern, gezügelt und von der Klugheit gefesselt sind, kommt das Schöne und Erfreuliche zum Daseyn. Die aus der Heimtücke der Otter und dem Obscurantismus der Fledermaus zusammengesetzte Figur des Zoilothersites sucht diesen Sieg zu zerstören; aber sie vermag es nicht, und wird dahin getrieben, wo sie ihren Ursprung fand, in die Finsterniß. Wem aber anders verdanken wir den Sieg des Schönen und Erfreulichen im irdischen Leben als den Göttern, die uns die Gaben des irdischen und geistigen Genusses spenden? Die erstern verleiht uns Plutus, der Gott des Reichthums, die letztern der Knabe Lenker, wie ihn Göthe nennt, die Dichtkunst. Auf „prächtigem Wagen, vierbespannt," fährt Plutus einher; er spendet des irdischen Lebens Gaben an die ihn umgebende Menge; ein reiches Faltengewand, ein Turban schmücken ihn, da der Orient die kostbarsten Schätze in sich schließt; „ein Vollmondsgesicht" verkündet das Wohlbehagen, das er besitzt und verbreitet. Er theilt gemünztes und ungemünztes Gold in Menge aus. Den Wagen leitet der Knabe Lenker, der daher den Namen führt, und neben den Rossen geht. Jung, schön, die nackten Glieder mit leichtem, „purpurbesäumtem" Gewande bedeckt, „halbwüchsig," ein schöner lieblicher Knabe ist er, der Spender der schönsten Gaben des Geistes. Er ist die Dichtkunst, welche

---

„Sie eilen draußen zum Verein,
Da möcht' ich nicht der Dritte seyn!"

Göthe a. a. O. S. 41.

uns die schönsten Genüsse des Lebens verschafft [400]). Plutus und Knabelenker, vereint, spenden alle Genüsse des Lebens. Die Dichtkunst verkümmert ohne den materiellen Genuß, und dieser verliert ohne jene alle Bedeutung. Der Knabelenker „schlägt ein Schnippchen" und es „glänzt und glitzert um den Wagen," „Perlenschnüre, goldene Spangen, Kämme, Kronen, Juwelen" aller Art flattern in der Luft. Die täppische Menge faßt sie, und sie verwandeln sich ihr unter den Händen in „Schmetterlinge," deren Blüthenstaub sie entzückt, oder in Käfer, „die ihr den Kopf umsummen." Das sind die Gaben, welche die Dichtkunst denen spen-

---

400) Knabe-Lenker bei Göthe a. a. O. S. 45:

„Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
Bin der Poet, der sich vollendet,
Wenn er sein eigenst Gut verschwendet.
Auch bin ich unermeßlich reich,
Und schätze mich dem Plutus gleich.
Beleb' und schmück' ihm Tanz und Schmaus,
Das, was ihm fehlt, das theil' ich aus."

Weiter unten heißt die Poesie in ihrem Repräsentanten Lord Byron — Euphorion, als Faust's und Helena's Kind. Göthe sagt bei Eckermann, Gespräche, Thl. II, S. 159: „Wer aber ist der Knabe-Lenker? Ich zauderte" (sagt Eckermann), „und wußte nicht zu antworten. Es ist der Euphorion, sagte Göthe. Wie kann aber dieser, fragte ich, schon hier im Carneval erscheinen, da er doch erst im dritten Acte geboren wird? Der Euphorion, antwortete Göthe, ist kein menschliches, sondern nur ein allegorisches Wesen. Es ist in ihm die Poesie personificirt, die an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Person gebunden ist. Derselbige Geist, dem es später beliebt, Euphorion zu seyn, erscheint jetzt als Knabe-Lenker, und er ist darin den Gespenstern ähnlich, die überall gegenwärtig seyn und zu jeder Stunde hervortreten können."

det, die sie genießen; ihre Genüsse sind keine materiellen, in höherer oder niederer Art die Menschen nach Maaßgabe ihres Innersten entzückend. Aber nicht blos den Genuß schafft sie ihren Verehrern, auch die Zeugungskraft ihrer Gaben gibt sie ihren Eingeweihten, die als Dichter auftreten. Der Knabelenker schwingt seinen Zauberstab, und „Flämmchen," die „größten Gaben seiner Hand," „glühen auf dem und jenem Kopfe;" bei vielen erlischt die Flamme, „traurig ausgebrannt." Bei andern „flammt sie empor," in „kurzem Flore leuchtend." Die Flammen sind die Gaben des schaffenden Genius der Dichtkunst. Wenn Plutus der habsüchtigen Menge seine Schätze vertheilt, schwindet die Poesie; denn sie, die Spenderin des Geistigen, fliehet die Ueppigkeit des Reichthums. Hinter dem Plutus, in dessen Maske Faust steckt, folgt der als „Geiz" verkleidete Mephistopheles [401]). Die Kisten werden vor den trunkenen Augen der begierigen Menge aufgestellt. Der Kaiser nähert sich in der Maske des Pan [402]). Er ist von mythologischen Wesen um=

---

401) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 159: „Daß in der Maske des Plutus" (sagte Göthe) „der Faust steckt und in der Maske des Geizes der Mephistopheles, werden Sie gemerkt haben." 402) Pan ist bei den Alten der Gott des Hirten= und Jägerlebens in der freien Natur; er ist auch das $\pi\alpha\nu$, das vergöttlichte Natur=All, in dessen Maske naturgemäß der Fürst nach dem despotisch=monarchischen Grundsatze l'état c'est moi steckt. Es ist lächerlich, wenn Dr. Deycks behauptet, der Pan stelle die Volksmasse dar, und das sich in Feuer verwandelnde Gold sey die Revolution, an welcher sich das herbeitappende Volk versengt (Weber, Göthe's Faust, S. 165). Diese Ansicht steht weder mit dem Vorausgehenden, noch mit dem Nachfolgenden in irgend einem Zu=

geben, welche entweder nach der Vorstellung der alten Welt in der Nähe des Pan sind, oder auf Sinnengenuß und Genußmittel hindeuten, und darum an einem üppigen Hofe willkommen heißen. Die Satyrn, die Repräsentanten des freien Jagd- und Naturlebens, die Faunen der lüstern-schmunzelnden Sinnlichkeit, die Nymphen, die zum Genusse einladen, die „Gnomen," die „Felschirurgen," welche die Adern „der Berge schröpfen," Repräsentanten der Geldmacht, wie „die Riesen" mit Fichtenstämmen aus dem „Harzgebirge," Repräsentanten der Kraft und Gewalt, haben ihn umgeben. Unter dem Zauberstabe des Plutus-Faust verwandeln sich die auf dem Karneval ausgetheilten Metalischätze in ringsum die Menge verletzende Feuerflammen; selbst Pan versengt sich den Bart; in seiner Maske wird der Fürst verletzt, und Faust in Plutus Maske beschwichtigt durch kühlende Wolken den gefährlichen Feuerregen [403]). Der Dichter will uns, indem selbst Fürstenmacht sich vor der verderblichen Flamme des Goldes beugt, die innere Bedeutungslosigkeit und äußere Gefährlichkeit der Geldmacht schildern, womit er ironisch auf die Erfindung des Papiergeldes, was zuletzt alle

---

sammenhange, und widerspricht der ausdrücklichen Auslegung Göthe's selbst. Wenn der große Pan sich den Bart auf dem Maskenballe versengt von den Feuergluthen des Goldes, ruft der Herold aus:

> „Doch hör' ich aller Orten schrei'n,
> „Der Kaiser" leidet solche Pein!"

Göthe a. a. O. S. 60. Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 162: Göthe sagte, „daß der Kaiser in der Maske des großen Pan ein Papier unterschreibt, welches, dadurch zu Geldeswerth erhoben, tausendmal vervielfältigt und verbreitet wird." 403) Göthe a. a. O. S. 61.

Genüsse des Lebens schafft, und alle seine Entwickelungen beherrscht, einleitet. Was der Kaiser hier gethan, als er die ihm von Faust in der Maske des Plutus und von Mephistopheles in der Maske des Geizes vorgestellten Staatspapiere eigenhändig unterzeichnete, wird ihm, da er es bewußtlos während der Maskerade verübte, in der folgenden Scene von Faust und dem Teufel, so wie von den kaiserlichen Umgebungen, erzählt. Der Kaiser gründete auf dem Balle „mit wenig Federzügen“ des „Volkes Heil.“ Da ward auf einen Zettel geschrieben, er „ist 1000 Kronen werth;“ dafür ist „Unzahl vergrab'nen Gold's im Kaiserland zum Ersatz“ gestellt. Der Kaiser durfte nur unterschreiben; er unterschrieb in der Maske des Pan; zu „fünfzig, zehn, dreißig, hundert“ wurden die Zettel gestempelt, und was am meisten zu verwundern ist, die Leute nahmen ruhig die Zettel, in der Hoffnung auf das ihnen gut gesagte, längst vergrabene, kaiserliche Gold. Der Marschalk ruft:

„Bei Hoch dem Kaiser sprudelt's in den Kellern,
Dort kocht's, und brät's, und klappert's mit den Tellern 404).“

Auch der Heermeister weiß den Nutzen des Papiergeldes für die Armee zu schätzen [405]). Und Mephistopheles macht auf den Gebrauch solchen Tauschmittels im Detail aufmerksam. Die Dame verhüllt, auf „der Terasse einsam abspazierend,“ ein Aug' „mit dem stolzen Pfauenwedel,“ mit dem andern schmunzelt sie nach

---

404) Göthe a. a. O. S. 66. 405) Göthe a. a. O. S. 64:

„Der Lanzknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirth und Dirnen haben's gut.“

„solcher Schedel" [406]). So ein „Blättchen" paßt bequem „zum Liebesbrieflein;" der Priester trägt's „im Brevier," der Soldat „im Gürtel." So lange man „Papier genug" hat, bleibt in kaiserlichen Landen an „Gold und Kleinod" genug vorhanden. Von allen macht der Narr mit dem von dem Kaiser geschenkten Papiere den vernünftigsten Gebrauch; er, der auf der Treppe verunglückt ist, ist nämlich wieder eingetreten, und bittet, wie die andern, um ein Papiergeschenk [407]).

Für den Leib des Kaisers ist durch das Papiergeld gesorgt, für den Geist soll durch die Heraufbeschwörung der Helena und des Paris gesorgt werden [408]). Faust macht sich an Mephisto in dunkler Gallerie; allein dieser ist ein christlicher Teufel und hat mit den klassischen Gespenstern nichts zu schaffen [409]). Nur die Mütter können helfen, sie, die Uebergangspunkte aus dem Nichtseyn zum Seyn, die Quellen alles Lebens, in

---

406) „Schedel" schedula für Papiergeld. 407) Narr:

„Heut' Abend wieg' ich mich im Grundbesitz!

Mephistopheles:

Wer zweifelt noch an unseres Narren Witz?"

Göthe a. a. O. S. 70. 408) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 164: „Heute nach Tische las Göthe mir die fernere Scene. Nachdem sie nun am kaiserlichen Hofe Geld haben, sagte er, wollen sie amüsirt seyn. Der Kaiser wünscht Paris und Helena zu sehen, und zwar sollen sie durch Zauberkünste in Person erscheinen." Ebenso muß in der Faustsage Faust dem Kaiser in eigener Person Alexander den Großen und seine Gemahlin heraufbeschwören, den Studenten aber zeigt er die Helena von Troja und mehrere Helden aus dem Trojanischen Kriege. 409) Mephistopheles:

„Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es haust in seiner eig'nen Hölle."

Göthe a. a. O. S. 72.

deren Reiche als Schattenbilder die Bilder aller Dinge, die ehedem waren, und wieder seyn werden, sich befinden. In jenem Reiche soll er, wie er den ihm übergebenen Schlüssel, das Symbol der Gewalt der Phantasie, in der Hand leuchten und blitzen läßt, den Dreifuß, das Bild der Zeit, berühren [410]), und sich durch diesen in den Besitz der schönen Helena setzen. Nur, wenn Faust mit der Leuchte der Phantasie sich in's Reich der Ideen des Lebens des Alterthums zurückversetzt, und sich des Dreifußes, der Zeit, in welcher diese Gestalten sich bewegten, bemächtiget, kann er Helena, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, gewinnen. Man ist „in hell erleuchteten Sälen" versammelt. Die Hofherren und Hoffräulein sind anwesend. Gegenüber der Wand, hinter welcher dem kaiserlichen Hofe zur Unterhaltung Helena und Paris erscheinen sollen, findet sich der kaiserliche Thron. Man ist voll ungeduldiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Alle Heilbedürftigen versammeln sich um Mephistopheles, der als Zauberer im Rufe großer Wunderkraft steht. Eine „Blondine" ist von „bräunlich-rothen Flecken," im „leidigen Sommer," trotz „ihrer weißen Haut" geplagt. Mephistopheles bedauert das „getupfte Pantherkätzchen;" doch weiß er schnell ein Mittel.

„Froschlaich, Krötenzungen cohobirt,
Im vollsten Mondlicht sogleich destillirt.
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen,
Der Frühling kommt, die Tupfen sind entwichen 411)."

---

410) Dreifuß ist das Sinnbild der drei Zeiten des ältesten Jahres im glücklichen Klima. Creuzer's Symbolik, Bd. I, S. 779 ff., Bd. II, S. 200. 411) Göthe a. a. O. S. 79.

Sein Mittel ist eine boshafte Anspielung auf die sympathetischen Mittel des Magnetismus. Eine „Braune" hat „erfrornen Fuß," er hindert sie am „Wandeln, wie am Tanzen," nur „ungeschickt bewegt sie ihn zum Gruße." Mephistopheles sagt:

„Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß!"

Da die Dame diese Sitte nur „unter Liebesleuten" kennt, beruhigt sie der Teufel:

„Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt;
Fuß heilet Fuß, so ist's mit allen Gliedern."

Satan erlaubt sich hier eine boshafte Anspielung auf die homöopatische Heilkunst, welche Aehnliches durch Aehnliches heilen will; und da die Braune unter seinem „Pferdehuf" schreit, hebt Mephistopheles die Bedeutung der Fußheilung mit den Worten heraus:

„Bei Tafel schwelgend füßle mit dem Lieben."

Die Tapeten der dem kaiserlichen Throne gegenüberliegenden Wand theilen sich; ein Theater stellt sich dar; Mephistopheles ist im „Soufleurloch." Der Astrolog erklärt die Erscheinungen. Das Theater stellt einen Tempel im griechischen Baustyle dar; Faust ist im Gewande eines Priesters; er hat den Dreifuß aus dem Reiche der Mütter gewonnen; eine Opferschaale wird darauf befestigt. Rauchwerk wallt aus ihr auf; die Gestalten des Rauches theilen und verbinden sich in wechselnden Gestalten; aus ihnen geht Paris hervor, welcher schläft. Die Damen finden ihn natürlich zum Entzücken, die Herren wissen an ihm zu kritteln. Helena erscheint; sie küßt den Schlafenden. Die Kritik ist hier umgekehrt; die Herren sind begeistert, während die Damen mäckeln. Als Paris die schöne He=

lena erfaßt, fällt Faust „aus der Rolle." Er vergißt, daß es ein Schatten ist, den er heraufbeschwört. Indem er den mächtigen Schlüssel gegen den Paris kehrt, sucht er die Helena mit Gewalt sich anzueignen. Eine „Explosion" ertönt. Faust „liegt am Boden." Die „Geister gehen in Dunst auf." Indem Mephistopheles den ohnmächtigen Faust „auf die Schultern nimmt," bezeichnet er das Thörichte eines solchen Beginnens:

„Da habt ihr's nun! mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu schaden [412]."

Helena ist dem Dichter das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums. Da er dieses fassen, und, wie ein reelles Besitzthum, festhalten will, geht es, ein Phantasiegebild, in Rauch und Dunst auf.

Der Gewinn der Helena mitten unter den Gestalten der klassischen Walpurgisnacht ist der Gegenstand des zweiten Aufzuges. Will Faust sich nicht blos auf Augenblicke mit dem „leuchtenden," „blitzenden" Schlüssel der Phantasie die Erscheinung der Helena, des Ideals der klassischen Schönheit des Alterthums, vor die Augen stellen, sondern sich mit diesem Ideale fürs Leben verbinden, so bedarf es mehr, als der Phantasie, er muß sich zurückversetzen in die Gestalten der alten Zeit durch das Zurückgehen in die Geschichte. Er bedarf der Wissenschaft. Mephistopheles erscheint mit ihm zu Anfange des zweiten Actes in der alten Studierstube, in der sich Faust ehedem mit den Wissenschaften vergebens beschäftigte. Den schlafenden Faust legt er auf sein Bett, und meint:

---

412) Göthe a. a. O. S. 91.

„Wen Helena paralysirt,
Der kommt so leicht nicht zu Verstande!"

Er erkennt jede alte Stelle, die ihm aus der frühern Geschichte Faust's merkwürdig ist. Alles ist „am Platze geblieben," sogar „die Feder," mit „welcher Faust dem Teufel sich verschrieb." Noch hängt „der alte Pelz am alten Hacken," in den sich Mephistopheles als in das Doctorkleid Faust's hüllte, um dem angehenden Studiosus Vorlesungen über Hodegetik und Methodik des akademischen Studiums zu halten. Noch einmal faßt ihn „das Gelüsten," sich in den alten Pelz zu hüllen. Es ist ein unbeschreiblich herrliches Gefühl, sich für ein untrügliches, akademisches Licht zu halten. Der schöne Traum des Gelehrten, immer Recht zu haben, ist freilich, wie er beisetzt, „dem Teufel längst vergangen [413])." Er schüttelt den Pelz, indem er, ihn sich umzuwerfen, im Begriffe steht, und „Cicaden, Käfer und Farfarellen fahren heraus." Die Insekten kleben, wie die gelehrten Herren, am Pelz der Wissenschaft, ohne in den Kern zu dringen; sie gehören dahin, wohin die gelehrten Bücherwürmer gehören, in die „alten Schachteln und Töpfe," „Pergamente und Todtenköpfe." Mit Anstand hüllt sich, während Faust auf seinem Bette, „von der Helena paralysirt," schläft, Mephisto in den alten Pelz im Gefühle eines berühmten, akademischen „Docenten." Leider sind keine

---

413):

„Es kommt mir wahrlich das Gelüsten,
Rauhwarme Hülle, dir vereint,
Mich als Docent noch einmal zu erbrüsten,
Wie man so völlig recht zu haben meint.
Gelehrte wissen's zu erlangen;
Dem Teufel ist es längst vergangen."

Göthe a. a. O. S. 93.

Leute da, die Celebrität anzuerkennen [414]). Er zieht die Glocke, daß „die Hallen erbeben und die Thüren aufspringen." Zitternd erscheint unter der Thüre der Famulus Wagner's [415]). Mephistopheles ist auch hier wieder die alte Ironie, indem er die große Weisheit des zum akademischen Lichte avancierten Wagners verspottet [416]). Er wünscht, diesen, den Repräsentanten der pedantisch-mechanischen Wissenschaft des Mittelalters, zu sprechen. Der Famulus entfernt sich, um ihn zu melden. Mephistopheles „setzt sich gravitätisch" in einen Rollstuhl nieder. Da erscheint der **Baccalaureus**, derselbe, welchem Mephistopheles

---

414):

„Heut' bin ich wieder Principal.
Doch hilft es nichts, mich so zu nennen,
Wo sind die Leute, die mich anerkennen?"

Göthe a. a. O. S. 94. 415) Wagner hatte nach dem ältesten Wagnerbuche „einen Balbiersgesellen," Claus Müller genannt, bei sich (Bl. 30). Später hatte er einen wirklichen Famulus, den Johannes de Luna, dem auch einige Schriften zugeschrieben wurden (Aeltestes Wagnerbuch von 1593, Blatt 93). 416) Mephistopheles:

„Doch euer Meister, das ist ein Beschlagner:
Wer kennt ihn nicht, den edeln Doctor Wagner,
Den Ersten jetzt in der gelehrten Welt?
Er ist's allein, der sie zusammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer.
Allwißbegierige Horcher, Hörer
Versammeln sich um ihn zu Hauf.
Er leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüssel übt er, wie Sanct Peter,
Das Unt're, so das Ob're schließt er auf.
Wie er vor Allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter Stand;
Selbst Faustus Name wird verdunkelt,
Er ist es, der allein erfand."

Göthe a. a. O. S. 95 und 96.

in Faust's Kleide Vorlesungen über das Studium hielt. Er ist aber nicht mehr der bescheiden ängstliche; sondern in seiner Meinung eine europäische Celebrität, verachtet er jetzt Mephistopheles und die alten gelehrten Herren. Er ist „entwachsen den akademischen Ruthen," kommt mit „Lockenkopf und Spitzenkragen," „ohne Zopf," „Erfahrungswesen" nennt er „Schaum und Dunst." Wenn einer über dreißig Jahre alt ist, sollte man ihn nach des großen Baccalaureus Ansicht „todt schlagen;" jedenfalls thut man gut, ihn „als todt" zu betrachten. Die Jugend macht Alles. Sie „erschafft die Welt," läßt „Sonne" und „Mond" aufgehen; alle Gedanken, die sie nicht genehmigt, sind „philisterhaft" und „einklemmend." Er taxiert den alten Mephistopheleskopf nicht höher, als einen hohlen Todtenschädel. Mephistopheles sucht sich auf komische Weise vor dem Zudringlichen zu schützen. Der Jüngling steht, wie er sagt, „ganz resolut und wacker" aus, und soll nur nicht „ganz absolut" nach Hause kommen. Er meint naiv, der Baccalaureus wisse gar nicht, wie „göttlich grob" er sey. Er wünscht, von dem Hochmuthe des großen Lichtes verfolgt, im Parterre unterzukommen, indem er ängstlich auf dem Rollstuhle „näher ins Proscenium rückt" [417]). Er bedauert, daß auch im Parterre junge Leute sind, die sich bei seinen Vorlesungen über die Anmaßlichkeit der Jugend eben nicht sehr entzückt fühlen [418]). Wir sehen nun in mittelalter-

---

417):

„Hier oben wird mir Licht und Luft benommen,
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?"

Göthe a. a. O. S. 101. 418) Mephistopheles „zu dem jüngern Parterre, das nicht applaudirt":

lichem Geschmacke „ein Laboratorium" vor uns mit „weitläufigen, unbehülflichen Apparaten zu phantastischen Zwecken." Wagner ist im Begriffe, nach den Vorschriften eines chemischen Receptes einen Menschen zu verfertigen [419]). Er wird mitten in seiner schönsten Hoffnung von Mephistopheles überrascht. Wagner stellt mit der ernsthaftesten Miene von der Welt die große Theorie von der Menschenverfertigung ohne Zeugung auf [420]); ja er hofft selbst, statt der Logik sich zum Denken in Zukunft ein passendes Hirn zu kneten [421]). Der Homunculus weiß mehr, als Menschen, nach dem Glauben der Magie [422]); er wird

---

„Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,
Euch guten Kindern laß ich's gehen;
Bedenkt: der Teufel, der ist alt,
So werdet alt, ihn zu verstehen!"

Göthe a. a. O. S. 103. 419) Ueber den homunculus s. m. *Theophrasti Paracelsi*, de generatione rerum naturalium, libr. I, p. 883, vol. I, ed. Argentorat. 1616, Fol. 420) Göthe's Faust, II. Thl., kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 104 und 105:

„Es leuchtet! Seht! . . . Nun läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponiren,
In einen Kolben verlutiren,
Und ihn gehörig cohobiren,
So ist das Werk im Stillen abgethan."

421):

„Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen."

Göthe a. a. O. S. 105. 422) *Theophrasti Paracelsi*, de generatione rer. natural., a. a. O.: „Denn aus solchen homunculis werden, so sie zu mannlichem Alter kommen, Riesen, Zwerglein und andere dergleichen große Wunderleut, die zu einem großen Werkzeug und Instrument gebraucht werden, die großen, ge-

durch Mephisto's Beistand wirklich gemacht, der sich auch als den Miturheber ausdrücklich bezeichnet [423]), und nennt darum auch Mephistopheles seinen Vetter. Dieser zeigt ihm den schlafenden Faust, und daß dieser sich allein im Schlafe mit seiner Helena beschäftigt, erkennen wir aus dem Traume desselben, welchen **Homunculus** in allen seinen Theilen überschaut. Es ist die Scene, von der Faust träumt, in welcher Leda von Zeus als Schwan überrascht und befruchtet wurde, in des spartischen Eurotas Rohrgebüsch [424]). Von allem dem sieht Mephistopheles nichts. **Homunculus** stellt den christlichen Gespenstern desselben „die klassischen" der romantisch-christlichen Walpurgisnacht des Mittelalters auf dem Blocksberge die „klassische Walpurgisnacht," von „thessalischen Hexen" besucht, auf Pharsalus Ebenen entgegen. Nicht in der „christlichen," nur in der „klassischen Walpurgisnacht" findet Faust, womit er sich im Traume beschäftigt, und was **Homunculus** Auge klar vor sich sieht. Darum „fort mit ihm." Um den Mephistopheles zu locken, zeigt

---

waltigen Sieg wider ihre Feinde haben, und alle heimliche und verborgene Ding wissen, die allen Menschen sonst nicht möglich sind zu wissen." 423) Mephistopheles sagt bei Göthe a. a. O. S. 112 mit Bezug auf den homunculus:

„Am Ende hängen wir doch ab
Von Creaturen, die wir machten."

Darauf macht auch Göthe bei Eckermann aufmerksam. 424) Helena war die Tochter der Leda. Diese war die Gemahlin des stolzen Sparterfürsten Tyndareus. Leda wurde von dem in einen Schwan verwandelten Zeus im Bade überrascht, und empfing aus doppelter Befruchtung, aus göttlicher Pollux und Helena, aus menschlicher Kastor und Klytämnestra.

er ihm von Ferne in schöner Perspective „die thessalischen Hexen.“ „Zum Besuch, zum Versuch“ will Mephistopheles mitgehen; er soll den „Lappen,“ wie **Homunculus** den Zaubermantel nennt, um Faust, den schlafenden, schlagen, und **Homunculus**, „im Glase gegen Wind und Wetter geschützt,“ will den durch die Lüfte Fahrenden vorausleuchten zu den Ebenen von Pharsalus, wo die klassische Walpurgisnacht spielt. Schlafend wird Faust hingetragen; er erwacht, wenn er den klassischen Boden berührt, um nur in der Helena und für sie zu leben.

Homunculus ist der Traum pedantisch-philologischer Grillenhaftigkeit, der Faust zu den Figuren kurz vor und während der Helena, wie sie sich in der klassischen Walpurgisnacht zeigen, führt; er ist der philologisch-historische Schlüssel, der den Faust im Schlafe und Traume in die Gestalten der Vorwelt im bunten Gemische führt, unter denen er seine Helena erkennen und erobern soll.

Die klassische Walpurgisnacht, die nun in der „Finsterniß“ auf den Pharsalischen Feldern [425])

---

425) Schlachtfelder waren besonders für die Zauberer der frischen Leichen wegen zum Wahrsagen wichtig. Thessalien war das Hexen- und Zauberland der Alten. In Pharsalus wurde durch den Kampf zwischen „Cäsar“ und „Magnus“ (Pompejus) der „tausendblumige Kranz der Freiheit zerrissen.“ Zu gewissen Zeiten finden unter der Vorsteherschaft der Hekate oder der unterirdischen Diana Gespenster- oder Geisterzusammenkünfte statt. Man drückte dieses durch die Worte aus: **Mundus patet**, und stellte auf die Kreuzwege für die Todten Speisen. Ueber die thessalischen Zauberinnen s. m. *Horat.* epod. V, 45; *Plin.* histor. natur. XXX, 1., und über die Sagen von nächtlichen Zusammenkünften der Geister auf Schlachtfeldern,

spielt, ist republikanisch, während die christliche monarchisch ist[426]). In der klassischen leuchtet **Homunculus** im Glase, in der christlichen das Irrlicht; in der klassischen ist **Homunculus** der philologisch-historische Traum, der allein zu diesem Ziele führt, in der christlichen das Irrlicht die von der reinen Liebe zu Gretchen ablockende Phantasie; die Gestalt, die mitten in den Wirren der klassischen Walpurgisnacht erscheint, ist Helena, während in der christlichen „mitten unter den abgeschmackten Zerstreuungen" als Bild der Erinnerung vor Faust's Auge sich Gretchen stellt. Erichtho weiht das Schlachtfeld von Pharsalus ein[427]), und entfernt sich, wenn von der Höhe herab Faust, Mephistopheles und **Homunculus** sich dem Boden nahen. Wie ein anderer „Antäus," wird Faust lebendig[428]), wenn er den Boden berührt, der ihn an seine Helena erinnert.

---

z. B. auf der Marathonischen Ebene, *Pausanias,* I, 32, 3. Der Völkerkampf dauert feindlich auch nach dem Tode unter den feindlichen Volksgeistern fort, wie ihn Kaulbach in dem Gemälde der Hunnenschlacht aus dem Damascius darstellt. 426) Auf den Unterschied des Monarchischen und Republikanischen in den beiden Walpurgisnächten weist Göthe bei Eckermann hin. 427) Erichtho, die thessalische Zauberschwester (bei *Ovid,* Her. XV, 139 auch furialis) wurde von Sextus Pompejus, dem Sohne Pompejus, des Großen, kurz vor der Schlacht von Pharsalus (48 v. Chr.) über den Ausgang derselben um Rath gefragt (Lucan. Pharsalia VI, 505 ff., 722 ff.). (Erichtho, Erdweib, weiblicher Dämon böser Naturwirkungen. Weber, Göthe's Faust, S. 180). 428) Antäus, der Riese, der Sohn der lybischen Erde, mußte von Herakles in den Lüften erdrückt werden, weil er, so oft er den Boden berührte, neues Leben gewann.

Sie zu besitzen, ist sein einziger Gedanke, während **Homunculus**, ein Mensch im Werden, zur Entstehung zu kommen sucht, und Mephistopheles unter den thessalischen Hexen nach seinesgleichen strebt. Sie trennen sich, und das Leuchten und Dröhnen des **Homunculus**glases soll ihnen ein Zeichen der Wiedervereinigung seyn [429]). Der Dichter beginnt, indem er uns die vor und während der Helenazeit lebenden mythologischen Figuren vorstellt, mit den orientalischen Greifen, Sphinxen, Arimaspen und Riesenameisen [430]). Die Greife sind ihm die Repräsentanten philologischer Pedanterie [431]), die Ameisen des Sammlerfleißes, die Arimaspen windiger Hypothesen [432]), und endlich die in ihre Gesellschaft gebrachten, aus Odysseus Geschichte

---

429) Homunculus:

„So soll es blitzen, soll es klingen.
(Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig)
Nun frisch zu neuen Wunderdingen!"

Göthe's Faust, II. Theil, in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 41, S. 115. 430) Von dem goldhütenden Greifenvolke handelt *Herodot.* histor. III, 116; IV, 13 und 27. Sie waren neben den einäugigen Arimaspen, die ihnen das Gold raubten. Von den goldgrabenden Ameisen spricht *Herodot.* histor. III, 102—105. Ueber die Sphinxe s. m. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 133. 431) Wenn Mephistopheles die „Greife" Greise nennt, so sagen sie ungehalten:

„Nicht Greisen, Greifen! — Niemand hört es gern,
Daß man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo es sich her bedingt:
Grau, grämlich. griesgram, gräulich, Gräber, grimmig.
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Verstimmen uns."

Göthe a. a. O. S. 116. 432) Weber's Göthe's Faust, S. 182.

bekannten Sirenen die Repräsentanten der Scheinsophistik und Trugdialektik. Faust hält sich nicht an diese, wenn er seine Helena sucht. Nur die Sphinxe können ihm den rechten Weg weisen [433]). Sie stellen die Gesetzmäßigkeit und Natürlichkeit des wahren, richtigen Strebens dar, und weisen ihn zu Chiron [434]), der ihm den rechten Weg zu seiner Helena zeigen soll.

Faust erwartet „am Peneios" die Ankunft des Chiron; er schaut in die Wellen, und erinnert sich bei ihrem Anblicke an die Schwanscene, die seiner Helena das Leben gab, und die er in poetischem Entzücken ausmalt. Die „Nymphen" legen „ihr Ohr an des Ufers grüne Stufe." Man hört „den Schall von Pferdeshufen." Chiron naht, halb Pferd, halb Mensch, „auf blendend weißem Pferd getragen." Faust will seinen Schritt aufhalten, um von ihm Hilfe zu erhalten. Chiron hält keinen Augenblick still. Will Faust zum Ziele kommen, so muß er mit ihm. Rastlos eilen beide, indem sich Faust hinter Chiron auf den Rücken des Pferdes schwingt, vorwärts über den Peneios. Faust erkundigt sich während der schnellen

433) Die Sphinxe sagen zu Faust, der sich nach Helena erkundigt (bei Göthe a. a. O. S. 122):

„Wir reichen nicht binauf zu ihren Tagen;
Die letztesten hat Herkules erschlagen."

Es sollte wohl „hinab" heißen, da die Sphinxe früher sind; auch trat nicht Herkules, sondern Oedipus als Sphinxtödter auf. Herkules tödtete die stymphalischen Vögel.
434) Chiron, Centaur, Pädagog und Arzt, Erzieher der Dioskuren. Er war ein Sohn des Chronos und der Okeanide Philyra. Sein Enkel war Peleus. Er hausete in einer Grotte auf dem Peliongebirge in Thessalien, wo die Argonauten landeten, die er bewirthete. Er sang mit Orpheus um die Wette. Ilias XVI, 143, und XIX, 390.

Fahrt nach Helena, und entzückt meldet ihm auch Chiron ihre Schönheit und ihre Rettung durch die Dioskuren und ihn aus Theseus Räuberhand. Faust kann nicht leben, wenn er sie nicht erlangt. Chiron meint: Alle Jahre nur wenige Augenblicke trete er bei Manto vor, „der Tochter Aeskulaps;" sie betet für die Aerzte in ihrem stillen Tempel, und hat wohl auch ein Heilmittel für dich [435]). Und rastlos ziehen sie durch alle Figuren der klassischen Walpurgisnacht vorwärts bis zu einem Punkte, wo Rom und Griechenland im Streite trotzten, Peneios rechts, links den Olymp zur Seite, wo „das größte Reich sich im Sande verliert," der „König flieht, der Bürger triumphirt [436])." Hier steht

---

435) Weil sie Faust helfen muß, wird Manto als Heilkünstlerin von Göthe „Aeskulaps Tochter" genannt, ungeachtet sie den Alten die Tochter des Thebanischen Sehers Tiresias, Priesterin des Apollo, war, und auf ihren Zügen in Italien die Stadt Mantua gründete. Der ewige Tempel der Manto ist wahrscheinlich das auf dem Olympos gelegene „Pythion," erster Ausgangspunct des griechischen Orakelwesens. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 139, und Weber, Göthe's Faust, S. 191. Auf dem Ausgangspuncte der griechischen Orakel muß Manto ihren Sitz haben, wenn sie die Sibylle seyn soll, die Faust zur Helena hilft. Sie allein kann ihm auf diesem Puncte zur Lösung des höchsten Orakels und Räthsels seines Lebens, der Helena, helfen, die ihm nach Göthe das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums ist. 436) Nicht, wie Weber will, ist damit die Schlacht von Kynoskephalä, in welcher Titus Quinctius Flamininus über Philipp, den Dritten, von Macedonien triumphierte, sondern wahrscheinlicher der Kampf von Pydna angedeutet, in dem Aemilius Paulus den Perseus besiegte; denn in der Schilderung dieser Schlacht wird der „ewige Tempel" gerade mehrfach erwähnt (*Plutarch* Aemil. cap. 15, und *Livius*, XLIV, 2. 32. 35).

Manto's „ewiger Tempel" im „Mondenschein." Wenn Faust die Helena begehrt, ist Manto erfreut; denn den liebt sie, der Unmögliches verlangt. In „Persephoneiens" Reich durch des „Olympus hohlen Fuß" führt sie ihn, die Helena zu gewinnen, wie sie ehedem „Orpheus einschwärzte." Er soll es besser benützen. Chiron ist das Bild der rastlos vorwärts eilenden, keinen Augenblick rastenden Ausdauer der Manneskraft, die, weder rechts noch links blickend, sich weder um das Lob, noch um den Tadel des Pöbels kümmert, und in beharrlicher Anstrengung das Ziel verfolgt. Bis zur Schlacht von Pydna, in welcher das alte Griechenland, als zu Grunde gehend, dargestellt wird, eilt diese rastlose Ausdauer vorwärts. Die ganze Griechengeschichte bis zu ihrem Ende muß Faust mit Mannesausdauer durcheilen, wenn er Helena, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, erhalten will. In den Tempel der Manto muß ihn diese Ausdauer tragen; es ist der Tempel der Dichtungs- und Seherkraft, der Heilkraft für diejenigen, die Unmögliches begehren, der Tempel der Priesterin, die, „zur Sibyllengilde gehörig, nicht fratzenhaft bewegt, wohlthätig milde ihre Zöglinge in die Schattenwelt führt, um sich der Schatten dort zu bemächtigen." Faust verschwindet an Manto's Seite in der Unterwelt, bis wir durch das Fest der schönen Galatea im ägäischen Meerbusen auch auf der Erde die Gewißheit erhalten, daß er in den Besitz der Helena gelangt, mit der er sich im dritten Aufzuge vermählt. Den Gewinn der Helena durch Faust soll uns sinnbildlich ein Meeresfest, in welchem Galatea, das schöne Wassermädchen, den Glanzpunkt bildet, veranschaulichen. Nach einer alten Sage ist Aphrodite, der Schönheit und Liebe Göttin, aus dem

Meeresschaume hervorgegangen. Ein Meeresfest muß diesen Sieg des Schönen darstellen. Auch hat Göthe in Beziehung auf die Erdentstehung von jeher derjenigen Theorie gehuldigt, welche den Erdkörper aus dem Wasser sich bilden läßt, während er immer gegen die Ansicht war, daß durch unterirdisches Feuer die Erde sich entwickelt habe. Er trat für den Neptunismus immer auf, und sprach sich gegen den Vulcanismus oder die Erhebungstheorie aus [437]). Das Wasserfest

437) Göthe sprach sich früher in den Xenien (Werke, Thl. IV, S. 383 bis 385) und auch noch in spätern Tagen gegen die Ansicht aus, daß die Erde sich durch unterirdisches Feuer oder vulkanische Eruptionen gebildet habe. Diese Ansicht fand er auch noch in spätern Tagen lächerlich. Im Briefwechsel mit Zelter (vom 9. Novbr. 1829, Thl. V, S. 307) sagt er: „Man meldet neuerlichst auch aus dem hohen Norden: der Altai sey auch einmal gelegentlich aus dem Tiefgrund gequetscht worden. Und ihr könnt Gott danken, daß es dem Erdbauche nicht irgend einmal einfällt, sich zwischen Berlin und Potsdam auf gleiche Weise seiner Gährung zu entledigen. Die Pariser Akademie sanctionirt die Vorstellung: der Montblanc sey ganz zuletzt, nach völlig gebildeter Erdrinde, aus dem Abgrunde hervorgestiegen. So steigert sich nach und nach der Unsinn, und wird ein allgemeiner Volks- und Gelehrtenglaube, gerade wie im dunkelsten Zeitalter man Hexen, Teufel und ihre Werke so sicher glaubte, daß man sogar mit den gräßlichsten Peinen gegen sie vorschritt". Vom 5. October 1831 (Briefwechsel, Thl. VI, S. 308) schreibt Göthe an Zelter: „Die Abhandlungen" (fragmens de Géologie par A. de H.), „die uns hier vorgelegt werden, sind wahrhafte Reden, mit großer Facilität vorgetragen, so daß man sich zuletzt einbilden möchte, man begreife das Unmögliche. Daß sich die Himalaja-Gebirge auf 25,000 Fuß aus dem Boden gehoben, und doch so starr, als wäre nichts geschehen, in den Himmel ragen,

oder Meeresfest stellt uns der Dichter in einer besondern Laune als den Sieg der Neptunisten über die Vulcanisten dar, und diesem läßt er einen Kampf zwischen beiden Parteien vorausgehen. „Am obern Peneios“ sind die Vulcanisten. Zu diesen rechnet er entweder solche Figuren, welche, ihrer Bedeutung gemäß, mit der Theorie von der Erdentstehung durch unterirdisches Feuer zusammenhängen, oder welche, weil Göthe diese Theorie verwirft und lächerlich machen will, abenteuerlich, fratzenhaft oder selbst lächerlich sind. Am „obern Peneios,“ wo sich das Vulcanistenlager befindet, steht darum der „Seismos“ oder das personifizierte Erdbeben. Er „brummt“ und „poltert“ schon in der Tiefe. Ein ächter Poltron, rühmt er sich, daß er mit „Pelion“ und „Ossa“ „Ballen schlug,“ daß er „dem Parnaß eine Doppelmütze“ von Bergen aufsetzte, daß er selbst „dem Jupiter den Sessel hoch emporhob [438]).“ An seiner Seite sind, zu den Neptunisten gehörig, die Greife, Pygmäen, Daktylen, die Lamien, unter ihnen die Empusa, das Eselsfüßige Ungethüm [439]). Die Lamien mit ihren äußerlich schönen

---

steht außer den Gränzen meines Kopfs, in den düstern Regionen, wo die Transsubstantiation hauset, und mein Cerebralsystem müßte ganz umorganisirt werden — was doch Schade wäre — wenn sich Räume für diese Wunder finden sollten. Nun aber gibt es doch Geister, die zu solchen Glaubensartikeln Fächer haben, neben sonst ganz vernünftigen Loculamenten; ich begreif' es nicht; vernehm' es aber doch alle Tage.“ 438) Göthe's Faust, II. Thl., in dessen sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Band 41, S. 137 und 138. 439) Lamia war des Belus und der Libya Tochter. Ihrer Schönheit wegen von Jupiter geliebt, gebar sie diesem einen Sohn, den Juno aus Eifersucht tödtete. Aus Schmerz ward Lamia in ein Kin=

Gestalten, denen nur ein gespenstischer, keineswegs schöner Kern entspricht, verlocken den Mephistopheles, sie zu haschen; er stolpert ihnen mit dem Pferdefuße nach. Vor allen Lamien drängt sich die Empusa zu ihm vor; sie nennt sich sein Mühmchen und ihn den Herrn Vetter wegen der Verwandtschaft der Füße [440]). Mephisto zu Ehren würde die Empusa „ein Eselsköpfchen" aufsetzen. Trotz aller Verwandschaft protestiert Mephistopheles gegen den Eselskopf [441]). Die Lamien fürchten, die Empusa möchte durch ihr Vordrängen unzeitig ihnen das Spiel mit dem christlichen Teufel verderben, und verscheuchen „das klassische Mühmchen" des Satans. Mephistopheles setzt seine verliebten Bewerbungen bei den Lamien fort. Sie scheinen ihm zu „schmächtig," „allesammt verdächtig." „Hinter den Rosen" wittert er „Metamorphosen." Er hascht nach

---

derwürgendes Gespenst verwandelt (ähnlich der rabbinischen Lilith). Lamien bedeuten sodann auch schöne, gespenstische Frauen; sie verlocken zu wollüstigen Umarmungen; ihr Gesicht ist feurig, ihr Leib blutgefärbt. Sie verwandeln sich, wenn man sie fassen will, in Thiere, Pflanzen, Steine. Sie leben, wie die Vampyren, von dem frischen Blute und Fleische der Jünglinge (Salomo Cramer's klassische Walpurgisnacht, 1843, S. 24). Die Empusa (ἔμπουσα, ὀνοσκελίς, ὀνοσκώλη), das einfüßige, eselsfüßige Ungethüm, wird bei Aristophanes, Frösche, V. 288—295, beschrieben. Es ist in der Unterwelt „ein ungeheures Thier," verwandelt sich „in einen Ochsen, ein Maulthier, ein reizend Weib;" dann auch in einen „Hund." Es läßt sich nicht fassen, hat ein Angesicht „von Feuer glänzend." Es hat „ein ehern Bein," das andere von „Eselsmist." 440) Göthe's Faust, II. Thl., a. a. O. S. 145. 441) Göthe a. a. O.:

„Doch mag sich, was auch will, ereignen,
Den Eselskopf möcht' ich verläugnen."

ihren schönen Formen. „Die schönste hat er erlesen." „O weh!" Es ist „ein dürrer Besen." So faßt er sich „die Lange." Er packt „eine Thyrsusstange." Da ruft er aus: So ist's

„Noch eine Dicke,
An der ich mich vielleicht erquicke;
Zum letztenmal gewagt! Es sey.
Recht quammig, quappig, das bezahlen
Um hohen Preis die Orientalen . . .
Doch ach! der Bovist platzt entzwei 442)!"

Mephistopheles schimpft über die klassische Walpurgisnacht, und vergleicht sie mit der christlichen; er vermißt hier „Harz, Pech und Schwefel" der christlichen Hölle. Eine Oreade, personifiziertes Felsleben, ermuntert ihn, sie zu besteigen [443]). Er klettert an den Felsen hinauf. Da endlich sieht er in „einer Höhle", bei „schwachem Lichte", „dreifach hingekauert", die Phorkyaden [444]). Sie „zwitschern pfeifend, wie Fledermaus-

---

442) Der „Bovist" ist ein Schwamm, da sich die Lamien auch in Pflanzen verwandeln. Die Beschreibung findet sich bei Oken, Naturgeschichte, III, 1, S. 83: „Diese Laubpilze liegen gewöhnlich auf der Erde im Grase, oft in große Kreise geordnet, welche Hexenkreise heißen; tritt man darauf, so fährt eine Staubwolke heraus, was die Saamen sind; daher heißen sie auch Hexenfiste, Buffiste, und durch Mißverständniß Boviste." 443) Göthe a. a. O. S. 148:

Oreade:
„Herauf hier! Mein Gebirg ist alt,
Steht in ursprünglicher Gestalt."

444) Die Phorkyaden, Graien (Grauen, Greisinnen) waren die drei Töchter des Phorkys (des Meerabgrundes) und der Keto (eines Seeungeheuers), Pephredo, die Schöngekleidete, Enyo im Safrangewande, Deino oder die Schreckliche. Sie wohnten im Gorgoneischen Gefilde von

Vampyren." Mephistopheles macht den Damen, die im Besitze eines einzigen, anziehenden Meubles, eines Auges und eines Zahnes, der allen dreien dient, sind, die feinsten Complimente, gleich einem modernen Dandy. Er ist bei ihrem Anblicke „entzückt." Er kann's nicht begreifen, daß sich der „Dichter" und der „Meißel" nicht mit solchen Liebenswürdigkeiten beschäftigen. Noch eine Bitte hat er an die Schönen zu stellen. Er fühlt sich als romantisches, christliches Gespenst unter diesen klassischen nicht heimisch. Könnten ihm die Damen nicht eines ihrer drei Gesichter, „eine Phorkyadenmaske" leihen? Sie wollen das; doch ohne das Auge und den Zahn, die sie selbst brauchen. Er soll „ein Auge zudrücken" und den „Raffzahn zeigen;" dann steht er „im Profile" als Phorkyade da. Entzückt versucht es Mephisto, und nennt sich „des Chaos vielgeliebten Sohn [445])." So hat er gefunden, was er wollte, eine antike Maske, da er unter den klassischen Figuren der klassischen Walpurgisnacht unmöglich christlich auftreten kann. So lange Faust mit der Helena erscheint, ist nun Mephisto in der antiken Phorkyadenmaske, und stellt auch in dieser klassischen Form das verbitternde oder vergällende Princip im Leben und seinen Genuß, den Widerspruchs- und Verneinungsgeist, die Ironie des Lebens, dar. Auf der Seite der Vulcanisten steht ferner auch als Philosoph, um ihre Theorie zu vertheidigen, Anaxagoras [446]). In „den Fels-

---

Kisthene, mit einem Auge und einem Zahne, Sonne und Mond fliehend, Schwestern der schlangenhaarigen Gorgonen, Stheino, Euryale und Medusa. *Hesiod. theog.* v. 270 ff. 445) Göthe's Faust a. a. O. S. 157. 446) Statt des Joniers Heraklit, der als Element aller Dinge das Feuer annahm, steht bei Göthe Anaxago-

buchten des ägäischen Meeres" versammeln sich schönere Gestalten, die den Meereswellen angehören, oder einer edeln Bedeutung wegen mit dem vom Dichter zum Glanzpunkte erhobenen „Neptunismus" zusammenhängen. Wir sehen hier, als Neptunisten zum Kampfe gegen die Vulcanisten bereit, die Sirenen, die Nereiden und Tritonen[446 a]), den Meergreis Nereus, auch die Wasservögel, „Reiher" und die „Kraniche des Ibikus;" als Philosoph steht Thales auf der Seite der Neptunisten. Die Pygmäen bezwingen anfangs die Reiher, wenn die Schlacht der Vulcanisten und Neptunisten beginnt; bald aber erheben sich die auch von Schiller besungenen, den Mord rächenden Kraniche des Ibykus, und zerhacken das Zwergvolk. Anaxagoras will den Mond beschwören; allein er bleibt an derselben Stelle[447]), und die Vulcanisten sind geschlagen. Das Siegesfest wird in der Felsbucht des ägäischen Meeres gefeiert. Dahin begibt sich auch **Homunculus**, der zur Entstehung kommen will, und sich darum an die Philosophen wendet, die übrigens meinen, es wäre kaum

---

ras, der die Himmelskörper als glühende Steinmassen betrachtete, und auch von einem zu seiner Zeit bei Aigos Potamoi in Thracien heruntergefallenen Steine vermuthete, worauf auch Göthe anspielt, daß er von einem Weltkörper ausgeworfen worden sey. Oken's Naturgeschichte, Mineralogie, S. 454. Brandis, Geschichte der griechisch-römischen Philosophie, 1835, Bd. 1, S. 260. 446 a) Nereiden, Töchter des Nereus und der Titanin Doris (der die Meeresschätze spendenden Geberin). Tritonen „die Concertmeister des Meeres." Weber, Göthe's Faust, S. 199. 447) Die thessalischen Zauberweiber nahmen, wie hier Anaxagoras, bei Göthe a. a. O. S. 152, Mondbeschwörungen vor.

der Mühe werth, ein Mensch zu werden [448]). Dem Thales folgend, wendet er sich an Proteus [449]), die personifizierte Metamorphose in allem Entstehen und Werden; dieser führt ihn zum Meeresstrande, um nach dem Neptunismussysteme im Feuchten zur Entstehung zu kommen [450]). Die Kabiren, phönikische Handels-götter, Götter auf Samothrake und Uebergangspunkte in den Geheimlehren aus dem orientalischen zum griechischen Mythos [451]), werden von Nereiden und Do-

---

448) Wenn sich **Homunculus** an Thales und Anaxagoras wendet, sagt er:

„Laßt mich an eurer Seite geh'n,
Mir selbst gelüstet's zu entsteh'n!"

Göthe's Faust a. a. O. S. 150. 449) Proteus, der Meergreis, erscheint bei Homer (*Odyss.* IV, 384 ff.) als Weissager, der die Tiefen des Meeres genau kennt, auf der ägyptischen Insel Pharos. Nach Andern (*Virgil. Georg.* IV, 390) wohnt er auf der, Thessalien gegenüber liegenden Halbinsel Pallene. Er verwandelt sich in allerlei Gestalten vor Menelaos bei Homer. Göthe sagt (Riemer's Mittheilungen, Bd. II, S. 696): „Für eine chemische Gesellschaft wäre ein gutes Motto und Emblem die Stelle im Homer von Menelaus und Proteus. Proteus kann für ein Symbol der Natur, Menelaus für ein Symbol der naturforschenden und naturzwingenden Gesellschaft gelten." 450) Proteus:

„Doch gilt es hier nicht viel Besinnen,
Im weiten Meere mußt du anbeginnen."

Göthe's Faust a. a. O. S. 168. 451) Die Kabiren, phönikische Handels- und Seegötter, Patäken, als dickbauchige Krüge oder Töpfe verehrt; sie kamen nach Creuzer von den Phöniciern aus Aegypten nach Hellas. Von den Kabiren ist ihm der erste Axieros, der mächtige Hephistos, der zweite Axiokersos (Mars) und der dritte Axiokersa (Venus), der vierte Kadmilos (Kadmos, Kamillos) soll auf den Mercur gehen. Ihre Siebenzahl, wie die Pla-

riden auf Samothrake abgeholt, und zum Wasserfeste vorgeführt. Dann erscheinen die alten Schmiedegötter,

---

neten, umkreist den achten, den ägyptischen Phtha als Sonne (Creuzer's Symbolik, Thl. II, S. 322, 335). Auch Schelling in seiner Schrift „über die Gottheiten von Samothrake" sieht sie als ursprünglich phönikische Götter an, und betrachtet sie als niedere Elemente in ihren Uebergangspunkten zu dem höchsten Demiurgos, Zeus. Göthe bekämpft (im Sinne der Voß'schen Antisymbolik) diese Ansichten; nur mehr humoristisch:

„Drei haben wir mitgenommen,
Der Vierte wollte nicht kommen,
Er sagte, er sey der Rechte,
Der für sie alle dächte.
. . . .
Sind eigentlich ihrer Sieben.
. . . .
Wo sind die Drei geblieben?
Wir wüßten's nicht zu sagen,
Sind im Olymp zu erfragen,
Dort west auch wohl der Achte,
An den noch Niemand dachte!
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig."

Schelling betrachtet die Kabiren „als dämonische Wesen, von der niedern Sucht des Hungertriebes durch die sich entwickelnden Stufen der Natur und des Geistes bis zum höchsten Demiurgos, dem Zeus, hinauf." Mit Rücksicht auf diesen Schelling'schen Hungertrieb sagt Göthe a. a. O. S. 165 von den Kabiren:

„Diese Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnsuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen"

Die vorausgegangenen Stellen von den drei und sieben Kabiren und von dem achten beziehen sich auf Creuzer's Symbolik. Ueber den verunglückten Versuch der Kabiren-Auslegung äußert sich *Homunculus* bei Göthe's Faust a. a. O. S. 166:

die an dem Sonnenkolosse in Rhodos arbeiteten, die Telchinen [452]), mit Neptuns Dreizack, dadurch die Eröffnung des Wasserfestes verkündend. Ihnen folgen die Psellen und Marsen [453]); dem giftigen Schlangenbisse nach alter Sage trotzend, fürchten sie sich, als die auch im Meere thätigen, immer neu sich verjüngenden Naturkräfte, nicht vor dem Adler, noch vor dem geflügelten Löwen, noch vor Kreuz, noch Mond [454]). Die

---

„Die Ungestalten seh' ich an
Als irden-schlechte Töpfe,
Nun stoßen sich die Weisen dran
Und brechen harte Köpfe."

452) Die Telchinen galten als künstliche Schmiede, Metallarbeiter, welche die ersten Götterstatuen aus Erz verfertigten. Sie waren nach dem Mythos Kinder des Meeres in Rhodos, welche von der Rhea den Poseidon zur Erziehung erhielten. Poseidon vermählte sich selbst mit Halia, einer Schwester der Telchinen. Sie führten den Neptunischen Wagen, und sollen Poseidon's Dreizack verfertigt haben, den sie hier bei Göthe, den Zug des Wasserfestes eröffnend, tragen. Lobeck *Aglaophamos* de Telchinibus, tom. II, p. 1181—1202. 453) Eigentlich Psyllen und Marsen. Jene waren ein Volk in Afrika, diese ein samnitischer Volksstamm in Italien; vereinigt kommen beide bei *Plin.* histor. natur. VII. 2, 2. vor, welche von den Schlangen nicht getödtet werden konnten, und daher zum Aussaugen der durch den Biß der Schlangen entstandenen Wunden gebraucht wurden. So trotzen auch die Kräfte des Lebens, seine letzten Urkeime, jeder vernichten wollenden Störung, sie sind solchen Schlangenbissen, den Psyllen und Marsen gleich, unzugänglich. 454) Da die Psyllen und Marsen den Cyprischen Wagen ziehen, so sprechen sie auch von den verschiedenen Herrschaften, welche Cypern im Laufe der Zeit erhielt. Der Adler ist die Römische, der „geflügelte Leu" die Venetianische (Löwe von St. Markus), das Kreuz die Byzantinische, der Mond die Osmanische Herrschaft.

Sirenen halten die durch Liebe verlockten und gefangenen Jünglinge fest. Auf Hippokampen, Meerdrachen, Delphinen, Meerstieren reiten durch die sanften, vom Monde beleuchteten Wellen die Seegötter und Seegöttinnen daher. Galatea, die liebreizende Venus des Gewässers, naht auf dem Muschelwagen. Ihr Vater, der Meergreis, steht am Strande. Endlich zieht sie, die lang ersehnte, an ihm vorüber. Ein Blick von ihr wiegt ihm Jahresseligkeit auf. **Homunculus** naht sich; auf dem Proteus, der sich in einen Delphin verwandelt, schwimmt er zum Muschelwagen, und zerschellt an ihm, das Feuer seiner Leuchte ringsum in die Wasser gießend. So zerplatzt Faust's idealer Traum, ein noch nicht fertig gewordenes, ideales Leben, ehe es sich zur Wirklichkeit gestaltet, und laut verkünden sie die Herrschaft und den Sieg des Schönen, und die Entstehung des Lebens und alles Großen und Schönen aus dem Urfeuchten [455]), und aus den Elementen der Natur. Sie ist die geheimnißvolle Gebärmutter aller, auch der höchsten und begeisterndsten Ideale [456]).

---

455) Thales:

„Heil! Heil! Aufs Neue,
Wie ich mich blühend freue,
Vom Schönen, Wahren durchdrungen . . .
Alles ist aus dem Wasser entsprungen!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ocean, gönn' uns dein ewiges Walten!
Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Eb'nen und Welt?
Du bist's, der das frischeste Leben erhält!"

Göthe's Faust a. a. O. S. 176 u. 177. 456) Göthe's Faust a. a. O. S. 178:

„So herrsche denn Eros, der Alles begonnen!
. . . .

In demselben Augenblicke, in welchem der liebliche Blick Galateas dem sehnsüchtig liebenden Auge des Vaters begegnet, ist Helena, das Schattenbild, für Faust gewonnen.

Im dritten Aufzuge vermählt sich Faust mit Helena, und zeugt mit ihr den Euphorion; allein beide verschwinden als Luft- und Nebelbilder, und verwandeln sich in Wolken, die Faust eine Zeitlang schwebend über der Erde halten, sich aber zuletzt mit ihm wieder auf den alten Boden hinunterlassen. So verschwindet auch das Größte und Herrlichste für Faust, einem Nebelbilde gleich, und läßt nur die Erinnerung an sich in seiner Seele zurück. In der Vermählung Fausts und der Helena, in der Zeugung ihres gespenstischen Kindes, und im magischen Verschwinden dieser Schattengestalten folgt Göthe der alten Faustsage [457]).

Heil den mildgewog'nen Lüften,
Heil geheimnißreichen Grüften!
Hochgefeiert seyd allhier
Element', ihr alle vier!"

Daß Galatea, das Wellenmädchen, hier die Stelle der Liebesgöttin Aphrodite vertritt, deutet der Dichter in den Worten des Nereus an:

„Im Farbenspiel von Venus Muschelwagen
Kommt Galatee, die schönste, nun getragen,
Die, seit sich Kypris von uns abgekehrt,
In Paphos wird als Göttin selbst verehrt.
Und so besitzt die Holde lange schon
Als Erbin Tempelstadt und Wagenthron."

Göthe's Faust a. a. O. S. 162 u. 163. 457) Faust zeugte nach der ältesten Sage mit Helena einen Sohn. Justus Faustus, nachdem er im letzten Jahre seines Vertrages den Satan um den Genuß der schönen Helena gebeten hatte, und diese ihm als „concubina“ gegeben worden war, „mit lieblichem und holdseligem Anblicke.“ Er hatte sie so „lieb gewonnen, daß er schier kein Augenblick

Der Dichter spinnt die Sage von der Vermählung Faust's und der Helena zu einer, der Form und dem Inhalte nach antiken Tragödie im dritten Acte aus[458]). Helena kehrt zurück von Troja; sie steht vor dem Palaste des Menelas, ihres Gatten, zu Sparta. Der Chor der gefangenen Trojanerinnen, der auch hier die Bedeutung des Chors in der antiken Tragödie erhält, begleitet sie. An seiner Spitze steht Panthalis[459]). Wenn sie auch ein freudiges Gefühl beim Wiederanblicke des heimathlichen Bodens ergreift; so ist dieses doch mit einem betrübenden und beunruhigenden ver-

---

von ihr seyn konnte." Nach dem Tode Faust's „verschwanden zugleich mit ihm Mutter und Kind". (Aeltestes Faustbuch nach der Ausg. v. 1588, S. 198 u. 199). 458) Das Wesentlichste dieser Helenatragödie war schon 1800 ausgearbeitet (Göthe's und Schiller's Briefwechsel, Bd. V, S. 306. Dr. Deycks, über den Zusammenhang des ersten und zweiten Theils von Göthe's Faust, S. 75). Die Apotheose auf Byron kam dazu, und der ganze dritte Act wurde als Helenastück für sich gänzlich vollendet im Winter 1826 (Briefwechsel Göthe's mit Zelter vom 29. Marz 1827, und Eckermann's Gespr., Thl. I, S. 289). Das Stück erschien als „klassisch-romantische Phantasmagorie," Zwischenspiel zu Faust im vierten Bande der vollständigen Ausg. der sämmtl. Werke Göthe's letzter Hand. In diesem Stücke wechseln jambische Trimeter, trochäische Tetrameter, fünffüßige Jamben und melodische Chorgesänge im antiken Rythmus ab, bis die romantische Poesie im Gegensatze gegen die antike durch die gereimten Trochäen des Lynkeus dargestellt wird. 459) Panthalis kommt in der Beschreibung von des Polygnotos Gemälde in der Lesche oder Conversationshalle zu Delphi bei Pausanias X. 25 vor. In diesem Gemälde waren neben der Helena, als zwei dienende Frauen, Panthalis und Elektra gemalt (Göthe's sämmtl. Werke, Bd. 44, S. 103).

mischt. Bei der Herfahrt von Ilios sprach „auf dem hohlen Schiffe" der Gatte Menelas „kein erquicklich Wort." Unheil lag auf seinem Gesichte, bis er, „des Eurotas tiefes Buchtgestad" hineingefahren, landete, die Krieger am Rande des Meeres musternd. Da rief er dem Weibe, Helena, zu: Du „lenke die Rosse auf der feuchten Wiesen Schmuck bis nach Lacedämon, zur stolzen Sparterburg; dort mustere die Mägde sammt der klugen, alten Schaffnerin," dann frage nach „Dreifuß, Kessel, Schaalen, Krügen, wohlgeschliffenem Messer." Ein Opfer soll, so will er, fallen, doch „nichts lebendigen Athems" hat er ihr bezeichnet. Das ist's, was ihre Sorge weckt. Trost und Ermunterung, Hinweisen auf ein Höheres, eine Alles leitende Fügung, ein waltendes Geschick ist des Chores Aufgabe. „Gutes" und „Böses" kommt nach des Chores Wort den Menschen unerwartet. Sahen wir doch Trojas Brand, und fühlen jetzt der allbelebenden Sonne Licht. Ermuthigt besteigt sie die Stufen des väterlichen Palastes, des Herren und Gatten Befehl zu erfüllen. Panthalis, die Chorführerin, beschreibt uns in dichterischem Wort, was nun geschieht. Die Königin kehrt mit heftigem Schritte aus dem väterlichen Hause zurück. „Widerwillen" und „edles Zürnen" kämpfen auf der Stirne ihr mit „Ueberraschung." „Gemeine Furcht", meinet die rückkehrende Helena, „ziemet des Zeus Tochter nicht"; aber „Entsetzen," aus dem „Schoose der Nacht" entsprossen, wie „glühende Wolken aus des Berges Feuerschlund," erschüttert auch „des Helden Brust." Als sie eintrat in des „Königshauses ernsten Binnenraum," „keine Magd" erschien, „keine Schaffnerin." Sie nahte sich „dem Schoose des Heerdes." Da „sah sie bei verglommener Asche Rest am Boden

eine weibliche Riesengestalt." Sie hält das Weib für die Schaffnerin des Hauses, und will sie zur Arbeit rufen. Warnend erhebt diese „den rechten Arm, als wiese sie die Frau von Heerd und Halle hinweg." Helena will die Stufen hinaufeilen, „worauf der Thalamos geschmückt sich emporhebt, und nah daran das Schatzgemach." Vom Boden reißt sich das Weib, die Schaffnerin, „gebietrisch ihr den Weg vertretend," in hagrer Größe, blutig „trüben Blickes." Kaum hat Helena das Ungethüm im Schreck beschrieben, als es, „ans Licht sich wagend," unter des Hauses Pforte erscheint. Während Mephistopheles unter der Maske der Phorkyade als Schaffnerin (denn er ist es) [460]) auf der Schwelle zwischen den Thürpfosten auftritt, spricht der Chor sein Entsetzen bei dem Anblicke in einer im antiken Style meisterhaft geschriebenen Ode aus [461]). Bald erkennt man die Bedeutung der Phorkyade, hinter welcher Mephisto des klassischen Kostüms wegen verborgen ist, die Freuden und Genüsse des Lebens, wo er sie trifft, zu verbittern. „Schaam" und „Schönheit" gehen, wie die Phorkyade sagt, nie „zusammen Hand in Hand." Wo sie aber irgend je „des Weges beide sich begegnen," eilet „jedwede wieder heftiger weiter fort." Sie vergleicht die trojanischen Frauen mit „heiser klingenden Kranichen," auf deren Zug in

---

460) Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, kleine Ausg. letzter Hand, S. 250. 461) Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, kl. Ausg. letzter Hand, Band 41, S. 187:

> „Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
> Jugendlich wallet mir um die Schläfe!
> Schreckliches hab' ich Vieles gesehen,
> Kriegrischen Jammer, Ilios Nacht,
> Als es fiel" u. s. w.

„langer Wolke" der „stille Wanderer" blickt, und ruhig seinen Weg dann weiter zieht, sie — nennt sie „mänadisch wild," „erobert, marktverkauft, vertauschte Waare," „Cicadenschwarm," bedeckend „grünende Feldersaat," verzehrend „fremden Fleiß." Wechselseitig, in kurzer Rede beschimpfen sich die ans Licht heraustretende Phorkyade, des Hauses „kluge Schaffnerin," und die einzelnen Choretiden in einer ganz dem Antiken nachgebildeten Form [462]). Helena gebietet Schweigen, und erkundigt sich nach dem Hause bei der Schaffnerin. Die Phorkyade erzählt ihr der Helena eigene Geschichte in launig-ironischer Form, Vorwürfe aufstachelnd und den Lebensgenuß verkümmernd, bis diese, zuletzt selbst an ihre Verbindung mit dem Schatten des Achilleus gemahnt, dem Chore, wie entseelt, in die Arme sinkt. In einer vortrefflichen, nach antikem Gusse gebildeten Ode, drückt der Chor seinen Unwillen über die Mißhandlung der Herrin aus [463]). Helena ermannt sich, und fragt nach dem Opfergeräthe. Alles ist nach dem Worte der Schaffnerin bereit; nur „das zu Opfernde" soll Helena anzeigen. „Nicht bezeichnet es der König," erwiedert Helena. Sprach's nicht aus? O Jammerwort! ruft die Phorkyade, „Königin, du bist gemeint und diese." „Fallen wirst du durch das Beil." „Helena stirbt, so fährt die Schaffnerin fort, einen edeln Tod;"

---

462) Göthe's Faust a. a. O. S. 191—193. 463) Göthe a. a. O. S. 195:

„Schweige, schweige!
Mißblickende, Mißredende du!
Aus so gräßlichen, einzahnigen
Lippen! Was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren Grauelschlund?"
u. s. w.

„Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt,
Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe nach 464)."

„Erschreckt" und „erstaunt" stehen Helena und der Chor. Die Phorkyade „klatscht in die Hände." „Vermummte Zwerggestalten," unter des verkleideten Mephistopheles Befehl, erscheinen; sie bringen „den goldgehörnten Tragaltar" herbei, das Beil, sie füllen die „Wasserkrüge," „des schwarzen Blutes gräuelvolle Besudlung abzuwaschen;" sie breiten den Teppich aus, auf dem das königliche Opfer knieen soll, um „eingewickelt, getrennten Hauptes, anständig würdig" bestattet zu werden. Auch hier spricht die Mephistopheles-Phorkyade in der ausführlichen Schilderung der schreckhaften, heiligen Abschlachtung ihre Bedeutung als vergällendes Princip, der Helena und ihrem Freudenleben gegenüber, aus. „Gespannt" soll die Phorkyade, spricht sich der Chor aus, der, seinem Charakter gemäß, zu retten und zu helfen sucht, die „goldene Scheere" halten (auf die königliche Schlachtung anspielend.) Sie wollen Rath; sie wollen Hilfe, Helena und der Chor. Die Phorkyade weiß zu rathen. Nördlich von Sparta, den Taygetos im Rücken, wo „als munterer Bach Eurotas rollt," und im Rohre „die Schwäne nährt," haust „ein kühnes Geschlecht;" dringend aus cimmerischer Nacht, hat es „unersteiglich fest" eine Burg aufgethürmt. „Einer aber ist der Herr," in dem wir bald F a u st erkennen werden, wie die Schaffnerin sagt, „ein munterer, kecker, wohlgebildeter, wie unter Griechen wenig,

---

464) Man vergl. damit die Bestrafung der Mägde des Odysseus, *Odyss.* XXIII, 462 sq.

ein verständiger Mann." Man nennt das Volk Barbaren. Die Burg ist nicht „plumpes Mauerwerk," „cyklopisch aufgewälzt," „roher Stein auf rohem Stein." Da ist Alles „senk- und wagerecht." Die Burg strebt „himmelan empor," „spiegelglatt, wie Stahl." Hinaufzuklettern, „gleitet der Gedanke ab." Und innen sind der „großen Höfe Raumgelasse, Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen, Altane, Galerien und Wappen." Mephistopheles schildert an der Burg in der Phorkyadenmaske die gothische Baukunst. Die Wappen sind dem Chore nicht klar [465]). Durch griechische Beispiele erklärt sie die Phorkyade. Ajas „führte eine verschlungene Schlange im Schilde [466])." Die „Sieben vor Thebe trugen Bildnereien" auf dem Schilde [467]). Die trojanischen Damen macht sie auf die Bewohner der Burg, die „goldgelockte, frische Bubenschaar, die Jugend duftet," aufmerksam. Zu dieser Burg sollen Helena und die Trojanerinnen folgen, und sie sind gerettet. Sie schwanken. Die Trompeten tönen aus der Ferne; Menelas naht. Wie der „Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid' zerreißend anfaßt," so „krallt sich Eifersucht in Menelas Busen fest." Helena entschließt sich, der Alten zur Burg zu folgen. „Nebel verbreiten sich" aus des Eurotas „heiliger Fluth." Sparta, das Eurotasgestade und die „sanfthingleitenden"

---

465) Chor:

„Was sind Wappen?"

Göthe a. a. O. S. 203. 466) Die Schlange (das Spartanische Landeszeichen, Apollodor II, 8, 5) trägt auf dem Schilde nicht, wie hier bei Göthe a. a. O. S. 203, Ajar, sondern Menelaus in dem berühmten Gemälde Polygnot's in der Lesche zu Delphi (bei *Pausanias*, X, 26, 1). 467) *Aeschyl.* „Sieben vor Theben," V. 374 ff.

Schwäne verschwinden. „Mauern starren dem freien Blicke entgegen.“ Ein „Burghof“ umgibt sie plötzlich mit „phantastischen Gebäuden des Mittelalters.“ Helena fragt nach der „Pythonissa“ [468]). Verschwunden ist sie, und im innern Burghofe sahen sie „in Menge in Galerien, am Fenster, in Portalen viele Dienerschaft sich hin und her bewegen, vornehm-willkommnen Gastempfang zu verkünden.“ Schöne Jugend zeigt sich ihnen mit „Lockenhaar,“ Wänglein, wie Pfirschen, roth, und „weichwollig beflaumt.“ Gern möchte der Chor der Trojanerinnen in solche Pfirschen „beißen;“ aber sie fürchten, der Mund möchte sich „mit Asche“ füllen, wie das sich oft bei geisterhaften Erscheinungen zeigt. Der Thronsitz, die Stufen zu ihm, Teppiche, „zeltartiger Schmuck,“ zum Gewölbe über den Thron, „Wolkenkränze bildend,“ werden in den innern Hof, wo Helena und der Chor sich befinden, von der geschäftigen Jugend herbeigebracht. Helena folgt der Einladung, den aufgerichteten Thron zu besteigen. „Knaben und Knappen im langen Zuge steigen von den Galerien herab,“ ihnen folgt „Faust in ritterlicher Hofkleidung des Mittelalters.“ Der Chor spricht in meisterhaft gelungener, antiker Auffassungsweise seine Begeisterung bei Faust's Anblicke aus [469]). Er bringt

---

468) Unter „Pythonissa“ verstehet Helena die Phorkyade. Sie trat nämlich der Helena und den Trojanerinnen als zauberhafte Wahrsagerin entgegen. Statt Pythias, Pythiade oder Delphische Priesterin braucht die Vulgata das lateinische Pythonissa. 469):

„Wenn diesem nicht die Götter, wie sie öfter thun,
Für wenige Zeit nur wundernswürdige Gestalt,
Erhab'nen Anstand, liebenswerthe Gegenwart
Vorübergänglich liehen; wird ihm jedesmal,

den Lynkeus gefangen herbei [470]). Seine Aufgabe war, „vom hohen Thurm mit seltenem Augenblitze der Herrin Ankunft zu erspähen." Er meldete sie nicht. „Freventlich verwirkte er das Leben." Helena soll über ihn entscheiden, bestrafen oder begnadigen. Lynkeus, als Thurmwächter, wirft sich ihr zu Füßen; Liebe hatte seine Augen geblendet, und so vergaß er die Pflicht, der Wundervollen Empfang zu künden. Er wurde von ihrer Ankunft überrascht [471]). Helena meint, sie sey geschaffen, Kummer durch Liebe zu verbreiten, und verzeiht ihm. Faust sieht den Bogen in Helena's Hand, der „den Pfeil" der Liebe entsendet; er sieht „die Pfeile gefiedert schwirren in Burg und Raum." Das „ganze Heer" gehorcht der siegend unbesiegten

---

Was er beginnt, gelingen, sey's in der Männerschlacht,
So auch im klein'n Kriege mit den schönsten Frau'n" u. s. w.

Göthe's Faust a. a. O. S. 210. 470) Lynkeus, der Luchsartige, personificierte Späherkraft. Er war Messenischer Held, war Steuermann, durch sein scharfes Auge ausgezeichnet, auf dem magischen Schiffe Argo im Argonautenzuge, Theilnehmer an der Kelydonischen Jagd. *Apollodor.* III. 10, 3; *Theocrit.* XXII, 194; *Pindar.* Nem. X. 62; *Palaephat.* de incredibilibus historiis, cap. X. 471):

„Harrend auf des Morgens Wonne,
Oestlich spähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.
. . . . . .
Aug' und Brust ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz,
Diese Schönheit, wie sie blendet,
Blendete mich Armen ganz!
Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beschwor'ne Horn;
Drohe nur, mich zu vernichten,
Schönheit bändigt allen Zorn."

Göthe a. a. O. S. 212 und 213.

Frau. Faust legt sich und Alles, was er hat, und ihn umgibt, Helenen, der neuen Herrscherin, zu Füßen. Die Kisten, die Schätze der Barbaren enthaltend, werden vor ihr niedergelegt und zu ihrem würdigen Empfange in der Burg aufgethürmt. Alles beugt sich vor Helenen, Alles gehöret ihr [472]). Faust bringt „knieend die treue Widmung der hohen Frau.“ Von ihr eingeladen, besteigt er den Thron, und setzt sich neben sie. Sie genießen die Freuden der Liebe selig und wonnetrunken vor den Augen des Volkes [473]). Die Phorkyade, in deren Maske Mephistopheles steckt, ist auch hier wieder die Verbitterung des Genusses; sie erscheint plötzlich, sie sollen aufhören, „in Liebesfiebeln zu buchstabiren;“ die Trompeten schmettern; die Feinde

---

472) Lynkeus zu Helena:

„Denn du bestiegest kaum den Thron,
So neigen schon, so beugen schon
Verstand und Reichthum und Gewalt
Sich vor der einzigen Gestalt.
Das Alles hielt ich fest und mein,
Nun aber lose, wird es dein,
Ich glaubt' es würdig, hoch und baar,
Nun seh' ich, daß es nichtig war.
Verschwunden ist, was ich besaß,
Ein abgemähtes, welkes Gras.
O gib mit einem heitern Blick
Ihm seinen ganzen Werth zurück.“

Göthe a. a. O. S. 216. 473):

„Nah und näher sitzen sie schon,
An einander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie;
Hand in Hand wiegen sie sich
Ueber des Throns
Aufgepolsterter Herrlichkeit.
Nicht versagt sich die Majestät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volkes
Uebermüthiges Offenbarseyn.“

Göthe a. a. O. S. 219.

nahen, Menelas kommt, den Raub der Helena zu rächen. „Signale" hört man, „Explosionen von den Thürmen, Trompeten, kriegerische Musik und Durchmarsch gewaltiger Heereskraft." Faust versammelt die Seinen um sich; es gilt, den Gewinn der Helena feindlichem Angriffe entgegen zu sichern; er redet die „Germanen, Gothen, Franken, Normannen, Sachsen"[474]) an, Griechenland, das glücklich gewonnene, die Herrschaft der Helena zu vertheidigen, indessen er glücklich im Innern an ihrer Seite lebt. Während die Germanen und Gothen das Land nach Außen sichern, ruft Faust im Hinblicke auf Helena und den Lebensgenuß an ihrer Seite:

So ist es mir, so ist es dir gelungen,
Vergangenheit sey hinter uns gethan;
O fühle dich vom höchsten Gott entsprungen,
Der ersten Welt gehörst du einzig an.
Nicht feste Burg soll dich umschreiben,
Noch zirkt, in ewiger Jugendkraft
Für uns, zu wonnevollem Bleiben
Arkadien in Sparta's Nachbarschaft.
Gelockt, auf sel'gem Grund zu wohnen,
Du flüchtetest in's heiterste Geschick!
Zur Laube wandeln sich die Thronen,
Arkadisch frei sey unser Glück 475)."

---

474):

„Germane du! Corinthus Buchten
Vertheidige mit Wall und Schutz,
Achaia dann mit hundert Schluchten
Empfehl' ich, Gothe, deinem Trutz.
Nach Elis zieh'n der Franken Heere,
Messene sey der Sachsen Loos,
Normanne reinige die Meere,
Und Argolis erschaff' er groß."

Göthe a. a. O. S. 222. 475) Göthe a. a. O. S. 226.

Der „Schauplatz verwandelt sich." An „eine Reihe von Felsenhöhlen lehnen sich geschlossene Lauben." „Schattiger Hain" dehnt sich „bis an die rings umgebende Felsensteile hinan." Im Innern leben Faust und Helena selig.

Faust, der die Germanen, Gothen, Franken, Sassen und Normannen befehligt, ist der Repräsentant der gothisch-germanisch-christlich-mittelalterlichen Kraft, Helena ist das Ideal der klassischen (griechischen) Schönheit des Alterthums. Die Barbaren haben, als Besieger des klassischen Alterthums, Gothen und Germanen, die Helena weder erspähet, noch geahnt. Wenn ihr Leben als das Leben der Barbaren in der Gothisch-Germanischen Burg dargestellt wird; so hat Lynkeus, der Thurmwärter dieser Burg, die personifizierte Späherkraft, die Ankunft dieses Ideals nicht gemeldet; die Barbaren wurden, ohne sie zu ahnen, von dieser gewaltigen, Alles besiegenden Schönheit überrascht, und legten, wie hier Lynkeus, Faust und die Gothischen und Germanischen Völkerstämme, Alles, was sie besaßen, der Herrschaft dieser Schönheit zu Füßen. So wurden die stolzen und wilden Sieger die besiegten, die vom klassischen Alterthume und dem in ihm webenden Geiste überwundenen. Faust, der Repräsentant Gothisch-Germanisch-mittelalterlicher Kraft, und Helena, das Ideal der klassischen Schönheit des Alterthums, vermählen oder verbinden sich für's Leben. Die einzwängenden Mauern der mittelalterlichen Burg fallen; Arkadien, das Land der Dichtkunst, entstehet.

Während Faust und Helena in den innern Räumen der „Lauben" und „Höhlen" Arkadiens schwelgen, schläft der Chor der gefangenen Trojanerinnen, und Mephistopheles, der noch immer die Maske der

Phorkyade als Schaffnerin vor seinem Gesichte hat, und in dieser Rolle fortspielt, meldet den Erwachten die Genüsse und Freuden des seligen Paares. „Unerforschte Tiefen," „ganze Weltenräume" sind in dem Innern dieser Lauben und Höhlen, in denen Faust und Helena schwelgen; es ist das unermessene Gebiet der Phantasie, in welchem die neu Vermählten leben [476]). Da höret die Phorkyade, wie sie den Trojanerinnen erzählt, „ein Gelächter," und „ein Knabe springt von der Frauen Schoos zum Manne, von dem Vater zur Mutter." Nackt ist er, „ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Thierheit." Der Boden „gegenwirkend, schnellt ihn zu der luftigen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge rührt er an das Hochgewölbe." Aengstlich rufen ihm Vater und Mutter nach. Immer höher, aufwärts treibt's den Knaben. Doch „auf einmal in der Spalte rauher Schlucht ist er verschwunden." Plötzlich erscheint der vermißte, der ersehnte Knabe. „Blumenstreifige Gewande hat er würdig angethan."

„Quasten schwanken von den Armen, Binden flattern um den Busen,
In der Hand die gold'ne Leyer, völlig, wie ein kleiner Phöbus 477)."

Ein Glanz strahlt ihm über dem Haupte.

---

476) Chor:

„Thust du doch, als ob da drinnen ganze Welträume wären,
Wald und Wiese, Bäche, Seen; welche Mährchen spinnst du ab!

Phorkyas:

Allerdings, ihr Unerfahr'nen! das sind unerforschte Tiefen;
Saal an Sälen, Hof an Höfen; diese spürt' ich sinnend aus.

Göthe a. a. O. S. 228. 477) Göthe a. a. O. S. 230.

„Was erglänzt, ist schwer zu sagen,
Ist es Goldschmuck, ist es Flamme übermächt'ger Geisteskraft.
Und so regt er sich gebärdend, sich als Knabe schon verkündend
Künftigen Meister alles Schönen, dem die ewigen Melodien
Durch die Glieder sich bewegen 478)."

Wie der „Maja Sohn," dem Schmetterlinge gleich, der aus „starrem Puppenzwange" den „Sonnendurchstrahlten Aether kühn und muthwillig durchflattert," ein kaum geborner Säugling, die „purpurne, ängstlich drückende Schaale" abwirft, und ein Vorbild „den Dieben und den Schälken, Neptun den Dreizack, Ares das Schwerdt, Phöbus den Bogen und die Pfeile, Hephästos die Zange und selbst der Cypria den Gürtel diebisch raubt; so bewegt er sich im Knabenalter schon, ein freier, großer Gott. Euphorion ist dieses also beschriebene Kind, aus den Umarmungen Faust's und der Helena hervorgegangen [479]). In ihm schildert uns der Dichter die neuere romantische Poesie, die hervorging aus der Verbindung der Gothisch-Germanisch-christlich-mittelalterlichen Kraft (Faust's) und des antiken, klassisch Schönen (der Helena). Zum Trä-

---

478) Göthe a. a. O. 479) Nach der ältesten Faustsage zeugt Faust mit Helena einen gespenstischen Sohn, „Justus Faustus." Den prosaischen Namen vertauscht der Dichter mit Euphorion. Dieser Name gehört den alten klassischen Sagen an, nach welchen Euphorion das Kind der Helena und des Achilleus war, der sich mit ihr als Schatten vermählte, und von Zeus Blitze erschlagen wurde, da er des Gottes Liebe abwies (*Pausanias* III, 19. 11 und *Ptolem.* Hephaest. IV, p. 317. bei Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 167.

ger dieser Dichtkunst wählt er den Lord Byron [480]), dessen Tode für die Sache der Griechen der Dichter

---

480) Byron (geb. 1788, gest. 1824 am 19. April während des griechischen Freiheitskampfes in Missolunghi) trat mit Göthe in literarische Verbindung, indem er ihm das Originalblatt einer Dedikation seines Trauerspieles „Sardanapal" übersandte. Durch „Verspätung" erschien das Trauerspiel ohne dieses Vorwort; aber Göthe hatte von Byron ein „lithographirtes" Facsimile erhalten. Später schickte ihm dieser wirklich „das Trauerspiel Werner" mit einem solchen „höchst schätzbaren Denkmale." Ein „junger Mann, Sterling, angenehm von Person und rein von Sitten," kam im Frühlinge 1823 zu Göthe nach Weimar, und brachte von Genua auf einem „kleinen Blatte wenige eigenhändige Worte" des englischen Dichters. Damals war der Lord in Italien, um seine Reise zum Befreiungskampfe nach Griechenland anzutreten. Göthe schickte durch Sterling ein schönes Gedicht an Byron, worin er diese Reise nach Griechenland andeutete. Das Gedicht steht in Göthe's sämmtl. Werken, kl. Ausg. letzter Hand, Bd. 46, S. 231. In Livorno traf ihn noch vor der Abfahrt am 24. Juli 1823 Göthe's Blatt, worauf er eine, diesem sehr schätzbare Antwort schickte (Göthe's sämmtl. Werke, kl. Ausg. letzter Hand, S. 228 bis 232). In dem Göthe vorgelegten Muskulus-Riemerschen Namensverzeichnisse seiner Werke (Bd. 55 a. a. O. S. 33) ist der Trauergesang der gefangenen Trojanerinnen als „Trauergesang auf Byron's Tod ausdrücklich bezeichnet. Ganz entschieden sagt dieses auch Göthe bei Eckermann, Thl. 1, S. 364 und 365: „Je mehr ich im Byron lese," sagte Eckermann, „desto mehr bewundere ich die Größe seines Talentes, und Sie haben ganz recht gethan, ihm in der Helena das unsterbliche Denkmal zu setzen. Ich konnte als Repräsentanten der neuesten poetischen Zeit, sagte Göthe, niemanden gebrauchen, als ihn, der ohne Frage als das größte Talent des Jahrhunderts anzusehen ist. Und dann Byron ist nicht

eine Apotheose gibt. Das Versmaaß und der Ton der Dichtung ändern sich, und nehmen mehr den romantischen Charakter mit dem Erscheinen Euphorions und seiner Eltern, Faust's und der Helena an [481]). Byron vereinigte die größten Widersprüche in sich, eine Folge seiner eigenen Lebensverhältnisse, ein aristokratisches Wesen mit ungemessenem Freiheitsgefühl, Ausschweifung in der Liebe mit edelm Sinne, Aberglauben mit Unglauben. Die innere Zerrissenheit, den innern Zwiespalt offenbaren manche seiner Dichtungen. Er starb für die Sache der Griechen, voll hoher, glühender Begeisterung für Griechenlands Freiheit [482]). Alle

---

antik, und ist nicht romantisch, sondern er ist, wie der gegenwärtige Tag selbst. Einen solchen mußte ich haben. Auch paßte er übrigens ganz wegen seines unbefriedigten Naturells und seiner kriegerischen Tendenz, woran er in Missolunghi zu Grunde ging. Eine Abhandlung über Byron zu schreiben, ist nicht bequem und räthlich, aber gelegentlich ihn zu ehren und auf ihn im Einzelnen hinzuweisen, werde ich auch in der Folge nicht unterlassen. Da die Helena einmal zur Sprache gebracht war, so redete Göthe darüber weiter: Ich hatte den Schluß, sagte er, früher ganz anders im Sinne, ich hatte ihn mir auf verschiedene Weise ausgebildet und einmal auch recht gut; aber ich will es euch nicht verrathen. Dann brachte mir die Zeit dieses mit Lord Byron und Missolunghi, und ich ließ gern alles Uebrige fahren. Aber haben Sie bemerkt, der Chor fällt bei dem Trauergesange ganz aus der Rolle; er ist früher und durchgehends ganz antik gehalten, oder verläugnet doch nie seine Mädchennatur; hier aber wird er mit einem Mal ernst und hoch reflektirend, und spricht Dinge aus, woran er nie gedacht hat und auch nie hat denken können." 481) Göthe's Faust, II. Thl., in den sämmtl. Werken a. a. O., Bd. 41, S. 233. 482) In der, der Adrian'schen Uebersetzung der

Züge, die Göthe in der Apotheose Byrons gibt, sammeln sich zu einem treuen Bilde dieses neueren, großen Dichtergenius.

Der Knabe Euphorion, Helena's und Faust's Kind, der uns den Träger der neuern Poesie in Byron veranschaulicht, soll nach der Eltern ängstlichem Geheiß „die überlebendigen, heftigen Triebe bändigen." Er schlingt sich „durch den Chor" der schönen Frauengestalten, und „zieht ihn zum Tanze fort." Die Damen verfolgend, ruft er aus:

„Ich bin der Jäger;
Ihr seyd das Wild!"[483]

Bald wird die Mäßigung überschritten. Von „dem ganzen Haufen schleppt er die wildeste herbei" zu „erzwungenem Genuß," sich „zur Wonne, sich zur Lust," er will „die widerspänstige Brust," den „widerwärtigen Mund" küssen, „Kraft und Willen kund thun." Aber das Mädchen „flammt vor seinen Augen auf, und lodert in die Höhe." Er soll ihr nachfolgen in die „leichten Lüfte," in die „starren Grüfte," zum „ver-

---

Byron'schen Werke vorausgeschickten Lebensbeschreibung werden des Lords Begeisterung für Griechenland (Thl. I, S. 292), sein persönlicher Muth (S. 298), seine edle Absicht auf Griechenland kurz vor seinem Tode (S. 311 und 312) mitgetheilt. Erhebend sind die Worte der Leichenrede des jungen Spiridion Trikupis, eines Aetoliers, auf Byron's Tod (S. 312 u. 313). Der Dichter starb im 37sten Jahre in Missolunghi, und wurde in England beerdigt. Die Charakteristik des Lords wird in der Adrian'schen Uebersetzung, Thl. I, S. 318—321, gegeben. Vgl. Eckermann's Gespräche mit Göthe, Bd. I, S. 200 und 247. 483) Göthe's Faust, II. Thl., a. a. O., Bd. 41, S. 236.

schwund'nen Ziel." „Immer höher muß er steigen." Aufwärts treibt es ihn, einen zweiten Ikarus, unter Zittern und Zagen der Eltern in die Wolken. Er sieht Griechenlands Halbinsel, „Pelopsland." „Krieg wird Losungswort." Sie „kämpfen mit eigenem Blut, mit heiligem Sinn." „Eine feste Burg wird jedes Mannes eherne Brust." „Frauen werden Amazonen;" „jedes Kind" ist „ein Held." Wie „die heilige Poesie," steigt er, ihr Träger, „himmelan." In „Waffen" mit „Starken, Freien, Kühnen" kämpft der „Jüngling." Man höret „donnern auf dem Meere," und „wiederdonnern Thal um Thal," „Heer gegen Heer" sieht man in „Staub und Wellen," „Tod wird Gebot." Aufwärts strebt der Edle, „den Flug" zu vollenden. Ein Flügelpaar faltet sich los. „Ikarus" Schicksal stellt sich in ihm dar. „Ein schöner Jüngling stürzt zu der Eltern Füßen." Man glaubt, „eine bekannte Gestalt zn erblicken." Das „Körperliche verschwindet." Die „Aureole" steigt „wie ein Komet" zum Himmel. Nur die „Exuvien, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen." Der „Trauergesang" auf Euphorion ist eine Ode auf Byrons Tod für Griechenlands Freiheit [484]). Für Helena ist des „Lebens, wie der Liebe Band zerrissen." „Persephoneia" hat „den Knaben;" sie soll auch sie aufnehmen. Sie „umarmt Faust." Das „Körperliche verschwindet [485])." „Kleid und Schleier"

---

484) Man vergl. das Namensverzeichniß in Göthe's sämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 55, S. 33. 485) Eben so verschwindet auch das Körperliche der Helena, die ein diabolus succubus ist, und ihres mit Faust gezeugten Sohnes, des Justus Faustus, in der ältesten Faustsage; doch nicht, wie hier bei Göthe, vor, sondern erst nach

bleiben dem Trauernden in den Händen. Auch hier die Ironie, ruft ihm die Mephistopheles-Phorkyade zu, festzuhalten, „was ihm noch übrig bleibt." Helenas „Gewande lösen sich in Wolken auf, umgeben Faust, heben ihn in die Höhe, und ziehen mit ihm vorüber." Es ist die letzte dichterische Begeisterung, die Göthe, die den höhern Kraftmenschen über das Gemeine der Erde emporhebt, aber zuletzt verschwindet, um nichts in uns, als die Erinnerung an die schönen Tage dichterischer Weihe zurückzulassen [486]). Boshaft in ihrer ironischen Rolle bleibend, tritt die Phorkyade mit „Kleid, Mantel und Lyra" des Euphorion „ins Proscenium vor, hebt die Exuvien in die Höhe," und zeigt den Herren Poeten im Parterre des großen Dichters kleine Reliquien. Kann „sie auch die Talente nicht verleihen," so kann sie doch wenigstens an die modernen Schöngeister „das Kleid verborgen [487])." Panthalis, die treue Freundin Helenas, die Führerin des Chors

---

Faust's Tode (ältestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 198). 486) Phorkyas zu Faust:

> „Halte fest, was dir von Allem übrig blieb.
> Das Kleid, laß es nicht los. Da zupfen schon
> Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
> Zur Unterwelt es reißen. Halte fest!
> Die Göttin ist's nicht mehr, die du verlorst,
> Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen
> Unschätzbar'n Gunst und hebe dich empor,
> Es trägt dich über alles Gemeine rasch
> Am Aether hin, so lange du dauern kannst.
> Wir sehn uns wieder weit, gar weit von hier."

Göthe's Faust a. a. O. S. 245. 487):

> „Hier bleibt genug Talente einzuweihen,
> Zu stiften Gild- und Handwerksneid
> Und kann ich die Talente nicht verleihen,
> Verborg ich wenigstens das Kleid."

Göthe a. a. O.

der gefangenen Trojanerinnen, folgt ihrer Herrin in die Unterwelt. Die Trojanerinnen, leicht und lebenslustig, wie die Elemente, aus denen sie hervorgingen, haben keine Freude an den „Asphodeloswiesen" [488]), „langgestreckten Pappeln," und „unfruchtbaren Weiden" der Hadeswelt. Zurückgehen sie in die Elemente, aus denen sie hervorgingen. Sie schildern in vier Theilen als Chor die Bedeutung der vier Elemente, wie sie die alten Griechen annahmen. Der erste Theil des Chors spricht von den Geistern der Erde [489]), der zweite von der Luft [490]), der dritte vom Wasser [491]),

---

488) Die Schatten wandeln im Hades auf feuchten, nebligen, mit Asphodill (lilienartiger Sumpfpflanze) blühenden Wiesen, ohne sich unter einander zu kennen. Hier wird auch bei Göthe „vom Fledermausgepips" im Hades gesprochen (a. a. O. S. 246). M. vergl. *Odyss.* XXIV, 6 ff. 489):

„Wir in dieser tausend Aeste Flüsterzittern, Säuselschweben,
Reizen tändelnd, locken leise, wurzelauf des Lebens Quellen
Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blüthen überschwenglich
Zieren wir die Flatterhaare frei zu luftigem Gedeih'n."
u. s. w.

Göthe a. a. O. S. 247. 490):

Wir an dieser Felsenwände weithinleuchtend glattem Spiegel,
Schmiegen wir, in sanften Wellen uns bewegend, schmeichelnd an;
Horchen, lauschen jedem Laute, Vogelsingen, Röhrigflöten;
Sey es Pan's furchtbarer Stimme, Antwort ist sogleich bereit.
Säuselt's, säuseln wir erwidernd, donnert's, rollen uns're Donner
In erschütterndem Verdoppeln, dreifach, zehnfach hinten nach."
u. s. w.

Göthe a. a. O. 491):

„Schwestern, wir bewegtern Sinnes, eilen mit den Bächen weiter;
Denn es reizen jener Ferne reichgeschmückte Hügelzüge,

der vierte vom Feuer [492]). Während die Elementargeister verschwinden, erhebt sich „riesenhaft" im Proscenium die Phorkyade, „lehnt Maske und Schleier zurück, und zeigt sich als Mephistopheles, um, insofern es nöthig wäre, im Epilog das Stück zu commentieren [493])."

Göthe's, des Kraftmenschen, schriftstellerische Wirksamkeit, seine dichterischen Träume, Freuden und Thaten werden in dem dritten Aufzuge in einer, wie wir sahen, ausführlichen, auf die Faustfabel gegründeten Allegorie beschrieben, und auch diese sind, wie alle andern Entwickelungen im Menschenleben, nicht frei von dem, was man personifiziert Mephistopheles nennt, nicht frei von dem Princip des ironisch-selbstsüchtigen, allem idealem Hoffen und Glauben zerstörend und widersprechend entgegenwirkenden Elementes des Bösen. Auch hier müssen am Ende die schönsten Gebilde (Helena und Euphorion), wie in der Faustsage, verschwinden, und sich in Wolken auflösen, die zwar noch eine kurze Zeit Faust über der Erde tragen, bald aber sich mit ihm zu Anfange des vierten Aufzuges auf den Felsen herabsenken, und ihn für immer verlassen, nichts, als die Erinnerung an die schönste Zeit seines Lebens

---

Immer abwärts, immer tiefer, wässern wir, mäandrisch wallend,
Jetzt die Wiese, dann die Matten, gleich den Garten um das Haus."

Göthe a. a. O. S. 248. 492):

„Wallt ihr andern, wo's beliebet, wir umzingeln, wir umrauschen
Den durchaus bepflanzten Hügel, wo am Stab' die Rebe grünt" u. s. w.

Göthe a. a. O. S. 248—250. 493) Göthe a. a. O.

in seiner Seele zurücklassend. Das Dichterleben und die Dichterfreuden und Träume Göthe's, wie des Kraftmenschen, werden uns vor die Augen gestellt.

Im vierten Aufzuge gehört Faust wieder der derben Wirklichkeit an, er besiegt, für des Kaisers Heer kämpfend, den Gegenkaiser, wobei auch hier ein Element in der Faustsage liegt[494]), und erreicht den Höhepunkt äußern Lebensglückes, vom Kaiser belohnt, als mächtiger Vasall, als am Strande des Meeres gebietender, dem Meere Land abtrotzender Unterfürst des Kaisers.

Wir sehen im vierten Aufzuge ein Hochgebirge vor uns, „starke, zackige Felsengipfel." „Eine Wolke zieht herbei" und „senkt sich auf eine vorstehende Platte herab." Indem „sie sich theilt," tritt aus ihr Faust hervor. Aus den Exuvien Helenens, des Ideals der klassischen Schönheit des Alterthums, ist das Gewölk gebildet, was Faust eine Zeitlang über der Erde trug, und sich nun mit ihm auf den Felsen, den Erdboden, herabsenkt. Die Wolke, die ihn herbeitrug, „löst sich langsam, nicht zerstiebend" von ihm ab. „Nach Osten strebt sie mit geballtem Zuge." Sie nimmt im Zuge verschiedene Gestalten an. Sie scheint der Juno, ein „Frauengebild," der Leda und Helenen ähnlich. Das Bild „verrückt sich." „Formlos breit und

494) Bei *Johannes Manlius,* locorum communium collectanea, Basil. 1590. 8. p. 39, heißt es: Idem Faustus, magus, turpissima bestia et cloaca multorum diabolorum, vane gloriabatur *de se, omnes victorias, quas habuerunt Caesariani exercitus in Italia, esse partas per ipsum sua magia.* Idque fuit mendacium vanissimum. Id enim dico propter juventutem, ne statim talibus hominibus assentiatur.

aufgethürmt" ruht es im Osten, „Eisgebirgen gleich." Die Gestalt mahnt ihn noch einmal, ehe sie seinen Augen verschwindet, an „jugenderstes, längstentbehrtes, höchstes Gut." Wie „Seelenschönheit" steigert sich „die holde Form, erhebt sich in den Aether." Ein „Nebelstreif" umschwebt ihre „Brust und Stirn;" es ist ihm, als ziehe das schwindende Gewölk „das Beste seines Innern mit sich fort [495])." Es ist die poetische Begeisterung, wenn die selbst schaffende Kraft der Dichtkunst schmilzt. Nach Osten nehmen die Wolken, in die sich Helenas, des Antikschönen, Reliquien auflösen, ihren Zug, anzudeuten den Weg, von dem die Cultur der Griechen und des Abendlandes, der Ursprung des Antikschönen, abzuleiten ist. Da es die Schönheit ist, die sich darstellt, vereinigt sich in ihr das Bild der realen und idealen Erscheinung des Schönen, da sie ihn bald als „jugenderstes Gut" an sein Gretchen und die erste Liebe, bald an Helenen, das Idealschöne, mahnt. Auch dieses Schöne löst sich, wie alles Irdische, in Nebeln und Wolkengestalten für den Menschen auf; doch in ihm höhere Gedanken und Gefühle zeugend, umschwebt es ihm „Brust und Stirn," und läßt als Quelle alles Schönen die Erinnerung an die schönen Tage dichterischen Schaffens in des Menschen Geist zurück.

Mephistopheles ist die Ironie, der Widerspruch der Faustnatur, der kalte Verstand der Begeisterung

---

495) Nach einem Briefe Eckermann's aus Genf vom 14. September 1830 waren damals die drei ersten Acte und der fünfte der Fausttragödie fertig (am fünften wurde später noch der Anfang hinzugefügt). Der vierte Act wurde zuletzt im August 1831 fertig. Eduard Meyer, Studien zu Göthe's Faust, S. 49 und 50.

der Ideale gegenüber; er kann darum von diesen poetischen Wolken nichts empfinden, und eben so wenig diesem klassischen Wolkenzuge auf ähnlichem Tragwerke nachkommen. Faust hat mit dem Verschwinden der letzten Reste Helenas den klassischen Boden griechischer Ideale verlassen, und tritt aus dem Dichterleben wieder in die Wirklichkeit. Darum darf Mephisto auch nicht mehr in der antiken Phorkyadenmaske erscheinen; er muß wieder der alte Mephistopheles seyn, als welcher er nun auch auftritt. Mit der Phantasie kann er Faust nicht nachkommen; der magische Hokuspokus der Siebenmeilenstiefel muß aushelfen [496]). Mephistopheles sieht ihn oben auf den Felsen, und stellt wieder Theoreme des Vulkanismus auf, die er „ernsthaft," da der Teufel für alles Schlechte seyn muß, vertheidigt. Gott Vater stürzte uns, sagt der Teufel, man weiß schon, warum, aus der Luft in „die tiefsten Tiefen," wo „centralisch glühend" ein ewig Feuer „flammend brennt." Die Teufel fingen an „zu husten, von oben und von unten auszupusten." Das war ein „Schwefelstank, ein Gas," daß Alles „bersten mußte." Was „ehemals Grund war," ist nun „Gipfel." So entstanden die Felsen. Dafür hat Faust keinen Sinn. Die frische, freie Natur mit Berg und Fels, Hügel und Thal zieht ihn an, wo Alles „grünt und wächst, und dieser tollen Strudeleien nicht bedarf." Der Teufel thut sich etwas darauf zu gut, daß, weil er die Theorie des Vulkanismus vertheidigt, die Fels-

---

496) M. s. über die altdeutsche Sage vom „Siebenmeilenstiefel" das Märchen „Hänsel und Grethel" in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, dritte Auflage, 1837, Bd. I, S. 93—102.

brocken von „Molochs Hammer" kommen, und der Teufel von jenen vulkanischen Eruptionen sagen kann, er sey dabei gewesen. Doch der alte Widerspruch und das alte Verlocken über die dem Menschen gezogene Schranke hinaus ist des Satans Aufgabe. Du stehst da oben auf dem Felsen, meint der Teufel, siehst „in die ungemessenen Weiten," und denkst dir gewiß „die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten[497])." Faust erwiedert:

„Ein Großes zog mich an:
Errathe!"

Mephistopheles durchgeht den Katolog der Möglichkeiten, die einen Faust, die Menschennatur verlockend oder anreizend, beschäftigen können. Er denkt sich zuerst ein allgemeines politisches Wirken für das Ganze, und stellt dieses, da er die Ironie, der Hohn für jede höhere Bestrebung ist, verächtlich dar. Beschäftigt dich vielleicht, ist Satans erste Voraussetzung, der Gedanke an eine „Hauptstadt" mit

„krummengen Gäßchen, spitzen Giebeln,
Beschränktem Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln,
Fleischbänken, wo die Schmeißen hausen,
Die fetten Braten anzuschmausen;

---

497) Dabei führt Göthe (Faust, II. Theil, in dessen sämmtl. Werken, a. a. O. Bd. 41, S. 255) Matth. Cap. 4. an. An dieser Stelle wird nämlich von V. 1 bis 11 das erste Beispiel eines Vertrages erzählt, den der Teufel mit dem Messias abschließen will. Die Versuchung ist eine dreimalige. Bei der dritten, auf welche hier Göthe anspielt, zeigt der Teufel (διάβολος) dem Heilande alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit (πάσας τας βασιλείας τοῦ κόσμου καὶ τὴν δόξαν αὐτῶν).

Da findest du zu jeder Zeit,
Gewiß Gestank und Thätigkeit 498)."

Dann gehören auch „Rollkutschen" dazu, und „Ameiswimmelhaufen?" Und nun der Gedanke, über sie zu herrschen, das verlockt dich vielleicht? Verächtlich sieht die Faustnatur über solche Gedanken hinweg [499]). Oder sieht vielleicht das Fauststreben, ist die zweite Voraussetzung Mephisto's, mehr ins Detail der realistischen Genüsse? Ist es vielleicht der Sinnengenuß, der einen Faust stachelt? Denkt er sich „ein Schloß zur Lust,"

„Wald, Hügel, Flächen, Wiesen, Feld,
Zum Garten prächtig umbestellt?"

Möcht' er vielleicht in dem schönen Garten

„allerschönsten Frauen
Vertraut bequeme Häuslein bauen;
Verbrächte da die gränzenlose Zeit
In allerliebst-geselliger Einsamkeit.
Ich sage Frau'n; denn ein für allemal
Denk ich die Schönen im Plural."

Auch dieses locket Faust nicht [499 a]). Oder sind's, dritte Voraussetzung des Teufels, ideale Bestrebungen, geht die Reise, wie er sie verächtlich darstellt, vielleicht

---

498) Göthe's Faust, Thl. II, sämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 41, S. 255. 499) Faust:

„Das kann mich nicht zufrieden stellen!
Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
Nach seiner Art behaglich nährt,
Sogar sich bildet, sich belehrt —
Und man erzieht sich nur Rebellen."

Göthe a. a. O. S. 256. 499a) Faust ist über die Freuden des Hirschparks hinweg.

„Schlecht und modern! Sardanapal!"

Göthe a. a. O. S. 257.

„zum Monde" [500])? Von allem dem ist nichts, was Faust's Seele bewegt. Er schildert es in poetischen Zügen. Wenn ich so am Meere stand, meint Faust, und sah, wie die ohnmächtige Welle des Meeres rasend im Schaume an den Klippen der Felsen sich brach, und in den alten Kessel zurückstürzte, da dachte ich, wer seyn könnte, als freier Geist, wie der Fels, das Meer in ohnmächtiger Wuth zurückzuweisen in seine Schranke, der genäschigen Fluth das in der Tiefe verschlossene Land abzutrotzen; der hätte ein würdiges Streben; das ist ein Wunsch, den ich hege [501]). Da ertönen „Trommeln und kriegerische Musik" aus der Ferne. Mephistopheles ruft Fausten zu: Hier ist „Gelegenheit," das zu werden, was du willst. „Nun Fauste greife zu!" Er muß ihm den „Räthselkram" erklären. Wir haben, lautet die Erklärung, den Kaiser durch das Papiergeld groß gemacht. Was that er nun? Er ließ fünfe gerad seyn; das Reich „zerfiel in Anarchie;" „Burg erhob sich gegen Burg, Stadt gegen Stadt, Zunft gegen Adel." Der „Bischof zerfiel mit dem Kapitel und der Gemeinde." Mephistopheles schildert Reminiscenzen der deutschen

---

500):

„Errâth man wohl, wornach du strebtest?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um so viel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?"

Göthe a. a. O. 501):

„Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!
Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist sich selbst zu überfliegen,
Hier möcht' ich kämpfen, dieß möcht' ich besiegen."

Göthe a. a. O. S. 259.

Staats- und Rechtsgeschichte alter Zeit, da es ja der deutsche Kaiser war, den sie mit Papier versorgten.

„In Kirchen Mord und Todschlag, vor den Thoren
Ist jeder Kauf- und Wandersmann verloren 502).“

Da hieß es, wie Mephisto fortfährt, wir müssen einen Herren haben, der „uns Ruhe schafft,“ wir wollen einen „neuen Kaiser“ wählen. Der Teufel bezeichnet die Geschichte als „Pfaffenrevolution 503).“ Der Kaiser kämpft gegen den Gegenkaiser. Hier können wir helfen, und Hilfe führt dich zu höherem Glücke. Der ideale Boden der Helena ist verlassen, und Faust greift nun ins reale Leben ein. Sie schauen von oben herunter „im Thale die Anordnung des Heeres.“

Mephistopheles stellt nun seinem Zöglinge die Hilfe vor, auf die er sich verlassen kann, um zum Ziele zu kommen. Während die „drei Gewaltigen“ 504)

---

502) Göthe a. a. O. S. 261. 503) Faust:

„Das klingt sehr pfäffisch!“

Mephistopheles:

„Pfaffen waren's auch,
Sie sicherten den wohlgenährten Bauch;
Sie waren mehr, als andere, betheiligt;
Der Aufruhr schwoll, der Aufruhr ward geheiligt.“

Göthe a. a. O. S. 261 und 262. 504) Göthe führt a. a. O., S. 263, 2. Sam. 23, 8. an. Die „drei Gewaltigen“ werden hier „die Helden Davids“ genannt. Der erste ist „Joseb-Bassebeth,“ genannt der „Thachkemonite,“ das Haupt der Dreien, welches 800 Philister „auf einmal umbrachte.“ Der zweite war „Eleasar, der Sohn Dodi's, der „die Philister schlug, bis ihm die Hand müde wurde, und seine Hand am Schwerte klebte.“ Nach ihm war der dritte „Samma,“ der Sohn „Age, der Ahohite,“ der „ein Feldstück voll Linsen“ vor den Philistern rettete.

auftreten, macht er humoristische Bemerkungen über sie [505]); er nennt sie „allegorische Lumpen;" sie sollen dem Faust zum Ziele, dem Siege über den Gegenkaiser helfen. Der eine der drei Gewaltigen heißt „Raufebold," er ist die personifizierte „Kampflust," und als solche „jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet [506])." Der zweite ist „Habebald," die personifizierte Raublust, „männlich, wohl bewaffnet, reich gekleidet [507])." Der dritte heißt „Haltefest," „bejahrt, stark bewaffnet, ohne Gewand," und stellt die Sicherungslust des Geraubten dar [508]). Kampf=, Raub= und Sicherungslust führen vereint zum Ziele des Sieges.

Alle drei holten auch mitten aus dem Lager der Philister, „aus der Grube zu Bethlehem" Wasser für den dürstenden David (2. Sam. 23, V. 8—17). 505):

> „Nein; aber gleich Herrn Peter Squenz
> Vom ganzen Praß die Quintessenz!"

Göthe a. a. O. S. 263. Im Shakespeare'schen Sommernachtstraum (Act 1, Scene 2) will Peter Squenz die fünf tauglichsten Subjecte aus Athen zu einer Komödie, also die Quitessenz der Gesellschaft zusammengebracht haben. 506) Göthe a. a. O. S. 264: Raufebold:

> „Wenn einer mir in's Auge sieht,
> Werd' ich ihm mit der Faust gleich in die Fresse fahren,
> Und eine Memme, wenn sie flieht,
> Fass' ich bei ihren letzten Haaren."

507) Göthe a. a. O.: Habebald:

> „So leere Händel das sind Possen,
> Damit verdirbt man seinen Tag;
> Im Nehmen sey nur unverdrossen,
> Nach allem andern frag' hernach."

508) Göthe a. a. O.: Haltefest:

> „Damit ist auch nicht viel gewonnen!
> Bald ist ein großes Gut zerronnen,
> Es rauscht im Lebensstrom hinab!
> Zwar nehmen ist recht gut, doch besser ist's behalten.

Die Scene ändert sich. Auf dem Vorgebirge hört man „unten Trommeln und kriegerische Musik. Des „Kaisers Zelt“ wird aufgeschlagen. An der Seite des Kaisers ist der Obergeneral. Der erste Kundschafter meldet die Empörung, der zweite die Wahl des Gegenkaisers. Durch den Gegenkaiser fühlt sich der Kaiser nicht entmuthigt [509]). Zur Herausforderung des Gegenkaisers werden Herolde abgeschickt. Faust erscheint „geharnischt, mit halbgeschlossenem Helme;“ an seiner Seite sind die drei Gewaltigen. Er erzählt den Grund seiner Ankunft. Dir ist zu Dank verpflichtet „der Negromant von Norcia“ im Sabinerlande [510]);

Laß du den grauen Kerl nur walten,
Und niemand nimmt dir etwas ab.“

509) Göthe a. a. O. S. 267:

„Ein Gegenkaiser kommt mir zum Gewinn,
Nun fühl' ich erst, daß Ich der Kaiser bin.“

510) Von Johannes Trithemius, Abt von Sponheim, wird in einem Briefe vom 20sten August des Jahres 1507 Faust, den er kannte, Georgius Sabellicus, Faustus junior, princeps necromanticorum, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus, aber omnium bonarum artium vere ignarus genannt. Ich habe oben §. 7. des I. Bchs. die Identität unseres Johann Faust und dieses Georg Faust, der sich alle diese Charlatantitel selbst beilegte, nachgewiesen. (*Johannis Trithemii* epistolarum familiarium libri duo, Haganoae, ex officina Brubachii 1536, 4. S. 312. *Conradi Muciani Rufi*, epistol. ed. Tenzel, 1701, S. 95. Der Brief des Mucianus ist vom 7ten October 1513). Göthe meint hier offenbar diesen jüngern Faust, den er als eine, von unserem Faust verschiedene Person betrachtet. Als Sabellicus wird er Negromant (eigentl. Nekromant) von Norcia im Sabinerlande genannt. Norcia ist nämlich Nursia im Sabinerlande.

als Ketzer sollte er, als Zauberer in Rom sterben. Schon „prasselte Reisig," „züngelte das Feuer" des Holzstoßes. Kein Mensch, kein Gott, kein Teufel konnte retten, da half die kaiserliche Majestät; sie „zersprengte glühende Ketten." Für dich sah er, von Dank beseelt, so redet Faust den Kaiser an, in die Sterne und in des Berges Kräfte. „Pfaffenstumpfsinn schilt es Zauberei." Uns sendet er dir zur Hilfe. Die Herolde kommen zurück mit höhnischer Antwort des Gegenkaisers [511]). Raufebold reiht sich an den rechten Flügel des Heeres [512]), Habebald ist im Mittelpunkte, an ihn schmiegt sich, ihm nicht angetraut, sein Kebsweib, „die Eilebeute," als Markedenterin an [513]); auf der linken Seite steht Haltefest [514]). Während im Thale gekämpft

---

Faustus junior lebte 1507—1513. Die Geschichte mit dem Feuertode und der Errettung durch den Kaiser ist erdichtet, um die Hülfe, die dem Kaiser wird, zu motivieren.

511) Göthe's Faust a. a. O. S. 271:

„Euer Kaiser ist verschollen,
Echo dort im engen Thal;
Wenn wir sein gedenken sollen,
Märchen sagt: Es war einmal."

512) Göthe a. a. O. S. 272:

„Wer das Gesicht mir zeigt, der kehrt's nicht ab,
Als mit zerschlag'nen Unter- und Oberbacken,
Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm schlapp
Hals, Kopf und Schopf hinschlotternd graß im Nacken."

513) Nicht immer führt die Raublust zur Beute; darum ist Eilebeute nicht wirklich dem Raufebold angetraut. Eilebeute:

„Bin ich auch ihm nicht angeweibt,
Er mir der liebste Buhle bleibt."

Göthe a. a. O. S. 273. 514):

„Dem linken Flügel keine Sorgen!
Da, wo ich bin, ist der Besitz geborgen;

wird, kommt Mephisto von der obern Höhe der Berge herunter, und von der Anhöhe sehen der Kaiser, Faust und Mephistopheles dem Kampfe der beiden Heere zu. Da, wo Raufebold kämpft, ist natürlich das Waffenglück zu Hause, da Raufebold die Kampflust selbst ist. Der Kaiser hat ein Bedenken; denn mit einem Arme Raufebolds erhebt sich gleich ein Dutzend; die „Spitzen der hohen Speere" sieht er „blitzen," und „behende Flämmchen" auf den „Lanzenspitzen tanzen." Mephistopheles sucht ihn von der Zauberei abzulenken. Er vergleicht die Erscheinungen mit den „Nebelstreifen auf Siciliens Küsten"[515]) und mit „dem Wiederschein der Dioskuren"[516]). Faust gibt dem Kaiser, der alten Römersitte gemäß, durch Vorbedeutungen des Vogelfluges, die Gewißheit des glücklichen Ausganges.

Ein Adler wird von einem Greife verfolgt. Der Adler ist „ächt," der Greif „ein fabelhaftes Thier." Sie „umziehen sich in weit gedehnten Kreisen;" sie „fahren aufeinander zu, sich Brust und Hälse zu zer-

---

In ihm bewähret sich der Alte,
Kein Strahlblitz spaltet, was ich halte."

Göthe a. a. O. 515) Die Luftspiegelung auf Reggios Küste ist die **Fata Morgana** (Fee Morgane), wie man sie bei Reggio, auf der entgegengesetzten Küste Siciliens, sieht, wenn sich die Gegenstände einer niedern Schichte der Atmosphäre als Luftbilder abspiegeln, und so mehrfach, wie hier die Aerme des „Raufebold," gesehen werden. 516) Dieser Widerschein ist eine elektrische Erscheinung, die sich auf den Masten nach vorübergegangenem Ungewitter über der Meeresfläche hin zeigt, das sogenannte St. Elmsfeuer; bei den Alten war es das Licht der Dioskuren, Kastor und Pollux (*Horat.* od. I, 3. v. 2; *Plin.* histor. natur. II. 37: *Euripid.* Orest. am Ende).

reißen." Aber „zerzerrt, zerzaust" flieht der Greif mit „gesenktem Löwenschweife", zum „nahen Gipfelwalde." Auf der linken Seite kämpft Raufebold nicht; darum weicht hier das kaiserliche Heer. Bestürzt erblickte es der Kaiser. Da erscheinen 2 Raben; sie setzen sich hart an die „Ohren" des Mephistopheles [517]). Dieser entschuldigt sich mit der „Rabenpost," die im Kriege herrscht, während man die „Taubenpost" im Frieden braucht [518]). Da der Kaiser sich mit dem Obergenerale zurückzieht, leiten nun Mephisto und Faust den Kampf durch Zaubereien. Jener schickt die Raben zum „großen Bergsee," die Undinen zur Hilfe zu rufen [519]). Sie sollen ihm „der Fluthen Schein" senden; denn sie wissen „vom Seyn den Schein zu trennen." Bächlein, Bäche, Ströme fließen auf der Undinen Geheiß rings um die Feinde. „Es rauscht und schäumt und strömet, wegzuschwemmen." Auf festem Lande glauben sie zu ertrinken [520]). Auf ähnliche Weise ist auch die

---

517) Schon in der Hexenküche vermißt die Hexe die „Raben" des Mephistopheles. Die Teufel erscheinen im Wagnerbuche dem Christoph Wagner als Raben, und diese werden auch, Blitz und Donner herbeizuzaubern, gebraucht (M. s. §. 6 des II. Bdchns.). 518):

„Die Taubenpost bedient den Frieden;
Der Krieg befiehlt die Rabenpost."

Göthe a. a. O. S. 279. 519) M. s. *Theophrast. Paracels.* de nymphis, sylphis, pygmaeis et salamandris et de ceteris spiritibus. Die Nymphen, Nixen (männlich und weiblich), die Undenen oder Undinen (weiblich) sind die Elementargeister des Wassers. Auch im ältesten Wagnerbuche (§. 6 des II. Bdchns.) scheint Wasser zu fließen, und Verderben auszuspeien, während das Ganze nur eine Phantasmagorie ist. 520):

„Sie stürzen fort zu ganzen, hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu ersaufen,

Phantasie thätig, wenn Furcht den Menschen beherrscht, und er glaubt Dinge zu sehen, die nirgends, als in ihm, vorhanden sind. So schlägt die Furcht den Feind. Nun schickt Mephisto die Raben zu „dem Zwergvolke" in den Bergen [521]), das „Metall und Stein zu Funken schlägt." „Wetterleuchten," „Sterne, die am feuchten Boden zischen," „Irrfunkenblick" schlagen durch der Berggeister Triebwerk die Feinde. Die Guelfen und Ghibellinen, die alten Parteien Deutschlands, scheinen von Todten aufzuerstehen. Man hört die Schienen und das Rauschen der Waffen. Der Gegenkaiser ist geschlagen.

Das Zelt des Gegenkaisers erhebt sich vor uns; „Thron und reiche Umgebung" zeigen sich. Alles ist von den Feinden leer. Wo die Beute ist, da gehört die Raublust hin. Habebald und seine Freundin Eilebeute erscheinen. Wir werden durch die Beschreibung an die Zeit der Faustgeschichte, das 16te Jahrhundert, erinnert. Man sieht Morgensterne, als Waffen, rothe, goldgesäumte Mäntel und Teppiche in den Zelten. Eine Kiste mit Gold soll Eilebeute sich aufladen. Sie ist zu schwer, und indem sie auf den Boden fällt, bricht sie entzwei. Das Gold rollt auf den Boden. Eilebeute sammelt es in die Schürze; allein diese ist durchlöchert, und das Gold wird eine Saat für die Nach-

---

> Indem sie frei auf festem Lande schnaufen,
> Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen."

Göthe a. a. O. S. 282. 521) Die „Zwerge," Pygmäen, Wichtelmänner, Gnomen, Kobolde, Alpe oder Erdelfen (im Gegensatze gegen die Luftgeister, die Lichtelfen), Druden, Schwarzelfen sind die „Berg- oder Vulcanleute," die Elementargeister der Erde, die den Metallen und dem unterirdischen Feuer gebieten.

folgenden [522]). So bringt sich die Hast der Leidenschaft, was Göthe, wie immer, in konkreten Fällen, darstellt, selbst um den Genuß.

Die Trabanten, welche den Raub verhindern wollen, werden von Habebald auf eine eben nicht sehr ehrenvolle Weise begrüßt [523]). Der Kaiser erscheint mit vier Fürsten; wir begegnen jetzt überall einem Spiegel altdeutscher Einrichtungen nach dem Sinne der goldenen Bulle, und auch die Form, die sich von diesem Erscheinen an in schwerfälligen Alexandrinern bewegt, richtet sich darnach. Den einen Fürsten ernennt der Kaiser aus Dankbarkeit für den Sieg zum „Erbmarschall." Er rüstet kaiserlicher Majestät das Mahl, und trägt beim Festzuge das Schwert blank ihr vor [524]). Der zweite wird Erzkämmerer, er hat das „goldene Becken" vor der Tafel zu reichen, und die „Ringe zu halten," indeß der Kaiser die Hände wascht, den Streit des Hausgesindes auch zu schlichten. Der dritte wird ihm „Erztruchseß," für die Freuden der kaiserlichen Tafel zu sorgen, indeß der vierte, „Erzschenk", den kaiserlichen Keller verwaltet. Die „Signatur" soll der Erz-

---

522):

„Wohin du gehst, und wo du stehst,
Verschwenderisch die Schätze sä'st!"

Göthe a. a. O. S. 286. 523):

„Die Redlichkeit, die kennt man schon,
Sie heißet: Contribution.
Ihr Alle seyd auf gleichem Fuß:
Gib her! das ist der Handwerksgruß."

Göthe a. a. O. 524) Man wird in den Bestimmungen an den von Göthe schon frühe gekannten Inhalt der goldenen Bulle Carls des IV. erinnert (Göthe, sämmtl. Werke, Thl. XXIV, S. 248 ff.).

bischof als Cancellar des heiligen römischen Reichs[525]) ausfertigen. Der Kaiser gibt ihnen in gedehnten, schwerfälligen Alexandrinern die Herrschaft und die Gefälle[526]). Vom Vater soll sich die Vasallenschaft auf den ältesten Sohn vererben. Die weltlichen Fürsten entfernen sich; der geistliche bleibt, und erinnert uns durch seine schaamlosen Forderungen an einzelne Zeiten der deutschen Reichsgeschichte, und der Fürst in seinen geduldigen und nachgiebigen Antworten gibt uns für bestimmte Zeiten einen traurigen Regentenspiegel. Der Kaiser ist, so lautet die Klage des Erzbischofs, nun zwar „gesichert auf dem Thron;" doch „leider! Gott, dem Herrn, dem Vater Papst zum Hohn!" Der Papst kann mit dem „heiligen Strahl" leicht das ganze Reich vernichten; doch wollen seine Heiligkeit ein Auge zudrücken oder beide, wenn der Kaiser den Ort, wo er „mit Satanas den Bund" geschlossen, den Hügelraum, dem heiligen Vater und der Kirche schenkt.

„Mit Berg und dichtem Wald, so weit sie sich erstrecken,
Mit Höhen, die sich grün zu steter Weide decken,
Fischreichen, klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie sie sich eilig schlängelnd, stürzen ab zu Thal.
Das breite Thal dann selbst, mit Wiesen, Gauen, Gründen:
Die Reue spricht sich aus, und du wirst Gnade finden 527)."

---

525):

„Des Kaisers Wort ist groß, und sichert jede Gift,
Doch zur Bekräftigung bedarf's der edeln Schrift,
Bedarf's der Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Seh' ich den rechten Mann zur rechten Stunde schreiten."

Göthe's Faust, II. Thl., sämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 41, S. 291. 526) Unter den Gefällen wird auch „die Beth" genannt, eine außerordentliche Landsteuer, zu der hier der Kaiser den Günstlingen das Recht ertheilt. 527) Gö-

Der Kaiser ist, wie es so viele waren, zum Schenken bereit [528]). Natürlich muß sich, wie der Geistliche fortfährt, über „dem Raum, wo man sich so versündigt, eine neue Kirche erheben." Die geistlich-habsüchtige Phantasie sieht schon das Chor, das Kreuz, das Schiff, die hohen Thürme, die andächtige Menge, und hört „den ersten Glockenruf." Auch hier ist der Kaiser zur Gabe gleich bereit [529]).

Der Erzbischof will sich entfernen; aber der heilige Heißhunger treibt ihn noch einmal zurück. Die neu gebaute Kirche braucht auch „Zehnten, Zinsen, Beth;" auch müssen Holz, Kalk und Schiefer und Fuhren frei geliefert werden. Noch einmal kommt er, nachdem er sich entfernt hat, zurück, und wir erfahren aus seiner letzten Rede zugleich, wie Faust, dem der Kaiser den Sieg über seinen Feind verdankt, den Culminationspunkt äußern Lebensglückes erreicht hat. Der „verrufene Mann," wie der klagende Geistliche den Zauberer Faust nennt, erhielt „des Reiches Strand." Die Kirche schweigt nur dann dazu, erhält sie auch hier „Zehnten, Zins, Gaben und Gefälle." Faust soll hier am Strande dem Meere, wie dieses in Holland geschah, Land abtrotzen, und das also gewonnene Land beherrschen. Naiv ist daher die Gegenbemerkung des Kaisers, das Land, das man verzehnten solle, existiere

---

the's Faust a. a. O. S. 294. 528):

„Durch meinen schweren Fehl erschreckt,
Die Gränze sey von dir nach eignem Maß gesteckt."

Göthe a. a. O. 529):

„Ein förmlich Document, der Kirche das zueignen,
Du legst es vor, ich will's mit Freuden unterzeichnen."

Göthe a. a. O. S. 295.

noch nicht [530]). Darum kümmert sich der Erzbischof mit seinen klerikalischen Hoffnungen nicht [531]), und die Klagen des Kaisers verkünden uns den traurigen Zustand des heiligen römischen Reiches [532]).

Im fünften Acte schildert uns der Dichter Faust auf dem Gipfel der menschlichen Lebensdauer [533]) und menschlichen Lebensglückes; allein auch hier verläßt der ungebändigte Trieb die Faustnatur nicht, über die, menschlichen Bestrebungen gezogenen Schranken zu springen. Eben, wenn Faust den von der Phantasie erträumten, schönsten Augenblick festhalten will, steht der Zeiger seines Lebens stille; allein Mephistopheles triumphiert nicht; die erhaltenden und zur Entwickelung bringenden, nicht die zerstörenden und vernichtenden Kräfte siegen, und die der Faustfabel entgegengesetzte Weltanschauung des Dichters endet mit Faust's Himmelfahrt, oder der Läuterung und Verklärung der Faustnatur.

Um uns im Contraste das Leben der mit der gezogenen Lebensschranke zufriedenen Genügsamkeit dem schrankenlosen Streben Faust's gegenüber zu zeichnen,

---

530) Kaiser:

„Das Land ist noch nicht da; im Meere liegt es breit."

Göthe a. a. O. S. 296. 531):

„Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.
Für uns mög' euer Wort in seinen Kräften bleiben."

Göthe a. a. O. 532) Kaiser:

„So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verschreiben."

Göthe a. a. O. 533) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 348: „Der Faust, wie er im fünften Acte erscheint, sagte Göthe ferner, soll, nach meiner Intention, gerade hundert Jahre alt seyn, und ich bin nicht gewiß, ob es nicht etwa gut wäre, dieses irgendwo ausdrücklich zu bemerken."

schildert er uns das behagliche Stillleben des Philemon und der Baucis [534]) in niederländischer Manier. In offener Gegend, am Meere, zeigt sich ein Wanderer. Vor Jahren verunglückte er hier am Meeresstrande; die helfende Liebe des Philemon und der Baucis rettete ihn. Er sucht ihre Hütte, um dem betagten Ehepaare seinen Dank auszusprechen. Baucis erscheint vor der Hütte; sie fürchtet, ihr Mann würde im Schlafe gestört; allein auch Philemon kommt. Philemon wird von ihnen im Garten bewirthet. Hier ist die Anhöhe; auf ihr die braune Mooshüte, von Linden beschattet; daneben die Kapelle, deren Silberton die Alten zum Gebete ruft. Der Wanderer kann vor Bewunderung die Speise, die ihm liebevolle Gastfreundschaft vorsetzt, nicht berühren. Wo ehemals die „wilde Woge schäumte," erblühet jetzt des Gartens „paradiesisch Bild." Ihm gibt über das Wunder Philemon die Erklärung. „Kluger Herren kühne Knechte" haben hier Gräben gegraben, das Meer eingedämmt. Jetzt blühen an Meeresstatt hier „Wiesen, Anger, Garten, Dorf und Wald." Am fernen Horizont erblickt man jetzt die Segel, welche den sichern Hafen suchen. Ein Herold verkündete, daß

534) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 348: „Die Namen Philemon und Baucis, sagte ich (Eckermann), versetzen mich an die phrygische Küste, und lassen mich jenes berühmten alterthümlichen Paares gedenken; aber doch spielt unsere Scene in der neuern Zeit und in einer christlichen Landschaft. Mein Philemon und Baucis, sagte Göthe, hat mit jenem berühmten Paare des Alterthums und der sich daran knüpfenden Sage nichts zu thun. Es sind ähnliche Personen und ähnliche Verhältnisse, und da wirken denn die ähnlichen Namen durchaus günstig." Ueber Philemon und Baucis nach der alten Sage s. m. *Ovid.* Metamorph. libr. VIII, v. 632 ff.

der Kaiser dem Faust das Land verliehen, das er den Fluthen abgewinnen könne. Da wurden „Zelte und Hütten“ errichtet, die Knechte lärmten mit „Hack' und Schaufel.“ Baucis ist ein altes Mütterchen, in ihr regt sich der weibliche Aberglaube. Des Nachts, meint sie ängstlich, hörte man des „Jammers Quaal,“ sah man „Flämmchen schwärmen“ und „Feuergluthen Meerab fließen.“ Wir hören, daß Faust nach dem kleinen Ländchen, das sie besitzen, begierig ist, und daß sie in ihrem Stillleben mit dem kleinen Besitze zufrieden sind [535]).

Wir sind nun in einer Scene, welche diesem Stillleben den größten Contrast entgegenstellt. Ein herrlicher Palast erhebt sich vor unsern Blicken, um ihn ein weiter Ziergarten, durch welchen sich ein „großer, geradgeführter Canal“ zieht. Faust ist ein mächtiger Vasall und Unterfürst des Kaisers geworden, der ein großes Land dem Meere abgetrotzt hat. Er wohnt im prächtigen Palaste am Meeresufer, und gränzt mit seinem großen Lande an die Anhöhe, auf welcher sich die Hütte des Philemon und der Baucis befindet. Die mächtigen Gesellen des Mephistopheles durchziehen für ihn, um ihn mit Schätzen zu überhäufen, die Meere des Erdbodens. Lynkeus, der Thürmer, meldet von dem höchsten Punkte des Gebäudes dem Herrn durch

---

535) Philemon:

„Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!“
. . . . . .
„Laßt uns zur Capelle treten!
Letzten Sonnenblick zu schau'n.
Laßt uns läuten, knieen, beten,
Und dem alten Gott vertrau'n.“

Göthe a. a. O. S. 301.

das Sprachrohr, wie der Hafen von Masten und Wimpeln erfüllt ist, von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet. Mephistopheles mit den drei gewaltigen Gesellen, Raufebold, Habebald und Haltefest landet, und zieht in „prächtigem, mit Erzeugnissen fremder Weltgegenden beladenen Kahne" den Kanal herauf. Sie steigen aus; die Güter werden an das Land geschafft. Mit zwei Schiffen sind sie fortgezogen, mit zwanzig sind sie wiedergekommen. Ueber die Wahl der Mittel waren die dienenden Geister des Faust nicht verlegen [536]). Mephistopheles, gerade um ihn zu reizen, und ihn mit seinem ungesättigten Durste der Wissenschaft und des Besitzthums zu verhöhnen, erinnert ihn an das bedeutungsvolle Plätzchen, auf dem sie stehen. Hier war vor Jahren „das erste Bretterhaus;" hier wurde „das erste Gräbchen geritzt," von hier aus, wo dein Palast steht, ruft ihm Mephisto zu, den ungesättigten Trieb aufzustacheln, blühte dir des „Meeres, der Erde Preis." Er mahnt ihn höhnisch und verlockend an das „hier" und an die auf diese Scholle des Hiers gebannte Seligkeit, während kurz vorher an dem gegenüberliegenden Hügelraum auf der Düne das Glöckchen läutete mit seinem gellenden Tone,

536) Mephistopheles:

„Da fördert nur ein rascher Griff,
Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu drei,
Dann hackelt man das vierte bei.
Da geht es denn dem fünften schlecht,
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt um's Was? und nicht um's Wie?
Ich müßte keine Schifffahrt kennen:
Krieg, Handel, Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen."

Göthe a. a. O. S. 303 und 304.

Faust an den Besitz erinnernd, nach dem er schon lange vergebens lüstern ist, und ohne den, gerade weil er ihn nicht hat, nie ihm Seligkeit erblühen kann [537]). Das Hier soll ihn erfreuen? Mahnt ihn das „Hier" nicht unaufhörlich an das Dort? Mahnt ihn das, was er besitzt, nicht eben immer an das, was er nicht hat? Der Palast an den Hügelraum drüben, von dem aus er das Meer beherrschen könnte [538])? Mephistopheles gibt ihm recht, gerade um ihn noch mehr aufzustacheln [539]); er weiß aber auch sogleich zu rathen.

„Was willst du dich denn hier geniren?
Mußt du nicht längst colonisiren [540])?"

Den Wink versteht Faust. Mephisto soll die Alten fortschaffen, an einen andern, schönen Ort ver-

---

537) Göthe a. a. O. S. 305, vergl. mit S. 302.
538):

„Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz,
Die wenigen Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Weltbesitz."

. . . . . .

„So sind am härt'sten wir gequält,
Im Reichthum fühlend, was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich, wie in Kirch' und Gruft.
Des Allgewaltigen Willens-Kür
Bricht sich an diesem Sande hier.
Wie schaff' ich mir es vom Gemüthe!
Das Glöcklein läutet, und ich wüthe."

Göthe a. a. O. S. 306 und 307. 539):

„Verläugnet's? Jedem edeln Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel,
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Mischt sich in jegliches Begebniß
Vom ersten Bad' bis zum Begräbniß,
Als wäre zwischen Bimm und Baum
Das Leben ein verscholl'ner Traum."

Göthe a. a. O. S. 307. 540) Göthe a. a. O.

setzen, ohne ihnen etwas anzuhaben, und dieser charakterisiert ganz richtig das mit keiner Schranke zufriedene, sich selbst um die eigene Seligkeit bringende Streben Faust's [541]). Es ist „tiefe Nacht." Hoch oben auf der Schloßwarte des Faustpalastes ist Lynkeus, der Thürmer. Er sieht drüben im Lindenraume, wo Philemon und Baucis wohnen, die Flamme wüthen. „Züngelnd steigen lichte Blitze zwischen Blättern", Aeste „brennen flackernd", die Stämme „glühen bis zur Wurzel," das „Kapellchen stürzt zusammen." Faust tritt auf den „Balkon" des Schlosses. Mephistopheles und die drei Gewaltigen erscheinen. Sie erzählen, was geschah. Sie „klopften, pochten, rüttelten;" sie „hörten nicht, sie wollten nicht." Schnell „waren sie weggeräumt;" sie haben sich „nicht viel gequält." Nur ein „Fremder," der Wanderer, der Philemon und Baucis besuchte, wollte „fechten;" schnell ward er „hingestreckt." Während Faust, der keinen „Raub," sondern, wie er sagt, „Tausch" wollte, jenem flucht, meinen die Vollstrecker seines Willens, den Zweck wolle er, aber die Mittel nicht [542]). Faust hat nun den höchsten Punkt

---

541):

„Auch hier geschieht, was längst geschah;
Denn Naboth's Weinberg war schon da."

Dabei führt Göthe a. a. O. S. 308 Regum, I, 12 an. Naboth, der „Jezreelite," der zu „Jezreel" wohnte, hatte neben dem Palaste Ahabs, des Königs von Samarien, einen Weinberg; Ahab wünschte den Weinberg, und, da Naboth das Erbe seiner Väter heilig achtete, und nicht fahren ließ, wurde auf das Anstiften der Isebel, Ahabs Gemahlin, der unglückliche Naboth fälschlich angeklagt und gesteinigt. Eine Geschichte, die sich hier bei Göthe in dem Feuertode des Philemon wiederholt. 542):

„Das alte Wort, das Wort erschallt:

des Lebensglückes erreicht. Selbst den kleinen Wunsch, den seine Phantasie zu einem übergroßen machte, die Anhöhe der Alten zu besitzen, und darauf einen stolzen, den Ocean und seine Fernsicht beherrschenden „Luginsland," zu errichten, hat er erlangt. Da treten um Mitternacht vier „graue Weiber" auf, Mangel, Schuld, Noth und Sorge. Die ersten drei berühren die Schwelle des Reichen nicht; nur die vierte, die Sorge, dringt auch bei den Mächtigen der Erde „durchs Schlüsselloch" ein [543]). Die andern drei erwarten, draußen vor Faust's Palast stehend, die Ankunft ihres Bruders, des Todes. Faust ist allein im Palaste; er sah vier sich seinem Hause nähern, nur drei gehen; es klang, wie „Noth," es reimte sich, wie „Tod." Die Pforte knarrt. Er fragt, ob Jemand hier sey? Ja — ist die Antwort. „Wer bist du?" — „Bin einmal da." — Gebieterisch ruft Faust: „Entferne dich!" „Ich bin am rechten Ort," lautet die Antwort der dunklen Gestalt. — „Hast du die Sorge nie gekannt?" Faust bezeichnet sich und sein Streben richtig, wenn er sagt, er sey „durch die Welt gerannt," habe „jedwedes Gelüst bei den Haaren ergriffen," er habe das, was sie Sorge nennen, nicht gekannt [544]).

Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn, und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und — dich."

Göthe a. a. O. S. 311 und 312. 543) Sorge:

„Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein."

Göthe a. a. O. S. 313. 544):

„Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig;
Nun aber geht es weise, geht bedächtig."

Göthe a. a. O. S. 315.

Die Sorge beschreibt sich selbst: „Wer mich besitzt, dem ist die Welt zu nichts mehr nütze;" die Sonne geht ihm nicht auf, nicht unter, er verhungert in der Fülle.

„Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig."

Faust versteht sie nicht, wenn sie in räthselhafter Weise ihm den Menschen vor das Auge stellt, den die Sorge quält [545]). Sie haucht ihn an, er erblindet, und verstehet von jetzt an, was die Sorge ist. Allein auch den erblindeten Greis verläßt das rastlose, ins Unendliche hineingreifende, aller irdischen Schranke Trotz bietende Streben nicht. Die Knechte sollen sich, so will es Faust, vom Lager erheben, sie sollen Werkzeug, Schaufeln und Spaten ergreifen; ein Geist gilt hier für tausend Hände [546]).

Eine neue Scene ist der „große Vorhof des Faustpalastes." Statt der Arbeiter, die Faust bestellt hat, seine Riesenwerke zu vollenden, sind Lemuren da [547]), „schlotternde, aus Bändern, Sehnen und Gebein ge-

---

545):

„So ein unaufhaltsam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle."

Göthe a. a. O. S. 317. 546):

„Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände."

Göthe a. a. O. S. 318. 547) Die Lemuren (lemures) waren den Römern die Larven oder Schatten der Verstorbenen. Sie werden als „lebendige Todtengerippe" hier abgebildet (*Horat.* ep. II, 209; *Ovid.* Fasti, V, 483; *Persius* satyr. V, 185; *Apulejus* de genio Socratis, S. 50.

flickte Halbnaturen." Sie tragen „gespitzte Pfähle" und „Ketten" zum Abmessen des Landes. Das ist nicht nöthig, meint Mephistopheles, der als „Aufseher" ihre Arbeit leitet:

„Der Längste lege längelang sich hin,
Ihr andern lüftet ringsumher den Rasen,
Wie man's für uns're Väter that,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast in's enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus[548]."

Die Lemuren, „unter neckischen Gebärden grabend," singen von der Jugend und vom tückischen Alter und von der Grabesthüre, die Jeden erwartet. Faust erscheint erblindet unter ihnen. Zu jedem Worte, das er noch in hohem Alter thatkräftig spricht, ist Mephistopheles Hohn und Widerspruch. Faust will durch neue Arbeiten das Meer einzwängen. Die Elemente sind mit uns, ruft Mephisto, sie zerstören dich[549]). Faust spricht mit stolzer Hoffnung von dem neuen Graben, den er anlegen will. Mephistopheles kennt nur das Grab, das ihm bestimmt ist[550]). Faust fährt in der dichterischen Entzückung fort, in welcher er in schöner Zukunft die Verwirklichung seiner Hoffnungen erblickt. Der „verpestende Sumpf, der „faule Pfuhl" soll abgezogen, „neue Räume

---

548) Göthe a. a. O. S. 319. 549):

„Die Elemente sind mit uns verschworen,
Und auf Vernichtung läuft's hinaus."

Göthe a. a. O. S. 320. 550) Mephistopheles (halblaut):

„Man spricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom — Grab."

Göthe a. a. O.

für Millionen sollen dem Meere abgewonnen werden." Er sieht „das Gefilde grün und fruchtbar," „Mensch und Heerde behaglich auf der neuesten Erde," ein „paradiesisch Land," während draußen „die Fluth bis auf zum Rande rast," und vom Gemeindrange zurückgewiesen wird in ihr ohnmächtiges Streben. Er sieht schon im Voraus ein freies Volk im freien Lande, er hat nur einen Wunsch, diesen Augenblick zu erleben; er nennt im Vorgefühle dieses Augenblickes ihn jetzt schon den schönsten seines Lebens [551]). Da sinkt Faust todt zurück, die Lemuren fassen ihn, und legen ihn auf den Boden.

Mephistopheles, der Widerspruch und Hohn von Faust's eigenem Leben, zeichnet diesen richtig.

„Ihn sättigt keine Lust, ihm g'nügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn fest zu halten.

---

551):

„Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn.
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick."

Göthe a. a. O. S. 321. Nach dem letzten Worte stirbt Faust, und Göthe bezieht sich hier wörtlich auf den im ersten Theile mit Mephistopheles abgeschlossenen Vertrag Fausts:

„Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde geh'n."

(Göthe's Faust, I. Thl., sämmtl. Werke, a. a. O. Bd. 12, S. 86).

Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still 552)."

„Es ist vorbei" ruft der Chor der Lemuren. Vorbei? Ist „Gewesenseyn" nicht so viel, „als Nichtseyn," und ist nicht dieses mit dem „reinen Nichts vollkommen einerlei?" Die Lemuren singen während der Grablegung ein Lied über die sparsame Ausstattung, die jedem, auch dem Reichsten und Mächtigsten am Schlusse zu Theil wird.

Lemur. *Solo.*

Wer hat das Haus so schlecht gebaut
Mit Schaufeln und mit Spaten?

Lemuren-Chor.

Dir, dumpfer Gast im hänf'nen Gewand,
Ist's viel zu gut gerathen.

Lemur. *Solo.*

Wer hat den Saal so schlecht versorgt,
Wo blieben Tisch und Stühle?

Lemuren. Chor.

Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger sind so viele 553)."

Jetzt gilt es für Mephistopheles, den entfliehenden Geist zu fassen, nach der Faustsage die arme Seele seines Zöglings zu kapern. Er erlaubt sich Anspielungen auf die moderne Psychologie. Ehemals, da ging's mit der Seele schneller. Mit „dem letzten Athem fuhr sie aus," und „Schnaps, wie die Katze die Maus," hatte sie Satan in „fest verschlossenen Klauen." Jetzt, in der modernen Psychologie, da will sie gar nicht her-

552) Göthe's Faust, II. Thl., a. a. O. Bd. 41, S. 321 und 322. 553) Göthe a. a. O. S. 322 u. 323.

aus. Jetzt kommt noch die leidige Frage „Wann, Wie und Wo?“ Sogar das „Ob?“ ist „zweifelhaft.“ Unter solchen Umständen sind „Helfershelfer nöthig.“ Der Teufel ruft sie „mit phantastisch-flügelmännischen Beschwörungsgebärden“ herbei. Links „öffnet sich der gräuliche Höllenrachen.“ Die „Eckzähne klaffen,“ dem Schlund „entquillt ein Feuerstrom,“ die Gluth schlägt „bis an die Zähne.“ Die Verdammten schwimmen auf den Feuerfluthen bis zu ihnen heran, um in endlosem Kreise von der „Hyäne zerknirscht“ zu werden. Dickteufel mit kurzem, geradem Horne, Dürrteufel mit langem, krummem werden heraufbeschworen. Die Dickteufel werden „wanstige Schufte mit Feuerbacken,“ vom „Höllenschwefel feist“ genannt. Sie haben „klotzartige, kurze, nie bewegte Nacken,“ in denen nach der Phrenologie der Sitz des Geschlechtstriebes gefunden wird. Die Dickteufel sind materieller, sie sorgen für die untern Regionen. Man hat Beispiele, daß die Seele, wie der Teufel meint, im Nabel sitzt, wie denn das sinnliche Begehren nach der Platonischen Philosophie in diese Gegend verlegt wird. Wenns unten wie „Phosphor gleißt,“ packt „das Seelchen, Psyche mit den Flügeln“, wie sie auf Gemälden dargestellt wird, wenn sie sich im Tode vom Leibe trennt, und „rupft ihr,“ indem ihr derselben den Höllenstempel aufdrückt, „die Flügel aus,“ ruft Mephisto den Teufeln zu. Die Dürrteufel heißen „Firlefanze, Flügelmännische Riesen.“ Sie sollen sich in die höhern Regionen machen, wenn „das Genie oben hinaus will [554]). Sollen die zerstörenden Kräfte, wie solche nach christlich-symbolischer Auffassungsweise von der Poesie als Mephistopheles darge-

554) Göthe a. a. O. S. 325.

stellt werden, für immer siegen? Soll der Mensch für immer untergehen? Der Mensch ist nicht absolut böse. Irren ist menschlich; aber Streben ist göttlich, das Göttliche im Menschen darf nicht untergehen. Die Faustfabel schließt mit der Höllenfahrt in der Auffassungsweise des orthodoxen Protestantismus, welcher keinen Reinigungs- oder Läuterungsort für die Seelen will, sondern den Guten den Himmel, den Schlechten die Hölle gibt [555]). Göthe hat eine andere Weltanschauung, welche er ebenfalls in christlich-symbolischer Auffassungsweise gibt [556]), was allerdings schwierig ist, da er auch den Teufel nach der christlichen Symbolik dargestellt hatte. Die christliche Dogmatik stellt dem Teufel oder dem gefallenen Engel, nach jüdisch-persischer Idee dem Ahriman, den gut gebliebenen Engel, den Ormuzd, den Devs die Amshaspands, entgegen. Die Engel müssen darum als diese erhaltenden und reinigenden Elemente auftreten. Glorie naht sich von oben rechts [557]). Rosenstreuende Engel

555) Wenn Faust seine Späße vor dem Papste in Rom unsichtbar macht, hält dieser das zauberische Treiben für die Unruhe einer armen Seele im Fegfeuer, für die man eine Messe lesen muß. (Aeltestes Faustbuch nach der Ausgabe von 1588, S. 104 und 105). Die Faustfabel schließt mit der Höllenfahrt (a. a. O. S. 226 u. 227). 556) Eckermann's Gespräche, Thl. II, S. 349: „Uebrigens werden Sie zugeben, sagte Göthe, daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war, und daß ich bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen mich sehr leicht im Vagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch die scharf-umrissenen, christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohlthätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte.“ 557) Die gewöhnliche, jüdisch-christliche Symbolik stellt die

nahen, während himmlische Melodien ertönen. Sie singen von der ewig Alles läuternden, Alles zur Entwicklung bringenden, in sich wieder aufnehmenden Liebe, von ihren Wirkungen, und von der Art und Weise, wie wir uns für diese empfänglich machen[558]). Mephistopheles nennt die himmlischen Töne „ein garstiges Geklimper," ein „bübisch-mädchenhaft Gestümper," die Engel nennt er „gleißnerische Laffen," „verkappte Teufel," die ihm eine Seele „wegschnappen" wollen. Die Teufel sollen sich, wie Mephistopheles will, an ihn anschließen und von den Blumen nicht „einschneien" lassen. Er wird wüthend darüber, daß sie auf die Köpfe fallen, „Rad auf Rad schlagend," „ärschlings in die Hölle stürzen." Wo die Rosen hinflattern, „entsprießt der Frühling," erblüht „das Paradies." „Feuerflammen" sind sie und „Gallertquark" für die Teufel; ihnen brennen sie als „Pech und Schwefel" im Nacken. Das diabolische Element regt sich bei dem Anblicke der schönen Formen der Engel in Mephi-

---

guten Geister auf die rechte, die bösen auf die linke Seite. So wird auch der Glaube der Judendogmatik an das jüngste Gericht, welcher mit der persischen Auferstehungs-Lehre zusammenhängt, im N. T. auf ähnliche Weise dargestellt, wo Matth. 25, 33 die Gerechten mit Schaafen zur rechten, die Gottlosen mit Böcken zur linken Seite verglichen werden. 558):

„Was euch nicht angehört,
Müsset ihr meiden,
Was euch das Inn're stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig seyn;
Liebe nur Liebende
Führet herein."

Göthe a. a. O. S. 328.

stopheles. Päderastische Gedanken durchziehen seine Seele. Er nennt die Engel „allerliebste Jungen," „Wetterbuben," „schöne Kinder." Er möchte sie küssen; es wird ihm „so behaglich, so natürlich, so heimlich = kätzchenhaft = begierlich." Nur „etwas weltlicher" sollen sie die „holden Glieder" bewegen, nur keine „Pfaffenmiene" zeigen, „anständig=nackter" gehen[559]). Aus dem gescheidten Mephistopheles wird plötzlich ein dummer Teufel, und mit seiner sündhaften Begeisterung für die schönen Formen der Engel entschuldigt er den Verlust Faust's, dessen Unsterbliches die Engel himmelwärts führen[560]). Göthe denkt sich Stufen in der Entwickelung des Lebens der Liebe. Diese Uebergangs= und Entwickelungsstufen trägt er auch in den Gedanken der ewigen, himmlischen Liebe über. „Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde" zeigen sich uns. „Anachoreten" sind in dem Gebirge, das uns an den Montserrat[561]) erinnert, an verschiedenen Stellen vertheilt. Der „**Pater ecstaticus**"[562]) schwebt auf und ab, in

---

559):

> „Das lange Faltenhemd ist übersittlich,
> Sie wenden sich — von hinten anzusehen!
> Die Racker sind doch gar zu appetitlich!"

Göthe a. a. O. S. 330. 560):

> „Mir ist ein großer, einziger Schatz entwendet,
> Die hohe Seele, die sich mir verpfändet....
> Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
> Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.
> . . . . . .
> Gemein Gelüst, absurde Liebschaft wandelt
> Den ausgepichten Teufel an."

Göthe a. a. O. S. 332. 561) Oder ähnlich dem Athos oder Libanon. M. vergl. Göthe's Fragment „die Geheimnisse" (sämmtl. Werke, Bd. XIII, 175, Bd. XLV, 328). 562) Nach der gewöhnlichen Deutung An=

der tiefen Region ist der „**Pater profundus**“ [563]), in der mittlern, von einem Chor seliger Knaben umgeben, der „**Pater seraphicus**“ [564]). In der höchsten Zelle wohnt der „**Doctor Marianus**“ [565]). Hoch erhaben über allen, über niederer, sich selbst kasteiender Mönchsascese schwebt die „**mater gloriosa**,“ die „Ohnegleiche,“ „Gnadenreiche,“ das Sinnbild der reinen, Alles zur höhern Entwickelung bringenden und umfassenden, göttlichen Liebe, sie, die über allen niedern Entwickelungsphasen des Lebens steht, in der und durch welche diese erst ihre wahre, ihre einzige Bedeutung erhalten. Im blauen Aether, im Sternenkranze, von Engeln umgeben, schwebet sie, und zu ihren Füßen schmiegen sich, wie „lichte Wölkchen“ Büßerinnen, deren Vergehen die Liebe war, die „**magna peccatrix**“ [566]), die „**mulier Samaritana**“ [567]),

---

tonius, der ägyptische Bauernsohn und Einsiedler, Mitstifter des Klosterlebens, gestorben 356 nach Chr. 563) Bernhard von Clairveaux (clara vallis), Stifter des Cistercienserordens oder der Thalklöster, der berühmte Mystiker und Kreuzprediger, gestorben 1153 nach Chr. 564) Wahrscheinlich Franciskus von Assisi, Stifter des Franziskanerordens, von der bekannten Eindrückung der Wundmale Christi durch einen Seraph nach einer alten Legende seraphicus genannt, gestorben 1226. 565) Johannes Duns Scotus († 1308), englischer Franciskanermönch, Gründer der Scotisten gegenüber den Thomisten, berühmt als Haupt einer Schule, welche die unbefleckte Empfängniß Mariens (die sogenannte conceptio passiva) vertheidigte. 566) Die Maria Magdalena, welche nach Luc. 7, 37 des Herren Füße salbte, und mit ihren Haaren abtrocknete. 567) Die als schismatisch und ketzerisch verachtete Samaritanerin, die nach Joh. 4. sich über das Wasser des Lebens mit

die „**Maria Aegyptiaca**“ 568). Eine unter diesen Büßerinnen, Gretchen ehedem auf Erden genannt, will dem Geliebten entgegen, den die seligen Chöre der Engel den himmlischen Sphären zutragen. Aber die ewige Liebe spricht sich in der glorreichen Mutter also aus:

„Komm, hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet, folgt er nach 569)!“

Und die Bedeutung der Fausttragödie, der Reinigung und Läuterung des Menschen durch die allwaltende und allentwickelnde Liebe, drückt der *Corus mysticus* mit den Schlußworten aus:

„Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniß;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan 570).“

Wir haben schon oben auf die Schwächen des zweiten Theiles der Göthe'schen Fausttragödie aufmerksam gemacht, welche diesen bei vielen poetischen Schönheiten weit an innerem Gehalte unter den ersten

---

Jesus an einem Brunnen in belehrendem Gespräche unterhielt. 568) Nach den *actis sanctorum*, tom. I, pag. 67—90, war Maria von ihren Eltern im 12ten Jahre hinweggegangen, und führte 17 Jahre lang in Alexandria ein wollüstig-liederliches Leben, welches sie durch 47jährigen Aufenthalt in der Wüste abbüßte. Ein Löwe grub ihr nach ihrem Tode ihre Grabstätte. Göthe sucht hier solche heilige Frauen auf, die in der Liebe sündigten, und denen er Gretchen, aus deren Liebe alle Vergehen hervorgingen, anreihen kann. 569) Göthe a. a. O. S. 343. 570) Göthe a. a. O. S. 343 und 344.

Theil stellen. Die Himmelfahrt wird nicht der Idee, sondern der Ausführung am Schlusse wegen nicht befriedigen können, da Faust nichts thut, um sich den nach christlicher Vorstellungsweise von dem Dichter ausgemalten Himmel zu verdienen, sondern im Gegentheile Alles thut, um diesen sich so lange, als möglich, ferne zu halten, und während es auf eine meisterhaft durchgeführte, psychologische Basis gegründet ist, wenn Faust den Bund mit Mephisto schließt, während er nicht durch einen bloßen Act der Zauberei, wie ihn der Vorrath mittelalterlicher Magie hat, sondern von Innen heraus und durch sich ein Genosse des Mephistophelischen Princips im ersten Theile wurde, müssen ihn im zweiten, wenn es zur Himmelfahrt geht, von Außen her durch einen Zaubercoup die Rosenstreuenden Engel in den Himmel abholen, zu dessen Gewinn von seiner Seite nichts gethan worden ist.

Göthe schildert uns mit Meisterzügen in der Fausttragödie sich selbst und das Leben des Menschen mit seinem Träumen, Hoffen, Glauben, Wissen, Streben, Handeln und Irren in öffentlicher und Privatwirksamkeit. So erkennt, fühlt, will, irrt, strebt und handelt der Mensch, so eilt er, von schrankenloser Genußgier oder von unendlichem Wissensdurste gequält, rastlos von Augenblick zu Augenblick, bis er endlich, bei dem noch in der Zukunft liegenden, von der Phantasie herbeigeträumten, schönsten Lebensmomente angelangt, ausruft:

„Augenblick! Du bist so schön! Verweile, laß dich ganz genießen.“

Dann steht der Zeiger des Lebens stille, die Todtenglocke schallt, die Lemuren graben das Grab, und Mephistopheles ruft höhnisch auf den Trümmern des

untergegangenen Lebensglückes: „Es ist vorbei." Aber ist es auch vorbei mit dem wirksamen Streben des Einzelnen in den Fesseln und Formen des Körpers; so ist es nicht vorbei mit dem ewigen, in allem Einzelnen immerdar sich neu gestaltenden, Alles zur Reife und zur läuternden und verklärenden Entwickelung bringenden Leben der Liebe, die Alles an sich zieht, aus der Alles hervorgehet, und die sich im Menschenleben, gebunden an die Schranken des Körpers, darstellt. Die wahre Weltanschauung findet sich mitten aus den Verirrungen in dem göttlichen, palingenetisch in den Geschlechtern der Zeit sich wiederholenden Streben des Menschengeschlechtes heraus, deren Entwickelung die große Aufgabe unseres Dichters war.

Aus deutschem Volksgeiste hervorgegangen, auf die deutsche Volkssage gegründet, übertrifft das Meisterwerk der Faustdichtung von Göthe an Genialität der Schöpfung und Darstellung weitaus alle dichterischen Bearbeitungen der Sage. Zunächst nach ihr steht an innerem Werthe, wie oben gezeigt wurde, Klingers Faust. Alle andern Bearbeitungen derselben, die wir oben behandelten, lassen sich an dichterischem Gehalte weder der Form, noch dem Inhalte nach mit der Göthe'schen vergleichen. Auch die oben nicht behandelten Dichtungen von Klingemann, Grabbe und Baggesen stehen weit hinter Göthe's Faust zurück.

Das abergläubisch-dämonische Element der Sage ist in August Klingemann's Faust[571]) ausgebildet, ohne daß die mit diesem verbundene Weltanschauung dem Dichter im Mindesten zum Bewußtseyn gekommen

571) Faust, ein Trauerspiel nach der Volkslegende, bearbeitet von August Klingemann, Leipzig, 1815.

wäre. Sie ist ein Sammelsurium von Knalleffecten, Rührscenen, poetischen Phrasen und ästhetisch zugestutzten, für die Bühne mundgerecht gemachten Zaubergeschichten.

Klingemann hält sich an die verkehrte Auffassung der Sage von Faust, nach welcher dieser der Erfinder der Buchdruckerkunst ist. Sein Faust ist ferner verheirathet. In beiden Punkten weicht er von der wahren Faustsage ab. Da Faust trotz seinen Erfindungen überall Undank und Haß erndtet, so ist er entschlossen, sich dem Teufel zu verschreiben; eine höhere Idee findet sich überall nirgends. Klingemann's Dichtung steht an poetischem Reichthum unter der Faustsage nach der ältesten Ausgabe; er ist das in poetische Sentenzen übertragene, deutsche Puppenspiel. Faust hat sich dem Mephistopheles unter der Bedingung verschrieben, daß er dann dem Teufel gehören wolle, wenn er vier Todsünden begangen habe. Er ist ein reicher Mann geworden. Unter seinem Hausgeräthe prangt auch das Liebe erweckende Bild der schönen Helena. Er verläßt die Frau, und sucht sich durch Mephisto's Hilfe den Besitz der Helena zu verschaffen. Allein diese will nur den ledigen Faust beglücken. Er sucht die Käthe, sein treues, aufopferndes Weib, zu vergiften, und als sie gezwungen aus seiner Hand das Gift getrunken hat, erfährt er, daß mit ihr ein Kind stirbt, das sie unter dem Herzen trägt. So hat Faust zwei Todsünden begangen. Sein Vater, Diether, ergreift das Feuerrohr, den Mord der Unschuldigen zu rächen. Diether trifft den Faust an, und will das Feuergewehr auf ihn losdrücken. Sie ringen miteinander, und das losgehende Pistol tödtet den alten Diether. So hat Faust die dritte Todsünde verübt. Er tröstet sich, weil ihm noch

die vierte übrig bleibt. Da erscheint Mephistopheles, und erinnert ihn daran, daß die Unterschrift des Vertrags, die er dem Teufel gab, seine erste Todsünde war. Den Schergen, welche Faust fesseln, wird er durch Blitz und Donner entrissen. Noch einmal erscheint ihm die schöne Helena, deren liebreizendes Gesicht unter dem Brautkusse in einen Todtenschädel sich verwandelt. Unter Donner und Blitz wird Faust von Mephistopheles zur Hölle abgeführt [572]). Aus diesem kurzen Inhalte sieht man, wie wenig Klingemann aus der Sage zu machen verstand, und wie sehr sich das von uns gegebene Urtheil rechtfertigt.

Grabbe's Faust [573]) ist zwar genialer, als der den Stoff der Sage behandelnde Klingemann'sche; aber durch die Verbindung mit einer andern Sage von Don Juan häuft die krankhafte Phantasie des Dichters so viel Barokkes und psychologisch und poetisch Unnatürliches an, daß eine Vergleichung dieser Dichtung auch nur mit dem Klinger'schen Roman von Faust mit Recht als eine Versündigung gegen den guten Geschmack angesehen werden müßte. Don Juan, der nur genießen und sinnlich leben will, sich aber um des Wissens Tiefen nicht, wie Faust, kümmert, lebt in Rom mit seinem lustigen Diener Leporello ein liederliches Leben. Er wird auf Donna Anna aufmerksam, die schöne Tochter des Gouverneurs von Sevilla, der jetzt spanischer Gesandter in Rom ist, und sucht durch Intriguen zum sinnlichen Genusse der Liebe

---

572) Auszug aus Klingemann's Faust, bei Leutbecher über den Faust von Göthe, S. 173—182. 573) Faust und Don Juan, Tragödie in fünf Acten, von Grabbe, Frankfurt, 1829.

zu kommen. Faust sitzt während dessen, eine andere Natur, die vom Wissenschaftsdurste gepeitscht wird, auf dem Aventinischen Berge in Rom, und verschreibt sich dem Mephistopheles, um des Wissens Tiefen zu ergründen. Dieser zeigt ihm das Bild der Donna Anna, um in ihm, wie in Don Juan's Seele, die Liebe zu derselben Schönheit anzufachen. Auch Faust, der über ihr alle Wissenschaft vergißt, will sie besitzen. Sie feiert mit Octavio, der seit längerer Zeit ihr Bräutigam war, ihre Verbindung. Unter den Gästen des Gastmahls finden sich Don Juan und Leporello auf der einen, Faust und Mephistopheles auf der andern Seite. Don Juan ermordet, trunken vom Weine, um zum Besitze Anna's zu gelangen, ihren Vermählten, Octavio. Längst aber hatte Mephistopheles dem Faust, um seine Anna sicher vor allen Nachstellungen der Welt zu besitzen, auf dem Montblanc ein Zauberschloß bauen müssen. Dahin führen Faust und Mephistopheles die unglückliche Anna. So wird Juan um den Zweck seines Mordes gebracht. Allein, ehe Mephistopheles mit Faust und der geraubten Anna auf den Montblanc abfährt, vertraut er dem Don Juan den Aufenthalt der Schönen auf dem Berge. Früher, bevor Don Juan die Reise dahin antritt, ermordet er auch noch den alten Gouverneur, Anna's Vater, der den Tod Octavio's an Juan rächen wollte. Nun erscheint dieser mit seinem Leporello am Montblanc, allein auf Faust's Befehl schleudern die Geister des Mephistopheles ihn und seinen Diener durch die Lüfte nach Rom auf den Kirchhof vor des ermordeten Gouverneurs Grabdenkmal zurück. Juan gibt, trotz diesem unangenehmen Sturmflug vom Montblanc nach Rom, seine Ab=

sichten auf die schöne Anna nicht auf; will aber vor seiner Abreise noch ein glanzvolles Essen geben, zu dem er auch die steinerne Grabesstatue des Gouverneurs einladet, welcher, von Faust's Zauberei geleitet, seinen Kopf zur Bejahung bewegt. Faust setzt während dessen nichts durch; alle seine Bewerbungen bei der Tochter des Gouverneurs, die er in seiner Zauberburg festhält, sind vergeblich. Er will seinen Schmerz homöopathisch dadurch heilen, daß er sich von seinen Geistern einen Trank brauen läßt, verfertiget aus den Thränen seines Weibes, das er durch die Macht des Gedankens mordete, und aus den Thränen, die beim Thronsturz der Usurpatoren fließen. Er läßt die Anna nun sterben, da sie ihn aufs Neue zurückweist. Wenn der Teufel die Todte wieder lebendig machen soll, weigert er sich dieser That, und die Geliebte bleibt eine Leiche. Ehe Faust nun zur Hölle fährt, will er dem Don Juan die Nachricht vom Tode der Donna Anna, um ihn zu quälen, mittheilen. Er fährt mit Mephistopheles vom Montblanc nach Rom in Don Juans erleuchteten Gastsaal. Der Höllenfürst bleibt im Hintergrunde des Saales, den Faust zur rechten Zeit zu packen, indessen dieser vortritt, und dem Juan, um ihn zu zerschmettern, die Nachricht von Donna Anna's Tode gibt. Don Juan macht sich aus dieser vermeintlichen Hiobspost nichts, und will sich bei andern schönen Mädchen entschädigen. Faust wirft sich nun, verzweifelnd, dem Don Juan keinen Schmerz bereiten zu können, dem Teufel in die Arme, der ihn unhöflich erdrosselt, und den Geistern der Hölle übergibt, weil er noch für eine zweite Höllenfahrt, die des Don Juan, zu sorgen hat. Durch Frivolitäten und Champagner sucht sich dieser die Angst hinwegzuspülen.

Während dessen erscheint die Bildsäule des ermordeten Gouverneurs, die, zu Tische geladen, dem Rufe folgt. Zur Besserung aufgefordert, weigert sich Don Juan, der Mahnung zu folgen; ja er gibt sogar der Bildsäule seine Hand darauf, daß er sich nicht bessern wird. Da tritt der Teufel, der bereits den Faust expediert hat, abermals vor, und fährt unter Feuer und Feuerregen, indeß der arme Leporello verbrennt, mit Don Juan in die Hölle ab [574]). Mit allen Dichtungen über die Faustsage hat die von Baggesen [575]) nichts gemein. Sie nimmt nur gelegenheitlich Einzelnes aus Göthe's Faust und aus der Faustsage heraus, das, wie eine Episode, zwischen das Ganze, welches eine durchaus andere Tendenz hat, eingeschoben wird. Baggesen's „vollendeter Faust" sucht die Romantiker, gegenüber den Klassikern, lächerlich zu machen, unter denen selbst die ersten Celebritäten nicht ganz verschont bleiben. In vielen Stellen fehlt es weder an frischem Humor, noch an beißender Satyre, ungeachtet es auch nicht an Schwachem und theilweise Uebertriebenem und Excentrischem fehlt, und bisweilen die Wahrheit der Geißel des Witzes und Spottes zum Opfer gebracht wird, auch der Dichter da, wo er leicht und mit Erfolg ins Einzelne übergehen konnte, immer im Allgemeinen bleibt. Baggesen's Faust hat zwei Theile. Der erste Theil stellt „Romanien im Wirthshause, der zweite dasselbe

---

574) Auszug aus Grabbe's Faust und Don Juan, bei Leutbecher über den Faust von Göthe, S. 182 bis 194. 575) Baggesen's vollendeter Faust, in dessen sämmtl. poetischen Werken, in deutscher Sprache, herausgegeben von seinen Söhnen, Carl und August Baggesen, Leipzig, Brockhaus, 1836, III. Theil.

im Tollhause" dar[576]). Lüthard, Herzog von Romanien, sitzt im ersten Theile in einem elenden Wirthshause in Jauer, und ist von den Vandalen, unter welchen der Dichter die Franzosen bezeichnet, gefährlich bedrängt. Er läßt sich aber durch die Hiobsposten über die Fortschritte der Feinde in seinem Schachspiele mit dem Generalfeldmarschall, Grafen v. Strafmichgott, nicht stören, der ihn, ungeachtet die Feinde immer weiter vorwärts rücken, versichert, daß ihn, nach seinem beliebten Sprichworte, von dem er den Namen hat, Gott strafen solle, wenn er nicht alle Feinde bis auf den letzten zusammenhaue; doch müsse dieses mit gehöriger Besonnenheit geschehen, wenn man zum Ziele kommen wolle. Die Couriere sind, damit sie sich der gehörigen Bedachtsamkeit befleißigen, alle wohlbeleibt und möglichst langsam. Den Herzog haben nach Jauer sein Busenfreund, der Baron Opitz von Boberfeld (Göthe), sodann Madame Dauphin (Frau von Staël), Hofburgrath Werder (Wieland), St. Preux (Jean Paul) begleitet, in welchen letztern eine kleine, süßliche und empfindsame Hofdame, Julchen, die von Blumengenius faselt, und leicht in Ohnmacht fällt, verliebt ist. Den Hof in Jauer, an welchem sich auch die die Wissenschaften und Künste begünstigende Herzogin befindet, besuchen der Dr. Stirn, der die Schädel untersucht (Gall), und ein reisender Gelehrter, Jordan Bruno (J. G. Fichte). Die Philister oder Vandalen, wie die Franzosen genannt werden, stehen in der Nähe der Festung Dummlitz, welche für den Herzog die wichtigste ist. Nichts desto weniger will er

---

576) Baggesen's sämmtl. Werke, III. Theil, S. 1 bis 101 und 101—312.

sich amüsieren. Im Wirthshause ißt man zu schlecht, und die ganze Gesellschaft entschließt sich, in Begleitung der gelehrten Celebritäten, auf die Erkundigungen, die man eingezogen hat, im Tollhause zu speisen, da der Inspector hier vortreffliche Tafel hält. Eines nur macht die fürstliche Durchlaucht verlegen, daß es gerade ein Tollhaus ist, in dem der ganze fürstliche Hof sich versammeln soll. Sie hilft sich aber dadurch, daß sie dem Inspector den Titel „Hoftollinspector" ertheilt. Die Scene wird ins Narrenhaus verlegt. **D.** Stirn (Gall) besucht die Anstalt, um die Narrheiten der Tollen aus den Köpfen herauszugreifen. Jordan Bruno (Fichte) geht als reisender Gelehrter in das Institut, und wird wüthend darüber, daß er einen Tollen findet, der durch sein System rasend geworden ist[577]. St. Preux (Jean

---

577) So ruft der Tolle dem Bruno (Fichte) im Narrenhause hinter Stäben entgegen:

„Meine Lehre —
Ichlehr', Urlehr', Alllehr' — Einfachheitslehre,
Mein Allerhöchstselbichheitssystem."

Bruno (Fichte):
Hat eine Einheitslehre er geschrieben?

Der Tolle:
Ein'? O mein armes Publikum! nicht eine,
Drei, neune — neunmalneunzig — neunmal alle
Geschrieben, längst gesetzt, gedruckt, geboten —
Hör'! Hat er Ohren? Hör' einmal. Zuerst
Jordan's — Jordan Bruno's; dann Jordanus
Bruno di Nola's; dann unzählige,
Schlechthin alleinseligmachende
Einfachheitslehren, die gesammt aus jener
Mithin, schlechthin, selbsthin, urselbst schlechthin
Im logisch-strengsten Widerspruche fließen."

Da ihn Fichte zurechtweist, ruft er ihm zu:

„Den Teufel mag er wissen! Ist ein Esel!
Kein Anderer weiß etwas, als das Ich;
Und ich bin's Ich. Hör' er nur, Monsieur Nichtich,
Ich werd' ihn zum Verstehen schon zwingen. A—

Paul), der ebenfalls die Anstalt besucht, notiert sich zur gelegentlichen Benützung die Bemerkungen einer Wahnsinnigen, die sich hauptsächlich mit seiner Rede des todten Christus im Siebenkees beschäftigt [578]). Der

---

Bruno:
Mir wird vorm A in diesem Munde bange —
Sein Ich macht meines schaudern.
Der Tolle:
A — A — A."

Baggesen a. a. O. S. 29 und 30. Das „zum Verstehen Zwingen" ist eine Anspielung auf J. G. Fichte's Schrift: „Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie, ein Versuch, die Leser zum Verstehen zu zwingen." Berlin, 1801. Das A geht auf Fichte's Formel A = A.

578) St. Preux (Jean Paul) zu einer Tollen:

„Sie glauben denn an keinen Gott, Mamsell?
Die Tolle:
Es ist kein Gott.
St. Preux:
Wie kommen Sie darauf?
Die Tolle:
Christus hat's selbst gesagt.
St. Preux:
Ich steh' verstehn't.
Wo hat er das gesagt? Wann hat er das
Gesagt? Wem hat er das gesagt?
Die Tolle:
Mir! mir!
Mir selbst hat er's gesagt — und laut, laut, laut,
Die Todten hörten's und die Lebenden,
Sie starben, als er's sagte, außer ich,
Die todt zwar, aber nicht gestorben bin."

Sie citiert „das Buch der Richter, bei Johannes, am Schlusse des Briefes vom Apostel Paul," und nennt sie sämmtlich „abgebrannte Himmelsbürger zu Hof im Voigtland." Sie will sich „bis zur Seele ganz entblößen," ihren „Shawl von Abendroth abwerfen," das „himmelblaue Hemd von Aether ausziehen," und „das

Herzog besucht den Tollhausinspector, dessen Beschreibung der Rasenden ihm so vielen Spaß macht, daß er keinen Minister vorläßt, bis die Erzählung des Tollinspectors zu Ende ist. Diesen ernennt er in Gnaden zum Oberhofinspector, und erfährt, daß die Narren Komödien spielen und Komödien schreiben. Die Fürstliche Durchlaucht will mit dem ganzen Hofstaate und allen gelehrten Celebritäten nach Tische der von Narren geschriebenen und gespielten Komödie im Tollhause in besonderer Loge beiwohnen [579]). In sieben Aufzügen wird nun in diesem eine Tragikomödie, „der vollendete Faust, oder die romantische Welt, oder Romanien im Tollhause [580])" aufgeführt, welcher der Fürst sammt dem Hofstaate in der Loge beiwohnte. Während die klassischen Dichter an der Seite des Herzogs von Romanien in der Loge zusehen, wie Göthe als „Opitz," Wieland als „Hofburgrath Werder," Jean Paul als „St. Preux," spielen die Romantiker als Tollhäusler mit. Unter diesen werden Flecht (Fichte), Schrelling (Schelling), Keit, der Kohlenbrenner (umgekehrt Tiek) genannt. Der letztere spricht blos von Octavianus, Genofeven und dem Katholischwerden, und führt stets in parodierten Versen den Mondschein und das Mittelalter im Munde, während er auf alle, die ihn nicht loben, schimpft. Flecht kommt immer auf das Ich

---

Nachthäubchen von Gestirnen wegschmeißen." 579) Die poetischen Bilder entzücken Jean Paul, und er ruft aus:

„Der Shawl von Abendroth — das Hemd von Aether —
Die Haube von Gestirnen — wenn hiezu
Den Gürtel noch, den brennenden, ich füge
Von Mutter Erde — welch ein Jungfraubild!"

Baggesen a. a. O. S. 30—33. 580) Baggesen a. a. O. S. 101—312.

und die Wissenschaftslehre zurück. Das Hauptthema aber ist Faust. Der Prologus fängt mit der Stelle aus Göthe's Faust an, „uns ist ganz kannibalisch wohl, als wie fünfhundert Säuen." Madame Dauphin (Frau von Staël) versteht das nicht. Opitz (Göthe) meint, sie würde es „je suis extrèmement charmée" übersetzen. Der neue oder vollendete Faust soll durch die Romantik die Tollhäuslerei auf den Gipfel bringen [581]). Als Gretchen von Faust betrogen wurde, wollte sie ins Kloster gehen, wurde aber unterwegs im Walde „vom vollendeten Faust" entbunden; sie warf das Kind sinnlos von sich; es ging nicht, wie Göthe meinte, zu Grunde, sondern wurde, in ein Tuch eingewickelt, von einem Hirten gefunden, der es mit sich nahm, und ihm den Namen Faust gab, da er diesen im Tuche eingezeichnet fand. Er schloß mit Mephistopheles den Vertrag, sein mit Haut und Haar zu gehören, wenn es ihm mit dessen Hilfe gelingen sollte, „binnen Jahresfrist die deutsche Dichtkunst zu ruiniren." Der Vertrag wird eingegangen, und auf dieses Sujet stützt sich die ganze Ausführung des Stückes [582]). Der vollendete Faust ist ganz der Mann dazu; er hat nichts gelernt und dabei eine ungeheure Einbildung von der Allmacht seines Genies [583]). Mit Satans Hilfe werden die Bü-

---

581) Baggesen a. a. O. S. 108. 582) Baggesen a. a. O. S. 212—219. 583) Dieses wird im folgenden Seitenstück zu Göthe's erstem Faustmonologe ausgedrückt:

„Habe, gottlob, weder Philosophie,
Juristerei, noch Medicin,
Noch viel weniger Theologie,
Noch sonst was studirt mit großem Bemühn!

sten Virgils, Homers und anderer Klassiker von den Romantikern in Stücke geschlagen; zugleich schreiten sie ein Jahrtausend bis zum fünften Jahrhundert in die Geschichte zurück, indem sie sich die „Mittelalten" nennen, und finden dort den König Attila oder Etzel, dem sie auf eine ziemlich obscöne Weise Anbetung leisten [584]). Bei dem Sturze der Klassiker sind auch 12 blasende Knaben mit Posthörnern thätig, wobei der Verfasser auf des Knaben Wunderhorn von Clemens Brentano anspielt. Der vollendete Faust aber hat eine Peitsche in der Hand, mit der er den Gegnern anstatt aller Gründe um die Ohren knallt [585]). Die Herren in der Loge sehen dem ganzen Spektakel

---

Bin deßwegen kein armer Thor,
Der dann wäre so klug, wie zuvor.
Hab' auch fast keine Bücher gelesen;
Denn das ist Alles erbärmlich Wesen;
Schlage mir auf ein einzig's nur,
Namlich die genial'sche Natur
Meines eigenen großen Ichs —
Such' ich etwas, da findet sich's.
Alles, was strahlt im Himmel, auf Erden,
Was in der Höll' entdeckt mag werden,
Jegliche, weiß' und schwarze Magie
Find' ich in meinem allmächt'gen Genie."

Baggesen a. a. O. S. 140. 584) Faust ruft in romantischer Weise, als Sinnbild der neuern Romantiker, dem Attila, den er anbetet, so oft der Hunnenkönig niest, zu:

„Wir kommen, Ezelherre! dich zu grüßen,
Vom neunzehnten Jahrhundert her —
Der Weg war lang, der Gang war schwer;
Wir haben immer rückwärts gehen müssen."

Chrimhilde:

„Was bringt Ihr meinem Leibe so michelschwere Noth?
Seyd Ihr die Nibelungen, die schon geschlagen todt?

Faust:

Ach nein! Wir sind die neuen Nibelungen,
Die rückwärts in die Ezelzeit gedrungen!" u. s. w.

Baggesen a. a. O. S. 290—295. 585) Baggesen a. a. O. S. 140 ff.

andächtig zu. Opitz von Boberfeld (Göthe) meint, man müsse Jeden gewähren lassen; der Hofburgrath Werder (Wieland), dem die Sache eben nicht nach dem Geschmacke ist, ist eingeschlafen. Herr v. St. Preux (Jean Paul) hat sich neben die kleine Hofdame gesetzt, mit der er von Zeit zu Zeit empfindsame Phrasen wechselt. Einmal küssen sie sich sogar. Ein Courier meldet die Nachricht von der baldigen Ankunft der Feinde, muß aber, da er zu beleibt ist, die Stiefeln ausziehen, um die fürstliche Loge nicht hinabzudrücken. Während die Romanier dem Tollhausstücke „Sturz der klassischen Poesie" mit Ergötzen zusehen, meldet Hanswurst, der in dem Stücke ebenfalls mitspielt, um einen so eben entstandenen, großen Lärm zu erklären, daß die „feindliche, vandalische Armee in Jauer eingezogen" und „ganz Romanien besetzt hat" 586). Der Oberanführer der vandalischen Armee wird als „Mann im grauen Mantel" (Napoleon) bezeichnet 587). Auch einzelne Scenen in Göthe's Faust sind berührt, wie z. B. die in Auerbach's Keller, in welcher sich unter den Unanständigen am meisten Friedrich Schlegels Lucinde auszeichnet 588).

§. 2.

Schluß.

Indem wir unsere Untersuchung zum Abschlusse gebracht haben, wollen wir die Hauptresultate derselben

---

586) Baggesen a. a. O. S. 311 und 312. 587) Während die Romanier dumme Streiche machen, lacht der Mann im grauen Mantel. Baggesen a. a. O. S. 88. 588) In Auerbach's Keller in Leipzig, wo die Lucinde sich ziemlich unanständig geriert, singt Flecht (Fichte) das Trinklied seines Systems:

zusammenziehen. Johann Faust von Knittlingen ist ein fahrender Schüler des sechszehn-

---

Nun mach' ein Jeder so oft, als Ich,
Den Wein im Glase kapott;
Am Ende findet er sich, wie mich,
Den wahren, einzigen Gott!
Dann ist verschlungen der Wein,
Und gleichsam ein Ich, der das Nichtich verschlang, sitzt man trunken da, Halleluja!
Das wahre Nichtich ist Wein."

Einige aus dem Chor stimmen ein:

„Ja, gleichsam ein Ich, der das Nichtich verschlang, sitzt man trunken da, Halleluja!"

Wie der Brander bei Göthe, wenn der Frosch singt, ausruft: „Pfui, ein garstig, ein politisch Lied," so rufen hier andere aus dem Chor:

„Pfui, ein behostes Lied! Weg, weg damit."

Faust ruft Schlegel's Lucinde zu:

„Komm her, mein Kind!

Lucinde:
Und wenn's die Grethe säh'?

Faust:
Was Grethe? Laß die Grethe!

Mephistopheles:
Bravo Faust!"

Sie singen nun eine Parodie auf Schiller's Räuberlied:

„Ein freches Leben führen wir
Ganz schweinisch-genialisch:
Der Zahmste flucht für zweie hier,
Und schwelgt für drei, und säuft für vier
Unmäßig kannibalisch."

Baggesen a. a. O. S. 251—256. Bei der ganzen Komödie, welche mit dem Sturze der Klassiker in Romanien endet, indessen die Franzosen (Vandalen) das klassische Deutschland (Romanien) besetzen, bemerkt tröstend der Hanswurst, der unter den Narren der einzige Gescheidte ist:

„Daß jedes Gebäude zuletzt doch fällt,
Ist der einzige Trost in dieser Welt."

Baggesen a. a. O. S. 302.

ten Jahrhunderts, der in der ersten Hälfte desselben in Deutschland herumzog, durch seine Taschenspielerkünste in den Ruf eines Zauberers und Schwarzkünstlers kam, und kurz vor 1540 nach geschichtlichen Zeugnissen starb. Seine Wirksamkeit fällt an die Gränzscheide des Mittelalters und der Neuzeit. Die Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts sahen in der römisch-katholischen Kirche eine Hauptquelle der bösen oder schwarzen Zauberei und, wie Luther, Calvin und die ersten Häupter der protestantischen Kirche, betrachteten sie die Kirche Roms als den Sitz und die Herrschaft des Satans. In einer Zeit, wo der Zauberglaube noch fest in der protestantischen Kirche wurzelte, und selbst zu Hinrichtungen der Hexen und Hexenmeister führte, verlegte der protestantische Volksglaube zuletzt den Hexenspuck und Teufelsverträge in den Schoos der römisch-katholischen Kirche. Faust mußte durch „papistische Bücher" und durch Umgang mit „Papisten" zu seinen Zaubereien gekommen seyn, und den Vertrag mit dem Satan, von dem allein die böse Zauberei stammt, und auf den sie sich allein bezieht, abgeschlossen haben. So entstand die Sage von Faust, über den schon bei Lebzeiten von Augenzeugen Sagen der Zauberei in Umlauf gesetzt wurden, welche sich als vollständiges Volksbuch von 1540 bis 1580 entwickelte. Die erste Ausgabe der vollständigen Faustsage erschien 1587, und hat eine antirömische, protestantische Tendenz, wie wir aus dem Inhalte und aus andern Zeugnissen nachwiesen. Sie wurde aus Elementen des sechszehnten Jahr-

hunderts und des Mittelalters, welche Sagen anderer Zauberer enthielten, zusammengesetzt, und manche Stücke gingen ganz wörtlich in das erste Faustbuch über. Faust wurde ein Collectivbegriff für alle Zauberei des Mittelalters, seine Sage eine Sammelsage für alle Zaubersagen desselben. Die Zaubersagen des Mittelalters stellen sich in zwei Reihen dar; die eine Reihe läßt die Zauberer mit dem Teufel Bündnisse zum Zwecke der Ehre und des Sinnengenusses machen. An ihrer Spitze stehen die Geschichten von Theophilus und vom Militarius. Nach einer andern Reihe verbinden sich die Zauberer der Geheimnisse der Wissenschaft wegen mit dem Teufel. Hier leuchtet die Geschichte von Virgilius und Gerbert oder Sylvester II. voran. Beide Reihen haben sich zuletzt in der Faustsage vereinigt, in welcher Faust den Vertrag mit Satan des Sinnengenusses und Wissenschaftsdurstes wegen schließt. Während die Zaubersagen sich in zwei Reihen nach den Gründen des Teufelsbündnisses im Mittelalter scheiden, trennen sie sich auch nach den Folgen desselben in zwei Hauptklassen. Nach der einen, an deren Spitze wieder die Sagen von Theophilus und Militarius stehen, endet der Teufelsvertrag mit der Himmelfahrt, nach der andern, welche zum Hauptelemente ebenfalls die Sage von Gerbert hat, mit der Höllenfahrt des Zauberers, welche letztere, da im protestantischen Volksbewußtseyn die Faustsage sich entwickelte, und von ihm aufgefaßt und dargestellt wurde, nothwendig in die Faustsage übergehen mußte, weil die protestantische Kirche nach

ihren orthodoxen Symbolen nur den Glauben an den Himmel und die Hölle kennt, und die Fegfeuertheorie in der Sage selbst verhöhnt wird. Wir haben die Elemente der ältesten Faustsage im Detail aufgezählt und kritisch untersucht, und ferner gezeigt, daß die älteste Ausgabe gegen das Ende von der zweiten, seltenen, von uns zum erstenmale benützten von 1588 in mehreren Geschichten, welche sie allein hat und auch in der Ordnung vieler Aufschriften der Hauptstücke abweicht [1]). Sodann gaben wir den Charakter der spätern Redactionen der Faustsage und ihre kritische Untersuchung, indem wir den Text mit der ältesten verglichen; auch hier wiesen wir nach, daß die Sage selbst bis auf den letzten Auszug des Volksbuches den protestantischen Charakter beibehielt. Wir haben die Verbreitung der Faustsage aus dem deutschen Originale in England, Frankreich, den Niederlanden und Polen nachgewiesen, und besonders den polnischen Charakter der Twardowski Sage näher entwickelt; auch haben wir zuerst gezeigt, daß die französische Faustsage Cayets eine wörtliche Uebersetznng der ältesten Ausgabe von 1587 ist, und ganz so, wie die älteste, von der von uns benützten zweiten Ausgabe der Faustsage von 1588 abweicht [2]). Auch wiesen wir nach, daß die zu Ende des 16ten, im 17ten und selbst noch im 18ten Jahrhunderte entstandene, zum Aberglauben des Schatzgräbers benützten Zauberschriften zuletzt

1) M. s. den ersten Anhang. 2) M. vergl. den ersten und zweiten Anhang.

dem Sammelbegriffe der Zauberer, Faust beigeschrieben wurden. Wir haben zuerst damit eine, so viel es uns möglich war, vollständige Untersuchung über die Sage von Christoph Wagner, dem Famulus Faust's, vorgenommen, und dabei die bis jetzt nicht bekannte, älteste Ausgabe von 1593 benützt, mit welcher wir überall die sonst für die älteste gehaltene Ausgabe der Wagnersage von 1594 verglichen. Auch hier haben wir das Geschichtliche über Wagner, den Ursprung, die Zeit der Entstehung, die Elemente und die ganze Bedeutung, so wie die spätere Verbreitung dieser Sage in unserem Vaterlande und außerhalb desselben nachzuweisen versucht. Damit haben wir eine kritische Darstellung sämmtlicher, bedeutender poetischer Bearbeitungen der Faustsage von der ältesten bis zur neuesten Zeit gegeben, und unter diesen das Meisterwerk, Göthe's Faust, am meisten herausgehoben, dessen Beziehung zur ältesten Faustsage sowohl, als zur Widman'schen Redaction, wir im Verlaufe der ganzen Darstellung entwickelten. Die Idee der Weltanschauung, die bewußtlos von ihren Urhebern in die Faustsage niedergelegt wurde, hat sich zur richtigen, wahrhaft philosophischen, in Göthe's Bearbeitung geklärt. Es ist der Mensch in seinem Ringen und Kämpfen, mit seinem Irren und Streben über alle Schranke hinaus im Gebiete des Wissens, wie des Genusses, der, weil er in der Wissenschaft nicht zum Ziele der Genußbegierde und des Wissenschaftsdurstes gelangt, auf dem Wege der Magie, nach dem Volksglauben mit des Teufels Hilfe, die Hesperidenfrüchte

zu kosten versucht, und die nicht befriedigte Sehnsucht zuletzt in den Blüthen des Sinnengenusses betäubt. Es ist das rastlose Vorwärtsstreben des Endlichen zum Unendlichen, das so lange dauert, bis das Endliche selbst zum Ende kommt, und dadurch als seine eigene Ironie sich selbst negiert. Die Gedanken sind, wie wir wissen, schon in der Volkssage enthalten; nur sind sie in Form einer Volkslegende, in welcher der Aberglaube und das Hexenthum die Hauptrolle spielen, niedergeschrieben, und dadurch ist ein großer Theil des in ihnen liegenden, wirklich dichterischen Elementes verwischt, während dieses von dem großen Dichter in unserer Zeit, der die Magie nur als eine poetische Staffage in dem großen, psychologisch und ästhetisch meisterhaft ausgeführten Lebensgemälde des Menschen benützt, in seiner Wahrheit aufgefaßt wird, wodurch erst die in der Sage als Keim eingeschlossene Lebensidee zur wirklichen Entwickelung kommt. Die Sage, welche eine Geschichte des Menschen, seiner Bestrebungen und Verirrungen, seines Kampfes und Falles enthält, ist eine durchaus deutsche, so sehr sie sich von den Anfängen ihres Ursprunges durch viele Länder Europas verbreitete, und selbst die Sage von dem Famulus Wagner, welche dem Ideale des Meisters Faust nachgebildet ist, und in viele andere Länder außerhalb Deutschlands drang, hat, ungeachtet ihr Verfasser die Aufmerksamkeit auf Spanien, als ihr Heimathland, zu heften versucht, allein in unserem deutschen Vaterlande ihren Ursprung gefunden.

Erster Anhang.

Vergleichung der beiden ältesten Ausgaben der Faustsage von 1587 und 1588 nach den Aufschriften der Hauptstücke.

Ausgabe der Faustsage durch Johann Spies, Frankfurt am Main, 1587.	Ausgabe der Faustsage durch Johann Spies. Frankfurt am Main, 1588.
1) Von D. Johann Fausten Geburt und Studien.	1) Historia von D. Johann Fausten, des weitbeschreiten Zauberers Geburt und studiis.
2) D. Faustus ein Arzt, und, wie er den Teufel etlich mal beschworen hat.	2) D. Faustus ein Arzt, und wie er den Teufel beschworen hat.
3) Doct. Fausti Disputation mit dem Geiste.	3) Folget die Disputation D. Fausti mit dem Geist.
4) Eine andere Disputation Doct. Fausten mit dem Geist, so sich Mephostophiles nennete.	4) Die andere Disputation Fausti mit dem Geist, so Mephostophiles genennet wird.
5) Die dritte Disputation D. Fausti mit dem Geist, von seiner Verschreibung und Verpflichtung gegen dem Teufel.	5) Das dritte Colloquium D. Fausti mit dem Geist von seiner Promission.
6) D. Faustus läßt ihm Blut aus einem Arm in ein Tiegel, setzet es auf warme	6) Faustus läßt ihm das Blut heraus in einen Tiegel, setzt es auf warme Koh-

Kohlen, und verschreibt sich dem Teufel.

7) Etliche Vers und Reimen wider D. Fausten Verstockung.

8) Welcherlei Gestalt der Teufel Fausto erscheint.

9) Von Dienstbarkeit des Geistes gegen Fausto.

10) D. Faustus wollt' sich verheurathen, wird ihm aber vom Teufel verboten.

11) Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophilem.

12) Eine Disputation von der Hölle und ihrer Spelunk.

13) Eine Frag Fausti von der Teufel Regiment und ihrem Principat.

14) Frage, in was Gestalt die verstossenen Engel gewesen.

15) D. Faustus disputiert mit seinem Geist Mephostophile von Gewalt des Teufels.

16) Ein Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen und gestalt seye, auch von der Pein darinnen.

17) Eine Frage Fausti an den Geist, was er thun wollte, so er, der Geist, an seiner, Fausti, statt wäre.

len, und schreibt, wie hernach folgen wird.

7) Wider D. Fausti Verstockung ist dieser Vers und Reimen wohl zu sagen.

8) Im dritten Gespräch erschien dem Fausto sein Geist und Famulus ganz fröhlich und mit diesen gestion und Gebärden.

9) Von Dienstbarkeit des Geistes gegen D. Fausto.

10) Faustus wollte sich verheurathen.

11) Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophiles.

12) Eine Disputation von der Höll und ihrer Spelunk.

13) Eine andere Frage D. Fausti vom Regiment der Teufel und ihrem Principat.

14) Frag, in was Gestalt die verstorbenen (verstossenen) Engel gewest.

15) D. Faustus disputirte ferner mit seinem Geist Mephostophiles von Gewalt des Teufels.

16) Eine Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen und gestaltet sey, auch von der Pein darinnen.

17) Eine andere Frag, so D. Faustus mit dem Geist gehabt.

18) Doctor Fauſtus ein Kalendermacher und Aſtrologus.

19) Eine Frage von der Kunſt, Astrologia.

20) Vom Winter und Sommer eine Frage.

21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Urſprung.

22) Eine Frag D. Fauſti, wie Gott die Welt erſchaffen, und von der erſten Geburt des Menſchen, darauf ihm der Geiſt eine ganz falſche Antwort gibt.

23) Doct. Fauſto wurden alle hölliſche Geiſter in ihrer Geſtalt fürgeſtellt, darunter ſieben fürnembſte genannt.

24) Wie Doct. Fauſtus in die Hölle gefahren, was er darinn geſehen und ihm begegnet.

25) Wie D. Fauſtus unter das Geſtirn über die Wolken hinauf gefahren.

26) Die dritte Fahrt D. Fauſti in etliche Königreich und Fürſtenthumb, auch fürnembſte Länder und Städte, und was er für nambafte Abentheuwer in deren etlichen getrieben.

27) Vom Paradeis, welches der Geiſt dem Fauſto zeiget.

18) Doctor Fauſtus iſt ein Aſtrologus und Kalendermacher.

19) Eine Frag oder Diſputation von der Kunſt, Astronomia oder Astrologia.

20) Vom Winter und Sommer.

21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Urſprung.

22) Eine andere Frage D. Fauſti, wie Gott die Welt erſchaffen, und von der erſten Geburt des Menſchen, darauf ihm der Geiſt, ſeiner Art nach, eine ganz falſche Antwort gibt.

23) D. Fauſto wurden alle hölliſche Geiſter in ihrer Geſtalt fürgeſtellet, darunter ſieben fürnembſte mit Namen genennet.

24) Wie Doctor Fauſtus in die Hölle gefahren.

25) Wie Doct. Fauſtus in das Geſtirn hinaufgefahren.

26) Fauſti dritte Fahrt in etliche Königreich und Fürſtenthumb, auch fürnembſte Länder und Städte.

27) Vom Paradeis.

28) Von einem Cometen.
29) Von den Sternen.
30) Ein Frag von Gelegenheit der Geister, so die Menschen plagen.
31) Ein ander Frag von den Sternen, so auf die Erden fallen.
32) Vom Donner.
33) Was D. Faustus für Abenthewr an vielen Orten getrieben, und da eine Historia von D. Fausto und Kaiser Carolo V, wie er ihrer kaiserlichen Majestät Alexandrum Magnum besampt seiner Gemahlin erwecket.
34) D. Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auf den Kopf.
35) Wie sich gemeldter Ritter an D. Fausto wieder rächen wollte, ihme aber mißlunge.
36) Von einem versammelten Kriegsheer wider den gedachten Freiherrn.
37) Von dreien fürnehmen Grafen, so D. Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürsten Sohns Hochzeit, dieselbige zu besehen, in Lüften hinführet.
38) Was D. Faustus für Abenthewr an des Fürsten von Anhalt Hof getrieben.

28) Von einem Cometen.
29) Von den Sternen.
30) Eine Frage von der Gelegenheit der Geister, so die Menschen plagen.
31) Eine andere Frag von den Sternen, so auf die Erde fallen.
32) Vom Donner.
33) Eine Historia von D. Fausto und Kaiser Karolo quinto.
34) D. Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auf seinen Kopf.
35) Wie sich gemeldter Ritter an D. Fausto wieder rächen wollte, ihm aber mißlunge.
36) Doctor Faustus frißt einem Bauren ein Fuder Heu sampt Wagen und Pferde.
37) Von dreien fürnehmen Grafen, so D. Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürsten Sohns Hochzeit, dieselbige zu besehen, hinführete.
38) Wie Doctor Faustus Geld von einem Juden entlehnt, und demselbigen seinen Fuß zu Pfand gegeben, den er ihm selbsten in des Juden Beiseyn abgesäget.

39) D. Faustus bawet ein Schloß.

40) Wie D. Faustus auf Faßnachts-Abend mit seiner Burs in des Bischofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tannen geführet.

41) Von der andern Faßnacht am Dienstag.

42) Vom Aschermittwochen, der rechten Faßnacht, und was er, Faustus, allda für Kurzweil angerichtet.

43) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten Kalbskopf auffsetzt, der anfing zu reden.

44) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräsentirte.

45) Von einer Gauklerei, da eim Bawren vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingesprungen.

46) Doctor Faustus frißt einem Bawren Roß, Heu und Wagen.

47) Doctor Faustus frißt ein Fuder Heu.

48) Ein Abenthewer mit vollen Bawren, denen er

39) Doctor Faustus betreugt einen Roßtäuscher.

40) D. Faustus frißt ein Fuder Heu.

41) Von einem Hader zwischen 12 Studenten.

42) Ein Abentheuer mit vollen Bauren, denen er das Maul verzauberte, daß sie es nicht kunnten wieder zuthun.

43) D. Faustus verkaufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, sobald sie ins Wasser kamen, zu Strohwischen worden.

44) Was D. Faustus für Abenthewer an des Fürsten von Anhalt Hof getrieben.

45) Wie D. Faustus auf Faßnachts Abend mit seiner Burs in des Bischofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tanne geführet.

46) Von der andern Faßnacht am Dienstag.

47) Vom Aschermittwochen, der rechten Faßnacht, und, was er, Faustus, allda für Kurzweil angerichtet.

48) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten

das Maul verzauberte, daß sie es nicht kunnten wieder zuthun.

Kalbskopf auffsetzet, der anfing zu reden.

49) D. Faustus verkeufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, sobald sie ins Wasser kamen, zu Strohwischen worden.

49) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräsentirte.

50) D. Faustus betreugt einen Roßtäuscher.

50) Von einer Gaucklerei, da einem Bauer vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingesprungen.

51) Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet, und demselbigen seinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm selbsten in des Juden Beiseyn abgesäget.

51) Von vier Zauberern, so einander die Köpfe abgehauen und wiederum aufgesetzt hatten, dabei auch Doct. Faustus das Seine thät.

52) Von einem Hader zwischen zwölf Studenten.

52) Von einem alten Mann, so Doctor Faustum von seinem gottlosen Leben abmahnet und bekehren wöllen, auch was Undank er darüber empfangen.

53) Doct. Faustus hetzet zween Bawren an einander eines falben Rosses halben.

Nro. 53 fehlt in der Ausgabe von 1588.

54) D. Faustus betreuget einen Pfaffen umb sein Brevier.

Nro. 54 fehlt.

55) D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekochet.

Nro. 55 fehlt.

56) D. Faustus ein guter Schütz.

Nro. 56 fehlt.

57) D. Faustus frißt einen Hausknecht.

Nro. 57 fehlt.

58) D. Faustus hawet einem den Kopf ab.

Nro. 58 fehlt.

59) Von einem Schatz, so D. Faustus gefunden.

60) Von mancherlei Gewächs, so Faustus im Winter umb den Christtag in seinem Garten hatt.

61) Von zwo Adelspersonen, so D. Faustus mit seiner Lieb Zauberei durch Mittel eines guldenen Ringes ehelich zusammenbrachte.

62) Von einem alten Mann, so D. Faustum von seinem Gottlosen Leben abgemahnet, und bekehren wöllen, auch, was Undank er darüber empfangen.

63) D. Fausti zweite Verschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.

64) D. Fausti Gäst wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden.

65) D. Faustus schieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich.

66) Von D. Fausti Buhlschaften in seinem 19ten und 20sten Jahre.

67) Von der Helena aus Gräcia, so dem Fausto Beiwohnung gethan in seinem letzten Jahr.

68) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinen Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.

69) D. Faustus bespracht

53) D. Fausti zweite Verschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.

54) Von zwo Personen, so D. Faustus zusammenkuppelt in seinem 17ten verloffenen Jahr.

55) Von mancherlei Gewächs, so D. Faustus im Winter, umb den Christtag, in seinem Garten hatte in seinem 19ten Jahr.

56) Von einem versammelten Kriegsheer wider den Freyherrn, dem D. Faustus ein Hirschgewicht auf den Kopf gezeubert hatte.

57) Von D. Fausti Buhlschaften in seinem 19. und 20sten Jahr.

Nro. 64 fehlt in der Ausgabe von 1588.

Nro. 65 fehlt.

58) Von einem Schatz, so D. Faustus gefunden in seinem 22sten verloffenen Jahr.

59) Von der Helena aus Gräcia, so dem D. Fausto Beiwohnung gethan in dem letzten Jahr.

60) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinen Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.

61) D. Faustus bespracht

sich mit seinem Diener des Testaments halben.

70) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur ein Monat für sich hatt', so übel gehub, stätigs jämmerte, und seufzete über sein teufelisch Wesen.

71) D. Fausti Weheklage, daß er noch in gutem Leben und jungen Tagen sterben müsse.

72) Noch eine Klage D. Fausti.

73) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.

74) D. Fausti Weheklag von der Höllen und ihrer unaussprechlichen Pein und Quaal.

75) Von D. Fausti grewlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln, und für den Teufel zu hüten haben.

76) D. Fausti Oration an die Studenten.

sich mit seinem Diener des Testaments halber.

62) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur einen Monat für sich hatte, so übel gehub, stätigs jämmerte, und seufzete über sein teufelisch Wesen.

63) D. Fausti Weheklage, daß er noch in gutem Leben und jungen Tagen sterben müsse.

64) Noch eine Klage D. Fausti.

65) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.

66) D. Fausti Weheklag von der Hölle und ihrer unaussprechlichen Pein und Quaal.

67) Von D. Fausti grewlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln, und für dem Teufel zu hüten haben.

68) D. Fausti Oration an die Studenten.

Die älteste Ausgabe von 1587 von Johann Spies zu Frankfurt am Main, welche J. Scheible, Kloster, Bd. II, S. 940—1069, mittheilt, hat also 76 Hauptstücke mit besondern Aufschriften, während die Ausgabe von 1588, welche ich aus der Münchner Hof- und

Staatsbibliothek zur Benützung erhielt, nur 68, also 8 Hauptstücke weniger zählt. In der Ausgabe von 1588 fehlen nämlich die Hauptstücke Nro. 53 bis einschließlich 58, und die Nummern 64 und 65. Die in diesen Hauptstücken nach der Ausgabe von 1587 enthaltenen Geschichten wurden wahrscheinlich deßwegen hinweggelassen, weil sie theils schon in andern Schriftstellern, z. B. in *Wierus,* Lercheimer u. A., gerade so, wie in dem Faustbuche, standen, wie wir oben nachwiesen, und weil die meisten dieser Geschichten, die ganz wörtlich in die älteste Faustgeschichte übertragen wurden, auf den Namen anderer Zauberer schon erzählt waren. Die beiden Ausgaben stimmen in den Aufschriften der Hauptstücke, wenige einzelne, unbedeutende Veränderungen der Worte oder auch der Satzbildung abgerechnet, wörtlich überein. Was die Ordnung in der Reihenfolge der Kapitel-Aufschriften in den beiden Ausgaben betrifft, so ist diese im Anfange des Faustbuches von Nro. 1—35 einschließlich ganz dieselbe; ebenso stimmt auch die Reihenfolge in beiden Büchern zu Ende von Nro. 59, beziehungsweise 67 bis zu Nr. 68, beziehungsweise 76 einschließlich, ganz zusammen. Nur in der Mitte ist von Nro. 35 bis Nro. 66, beziehungsweise 58 einschließlich, ein fortlaufender Unterschied, welcher von einer Veränderung in der Stellung der Hauptstücke herrührt. Diese Umänderung in der Anordnung der Aufschriften stammt wohl daher, daß der Herausgeber der zweiten Ausgabe offenbar mehr chronologisch zu Werke gehen wollte, weßhalb sich auch Widman in seiner spätern Redaction oft an ihn anschloß. Der Herausgeber von 1588 setzt nämlich bei mehrern Hauptstücken für die in ihnen erzählten Geschichten Faust's das Jahr bei, in welchem sie sich zugetragen haben sollen, während dieser Beisatz in der Ausgabe von 1587 fehlt, und wir finden, daß die Anordnung der Hauptstücke nach den beigesetzten Jahren getroffen ist. So ist in der Geschichte von „zwo Adelspersonen, so D. Faustus zusammenbrachte," in

dem 54sten Hauptstücke der Ausgabe von 1588, S. 188, beigesetzt: „In seinem“ (Faust's) „verloffenen 17ten Jahr.“ Unmittelbar darauf folgt als Hauptstück 55 die Geschichte „Von mancherlei Gewächs, so D. Faustus im Winter, umb den Christtag, in seinem Garten hatte,“ und hat in der Ausgabe von 1588, S. 191, den Beisatz: „In seinem“ (Faust's) „19ten Jahr.“ Nach dem Hauptstücke 57 „von D. Fausti Buhlschaften in seinem 19ten und 20sten Jahr“ folgt in derselben Ausgabe das Hauptstück 58 „von einem Schatz, so D. Faustus gefunden,“ und diesem sind die Worte beigefügt: „In seinem“ (Faust's) „22sten verloffenen Jahr.“ Man sieht, daß der Herausgeber hier chronologisch nach den Lebensjahren Faust's ordnen wollte; darum kamen diese Hauptstücke in der Ausgabe von 1588 an das Ende, während sie in der ältesten Ausgabe, in welcher der chronologische Beisatz fehlt, mehr zu Anfange stehen. In allem Uebrigen stimmt der Inhalt beider Ausgaben, einige unbedeutende Abweichungen abgerechnet, überein. Wo keine chronologische Bestimmung den Herausgeber leitet, hält er sich selbst in den abgeänderten Hauptstücken, wie immer thunlich, an die Ordnung der ersten Ausgabe. So folgen sich z. B. Nro. 45 bis 50 einschließlich in der Ausgabe von 1588 in derselben Ordnung, in welcher sie nach der ersten Ausgabe Nro. 40—45 einschließlich stehen.

Zweiter Anhang.

Zusammenstellung der Hauptstück-Aufschriften in der ältesten Ausgabe des deutschen Faustbuches von 1587 und in dem ältesten, französischen Faustbuche des Victor Palma Cayet (Paris, 1598).

Deutsches Faustbuch von 1587.	Französisches Faustbuch von 1598.
1) Von D. Johann Fausten Geburt und Studien.	1) Fauste, son origine et ses études.
2) D. Faustus ein Arzt und wie er den Teufel etlichmal beschworen hat.	2) Le d. Fauste est droguiste et comment il conjure le diable. 3) Le d. Fauste conjure le diable pour la première fois.
3) D. Fausti Disputation mit dem Geiste.	4) La dispute du docteur Fauste avec le diable. 5) Le doct. Fauste conjure le diable pour la troisième fois.
4) Eine andere Disputation D. Fausten mit dem Geist, so sich Mephostophiles nennete.	6) Autre dispute de Fauste avec le diable, qui avoit nom Mephostophiles.
5) Die dritte Disputation D. Fausti mit dem Geist, von seiner Verschreibung und Verpflichtung gegen dem Teufel.	7) Le troisième entretien du docteur Fauste avec le diable, touchant ses promesses. 8) Le docteur Fauste s'oblige.

6) D. Faustus läßt ihm Blut aus einem Arm in ein Tiegel, setzet es auf warme Kohlen, und verschreibt sich dem Teufel.

7) Etliche Vers und Reimen wider D. Fausten Verstockung.

8) Welcherlei Gestalt der Teufel Fausto erscheinet.

9) Von Dienstbarkeit des Geistes gegen Fausto.

10) D. Faustus wollt' sich verheurathen, wird ihm aber vom Teufel verboten.

11) Frag D. Fausti an seinen Geist Mephostophilem.

12) Ein Disputation von der Höllen und ihrer Spelunk.

13) Eine Frage Fausti von der Teufel Regiment und ihrem Principat.

14) Frage, in was Gestalt die verstoßene Engel gewesen.

15) Doct. Faustus disputiert mit seinem Geist Mephostophile von Gewalt des Teufels.

9) Le docteur Fauste reçoit son sang sur une tuille, et y met des charbons tout chauds et écrit, comme s'ensuit ci après.

10) Contre la follie du docteur Fauste a été cette regime et vers, qui s'ensuivent.

11) Au troisième entretien apparut à Fauste son diable et valet tout joieux et avec une telle forme et gaillarde.

12) Du service du diable envers Fauste.

13) Le diable sert de valet à Fauste.

14) Le docteur Fauste veut se marier.

15) Les blasphèmes diaboliques du mariage.

16) Conseil diabolique.

17) Entretien de Fauste avec son diable Mephostophiles.

18) Une dispute de l'énfer et de sa caverne.

19) Une autre demande du docteur Fauste du regiment des diables et de leur principauté.

20) Demande, en quelle façon les anges sont tombés du ciel.

21) Le docteur Fauste dispute plus avant avec son ésprit Mephostophiles de la puissance des diables.

16) Eine Disputation von der Höll, Gehenna genannt, wie sie erschaffen und gestalt seye, auch von der Pein darinnen.

22) Une dispute de l'enfer, qui est appellé Gehenne, comme elle est battie et de quelle forme, et des peines, qui sont là.

17) Eine Frage Fausti an den Geist, was er thun wollte, so er, der Geist, an seiner, Fausti, statt wäre.

23) Un autre entretien, que le docteur Fauste eut avec le diable.

18) Doctor Faustus, ein Kalendermacher und Astrologus.

24) Le docteur Fauste est astrologue et faiseur d'Almanaques.

19) Eine Frage von der Kunst, Astrologia.

25) Dispute de la science d'astronomie ou d'astrologie.

20) Vom Winter und Sommer eine Frage.

26) Des hivers et des grandes maleurs.

21) Von des Himmels Lauf, Zierde und Ursprung.

27) Discours du ciel, de son ornement et de son origine.

22) Eine Frag D. Fausti, wie Gott die Welt erschaffen, und von der ersten Geburt des Menschen, darauf ihm der Geist eine ganz falsche Antwort gibt.

28) La demande du docteur Fauste, comment dieu a créé le monde et de la première génération des hommes, sur quoi l'ésprit lui donne fausse réponse, suivant son métier.

23) Doctor Fausto wurden alle höllische Geister in ihrer Gestalt fürgestellt, darunter sieben fürnembste genannt.

29) Ici sont envoiés tous autres ésprits infernaux au docteur Fauste en leure forme, entre lesquels sept principaux sont nommés par leurs noms.

24) Wie D. Faustus in die Hölle gefahren, was er darinn gesehen und ihm begegnet.

30) Comme le docteur Fauste fût en énfer.

25) Wie D. Faustus unter das Gestirn über die Wolken hinauf gefahren.

31) Comme le docteur Fauste fût emporté aux étoiles.

26) Die dritte Fahrt D. Fausti in etliche Königreich und Fürstenthumb, auch fürnembste Länder und Städte, und was er für namhafte Abentheuwer in deren etlichen getrieben.

32) Le troisième voyage du docteur Fauste en certains royaumes, principautés, terres et villes principales.

27) Vom Paradeis, welches der Geist dem Fausto zeiget.

Wird im Französischen wörtlich, aber ohne besondere Aufschrift erzählt.

28) Von einem Cometen.

Eben so.

29) Von den Sternen.

Eben so.

30) Eine Frag von Gelegenheit der Geister, so die Menschen plagen.

33) Entretien de la condition des ésprits et de ce qu'ils affligent ainsi les hommes.

31) Ein ander Frag von den Sternen, so auf die Erden fallen.

34) Autre entretien, touchant les étoiles, quand elles tombent du ciel.

32) Vom Donner.

Wird im Französischen ohne besondere Aufschrift erzählt.

33) Was D. Faustus für Abentheuwer an vielen Orten getrieben und da eine Historia von D. Fausto und Kaiser Carolo V, wie er ihrer kaiserlichen Majestät Alexandrum magnum besampt seiner Gemahlin erweckt.

35) Une histoire du docteur Fauste et de l'émpereur Charles quint.

34) D. Faustus zauberte einem Ritter ein Hirschgewicht auf den Kopf.

36) Le docteur Fauste enchanta un chevalier d'une tête de cerf, qu'il lui sembloit porter sur la tête.

35) Wie sich gemeldter Ritter an D. Fausto wieder rächen wollte, ihme aber mißlunge.

37) Comme le dit chevalier voulut prendre revange sur docteur Fauste, et comme il fût contraint de solliciter l'amitié du docteur Fauste.

36) Von einem versammelten Kriegsheer wider den gedachten Freiherrn.

37) Von dreien fürnehmen Grafen, so D. Faustus auf ihr Begehren gen München auf des Baierfürsten Sohns Hochzeit, dieselbige zu besehen, in Lüften hinführet.

38) Was Doct. Faustus für Abenthewr an des Fürsten von Anhalt Hof getrieben.

39) D. Faustus bawet ein Schloß.

40) Wie D. Faustus auf Faßnachts-Abend mit seiner Burs in des Bischofs von Salzburg Keller gefahren und den Kellner auf eine hohe Tannen geführet.

41) Von der andern Faßnacht am Dienstag.

42) Vom Aschermittwochen, der rechten Faßnacht, und was er, Faustus, allda für Kurzweil angerichtet.

43) Von der vierten Faßnacht, da er einen gebraten

38) D'une armée, qui fût dressée contre ce seigneur Baron, auquel le docteur Fauste avoit par enchantement fait porter une tête de cerf.

39) Des troies jeunes comtes souverains, que le docteur Fauste selon leur désir ammena par l'air avec lui à Mayence (sic), pour voire le même jour les noces du fils du duc de Bavière.

40) Ce que le docteur Fauste fit par illusion en la maison du prince d'Anhalt.

41) D'une autre illusion chez le même seigneur comte, qui lui fût fait voire par le d. Fauste d'une principale forteresse, qui fût élevée haut en l'air par enchantement.

42) Les bacchanales du d. Fauste, et comment il alla dans la cave de l'évèque de Salsbourg avec ses compagnons.

43) D'un autre bacchanale au jour de Mardi.

44) Du jour des cendres, qu'on fait les droites bacchanales.

45) De la quatrième bacchanale au jour du jeudi.

Kalbskopf auffetzt, der anfing zu reden.

44) Am weißen Sonntag von der bezauberten Helena, welche er den Studenten repräsentirte.

45) Von einer Gauckelei, da eim Bawern vier Räder aus dem Wagen in die Luft hingesprungen.

46) Doctor Faustus frißt einem Bawren Roß, Heu und Wagen.

47) D. Faustus frißt ein Fuder Heu.

48) Ein Abenthewer mit vollen Bawren, denen er das Maul verzeuberte, daß sie es nicht kunnten wieder zuthun.

49) D. Faustus verkeufte fünf Säuw, eine umb 6 Gulden, welche, sobald sie ins Wasser kamen, zu Strohwischen worden.

50) D. Faustus betreugt einen Roßtäuscher.

51) Wie D. Faustus Geld von einem Juden entlehnet und demselbigen seinen Fuß zu Pfand geben, den er ihm selbsten, in des Juden Beisein, abgesäget.

52) Von einem Hader zwischen zwölf Studenten.

46) Au jour du dimanche blanc, d'Helène enchantée.

47) D'un certain tour de passe-passe, que Fauste fit à un païsan, de faire aller les quatre rouës de son chariot par les quatre portes de la ville, qui s'en allêrent sautelantes parmi l'air.

48) Le d. Fauste mange à un païsan une charge de foin avec la charette et les chevaux.

Folgt ohne besondere Aufschrift.

49) Une illusion du docteur Fauste avec plusieurs païsans.

50) Il achète cinq truyes, une pour cinq florins.

51) Il trompe un macquignon de chevaux.

52) Comme le docteur Fauste avoit emprunté de l'argent d'un juif, lui aiant engagé sa jambe, et puis après le denia.

53) D'une dispute entre douze étudiants.

53) D. Faustus hetzet zween Bawren an einander eines falben Rosses halben.	54) Il fit entreprendre deux païsans l'un à l'autre.
54) D. Faustus betreuget einen Pfaffen umb sein Brevier.	55) Il trompe un prêtre sur son breviaire.
55) D. Faustus frißt einen Hecht, so er nicht gekochet.	56) Il mange un héron, qui n'étoit pas encore cuit.
56) D. Faustus, ein guter Schütz.	57) Il est un bon arquebusier.
57) D. Faustus frißt einen Hausknecht.	58) Il mange un valet.
58) D. Faustus hawet einem den Kopf ab.	59) Il coupe la tête à un homme.
59) Von 4 Zauberern, so einander die Köpfe abgehawen, und wiederumb aufgesetzt hatten, dabei auch D. Faustus das Seine thät.	60) De quatre enchanteurs, qui se coupoient les têtes, les uns aux autres, et se les remettoient, et ce qu'avec eux Fauste fit du sien.
60) Von einem Schatz, so D. Faustus gefunden.	61) D'un trésor, qu'il trouva.
61) Von mancherlei Gewächs, so Faustus im Winter, umb den Christtag, in seinem Garten hatt'.	62) De toutes sortes de plantes, qu'il avoit en hiver en son jardin, environ la fête de Noël.
62) Von zwo Adelspersonen, so D. Faust mit seiner Lieb Zauberei durch Mittel eines guldenen Ringes ehelich zusammen brachte.	63) De deux personnes, qu'il accoupla ensemble par ses enchantements.
63) Von einem alten Mann, so D. Faustum von seinem Gottlosen Leben abgemahnet und bekehren wöllen, auch was Undank er darüber empfangen.	64) D'un viel personnage, qu'il le voulut dissuader et divertir de sa méchante vie, et comme il le trouva ingrat et méconnoissant là dessus.

64) D. Fausti zweite Verschreibung, so er seinem Geist übergeben hat.

65) D. Fausti Gäst wöllen ihn selbs die Nasen abschneiden.

66) Doct. Faustus schieret einem Meßpfaffen den Bart unfreundlich.

67) Von D. Fausti Buhlschaften in seinem 19. und 20. Jahre.

68) Von der Helena aus Gräcia, so dem Fausto Beiwohnung gethan in seinem letzten Jahr.

69) Von D. Fausti Testament, darinnen er seinem Diener Wagener zu einem Erben eingesetzt.

70) D. Faustus besprachte sich mit seinem Diener des Testaments halben.

71) Wie sich D. Faustus zu der Zeit, da er noch nur ein Monat für sich hatte, so übel gehub, stätigs jämmerte, und seufzete über sein teufelisch Wesen.

72) D. Fausti Weheklage, daß er noch in gutem Leben und in jungen Tagen sterben müsse.

65) La seconde promesse, qu'il écrivit, par laquelle il se donne encore plus à son ésprit.

66) Les hôtes du docteur Fauste se veulent couper le nez.

67) Le docteur Fauste rase un prêtre de sa barbe et le plaisant tour, qu'il lui joua.

68) Des amours du docteur Fauste en son dixneufième et vingtième année.

69) D'Helène en Grèce, qu'il fit habiter avec Fauste en sa dernière année.

70) Du testament du docteur Fauste, ou il institue son serviteur Wagner pour son héritier.

71) Il convient avec son serviteur sur le fait de son testament.

72) Comment le docteur Fauste au temps, qu'il n'avoit plus, qu'un mois à vivre, se trouva si mal, qu'il ne cessoit continuellement de gémir et de soûpirer sur ce, qu'il avoit méné une telle vie diabolique.

73) Les lamentations et gémissemens du docteur Fauste.

73) Noch eine Klage D. Fausti.

74) Wie der böse Geist dem betrübten Fausto mit seltsamen, spöttischen Scherzreden und Sprichwörtern zusetzt.

75) D. Fausti Weheklag von der Höllen und ihrer unaussprechlichen Pein und Quaal.

76) Von D. Fausti grewlichem und erschrecklichem Ende, ab welchem sich alle Christen wohl zu spiegeln und für dem Teufel zu hüten haben.

77) D. Fausti Oration an die Studenten.

74) Autre lamentation du docteur Fauste.

75) Comment le malin ésprit attaquoit l'affligé Fauste par des discours injurieux de reproche et de moquerie.

76) La lamentation du docteur Fauste de l'énfer et du tourment et des peines, qui sont là.

77) La fin abominable et effroiable du docteur Fauste, donc chaque bon chrétien doit prendre un bon exemple, pour ne l'imiter et puis après s'en donner garde.

78) La harangue du docteur Fauste aux étudians.

Cayet's französisches Faustbuch ist, wie dieses schon oben durch Vergleichung des Textes gezeigt wurde, die wörtliche Uebersetzung des ältesten deutschen Faustbuches von 1587; aber auch den hier mitgetheilten Aufschriften nach ist die Cayet'sche Faustsage eine wörtliche Uebersetzung der deutschen Ausgabe von 1587, mit einigen, wenig bedeutenden Abänderungen. Das deutsche Faustbuch hat 77, das französische 78 Kapitel-Aufschriften. Einzelne Hauptstücke der deutschen Ausgabe sind in der französischen in zwei aufgelöst. So bestehen das zweite, dritte, fünfte, neunte Hauptstück der deutschen Faustgeschichte im Französischen aus zwei Hauptstücken, das zehnte ist sogar in drei aufgelöst. Dagegen haben mehre Kapitel, welche in der deutschen Ausgabe besondere Aufschriften besitzen, in dem französischen Texte keine Ueberschrift, wie die Hauptstücke 27, 28, 29 und 32,

während das in ihnen Enthaltene sich ungeachtet des mangelnden Titels auch im französischen Texte wörtlich findet. Der französische Text hält sich übrigens, wie schon oben durch Vergleichung einzelner Stellen gezeigt wurde, an die deutsche Faustsage von 1587, nicht an die von 1588, da er in der Reihenfolge der Hauptstücke nur mit jener von Anfange bis zu Ende, und zwar überall da übereinstimmt, wo in der zweiten Ausgabe eine abweichende Ordnung stattfindet, und das französische Faustbuch alle jene, eigenthümliche Faustgeschichten enthaltende Kapitel wörtlich hat, welche sich in der ersten deutschen Ausgabe finden und in der zweiten fehlen. Die in der Ausgabe von 1588 fehlenden Hauptstücke stehen in dem ersten deutschen und im französischen Volksbuche von Faust an gleicher Stelle, und befolgen in der Reihenfolge dieser besondern Kapitel die gleiche Ordnung.

Dritter Anhang.

Gedicht Göthe's, zur Erklärung seiner Faustdichtung gehörig.

Als Nicolai die Freuden des jungen Werther herausgab.

Ein junger Mensch — wer weiß nicht wie?
Verstarb an der Hypochondrie,
Und ward dann auch begraben. —
Da kam ein schöner Geist herbei,
Der hatte einen Stuhlgang frei,
Wie ihn die Leute haben.
Der setzt sich nieder auf das Grab
Und legt ein reinlich Häuflein ab.
Schaut mit Behagen seinen D . . ck,
Geht wohl ermuthigt wieder weg,
Und spricht zu sich bedächtiglich:
Der arme Mensch; er dauert mich,
Wie hat er sich verdorben
Hätt' er g . . . . . . n, so wie ich,
Er wäre nicht gestorben.

Beherziget das Dictum:
Cacatum non est pictum.

Der im Jahre 1811 zu Berlin gestorbene Buchhändler und Gelehrte Christoph Friedrich Nicolai hatte sich die Ungunst Göthe's hauptsächlich durch eine Parodie auf Werther's Leiden zugezogen, welche 1775 unter der Aufschrift: „Werther's Freuden," erschien. Ohne Zweifel fehlte es Nicolai weder an Talent, noch an der Gabe, auf das Publikum zu wirken, und seine Wirksamkeit war in mancher Hinsicht verdienstlich und nachhaltig. Die Einseitigkeit in seiner Aufklärungsmanier nach französischem Geschmacke und noch mehr das vornehme Absprechen über Koryphäen der deutschen Literatur schadeten ihm. In sei-

ner Parodie auf Werther's Leiden tritt Albert zur Vermeidung der unglückseligen Katastrophe dem Werther die Braut ab, und des Letztern Pistolen sind, um nicht zu schaden, mit Hühnerblut geladen. Göthe läßt ihn bekanntlich im Faust als Proktophantasmisten und auch in andern Gestalten zur Belustigung des Publikums auftreten, und geißelt ihn auch mit Schiller in den Xenien. Lotte wird natürlich in Nicolai's Parodie Werther's Gattin zur allgemeinen Zufriedenheit. Göthe erzählt in seinem „Leben, Dichtung und Wahrheit“ (kleine Ausgabe letzter Hand, Bd. XXVI, S. 231) die Geschichte, welche von ihm auf mehreren Seiten ausführlich behandelt wird, und sicher einen starken Eindruck machte, der uns allein erklären kann, warum Göthe gerade ihn allein mehremal in seinem Faust an den Pranger stellte. Auch das obige Gedicht, welches, so lange Göthe lebte, nicht gedruckt werden durfte, und meines Wissens erst nach Göthe's Tode in einer einzigen Sammlung bis jetzt erschienen ist, zeigt uns, wie der Dichter selbst in trivialer Laune Nicolai zum Gegenstande seines Spottes machte. Göthe äußert sich über dieses, gleich nach 1775 entstandene Gedicht, welches wir als eine Seltenheit mittheilen wollten, da wir seine Echtheit verbürgen können, an der oben angeführten Stelle (Bd. XXVI, S. 231 und 232) also: „Dann verfaßte ich zur stillen und unverfänglichen Rache ein kleines Spottgedicht, Nicolai auf Werther's Grabe, welches sich jedoch nicht mittheilen läßt,“ worunter das oben angeführte Gedicht verstanden ist. Ich erhielt eine Abschrift desselben aus der Handschriftensammlung meines Collegen geh. Kirchenrath Dr. Paulus, welche ich hier mitgetheilt habe.

Ergänzungen

zum Schlusse

des Faust-Werkes.



I.

Die
Geschichte vom Bruder Baco;

enthaltend

die wundervollen Thaten, die er verübte, nebst dem Leben und Thaten zweier Zauberer: Bungye und Vandermast *).

Wenn wir in allen Zeiten und bei allen Völkern bemerken, daß die hervorragenden Geister von der Masse der Nation nach den eigenen beschränkten Kräften beurtheilt werden, so dürfen wir nicht erstaunen, daß in finstern Jahrhunderten die hie und da sich bemerkbar machende Kraft des Genies dem Beistande der Dämonen zugeschrieben wurde. Damit wollte Neid die geistige Ueberlegenheit der geistig Bevorzugten erklären, wenn sich die Wirksamkeit solcher Männer nicht mehr ganz mit Stillschweigen übergehen ließ. Niemand wurde in dieser Hinsicht ungerechter behandelt als Roger Baco, welcher in den drei ersten Kapiteln seiner Epistel über die Kräfte der Kunst und Natur sich ausdrücklich gegen die ungesetzlichen Zauberbücher und Anwendung magischer Charaktere erklärte, aber in der folgenden Erzählung erblickt man ihn aus dem größten Weisen seines Zeitalters in einen mächtigen Zauberer, obschon der guten Art, verwandelt.

---

*) Aus: A Collection of Early Prose Romances. Edited by William J. Thoms. Vol. I. 8. London, 1828.

Die Geschichte des Roger Baco, wie sie auf den nachfolgenden Seiten beschrieben ist, mag vielleicht ein Produkt des sechszehnten Jahrhunderts seyn, und zwar ist sie nur eine Sammlung der verschiedenen Sagen über diesen Mann. Das Mährchen vom Eisenkopf und jenes vom Vergrößerungsglase, welche beide als Produkte seiner seltenen Geschicklichkeit im Munde des Volkes circulirten, beweisen, wie man sich die Thätigkeit dieses Mannes zu erklären suchte. Daß der Eisenkopf dazu bestimmt gewesen, ihm wieder zu einem noch größern Kunstwerk zu verhelfen, nämlich wie man ganz England mit einer eisernen Mauer umgeben könne, dies erinnert an eine ähnliche Sage aus dem Leben des Zauberers Virgilius. Robert Großhaupt, gewöhnlich Robert von Lincoln genannt, soll, wie Gower berichtet, ein solches eisernes Haupt verfertigt haben, das die Fähigkeit zu reden besaß, und ist mit unserm Autor von Butler zugleich aufgeführt, indem er gedenkt des „Old Hodge Bacon and Bob Grostead". Wilhelm von Malmsbury gedenkt eines ähnlichen, das Papst Sylvester II. verfertigt haben soll, und Yepes bestätigt, daß Heinrich von Villeine ein solches Kunstwerk in Madrid gemacht habe, das aber später auf Befehl Johanns II. Königs von Castilien, zerschlagen wurde. Auch von Albertus Magnus*) wird etwas Aehnliches erzählt. Und hier sei es gestattet, dem Leser eine Stelle aus Sir Thomas Browne's „Vulgar Errors" (Buch VII. Kap. 17) über diesen Gegenstand vorzuführen:

Allbekannt ist die Geschichte vom Bruder Baco, welcher ein eisernes Haupt gemacht haben soll, das diese Worte: „Zeit ist's!" gesprochen hatte. Offenbar ist dies eine Fabel, in welche man das großartige Werk dieses erfinderischen Weisen einkleidete, und die Worte, die es gesprochen haben soll, beziehen sich auf den Anfang der Zeit oder die Ge-

---

*) Stow gedenkt eines Hauptes von Erde, das unter der Regierung Eduard II. in Oxford durch die Kunst der Necromantie verfertigt wurde Dieses soll zu einer bestimmten Zeit die Worte gesprochen haben: Caput decidetur! (das Haupt falle), oder Caput elevabitur! (das Haupt werde aufgerichtet.)

burt des geheimnißvollen Kindes; das Werk scheint verloren gegangen zu seyn, wie dies Peter der Gute mit den Worten bezeugt: „Ibi est aperis perfectio, aut annihilatio, quoniam ipso die oriantur elementa simplicia, depurata, quae egent statim compositione, antequam volent ab igne.“ Da er den kritischen Augenblick sich entschlüpfen ließ, wo er die Gelegenheit beim Haar ergreifen konnte, so ward er des gehofften Schatzes verlustig, denn hätte er diesen erhalten, würde er im Stande gewesen seyn, ganz England mit einem ehernen Wall zu umgeben, eine Vertheidigungsmaschine, der wohl keine andere auf Erden gleich gekommen wäre.

Die Fabel von dem wunderbaren Perspektiv bezeugt den Ruf, welchen Baco seine Kenntnisse in der Optik verschafft hatten, deren Fortschreiten zur Vervollkommnung großentheils ihm verdankt wird. Die Camera obscura und das Brennglas, auf welche beide in der Sage gelegentlich angespielt wird, werden in seinem Opus Magi erwähnt, und die Annahme, zu welcher eine Stelle dieses Werkes vereitete, daß Baco der Erfinder des Teleskops sei, ist wieder ein Produkt der übertreibenden, sich in Zusätzen gefallenden Volkssage.

Baco's List, um den rechtmäßigen Erben unter den drei Brüdern zu ermitteln, ist der 45. Geschichte aus den Gesta Romanorum (fol. 38, Pariser Ausgabe 8. 1506) entlehnt, und die Art, wie Miles eine gute Mahlzeit sich durch eine Geisterbeschwörung verschafft, erinnert stark an „The Friars of Berwik“, eine Erzählung, deren Verfasserschaft Dunbar zugeschrieben wird, der im Jahre 1525 starb. Sie ist in Pinkertons „Schottischen Gedichten“ (Vol. I. pag. 65) wieder abgedruckt. Der Wettstreit in der Magie zwischen Baco und Bungey gegen Vandermast will mit folgender Erzählung in Roscoe's „deutschen Novellen“ (Vol. I. pag. 266) verglichen seyn. Dort liest man: Als Karl IV. seine Vermählung mit der bairischen Prinzessin Sophia feierte, führte der Vater der Braut einen Wagen mit Zauberern unter seinem Gefolge mit sich. Zwei der vornehmsten unter ihnen mußten in ihren Teufelskünsten einen Wettkampf eingehen. Da traf es sich, daß der große böhmische

Zauberer Zytho, nach einer verzweifelten Anstrengung, den bairischen Meister Gonin ergriff, und die Kinnlade von einem Ohr zum andern aufreißend, verschluckte er den Gegner vom Fuße bis zur Zehe, selbst die Schuhe. Eine Weile darauf brachte er ihn wohlerhalten wieder ans Tagslicht, mit derselben Leichtigkeit, wie er ihn verschluckt hatte.

„The honorable *History* of *Frier Bacon and Frier Bongay*, as it was plaied by her Majesties servants. Made by Robert Greene, Maister of Arts. London, printed for Edward White, and are to be sold at his shop, at the little north dore of Poules at the signe of the Gun, 1594" 4to ist ein in seinen Hauptumständen der gegenwärtigen Erzählung (die vielleicht seine Hauptquelle ist) ganz ähnliches Drama, da es überdies bei den Schauspielern jener Zeit Sitte war, meist nur volksthümliche Stoffe für die Bühne zu bearbeiten. Ausgaben dieses Stückes erschienen in den Jahren 1599, 1630 und 1655. Wie populär die Erzählung gewesen seyn mag, läßt sich daraus schließen, daß die verschiedenen Ausgaben, welche existiren, oft von einander abweichen.

Noch ist mit der Geschichte Baco's eine Volkssage verflochten, die weder in den Romanen noch in den Schauspielen, die ihn zum Helden wählten, erwähnt wird. Sie handelt von der Bedingung, unter welcher er zum Lohne für die erworbene Zauberkunst seine Seele dem Teufel versprach, wenn er nämlich entweder in oder außerhalb der Kirche sterben sollte. Als er nun sein Ende nahe fühlte, ließ er deshalb, um der Erfüllung seines Vertrages zu entgehen, sich eine Zelle zwischen einer Kirche und der sie einschließenden Mauer errichten, worin er starb, und seinem Willen gemäß auch darin begraben wurde.

Die famose Historie vom Mönch Baco.

Von den Eltern und der Geburt Baco's, und wie er sich selbst für die Wissenschaft bestimmte.

Den meisten Angaben zufolge wurde Baco in Westengland geboren. Sein Vater war ein wohlhabender Pachter, welcher ihn zu dem Geistlichen seiner Geburtsstadt in die Schule schickte; nicht in der Absicht, um dort für den Mönchsstand sich vorzubereiten, welchem später der Jüngling angehörte, sondern um seine Verstandeskräfte so weit auszubilden, daß er die einst zu ererbenden Glücksgüter besser zu bewirthschaften verstände. Allein der junge Baco ergab sich der Wissenschaft mit solchem Eifer, daß ihm der bisherige Unterricht nicht mehr genügte, und er seinen Lehrer bat, daß er seinen Vater bereden möchte, ihn auf die hohe Schule nach Oxford zu schicken. Diesem Wunsche wurde in so weit willfahrt, daß der Geistliche, als er einst Baco's Vater begegnete, über diese Angelegenheit mit ihm sprach, ihm zu seinem Sohne Glück wünschte, dessen Geistesfähigkeiten zu großen Erwartungen berechtigten, die man daher weiter ausbilden müsse, denn aus ihm könne ein wackerer Geistlicher werden. Roger's Vater war aber durch solche Zurede nicht sehr erbaut, denn er beabsichtigte, seinen Sohn bei Pflug und Karste zu verwenden. Doch aus Achtung gegen den Geistlichen unterdrückte er seine Verstimmung, dankte ihm freundlich für seine Mühen und wohlgemeinten Rathschläge, wünschte aber, das Gespräch über diesen Gegenstand abzubrechen, denn er wisse am besten, was ihm zusage und was er thun wolle. Mit diesen Worten brach er die Unterhaltung ab und ging seines Weges.

Als er in seiner Wohnung angekommen, fragte er Roger nach seinen Büchern. Als dieser sie herbeiholte, schloß sie der mürrische Alte ein, und gab darauf dem Sohne Peitschenhiebe, während er zu ihm sagte: „Junge, ich will keinen Pfaffen aus dir machen lassen, du sollst nicht gelehrter seyn als ich, der ich aus dem Kalender mich unterrichten kann, wann für Gerste, Erbsen oder Bohnen die rechte Saatzeit ist, wann man Heu machen soll, wann die Bäume zu beschneiden, wann Getraide oder Vieh verkauft werden soll. In alle dem kann ich dich unterweisen, der ich alle Messen und Viehmärkte im Gedächtniß habe so gut wie Priester John seine Messe auswendig weiß. Halte mir die Peitsche, Junge, ich will dich ihren Gebrauch lehren, das wird dir nützlicher seyn als das rauhe Latein. Keine Einrede! folge meinem Rathe, so du nicht gehorchst, sollst du meine Hand fühlen."

Roger wagte nicht zu antworten, stahl sich aber nach 6 oder 8 Tagen aus dem Vaterhause, und begab sich in ein 20 Meilen entferntes Kloster, wo er freundlich aufgenommen ward, und seine Studien mit solchem Eifer fortsetzte, daß er in kurzer Zeit schon die hohe Schule zu Oxford besuchen konnte, wo er längere Zeit weilte, und in die tiefsten Geheimnisse der Kunst und Naturwissenschaft einzudringen strebte, wodurch sein Ruf bald sich über England hinaus verbreitete.

Wie der König nach Baco schickte, und von den wundervollen Dingen, die er den König und die Königin sehen ließ.

Als der König in Oxfordshire war, äußerte er den Wunsch, den berühmten Mönch, von welchem er so rühmliche Dinge vernommen, selbst kennen zu lernen.

Es erging also eine Einladung an ihn, am Hofe zu erscheinen. Der mit dieser Sendung beauftragte Bote sagte zu Baco, er möge aber rasch machen. „Wohl schneller noch als Ihr", erwiederte er, „denn ich werde noch zwei Stunden vor Euch am Hofe seyn!" Aergerlich versetzte der Höfling: „Gelehrte und Reisende lügen wie gedruckt." „Um Euern Glauben zu stärken," fuhr der Mönch fort, „will ich Euch die letzte Dirne zeigen, bei der Ihr gelegen, jedoch nicht gleich." — „Das Eine ist so wahr als das Andere," lachte der Edelmann. „Ihr sollt Euch vom Beidem noch in den nächsten vier Stunden überzeugen!" entgegnete Baco, „daher eilt Euch, so sehr Ihr es vermöcht!" „Ich will durch Eile Euch zuvorkommen!" replizirte der Bote, und ritt seines Weges; aber weil er fünf Meilen vor sich hatte, so schlug Baco einen Umweg ein, der ihn, wie er hoffte, um drei Stunden seinem Ziele näher bringen sollte. So kam es, daß er früher als der Bote bei dem König eintraf. Dieser nahm ihn sehr huldvoll auf. Baco antwortete auf das Lob des Monarchen sehr bescheiden. Der König wünschte hierauf in Gesellschaft der Königin Mehreres von seinen Kunststücken zu sehen. Das Herrscherpaar und alle Hofleute nahmen nun ihre Plätze ein. Baco schob jetzt eine Wand weg. Sogleich ließ sich eine liebliche Musik vernehmen. Dann traten fünf tanzende Personen vor; die erste Figur sah einer Wäscherin gleich, die andere einem Lakei, die dritte einem Wucherer, die vierte einem Verschwender, die fünfte einem Narren. Nachdem sie einzeln und zusammen getanzt, verschwanden sie nach und nach in der Ordnung, wie sie gekommen waren. Jetzt schob Baco wieder eine Wand: eine andere Musik ertönte, plötzlich kam ein reichlich mit Speisen und Ge-

tränken besetzter Tisch zum Vorschein, und als der König von den seltenen Früchten kostete, konnte er ihren Wohlgeschmack nicht genug loben. Seinem Beispiel folgte der ganze Hof, und als Jeder befriedigt war, verschwand die Tafel plötzlich. — Abermals wurde die Wand geschoben, und nun verbreitete sich ein Wohlgeruch, als ob alle Düfte der Welt sich hier concentrirten. Nochmals wurde die Wand geschoben, und vier Repräsentanten verschiedener Nationalitäten, ein Russe, ein Pole, ein Indier und ein Armenier, sprangen in ihrer eigenthümlichen Landestracht hervor und überreichten dem Königspaar kostbare Pelze, die so fein anzufühlen waren, daß alle Anwesenden sich in ihrem Lobe überboten. Dann tanzten die vier Figuren einige phantastische Nationaltänze, und verschwanden wieder. Jetzt fragte der Mönch den König, ob er noch mehr von seiner Geschicklichkeit zu sehen wünsche? Der Monarch aber erklärte, daß er vollkommen befriedigt sey, nahm einen Juwel aus seinem Halsschmuck und überreichte ihn dem Geistlichen. Dieser dankte sehr ehrerbietig, und erbot sich zu künftiger Fortsetzung seiner Künste, so oft der königliche Gönner sie zu sehen Verlangen bezeugen sollte. Dann äußerte er sein Befremden, daß der Bote, welcher ihn an den Hof geladen, noch immer nicht gekommen sey. Er erzählte dann, wie er gegen Jenen sich geäußert, er wolle noch früher an Ort und Stelle seyn, und bat die Anwesenden, ihm zu bezeugen, daß er Wort gehalten. „Eben höre ich ihn kommen!“ fügte er rasch hinzu, und schon war der Edelmann in den Saal getreten, aber mit Koth bespritzt, weil er in der Hast sein Pferd durch Seen und Sümpfe getrieben. Als er dennoch den Mönch schon hier bemerkte, sah er ihn mit ärgerlicher Miene an. „Seid mir deshalb nicht gram!“

redete ihn der Mönch an, „hier steht eine alte Freundin vor Euch, die hätte mehr Ursache, schlechter Laune zu seyn, denn sie wartet schon drei Stunden auf Euch." Hinter ihm stand nämlich eine Küchenmagd mit einem Kochlöffel in der Hand. „Nun", fügte Baco hinzu, „bin ich nicht so gut als mein Wort? Ich hatte Euch versprochen, daß ich Euch zu Eurer Herzliebsten verhelfen wolle, was sagt Ihr nun?" Der Verspottete antwortete mit Drohungen, Baco aber kam nicht aus seiner guten Laune, sondern fuhr fort: „Ihr habt Euch nun überzeugt, daß die Gelehrten sich nicht mit Lügen befassen, weil ich aber nicht weiß, wie Euere Börse bestellt ist, so will ich edelmüthig an Euch handeln und für Euere Dirnen sogar die Kosten tragen." Und sogleich verschwand die Magd. Der König, die Königin und der ganze Hof lachten herzlich über den Schwank, welcher dem stolzen Höfling gespielt worden, der sich seiner Herzliebsten schämte. Baco aber wurde reich beschenkt vom Hof entlassen.

Wie Baco seinen heuchlerischen Diener bestrafte.

Dieser hieß Miles, und hatte stets gesegneten Appetit, so daß ihm die Fasttage der Kirche sehr beschwerlich fielen, an welchen Baco sich mit trockenem Brode behalf, weil in seiner Wohnung an solchen Tagen nie der Schornstein rauchen durfte. Dann pflegte Miles stets heimlich für Proviant zu sorgen. So steckte er an einem Freitag eine Blutwurst in die Seitentasche, hoffend, durch die natürliche Wärme des Leibes die künstliche des Heerdfeuers etwas zu ersetzen. Als ihm sein Herr Brod anbot, lehnte er es ab mit den Worten, daß seine Sünden zu groß seyen, um durch einen einzigen Tag strengen Fastens in der Woche schon abge-

büßt zu seyn; aber er begab sich hierauf an einen geheimen Ort, und suchte die Wurst aus der Tasche hervor. Wie sehr erschrack er aber, als ihm der Bissen im Munde stecken blieb, weil er weder die Speise hinunter schlucken, noch wieder auswerfen konnte! Er stampfte mit dem Fuße nach Hilfe, denn alle Organe des Mundes, auch die Zunge, war gelähmt. Sein Herr kam zuerst herbei, faßte das andere Ende der Wurst an, und schleppte den Heuchler vor die Scholaren hin, um ihn zu beschämen. „Seht hier!" redete Baco die versammelten Schüler an, „seht hier das Muster eines Devoten an meinem Bedienten, er wollte nicht das Fasten brechen, darum kann er sich nicht entschließen, diese Wurst hinunter zu schlingen." Erst um Abend wurde Miles von seiner Beschwerde erlöst.

Wie Baco einen Edelmann aus den Klauen des Teufels rettet, dem er sich verschrieben hatte.

In Oxfordshire lebte ein Kavalier, welcher das ererbte Besitzthum in kurzer Zeit verpraßt hatte, und um sein Leben zu fristen, bei dem Teufel ein Anlehen machen wollte. Der Erbfeind gab ihm bald selbst Gelegenheit, mit ihm in Unterhandlung zu treten. Eines Tages, als er eben in die tiefste Betrübniß versunken war, da ihn die Erinnerung an die herrliche Vergangenheit und die demüthige Gegenwart zugleich quälten, trat der Teufel an ihn heran und fragte, welcher Kummer ihn drücke. (Es muß hier bemerkt werden, daß Satan diesmal nicht in seiner schrecklichen Gestalt erschien, sondern als Armenvater.) „Wie sollte ich nicht betrübt seyn?" versetzte der Gefragte, „da es mir sogar an dem Unentbehrlichsten fehlt?" — „Unter gewissen Bedingungen kann ich zu Gelde verhelfen." —

„Unter jeder Bedingung, wenn Ihr nur helfen könnt, ich schwöre mit einem Eide —" — „Ich liebe nicht das Schwören, einen Bürgen muß ich haben, stellst du mir diesen, so begebe dich Morgen mit dem Frühesten ins Holz, und das Geld wird in Bereitschaft seyn."

Am folgenden Tag verfügte sich der Arme an den ihm bezeichneten Ort, und sah auch alsbald den Teufel auf sich zukommen, hinter ihm folgten zwei Bediente mit Geldbeuteln. Da klopfte dem Edelmann das Herz vor Freude laut auf. Der Teufel nahm nun das Wort: „Gern will ich meine Zusage halten, wenn du diese Bedingungen hier unterzeichnen willst." — „Von ganzem Herzen gern!" antwortete der Edelmann, „laßt nur mich die Verschreibung zuvor lesen." — Der Teufel erbot sich darin 1) ihm wieder zum Besitze seiner verpfändeten Güter zu verhelfen; 2) alle seine Schulden zu bezahlen; 3) ihm alles, was er bedürfe, anzukaufen, hingegen sollte sich der Schuldner verpflichten, sobald diese Bedingungen erfüllt wären, daß er dem Darleiher ohne Verzug zur Verfügung stehen und der ersten Aufforderung gehorchen müsse. Der Edelmann unterzeichnete, nahm die Summen in Empfang, löste alsbald seine Güter ein, befriedigte alle Gläubiger, und schaffte sich an, was er bedurfte.

So lebte er eine Zeitlang in einem noch blühendern Wohlstand, als sein Vater vor ihm, nur war die Freude nicht von langer Dauer, denn es trat der Teufel eines Tages in sein Zimmer, und erinnerte ihn, daß er seinen Verbindlichkeiten gegen ihn in allen Stücken nachgekommen, und er jetzt auch von ihm die Erfüllung seiner Zusage erwarte; nun wäre also die Zeit da, wo er durch seinen Vertrag sich ihm ergeben habe. Der Edelmann war sehr bestürzt, daß er der Sklave eines

Mannes werden sollte, den er gar nicht kenne — denn er wußte nicht, daß es der Teufel sey — doch zur Erklärung getrieben, sagte er, er habe noch nicht alle seine Schulden bezahlt, folglich fühle er sich durch den Vertrag noch nicht gebunden. Der Teufel fiel vor Wuth ganz aus der Rolle, denn er zeigte sich plötzlich in seiner ganzen scheußlichen Gestalt, und stellte ihn zur Rede: „Elender Schurke! du hilfst dir mit leeren Ausflüchten, was du sprichst ist unwahr, morgen in der Frühe will ich dir dies alles beweisen, bis dahin überlasse ich dich der Verzweiflung!" Mit diesen Worten verschwand er unter furchtbarem Getöse und ließ den Edelmann halb todt vor Schrecken.

Diesem ging es jetzt erst in den Sinn, daß er in einer sehr beklagenswerthen Lage sich befinde. Er wünschte sich nun in die Zeit zurück, wo er den Druck der Armuth empfunden und verfluchte die hochfahrende Gesinnung, die ihn antrieb, erst sein Erbgut zu verschleudern, und dann um einen Preis wieder zurückzukaufen, welcher ein weit schlimmeres Loos als der herbste Mangel war. Zuletzt beschloß er, sich den Tod zu geben, wurde aber an der Ausführung seines Entschlusses durch den eintretenden Mönch Baco verhindert. „Wie?" fragte ihn dieser, „Ihr wollt Euch in Euer Schwert stürzen, und so über Hals und Kopf zur Hölle fahren?" — „O Herr!" entgegnete Jener, „ich habe auch Ursache dazu, und es ist mir schwer, sie Euch mitzutheilen, darum stört mich nicht mit Fragen und laßt mir meinen Willen." — Erstaunen und Mitleid bemächtigten sich zugleich des Mönches, und er konnte es nicht unterdrücken, ihn folgender Art zu ermahnen: „Ich wäre nicht würdig, dieses Kleid des heiligen Ordens, dem ich angehöre, ferner zu tragen, wenn ich Euch von der

Verdammniß nicht zurückhielte, welcher Ihr Euch selbst übergeben wollt. Ihr wißt doch, daß der Kirche Macht gegeben ist, reuigen Sündern ihre Schuld zu vergeben, beichtet mir also, dies fordere ich, und zweifelt nicht daran, daß ich Euerm Gewissen Erleichterung verschaffen kann." „Ehrwürdiger Vater!" entgegnete der Bedrängte, „ich habe von der Mutter Kirche manchen Trost erhalten, ich wage nicht zu sagen „unsere Kirche", denn sie wird mich nicht mehr für ihr Kind anerkennen wollen, ich habe keinen Antheil mehr an ihrem Segen, denn ich muß es nur bekennen: für etwas zeitlichen Wohlstand habe ich mich dem Teufel ergeben, und morgen erwartet er mich mit dem Frühesten im nächsten Holze. Nun wißt Ihr meinen Kummer." — „Dies ist höchst seltsam", äußerte Baco, „doch verzweifelt noch nicht, Thränen der Reue vermögen viel, und an diesen, sehe ich, fehlt es Euch nicht. Sagt mir, wie lautet Euer Vertrag mit dem Bösen?"

Der Edelmann erzählte nun, was wir bereits wissen, und fragte: „was soll ich nun beginnen, da keine lebende Seele mehr eine Forderung an mich hat?" Baco beschwichtigte seinen Kummer: „Eure einzige Sorge sey jetzt Euern Sünden zugewendet, nächsten Morgen geht ohne Furcht an den Ort, wo Ihr erwartet werdet, das Einzige bemerke ich nur: erklärt Euch, zufrieden zu seyn mit dem Urtelsspruch des ersten besten Mannes, der des Weges kommen wird, wenn es sich um die Frage handelt, ob der Teufel wirklich Ansprüche an Euch habe, habt keine Angst, denn dieser Mann werde ich seyn."

Baco entfernte sich nun wieder und überließ den Edelmann seiner Andacht. Am nächsten Morgen machte sich dieser auf den ernsten Weg. Der Teufel harrte bereits auf ihn. Als er ihn näher kommen sah, schrie er ihm

entgegen: „Nun Betrüger, jetzt will ich dich überzeugen, daß du alle deine Schulden bezahlt hast, folglich gehört deine Seele mir!" — „Du bist ein Betrüger," entgegnete der Edelmann, „du gabst mir Geld, um mich um meine Seele zu betrügen. Wie kannst du in deiner eigenen Angelegenheit Richter seyn. Laß einen Dritten zwischen uns entscheiden." — „Ich bins zufrieden!" sagte der Teufel, „wähle wen du willst!" — „Nun denn, so wünsche ich den ersten besten, der dieses Weges kommt." — Damit war der Teufel einverstanden. Kaum hatte er aber diese Erklärung von sich gegeben, als Bruder Baco herbei kam, zu welchem der Edelmann sagte, er möge doch in einer Streitsache zwischen ihm und diesem Manne da seine Meinung abgeben. Da beide Theile es zufrieden waren, trug der Edelmann als Beklagter seine Sache vor. Der Teufel berief sich darauf, daß sobald Jener seine Schulden bezahlt haben würde, seine Seele ihm gehören solle, und zeigte des Edelmanns Verschreibung vor. Der Mönch aber sagte zum Teufel: „So lange er dir noch schuldig ist, hat er immer noch Verbindlichkeiten zu erfüllen, er zahle dir dein Geld zurück, und dann sey er dir verfallen. Bis dahin hast du nichts mit ihm zu schaffen, und so gebiete ich dir, diesen Ort zu verlassen." — Der Teufel aber verschwand unter Wuthgebrüll, und der Edelmann wurde mit der Warnung entlassen, dem Teufel sein Geld zurückzuerstatten, so lieb ihm sein Leben sey.

Wie Bruder Baco einen Eisenkopf zum Sprechen brachte, durch welchen er ganz England mit Eisen umgeben wollte.

Bruder Baco hatte eines Tages von den vielen Eroberungen Englands gelesen, und dachte nun nach, wie er

seinen Namen durch ähnliche Eroberungen auf die Nachwelt bringen könnte. Nach langem Sinnen verfiel er auf den Gedanken, einen Kopf aus Eisen gießen zu lassen, und wäre er vermögend, diesen zum Sprechen zu bringen, aber auch zu hören, was er rede, so wäre er bald im Stande, England mit einem eisernen Wall zu umgeben. Zu diesem Zwecke bat er den Bruder Bungey, ihm Beistand zu leisten, denn dieser verstand sich auf die Magie, obzwar nicht in so hohem Grade wie Baco selber. Beide brachten endlich nach großen Mühen ein eisernes Haupt zu Stande, das in seinem Innern ganz wie ein Menschenkopf beschaffen war, nur konnte sie der Maschine keine Bewegung geben, folglich war ihr auch das Sprechen unmöglich. Sie schlugen in vielen Zauberbüchern nach, aber fanden nirgends, was sie suchten. Endlich beschlossen sie, durch Beschwörungen einen Geist zu zwingen, daß er ihnen das Geheimniß, nach welchem sie forschten, mittheile. Der Teufel gehorchte, und fragte, was sie wollten. Nun brachten sie ihren Wunsch vor. Der Teufel versicherte dann: er selber besitze nicht die gewünschte Kunst, so viel aber könne er ihnen sagen, daß durch fortwährenden Dampf die Maschine Bewegung erhielte, binnen einem Monat würde sie auch sprechen, aber Tag und Stunde könne er nicht bestimmen. Zugleich machte er sie darauf aufmerksam, daß wenn sie nicht auf die Maschine achteten, in dem Momente, wo sie die Töne von sich gäbe, alle Mühe verloren sey."

Die beiden Mönche befolgten diesen Rath, aber sie hatten schon mehrere Nächte gewacht, um den Moment abzupassen, wenn die Maschine reden würde, und immer noch harrten sie vergeblich des ersehnten Augenblicks. Sie wechselten zwar in ihren Nachtwachen ab,

aber weil Wochen lange sich diese Arbeit hinzog, ohne ein Resultat hoffen zu lassen, so stellte sich endlich doch Ermüdung und Schläfrigkeit ein. Baco beauftragte nun seinen Bedienten Miles, in der nächsten Nacht seine Stelle zu vertreten, unterwies ihn, wie er sich zu verhalten habe, und schärfte ihm strenge ein, sobald er den Kopf reden höre, ihn zu wecken. Würde er dies verabsäumen, und riefe ihn zu spät, so käme ganz England in großen Verlust. „Fürchtet nicht, guter Herr!" sagte Miles, „ich werde nicht einschlummern, sondern ununterbrochen aufpassen, ob ich den Kopf sprechen höre, und Euch dann sogleich rufen." Um sich munter zu halten, nahm er eine Trommel und eine Pfeife, und als er sich so in gute Laune versetzt hatte, sang er folgendes Lied:

(Nach der Melodie: Kommst du nicht von New-Castle?)

Seitdem sich zu paaren
Ist Sitt' in der Welt,
Wie sollt' ich nicht lieben,
Die mir so gefällt?

Mein Mädchen ist zierlich,
Um sie muß ich frei'n,
Ihr Athem so lieblich,
Ihr Auge nimmt ein.

Ist Tugend auch Mitgift,
Doch Gold gilt noch mehr,
Ist Liebchen mir untreu,
Wink andern ich her.

Für Geld findet immer
Ein Weibchen sich ein,
Drum tröst' ich mich leichter,
Will untreu sie seyn.

Die Blonde, die Braune
Sind Beide sich gleich,
Drum wünsch' ich vor allem
An Gelde mich reich.

Auf diese Art suchte Miles den Schlaf von sich abzuhalten. Endlich hörte er das eiserne Wort folgende zwei Sylben ganz deutlich aussprechen: Zeit ist's! Da die Maschine aber sogleich wieder verstummte, so dachte er, sein Herr könnte es übel aufnehmen, wenn er wegen unbedeutender zwei Sylben geweckt würde. Er setzte sich also wieder hin und spottete des Eisenkopfs: Glaubst du wohl, Eisenkopf, daß mein Herr sich so viele Mühe mit dir genommen, damit du ihn dafür mit zwei Sylben abfinden könntest? Hätte er mit einem Rechtsgelehrten sich so lange abgegeben, als er bei dir Nächte durchwachte, der würde mehr und bessere Worte ihm gegeben haben. Kannst du nichts Gescheideres schwatzen, soll mein Herr meinetwegen schlafen bis der Tag graut. „Zeit ist's!“ Ja wohl weiß ich, daß Zeit ist, und das sollst du auch von mir hören, Eisenkopf!

(Nach der Melodie: Süß Leckerbißchen, komm doch zu mir!)

Zeit ist zum Pflanzen,
Zeit ist zum Sä'n,
Zeit ist zum Pflücken,
Zeit ist zum Mäh'n.

Zeit ist zum Sitzen,
Zeit ist zum Steh'n,
Zeit ist zum Reiten,
Zeit ist zum Geh'n.

Zeit ist zum Singen,
Zeit zum Gebet,
Zeit ist zu Schweigen,
Wer's nur versteht!

Zeit ist zu geißeln,
Die Hundert hat lieb,
Zeit ist zu hängen
Den schelmischen Dieb.

Sage du mir einmal, was an der Zeit ist, du Kupfernase! Ich dächte, wir Studiosi müßten am besten wissen, wenn Zeit ist, betrunken zu seyn oder die Wirthin zu küssen, wenn Zeit ist, über ihren Speisevorrath sich her zu machen, und wenn Zeit zum Bezahlen, diese Zeit kommt freilich selten vor.

Nachdem eine halbe Stunde verflossen, sprach Eisenkopf wieder zwei Sylben: „Zeit war's!" Miles achtete auf diese Worte so wenig als auf die vorigen, und wollte seinen Herrn nicht deshalb wecken. Auch spottete er noch immer des Eisenkopfs, daß er nichts besseres gelernt habe, und um ihn zu ärgern, sang er:

(Nach der Melodie: „'s war 'mal ein Kaufherr.")

Zeit wär' es, du füllt'st dich
Mit besserm Stoffe,
Oder daß Baco
Dich Kessel zerklopfe.

Die Zeit ist gewesen,
Wo noch nicht zur Qual
Des Volkes sich mehrte
Von Aemtern die Zahl.

Die Zeit ist vorüber,
Wo's Sprüchlein noch galt:
Daß Fürsten und Bettler
Von gleichem Gehalt.

Die Zeit kommt nicht wieder,
Wo Tugend genügt,
Und noch nicht die Bosheit
Im Volke gesiegt.

„Ja wohl weiß ich: die Zeit war, und das brauche ich nicht erst von dir zu lernen, Eisenkopf! Sprichst du nichts Klügeres, soll mein Herr nicht von mir geweckt werden.“ Nachdem Miles noch eine Weile fortgebrummt hatte, sprach Eisenkopf: „die Zeit ist vorüber!“ Dann stürzte es unter heftigem Krachen zu Boden, und ganze Ströme Feuers sprühten daraus hervor, so daß Miles halb todt vor Furcht war. Sein Herr aber kam, durch den Lärm geweckt, herbei, und als er das Zimmer mit Rauch angefüllt fand, fragte er Miles nach der Ursache. Dieser sagte zitternd: „der Kopf sey von selbst zur Erde gefallen, und dies wäre die Folge davon.“ Als er gefragt wurde, ob der Kopf nicht gesprochen habe? antwortete er: „Das wohl, aber die Worte hatten keinen Sinn, ein Papagei würde es besser kennen.“ Jetzt zankte Baco den Tölpel von Bedienten aus, welcher durch seine Dummheit ganz England um eine eiserne Mauer gebracht, die dem Lande zu ewigem Ruhme gereicht hätte. Weiter ausgeforscht, sagte Miles aus: Erst sprach der Eisenkopf die Worte: „Zeit ist's!“ eine halbe Stunde später: „Zeit wars!“ und noch eine halbe Stunde später: „Zeit ist vorüber!“ „Und warum hast du mich da nicht gleich gerufen?“ fragte Baco, vor Wuth kochend. Miles entschuldigte sich: „Ich erwartete, daß er etwas Zusammenhängendes, etwa ein Geschichtchen, mir erzählen würde.“

So war der Erfolg eines großartigen Unternehmens, das Baco's Witz erfunden hatte, an seines Dieners Einfalt gescheitert.

Wie Baco eine Stadt einnimmt, welche der König drei Monate vergeblich belagert hatte.

Zu Baco's Zeit waren Englands Könige im Besitze eines großen Theiles von Frankreich, bis endlich die

Bürgerkriege in der Heimath die englische Krone um dieses Besitzthum brachten. Es fügte sich, daß Englands König, aus irgend einer ihm am besten bekannten Ursache, mit einem großen Heere in Frankreich einfiel, eine große Stadt belagerte, und sie drei volle Monate mit seinen Truppen einschloß, aber mehr zu seinem eigenen Schaden. Aergerlich, daß er seinen Zwecken nicht näher rückte, beschloß er, durch List oder Gewalt sein Ziel zu erreichen, und ließ eine Proklamation ergehen dieses Inhalts: daß wer diese Stadt in seinen Besitz bringe, zehn tausend Kronen ausgezahlt erhalten sollte. Dennoch meldete sich Niemand, der sie verdienen wollte. Bald aber verbreitete sich das Gericht davon nach England, und kaum hatte Baco es vernommen, als er sogleich nach Frankreich reiste, Audienz bei dem König verlangte, und als ihm diese gewährt worden, redete er den Monarchen wie folgt an: „Ich glaube gewiß zu seyn, daß Ew. Majestät eines treuen Unterthans noch nicht vergessen hat, dem einst das Glück zu Theile wurde, sich der königlichen Huld zu erfreuen. Dies bewog mich jetzt, Ew. Majestät meine Dienste anzubieten, und meine Kunst und mein Leben stehen meinem König zu Gebote." Der Monarch aber erwiderte, daß er im Kriege nur Soldaten, nicht aber die Gelehrten bedürfe. Baco entgegnete, daß die Waffen des Geistes auch im Kriege oft größere Dienste leisten als die rohe Kraft, wovon er einige Beweise zu geben sich erbiete. Er berief sich sodann auf Archimedes, der durch einen Brennspiegel eine feindliche Flotte angezündet, kam sodann auf die Erfindung der Gläser und andere künstliche Maschinen, welche den Menschen in Stand setzen, von einem entfernten Punkte aus, oft auch unsichtbar dem Feinde, zu operiren. Zuletzt verlangte er, daß die

Pionniere des Königs einen hohen Berg vor dem Wall der belagerten Stadt errichteten, dann begab er sich mit dem König auf die Spitze desselben und richtete ein Fernglas auf den Mittelpunkt der Stadt. Der König, als er hineinblickte, glaubte selbst in ihren Straßen umherzugehen. Der Monarch bezeugte seine Verwunderung; Baco aber sprach: „Morgen Mittags werden Ew. Majestät noch Ueberraschenderes erfahren.“ Er verlangte nun, daß um diese Zeit das ganze Heer bereit sey, um auf ein gegebenes Zeichen den Berg, und von diesem aus den Wall zu ersteigen. Der König sagte dies zu, und begab sich mit vor Freude klopfendem Herzen in sein Zelt zurück. Am nächsten Morgen bestieg Baco den Berg, und setzte seine Gläser und die andern Instrumente in Stand. Gleichzeitig ließ der König sein Heer sich zum Angriff bereit halten. Als von einer aufgesteckten Flagge das Zeichen gegeben war, zündete Baco mittelst seiner Spiegelgläser das Rathhaus und die umstehenden Gebäude an. Das setzte die ganze Stadt in Schrecken, denn Niemand konnte sich erklären, wie dies zugegangen. Die allgemeine Bestürzung wurde von den Belagerern benützt, und die Stadt ergab sich nach schwachem Widerstande. So war durch die Kunst dieses gelehrten Mannes in Einer Stunde eine Stadt erobert, welche drei Monate hindurch einem gerüsteten Kriegsheer widerstanden hatte.

Wie Baco einen deutschen Zauberer von einem Geist in seine Heimath versetzen läßt.

Als der König von England die Stadt erobert hatte, bezeugte er gegen ihre Einwohner große Nachsicht, und schonte Leben und Vermögen derselben. Um diese Zeit schickte der König von Frankreich einen Gesandten an

den König von England, um die Friedensunterhandlungen einzuleiten. Der Gesandte glaubte für die freundliche Aufnahme am englischen Hofe sich dankbar zu bezeugen, wenn er den Monarchen von einem deutschen Zauberer, Namens Vandermast, der in seinem Gefolge war, mit einigen Kunststücken belustigen ließe. Da verlangte der König, daß man auch Baco herbei riefe. Dieser erschien mit Bruder Bungey. Baco fühlte sich zu gut, um mit dem Fremden seine Kräfte zu messen, und stellte ihm daher Bungey als seinen Gegner hin; erklärte aber, wenn wider Erwarten der Fremde Sieger zu bleiben erwarten ließe, selber an dem Kampfe Antheil nehmen zu wollen.

Bungey blickte nun in sein Buch, und nach einigen Minuten zauberte er mittelst magischer Sprüche den Baum aus dem Hesperidengarten hervor, welcher die von einem Drachen bewachten goldenen Aepfel trug. Nun gebot er Vandermast, er solle Jemanden stellen, welcher die Frucht zu pflücken wage. Da beschwor der Fremde den Geist des Hercules herauf. Dieser erschien in seiner bekannten Tracht, das Löwenfell um den Oberleib und die Keule auf der Schulter. „Dies ist Hercules," sagte der Deutsche, „welcher in seinem Leben den Drachen erschlug und die Frucht pflückte, nun soll er es wieder thun, allen meinen Widersachern zum Trotz." Als Hercules zur Abnahme der Frucht sich anschickte, hielt Baco die Wand fest, bei welcher Hercules stand und Furcht zu verrathen schien. Vandermast befahl ihm die Frucht zu pflücken, und drohte mit Qualen dem Ungehorsam. Hercules ward aber noch furchtsamer, und sprach: „Ich kann nicht und darf nicht, denn der große Baco steht hier und übt noch stärkern Zauber auf mich als du selbst." Da fluchte und drohte der Deutsche abermals;

aber Baco bemerkte gegen diesen lachend: „Ihr seht wohl, daß sich Hercules nichts aus Euern Befehlen und Drohungen macht, ich will ihn also in meinem Dienste verwenden." Und somit gebot er der Erscheinung, den Vandermast aufzusacken und nach Deutschland hinüber zu tragen. Der Teufel gehorchte, lud Vandermast auf seinen Rücken, und verschwand mit ihm vor den Augen aller Zuschauer. „Halt ein, Mönch!" rief ihm der Gesandte zu, „ich möchte nicht Vandermast um mein halbes Land hingeben!" „Beruhigt Euch, Herr!" versetzte Baco, „ich habe ihn blos in seine Wohnung geschickt, damit er sein Weib besuche, und dann wieder zurückkehre." Der König von England dankte Baco, und zwang ihm eine bedeutende Summe auf für die verschiedenen, in der letzten Zeit ihm geleisteten wichtigen Dienste, denn Baco achtete nicht das Geld, weil er nie dergleichen vorher von dem König angenommen hatte.

Wie Baco durch seine Weisheit drei Brüder aus der Lebensgefahr befreite.

Als der Frieden zwischen England und Frankreich befestigt war, kam der König wieder in sein Land zurück, wo er von seinen Unterthanen mit großem Jubel empfangen wurde. Aber während seiner Abwesenheit hatte sich unter drei Brüdern ein Streit erhoben, desgleichen bis dahin nicht gehört worden war. Ein reicher Mann hatte nach seinem Tode drei Söhne hinterlassen, ohne — vielleicht absichtlich — einen derselben als Erben zu bezeichnen. Zu jedem von ihnen hatte er vor seinem Hinscheiden besonders gesagt: „Ihr seyd alle meine Kinder, und keiner ist mir werther als die andern, ich erkläre also den für meinen Erben, der mich am meisten liebte." Dies waren seine letzten Worte

gewesen. Als er begraben war, ging der Streit unter den Brüdern los, denn alle drei behaupteten, den Vater am meisten geehrt zu haben. Die einsichtsvollsten und scharfsinnigsten Rechtsgelehrten wußten nicht, wie dieser Streit zu schlichten sey. So ward denn an den König ein Gesuch eingereicht: daß den Brüdern ein Zweikampf bewilligt werden möge, damit endlich auf diese Art entschieden werde, wer das Erbe erhalten solle, da auf eine Theilung Niemand eingehen mochte. Der König bewilligte den Zweikampf, da er selber einen gütlichen Ausweg für unmöglich hielt.

An dem zum Gottesgericht bestimmten Tage stellten sich die Brüder kampfgerüstet ein. Auch Baco war unter den Zuschauern; und da er es bedauerte, daß das Leben dreier Jünglinge dieses Streites wegen bedroht sey, erbat er sich vom König, daß das Gefecht noch aufgeschoben werde, denn er wolle ein Mittel finden, wie ohne Blutvergießen die Sache sich abmachen ließe. Der König zeigte sich darob sehr erfreut, und forderte die Kämpfer vor, welche er, wie folgt, anredete: „Um euer Blut zu schonen, habe ich einen Ausweg gefunden, gebt ihr euch zufrieden, dem Urtheilsspruch dieses Weisen euch zu fügen?" Dabei zeigte er auf Baco. Die Brüder verstanden sich dazu. Nun wurde der Leichnam ihres Vaters aus der Gruft geholt und an einen Pfahl gebunden, jedem von den Brüdern aber ein Bogen und ein Pfeil gegeben, mit der Weisung, nach dem Herzen des Vaters zu zielen, der glücklichste Schütze solle der rechtmäßige Erbe seyn. Die beiden ältern Brüder schoßen nun ihre Pfeile ab und trafen beide ihr Ziel, der Jüngste aber weigerte sich, dem Beispiele der beiden Andern zu folgen. „Lieber," sagte er, mit thränenden Augen, „lieber verzichte ich

auf meine Ansprüche, ehe ich die Leiche des Vaters verstümmele." — Als Baco dies hörte, sagte er: „Du hast deinen Vater am liebsten, dich hat er also als seinen Erben bezeichnet." So zogen denn die beiden ältern Brüdern beschämt, und von der Verachtung des Volkes begleitet, von dannen, Baco's Ruf aber stieg von Tag zu Tage, denn durch seine Weisheit war Menschenleben gespart worden.

Wie Baco die Diebe bedient, welche ihn berauben wollten, und von dem Schwank, den Miles ihnen spielte.

Das Gerücht von der königlichen Freigebigkeit, welche Baco erfahren hatte, verlockte drei Diebe, Nachts zu Baco sich zu begeben, wo sie das Hausthor mit vereinigten Kräften eindrückten und ihn in seiner Wohnung überfielen. Sie drohten ihm sogleich mit dem Tode, wenn er eine gewisse Summe, in deren Besitz sie ihn wußten, ihnen nicht ausliefere. Er gab also jedem Mann hundert Pfund, womit sie sich zufrieden erklärten. Als sie aber wieder abziehen wollten, erbot er sich, ihnen zu ihrer Erheiterung von Miles auf seiner Trommel und Pfeife eine lustige Weise aufspielen zu lassen, was sie mit Dank annahmen. Die Musik aber hatte eine zauberhafte Wirkung auf sie, denn sie fingen mit ihren Geldbeuteln in der Hand so heftig zu tanzen an, daß ihnen ihre Schätze entfielen, sie selbst aber, dem auf sie wirkenden Zauber bewußtlos gehorchend, folgten dem jetzt zum Hause hinausschreitenden Miles in hüpfenden Weisen ins Freie, wo sie ermattet auf einer Wiese niederstürzten und am Morgen schlafend gefunden wurden. Bei ihrem Erwachen erkannten sie in dem nächtlichen Abenteuer die gerechte Strafe dafür, daß sie an dem Eigenthum eines Dieners der Kirche sich hatten

vergreifen wollen, und schwuren sich gegenseitig, künftig nicht wieder nach dem Gute eines Priesters Verlangen zu tragen.

Wie Vandermast, um sich wegen der durch Baco erlittenen Beschämung zu rächen, einen Soldaten zu seinem Mörder dingt, und wie Baco dieser Gefahr nicht nur entkam, sondern den Soldaten auch zu einem guten Christen bekehrte.

Baco saß eines Tages in seinen Studien vertieft, und überblickte die Gefahren, welche in dem laufenden Monat ihn bedrohten, da fand er, daß in der zweiten Woche des Monats zwischen Sonnenaufgang und Untergang er in Lebensgefahr kommen, welcher sich zu entziehen es große Vorsicht kosten werde. Die Gefahr, welche er vorsah, sollte von dem deutschen Zauberer ausgehen, dessen Haß er sich durch die am Hofe des Königs von England im Wettstreit ihrer Künste erhaltenen Sieg zugezogen. Vandermast hatte einen Kriegsmann für hundert Kronen gemiethet, der ihm das Leben nehmen sollte, die Hälfte dieser Summe hatte er ihm bereits voraus bezahlt.

Baco hatte die Vorsicht gebraucht, an dem für ihn verhängnißvoll seyn sollenden Tage während des Studirens eine eiserne Kugel in der Hand zu halten, damit, wenn er etwa einschlummerte, die der Hand entsinkende Kugel durch ihren Fall ihn aufwecken sollte. Wirklich war er entschlafen, als der Bandit in sein Zimmer trat, und eben mit dem Schwert ausholen wollte, um ihm den Kopf abzuschlagen. Da entsank die Kugel dem Schlummernden, ihr Fall weckte ihn. „Wer bist du? was willst du hier?" schrie er den Soldaten an. Dieser antwortete keck: „Ich bin ein Kriegsmann,

und schlimmer als dies, ich bin auch ein Mörder, ich ward gedungen, um Euch zu tödten?" — „Von wem?" — „Von Vandermast, dem deutschen Zauberer." — „Zu welcher Religion bekennst du dich?" — „Zu derjenigen, welche mich lehrt, mit derselben frommen Gesinnung ein Bierhaus wie eine Kirche zu betreten, das Böse aus Mangel an Gelegenheit zu unterlassen, und das Gute wider Willen auszuüben." — „Glaubst du an eine Hölle?" — „Nein!" — „So will ich dich auf eine andere Meinung bringen." Und sogleich beschwor Baco den Geist des abtrünnigen Kaisers Julian, der erschien, den Leib in Flammen gehüllt, und so mit Wunden bedeckt, daß der Soldat vor Entsetzen fast den Verstand verlor. Dann gebot Baco dem Geist zu sprechen, und dieser ließ sich, wie folgt vernehmen: „Ich war einst Kaiser von Rom, Größe halten Einige für Glück, aber mein Glück suchte ich außer meinem Reiche, mein Glück war das Christenthum, das ich in der Folge wieder abschwur, mein Stolz brachte mich zum Fall, und jetzt bin ich ewiger Höllenqual preisgegeben, und meine Leidensgenossen sind alle Gleichgesinnten." Nach diesen Worten verschwand die Gestalt. — Der Soldat glaubte schon die Höllenpein selbst zu fühlen, knieend beschwor er den Mönch, daß er ihn wieder auf den rechten Weg führe. Baco willfahrte nicht blos diesem Wunsche, sondern unterstützte den Bekehrten noch mit einem Geldgeschenke, und veranlaßte ihn, sich dem Kreuzzuge ins heilige Land anzuschließen, wo er mit den Waffen in der Hand starb.

Wie Baco einen alten Wucherer überlistet.

Unfern von Baco wohnte ein alter Geizhals, auf welchen die frommen Ermahnungen dieses Geistlichen,

mit seinem Gelde der Armuth uneigennützig zu helfen, keinen Einfluß übten. Da beschloß Baco, den Wucherer auf folgende Art zu bestrafen. Er verfertigte mittelst seiner Kunst einen eisernen Topf, welcher voller Gold zu seyn schien, dann ging er zu dem Alten, und erzählte ihm, daß er ihm das Ersparniß seines ganzen Lebens bringe, aber aus Furcht, bestohlen zu werden, wünsche er es nicht länger bei sich zu behalten, sondern es ihm in Verwahrung zu geben und ein hundert Pfund darauf zu entlehnen. Der Wucherer war dieses Handels froh und gelobte, den Schatz wie seinen eigenen zu hüten. Er hatte nämlich die Absicht, den Geistlichen zu betrügen, hinterging aber sich selbst. „Hier ist das Gold," sagte der Mönch, „nun gebt mir das Geld, das ich darauf entlehnen wollte". „Von Herzen gern!" sagte der Wucherer, und zählte ihm ein hundert Pfund auf, worüber Baco einen Schein ausstellte, und sich entfernte. Dieses Geld theilte aber Baco unter arme Schüler und andere Dürftige im Namen jenes Wucherers aus, für dessen Seele sie beten sollten. Als der Wucherer das Faustpfand näher untersuchte, und fand, daß es nicht Gold, sondern nur Erde war, glaubte er des Todes seyn zu müssen, aber die Liebe zu seinem übrigen Gute sehnte ihn mit dem Leben wieder aus. Indeß ging er zu Baco und wollte ihn wegen seiner trügerischen Handlungsweise zur Rede stellen, dieser aber berief sich darauf, daß er das entlehnte Geld im Interesse des Eigenthümers verwendet habe, und den Urtheilsspruch der Gerichte, mit denen ihm gedroht werde, ruhig abwarte. Als der Wucherer diese entschlossene Sprache vernahm, ging er wieder seines Weges.

Wie Miles, Baco's Bedienter, für sich und seinen Wirth eine gute Mahlzeit durch die Geister bestellen läßt.

Miles war einst in Geschäften sechs Meilen über Feld gegangen. Dadurch war er und sein Reisegefährte so ermüdet, daß er beschloß, mit diesem, damit er seine eigene Börse schone, bei einem Bekannten seines Herrn um ein Nachtquartier anzusprechen. Dieser war jedoch nicht zu Hause, und dessen Frau schlug Miles seine Bitte ab, indem sie sagte, daß wenn ihr Mann zurückkäme und die Fremden hier erblickte, sie in Verdacht geriethe. „Seyd unbesorgt, gute Frau," entgegnete Miles, „ich werde auf Eure Keuschheit keinen Sturm wagen, sperrt mich in ein Zimmer ein, wo ein Bett ist, und ich will mich bis zum Morgen ruhig verhalten." So gab sie denn nach, und sperrte, indem sie ihrem Gast ein Zimmer angewiesen hatte, ihn sogleich in demselben ein.

Er war noch nicht lange zu Bette, als er das Hausthor öffnen hörte. Da stand er auf und guckte durch eine Mauerspalte. Er gewahrte nun einen alten Mann mit einem Korbe im Arme, den er nun niedersetzte, und der Frau mehrere Küsse gab. Dann öffnete er den Korb, und nahm einen gebratenen Kapaun heraus, auch Brod und eine Flasche alten Weines. Dies Alles überreichte er ihr mit den Worten: „Nun Herzliebste, da ich hörte, daß dein Mann in die Stadt gegangen sey, so dachte ich, es wäre eben die rechte Zeit, dich zu besuchen, ich bin aber auch nicht leer gekommen, sondern habe Manches mitgebracht, was die gute Laune aufrecht zu halten vermag. Leg' ab das Kleid, Liebste, laß uns zuvor des Mahles froh werden, und dann zu Bette gehen." Sie dankte ihm zärtlich und zeigte sich folgsam. Doch kaum saßen sie bei Tische, als der Hausherr an das Thor

klopfte. Die Frau erschrack, und wußte nicht, wo sie ihren alten Liebhaber hinschaffen sollte. Endlich versteckte sie ihn unter das Bett, den Kapaun und das Brod aber unter eine Tonne, die Weinflasche in einen Schrank, und dann öffnete sie das Thor, indem sie den zurückkehrenden Gatten mit einem verstellten Kusse empfing, und ihn um die Ursache seiner unerwartet frühern Rückkehr befragte. Er klagte ihr, daß er das Geld vergessen habe, das er mit sich nehmen sollte, in aller Frühe werde er dann seinen Weg von neuem antreten. Miles sah und hörte Alles mit an, und da er nach dem Kaupaun und dem Wein großes Verlangen trug, so rief er den Hausherrn. „Wer ruft mich?" fragte er sein Weib, sie erzählte ihm nun, wie Jemand von seiner Bekanntschaft sie um ein Nachtquartier gebeten. Er befahl ihr, das Zimmer des Gastes aufzuschließen, sie gehorchte, und ließ Miles heraus. Als der Hausherr ihn erkannte, bot er ihm herzliches Willkommen, und trug seinem Weibe auf, für eine gute Tafel zu sorgen. Sie klagte, daß alle Vorräthe aufgezehrt wären, daß also die hungernden Mägen sich bis zum Morgen gedulden möchten, dann wolle sie schon ein gutes Frühstück herbeischaffen. „Wenn dem so ist, Miles," sagte der Hausherr, „so müssen wir schon mit leerem Magen zu Bette gehen." — „Nicht doch" — entgegnete Miles — „Ihr wißt, daß ich der gelehrten Zunft angehöre, da habe ich denn manche Kunst abgelernt, und somit bin ich auch im Stande, eine gute Mahlzeit herbei zu zaubern." — „Das möchte ich schon aus purer Neugier mit ansehen," schmunzelte der Wirth. Da zog Miles ein Buch aus seiner Brusttasche hervor und recitirte folgende Beschwörungsformel:

„Ihr Geister aus der Unterwelt,
Die Finsterniß gefangen hält,
Hervor aus eurem dunklen Reich!
Denn Baco's Diener rufet euch."

„Kommt denn noch Keiner?" äußerte sich Miles verwundert, „nun so muß ich stärker zwingende Formeln anwenden:

„Die Eule ist wohl ausgeflogen,
Die Kröte kommt drum angezogen,
Und Fledermaus, die abgeneigt
Sich stets dem Licht des Tages zeigt.
Die Geister aus der Erde steigen,
Zu brechen jetzt des Grabes Schweigen,
Und fordern von dem Uebermuth
Die Sühne für vergossenes Blut.
Hieher du Schatten, den ich mag,
Denn Nacht ist Teufels Feiertag,
Doch unterlaß in Thiergestalten
Die Häßlichkeit mir zu entfalten,
Wie dies stets Satans Sitte war,
Und wirke lieber unsichtbar."

„Endlich ist er da," sagte Miles, „nun lieber Wirth, sagt, was eßt Ihr am liebsten?" „Bestellet was Ihr wollt," erwiderte der Landmann. „Gut also, wie wäre es, wenn ich einen Kapaun bestellte?" „So was esse ich für mein Leben gern," äußerte der Landmann. — „Also, Ihr sollt ihn haben, und überdies einen sehr schmackhaften. Bemo, Geist, den ich zu meinem Dienste herbeschworen, ich befehle dir, daß du den besten aller Kapaune mir herbeischaffst!" — Dann stand er einen Augenblick still, als horchte er auf das Kommen eines Geistes, und plötzlich sagte er: „Wohl gethan, mein Bemo!" und dann zu seinem Wirth gewendet, sprach er: „So eben brachte mir mein dienstbarer Geist

den fettesten Kapaun von der Tafel des Königs von Tripolis, und Brod dazu." — „Ei ei," fragte der Wirth sehr ungläubig, „ich sehe weder einen Geist noch einen Kapaun." — „So seht unter die Tonne, und Ihr werdet finden." — Dieß ließ sich Jener nicht zweimal sagen, und brachte zu seines Weibes Aerger den Kapaun und das Brod hervor. — „Steh," rief Miles dem Geist nochmal zu, „du weißt, daß zu einer guten Mahlzeit ein guter Trunk gehört, ich denke nun, ein köstlicher Malaga könnte mir und meinem Wirthe nicht schaden." Die Frau verwünschte in ihrem Herzen die Stunde, in welcher sie den Schelm ins Haus gelassen hatte, denn sie erwartete bereits, daß er Alles verrathen werde. — Miles stand wieder eine Weile wie nachsinnend, dann sprach er abermals: „Wohl gethan, Bemo!" und zum Wirth gewendet: „Sieh doch in den Schrank!" — Dieser gehorchte und brachte eine Flasche Sect hervor. „Nun," sagte der Wirth zu seiner Frau, „nicht wahr, ein Gelehrter kann Vieles leisten, denn nicht Jeder wäre im Stande, in einer Viertelstunde ohne die geringsten Kosten ein solches Mahl herbeizuschaffen? Nun Alte, setze dich zu uns nieder, damit wir es uns schmecken lassen, und Euch, Miles, bezeuge ich meinen Dank."

Die Hausfrau gehorchte zwar, indem sie sich zu den Beiden an den Tisch setzte, aber vor innerm Aerger konnte sie keinen Bissen hinunter bringen. Indeß lag ihr alter Liebhaber noch immer unter dem Bette, und erwartete jeden Augenblick, daß Miles ihn verrathen werde. Als die Gesellschaft sich satt gegessen hatte, wünschte der Wirth den Geist zu sehen, dem er sich so sehr verbindlich glaubte. Miles schützte vor, es wäre nicht Jedermanns Sache, Geister zu sehen, ohne durch

ihren gräßlichen Anblick erschreckt zu werden, doch wolle er, um ihm auch darin gefällig zu seyn, dem Geist gebieten, daß er die Gestalt eines Mannes aus dem Dorfe annehme, doch müsse er zuvor die Thüre öffnen, damit der Geist entwischen könne. Jetzt trat Miles an die Bettseite und begann die Beschwörungsformel:

„Bemo! Bemo! hör' mich an!
Nimm die Gestalt des Nachbars an,
Der unfern diesem Hause wohnt;
Entfliehe dann durch diese Thür,
Und weigerst du dich, schwör' ich dir,
Daß nichts vor meinem Grimm dich schont!"

Da der alte Mann keinen bessern Ausweg sah, als hervorzukommen, so zeigte er sich folgsam. Jetzt faßte Miles seinen Wirth bei der Hand: „Siehst du nun meinen Geist, der uns all das Gute gebracht hat?" — „Ei ei," rief der Wirth aus: „Euer Teufel sieht ja meinem Nachbar Stumpe so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Das ist nicht fein von ihm, eines ehrlichen Mannes Gestalt anzunehmen, dafür muß ich ihn züchtigen!" Und eben wollte er auf ihn losgehen, als der unglückliche Liebhaber durch die offene Thür entwischte. Dann gingen die beide Männer unter lautem Lachen zu Bette, nur die Hausfrau konnte vor Verdruß nicht schlafen, daß ihr Liebster um ihretwillen eine so schimpfliche Behandlung hatte erleiden müssen.

Wie Baco einem jungen Menschen zu seiner Liebsten verhalf, welche Bungey hatte an einen Andern verheirathen wollen, und wie lustig es bei der Hochzeit herging.

Ein Edelmann in Oxfordshire liebte eine schöne Maid, genannt Millisant, welche seine Neigung zärtlich erwiderte, nur ihr Vater mißbilligte dieses Herzensbündniß,

denn ein Ritter hatte um ihre Hand angehalten. Weil er von der Jungfrau eine abschlägliche Antwort erhielt, bat er den Bruder Bungey, daß er sein Freiwerber seyn möge, und sollte er auf irgend eine Weise, entweder durch Ueberredung oder durch seine Kunst, einen Erfolg herbeiführen, so versprach er ihm dafür ein schönes Stück Geld.

Bungey, der sehr geldhungrig war, sagte ihm, daß es keinen sicherern Weg zu ihrem Herzen gäbe, als daß er ihren Vater berede, mit seiner Tochter und ihm eine Spazierfahrt zu machen, er würde dann durch seine Kunst bewirken, daß die Pferde den Weg vor einer alten Kapelle vorbei nehmen, wo er sie erwarten wolle, um sogleich die Trauung vorzunehmen. Dieser Rath wurde pünktlich befolgt, und als die Jungfrau die Kirche und den Priester erblickte, merkte sie, daß sie verrathen sey, so daß sie vor Bestürzung in Ohnmacht sank. Ihr Vater und der Ritter gaben sich alle Mühe, sie wieder ins Leben zu rufen.

Während dem hatte ihr Liebhaber Alles erfahren, was mit seiner Geliebten vorging, und eilte zu Baco, ihm seinen Kummer zu klagen. Baco ließ ihn nun in ein Glas sehen, das Alles zeigte, was sich fünfzig Meilen in der Umgegend zutrug, und da erblickte er, wie seine Geliebte zum Altar geschleift wurde, wie Bungey schon die Trauformel sprach. Jetzt sprach Baco dem jungen Mann Trost zu, er versprach ihm, die Heirath noch zu hintertreiben, faßte den Jüngling rasch am Arm, setzte sich mit ihm in seinen Zauberwagen, und nun segelten sie durch die Lüfte zur Kapelle hin. Eben als sie eintraten, fügte Bungey die Hände des Brautpaars zusammen, aber plötzlich versagte ihm die Sprache, ein Nebel erhob sich in der Kapelle, daß Keiner den An-

dern sehen konnte. Jetzt faßte Baco die Braut an und führte sie zu ihrem Geliebten, und segnete ihre Ehe ein. Beide weinten vor Freude und dankten dem Bruder Baco in den beredtesten Ausdrücken.

Baco that aber noch mehr für die gute Sache. Da der Bräutigam arm war, so führte er das Brautpaar in eine Dorfschenke, und bestritt die Kosten des Hochzeitmahls aus seinen eigenen Mitteln. Den Vater der Braut, den Ritter und Bungey aber hielt er durch seine Zauberkunst über Nacht in jener Kapelle gebannt, daß sie nicht den Ausgang finden konnten. Als sie am andern Morgen ihre Freiheit wieder erhielten, fanden sie ihre Zwecke bereits vereitelt, und mußten sich also in ihr Schicksal ergeben.

Wie Vandermast und Bruder Bungey sich begegnen; von ihrem Wettstreit in der Beschwörungskunst, und ihren Todesarten.

Nachdem Vandermast den Bruder Baco gestorben glaubte, wagte er sich wieder nach England, und in Kent war es, wo er dem Bruder Bungey begegnete. Weil Letzterer die Parthei Baco's einst genommen, hatte er auch auf ihn seinen Groll übertragen. Er zog daher, da eine Gelegenheit sich darbot, dessen Pferd aus dem Stall, und ließ an dessen Stelle einen ihm ähnlich sehenden Geist zurück. Als Bungey Morgens aufstand, und dieser Geist — den er für sein Roß hielt — bestieg, war die Folge, daß der Geist mit ihm über einen Strom setzte, daselbst ihn tüchtig durchnäßte, und wieder mit ihm nach der Schenke zurücksprengte. Am Thor des Wirthshauses angelangt, ward er von Vandermast bemerkt, der ihn spottend fragte, ob jetzt die Jahreszeit sey, wo man sich mit Schwimmen ergötze?

Bungey replizirte: Hätte er ein solches Pferd geritten, als ihn Meister Baco nach Deutschland heimschickte, so wäre er gewiß einem solchen Boden entgangen. — Vandermast verbiß die Lippe und schwieg. Bungey dachte aber, wie er sich mit ihm ausgleichen könne. Vandermast hatte auf eine Dirne im Hause sein Auge geworfen, und versuchte, ob er sie durch Gold kirren könne. Bungey, dem dies nicht unbekannt war, schuf einen Geist, der dieser Dirne täuschend ähnlich sah. Diesen schickte er zu dem verliebten Zauberer. Dieser, der die Täuschung nicht bemerkte, lud den Geist des Nachts auf sein Zimmer, und konnte kaum den Anbruch der Dämmerung erwarten. Seine Freude verwandelte sich aber in eine Empfindung entgegengesetzter Art, denn Bungey hatte durch seine Kunst ein solches Betttuch über sein Lager ausgebreitet, daß es, als er mit dem Geist sich darauf begeben hatte, von demselben in die Luft getragen wurde, und dann in einen tiefen Teich abgesetzt wurde, wo er beinahe ertrinken mußte, wäre er nicht ein guter Schwimmer gewesen. Er half sich also wieder aus dem unfreiwilligen Bade, schüttelte sich wie ein nasser Hund, und wollte wieder nach Hause, konnte aber sich nicht mehr auf den rechten Weg besinnen. So ging er, sich vom Zufall leiten lassend, bis er am andern Tage endlich doch wieder das Wirthshaus auffand. Daselbst angekommen, wurde er von Bungey gefragt, wie ihm die Dirne gefallen habe? Er entgegnete: „So gut, daß er ihm gleichfalls eine solche wünsche." Bungey schützte vor, daß sein Mönchsstand ihn auf die strenge Beobachtung der Keuschheit angewiesen habe, daher er dergleichen Waare für seine Freunde aufzusparen pflege. So neckten sich die Beiden noch lange mit Wort und That. Vandermast, welcher dem Bungey

ein tüchtiges Mißgeschick an den Hals wünschte, forderte ihn auf, sich mit ihm im freien Felde zu messen, wer von Beiden mehr Macht über den Teufel besäße. Bungey nahm die Ausforderung sogleich an.

Auf dem Kampfplatz angelangt, machten sie mehrere hundert Fuß von einander ihre Zauberkreise; und nach einigen magischen Ceremonien machte Vandermast den Anfang. Er ließ einen feurigen Drachen aufsteigen, welcher um den von Bungey gezeichneten Kreis herum lief, und mit der Hitze, die er ausdünstete, den Kreis zu zerschmelzen drohte. Bungey trachtete, wie er seinen Gegner durch ein anderes Element besiegen könnte, er ließ das Meerungeheuer aufsteigen, welches einst die Andromeda hatte verschlingen wollen und von dem heldenmüthigen Perseus erlegt worden war. Dieses Seethier lief um Vandermast herum, ununterbrochen Ströme Wassers aus seinem Rachen speiend, so daß Vandermast zu ertrinken fürchtete. Sodann ließ Bungey einen Geist hervorsteigen, welcher dem Ritter St. Georg auffallend ähnlich sah. Dieser kämpfte mit dem Drachen und tödtete ihn. Vandermast folgte diesem Beispiel, er beschwor den Schatten des Perseus herauf, daß er mit dem Seeungeheuer kämpfe und es erlege. So wurden beide Zauberer aus der Gefahr befreit.

Die beiden Zauberer begnügten sich aber nicht mit diesen Proben ihrer Kunst, sie fuhren also in ihren Beschwörungen fort, und jeder von ihnen ließ einen Geist heraufkommen. Bungey beschwor den seinigen, daß er mit allen seinen Kräften ihm gegen Vandermast beistehe. Der Teufel wollte darauf nur dann eingehen, wenn er ihm aus seinem linken Arme drei Tropfen Blutes geben wolle. Schlüge er aber diese Forderung ab, so sollte Vandermast über ihn die Ober-

hand erhalten, und mit ihm machen was ihm beliebte. Dasselbe forderte und versprach der andere Teufel dem Vandermast. Beide Zauberer gingen auf die Forderungen der beiden Teufel ein. So hofften sie gegenseitig auf den Sieg. Der Teufel aber überlistete Beide.

Als sie nun dem Teufel von ihrem Blute gegeben hatten, fingen sie ihre Beschwörungen an. Zuerst ließ Bungey den Achilles mit seinen Griechen erscheinen. Dieser schritt auf Vandermast mit Drohungen zu. Sodann ließ Vandermast den Hector mit seinen Trojanern erstehen, der ihn gegen Achilles vertheidigen sollte. Also begann ein großer Kampf zwischen Griechen und Trojanern, dessen Ausgang ziemlich lange ungewiß blieb. Endlich wurde Hector erschlagen und die Trojaner flohen. Jetzt erhob sich ein Orkan, begleitet von Blitz und Donner, so daß die beiden Zauberer sich von diesem Platze weit weg wünschten. Aber schon war es zu spät, denn die Zeit war gekommen, wo der Teufel für seine Mühe bezahlt seyn wollte. Er ergriff also seine beiden Opfer im Wuste ihrer Sünden, und beraubte sie des Lebens.

Als der Sturm zu Ende war, welcher die umliegenden Städte sogar in Schrecken versetzt hatte, wagten sich einige Einwohner ins Freie, und fanden die beiden Zauberer entseelt und vom Feuer gräßlich entstellt. Der Eine erhielt, seines Ordens wegen, ein christliches Begräbniß, der Andere ebenfalls, weil man in ihm den Fremdling berücksichtigte. Dies war also das Ende der beiden Zauberer.

Wie Miles für Geld den Beschwörer macht, und aus Furcht ein Bein bricht.

Miles fand eines Tages seines Herrn Studirzimmer geöffnet, und benützte diese Gelegenheit, um eines seiner Zauberbücher zu entwenden. Mit Hilfe dessen beabsichtigte er, für Geld Geister zu beschwören, denn er wünschte eben so reich zu werden wie sein Herr. So wagte er denn die Teufel seines Herrn zu beunruhigen. Einen einsamen Ort hielt er für sein Vorhaben am geeignetsten. Deshalb bestieg er die Höhe des Hauses und fing an zu lesen. Kaum hatte er einige Sätze gesprochen, als der Teufel ihm in seiner ganzen Häßlichkeit erschien, und ihn fragte, was er von ihm verlange? Miles konnte vor Schrecken nicht antworten und zitterte wie Espenlaub. Um ihm noch mehr Furcht einzujagen, erhob der Teufel einen Orkan, so daß Miles durch einen Sprung vom Dache zu entkommen strebte, aber herabstürzte und ein Bein brach.

Als Baco den Lärm vernahm, rannte er zum Hause hinaus, fand Miles auf dem Boden liegend, und den Teufel bemerkte er gleichzeitig, wie er beschäftigt war, Flammen auf das Dach zu speien. Zuerst trachtete er den Teufel wegzuschaffen, dann fragte er seinen Diener, wodurch er sich den Beinbruch zugezogen? Miles nannte den Teufel als Urheber, der ihm auf dem Dache einen Schreck eingejagt, daß er herunter gesprungen sey. „Was machtest du da oben?" fragte sein Herr. „Ich wollte," entgegnete Miles, „den Teufel beschwören, daß er mir Geld schaffe, aber ich hatte keinen andern Gewinn als einen gebrochenen Fuß. Und nun muß ich um Geld betteln, um mir ihn heilen zu lassen, wenn nicht Euer Mitleid mir zu Hilfe kommt." — „Ich

habe dich oft genug gewarnt," versetzte Baco, „meine Bücher anzurühren, und dennoch konntest du es nicht lassen. Nimm dich aber künftig in Acht, denn wer dir ein Bein bricht, kann dir auch den Hals brechen. Für heute will ich dir's verzeihen, denn dein Vergehen hast du mit einem gebrochenen Fuße theuer genug bezahlt, und obgleich ich dir nicht den Kopf zerschlug, so will ich dir doch ein Pflaster auf deine Wunde legen lassen." Mit diesen Worten schickte er ihn zum Chirurgus.

Wie zwei junge Edelleute, welche den Baco besuchten, um von ihm zu erfahren, was ihre Väter machten, sich gegenseitig umbrachten, und wie Baco vor Betrübniß sein Glas zerbrach, das ihm alle Gegenstände 50 Meilen in der Runde zeigte.

Oben ist eines Glases erwähnt worden, welches dem Hineinblickenden alle Personen und Gegenstände zeigte, die 50 Meilen in der Umgegend sich befanden. Mit diesem Glase hatte Baco vielen Leuten Freude bereitet, denn Väter wünschten oft zu wissen, was ihre Kinder machten, und Kinder verlangten dasselbe von ihren abwesenden Eltern zu erfahren; ein Freund erkundigte sich auf diese Art nach dem Andern u. s. w., so daß Neugierige aus weiter Ferne herbeiströmten, um das Wunderglas zu sehen. Eines Tages fügte es sich nun, daß Baco von zwei jungen Edelleuten besucht wurde — sie waren vom Lande und Nachbarskinder — um von seinem Glase zu erfahren, was jetzt ihre Väter thäten? Baco geizte nicht mit seiner Kunst, und ließ sie in das Glas schauen, was aber ihnen, durch ihre eigene Thorheit, wie wir bald sehen werden, das Leben kostete.

Die Väter der beiden Freunde hatten während der Abwesenheit ihrer Söhne sich verfeindet, und die gegen-

seitige Erbitterung hatte einen so hohen Grad erreicht, daß wo sie sich begegneten, es von Worten zu Schlägen kam. In demselben Moment, wo ihre Söhne in das Glas schauten, um sich nach dem Wohlbefinden der Väter zu erkundigen, hatten sich diese bei den Ohren gefaßt. Als die Söhne dies sahen, blickten sie sich gegenseitig sehr zornig an, so sehr sie auch bis jetzt in Freundschaft mit einander gelebt hatten. Endlich that einer der Väter einen Fall, und der andere suchte diesen Vortheil zu benützen, um ihm den Todesstreich zu versetzen. Der Sohn desjenigen, welcher am Boden lag, vermochte seine Wuth nicht länger zu unterdrücken, und äußerte gegen seinen Freund, daß sein Vater im Unrecht sey. Dies brachte einen Wortwechsel hervor, der ihr Blut in Wallung versetzte, sie griffen zu den Schwertern, und fielen so einer durch die Hand des andern.

Als Baco ihnen zu Hilfe eilen wollte, war es schon zu spät. Sie hatten, als er kam, bereits den Geist aufgegeben. Weil er nun glaubte, das Glas sey die Ursache ihres Todes, nahm er es in seine Hand, und sprach mit Emphase folgende Worte:

„Unseliger Baco, unglücklich durch deine Geschicklichkeit, verflucht durch die Thätigkeit deines Verstandes, denn du bist das Unglück dieser Jünglinge gewesen. Hätte ich mich nur mit der heiligen Beschäftigung meines Ordens befaßt, so hätte ich nie Muße gehabt, dies verfluchte Glas zu verfertigen. Verflucht darf ich es nennen, da es den Tod dieser Edlen herbeiführte. Besäße es Empfindung, so sollte es meinen Zorn fühlen, doch so wie es ist, soll es doch diese Jünglinge nicht überdauern." Und mit kräftiger Faust schleuderte er es jetzt auf den Boden, daß es in tausend Trümmer zersprang. Inmitten dieser Betrübniß erhielt er die Nach-

richt von dem Tode Bungey's und Vandermast's. Dies versetzte ihn in noch größern Kummer, so daß er drei Tage hindurch in seine Kammer sich einschloß, und während dieser Zeit jede Nahrung verschmähte.

Wie Baco seine Zauberbücher verbrannte und sich nur dem Studium des Göttlichen hingab, und das Leben eines Einsiedlers wählte.

Während Baco sich in seinem Zimmer eingeschlossen hielt, gab er sich verschiedenen Betrachtungen hin, überdachte die Nichtigkeit alles menschlichen Wissens, und wollte sich selber fluchen, daß er einem Studium sich hingegeben, das für den Stand, welchem er als Ordensbruder angehörte, so schlecht paßte und von dem Seelenheil abführt. Dann faßte er den Vorsatz, sich dem Nachdenken über die göttlichen Dinge zu überlassen, und die Magie für immer aufzugeben. Später stellte er wieder Betrachtungen über die Kürze des menschlichen Lebens an, und klagte sich an, diese kleine Frist so schlecht benützt zu haben. So sprang er von einem Gedanken auf den andern über, und das Resultat des Ganzen war, daß er seine frühere Beschäftigungen verfluchte.

Um der Welt zu zeigen, daß seine Reue aufrichtig sey, gebot er ein großes Feuer anzuzünden, versammelte alle seine Schüler und Freunde um sich, und redete sie wie folgt an: „Ihr Wackere, es ist euch nicht unbekannt, daß meine Kunst mir einen Ruf verschaffte, wie er nur wenigen Menschen zu Theile wurde. Von meinen Wunderthaten spricht man auch außer England, Vornehm und Niedrig, Könige und Völker erschöpfen sich in meinem Lobe. Ich habe die Geheimnisse der Natur und Kunst erforscht, und lasse die Leute Dinge

schauen, die seit dem Tode des Hermes Trismegest in Verborgenheit versenkt waren. Die Geheimnisse der Sterne sind von mir entdeckt, und meine Bücher sind den gelehrtesten Männern Rathgeber und Richtschnur. Die Geheimnisse des Pflanzen- und Mineralreichs und ihre mannigfaltigen Kräfte sind ebenfalls von mir erspäht worden, aber diesen ganzen Schatz des Wissens achte ich so gering, daß ich wünschte, lieber gar nichts zu wissen, denn die Kenntniß dieser Dinge bessert nicht das Herz des Menschen, sondern macht ihn hochmüthig. Was hat die gesammte Wissenschaft mir geholfen? Wohl aber brachte sie mich um alle bessere Erkenntniß, und führte mich von der Erforschung der göttlichen Dinge ab, die allein das Heil der Seele fördern. Ich erfuhr, daß mein Wissen alle erbaulichen Vorsätze in mir unterdrückte, daher will ich die Ursache des Unheils, diese Bücher, von mir thun, und sie in euerer Gegenwart der Flamme überliefern."

Obgleich alle Anwesenden ihn von diesem Vorhaben abzubringen suchten, und ihm vorstellten, welchen Nutzen noch spätere Jahrhunderte daraus ziehen könnten, so war er doch von seinem Vorsatz nicht abzubringen, und das Feuer verzehrte in wenigen Minuten die erhabenste Gelehrsamkeit, welche die Welt jemals besessen hatte. Dann vertheilte er seine zeitlichen Güter unter seine Schüler und unter die Armen, so daß er gar nichts für sich behielt, ließ sich innerhalb der Kirchhofmauer eine Zelle erbauen, in welche er sich einschloß, und sie bis zu seinem Tode nicht mehr verließ. Seine Zeit brachte er nur noch mit Gebet, erbaulichen Betrachtungen und frommen Uebungen zu, und warnte alle Welt, sich nicht dem Studium der Magie zu ergeben. So lebte er in jener Zelle noch zwei Jahre, seine Nahrung ließ er sich

durch eine darin angebrachte Oeffnung reichen, und durch dieselbe sprach er auch mit denen, die ihn zu besuchen pflegten. Sein Grab grub er mit den eigenen Nägeln, und er wurde an derselben Stelle beigesetzt, wo er starb Dies war das Leben und das Ende des berühmten Mönchs, der einen großen Theil seines Lebens der Magie gewidmet hatte, aber in aufrichtiger Reue seiner Sünden als Anachoret diesen Lebenslauf beschloß.

II.

Von

Bruoder Rauschen,

vnd Was wunders er getriben hat in einem Closter, dar in er syben iar sein zeit vertriben vnd gedienet hat in eins kochs gestalt *).

Quis non legit,
quae Frater Rauschius egit?

Bis jetzt kannte man von der einst weit verbreiteten Volkssage vom **Bruder Rausch** nur die dänische metrische [1]) und die englische prosaische [2]) Bearbeitung. Wohl aber vermutheten schon Nyerup [3]) und die Brüder Grimm [4]), daß es davon auch eine deutsche gegeben habe; ja ersterer sagt sogar: „*At Originalen har väret tydsk og er äldre end Reformationen, er*

*) In nur 50 Exemplaren herausgegeben von den um die Literatur so hoch verdienten Herren Ferd. Wolf und Steph. Endlicher in Wien.

ganske klart", und führt zum Beweise die bekannte Stelle aus **Brunonis Seidelii** paroemiae ethicae (Francofurti ad Moenum. 1589. 8⁰.) an:

Quis non legit,
quae **Frater Rauschius** egit?

Diese Vermuthung ward für uns zur Gewißheit durch die Nachricht unseres verehrten Freundes, Herrn W. J. Thoms in London, daß er in der an den seltensten literarischen Schätzen des Mittelalters äußerst reichen Bibliothek seines unlängst verstorbenen Landsmannes Francis Douce wirklich eine Ausgabe des deutschen Volksbüchleins vom **„Bruoder Rauschen"** aufgefunden habe. Dadurch aufmerksam gemacht und zu weiteren Nachforschungen veranlaßt, waren auch wir so glücklich, zwei Ausgaben desselben hier aufzutreiben.

Die eine besitzt die k. k. Hofbibliothek:

„Von Bruoder Rauschen vnd
Was wunders er getriben hat, in
einem Closter dar in er syben iar
sein zeit vertriben, vnd gedienet
hat in eins kochs gestalt."

Darunter ein Holzschnitt in zwei Abtheilungen, wovon die obere den Bruder Rausch als Küchenjungen darstellt, wie er den Meisterkoch in den Kessel wirft; die untere ihn als Mönch zeigt, wie er die Bank unter seine Confratres wirft, die, auf seine Veranlassung, einander abprügeln. Holzstöcke, worauf Arabesken, die Attribute der Narrheit, Völlerei und Spielsucht, und ein Pferdekopf mit einem Maulkorbe — offenbar den gezähmten, in ein Pferd verwandelten Rausch darstellend —, fassen das Titelblatt rahmenartig ein; auf dessen Rückseite derselbe Holzschnitt, aber von anderen Holzstöcken der erst beschriebenen Art umgeben, wiederholt ist.

Das Büchlein besteht, außer dem Titelblatt, aus zehn Quartblättern, ohne Seitenzahl und Custoden, mit der Signatur A ij — Vj und B zu 5 Bll., mit gothischen Lettern, die volle Seite zu 28 Zeilen zwischen zwei, den oben erwähnten ähnlichen Holzstöcken; der obere und untere Rand aber sind ohne Verzierung:

Am Ende:

> Getruckt zuo Straßburg durch
> Mathis hüpfuff[5]) als man zalt
> dausend fünff hundert vnd
> im fünfftzehenden Jar (1515).

Darunter der Holzschnitt des Titelblattes wiederholt.

Die andere Ausgabe befindet sich im Besitze des hiesigen Antiquar-Buchhändlers, Herrn Matth. Kuppitsch, der sie uns aus seiner reichen Sammlung der seltensten altdeutschen Druckdenkmäler gefälligst mittheilte. Sie hat denselben Titel, wie die vorige, und darunter ebenfalls einen Holzschnitt, der denselben Gegenstand, wie die obere Abtheilung jenes der Straßburger Ausgabe, darstellt. Außerdem 14 unpaginirte, aber mit Custoden versehene Blätter in 12°.; mit der Signatur A ij — Viij und B zu 7 Bll.; mit gothischen Lettern, die volle Seite zu 23 Zeilen. Auf der Rückseite von Bl. A Vj ist ein der unteren Abtheilung des Holzschnittes der vorigen Ausgabe ähnlicher mit der Ueberschrift:

> „Hie schlahen die Münch einander mit
> knütteln, vnd wirfft Bruder Rausch
> ein grosse Banck vnter sie.“

Am Ende:

> Gedruckt zu Nürnberg, durch
> Valentin Newber, Wonhafft
> im oberen Weher.

Das Druckjahr ist nicht angegeben; jedoch ist bekannt,

daß Valentin Neuber zwischen 1550 und 1582 druckte[6]). Auch die hier am Schlusse weggelassene Anrufung der Mutter Gottes beweist schon den Einfluß der Reformation. Nach dem Verse:

„Das wir von Gott nicht werden gescheid“

folgt nämlich der hier also veränderte Schluß:

„Des helff vns der Herr Jhesu Christ
Der vnser Mitler worden ist
Gegn Gott dem lieben Vatter sein
Durch seinen todt vnd Creuzes pein
Das wir im glauben bestehn mügen
Behüt vns auch fürs Teuffels lügen
Hie auff erden all mit namen
Wer das begeret, der sprech Amen.“

Uebrigens stimmen beide Ausgaben im Wesentlichen genau überein, und nur wegen der durch die mundartliche Verschiedenheit nöthig gewordenen Veränderung der Reimwörter erlaubt sich die Nürnberger manchmal unbedeutende Umstellungen und Einschiebungen. Noch ist zu bemerken, daß in der Nürnberger Ausgabe der Bericht des Teufels **„Taubennöst“** weggeblieben ist.

Die von dem verstorbenen Douce besessene Ausgabe scheint, nach der von Herrn Thoms gütigst mitgetheilten Beschreibung, der Nürnberger ganz ähnlich zu sein. Sie enthält 24 Seiten in 12°. Am Ende:

Gedruckt zu Magdeburgk durch
Wilhelm Roß.
Anno 1587.

Unserer Ausgabe liegt die Straßburger zu Grunde. Wir glaubten uns zu diesem Verfahren um so mehr berechtigt, ja genöthigt, als bei den sich stets verjüngenden Volksbüchern nicht, wie bei Schriftwerken einer bestimmten Periode, ein möglichst reiner Text nach festen Grund-

sätzen der Kritik und historischen Grammatik hergestellt werden kann. Man muß sich hier, da in der Regel Ort und Zeit der ursprünglichen Abfassung nicht mehr genau auszumitteln sind, zu irgend einer der auf uns gekommenen, mundartlich verschiedenen Versionen entschließen; sie dann aber auch genau wiedergeben, wenn man nicht gerade das Charakteristische der Volkssage, das locale, volksthümliche Colorit verwischen will.

Wir haben daher die älteste, noch überdieß durch die treuherzige oberdeutsche Mundart ansprechende Abfassung der Straßburger Ausgabe genau wieder abdrucken lassen, selbst mit Beibehaltung der schwankenden Orthographie und der unvollkommnen Reime (das Mitunterlaufen der bloßen Assonanz ist ja auch ein charakteristisches Merkmal des Volksgesanges), und nur die Interpunction hinzugefügt, die Contractionen aufgelöst und offenbare Druckfehler verbessert.

Es ist oben bemerkt worden, daß selbst Nyerup die dänische Bearbeitung für eine Nachahmung eines deutschen Originals gehalten habe, wozu ihn, außer dem nachweisbaren Statthaben dieses Verhältnisses bei den meisten dänischen Gedichten des Mittelalters überhaupt, hier noch insbesondere eine Stelle des **„Broder Ruus“** selbst veranlaßte. Das Kloster, in dem Rausch seinen Spuck trieb, wird nämlich im dänischen Gedichte nach **„Saxen-Land“** versetzt. Nun wird aber in unserem deutschen Volksbuch an derselben Stelle nicht nur gerade umgekehrt Dänemark als das Land bezeichnet, in welchem das Kloster liege, sondern auch in der Folge dieses Kloster genannt und dessen Lage genau angegeben:

„Do wuorden botten nach im gesant
über die see in dennmarck landt."

— — — — — —

„In denmarck bei helsinghore genant
do ym das Kloster was wol bekannt."

Und in der merkwürdigen Stelle, in welcher der deutsche Bearbeiter seine Quelle angibt, und die Zweifler auffordert, an Ort und Stelle der Wahrheit seiner Erzählung selbst nachzuforschen:

„Als ich von eim des ordens hab vernumen,
der auß dem kloster was kummen,
Sagt, daz kloster sey eßron in denmarck genant,
bey helsinghore[7]) in seelant wol bekant,
Vnd vnder dem bistum Rosschilde[8]) gelegen,
vnd des ordens bernhardini pflegen.
Do mit ich dise historp wil beschliessen,
vnd ob yemant darab het verdriessen,
Möcht weyter erinerung darauß nemen,
auß besuchung des bistums vernemmen[9])."

So bestimmte, der Wirklichkeit genau entsprechende Localangaben, und zwar gerade in der diesen Orten fremden, deutschen Bearbeitung, machen daher, wenn man auch auf das Localisiren der Volkssagen im Allgemeinen nicht allzuviel Gewicht legen darf[10]), Nyerup's Annahme wieder zweifelhaft. Den allerdings scheinbar triftigen Einwurf: daß, wenn man dagegen das dänische Gedicht für das Original des deutschen annehmen wollte, sich darin nicht nur diese, doch in Bezug auf dasselbe vaterländischen, und ihm also viel näher liegenden Localangaben nicht finden, sondern sogar statt derselben die unbestimmte Hinweisung auf **„Sagen-Land,"** könnte man vielleicht dadurch entkräften, daß der Verfasser desselben, als der erste, der die bis dahin nur mündlich fortgepflanzte Volkssage seines Vaterlandes niederschrieb, noch durch persön-

liche Rücksichten gebunden (vielleicht war er selbst ein Conventuale des Klosters Esrom) es nicht wagte, die heimischen Localbeziehungen aufzunehmen, und vorzog, auf das fernere Sachsenland ganz unbestimmt hinzuweisen? — Vielleicht geschah überhaupt die erste Aufzeichnung in lateinischer Sprache von einem Klosterbruder, der aus denselben Gründen jede nähere Bezeichnung vermied, und der dänische Bearbeiter zog diese schriftliche Quelle der mündlichen Sage vor? —

Auf jeden Fall aber erhalten diese freilich bloß plausiblen Vermuthungen und die Angaben des deutschen Volksbuches dadurch mehr Gewicht, daß, wie Nyerup selbst anführt[11]), diese Sage schon lange vor der Reformation mündlich unter dem Volk in Dänemark umlief; das dänische Gedicht aber nur aus erst seit dem 16ten Jahrhundert gedruckten Ausgaben bekannt ist. Diese mündliche dänische Tradition aber, so lange man sie zurückverfolgen kann bis auf den heutigen Tag, knüpft die Sage an dieselbe Oertlichkeit, wie das deutsche Volksbuch. Zum Beweise wollen wir die von Nyerup[12]) und Thiele[13]) darüber gesammelten Stellen, die wir, so weit uns die von ihnen angeführten Quellen zugänglich waren, selbst verifizirt und ergänzt haben, hersetzen.

Cornelius Hamsfort (junior; st. 1627), de familia Sprakalegum in Dania; in Langebek, Scriptt. rer. Dan. Tom. III., p. 281: „Selandia his locis et oppidis praedita est, ... Esero, in quo Coenobio Frater Rusius fuit.“

Erik Pontoppidan, Theatrum Daniae. Bremen, 1730. 4° S. 91. „Allda ist im Amte Croneburg, eine gute Meile von Helsingöer nach Westen das berühmte Kloster Esserum, wo itzo Seine

Majestät, dem es als eine Domäne gehöret, einige Compagnies Reuter auf Verpflegung beständig liegen hat. Vor der Reformation aber war hier ein sehr reiches Benedictiner Kloster an. 1160 vom Roschildschen Bischof Exkild erbauet, welches als ein starker Bienenstock einen Schwarm nach dem andern von sich gegeben und fast gantz Norden mit Mönchen versehen hat. Allhie ist nach Erzählung Helvaderi *(Niels Helvad;* geb. 1564, gest. 1634) in Sylva chronolog. maris Baltici; p. 46, Frater Johann Ruschius Bruder und Koch gewesen. Ehe die Kloster-Kirche zur Wohnung verwandelt ward, wies man allda sein Bildniß und nachfolgendes halb Latein und halb Dänisches Epitaphium:

„Hic jacet John Prest,
„Qui dedit suum graa Hest,
„Nec non de siligine tue Lest,
„Semper comedebat det bäst,
„Requiescit in pulvere syd-vest.

Pontoppidan theilt in seinem anderen Werke: Marmora Danica. Hafniae, 1739. fol. Tom. I., p. 198—199 dieselbe Grabschrift mit denselben Bemerkungen und der Berufung auf Helvaderus mit, und fügt dann hinzu: „Historia ejus (fratris Ruschii) rhythmis vernaculis ultima vice impressa est Hafniae 1730, quae inscribitur: **Historie om Broder Rus,** etc. . . . . Nomen coenobii tacetur falsoque dicitur situm fuisse in Saxonia. Narratur ibidem, fratrem Rus fuisse cacodaemonem monachis in sceleribus et scortationibus ministrantem. Mira alias de eo historia relata et credita P. Resenio, quod nobilis alicujus stiterit currum invisibili vi, cum per jocum ille minatus esset liberis suis, Fratrem Rus illos compesciturum

rum, quod ad Hafniam accidisse scribit ante 40 tunc annos.“

Noch werden von Thiele angeführt, aber ohne die Stellen daraus mitzutheilen: *Danske Atlas ... begyndt af Pontoppidan, fortsat af Hans de Hofman. Kjöbenhavn*, 1768 — 1781. 4°. *D. VI*, 35. — *Hans de Hofman, Samling af publiqve og private Stiftelser, Fundationer, Gavebreve o. s. v. Kjöb.* 1755 bis 1780. 4°. *D. VII*, 156. — *Peder Resen, Atlas Danicus. Mss.* (v. J. 1677); II, 385. — *Wadskjär, Poetisk Skueplads paa Christiansborg Slotsplads. Kjöb.* 1741. 4°. p. 108., welche Werke wir nicht selbst einsehen konnten.

Die von Thiele selbst (l. c. p. 68—70) nacherzählte dänische Volkssage ist zu merkwürdig, als daß wir sie nicht, zur Vergleichung mit unserem deutschen Volksbuche, hier ganz sollten abdrucken lassen.

Broder Ruus.

Der fortälles, at da Fanden engang saae, hvor fromt og dydigt Munkene levede paa Esrom Kloster, tog han Menneskes Skikkelse paa, gik til Porten og bankede paa, for at indlades, sigende, at hans Navn var Ruus. Da gav han sig ud for at väre Kokkedreng og blev som saadan af Abbeden taget imod. Men, da han engang var ene med Kjögemesteren, satte han sig op imod ham og fik derfor Tugtelse; herover blev han saare fortrydelig, og som han i Forveien havde Kjedel med Vand over Ilden og han nu märkede at den sydede, tog han af al magt Kjögemesteren og satte ham paa Hovedet ned i den, gav sig derpaa til at löbe og skrige, klagende over den Ulykke, som i Kjökkenet var hans Mester vederfaret. Da bedrog

han saaledes ved Falskhed alle Brödrene i Klosteret, at de meente ham aldeles fri, og blev han nu af dem sat til Mesterkok. Men det var netop, hvad han havde tragtet efter, paa det at han siden kunne fordärve dem alle tilhobe; thi nu lavede han Maden saa feed og saa läkker, at Munkene glemte baade Faste og Bön og lagde sig efter Vellevnet. Ja der siges endog, at han förte Qvinder til Klosteret og kom derved meget i Abbedens Gunst, saa at denne endog formaaede ham til at blive Broder, efterdi han vel önskede bestandigen at have en saadan Kok ved Haanden. Fra den Tid af tog Kiv og Ondskab saa haardeligen Overhaand i Klosteret, at det sikkert var kommet i den Ondes Vold, hvis ikke Brödrene i Tide havde omvendt sig. Da nemlig engang Broder Ruus var i Skoven, og han der havde seet en deilig feed Koe, slagtede han den og tog selv en Fjerdepart med sig til Klosteret, men ophängte det Oevrige i et Trä i Skoven. Da kom strax derpaa den Bonde, som eiede Koen, og der han blev vaer, at de tre Fjerdingdele hang i Träet, vilde han i et andet Trä give Agt og vente, indtil Tyven hentede det Oevrige. Saae han da, som han der sad, hvorlunde Djävlene havde deres Spil i Skoven og hörte der megen Tale om Ruus, hvorlunde han vilde indbyde Abbeden og Munkene til et Gjestebud hos sig i Helvede. Derved paakom Bonden stor Forfärdelse, hvorover han näste Dag gik til Abbeden og fortalte Alt, hvad han havde seet og hört i Skoven. Der Abbeden dette fik at höre, lod han alle Munkene komme til sig i Kirken og begyndte der at läse og siunge, saa at Ruus, som ikke kunde fordrage Sligt, vilde til at liste sig ud. Men Abbeden greb ham i Kappen og manede ham til en röd Hest, befalendes ham i Helvedes Vold. I mange Tider efter denne Til-

dragelse viste man endnu i Esrom Kloster hans Jerngryde og Rist.

Man findet darin die Hauptzüge des deutschen Volksbuches erhalten; natürlich in gedrängterer Darstellung und mit Auslassung einiger Nebenumstände, die nur durch ein paar Worte angedeutet werden (wie z. B. die durch Rausch veranlaßten Prügeleien der Mönche; die Berichte der Teufel von ihren Streichen). Dagegen ist hier manches viel besser motivirt; wie daß Rausch Koch zu werden suchte, um die früher frommen und tugendhaften Mönche durch leckere, geile Speisen zum Wohlleben und zu anderen Lastern zu verführen, und dann um so sicherer zu verderben [14]); daß der Bauer sich in einem hohlen Baume verbarg, um dem Diebe aufzupassen, der gewiß nicht versäumen würde, die zurückgelassenen drei Viertheile der ihm gestohlenen Kuh abzuholen. Das Abenteuer mit der Tochter des Königs von England fehlt in der dänischen Volkssage ganz, und scheint überhaupt ein späterer Zusatz, den jedoch das dänische Gedicht auch schon aufgenommen hat, das auch sonst, so weit wir nach Nyerup's Auszug urtheilen können, mit unserem Volksbuche nicht nur im Wesentlichen, sondern auch in den Einzelnheiten größtentheils übereinstimmt. Um dieses Verhältniß durch eine Probe anschaulicher zu machen, wollen wir das erst erwähnte Abenteuer und den Schluß des dänischen Gedichtes nach Thiele's Mittheilung (l. c. p. 144—149) hiehersetzen. Nachdem nämlich das Gedicht Rauschens Streiche bis zu seiner Austreibung aus dem Kloster (womit die Volkssage schließt) erzählt hat, fährt er also fort:

Rus gav et Skraal og foer sin Vey,
Hvor han da foer spurde vel jeg,
Han holdt sig strax til Engelland,
Der plaget han baade Quinde og Mand.

Siden i Konges Daatter foer,
Giorde hende Pine den var stoer,
Hendes Deylighed snart forvende,
At neppe hende nogen kiende,
Hvorfor Kongen forskrive lod
Sine Präster og lärde Mänd god,
Inden sit Rige og uden Lands;
Dog ligevel slet ingen fands,
For hvilken Diävelen vilde vige;
Han agtede fleere at besöige.
Han blev adspurdt i samme Tide,
Hvi han vilde ey Maning lide?
Han svarede og sagde: „jo fordi
„Jeg er en Broder saavelsom I,
„Fordi Broder Rus det er mit Navn,
„Mine Brödre meer til Skade end Gavn.“
Han gjorde dem ogsaa god Beskeed
Om hans Abbed, og hvad han heed,
„Kommer han ikke til mig at kive,
„Da skal der ingen mig uddrive!“

Der Kongen saadant fik at höre,
Et Bud lod han strax rede giöre,
Det sendte han strax til Saxen-Land;
Han ledte saa länge han Abbeden fand.
Han fik hannem Brev holdt Kongens Ord,
Som Abbeden han sad over sit Bord.
Abbeden han läste Kongens Brev,
Fornam hvad Skalkhed Rus bedrev.
Han giorde sig rede strax paa Stand,
Og sörgede det Bud til Engelland.
Som Abbeden da til Kongen kom,
Han finge hannem vel, thi han var from,
Hvad kand jeg sige deraf meere,
Han lod hannem gandske vel tractere.
Siden sagde han Abbeden af sin Nöd,
Hvorledes hans Daatter var när död.
Han bad med Suk og megen Graad,
Den Diävel af hans Daatter at drive;
At hun finge Bod og blive i Live.

Han lovede hannem derfor megen Gave,
Som Abbeden selv mest vilde have.

Abbeden sagde til Kongen saa:
„Evers Daatter skal komme for mig at staa.“
Der den Jomfrue for Herr Abbeden kom,
Fuld ilde gav sig Broder Rus der om;
Da hverken giorde Bulder eller Blär,
Han laa fuld stille og taugd saa quär.
Abbeden sagde höyt! „hör nu du,
„Broder Rus, hvor est du nu?“
Rus sagde, „Herr Abbed, jeg er her,
„Jeg vilde, I var mig ikke saa när!“
Da begyndte Rus at skrige:
„Jo dut, desvär', nu jeg maa vige!“
Abbeden sagde: „jeg byder dig,
„Kom strax, og stat her nu hos mig,
„Bliv til en Häst som du varst före!
„Du skal ey skade Folk til Döre,
„Vindue, Vegge, Loft eller Muur,
„Eller noget andet Creatur.“
Broder Rus giorde som Abbeden böd,
Blev til en Häst som före var röd,
Hvor stille han hos Abbeden stod;
Da maatte man see, han var ey god.

Kongen lovede den Himmelske Gud,
Fortryde, han havde brudt hans Bud;
Han lovede for sin Daatter og sig,
At tiene Gud med Hierte ävindelig.
Hverken aad han eller drak,
For han gav Abbeden megen Tak,
Bad hannem begiere hvad han vilde have,
Han vilde ham give baade Gunst og Gave.
Da saae der Abbeden udi en Vraa
En meget stor Blyhaab hvor han laa;
Han talede til Kongen og sagde saa:
„Allernaadigste Herre, kand jeg faae
„Af dette Bly, det vil jeg höre,
„Saa meget som Rus kand en Tiid före

„Paa Ryggen over det salte Vand
„Til Klosteret udi Saxen=Land?
„Herre, det er nu min Begiäre,
„Og siden begiärer jeg intet meere."
Kongen sagde: „det skal skee;
„Annammer det Bly, som I der see,
„Kan Rus det altsammen före,
„Da skal det eder altsammen tilhöre,
„Og dermed eders Kloster bedste giöre."

Abbeden sagde til Broder Rus:
„Der ligger Bly udi det Huus,
„Det skalt du strax til Klosteret före;
„Lad see, du kan afsted nu kiöre?
„Nu skynde dig og vär ey seen,
„Kom snart og sig mig svar igien!"
Broder Rus han lod ad Luften staa,
Tusinde Skippund Bly paa Ryggen laa.
Dem förde han over med en Fart;
Han kom igien og en fuld snart.

Som Kongen over Maaltid sad,
Og fik da med Abbeden Mad,
Broder Rus ind at Dören kom,
Til Abbeden gik og spurde hannem om,
Han skulde Slottet til Klosteret före,
Han vilde det ganske gierne giöre?
Abbeden sagde til Broder Rus:
„Dette Slot det er et Kongeligt Huus,
„Lad det her ubehindret staa,
„Du skalt vel andre Sysler faae.
„Jeg vil dig sige hvad du skalt giöre:
„Mig selv skal du til Klosteret före,
„Foruden Skade foruden Skam
„Byder jeg dig at före mig fram."
Abbeden böd Kongen gode Nat.
Paa Ruses Ryg han sätte sig brat.
Rus tog afsted og var ey seen,
Förde Abbeden til sit Kloster igien.
Som Abbeden vilde have Kirken tagt,

Rus havde Blyet paa Kirken lagt,
Og spurde: „fremdeles hvad skal jeg giöre,
„Herr Abbed, lader mig det snarligen höre?
„Hvor skal jeg bygge, hvor skal jeg boe?
„Jeg venter mig aldrig meere Roe!“
Abbeden svarede med Alvors tale:
„Jeg vil dig ey länger forhale.
„Ikke langt herfra, jeg siger dig det,
„Ligger et gräsſeligt öde Sted,
„Der skal du boe til ävig Tiid,
„Og aldrig meere komme hid,
„Eller nogen Sted i andre Land.
„Du skal ey skade Quind eller Mand,
„Du skal ey skade Fisk eller Fä,
„Ey Huus, ey Mark, ey Skov eller Trä,
„Eller nogen anden Verdens Creature;
„Men ligge der til Dommedag og lure.“
Broder Rus giorde som Abbeden bad;
Han gav et Skraal og tog afſtad.
Det gik hannem ud foruden Gammen.
Beskiärme os GUd fra hannem! Amen.

Daß dieses Abenteuer, wie wir oben bemerkten, erst später der ursprünglichen Sage angesetzt wurde, wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß es, außer dem Mangel an innerem, nothwendigen Zusammenhange mit der Grundsage, die durch Rauschens erste Demüthigung völlig abgeschlossen ist, offenbar der Legende vom hl. Zeno, Bischofe von Verona [15]), nachgebildet wurde, die auch einem Theile des altplattdeutschen, von Bruns herausgegebenen Gedichtes „Zeno“ [16]) zu Grunde liegt. Mit diesem Gedichte hat unsere Sage noch einen Zug gemein, nämlich die Erscheinung des einen Teufels in der Gestalt eines Pferdes. Ob aber dieser Zusatz des dänischen Gedichtes und deutschen Volksbuches vom Bruder Rausch unmittelbar aus der Legende, oder aus diesem altplattdeutschen

Gedichte, das nach Bruns und Kinderling [17]) aus dem 14ten oder 15ten Jahrhunderte stammt, entlehnt sey, läßt sich freilich nicht wohl bestimmen; für die letztere Meinung könnte man jedoch gerade die nur in diesem Zusatze vorkommende Hinweisung des dänischen Gedichtes auf „Sachsenland" anführen, womit dann eigentlich mehr die niedersächsische Quelle gemeint wäre?

Aus dem bisher Angeführten dürfte sich daher etwa als Resultat ergeben: daß die Grundsage vom Bruder Rausch, wie so viele ihresgleichen, ursprünglich auf einer, uns unbekannten lateinischen Mönchslegende beruhe, die zuerst in Dänemark heimisch und localisirt wurde, und sich dort auch unter dem Volke mündlich fortpflanzte; — daß sie später, theils nach der Legende, theils nach der Volkssage, und mit dem Zusatz aus der Legende vom hl. Zeno verbunden, wahrscheinlich zuerst auch in Dänemark, zu einem größeren Gedichte verarbeitet wurde, dessen Verfasser jedoch (vielleicht aus persönlichen Gründen) alle näheren Localbeziehungen wegließ; — und daß endlich diese so verarbeitete Sage, durch mündliche [18]) oder schriftliche Mittheilung, auch nach Deutschland vordrang, wo dann, und zwar mit bestimmter Hinweisung auf das Vaterland der Sage, das vorliegende Volksbuch, höchst wahrscheinlich zuerst in niederdeutscher Sprache abgefaßt, daraus entstanden ist.

Die Epimythe dieser Sage: daß der Teufel uns durch Sinnenrausch zu verführen und zu den Seinigen zu machen suche, und zwar Anfangs durch scheinbar ganz unschuldige Genüsse (als Koch), am einfachsten und besten, wie immer, in der mündlichen Volkssage dargestellt, gibt zugleich Aufschluß über den Namen der Hauptperson: „Rausch" plattd. „Ruusk," dän. „Ruus,"

vos dem isländ. *„Rúss,“ „at rússa,“* temulentia, ingurgitare se mero; also hier nicht, wie Grimm glaubte, „strepitus,“ oder zusammenhängend mit „rußig.“ So findet auch hier das französische Sprüchwort seine Anwendung:

„Où sont fillettes et bon vin,
„C'est là où hante le Lutin.“

Ueber die eigentliche dämonische Natur des Bruders Rausch hat uns die Sage besonders in folgenden Zügen bedeutsame Winke gegeben, nämlich in seiner Verwandlung in ein Pferd; in seiner Fahrt übers Meer in dieser Gestalt; und in seiner Einschließung in einen Berg bis zum jüngsten Gericht. Nun erscheinen aber nach dem altnordischen Volksglauben die Nikur, eine Art böser Elfen *(Tröll)* ebenfalls in Pferdegestalt, vorzüglich an See- und Meer-Gestaden, um die Menschen zu verlocken und zu verderben [19]). Diese bösen Elfen wurden, so wie die heidnischen Götter überhaupt, nach der Einführung des Christenthums als Höllengeister angesehen, ja mit dem Teufel selbst verwechselt, welche, durch die Macht des neuen Glaubens besiegt, in Berge, Höhlen, in den Meeresgrund u. s. w. bis zum jüngsten Tag gebannt sind [20]). Sollte man daher in unserem Rausch nicht auch einen solchen „Tröll“ noch erkennen, der nach christlicher Ansicht durch die Legendenschreiber in einen Teufel verwandelt ward? — Wenigstens hat er noch viel von seiner elfischen Natur beibehalten, wie z. B. daß er sich gerne in der Küche aufhält, wie der Hödeken der sächsischen Volkssage [21]); seine Kunstfertigkeit als Koch und Prügelschnitzer [22]); sein schadenfrohes, neckendes Wesen in den Streichen, die er den Mönchen spielt [23]);

sein Kuhdiebstahl[24]); sein Erscheinen in der elfenartigen Versammlung der Teufel im Walde, die in einer Schaar herbeigezogen kamen und auf einem Baume sich niederließen, oder wie es im dänischen Gedichte heißt:

„— — — der skifte sig udi en Rad
en mägtig gräſſelig Helvedes-Skare."

So ergreift ihn der Abt, als er ihn aus dem Kloster verbannt und zwingt, seine eigentliche Gestalt anzunehmen, bei der Kappe, und im dänischen Gedichte befiehlt er ihm, mit der größten Schnelligkeit unsichtbar (**„og var ey seen"**) übers Meer durch die Lüfte zu fahren[25]). Auch sind die sieben Dienstjahre im Kloster vielleicht nicht ohne Beziehung auf die sieben Jahre, die gewöhnlich die von den Elfen entführten Menschen bei diesen dienen mußten[26]), und auch die Lage des Klosters Esrom an einem See ist nicht zu übersehen[27]). Alle diese Züge scheinen daher abermals auf eine nordische Heimath der ursprünglichen Sage hinzuweisen. Hingegen in dem späteren, der Legende vom hl. Zeno nachgebildeten Zusatz ist das Besessensein der Prinzessin vom Teufel und die Austreibung desselben, schon mehr nach christlicher Weise.

Das elfenartige Wesen des Bruder Rausch der Grundsage hat auch wohl die Engländer veranlaßt, ihn mit *Puck, Robin Goodfellow, Hob goblin, Will o' the Wisp* u. s. w. in eine Klasse zusammenzustellen. So scheint er wenigstens schon seit lange auch im Volksglauben der Engländer[28]) gelebt zu haben, und so ward er auch von Reginald Scot angesehen, der sich schon ausdrücklich auf das Volksbuch vom **„Frier Rush"** beruft[29]), das also wohl noch im 16ten Jahrhundert mußte erschienen sein[30]). Dieses ist, so viel wir wissen, die späteste

Ueberarbeitung dieser Sage, und trägt auch davon in mehr als einer Hinsicht das Gepräge. Denn das englische Volksbuch ist, wie die meisten in Prosa aufgelösten, schon durch redselige Breite gewaltig zerdehnt und verwässert; alle Localbeziehungen sind vollends verwischt und märchenartig verallgemeint; viele Zusätze sind eingeschoben, in denen Rausch noch mehr in der bloß muthwillig-neckischen Weise des *Robin Goodfellow* erscheint (nämlich wie er den Reisewagen des Priors mit Theer beschmutzt und auf dessen Kosten zecht, als Küster die Mönche neckt, sich bei einem Landmann als Knecht verdingt und dessen treulose Frau und ihren Buhlen, den Pfarrer, überrascht und züchtigt); und das Abenteuer mit der besessenen Prinzessin von England, die hier bloß die Tochter eines Edelmanns genannt wird, ist schon so entstellt, daß sie nicht von Rausch, der in die Dienste ihres Vaters getreten ist, sondern von einem andern Teufel besessen ist, und Rausch selbst zur Austreibung desselben seinen ehemaligen Prior anempfiehlt, von dem er zum Dank, aber erst nachdem er das Blei und ihn in das von dem Sitze des Edelmanns „40 bis 50 Meilen“ entfernte Kloster (es wird nicht näher bezeichnet, und von einer Fahrt übers Meer ist gar keine Rede) zurückgebracht hat, seine eigene Gestalt („**his owne likenesse,**“ d. i. die Gestalt eines Pferdes, dieser Ausdruck ist bezeichnend!) wieder anzunehmen gezwungen, und auf immer in ein altes, „fern im Walde gelegenes Schloß“ gebannt wird.

Daß dem englischen Volksbuche die deutsche Bearbeitung zu Grunde liege, könnte man vielleicht daraus schließen, daß in der Versammlung der Teufel diese so, wie im deutschen: „**Norpell**“ (Nürffel) und „**Downesnest**“ (Taubennöst) heißen (nur statt des Ippocra

steht im englischen: „Incubus“), während sie im dänischen „Astarot“ und „Asmodaeus“ genannt werden, und der Bericht des Taubennöst ganz fehlt.

Wien, an der Herren-Fastnacht, 1835.

Anmerkungen.

1) „Historie om Broder Ruus, hvorledes han haver tjent for Kok og Munk udi et Kloster, Og hvad han haver bedrevet derudi. Trykt i dette Aar.“ (Wahrscheinlich zuerst im 16ten Jahrh.) Auszüge daraus stehen in *Nyerup og Rahbek, Bidrag til den danske Digtekunsts Historie. Kjöbenhavn,* 1800. 8. *D. I, S.* 115—122; und in *Danske Folkesagn. Samlede af J. M. Thiele. Kjöb.,* 1819. 8. *Anden Samling; S.* 144—149. Vgl. auch: *Nyerup, Almindelig Morskabsläsning i Danmark og Norge igjennem Aarhundreder. Kjöb.,* 1816. 8. *S.* 239, der daselbst auch eine *„Svenks Udgave paa Vers af Aar* 1645,“ nach Rosenadler's Catalog, pag. 228, anführt, von der aber nichts Näheres bekannt geworden ist.

2) „The Historie of *Frier Rush:* how he came to a House of Religion to seeke service, and being entertained by the Priour, was first made Under Cooke. Being full of pleasant mirth and delight for young People. Imprinted at London, by Edw. All-De, Dwelling neer Christ-Church. 1620. 4.“ Zwei Exemplare dieses äußerst seltenen Büchleins sind bis jetzt aufgefunden worden; eines besitzt der Marquis von Stafford, und das andere fand sich in der Bibliothek des verstorbenen Bischofs Heber. Von letzterem wurde im Jahr 1810 ein Abdruck in wenigen Exemplaren gemacht. Lowdes (*The Bibliographer's Manual of Engl. Lit. Lond.* 1834. 8. Vol. IV, p. 1593) führt noch eine Ausgabe von 1626 in

4., und eine ohne Druckjahr, ebenfalls in 4. an. Unbezweifelt gab es noch viel ältere Ausgaben. Neuerdings aber gab dieses Volksbuch W. J. Thoms in seiner *„Collection of Early Prose Romances."* London, 1828. 8. Vol. I. heraus, wovon eine deutsche Uebersetzung von R. O. Spazier (Altengl. Sagen und Mährchen, nach alten Volksbüchern. Braunschweig, 1830. 8. S. 141—200) erschienen ist. Vgl. auch: *W. Scott, Poet. Works. Edinburgh,* 1833. 8. Vol. VII. *Marmion; Canto* IV., p. 190—191, Note 2.

3) *Nyerup, Bidrag til den Danske Digtekunsts Historie. D. I.,* S. 121.

4) Kinder- und Haus-Mährchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Berlin, 1822. 12. Bd. III. S. 189.

5) Von diesem bekannten Straßburger Drucker werden in Panzer's Annalen unter demselben Jahre (1515) mehrere Drucke, und darunter auch ein paar andere Volksbücher, angeführt.

6) S. (Joh. Heinr. Gottfried Ernesti) Die woleingerichtete Buchdrückerey . . . . nebst einer summarischen Nachricht von den Buchdruckern in Nürnberg. Nürnberg, 1771. 4. Bl. F. 3. v°. Sp. 2. der sum. Nachr. — Vgl. auch: Georg Andreas Will, Bibliotheca Norica Williana. Altdorf. 1773. 8. Pars II. S. 64. — 65, 91 und passim, wo mehrere Drucke dieses Val. Neuber von 1550 — 1582 angeführt werden.

7) Im Straßburger Druck steht hier zwar: „hißlingbore," aber offenbar nur durch einen Druckfehler, da auch er früher ganz richtig: „helsinghore" hat. Die Nürnberger Ausgabe hat einmal: „Helsingthor," und das andremal: „Hilsinghor." Wir haben daher unbedenklich die erste Lesart, als die allein richtige, in den Text aufgenommen.

8) Auch hier haben wir den offenbaren Druckfehler der Straßb. Ausg. „Rosschilde" gleich im Text verbessert. Die Nürnb. hat, noch mehr verstümmelt: „Risschilde."

9) Die Nürnb. Ausg. hat statt der letzten vier Verse schon eine viel schlechtere Variante:

„Diese Historie wil ich beschliessen,
Das niemandt darinn hab verdriessen;
Das ich diß Büchlein hab beschriben
Mit reimen, dar zu hat mich trieben,
Das es kürtzweilig würd zu lesen,
Es wer sonst gantz verdrossen gewesen."

[10]) Vergl. P. E. Müller, *Sagabibliothek. Bind* **II.** S. 11—12.

[11]) *Almindelig Morskabsläsning*, S. 239; und *Bidrag et.* S. 115.

[12]) *Bidrag*. S. 122. Ebenda führt Nyerup folgende Verse aus dem ältesten dänischen Drama v. J. 1531 an, die aber nur eine ganz allgemeine Anspielung auf die Sage vom Bruder Rausch enthalten:

„Give Gud! hver vil ikke väre saa fuus
ligervis som den Djävel Broder Ruus."

Dieses Drama, von dem (l. c. S. 132—141) eine nähere Beschreibung und Auszüge folgen, ist von dem Schulmeister Christen Hansen: „En dramatisk Fortälling om den Kjärling som ved sin Hunds Hjelp forförte en Kone til Utroskab." Die, von Nyerup nicht angegebene, Quelle dieses Dramas ist die bekannte, und im Mittelalter so oft bearbeitete Geschichte von dem alten Weibe, das eine tugendhafte Frau durch ein weinendes Hündchen zur Untreue verführt (vgl. **Petrus Alfonsi, Disciplina clericalis.** Hgg. von Fr. Wilh. Val. Schmidt. Berlin, 1827. 4. XIV. und S. 129—134). Es ist nicht wahrscheinlich, daß, wie Nyerup vermuthet (S. 157), dieses dänische Drama auch nach einem deutschen bearbeitet wurde, es müßte denn ein älteres aufgefunden werden, als Hans Sachsens „Faßnachtspiel: Das weynent Hündlein" v. J. 1554. Die lateinischen Namen des dänischen Stückes deuten vielmehr auf eine der im Mittelalter so allbekannten und weitverbreiteten lateinischen Bearbeitungen (etwa die **Gesta Romanorum**; cap. 28) als unmittelbares Vorbild desselben.

[13]) l. c. S. 68—70 und 143—144.

[14]) Man vergleiche damit die merkwürdige Stelle, die Münter in seiner „Kirchengeschichte von Dänemark und Norwegen" (Leipzig, 1831. 8. Thl. II. 2te Abthl. S. 952, Anm. ††) über das lasterhafte Leben der Mönche anführt: „Eine Handschrift bei Stephanius in prolegomen. ad Saxonem. Cap. XI. p. 15 hat diese Worte: Cernes autem venerabilis episcopus Absalon, illorum mores ab omni religione prorsus abhorrere, moerebat animo, ferebatque indigne, diabolica fraude deceptos, vitam prorsus mundanam vivere."

[15]) S. Acta Sanctorum; April. Tom. II. pag. 69—71: De S. Zenone, Ep. Veronensi in Italia (fl. saec. IV.) Die Legende erzählt nämlich, daß die Tochter des Königs Galienus vom Teufel besessen war, der durch ihren Mund erklärte, daß nur der Bischof Zeno ihn austreiben könne. Dieser wird auf Befehl des Königs herbeigeholt, und kaum wird der Teufel seiner ansichtig, so ruft er: „Ecce tu, Zeno, venisti ad expellendum me; et ego propter pavorem tuae sanctitatis hic stare non possum" Da faßt der Bischof die Prinzessin bei der Hand und spricht: „In nomine Jesu Christi praecipio tibi, exi ab ea daemon." At ille publica voce coepit clamare, dicens: „Etsi hinc a te fuero expulsus, eo Veronam, ibique inveniesme." Christi autem sacerdos sanam mox ab omni daemoniacae incursionis illusione restituit filiam Regis.

[16]) „Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache aus einer Handschrift der akademischen Bibliothek zu Helmstädt herausgegeben von Dr. Paul Jakob Bruns." Berlin und Stettin, 1798. 8. S. 3—106. Vgl. insbesondere die Einl., S. 5—7, 11—12, und Vers 630—1069 des Gedichtes, in dem die besessene Prinzessin die Tochter eines Königs „in Osierlant" heißt.

[17]) Kinderling (Gesch. der niedersächsischen Sprache; S. 304) setzt es in die Mitte des 15. Jahrhunderts.

18) Wir sehen keinen Grund ein, warum man die Angabe des deutschen Bearbeiters: die Sage von einem Mönche des Klosters Esrom vernommen zu haben, bezweifeln sollte?

19) *Edda Saemundar hins Froda* (*Havniae,* 1828. 4.) *Pars* III, *Lexicon Mytholog. p.* 437—438. *s. v.:* „*Hnikkarr, Hnikar, Nikarr*, nomen adscititium Odini (wahrscheinlich von *Hniga,* isl. fluere; denn Odin führte diesen Namen als Seefahrer, Fluthen- und Sturmbändiger, und als Jahresgott im Zeichen der Fische) . . . . . . Christianismo in his terris invalescente Asae ipsi, Olympiorum instar, pro malis daemonibus accipi coeperunt, et tum, ut puto, confusum fuit illud *Hnikar* vel *Nikar* cum alio (olim etiam cognito) *Nikr*, quod monstrum aliquod sive daemonem marinum et lacustrem denotavit et apud Islandos adhuc in usu est; hinc Anglo-Saxon. *Nicer*, Dan. *Nöcke, Nökke*, Svec. *Neck, Necken* ejusdem significationis ut et Anglorum *Nick* (*old Nick*, Belgarum *Nicker*) quo jam nunc diabolum indicant (vergl. auch: *Nares, Glossary; s. v. Nicholas*)." — und ibid. p. 748—749: „His (malis daemoniis) certe adnumerandi equi aquatici qui Islandis *Nikur* (auch *Nennir* und *Nykr,* etwa von *Hnegg*, *at hneggia,* hinnitus equorum, hinnire; und wohl nicht ohne Beziehung auf das obige *Hniga?*) dicuntur, Svecis autem *Nökke,* e vetustissima superstitione homines illudentes ac eos perdere conantes (daher stammen wohl: *Hneixla,* isl. offendere; *Hneckia,* isl. ;impedire, repellere, unser Necken und das französische *Niche,* Neckerei; *Hnickia,* isl. raptare; *Hnickr,* isl. techna, dolus; so wie von der Pferdegestalt des kleinen Elfen unser Nickel, equus pumilus [vrgl. Bruder Nickel in: Grimm, deutsche Sagen. Th. I. S. 70], vor Alters Nack und mittellateinisch: naccum; daher auch unser Nickname, engl. *Nick-name;* mit diesen nordischen

Wasserelfen sind natürlich auch unsere Nixen verwandt, die, wie Mone [Gesch. des Heidenthums im nördl. Europa. Thl. II. S. 356] glaubt, durch celtischen Einfluß mehr eine weibliche Natur annahmen; doch hat selbst Frisch noch: Necker, daemon aquaticus, das sich wohl in dem Flußnamen: Neckar, Nicarus, erhalten hat?)." — *Geijer och Afzelius, Svenska Folk-Visor (Stockholm,* 1816. 8.) *D. III.* S. 128: *„Pa Island skall folkets föreställning om deras Hnikur (ett af Odins Eddiska numn) vara, at han alltid sasom en vacker häst visar sig pa stränderna, men lätt att skilja fran verkliga hästar, deraf att hans hofvar äro bakvände; later nagon förleda sig att sätta sig pa honom, sa störtar han genast uti hafvet med sitt rof* (vrgl. auch: *Thom. Keightley, Fairy Mythology. London,* 1828. 8. Vol. I. p. 235)." — Wie alt und wie weit verbreitet der Glaube an diese Elfen in Pferdegestalt war, beweist, daß schon Gervasius Tilburensis (in Leibnitz, Scriptt. rer. brunsvic. Tom. I. cap. 62. p. 980) von einem ähnlichen erzählt: „Est in Anglia quoddam daemonum genus, quod suo idiomate Grant nominant, ad instar pulli equini aniculi etc. . . . ." (vielleicht sind auch die von demselben, l. c. anführten „Neptuni Gallorum" hieher zu rechnen, wenigstens deutet der Name auf eine Verwandtschaft mit dem Nikur?); daß in derselben Gestalt und mit ähnlichen Eigenschaften von dem Volksglauben dargestellt werden: der *„Damhest"* im Agersee (*Thiele, Danske Folkesagn. D. I. Saml.* 1, S. 23); der *„Shoopiltee"* auf den Shetländischen, und der *„Tangie"* auf den Orkney-Inseln (*Keightley*; l. c. p. 272 und 277, und Arndt, Nebenstunden. Leipzig, 1826. 8. S. 398—403); der *„Kelpie"* in Schottland (*John Graham Dalyell, The darker Superstitions of Scotland. Edinburgh,* 1834. 8. p. 543 bis 544); die *„Pooka"* *„Pwca"* in Irland und Wales, wobei zu bemerken ist, daß schon in der *„Vision of Pierce Plowman"* der Teufel so (*„Pouke"*)

genannt wird, und noch jetzt: „*playing the puck, a common Anglo-Irish phrase, is equivalent to playing the devil*“ (*Keightley;* i. c., Vol. II. p. 118—121 und *Crofton Croker, Fairy Legends and Traditions of the South of Ireland. London,* 1834. 8. p. 152); der „*Picktree-brag*“ im Bisthum Durham (*Ritson, Fairy Tales. London,* 1831. 8. p. 24); der „*Colt-Pixy*“ in Hampshire (*Keightley,* l. c. p. 120), „*Robin Good-fellow*“ in dem alten Liede: „*The Pranks of Robin Goodfellow*“ (*Ritson* l. c., p. 199) und selbst „*Puck*“ in *Shakspeare's Midsummer Night's Dream* (*Act* II. *Scene* I: „*Neighing in likeness of a filly-foal,*“ und *Act* III. *Scene* I: „*Sometime a horse J'll be... and neigh*“); der „*Goubelin*“ in der Normandie (*Pluquet, Contes populaires.... de l'arrondissement de Bayeux. Rouen,* 1834. 8., p. 14); der „*Lutin*“ in der Provence (*Marie Aycard, Ballades et Chants populaires de la Provence. Paris,* 1826. 12. p. 157—163; auch bei *Keightley;* l. c. Vol. II. p. 294—297); und der „*Belludo*“ in Granada (*Washington Irving, The Alhambra. Paris,* 1832. 8. Vol. I. p. 184—185; dieß ist wohl derselbe Kobold, auf den sich das von Cervantes im „*Coloquio entre Cipion y Berganza*“ angeführte Ammenmährchen vom „*Caballo sin cabeza*“ bezieht. Vergl. auch: *W. J. Thoms, Lays and Legends of Spain. London,* 1834. 12. Part. I. p. 93 Note). — Daß übrigens diese Darstellung der Elfen, und insbesondere der Wasserelfen in Pferdegestalt mit den karthagischen und attischen Roß-Mythen, insbesondere mit der vom Arion, dem, gleich einem schwarzen Elfen, dunklen Rosse der Meerestiefe (S. Creuzer, Symbolik und Mythologie. 2. A. Thl. II. S. 278, 402, 595 — 599) zusammenhänge, ist höchst wahrscheinlich. Darin läge dann auch eine Erklärung der räthselhaften Verbindung des Pferdes mit dem Wasser, denn wenn Creuzer (l. c. S. 599) von dem arkadisch-attischen Fabelkreise be-

merkt: „daß das aus dem Meere geborne Roß ein Symbol alter Religion war, wodurch physische Erinnerungen festgehalten wurden," so finden wir in der Geschichte dieses Thieres, die wir, weit über jede historische Ueberlieferung, in den Tiefen der Erde zu verfolgen im Stande sind, allerdings eine Spur, von welcher Art solche Erinnerungen gewesen sein mögen. Das Roß (Caballus), bei weitem die edelste Entwicklung des großen Thiergeschlechtes der Pferde (Equus), nirgends mehr in seinem urfreien Zustand auf der heutigen Erde vorhanden, ist nämlich der Ueberrest einer untergegangenen Schöpfung, und eines der wenigen Wesen, welche die letzte große Katastrophe, die unzähligen Thieren den Untergang brachte, überlebt hat. Große Ergießungen des in seinen Tiefen aufgewühlten Binnenmeeres (Poseidon) waren es, die das von einer überreichen Thier- und Pflanzenschöpfung bevölkerte Land überflutheten, schwerfällige Elephanten und Nashörner ereilten, und die in ihre Raubhöhlen geflüchteten Bären und Hyänen ersäuften, während das flüchtige Roß die schützenden Höhen erreichte, und so dem von Poseidon aufgeregten Elemente gleichsam entstieg. In wie ferne die asiatische Sage von dem geheimnißvollen Drachenpferde, welches aus dem gelben Flusse hervortaucht, in den Kreis dieser Mythen gehöre, wollen wir nicht näher untersuchen; so viel ist aber gewiß, daß die älteste Geschichte der Erde und ihrer Bewohner, die wir täglich genauer in ihrem Zusammenhange kennen lernen, noch manches unerwartete Licht auf das Mythische und Sagenhafte in der Urgeschichte der Menschen werfen wird! — Wie in unserer Sage erschien der Teufel in Pferdegestalt als Begleiter des Faust's der Volkssage nach: **Gast**, Sermones convivales, Basileae; 1548. 8. Tom. II. p. 280.

[20]) *Geijer och Afzelius; l. c.*, S. 127: *„Om alla de Natur Gudomligheter, som oaktadt en verklig uplysnings framsteg, annu med ett slags vördnad, ma hända af Traditionernas alder, bibehallit sig i*

Folk-tron, gäller den föreställningen, att de utt en stor strid blifvit besegrade och förvisade att förvaras till domedag utt vissa boningsställen; . . . . . Chatolska prästerskapet, sa väl som det Lutherska i sina Läroböcker, bemödade sig väl att väcka afsky för dessa Natur-väsenden, sasom djefvulens anhang;" vergl. auch: Grimm, Irische Elfenmährchen; S. LXVI. und LXXVI. Daher spucken z. B. diese in Berge gebannten Elfen, nach dem Volksglauben, noch bis auf den heutigen Tag als Berggeister, Bergmännlein, Bergteufel u. s. w., wovon ein, für unsere Sage besonders merkwürdiges Beispiel der in Mönchs- oder Pferdegestalt den Bergknappen erscheinende, und nicht selten verderbliche Berggeist im Annaberg und zu Schneeberg ist (vergl. Grimm, deutsche Sagen; Thl. I. S. 3 bis 4). Ueber das tödtliche Anhauchen dieses Berggeistes vergl. Grimm, Irische Elfenmährchen; S. CIII.

[21]) Vergl. Grimm, deutsche Sagen; Thl. I. S. 100 bis 101. Auch Hütchen wirft, wie unser Rausch den Meisterkoch, den Küchenjungen in einen Kessel. Vrgl. auch ebenda die Sage vom Kobold; S. 91. die von Hinzelmann; S. 106; — die von Dobeneck (Des deutschen Mittelalters Volksglauben. Band I. S. 173—175) aus Luther's Tischreden mitgetheilte „Historia, wie der Teufel den München in einem Kloster dienet;" und Grimm, Irische Elfenmährchen; S. XCIX.

[22]) Vrgl. Grimm, Irische Elfenmährchen; S. LXXXVII. und XCIX—CI.

[23]) Ibid. S. LXXXIX. ff.

[24]) Ibid. S. XCII.

[25]) Ibid. S. LXXIII—LXXV und LXXXV—LXXXVI. Auch die in der dänischen Volkssage und im dänischen Gedicht angegebene rothe Farbe des in ein Pferd verwandelten Teufels („röd Häst") steht wohl

in Beziehung mit der rothen Kleidung und den rothen Mützen der dänischen und schwedischen Elfen (vergl. ibid. S. LXXIII).

[26]) So sagt Gervasius Tilb. (l. c. p. 987) von den von den Wassergeistern (draci) geraubten Säugammen: „et nonnunquam post exactum septennium remunerate ad hoc nostrum redeunt hemispherium;“ und „illaesa rediit .... post septennium.“ Vergl. auch: *Ritson, Fairy Tales;* p. 33. — und *W. Scott, Poetical Works. Edinb.* 1834. Vol. II. p. 325.

[27]) Ohnehin ist der Esrom-See, nach der Volkssage, ebenfalls auf eine wunderbare Weise entstanden. S. *Thiele, Danske Folkesagn. D. I. Samling I.* S. 25.

[28]) So heißt es z. B. von ihm in *Harsenet's Declaration* (*London,* 1604. 4.) *Chap. XX.* p. 134: „*If that the bowle of curds and creame were not duly set out for Robin Goodfellow, the frier, and Sisse* (*Nisse?*) *the daiy-maid, why then either the pottage was burnt-to next day in the pot, or the cheeses would not curdle, or the butter would not come, or the ale in the fat never would have good head. But if a Peter-penny, or an housle-egge were behind, or a patch of tythe unpaid, — then „ware of bull beggars, spirits, etc. . . .*“ Und in Milton's Allegro:

> *»With stories told of many a feat:*
> *How faery Mab the junkets eat,*
> *She was pinch'd and pull'd, she said;*
> *And he, by friar's lantern led;*
> *Tells how the drudging Goblin sweat*
> *To earn his cream bowl duly set, etc....»*

Wozu W. Scott im „Marmion“ (l. c.) bemerkt: *«Friar Rush alias «Will o'the Wisp.» This personage is a strolling demon, or esprit follet, who, once upon a time, got admittance into a monastery as a scullion, and played the monks many pranks. He was also a sort of Ro-*

bin Goodfellow, and Jack o' Lanthern.» — Daher sagt auch Palgrave: *»Friar Rush is Puck under another name»* (*Quart. Rev.*; Vol, 22, p. 358. Vergl. auch: ibid. Vol. 21, p. 107). — Doch war auch daneben schon frühzeitig die legendenartige Vorstellung vom Bruder Rausch als einem eigentlichen Teufel mit den gewöhnlichen Attributen volksmäßig in England, wie aus einer Stelle eines der ältesten Produkte der englischen Bühne: „Gammer Gurton's Nedle“ (zuerst im Jahr 1575 gedruckt, wohl aber schon im Jahr 1566 aufgeführt; auch in *[Dodsley's] A select Collection of Old Plays. London,* 1825. 8. Vol. II. Acte III. Scene II. p. 44) erhellt, wo, um ein anschauliches Bild von einem Teufel zu geben, sich auf das vom „Frier Rush“ als eine allbekannte Sache also bezogen wird:

— — — »Saw ye never Fryer Rushe
Painted on a cloth, with a side long cow's tayle,
And crooked cloven feet, and many a hooked nayle?
For al the world (if J should judg) chould reckon him his brother:
Loke even what face fricr Rush had, the devil had such another.»

[29]) *»Discoverie of witchcraft.» London,* 1584. 4. p. 521–522: *»There go as manie tales upon Hudgin, in some parts of Germanie, as there did in England of Robin Good-fellow.... Frier Rush was for all the world such another fellow as this Hudgin, and brought up even in the same schoole; to wit, in a Kitchen: insomuch as the selfesame tale is written of the one as of the other, concerning the skullian, who is said to have beene slaine, etc. for the reading whereof J referre you to frier Rush his storie, or else to John Wierus,* De praestigiis daemonum“ (in welchem Buche sich aber nur die bekannte Geschichte vom Hütchen nach Trithemius befindet).

[39]) Dafür spricht, außer den so eben angezogenen Stellen, auch, daß in: „A Letter, whearin part of the entertainment vntoo the queenz Maiesty, at Killingwoorth castl in Warwik Sheir, in the Soomerz Progress, 1575, is signified“ (in *Dugdale's Antiquities of Warwickshire, London,* 1656. fol. p. 166; die hier gemeinte Stelle ist auch abgedruckt in *Nathan Drake's Shakspeare and his Times. London,* 1817. 4. Vol. I. p. 518—519) unter den damals gangbaren englischen Volksbüchern auch der „Frier Rous“ genannt wird (diese offenbar älteste und richtigere Schreibart des Namens: »*Rous,*« bestätigt unsere obige Behauptung von dessen ursprünglicher Bedeutung: »*crapula;*« denn »*Rouse,*« »*Rowze,*« ein veraltetes Wort, hieß, wie das französische: »*Rasade,*« ein vollgefülltes Glas, besonders um eine Gesundheit damit zu trinken, das Zechgelag, und selbst der Rausch; in einer in *Nares' Glossary* und *Johnson-Todd's Dict. of the Engl. Lang. s. h. v.* angeführten Stelle heißt es: »*the Danish rowsa,*« was wohl wieder auf „Ruus“ zurückführt?) Ritson (*Fairy Tales;* p. 55) sagte davon: »*The historie of frier Rushe, a common stall, or chap, book, in the time of queen Elizabeth, and even down to the fire of London; since which event it has never been met with;*« denn erst seit seinem Tode wurden die Eingangs erwähnten Exemplare von Ausgaben des 17. Jahrhunderts wieder aufgefunden.

Nachträgliche Anmerkung.

Nachstehende Mittheilung, die wir der gütigen Verwendung unseres verehrten Freundes, Herrn Dr. Moriz Haupt in Zittau, verdanken, erhielten wir leider erst nach fast vollendetem Abdruck unserer Ausgabe (wodurch unsere oben geäußerte Vermuthung: daß unser Volksbuch zuerst in niederdeutscher Sprache abgefaßt worden sey, bestätigt wird):

„In der Bibliothek des Herrn von Meusebach in Berlin befindet sich ein niedersächsischer Text des Bruder Rausch. Der Druck ist aus den ersten Jahren des 16ten, wahrscheinlicher noch aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts. Das Büchlein besteht aus 10 Blättern in Quart, von denen das dritte mit A iij und das siebente mit B signirt ist. Die Stirnseite des ersten Blattes nimmt ein Holzschnitt ein, mit zwei Darstellungen aus dem Leben Bruder Rauschens im Kloster; die Rückseite ist unbedruckt. Auf dem zweiten Blatte fängt das Gedicht an:

„Eyn Kloster vor einem walde lach
Dar vele wunders ynne schach
Dar weren moniken in ein deel
Se weren iunck vnd dar tho gheil
Swartte cappen drögen sie dar
Se en deneden Gode nicht ein har“

Auf der Stirnseite des neunten Blattes endet das Gedicht:

„De wylt dat hemmel vnde erde stadt
Broder russche heuet hyr ein ende
He was in alle schalckheit behende
Ock wyl ick alle monneken leren
Dat se syck nicht mit broder russche beweren
Want alle syne werken hadden ein quadt ende
God vam Hemmele vns syne gnade sende“
Amen.

Auf den zwei folgenden Seiten steht noch: „Eine suuerlike lere wo der vader synen sone leret wo he syck regeren schal.“ Die letzte Seite ist leer. Herrn von Meusebach sind in Auctionskatalogen noch andere Drucke vorgekommen (wir waren nicht so glücklich, in den uns zugänglichen bibliographischen und literarischen Werken irgend eine Ausgabe angezeigt zu finden), die er aber nicht erhalten hat.“

Wenn daher durch diese Mittheilung unsere Ausgabe auch viel von ihrem Werthe verloren hat, so werden wir sie doch nicht für ganz nutzlos unternommen halten, wenn dadurch Herr von Meusebach veranlaßt werden sollte, den, natürlich viel interessanteren, niedersächsischen Text durch einen neuen Abdruck bekannter zu machen.

Von Bruoder Rauschen.

Ain kloster vor eim walde lag,
  dar in man vil der wunder pflag.
Do waren münch ein michel theil,
  sie waren iung vnd dar zuo geil,
Vnd schwartze kutten truogen sie dar;
  sie dienten gott gar wenig zwar.
Ein yetlicher wolt haben ein eigen weib;
  des ward vnder ynen mancher streyt.
Der teüfel ir leben bald innen wardt;
  er macht sich zuo yn vff die fart.
Zuom kloster er gar balde ging
  in der gestalt eins iüngeling.
Für das kloster der apt kam gegangen;
  rausch ward von im gar schon enpfangen.
Der apt sprach: „iunger knecht wo her?
  „was ist dein meinung vnd beger,
„Das du so kumpst in schneller frist,
  „ob dir etwas an vns befolhen ist?"
Rausch sprach: „herr, ich sag vch recht,
  „ich bin ein armer küchen knecht.
„Auch kan ich wol schweigen vnd verhelen,
  „was mir die guoten Leüt befelhen.
„Vnd ob ir mein bedürfft zuom knecht,
  „so schaff ich ewern willen recht."
Do hieß der apt den iungen man
  in das kloster vnd küchen gan.
Des danckt er im mit listen nuon,
  das er in het erhören thuon.

Er eilt bald zuo dem meisterkoch,
  nach solcher geselschaft was im goch.
Den meister er kund griessen wol,
  als ein knecht billich thuon sol,
Wann alle schalckheit wißt er gar;
  darumb kam er zuo diser schar.

Dar nach wol vff den andern tag
  der apt in grossem schmertzen lag,
Wie er erfüllet seins herzen lust;
  darum sprach er zuom rauschen alsust:
„Gee her, du lieber knechte mein,
  „vnd thuo mir deinen namen schein."
Der teüfel kund wol mit listen reden;
  dar vff thet er sein herren bescheiden.
Er sprach: „rausch bin ich genant,
  „vnd kum do her auß frembdem landt."
Der apt sprach: „rausch, lieber knecht min,
  „kanst du mir kuppelen ein frewlin?"
„Ja herre, so meisterlichen wol
  „ich vch dasselb bestellen sol;
„Ich kan eüch wol kuppelen ein frewelin;
  „thuond mir eüwern namen schein."
Der apt sprach: „nim des eben war,
  „do wonet ein schönes frewlin zart
„In dem dorffe nahet bey dem ende,
  „vnd sag, das ich zuo ir sende,
„Das sie zuo mir kum als baldt zuohandt,
  „vnd erlöse mich aus deß gelustes bandt."
Er sprach: „ich wil das werben wol;
  „vff den abent ich eüch die bringen sol."
Rausch do wider in die küchen ging,
  er wuosch die schüssel vnd thet sein ding,

Das im sein meister befolhen het;
  noch mer gedacht er an der stett.
Vff den abent er zuom dorffe ging.
  die fraw rauschen gar schon entpfing.
Er sprach: „ir solt von stunden an
  „zuom apte in das kloster gan."
Er bracht die frawe seinem herren hien;
  nach der zellen zuo was all sein sien.
Der apt die fraw gar schon entpfing.
  bruoder rausch do wider von dannen ging.
Des morgens, do der tag an brach,
  rausch gar bald zuo der frawen sprach:
„Woluff! wir gon wider von dan,
  „das es nit innen werd dein man."
Er bracht die frawe all zuohandt
  do er sie in dem dorffe fandt.
Rausch do bald von dannen ging.
  Die münch vernomen all die ding,
Das rausch so wol kuppelen kunt.
  sie kamen zuo ym vff der stunt,
Vnd sprachen: „rausch, du getrüwer knecht,
  „du bist zuo vnsern sachen gerecht,
„Das du nach vnsers hertzen begir
  „schaffest eim yeden ein frewlin schir."
Wölcher münch ein frawe haben wolt,
  der selb zuo rauschen kummen solt,
So brecht er ym nach dem willen sein
  ein schönes iunges frewlein.
Darumb do hetten sie yn alsampt lieb;
  sie westen nit, das er was ein mörder-dieb,
Vnd sich darumb zuo in geseldt,
  das er sie in die hellen felt.

Dar nach, eines abents spat,
  bruoder rausche sich versaumet hatt,
Das er in die küchen nit kummen was;
  darumb ward ym sein meister gehaß.
Er sprach: „was hast du so lang gethon,
  „das die schüsseln vngewaschen ston?"
Der meisterkoch erwüst ein brant,
  er schluog den rauschen do zuohandt.
Do rausch des meisters zorn vernam,
  er sprach: „du schalckhafftiger man,
„Was hilfft dich dein übermuot?
  „darumb wirff ich dich in die gluot!"
Vber dem feür ein kessel do hing;
  rausch den meister gar bald vmbfing,
Vnd warff yn darin all zuohant,
  das ym der kopff vnd leib verbrant.
Do er darinn nuon gantz verdarb,
  rausch die botschafft dem apte warb
Vmb das schöne iunckfrewelin,
  das sie zuom kloster solt kummen in.
Die münch rüfften dar nach über alle,
  wie das der meisterkoch wer gefalle
In einen kessel vnd wer gestorben todt.
  der apt rauschen schier vnd bald enbot,
Das er solt sein an des meisters stat.
  das gefiel den münchen allen drat.
Also ward rausch bald ein kloster koch.
  er ließ den münchen keinen gebroch.
Meister rausch kocht die speise guot;
  des wuorden die münch gar wolgemuot.
Des freytages pflag der selbige rausch
  zuo kochen gar ein guot fleischmuoß.
Also vertrib er sein leben offenbare

in dem kloster wol bey siben iare.
Dar nach die münch zuo rate gingen,
rauschen in die kutten zuo pringen.
Sie senten ym ein botten vff der fart,
vnd rausch sich do nit lenger spart.
Er eilet bald zuom capittelhauß zuo,
vnd kam für alle die brüder do.
Er sprach: „was ist nuon ewer beger?
„das bericht mich, apt, mein lieber herr!"
Der apt sprach: „du solt dich willig geben,
„in vnserm orden gar steet zuo leben,
„Vnd vnser gehorsamer bruoder wesen,
„so wöllen wir für dich singen vnd lesen.
„Das hast du wol verdient mit recht;
„du bist lang gewesen vnser trüwer knecht!"
Also ward rausch ein bruoder im kloster dar,
vnd zoch die kutten an, das ist war.

Dar nach ging er in das pförtlin sitzen,
vnd huob an gar grosse knüttel schnitzen,
Grob vnd hart von eichen stangen,
er machet sie nach seinem verlangen.
An ein yeden band er ein strick,
das er sie bracht bald an ein rick;
Er wollt sie für seine Zelle hangen.
do kamen die münch zuo im gegangen;
Sie sprachen: „bruoder rausch, was ist der sinn,
„das ir die knüttel machent hinn?"
Er antwort yn mit guoten witzen:
„im kloster sol niemant miessig sitzen.
„Ich mach sie zuo des klosters frummen,
„eim yeglichen sollen sie zuo steüre kummen;
„Darumb wölcher die von mir begert,

„der sol werden gar wol gewert."
Dar nach erhuob sich ein grosser keip
vnder den münchen vmb ein weip.
Der apte mit dem einen kore
hetten ein bunt zuosammen geschwore.
Der prior des bald innen ward;
er kam mit den seinen vff der fart
Für bruoder rauschen zell gegangen.
do wuorden sie gar schon entpfangen.
Rausch sprach: „was ist eüwer beger,
„das ir sein kummen zuo mir her?"
Sie sprachen: „lieber Bruoder rausch,
„ir müst vnß geben auß der klaus
„Einem yeglichen nach seiner beger
„einen knüttel groß vnd schwer,
„Wann der apt mit seiner schare
„drawet vns allen offenbare."
Er sprach: „ir lieben brüder mein,
„sie sollen eüch alle zeit bereit seyn."
Sie danckten im all fleissig gar.
der apt kam mit den seinen dar.
Sie hetten ein heimlichen punt.
eim yeglichen ward auch vff der stunt
Ein knüttel in sein hant gegeben,
das er wider die anderen möcht streben.
Des nachtes, vmb die mitternacht,
wie bruoder rausch das het bedacht,
Die münch do zuo der metten gingen;
sie vergassen bald lesen vnd singen.
So bald der apt den prior ansichtig wart,
zücket er den knüttel vff der fart,
Vnd schluog mit grimme in den hauffen.
ein yetlicher gund herzuoer lauffen.

Dar von ward ein geschrey überall,
das in der kirchen gar laut erhall.
Bruoder rausch ließ seiner schalckheit nicht,
er leschet auß all ire liecht.
Do erhuob sich erst schlag vmb schlag,
das mancher vff der erden lag.
Freünt vnd feynt was do gleich.
do mancher entpfand gar herte streich;
Ir keiner den andern kunde sehen;
das was durch bruoder rauschen geschehen.
Auch weiter yn sein boßheit zwanck,
das er warff ein grosse banck
Vnder die münch mit grossem geschrey.
der ein münch brach die bein entzwey,
Der ander den arm oder die handt,
ir keiner bleyb nit vngeschant.
Rausch schluog auch mit in den hauffen;
die münch begunden zuo rücke lauffen.
Do sie lang mit einander hetten gestritten,
bruoder rausch stelt sich in mitten,
Vnd bracht vnder der kutten ein liecht,
er sprach: „wie ist das ein geschiecht!
„Ich wil den streyt yetz vndergeen;
„ir solt es bey mir lassen steen.
„Es sol auch fürbas in früntschaft bleiben;
„ich gestee euch weiter nit zuo streyten.“
Dem einen was das bein entzwei,
der ander vmb sein wunden schry,
Der drit vnd vierde des geleich;
sie sprachen: „hilff gott von hymmelreich!
„Wo ist die grosse banck her kummen,
„dar von wir nemmen kleinen frummen?“
„Ich gebüt euch frid,“ sprach bruoder rausch,

„ein yetlicher gee schlaffen in sein klauß."
Sie brachten rauschen die knittel wider.
er sprach zuo in: „ir lieben brüder,
„So ir die fürter mer begert,
„ir solt von mir sein wol gewert."

Uff eine zeit dar nach nicht lang
rauschen sein schalckheit aber zwang.
Er was zuom kloster auß gegangen,
ob er möcht etwas news erlangen.
Do mit het er der speiß vergessen,
die die münch do solten essen,
Vnd do er das het überdacht,
nach dem kloster ward im gach.
Vff dem weg geschach ein wunder ding:
ein kuo dort in der weide ging.
Er nam das hindertheil von der kuo,
vnd lieff do mit zuom kloster zuo.
Die speiß bereit er vff der fart.
die kuo also gekochet wardt.
Do assen die münch vnd waren fro;
sie dachten nit vff die gestolen kuo,
Wie rausch die möcht erlanget han.
dar nach kam auch der bewrisch man
Nach alter gewonheit her gegangen,
die kuo zuo schawen was sein verlangen.
Auch was er des klosters vnderthon.
er lieff fast vff dem weyten plon;
Sein kuo zuo sehen was sein beger;
sie was im aber entfüert zuo fer.
Dar nach er sie bald ansichtig ward;
bald lieff er zuo ir vff der fart.
Do er sie also geschunden fandt,

er sprach: „wer hat sie nuon also geschant?
„Das hat fürwor kein wolff gethan!"
die nacht viel in den finstern than,
Das er sich verirret in den wegen.
er gedacht: „wie ist dis also gelegen?
„Du muost albie beleiben dise nacht;
„ob ich möcht finden ein heimlich stat?"
In einen holen baum er kam,
do er die nacht sein leger nam.
Ein grosses wunder do geschach:
do er was vnder des baumes tach,
Es kamen vff den baume her geflogen
die teüfel mit einer schar gezogen.
Ir aller meister rüfft mit krafft:
„beelzebock, was hast du nuon geschafft?"
Er sprach: „herr, vernempt mich eben,
„ein bruoder dem andern nam das leben.
„Das geschach am andern tage fruo;
„do halff ich auch gar fleisig zuo."
Er sprach: „du hast gar wol gethon;
„darumb magst du groß lon entpfohen."
Do riefft er eim, hieß hypocras,
der do auch nit gar ferre was.
Er sprach: „ich hab ein sach erdacht,
„vnd fürsten vnd herren zuo samen bracht,
„Vnd hab in geblasen in die oren,
„das sie seind worden all zuo thoren.
„Sie haben vff genummen einen streyt
„vff einer schönen heiden weyt;
„Darinn sol mancher tod werden erschlagen,
„das ire selen gantz werden verzagen."
Lucifer sprach: „du hast im recht gethan;
„du bist mein getrewer dienste man."

Do kam einer, der hieß nürfel,
  er sprach: „ich far in den würfel;
„Von dem quater mach ich ein tauß;
  „do kummet dann vil mördens auß.
„Vnd wann sie haben das geld verspilt,
  „gar offt dann einer dem andern stilt.
„Auch hab ich offt gemacht ein neid
  „zwüschen mannen vnd auch weib;
„Das weib wil ermörden iren man;
  „dar zuo ich alzeit wol helffen kan."
Do kam auch einer, hieß taubennöst,
  er sprach, „ich schaff das aller böst.
„Ich hab gebracht in diser zeit
  „zuo hauff zwey alte böse weib,
„Das sie sich begunden zuo neiden;
  „ir keine von der andern nichts wolt leiden.
„Die ein huob an die ander zuo würgen;
  „dar nach sie sich bey den haren zügen;
„Dar von sich newe schleg erhuoben,
  „das yn die funcken auß den augen stuoben."
Lucifer sprach: „habt ir nicht vernummen,
  „ob auch rausch sey her gekummen?"
Rausch sich do nit lenger spart,
  er kam gefaren vff der fart
Zuo seinem herren, das ist ware,
  auß dem kloster gar offenbare.
Er sprach: „lucifer, vernempt mich recht,
  „ich bin ewer getrüwer dienstknecht,
„Vnd wil schier bringen die brüder mein
  „all sampt, die in dem kloster sein.
„Ee ich sie bring, solt du gedencken,
  „sollen sie sich mörden vnd selbst hencken?
„Wann sie all thuond nach meinem rat

„alle zeit, fruo vnd auch spat.
„Ir einer den andern sol ermorden;
„das bring ich zuowegen in dem orden.“
Dar nach ward ein rauschen überal,
das es weyt in dem wald erhal.
Sie flohen all von dem baum hindan;
des erschrack gar ser der bewrisch man.
Des morgens, do der tag her brach,
der bewrisch man sich weyt vmsach.
Als er erkant gelegenheit im thal,
do eylet er zuom kloster mit schal.
Do er zuom kloster inne ging,
der apt yn do gar schon enpfing.
Der buwer sprach do offenbar:
„herr apt, das sag ich vch fürwar,
„Groß wunder, das ich hab vernummen,
„das kumpt vch allen wol zuo frummen.
„In disem kloster, vernempt mich recht,
„do ist der teüfel ewer knecht,
„Der vch allen hat den todt geschworn;
„folgt ir ym nach, ir seind verlorn.“
Auch sagt er dem apt all dise wört,
die er im baum auch het gehort.
Dem apt do lieb vnd leide wart;
er ließ do lessen vff der fart
Messen in dem gottes hauß;
er nam auch mit im bruoder rausch.
Der apt sprach: „du solt hie bleiben steen;
„wir wöllen meß hören, ee wir geen.“
Do das ewangeli ward gelesen,
rausch wer gern von danne gewesen.
Als man vff huob das sacrament,
do ward er gantz vnd gar verblent.

Rausch sprach: „herr apt, ich muoß nuon geen,
„meins lebens ist nit hie zuo steen."
Der apt ergreiff yn bey der kappen do,
vnd sprach: „mein herre rausche, nit also;
„Ich beschwere dich by dem gotte mein,
„das du vor der pforten hie solt sein,
„Vnd steen in eines pferdes gestalt,
„dar durch erkant wirt gots gewalt."
Rausch ein geschrey gab von im trot;
er muost halten des apts gebott.
Er ward ein pferdt do vff der fart
grausamlicher gestalt und böser art.
Das pferd stund grausamklich offenbar,
vnd hielt die münch in grosser far.
Er schampt sich auß der massen sere;
darumb drib er grausam gebere,
Das sein fürnemen was gar verlorn;
das thet dem teüfel grossen zorn.
Er sprach zuom apt: „nuon laßt mich gan,
„ich schedig euch fürter keinen man.
„Auch wil ich nimmer kummen her,
„noch im kloster machen kein gefer.
„Ich wil auch faren auß dem land
„über die see vnd manchen sand."
Der apt sprach: „so far bald von dan,
„vnd beschedige auch nieman!"

Dar nach fuor er in engellant;
do ward sein schalckheit schier bekant.
Er fuor in des künges dochter dar,
die was hüpsch vnd darzuo klar.
Er macht ir manchen schweren tag;
das bracht dem künnig groß verzag.

Von stundt der künig vil botten auß sant,
  do di grossen meister waren bekant.
Zuo parys, in der werden statt,
  Vmb guote meister der künig batt,
Die seiner dochter hülffen zuohandt.
  die wuorden ym gar schier gesandt,
Vil mancher maister von künsten reich;
  doch was ir keiner so gar maisterlich,
Die den teüfel dar auß mochten bringen;
  gar vil meinten, yn solt gelingen.
Zuo letsten ruofft der teüfel herauß:
  „ich bin genant der bruoder rausch;
„Vnd auß disem gar schönen feßlein
  „bringt mich nyemant, dan der apte mein,
„Dem ich mein gehorsam habe gethon."
  also sprach der teüfel sunder won.
Vnd ward sagen dem folck offenbare,
  wo der apt im kloster ware.
Do wuorden botten nach im gesant,
  über die see in dennmarck landt.
Der bott in das kloster kam zuo handt,
  do er den apt gar balde fandt.
Gar fleissig thet er yn ansehen,
  vnd thet ym alle ding veriehen.
Er sprach: „ir solt das mit nichten lassen:
  „machen vch mit mir vff die strassen,
„Vnd kumment zuom künnig in engellant;
  „darumb so bin ich zuo euch gesandt."
Der apt der sprach aldo zuo handt:
  „ich far mit dir in engellandt."
Do der apt sich het gar wol bewart,
  die botten zugen mit ym vff die fart.
Dar nach kam der apt in engellandt,

do er den reichen künnig fandt,
Der yn do hieß bald wilkum sein,
vnd bracht ym do die iunckfraw fein.
Do der apt die iunckfraw ansehen pflag,
der teüfel do gar stille lag;
Er bewegt sich nit wol vmb ein har.
der apt sprach zuo ym offenbar:
„Bruoder rausch, ich gebüt dir vff der stundt,
„wo du yetz bist, thuo mir bald kundt!“
Do schrey der teüfel: „o wee vnd ach!“
des kam do manchs in vngemach.
Er sprach, „herr apt, so ir seit kummen,
„das wirt mir bringen keinen frummen.
„Nuon kan ich lenger nit hie bleiben,
„vnd in disem vaß mein zeit vertreiben.“
Der apt sprach: „du solt herausser geen,
„vnd bey mir bleiben alhie besteen,
„Vnd werden ein pferdt, wie du bist gewest,
„do du vom kloster fuorest zuo nechst.“
Bruoder rausch fuor auß mit grosser not,
er thet als ym der apt gebot.
Der apt bant den teüfel vff der fart
mit einer grossen ketten hart.
Er schrey do manchen gar lauten schall,
das es vff der burck gar weyt erhall:
Do von mancher erschrack gar serre.
der künig sprach: „herr apt mein herre,
„Ich sag eüch, ir seind ein küner man,
„das ir den teüfel allein bestan,
„Wann das ist zuomal kein kinderspil.“
dar nach ersach der apt gar vil
Bley ligen vff einem grossen plan;
darumb er den künig ließ verstan,

Vnd bat yn vmb des bleys ein last,
  das er sein kloster mit decket vast.
Der künig sprach: „so nempt es gar,
  „mügt ir es bringen in ewer gewar."
Des was aldo manch hundert last,
  als ich es hör, vnd schrifft befast.
Der apt gebot do rauschen sere,
  das er das bley fuoret über möre,
In denmarck bey helsinghore genant,
  do ym das kloster was wol bekant.
Rausch das bley von stund an nam,
  vnd füeret es über des möres stram.
In der zeit was gar guote speiß bereit,
  auch die tisch mit wein vnd brot beleit.
Der apt kam für den künig zuo steen,
  do hieß er yn zuo dische geen.
Also ward do mit freuden gessen,
  sie hetten all ire sorg vergessen.
Do man das letste essen vff nam,
  bruoder rausch über möre herwider kam.
Er sprach: „herr apt, ich hab daz vßgericht;
  „wolt ir mer etwas haben, das beschicht?
„Das schloß nim ich nach ewer begir,
  „vnd füer das zuo dem kloster schir."
Der apt sprach: „du solt das lassen ston;
  „wir wöllen an dem bley ein genügen hon.
„Du solt mich füern wider heim zuo landt,
  „vnd setz mich nider gantz vngeschandt
„Für das kloster, do du mich hast funden;
  „das bringt dir frummen dan zuo stunden."
Also gesegnet der apt den künig here,
  vnd danckt im seiner gab gar sere.
Der teüfel nam den apte bey der hand,

vnd füert yn über see zuo landt.
Er bracht yn bald zuo dem kloster sein,
vnd satzt yn nider vor das pförtlein.
Do er yn het gefüeret do zuo landt,
der apt der sach das bley zuo handt.
Rausch sprach: „herr apt vnd herre mein,
„wo sol fürter mein wonung sein?"
Der apt sprach: „hie leyt nit ferne
„ein berck, do solt du wonen gerne,
„So lang bis kumpt der iungste tag,
„vor dem sich niemant verbergen mag.
„Du solt auch kummen von danne,
„das du nit beschedigst weib vnd manne."
Rausch muost dem apt gehorsam sein,
vnd fuor do schier zuom berg hien ein. —
Als ich von eim des ordens hab vernummen,
der auß dem kloster was kummen,
Sagt daz kloster sey eßron in denmarck genant,
bey helsinghore in seelant wol bekant,
Vnd vnder dem bistum Rosschilde gelegen,
vnd des ordens bernhardini pflegen.
Do mit ich dise history wil beschliessen,
vnd ob yemant darab het verdriessen,
Möcht weyter erinerung darauß nemen,
auß besuchung des bistums vernemmen.

Also hat nuon bruoder rausch ein ende,
der in aller schalckheit was behende;
Darumb sich böse münch thuon hüten,
das sie in solcher bruonst nicht wüten,
Vnd folgen bruoder rauschen ordinantz,
vnd nit vergessen irer obseruantz;
Sunder folgen der regel sant augustin,

die humberius darüber hat geschriben sin.
Wie sich ein yegklicher halten sol,
das er nit werd der sünden vol,
Daz alles zuo erinnern brecht leicht smertz;
darumb ein yeder erkenn sein hertz,
Was von sünden daruff gefallen sein
durch rew vnd leidt fry auß der helle pein.
Do mit ir leichtlich vernemmen mügt,
was hie inn ist kürtzlich außgetrückt,
Vnd do mit hat dis gedicht ein ende.
gott vns in den letsten zeyten sende
Sein genad vnd barmhertzigkeit,
daß wir gott sehen in ewigkeit,
Vnd das vnß der böß feind nit verleyde,
das wir von got nit werden gescheide.
Maria, da hymmelische künigin,
du wöllest vnser fürsprechrin sin
Gegen Jhesus deinem lieben kindt,
wöllest vns behiete for dem bösen feint.

A m e n.

Getruckt zuo Wien durch Magdalena Straußinn als man zalt tausend acht hundert vnd im fünff vnd dreyßigsten Jar.

III.

Der Zauberer Zyto.

1. Aus: „*Dubravii Historia Bohemica, Basil. 1575. p. 221 sq.*“

Als der böhmische König Wenzel die bairische Prinzeß Sophia zur Ehe nahm, brachte der Schwiegervater

Wenzels einen ganzen Wagen voll Gaukler und Taschenspieler mit sich nach Prag, damit sie dort durch ihre Kunststücke die zur Vermählungsfeier geladenen Gäste ergötzen sollten. Unter den Zuschauern befand sich auch der Zauberer Zyto, der in der Eigenschaft eines Magiers in Wenzels Diensten stand. Als eben der baierische Künstler die Aufmerksamkeit der Versammlung am meisten beschäftigte, trat Zyto mit von einem Ohre zum andern aufgerissenem Munde auf ihn zu und verschlang ihn mit seinem ganzen Apparat, die Stiefel ausgenommen, welche er ausspuckte, weil sie mit Koth beschmiert waren; nach einer Weile gab er die seltsame Speise vollständig wieder von sich, aber er entledigte sich seiner auf eine den Zuschauern Lachen erregende Weise, denn er spuckte ihn in ein Bassin aus, so daß der Unglückliche ganz durchnäßt wieder zum Vorschein kam. Hierauf nahm Zyto allerhand Gestalten an: bald zeigte er sich in Purpur und Seide, sogleich wieder im schmutzigen Wollenkleide, dann geberdete er sich wie ein Schwimmender, obgleich er auf trocknem Boden sich befand, und hinter dem königlichen Gespann folgte das seine von Hähnen, anstatt von Pferden gezogen. Die Tischgäste an der königlichen Tafel foppte er auf andere Weise, denn sobald sie die Speisen anfassen wollten, verwandelte er ihre Hände in Ochsen- oder Pferdefüße, zauberte ihnen ein Hirschgeweih an die Stirne, von solcher Größe, daß sie mit demselben in den Rahmen des Fensters, aus welchem sie dem Schauspiel zusahen, sich verwickelten, und weder vor- noch rückwärts konnten. Dann verwandelte er eine Handvoll Gras in dreißig wohlgemästete Schweine, die er dann einem reichen, aber filzigen Bäcker zum Verkauf antrug. Da er den Käufer selbst den Preis bestimmen ließ, so hatte er sie bald

an den Mann gebracht. Nur warnte er den Bäcker, daß er die Heerde nicht in die Schwemme treibe. Als der Käufer auf diese Warnung nicht achtete, sah er im Strome anstatt der untergesunkenen Schweine einige Strohbündel schwimmen, so daß er weder des einen noch des andern habhaft werden konnte. Er wollte nun von Zyto die Kaufsumme zurück verlangen, suchte ihn in einem Wirthshause auf, wo er ihn im Bette fand. Wuthentgrimmt faßte er ihn an einem Beine, welches ihm aber in der Hand blieb, so daß ihn Zyto vor Gericht laden konnte, weil er ihn auf Lebenszeit verstümmelt hatte. Da bei diesem Vorgange Zeugen genug zugegen gewesen waren, so hatte der Bäcker keine andere Aussicht, als einen kleinen Schaden mit einem größern aufzuwiegen. Dieses Ereigniß schuf in Böhmen das Sprichwort: Du wirst einen solchen Profit haben wie Michael an seinen Schweinen, denn so hatte jener Bäcker geheißen. Uebrigens erzählt man sich noch von diesem Zyto, daß ihn der Teufel einst mit Leib und Seele aus einer zahlreichen Gesellschaft weggeholt habe, welches schreckliche Ende des Zauberers den König Wenzel veranlaßte, über Zauberkünste und deren Ausübung vom religiösen Standpunkte aus zu urtheilen, sie folglich zu mißbilligen.

2. Aus: *„J. B. Malého sebrané Bdchory a Powesti Narodni. Swazek II. W. Praze: Jar. Pospisila 1845.“*

König Wenzel IV., den seine Feinde den Faulen benannten, war ein lustiger und Scherze liebender Herr. Von seinen nächtlichen Schwärmereien in Prag und mancherlei lustigen Streichen wäre viel zu erzählen, wenn hier dazu der Ort wäre. Außer dem Scharfrichter, seinem Gevatter und unzertrennlichen Begleiter, hatte er

bei seinem Hofe auch einen gewissen Zito (oder Zitek), einen überaus geschickten und gewandten Burschen, welcher die Pflicht hatte, den König in seinen sorgenvollen Augenblicken, deren ihm die rebellischen böhmischen Herren nicht wenige verursachten, durch seinen Witz aufzuheitern; kurz, er war des Königs beliebter Schalksnarr. Aber Zito konnte mehr als Brod essen und Possen treiben, er war eingeweiht in die geheime Kunst, und die allgemeine Sage erzählte von ihm, er habe den Schotek *). Deshalb fürchteten ihn alle Höflinge des Königs und sahen ihm manches nach, was sich ein anderer nicht hätte erlauben dürfen. Der König hatte aber seine Lust an ihm und pflegte ihn oft selbst anzustiften, dem oder jenem, welchen er für irgend einen Vorwitz oder ein anderes leichtes Vergehen gestraft wissen wollte, einen Streich zu spielen, welcher ihn andern zum Gespött machen würde. Aber auch ohne königliche Aufforderung machte er sich öfters einen Spaß mit den Hofleuten und Gästen des Königs, deren derselbe oft zu sich zu laden pflegte, um lustige Gesellschaft zu haben.

Gewöhnlich speiste Zito mit den königlichen Pagen und Kämmerlingen an einem Tische, und nur auf eine ausdrückliche Einladung an der königlichen Tafel. Die Pagen waren ein gar hungriges Volk, junge, blühende Bursche mit gesunden Mägen, mit denen es nicht gerathen war, aus einer Schüssel zu essen. Und doch that sich Zito auch gerne gütlich, was Wunder also, daß am Pagentische ein ungewöhnlicher Eifer der Kinnbacken und Zähne herrschte, so daß derjenige, welcher den andern nicht nachkam, in Gefahr gerieth, hungrig vom Tische aufzustehn. Zito aber liebte vor allem die Bequemlich-

*) Schotek, ein dienstbarer Teufel.

keit, er war ein wahrer Lecker, welcher gute Bissen gerne mit einer Art von Andacht verzehrte, um sich an ihrer Schmackhaftigkeit desto länger zu weiden. Da geschah es einmal, daß eine Schüssel mit gesulztem Hecht aufgetischt wurde, welcher gar schön anzusehen war, wobei dem Zito das Herz im Leibe lachte und der Mund buchstäblich überlief, denn es war sein Leibgericht. Schon lange hatte er seinen Tischgenossen, deren Gierigkeit seinem behaglichen Genießen ein großes Hinderniß war, Rache geschworen, und wartete nur auf eine schickliche Gelegenheit zur Züchtigung. Diese konnte nicht schöner kommen, denn gerieth seine Leibschüssel seinen gefräßigen Tischgenossen unter die Hände, so war es aus mit allem Genusse. Die Schüssel ging nach der Reihe herum. Der erste, welcher zugriff, war der königliche Stallmeister, aber siehe da, anstatt der Hand, welchem die Gabel entfiel, greift er hinein mit einem Pferdehuf, worüber er sich nicht wenig entsetzte und kreidenblaß wurde, die übrigen Tischgenossen aber, welche sogleich erriethen, daß dies einer von Zito's Possen sey, eine laute Lache aufschlugen. Da nimmt Zito die Schüssel und reicht sie dem Nächsten, aber auch dieser, als er zugreifen wollte, fand seine Hände in Hufe verwandelt. Da verging das Lachen, denn der Gesellschaft bemächtigte sich eine Ahnung, es gälte nicht blos dem Stallmeister. Zito reicht die Schüssel weiter, aber wer immer zugreifen wollte, hatte sogleich Hufe statt Händen; der Hecht machte die Runde um den ganzen Tisch, wurde aber nicht kleiner, worauf Zito sich ganz bequem auf seinen Platz setzte, die Schüssel vor sich stellte und an seine Lieblingsarbeit ging, von welcher er nicht früher aufstand, als bis auch der letzte Bissen vom Hechte verzehrt war. Hierauf erhob er sich, wünschte seinen Tischgenossen wohl

gespeist zu haben und verließ das Zimmer. Im Augenblicke hatte ein jeder wieder seine Hände. Als der König dieses Stückchen erfuhr, mußte er sich vor Lachen fast ausschütten, aber das junge Volk hätte den Zito gern abgezahlt, doch getrauten sie sich nicht, indem sie ihn fürchteten und wohl wußten, daß er keine Beleidigung ohne Strafe hinnehme.

Auf welche Art sich Zito zu rächen pflegte, davon haben wir folgendes Beispiel. Einmal producirte er vor dem königlichen Pallaste in Gegenwart unzähliger Zuschauer zur Kurzweil verschiedene Künste. Bald erschien er in dieser, bald in anderer, bald in fürchterlicher, bald in lächerlicher Gestalt, fuhr in einer Nußschale herum, welche von zwei Käfern gezogen wurde, und trieb viele andere wunderbare Dinge. Endlich spannte er einen Hahn vor einen großen und langen Balken, welcher da vor dem Palaste lag und welchen kaum zehn Männer hätten heben können, und siehe, der Hahn wirft den Kopf in die Höhe und schreitet mir nichts dir nichts einher, den Balken ganz gemächlich hinter sich ziehend. Da war ein allgemeines Verwundern, aber auf einmal läßt sich mitten aus dem Haufen von Zusehern eine weibliche Stimme vernehmen: „Was sagt ihr? der Hahn schleppe einen Balken? seht ihr denn nicht, daß es ein bloßer Strohhalm ist?" Alles wendet sich um gegen die Sprecherin: es ist eine Dienstmagd mit einem Korbe voll Heu auf dem Rücken, welche, die Hände in die Seiten gestemmt, ein lautes Gelächter anhebt darüber, daß man sich so blenden lasse von dem Gaukler. Und so war es in der That, denn die Hauptkunst des Zito bestand darin, daß er die Sinne seiner Zuschauer zu täuschen wußte, und das, was allen als ein dicker Balken erschien, war nichts anders als ein Strohhalm, wel-

cher sich nur jener Dienstmagd in seiner wahren Gestalt zeigte, denn diese hatte im Korbe zwischen dem Heu einen vierblättrigen Klee, welcher, wie jeder weiß, eine eigene Zauberkraft besitzt. Das verdroß den Zito, und er nahm sich vor, die Magd für ihren Vorwitz zu bestrafen. „Gib Acht, mein Jungferchen," rief er ihr zu, „daß dich heute keine weltliche Schande treffe." Die Gaukeleien hatten ein Ende, die Zuschauer gingen auseinander, auch jene Dienstmagd schritt mit ihrem Heu nach Hause. Da kömmt es ihr mit einem Male vor, daß sie durch ein Wasser watet, sie schürzt die Röcke auf und hebt sie bis über die Knöchel, sie kömmt tiefer, und hebt sie bis über die Kniee und noch höher, zum nicht geringen Gelächter aller Zusehenden. Es war kein Wasser, sondern eine ähnliche Sinnestäuschung wie mit dem Balken, und das Mädchen schritt ganz im Trocknen einher in Mitten des Marktes.

Eines Tages saß der König beim Gelage mit seinen gewöhnlichen Gesellschaftern, unter welchen sich auch Zito befand; ungewöhnlich aufgeheitert, forderte er endlich den Zito zu einem lustigen Streiche auf. Dieser versprach es, that aber anscheinlich keine Vorbereitung, und das lustige Gespräch hatte seinen Fortgang. Auf einmal entsteht draußen ein entsetzlicher Lärm, und aus dem Wirwarr von Stimmen unterschied man deutlich den Ruf: „Feuer! keine Gnade, schlagt todt!" Sogleich ist alles auf und lauft zu den Fenstern; der König allein, den Schalksnarren und seine Stückchen kennend, blieb ruhig in seinem Lehnstuhle, in Erwartung der Dinge, die da kommen würden. Kaum hatten die königlichen Gäste die Köpfe zum Fenster hinausgesteckt, so wurde plötzlich alles wieder stille, auf dem Hofe war keine lebendige Seele zu sehen, alles war ruhig wie frü-

her. Da wollten alle wieder die Köpfe zurückziehen, aber welcher Schrecken! einem jeden war ein Paar ungeheurer Hirschgeweihe angewachsen, welches ihnen nicht erlaubte, den Kopf zum Fenster durchzubringen. Sobald dies der König sah, schlug er eine laute Lache auf und belustigte sich eine gute Weile an den possierlichen Gebärden der gefangenen Gäste, welche vergebens sich anstrengten, aus der Falle herauszukommen, bis der König, nachdem er zur Genüge gelacht hatte, dem Zito ein Zeichen gab, sie aus ihrer unangenehmen Lage zu befreien.

Aber Zito war nicht blos des Königs Schalksnarr, er erwies ihm auch oft durch seine Kunst bedeutende Dienste, was der König auch zu schätzen wußte und ihn in Ehren hielt. Ein Beweis davon ist folgendes Stückchen.

Vor Jahren hatte der König einigen böhmischen Herrn Krongüter verpfändet, und jetzt, als er sie zurück forderte und die Pfandsumme zu erlegen sich bereit erklärte, weigerten sich ihre Besitzer, sie herauszugeben, worüber der König in großen Zorn gerieth. Die Herren aber spotteten des königlichen Zornes, blieben im Besitze der Pfandgüter und hielten sich bereit, dem Könige im Nothfalle selbst bewaffneten Widerstand zu leisten. In dieser Verlegenheit that Zito dem König einen Vorschlag, welchen dieser auch annahm. Eine lange Zeit hindurch that der König keiner Erwähnung von der Auslösung der Pfandgüter, so daß es den Anschein gewann, als hätte er längst auf die Sache vergessen oder sie aufgegeben, und die Inhaber der Pfandgüter, welche dem Könige früher ausgewichen waren, eben so wie früher den Hof besuchten. Eines Tages lud sie der König zu einem freundschaftlichen Mahle, und die Her-

ren, nichts Böses ahnend, nahmen die Einladung an. Das Gelage hatte seinen Gang, und auch Zito saß mit an der königlichen Tafel. Aber mitten in dem lustigsten Gezeche gehen auf ein vom Könige gegebenes Zeichen die Flügelthüren auseinander, und herein tritt der schreckliche Gevatter des Königs im Scharlachkleide mit einem langen Schwerte in der Hand, gleichsam zur Hinrichtung bereit. Da erschracken die königlichen Gäste, schrieen aus voller Kehle: „Verrath!" und wollten sich aufraffen und vom Leder ziehen. Aber welcher neue Schrecken! keiner von ihnen vermag sich vom Platze zu rühren und die Schwerter wollen nicht aus der Scheide; Zito hatte sie alle fest gebannt (der böhmische Ausdruck heißt wörtlich: angefroren). Ein Jeder mag sich vorstellen, wie den Armen zu Muthe war, während sie sich hin und her wanden und an den Griffen ihrer Schwerter zogen, und das alles vergeblich, den gewissen Tod vor sich sehend. Da winkte der König seinem Geheimschreiber, und dieser legte jedem der Herren eine Urkunde zur Unterschrift vor, worin der Empfang der Pfandsumme für jedes verpfändete Gut bestätigt war. „Unterschreibe, Herr Johann, und gib mir zurück meine Burg," redete ihnen der König zu, „unterschreibe Herr Benesch, und auch du, Herr Blichta! Und hieraus nehmet euch ein Beispiel zur Warnung, euch fürderhin kein fremdes Gut mehr anzueignen. So lange ihr nicht unterschreibet, sollt ihr nicht von der Stelle, die Hartnäckigen aber wird mein Gevatter bedienen." Was blieb den Herren anderes übrig, als zu unterschreiben, worauf sie von dem Könige friedlich entlassen wurden. So kam der König auf eine leichte Art in den Besitz seiner Güter, aber von dieser Zeit an warf der Adel einen großen Haß auf ihn, machte ihm alles zum Trotze, ja setzte ihn sogar zweimal gefangen.

Zito war auch ein guter Patriot. Gleich andern Böhmen, welche ihre Tapferkeit auf Turnieren und in Kriegen bewiesen und an Heldenmuth alle andern Nationen hinter sich ließen, schlug auch Zito mit seiner Kunst fremde Gaukler und wahrte auch von dieser Seite die Ehre des Vaterlandes. — Es war im Jahre 1393, als König Wenzel nach dem Tode der Königin Johanna eine neue Ehe einging mit Sophie, der Tochter Herzogs Johann von Baiern. Die Hochzeit wurde mit großem Pompe gefeiert, der angehende Schwiegervater des Königs hatte seine Tochter selbst nach Prag geleitet. War das ein Leben in Prag! Eine Menge Fürsten, Grafen und anderer Herren waren mit vielen tausend Pferden zu dieser Feierlichkeit gekommen, auch der böhmische Adel zog schaarenweise gen Prag, welches eine solche Anzahl von Gästen kaum zu fassen vermochte. Da gab es unterschiedliche Kurzweil, Turniere für die Herren und Ritter, und für das gemeine Volk Kampfspiele anderer Art; der altstätter Ring war eingefriedigt in Schranken und der Zulauf von Zusehern war ungeheuer. Die Festlichkeiten sollten mit einer Produktion fremder Gaukler enden, welche der bairische Herzog eigens zu diesem Zwecke mit nach Prag gebracht hatte. Zu diesem Zwecke war in der Mitte des Platzes ein erhöhtes Gerüst aufgerichtet worden, auf welchem sie ihre Kunstfertigkeit zeigen sollten, um von all dem versammelten Volke gesehen werden zu können. Da gab es wunderbare Dinge zu sehen, wie sie sich auf hölzernen Rossen herumtummelten, aus Sand Seile drehten, Feuer verschlangen und sich in verschiedene Unthiere, Männern und Weibern zum Schrecken, verwandelten. Das Volk jauchzte und staunte die wunderbaren Künste an, und hie und da wurden Stimmen laut, welche ihre Fertig-

keit über die Geschicklichkeit des Zito erhoben. Als dieser es merkte, bat er den König um Erlaubniß, mit diesen Fremdlingen anbinden und sie vor dem ganzen Volke zu Schanden machen zu dürfen. Der König gab gerne seine Einwilligung, und Zito stieg aufs Gerüst und forderte die Gaukler zum Wettkampfe auf, auf welchen diese auch eingingen, indem sie glaubten, einen leichten Sieg über ihn zu erhalten. Zito wählte sogleich einen von ihnen, welcher dem Anscheine nach der Vornehmste war und die andern an Geschicklichkeit übertraf. Sie kamen überein, daß Zito zuerst seine Kunst bethätigen sollte. Nun begann ein wundervolles Schauspiel, denn Zito, ein Mann von schlankem Wuchse und anmuthiger Gestalt, begann auf einmal in die Breite zu wachsen, bis er endlich so aufgedunsen erschien, daß sein Körper einem ungeheuern Fasse und sein Kopf einem darauf gesetzten Kürbis zu vergleichen war, in welchem zwei feurige Augen rollten, und der bis an die Ohren aufgesperrte Rachen einen wahrhaften Abgrund zeigte. Schrecken bemächtigte sich aller Anwesenden, Kinder und Frauen schrien auf vor Entsetzen. Den Gauklern selbst fing an unheimlich zu werden, da watschelt Zito zu seinem Gegner und verschlingt zuerst ihn und sodann alle seine Apparate, nur seine kothigen Schuhe spukte er aus, worauf er stolz wie ein Sieger auf dem Gerüste einherschritt. Da brach das Volk in Jauchzen aus, denn es freute sich, daß sein Landsmann mit diesen Fremden so wenig Federlesens mache, während dagegen diese erblaßten und vor Furcht zitterten, ein ähnliches Schicksal befürchtend. Da ließ sich Zito einen großen Kübel mit Wasser bringen, in welchen er den Gaukler mit sammt seinen Apparaten wieder von sich gab, damit er sich gehöriger Weise abwasche, und in einer kleinen Weile

stand er wieder in seiner früheren Gestalt da. Jetzt war die Reihe an dem Fremden, seine Geschicklichkeit zu zeigen, dieser aber, mit Noth aus seinem nichts weniger als angenehmen Bade sich herausarbeitend, hatte keine Lust, Zito's Aufforderung anzunehmen, und so mußten die bairischen Gaukler mit Schanden abziehen. Der König belobte nicht nur den Zito, sondern beschenkte ihn auch reichlich. Als nun nach geendigter Kurzweil alles nach Hause sich begab, ruderte Zito in einem Kahne von Stroh hinter dem Könige auf dem Trocknen.

Eines Tages ging Zito über Land und kam zu einer abgemähten Wiese, welche einem reichen Bäcker Namens Mikesch, einem verschrieenen Geizhalse gehörte, und worauf das Heu in Haufen aufgeschichtet stand. Da fiel es ihm ein, sich einen Scherz zu machen, und er verwandelte demnach alle Haufen, deren es dreißig waren, in Schweine, und trieb diese durch das nächste Städtchen an des Mikesch Hause vorüber. Dieser stand in der Hausthüre, und da ihm die wohlgemästeten Schweine gefielen, fragte er, ob sie feil wären. Zito wurde mit ihm bald einig über den Kauf, und Mikesch, in der Meinung, daß er ein gutes Geschäft gemacht hätte, zahlte bereitwillig den Kaufpreis. Fortgehend warnte ihn aber Zito, die Schweine ja nicht in die Tränke zu treiben und auf sein Heu wohl Acht zu haben. Aber Mikesch achtete wenig darauf, und jagte noch am selben Tage die Schweine in den am Städtchen vorbeifließenden Bach. Aber o Jammer! sobald die Schweine das Wasser berührt hatten, verwandelten sie sich wieder in das, woraus sie entstanden waren, und den Bach hinab schwamm des Mikesch Heu. Man kann sich leicht den Aerger des alten Geizhalses vorstellen, als er sich so um sein Geld geprellt sah; um so mehr, als ihm bald darauf be-

richtet wurde, daß sein Heu von der Wiese verschwunden sey. Jetzt galt es, wieder zu seinem Gelde zu kommen, und in dieser Absicht fragte er im ganzen Städtchen nach, ob wohl jemand den Verkäufer der Schweine gesehen hätte. Man wies ihn ans Wirthshaus, in welches man den Zito hatte eintreten sehen, und wirklich traf ihn hier Mikesch schlafend auf der Bank liegen. Um ihn aufzuwecken, packte er ihn beim Fuße; aber wie groß war sein Entsetzen, als ihm der Fuß, vollkommen von der Hüfte abgelöst, in der Hand blieb. Darüber wurde Zito wach und hub ein Zetergeschrei an, zugleich schickte er um den Richter, und dieser, nachdem er seine Klage angehört hatte, verurtheilte den Mikesch zu einer namhaften Geldentschädigung. Hierauf setzte sich Zito den Fuß wieder ein und verließ den Ort. Mikesch hatte nur Spott und Hohn davon, und wenn späterhin jemand bei einem Kaufe schlecht gefahren war, so pflegte man zu sagen: „der hat ein Geschäft gemacht wie Mikesch mit den Schweinen."

IV.

Der hohe Rabbi Löw,

ein berühmter Magus des 16. Jahrhunderts.

Unter der Regierung Kaiser Rudolfs II. lebte in Prag ein berühmter Kabbalist, von seiner Gemeinde der „hohe Rabbi Löw" genannt. Noch jetzt zeigt man in dem Prager Judenbezirk an einem Eckhause der Breitengasse in der Mauer das Bild eines ausgemeißelten Löwen, zum Zeichen, daß in diesem Hause der Rabbi

gewohnt habe. So unscheinbar auch das heutige Aussehen dieses Gebäudes ist, so soll doch einst genannter Rabbi in demselben den Kaiser, welcher damals in Prag Hof hielt, seinen Astrologen Tycho de Brahe und das ganze Gefolge des Monarchen bewirthet haben, indem er durch magische Künste seine Gäste glauben ließ, als befänden sie sich in dem kaiserlichen Schlosse auf dem Hradschin und würden mit den kostbarsten Speisen bewirthet, welche reichgeschmückte Diener in silbernen Gefässen auftrugen. Auch sollen aus den Wänden die kostbarsten Weine hervorgequollen seyn.

Unter dem Dachstuhle der ältesten Synagoge Prags, auf deren hohes Alterthum nicht nur die geschwärzten Wände, sondern auch die das Gebäude tragenden gothischen Pfeiler, die gothisch ausgezackten schmalen Bogenfenster, das mit gothischen Schnörkeln überladene Portale u. a. m. schließen lassen, unter dem Dachstuhle dieses Gebäudes, das die Sage gleich nach der Zerstörung Jerusalems von den Engeln erbauen ließ, bewahrt man noch jetzt den Golem, ein Automat aus Lehm, welches sich der Rabbi selbst gebildet hatte, und in dessen Mund an jedem Abende ein anderer Talisman (Schem, ein Wort, das Gottes Namen nennt) hinein gelegt wurde. Dieser Golem verrichtete dem Rabbi die Dienste eines Menschen, indem er mittelst jenes Talismans alle Verrichtungen eines vernünftigen Wesens vollziehen konnte. Eines Freitags hatte der Kabbalist, wie gewöhnlich, sich zum Abendgebete in die erwähnte Synagoge verfügt, und die Dämmerung bekundete den bereits eingetretenen Sabbat. Bei den Juden wird bekanntlich der Abend zum folgenden Tage gerechnet. Der Golem, welcher noch den Freitags-Schem im Munde hatte, glaubte sich durch die Vergeßlichkeit seines Herrn aller Subor-

dination gegen den Meister enthoben, und begann furchtbaren Spuk zu treiben. Das ganze Gebäude wankte, und unfehlbar hätte das Ungethüm den Untergang der Stadt herbeigeführt, wäre der Kabbalist nicht allsogleich auf ein schlaues Aushilfsmittel verfallen. Man hatte jenen Psalm in der Synagoge angestimmt gehabt, womit der Eingang des Sabbats bezeichnet wird, als der Golem, eben der Autorität jenes Psalms vertrauend, die Zeit seiner Befreiung aus dem beschwerlichen Herrendienst herangerückt wähnte und sein tolles Spiel begann. Da rief der Rabbi, welcher die Ursache von dem widerspenstigen Betragen seines sonst folgsamen Dieners schnell errieth, den im Gebete begriffenen Männern, die der Golem sehr erschreckt hatte, ein gebieterisches: „Haltet ein!" zu, denn mit der gebotenen Pause hielt er auf künstliche Weise den anrückenden Sabbat auf, welcher nur nach beendetem Abbeten des Psalms als eingetroffen betrachtet werden konnte. Schnell begab er sich in die Wohnung zurück, holte den Sabbats-Schem, tauschte ihn gegen den vom Freitage aus, und augenblicklich erkannte der Golem die Uebermacht seines Meisters an, that wieder vernünftig, und die Stadt war gerettet. Zum Andenken an jenes Ereigniß wird noch jetzt in jener Synagoge an Freitagsabenden der 92. Psalm doppelt abgebetet, und zwar durch Einschaltung einer viertelstündigen Pause, welche an die Zwischenzeit erinnern soll, deren der Rabbi bedurfte, seine Vergeßlichkeit gut zu machen.

Man erzählt sich noch andere Sagen von jenem Rabbi, aber nur die beiden bedeutendsten mögen hier einen Platz finden: Als einst in der Prager Judenschaft eine Epidemie unter den Kindern wüthete, und der Rabbi die Ursache des göttlichen Zorns gern ermitteln wollte, ge-

bot er dem Synagogendiener, gegen Mitternacht sich nach dem der mehrerwähnten Synagoge benachbarten Leichenfelde zu verfügen, wo er gewiß die jüngst gestorbenen Kinder bemerken werde, wie sie, ihren Gräbern entsteigend, die Todtenkleider von sich werfend, einen Ringeltanz beginnen würden. Eines dieser Todtenhemden sollte er wegstehlen und ihm überbringen. Der Mann that wie ihm geheißen, bemerkte Alles, worauf er von dem Kabbalisten vorbereitet worden, und überbrachte ein solches Todtenhemd. Der kleine Eigenthümer desselben errieth, als er wieder in die Gruft steigen wollte und es vermißte, sogleich dessen neuen Besitzer. Das gespenstische Kind rannte blitzschnell nach der Wohnung des Kabbalisten, der, schon aus seinem Fenster schauend, den kleinen Schreier erwartet hatte, und rief hinauf: „Rabbi! gib mir mein Hemd wieder!" Der Rabbi aber erwiderte lächelnd: „Dieses bekömmst du nicht eher, als bis ich erfahren, weshalb wir mit der Seuche heimgesucht werden?" Nun ergab es sich, daß der Scandal, welchen in der Bulelusgasse zwei Ehemänner allnächtlich durch den Austausch ihrer Weiber trieben, den Zorn des Himmels auf die ganze Gemeinde entladen habe. Der Rabbi folgte nun dem kleinen Vielwisser das Seinige wieder aus, schickte jedoch sogleich in die bezeichneten Häuser, wo die Sünder auf frischer That ertappt und der Strafe überliefert wurden. Alsbald hörte die Pest auf, und zur Erinnerung an die beiden ehebrecherischen Frauen, von denen die Eine Bella, die Andere Ella hieß, ward die Gasse in der Folge nach Beiden genannt.

Während des Rabbinats jenes Kabbalisten ward die Gemeinde noch von einer größern Seuche, die jedes Alter ergriff, heimgesucht. Der Rabbi entschloß sich,

mit einigen frommen Männern auf das Leichenfeld zu gehen und daselbst für die Erhaltung der Lebenden zu beten. Weil er jedoch die schädliche Ausdünstung so vieler in kurzer Zeit dort aufgehäuften Leichen, als seiner und der Begleiter Gesundheit nachtheilig, befürchtete, nahm er den Weg nach einem noch unbenützten Theile des Leichenackers durch ein Hinterpförtchen. Als er einzutreten im Begriffe war, trat ihm ein finsterer Mann mit einem überaus langen Zettel entgegen, welchen der Rabbi sogleich für den Tod erkannte. Mit kühner Entschlossenheit riß er ihm das Papier aus der Hand, und las zu seinem nicht geringen Schrecken seinen und seiner Begleiter Namen als dem Grabe verfallene Personen, welche noch an demselben Tage dem Unersättlichen zur Beute werden sollten. Der Tod lachte und sprach: „Diesmal warst du der Klügere! Hättest du das Papier mir nicht entrissen, wärest du und diese Männer hier noch heute meine Speise geworden!"

Nach einer andern Angabe soll diese Pest in Posen gewüthet haben, als der Rabbi Löw die dortige Gemeinde weidete, und nicht auf dem Leichenfelde war es, wo er dem Tod begegnete, sondern er erschien ihm im Traume, wie er mit seinem Schwerte die Besten seiner Jünger niedermähte. Als er aus dem Traum erwacht war, eilte er, obgleich um Mitternacht, in die Synagoge, um für die bedrohten Lieben zu beten. Dreimal pochte er an die Pforte, damit er nicht allzusehr die Seelen der Verstorbenen im Gebete störe. Dann trat er ehrfurchtsvoll in das Gotteshaus ein, warf sich bei dem düstern Schein des ewigen Lichtes vor die heilige Lade, und bat: „O Herr, mein Gott! hör' auf deines Knechtes Flehen, tilge deinen Grimm! Und wenn die Schuld der Gemeinde zu groß seyn sollte, so nehme

mich zum Opfer für sie an." Nachdem er das Bußgebet vollendet, und im Begriffe war, sich zu entfernen, sah er das Traumbild wieder, den Würgengel, in der Rechten ein feuriges Schwert, in der knochigen Linken die Rolle, welche die Namen seiner Jünger enthielt. Rasch entriß er ihm die Rolle und entfloh. Als er sie zu Hause genauer besah, gewahrte er, daß ein Stück, welches den Anfang bildete, abgerissen sey. Darauf war sein eigener Name gestanden, und nach sieben Tagen war der Rabbi todt.

Eine andere Sage läßt ihn in Prag sterben, und zwar nicht an der Pest, sondern an dem Geruch einer Rose, in welche sich der Tod versteckt hatte, da er sich auf andere Weise dem Kabbalisten nicht zu nahen wagte, da jener mit seinen geheimen Künsten den Tod stets in gebührender Entfernung von sich zu halten wußte.

V.

Der Kabbalist Rabbi Nathan Kohen in Posen *).

Es war am Versöhnungsabende, die ganze Gemeinde Posens stand in ihren Sterbegewändern in der Synagoge zu Gebet und Kasteiung bereit. Da fühlten Alle ein namenloses Drücken und Drängen, es war, als ob hundert Geisterklauen sich in jede Pore eingrüben. Der Schweiß rann stromweise von ihnen herab, und alle Glieder waren wie gelähmt; so gedrängt voll stand die

*) Nachstehende Erzählung ist aus Auerbachs „Dichter und Kaufmann" (Thl. I. S. 39) entlehnt, dort ist aber der Name des Kabbalisten nicht genannt.

ganze Synagoge, daß keine Nadel auf die Erde hätte fallen können. Mehr als die dreifache Zahl der Einwohner Posens konnte das Haus fassen; dieses Gedränge war unerklärlich. Jeder drückte seine Verwunderung darüber gegen seinen Nachbar aus, aber dieser stand verhüllt, bewegungslos, lautlos. Der Rabbi sprach das erste Gebet, ein Amen wie von Millionen Stimmen, erschallte durch das Gebäude, und die Mauern begannen zu zittern. Darauf ward es stille, allen Anwesenden war die Kehle wie zugeschnürt. Da ertönte eine Stimme vom Himmel: die Todten sind auferstanden, sie stehen mitten unter euch, mit euch zu beten! — Wie vom Blitze getroffen, meinte jeder, er müßte zur Erde sinken, aber es war, als ob unsichtbare Hände sie bei den Haaren emporhoben und ihnen den Angstschweiß auspreßten. Niemand wagte es, den Blick zu erheben oder den Mund zu öffnen, denn er fürchtete das verhüllte Todtengerippe, das neben ihm stand. Grabesstille herrschte ringsum. Da erhob sich endlich der Rabbi, mit dem unaussprechlichen Namen des Allbarmherzigen beschwor er sie, von dannen zu weichen, ein fernes Halleluja ward vernommen, und die Gemeinde war wieder ungestört.

VI.

Von den Zauberern Jannes und Jambres, und von Bileam und Salomo.

Paulus (2 Timoth. 3, 8.) kennt diese beiden ägyptischen Magier Jannes und Jambres nur aus der jüdischen Tradition, da ihrer in der heil. Schrift des A. T. nirgends gedacht wird.

Der Talmud (Tractat. Menachoth fol. 85, a.) erzählt von ihnen, daß sie, als sie die Zauberkünste Mosis an Pharao's Hofe mit ansahen, diesem ihre Verwunderung, daß auch er das Geschäft eines Magiers ausübe, durch die Frage zu erkennen gegeben haben sollen: „Wie, bringst du auch Stroh nach Orphraim? (in diesem Orte war nämlich großer Ueberfluß an Stroh) Gibt es nicht der Zauberer genug in Aegypten, daß auch du deine magischen Künste hier zur Schau bringst?"

Dennoch gibt ihnen eine ältere Quelle, das Buch Sohar, den Bileam zum Vater. Der chaldäische Bibelübersetzer läßt sie (Exod. 1, 16.) mit diesem unter den Räthen Pharao's erscheinen, und als Mose zum Jüngling herangereift, aus Furcht vor seiner geahnten Ueberlegenheit die Flucht nach Aethiopien nehmen. Aber der Ruf Mosis vermochte sie in der Folge, wie das Buch Sohar erzählt, bei Mose mit dem Wunsche sich einzufinden, daß er sie zum wahren Glauben bekehren möge. Das Buch Thikkunim sucht ihren löblichen Entschluß durch die Wahrnehmung zu erklären, daß sie endlich eingesehen, wie sie mit ihren Zauberkünsten gegen Mose nichts auszurichten vermöchten. Ferner bemerken das Buch Sohar und der Chaldäer Jonathan in seiner Bibelübersetzung, daß jene beiden Magier die zwei Begleiter Bileams auf dem Wege zu Balak gewesen (Num. 22, 23). Dennoch läßt sie das Buch Jalkut Rubeni schon bei dem allgemeinen Gemetzel, welches der Anbetung des goldenen Kalbes folgte, durch das Schwert der Leviten ihren Tod finden.

Dasselbe Buch erzählt von ihrem Vater

Bileam,

daß er mittelst Zauberkarten jeden, der aus Aegypten fliehen wollte, daran verhinderte. Nachdem er selbst

Aegypten verlassen hatte, wandte er sich nach Syrien; und weil seine Zauberei und Weissagungen gegen die Israeliten durch die Vorsehung vereitelt wurden, ritzte er sich blutig, schor sein Haupt kahl, und floh sodann in die „finstern Berge", wo die durch Wollust gefallenen Engel Asa und Asael an Ketten gebunden sind. Bei ihnen nahm er weitern Unterricht in der Zauberei, und vermeinte durch diese Kunst die Israeliten wieder nach Aegypten zurückzutreiben.

Von jenen zwei Teufeln soll auch

Salomo

in der Zauberei unterrichtet worden seyn. Täglich fuhr er in einem Stuhl, den ein Adler trug, in ihre Berge, um ihre Geheimnisse zu erfahren. Dadurch erhielt er Gewalt über die Vögel und die wilden Thiere, und verstand ihre Sprache. Da er einst durch den Wein erheitert war, gebot er, daß die ganze Thierwelt, Geister und Nachtgespenster herkommen sollten, und seine Schreiber riefen sie mit Namen, und sie versammelten sich alle und kamen zu ihm. Nur der Auerhahn fehlte. Als ihn Salomo holen ließ, entschuldigte er sich, daß er in Saba, einem entfernten Lande gewesen, wo ein Weib regiere.

Der Koran berührt diese Fabel im Kapitel von der Ameise: Es versammelte sich einst Salomo's Heer von Teufeln und Menschen und Vögeln, und wurden diese so in Subordination erhalten, daß sich die hintersten nicht mit den vordersten vermischten, bis sie an ein Thal der Ameisen kamen, da sprach ein solches Thier zu dem andern: „O ihr Ameisen, geht in eure Wohnungen, daß euch Salomo und seine Heere nicht, obschon unwissentlich, zertreten." Hierauf folgt, daß der Wiedehopf bei dem versammelten Heer vermißt wurde, worüber

Salomo in Zorn entbrannte. Bald sey nun der Wiedehopf gekommen und habe sich entschuldigt, daß er in Saba gewesen, aber sich erboten, einen Brief zu der Königin dieses Landes bringen zu wollen. Als er darauf sein Heer gefragt, wer ihm den Thron von Saba bringen wolle, erbot sich ein Teufel dazu, und zwar wollte er wieder zurück seyn, ehe noch Salomo von seinem Sitze aufstehen würde, und der Teufel hielt sein Wort.

Im Talmud (Tractat Gittin fol. 68) wird erzählt, Salomo habe den König der Teufel gefragt, wo der Wurm Schemir zu finden sey, durch dessen Kraft man die härtesten Steine spalten könne, um die Steine zum Tempel zu spalten, weil es verboten war, eiserne Werkzeuge dazu zu brauchen. Die Antwort lautete: Auf dem Berge N. N., daselbst ist eine Grube mit Wasser gefüllt und mit einem Stein zugedeckt, auch mit einem Siegelring versiegelt. Er steigt alle Tage hinauf ins Firmament, und lernt dort in der hohen Schule, dann steigt er herab und lernt in der hohen Schule auf Erden. Dann kommt er und besieht sein Siegel, öffnet die Grube und trinkt, und wenn er sie wieder zugedeckt hat, versiegelt er sie und geht fort. Darauf gab Salomo dem Benaja, Sohn Jojada's, eine Kette, auf welcher das Tetragrammaton eingegraben war, auch einen Ring, auf welchem ebenfalls der Name Gottes eingeschnitten war, sammt einigen Bündeln Wolle und etlichen Schläuchen Weines. Da er nun zu der Grube Aschmodai's kam, grub er eine Grube unter derselben, ließ das Wasser herauslaufen und stopfte die Oeffnung mit dem Wollbündel wieder zu. Sodann grub er eine Grube über des Aschmodai Grube, schüttete den Wein hinein, machte sie wieder zu, damit der Teufel nichts merke, und setzte sich auf einen Baum. Als nun Aschmo-

dai kam, sein Siegel besichtigt, die Grube geöffnet, auch Wein darin gefunden hatte, so trank er ihn nicht, weil er ihm nicht traute; da er aber großen Durst hatte, konnte er sich nicht lange enthalten, sondern trank und wurde trunken, legte sich nieder und schlief ein. Jetzt stieg Benaja vom Baum herab, warf die Kette über ihn, und schloß sie um seinen Hals, daß er den Kopf nicht heraus bekommen konnte. In diesem Zustand ward er vor Salomo geführt, um Bescheid zu geben, wo der Wurm Schemir zu finden sey. Als er später von Salomo gefragt wurde: „Worin seyd ihr Teufel besser als wir?" antwortete er: „Nimm die Kette von mir und gib mir deinen Ring, so will ich dich meine Vorzüge kennen lehren." Als nun Salomo dies gethan, verschlang er den König und setzte sich in seiner Gestalt auf dessen Thron.

VII.

Einige infernalische Legenden *).

Ein großer Zauberer.

Cyrano-Bergerac erzählt in seinen „Briefen über die Magie" ein Erlebniß, das wir hier im Auszuge folgen lassen: Mir begegnete etwas so Seltsames, daß ich die Erzählung desselben euch nicht vorenthalten mag. Ihr wißt, daß ich gestern einen Spaziergang machte, auf welchem ich die abenteuerlichen Bilder mir aus dem Kopfe schaffen wollte, welche die Lektüre eines Wunderbuches in mir er-

*) Aus: Collin de Plancy Dictionnaire infernale. 8. Bruxelles 1845.

zeugt hatte. Ich vertiefte mich in ein dichtes Gebüsch, wo ich ungefähr eine Viertelstunde weit gegangen sein mochte, als ich mich rittlings auf einem Besenstiel bemerkte, welcher mich im Nu durch die Lüfte trug, und dann in eine mir unbekannte Waldgegend absetzte, aus welcher ich keinen Ausweg fand. Das Merkwürdigste an der Sache war aber, daß ich in einem einzigen Moment die Zeitstrecke von Mittag bis Mitternacht durchlebt hatte. Denn die Sterne leuchteten am Himmel, und es war Vollmond, obschon sein Licht ungewöhnlich blaß. Auch verfinsterte er sich dreimal, die Winde schwiegen, die Thiere zeigten keine andere Bewegung als jene, die eine Wirkung der Furcht ist, das rings umher ausgebreitete Schweigen der Natur kündigte die bange Erwartung eines großen Ereignisses an. Auch ich fühlte mich nicht frei von Furcht. Plötzlich erkannte ich beim Mondlicht einen weiß gekleideten Greis aus einer Höhle auf mich zuschreitend, sein Antlitz war schwärzlich braun, die Augenbrauen buschig, das Auge funkelte wild, der Bart reichte bis unter die Brust. Seine Kopfbedeckung bestand aus Eisenkraut, und den Leib umspann ein Gürtel, von Farrenkraut geflochten. In der Gegend des Herzens trug er eine Fledermaus, die an sein Kleid angespießt war, und um den Hals eine Kette aus sieben verschiedenen Edelsteinen, deren jeder den Charakter des mit ihm correspondirenden Planeten trug. In der linken Hand trug er eine dreieckige, mit Thau gefüllte Schale, in der Rechten ein noch saftiges Hollunderstäbchen, dessen eines Ende mit einer Composition von allen Metallen beschlagen war. Bei einer Eiche angelangt, murmelte er einige geheimnißvolle Worte, zog drei Kreise, deren einer den andern einschloß, und zeichnete die Namen der Geister ein, die dem laufenden Jahrhundert, dem Jahre, der Jahreszeit, dem Monat, dem Tag und der Stunde vorstanden. Als dies geschehen war, setzte er die Schale in den Mittelpunkt der Kreise, nahm den Deckel ab, steckte das eine Ende seines Stäbchens sich in die Zähne, und legte sich mit gegen Osten gekehrtem Gesichte auf den Boden, um zu schlafen. Als er einige Zeit schon eingeschlummert war, bemerkte ich, wie fünf Körner des Far-

renkrauts in die Schale fielen. Bei seinem Erwachen nahm er zwei davon, und steckte sie sich in die Ohren, ein drittes in den Mund, ein anderes tauchte er in Wasser, und das letzte warf er außerhalb der Kreise. Kaum war es seiner Hand entschlüpft, als ich ihn von mehr als einer Million Thieren umgeben sah, die zu den schlechten Vorbedeutungen gehören. Er berührte mit seinem Stabe einen Kater, einen Fuchs und einen Maulwurf, welche, als sie in die Kreise eintraten, ein durchdringendes Geschrei erhoben. Mit einem ehernen Messer riß er ihnen den Magen auf, riß ihnen das Herz aus dem Leibe, das er in drei Lorbeerblätter einwickelte und sogleich verschlang. Dann nahm er große Räucherungen vor. Er tauchte einen aus Jungfernpergament (d. i. aus der Haut einer todtgebornen Ziege) verfertigten Handschuh in ein Bassin, das mit Blut und Thau angefüllt war, nahm den Handschuh in seine rechte Hand, und nachdem er vier oder fünfmal ein schreckliches Geheul angestimmt hatte, schloß er die Augen und begann die Beschwörungsformeln auszusprechen. Aber dennoch bewegte er nicht einmal die Lippen, obschon ich deutlich ein Gemische von mehrern Stimmen sich seiner Kehle entwindend vernahm. Er schwebte einen halben Fuß hoch über der Erde, sein Auge starrte auf den Nagel seines linken Zeigefingers hin, das Gesicht schien in Flammen zu stehen. Nach mehrern gräßlichen Krämpfen sank er ächzend auf die Kniee; kaum hatte er aber drei Worte eines gewissen Gebetes ausgestoßen, so erhielt er übermenschliche Stärke, und konnte den gewaltigen Stößen eines gegen ihn anrückenden Wirbelwindes Widerstand leisten. Dieser Wind schien ihn zum Heraustreten aus den drei Kreisen zwingen zu wollen. Ein blutrother Hagel folgte, der wieder einem von Donnerschlägen begleiteten Feuerstrom weichen mußte. Ein glänzendes Licht zerstob endlich diese traurigen Lufterscheinungen. In der Mitte desselben erschien eine Jünglingsgestalt, den rechten Fuß auf einen Adler stützend, den linken auf einen Luchs, und dem Zauberer drei Phiolen darreichend, in welchen sich eine mir unbekannte Flüssigkeit befand. Der Zauberer gab ihm dafür drei Haare, eines war von den Stirnhaaren, die

andern beiden aus der Gegend der Schläfen. Mit einem Stäbchen klopfte die Erscheinung ihm sodann auf die Schulter, und hierauf war Alles verschwunden.

Der Morgen brach heran, ich wollte mich wieder auf den Weg nach meinem Dorfe begeben, als der Zauberer meiner ansichtig wurde, und sich dem Orte, wo ich mich befand, zu nähern schien. Obgleich er sehr langsame Schritte machte, so war er doch nahe bei mir, ehe ich es noch bemerkte. Die Hand, mit welcher er die meinige berührte, war so eisig, daß er auch diese erstarren machte. Er öffnete weder Augen noch Mund, und in dieser feierlichen Stille geleitete er mich durch altes Gemäuer zu den Ruinen eines alten Schlosses, dessen Gemächer schon seit einem Jahrtausend das Ansehen von Höhlen haben. Kaum waren wir eingetreten, so sprach mein Führer gegen mich gewandt: „Du darfst dich rühmen, den Zauberer Agrippa, dessen Seele einst auch den Leib Zoroasters bewohnte, von Angesicht zu Angesicht gesprochen zu haben. Seit mehr als einem Jahrhunderte bin ich aus dem Kreise der Menschen entschwunden, und genieße hier einer unzerstörbaren Gesundheit, deren Erhaltung ich trinkbarem Gold verdanke. Alle zwanzig Jahre nehme ich einige Tropfen von dieser verjüngenden Universalmedizin, die meinem geschwächten Körper die verlorenen Kräfte wieder ersetzt. Wenn du die drei Phiolen betrachtet hast, welche ein Geschenk des Königs der Salamander sind, so wirst du bemerkt haben, daß die erste von jener Wunderessenz ganz angefüllt ist, die andere enthält Schießpulver, die dritte ranziges Oel. Uebrigens bist du mir verpflichtet, daß ich dich vor allen Sterblichen auserwählt habe, bei meinen nur alle zwanzig Jahre zu feiernden Mysterien zu assistiren. Unfruchtbarkeit und Ueberfluß gehen von meinem Zauber aus. Ich entzünde die Fackeln des Krieges, indem ich sie unter die Genien vertheile, durch deren Einwirkung die Könige handeln. Die Hirten lehre ich, wie sie den Wolf durch Sprüche verscheuchen, den Weissager unterrichte ich, wie er das Haarsieb drehen soll. Die Irrlichter bewegen sich auf mein Geheiß, und wieder bin ich es, welcher die Feen aufmuntert, im Mondenschein ihre Reigentänze zu halten.

Ich zeige Spielern von Profession das Gewinnste bewirkende vierblättrige Kleeblatt unter dem Galgen, ich entsende um Mitternacht die Geister von den Leichenhöfen, daß sie ihre Erben an die Erfüllung der Gelübde mahnen, die sie vor ihrem Tode ausgesprochen. Ich gebe den Dieben Lichter in die Hand, die aus dem Fett von Gehenkten verfertigt sind, um mit diesen die Leute einzuschläfern, welche sie bestehlen wollen. Durch Kobolde lasse ich in manchem Hause das Unterste zu Oberst kehren, sie schmeißen mit Flaschen, Gläsern und Tellern, ohne etwas zu zerbrechen, und ohne daß sie von irgend einem bemerkt werden. Die alten Weiber lehre ich, wie sie das Fieber besprechen sollen. Das Landvolk wecke ich in der Johannisnacht, daß sie nüchtern und schweigend Johanniskraut pflücken; die Zauberer unterrichte ich, wie sie sich in Wehrwölfe verwandeln können. Ich drehe denjenigen den Hals um, welche, in einem Zauberbuche lesend, ohne es zu wissen, mich herbeirufen, und mir nichts geben. Hingegen entferne ich mich friedlich, wenn ich auch nur mit einem Haar oder Strohhalm beschenkt werde. Den Todtenbeschwörern zeige ich, wie sie sich ihrer Feinde entledigen können, indem sie ein Bild aus Wachs formiren, und es zerstechen oder ins Feuer werfen, um das Urbild die Schmerzen davon empfinden zu lassen; die Hirten unterweise ich im Nestelknüpfen. Kurz, ich bin der Teufel Vauvert, der wilde Jäger im Walde von Fontainebleau."

Als er dies gesprochen hatte, verschwand er und alle Gegenstände um ihn her, ich — erwachle, fand mich in meinem Bette, zitterte aber immer noch vor Furcht. Die ganze Vision war ein Traum gewesen, den die nächtliche Lektüre eines Wunderbuchs in mir erzeugt hatte.

Heinrich der Löwe.

Als Friedrich der Rothbart einen Kreuzzug unternommen hatte, machte in ganz Deutschland ein Abenteuer, das dem Herzog Heinrich von Braunschweig widerfahren war, viel von sich sprechen. Heinrich hatte sich nach dem gelobten Lande eingeschifft, aber ein Sturm schleuderte

ihn an die Küste von Afrika. Allein dem Schiffbruch entgangen, fand er in der Höhle eines Löwen Obdach. Das Thier zeigte gegen ihn eine solche Sanftmuth, daß er sich ihm zu nähern wagte. Bald hatte er bemerkt, daß diese für einen Löwen so ungewöhnliche Gastlichkeit die Folge einer schmerzhaften Wunde am linken Hinterfuße war, welche das Thier am Aufstehen vom Boden verhinderte. Es hatte sich nämlich einen großen Dorn eingetreten, und die dadurch verursachten Schmerzen hatten alle Freßlust verscheucht. Als die erste Bekanntschaft gemacht und ein gegenseitiges Zutrauen hergestellt war, übernahm der Herzog bei dem Löwen das Geschäft eines Wundarztes, er zog ihm den Dorn aus und verband ihm den Fuß. Das Thier genas und bezeugte seine Dankbarkeit dadurch, daß es mit seinem Retter jeden Bissen der Beute theilte, und sich überhaupt so benahm wie ein Hund gegen seinen Herrn. Der Herzog fand jedoch bald diese Lebensweise sehr langweilig. Das Wildpret war hier lange nicht so gut zubereitet wie von seinem Koch in der deutschen Heimath. Er sehnte sich daher sehr nach dieser zurück, auch belästigte ihn das ungewohnte heiße Klima, am meisten quälte ihn aber die Unmöglichkeit, jemals seine Staaten wiederzusehen. Da näherte sich ihm einst der Versucher, als seine Verstimmung den höchsten Grad erreicht hatte. Er hatte die Gestalt eines schwarzen Männchens angenommen, das der Herzog zuerst für einen Affen hielt. „Heinrich!" redete er ihn an, „was weinst du? wenn du mir Vertrauen schenken willst, so will ich deinen Leiden ein Ende machen, ich werde dich in die Arme deiner Gattin zurückführen, und heute noch sollst du in Braunschweig zu Nacht essen, wo man so eben für diesen Abend ein glänzendes Mahl zubereitet, denn die Herzogin, welche dich für todt hält, ist im Begriff, ihrem zweiten Gemahl die Hand zu reichen."

Diese Nachricht wirkte wie ein Donnerschlag, die Augen des Herzogs blitzten vor Wuth. Zwar hätte er bedenken sollen, daß seine Gattin, nach dreijähriger Entfernung immer noch ohne Nachricht von ihm, wohl zu entschuldigen war, wenn sie ihn gestorben glaubte. Er aber dachte anders von der Sache, und sprach: „Wenn mich der Himmel ver-

läßt, so will ich bei der Hölle Hülfe suchen." Ohne sich lange zu besinnen legte er seine Sporen an, hing sich den Degen um, und rief: „Wohlan, Kamerad, wir treten die Reise an." — „Sogleich!" entgegnete der Dämon, „nur müssen wir zuvor noch wegen der Ueberfahrtskosten ein Wort mit einander sprechen." — „Fordere was du willst," sagte der Herzog „bei meinem Ehrenworte, ich schlage dir nichts ab." — „Gut" replizirte der Teufel, „ich verlange nichts weiter, als daß deine Seele in der andern Welt mir gehöre!" — „Meinetwegen!" antwortete der Herzog, und berührte die Hand des kleinen Schwarzen. Der Handel war also geschlossen, und Satan nahm jetzt die Gestalt eines Greifen an; in die eine Kralle faßte er den Herzog, in die andere seinen getreuen Löwen, und versetzte sie in einem Moment von der Küste Nubiens nach der Stadt Braunschweig, wo er sie auf den Marktplatz niedersetzte, als der Nachtwächter eben die Mitternachtsstunde ausrief.

Der herzogliche Palast und die ganze Stadt waren beleuchtet, alle Straßen wimmelten von Leuten, die sich einer ungemessenen Lustigkeit hingaben, und dem Schlosse zuströmten, um die Braut zu sehen, und dem Fackeltanze beizuwohnen, welcher die Festlichkeit des Tages beschließen sollte. Der Luftsegler, welcher nicht die mindeste Müdigkeit verspürte, mischte sich unter die Menge, welche an den Pforten des Palastes auf und ab wogte; und von seinem getreuen Löwen begleitet, ließ er bald seine goldenen Sporen auf den Stufen der Schloßtreppe erschallen, trat in den Festsaal, zog den Degen und rief: „Sammelt euch um mich, die ihr dem Herzog Heinrich treu geblieben! Tod und Fluch den Verräthern!" — Gleichzeitig ließ der Löwe sein Gebrüll vernehmen, schüttelte die Mähne und schlug mit seinem Schweife die Luft. Die alterthümlichen Hallen erdröhnten alsbald von dem Waffengeklirre und die Mauern des Schlosses zitterten. Der prächtig geschmückte Bräutigam und seine Höflinge fielen unter Heinrichs Streichen. Wer seinem Schwert entronnen war, der wurde von dem Löwen gefressen. Nachdem der klägliche Bräutigam, seine Ritter und Dienerschaft den Staub geküßt hatten, und

Heinrich wieder Herr in seinem Hause war, nahm er an der Seite seiner Gemahlin seinen Platz ein. Diese hatte sich noch nicht ganz von ihrem Schrecken erholt. Heinrich aber ließ sich die für andere Gäste zubereiteten Speisen wohl schmecken, warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf seine Frau, deren Thränen er sich günstig auslegen wollte, als ob sie der Freude über die unverhoffte Wiederkehr des lange vermißten Gatten ihre Entstehung verdankten. Dennoch konnte er gegen seine Frau Liebste einige leise Vorwürfe über ihre eiligen Schritte zu einer zweiten Ehe nicht ganz unterdrücken. — Heinrich der Löwe, von seinem Abenteuer diesen Beinamen führend, verschwand plötzlich im Jahre 1195, muthmaßlich hatte ihn der kleine Schwarze, dießmal im eigenen Interesse, wieder einmal durch die Luft getragen.

Die alte Hexe von Berkeley.

Es war im eilften Jahrhunderte, als in einer Stadt Englands eine der Zauberei ergebene Frau eben zu Mittag speißte, als ihre stete Begleiterin, eine Krähe, deutlicher als sonst ihr Gekrächze erschallen ließ. Sie erbleichte, stieß einen lauten Seufzer aus, und rief: „Heute werde ich gewiß ein großes Unglück erleben!“ — Kaum hatte sie diese Worte geendigt, als ihr die Nachricht von dem plötzlichen Tode ihres Sohnes und seiner ganzen Familie hinterbracht wurde. Von Schmerz durchdrungen, versammelte sie ihre beiden andern Kinder, einen Mönch und eine Nonne um sich, und richtete seufzend folgende Worte an sie: „Bis auf diesen Tag hatte ich den Zauberkünsten mich hingegeben, nur auf euer Gebet setze ich noch meine Hoffnung, denn ich weiß gar wohl, daß die Dämone auf meinen Besitz lauern, um mich wegen meiner Sünden zu bestrafen. Als eure Mutter beschwöre ich euch, trachtet die Qualen zu lindern, die ich jetzt schon leide, ohne euch wäre mein Untergang unvermeidlich, denn ich fühle meinen Tod nahe. Schließt mich, in eine Hirschhaut eingehüllt, in einen steinernen Sarg, welcher mit Blei überzogen. Wenn ich in den ersten drei Nächten mich ruhig verhalte,

so könnt ihr mich in der vierten Nacht begraben, obschon ich befürchte, die Erde werde meinen Leib nicht behalten wollen. Betet 50 Nächte hindurch Psalme für meine Seele, und am Tage lasset während dieses Zeitraumes Messen für mich lesen."

Die Kinder thaten, wie die Mutter ihnen geheißen, aber ohne den gewünschten Erfolg. In den beiden ersten Nächten hoben die Dämone die Thüren der Gruft aus, in der dritten Nacht gegen die Zeit des Hahnenrufs erbebten die Mauern des Klosters. Ein Dämon von kolossaler Gestalt reclamirte den Sarg, rief die Todte bei ihrem Namen und befahl ihr aufzustehen. „Ich kann nicht", antwortete die Leiche, „du siehst ja, daß mein Sarg mit eisernen Ketten zusammen gebunden ist." Da sprengte Satan die Kette, stieß mit einem einzigen Fußtritt den Sargdeckel ab, und ergriff die Todte bei der Hand. Ein schwarzes Roß stand in der Nähe, stolz wiehernd, mit eisernen Häkchen bedeckt, darauf ward die Unglückliche gesetzt, und nun war Alles verschwunden; nur in der Ferne vernahm man noch das letzte Wehgeschrei der Hexe.

Die Erscheinung des Selbstmords.

In Deutschland lebte ein Baron, welcher verzweifeln zu müssen meinte, als seine Frau ihn bereits mit dem dreizehnten Söhnlein beschenkte, überdies wurde sie nach jedem Wochenbette noch zänkischer und brummiger als vorher, so daß die Familie der Frau sich in die Sache mischen zu müssen glaubte, um den Ehefrieden wieder herzustellen. Es ergab sich bei dieser Gelegenheit, daß alle Kassen des Barons geleert waren. Da verlor er die Lust zur Jagd, lachte nicht mehr, und faßte den Gedanken, sich das Leben zu nehmen. Er nahm aus seinem Waffenschrank ein altes Weidmesser, zog es an seiner Sohle ab, und machte Miene, es an die Kehle zu setzen. Da fiel ihm die Frage ein, ob es denn schon scharf genug sey? Er zog es von neuem ab, und wollte wieder an die Ausführung seines Vorsatzes gehen, als ihm das Geschrei seiner vielen Kinder in die Ohren drang, deren an sein Zimmer an-

stoßende Stube mit eisernen Fenstergittern versehen war, um das Hinausstürzen der Kleinen zu verhüten, denn das Fenster ging in den Schloßgraben. „Wie angenehm und süß ist doch der ehelose Stand!“ seufzte der Baron, „wäre ich noch Junggeselle, so hätte ich mich wohl 50 mal entleiben können, ohne dabei gestört zu werden.“ Er rief sodann einem Bedienten, und befahl ihm, eine Flasche Wein und die große Pfeife in das kleine gewölbte Zimmer hinter dem Waffensaal hinzustellen. Johann vollzog den Befehl seines Herrn in weniger als einer halben Stunde, und als der Letztere von der Vollziehung seines Auftrages unterrichtet war, ging er in die gewölbte Halle, deren düsteres Getäfel bei dem Leuchten der im Kamin aufgehäuften Scheite tausendfach glänzte. Flasche und Pfeife standen bereit, und das Ganze hatte einen sehr comfortablen Anstrich. „Lasse die Lampe stehen!“ gebot der Baron, und schloß hinter dem abgehenden Diener die Thüre. „Ich will nur noch eine Pfeife rauchen“ sagte er vor sich hin, „und dann ist Alles zu Ende.“ Er legte das Weidmesser hierauf neben sich, schenkte sich ein volles Glas Wein ein, dehnte sich in seinem Lehnstuhl aus, kreuzte die Beine übereinander, und begann zu rauchen. Jedermann weiß, wie die narcotische Eigenschaft des Tabakdampfes Hallucinationen begünstigt, die Einbildungskraft erhöht. Man sollte fast meinen, daß mit dem Rauche, welcher der Pfeife entqualmt, eine Menge luftiger Wesen in die Höhe steigen, die sich mitten in der azurnen Wolke suchen und fassen, und tanzend zum Himmel schweben.

Der Baron dachte an tausend Dinge, an seine gegenwärtigen Leiden, an seine ehemalige Junggesellenzeit, und an seine Jugendfreunde, die sich nun in alle Welt zerstreut hatten, ohne von sich Nachricht zu geben; zwei ausgenommen, die das Unglück gehabt hatten enthauptet zu werden, und vier andere, die sich zu Tode gesoffen hatten. Seine Phantasie verweilte eben unter Bären und Wildschweinen, als er, sein Glas bis zur Neige austrinkend, zu gewahren glaubte, daß er nicht allein sey. Er erkannte sehr deutlich ein scheußliches runzliges Wesen mit hohlen blutigen Augen, leichenartigem Aussehen, von unverhält=

nißmäßiger Länge und mit schwarzen Haaren reichlich ausgestattet. Diese phantastische Gestalt saß an der andern Ecke des Kamins, und jemehr der Baron sie anstierte, je mehr überzeugte er sich auch von der Wirklichkeit der Erscheinung. Sie war in eine Art Tunica von bläulicher Farbe eingehüllt, dekorirt mit kreuzweis übereinander gelegten Knochen. Die Füße waren, wie in einen Beinharnisch, in Sargbretter eingepackt, und über die linke Schulter war ein kurzer staubiger Mantel geworfen, welcher aus einem Leichentuch herausgeschnitten zu seyn schien. Die Gestalt sah unverwandt nach dem Feuer, ohne auch nur ein einziges Mal zum Baron aufzublicken. Dieser schlug die Beine aneinander, um die Blicke des Unbekannten auf sich zu ziehen, und stieß dabei ein „Ohe!" aus. „Ohe!" gab das Phantom zur Antwort, zugleich die Augen auf den Baron richtend, ohne jedoch sich von der Stelle zu bewegen. „Was gibts?" fragte der Baron, ohne über die hohle Stimme und die düstern Augen sich zu entsetzen. „Erlaubt" fuhr er, gegen das Gespenst sich wendend fort, „erlaubt, daß ich Euch frage, wie Ihr hereingekommen seyd?" — „Durch die Thüre!" — „Wer seid Ihr!" — „Ein Mensch." — „Das glaube ich nicht." — „Wie Ihr Euch bald überzeugen werdet." — Einige Momente fixirte der Eindringling den Baron schärfer, und sprach dann in etwas familiärem Ton zu ihm: „Da ich sehe, daß ich Euch nicht zu täuschen vermag, so will ich es nur gestehen, daß ich kein menschliches Wesen bin." — „Was seid Ihr also denn?" — „Ein Genius!" — „Ihr seht mir nicht darnach aus!" entgegnete höhnisch der Baron. „Ich bin der Genius des Selbstmords" sagte die Erscheinung, „nun werdet Ihr mich wohl kennen!" Bei diesen Worten ging die Gestalt auf den Baron zu, als ob sie sich anschicken wollte, ihr Geschäft zu verrichten, sie warf den Mantel von sich, nahm einen eisernen Pfahl, der ihr mitten durch den Leib ging, zog ihn rasch heraus, und legte ihn eben so gelassen auf den Tisch, als ob es ein Wanderstab wäre. „Nun" fragte der Genius, indem er einen Blick auf das Jagdmesser warf, „seid Ihr bereit?" — „Noch nicht, ich muß nur noch meine Pfeife ausrauchen!" — „Machts

rasch!“ — „Ihr scheint sehr Eile zu haben!“ — „Ja wohl, denn in dieser Zeit der Misere und der Langweiligkeit habe ich noch viel in England und Frankreich zu thun, meine Zeit ist gemessen.“ — „Trinkt Ihr?“ fragte der Baron, indem er mit dem Pfeifenkopf an die Flasche stieß. — „Neun bis zehn Flaschen, auch noch mehr,“ antwortete das Gespenst trocken. — „Also nie mit Mäßigkeit?“ — „Nie, denn dies erhöht die Lustigkeit.“ — Der Baron musterte seinen Gast von neuem, und fragte ihn sodann, ob er sich bei jedem Selbstmord betheilige. — „Nein“ lautete die Antwort, „doch bin ich stets gegenwärtig.“ — „Etwa um nachzusehen, ob das Geschäft rasch von Statten geht?“ — „Ganz recht“ versetzte der Genius, und spielte dabei mit seinem Pfahl, dessen Eisen er untersuchte. Dann setzte er hinzu: „Sputet Euch nicht länger, denn ein junger Mann wartet auf meinen Beistand, den der Ueberfluß an Geld und Zeit lebensmüde gemacht haben.“ — „Was? lebenssatt aus Reichthum?“ lachte der Baron laut auf, „das ist zu köstlich!“

Dies war nach langer Zeit das erste Mal, daß der Baron wieder gelacht hatte. „Das Lachen thut mir nicht wohl!“ klagte der Genius, „seufzen aber könnt Ihr so viel Ihr wollt, je mehr desto besser.“ Der Baron seufzte maschinenmäßig, und dies gab dem Genius seine gute Laune wieder. „Ist es nicht gar zu drollig,“ fing der Baron wieder an, „sich wegen zu vielen Geldes das Leben nehmen wollen?“ — „Bah!“ versetzte die Erscheinung, „ist es etwa weniger drollig, wenn Jemand wegen Geldmangel sich den Tod wünscht? Eure Schatullen sind leer, nun man kann sie ja wieder füllen, Eure Frau brummt und schmollt, man kann sie zum Schweigen bringen; Ihr habt 13 Kinder, sie können ja nicht alle eine schlimme Wendung nehmen. Jetzt aber bitte ich Euch, macht dem Scherze ein Ende!“ — „Ich scherze da gar nicht,“ entgegnete der Baron. — „Desto besser,“ meinte der Genius, „denn Spaß ist mein Tod, jetzt aber rasch, eilet aus dieser Welt der Beschwerden.“ Der Baron aber spielte noch immer mit dem Jagdmesser. „Macht Euch fertig!“ grinste das Gespenst. — „Laßt mich doch,“ schrie der Baron, „ich will

die Dinge wieder von der heitern Seite anschauen, ich gehe wieder auf die Bärenjagd, und wenn man mir widerspricht, so wäre ich sogar fähig, wieder Gesellschaft aufzusuchen.“ Bei diesen Worten taumelte er lachend in seinen Lehnstuhl zurück, und entfernte sich dann mit so lautem Gelächter aus dem Zimmer, daß die Fensterscheiben klirrten. Das Gespenst aber sah auf den Baron mit einer Miene des Entsetzens hin, nahm seinen eisernen Pfahl, stieß ihn sich mit aller Kraft in die Brust, brach in ein Schmerzgeheul aus und verschwand. Seitdem hat der Baron den Genius des Selbstmords nicht wieder gesehen. Er lebte noch viele Jahre ohne eben reich zu seyn, aber Zufriedenheit war sein Loos, und er hinterließ eine zahlreiche Familie, die unter seiner Leitung sich in der Bärenjagd geübt hatte.

Die graue Kanzel.

Das Schloß d'Esnes gehört zu jenen alterthümlichen Baudenkmälern Flanderns, die eine gewisse Berühmtheit erlangt haben. Seine Lage eignet es vollkommen zu einer Festung. Die Zeit seiner Erbauung ist ungewiß, und der Styl, in welchem es erbaut wurde, läßt wegen seines eigenthümlichen bizarren Charakters keine Klassifikation zu. An der Nordseite des Gebäudes erhebt sich ein kleines Thürmchen von Sandstein erbaut. Seine eleganten zierlichen Formen contrastiren sehr mit dem übrigen Theil der Festung. Die Rippen dieses Gebäudes sind, in dreifachen Säulchen, unter sich durch ein Haupt vereinigt, das sehr komische Züge hat, und an der Wand sieht man Bilderchen von ausgezeichneter Arbeit, die ihre Hände in betender Stellung zusammenfügen. Das durch die gleichförmige Weiße der ganzen Umgebung unangenehm berührte Auge verweilt mit Wohlbehagen auf dieser kleinen Schöpfung, die durch ihre Gestalt an das erinnert, was der Soldat unter Schwalbennest versteht, aber zur Vertheidigung eines Gebäudes nicht das Geringste beiträgt. Die Bewohner der Umgegend nennen es die „graue Kanzel“ muthmaßlich wegen seiner Construction aus Sandsteinen. Die Flamänder sind

zu sehr dem Wunderbaren ergeben, um nicht den Ursprung der grauen Kanzel vom Teufel herzuleiten, und die Sage lautet wie folgt:

Als St. Vaast, der Apostel Flanderns, in diesem Lande das Christenthum predigte, machten seine Wunderthaten noch mehr als seine Predigten von sich sprechen. Die Zunahme der Bekehrten machte dem Teufel große Bekümmerniß, und er entschloß sich, zur Befestigung seines wankenden Einflusses den Wundern des Apostels Wunder entgegen zu setzen. Er ließ daher Feuer vom Himmel auf das Schloß d'Esnes fallen, wodurch es so sehr zerstört ward, daß auch nicht ein Stein auf dem andern blieb. Der Eigenthümer des Gebäudes, welcher zu den Neubekehrten gehörte, warf sich dem Apostel zu Füßen, und bat ihn, durch ein Wunder sein Schloß wieder herzustellen. Der Heilige gab ihm einen väterlichen Verweis, und ermahnte ihn, sich den Beschlüssen des göttlichen Willens in Demuth zu fügen.

Als nun der Baron d'Esnes in betrübter Stimmung wieder seines Weges ging, begegnete ihm der Teufel. Dieser erbot sich, ihm in einer einzigen Nacht sein ganzes Schloß wieder aufzubauen, wenn er den neuen Glauben wieder abschwören wolle. Der Baron ging auf diesen Vorschlag ein, und am nächsten Morgen stand zur großen Verwunderung der Umwohnenden das Schloß in erneuter Gestalt wieder auf dem Platze, wo man gestern nur einen Schutthaufen erblickt hatte. Der Apostel hatte kaum davon erfahren, als er auch sogleich, um den Eindruck, den dieses Ereigniß auf die Neubekehrten machte, zu schwächen, sich gleichfalls zu einem Wunder anschickte. Er nahm den Weg nach dem Schlosse, und als man ihm den Eintritt versagte, lehnte er sich an die Befestigungswerke, um die hier zusammengeströmte Menge besser anreden zu können. Während er nun die schwankenden Gemüther durch seine Ermahnungen in der neuen Religion zu festigen suchte, senkte sich ein Sonnenstrahl auf den kahlen Scheitel des Greises hernieder, allsogleich stiegen die Engel vom Himmel herab, und errichteten rings um den Prediger die graue Kanzel. Die vier tausend Zeugen dieses Wunders gingen von ihren Lästerungen sogleich zu Gebeten über, und wer sich

noch nicht hatte taufen lassen, eilte jetzt, das heilige Bad aus den Händen des Apostels zu empfangen. Der Baron konnte diesem Beweise der göttlichen Allmacht eben so wenig widerstehen, und der Teufel mußte betrogen in die Hölle abziehen.

Die Hexenjagd.

In Windsor lebte unter der Regierung Jakobs I. ein Mann, Namens John Podgers, ein wunderlicher Mann, von untersetztem Körperbau, sehr feist und mit einem gesegneten Appetit begabt, sowie auch ein Freund des Schlafes. Er theilte seine Lebenszeit in Essen und Schlafen. Was seinen Verstand anbetraf, so besaß er mehr Vorrath von demselben, als er der Welt merken zu lassen für gut fand. Das konnte man schon daraus vermuthen, daß er jedesmal, wenn er um eine Meinung befragt wurde, den Kopf gravitätisch schüttelte, ohne sich deutlich auszusprechen. Er schien der glücklichste Sterbliche zu seyn, aber er schien es nur, denn eine ununterbrochene Unruhe trübte seine Tage. Zu jener Zeit wurde die gute Stadt Windsor durch eine Schaar alter Weiber, die das Volk mit dem Ehrentitel „Hexe“ belegt, durch allerlei Malicen und von ihnen bewirkten Störungen gequält. Der König, welcher auch keine Sympathie für Hexen hatte, ließ ein altes Edict wieder in Erinnerung bringen, welches verschiedene Mittel angab, wie man den von den Hexen verursachten Schaden zu ihrem eigenen Nachtheil wenden könne. Jenem Edict hatte man es allein zu danken, daß kein Tag verging, an dem nicht in einem der drei Königreiche eine Hexe gefangen, ersäuft oder verbrannt wurde. Die Presse beschäftigte sich damals fast ausschließlich mit diesem Gegenstande. Die Stadt Windsor war von dem Geist der Zeit ebenfalls nicht unberührt geblieben. Das Geburtsfest des Königs Jakob feierte man daselbst durch Verbrennung einer Hexe, und einige Ueberreste ihres Körpers wurden an den Hof geschickt, begleitet von einer Adresse, welche von der loyalen Gesinnung der Bürgerschaft Zeugniß geben sollte. Der König würdigte diese eines gnädigen Ant-

wortschreibens, worin er die Regeln angab, wie man eine Hexe entdecken könne. Bei dieser Gelegenheit wollte man aber bemerkt haben, daß John Podgers sein Haupt noch bedeutungsvoller als jemals schüttle. Er kaufte alle Bücher auf, die über das Hexenwesen im Druck erschienen. Er suchte sich in der Wissenschaft des Bezauberns und Entzauberns gründlich zu unterrichten, er träumte nur von alten Weibern, die Nachts auf dem Besenstiel durch die Luft ritten, diese Bilder nahmen seine Seele gefangen; und da er durch eine zu große Masse von Ideen eben nicht sehr belästigt wurde, so konnte dieser eine Gedanke eine förmliche Alleinherrschaft in seinem Kopfe behaupten. Seitdem beschäftigte er sich damit, wie man in den Straßen Hexenfallen aufstellen könne? Die Netze, deren er sich bediente, waren in der Mitte des Weges kreuzweis gelegte Strohhalme, Schnitzel von Bibeleinbänden, auf welche er einige Salzkörner streute. Er versicherte Jedermann von der ausgezeichneten Wirkung dieser Mittel. Fügte sich's einmal, daß ein altes Weib über solche Dinge stolperte, so ließ er die ehrliche Alte sogleich als eine Hexe festnehmen, und rief um Beistand. Eine solche Unglückliche ward dann gewöhnlich ersäuft.

Durch diese Hexenjagd war Podgers zu einem gewissen Rufe gekommen. Nur Eine Person hatte keinen rechten Glauben an der Sache, und diese war sein eigener Neffe, ein Jüngling von zwanzig Jahren, der dazu verurtheilt war, ihm die satanische Literatur vorlesen zu müssen. Die Nachbarn versammelten sich Abends gewöhnlich unter der Halle von Johns Hause, und horchten mit gespannten Ohren den schauerlichen Geschichten, die Will Marks vorzulesen pflegte. Als er eines Sommerabends in der Mitte seines Auditoriums saß, las er die wahrhafte Historie eines Gentleman von Northamptonshire, welcher eine Beute des Teufels und der Hexen geworden war. Podgers hatte sich dem Vorleser gegenüber gesetzt, seine ganze Miene verrieth die innere Furcht, welche die Erzählung in ihm hervorbrachte; die andern Umstehenden hörten mit ausgestrecktem Halse und klaffendem Munde zu, zitternd zwar, aber dennoch wünschend, noch mehr zu zittern. Zuweilen machte

Will im Vortrag eine Pause, und sein Blick gleitete auf die ganze Versammlung, um zu erfahren, welche Wirkung die Erzählung auf seine Zuhörerschaft hervorbringe. Dabei hatte er Mühe genug, um ein maliciöses Lächeln zu verbergen.

Die Sonne war eben untergegangen, als man Pferdegetrappel vernahm. Die Gesellschaft richtete ihre Köpfe nach der Gegend hin, woher das Geräusch vernommen wurde; bald hielt ein Reiter vor der Halle und fragte nach der Wohnung Podgers. „Hier selbst!“ schrie ein Dutzend Stimmen. Der Reiter stieg nun vom Pferde und näherte sich John mit eifriger Miene. „Woher des Weges?“ fragte John sehr brüsk. — „Von Kingston, Herr!“ — „Was für ein Geschäft führt dich zu mir?“ — „Ein sehr wichtiges, in Angelegenheit einer Hexensache.“ — Bei diesem Worte blickte Jedermann mit Bestürzung nach dem Boten hin. Will allein blieb ruhig. Der Bote wiederholte seinen Bescheid in einem noch feierlichern Tone, und erzählte hierauf, wie schon seit mehrern Nächten die Bewohner von Kingston durch ein gräßliches Geheul aus dem Schlafe geweckt würden, das die Hexen um den Stadtgalgen anstimmen; daß Reisende sie deutlich gesehen haben wollten; gegen drei Frauen der Umgegend herrsche starker Verdacht vor . . . . Hier zitterten alle Umstehenden, Podgers wiegte sein Haupt sehr bedeutungsvoll. Der Bote fuhr fort: „Es wurde eine Sitzung gehalten, der hochweise Rath war der Meinung, man sollte einen Mann als Wächter zu dem Galgen stellen, um die Identität dieser Creaturen constatiren zu können. Aber freiwillig wollte sich Niemand dazu hergeben, daher habe man sich an John Podgers als an einen Mann gewendet, welcher den Hexen zu trotzen wisse.“ — John nahm diese Mittheilung mit sehr würdevoller Miene auf. Er erklärte mit wenigen Worten, daß er sich sehr glücklich schätzen würde, den Einwohnern von Kingston einen Dienst leisten zu können, nur mache seine Schlafsucht ihn zu diesem Amte unfähig. „Doch“ — fuhr er fort — „hier lebt ja ein Mann, welcher Hufeisen verfertigt, denen wegen ihrer kabbalistischen Form die Hexen nichts anhaben können. Ich zweifle auch nicht, daß

er froh seyn wird, einmal Gelegenheit zu erhalten, dem Rufe von seiner Courage zu entsprechen.“ Der Hufeisenhändler dankte für die günstige Meinung, die man von seinem Muthe habe, diesmal müsse er aber doch den Auftrag von sich ablehnen, „denn,“ sagte er, „ich gehöre nicht mehr mir allein an; würde meine Frau erfahren, in welche Angelegenheit ich mich hier einlassen wollte, würde sie vor Schreck des Todes seyn. Alle verheiratheten Personen gaben diesem Entschuldigungsgrund ihren Beifall, weil sie zugleich an die Verpflichtung dachten, welche sie gegen ihre eigenen Familien hatten. Will, welcher ledig war und auch mehr als einmal über den Glauben an Hexen ein skeptisches Lächeln hatte aufkommen lassen, zog jetzt Aller Blicke auf sich. Jeder fragte sich: „Warum betraut man nicht Will mit diesen Posten?“ Der Jüngling erklärte sich auch gleich bereit, und wollte schon in fünf Minuten auf dem Sattel sitzen, wofern ihm sonst Niemand den Ruhm streitig machen wolle, sich für die gute Stadt Kingston zum Opfer zu bringen. Und ohne eine Antwort abzuwarten, eilte er hin, um sein Pferd zu satteln. Podgers war etwas nachdenkend geworden, und folgte seinem Neffen, um ihm Vorstellungen wegen seines kühnen Entschlusses zu machen, die aber kein geneigtes Ohr fanden. Umsonst suchte er ihm vorzustellen, wie er es mit den Hexen bei Tage zwar aufzunehmen gewagt, nie aber bei Nacht, denn gerade in der Dunkelheit sind sie am mächtigsten. Als aber alle seine Ermahnungen an der Willenskraft des jungen Mannes scheiterten, suchte er ihm wenigstens mit gutem Rathe, den er sich durch vieljährige Erfahrungen in dieser Sache erworben, an die Hand zu gehen, und Will wollte bemerken, daß sein Oheim ihm noch nie so viele Theilnahme bezeugt habe als in diesem Augenblicke. Nach Verlauf weniger Minuten erschien Will vor ihm in einen weiten Mantel gehüllt, und mit einem langen Rapier bewaffnet. „Jetzt Kamerad,“ wandte er sich an den Boten, „zeige mir den Weg, Adieu meine Herren! Adieu lieber Oheim! Ich werde den Hexen Kingston's eure Grüße an sie ausrichten.“ Will und sein Gefährte trabten nun gestreckten Laufes davon.

Die Bewohner Kingston's lagen noch im ersten Schlafe als Will und sein Führer das Stadtthor erreichten, und gerades Weges nach einem Hause ihre Richtung einschlugen, in welchem der Rath noch Sitzung hielt. Die ehrwürdigen Magistratspersonen waren sehr überrascht, als sie anstatt des erwarteten gesetzt aussehenden John Podgers einen jungen Menschen eintreten sahen, dessen Aeußeres gar nicht zu imponiren vermochte. Nichtsdestoweniger wurde er freundlich aufgenommen. Die Instructionen, die er von ihnen erhielt, bestanden darin, daß er sich in der Nähe des Galgens, an welchem der Körper eines unbekannten Uebelthäters hing, und welcher von den Agenten der Regierung, in Folge geheimer Aufträge, zwei Tage vorher aufgeknüpft worden war, versteckt halten solle; dann müsse er plötzlich aus dem Hinterhalt hervortreten, und mit gezücktem Degen auf die Hexen eindringen. Die hochweisen Räthe hatten darauf gerechnet, daß die auf diese Art beigebrachten Wunden die bei dem Hexensabbat Betheiligten am nächsten Tage verrathen würden. Will lobte diesen Plan sehr, er machte sich die Ermahnungen der klugen Herren zu Nutze, noch mehr aber die ihm angebotene treffliche Abendmahlzeit. Er wartete an einer gutbesetzten Tafel den eilften Glockenschlag ab. Alsdann folgte er mit unbekümmertem Herzen den Magistratspersonen zu dem Orte, wo er ein Zeugniß seiner Unerschrockenheit ablegen sollte.

Es war eine finstere Nacht, dicke schwarze Wolken hingen vom Horizont herab und verhinderten, das spärliche Licht der Sterne sich bemerkbar zu machen. In gewissen Zwischenpausen ließ sich auch ferner Donner vernehmen, und der Wind brauste orkanartig. Obgleich Will der Letzte des Gefolges beim Ausgehen aus dem Hause gewesen, so fügte sich's doch zufällig so, daß er, bei dem Galgen angelangt, plötzlich der Gesellschaft voran war. Eingehüllt in ihre Mäntel schloßen sich die ehrsamen Bürger immer dichter an den muthigen Jüngling an. Sie gingen wie auf den Zehen daher, und schienen hinter ihm Schutz zu suchen. Endlich blieben sie stehen. Eine dürre Haide breitete sich vor ihren Blicken aus. Hier stand der Galgen.

Will erhielt seine letzten Instructionen, und dann nahmen seine Begleiter in größter Eile Abschied von ihm. Er selbst war zu glauben versucht, daß sie aus allen Kräften nach der Stadt zurückliefen, doch konnte die Dunkelheit der Nacht ihn auch getäuscht haben. Er ging jetzt auf den Galgen los und erkannte, daß weder eine Leiche an demselben hing, auch ließ sich kein lebendes Wesen zu seinen Füßen bemerken. Was mochte aus dem Körper des Hingerichteten geworden seyn? Nur die eisernen Ketten hörte man zuweilen rasseln, wenn der Wind sie hin und her peitschte. Will untersuchte jetzt die Beschaffenheit des Bodens, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß Niemand in der Nähe sich verborgen halte, postirte er sich am Fuße des Galgens in jener Richtung, welche die Aussicht nach der Stadt gewährte und zugleich gegen den Sturm einigen Schutz bot; aber auch deswegen, weil die erwarteten Besucher gewiß nur aus der Stadt kommen würden. Er erwartete also diese, in seinen Mantel gehüllt und die rechte Hand an den Degengriff haltend. Obgleich Will ein furchtloser unerschrockener Geselle war, so hatte doch die kalte Nachtluft in zwei Stunden seines Wartens am Hinrichtungsplatz sein Blut etwas abgekühlt. Jetzt fielen ihm alle Geschichten von nächtlichen Hexenfahrten ein. Nach und nach wirkten sie doch auf seine Einbildungskraft, da alle seine Mühe, sie sich aus dem Kopfe zu schlagen, fruchtlos war. Seine Augen suchten stets in der Finsterniß umher, sein Ohr vernahm jetzt das leiseste Geräusch, welches der Wind ihm aus allen Richtungen zuführte. Er hätte sich jetzt gern Bewegung gemacht, um sein Blut wieder in Gang zu bringen. Eine leere Besorgniß hielt ihn an der Pfoste gefangen, welche das Gerüste des Galgens bildete, und ihm die Dienste einer Verschanzung nun verrichten sollte. Bald brach das Gewitter in seiner ganzen Wuth aus, und Regengüsse, die, vom Winde getrieben, noch empfindlicher wurden, halfen die ohnehin schon dichte Finsterniß dieser Nacht noch verstärken.

Plötzlich hörte Will eine halb erstickte Stimme seinem Ohre nahe: „Großer Gott! er ist zur Erde gefallen, und doch steht er aufrecht, als ob er lebte.“ Will faßte jetzt

ein Frau an ihrem Kleide, die fast ohnmächtig zu seinen Füßen stürzte. Ein anderes Frauenzimmer, ebenso schwarz gekleidet wie die Gefährtin, stand starr vor Schreck ihm gegenüber. „Wer seyd ihr?" fragte Will, indem er sich von der Ueberraschung etwas erholte, in welche die unerwartete Erscheinung der beiden Frauen ihn versetzt hatte. „Und wer seyd denn Ihr?" fragte die Muthigere von den Beiden, „was macht Ihr an diesem Orte? was habt Ihr mit dem Leichnam vorgenommen?" — „Mit dem Leichnam?" stotterte Will, beunruhigt durch die Wendung, welche dieses Gespräch genommen. Nochmals fragte Jene: „Was ist aus der Leiche geworden? Ihr tragt nicht die Livree der Polizeiagenten, auch gehört Ihr nicht zu uns. Was bewog Euch, hieher zu kommen?" — „Ich schäme mich fast es zu sagen," antwortete Will, „begnügt euch indeß mit der Versicherung, daß ich weder ein Spion bin, noch sonst böse Absichten habe. Wenn ich nicht sehr irre, so seyd ihr es gewesen, die man gestern Nachts so laut lamentiren hörte." — „So ist's, ich beweinte einen Bruder und meine Gefährtin ihren Gatten, das Gesetz wird doch nicht unsern Schmerz uns zum Verbrechen anrechnen wollen?" — „Also um einen Rebellen handelte es sich?" dachte Will, „der die getreuen Unterthanen des Königs verführen wollte; was für Memmen doch diese Rathsherren sind!" Er suchte jetzt die Züge der beiden Frauen zu beobachten, und trotz der Finsterniß gelang es ihm. Die Eine schien schon ein gewisses Alter erreicht zu haben, die Andere aber war viel jünger; beide trugen Trauerkleider, ihre vom Regen durchnäßten Haare floßen die Schultern herab, ihre Miene zeigte große Niedergeschlagenheit. Er fühlte also Mitleid mit den Frauen. „Hört," redete er sie nach einer Pause an, „ich bin aus Windsor, und sollte in dieser Nacht den Galgen gegen Hexen und böse Geister vertheidigen, ich schäme mich jetzt dieser Dummheit, kann ich Ihnen, meine Damen, jetzt irgend einen Dienst leisten, so zählen Sie auf mich." — „Dieser Galgen," nahm nun die Aeltere von den Beiden das Wort, „warum trägt er nicht mehr die Reste von —?" „Ich weiß es nicht, Alles was ich sagen kann, ist, daß der Galgen schon vor zwei Stunden,

als ich her kam, leer war. Aus euern Fragen zu schließen, muß der Leichnam erst in dieser Nacht, kurz vor meiner Ankunft, und ohne Mitwissen der Bürgerschaft dieser Stadt, abgenommen worden seyn. Das ist in der That sehr seltsam! Denken Sie nach, haben Sie keine Freunde, welche zu einem solchen Vorhaben fähig seyn möchten?" — Die beiden Frauen sprachen jetzt leise mit einander, Will vernahm nur ihr Schluchzen und Seufzen. „Sollten es etwa Zigeunerinnen seyn?" dachte er jetzt bei sich, „denn es ist ja bekannt, daß diese sich gegenseitig unterstützen. Aber was wird der Magistrat von Kingston dazu sagen, wenn er erfährt, daß der Leichnam nicht mehr am Galgen ist?" — Jetzt näherte sich ihm die Jüngere und fragte mit sehr weicher Stimme: „Sie haben uns Ihren Beistand versprochen, sind Sie geneigt, uns zu begleiten?" — „Wohin es Ihnen gefällt!" — „Wohlan, so folgen Sie uns!" Will hüllte sich nun fester in seinen Mantel und folgte den Schritten der beiden Frauen.

Nachdem er ungefähr eine halbe Meile gegangen seyn mochte, fand er sich mit seinen Begleiterinnen vor einer von Bäumen begränzten Schlucht, die durch die über die Oeffnung sich hinbreitenden Zweige in der Entfernung ganz unbemerkt blieb. Hier hielt ein Mann mit drei gesattelten Pferden. Er besprach sich einige Minuten mit den beiden Damen, und bot dann Will sein Pferd an, der auf dies Anerbieten sogleich einging. Dieser sprengte jetzt mit den Damen im Galopp davon, der Fremde entfernte sich aber in einer entgegengesetzten Richtung.

Bei Putney hielt die Gesellschaft vor einem großen Hause still. Sie übergaben die Rosse einem Domestiken, der schon auf sie gewartet zu haben schien, und traten durch einen schmalen Gang in ein kleines Zimmer ein, wo Will einen Augenblick allein gelassen wurde. Er hatte jetzt Muße, über sein Abenteuer nachzudenken, dessen Anfang so ungewöhnlicher Art war. Er hielt dafür, daß es weit ehrenvoller sey, sich zum Beschützer zweier unglücklicher Frauen anzubieten, als bei einem Galgen zu zittern. Während er sich nun tausend Vermuthungen über die Schweigsamkeit seiner Schützlinge hingab, wurde er durch den Anblick eines

eintretenden Mannes überrascht, welcher sein Gesicht mit einer schwarzen Larve verdeckt hatte. Dem Aussehen nach schien der Fremde 40 bis 50 Jahre zu zählen, und sein ganzes Aeußere verrieth ungewöhnliche Körperstärke. Sein Anzug deutete auf Eleganz und Wohlhabenheit, Regen und Koth hatten ihn aber etwas sehr mitgenommen. Die Sporen an seinen Füßen gaben zu erkennen, daß er zu Pferde hieher gekommen sey. Er begann nun Will, wie folgt, anzureden: „Sie scheinen ein unternehmender junger Mann zu seyn, und wünschen vielleicht Ihr Glück zu machen." — „Daran habe ich noch nicht gedacht," versetzte der Angeredete. — „Es bietet sich aber hier eine Aussicht dar, reich zu werden." — „Diese Gelegenheit werde ich nicht von mir weisen, nur muß ich zuvor wissen, um was es sich handelt?"

Will fing an zu glauben, daß er mit Schelmen in Berührung gekommen sey. „Vor allem sagen Sie mir," nahm die Maske wieder das Wort, „was Sie hieher gezogen? zu dieser Frage gibt die Besorgniß ein Recht, daß Sie denjenigen, die Sie zur Schildwache machten, alles Erlebte wieder sagen werden." — „Was doch die Bürger Kingstons am nächsten Morgen für Augen machen werden! Die Vorsicht ist allerliebst, erfahren aber auch Sie, daß meine Verschwiegenheit keiner Bürgschaft bedarf." — „Gut also! Sie haben sich gar nicht in Ihrer Vermuthung geirrt, daß der Leichnam schon vor Ihrer Ankunft am Galgen abgenommen worden sey . . . Er befindet sich in diesem Hause." — „Hier?" Will verrieth Unruhe. — „Und es handelt sich darum, ihn noch weiter zu schaffen. Sind Sie der Mann dazu? denn derjenige, welcher sich damit befassen sollte, hat uns sein Versprechen nicht gehalten." —

Das Abenteuer nahm nun einen ernstern Charakter an. Aber jetzt war es unmöglich, noch zurückzutreten, obschon Will einigen Mißtrauens gegen den Unbekannten sich nicht erwehren konnte. — „Sie hängen jetzt ganz von meiner Discretion ab," sagte die Maske ganz ruhig, die in seinen Augen zu lesen schien, welche Gedanken ihn beschäftigen mochten. „Trachten Sie den Leichnam, um den es sich handelt, auf die von mir anzugebende Art nach Lon=

don in die Kirche von St. Dunstan zu schaffen, Sie sollen reichlich dafür belohnt werden; im Weigerungsfalle — Sie verstehen mich.“ — „Erlauben Sie,“ entgegnete Will, „daß ich zuvor auch eine Frage an Sie richte.“ — „Welche Sie wollen! Sie möchten gern erfahren, wer derjenige war, dessen Ueberreste wir Ihnen anvertrauen wollen. Dies kann Ihnen jedoch ganz gleich seyn. Forschen Sie nicht weiter nach. Es war ein Mann, der am Galgen starb, wie alle, welche das Gesetz oder die Politik verurtheilte. Dies genüge Ihnen!“ — „Das Geheimnißvolle eines solchen Auftrags verräth die damit verbundene Gefahr. Wie stark soll die Belohnung seyn?“ — „Zwei tausend Guineen! Die Gefahr ist nicht so groß, zumal für Sie, in welchem Niemand einen Partheigänger unserer unglücklichen Sache vermuthet.“ — „Und gesetzt, ich weigerte mich dennoch, was wäre dann die Alternative?“ — „Ueberlegen Sie es wohl, bevor Sie uns Ihren Beistand entschieden versagen!“

Es war damals eine Zeit gefahrbringender Unternehmungen. Die beschränkten Hilfsquellen der Politik begünstigten die Abenteurer. Will hatte oft von Verschwörungen und blutigen Aufständen reden hören, mitwissend wollte er wenigstens nicht für einen Mitschuldigen gelten, wo es sich um ein Verbrechen der beleidigten Majestät handelt. Hier aber konnte sein Gewissen ihm nichts vorwerfen, denn er war von Nichts unterrichtet. „Mit zweitausend Guineen,“ dachte er sich, „wäre ich schon im Stande, Alice meine Hand anzutragen. So sey es denn, um diesen Preis will ich schon dem Gehangenen Gesellschaft leisten!“

Als er nun der Maske seinen Entschluß mittheilte, erfuhr er von ihr, daß ein gedeckter Wagen schon bereit stünde, daß der Augenblick seiner Abreise so berechnet sey, um annehmen zu dürfen, er werde am nächsten Abend auf der Londoner Brücke eintreffen, und um Mitternacht die City passiren. An der bezeichneten Kirche würden bereits Leute in Bereitschaft stehen, um die Leiche in Empfang zu nehmen, und sie unmittelbar in das Gruftgewölbe zu spediren. Sollten unter Weges gewisse Fragen an ihn gerichtet werden, so möge er antworten: es sey die Leiche

eines in der Themse Ertrunkenen. Kurz, Will erhielt so vollständige und genaue Verhaltungsregeln, daß der Erfolg ihm zum Voraus gesichert war. Jetzt trat noch ein anderer Verlarvter herein, der den Recommendationen des Erstern noch einige andere hinzufügte, und die jüngere der beiden Damen, deren Kummer auf Will den meisten Eindruck gemachte, bestärkte ihn durch ihre Bitten in seinem Entschluß. Nun dachte er an nichts Anderes mehr, als wie er sich 2000 Guineen verdienen könne.

Am Abend des folgenden Tages, als die Nacht über London ihren dunklen Schleier ausbreitete, fuhr ein Wagen sehr langsam durch die Straßen der City. Will, welcher sich in seiner Verkleidung ganz unkennbar gemacht hatte, hielt das Pferd am Zügel und ging sehr gemächlichen Schrittes vorwärts. Niemand hätte in ihm den Ausführer eines so gefährlichen Unternehmens vermuthet. Eine Stunde später wären die Straßen schon zu einsam gewesen, um den Fuhrmann nicht verdächtig finden zu lassen. Die Läden an der Brücke waren bereits geschlossen. Will passirte ohne ein Ereigniß den gefährlichen Punkt, und setzte seinen beschwerlichen Marsch fort, als ihn ein betrunkener Schreier anhielt und mit Gewalt in seinen Wagen steigen wollte; auch hatten sich einige Neugierige um ihn versammelt, welche durchaus wissen wollten, was für Waaren er so spät noch durch die City führe; Jeden suchte er mit gut improvisirten Ausreden von sich abzuhalten. Nach vielen ähnlichen Hindernissen war er endlich so glücklich, Fleet-Streat zu erreichen, und unterschied deutlich das finstere Gebäude, das ihm als Reiseziel bezeichnet worden. Alle versprochenen Vorkehrungen bestätigten sich. Vier Männer traten ihm entgegen und hoben den Sarg auf, um ihn in die Kirche zu tragen. Ein Fünfter bestieg den Wagen, und Will seinen Mantel und seine Mütze zuwerfend, setzte er das Pferd mit einem Peitschenhieb in raschen Trab, so daß der Wagen sich bald in den finstern Straßen der Stadt verlor. Alles dies war in größter Eile vor sich gegangen und ohne daß ein Wort gewechselt worden wäre. Will, sich selbst überlassen, folgte der Leiche in die Kirche, deren Pforte auch sogleich geschlossen wurde. Das Gebäude er-

leuchteten zwei Fackeln, die zwei verlarvte Personen, überdies in ihre Mäntel gehüllt, in den Händen trugen. Jeder dieser Männer stützte eine Frau, deren Züge ein schwarzer Flor verbarg. Alle Umstehenden beobachteten tiefes Schweigen. Als Will näher trat, bemerkte er, daß eine Steinplatte im Schiffe der Kirche bereits aufgedeckt war. In die dadurch entstandene Höhlung ward die Leiche hineingeschoben. Nachher wurde die Platte wieder an ihre Stelle eingefügt. Jetzt ging einer der Fackelträger auf Will zu und drückte ihm eine schwere Börse in die Hand. „Nimm sie," lispelte eine ihm schon in der vorigen Nacht bekannt gewordene Stimme, „entferne dich jetzt rasch, und sprich nie von dem, was sich hier ereignet hat." „Mögen die Segenswünsche einer gebeugten Wittwe Euch geleiten, junger Mann!" sprach eine andere Dame, deren Ton schon früher ihm süß geklungen. „Möge die heilige Jungfrau und die heiligen Engel mit Euch seyn!" setzte sie hinzu. — Will machte eine unwillkürliche Bewegung, die Börse wieder zurückzustellen, aber die beiden Herren löschten jetzt ihre Fackeln aus, und ermahnten ihn, daß er sich ungesäumt entferne. Gleichzeitig vernahm er ihre Tritte auf dem Steinpflaster der Kirche, er selbst ging jetzt der Thüre zu, die immer noch offen stand. Nach einigen Augenblicken befand er sich allein auf der Straße. Die Andern hatten sich in der Dunkelheit seinen Blicken entzogen.

„Also sind die Hexen doch zu etwas gut," dachte sich jetzt Will, „denn sie verhelfen mir zum Besitz meiner Geliebten!" Was die Rathsherren von Kingston anbetrifft, so hatten sie es für nöthig erachtet, jene Nacht wachend zuzubringen. Zuweilen glaubten sie unheilverkündende Töne aus der Ferne zu vernehmen. Sie tranken sich daher Muth zu, und man muß es rühmend anerkennen, daß manche Flasche auf die Gesundheit des kühnen Jünglings geleert wurde, der für das Heil ihrer Stadt beim Galgen Wache stand. Endlich machte die Nacht dem Morgenroth Platz, aber Will kam nicht. Bald erfuhr man, daß auch der Gehenkte nicht mehr am Galgen sey. Diese Zeitung setzte die ganze Stadt in Furcht. Man vermehrte die Nachforschungen, schickte Boten nach allen Richtungen aus, aber alles

vergeblich. Jedermann dachte, Will müsse durch die Luft davon getragen worden seyn. Als auch eine zweite Nacht verstrichen war, und Will immer noch nicht zum Vorschein kam, gaben sich Kingstons Bürger den entsetzlichsten Vermuthungen hin. Niemand wollte seinen eigenen Augen trauen, als der kühne Jüngling mit lachender Miene, die Faltenmütze über das eine Ohr herabhängend, wieder durch Kingstons Straßen schritt. Als Will bei seinem Oheim angekommen war, mußte er einen Tisch besteigen, um von hier aus der Menge, die sich vor dem Hause versammelt hatte, auf ihre theilnehmenden Fragen Antwort zu ertheilen, denn Jeder wollte ihn sehen, Jeder wollte ihn hören.

Obschon die Liebhaber des Wunderbaren durch seine unerwartete Rückkehr sehr beschämt waren, so entschädigte er sie dafür reichlich durch die Erzählung des Abenteuerlichen, was er in jener Nacht unter den Hexen hatte erleben müssen. Um sich besser verständlich zu machen, ließ er sich einen Besenstiel reichen, und ahmte auf ihm die Bewegungen der Hexen nach, wenn sie sich zur Luftfahrt anschicken wollen. Den Hexentanz führte er mit besonderer Treue aus. Dann erzählte er, wie sie den Leichnam in einem kupfernen Kessel davon getragen, wie er durch die Wirkung ihrer Zaubereien selbst das Bewußtseyn verloren, und unter einer Hecke zehn Meilen von Kingston aufgewacht sey.

Das Gerücht von Wills nächtlichem Abenteuer verbreitete sich bis nach London. Hopkins, welcher zu seiner Zeit die meisten Hexen entdeckte, wollte Will selber sprechen, und nachdem er über einige etwas dunkle Einzelnheiten umständlicheren Bericht verlangt hatte, versicherte er den Umstehenden, daß diese Geschichte, trotz des Außerordentlichen, das sie enthalte, doch den meisten Glauben verdiene. Sie wurde daher unter dem Titel: „Erstaunliche und wahre Historie mit beigefügter Abbildung des Kessels getreu nach dem Original“ in Quartformat gedruckt, und an der Londner Brücke verkauft. Seit jener Zeit war Will so populär geworden, daß man sogar seinen Oheim über ihn vergaß. Dieser aber war nicht eifersüchtig auf den wachsenden Ruf seines Neffen, er war ihm vielmehr selbst ein Gegenstand der Verehrung, und er be-

schloß, ihn anständig auszusteuern. Jetzt haben wir wohl nicht nöthig, noch die Freude Alicens zu schildern, als sie ihren Geliebten frisch und munter wiederkehren sah, nachdem sie ihn bereits zu den Todten gezählt. Sein muthig bestandenes Abenteuer ließ ihn ihr noch liebenswerther erscheinen. Will hatte Mühe, sie wegen der Folgen, die sie noch für ihn fürchtete, außer Sorge zu setzen; den Hexenglauben ihr ganz auszureden, war ihm aber doch nicht möglich. Was die geheimnißvollen Scenen anlangt, bei welchen er eine Rolle gespielt, so hinderte ihn schon sein eigener Vortheil, den Schleier zu lüften, welcher über die darin handelnden Personen ausgebreitet war.

Die Bockskapelle.

Nachfolgende Erzählung verdanken wir Herrn von Hasselt, in dessen „Emancipation" sie eine interessante Episode bildet. Die Zeit der Begebenheit ist das Jahr 1773. An einem heißen Augusttag ergehen wir uns auf der Straße von Mastricht nach Aix-la-Chapelle. Wir haben so eben Fauquemont passirt, zur Linken lassen wir den Glockenthurm von Henk mit seinem Kreuze. Nachdem wir Climmen passirt haben, lenken wir von der Hauptstraße ab, und steigen in das Thal hinunter, welches der Fluß von Geleen durchschneidet. Dann treten wir in ein Gehölz ein, wo wir am Wege von Hönsbrök nach Väfrädt bei einem Kreuze die Ruine eines Schlosses sehen, die man wegen des überschattenden Mooses und Gesträuches kaum bemerkt. Dieses Schloß hieß Scheurenhof, und wurde 1773 noch von den letzten Sprossen einer alten Familie, dem greisen Baron von Scheurenhof und seiner Tochter bewohnt. Nur selten bekamen die Bewohner des Dorfes den alten Herrn zu sehen, er lebte in der tiefsten Zurückgezogenheit. Mathilde trat damals in ihr achtzehntes Jahr, und von ihrer Schönheit war überall die Rede, auch war sie ein Engel an Güte. Man mußte selbst gesehen haben, mit welcher Pietät sie die letzten Jahre ihres greisen Vaters zu versüßen suchte, um von ihrer Herzensgüte einen Begriff zu bekommen. Zudem war es nicht

die Gebrechlichkeit des Alters allein, welche den Umgang mit diesem Manne als ein Opfer der Kindesliebe erkennen ließ, es war noch eine andere Ursache, welche die Ruhe von ihm verscheuchte. In der Zeit, in welcher unsere Geschichte handelt, war jene Gegend durch eine Räuberbande in Schrecken gesetzt, deren Spuren im ganzen Lande aufzufinden waren. Der Hauptschauplatz ihrer Thaten war das Gebiet zwischen Aix-la-Chapelle, Maestricht, Ruremonde und Wassemberg. Die Bande war weit verzweigt, ihre Glieder wohnten in den Schlössern, Weilern und Dörfern des Landstrichs zerstreut, und sie erkannten sich durch ein einziges Stichwort und durch eine geheimnißvolle Marke. Tages über sah man sie mit der Feldarbeit beschäftigt, oder in Schenken zechend, denn an Geld fehlte es ihnen nie. Des Nachts gab ein auf der Heide oder in einem Gebüsch erschallendes Pfeifen das Zeichen zu ihrer Versammlung. Dann verbreitete sich Schrecken auf den Meierhöfen, die Klöster zitterten, und in den Schlössern bebte man vor Angst. Ueberall zischelte man sich zu: „die Böcke sind schon wieder im Anmarsch.“ Damit meinte man jene Banditen, welche, die Waffen in der Hand, eine Larve vor dem Gesichte, oft auch bei dem Schein der Feuersbrünste in die Wohnungen eindrangen und das Plündern im Großen betrieben. Sobald sich aber die Morgenröthe zeigte, war Alles verschwunden. Jeder hatte seine Tagesarbeit wieder vorgenommen. Weil oft in Einer Nacht die Räuber an mehreren Orten zugleich hausten, so hatte sich unter dem Volke ein seltsamer Glaube ausgebildet. Man sagte, die Banditen besäßen die Fähigkeit, von einer Gegend der Provinz sich augenblicklich in eine ganz entfernte zu versetzen, und ein mit der Hölle geschlossener Bund zwinge den Dämon, ihnen zu gehorchen, der aber dann die Gestalt eines Bockes annehme, sie auf seinen Rücken sitzen lasse, und dann durch die Luft entführe. Davon hießen sie die „Böcke“. Man sprach auch von Initiationen der neuen Mitglieder, die mit folgenden Ceremonien verbunden waren:

In einer Kapelle, die hinter einem Gehölze verborgen war, brannte in stürmischer finsterer Nacht eine Lampe.

Der Adept wurde von zwei Zeugen in das Gehölz eingeführt, worauf sich die Kapelle den Eintretenden öffnete. Zwei mysteriös gekleidete Räuber nahmen ihm den Eid ab, und schlossen das Höllenbündniß mit ihm. Man ließ ihn dann auf einen hölzernen Bock aufhissen, der mittelst einer Schraube gedreht werden konnte. Kaum hatte der Noviz Platz genommen, als der Bock zu kreisen begann, ohne daß es ein Ende nehmen wollte. Der Unglückliche, dessen Kopf schon von einem berauschenden Getränke, das ihm gleich beim Eintritt gereicht wurde, eingenommen war, wurde nun noch mehr berauscht und schwindelnd. Der Schweiß rieselte von seinen Schläfen herab, und er glaubte, daß ihn der Teufel durch die Luft davon führe. Hatte er nun eine lange Zeit in diesem Zustande ausgehalten, ließ man ihn, abgearbeitet wie er war, heruntersteigen. Nun war er Bock, Bandit, Räuber und Mordbrenner. Die Justiz sah freilich diesem Treiben nicht müßig zu, und allenthalben sah man Galgen aufgepflanzt, oder Scheiterhaufen errichtet. Je mehr man aber räderte, hängte und verbrannte, desto toller trieben es die Böcke, deren Zahl, und folglich auch ihre Frechheit, im Zunehmen begriffen war. Diese Schreckensperiode dauerte gegen zwanzig Jahre, daher man sich nicht verwundern darf, wenn die Namensverzeichnisse der Hingerichteten in manchen Gerichtstribunalen zu einer solchen Ausdehnung gelangten, daß nur Fauquemont allein in den Jahren 1772 bis 1774 über 400 der zum Strang und zur Viertheilung Verurtheilten zählte.

Das Schloß Scheurenhof lag gerade im Mittelpunkte dieser Räubereien. Der alte Kaplan trat eben in den Saal. „Ihr bringt uns wohl wieder eine böse Zeitung, lieber Alter?“ fragte ihn der greise Schloßherr. „Wo sollte man auch jetzt etwas Angenehmes zu hören bekommen?“ versetzte der Angeredete, „in der vergangenen Nacht brannte es in Bingelrandt, und es sind doch erst drei Tage, daß Schinveldt brannte, die Feuersbrunst zu Neuenhagen war vor sechs Tagen.“ Der Schloßherr heftete die Augen an den Boden. Als die Nacht eingetreten war und seine Tochter am Fenster stand, brach sie plötzlich in

den Angstruf: Feuer! Feuer! aus. Der Greis schwankte auf seinem Sitze. „Wo? von welcher Seite?“ — „Von Hegen“ antwortete Mathilde, und ein schwerer Seufzer preßte sich aus ihrer Brust hervor, denn sie dachte in diesem Augenblicke an Walther, ihren Geliebten, den künftigen Besitzer jenes Stammguts, der aber auf ihre Hand bis jetzt sich keine Hoffnung machen durfte, weil ihre beiden Väter in offener Feindschaft mit einander lebten. Nach einigen Minuten hörte man einen Reiter über die Zugbrücke sprengen, es öffnete sich die Pforte und herein trat — Walther. „Herr!“ redete er Scheurendorf an, „mein Besuch darf Sie nicht befremden, ich bin nicht mehr der Sohn Ihres Feindes. Die Feuersbrunst hat in Einer Stunde mich meiner Eltern und meines Eigenthums beraubt, ich komme, um unter Ihrem Dache ein Gastrecht anzusprechen.“ Der Greis entgegnete: „Es sey mein Haus das deinige, leider weiß ich nur nicht, wie lange ich selbst noch im Besitze desselben seyn werde.“ — „Herr!“ versetzte Walther, „mein Degen ist stark wie mein Herz!“

Man war eben im Begriff, den Gast zur Theilnahme an der Abendtafel einzuladen, als Martin, ein treuer Diener des Hauses, eintrat, und den Greis zu sprechen wünschte. Mißtrauisch blickte er auf den Fremden. „Sprich laut, dieser hier ist mein Gast und darf Alles wissen!“ — „Nun wohlan! mein Schutzgeist trieb mich an, einen Spaziergang um das Schloß zu machen, und da bemerkte ich ganz nahe am Thore den Fiedler Johann Bancal, den man bei allen Dorffesten mit seiner Violine findet. Er hielt mich noch für einen Feind des Hauses, weil er nicht wußte, daß ich wieder in den Dienst aufgenommen worden, und beredete mich, daß ich den Böcken, die es heute Nacht noch auf Scheurendorf abgesehen haben, als Spion dienen solle. Ich stellte mich, als wollte ich darauf eingehen, und da erfuhr ich die Streitkräfte der Feinde. Diese machen es uns unmöglich, ihnen mit den Waffen in der Hand die Stirne zu bieten. Vorsicht und List gilt hier mehr, als kecke Herausforderung der Gefahr. Der Kerl steht noch draußen, ich will mit ihm das Schloß verlassen, ihn heimlich ins Calvarienwäldchen geleiten, indem

ich ihn glauben mache, daß wir diese Nacht noch einen Trupp Bewaffneter zu unserem Beistand erwarten. Unsere Mannschaft, zu Fuß und zu Roß, soll dann in aller Stille einen Umweg gegen das Wäldchen machen, und darauf in das Schloß zurückkehren an der Stelle, wo ich mit dem Fiedler anzutreffen seyn werde. Ich lasse dann den Kerl glauben, dies sey die uns zugesandte Hülfstruppe.

Die List hatte den gewünschten Erfolg. Noch hatte nicht die Mitternachtsglocke geschlagen, als unter den Räubern sich das Gerücht verbreitete, Scheurendorf sey von Soldaten besetzt. „Eine bedeutende Reiterschaar bis an die Zähne bewaffnet“ sagte Bancal. „Wie viele hast du gezählt?“ fragte der Hauptmann. — „Die Dunkelheit verhinderte mich daran. Aber ich habe beim Mondschein ihre Waffen leuchten sehen, und die Rosse wieherten, als hätten sie eine weite Tour gemacht.“ Die Bande glaubte nun, das Schloß werde langen Widerstand leisten können, nur der Hauptmann mißtraute den, wie er sagte, weinsüchtigen Augen Bancals, die jeden Mann drei- und vierfach gesehen haben mochten. Er gab daher Befehl, daß vier Mann aus der Bande sich nach dem Schloße begeben und Einlaß verlangen sollten; fünfzig Mann sollten sie von weitem begleiten, um sie gegen jeden Angriff zu sichern. Im Calvarienwäldchen sollten sie Halt! machen und die Rückkehr der Abgeordneten abwarten. Als diese auf der Zugbrücke angekommen waren, gaben sie durch ein Pfeifen dem Martin das Zeichen ihrer Ankunft. Dieser aber feuerte anstatt der Antwort durch eine Schießscharte eine Kugel ab, die an den Ohren des einen Abgesandten vorbeisauste. „Verrath“ brüllten die vier Stimmen zugleich. Martin versteckte sich, und der Kastellan trat vor: „Es war nur ein Versehen, lieben Leute, man wird euch das Thor öffnen, und auf Edelmannsparole, ihr sollt wohlbehalten zurückkehren.“ Sogleich senkte sich die Zugbrücke, das Thor öffnete sich, die Abgeordneten der Böcke traten ein. „Was wollt ihr?“ fragte der Schloßherr. „Zwei Dinge“ antwortete der Eine, „erstens, daß Ihr uns alle Waffen ausliefert, die sich im Schlosse vorfinden, zweitens, alles Geld, das in demselben aufbewahrt ist.“ —

„So geht denn wieder hin, und sagt euern Kameraden, daß sie sich es holen sollen!" rief ihnen jetzt der Besitzer des Schlosses zu. Das Thor öffnete sich, und sie gingen wieder davon, nachdem man die Zugbrücke wieder abgelassen hatte. Indeß verhehlte sich Niemand im Schlosse das Vorhandensein der Gefahr, und man traf Anstalten zur tapfern Gegenwehr. Alle Domestiken traten unter die Waffen, und postirten sich an das Thor, die Mauern waren schon durch ihre Höhe vor einem Angriff der Banditen geschützt. Jetzt öffnete man einen unterirdischen Gang, der vom Schlosse an den Fluß Geleen führte, und einen sichern Zufluchtsort bot, wenn das Schloß in die Gewalt des Feindes kommen sollte.

Nach Verlauf zweier Stunden war Scheurenhof von einer großen Anzahl der Räuber cernirt. Man vernahm nur Waffengetöse, Pfeifen, die von allen Seiten sich Bescheid gaben, und Commandoworte. Der Kern der Truppe näherte sich schon der Zugbrücke. „Vorwärts!" schrie der Hauptmann, und die Banditen rückten vor, wurden aber sogleich von einem Kugelregen empfangen, der aus allen Schießscharten zugleich auf sie eindrang und mehrere Opfer forderte, unter ihnen war die Leiche des Hauptmanns. Doch dieser Empfang diente nur dazu, die Wuth der Andern noch mehr aufzuregen. Peter, zubenannt der Teufel, stellte sich an ihre Spitze, und leistete dem Kugelregen, der noch immer fortdauerte, tapfern Widerstand. Einige der Bande waren indessen in den Schloßgraben hinabgesprungen, um die Taue der aufgezogenen Zugbrücke zu zersägen, was ihnen auch gelang. Nun strömte, als die Brücke mit ungeheurem Krachen sich senkte, die Masse dem Schloßthor zu. Hier empfing sie Walther mit einem Kreise auserwählter Kämpfer, welcher aber unter den Streichen der Banditen immer kleiner wurde, bis endlich Walther selbst der Uebermacht erlag, an Händen und Füßen geknebelt, querüber auf sein eigenes Roß gelegt, an dasselbe fest gebunden, und dann dem Thiere mit starken Peitschenhieben der Laufpaß gegeben wurde, so daß es wie ein Pfeil über Stock und Stein dahin flog und in dem Walde sich verlor. Nun stürmte man das Schloß,

erbrach Thüren und Kästen, wunderte sich aber sehr, die Bewohner des Hauses mit ihren Schätzen entwichen zu sehen. „Halt!“ rief Einer, „am östlichen Thurm sehe ich eine Strickleiter, sie müssen den Weg nach Amstenrandt eingeschlagen haben, laßt uns ihnen nachsetzen!“

Dies war aber nur eine List Scheurendorfs gewesen, der mit seiner Tochter und einigen Begleitern, sobald als das Schloßthor erbrochen war, durch den obenerwähnten unterirdischen Gang die den Verfolgern entgegengesetzte Richtung einschlug. Martin trug eine Lampe vor, die er, als sie das Freie erreicht hatten, auslöschte, und nun leuchtete ihnen nur das blasse Licht der Sterne. Von weitem schallte zu ihnen das Getöse der Böcke herüber, die den Weg nach dem Dorfe Amstenrandt einschlugen, in der Hoffnung, dort die Flüchtigen einzuholen. Kaum hatte der Schloßherr wieder einen Schritt vorwärts gethan, als er erschrocken zurücktaumelte und Mathilde einen Schrei des Entsetzens ausstieß. Die Ursache desselben war Walther, mit welchem sein Pferd im furchtbarsten Galopp durch Fels und Gestrüpp dahertoste. Von den Stricken, die ihn an das Roß banden, war sein Fleisch ganz aufgerieben, übrigens befand er sich wohl. Eine Freudenthräne drängte sich aus den Augen der schönen Erbin von Scheurendorf bei dieser unerwarteten Begegnung hervor, und Alle eilten herbei, um Walther von seinen Banden frei zu machen. „Wie ist dies zugegangen?“ fragte Mathildens Vater. „Das will ich Ihnen später erzählen!“ versetzte der Jüngling, „vor Allem trachten wir, uns in Sicherheit zu bringen. In der Nähe von hier wohnt ein mir bekannter Müller, der muß uns Pferde verschaffen, daß wir nach Geulh kommen und dort über die Meuse setzen können.“ Er setzte sich nun an die Spitze der Gesellschaft, die jetzt eine Bergschlucht hinabstieg, um den Weg nach dem Kirchthurm von St. Peter fortzusteuern. Sie waren noch nicht weit gekommen, als Martin, welcher ihnen voranleuchtete, plötzlich anhielt und sein Seitengewehr schußfertig machte. Er hatte ein Geräusch vernommen, das ihm verdächtig vorkam, er ging dem Winde nach, und bemerkte bald mitten im Dunkel des Waldes einen Schein, welcher aus der —

Bockskapelle herdrang. Ein Schrei des Entsetzens entfuhr der Gesellschaft, als er diesen Namen nannte. Er aber kletterte wie eine Katze, und kam so den Bergabhang hinab. Von unten rief er den Zurückgebliebenen zu, daß sie so geräuschlos als möglich auftreten möchten, denn hier drohe Gefahr. Sie stiegen schweigend den Abhang herab, und erreichten nach einem halbstündigen Wege Fauquemont. „Dem Himmel sey Dank, wir sind gerettet!" rief Scheurendorf jetzt aus. Während dieser Zeit hatte sich Martin durch das Gebüsch und hohes Gesträuch bis zur Kapelle hingeschlichen, und bekam jetzt Gelegenheit, der Zeuge einer Initiation zu seyn. Vor dem Altar stand ein Mann in mysteriöser Tracht, und nahm dem Novizen, einem armen Kuhhirt, den man eben vom hölzernen Bock herabgenommen hatte, den Aufnahmseid ab. „Du entsagst also dem Beistand Gottes?" fragte der Initiant. „Ja!" antwortete der Bauer mit einer von Trunkenheit lallenden Stimme. „Und der Jungfrau und den Heiligen?" — „Ja, der Jungfrau und den Heiligen!" — „Du willigst also ein, deine Seele dem Teufel zu übergeben, damit er dir den Besitz irdischer Güter sichere und dich überall hin versetze, wohin es dir beliebt?" — „Ja!" — „Nun so nehme ich im Namen der Hölle deine Seele um diesen Preis an! Nun bist du einer der Unsrigen. Hier ist die Marke, an welcher dich die Brüder erkennen werden!" Nun umarmte er den Novizen und sprach: „Nächsten Abend!" — „Das wird nicht seyn!" dachte Martin bei sich selbst, indem er den Hahn seines Gewehres spannte und aus seinem Hinterhalte auf die Beiden feuerte, so daß die Kugel dem Einen beide Arme zerschmetterte. „Verrath! Verrath!" schallte es aus der Kapelle. Der neue Bock seufzte, sich auf der Erde krümmend, seine Seele aus; der Initiant entfloh, und verschwand im Dunkel der Nacht.

Martin erreichte Fauquemont mit der Morgendämmerung. Die Justiz verfügte sich an demselben Tage, von einer starken Escorte begleitet, nach der Kapelle, und fand die Leiche, die unter einem Galgen verscharrt wurde. Die Raubzüge dauerten aber noch sechs Jahre fort, bevor es

den Gerichten gelingen konnte, das Uebel mit der Wurzel auszurotten, denn die Böcke hatten viele geheime Schlupfwinkel und mehrere Kapellen in den verschiedenen Provinzen. Jene Gegenden sind noch heutigen Tages vom Landmann gefürchtet, und will er an langen Winterabenden eine Schauergeschichte zum Besten geben, so erzählt er von der Bockskapelle. Was aber Mathilde und Walther betrifft, so endigten sie wie alle Romanhelden, sie heiratheten sich und erzeugten eine große Nachkommenschaft. Wer mehr von den Böcken lesen will, der verschaffe sich Sleinada's im Jahre 1779 zu Mastricht, ohne Angabe des Ortes und des Datums, erschienene Schrift: Oorspong, Oorzacke, bewys etc., d. i. „Ursprung, Ursache und Nachweisung einer Räuberbande, welche in der Gegend von Meuse und den angrenzenden Bezirken ihr Wesen trieb, nebst genauer Angabe der hingerichteten Verbrecher und derer, welche sich der Justiz durch die Flucht entzogen.“

Kleudde *).

So heißt in Flandern ein schadenfroher Kobold, welcher die Augen eines Basilisken und den Rachen eines Vampyrs hat, die Beweglichkeit eines Poltergeistes und die Häßlichkeit eines Greifen. Er liebt die kalten und stürmischen Nächte, die öden Steppen und nackten Heiden, wo gebleichte Todtenknochen zerstreut umher liegen, Bäume, in welche der Blitz eingeschlagen, Taxus- und Cypressenbäume, weilt am liebsten unter bemoosten Ruinen, meidet Orte, wo Kreuze und Heiligenbilder ausgestellt sind, trinkt nur das stehende Wasser aus austrocknenden Teichen, Brod wird nie von seinen Lippen berührt, er meidet belebte Gegenden und das Tageslicht, sein Aufenthalt sind dunkle Höhlen, sein Fuß hat nie eine menschliche Wohnung betreten; gleich den Atomen der Luft, weiß auch er den Händen, die ihn fangen wollen, zu entschlüpfen, und der Thor, welcher ihn dennoch festzuhalten strebt, behält

*) Diese Notiz ist dem Journal des Flandres entlehnt, und hat den Baron von St. Genois zum Verfasser.

nur einen schwarzen Streifen mit der Empfindung eines Brandmals zurück. Sein Lachen erinnert an jenes der Verdammten, sein rauhes heiseres Geschrei dringt bis in die Eingeweide, in seinen Adern fließt das Blut eines Dämon. Wehe dem Wanderer, der diesem schwarzen Kobold zur Nachtzeit begegnet. In einigen Dörfern Brabants reicht schon die Aussprechung seines Namens hin, um die Landleute mit Schrecken zu erfüllen. Niemand würde sie dann vermögen, Nachts ihr Haus zu verlassen. Mit ihm schreckt man unfolgsame Kinder. Dieser Kobold hat die Fähigkeit, jede Gestalt anzunehmen, bald ist er ein zartes Bäumchen, das vor unsern Blicken in die Höhe aufschießt, dann erhebt er sich von der Erde und verschwindet in den Wolken. Das einzige Uebel, was er auf diese Art verübt, ist, daß er auf seinem Wege auch andere Bäume entwurzelt. Zuweilen bekleidet er sich mit dem Fell eines schwarzen Hundes, geht auf den Hinterfüßen, schleppt eine schwere Kette am Halse, und springt dem nächtlichen Wanderer auf einsamen Wegen rücklings über die Schulter, wirft ihn zu Boden und entflieht. Dann erscheint er wieder als magerer Klepper, diesmal zur Bestürzung der Stalljungen. Bekanntlich pflegt man auf großen Pachthöfen Nachts auf die Weide zu schicken. Wenn nun die Bursche einem solchen Pferde aufzusitzen glauben, so ist es Kleudde, der sie windschnell davon trägt, um sie im nächsten Teiche abzuwerfen. Während nun das Opfer seiner Laune sich unwillkürlich badet, stößt er, sich einen Moment auf den Bauch legend, ein wieherndes Gelächter aus, und verschwindet, sobald der Getäuschte aus dem Wasser wieder hervorkommt. Nach den Umständen sieht man ihn auch als Kater oder Kröte, als Fledermaus, oder unter einer andern häßlichen Thiergestalt. Die Bauern wollen seine Anwesenheit an zwei bläulichen Flämmchen erkennen, die vor ihnen stets in gerader Richtung herhüpfen, das sind seine Augensterne. Die einzige Möglichkeit, ihm zu entfliehen, ist in der Zikzakrichtung, wie derjenige, der einer Schlange auszuweichen sucht.

Vor ungefähr drei Monaten logirte ich auf einem Pachthofe zu Ternath, in der Umgegend von Brüssel. Ich

brachte die Abendstunde mit dem ganzen Hausgesinde vor dem Kamin zu. Die Gesellschaft der schlichten Landleute hatte für mich, der Neuheit wegen, etwas Pikantes, und ein besonderes Interesse verknüpfte sich damit, weil ich Hoffnung hatte, hier über Kleudde die besten Aufschlüsse zu erhalten. Ich brachte absichtlich das Gespräch auf Kobolde, Klabautermännchens und andere Poltergeister, deren Namen mir schon wieder entschwunden sind. „Herr, ist Ihnen der Ursprung des Kleudde bekannt?“ fragte mich ein alter Domestik. „Nein!“ antwortete ich. „O es ist schrecklich zu hören,“ fuhr der Greis fort, „Folgendes erzählt man sich von ihm in unserer Gegend. Es mögen etwa hundert Jahre her seyn, als am Rande des Gehölzes, das die nördliche Seite des Dorfes besäumt, ein baufälliges Häuschen stand, das nur von einem gebrechlichen alten Weibe bewohnt war, deren Häßlichkeit sie in den Ruf einer Hexe brachte. Jedermann hielt ihre Barake für ein Absteigquartier des Teufels, und oft trug man sich mit dem Gedanken, sie dem Feuertode zu überliefern. Eines Nachts, als ein Gewitter, das man seit Menschengedenken nicht erlebt hatte, Häuser einriß, Dächer abdeckte und die ältesten Bäume entwurzelte, verzehrte ein Blitz jene Hütte, und am folgenden Morgen bemerkte man in der Asche den geschwärzten Leichnam. Drei Tage wagte Niemand diese Stelle zu betreten, bis endlich der Gutsbesitzer, welcher den Grund und Boden nicht unbenützt lassen wollte, in Begleitung seiner muthigsten Domestiken sich auf den Brandplatz begab, um die Hexe wegzuschaffen. Zitternd schickten sich die Knechte zu ihrer Arbeit an. Kaum hatten sie die Leiche mit ihren Haken berührt, als sie ein Getöse vernahmen, und in demselben Augenblick sahen sie aus dem Körper der Alten ein schwarzes Männchen hervorkommen, das zusehend größer wurde, und indem es sich von dem Platz entfernte, immer rief: Kleudde! Kleudde! Kleudde! Alle Knechte verloren ihre Besinnung, und als sie aus der Ohnmacht wieder erwachten, sahen sie weiter nichts, als ein stinkendes Wasser, das einen verpestenden Geruch verbreitete. Die Seele der Hexe war gewiß in das schwarze Männchen, d. h. in den

Teufel übergegangen; da sie seitdem keine Ruhe hat, durchstreift sie Wiesen und Felder, und sucht zu schaden, wem sie begegnet.

Glubbdubdrib.

Im siebenten und achten Buch von Gullivers dritter Reise macht uns Swift mit dieser berühmten Zauberinsel, die an Größe die Insel Wight um das Dreifache übertreffen soll, etwas näher bekannt. Die Insel wird nur von Zauberern bewohnt, die nicht ausser ihrem Stamme sich verheirathen, und deren ältestes Mitglied die anderen beherrscht. Der Regent wohnt in einem prächtigen Pallast, wozu ein Park gehört, welcher drei tausend Acker im Umfang hat. Eine Mauer von geschnittenen Steinen und zwanzig Fuß Höhe umgibt ihn. Der Park besteht aus drei Abtheilungen, nämlich aus Gärten, Kornfeldern und Gehegen für Wild. Der Beherrscher dieser Insel ist ein großer Necromant, er erweckt daher Todte, die er zwingt, ihm 24 Stunden hindurch, oft noch länger, verschiedene Dienste zu verrichten, aber bevor drei Monate verflossen sind, darf er den Todten nicht wieder aus der Ruhe aufstören, es müßte denn eine sehr dringende Ursache vorhanden seyn.

Als wir an der Insel landeten, mochte es 11 Uhr Vormittags seyn. Einer meiner Gefährten wollte den Beherrscher der Insel aufsuchen, um ihm zu sagen, daß ein Fremder die Ehre zu haben wünschte, Sr. Hoheit die Aufwartung machen zu dürfen. Diese Artigkeit fand ihre Stätte. Wir traten alle drei in den Hofraum des Pallastes, und weilten in der Mitte einer sehr alterthümlich gekleideten Garde, deren Physiognomie einen beklemmenden Eindruck auf uns hervorbrachte. Wir durchschritten die Gemächer, und begegneten einer zahlreichen Dienerschaft mit denselben Physiognomien. Endlich hatten wir den Audienzsaal erreicht. Nach drei tiefen Verbeugungen gab man uns ein Zeichen zum Niedersetzen, und wir nahmen auf kleinen Taburetten in der Nähe des Thrones Platz. Der Monarch legte uns in Bezug auf unsere Reise verschiedene Fragen vor; hierauf winkte er den Umstehenden, daß er mit uns allein seyn

wolle, und sogleich verschwanden alle wie Traumgebilde. Ich hatte Mühe, mich zu sammeln, aber der Monarch gab uns zu verstehen, daß wir keine Ursache zur Furcht hätten, und so faßte ich wieder Muth, um meine Abenteuer zu erzählen. Ich hatte auch die Ehre, an die königliche Tafel gezogen zu werden, wo ich wieder durch Gespenster bedient wurde. Diesmal erschrack ich schon weniger bei ihrem Verschwinden. Erst mit Sonnenuntergang wurde die Tafel aufgehoben. Ich bat mir als eine Vergünstigung aus, nicht im Pallaste schlafen zu müssen. Ich schlug also mit meinen beiden Freunden das Nachtlager auf einer benachbarten Insel in der Hauptstadt des Reiches auf.

Am andern Morgen gingen wir wieder an den Hof, und so verlebten wir zehn Tage auf der Insel. Ich wurde zuletzt mit den Geistern so vertraut, daß ich mich vor nichts mehr fürchtete. Das letzte Grauen wich meiner Neugier. Seine Hoheit sagte mir eines Tages, ich sollte ihm irgend einen beliebigen Todten nennen, sogleich wolle er ihn citiren und zwingen, mir Alles zu beantworten, was ich ihn fragen würde, nur müßte es keine Dinge betreffen, die sich nicht zur Lebenszeit des Todten zutrugen. Ich sagte meinen Dank für dieses Zeichen von Gnade. Wir befanden uns in einem Gemache, das eine reizende Aussicht in den Park eröffnete, und da ich stets an prachtvollen Aufzügen ein großes Gefallen fand, so wünschte ich Alexander den Großen an der Spitze seines Heeres zu sehen. Sogleich erschien auf ein Zeichen des Geistesfürsten der König der Macedonier auf einer weiten Fläche vor dem Fenster, wo wir uns befanden. Alexander wurde eingeladen, sich zu uns auf das Zimmer zu begeben. Ich hatte große Noth, sein Griechisch zu verstehen, da ich in dieser Sprache nicht sehr bewandert bin. Er versicherte mich auf sein Ehrenwort, daß er nie vergiftet worden sey, sondern seinen Tod sich durch unmäßiges Trinken zugezogen habe, das ein Fieber zur Folge hatte. Dann sah ich Hannibal über die Alpen gehen. Er beklagte sich, daß er keinen Tropfen Essig in seinem Lager habe. Auch Cäsar und Pompejus sah ich an der Spitze ihrer Heere. Ich wünschte mir sodann auf einer Seite des Saales eine Sitzung römischer

Senatoren mit anzusehen, und auf der andern Seite eine gesetzgebende Körperschaft aus der modernen Zeit. Da kamen mir die Erstern wie eine Versammlung von Göttern und Halbgöttern vor, die Letztern aber wie gemeine Spitzbuben und Straßenräuber. Ich würde aber den Leser ermüden, wollte ich alle citirten Berühmtheiten aus den verschiedenen Perioden des Alterthums, die ich zu sehen verlangte, hier namhaft machen. Auch den Celebritäten des Geistes und der Wissenschaft beschloß ich einen Tag zu widmen. Ich wünschte daher, daß mir Homer, Aristoteles und ihre Ausleger erschienen. Der Letztern gab es aber eine solche Unzahl, daß die meisten in den Vorzimmern und auf dem Hofraum stehen bleiben mußten. Die beiden Männer unterschieden sich auch durch ihr Exterieur von dem Haufen der Commentatoren. Homer hielt sich für sein Alter immer noch aufrecht, seine Augen leuchteten wie Feuer; Aristoteles hingegen erschien gebückt und stützte sich auf einen Stock, sein Gesicht war eingefallen, sein Kopf nur spärlich noch mit Haaren besetzt, seine Stimme zitternd. Auch bemerkte ich bald, daß die beiden Männer ihren Commentatoren ganz fremd waren. Ein Gespenst, das ich nicht nennen will, sagte mir heimlich ins Ohr, daß in der Unterwelt die Commentatoren von ihren Autoren sich so fern als möglich hielten, weil sie sich innerlich schämen, daß sie die Gedanken der großen Schriftsteller der Nachwelt so entstellt wiedergegeben hätten. Ich bat den Necromanten, mir auch Descartes und Gassendi zu zeigen, und diese ersuchte ich, daß sie ihre Systeme dem Aristoteles auseinandersetzen möchten. Der griechische Weise erkannte sogleich ihre physikalischen Irrthümer. Er hielt auch nichts vom Gesetz der Anziehungskraft, das die heutigen Gelehrten mit großem Eifer empfehlen. Er behauptete, daß jedes neue System in der Wissenschaft nur eine vorübergehende Mode sey, die in jedem Jahrhundert einem andern Platz macht, und daß diejenigen, welche es mit mathematischen Gründen stützen wollen, selbst nur eine momentane Geltung haben und im Meer der Vergessenheit untersinken. Ich brachte noch andere fünf Tage damit zu, die Notabilitäten des Alterthums mir vorstellen zu lassen. Der Necromant

hatte die Gefälligkeit für mich, auch die Köche des Heliogabal mir zu präsentiren, aber aus Mangel an Material konnten sie die gewünschte Mahlzeit nicht bereiten. Ein Helote des Agesilaus gab mir von seiner schwarzen spartanischen Brühe zu kosten, ich ließ es aber beim ersten Schluck bewenden. Weit demüthigender waren meine Entdeckungen in der neuern Geschichte. Ich erkannte jetzt, daß die Historiker manchen Einfaltspinsel als ein Genie geschildert hätten und Denuncianten als Freunde der Wahrheit, Feiglinge als berühmte Feldherren und Wollüstlinge als Muster der Keuschheit. Ein Feldherr gestand mir, daß er seiner Feigheit und Unvorsichtigkeit einen seiner größten Siege zu verdanken hatte, und ein Admiral versicherte mich, daß es nur aus Versehen von ihm geschehen, daß er eine feindliche Flotte geschlagen, da es doch von ihm auf seine eigene abgesehen gewesen. Da alle hier citirten Personen so sprachen, wie sie wirklich im Leben waren, weil dem Todten die Verstellungskunst abgeht, so mußte ich zu meinem tiefen Bedauern erfahren, wie sehr das menschliche Geschlecht verderbt sey.

Ortho der Kobold*).

Orthez, gegenwärtig ein unbedeutendes Dorf, war im Mittelalter der Sitz eines glänzenden Hofes, die Residenz der Grafen von Foix, deren Glanzperiode in das vierzehnte Jahrhundert, in die Regierungszeit Gastons des Dritten fällt. Es war im Jahre 1388, als der leichtgläubige Chronist Froissart seinen Hof besuchte. Ein Stallmeister erzählte diesem, daß der Graf die Gabe der Allwissenheit besitze. Es mögen etwa zwanzig Jahre her seyn, sprach er weiter, daß der Baron Raymund, Herr von Coarasse, in diesem Landstrich regierte. Coarasse ist sieben Meilen von Orthez entfernt. In der Zeit, von der ich erzähle, hatte der Herr von Coarasse vor den Papst zu Avignon eine Streitsache gebracht, sie betraf einen Mönch aus Ca-

*) Diese und die drei folgenden Legenden hat der Graf Amadeus von Beaufort französischen Volkssagen entnommen.

talonien, welcher seine Ansprüche auf den Zehnten, der hier auf hundert Gulden jährlichen Einkommens abgeschätzt wurde, nicht aufgeben wollte. Urban IV. verurtheilte in einem allgemeinen Consistorium den Ritter zur Auszahlung der Summe an den Mönch, welche der vorenthaltene Zehnte an Werthe betragen sollte. Gleich nach Erledigung dieses Spruchs eilte der Mönch nach Bearn, um seinen Zehnten in Besitz zu nehmen. Der Ritter aber fragte höhnisch: Glaubst du wohl Mönchlein, daß ich mich sogleich beeilen werde, deiner Forderung zu genügen, und einer päpstlichen Bulle wegen meinem Erbschaftsrecht zu entsagen? Wage nicht mein Eigenthum zu berühren, es könnte dich sonst das Leben kosten. Der Mönch, welcher wußte, daß der Ritter in diesem Punkte sein Versprechen zu halten pflege, gab nach, und wollte wieder nach Avignon umkehren, aber vor der Abreise drohte er ihm noch, er wolle Jemand ihm auf den Hals schicken, vor dem er mehr Furcht haben werde als vor einem Mönch. Raymund kehrte sich nicht an diese Drohung, und antwortete blos: „Ich fürchte dich weder todt noch lebend!“ Der Mönch reiste also ab, ob nach Catalonien oder nach Avignon? das hat auf unsere Geschichte keinen Einfluß weiter, aber seine Drohung traf ein. Ungefähr drei Monate nach dieser Begebenheit ging es in Raymunds Schloß eines Nachts so toll zu, daß alle Hausgenossen vor Furcht sterben zu müssen glaubten, jede Minute erwartete man, daß die Thüren einstürzen müßten, das Oberste wurde zu Unterst gekehrt. Obgleich Raymund das Alles mit erlebte, so stellte er sich doch verwundert, als seine Gemahlin und die Domestiken am nächsten Morgen sich über den Unfug in der letzten Nacht beklagten. Die Letztern jammerten, daß in der Küche das ganze Speisegeräthe zerschellt am Boden läge. Raymund nannte sie Träumer, aber in der folgenden Nacht ging der Lärm von Neuem an, diesmal aber ging es noch ärger zu, nicht nur Thüren und Fenster klappten auf und zu, sondern auch die Sessel tanzten im Zimmer umher. Der Ritter konnte es nicht mehr aushalten, er setzte sich im Bette auf und rief: „Wer pocht hier in meinem Zimmer?“ — „Ich,“ lautete die Antwort, aber Niemand ließ sich

sehen. — „Wer schickt dich her?" — „Der Mönch von Catalonien, dem du so großes Unrecht gethan. Ich werde dich daher nicht eher in Ruhe lassen, bis du ihn zufrieden gestellt hast." — „Wie nennt man dich?" — „Ortho." — „Wohlan Ortho, es paßt nicht für dich, bei einem Mönch in Diensten zu stehen, lasse dich von mir verwenden, und ich werde dir Dank wissen." — „Willst du das im Ernste?" — „Vorbehältlich, daß du Niemandem Unrecht zufügen willst, gehe ich darauf ein." — „Also verlasse von jetzt an den abscheulichen Mönch und bleibe bei mir." Seitdem besuchte Ortho den Ritter allnächtlich, und wenn er bemerkte, daß er eingeschlafen sey, hob er sein Kopfkissen auf und klopfte vernehmbar an Thüren und Fenstern. Der Ritter hatte gut sagen: „Laß mich schlafen," der Geist antwortete dann immer: „ich werde dir nichts thun, ich will dir nur Neuigkeiten erzählen." War der Burgherr einmal aufgeweckt, so wollte er es auch nicht umsonst seyn, und fragte ihn also aus. Jener antwortete dann: „Ich komme aus Ungarn, Deutschland und England, gestern war ich abgereist, dies und jenes hat sich ereignet." So wußte der Herr von Coarasse freilich Alles, was in der Welt vorging. Dies dauerte wohl gegen fünf Jahre fort, als aber der Graf von Foix sich sehr darüber verwunderte, daß dem Herrn von Coarasse gar nichts unbekannt sey, äußerte er gegen ihn: „Ich wünschte mir auch einen so zuverläßigen und schnellen Boten zu haben, wie Ihr, Herr Ritter! Oder gefiele es Euch, Eure Neuigkeiten sogleich, nachdem Ihr sie vernommen, mir mitzutheilen?" — „Aus Gefälligkeit für Euch ja!" — Seitdem schrieb Raymund jedesmal dem Grafen, was er durch seinen dienstbaren Geist in Erfahrung brachte. Einstmal fragte ihn der Graf, ob er seinen Boten nie gesehen? — „Noch nie!" — „An Eurer Stelle würde ich ihn aber doch bewogen haben, sich einmal zu zeigen. Wolltet Ihr Euch doch die Mühe geben, mich wissen zu lassen, welche Gestalt er anzunehmen pflegt. Ihr sagtet mir, er spreche im gasconischen Dialekt wie wir." — „So ists, und weil Ihr es wünscht, so werde ich trachten, daß ich ihn auch einmal zu sehen bekomme." — Einige Tage später stellte sich

Ortho wieder ein und hob nach gewohnter Weise das Kopfkissen in die Höhe. „Wer bist du?" — „Ortho!" — „Woher kömmst du?" — „Von Prag, der römische Kaiser ist so eben dort mit Tode abgegangen." — „Wann?" — „Vorgestern." — „Wie weit ist Prag von hier?" — „Gegen sechszig Tagreisen?" — „Und doch bist du schon wieder da?" — „Ich bin schneller als der Wind." — „Wie wird dir dies möglich?" — „Ihr braucht es nur zu wissen." — „Allerdings, ich möchte aber auch gern einmal dich zu Gesichte bekommen." — „Was kann Euch daran gelegen seyn, wenn ich nur wahre Neuigkeiten hinterbringe?" — „Gleichviel, ich würde dich aber doch noch lieber haben, wenn ich dich auch einmal sehen könnte." — „Weil Ihr es also durchaus wollt, so merkt Euch dies, der erste Gegenstand, der Euch Morgens beim Aufstehen zu Gesichte kommen wird, bin ich." — „Das genügt mir, nun kannst du für diese Nacht dich entfernen." Am folgenden Morgen untersuchte der Ritter beim Aufstehen jeden Winkel im Zimmer, bemerkte aber Nichts. Als Ortho in der Nacht sich wieder einstellte, schalt Raymund ihn einen Lügner. „Wie?" fragte der Kobold, „habt Ihr nicht auf dem Getäfel zwei lange Strohhalme gesehen, welche sich fortwährend im Kreise herumdrehten?" — „Nun erinnere ich mich." — „Das war die Gestalt, die ich angenommen." — „Das genügt mir aber nicht, nimm das nächste Mal eine Gestalt an, woran ich dich leichter erkenne." — „Ihr werdet wohl machen, daß Ihr mich ganz einbüßt, denn Ihr seyd in Euern Wünschen sehr ungenügsam." — „Es würde genügen, wenn ich dich nur ein einziges Mal zu Gesicht bekäme." — „Gut, morgen sollt Ihr mich sehen, der erste Gegenstand, dem Ihr beim Heraustreten aus dem Zimmer begegnen werdet, das bin ich." — „Gut denn, jetzt aber entferne dich, denn ich will schlafen." — Am andern Morgen als Raymund aus seinem Schlafgemach in eine Gallerie gehen wollte, von wo die Aussicht nach dem Schloßhofe ist, fiel sein Blick auf eine Sau, welche sowohl durch ihre ungewöhnliche Größe als durch ungemeine Magerkeit sich auszeichnete, denn man konnte die Knochen durch die Haut hindurch zählen. Auf Raymund machte das Thier

einen unangenehmen Eindruck. Er ließ seine Leute herbeirufen, und verlangte, daß sie die Hunde auf das häßliche Thier hetzen sollten. Sein Wille wurde schnell befolgt. Die Sau erhub ein gräßliches Geschrei, blickte den Herrn von Coarasse an und verschwamm wie ein Nebelbild, ohne daß man wußte, wohin sie gekommen war. Als Raymund wieder in sein Zimmer trat, fiel ihm Ortho ein. „Also die Hunde hatte ich auf ihn hetzen lassen," dachte er vor sich hin, „und er selbst sagte mir noch gestern, daß er, in Zorn gebracht, sich nicht wieder bei mir einstellen würde! Da werde ich wohl viel wagen, wenn er sich noch einmal zeigen würde." Raymunds Besorgniß war nicht ohne Grund. Ortho erschien nie wieder, und als das Jahr herum war, starb Herr von Coarasse. Man ist allgemein der Meinung, der Geist sey seitdem in die Dienste des Grafen von Foix getreten, denn er ist von Allem unterrichtet, was in der Nähe und in der Ferne vorgeht. So erzählte wenigstens der Stallmeister dem Herrn Froissart, welcher nicht verfehlte, eine so merkwürdige Geschichte in sein Gedächtniß aufzunehmen.

Der Fall des Eremiten.

Einige Meilen von Bouvois, in der Nähe des anmuthigen Weilers Ville-en-Serve, zeigte man noch vor einigen Jahren eine düstere Höhle, die einst wegbar war und den Namen „Eremitensprung" führte. Die Bewohner der Umgegend erzählen sich seltsame Dinge in Bezug auf diesen Schlund. Er befindet sich mitten in einem Walde, wohin seit einem Jahrhundert keine Axt gekommen seyn mag, fern von menschlichen Wohnungen. Den Eingang versperrt dichtes Buschwerk, und die tiefen Höhlen ringsumher mahnen den Besucher, vom Vorwärtsschreiten abzustehen. In der Schreckenszeit hauste hier eine Räuberbande, welche den Ort noch mehr in Verruf brachte. Die Landleute erzählen sich von einer schönen Frauengestalt, welche einst aus dem Abgrund des „Eremitensprungs" emporschwebte und das Ungewitter zum Schweigen brachte, das schon die Hälfte des Ortes Ville-en-Serve verwüstet hatte. Aber

von allen Sagen, die über diesen Orten umgehen, ist die folgende am bekanntesten geworden, und gewährt schon darum ein erhöhtes Interesse, weil sie uns den Namen der Schlucht erklärt:

Gegen das Ende des 9. Jahrhunderts lebte hier ein Eremit, Namens Fulgundis. Er brachte seine Zeit nur mit Gebet und Almosensammeln für die benachbarten Armen zu, den Kranken spendete er Tröstungen, den Reichen empfahl er die Armuth. Für sich selbst begehrte er nichts, als daß ihn Gott in den Stand setzen möge, der heiligen Jungfrau eine Kapelle zu erbauen. Dieser Wunsch beschäftigte ihn im Wachen und im Schlafe. Eines Nachts träumte er, als stünde eine weißgekleidete Jünglingsgestalt vor ihm, dessen strahlendes Haupt einen Engel errathen ließ. „Guter Einsiedler!“ redete ihn die Erscheinung an, „der Sohn Gottes hat dein Gebet erhört, nimm dieses Muttergottesbild, damit wirst du Wunder thun, gedenke nur stets der Worte des Sohnes Gottes: „Wachet und betet!“ Als Fulgundis erwachte, fand er ein Muttergottesbild neben sich, dies stellte er an dem passendsten Orte seiner Klause auf und warf sich im Gebet vor ihm nieder. Dankbarkeit begeisterte seine Worte. Plötzlich kam ihm folgender Gedanke in den Sinn: „Ich will Satan damit bestrafen, daß er die Kapelle für die heil. Jungfrau mir erbauen soll.“ Sogleich nahm er das geheimnißvolle Bild in die Hand und befahl dem Satan, vor ihm zu erscheinen. Da öffnete sich die Erde und der Böse stand vor ihm. Ganz gegen seine sonstige hochmüthige Art sah er jetzt wie ein bescheidener, aber ununterrichteter Diener aus. „Wisse, Meister Satan!“ redete ihn nun der Fromme an, „die Jungfrau hat es mir gestattet, daß ich ihr eine Kapelle bauen darf, da dachte ich, daß du der geschickteste Baumeister seyest.“ Man kann sich vorstellen, wie Satan hier das Gesicht verzog, ihm wurde zugemuthet, zu Ehren derjenigen ein Gebäude aufzurichten, deren Sohn ihn auf ewig an die Hölle fesselte. Das war zu viel! Er versuchte zu entfliehen, aber das ihm vorgehaltene Muttergottesbild hemmte seine Schritte. — Schon lange hatte Fulgundis sich um einen passenden Platz umgesehen, auf welchem er seine

Kapelle erbauen könnte. Da fiel seine Wahl auf einen lachenden Hügel, dessen Gipfel von Bäumen umkränzt war, und von wo aus man die benachbarten Dörfer überblicken konnte.

Als der Einsiedler mit dem Satan hier angekommen war, befahl er ihm, sogleich den Grund des Gebäudes zu legen. Dann gingen sie in ein Thal, wo der felsigte Boden das erforderliche Baumaterial herzugeben versprach. Der Einsiedler war so vorsichtig gewesen, das Muttergottesbild mitzunehmen. Er hob es nur einmal in die Höhe, und das Thal öffnete seinen Schoos, so daß die Steine mit großem Geräusche herausfielen. Man erzählt sich, daß der Teufel nur drei Tage gebraucht haben soll, um die Steine zu behauen und auf den Hügel zu schaffen. Es ist aber auch nicht zu vergessen, daß der Eremit unabläßig die Arbeit inspicirte. So oft Satan ein wenig ruhen wollte, hielt ihm der Eremit das Muttergottesbild vor, sogleich kehrte die Lust zur Arbeit zurück. Das Werk gerieth auch so gut, die Verzierungen des Gebäudes waren so sinnreich, daß der Eremit den Satan weniger gehaßt haben würde, wäre dies nur möglich gewesen.

Schon war die vierte Nacht herangekommen, und noch hatte kein Schlaf sich auf die Augenlieder des frommen Mannes gesenkt. Aber nun beschlich ihn eine solche Mattigkeit, daß er dem Schlummer nicht länger widerstehen konnte. Kaum hatte Satan dies bemerkt, als er sein Gesicht zu einem schadenfrohen Lächeln verzog. Der Schlaf seines Meisters gab ihm die Freiheit wieder. Er war nun nicht mehr der ergebene Sclave, welcher auch dem leisesten Wink gehorchte, sondern der losgelassene Teufel mit dem ungebändigten Hochmuth. Eben war er mit dem Glockenthurm beschäftigt gewesen, als er den Eremiten schlafend bemerkte; flugs hörte er mit der Arbeit auf, insultirte jedes Heiligenbild, das seine Hand kunstvoll gemeiselt hatte, und er soll sogar mit seinem Schweife die heiligen Gestalten gekitzelt haben. Allmählich ließ er sich vom Thurm auf der äußern Seite des Gebäudes herab, stieß jetzt ein höhnisches Lachen aus, und mit einem Fußtritt warf er das ganze Gebäude über den Haufen, so daß von dem furchtbaren Gekrach der Eremit erwachte. Wer beschreibt

seine Bestürzung, als er seine ganze Hoffnung in Trümmer verwandelt sah? In dieser tiefsten Betrübniß erschien ihm der Bote der Jungfrau mit bekümmerter Miene und redete ihn wie folgt an: „Armer Eremit, du bist von Satan überwunden worden, weil du nicht das Wachen und Beten bis zu Ende des Werkes fortgesetzt hast.“ Darauf trat Satan vor den Unglücklichen hin und sprach: „Du hast eine Grube gegraben, so falle denn auch hinein!“ Und kaum hatte er dies gesprochen, als er ihn auch in das Thal hinabstürzte. Der arme Einsiedler starb aber nicht an dem Fall, der Engel hatte ihn auf seinen Flügeln getragen, er intercedirte so lebhaft für ihn bei der Jungfrau, daß nach einer Buße von zwei Jahren Fulgundis seiner Einsiedelei wiedergegeben war. Die Barmherzigkeit der Jungfrau ließ es nicht bei der Verzeihung allein bewenden, sie bewirkte, daß Satan wieder sein Sclave wurde, und diesmal soll der Eremit nicht eingeschlummert seyn, bevor die Kapelle vollendet war.

Der Engpaß der Betrübniß.

Wenn man die malerischen Ufer des Tarnflusses herabsteigt, kommt man zu einem Bassin von so schauerlichem Anblick, daß man zu glauben geneigt ist, hier müsse eine übernatürliche Hand in zerstörender Absicht einst gewaltet haben. Man denke sich eine Art Circus, fast auf allen Seiten von unersteiglichen Felsen eingeschlossen, nirgends eine Spur von Anbau oder Vegetation, selbst der Epheu und Dorngebüsch kommen hier nicht fort. Blos einige grünliche Flechten ranken sich am Boden dieses Gesteins empor. Und doch ist es ein erhebender Anblick zu sehen, wie diese Felsenstücke bald spitz in den Himmel ragen, bald wieder in die Breite sich ergehen, dann plötzlich auf mehrern Seiten abbrechen, so daß man es eine fortlaufend gezahnte Felswand zu nennen versucht seyn möchte, und bei aller Zufälligkeit der Form läßt doch der Gesammteindruck des Ganzen glauben, die Phantasie eines Künstlers hätte keine größere Regelmäßigkeit hervorzaubern können. Hier bietet ein Fels, wie eine Mauer behauen, die

grauen Tinten einer Ruine, weiterhin ist zwischen großen Klüften das Blau des Himmels durchgelassen. Hier bieten sich der Palette des Künstlers die schneidendsten Gegensätze. Der diese abgebrochenen Massen einschließende Gürtel harmonirt vollkommen mit ihrem wilden Anblick. Alles deutet hier auf eine einstige Ueberschwemmung ungewöhnlicher Art, die Felsen liegen hier in der wildesten Unordnung umher, und nur mit Mühe bahnt sich der Wanderer seinen Weg durch sie. Einst thürmten sich hier zwei ungeheure Steinsäulen zu den Wolken empor, die eine heißt, mit Anspielung auf ihre Gestalt: der Nadelfels, die andere: der stumpfe Kegel, von dem Letztern ist nur noch der Grund zu sehen, der Ueberrest ist in das Thal hinabgestürzt. Zwischen die Trümmer dieses Steinriesen hindurch fließt der Tarn, obschon fast bei jedem Schritt in seinem Laufe gehemmt, und dann mit Geräusch von den Felsenstücken in die Tiefe hinabschäumend, bald wieder gräbt er sich einen schmalen Kanal und rieselt geräuschlos dahin, bald glaubt man nicht mehr ein einziges Wasser, sondern unzählige Springquellen zugleich zu erblicken, deren Gemurmel mit dem Schweigen dieser Gegend mächtig contrastirt.

Das hier beschriebene Bassin hat von den Bewohnern der benachbarten Berge den Namen „Paß der Betrübniß" erhalten, und der Phantasie des Mittelalters war es ein Leichtes, der Ueberschwemmung, deren Spur sich hier so sichtbar zeigte, eine moralische Ursache unterzuschieben. In einer nur geringen Entfernung von diesem Passe ist ein Dorf, dessen malerische Lage mit der Umgebung vollständig harmonirt, hier dieselbe milde und grandiose Natur wie dort, hier an den Ufern der Junta eine mit Blumen prangende Wiese und lieblich murmelnde Quellen, weiterhin eine Anhöhe mit Pappeln besetzt. Jenseits der Felsen erhebt sich das Dorf St. Enimia mit dem spitzen Kirchthurm. Bis hieher ist die Civilisation noch nicht gedrungen, und zu wünschen ist, daß sie noch fern bleibe. In diesem Dorfe lebte um die Mitte des achten Jahrhunderts ein Mann, Namens Wilhelm. Eines Tages erschien er hier in einem wollenen Büßerkleid, auf einen weißen Stab sich stützend, und Niemand wußte, woher er kam, aber seine

würdevolle Haltung ließ vermuthen, daß er zum Befehlen geboren war. Er wählte eine tiefe Felsenhöhle sich zur Wohnung, und sein Lebenswandel war so gottselig, daß er die Ehrfurcht der ganzen Bevölkerung dieser Gegend sich in kurzer Zeit erwarb. In schwierigen Fällen des Lebens suchte man seinen Rath. Jeden Tag bezeichnete er durch eine neue Wohlthat, und schon erzählte man sich auch von Wundern, die er verrichtet haben sollte. Die umwohnenden Landleute pflegten in St. Enimia Markt zu halten. In jenen Tagen war die einzige Passage, wo der Fluß durchwatet werden konnte, versperrt, was jeden Augenblick Streitigkeiten herbeiführte, wo es auch an gotteslästerlichen Flüchen nicht fehlte. Als einst Wilhelm Zeuge einer solchen Scene war und er die streitenden Bauern nicht zu besänftigen vermochte, betete er knieend zu Gott, daß er die Streitenden erleuchten möge! Das nahm einer derselben übel und sagte: „Herr Einsiedler, Ihr thätet wohl besser, Gott zu bitten, daß hier eine Brücke gebaut werde!" — „Mein Sohn!" entgegnete der Klausner, „bei Gott ist nichts unmöglich, aber man muß ihn nicht versuchen wollen!" Seitdem bat der Eremit Gott alltäglich, daß er ihn als Opfer für die vielen Sünden hinnehme, welche durch Streitigkeiten an dieser Furth begangen werden. Den frommen Wandel dieses Mannes schien der Himmel belohnen zu wollen, denn eines Nachts erschien im Traume ihm ein weißgekleideter Engel, die Stirne mit der himmlischen Glorie geziert, auf seinem Antlitz thronten Sanftmuth und Güte. „Gott hat dein Gebet erhört," sprach die Gestalt zu dem Heiligen, „aber der Glaube handelt nicht, du mußt auch selbst dazu thun; also ans Werk, und der Himmel wird dir beistehen!"

Mehr bedurfte es nicht, um den Eifer des frommen Mannes zu beleben. Er begab sich sogleich in die Kirche, hielt mit großer Beredsamkeit eine Predigt an das Volk, mittelst welcher er bewirkte, daß die Bewohner von St. Enimia sich mit ihm an die Ufer der Junta begaben, um dort eine Brücke zu erbauen. Gottes Beistand war sichtbar; denn wie durch Zauber erhob sich die Brücke schon in wenigen Tagen. Die Landleute segneten Wilhelm, daß

er den Impuls zu dem Werke gegeben, er aber wies den Dank von sich, und meinte: Gott allein gehöre alles Lob.

Dieser merkwürdige Erfolg war aber nicht im Sinne Satans gewesen, dem durch die Streitigkeiten an dem Furth, wo es ohne Flüche niemals abging, so viele Seelen zugefallen waren. Er war sogar verwegen genug, sich bei Gott deshalb zu beschweren und über Beeinträchtigung durch jenen Klausner Klage zu führen. „Nicht umsonst,“ sagte er, „bezeugt Wilhelm eine solche Frömmigkeit, denn du segnest seine Unternehmungen.“ Gott gab ihm zum Bescheid: „Gehe hin und zerstöre die Brücke! Ich lasse dir freie Hand bis zum letzten Stein!“ Satan ließ sich dies nicht zweimal sagen, sogleich war er an dem Ufer der Junta, und mit Einem Hauch blies er die Brücke um. Der Ruin war ihm so vollständig gerathen, daß von dem Material, aus welchem die Brücke bestanden hatte, auch nicht das Mindeste zu fernerm Gebrauche dienen konnte.

Wilhelm ließ sich nicht einschüchtern, sandte wieder ein inbrünstiges Gebet zum Himmel, und die Arbeiter schickten sich wieder zur Erbauung der Brücke an. Damit aber nicht der böse Feind abermals sein Zerstörungswerk übe, brachte er die nächste Nacht im Gebete zu. Dennoch fand er am folgenden Morgen die Brücke wieder eingestürzt. Nun wollten sich die Arbeiter nicht mehr zu erneutem Fleiße bereden lassen. Sie sagten: „Wozu sollen wir umsonst uns abmühen? Satan ist ja doch stärker als wir!“ Der Eremit versuchte nun ein letztes Mittel. Er predigte in der Kirche über die Rähke und Hinterlist des bösen Geistes, über Gottvertrauen und die Nothwendigkeit, in demselben zu beharren. Dies wirkte; und eine dritte Brücke stand bald fertig da. Diesmal wollte der Klausner sein Werk beschützen. Als es dunkel wurde, begab er sich an das Ufer der Junta und verbarg sich hinter einen Felsen, wo er Alles sehen konnte, was vorgehen sollte, und erwartete unter heißen Gebeten die Dinge, die da kommen würden. Als die Mitternachtstunde schlug, bemerkte er eine mächtig große Gestalt sich dem Furth auf einige Schritte nähern, dann sie in ein schallendes Gelächter ausbrechen und auf die Brücke losgehen. Wilhelm, welcher gar nicht zwei-

feln konnte, daß es der Teufel selber sey, richtete hastig seine Schritte nach dieser Stelle. Indem er nun Satan mit dem Zeichen des Kreuzes angriff, mußte dieser sein Heil in der Flucht suchen. Um dem Bösen aber auf immer sein höllisches Project zu verleiden, verfolgte er ihn trotz der Finsterniß der Nacht, bis sie den Ort erreicht hatten, welchen wir oben als den des „Nadelfelsen“ und des „stumpfen Kegels“ bezeichnet haben. Hier wollte Satan umkehren, sah sich aber von dem Gegner eingeschlossen, und stürzte sich deshalb, um ihm zu entweichen, in den Fluß. Die natürliche Folge war, daß dieser aus seinem Bette trat. Schon hatte Satan das andere Ufer erreicht und seine Hand auf den stumpfen Kegel gelegt, da wirft sich Wilhelm auf das Knie und schickt ein heißes Gebet zum Himmel. Sogleich läßt sich ein furchtbares Getöse vernehmen, der genannte Felsen wankt einige Augenblicke, bis in seine Grundveste erschütttert, endlich aber bricht er zusammen, und bedeckt mit seinen Trümmern das Ufer des Flusses und das Thal rings umher. Der Nadelfels, welcher besorgte, daß sein Bruder in diesem Zustande nicht mehr stark genug sey, den Teufel fest zu halten, fragte ihn: „Ist es nöthig, daß ich hinabsteige?“ „Nein!“ sagte das Felsfragment, „ich halte ihn fest genug!“

Dieser Sieg schützte also nicht nur die neu erbaute Brücke, sondern auch das Dorf St. Enimia vor der Zerstörungswuth des Bösen. Weil dieser sich aber bei Gott beklagte, so wurde ihm das Bassin, in welches der Tarn fällt, zum Eigenthum gelassen. Unter den Felsenstücken, die den Teufel gefangen halten, hat schon Mancher Nachts sein Seufzen vernehmen wollen. Wilhelm aber starb lange Zeit nachher im Geruch der Heiligkeit. Sollte er einst wieder von den Todten auferstehen, so würde er sehen, daß der Felsen seine Beute bereits hat fahren lassen.

St. Wilhelm in der Einöde.

Einige Meilen von Montpellier findet man mitten in einer steinigen Einöde ein lachendes Thal, das von einem Gebirgskranz umgeben ist, dessen Pflanzen aromatische Düfte

in die Ebene senden. An dem einzigen hier zugangbaren Punkt fließt der Herault, welcher, zwischen zwei Felsen eingeschlossen, sich dann mit großem Gebrause schäumend in die Tiefe stürzt. Dieser Schaum ist von bläulicher Farbe; weiter hin, wo der Strom ruhiger geworden und sanfter dahin fließt, spiegelt seine Fläche das Azur des Himmels und die düstere Farbe der umliegenden Felsen ab. Eine die beiden Ufer verbindende, auf zwei Felsmassen ruhende Brücke verbindet die Oede mit der fruchtbaren Ebene. Der Ort, den wir hier beschreiben, trug einst den Namen „Wilhelms von der Wüste." Am Eingange dieses Thales erhebt sich eine bereits zur Ruine gewordene Abtei, über derselben ein Ritterschloß, wovon nur noch wenige Trümmer vorhanden sind. Herzog Wilhelm hatte das Kloster gegründet, der Erbauer der Burg ist aber unbekannt. Folgende Legenden knüpfen sich an diese Gegend:

Wilhelm, Herzog von Toulouse und ein Vetter Karls des Großen, im Mittelalter gefeiert unter dem Namen des Markgrafen mit der großen Nase, hatte Aquitanien den Frieden geschenkt und es gegen die Sarazenen Spaniens vertheidigt. Nach so ruhmvollen Thaten hätte er die Früchte des Friedens in Ruhe genießen können, aber sein thätiger Geist bedurfte der steten Bewegung; eine weichliche Muse konnte ihm nicht behagen, er strebte also, neben dem Ruhme des Eroberers auch ein Verdienst entgegengesetzter Art zu erwerben, er wollte eine Abtei gründen. Die Einsamkeit Gellona's schien seinem Projekt günstig. Hier wollte er sein Leben beschließen. Im neunten Jahrhundert war dieser Ort noch eine Oede, nur Eichen, Tannen und einiges niederes Buschwerk repräsentirten die Vegetation dieser Gegend, besonders aber die Brombeerstaude, die hier einen sehr günstigen Boden findet. Der einzige Bewohner dieses Bezirkes war ein 14 Fuß hoher Riese von menschlicher Gestalt, dessen ungezügelten Appetit nach Menschenfleisch schon die Dichtungen des Mittelalters beklagten. Sein liebster Fraß waren Frauen und Kinder; wenn ihn aber der Hunger quälte, so verschmähte er selbst Männer nicht. Einst soll er vier Personen auf einmal verschluckt haben, ohne ihnen zur letzten Beichte Zeit gelassen zu haben; ein

ander Mal verspeiste er einen Abt mit sieben Mönchen. Er stak stets in einer eisernen Rüstung, und seine Keule hätte auch der stärkste Mensch nicht von der Erde aufheben können. Der Herzog Wilhelm hatte diesen Recken öfter zum Zweikampf fordern lassen, er stellte sich aber nie, da beschloß er List gegen das Ungeheuer zu gebrauchen. Als einst der Riese in der Gegend von Verdus — so hieß die Wohnung desselben — umherschwärmte, beredete Wilhelm eine Jungfrau, die zu dem Hauspersonal des Riesen gehörte und den Krug auf der Schulter zum Wasserschöpfen ausging, ihm ihren Anzug zu borgen, sich selbst aber hinter einen Felsen zu verbergen. Da ihr eine große Belohnung versprochen wurde, so unterdrückte sie die Furcht vor der Bestrafung, und gab dem Verlangen Wilhelms nach. Als nun die Nacht heranbrach, begab sich Wilhelm in seiner Vermummung nach der Wohnung des Recken. Eine Elster aber hatte ihn erkannt gehabt und ihm zugerufen: „Hüte dich Wilhelm!“ . . . Der Riese, welcher die Gefahr nicht so nahe ahnte, begab sich ans Fenster, um zu sehen, wer vor dem Schlosse halte. Wilhelm war aber schon hinter ihm, faßte ihn bei den Füßen und warf ihn zum Fenster hinaus, daß an den Felsen sein gewaltiger Leib zerschmetterte. Aber auch die verrätherische Elster sollte Strafe erleiden: Wilhelm belegte sie mit einem Fluch, der sich dann auf alle Elstern der Umgegend erstreckte, denn die Bauern versichern daselbst, daß keine Elster bei ihnen älter als drei Tage werde.

Mit dem Tode des Riesen war jedoch das Wüthen des bösen Feindes noch nicht zu Ende. Da Wilhelm seinem Freunde, dem heiligen Benedikt, in seinem Kloster häufige Besuche abstattete, so wollte er über den Herault eine Brücke bauen, aber der Teufel zerstörte des Nachts, was die Arbeiter am Tage geschaffen. Da dies längere Zeit so fort ging, so hielt Wilhelm es für das Klügste, den Teufel selbst in sein Interesse zu ziehen. Er versprach ihm nämlich die erste Seele, welche über die Brücke gehen würde. Als diese nun fertig da stand, jagte er eine Katze über dieselbe, und so mußte sich Satan schon mit dieser zufrieden stellen. Seitdem heißt es in dieser Gegend: Die Katzen gehören dem Teufel und die Brücke dem heiligen Wilhelm.

Die Vorladung *).

Solisa, die Infantin, vergoß in ihren einsamen Gemächern Thränen über den ungetreue Alarcos, welcher ihr Liebe geschworen und eine Andere zur Ehe genommen hatte. Der König, ihr Vater, ließ den Meineidigen an seinen Hof rufen, um ihn wegen seines Meineids zur Rede zu stellen, und ihm nur zwischen seinem eigenen Tode und dem seiner unschuldigen Gemahlin, der unwissentlichen Nebenbuhlerin der Prinzessin, die Wahl zu lassen. Traurig kehrte der Ritter heim. Die Gattin las auf seinem Gesichte, daß ein tiefer Kummer ihn bewege, er aber wollte nur vor geschlossenen Thüren ihr sein Geheimniß eröffnen. „Unglückliche!“ rief er jetzt wehklagend aus. „Nicht doch mein Gemahl,“ entgegnete sie, „die Gattin des Alarcos kann nicht unglücklich seyn!“ „Dennoch bist du es“ versetzte er, „und um so mehr, als du selbst die unschuldige Veranlassung deines Unglücks bist! Wisse denn, daß ich, bevor wir uns kennen lernten, schon das Herz der Infantin besaß; sie fordert jetzt meine Hand zurück, und du sollst die Strafe meines Fehltritts tragen, denn dein Leben fordert der König noch in dieser Nacht als Bürgschaft meiner Vereinigung mit seiner Tochter.“ Erschreckt rief die Gräfin aus: „Ist dies der Lohn meiner Zärtlichkeit? O tödtet mich nicht, edler Graf! ich umfasse Eure Knie, und beschwöre Euch, sendet mich in das Vaterhaus zurück, wo ich meine glückliche Kindheit verlebte, dort will ich in der Einsamkeit meine drei Kinder erziehen!“ — „Das kann nicht seyn, denn ich band mich durch einen furchtbaren Eid, du darfst den Morgen nicht erleben!“ — „O man sieht wohl, daß ich einsam und verlassen dastehe, mein Vater ein schwächlicher Greis, die Mutter im Sarge, mein tapferer Bruder, der stolze Don Garcias, der einzige, welcher meinen Tod rächen könnte, weilt auch nicht mehr unter den Lebenden, denn auch ihn hat der König in die Gruft gesandt.. O, es ist

---

*) Nach einer in der Revue de Paris (1831) mitgetheilten Ballade.

nicht der Tod, den ich fürchte, sondern die Trennung von meinen Kindern, vergönnt mir wenigstens noch einmal sie an das Mutterherz zu drücken.“ — „Umarme das Kind, das hier in der Wiege schlummert, und daran lasse dir genügen, die andern siehst du nicht wieder.“ — „Gönnt mir nur noch so viel Zeit, um ein Ave zu beten!“ — „Mach's schnell!“ — Sie warf sich auf die Kniee und betete: „Herr Gott! vergib mir meine Sünden, gedenke meiner nur nach deiner Barmherzigkeit.“ — Als sie gebetet hatte, stand sie ruhiger auf, und sprach: „Alarcos, nehmt Euch der Pfänder unserer Liebe an, und betet für die Ruhe meiner Seele! Jetzt gebt mir nur noch diesen Säugling an die Brust, bevor Todesfrost die Milch seiner Mutter zu Eis gerinnen läßt.“ — „Warum das arme Kind aufwecken? Die Zeit drängt, es beginnt zu tagen!“ — „Wohlan, Alarcos, ich verzeihe dir, aber dem grausamen König und seiner hoffärtigen Tochter kann ich nie vergeben. Möge Gott meinen Tod an ihnen rächen! Die Stimme einer Sterbenden ruft sie von heute nach dreißig Tagen vor den Thron des ewigen Richters!“ — Alarcos erdrosselte hierauf seine Gattin mit dem Betttuche, und ersann vor den Hausgenossen eine Ursache ihres plötzlichen Todes, und ging hin, um die Infantin zu heirathen. Aber bevor noch ein Monat verflossen war, erschienen alle drei Schuldigen, der König, die Infantin und der Graf, vor Gottes Richterstuhl.

Kantius der Schlesier.

Die von einem schlesischen Arzt, dem Doktor Morus, erzählte Geschichte des Johann Kantius ist eines der frappantesten Beispiele zu Gunsten des Geisterglaubens. Man sagt, daß Kantius nach seinem Tode in den Straßen seiner Vaterstadt, allen Leuten sichtbar, herumwandelte. Er war Schöffe in Pesth, und genoß seiner richterlichen Einsicht halber, wie seiner rechtlichen Gesinnung wegen, eines vorzüglichen Rufes. Als er einst eine Streitsache zwischen einem Kaufmann und einigen Fuhrleuten geschlichtet hatte, wurde er vom Bürgermeister zur Abendmahlzeit geladen,

bei welcher Kantius, der die Freuden der Tafel sehr liebte, sich einzustellen nicht ermangelte. Er war diesmal bei besonders guter Laune, und indem er ein Glas Rheinwein auf die Erde goß, sprach er: „Versenken wir uns in die Freuden dieser Welt, denn jeden Augenblick kann uns das Glück überraschen!" Er verließ aber die Gesellschaft früher, weil er noch Voranstalten zu einer am nächsten Morgen vorzunehmenden Reise treffen mußte. Er ging in seinen Stall, und da ihm vorkam, als habe sein Pferd das Hufeisen verloren, wollte er das Bein untersuchen, erhielt aber von dem hinten ausstoßenden Thiere einen solchen Schlag auf die Brust, daß er gleich Ströme Blutes aus dem Munde spie und gegen die Umstehenden ausrief: „Mein Ende ist nahe, aber leider sind meine Sünden so groß, daß Gott mir sie nie vergeben kann." Da seine Handlungsweise stets die eines tugendhaften Mannes gewesen, so mußte man, um eine solche Aeußerung begreiflich zu finden, annehmen, er habe einst einen Bund mit dem Teufel gemacht; und dieser Verdacht erhielt neue Nahrung durch verschiedene Umstände, die früher unbeachtet geblieben waren. So z. B. bemerkte Einer, daß Kantius auf unerklärliche Weise in kurzer Zeit zur Wohlhabenheit gekommen sey, und ein Anderer machte darauf aufmerksam, daß unter des Kantius Hausthieren auch ein wohlgenährter schwarzer Kater angetroffen worden. Die Sterbestunde des Kantius war durch einen Sturm angekündigt worden, welcher sich erst nach dessen Begräbniß legte. Bald verbreitete sich auch das Gerücht, daß des Kantius Geist in seinen frühern Wohnzimmern umgehe. Der Nachtwächter des Viertels wollte in des Kantius Hause um Mitternacht einen großen Lärm vernommen haben, das Getöse kam wie von umgeworfenen Möbeln her, mit welchem sich ein satanisches Lachen vermischte. Die Abends fest geschlossenen Fensterladen fand man früh geöffnet, obschon Niemand in das Haus gekommen war. Morgens waren die Pferde in seinem Stalle mit Schweiß und Schaum bedeckt, als ob sie einen weiten Ritt gemacht hätten, obschon sie den Stall gar nicht verließen, wovon man durch ihr ununterbrochenes Stampfen auf den

Boden in der nächsten Nachbarschaft sich überzeugt hatte. Auch sagte diese aus, daß die Hunde ohne Unterbrechung die ganze Nacht heulten und winselten. Eine alte Magd behauptete, in des Kantius unbewohntem Hause ein Getöse vernommen zu haben, als ob Jemand zu Rosse die Stufen erstiegen hätte. Nicht bloß in seinem Stalle wollte man Kantius gesehen haben, sondern auch in den Straßen der Stadt und in der Umgegend, wo er wie der Blitz über die Berge rannte. Ein Kärrner, der ihm am Stadtthore begegnete, sah, wie bläuliche Flammen aus dem Munde hervorzischten. Das Ueberraschendste war, daß er auch den Pastor besuchte, sobald dieser sich zu Bett begab, und ihn so lange auf dem Lager hin und her schob, bis der Unglückliche durch die Einförmigkeit der Bewegung und vor Ermattung einschlummerte. Er kam stets zu ihm durch die Spalten der Wand und in Zwerggestalt. Als einst ein Kind in den Krämpfen lag, und man ihm die Lippen nicht auseinander bringen konnte, hielt man dies für ein Werk des Kantius. Ebenso wenn die Milch in den Geschirren sich mit Blut mischte, wenn das Wasser in den Brunnen verdarb, wenn man alte Leute in ihren Betten erdrosselt fand, ohne daß der Mörder entdeckt werden konnte u. dgl. m. Die Furcht der Einwohner nahm mit jedem Tage zu, bis man sich endlich entschloß, des Kantius Leiche ausgraben und verbrennen zu lassen. Da fand sich denn, daß sie, obschon sechs Monate in der Erde, noch ganz frisch war, indeß die benachbarten Leichen schon zu Staub zerfallen waren. Man gab der Leiche einen Stock in die Hand, da öffnete sie die Augen, schloß sie aber gleich hernach. Man ließ ihr an einem Fuße zur Ader, und das Blut strömte wie ein Quell. Als man den Leichnam aus dem Grabe schaffen wollte, überzeugte man sich, daß es unmöglich sey. Die klügern Leute brachten nun in Vorschlag, man solle dies Geschäft durch das Pferd verrichten lassen, das dem Kantius den Todesstoß versetzt hatte; aber obwohl diesmal das Vorhaben glückte, so bemerkte man doch, daß es auch dem Pferde nur mit großer Anstrengung möglich geworden sey. Als man die Leiche dem Feuer schon übergeben hatte, wollte die Flamme ihr

Opfer nicht anfassen, bis man auf den Einfall kam, den Körper in Stücke zu hauen. Erst als er wirklich todt war, bewährte sich auch die Kraft des Elements, und seitdem hörte es in Pesth auf zu spuken.

Der Nestelknüpfer.

Am 15. Juni des Jahres 1582 herrschte zu Coulommiers im Hause Moureau's große Bestürzung. Dieser, ein Waffenschmied seines Berufes, hatte eine muntere Spitzenstickerin, Namens Sare Fleuriot, Tags zuvor geheirathet, und war von seinem minder glücklichen Nebenbuhler, dem Seifensieder Abel de la Rue, deßhalb mit Drohungen verfolgt worden. Abel stand nicht in gutem Rufe, und hatte von seiner Rauflust den Spitznamen Eisenfresser erhalten. Auch glaubte man, er stehe mit dem Teufel in Verbindung, daher konnte seine Drohung die Hochzeitgäste so sehr erschüttern. Nur der Bedrohte selbst ließ sich nicht schrecken, er verließ sich auf die Justiz, die unter dem jetzigen König Heinrich III. so gut bestellt sey, daß sie auch Abel zur Vernunft bringen werde. Eine alte Tante meinte jedoch, die Rache könnte vielleicht auf eine Weise genommen werden, daß der Arm der weltlichen Gerechtigkeit hier nicht eingreifen könnte. Moureau meinte jedoch, die Sache erst abwarten zu wollen, was aber nicht geeignet war, die junge Frau zu beruhigen. Indeß fiel es auf, daß das junge Brautpaar, am Hochzeitstage noch so aufgeweckter Laune und so zärtlich gegeneinander, schon am Morgen nach der Brautnacht sich sehr kalt gegeneinander benahmen, sich aus dem Wege ging u. s. w. Sollten sie nicht durch Abel verzaubert worden seyn? Die Neuigkeit verbreitete sich schnell im ganzen Städtchen. Einige wollten bemerken, daß die gegenseitige Abneigung des jungen Paars mit jedem Tage im Zunehmen begriffen sey. Dennoch sprach keines von den jungen Eheleuten den Wunsch nach Trennung aus. Es unterlag also keinem Zweifel mehr, daß eine feindlich gesinnte Person für sie Nesteln geknüpft haben müsse. Bekanntlich glaubte man im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert, diese Art von Zau-

der mache Eheleute einander gleichgültig und abstoßend, so daß eins dem andern aus dem Wege zu gehen sucht.

Bald sprach man im Orte von nichts anderem mehr, als von dem Nestelknüpfen, dessen Wirkung Moureau an sich erfahren habe. Abel hatte, als in seiner Anwesenheit darauf die Rede kam, ein lebhaftes Lächeln nicht unterdrücken können. Dies war bei dem Verhaßtseyn dieses Menschen Grund genug, den allgemeinen Verdacht auf ihn zu lenken. Damals war Nikolas Quatre-Sol in der Gerichtsbarkeit, zu welcher das Städtchen gehörte, der Kriminalrichter. Er ließ Abel vor sich laden. Dieser gestand, daß auch er auf die Spitzenmacherin seine Neigung geworfen, läugnete aber, ihr und ihrem Gatten in etwas geschadet zu haben. Einmal im Verdacht der Zauberei, wurde er ins Gefängniß gebracht, um sich dort eines Bessern zu besinnen, und als er am nächsten Morgen auch noch nichts gestehen wollte, auf die Folter gelegt. Er verlangte nun zu beichten. „Möge Eure Beichte aufrichtig seyn“ sagte Nikolas, „und erzählt uns jetzt umständlich von Anfang an, wie Ihr mit dem Bösen in Berührung gekommen seyd.“ Er ließ dem Inculpaten ein Glas Essig zur Nervenstärkung reichen, und spitzte die Ohren, wie einer, der Wichtiges zu erfahren im Begriffe ist. Abel begann nach einer kurzen Einleitung, in welcher er die Umstehenden seiner aufrichtigen Reue versicherte, und der Barmherzigkeit des Richters sich empfahl, wie folgt:

„Als ich noch ein Knabe war, wurde ich von meiner Mutter in das Franziskanerkloster zu Meaux gebracht, wo Pater Caillet, welchem die Aufsicht über die Novizen übertragen war, mich mit solcher Strenge behandelte, daß ich auf Rache gegen ihn sann. Als ich eben diesem Gedanken mich überließ, stand ein magerer schwarzer Pudel vor mir. Es schien, als redete er mich an, was mich zuerst sehr bestürzte. Da er mir aber Beistand in meinen Unternehmungen versprach, und versicherte, daß er überhaupt nichts Böses mit mir vorhabe, wenn ich nur mich ihm überlassen wolle, so gab ich nach“ . . . „Dieser Pudel“ unterbrach ihn der Richter, „war gewiß ein Dämon.“ — „Möglich, Herr! Mir schien dann, als führte

er mich in den Büchersaal des Klosters. Dort verschwand er, und ich sah ihn niemals wieder." — „Und welche Rache nahmt Ihr an dem Pater Caillet?" — „Gar keine, weil ich es nicht im Stande war." — „Was machtet Ihr im Büchersaal?" — „Ich nahm ein Buch, denn man hatte mir das Lesen gelehrt. Als ich nun bemerkte, daß es ein Meßbuch sey, stellte ich es wieder an seinen Ort, ging fort, und ward einige Wochen hindurch sehr nachdenkend. Eines Tages nahm ich ein anderes Buch heraus. Es war ein Zauberbuch. Ich öffnete es zufällig. Kaum hatte ich einige Zeilen gelesen, deren Sinn ich gar nicht verstand, als ein langer Mann von sehr schmächtigem Körperbau, bleichem Angesicht und stinkendem Athem vor mir stand." — „Roch er nach Schwefel?" — „Ja, Herr! Er hatte einen schwarzen Mantel, nach vorn offen stehend. Da bemerkte ich, daß er auf der Magengegend und auf den Knieen Menschengesichter hatte. Ich sah nach seinen Füßen, diese gehörten einer Kuh." (Das ganze Auditorium zitterte). „Dieser Mann," fuhr der Angeschuldigte fort, „fragte mich sodann, was ich von ihm wolle? Ich antwortete mit Beben, daß ich ihn nicht gerufen, und das Zauberbuch geöffnet hätte, ohne die Folgen davon zu ahnen. Alsdann ergriff mich die Gestalt, trug mich auf das Dach des Gerichtssaals zu Meaux, und sprach mir Muth zu." Ich fragte ihn um seinen Namen. „Ich heiße Meister Rigoux" sagte er. Ich äußerte ihm sodann den Wunsch, aus dem Kloster zu entkommen, und sogleich brachte er mich wieder an den Ort zurück, wo ich ihn zuerst gesehen. Ich erwachte jetzt aus einer Art von Betäubung. Vor mir standen Pater Berston, Doktor der Theologie, und Pater Caillet, die mich heftig durchzankten, daß ich in das Zauberbuch geblickt, und mir bei einem Wiederholungsfall mit der Peitsche drohten. Alle Mönche gingen dann in die Kapelle, um für mich ein Salve zu singen. Als ich am andern Morgen in die Kirche gehen wollte, trat Meister Rigoux mir wieder in den Weg. Er forderte mich zu einem Stelldichein unter einem Hollunderbaum zwischen Meaux und Coulomniers auf. Dort wurde ich verführt. Ich nahm, ohne ein Wort zu sagen,

die Kleider, die ich vor meiner Aufnahme ins Kloster getragen, und schlich mich durch eine kleine Thüre, die aus dem Stalle ins Freie führte, davon. Rigoux hatte mich bereits erwartet: er trug diesmal bürgerliche Tracht, und brachte mich zu Meister Peter, dem Schäfer von Vaulxcourtois, einem Dorfe bei Meaux, und dort wurde ich sehr gut aufgenommen. Ich half ihm, wenn er die Heerde auf die Weide führte. Zwei Monate nachher bot sich der Schäfer — denn er trieb Zauberei — an, mich bei der Hexenversammlung einzuführen, die in drei Tagen Statt finden werde. Es war kurz vor Weihnacht des Jahrs 1575. Meister Peter schickte mich unter einem Vorwand für die bezeichnete Nacht auswärts, und ich mußte mich gegen sieben Uhr Abends in ihr Bett legen. Der Schlaf mied mich. Da ich um mich blickte, gewahrte ich in der Ecke einen Besen von Ginster ohne Stiel. Um eilf Uhr sagte Peter, er müsse fortgehen, nahm etwas Salbe, rieb sich damit die Achselhöhlen, und setzte mich auf den Besen, indem er mir sehr empfahl, mein Reitzeug nicht loszulassen. Jetzt erschien auch Meister Rigoux, welcher mit meinem Herrn durch den Schornstein davon fuhr. Ich mußte mich an meinen Herrn festhalten, und mir kam vor, als flögen wir. Die Nacht war sehr dunkel, doch es zeigte eine Laterne uns den Weg. Während der Luftfahrt glaubte ich unterwegs die Abtei Rebais zu erkennen. Wir stiegen auf einem grasreichen Platz ab, wo schon viele Leute unserer harrten." — „Machten sie den Sabbat?" unterbrach ihn der Richter. — „Ja, Herr! ich erkannte mehrere Personen, die noch zu den Lebenden gehörten, die Mehrzahl aber bestand aus Todten, unter den Letztern war auch eine Hexe, die zu Lagny gehängt worden war. Der Herr des Orts, nämlich der Teufel, ließ durch einen Greis Befehl geben, daß man den Platz säubere. Rigoux nahm jetzt die Gestalt eines großen schwarzen Bockes an, begann zu meckern und Sprünge zu machen, und dies war das Zeichen zum Tanz, an dem alle andern Antheil nahmen, aber so, daß während der Bock in der Mitte stand, sie mit nach Aussen gekehrtem Gesichte, den Hintern aber dem Bock zugewendet, um ihn einen Kreistanz aufführten."

— „Sang man nicht auch dabei, und was waren das für Gesänge?" — Gesungen ward nicht dabei. Nach dem Tanze, der wohl gegen zwei Stunden gedauert haben mochte, brachte man dem Bock die Huldigungen dar. Jedes Mitglied der Gesellschaft mußte sich derselben Ceremonie unterwerfen. Als die Reihe an mich kam, fragte der Bock, was ich wolle? Ich äußerte den Wunsch, unterrichtet zu werden, wie ich das Schicksal meiner Feinde von meinem Willen abhängig machen könnte. Der Bock wies mich an meinen Herrn, als den besten Lehrmeister in dieser Kunst, und von ihm lernte ich's also." — „Und Ihr habt also gegen Euere Feinde, insbesondere gegen Moureau, davon Gebrauch gemacht? Habt Ihr auch andere Verbindungen mit dem Teufel gehabt?" — „Nein, mein Herr! wenn nicht etwa dieser Umstand noch dazu gehört, daß ich auf einer Wallfahrt nach St. Loup dem Teufel begegnete, der mich aufgesucht hatte, um mich zu ersäufen, ich aber kam mit der Flucht davon."

Das ganze Auditorium machte große Ohren, nur der Neffe des Inquirenten, welcher kürzlich den Posten eines Gerichtsschreibers erhalten hatte, wagte es, gegen seinen Oheim ganz leise die Vermuthung auszusprechen, daß Inculpat entweder Spuren von Verrücktheit zeige, oder ihn und die ganze Versammlung zum Besten habe. Während der Neffe wegen seines Unglaubens einen Verweis erhielt, hob Abel den Kopf auf, und bat noch einmal Gott und die weltliche Gerechtigkeit um Erbarmen in Anbetracht seiner reuigen Vorsätze. Denselben Abend versicherte Madame Moureau, daß der Zauber gebrochen sey, indem sie von ihrem Gatten wieder geliebkost werde. Dies diente als Beweis, daß Abel wirklich Zauberei getrieben, und ohne auf seine Besserung und Reue Rücksicht zu nehmen, wurde er am 6. Juli, den Beschlüssen des fiscalischen Prokurators zufolge, lebendig verbrannt zu werden verurtheilt. Er appellirte an das Parlament nach Paris, und dieses gab — in Expeditionen solcher Angelegenheiten sehr beschleunigend — schon am 20. Juli den Bescheid, daß, weil Inculpat einmal mit dem Teufel in Verbindung gestanden, auch den unerlaubten nächtlichen Versammlungen

beigewohnt, das Hofgericht ihn zum Strange verurtheile, und der Leichnam solle von dem Henker sogleich nach der Exekution auf dem Marktplatz zu Coulomniers verbrannt werden. Dieses Urtheil, welches immer noch eine Ermäßigung der zuerst diktirten Strafe war, wurde durch den Scharfrichter von Meaux am 23. Juli 1582 auf dem Marktplatz von Coulomniers in seiner ganzen Strenge vollzogen.

Das Schloß Ronquerolles *).

Der Baron Armand de Luippi saß am 1. Januar 18.. in seinem Schloß Ronquerolles vor dem Kaminfeuer. Bevor ich aber weiter erzähle, muß ich bemerken, daß dieses Schloß, gegen die sonstige Sitte, nicht auf einem Berggipfel, sondern im tiefsten Thal erbaut war, daß seine vier Thürme mit einander durch vier Flügel in Verbindung standen, daß das ganze Gebäude, aus der Ferne gesehen, den Anschein hatte, als wäre es erst im 17. Jahrhunderte entstanden, obgleich das Jahr 1327 als das seiner Gründung bezeichnet wird. Seit dieser Zeit hatte es übrigens schon manche Aenderung erfahren, die sonderbarste aber bemerkte man, wenn man sich von der Mittagsseite näherte. Keines der sechs Fenster, welche die Façade einnahmen, sah dem andern ähnlich, das erste zur Linken war ein bogenförmiges, und durch ein steinernes Kreuz in vier Abtheilungen getheilt, und mit dauerhaften Glasscheiben versehen. Das zweite Fenster glich dem ersten, die Scheiben ausgenommen, die durch ein weißes, von Blei eingefaßtes Glas ersetzt, und in Rahmen von beweglichem Eisen festgehalten wurden. Das dritte ermangelte der Bogenform und des steinernen Kreuzes. Die Bogenform war mit Backsteinen ausgefüllt, und ein dickes Täfelwerk, in welchem sich croisées à guillotine bewegten, ersetzte die eisernen Rahmen. Das vierte, mit doppelten Scheiben versehen, schützten Laden, deren Farbe ins Röthliche überging. Das fünfte hatte nur einfache große Scheiben und Rouleaux von grüner Farbe. Das

*) Aus Soulie's Roman: „Memoiren des Teufels."

sechste endlich war mit einem großen Spiegelglas verziert, hinter welchem ein mit den schreiendsten Farben bemalter, zum Aufrollen geeigneter Vorhang bemerkt wurde. Nach aussen zu war dieses Fenster mit ausgepolsterten Laden verschlossen. Die Mauer lief hinter diesen sechs Fenstern fort, deren letztes den Blicken der Bewohner von Ronquerolles am Tage nach dem Hintritt des Barons Hugo de Luippi, Vaters des Baron Armand, am Morgen des 1. Januar 18 . . erschien, ohne daß man sagen konnte, wer die Wand hier durchbrochen und es so arrangirt habe. Das Seltsamste, was die Sage berichtet, ist, daß alle andern Fenster auf dieselbe Weise, und bei einem gleichen Ereignisse erschienen, das heißt, ohne daß man die mindeste Arbeit ausführen sah, und immer am Tage nach dem Ableben jedes aufeinander folgenden Schloßeigenthümers. Gewiß ist, daß jedes Fenster das eines Schlafgemachs war, welches man verschlossen hatte, um es nie wieder zu öffnen, sobald derjenige gestorben war, der es während seines Lebens besessen hatte. Wäre das Schloß von seinen Eigenthümern bewohnt worden, so müßte dieses Zusammentreffen so ähnlicher Erscheinungen bei Sterbefällen der Besitzer ein größeres Aufsehen gemacht haben. Da aber seit zwei Jahrhunderten jeder neue Erbe der Luippi nur Einen Tag im Schlosse weilte, um es dann auf immer zu verlassen, so konnten öftere Wiederholungen dieser Art nicht stattfinden. Auch Baron Armand, der am 1. Januar 18 . . angekommen war, hatte angekündigt, daß er am andern Tage wieder abreisen werde.

Der Schloßverwalter hatte die Ankunft seines Herrn erst erfahren, als er ihn ins Schloß treten sah, und sein Erstaunen verwandelte sich in Entsetzen, als er, im Begriffe, für den Ankömmling ein Zimmer einzurichten, diesen nach dem Corridor schreiten sah, wo die geheimnißvollen Zimmer sich befanden, wie er dann einen Schlüssel aus der Tasche nahm, und damit eine dem Verwalter noch unbekannte Thüre öffnete. Die Thüren unterschieden sich eben so sehr von einander, wie die Fenster. Jede hatte eine andere Form, die letzte war von bläulichem Holze, das mit Verzierungen von Kupfer eingelegt war. Die Mauer

lief im Corridor hinter den Thüren fort, wie sie draußen hinter den Fenstern der Façade fortlief. Zwischen diesen beiden nackten und unerforschlichen Mauern befanden sich gewiß andere Zimmer; muthmaßlich für die künftigen Erben der Luippi bestimmt, blieben sie deßhalb wie die Zukunft, der sie angehörten, unzugänglich und verschlossen. Die, welche man als die Zimmer der Vergangenheit bezeichnen könnte, waren gleichfalls verschlossen und unbekannt, doch hatten sie wenigstens die Oeffnung beibehalten, durch welche man hineingelangen konnte. Das neue Zimmer, das Zimmer der Gegenwart, war allein geöffnet; und während des ganzen Tages des ersten Januars trat jeder, dem es beliebte, ungehindert herein. Dieser Corridor war kalt und feucht, denn Armand befahl, in dem Kamin seines neuen Zimmers tüchtig einzuheizen. Er verweilte hier den ganzen Tag, um die Rechnungen des Besitzes von Ronquerolles zu reguliren. In dem, was das Schloß anbetraf, waren sie nicht zu lang, denn dieses brachte nichts ein, und kostete auch nichts. Armand besaß aber in der Umgegend einige Meiereien, deren Pacht zu Ende war und die er erneuern wollte. Andere Leute, als die Pächter, welche in Armands Zimmer geführt wurden, hätten sich über die moderne Eleganz desselben verwundert gezeigt. Dieses Zimmer mahnte an die Periode Ludwigs XV., das heißt, das Groteske und Unbequeme war bei dem Ameublement vorherrschend. Da einige alte Häuser der Umgegend Originalerinnerungen dieser Zeit bewahrt hatten, so geschah es, daß die Neuheit des eleganten Luippi bei dem ehrlichen Landvolk für altmodischen Trödel galt, und daß sie den ganzen Kram des neuen Zimmers, wie sie sagten, tief unter die Commode und den Mahagoni-Sekretär der Frau des Gerichtschreibers stellten. Uebrigens verstrich der ganze Tag mit der Feststellung der neuen Contracte, und Armand befand sich erst gegen Abend allein. Er saß, wie schon oben bemerkt wurde, vor einem hellen Kaminfeuer, neben ihm stand ein Tisch, auf welchem eine einzige Kerze brannte. Während Armand in Gedanken versunken war, schlug die Wanduhr nacheinander Zwölf, halb Eins, Eins und halb Zwei. Bei dem

Schlage, welcher die letzte Stunde anzeigte, stand Armand auf, und begann aufgeregt im Zimmer auf- und abzugehen. Er war hoch gewachsen, sein körperliches Aussehen verrieth Kraft, und seine Züge verkündigten Entschlossenheit. Dennoch vermehrte sich seine Unruhe, je mehr der Zeiger seiner Wanduhr sich der zweiten Stunde näherte. Er hielt zuweilen im Auf- und Abgehen inne, um zu horchen, ob sich nicht ein äußerliches Geräusch vernehmen lasse, doch nichts unterbrach die Stille, welche um ihn herrschte. Endlich vernahm Armand jenen kleinen Ruck, welcher dem Stundenschlage vorangeht. Plötzlich erbleichte sein Gesicht, er blieb einen Augenblick unbeweglich, und schloß die Augen wie ein Ohnmächtiger. Jetzt ertönte der erste Schlag der zweiten Stunde, und weckte Armand aus seiner Erschlaffung. Bevor der zweite Schlag sich vernehmen ließ, hatte er ein kleines silbernes Glöckchen ergriffen, und schellte heftig, indem er rief: Komm! Dieses gab aber nur einen schwachen Ton und einen einzigen Schlag von sich, der traurig fibrirte. Auf das „Komm!“ hatte er die ganze Kraft eines Mannes gelegt, welcher ruft, um in der Ferne gehört zu werden; indeß vermochte seine kräftige Stimme nicht jenen entschlossenen und befehlenden Ton anzunehmen, den er beabsichtigte. Als er sich selbst darüber wunderte, bemerkte er auf dem Platze, den er so eben verlassen, ein Wesen, das die bestimmte Miene eines Mannes mit dem zarten Antlitz und den schmächtigen Gliedern einer Frau verband. Wer anders konnte dies seyn, als der Teufel? Denn die Gestalt war nirgends hereingekommen, sondern plötzlich da. Sie hatte einen Schlafrock mit glatten Aermeln an.

Armand beobachtete die Erscheinung schweigend, die sich in dem Lehnstuhl à la Voltaire behaglich ausstreckte. Den Daumen und den Zeigefinger streckte sie nachläßig nach dem Kaminfeuer aus, die beiden Finger verlängerten sich zu einer Zange, und nahmen eine Kohle aus dem Feuer. Der Teufel, denn dieser war es, zündete eine Cigarre dabei an, welche er vom Tische nahm. Kaum hatte er einen Zug gethan, so warf er die Cigarre voll Abscheu fort, und sagte zu Armand: „Haben Sie denn keinen

geschmuggelten Tabak?“ — Armand schwieg. „In diesem Fall“ fügte der Teufel hinzu, „nehmen Sie etwas von dem meinigen an.“ Bei diesen Worten zog er eine höchst elegante Cigarrentasche aus dem Schlafrock hervor, zündete davon eine an der Kohle an, die er noch in der Hand hielt, und reichte sie ihm hin. Dieser wies sie ab, und der Teufel sagte: „Aha! Sie sind nicht in bester Laune, desto schlimmer.“ Darauf fing er mit zurückgelehntem Haupte, und ohne auszuspucken, zu rauchen an, indem er in kleinen Zwischenpausen einen Contretanz pfiff, den er mit einer kleinen, ganz impertinenten Kopfbewegung begleitete.

Armand blieb noch immer unbeweglich; endlich brach er das Schweigen: „Sohn der Hölle! ich habe dich gerufen?“ — „Zuerst, mein Lieber,“ fiel ihm der Teufel ins Wort, „zuerst frage ich Sie, warum Sie mich dutzen, das verräth einen schlechten Geschmack. Es ist eine Gewohnheit derer, die Sie Künstler nennen, ein falscher Anschein von Freundschaft, die das Aufkommen des Neides, des Hasses und der Verachtung nicht hindert, eine Modeform, die Ihre Romantiker für den Ausdruck der gesteigerten Leidenschaft angenommen, und dessen anständige Personen sich schämen. Ihnen, der Sie weder Schriftsteller noch Künstler sind, würde ich Dank wissen, wollten Sie zu mir wie zu dem ersten Besten sprechen, was weit schicklicher seyn dürfte. Auch muß ich Ihnen bemerken, daß die Bezeichnung „Sohn der Hölle“, deren Sie sich bedienen, eine jener Dummheiten ist, die in Europa Cours haben. Ich bin gerade so wie der Sohn der Hölle, wie Sie ein Sohn Ihres Zimmers, weil Sie dasselbe bewohnen.“ — „Du bist indeß derjenige, den ich gerufen.“ — Der Teufel schoß einen Seitenblick auf ihn und erwiederte mit unverkennbarer Superiorität: „Sie sind sehr hochmüthig. Glauben Sie zu Ihrem Gnom zu reden?“ — „Ich spreche zu meinem Sklaven“ rief Armand aus, indem er die Hand auf das vor ihm liegende Glöckchen legte. „Wie es Ihnen gefällig ist, Herr Baron!“ entgegnete der Teufel. „In der That Sie sind ein ächter Repräsentant unserer lächerlichen Zeit. Weil Sie wissen,

daß ich Ihnen Folge leiste, könnten Sie darum doch artiger mit mir sprechen, das würde Sie wenig kosten. Diese Manieren passen nur für emporgekommene Bauern, die, weil sie sich in der Ecke ihrer Kalesche brüsten, sich auszusehen einbilden, als wären sie daran gewöhnt. Sie sind von alter Familie und sehen sehr gut aus, haben also nicht nothwendig, durch solche Lächerlichkeiten Aufsehen zu erzielen." — „Der Teufel ließ mir die Moral! Höchst seltsam!" — „Ich moralisire nicht mit Worten, ein Zeitvertreib, den ich den Schurken überlasse, das Lächerliche hasse ich. Wenn der Himmel mich hätte mit Nachkommenschaft segnen wollen, so würde ich ihnen eher zwei Laster, als eine Lächerlichkeit gegeben haben." — „Dann mußt Du stark seyn!" — „Viel weniger als der tugendhafte Bürger in Paris. Vortheil aus dem Laster ziehen, heißt noch nicht, diesem ergeben seyn, sonst wäre der Arzt, der von euern Gebrechen lebt, krank, der Advokat ein Zänker, der Richter, welcher Verbrechen bestrafen soll, ein Mörder."

Dieser Dialog fand statt, ohne daß einer der beiden Sprecher seinen Platz wechselte. Bis jetzt hatte Armand mehr in der Absicht gesprochen, um seinen Muth zu zeigen, als um zu sagen, was er wollte. Als er sich nun von der Verwirrung erholt hatte, welche Gestalt und Manieren seines Gastes veranlaßt hatten, nahm er einen zweiten Sessel, setzte sich an die andere Seite des Kamins, und besah sich den Teufel in der Nähe. Jetzt konnte er die elegante Regelmäßigkeit der Züge und Formen seines Gastes besser bewundern. Indeß, wäre es nicht der Teufel gewesen, hätte man nicht leicht unterscheiden können, ob dieses bleiche und schöne Gesicht einem achtzehnjährigen Jüngling, der verliebten Kummer hat, oder einer dreißigjährigen Frau angehörten, welche durch die Vergnügungen erschöpft wurde. Die Stimme würde für eine Frau nicht gepaßt haben, wenn wir nicht die Altstimmen in der Oper erfunden hätten. Der Blick war nichtssagend. Armand beendigte schweigend seine Musterung, und überzeugt, daß ihm ein geistiger Kampf mit diesem räthselhaften Gaste nicht gelingen werde, nahm er sein silbernes Glöckchen, und ließ es noch einmal ertönen.

Auf diesen Befehl, denn ein solcher war es, stellte sich der Teufel in der Haltung eines die Befehle des Herrn erwartenden Domestiken vor Armand hin. Diese Bewegung hatte eine gänzliche Metamorphose in der Physiognomie und in dem Costüm des Teufels hervorgebracht. Das so eben noch phantastische Wesen hatte einem in der Livree steckenden Bauertölpel mit versoffenem Gesicht über einer rothen Weste, mit Ochsenfäusten in weißen baumwollenen Handschuhen, mit breiten Füßen in schweren Schuhen Platz gemacht. „Hier bin ich, Herr!" sagte der Neuerschienene. — „Wer bist du?" rief Armand aus, der über die rohe Miene der Niedrigkeit sehr entrüstet war. — „Ich bin nicht der Diener des Teufels, ich thue nicht mehr, als mir befohlen wird, aber dieses führe ich aus." — „Und was willst du hier?" — „Ich erwarte die Befehle des Herrn!" — „Weißt du nicht, warum ich dich gerufen?" — „Nein!" — „Du lügst." — „Ja, Herr!" — „Wie ist dein Name?" — „Wie der Herr will." — „Hast du keinen Taufnamen?"

Der Teufel rührte sich nicht, aber das ganze Schloß, von der Wetterfahne bis zum Keller, lachte laut auf. Um seine Angst nicht zu verrathen, stellte Armand sich zornig, das Mittel ist eben so bekannt, wie das vor Furcht zu siegen.

„So antworte doch, hast du keinen Namen?" — „Viele, ich habe unter allen Arten von Namen gedient. Ein Emigrant, der im Jahre 1814 mich in seinen Dienst nahm, nannte mich Brutus, um die Republik in meiner Person zu beleidigen. Von da kam ich zu einem Akademiker, welcher dem Namen Pierre, den ich bei ihm annahm, den Artikel La vorsetzte, weil dieser literarisch klinge. Weil ich, während seiner Vorlesung im Salon, im Vorzimmer eingeschlafen war, jagte er mich fort. Der Wechsler, der mich dann in Dienst nahm, wollte mir den Namen Jules aufdringen, weil so auch der Liebhaber seiner Frau hieß, und er ungemeines Vergnügen daran fand, in ihrer Gegenwart sagen zu dürfen: „Dieser Lümmel von Jules, dieses Vieh von Jules ꝛc." Verdrießlich über diese Kränkungen, die ich für einen Andern einstecken sollte, ging ich

von selbst. Eine Tänzerin, die einen Pair von Frankreich unterhielt, miethete mich." — „Du willst sagen: ein Pair von Frankreich, der eine Tänzerin unterhielt?" — „Ich weiß gut, was ich sage. Dies ist eine wenig bekannte Historie, die ich Ihnen aber eines Tages erzählen werde, wenn es Ihnen belieben sollte, über die Moral zu schreiben." — „Du moralisirst schon wieder." — „Als Diener thue ich so wenig als ich kann." — „Also mein Diener bist du?" — „Ich mußte wohl. Ich versuchte es, Ihnen unter einem andern Titel entgegenzutreten. Sie sprachen zu mir wie zu einem Lakei. Da ich Sie nicht zur Höflichkeit zwingen konnte, so ließ ich mir die unverschämte Behandlung gefallen. Passe ich jetzt für Sie? Nun hat der Herr nichts zu befehlen?" „Ja! aber auch rathen sollst du mir!" — „Einen Domestiken zu Rathe ziehen, hieße eine Komödie des siebenzehnten Jahrhunderts spielen." — „Wo hast du das gelernt?" — „In den Feuilletons der großen Journale." — „Du hast sie also gelesen? Nun was denkst du davon?" — „Ich soll von Leuten etwas denken, die nicht denken?"

Wohl merkend, daß er mit dieser neuen Personnage seinem Ziele nicht näher rücke als mit der erstern, hielt Armand abermals inne, langte nach dem Glöckchen, sagte aber, ehe er es bewegte, zum Teufel: „Obgleich du nur die Form gewechselt hast, so mißfällt es mir doch, mit dir über den Gegenstand zu handeln, der unser Gespräch ausmachen wird, so lange du dies Aeußere beibehältst. Kannst du's verändern?" — „Dem Herrn zu dienen!" — „Kannst du die Gestalt wieder annehmen, welche du so eben hattest?" — „Unter der Bedingung, daß Sie mir eine der in dieser Börse befindlichen Münzen geben."

Armand betrachtete den Tisch und ward eine Börse gewahr, die er noch nicht gesehen hatte. Er öffnete sie und nahm eine Münze heraus. Sie war von unschätzbarem Metall und führte die Inschrift: Ein Monat von dem Leben des Baron Armand de Luippi. Armand begriff sogleich das Geheimniß dieser Art Bezahlung und legte das Stück wieder in den Beutel, der ihm sehr schwer vorkam, und sein Lächeln erregte.

„Ich bezahle eine Grille nicht so hoch.“ — „Sie sind geizig geworden!“ — „Wie so?“ — „Weil Sie von dieser Münze verschwendet haben, um weniger dafür zu empfangen, als Sie von mir fordern.“ — „Ich erinnere mich dessen nicht mehr.“ — „Wäre es gestattet, Ihre Rechnungen aufzumachen, so würden Sie sehen, daß es in Ihrem Leben keinen Monat gibt, den Sie für etwas Vernünftiges hingegeben hätten.“ — „Möglich, ich habe aber doch gelebt.“ — „Das kömmt darauf an, was Sie unter „leben“ verstehen.“ — „Es gibt also mehr als einen Sinn dieses Wortes?“ — „Zwei sehr verschiedene. Für viele Leute heißt leben, ihr Leben allen sie umringenden Anforderungen hingeben. Der so handelt, heißt, so lange er jung ist, ein „guter Kerl;“ wenn er reif wird, „ein braver Mann,“ und wenn er alt ist, ein „guter Narr.“ Diese drei Namen haben ein gemeinschaftliches Synonym: „es ist das trügerische Wort.“ — „Und du glaubst, daß ich in Täuschung gelebt habe?“ — „Ich glaube, daß der Herr wie ich denken, denn Sie sind nur in dieses Schloß gekommen, um eine andere Lebensweise anzunehmen.“ — „Kannst du mir diese definiren?“ — „Da sie der Gegenstand des Handels ist, den wir mit einander abschließen.“ — „Zusammen! . . . Nein,“ erwiederte Armand, dem Teufel ins Wort fallend, „ich will nicht mit dir unterhandeln, das würde mich zu sehr anekeln. Dein Anblick stößt mich ab.“ — „Er war indeß eine Chance zu Ihren Gunsten. Denen, welche sehr mißfallen, bewilligt man wenig. Ein Weib, das mit einem Mann, der ihr gefällt, über ihren Fall unterhandelt, verliert immer fünfzig Procent von ihren gewöhnlichen Bedingungen, ein Schwiegervater, der mit einem Schwiegersohn, welcher ihm gefällt, wegen des Heirathscontracts seiner Tochter unterhandelt, läßt diesem fast immer das Recht, seine Frau zu ruiniren. Um nicht betrogen zu werden, muß man nur mit mißfälligen Leuten Geschäfte machen. In diesem Falle dient der Widerwille statt des Verstandes.“ — „Und ich werde ihn gebrauchen, um dich fortzujagen,“ sagte Armand, indem er das Zauberglöckchen ertönen machte, welches ihm den Teufel unterwarf.

Wie das Zwitterwesen verschwunden war, das sich zuerst gezeigt hatte, ebenso verschwand, nicht der Teufel, sondern die zweite Erscheinung des Teufels in Livree, und Armand sah an dessen Stelle einen liebenswürdigen jungen Mann. Dieser gehörte zu jener Menschenklasse, die in jedem Viertel eines Jahrhunderts den Namen ändert, und die jetzt „Fashionables" heißt. Zwischen seinen Tragbändern und Fußriemen seiner weißen Pantalons wie ein Bogen gespannt, hatte er seine mit Stiefeln von Glanzleder und Sporen bekleideten Füße auf die Kamineinfassung gestellt, und sich auf die Lehne von Armands Sessel gesetzt. Uebrigens sorgfältig behandschuht, mit über die Aufschläge seines Fracks mit glänzenden Knöpfen zurückgeschlagenen Manschetten, mit einem Lorgnon am Auge und einem Stocke in der Hand, auf welchem ein goldener Knopf saß, sah er vollkommen wie ein den Baron Armand besuchender Kamerad aus. Diese Illusion ging so weit, daß Armand ihn wie einen Bekannten betrachtete.

„Es kömmt mir vor, als ob ich Ihnen schon irgendwo begegnet bin?" — „Nie!" — „Ich sah Sie im Gehölz zu Pferde!" — „Nie! ich lasse rennen." — „So war es in einer Kalesche." — „Nie! Ich lenke." — „Ah, ich habe ja bei Madame mit Ihnen gespielt." — „Nie, ich wette!" — „Sie walzten immer mit ihr!" — „Nie, ich tanze nur Galloparen." — „Sie machten Ihr nicht den Hof?" — „Nie, ich gehe gerade aufs Ziel zu; ich mache Keiner den Hof."

Armand wandelte fast die Lust an, diesem Herrn Gertenhiebe zu geben, um ihn von seiner Dummheit zu heilen. Als er sich das aber überlegte, sah er ein, daß, wollte er darauf sich einlassen, mit dem Teufel unter allen Gestalten, die diesem anzunehmen beliebten, zu discurriren, er nie den Zweck dieser Unterredung erreichen würde. Daher entschloß er sich, mit dieser ebenso wie mit jeder andern zu endigen, und indem er seine Glocke erklingen machte, rief er aus: „Satan, höre mich und gehorche!" Kaum war dies ausgesprochen, als das übernatürliche Wesen, welches Armand gerufen, sich auch in seinem unheimlichen Glanze zeigte.

Es war wirklich der gefallene Engel, welchen die Phantasie geträumt hat. Als ein von Haß aufgeregter, von der Ausschweifung degradirter Typus, durch den Schmerz erloschener Schönheit, behielt er noch, so lange sein Gesicht unbeweglich blieb, einen eingeschläferten Zug seines himmlischen Ursprungs bei; sobald er sprach, verkündete die Beweglichkeit seiner Züge eine Existenz, in welche alle bösen Leidenschaften übergegangen waren. Indeß von allen, auf seinem Gesichte sich zeigenden widerlichen Ausdrücken, beherrschte der des Ueberdrusses alle andern. Anstatt zu warten, bis ihn Armand befragte, richtete er die Rede zuerst an ihn.

„Hier bin ich, um den Handel zu erfüllen, den ich mit deiner Familie abgeschlossen, und nach welchem ich jedem der Barone Luippi von Ronquerolles geben muß, was er von mir fordert; ich vermuthe, daß die Bedingungen dieses Handels dir nicht unbekannt sind?"

„Ja," antwortete Armand, „als Austausch dieser Gabe gehört dir Jeder von uns, der nicht beweisen kann, daß er während zehn Jahren seines Lebens glücklich gewesen ist." — „Und jeder deiner Ahnen forderte das von mir, was er für das Glück hielt, um mir in seiner Todesstunde zu entgehen," entgegnete Satan. — „Und Alle haben sich getäuscht, nicht wahr?" — „Alle. Sie haben Geld, Ruhm, Wissenschaft, Macht von mir gefordert, und alle diese Erdengüter haben sie unglücklich gemacht." — „Es ist also ein Handel ganz zu deinem Vortheile, den abzuschließen ich mich weigern sollte?" — „Du kannst es." — „Gibt es denn kein Ding zu fordern, welches glücklich machen könnte!" — „Es gibt eins." — „Ich weiß, daß es nicht an dir ist, mir es zu enthüllen; kannst du mir aber nicht sagen, ob ich es kenne?" — „Du kennst es; es hat sich in alle Handlungen deines Lebens gemischt, zuweilen in dir, öfter noch bei Andern, und ich kann dich versichern, daß es meines Beistandes nicht bedarf, damit die meisten Menschen es besitzen." — „Ist es eine moralische Eigenschaft oder ein materielles Ding?" — „Du fragst mich zu viel. Hast du deine Wahl getroffen? Sprich schnell, ich habe Eile, damit zu Ende zu kommen." — „Du warst

bis jetzt nicht so pressirt." — „Das kommt daher, weil ich eben unter einer jener tausend Formen war, die mich vor mir selber vermummen und mir die Gegenwart erträglich machen. Wenn ich mein Seyn in die Züge einer lasterhaften oder verächtlichen menschlichen Kreatur einkerkere, befinde ich mich auf dem Höhepunkt des Jahrhunderts, welches ich leite, und ich leide nicht in der erbärmlichen Rolle, zu welcher ich herabgesetzt bin. Die Eitelkeit begnügt sich mit großen Worten, der Stolz aber will große Dinge, und du weißt, daß er die Ursache meines Falles war, doch nie ward er einer so harten Prüfung unterworfen. Nachdem ich mit Gott gekämpft, nachdem ich große Geister gelenkt und starke Leidenschaften angefacht habe, nachdem ich so große Katastrophen ausbrechen ließ, bin ich beschämt, auf die niedrigen Intriguen und auf die albernen Prätensionen der gegenwärtigen Epoche beschränkt zu seyn, und ich verberge vor mir selbst, was ich gewesen, um zu vergessen, was ich geworden. Diese Gestalt, die anzunehmen du mich gezwungen, ist mir daher am meisten zuwider. Spute dich also, und sage mir, was du willst." — „Ich weiß es noch nicht, und hoffe, du werdest mir bei meiner Wahl behülflich seyn." — „Ich sagte dir ja, dies sey unmöglich." — „Indeß kannst du für mich thun, was du für meine Ahnen thatest; du kannst mir die Leidenschaften anderer Menschen, ihre Hoffnungen, Freuden, Schmerzen, das Geheimniß ihrer Existenzen unverhüllt zeigen, damit ich aus dieser Lehre für mich Nutzen ziehe." — „Dies Alles kann ich thun, du mußt aber wissen, daß deine Ahnen sich verpflichteten, mir anzugehören, bevor ich meinen Bericht begann. Sieh diese Akte, ich habe den Namen des Dinges, welches du verlassen wirst, in blanco gelassen, unterzeichne sie, und nachdem du mich angehört, wirst du selbst das hineinschreiben, was du zu seyn oder zu haben wünschest."

Armand unterschrieb und entgegnete: „Jetzt höre ich dich an, rede!" — „Nicht so. Die Feierlichkeit, die jene anfängliche Form mir auferlegen würde, möchte deine leichtsinnige Aufmerksamkeit ermüden. Höre, ins menschliche Leben gemischt, nehme ich mehr Antheil an demselben, als

die Menschen denken. Ich werde dir meine Geschichte oder vielmehr die ihrige erzählen." — „Ich bin begierig, sie zu hören." — „Bewahre dies Gefühl, denn von dem Moment an, wo du eine Mittheilung von mir gefordert hast, mußt du sie bis zu Ende hören. Jedoch kannst du dich weigern, mich anzuhören, indem du mir eine Münze aus dieser Börse gibst." — „Ich gehe darauf ein, wenn es für mich nicht Bedingung ist, mich an einem bestimmten Orte aufzuhalten." — „Gehe wohin du willst, ich werde überall, wohin du mich rufst, beim Stelldichein seyn. Bedenke aber, daß es nur hier ist, wo du mich in meiner wirklichen Gestalt sehen kannst." — „Sobald du mich mit diesem Glöckchen rufst, zu jeder Stunde, an jedem Orte, wegen welcher Sache es auch seyn möge."

Es schlug drei Uhr und der Teufel verschwand. Armand befand sich wieder allein. Die Börse, welche seine Lebenstage enthielt, lag auf dem Tische. Er hatte Lust, sie zu öffnen, um sie zu zählen, doch wollte ihm das nicht gelingen, und er ging zu Bette, nachdem er sie sorgfältig unter sein Kopfkissen gelegt hatte . . . .

Wir wiederholen es noch einmal, es ist wahrhaft betrübend, daß die Historien, welche der Teufel erzählt, der Mehrzahl nach eine solche Frage tragen, daß ein christlich gesinnter Leser ihnen unmöglich Geschmack abgewinnen kann. In dieser Einkleidung hätte der Verfasser, dessen großes Verdienst Niemand in Abrede stellen wird, leicht einen anziehendern und erbaulichern Stoff seinen Lesern darbieten können.

Der Zauberer von Cairo *).

Ich hatte bereits mehrere Monate (1827) in Cairo zugebracht, als Lord Prudhon mich eines Morgens benachrichtigen ließ, daß ein Mann aus Algier, der aus der Magie ein Geschäft machte, ihn besuchen werde, um ihm

---

*) Aus einem im August 1833 in der Revue des deux Mondes mitgetheilten Fragment des Leon de Laborde, das sich auch in seinen Commentaires géographiques sur la Genese wiederfindet.

einige Proben seiner Kunst zu zeigen. Obgleich ich in die orientalische Magie kein Vertrauen setzte, so nahm ich die Einladung dennoch an, weil ich bei dem Lord mich in guter Gesellschaft hoffen durfte.

Der Magier war ein wohlgestalteter Mann von hohem Wuchse, und trug einen grünen Turban. Die Pantoffeln hatte er vor der Thüre gelassen, und nahm einen Platz auf dem Divan, nachdem er die Anwesenden der Reihe nach in der in Aegypten üblichen Weise begrüßt hatte. Seine Gesichtsbildung war edel, sein Blick durchdringend, und schweifte mehr zur Rechten und Linken, als daß er auf die Personen haften geblieben wäre. Sein Wesen hatte nichts von dem an sich, was man mit einem Magier in Verbindung zu bringen pflegt, er sprach über alle Dinge ganz einfach, und selbst von seiner Kunst, ohne ihr einen geheimnißvollen Anstrich zu geben. Man brachte ihm eine Pfeife und Kaffe! Während er an der Conversation Antheil nahm, hatte man ihm zwei Knaben herbeigebracht, deren er bei seinen Operationen bedurfte.

Nun nahm das Schauspiel seinen Anfang. Alle Anwesenden gruppirten sich um den Magier, welcher einen der Knaben neben sich setzen hieß, seine Hand ergriff und sie aufmerksam zu betrachten schien. Der Knabe, Sohn eines Europäers, war eilf Jahre alt und sprach das Arabische sehr fertig. Achmed, seine Unruhe bemerkend, während er eine Rohrfeder aus seinem Schreibzeug holte, sagte jetzt zu ihm: „Fürchte dich nicht, mein Kind, ich will dir einige Worte in die Hand schreiben, du wirst sie anschauen und das ist Alles.“ — Das Kind erholte sich von seinem Schrecken, und Achmed zeichnete in seine Hand ein Viereck, welches mit Ziffern und Buchstaben bunt gemischt war, in den Mittelpunkt aber goß er eine dicke Tinte, und sagte zum Knaben, er möchte darin den Reflex seines Gesichtes suchen. Das Kind antwortete, daß es dieses sehe. Der Magier verlangte nun eine Kohlenpfanne, dann rollte er drei Papierdüten auf, die verschiedene Ingredienzien enthielten, und dann warf er sie ins Feuer. Nun forderte er den Knaben wieder auf, den Reflex seiner Augen in der Dinte zu suchen, diese aufmerksam zu betrachten, und ihm

es dann anzuzeigen, sobald er einen türkischen Soldaten bemerken würde, welcher die Straße fegt. Das Kind senkte das Haupt, das Rauchwerk knisterte in den Kohlen, und der Magier sprach nun mit anfänglich leiser, dann sich mehr erhebender Stimme ein Gebet, wovon nur wenige Sylben unser Ohr trafen. — Es herrschte tiefes Schweigen, das Kind blickte immer noch in die Hand, der Rauch erhob sich in dichten Wolken und verbreitete einen aromatischen Geruch. Der Magier schien mit Ungeduld eine Erscheinung zu erwarten, als das Kind plötzlich sein Haupt rücklings bog, bitter zu weinen anfing, und unter Schluchzen erzählte, daß es eine gräßliche Gestalt erblickt habe. Der Magier, dem dies nicht unerwartet zu kommen schien, sagte blos: „Das Kind ist furchtsam, laßt es gehen, denn wollte man es mit Gewalt nöthigen, so würde seine Einbildungskraft sich zu sehr erhitzen."

Man führte nun einen kleinen Araber herbei, welcher zu den Domestiken des Hauses gehörte und den Zauberer nie zuvor gesehen hatte. Er zeigte sich bereitwillig zu dem, was man mit ihm vor hatte, blickte auch sogleich sich in die hohle Hand, um seine Figur darin abspiegeln zu sehen, die in der Tinte hin und her zitterte. Die Räucherungen begannen wieder in dicken Wolken aufzusteigen, die mit monotoner Stimme ausgesprochenen Formeln ließen, bald leise, bald lauter betont, sich wieder vernehmen, als der Knabe plötzlich ausrief: „Hier ist er!" Und wir bemerkten die Aufregung, die er empfand, als seine Blicke in dem Mittelpunkt der magischen Zeichen hafteten. — „Wie ist er gekleidet?" — „Sein Kleid ist roth, mit silbernen Borten besetzt, er trägt einen Turban, und Pistolen in dem Gürtel." — „Was macht er?" — „Er fegt einen Platz vor einem reich decorirten Zelte, dies hat rothe und grüne Strahlen und goldene Knäufe." — „Sieh, wer kommt jetzt?" — „Der Sultan mit seinem ganzen Hofstaat. O wie ist das prächtig!" Dabei beobachteten wir, wie der Knabe bald rechts, bald links blickte, als schaute er in ein optisches Glas, dessen Ausdehnung er gern zu erweitern suchte. — „Wie sieht sein Pferd aus?" — „Weiß, mit

Federn auf dem Kopfe." — „Und der Sultan?" — „Er hat einen schwarzen Bart und einen grünen Kaftan."

Später sagte der Magier zu uns: „Nun, meine Herren, nennen Sie eine beliebige Person, die Sie zu sehen wünschen. Sprechen Sie die Namen aber deutlich aus, um jedem Irrthum vorzubeugen." Wir sahen uns alle an, und wie dies in solchen Fällen zu gehen pflegt, es konnte sich Niemand auf einen Namen besinnen. „Shakespeare!" rief endlich Major Felix, ein Reisegesellschafter des Lords. — „Befiehl dem Soldaten, Shakespeare herbeizuführen!" — „Hole Shakespeare!" rief das Kind mit gebieterischem Tone. — „Hier ist er!" fügte es nach einigen Augenblicken hinzu, während derselben es die ihm unverständlichen Formeln des Magiers mit angehört hatte. Die Verwunderung, welche die Antworten des Kindes uns abnöthigten, ist keine Feder zu schildern im Stande. „Wie sieht er aus?" — „Er trägt ein schwarzes Kleid und hat einen Bart." — „Ist es dieser?" fragte der Magier uns. — „Wo ist er geboren?" — „In einem Lande, das ringsum von Wasser umgeben ist." — Diese Antwort steigerte unsere Ueberraschung noch um ein Bedeutendes. — „Laßt Cradock zum Vorschein kommen!" rief der Lord, welcher von dem Verdacht getäuscht zu werden, sich nicht ganz los machen konnte. Der Kawas führte ihn vor. — „Wie ist er gekleidet?" — Sein Wamms spielt ins Röthliche, sein Kopf ist mit einem großen schwarzen Tarbusch bedeckt, die Fußbekleidung sieht sehr drollig aus, ich habe noch nie dergleichen gesehen, sie ist schwarz, und reicht ihm bis ans Knie." — Wenn man bedenkt, daß der Knabe hier Dinge sah, die ihm bis jetzt gänzlich unbekannt gewesen, so darf man die Ueberraschung, die sich unser bemächtigte, uns wohl zu Gute halten. Man bedenke nämlich, daß die schwarze Kleidung im Orient ganz unbekannt ist, und die Europäer, welche die französische Tracht angenommen haben, auch keinen Bart tragen. Die Angabe, daß das Geburtsland des erschienenen Mannes ganz von Wasser umgeben sey, ist, wenn man bedenkt, daß dies Alles einem arabischen Knaben nicht vorher bekannt seyn konnte, allein schon überraschend genug. Was die Erscheinung des obgenann-

ten Cradock anbetrifft, so hatte er derzeit einen diplomatischen Posten beim Pascha. Was der Knabe seinen schwarzen Tarbusch nannte, ist der militärische Hut mit drei Spitzen, seine schwarzen Stiefel, welche über die Pantalons gingen, alles dies hatte der Knabe nie zuvor gesehen, und dennoch erschien ihm diese, seinem Ideenkreise gänzlich fremde, Tracht.

Wir ließen noch einige, nur uns bekannte Personen erscheinen, und die Antworten lauteten, wie man nur erwarten darf, der Art, daß sie unsere Verwunderung nicht abnehmen ließen. Endlich erinnerte der Magier, daß das Kind zu sehr ermüdet werde, er hob seinen Kopf in die Höhe, drückte ihm die Daumen auf die Augen, sprach einige mysteriöse Worte und ließ es dann gehen. Das Kind befand sich in einem der Trunkenheit ähnlichen Zustande, seine Blicke schweiften planlos umher, seine Stirne war mit Schweiß bedeckt, sein ganzer Körper schien sehr angegriffen. Dennoch erholte sich der Knabe bald, wurde heiter und erzählte uns das Geschehene, als hätte er es eben sich zutragen sehen.

Mein Mißtrauen war aber noch nicht ganz beseitigt. Ich wollte mich überzeugen, wie viel an dem Gesehenen die Kunst des Magiers Antheil habe, und was davon in den eigentlichen Bereich des Magnetismus gehöre. Ich begab mich also in einen Winkel des Saales, ließ meinen Dragoman Bellier rufen, und sagte zu ihm, daß er Achmed auf die Seite nehme und ihn frage, ob er geneigt wäre, gegen das Versprechen, daß ich sein Geheimniß, so lange er am Leben sey, in meiner Brust verwahren wolle, mir dieses für eine ansehnliche Summe zu lehren? Achmed ging auf den Vorschlag ein und erwartete mich am andern Tag bei der Moschee Al-Ahzar, in deren Nähe er wohnte. Er gestand mir, als er mich in seine Behausung geführt hatte, daß er in seiner Kunst von zwei berühmten Scheichs unterrichtet worden sey, und daß das, was er uns gezeigt hatte, nur unbedeutende Versuche waren. „Ich bin im Stande," sagte er, „kraft meines Willens Jemanden plötzlich in Schlaf oder in Wuth zu versetzen, und ihn zwingen, daß er während eines solchen Zustandes auf

alle meine Fragen antworte, und keinen seiner geheimsten Gedanken verschweige.

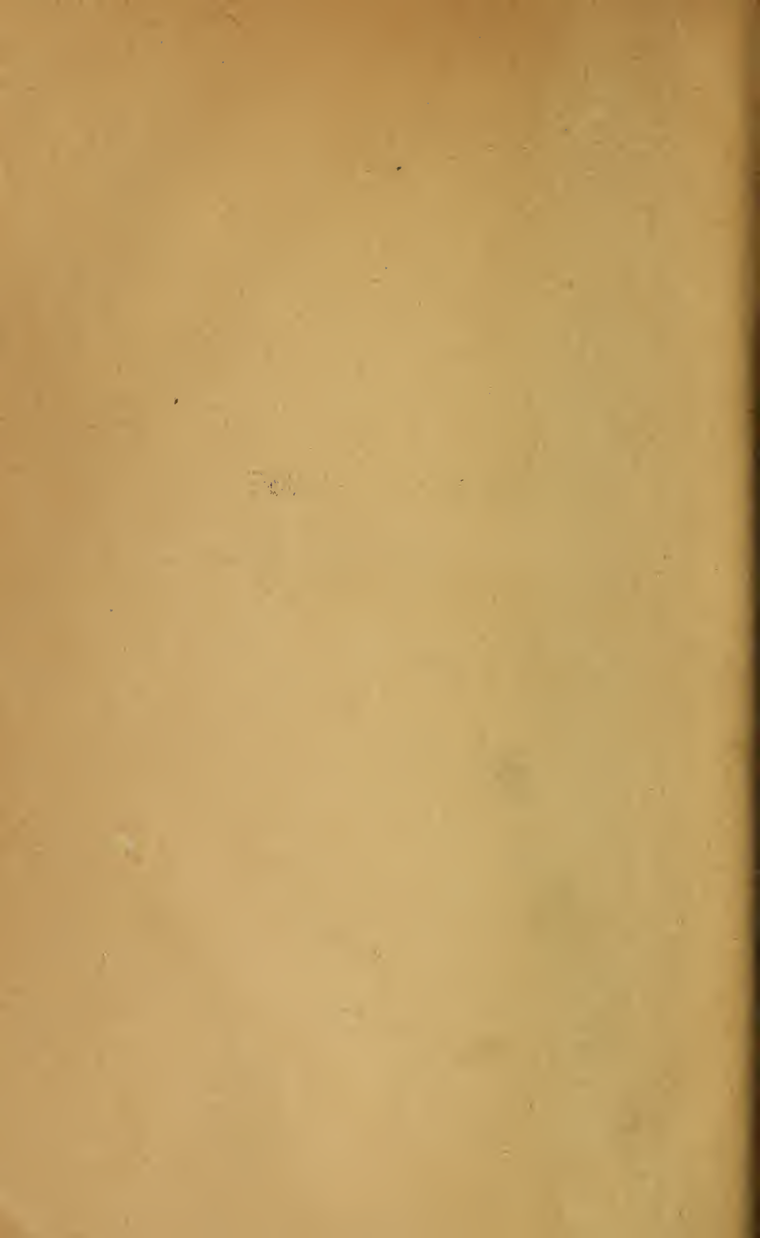
Wir unterhandelten über das Lehrgeld, er forderte vierzig spanische Piaster und einen Eid auf den Koran, daß ich mein Geheimniß Niemanden mittheilen wolle. Die Summe wurde auf dreißig Piaster ermäßigt. Er ließ nun seinen, noch im Knabenalter stehenden Sohn kommen, der, während wir eine Pfeife mit einander rauchten, die Vorbereitungen zur Operation traf. Nachdem er ein kleines Stück Papier in eine große Rolle gethan, zeichnete er darauf die Figuren ab, welche in die Hand geschrieben werden müssen, so wie auch die auf dieselben Bezug habenden Buchstaben, und überreichte mir's nach einer kleinen Pause. Er dictirte mir dann folgende Gebetformel: „Anzilu — Ajuha — el Djenni — Ajuha — el — Djennun — — Anzilu — Betakki — Matalahutuhu — Aleikum — Tariki, Anzilu, Tariki.“ Die drei Räucherungsmittel heißen: „Takeh — Mabachi. — Ambar — Indi. — Kusombra — Djeu.“

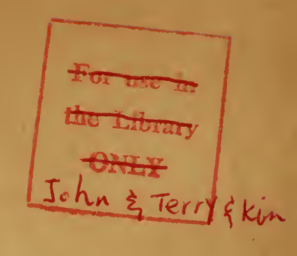
Der Magier nahm nun seine Operation mit Hülfe des Knaben in meiner Gegenwart vor. Das Kind zeigte eine große Fertigkeit, denn die Erscheinungen folgten ohne Schwierigkeit aufeinander. Am andern Morgen übte ich mich unter Achmed in dieser neuen Kunst, und zeigte schon einige Fortschritte; aber erst in Alexandrien vervollkommnete ich mich darin. Dort wurde ich von meinen letzten Zweifeln gegen die Aufrichtigkeit Achmeds befreit, denn die Knaben, deren ich mich dort bei meinen Operationen bediente, konnten ihm unmöglich bekannt seyn, also nicht mit ihm im geheimen Einverständniß handeln. Um noch sicherer zu seyn, ließ ich mir einen solchen Knaben holen, wenn er eben vom Felde oder aus der Schule kam, suchte dieselben bald in den entlegensten Winkeln der Stadt auf, bald wieder auf der Landstraße. Eine Vorbereitung konnte in allen diesen Fällen nicht präsumirt werden, die Resultate befriedigten mich aber jederzeit. Einmal ließ ich den in Cairo wohnenden Lord Prudhon dem operirenden Knaben erscheinen, und dieser rief aus: „Wie drollig ist das, ein silberner Säbel!“ Wirklich war der Lord der Einzige

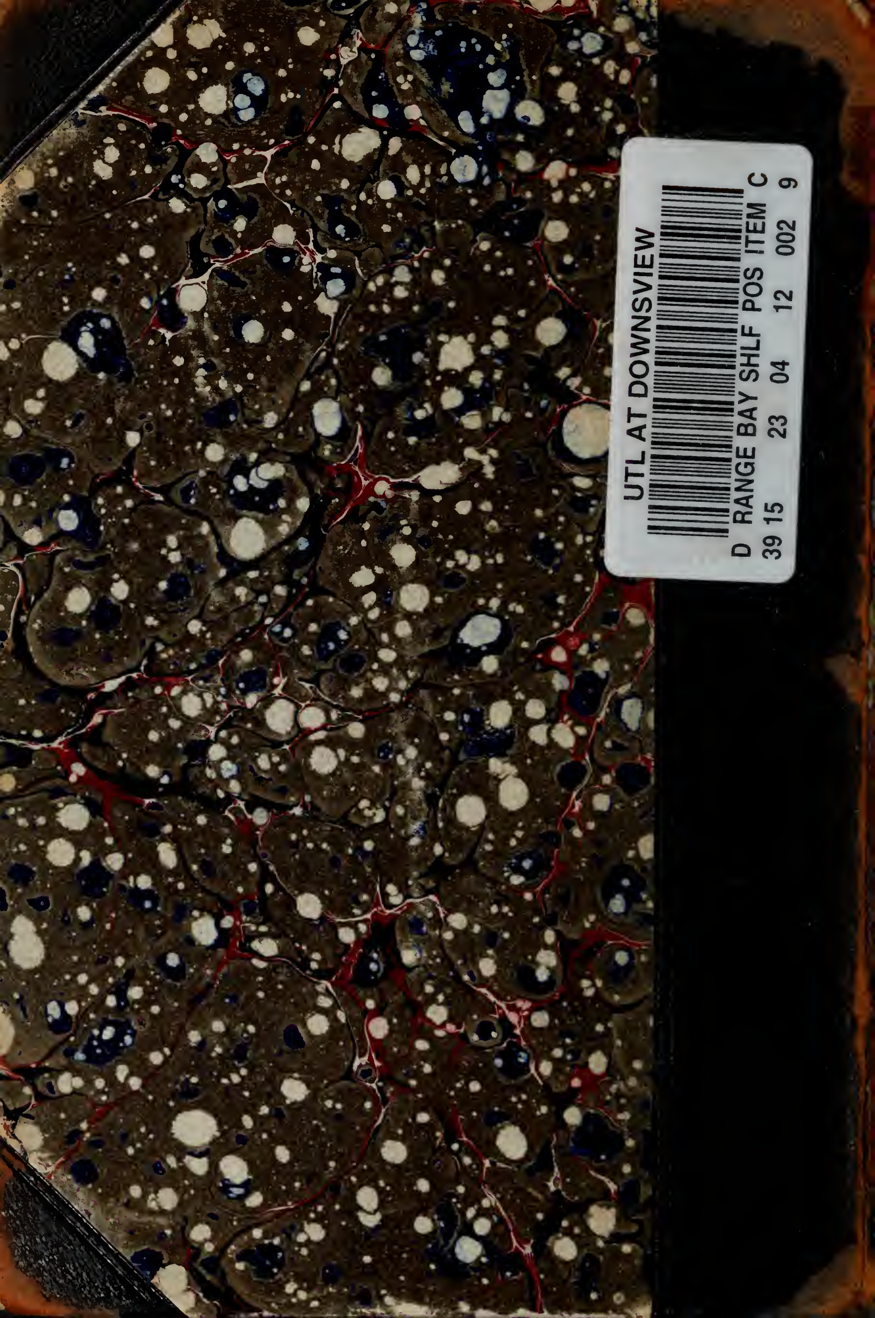
in Aegypten, der einen Säbel mit einer Scheide von diesem Metall trug.

Bei meiner Rückkehr nach Cairo fand ich, daß der Ruf in meiner neuen Kunst schon bis dahin gedrungen war. Einstmal bestürmten mich die Domestiken des Dragomans beim französischen Consulat, ich sollte ihnen den Dieb zeigen, der einem von ihnen einen Mantel gestohlen haben sollte. Aus der Beschreibung des operirenden Knaben erkannten sie ihn sogleich, und riefen: „Ibrahim, es ist Ibrahim!“ Als ich später erfuhr, daß er einige Stockschläge erhalten habe, wünschte ich im Stillen, daß er auch wirklich der Dieb gewesen seyn möge.






For use in
the Library
ONLY
John & Terry & Kin


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 23 04 12 002 9